
ZEITSCHRIFT FÜR PARAPSYCHOLOGIE VORMALS PSYCHISCHE STUDIEN

1874 BEGRÜNDET VON STAATSRAT ALEXANDER AKSAKOW

UNTER MITWIRKUNG VON

KARL BLACHER, Professor der technischen Chemie an der Universität Riga · EUGEN BLEULER, Professor der Psychiatrie an der Universität Zürich · FERDINANDO CAZZAMALLI, Professor der Psychiatrie und Neurologie, Priv.-Dozent an der Universität Rom · GUSTAV ENTZ, Professor der evangel. Theologie an der Universität Wien · OSKAR FISCHER, Professor der Psychiatrie an der Universität Prag · RICHARD HOFFMANN, Professor der ev. Theologie an der Univ. Wien · OSKAR KRAUS, Professor der Philosophie an der Univ. Prag · EDUARD RITTER VON LISZT, Professor des Strafrechts an der Univ. Wien · AUGUST LUDWIG, Professor der kathol. Theologie an der Hochschule Fretsing · AUGUST MESSER, Professor der Philosophie an der Univ. Gießen · VIKTOR MIKUSKA, Professor der Chemie, Direktor der höheren Staats-Industrie-schule für Chemie in Ban. Stavanica (Tschechoslowakei) · CHARLES RICHEL, Professor der Physiologie an der Univ. Paris · HANS THIRRING, Professor der Physik an der Univ. Wien · JOHANNES VERWEYEN, Professor der Philosophie an der Univ. Bonn · THORSTEIN WEREIDE, Professor der Physik an der Univ. Oslo · CHRISTIAN WINTHER, Professor der Chemie am Polytechnikum Kopenhagen · KARL ZIMMER, Professor der Zoologie an der Univ. Berlin.

HERAUSGEBEN

VON

Dr. med. PAUL SÜNNER, BERLIN

Oberarzt an der Heilanstalt Herzberge

MIT UNTERSTÜTZUNG VON

Dr. phil. RUDOLF BERNOULLI,

Priv.-Dozent an der Eidgenöss. Techn. Hochschule in Zürich

JAHRGANG 1933

VERLAG OSWALD MUTZE · LEIPZIG · LINDENSTRASSE 4

- 572.
1933/34



Inhaltsverzeichnis.

A. Reihenfolge der einzelnen Aufsätze.

I. Experimentalberichte.

- Simsa. Experimente mit dem Prager physikalischen Medium „Wolf“. S. 1.
Schwab. Eigenes und Fremdes in den Aussagen der Medien. S. 11.
v. Reuter. Experimente für „Direkte Stimme“. S. 23.
Simsa. Experimente mit dem Prager physikalischen Medium „Wolf“ (Fortsetzung). S. 49.
Schwab. Eigenes und Fremdes in den Aussagen der Medien (Forts.) S. 58.
Quade. Experimente für direkte Stimme. Ergänzender Bericht zu dem Aufsatz von Prof. F. v. Reuter im Januarheft. S. 69.
Simsa. Experimente mit dem Prager physikalischen Medium „Wolf“ (Fortsetzung). S. 97.
Schwab. Eigenes und Fremdes in den Aussagen der Medien (Schluß). S. 101.
Osty. Die unbekanntten Einwirkungen des Geistes auf die Materie. S. 145.
Simsa. Experimente mit dem Prager physikalischen Medium „Wolf“ (Schluß). S. 157.
Osty. Die unbekanntten Einwirkungen des Geistes auf die Materie. (Forts.) S. 193.
Halenke. Hellschen in die Vergangenheit. S. 208.
Caz/amalli. Die Erforschung gewisser zerebro psychischer und parapsychischer Phänomene vermittelt physikalischer Strahlen S. 241.
Blacher. Apportstudien II. S. 250.
Osty. Die unbekanntten Einwirkungen des Geistes auf die Materie (Forts.). S. 263.
Osty. Die unbekanntten Einwirkungen des Geistes auf die Materie. (Schluß.) S. 289.
Blacher. Apportstudien II (Fortsetzung). S. 337.
Blacher. Apportstudien II (Schluß). S. 385.
Halenke. Hellschen in die Zukunft. S. 399.
Heß. Zwei Sitzungen mit Melzer. S. 401.
Fttig und Foerster. Das Geheimnis der Psychometrie. Experimente mit Sonja P. S. 481.
Verweyen. Das Experiment in der parapsychologischen Forschung. S. 495.
Bernoulli. Neues von der Emanationsforschung. S. 529.
Jahn. Die Prager Phänomene mit besonderer Berücksichtigung der Durchdringung der Materie. S. 532.

II. Berichte über Spontanphänomene.

- Driessen. Gut beglaubigter Spuk. S. 26. *Halle etc.*
— Dolejs. An der Schwelle der Ewigkeit. S. 73.
— Ludwig. Das unheimliche Haus. S. 110.
— Vogl. Lichtphänomene in Prag Branik. S. 164. *Wud. Wolff*
— Wendler. Über „Stallspuk“. S. 210.
— Ludwig. Animistischer Spuk. S. 278.
— Driessen. Wohlverbürgte spontane Erlebnisse des Alltags. S. 300. — — —
— van Holthe tot Echten. Eigene Erlebnisse auf okkultem Gebiet. S. 350.
— Wagner. Ein Spukfall in einem alten Schloß. S. 406. *Fürstentum Ansbach*

- Hoffmann. Voranmeldungen Sterbender in neuerer Zeit. S. 435.
 Ludwig. Parapsychische Veranlagung. S. 440.
die Kräfte Ludwig. Der Ruhelose. S. 441.
 Wagner. Ein Spuk, der seinen Zweck zu erklären scheint. S. 444.
 Ein „hellseherisches“ und „spiritistisches“ Erlebnis aus Carl Schurz' Lebenserinnerungen. S. 445.
 Laucks. „Uk“. Ein objektiver Bericht über ein Spukphänomen. S. 500.
 Laucks. „Uk“. Ein objektiver Bericht über ein Spukphänomen (Schluß). S. 540.
 Ludwig. Monoideismus oder was sonst? S. 549.

III. Weltanschauliches und Theoretisches.

- Kasnacich. Gibt es eine Influenzmedialität? S. 30.
 Blacher. Mikrophysik, Animismus-Spiritismus und Gnosis. S. 113.
 Mikuska. Maurice Maeterlinck als psychischer Forscher und Philosoph. S. 115.
 v. Winterstein. Freuds Stellung zum Okkultismus. S. 167.
 Pjeturss. Über Wesen, Ursprung und Zukunft des Lebens. S. 174.
 Mannheimer. Über Durchdringlichkeit der Materie. S. 180.
 Sell. Versuch einer Erklärung des Spuks durch psychophysische Kombinationswirkung. S. 213.
 Carius. Tatsachen und Gedanken zum Thema „Loca infesta“. (Verrufene Ortschaften.) S. 227.
 Walther. Eine Entlarvung „Margerys“? S. 281.
 Ballauff. Die magische Sympathik. S. 326.
 Nepke. Einige Bemerkungen zu der Arbeit „Eigenes und Fremdes in den Aussagen der Medien“ von Dr. med. F. Schwab. S. 365.
 von Reuter. Die Entwicklung der spiritistischen Bewegung in England. S. 373.
 Adelt. Von den Zauberkraften in uns. S. 408.
 Wendler. Zur Erklärung eines „Levitationsversuches“. S. 419.
 Kaindl. Traum — Ekstase — Spuk. S. 421.
 Quade. Quousque tandem? Ein offenes Wort eines Spiritisten an die Parapsychologen, besonders die Hochschulprofessoren. S. 450.
 Hänig. Zur Theorie des okkulten Geschehens. S. 460.
 Heß. Wesen und Ziele der Menschenseele. S. 463.
 Poortman. Ist der Parapsychologie gedient mit einem psychophysischen Parallelismus oder mit einer Wechselwirkungstheorie? S. 510.
 Jahn. Auf den Wesen-Spuren der Materie. S. 515.
 Bernoulli. Anthroposophische Astrologie. S. 554.
 Ballauf. Das Problem der Realität parapsychischer Phänomene. S. 569.

IV. Kritik und Methodik.

- Walther. Eine angebliche Entlarvung Rudi Schneiders. S. 309.
 Tischner. Der Spuk bei Dr. Karl Bruno. S. 550.

V. Kleine Mitteilungen.

- Gedenkworte zum Abschluß des Goethe-Jahres. (Daniel Walter.) S. 33.
 Nur ein Traum. (E. P. Leer.) S. 33.
 Mystisches und okkultes Erleben im Weltkrieg. (Kasnacich.) S. 34.
 Das Phantom eines Bereuenden. (Hedda Wagner.) S. 38.
 Zur Verteidigung. (Kupffer.) S. 38.
 Eine neue okkulte Zeitschrift in England. (v. Reuter.) S. 41.
 Gustav Meyrink gestorben. (Red.) S. 42.
 Albert Hofmann, Mehlem a. Rh., 75 Jahre alt. (Sünner.) S. 43.
 Die „Berliner Illustrierte Zeitung“ Nr. 51, vom 25. Dez. 32, veröffentlicht einen großaufgemachten Aufsatz „Bekenntnisse eines Mediums“. (Sünner.) S. 87.
 Können durch Hypnose Verbrechen begangen werden? (Paradies.) S. 89.
man Aus hinterlassenen Papieren Dr. med. Franz Freudenberg's veröffentlicht: „Seltsame Lichterscheinungen und Ähnliches“. (Clara Freudenberg.) S. 92.

- Der österreichische Bundespräsident hat Florizel von Reuter den Professortitel verliehen. S. 95.
- Die Lessinghochschule in Berlin. Univ.-Prof. Kronfeld und Landgerichtsdirektor Hellwig sprachen über das Thema: „Telepathie, Hellsehen, Gedankenlesen“. (Dr. Süner.) S. 134.
- Die Parapsychologie in Schweden. (Dr. Gerda Walther.) S. 136.
- Ein in Leipzig lebender ungarischer Charakterologe Kele. (Hänig.) S. 138.
- Ein Wahrtraum aus dem Alltag. (Hedda Wagner.) S. 139.
- Die Gefahr der Prophetie. (Tanagra.) S. 182.
- Die leuchtende Hand. (Hedda Wagner.) S. 185.
- Ex-Großfürst Alexander von Rußland gestorben. Mikuška. S. 185.
- Das Geisterbankett und anderes. (Frhr. Droste zu Huelshoff.) S. 186.
- Das Erscheinen eines Sterbenden. (Hedda Wagner.) S. 186.
- Merkwürdiges telepathisches Erlebnis. (Radkau.) S. 187.
- Rundschreiben der Gesellschaft für psychische Forschung in Athen. (Tanagra.) S. 187.
- Die Totenkammer. S. 236.
- Hellscher Hanussen ermordet. (Süner.) S. 238.
- Nachtrag zu dem Artikel: Tatsachen und Gedanken zum Thema „Loca infesta“. (Verrufene Örtlichkeiten.) (Carius.) S. 285.
- Einblicke in den Mechanismus der Gedankenübertragung. (Hedda Wagner.) S. 287.
- Das zweite Gesicht. (Frhr. Droste zu Huelshoff.) S. 287.
- Mahnruf an alle deutschen Okkultisten. (D. Walter, Haslinger.) S. 329.
- Das Phänomen eines unvollständigen Phantoms. (Ballauff.) S. 331.
- Der Doppelgänger als Todesbote. (Hedda Wagner.) S. 332.
- Das Attentat auf Venizelos im Lichte der Parapsychologie. (Gerda Walther.) S. 332.
- Bekennnis eines Heiden. (Albert Hofmann.) S. 333.
- Eberhard Buchner †. (Carl Bruck.) S. 334.
- Spuren okkultur Vorgänge im oberösterreichischen Volksglauben. (Hedda Wagner.) S. 383.
- Prof. Chr. Winther (Kopenhagen) 60 Jahre. (Gerda Walther.) S. 425.
- Prof. Dr. phil. Staudenmaier ist in Rom im Alter von 68 Jahren verstorben. S. 427.
- „Rabbi Isaaks okkulte Wundertaten in Budapest“. (Dr. R. Margittai.) S. 426.
- Um den Tod eines Hundes. (H. Nepke.) S. 456.
- Eine Sitzung mit Gibson, dem Figurationsmedium. (Else Meier.) S. 468.
- Der „Mikado“ von Peking. (O. Heß.) S. 471.
- Merkwürdige Apporte in Budapest. (Dr. Elemér von Chengery Pap.) S. 472.
- Glossen zu István Hollos „Hinter der gelben Mauer, von der Befreiung des Irren.“ (W. Dietz.) S. 473.
- Apportphänomene im 17. Jahrhundert. (Hedda Wagner.) S. 476.
- Hinweis auf die neu herausgekommene Ausgabe von Schopenhauers Werken (Deussen) Briefwechsel, II. Band. (Dr. Krukenberg.) S. 476.
- Ein Spukerlebnis. (Hans Radkau.) S. 477.
- Zwei Fälle von Anmeldungen Sterbender. (H. Wagner.) S. 477.
- Ein von mehreren beobachteter Vorspuk. (H. Wagner.) S. 477.
- Professor Dr. Oskar Jaeger in Oslo gestorben. (Dr. P. Süner.) S. 478.
- Nachruf für Dr. phil. Oskar Jaeger, gestorben am 19. August in Oslo. (Dr. Gerda Walther.) S. 478.
- /// Ergänzende Mitteilungen von Dr. A. Ludwig, Freising, zu dem in H. 9¹ erschienenen Aufsatz: „Ein Spukfall in einem alten Schloß“. S. 479.
- Zoe Gräfin Wassilko-Serecki in Wien ist durch den Tod ihres Vaters in Trauer versetzt worden. S. 479.
- Die chemische Formel aus dem Jenseits. (P. Voigt, Berlin.) S. 519.
- Okkultes um einen Sterbenden und eine Exhumierte. Der Sterbende besucht sein einstiges Heim. Erscheinung einer Exhumierten. (Hedda Wagner, Linz.) S. 522.
- Gibt es ein telepathisches Organ? (Dr. med. F. Siegesmund, Berlin.) S. 525.
- Dr. Gerda Walthers Erfolge mit Vorträgen über Rudi Schneider in Holland. S. 525.

- Ein okkultes Erlebnis des deutschen Gelehrten von Strauß und Torney. (Dr. Ludwig.) S. 566.
 Ein merkwürdiges Traumerlebnis und ein Blick in die Zukunft. (Dr. Helgi Pjeturss.) S. 567.
 Zu Dr. Quades Aufsatz: Quousque tandem? (D. Rich. Hoffmann.) S. 568.
 Vater Schneider gestorben. (Dr. Gerda Walther.) S. 570.
 Wer kennt die Burg? (Bruno Grabinski.) S. 570.
 Prof. Hans Driesch und Prof. T. K. Oesterreich in Ruhestand versetzt. (Dr. Süner.) S. 571.
 Vorzeichen des Todes Ludwigs II von Bayern. (Prof. J. Kasnacich.) S. 571.

VI. Besprechungen.

a) Zeitschriften.

Fachliteratur des Auslandes.

- „Psychic Research“, Zeitschrift d. amerikan. S. P. R., Oktober und November 1931. (Gerda Walther.) S. 43 u. 44.
 „Tijdschrift voor Parapsychologie“. 4. Jahrg., Heft 4. S. 139; Heft 5. S. 140. (Dr. Gerda Walther.)
 Revue métapsychique, 1932, Nr. 5 und 6. (Tischner.) S. 188 u. 189.
 „Tijdschrift voor Parapsychologie“. 4. Jahrg., Heft 6. (Gerda Walther.) S. 190.
 „Ur det okändas värld“ (Aus der Welt des Unbekannten). Stockholm, 1. Jahrg., Heft 1 und 2. (Dr. G. Walther.) S. 287 u. 283.
 „Ur det okändas värld“ (Aus der Welt des Unbekannten). Stockholm, 1. Jahrg., Heft 4. (G. Walther.) S. 334.
 „Psychic Research“, Zeitschrift d. amerikan. S. P. R., Dezember 1932. (Dr. Gerda Walther.) S. 428.
 Revue métapsychique, 1933, Nr. 1. (Tischner.) S. 428.
 Revue métapsychique, 1933, Nr. 2. (Tischner.) S. 430.
 „Tijdschrift voor Parapsychologie“, 5. Jahrg., H. 1. (Dr. Gerda Walther.) S. 479.
 „Tijdschrift voor Parapsychologie“, 5. Jahrg., Heft 2. (Dr. Gerda Walther.) S. 479.
 Neuere italienische parapsychologische Literatur. W. Crookes: Ricerche sui fenomeni dello spiritualismo. Aus dem Englischen ins Italienische übersetzt von E. Servadio. E. Servadio: Otto sedute col medium Erto. L. Vivante: I fenomeni precognitivi (J. Kasnacich. Graz) S. 525.
 „Tijdschrift voor Parapsychologie“, 5. Jahrg., Heft 4. (Dr. Gerda Walther.) S. 526.
 Quarterly Transactions of the British College of Psychic Science, Vol. XI, Nr. 2, Oktober 1932. Vol. XI, Nr. 4, Januar 1933. (Haslinger.) S. 573.

b) Buchbesprechungen.

- „Die Woche“. Heft 48. (Süner.) S. 45.
 G. R. Heyer: „Der Organismus der Seele. Eine Einführung in analytische Seelenheilkunde.“ (Gerda Walther.) S. 45.
 Dr. med. Eugen Heun, Gesundheit als Erlebnis (Bahrman.) S. 46.
 Dr. Eugen Heun, Selbsterkenntnis und Selbstentwicklung. (Bahrman.) S. 46.
 Die Neuauflage vom Brockhauslexikon und die Parapsychologie. (R. Hoffmann.) S. 47.
 Dr. Karl Siebert: „Fehlleistung und Traum“. (Ballauff.) S. 48.
 „Der Querschnitt“. Illustr. Monatsschrift. Verlag Ullstein. (Süner.) S. 95.
 Dr. med. A. Freiherr von Schrenck Notzing †: Die Phänomene des Mediums Rudi Schneider. (Dr. Süner.) S. 141.
 „De Strijd om de Parapsychologie“. (Dr. Gerda Walther.) S. 143.
 Driesch, Hans, Philosophische Gegenwartsfragen. (Ballauff.) S. 143.
 Das Problem der Kultur und die ärztliche Psychotherapie. (Ballauff.) S. 144.
 Sterne, Schriften, Hände. Charakter- und Schicksalsdeutung bekannter Frauen und Männer auf astrologischer graphologischer und chirologischer Grundlage. (Ballauff.) S. 144.

- J. W. Hauer. Der Joga als Heilweg. (Bernoulli.) S. 190.
 Jacoby, Hans, Handschrift und Sexualität. (Ballauff.) S. 192.
 Popp, Dr. W., Mienen und Selbstbestimmung in der individuellen Entwicklung. S. 192.
 Prof. G. Fr. Daumers „Eidolomagische Theorie“. (Kaindl.) S. 192.
 Das Geheimnis des Horoskops. Von Ignaz Gartenberg. (v. Liszt.) S. 239.
 Richard Grützmaker, Diesseits und Jenseits in der Geistesgeschichte der Menschen. (Tischner.) S. 243.
 Das Grundproblem der Hegelschen Philosophie. I. Band: Die Entdeckung des Geistes. Von Theodor Steinbüchel. (Th. Ballauff.) S. 334.
 Konnersreuther Jahrbuch 1931. Der Konnersreuther Chronik dritte Folge. Herausgegeben von Friedrich Ritter von Lama. (Oesterreich.) S. 335.
 Isphe. Ein Rigoletto als Lesespiel in drei Abschnitten. Von Maria Knorr-Schmidt. (Oesterreich.) W. Deonna (Professor der Kunstgeschichte an der Universität Genf): „De la planète Mars en Terre Sainte. Art et subconscient. Un Médium peintre; Hélène Smith.“ (Gerda Walther.) S. 336.
 „Mütter und Amazonen“. Von Sir Galahad (Pseudonym). (Gerda Walther.) S. 384.
 Das autogene Training. Konzentrative Selbstentspannung. Von J. H. Schulz. (Oesterreich.) S. 384.
 Bulletin V des National Laboratory of Psychical Resarch: „Rudi Schneider, Vienna experiments of Prof. Meyer and Przibam“. London 1933. (Dr. Gerda Walther.) S. 439.
 Der Weg des Schwiegens. Von A. Curtis. (Ballauff.) S. 431.
 Dasein und Bewußtsein. Von Otto Janssen. (Ballauff.) S. 431.
 Neue Grundlegung der Graphologie. Von Broder Christiansen und Elisabeth Carnap. (Ballauff.) S. 432.
 „Die Spaltung der Persönlichkeit“. Von Morton Prince und Walter F. Prince. Im Auszug übersetzt von W. Herms. (Dr. Gerda Walther.) S. 480.
 „Die Geheimlehre“. Von H. P. Blavatsky. (Dr. Gerda Walther.) S. 480.
 Parapsychologie. Von Dr. Hans Driesch. (Dr. R. Bernoulli.) S. 528.
 Meister Eckehart, der gotische Mystiker — Colemans kleine Biographien, von W. Lehmann. (Prof. J. Kasnacich.) S. 528. „Der goldene Schnitt der Ehe“. Von Dr. med. Joh. Lud. Schmitt. (Dr. Gerda Walther.) S. 528.
 „Wahrträume“. Von Franz Ettig. Ihr Wesen und ihre Probleme. (Dr. Süner.) S. 574.
 „Traumdeutungskunst“. Von ***. (Dr. Süner.) S. 574.
 Biologische Philosophie. Eine Studie über den „Sinn des Lebens“. Von Paul Ludwik. (Dr. Süner.) S. 574.
 „Kosmologie“. Von Dr. med. Joh. Lud. Schmitt. (Dr. Gerda Walther.) S. 575.
 Der Nationalsozialismus und die Wiederentdeckung der Seele. Von Franz Ettig. (Theod. Ballauff.) S. 575.
 Deutsche Astrologische Kalender für das Jahr 1934: Uranus-Kalender; Der prophetische Bote und der Weltrhythmuskalender; A. M. Grimms Prophetischer Kalender. (Prof. Joh. Kasnacich.) S. 576.
 An unsere werten Leser! S. 240.

B. Sachregister.

- Akustische Phänomene. S. 101, 162 f.
 Apparat zur Projektion infraroter Strahlen des Pariser Instituts. S. 146.
 Apporte. S. 5 ff., 22, 49, 161 f., 166, 251 ff., 261 f., 344 ff., 347 f., 365, 386, 404, 427, 472 f., 475, 534 f.
- Befragung des Jenseitigen. S. 470.
 Böartiger Spuk. S. 546.
 Berührung. S. 21, 74, 101.
- Daumenabdruck „Walter“ (Margery). S. 282.
 Diagnose im Hellsehen. S. 357 f. 360.
 Dimension 4. S. 127 ff.
 Direkte Schrift. S. 101.
 Direkte Stimme. S. 23 f., 99 ff., 499.
 Doppelgänger, Loslösung. S. 78, 84, 332
 Drahtapport aus der Brust. S. 254 f.
- Emanation. S. 529 ff
 Erscheinung von Verstorbenen. S. 85 f., 286.
- Füllfederhalter-Vertragung in Sitzung. S. 70.
- Gedankenübertragung. S. 287.
 Geistgestalt. S. 75, 80 f., 82, 93.
 Glubfuß, Intelligenz. S. 307 f.
 Größenveränderung des Mediums in Trance. S. 54.
- Hand, eingebrannte, auf Taschentuch S. 307.
 Hand leuchtend. S. 185, 351.
 Harfe, in Hülle, spielt bei Sitzung. S. 351.
 Hellsehen. S. 64 f., 189, 208 f., 238, 304, 352 f., 400 f., 412, 440 f., 446, 495, 567.
 Hexerei. S. 328.
 Horoskop. S. 240.
 Hund bei Spuk. S. 301; betr. verstorbenen Hund. S. 466 f.
 Hyperpnoe. S. 55 f., 153, 194 f., 264, 275 f., 290 f., 357 f., 361, 363 f.
- Identitätsbeweis. S. 106 f.
 Influenz-Medialität. S. 32.
 Ioga. S. 190 f.
 Iolana, Hund, wird apportiert. S. 51.
- Kältegefühl. S. 92, 442.
 Klopföne. S. 21, 99 ff., 278, 302, 306, 351, 362, 434, 438, 497, 504, 523.
 Klopföne als Todankündigung. S. 571.
 Krankendiagnose durch Hellsehen. S. 353.
- Läutewerk. S. 194 f., 269 f.
 Leuchtplatte. S. 251 f.
 Levitation S. 362.
 Lichtphänomen. S. 5, 32, 82, 92 f., 94 f., 102 f., 112, 157 ff., 165 f., 183, 505, 536.
 Luftzug bei Trance. S. 74, 102, 443.
- Magie, schwarze. S. 358 f.
 Manifestation Katie King. S. 573.
 Materialisierte Hand und materialisiertes Gesicht. S. 29, 358.
 Medialverfaßtes vierbandiges Werk. S. 453 f.
 Morrteststellung durch Hellsehen. S. 355.
 Mutter im Sterben ruft. S. 307
- Nebelgestalt bei Todesfall. S. 302, 331.
 Nebelmasse aus Kabinet. S. 299.
- Ofentür, klappt bei Tod. S. 435
- Paracelsus, Geist, erteilt ärztliche Weisungen. S. 68.
 Pendelversuche. S. 429 f.
 Personen-Erscheinungen. S. 505.
 Pferde, Kralls rechnende. S. 122.
 Phantome verstorbenen Frau. S. 523.
 Photo, doppeltbelichtet, betr. angebliche Selbstbefreiung Rudi Schneiders S. 320—323.
 Psychobolie. S. 183 f.
 Psychometrie. S. 123 f., 418, 482 ff., 572.
- Ratschläge des Kontrollgeistes. S. 470.
 Rezeptmitteilung verstorbenen Zahnarztes an Medium. S. 520

- Riemen-Apport. S. 257 f.
 Rosen-Apport. S. 269 f., 271 f.
 Rotlicht. S. 162, 204 f., 254 f., 469.
 Rufen bei Tod. S. 435, 438.
 Rumination. S. 475.
- Schatten im Todesmoment den Körper verlassend. S. 522.
 Schläge, starke, bei Todesfall. S. 93 f.
 Schreibmedium, Mitteilung. S. 471.
 Schritte bei Nacht. S. 442 f., 563.
 Schutzschirm. S. 200, 270, 294 f.
 Selbstmörder-Gestalt. S. 549.
 Sitzungsergebnisse. S. 448 f., 471.
 Spaltung der Persönlichkeit. S. 480.
 Sprachtest (ägyptisch). S. 572.
 Sprechmedium S. S. 469 f.
 Spukfälle. S. 28 f., 111 f., 216 f., 224, 227 ff., 236 f., 301 f., 305, 362, 422, 444, 476, 500 ff., 540 ff., 550 ff., 567.
 Stallpuk. S. 210 f.
 Starre zu Trancebeginn S. 73.
 Stimme. S. 504, 520, 524.
 Stimme der verstorbenen Schwiegermutter. S. 77.
 Sterbender erscheint. S. 186, 477.
 Stradivari, Geist, spricht über Geigenton. S. 68.
 Strahlen, infrarote. S. 206 f.
- Telekinese. S. 21, eines Bildes 112 f., 269 f., 280, 346, 351.
- Telepathie. S. 187 f.
 Teleplasma. S. 43.
 Tierrapporte. S. 472.
 Tischbewegung. S. 5, 21, 98, 161 f., 269 f., 280, 346, 351.
 Todesvoraussicht. S. 84, 301, 302, 358, 441.
 Trance. S. 186, 201, 350, 483.
 Tür springt nachts auf. S. 504.
 Traum. S. 568.
 Träume des Künftigen. S. 125.
 Traumerfüllung. S. 33, 131.
- Verstorbener geht durchs Zimmer. S. 439, 444.
 Verstorbener gibt sich kund. S. 411.
 Voranmeldung Sterbender. S. 433 ff., 477.
 Vorgefühl. S. 415.
- Wahrtraum. S. 304, 413.
 Walter, Kontrollgeist. S. 106, 108.
 Weiße Frau erscheint. S. 159.
 Wellenförmige Bewegung des Bettes. S. 503, 508.
 Wolke, weiße. S. 350.
 Wunderdoktor-Diagnose. S. 303.
 Wünschelrute betr. S. 247, 417 f.
- Zauberspiegel. S. 430.
 Zopfflechten bei Pferden. S. 27, 210 f.
 Zweites Gesicht. S. 287.

C. Namenregister.

- Alrutz, Sidney. S. 136.
 Adam, Flora (Hells.). S. 415.
 Aksakow, Alex. S. 455, 458.
 „Alathos“. S. 1 ff., 50 f., 97, 160, 161.
 Alexander Michailowitsch, Großfürst †.
 S. 185.
 Alfons, Pater (Hells.). S. 441.

 Barthel, Dr. E. S. 385.
 Beauchamp, Mrs., Med. S. 480.
 Belton, Dr. L. S. 573.
 Bertram, Frau S. 23.
 Besterman, Th S. 295, 310, 570.
 Blacher, Prof. C. S. 475 f.
 Blavatsky, H. P. S. 105, 191.
 Bleuler, E., Prof. S. 1 f., 8, 161, 341.
 Bois, Mr. H. C. S. 316.
 Bond, Fr. Bligh. S. 233.
 Botham, Mr. Gl. (Hells.). S. 381.
 de Brath, Mr. St. S. 377, 572 f.
 Bravais, J., Ing. S. 194.
 Bruck, Dr. med. S. 1 f., 9, 164, 522,
 524.
 Buchner, Eberhardt †. S. 324.
 Büchner, Prof. Dr. Ludwig. S. 521.
 Button, Mr. S. 283 f.

 v. Chengery-Pap, Dr. E. S. 427, 432.
 Cowan, Mr. L. S. 376.
 Crawford, Dr. S. 345.
 Creighton, Dr. med. W. S. 573.

 Davis, A. J., Seher. S. 65, 104 f.
 Desoilles, Rob., Ing. S. 246.
 Dessoir, Prof. S. 26, 30, 455.
 Dietz, Dr. P. A., Privatdozent. S. 479.
 Doyle, Lady C. 374 f. D. S. 377, 459.
 Driesch, Prof. H. S. 141, 143, 183, 288,
 340, 397, 457, 450, 526 f., 569, 571,
 574.
 Dudley, E. E. S. 282 f.
 Duncan, Mrs. (Med.) S. 379.

 Engelhardt, Frau. S. 438.
 Entz, Prof. S. 390.
 Erdmann, Georg. S. 70.
 Erto, C. (Med.). S. 525.

 Feilgenhauer, Dr. Rudolf. S. 481.
 Findlay, Mr. A. S. 377.
 Fink, E. (McG. Paléas). S. 347 f.
 Fischer, O., Prof. S. 1 f., 9.
 Forsyth, Dr. D. S. 172.
 Fox, G. S. 230.
 Fraser-Harris, Prof. S. 311.
 Freud, Dr. med. S. S. 167 f.
 Freudenberg, Fr. Cl. u. Dr. med. I.
 S. 92 f., 410.

 Geley, Dr. med. S. 397, 414, 429,
 Gibson, Mrs. (Med.). S. 468 ff.
 Glück, Herm. S. 278 f.
 Goadby, A. S. 282 f.
 Götz v. Berlichingen, Joh. S. 209.
 Goldstone, W. S. 379.
 Graetz, Prof. S. 154 f.
 Gruber, Prof. Dr. C. S. 39 t., 409.
 Grunewald, Fritz, Ing. S. 346, 47.
 Günther Geffers, Frau E. (Hells.). S. 4.
 v. Gulat-Wellenburg, Dr. med. S. 1.

 Hamilton, Dr. T. Gl. S. 572 f.
 Hanussen, E. J. S. 238 f., 418.
 Hartmann, Ed. v. S. 451, 455.
 Hawken, Mr. Frank. S. 376.
 Heimann, Prof. S. S. 510 ff.
 Hellberg, Fr. Eira. S. 137, 288.
 Held, H. L., Stadtbibl.-Direktor. S.
 Hermann, Pater (Hells.). S. 440 f.
 Heyer, Dr. med. R. S. 142.
 Hoffmann Prof. D. R. S. 251,
 Hoffmann, Prof. D. R. S. 251, 344,
 Hofmann, Dr. Albert. S. 43, 410,
 Hofsten, Prof. N. v. S. 136 f., 319,
 Hope, Mr. W., Geisterphotograph. S.
 Hope, Ch., Lord. S. 277, 290, 318, 327,
 570.
 Hornuff, Ernst. S. 434.
 Hulme, A. J. H. S. 572.

 Ideler, Frau (Med.). S. 395 f.
 Jaeger, Prof. Dr. O. †. S. 478.
 Jerusalem, Pater Schriftsteller. S. 441.

- Johnson, Mrs. A. (Hells.). S. 381.
 Jong Mayo, Kontrolgeist. S. 97.
- Kainz, Jos. (Schauspieler) spricht durch
 Med. S. 401 f.
- Kalifius, R., Major. S. 142.
 Kele, Joh. (Hells.). S. 138.
 Kerwin, Dr. S. 282 f.
- Kieser, Jutta, Malmed. S. 44.
 Klapka, General. S. 446 f.
- Klinckowstroem, Graf. S. 310 f.
 Kluski, Frank. S. 102.
 Koch, Prof. Ad. S. 571.
 Kogelnik, Kapitän a. D. S. 320.
 Kotik, Dr. N. S. 494.
 Krall, Karl. S. 122.
 Kraus, Cl. S. 87 f.
- Kröner, Dr. med. W. S. 134 f.
 Kupffer, Oberlehrer. S. 261.
 Kupzis, Prof. S. 254 f.
- v. Lanyi, Bischof. S. 414.
 Leonard, Mrs. Osi. (Med.). S. 381.
 Lincoln, Abraham. S. 449.
 „Lissipan“ bei Melzer-Sitzung. S. 405,
 471.
 Lodge, Sir Oliver. S. 249, 375, 457.
 Ludwig, Geh.-Rat D. S. 569.
- Mackenzie, Mrs. H. S. 373 f.
 Maclean, Dr. N., Bischof. S. 377.
 Maeterlinck, M. S. 115 ff.
 Margery (Med.). S. 107.
 Margery (Med.). S. 281 ff.
 Marten, Mrs. H. (Med.). S. 572.
 Mattiesen, Dr. E. S. 31, 457.
 Meinert, Frl. S. 254 f., 328 f., 397 f.
 Melzer, H. (Med.). S. 15, 365, 401 f.,
 470, 471 f.
- Meyers, John, Geist. Philologe. S. 382.
 Meyrink, Gust †. S. 42.
 Morris, Mrs. M. (Med.). S. 376 f.
 Morselli, Prof. E. S. 244.
 Müller, Dr. Egbert. S. 305.
 Moulier, Dr. F. S. 266.
 Myers, J. (Med.). S. 41.
- „Nell“. S. 499.
 Neumann, Therese (Konnersreuth). S. 460.
- „Olga“. S. 150 ff., 194 ff., 265 f.
 Ossowiecki, F. (Med.). S. 188, 413, 450.
 Osterreich, Prof. Dr. K. S. 455, 569,
 571.
 Osty, Dr. E. S. 153 ff., 272 f., 295 f.,
 310 f., 340 f., 392, 417, 428 f., 430 f.,
 458.
- Owen, Vale, Pfarrer. S. 453 f.
- Pagenstecher, Dr. med. S. 418, 576.
 Paléas, Med. S. 347 f., 386.
- Peregrinus, O. S. 496.
 Pfeil, Graf, General. S. 231.
 Phillimore, Miß M. S. 374.
 Piper, Mrs. (Med.). S. 451.
 Pjeturss, Dr. Helgi. S. 458.
 Planck, Prof. M. S. 340, 344.
 Poest-Eichheim, H. (Hells.). S. 208 ff.,
 399 f.
- Polak, Prof. L. S. 511.
 du Prel, Dr. Carl. S. 131, 436, 458.
 Price, Harry. S. 295, 309 ff., 430 f., 570.
 Prince, Dr. W. F. S. 281 f., 311, 480.
- Quade, Dr. F. S. 24, 461, 568 f.
- v. Reuter, Frau (Med.). S. 69 f., 95,
 456, 499.
 Richet, Prof. Ch. S. 287, 410, 455 f.
 Richter, Ludwig Maler. S. 231.
 Ripert, Frau Dr. S. 153 f., 270.
 Roberts, Mrs. E. (Med.). S. 376, 381.
- Samster, Dr. A. S. 70.
 Sattberger (verstorb. Geistlicher). S. 224 f.
 Schneider, Vater †. S. 570.
 Schneider, Rudi. S. 88, 137, 141 f.,
 148 f., 194 ff., 263 f., 289 f., 309 ff.,
 430 f.
- Schönborn, Graf. S. 1 f., 157 f., 163.
 Schopf, Franz. S. 75 f.
- v. Schrenck-Notzing, Dr. A. S. 38 f.,
 48, 87 f., 312, 345, 397, 458, 529.
 Schurz, Carl. S. 445 f.
- Schwab, Dr. med. F. S. 96, 142, 365 ff.
 Semel, stud. S. 252 f.
- Shepard, J. (Med.). S. 351 f.
 Silbert, Frau Maria. S. 31 f., 497 f.
- Simsa, Dr. med. S. 164 ff., 344, 533 ff.
 Sloane, John (Med.). S. 381.
 Smith, Helene (Med.). S. 336.
 Sonja, P. (Hells.). S. 481 ff.
- Sophie. S. 17, 18.
 Stanislaw, P. (Med.). S. 17, 148.
 Staudenmaier, Prof. S. 15 f., 106, 278,
 426.
- Stead, W. T. S. 105, 109, 177, Mrs.
 S. 374.
- Stobart, Mrs. St. S. 373.
 v. Strauß u. Torney, Dr. V. S. 566 f.
 Strauß, Frau H. (Med.). S. 519 f.
 Swafffer, Hannen. S. 41, 373, 375.
- Tiedemann, Dr. S. 448.
 Thirring, Prof. S. 113 f.
 Trilles, Prof. S. 430.
 Tuttle, Hudson, Seher. S. 521.
- Valier, Max. S. 495.
 Verweyen, Prof. J. M. S. 463.
 Vögeding, Ing. S. 251 ff.

- | | |
|---------------------------------------|-------------------------------------|
| Vogl, Dr. C. S. 1 f., 163. | Williams (Med.), S. 43. |
| Vollhardt-Rudloff, Frau (Med.) S. 13. | Winther, Prof. Dr. Chr. S. 425. |
| Walter, Prof. D. S. 497 f. | Wolf, Med. S. 1 f., 49 f., 386, 53 |
| Weisl, Dr. v. S. 1 f., 52, 96, 162. | Wolff, Prof. S. 8, 141. |
| Wendler, Prof. Dr. S. 530. | Wood, Dr. F. H. S. 572. |
| Wereide, Prof. S. 569. | Zöllner, Prof. Friedr. S. 128, 458. |
| Wetzel, Dr. F. S. 549. | Zschiebsch, Emil (Hells.) S. 435. |
| | Zwieselbauer, Hilda (Med.) S. 31. |





ZEITSCHRIFT FÜR PARAPSYCHOLOGIE VORMALS PSYCHISCHE STUDIEN

1874 BEGRÜNDET VON STAATSRAT ALEXANDER AKSAKOW

8. JAHRGANG
DER ZEITSCHRIFT

1. Heft

60. JAHRGANG
DER PSYCH. STUDIEN

Januar 1933

UNTER MITWIRKUNG VON

KARL BLACHER, Professor der technischen Chemie an der Universität Riga · EUGEN BLEULER, Professor der Psychiatrie an der Universität Zürich · FERDINANDO CAZZAMALLI, Professor der Psychiatrie und Neurologie an der Universität Mailand · GUSTAV ENTZ, Professor der evangel. Theologie an der Universität Wien · OSKAR FISCHER, Professor der Psychiatrie an der Universität Prag · RICHARD HOFFMANN, Professor der ev. Theologie an der Univ. Wien · OSKAR KRAUS, Professor der Philosophie an der Univ. Prag · EDUARD RITTER VON LISZT, Professor des Strafrechts an der Univ. Wien · AUGUST LUDWIG, Professor der kathol. Theologie an der Hochschule Fretzing · AUGUST MESSER, Professor der Philosophie an der Univ. Gießen · VIKTOR MIKUSKA, Professor der Chemie, Direktor der höheren Staats-Industriehochschule für Chemie in Ban. Stievnica (Tschechoslowakei) · CHARLES RICHEL, Professor der Physiologie an der Univ. Paris · HANS THIRRING, Professor der Physik an der Univ. Wien · JOHANNES VERWEYEN, Professor der Philosophie an der Univ. Bonn · THORSTEIN WEREIDE, Professor der Physik an der Univ. Oslo · CHRISTIAN WINTHER, Professor der Chemie am Polytechnikum Kopenhagen · KARL ZIMMER, Professor der Zoologie an der Univ. Berlin.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. med. PAUL SÜNNER, Berlin

Oberarzt an der Heilanstalt Herzberge

MIT UNTERSTÜTZUNG VON

Dr. phil. RUDOLF BERNOULLI,

Priv.-Dozent an der Eidgenöss. Techn. Hochschule in Zürich.

VERLAG OSWALD MUTZE · LEIPZIG · LINDENSTRASSE 4

INHALT

I. Experimentelles	
Simsa: Experimente mit dem Prager physikalischen Medium „Woll“	1
Schwab: Eigenes und Fremdes in den Aussagen der Medien	11
v. Reuter: Experimente für „Direkte Stimme“	20
II. Berichte über Spontanphänomene	
Driessen: Gut beglaubigter Spuk	26
Weltanschauliches und Theoretisches	
Kasnacich: Gibt es eine Influenzmedialität?	30
IV. Kleine Mitteilungen	
Gedenkworte zum Abschluß des Goethe-Jahres. (Daniel Walter.) S. 33. Nur ein Traum. (E. P. Leer.) S. 33. Mystisches und okkultes Erleben im Weltkrieg. (Kasnacich.) S. 34. Das Phantom eines Bereuenden. (Hedda Wagner.) S. 38. Zur Verteidigung. (Kupffer) S. 38. Eine neue okkulte Zeitschrift in England. (v. Reuter.) S. 41. Gustav Meyrink gestorben. (Red) S. 42. Albert Hofmann, Mehlern a. Rh, 75 Jahre alt. (Sünner.) S. 43.	
V. Fachliteratur des Auslandes	
„Psychic Research“, Zeitschrift d. amerikan. S. P. R., Oktober und November 1931. (Gerda Walther.) S. 43 u. 44.	
VI. Buchbesprechungen	
„Die Woche“. Heft 48. (Sünner.) S. 45. G. R. Heyer: „Der Organismus der Seele Eine Einführung in analytische Seelenheilkunde“ (Gerda Walther.) S. 45. Dr. med. Eugen Heun, Gesundheit als Erlebnis. (Bahrman.) S. 46. Dr. Eugen Heun, Selbsterkenntnis und Selbstentwicklung. (Bahrman.) S. 46. Die Neuauflage vom Brockhauslexikon und die Parapsychologie. (R. Hoffmann.) S. 47. Dr. Karl Siebert: „Ehleistung und Traum“. (Ballauff.) S. 48.	

Hauptschriftleiter: Dr. med. Paul Sünner, Berlin-Schöneberg, Grunewaldstraße 40. Sämtliche Manuskripte sind an ihn zu adressieren.

Mitredakteur Dr. phil. Rudolf Bormuth, Privatdozent an der Eidgenöss. techn. Hochschule Zürich VII, Schneckenmannstraße 16.

Jeder Autor ist für den Inhalt der in dieser Zeitschrift erschienenen Aufsätze selbst verantwortlich. Die Schriftleitung erklärt sich durch den Abdruck des Artikels keineswegs in ihrer Auffassung identisch mit der Überzeugung der einzelnen Mitarbeiter.

Probefesthefte werden zu 50 Pf. abgegeben; für Bezahler zu Werbezwecken kostenlos.

BEZUGSBEDINGUNGEN:

BEZUGSPREIS der „Zeitschrift für Parapsychologie“ für Deutschland und Deutsch-Österreich pro Quartal 1932 5 Reichsmark frei Haus. (Monatlich ein Heft.) Jede Buchhandlung des In- und Auslandes nimmt Bestellungen an, auch jedes Reichspostamt.

BESTELLUNGEN von Abonnements und Probefestheften, Geldsendungen u. dergl. sind an den Verlag OSWALD MUTZE, LEIPZIG, Lindenstr. 4, zu richten. Postscheckkonto LEIPZIG 53841; — Konto Oswald Mutze bei der Bank für Handel und Grundbesitz, Leipzig, Schulstr. 11 — Konto Oswald Mutze bei der Kreditanstalt der Deutschen, PRAG II, Krakauer Gasse 11; — Postsparkassen-Scheckkonto WIEN Nr. 130436; — Postscheckkonto ZÜRICH VIII/12737. — Postscheckkonto KATOWITZ 304451. — Telephon: 26950. Erfüllungsort für Zahlungen und Gerichtsstand: LEIPZIG. ANZEIGEN: Die 1-mm-Zeile (54 mm breit) 20 Pfennig.

Experimentelles.

Experimente mit dem Prager physikalischen Medium „Wolf“.

II. Teil, vom 1. Mai 1931 bis 30. Juni 1931.

Fortsetzung des I. Teils: Spontane Spukphänomene Prag-Bránik 1930-31, in experimentelle übergeführt. Z. f. Paraps. 1931. XI.—XII.

Von Dr. med. Jan Šimsa, Prag.

Inhalt: Séancen-Hindernisse. Wann sind die Phänomene einwandfrei? Psychologische Bedeutung der Apporte. Beispiele. Mediale komplizierte Handlungen. Schreckhafte Szenen. Mediale Spiele. Übertragung der medialen Fähigkeit. Wachsen der Gestalt. Verlorene Gegenstände. Böartige Phänomene. Der Tisch als belebtes Wesen. Akustische Phänomene. Berührungen. Lichtphänomene. Séancen mit vornehmen Gästen.

Ich will nichts von dem I. Teil wiederholen und mich kurz fassen. Deswegen verweise ich die Leser auf die frühere Schilderung, die mit dieser eng zusammenhängt. Es ist unmöglich, ausführlich den Verlauf einzelner Séancen und den Inhalt von 100 Protokollen anzugeben. Sie müssen mir gestatten, daß ich nur das Wichtigste, die Übersicht, die Resultate und meine Erklärungen anführe.

Nebst dem Medium Herrn „Wolf“, seiner Frau, mir und dem sensitiven Fräulein V. H. waren die Eheleute P r. gewöhnlich anwesend (6 Personen). Bei einigen Séancen waren anwesend: Professor Oskar Fischer, Prag; Gäste vom Ausland: Professor Bleuler mit Frau aus Zürich, Dr. von Weisl, Wien, Dr. Vogel, Vierzehnheiligen bei Jena, Dr. Bruck, Berlin, Graf Schönborn mit Frau als wirkliche Sachverständige, die schon viel gesehen haben. Ich lüge gleich bei, daß alle sehr zufrieden waren. Die Kritik werde ich später geben.

In Prag haben wir kein parapsychologisches Laboratorium. Sie müssen erwägen, daß wir heimlich die Séancen in der Wohnung von Herrn Wolf oder Herrn P r. . . . oder bei Bekannten in Prag abhalten mußten. Die zu überwindenden Hindernisse und Beschwerden waren außerordentlich. Die Eltern und Schwiegereltern von Herrn Wolf hatten zuerst absolut alle Versuche als spiritistische Hexereien verboten und mir sogar mit gerichtlicher Verfolgung gedroht. Ich wurde beschuldigt, daß ich den armen Mann ins Irrenhaus treiben wolle, daß die ganze Familie durch die Zeitungen Prags geschändet und durch die

Gendarmerie und Gerichtsverhandlungen geplagt werde. – Das Steinwerfen und Spuken wurde dem Herrn Wolf fortwährend vorgeworfen. Er wurde angeklagt, daß er die öffentliche Sicherheit und Ruhe gefährde. Der Advokat hat bis jetzt über 4000 Kronen gekostet. Wer soll das alles ertragen? Das Gericht hat ihn endlich freigesprochen, aber die Mahnung gegeben, er solle sich hüten, so etwas weiter zu treiben.

Ich frage die wissenschaftlich arbeitenden Parapsychologen, ob unter diesen Verhältnissen die Fachwissenschaft blühen kann. Wir haben hier ein sehr starkes Medium und das wird gehetzt und verfolgt wie die Hexen im Mittelalter. Es ist ein Wunder, daß ich trotzdem aus diesem Fall so viel Belehrung gewonnen und Resultate gerettet habe.

Was die Kontrolle und Beleuchtung anbelangt, so haben wir Glück, daß wir nicht mit Betrügnern und Tricks zu kämpfen hatten, daß unsere Gesellschaft absolut ehrlich war und während zweier Jahre von niemandem ein einziger Fall der Mithilfe bei einem Betrüge konstatiert wurde. Die Phänomene waren bei Tageslicht, bei rotem Licht reichlich genug, am reichlichsten, versteht sich, bei gedämpftem Licht, bei Verdunkelung mit verhangenen Fenstern und in voller Dunkelheit. Vom Feuer des Sparherdes oder durch die Fenster bei Mondlicht war die Beobachtung immer gut möglich. Vielmal habe ich eine phosphoreszierende selbstleuchtende Platte verwendet. – Wenn es zu hell war, hat „Alathos“ sicher befohlen, lieber zu verdunkeln, namentlich wenn Lichterscheinungen zu erwarten waren.

Handkette der Teilnehmer und Halten der Hände des Mediums wurde streng befolgt. Nicht für die Leserwelt der Zeitungen, sondern für uns selbst; denn zuerst müssen wir alle sicher und fest überzeugt sein. Man glaubt niemals ohne weiteres, auch wenn man Phänomene unzählige Male gesehen hat, denn es kommen immer neue und neue Erscheinungen und Variationen. Wissenschaftlicher Sinn verlangt die Kontrolle von selbst, dann ist man zufrieden und hat Freude an den Phänomenen.

Unsere „leichtgläubige, ungenügende“ Kontrolle kann nicht alle zufriedenstellen. Das weiß ich. Das Medium läßt jede Kontrolle bereitwillig zu, weil es selbst wissenschaftlich interessiert ist und trachtet einwandfreie Beweise zu bringen.

Welch ungeheuren Aufwand von Energie, Ausdauer, Vorsichtsmaßregeln haben es sich die bekannten Forscher (Schrenck-Notzing, Geley, Richey usw.) kosten lassen, auf daß sie die Skeptiker überzeugen – und es war alles umsonst. Also für Skeptiker, die nichts gesehen haben, und nicht experimentieren, arbeiten wir nicht. Vor lauter Kontrollen, Bindung, Käfigen usw. hätten wir nicht Zeit zur stillen Beobachtung. Die feindlich gesinnten Schriftsteller und Zeitungen werden wir nie überzeugen.

Sie wissen gut, wie sehr die ehrlichen Medien gegen Verdacht empfindlich sind. Sie fühlen sich beleidigt, wenn der Gast fortwährend mit der Hand in der Luft fuchelt und unter dem Tische mit den Füßen „fischt“, die Hände wie in Eisenklammern hält. Es ist bei uns auch geschehen. Man muß die Hand des Mediums fortwährend leicht führen und fühlen, niemals freilassen. Die

Füße sind nicht so gefährlich für Betrugsmanipulationen. Nur die Naiven glauben, daß die Medien Berührungen und Tischlevitationen mit den Füßen treiben. Frau Silbert soll mit den Füßen auch „Nell“ in Uhren gravieren! (Das hat auch in Prag ein „Fachmann“ behauptet.)

Die parapsychologischen Phänomene glaubt jeder zu verstehen, der etwas vom Spiritismus oder Okkultismus gelesen oder gehört hat. Publikum und „Presse“ ist immer geneigter zu Skepsis und Hohn als zu wissenschaftlichen Prüfungen. Jeder Gelehrte in einem anderen Fach genießt, je älter er ist, desto mehr Glauben und Ehrfurcht ein Parapsychologe gilt, je älter er ist, für desto blödsinniger! Unsere Juristen und Gendarmen scheuen vor okkultistischen Märchen zurück und glauben jeden Klatsch, so, wenn z. B. die Nachbarn das Medium Wolf angezeigt hatten, daß es um die Ecke aus dem Aborte Steine geworfen und dazu gebrüllt habe. Gleich darauf erscheint eine Notiz: Herr W., -- Spuk von B., wegen seiner unreinen Tätigkeit von Gendarmerie angezeigt. Das Gericht wird dem Spuken ein Ende machen.

Was fördert die Phänomene? Freundliche und lustige Stimmung des Mediums und der Gesellschaft. So eitel ist natürlich jedes Medium, daß es etwas Seltsames und Wunderbares zeigen möchte. Unser Herr Wolf weiß sehr gut, daß „Alathos“ mit seiner Persönlichkeit verbunden ist, und daß er folgen muß, wenn das Medium sich stark konzentriert. In seinem Trance spricht und handelt Alathos, und wenn er nicht folgt, wird das Medium eben einen stärkeren Geist „Jong Mayo“ rufen. Man sagt gewöhnlich, daß die Phänomene nicht von dem Willen des Mediums abhängen, daß sie mehr spontan erscheinen, aber alle richten sich gewiß nach Suggestionen (Auto- und Heterosuggestionen), nach dem einmal Gehörten, Gelesenen, nach den Traditionen, nach zufälligen Gedankenübertragungen. Beweise folgen weiter. Deswegen fördern gute und sympathische Zirkelteilnehmer die Phänomene. Wenn dieselben stocken, dann hilft gewiß ein lustiger Marsch oder Lied im Grammophon. Einige Stücke sind sogar bevorzugt. Indikator der günstigen Laune und Kräfte ist der Tisch, der als Exponent und Teilnehmer gelten muß.

Wenn die fremden Professoren von weither kommen, so zwingt sich das Medium zu größeren Leistungen und verfällt in tieferen Trance mit der Absicht, schließlich auch die sehr gewünschten Lichterscheinungen zu erzielen.

Im allgemeinen hindert die Phänomene: Ermüdung, Krankheit, gerichtliche Verfolgungen, häusliche Zwistigkeiten, feindliche und skeptisch prüfende Beobachter, Angst, Unsicherheit, Furcht vor der Blamage, über keine Kräfte zu verfügen. Das Medium ist feinfühlernd und entgegenkommend, sensitiv für unterbewußte Gedanken, z. B. Eifersucht, Unzufriedenheit, Neid, Zorn u. ä.

Wenn jemand mit großen Anforderungen an Kontrolle, Licht, Hände- und Füßhalten kommt, seine Leistungen gering schätzt, mißtrauisch ist (Wolf kann das auch telepathisch erfühlen), dann erlahmen die Kräfte. Es kommt zwar immer etwas (bis jetzt war keine einzige Séance negativ), aber wir spüren doch die Einflüsse dadurch, daß die Apporte spärlich werden.

Wann sind die Phänomene einwandfrei, auch die unsrigen?

Ich stelle die Frage an die Parapsychologen, daß sie mir antworten. Entscheidet Licht, Medium, Experimentator, Teilnehmer, wissenschaftliche Fachkenntnis oder reine Vernunft und gesunde ruhige Beobachtungsgabe? Oder ist es die strenge Kontrolle der photographischen Aufnahmen? — Ich antworte selbst: das alles zusammen.

Wenn Dr. von Weisl alle Phänomene trotz den besten Eigenschaften des Mediums und der Teilnehmer ausscheidet, die nicht bei Licht geschehen, dann bleibt sehr wenig für ihn und die Presse einwandfrei. Nach ihm kann man sich bei rotem Licht niemals irren, man kann nicht schunuggeln.

Ich habe das Medium an das rote Licht allmählich gewöhnt, weil es für die Überzeugung der Nichtanwesenden notwendig sei, aber im Halbdunkel sind die Phänomene doppelt so reichlich. Gut, lieber weniger, aber einwandfrei! — Ich gehe deshalb noch weiter und befehle: Lieber Alathos, im Dunkel haben viele viel Schönes gesehen, aber es wäre für uns viel angenehmer, wenn wir z. B. die Apporte verfolgen könnten. Wir glauben alle, daß niemand betrügt, aber wir wollen auch etwas für die Wissenschaft tun. Aber bei rotem Licht! Man muß länger warten, es kommt etwas vor — aber schüchtern. Zeit muß man haben, genug Geld und Apparate! Vorschreiben, das kann jeder, mitarbeiten ist schwieriger. Die fremden Gäste wollen sich immer zum vollen Gastmahl setzen. Ein Engländer war nur einmal hier, es war ihm alles zu wenig: er wollte ein Programm wie im Varieté, ich und das Medium sollten ihn bedienen.

Nach meiner Meinung sind diese Phänomene einwandfrei:

1. Wenn jemand die Hände beiderseits kontrolliert (um die Füße braucht man sich nicht zu kümmern) und in die gehobene Hand in der Luft zwischen die Finger etwas (Apport-Materialisation) bekommt. Das ist vielfach bewiesen.
2. Wenn der apportierte Gegenstand so groß ist, daß er die Möglichkeit des Mitbringens in der Tasche ausschließt (bei uns z. B. Regenschirm, Axt, Brett, Schreibmaschinendeckel, Hasenfell, Hund).
3. Wenn ein Gegenstand von der Decke kommt (das ist gemeldet und von allen beobachtet worden).
4. Wenn ein Lichtvorstadium besteht mit langsamem Hinunterschweben und schließlicher Materialisation.
5. Wenn etwas hoch in der Luft einigemal ringsherum fliegt, klappt, rasselt, verschiedene Teilnehmer berührt.
6. Wenn etwas von einer anderen Wohnung (z. B. vom 1. Stock in das Erdgeschoß) bei garantiert geschlossenen Türen — ohne Mithelfer — zur Séance kommt, wie das mit heimlich versteckten Äpfeln, Zigarettenschachteln, Delikatessen u. ä. regelmäßig geschieht. (Prof. Bleuler, Graf Schönborn.).
7. Wenn etwas im Bruchteil einer Sekunde bei einer (auch nur gedachten) Bemerkung von oben auf den Tisch fällt.
8. Wenn ein Gegenstand von oben bei vollem Licht fällt oder fliegt, wobei kein Werfer bemerkt wurde und ein solcher überhaupt unmöglich war.

Es versteht sich, daß bei allen Phänomenen die Situation und lokale Bedingungen für die Glaubwürdigkeit entscheidend sind.

9. Wenn etwas bei Licht aus der Tasche des Mediums fliegt (ohne Feder und Apparate).

10. Akustische Phänomene, die man nicht mit dem Mund oder mit Instrumenten imitieren kann, z. B. hohe Töne, Sirenenpfeifen, prasselnde Geräusche, und das dazu nach Befehl oder Wunsch.

11. Wenn sich der Tisch hochhebt, ohne Berührung der Hände und nach der Musik hüpfelt und Czardas tanzt; das kann man überhaupt nicht nachahmen.

(Bemerkung: Kein Phänomen [auch rein physikalische, chemische und elektrische] ist einwandfrei, weil es subjektiv beobachtet wird und Registrierapparate und Photos auch Sachen des Glaubens sind. Schließlich gilt hier auch die Relativitätstheorie.)

Psychologische Bedeutung der Apporte und physikalisch-mediumistische Phänomene im allgemeinen.

Apporte gehören zu den üblichsten Erscheinungen in Séancen. Die Gegenstände materialisieren sich zwar oft bei Licht, aber viel öfter im Dunkeln.

Organische Teleplasmata und Telekinesen gehören nicht hierher.

Ich habe Hunderte von Apporten unter verschiedensten Verhältnissen gesehen und stelle hier ihren allgemeinen Charakter durch Synthese zusammen.

1. Gegenstände kommen ohne geringstes Geräusch, ganz still auf einmal, einzeln oder in einer Gruppe.

2. Gegenstände fallen schnell mit einem starken Anschlag, ähnlich einer elektrischen Explosion (Leydener Flasche).

3. Der Flug ist bei Licht selten sichtbar, gewöhnlich sieht man den Gegenstand im Stadium der Materialisation erst 50 cm vor dem Auffallen oder Anprall. Der Transport geschieht in unsichtbarem Zustande.

4. Der Gegenstand ist sehr oft warm, manchmal aber auch gar nicht, namentlich nicht bei frischen Blumen oder lebenden Wesen (Hund, Katze, Vogel).

5. Die Richtung ist nicht immer geradlinig, sondern in verschiedenen Bogen und Krümmungen. Der Gegenstand berührt im Fluge einige Teilnehmer an der Hand oder Stirn. Er kommt von oben, von der Seite, kriecht auch langsam auf dem Fuße empor, auf dem Tische, über die Leuchtplatte, fliegt einige Male in der Luft herum, wie ein Vogel, wandert durch das ganze Zimmer schlägt die Teilnehmer, kriecht oder fliegt aus der Tasche, dringt in die Ärmel oder man findet ihn in seiner Tasche.

6. Manche Apporte (meist in Perioden oder Serien) haben leuchtende Vorstadien von wechselnder Lichtstärke und Farbe. Sie erscheinen gewöhnlich oben an der Decke oder an einer Wand. Manchmal wird dieses Leuchten nur vom Medium und von Sensitiven gesehen, manchmal sehen es alle, wenn das Licht stark genug ist. Diese Stadien dauern länger und die Gegenstände steigen sehr langsam nieder, bis sie sich in einer Höhe von 40 - 50 cm materialisieren, wobei zugleich das Licht erlischt. Das Medium macht immer aufmerksam und ermuntert z. B. eine Dame: „Greifen Sie zu, schnell!“ Man hätte Zeit

zum Photographieren, aber wir sind leider nicht darauf eingerichtet. Manche Apporte erscheinen zuerst als dunkle Schatten oder Nebel. Die Materialisation wird auch unterbrochen, wenn man vorzeitig Licht macht, aber beim Wiederverdunkeln kommt sie als Fortsetzung.

7. Es werden auch lebende Wesen, frische Blumen Obst, ein Hund, eine Katze oder Kanarienvogel apportiert, und zwar ohne jede Beschädigung.

8. Die interessanteste und sehr beweiskräftige Erscheinung ist, wenn die Materialisation in der gehobenen Hand geschieht, am meisten gilt das als eine Auszeichnung für einen vornehmen Gast, der die Hand des Mediums hält. Sehr oft kommt etwas einem Teilnehmer in die Hand, die er in der Kette am Tische hält: eine Dame bekommt eine Rose, eine Hasenpfote, Schokolade usw.

9. Einige Sachen schlagen auf den Tisch und fallen durch die Tischplatte. Überhaupt Materialisationen und Dematerialisationen geschehen blitzschnell vor aller Augen.

10. Es ist evident, daß alle Gegenstände von der sogenannten psychischen Hand getragen werden, die eine intelligente, durchgedachte und zweckmäßige Handlung durchführt.

11. Jeder Apport ist ein psychischer Akt, das Resultat der assoziativen Tätigkeit des Unterbewußtseins des Mediums oder der Teilnehmer als Beweis der telepathischen Verbindung.

12. Jeder Apport hat seinen Sinn und seine Bedeutung, jeder Apport ist das Symbol einer Vorstellung oder der Ausdruck eines Gefühls, ist Realisation eines Gedankens. Apporte sind mediale Gespräche und betreffen Vorwürfe, Witze, Politik, Intrigen, wobei Gedankenlesen mitwirkt.

13. Jeder Apport ist zuerst in der Vorstellung oder in dem Gedanken des Mediums vorhanden, und dieser wird in die reale Welt projiziert. Der Gedanke apportiert in Verbindung mit Willen und Gefühl nach dem unterbewußten Befehl oder Wunsch. Dieser kümmert sich niemals darum, wie er das chemisch oder physikalisch durchführen wird. Das ist Sorge der größeren medialen Psyche, die nach Bedarf Stoffveränderungen (unsichtbare Dematerialisation) durchführt und verschiedene Varianten und Formen der Ausführung sich erlauben kann, je nach den Stimmungen, telepathischen Einflüssen, Bildung und Erfahrung und nach den Wünschen des Experimentators und anderen. Das Unterbewußtsein selbst kombiniert, spielt, macht Witze, ist eitel, ist auch bösartig und rachsüchtig.

14. Das Medium kennt niemals die kommenden Details, auch wenn der Apport sich schon nähert. Das Medium sieht die Gegenstände in der umgekehrten perspektivischen Projektion immer größer und schrecklicher, als sie in der Wirklichkeit dann sind, d. h. je weiter von dem Auge, desto größer. Z. B. sieht Wolf etwas Schwarzes, dann einen großen Hund, und es kommt das winzigste Figürchen eines schwarzen Pudels. Er sieht eine große Zeitung und es kommt ein zusammengelegter Brief. Er sieht eine schwarze Wolke und es kommt ein Regenschirm oder ein Polster.

Dieser Vorgang entspricht der Vermutung, daß der Apport zuerst in Gedanken, dann in bildlicher Projektion im Auge (wie eine optische Halluzination) in die Welt dringt. Übertragen der Sache ist ja ein psychischer Vorgang im Unterbewußtsein.

15. Manchmal ist der Apport nur angefangen, er meldet sich durch kalten Hauch (oder Wind), durch lichten oder dunklen Schatten, durch Lichterschwingung; etwas fliegt herum, rasselt, aber zur Realisation kommt es nicht. Schuld ist Mangel an Kraft, Veränderung der Interessen oder Kreuzung der Wünsche und Telepathie.

16. Es ist die Frage, ob eine starke Wunschkonzentration des einzelnen oder des Zirkels die Apporte fördert. Ich habe mich überzeugt, daß eine starke Konzentration, wie sie üblich praktiziert wird, die Phänomene überhaupt nicht fördert, eher hindert. Dem Unterbewußtsein genügt, wenn ein Gedanke, ein Wunsch nur kurz, aber mit Gefühl und Überzeugung angedeutet ist; es genügt ein flüchtiger Einfall: „Ach, das wäre schön, die Rose, die Zigaretten“. Wolf soll zwar nicht rauchen, aber es wäre fabelhaft; niemand weiß von dem Versteck. Alles wurde dann erfüllt. Wenn die Anwesenden zu viele Wünsche haben, dann ist es auch dem gescheiten Unterbewußtsein zu schwer — —. Dann darf es uns nicht wundern, daß manchmal mit heißem Gefühl begleitete Wünsche nicht erfüllt werden. Regie führt ein autonomer Herr.

17. Die Schnelligkeit der Durchführung ist oft überraschend, identisch nämlich mit der motorischen Reaktion auf zentrale Reize. Der Apport ist eine blitzschnelle Antwort - Assoziation — auf eine gesprochene oder nur gedachte Bemerkung. Die Seelenverbindung ist so klar: Ich habe nicht die Macht, aber mein Gedanke geht durch des Mediums Gehirn in Erfüllung.

18. Apporte sind oft Partial-Erscheinungen von komplizierten psychischen Vorgängen, von Szenen auf der Straße: Gefecht, ärztliche Hilfe, Bergsteigen, Kinderspiele. Sie kommen als selbständige, einzelne „Programmannummern“, oder gehäuft, massenhaft, wie ein Bombardement (Stein-, Kakuruzregen), unabhängig neben den anderen Licht- und akustischen Phänomenen, neben den Berührungen. Apporte sind desto zahlreicher, je größer der Affekt (Spannung, Furcht, Zorn, Lust, jauchzende Stimmung) ist.

19. Einige Apporte wiederholen sich sehr leicht, die psychischen Wege sind eingeübt, aus Gewohnheit, ohne bestimmten Zweck, nur zur Demonstration, größtenteils aber neu und gut durchgedacht, anschließend an Tagesbegebenheiten, Diskussionen, geheime Gedanken.

20. Man muß jeden Apport psychisch analysieren, den Sinn finden, aber auch suchen. Dann werden Ihnen alle medialen Erscheinungen Freude und der Wissenschaft Nutzen bringen. Ein bißchen Traumdeutung muß man verstehen. Es handelt sich ja nur um realisierte Träume, lebende Halluzinationen.

21. Von wo kommen sie her und wie weit fliegen die Apporte? Ich revi-

diere immer die Herkunft der Gegenstände: Aus der Küche, dem Salon, aus dem Schrank, aus der Tasche der Teilnehmer, aus einer anderen Wohnung, aus altem Kram von Erinnerungen, aus Sammlungen von Bekannten. Ich habe gut revidierte Apporte aus 100 km Entfernung. Starke Medien können das. In unserem Fall sind Apporte auf große Distanzen bekannt. Den Transport besorgt der Gedanke.

22. Als *Imitationsapporte* bezeichne ich die, welche die Aufgabe haben, unerklärbare okkulte Phänomene — z. B. Blitze im Hause — auf natürliche Weise zu erklären. Man findet Patronen und wir haben solche Sammlungen von Feuerwerkshülsen.

Wunderbares Vermehren der Apporte. Zahlenwechsel.

Ich habe schon bei Hilda Zwieselbauer beim Sammeln der ins Zimmer gefallenen Steine, der Fisolen, beim Zusammenrechnen des Geldes beobachtet, daß sich die Zahl fortwährend verändert. Es werden mehr und mehr Steine. In dem vorliegenden Falle habe ich die Zahl der vorhandenen Hasenpfoten konstatiert, aber es wurden mehr apportiert. Ich wollte nicht mit Revisionen ermüden, ich wollte aber einmal die Wahrheit wissen — aus vier Pfoten wurden sieben. Drei haben die Gäste zum Andenken mitgenommen, und bei der nächsten Séance waren es wieder sieben. Sehr unangenehm ist die Geschichte für eine sehr ehrliche Kassiererin, wenn der Geldinhalt ihrer Kuverts bei der Auszahlung wechselt, auch wenn ein anderer nachrechnet. Ich kenne die Ursache: die Furcht, daß nichts verlorengeht, ob auch gut gerechnet wurde, und der Wunsch, es solle mehr sein, wie bei den Hasenpfoten, die einen Glückstalisman vorstellen.

Beispiele von Apporten, Symbolen, Assoziationen und blitzschnelle Antworten auf verschiedene, auch nur gedachte Bemerkungen.

Wenn angesehene Gäste kommen, dann kommt ganz bestimmt eine Auszeichnung, ein Willkommen, Symbole der Gelehrsamkeit oder der Beschäftigung.

Hasenpfoten (siehe 1. Teil) gehören zu den gesicherten Apporten als Glückwunsch und Schmeichelei. Hasenpfoten streicheln die Wangen, die Hand (man fühlt sie auch durch das Kleid), kommen zu einer bestimmten Person oder fallen ihr in den Schoß, auch neben den Sessel.

Frau Bleuler bekam eine bis jetzt unbekannte Modifikation: eine Hasenpfote mit einem großen roten, seidenen Bande. So ein Band war nicht im Hause.

Prof. Bleuler bekam eine metallene Eule. Die Bedeutung ist plausibel. Ihre Herkunft? Es war ein Briefbeschwerer, eine Eule auf einem Marmoruntersatz geschraubt. Dieser war verschwunden und ist erst nach zwei Monaten wieder erschienen,

Dr. von Weisl bekam direkt in die Hand eine lange Truthahnfeder, ein Lineal, ein Meterband.

Dr. Vogel bekam einen Metalltalisman.

Prof. Fischer sechs Bleistifte.

Dr. Bruck bekam die Hasenpfote in die Hand (welche die des Mediums hielt), wunderbar an den Fingern angebrachte Drahtschlingen eines Schraubenschlagers, die als Hinweis auf den Durchgang der Materie gelten sollten, von der man mit Bezug auf das sogenannte Reifenphänomen bei Frau Rudloff vorher gesprochen hatte.

Äpfel: Gewöhnlich bringe ich z. B. drei schöne Äpfel mit und verstecke sie irgendwo heimlich in Wolfs Wohnung im I. Stock. Ich denke nicht daran, aber ganz gewiß werden sie von dort zu unserer Sitzung in der ebenerdigen Küche vor die einzelnen Damen apportiert. Einmal kam anstatt der Äpfel nur Apfelaroma. Es ist auch vorgekommen, daß sie nicht gebracht wurden. Ich zwinge das niemals: Alathos hat wohl andere Sorgen gehabt. Nach 14 Tagen finde ich einen Apfel im Versteck, und da denke ich mir: „Aber das ist eine Schande, so ein roter Apfel“, gebe dazu noch eine Tafel Schokolade . . . und in der Séance in einem anderen entfernten Zimmer kam folgsam ein Apfel und darnach die Schokolade. „Ausgezeichnet ich danke!“

Im Verkehr mit Alathos muß man immer höflich und anerkennend sein.

Rundes Federkissen, erschien erwärmt (ohne Flug) auf dem Sessel des Fräulein V., als sie aufgestanden war und über Kältegefühl klagte.

Küchengeräte: Löffel, Nudelwalzer, Suppenwürfel usw. kommen, wenn man von Kochkunst debattiert hat. Ein hölzerner Löffel berührt meine Stirn, als ob er sagen wollte: „Du bist ein Koch“.

Ein Schmettenschläger von Draht ist in seiner Bedeutung einem Besen (Rute) gleichzusetzen; denn er kommt oft als Strafandrohung wegen unziemlicher Bemerkungen.

Ein Reibeisen kommt für eine Person, die hartherzig und grob ist.

Eine Besuchskarte des Prof. Fischer kommt in meine erhobene Hand. Eine solche war weder im Hause noch bei mir vorhanden. Also Apport aus der Ferne als eine Erinnerung. (Von Prof. Fischer revidiert.)

Eine Spielkarte: Herz-As schiebt sich vor die Hand der Frau P. als intime Mahnung: Habe Mitleid! Sonst ist Herz-As ein erotisches Symbol.

Frische Blumen: Rosen, Chrysanthemen, Kornblumen, weiße Lilien als Liebes- und Versöhnungsboten.

Eine Silberkette, 120 cm lang, vom Weihnachtsbaum. Medium mahnt zur Einigkeit der in einem Zwist befindlichen und misersüchtigen Damen.

Eine Kartoffelknolle bekam ein Fräulein, als sie trotzköpfig, dumm und furchtsam war.

Paprika wurde auf mich und eine ältere Dame geschüttet, als sie uns zugeflüstert hatte, wie die Schublade mit Gewürz herumflog: „Daß er ja nicht Paprika schüttet!“

Ansichtskarten, etwa acht, für jeden eine als Geschenk, waren vor dem im Kasten gut aufbewahrt.

Elixier, Probeflasche 50 g. Wenn Geschenke einmal verteilt wurden,

so meldet Alathos: Und jetzt bekommt Dr. Simsa etwas Seltsames. Es kam Alkohol für mich, als einen viel bekannten Abstinenz-Prediger.

Ein schwerer Metall-Mörser-Pistill: Man sprach von den Feinden. Da haben Sie eine Waffe wie Palcat (ein mittelalterlicher Kämpfer).

Patentschlüssel: Wenn vordem von Geheimnissen der Seele gesprochen wurde.

Ein Kinder-Spielbär kam zu mir, als ich matt und schläfrig war.

Ein Meterstab für mich als Mahnung: Du mußt für die Leute wie ein Maßstab sein.

Alte Semmel: Wenn man witzig bezüglich der Wanzen bemerkte: Es ist gut, daß sie nicht größer sind.

Toilette-Artikel: Puderquasten, Kämmc, Parfüm, Tücher, Spiegel, also: was die Damen gern haben.

Hühner-Figürchen: Eines sitzt leuchtend dem Medium auf dem Arm, ein anderes „büpft“ in den Schoß von Fräulein VI. Vordem hat sie gefühlvoll dies „arme, aus der Eierschale kriechende Hühnchen“ beobachtet, wovon das Medium nichts gewußt hat. Ursprung ist ein Gefühl der Teilnehmerin telepathisch übertragen.

Ein Edison-Bild: Aus einer illustrierten Zeitung herausgeschnitten, als wir über die Edisongabe, 10 000 Dollar für die psychische Forschung, debattiert hatten.

Medikamente: Aspirin, Anginol, Fumed, wenn jemand über Schmerzen klagt. Von wo? Irgendwo aufbewahrt.

Obst auf dem Teller: Wenn ich erwähnt hatte, daß man mehr Obst essen soll. (Obst war im Zimmer.)

Ein Thermometer bekommt Medium in die Hand und berührt mitleidvoll Kopf und Brust des Fräulein VI., als sie über Schmerzen im Fuße geklagt hatte. Als ich dem Medium geraten hatte, er solle die Temperatur messen, da kroch ihm ein Thermometer am Hemdkragen aus der Brust heraus.

Ein Riemen vom Operngucker, als wir einen Besuch des Zirkus verabredet hatten.

Ein Hühnermerkling von Metall, als ich eine Schraube bei der Reparatur der elektrischen Lichtleitung verloren hatte.

Schallrollen von einer Puppe, als ich gesagt hatte, daß das Glücklein lange nicht als Apport erschienen war.

Eine Porzellankatze (Teedose), als Frau P. bemerkt hatte, daß sie schlecht sieht.

Eine Geldbörse aus einer Kasette des Fräulein VI. oder der Frau W., wenn ich Geldsorgen gehabt hatte

Ein Glas Wasser kommt auf den Tisch, wenn ein Herr aufgefordert worden war, automatisch zu schreiben.

Ein 50-Heller-Stück: Vor dem Niederfallen hatte das Medium gemeldet, er sehe einen etwa 50 cm großen leuchtenden Kreis mit 50 in der Ecke.

Gobelinartige Bilder, 20×15 und 30×20 cm, senken sich leuchtend nieder. (Medium hat eine Vertretung für diese Bilder.)

Schwere Bücher aus der Bibliothek, als ich nebenbei erwähnt hatte, daß Bücher selten gebracht werden.

Krawattennadel. Jeder von uns vier Teilnehmern hat eine zum Trost bekommen, davon dreimal die Schmucknadeln, in die gehobene Hand, und einmal packt Wolf schnell zu und hat ein goldenes Armband von seiner Frau. Aus derselben Schachtel stauerten die Nadeln. Das war längst vergessen.

Ein Lederuhrarmband bei der Bemerkung, daß die Zeit schnell vergeht und wir uns beeilen müssen.

Seiden-Taschentüchlein: Eigentum des Mediums; kriecht in den Kleiderärmel des Fräulein V.; soll heißen: so weich ist die Haut. Es ist eine erotische Schmeichelei.

Ansichtskarten-Album von Taus, als ich mich im geheimen mit einem Reiseplan nach dem Böhmerwald befaßt hatte. Das Album war nicht in der Wohnung des Mediums, sondern war gewiß bei seinem Vater in Prag gewesen. (Fortsetzung folgt.)

Eigenes und Fremdes in den Aussagen der Medien.

Von Dr. med. F. Schwab, Berlin-Schöneberg.

Wenn wir die Aussagen der Medien einer Betrachtung unterziehen und daraufhin prüfen wollen, wieviel in den oft so rätselhaften Bekundungen aus der eigenen Psyche des Mediums stammend, wieviel als aus fremder Quelle herrührend uns annütet, so überkommt uns die Verwunderung, daß dieses reichliche Material eigentlich jahrelang unbearbeitet liegen blieb und noch keine psychologische Analyse erfahren hat.

Von spiritistischer Seite ging man nicht daran, weil man es vielleicht für überflüssig hielt, von animistischer Seite nicht, weil man sich nicht den Anschein geben wollte, als würde man hinter diesen Medienaussagen etwas Jenseitiges vermuten. Heute werden wir sehen, daß sowohl der animistische wie der spiritistische Maßstab angelegt werden muß, um die großen Rätsel der Medienaussagen zu klären, und wir werden finden, daß beide Anschauungsweisen zu Recht bestehen, sich in bestimmten Fällen scharf abgrenzen, in anderen Fällen ineinander übergehen.

Meine heutige Arbeit umfaßt weniger die Einzelfälle, als bestimmte zeitliche und inhaltliche Übereinstimmungen der Kundgebung, die sich immer wiederholen, und zwar so typisch, daß sie auf ein stabiles System gegründet annütet. Aus folgenden Grundfaktoren wollen wir eine Blütenlese herausnehmen und der Betrachtung unterziehen:

1. Die Geisterstunde.
2. Das Andrängen der „Geister“ zu den Sitzungen.
3. Medien, die nur einen „Geist“, einen sogenannten Führer haben.
4. Sinnlose, lügenhafte, bruchstückweise Äußerungen.
5. „Geister“, die nicht glauben, daß sie tot sind.
6. Läppische spukhafte Kundgebungen.
7. „Geister“, die keine Ruhe haben, die noch etwas zu sagen haben, die

- noch etwas ändern möchten, wobei der Begriff „Geister“ im Sinne eines „Als Ob“ verwendet wird.
8. Zitierbare und nicht zitierbare „Geister“.
 9. „Geister“ wollen Sterbende nach dem Jenseits abholen.
 10. „Geister“ benutzen alle Sitzungsteilnehmer als Medium.
 11. „Geister“ Lebender.
 12. „Geister“ machen Erfindungen und Entdeckungen.
 13. Mediumistische Literaturbeiträge.
 14. Die „Geister“ sind bereit, ihre Identität zu beweisen.
 15. „Geister“ schildern ihr Leben im Jenseits; das spiritistische Weltbild.

Die Geisterstunde.

Alle, die mit Medien experimentieren, machen die Erfahrung, daß bestimmte Stunden des Tages für Sitzungen günstig, andere weniger günstig sind. Die beste Zeit ist nach meinen Erfahrungen diejenige von 1/29—11 Uhr abends. Ich habe seit dem Jahre 1898 mit mehr als dreißig Medien experimentiert und kann diese Tatsache nur bestätigen. Beginnt man um 7 Uhr, dann kommen die Meldungen noch etwas spärlich, die Spirits sprechen wie aus weiter Ferne. Um 8 Uhr anzufangen, ist schon günstiger. Zwischen 8 und 9 Uhr beginnt aber erst die richtige Experimentierzeit. Um 9 Uhr ist der größte Andrang der Spirits. Gegen 11 Uhr läßt die Geisterkundgebung nach. Aber auch die Qualität läßt dann nach und der Kontrollgeist warnt ernstlich davor, die Sitzung weiterzuführen. Es schleichen sich nämlich in der Tat sehr böse Elemente ein, es melden sich angebliche Raufbolde, Mörder, Dämonen, das Medium wird gequält, gerät in heftigen Schweiß, schreit auf, zuckt zusammen. — In allen Fachkreisen wird es vermieden, etwa nach 12 Uhr nachts noch eine Sitzung zu veranstalten. Entweder kommt gar nichts zustande oder nur Unbefreuliches oder chaotisches Zeug. Der Kontrollgeist verliert auch gewöhnlich den regulierenden Einfluß und die Macht, eine peinliche Situation, wie ich sie vielfach mit den verschiedensten Medien erlebt habe. Alle diejenigen Spirits, die vorher wegen Untätigkeit nicht zugelassen wurden, drängen nun herein. Ein wüstes Durcheinander von Stimmen, nur ab und zu, ungefähr alle zehn Minuten, tritt plötzlich eine Unterbrechung ein und man hört aus diesem monotonen Schweigen heraus die sanfte Stimme des Kontrollgeistes, aber wie aus weiter, weiter Ferne, dazwischenreden und sagen: „Es ist Zeit, ihr müßt die Sitzung schließen, wir können jetzt nicht mehr kommen, wir können das Medium nicht mehr schützen.“ Setzt man die Sitzung dennoch fort, so geht gleich das Gefolde wieder los. Die warnende Stimme kommt dann später noch einmal dazwischen, wird aber immer schwächer und schwächer. Das Medium hat dann eine sehr schlechte Nachtruhe, fühlt sich verfolgt, geplagt, hat Zuckungen. Wird ein Medium in dieser — ich möchte den Ausdruck gebrauchen — naturwidrigen Weise fort und fort behandelt, dann kann schließlich Besessenheit entstehen.

Noch ein Wort über den Beginn der Sitzungen. Die Geister wollen meist, daß pünktlich um 8 oder 8 1/2 Uhr angefangen wird. Wird es durch Zuspätkommen eines Teilnehmers etwas später als 9 Uhr, dann wird das Medium sehr

unruhig. Die Phänomene drängen herein, es ist, als ob die Geister alle schon ungeduldig warten. Es kommt dann, wenn immer noch nicht begonnen wird, zu Spontaphänomenen, zu einer vorzeitigen Auslösung der Kräfte. Bei Frau Vollhart-Rudloff verpufften oft die besten Phänomene außerhalb der Sitzung, wenn wir nicht rechtzeitig eine Sitzung begannen. Als „Femme Masquee“ in meiner Wohnung Sitzungen gab, mußten wir einmal eine ganze Weile auf einen Teilnehmer warten. Während dieser Zeit klopfte es ungeduldig an allen Türen, Wänden, an der Decke, auf dem Klavier, und Spirits meldeten sich an; als dann die Sitzung begann, war nicht mehr viel zu erleben. Der Kontrollgeist sagte, viele Spirits hätten wieder fortgemußt, sie seien wieder abberufen worden. Und dies waren anscheinend gerade die besten Kräfte. So habe ich stets gefunden, daß die besseren Erfolge immer zu Anfang kamen, eben von 9—10 Uhr. Dann kamen auch die besten und geistreichsten Mitteilungen. Nicht daß gerade die wirkende Kraft an sich in dieser Zeit am stärksten war, sondern es war die bessere Qualität.

Wir müssen nun den Versuch machen, dies Problem animistisch zu erklären; dann gehen wir zunächst davon aus, daß der Organismus des Menschen und auch der Tiere biologisch mit der Erdumdrehung parallellaufende Zustände durchmacht. Morgens sind die Fähigkeiten des Intellekts, der Überwindung der Nerven und Muskeln am stärksten; mittags, wenn die Sonne am höchsten steht, sind es mehr der geistige Wille und die Urteilsbildung, die den Ausschlag geben unter Zurücksetzung der körperlichen Impulsivität. Am Spätnachmittag kommen mehr praktische und lebensbedeutende Momente hervor, die gegen Sonnenuntergang in rein wirtschaftliche und häusliche Interessen übergehen. Astrologisch ließe sich dies alles noch viel schöner motivieren. — Nach Sonnenuntergang ist der Mensch ein ganz anderer, als er morgens war, er hat Interesse für Geselligkeit, Vergnügen. Also die Gefühlsmomente spielen jetzt die Hauptrolle: Liebe, Kunst, Vorträge, literarische Angelegenheiten. Um Mitternacht aber sollte der Mensch eigentlich schlafen, da beginnt ein ungemein wichtiger Prozeß, das ist die Regeneration des Organismus. Das Seelenleben spielt sich im Unterbewußtsein ab, der Mensch träumt... Wenn der Mensch in dieser Zeit nicht schläft, dann ist er wohl wach aber sein Ich ist dennoch dem Traumbewußtsein etwas angenähert und es kann daraus das Gefühl des Unheimlichen, Gespensterhaften erklärt werden, das viele Menschen um Mitternacht haben. Im Volksmunde gilt ja auch die Zeit ab 12 Uhr nachts als Geisterstunde. — Unser Ich rückt aber schon bald nach Sonnenuntergang dem Unterbewußtsein näher, denn die biologischen Vorgänge ändern sich ja in dieser Zeit schon auffallend. Wir erleben da unseren Sympaticus. Aber einige tiefere Schichten werden erst nach Mitternacht berührt. Wenn nun die Spirits Teile oder Spaltprodukte des Unterbewußtseins sind, dann wäre es ganz plausibel, daß sie sich abends von einer bestimmten Zeit an zeigen, daß sie gegen 12 Uhr die Rolle wechseln, daß dann ganz anderweitige Elemente zur Wirkung kommen. Der ganze Verlauf der Sitzung von 9—12 Uhr wäre also gleich einer Schichtfolge durch die verschiedenen Grade des Unter-, des Tiefenbewußtseins hindurch. —

Im Volksmunde geht nun auch die Anschauung, daß am Jahresende, in der

Adventszeit, die Geister am allermeisten spuken. Biologisch könnte man sich das nun ähnlich erklären, daß eben der Mensch in der Jahreszeit, wo die Sonne am tiefsten steht und wo die ganze Natur einen Winterschlaf hält, ebenfalls dem Tiefenbewußtsein mehr angenähert ist und einen Spuk häufiger wahrnimmt. Soweit das Biologische.

Die „Geister“ könnten sich also aus dem Biologischen erklären. Damit wird aber das Problem, ob derartige „Geister“ wirklich existieren, noch gar nicht berührt. Wir haben nur unsere biologische Einstellung dazu erläutert. Wenn das gesamte Leben auf der Erde sich nach der Stellung der Erde zur Sonne orientiert, warum soll nicht eine Geisterwelt existieren, die ebenfalls von diesen kosmischen Vorgängen abhängt, so daß dann abends Geisterwelt und irdische Welt sich einander annähern, miteinander in Beziehung treten können. Die Spirits selbst wurden auch schon über dieses Problem befragt, und sie gaben an, daß sie tags der Erde ferner stehen, aber nachts sich ihr annähern und mit den Menschen, während diese schlafen, in ihren Astralleibern in Verbindung treten. Das Gros der Geister würde sich überhaupt meist im Schattenkegel der Erde aufhalten. Hierbei ist auch noch an die Inhalte der Gespräche zu erinnern, die gar nicht irgendeinen biologischen Zusammenhang andeuten. Man könnte ja nach psychoanalytischer Methodik einräumen, daß zuerst um 9 Uhr die mehr harmlosen Wunschformen des Unterbewußtseins sich personifizieren, später um 12 Uhr dann die tieferliegenden sadistisch anmutenden Komplexe aufgeschlossen würden. Aber es wäre doch nicht ganz verständlich, warum gerade die geistreichen Geister so früh „schlafen“ gehen sollten.

Alle diese Geister zeigen eine abgegrenzte Persönlichkeit, sie haben eine Geschichte zu erzählen, sie schildern, wo und wie sie einst auf Erden waren, sie handeln, die guten wollen uns etwas geben, wollen uns aufklären, die bösen wollen einen Ulk machen oder sie erstreben unsere Hilfe. Ich begreife nicht, warum später der Kontrollgeist immer noch kommt und warnt. Er charakterisiert sich aus einer bestimmten Persönlichkeit. Das Ganze, das sich durch eine Reihe von Sitzungen hindurchzieht, hat einen Sinn und erklärt sich durchaus nicht durch eine biologische oder biologisch-psychoanalytische Betrachtungsweise.

Das Andrängen der Geister zu den Sitzungen.

Die Geister, die in einer Sitzung sich melden, sagen häufig, daß noch eine große Anzahl Jenseitiger im Zimmer sei, die sich alle kundgeben wollten, die alle etwas mitzuteilen hätten. Es spielten sich sogar oft Kämpfe ab darüber, wer der erste sei. Hierbei spielt natürlich die Muskelkraft eine Rolle. Diejenigen haben die besten Chancen, die mehr geistigen Willen haben oder die irgendwelche Beziehungen zu dem Medium bereits haben. Am meisten Macht über alle anderen hat der Kontrollgeist, er überwacht bei einem gutgeschulten Medium die ganze Reihe der Kundgebungen, er schützt das Medium gegen unliebsame Eindringlinge. Es ist interessant, zu beachten, wie da die Zeit zum Sprechen eingeteilt wird, keiner darf zu lange bleiben. Zuletzt kommen dann noch

einige Fernerstehende flüchtig zu Wort. Viele aber müssen abziehen, werden auf eine spätere Sitzung vertröstet.

Einem Medium, das keinen Kontrollgeist hat, geht es sehr schlecht. Bei dem Medium Melzer konnte ich die Leitungen der Kundgebungen sehr schön beobachten. Melzer hat einen Kontrollgeist aus dem Orient. Unter den verschiedenen Spirits, die da auftraten, waren einige, die die Aufsicht des Kontrollgeistes gut erkennen ließen. Da kam eine Frau Adam, die immer sehr viel zu sagen hatte und nicht fertig werden konnte. Schließlich merkte man, wie sie unruhig wurde (Melzer stellte nämlich in Trance die Frau Adam dar), sie schaute öfter plötzlich auf die Seite, als ob sie da von jemand im Gespräch unterbrochen würde und sagte endlich: „Ja, ja, ich gehe gleich, ich gehe, die anderen haben auch so lange gesprochen!“ Ein anderer Spirit, ein ungarischer Baron, mußte in den Sitzungen oft regelrecht aus dem Medium hinausgeworfen werden, weil er mit dem Reden nicht fertig wurde. Er ging nicht freiwillig. Da blieb er einmal mitten im Satze stecken, das Weinglas zum Trinken erhoben; das Auge erlosch, er war weg, das Medium fiel in sich zusammen, fiel in tiefen Schlaf, bis dann nach einigen Minuten ein anderer Spirit in das Medium eintrat.

Der Kontrollgeist Walter, der bei verschiedenen Medien auftritt, ist dafür bekannt, daß er mit Gewandheit fleghafte Geister, die die Sitzungen stören, hinauswirft.

Nun zur Erklärung. Hier die Unterbewußtseinsvorgänge im Medium zu schildern, ist außerordentlich schwierig. Alle Personifikationsmedien haben das gemeinsam, daß sie wie ein Schauspieler eine Rolle darstellen. Aber diese Rolle wird dann in einigen Minuten wieder gewechselt. Dabei ist jedesmal das eigene Bewußtsein verdrängt, und in der Zeit zwischen dem Abgehen und Neuauftauchen eines sogenannten Geistes befindet sich das Medium in Tieftrance. Das Medium gleicht daher weniger einem Schauspieler als einem schizophrenen Geisteskranken, der einmal die Rolle der Mutter Gottes oder eines Kaisers oder eines glühend Liebenden spielt und dessen Ich in dieser Zeit gleichsam ausgelöscht ist. — Nur aber unterscheidet sich die Schizophrenie (Spaltungsirresein) der Geisteskranken grundlegend von der Spaltung der Medien. Bei der echten Schizophrenie (Spaltungsirresein) bestehen bestimmt abgegrenzte Spaltpersönlichkeiten, meist nur eine, selten sind es mehrere, die abwechseln; es sind aber immer die gleichen. So hatte z. B. Staudenmaier, der selbst über seine Schizophrenie ein Buch schrieb, einen Geist der als Kaiser, einen anderen, der als kleines Kind auftrat; daneben noch einen häßlichen Bocksgeist und einen Pferdegeist. Diese Geister beherrschten das Terrain, sie blieben immer, was sie sind. Sie hielten sich nicht für Geister, nicht für vorübergehende Gäste, sondern für berechnigte Eigentümer des Körpers.

Beim Medium ist dies ganz anders. Die Geister bekennen, daß sie Verstorbene aus dem Jenseits sind, bedanken sich, daß sie den wertvollen Organismus des Mediums leihweise benutzen dürfen, um sich zu äußern, sie kommen, um uns etwas mitzuteilen oder um selbst weiterzukommen. Oft wollen sie erlöst werden; sie ändern sich auch in ihrem geistigen Getrieben und machen Fortschritte der Läuterung.

Bei den Geisteskranken kann man zuweilen eine Beziehung zwischen erkrankten Körperorganen und ihren Geistern feststellen. Die Rolle einer Mutter Gottes wird oft von geisteskranken Frauen gespielt, die unterleibskrank sind. Staudenmaier ist über seiner Bocks- und Pferdezeit selbst zu der Einsicht gekommen, daß ein Zusammenhang mit dem Darmsystem besteht. Diese Geister sind keine Spirits, sondern Organprojektionen. Der Geist „Kaiser“ und der Geist „Kind“ bei Staudenmaier lassen sich psychoanalytisch leicht auf Verdrängungserscheinungen zurückführen. „Kaiser“ und „Kind“ sind ja hier nur Titel, keine Persönlichkeiten, es sind Ideenkomplexe, die gelegentlich jeder Mensch hat.

Beim Medium kommen nicht immer die gleichen Geister zur Erscheinung, sondern immer neue. Dann treten bei Medien oft hohe Intelligenzen auf, die geistreiche Reden führen. Ehe der grundlegende Unterschied zwischen echter Medienschaft und echter Schizophrenie nicht geklärt ist, dürfen die Psychiater die Medien nicht als Schizophrenie bezeichnen und ihre Spirits schlechtweg als Spaltungsprodukte betrachten. Wo sollen diese vielen Spaltprodukte, oft 50 an einem Sitzungsabend, alle herkommen? Vor allem fehlt den schizophrenen Geisteskranken der sogenannte Kontrollgeist. Das ist das Typische bei der Mediumschaft. Der Kontrollgeist repräsentiert stets etwas Gutes, will für das Medium das Gute, will es schützen, sieht sich vor eine bestimmte Aufgabe gestellt. Die Geister der Schizophrenen haben keinen Kontrollgeist über sich, sind nicht auf das Wohl des Mediums bedacht, haben im Gegenteil zerstörende Tendenz und machen vernichtende Anschläge, können den Kranken in eine Anstalt oder zum Selbstmord bringen.

Medien, die nur einen Geist, einen sogenannten Führer haben.

Ungünstig für die spiritistische Auffassung sind die Fälle, wo das Medium nur für einen einzigen Geist zugänglich ist, der es ganz beherrscht, da kann es sich um Schizophrenie handeln. Er legitimiert sich nicht, tritt nur auf in Form einer beratenden Stimme (innerlich gehört oder durch automatisches Schreiben), der sich in fast alle Angelegenheiten des Tages einmischt. Man könnte hierbei ein überpersönliches Ich des Mediums annehmen, das mehr weiß, mehr sieht als das kleine, von Hemmungen erfüllte tagwache Persönlichkeitsbewußtsein, das wir alle haben. Man braucht gar nicht selbst Medium zu sein, um den Schutz dieses Führers zu genießen. Viele schaffende Künstler bekommen ihre Eindrücke mehr oder weniger bewußt von dort. Auch Mal- und musikalische Medien scheinen unter diesem Einfluß zu arbeiten. Manchmal sind solche Führer aber sehr primitiv und läppisch, sie sehen aus wie Erinnerungsbilder aus der frühen Jugendzeit, sie bezeichnen sich mit deren Namen, oder schlechtweg als Vater. Viele Schreibmedien schrieben unter diesem Einfluß allerlei läppisches Zeug nieder. Diese Art Mediumschaft kann für die Betroffenen aber manchmal bedenklich werden. Sie schreiben unter diesem Einfluß etwas und glauben, sie seien berufen, eine Weltmission zu erfüllen. Liest man dann ihre Texte, so muß man erkennen, daß es ganz unbedeutende Traktate sind, dabei aber mit hochtrabendem Stil großtun. Regelmäßig sind dann solche

Medien sehr gekränkt, wenn die Welt ihre Schöpfungen nicht beachtet. Eine mir bekannte Dame schrieb Bände voll von diesen Sachen; sie glaubt die Mission zu haben, die katholische Kirche damit zu reformieren und reist von Land zu Land, um Pfarrer und Bischöfe damit zu belästigen. Solche Typen sind nahe einer echten Schizophrenie. Wenn nur ihre Schöpfungen verschroben sind, dann besagt das noch weniger, aber meist sind sie selbst verschroben. Die animistische Theorie ist hier naheliegend. — Es gibt oft auch eine Art Bündnis zwischen Medium und Führer. Die beiden beraten alles miteinander oder sie schreiben sich sogar Briefe. Solches möchte ich auch zu 99% animistisch-biologisch auffassen. Als Beispiel erwähne ich den Fall Stanislaw P. Das Medium St. P. kam in den Sitzungen in Tieftrance, wobei eine Verstorbene namens Sophie die Regie übernahm. St. P. schlief bei Beginn der Sitzung ein, erwachte nach einigen Minuten, öffnete die Augen und war dann zwei Stunden lang die Sophie. Diese Sophie hatte allerlei an der St., an ihrem Tagesleben, auszusetzen. Sie diktierte den Anwesenden Briefe, die beim Erwachen der St. gegeben werden sollten. Die St. hatte aber auch Wünsche, sie schrieb tagsüber ebenfalls Briefe, die abends bei der Sitzung der Sophie gegeben werden sollten.

Wir wollen kurz eine Analyse dieses Falles versuchen. Als St. P. 16 Jahre alt war (also noch in der Pubertätszeit), hatte sie damals eine gleichaltrige innige Freundin namens Sophie. Diese starb und erschien ihr vom Tage ihres Todes an, teils im Traum, teils durch sichtbare Zeichen. Es traten telekinotische und teleplastische Phänomene auf. Zwischen beiden hatte während der Lebenszeit eine unzertrennliche Freundschaft bestanden. Die durch den Tod eingetretene Trennung wurde sofort kompensiert durch Entstehung einer Abspaltung (schizoide Nebenpersönlichkeit), die die Tote darstellt. Dies ist möglich, weil bei inniger Freundschaft ein großer Teil der eigenen Persönlichkeit sich mit der Vorstellung des Freundes identifiziert hat. Ein solches Spaltprodukt kann auch Wünsche äußern. Tritt solches bei physikalischen Medien ein, so kann ein solches Spaltprodukt direkt aktiv auftreten, physikalische Phänomene erzeugen. Was bei normalen Menschen im Traume auftritt, aus dem großen Schatz der Erinnerungen etwa an eine geliebte Persönlichkeit, das kann sich bei einem solchen Medium personifizieren. Die Personifikation wird aber nur ernährt und unterhalten aus der Erinnerung, sie bleibt immer dieselbe, und das ist der springende Punkt, um hier die Trennungslinie gegen den Spiritismus zu ziehen. Stanislaw und ihre Freundin haben sich sicher gegenseitig bevormundet, bei Lebzeiten Vorschriften gemacht, Rat erteilt, hatten kleine Streitigkeiten und Meinungsverschiedenheiten, wie dies bei sechzehnjährigen Freundinnen so üblich ist. Was nun Sophie während der Sitzung wünschte, daß wir es, das Medium, nach dem Aufwachen lesen lassen sollen, waren eindringliche Ermahnungen, daß sie sich gesundheitlich schonen solle, es waren auch Dinge, die Kleinigkeiten des Alltags betrafen, oder es waren Vorwürfe, sie habe dieses oder jenes nicht getan, vergessen oder vernachlässigt. Das Medium war von den Mitteilungen nicht sehr entzückt, achtete meist nicht darauf. Jedoch hielt sie sehr viel auf Sophie, weil sie in den Sitzungen maßgebend und verantwortlich war und allein zu verbieten oder zu erlauben hatte, was in den Sitzungen von den An-

■

wesenden gewünscht wurde. Wenn wir in der Sitzung mehr Licht für die Phänomene verlangten oder Apparate aufstellen wollten und dergleichen, dann mußten wir Sophie, die durch das Medium mit uns sprach, fragen. Sophie war in manchen Punkten unbeeinflussbar, während das Medium selbst im Wachzustand eher mit sich verhandeln ließ. Nun schrieb das Medium öfter an Sophie Briefe mit eindringlichen Bitten, doch mehr Phänomene zu erzeugen und unseren Wünschen nachzugeben. Sie versprach der Sophie dafür irgend etwas, z. B. eine Puppe. Wir gaben nun abends der Sophie (im Medium) den Brief und eine Puppe, worüber sie sichtlich erfreut war; die Sitzung fiel dann auch besser und reichlicher aus. Im Grunde genommen dürfte es sich um einen Briefwechsel zwischen Persönlichkeit und Nebenpersönlichkeit handeln, oder anders ausgedrückt zwischen Ober- und Unterbewußtsein. Diese Sophie hatte etwas sehr Bestimmtes und Herrschendes, wußte mehr, konnte mehr als die Stanislawas, sie behütete sie vor Gefahren aller Art, sah manche Dinge voraus. Diese Sophie war aber nicht die wirkliche Sophie, die schon zwanzig Jahre tot war. In ihr selbst war ein Widerspruch. Ihr Benehmen war nicht das einer Seele, die schon zwanzig Jahre im Jenseits ist. Einesteils trat sie kindisch auf wie ein Backfisch, hatte sich seit zwanzig Jahren also gar nicht verändert, machte kleinliche und kindische Aussagen. Andererseits aber hatte sie das große biologische Einsehen in alles, was das körperliche Leben betraf, wußte Genaues über die Wirkung der Instrumente, des Blitzlichts. Woher kommt ihre Überlegenheit, warum ist sie so besorgt, speziell was Gesundheit und Schutz vor Schädigungen anbetrifft? Es ist möglich, daß der Mensch (jeder Mensch) außer seinem bewußten tagwachen Ich ein biologisches Ich besitzt, das als unterbewußter Hüter gegen alle Schädigungen des Körpers ständig Wache hält. Es kann aber nicht direkt zu uns sprechen, weil durch das tagwache Bewußtsein Kulissen dazwischengestellt sind. Im Instinkt der Tiere tritt es hervor, beim Menschen höchstens als traumartiges Warnungssignal. Hier bei St. P. hat es vielleicht mit Hilfe des Erinnerungsbildes der Sophie unmittelbare Mitteilungsmöglichkeit gefunden. — Ich glaube, daß das Medium St. P. eine Spaltpersönlichkeit aus Erinnerungsbildern bildete, und daß sie mit diesem allmählich, wie auch Staudenmayer in ein biologisches Gleichgewicht gekommen ist.

Sinnlose, lügenhafte, bruchstückweise Äußerungen

Über sinnlose Mitteilungen haben wir schon etwas gesagt, sie müssen zunächst als animistisch bezeichnet und psychiatrisch betrachtet werden. Die Spiritisten können jedoch in manchen Fällen den Einwand erheben, daß manchmal Geister etwas Sinnvolles mitteilen wollen, daß jedoch der Sinn durch schlecht- oder ungenügend ausgebildete Medien verdreht werde. Man erhalte oft durch ein neues Medium Ungereimtes, bei besserer Übung werde es sinnvoll. Also der weitere Verlauf der Sitzungen wird in vielen Fällen entscheiden, ob eine sinnlose Mitteilung psychiatrisch aufzufassen ist.

Lügenhafte Mitteilungen gibt es bei den Medien reichlich. Nachher noch Näheres darüber.

Die bruchstückartigen Mitteilungen endlich sind einer eingehenden Betrachtung

lung wert. Vor einigen Jahren ist ein Buch erschienen, das Sitzungsberichte enthält. Darin werden in bunter Reihenfolge höchst merkwürdige, oft drollige Geschichten erzählt. Etwa so: Es meldet sich eine Frau, sie ist nicht zufrieden mit ihrem zurückgebliebenen Manne, sie geht nach einigen Minuten wieder ab und es tritt ein Geist auf, der nicht glaubt, daß er gestorben ist, auch er geht ab und so geht es kunterbunt weiter. Es kommen zwei Zwerge, die vorgeben, sie seien auf der Erde durch einen Manager in ein Varieté gebracht worden, er habe sie aber um das ganze Geld betrogen, und zuletzt in ein öffentliches Haus gebracht. Nachdem sie dies gesagt, gehen sie ebenso schnell und unvermittelt ab und andere Geister kommen. Es ist hochinteressant, die farbenreichen Schilderungen, wie sie sich nur die Phantasie ausdenken kann, zu lesen.

Die Phantasie! Der Autor stellt fest, daß das Medium all die vielen Geister, als sie noch auf der Erde lebten, nicht gekannt hat, auch nicht durch Verwandte oder durch Bücher und Briefe solche Berichte kennengelernt habe. Es war ihm bei seinen Nachforschungen unmöglich, eine natürliche Quelle für die grotesken Geschichten ausfindig zu machen. Es bleibt also noch die Möglichkeit einer krankhaften Phantasie, krankhaften Seelentätigkeit des Mediums. Ein viel gebräuchter Begriff dafür in der Psychiatrie ist die Konfabulation und die sogenannten „gemachten Gedanken“; man versteht unter ersteren den Bericht eines eingebildeten Erlebnisses; dies kommt nur bei Geisteskranken vor, bei denen das Gedächtnis allmählich degeneriert (Alkoholwahn, Epilepsie). Sie konfabulieren, füllen die Lücken des Gedächtnisses durch erfundene Geschichten aus.

Viel eher paßt für das obige Medium der psychopathologische Begriff „gemachte Gedanken“. Dies kommt diesen kunterbunten Mediumaussagen noch am nächsten, aber gerade dies Problem kann sich die Psychopathologie bis dato nicht erklären. Wer macht die Gedanken?

Ich erinnere noch an die „Pseudologia phantastica“; es ist das Erzählen von erlogenen Dingen, kommt bei Beschränktheit und Schwachsinn vor. Dann das „Pathologische Lügen“. Es betrifft den Drang zu lägenhaften Erzählungen, die weniger erdichtet sind, sondern sich auf eine Angelegenheit beziehen, die in das Gegenteil von der Wahrheit verdreht wird.

Alle diese Erklärungen würden nur passen, wenn das Medium wirklich geisteskrank oder schwachsinnig wäre, und dies ist nicht der Fall, das Medium ist ganz gesund, vernünftig und moralisch einwandfrei. Es könnte aber eine außerordentliche bildreiche Phantasiebegabung vorliegen. — Es gibt solche Menschen. Phantasiebegabung ist aber noch nicht Mediumschaft. Viele haben eine ungeheure Phantasiebegabung, z. B. Operettendichter, Romanschreiber, und sind doch nicht Medien.

Wir müssen noch eine andere Frage berühren. Manche Menschen, es gibt nur wenige, haben die Fähigkeit, sich für eine halbe Stunde nach außen ganz abzuschließen, sie erleben dann merkwürdige Dinge. Sie dürfen nur die Augen schließen, da zieht vor ihrem inneren Auge dramatisch alles mögliche vorüber. Sie sehen bekannte oder auch ganz fremde Gesichter, sie hören reden, es betrifft Dinge, die zu nichts Bekanntem eine Beziehung haben. Diese Zustände sind von den Psychologen und der Psychopathologie noch nicht genügend untersucht. Es

ist kaum möglich, daß das Gehirn durch Assoziation aus Bekanntem ganz neue, fremde Dinge schaffen kann. Man könnte aber eher denken, daß das Gehirn eine telepathische Empfangsstation besitzt für alle möglichen Gedankenbilder, kurze Sätze, Bruchstücke. Hier wäre wohl der Punkt, wo die Trennungslinie zwischen Animismus und Spiritismus zu ziehen ist. Und es wäre möglich, daß durch die Mediumschaft ein solches telepathisches Bruchstück, das wie ein Wrack im Meere der gesamten Gedankenwelt der Menschheit umhergespült wird, auch einmal zu Wort, zu Papier gebracht werde.

Sobald aber diese angeblichen Intelligenzen in der nächsten Sitzung wiederkehren, bereit sind, ihre Identität zu beweisen, diskutieren und auf Fragen sinnvolle Antwort geben, Urteil und Selbstkritik äußern, dann ist es aus mit der Telepathie, dann reicht sie nicht mehr aus, dann haben wir es mit Wesenhafterem zu tun.

Sehr eingehend haben sich die Theosophen mit diesem Problem beschäftigt. (Siehe Leadbeater.) Sie sagen, die bruchstückartigen Mitteilungen kämen nicht von Geistern, sondern von den Astralleibern, die einmal die Geister gehabt, aber dann abgelegt hätten. Es seien Astrallarven, die durch ein Medium angezogen würden, die Teile ihrer Lebensgeschichte automatisch auf das Gehirn des Mediums übertragen. Auch eine Hypothese. Damit ist aber die spiritistische Theorie nicht direkt abgelehnt. (Fortsetzung folgt.)

Experimente für „Direkte Stimme“.

Von Prof. Florizel von Reuter (z. Z. Wien).

Im Laufe des letzten Jahres hat die Fortsetzung der Experimente für „direkte Stimme“ in unserem eigenen Privatzirkel zu merklichen Fortschritten aller Art geführt, worüber an dieser Stelle kurz berichtet werden soll.

Die Sitzungen fanden meistens zweimal wöchentlich in einem Stammkreise statt. Im Interesse der Identitätsbeweise wurden aber von Zeit zu Zeit auch Fremde in den Kreis eingeführt und man machte dabei die interessante und überzeugende Feststellung, daß gerade die fremden Teilnehmer, über deren Familienverhältnisse kein Anwesender orientiert war, in der Regel die besten Beweise erhielten, als ob die leitenden „Intelligenzen“ es besonders auf ihre Überzeugung abgesehen hätten.

Wenn auch die Kontrollbedingungen wohl nicht als von wissenschaftlicher Strenge gelten würden, so wurde nichtsdestoweniger immer eine genaue Handkontrolle durchgeführt. Auch waren die Teilnehmer ausschließlich Damen und Herren, deren Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit als über jeden Zweifel erhaben zu betrachten waren.

Die Entwicklung der Phänomene bei unseren Sitzungen (oder, wenn man so sagen darf, das „Programm“) ist immer wie folgt:

1. Tischlevitationen. Klopföne. 2. Berührungen. 3. Telekinetische Erscheinungen. 4. Apporte. 5. Direkte Stimme.

Ich werde die Phänomene in ihrer Reihenfolge besprechen. Vorausschicken

möchte ich, daß das Verfahren bei unseren Sitzungen immer ist, daß man in möglichst bunter Reihe um einen mittelgroßen vierbeinigen Tisch, um den herum man bis zehn Personen unterbringen kann, Platz nimmt und, daß meine Mutter, die als Hauptkraftzentrum gilt, meistens zwei der fremden Gäste zu ihrer Rechten und Linken nimmt. Selbstverständlich sitzen Mutter und Sohn niemals zusammen. Auch haben wir nach und nach unsern Chauffeur, der während der Entwicklungsperiode meistens dabei war, aus dem Kreise entfernt. Hier möchte ich bemerken, daß, obwohl meine Mutter die kraftmediale Energie zu liefern scheint, starke Phänomene nur in einem Kreise von mindestens sechs bis acht Personen aufzutreten pflegen, so daß man den Vergleich anwenden kann, daß sie den „Motor“ bildet, wobei die übrigen Teilnehmer das „Benzin“ liefern. Strenge Handkontrolle wird andauernd durchgeführt.

Tischlevitationen. Diese pflegen kurz nach Auslöschen des Lichtes einzusetzen und sind oft erheblich, so daß die Hände dabei bis in Kopfhöhe steigen. Die Levitationen haben sich auch bei Rotlicht ereignet, und zwar auch am Schluß der Sitzung bei allmählichem Übergang von Rot- zu Weißlicht.

Klopfklöne. Diese scheinen durch eine materialisierte Hand hervor gebracht zu sein und finden in verschiedenen Stärkegraden statt. Die Teilnehmer pflegen der Reihe nach „Gott zum Gruß“ (in jedem beliebigen Rhythmus) zu klopfen, worauf die „Hand“ den Rhythmus genau nachmacht.

Berührungen. Diese setzen auch ziemlich bald ein, und werden, nach übereinstimmenden Aussagen der Teilnehmer, oft von zwei bis drei Händen ausgeführt. Laut sehr positiver Angaben der Teilnehmer handelt es sich um Hände verschiedener Größe, und zwar teils um Kinderhände, teils um ungewöhnlich große, angeblich männliche Hände, die sich jedoch immer äußerst weich anfühlen. Beim Beginn der Berührungen sind die Hände oft kalt, jedoch werden sie recht bald wärmer. Die Anwesenheit mehrerer Hände läßt sich verhältnismäßig leicht kontrollieren, z. B. wenn zwei Teilnehmer, die an entgegengesetzten Seiten des Tisches sitzen, gleichzeitig berührt werden. Manche Teilnehmer fühlen oft auf ihren Wangen oder auf dem Kopf zwei Hände, die sie streicheln. Auch vollbringen die Hände „Kunststücke“ die nur mit zwei Händen auszuführen sind. Sie entfernen Halsketten von den Damen, öffnen Patentschlösser von Broschen, entfernen Augengläser von einem Teilnehmer und setzen sie unmittelbar nachher auf die Nase eines weit entfernt sitzenden anderen Teilnehmers, machen Knoten in verschiedene Taschentücher, tauchen in die Westentaschen der Herren, entfernen aus ihnen Füllfederhalter, Uhren mit Kotten, Brieftaschen usw. und machen sich auf diese Weise während der ersten Hälfte der Sitzung (die Stimmen kommen immer nur in der zweiten Hälfte) andauernd bemerkbar. Auch pflegen sie die Runde um den Tisch zu machen und die Köpfe sämtlicher Teilnehmer zu streicheln. Ferner lassen sie sich anfassen, bzw. fassen die Hände der Teilnehmer an, wenn diese, ohne die Handkette zu unterbrechen, ihre Hände vor- oder emporstrecken; dabei pflegen die materialisierten Glieder anscheinend von oben nach unten zu kommen.

Telekinesis. Nach kurzer Zeit und ungefähr zu gleicher Zeit mit dem

Auftauchen der „Hände“ oder „Pseudopodien“ pflegt das Sprachrohr, das auf dem Tisch liegt und dessen beide Enden mit Leuchtstoff lestrichen sind, sich in die Luft zu heben und weite Kreise, wie ein Rad, in der Luft zu beschreiben, was dank der Leuchtstreifen sehr gut zu beobachten ist. Auch dreht sich das Rohr in der Luft herum, schwebt in verschiedenen Richtungen und berührt sämtliche Köpfe der Reihe nach. Bei diesen Bemühungen, sowie bei den bereits geschilderten Handberührungen, fällt die Präzision der Berührungen besonders auf. Weder das Sprachrohr noch die Hände scheinen jemals in der Luft herumzutasten, sondern gehen direkt an die zu berührende Stelle, Hand, Kopf, Stirn oder Wange. Man könnte annehmen, daß das Rohr durch eine aus dem Kreise gebildete Handformation oder ein Pseudopod gehalten wird, da es sich nie über den Kreis hinaus bewegt, obwohl es sich oft über Kopfhöhe in senkrechter Stellung hochhebt.

Ein rein telekinetisches Phänomen schien jedoch das Anschlagen von Tönen auf einem Klavier, das sich hinter dem Kreise in etwa dreiviertel Meter Entfernung befand. Mehrmals fand man den Deckel (der vorher bestimmt geschlossen war) nach der Sitzung geöffnet, bei anderen Malen war er jedoch geschlossen; es könnte sich in diesen Fällen beim Anschlagen um ein Durchdringen der Materie gehandelt haben. Manchmal wurden mehrere Töne gleichzeitig angeschlagen, und zwar immer harmonisch sinngemäß, z. B. der C-Dur Dreiklang, was auf intelligente Lenkung deutete. Auch wurden verschiedene Register, bald hoch, bald tief, angeschlagen.

Apporte. Diese waren verschiedenster Art. Ich werde sie der Reihe nach aufzählen.

Blumen und Pflanzen

Eiseweiß. (Und zwar zahlreich genug, daß jeder Teilnehmer mehrere Stiele bekam und mit nach Hause nahm.)

Lorbeerblätter. (Es wurden in die Hand von jedem Teilnehmer einige Blätter gedrückt. Der Apport machte sich sofort beim Erscheinen auf dem Tisch durch seinen starken aromatischen Duft bemerkbar.)

„Eine Seerose. (Die in ganz frischem, jedoch, wie nachts üblich, geschlossenem Zustand mit langem Stiel in die Hand eines anwesenden Herrn gedrückt wurde.) Anm.: Lorbeeren und Seerosen befanden sich nicht in unserem Garten.

Zyklamenblumen. (Diese waren, wie nachträglich festgestellt wurde, angeblich nicht in der Gegend in Blüte, müssen also von ziemlich entfernter Stelle geholt worden sein.)

Rosen und Nelken. (Da diese sich in unserem Garten befanden, sind solche Apporte weniger beweiskräftig; naturgemäß konnten sie leichter geschoben.)

Einmal wurde ein Haufen wohlriechendes, sehr feines Pulver, wie aus einem Riechbeutel, apportiert.

Juwelen und Schmuckgegenstände.

Ein runder polierter Stein, der wie ein Mondstein aussah; auf ihm war die Form einer Rose, mit sämtlichen dazugehörigen Blättern, äußerst geschmackvoll in Basrelief eingeschnitten.



Ein Amulett in Filigranarbeit aus einem jade-ähnlichen Stein. Der Schmuck machte den Eindruck einer altägyptischen Arbeit.

Ein Opal (nachträglich von einem Juwelier untersucht und für echt erklärt.)

Ein Amethyst (auch echt).

Eine Anzahl mehrfarbiger geschliffener Glasstücke.

Als letzter hier genannter apportierter Gegenstand sei ein goldenes Herz genannt, wie ihn die nebenstehende photographische Aufnahme zeigt. Bemerkenswert dabei ist, daß es sich nicht um das übliche stilisierte Herz handelt, sondern um

einen der Form des menschlichen Herzens genau entsprechenden Schmuck, auf dem ein Kreuz und eine Dornenkrone äußerst fein eingraviert sind. Als das Herz in die Hand einer Teilnehmerin durch materialisierte Finger geschoben wurde, sprach eine Stimme durch die Trompete die italienischen Worte

Coro mio
Croce di Dio

(Das Herz meins, das Kreuz von Gott.)

Es handelt sich um ein Geschenk, welches der einen Teilnehmerin, Madame Bertram (Witwe eines bekannten Tenors) angeblich von ihrem verstorbenen Gatten an seinem ersten Todestag auf diese Weise überreicht wurde. Der „Geist“ hatte schon ein Geschenk für diesen Gedenktag in der vorhergegangenen Sitzung angekündigt; doch hatte niemand eine Meinung, welche Gestalt das Geschenk haben würde.

Direkte Stimme. Bei den zahlreichen Gesprächen und Angaben, welche durch „direkte Stimme“ vermittelt wurden, soll hier streng zwischen beweiskräftigem Material und Angaben, welchen ein wissenschaftlicher Wert nicht zuzusprechen ist, getrennt werden. Zu der zweiten Kategorie gehören jene Mitteilungen, welche von uns bekannten „Intelligenten“ stammten. Obwohl ich z. B. daran zweifeln möchte, ob es animistisch möglich ist, eine dem Tonfall und die Sprachweise Conan Doyles absolut treffende Stimme aufzubauen, so halte ich immerhin animistische Möglichkeiten bei den uns bekannten Intelligenzen nicht für völlig ausgeschlossen und sehe darum davon ab, die verschiedenen Ansprachen, welche uns z. B. der „Geist“ Conan Doyles hielt, näher zu erwähnen. Mangel an spiritistischer Beweiskraft haben ferner die Gespräche mit dem angeblichen Geist des erwähnten Tenors, M. Bertram, trotz der Tatsache, daß diese stets in Fremdsprachen geführt wurden; denn es ist zu erwähnen, daß meine Mutter und mir spanisch, italienisch und französisch geläufig sind. Kann man also die Möglichkeit einräumen, daß solche Gespräche eine Dramatisierung aus dem Unterbewußtsein sein könnten, so erscheint uns diese Erklärung wesentlich unwahrscheinlicher in den Fällen, die jetzt zitiert werden sollen.

Wegen Raum Mangels greife ich aus dem vorliegenden Material nur einige

Beispiele heraus. In allen zitierten Fällen waren die Personen uns nicht näher bekannt.

1. Eine junge holländische Dame war zum erstenmal bei uns zur Sitzung. Außer einem Onkel meldete sich für sie eine Stimme, die den Namen Eddy wiederholt angab. Es wurde ein kurzes Gespräch geführt, und zwar in der uns unbekanntem holländischen Sprache, wobei das Fräulein, trotz der Schwäche der Stimme, mehrere Worte verstand. Es stellte sich nachträglich heraus, daß „Eddy“ ein guter Bekannter des Fräuleins war, der vor ein paar Monaten gestorben, im Leben die Möglichkeit des Spiritismus intensiv verneint hatte.

2. Einer anwesenden Dame aus England wurde mitgeteilt, daß ihre drei Schwestern anwesend seien. Die Dame war sehr überrascht, weil sie wußte, daß alle drei Schwestern lebten, sie fragte dennoch, welche von den Schwestern jetzt spräche. Die Antwort kam: „Deine Mutter hat uns alle drei hierher geholt, um dich zu grüßen. (Anmerkung: Die Mutter lebte nicht mehr.) Ich bin — — (es wurde ein Vorname genannt) und ich kann leichter sprechen, weil mein Leib sich augenblicklich näher zu dir aufhält wie die Körper meiner Schwestern.“ Dies stimmte ganz genau, da die Schwester, deren Namen angegeben war, in der Schweiz war — die bezügliche Sitzung fand in Meran statt —, während die übrigen zwei Schwestern sich in England befanden. Dieser Fall ist besonders interessant, weil er als Beweis für den Austritt des Ichs im Sinne der Ausführungen von Mattiesen angesehen werden könnte. Da die Stimme erst gegen 11 Uhr auftrat, ist es gut denkbar, daß die betreffende Person in der Schweiz schon eingeschlafen war.

Natürlich hatte die Dame nur Verstorbene erwartet, so daß eine Mitwirkung ihres Unterbewußtseins in diesem Fall unwahrscheinlich erscheint.

3. Eine Stimme sagt: „Hier ist jemand, der Christine grüßen will.“ Ein unwesender Herr sagte: „Ich kenne eine Christine. Wen will sie grüßen?“ Antwort: „Du weißt.“ Der Herr sagt: „Ja, ich kann es mir denken.“ Nachträglich erklärte der Herr, daß ein guter Freund von ihm, der vor einigen Monaten Selbstmord begangen hatte, eine Schwester Christine hatte, die dem Verstorbenen sehr nahe stand. Bei einer späteren Sitzung kam der Bruder wieder und meldete sich mit den Worten: „Hier ist Martin“ (sein Vorname).

4. Ein Herr wurde angeredet durch eine Stimme, die „grüße Mutti“ sagte. Da der Herr wußte, daß sein verstorbener Vater die noch lebende Mutter immer als Mutti anzureden pflegte, erkannte er die Identität der Stimme, die übrigens „Grüß Gott“ sagte, (der Herr war Österreicher) und es folgte eine kurze Unterhaltung, wobei die Stimme den Herrn bat, eine gewisse „Herma“ zu grüßen (die Tochter des lebenden Herrn).

5. Eine Stimme sagte einem Herrn: „Hier ist deine Mutter Sophie.“ (Es stimmte.) Etwas später sagte eine Stimme: „Hier ist jemand, der seine lebende Frau Helene grüßen möchte.“ Derselbe Herr sagte: „Helene ist die Frau meines verstorbenen Bruders.“

6. Ein Herr (Dr. F. Quade) wurde von seiner „Mutter“ angeredet. Die Mutter sagte unter anderem „Grüß Mütterchen“. Dr. Q. konnte sich zunächst nicht besinnen, wer damit gemeint sein könnte, bis die Stimme ihn daran er-

innerte, daß sie, die Mutter, ihre Tochter Lottchen (dieser Name war uns allerdings bekannt) so zu nennen pflegte. Diese Angabe konnte Dr. Q. dann bestätigen.

7. Eine Stimme sagte: „Wenn ihr alle singt, dann wird Einer mitsingen.“ Alle Anwesenden stimmten darauf sofort ein und eine tiefe Baritonstimme ließ sich, mitsingend, durch das Sprachrohr hören, jedoch sang die Stimme nicht immer die Melodie mit, sondern von Zeit zu Zeit sang sie eine begleitende Stimme, die jedoch mit der Melodie harmonierte.

Die Stimme ließ sich auf diese Weise mehrmals hören, dann sagte eine andere Stimme: „Es handelt sich um einen Mann namens Wilhelm, der im Leben einem Gesangsverein gehört hat.“ Ein anwesender Herr (Dr. S.) teilte darauf mit, daß sein Vater Wilhelm hieß und Mitglied eines Gesangsvereins im Leben gewesen war.

Ohne die spiritistische Hypothese als durch die soeben zitierten Fälle direkt bewiesen zu betrachten, so halte ich sie für unendlich wahrscheinlicher als die animistische Theorie.

Noch einige Worte über das Stimmphänomen selbst.

1. Während das Sprachrohr bei der ersten Entwicklungszeit meistens auf dem Tisch lag, als die Stimmen sprachen, pflegt sich nun das kleine Ende in die Luft zu heben und sich zwischen meiner Mutter und ihrem Nachbar (entweder rechts oder links) zu postieren, und zwar etwa in Schulterhöhe. Bevor die erste Stimme (die meistens sehr schwach ist) vernommen wird, verdunkelt sich nach und nach der Leuchtstreifen um die Mündung und verschwindet schließlich ganz. Er kommt erst am Schluß wieder zum Vorschein. Zieht man in Betracht, daß, laut Angabe der leitenden Intelligenzen, es nötig ist, ein teleplastisches Sprachorgan (oder, wie man zu sagen pflegt, eine Teleplasmamask) an der Mündung des Rohrs zu bilden, wodurch die Stimme erzeugt wird, so dürfte die Verdunkelung der Leuchtstreifen keineswegs verwunderlich sein. Wahrscheinlich wird das Teleplasma um und über die Mündung gebildet.

2. Nach der Sitzung wird immer festgestellt, daß die äußere Mündung des Rohrs stets feuchtigkeitsfrei ist, jedoch, daß eine speichelähnliche Feuchtigkeit sich tiefer in dem Rohr hinein ansammelt. Bekanntlich besteht das Rohr aus drei zusammenklappbaren Teilen. Nimmt man die Teile auseinander (ein Verfahren, das nur möglich ist, indem man das schmale Endstück durch das breite Ende zurückzieht), so entdeckt man die Feuchtigkeit innerhalb des untersten Randes des schmalen Mundstücks, doch, wie gesagt, niemals an der Mündung selbst (was unvermeidlich wäre, wenn einer aus dem Kreise in die Trompete hineinspräche). Vermutlich erzeugt die teleplastische Stimme einen schwachen Atem, so daß die wenige Feuchtigkeit sich an dem kühleren Teil des Rohrs niederschlägt.

3. Mit Ausnahme einiger Stimmen (z. B. der angeblichen Stimme eines bekannten Komponisten, die sehr charakteristisch in energischem „bayrischem“ Tonfall spricht) sind die Stimmen tonlos und entbehren eines ausgesprochenen individuellen Charakters. Dies läßt vermuten, daß es sich meistens um eine durch kollektive Kraft erzeugte Sammelstimme handelt, die von den meisten

Intelligenzen benützt wird, und daß sie nur in Ausnahmefällen (z. B. Conan Doyle) die Individualität der lebenden Person annimmt.

In dem Buch von Findlay, „On the Edge of the Etheric“, das allerlei interessante Einzelheiten über die Technik der Stimmbildung enthält, wird sogar behauptet, daß in Fällen, wo wenig Kraft vorhanden ist, die Stimme des Mediums in die Trompete einfach verlegt und benützt wird. Das mag auch ab und zu in unserm Zirkel der Fall sein, denn obwohl meine Mutter in der Regel gleichzeitig mit der Stimme sprechen kann, was wiederholt einwandfrei beobachtet worden ist, so ist es doch vorgekommen, daß ihr ein Versuch zu sprechen völlig mißlang und daß sie stattdessen einen schweren Husten-anfall bekam. Schließlich sei nur noch bemerkt, daß die Stimmen, nach Aussagen verschiedener Teilnehmer, in letzter Zeit an Deutlichkeit merklich zugenommen haben. Ich habe Herrn Dr. Quade gebeten, der die meisten Phänomene mit uns erlebt hat, meine Angaben zu bestätigen und ein paar Worte über seine Eindrücke später nachfolgen zu lassen.

Berichte über Spontanphänomene.

Gut beglaubigter Spuk.

Von Clemens H. F. Driessen, Amtsgerichtsrat i. R. Geheimer Justizrat
Witzenhausen.

In der gegenwärtigen Forschung gelten die sogenannten Spontanphänomene als die wichtigsten und am wenigsten anfechtbaren. Mit Recht, wie allein schon das gründliche Buch von Johannes Ulig „Ewiges Schweigen?“ deutlich macht. So ist unvoreingenommene Werbung im Einklange mit Schopenhauer (den Lambert 1921, S. 9 der „Geheimnisvollen Tatsachen“ zitierte), ferner mit Lessing in seinem bekannten Worte über das Kloppeding in Dibbesdorf.

Professor Dessoir freilich, der in seiner 1894 erschienenen Geschichte der neueren deutschen Psychologie das Thema Okkultismus, und darunter nur Abhängen berührt, und die Wirkungen der Phantasie betont, sagt (I. S. 403): „Aber wer würde es für möglich halten, daß Lessing, dieser nüchterne, unvergleichlich klare Denker über die Gespensterfeinde den Stab bricht? Und doch ist dem so.“

Das dumme Landvolk ist überall gespenstergläubig, und seine immanente Philosophie weiß wohl, warum es den häufig beobachteten Erscheinungen ein „Ding“ zugrunde legt. So wird ein Bericht über derartige Spukvorgänge, die bei starker Intensität und langer Dauer allgemeines Interesse und behördliche Beachtung gefunden haben, aber dennoch ganz unaufgeklärt geblieben sind, am Platze sein.

In meiner Gymnasialzeit, die im westfälischen Münsterlande abgelaufen ist, habe ich nicht selten Berichte über das zweite Gesicht und Geistererscheinungen gehört, und ich habe mir daher in der Berliner Examenzeit, angeregt durch Bekannte von solider Art, angelegen sein lassen, genauer in den Spiritismus

hineinzublicken, den mir wohl zuerst der damals - 1885 — bekannte Cyriax ein wenig fragwürdig -- verkörpert hat.

Im Jahre 1886 erwirkte ich als Gerichtsassessor -- anfänglich in Westfalen tätig gewesen -- meine Versetzung in den Bezirk Kassel und bin dort an kleinen Amtsgerichten beschäftigt gewesen, die mir eingehende Kenntnis der Anschauungen und Sitten der schlichten, überaus arbeitsamen Bevölkerung vermittelten, hauptsächlich in Hess.-Lichtenau, wohin ich im Sommer 1886 gelangte. Es ergaben sich Beziehungen auf dem Lande. Auf einem mittleren Gute standen dem ledigen Pächter eine rührige alte Wirtschaftlerin und ein lediger, damals 50 Jahre alter gelernter Landwirt zur Seite, dessen Bildung und Interessen weit über das Durchschnittsmaß hinausgingen. Seine hochbejahrte Mutter lebte mit ihm, und mit dieser klugen Greisin verband mich bald das warme Interesse, welches ich stets lebensgeprüften Menschen entgegengebracht habe.

Als gelegentlich - ich hielt die neubegründete Sphinx - die Rede auf Okkultes kam, eröffnete sich eine wahre Fundgrube, was ich vernahm, wurde in dem Städtchen von vielen Seiten bestätigt und zugleich konnte die alte Frau

Pf. von eigenem Erleben berichten. Sie hatte, bevor die Familie ein großes Landgut tiefer im Tale bewirtschaftete, in dem nahen großen Dorfe W. eine Gast- und Ausspannwirtschaft betrieben. Das Dorf W. liegt auf dem höchsten Punkte der Hochebene westlich des hohen Meißners an der „Leipziger Landstraße“, und das wohlständige Dorf, dessen Saatroggen berühmt ist, sah beständig einen gewaltigen Wagenverkehr. Demgemäß hatte das weite Anwesen verschiedene Stallungen für je 24 Pferde, die oft ganz besetzt gewesen sind: zwischen dem kurfürstlichen, etwa 50 Kilometer entfernten Kassel nebst Wilhelmshöhe und östlich gelegenen Fürstenhöfen fand ein reger Verkehr statt.

Dabei nun hat es sich, wie die alte Frau sehr anschaulich schilderte und ihr Sohn bestätigte, oft ereignet, daß am Morgen die Mähnen und Schweife aller Pferde, die wie angstvoll abgehetzt erschienen, in unzählige Zöpfe geflochten waren. Die Fuhrknechte haben, indem ohnehin die Tiere weiterer Ruhe bedurften - ganze Tage zu tun gehabt, die Geflechte aufzuzwickeln. - In Kuhstall ist ferner Hen in großer Menge abwärts geworfen, so daß die Kühe davon „bis an die Köpfe“ umgeben waren. In dem nahen Meißner-Gebiete gibt es, allen Nachdenklichen wohlbekannt, allerlei Spukberichte; an der Tatsächlichkeit dieser Stallspuk-Erscheinungen, deren sonstige Verbreitung natürlich unbekannt war, zweifelte niemand, und um so weniger als in dem nahen, ebenfalls an besagter Landstraße gelegenen Lichtenau ganz andere, bedeutende, unerklärliche Dinge jahrelang Aufsehen erregt hatten. Was die Tatsachen angeht, über solchen Stallspuk ist in dieser Zeitschrift 1936, S. 275, ausführlich berichtet. An dem guten Willen zu „erklären“ hat es dabei nicht gefehlt, aber wie Herr Baerwald in der Zeitschrift für kritischen Okkultismus - II, S. 83 - feststellt, eine Lösung ist nicht erbracht.

Der Schauplatz der Lichtenauer Geschehnisse ist das Wohnhaus des Bürgermeisters R. gewesen, zu welchem Nebengebäude landwirtschaftlicher Bestimmung gehörten - gemäß allgemeiner ländlicher Lebensweise, die Viehhaltung als selbstverständlich mit sich brachte. Es bestanden zwischen den Familien Pf

und R. entfernte verwandtschaftliche Beziehungen. Die Eheleute R. hatten drei Töchter; ein Sohn studierte die Rechte. Die Berichte der alten Frau Pf. geb. R. und ihres erwähnten Sohnes Fritz Pf. (der in voller Frische 93jährig gestorben ist) gingen sehr ins Einzelne; sie gründeten sich zum Teil auf Angaben der jüngsten Tochter R. (die mediale Eigenschaften gehabt zu haben scheint). Diese Fräulein ist im elterlichen Hause beständig gebänselt, belastet, ja, wie sie Fr. Pf. erzählt hat, geküßt worden, und als sie einmal bei Dunkelheit nach Hause kam, hat sie gegen die Gewohnheit den Hausflur beleuchtet gesehen. Eintretend sieht sie dort eine brennende Lampe frei schwebend, und zwar ihr voran treppaufwärts, ohne sichtbaren Träger.

Schuhe der Frauen sind, nachdem sie beschmutzt abgelegt waren, verschwunden und nach langem Suchen in Bettstellen tief unter den Bettstücken gefunden.

Aus einem Wäscheschrank ist die gesamte Brautwäsche einer Tochter verschwunden gewesen: man hat sie in Nebenräumen und dunklen Ecken umhergestreut entdeckt.

Aus einem Kleiderschrank sind alle Wäschestücke ausgeräumt und schienon, wie viele Kleider, gestohlen zu sein; am hellen Tage ist ein Handtuch, welches an der Wand hing, vor Zeugen langsam abwärts geschwebt und ist in rätselhafter Weise geschwärzt gefunden. Der ziemlich entfernte Garten ist verwüstet worden. Vom Heuboden ist alles Heu abwärts auf den Hof geworfen, und es ist vorgekommen, daß, wenn die Dienstmagd den Schweinestall betreten hatte, die Tür hinter ihr zugeschlagen und der äußere Riegel vorgeschoben ist. Ihr Geschrei ist mit lautem Poltern und Hohnrufen beantwortet.

Poltern, Klopfen sind tägliche Erscheinungen gewesen. Als auf den Diebstahlgedanken hin ein Schlosser B., der im Hause beschäftigt gewesen ist, in Haft genommen wurde, hat sich der Lärm wiederholt, und es ist eine Wand inschrift erschienen, die besagte: „Ich will zeigen, daß es B. nicht ist.“ Der Amtsrichter (Amtmann) St. hat auf einem Spaziergange seine Rocktaschen mit Federwischen besetzt gefunden.

Eine geraume Zeitlang sollen Militärpersonen aus Kassel die örtlichen Polizeibeamten unterstützt haben; alle erdenklichen Maßregeln sind angewendet — ohne irgendwelchen Erfolg. Ein Bauer aus einem Nachbardorfe hat geäußert, er wünsche, daß ihm das Ding auch einmal besuche. Als er nach Hause kommt, findet er einen Auflauf vor: aus seinen Räumen sind alle Betten hinaus auf die Straße geworfen.

Ich habe mich natürlich nicht mit diesen Erzählungen begnügt. Die Familie R. hatte nach des Vaters Tode den Ort verlassen, aber der erwähnte Sohn lebte 1890 im Ruhestande in Kassel. Ich habe ihn, Hofrat R., dort am 8. Juli 1890 um Auskunft gebeten und habe mit dem alten Herrn einen langen Spaziergang gemacht, seinem sehr ausführlichen Bericht mit sofortigen Notizen folgend. Er hat alles, was mir mitgeteilt war, bestätigt und hat Weiteres hinzugefügt, seine Wahrnehmungen sind naturgemäß durch Abwesenheiten oft unterbrochen worden. Die spukartigen Erscheinungen haben etwa 25 Jahre lang (bis gegen 1850) andauert und haben sich, als das Haus verkauft war, in einem benachbarten anderen in ähnlicher Weise fortgesetzt — am Tage und in der Nacht

Man hat oft in den Fluren und auf den Treppen Tritte gehört und manchmal ein höhrendes Gelächter. Es sind Türgriffe mit Menschenkot beschmutzt. In Anwesenheit eines Gastes ist der Mutter Gesicht geschwärzt worden und des Vaters Jacke mit Speichel beschmutzt; sechs Stück seiner Tabakspfeifen sind verschwunden. Wäsche, die einer der Schwestern gehörte, ist im Schranke durcheinander geworfen; auf jedem Stück hat Gras gelegen. Ein kräftiger Zinnteller hat sich gerollt gefunden.

Was der Dienstmagd im Schweinestall geschehen, ist in gleicher Weise zugezogenen Männern, einem Färber und einem Schornsteinfeger, passiert: sie waren bei zwei Schweinen eingesperrt, und auf ihr Rufen geschah Klopfen an benachbarten Türen und Wänden, Poltern und höhrendes Schimpfen. In den Häusern der Wächter und an den Repositoren im Amtsgericht ist allerlei Unordnung verursacht — ohne erkennbare Täterschaft. Der Hansmutter sind wie mit einer Gabel Löcher in ihre Kleidung beigebracht: ein Wachtmeister wurde angefaßt und es flog ihm ein Stein an die Hand, welche eine Pistole hielt. Bei solchen Anlässen schienen zwei Hände sich zu fürchten.

„Er wußte alles“, obgleich alle Maßregeln geheim eingeleitet wurden; man hat auf Treppen Erbsen gelegt und im Keller Selbstschüsse. Wenn neue Beobachter herangezogen werden sollten, wurde „in Plakaten“ geschrieben: „Sie mögen nur kommen.“

Bei umfassender amtlicher Untersuchung haben ein Polizeiagent aus Kassel und Gendarmen unter Führung eines Rittmeisters (Savatzky) mitgewirkt: alles vergeblich: es ist trotz weiterer Verhaftungen nie etwas ermittelt, und man hat auch bestimmte Personen, darunter nisi fallor einen Arzt ins Auge gefaßt, denen man magische Fertigkeiten beimäß.

Der Herr Hofrat R. erklärte, daß er selbst Ende der 1810er Jahre, wenn er allein gewesen sei, oft Klopfen gehört habe. Er habe einmal „eine Hand“ ein anderes Mal „ein Gesicht“ (wir würden sagen: materialisiert) gesehen.

Zu bereits Erwähntem lautete die Angabe: „Der ausgeräumte Kleiderschrank stand in einer Kammer, die nur durch eine Schlafstube zugänglich war; eine Schwester war darin früh zu Bette gegangen. Am Morgen sah man die Bescherung; die fehlenden Sachen waren am folgenden Morgen wieder da.“

Für zahlreiche berichtete Einzelheiten sind meine Notizen für jetziges Verständnis zu kurz: es genügt aber doch wohl der Gesamteindruck, der sich ein Menschenalter hindurch ergeben hat.

Auch in der folgenden, dritten, Generation habe ich nachgefragt. Der Sohn meines Kasseler Gewährsmannes ist Arzt geworden und leitete ein großes Krankenhaus. Ein Besuch bei ihm hat die vorgetragene Familientradition bestätigt.

Vergeblich sind meine Nachforschungen bei Behörden und im Provinzial-Archiv (Marburg) gewesen; man weiß von Akten über diese Geschehnisse nichts. Bei jenen wird, abgesehen von der Staatsveränderung im Jahre 1866, die übliche Akten-Kassation das vielleicht unter der Rubrik Diebstahl usw. gebuchte Material beseitigt haben.

Der Menschen, welche diese Dinge sozusagen am eigenen Leibe erlebt haben, sind natürlich okkulte Theorien, zumal von 1848 (Hydesville) unbekannt

geblieben, aber ihr lebendiges Zeugnis ist vollgültig, insbesondere für den Kundigen, welcher weiß, daß es sich um typische Vorgänge handelt, welche aus vielen Orten und Zeiten berichtet sind.

Danach kommt es auf Einzelheiten genauester Feststellung nicht an. Will man aber, was Erklärung angeht, modernste Wissenschaft für kompetenter halten als die vox populi, so mag es nützlich sein zu betrachten, was Professor Dessoir jetzt über das Thema Spuk und Spukhäuser sagt. Er behandelt es (vom Jenseits der Seele, 6. Aufl. 1931, S. 291, 292) auf anderthalb Seiten (nebst inhaltsschwerer Anmerkung), die entsprechend den Versuchen einer Statistik der (Pubertäts-) Äußerlichkeiten die Anwesenheit Jugendlicher hervorhebt, und sagt: „Die häusliche Umwelt der jugendlichen ‚Poltergeister‘ macht die Ähnlichkeit ihrer Streiche verständlich, und diejenigen Fälle, in denen ein Schabernack nicht vorliegt, sind ersichtlich oft als Angstträume wacher Personen zu erklären oder auch als Gesichts- und Gehörshalluzinationen (bzw. Illusionen), die sich durch suggestive Ansteckung verbreiten. Ob nicht manchmal solche Sinnestäuschungen durch Vergiftung, z. B. Gasvergiftung, Blei- und Quecksilbervergiftung verursacht werden und deshalb nur in bestimmten Räumen auftreten?“

Höchstwahrscheinlich: und inzwischen sind ja noch die Erdstrahlen hinzuge treten. (Die Sache ist also - wie der bei Prof. Dessoir gern verwendete Kunstausdruck lautet - erledigt.)

Weltanschauliches und Theoretisches.

Gibt es eine Influenzmedialität?

Von Prof. Johannes Kasnacič, Graz.

Nähern wir einen längeren Magnetstab mit einem seiner beiden Pole einem gewöhnlichen Stäbchen aus weichem Eisen, so wird dieses magnetisch. Diese Erscheinung bezeichnet der Physiker als magnetische Influenz. Dieses magnetisch influenzierte Stäbchen aus weichem Eisen verliert den Magnetismus in dem Augenblicke, da man es aus dem Bereiche des influenzierenden Poles entfernt: es hat temporären Magnetismus erhalten. Im Gegenseitze dazu erlangt ein Stahlstäbchen langsam, doch dafür dauernd magnetische Polarität; es wird zu einem permanenten Magnete. Härtere Eisenstäbe pflegen bei solchen Versuchen Spuren der erlangten Polarität beizubehalten; man pflegt in diesem Falle von einem remanenten Magnetismus zu sprechen.

Berichte aus verschiedenen Zeiten und Zonen wissen von Menschen zu erzählen, welche die Eigenschaft besaßen oder besitzen, feuerfest zu sein. Solche Individuen sind gegen die Einwirkung des Feuers gefeit, sie sind in stande den Kopf in ein offenes Feuer zu legen, bloßfüßig über glühende Eisenplatten zu schreiten, brennende Kohlen in der Hand zu halten, ohne die geringste Brandverletzung davonzutragen. Oft befinden sie sich bei solchen freiwilligen oder aufgezwungenen Experimenten (Gottesgerichten) im Trancezustand, manchmal aber auch bei vollem Bewußtsein. Jedenfalls haftet ihnen eine Eigenschaft an, die sie von den gewöhnlichen Sterblichen unterscheidet und die wir Medialität

läß benennen. Worin das Wesen der Medialität bestehe, wissen wir nicht, auch ist es nicht meine Absicht, dieses Rätsel zu lösen; wohl wissen wir aber, daß es solche Menschen gibt, die mit Eigenschaften behaftet sind, die wir als mediale ausprechen müssen.

Die Frage, mit der wir uns hier beschäftigen wollen, lautet dahin, ob die Medialität von einem Medium auf eine nicht mediale Person übertragbar sei, ob es also nach Art des Influenzmagnetismus auch eine Influenzmedialität gebe und ob diese eine temporäre oder permanente ist. Obwohl ich mich an die Quelle nicht erinnern kann, entsinne ich mich ganz deutlich gelesen zu haben, daß nicht mediale Personen instande gewesen sind, glühende Kohlen in der bloßen Hand zu halten, ohne die geringste Verbrennung zu erleiden, freilich nur unter der Bedingung, daß sie während des Versuches in körperlicher Berührung mit einem echten Medium, das selber feuerfest war, gestanden hätten. Es ist daraus ersichtlich, daß in solchen Fällen eine Übertragung der Medialität stattfand, daß die nicht mediale Person vom Medium influenziert, d. h. auf die Dauer des körperlichen Kontaktes zu einem temporären Medium gemacht wurde. In den Jahrgängen 1930 und 1931 der früheren „Zeitschrift f. met. F.“ habe ich über meine Sitzungserlebnisse mit Frau Maria Silbert referiert. Der Leser kann aus jenen Berichten ersehen, daß für gewöhnlich meine Person im Mittelpunkt der verschiedenartigsten Manifestationen stand, daß sich sogar an meinem eigenen Körper Leuchtphänomene zeigten, daß die Phänomene am stärksten und schönsten waren, wenn ich mich mit dem Medium allein befand, so daß es den Anschein hatte, als verstärkte meine Anwesenheit die Medialität der Frau S. Freilich hatte es nur den Anschein; denn woher hätte jene Verstärkung, jene mediale Kraftzufuhr kommen sollen, da ich für meine Person gar nicht medial bin. Ist es mir trotz oftmaliger Versuche niemals gelungen, den schwächsten Klopflaut oder die geringste Bewegung eines noch so leichten Tischchens zu erzielen. Es ließe sich vielleicht der Schluß ziehen, daß ich, solange ich mich im medialen Kraftfeld der Frau S. befand, selbst zu einem Medium wurde, daß ich also durch ihre Medialität temporär influenziert wurde. Es ist anzunehmen, daß mein Fall kein vereinzelter sein dürfte; es werden wahrscheinlich auch andere Experimentatoren ähnliche Erfahrungen gemacht haben. Um Influenzmedialität dürfte es sich auch gelegentlich des Nikolsburger Spukes gehandelt haben. Es ist festgestellt worden, daß die Anwesenheit der Tante des Spukmediums Hilda Zwieselbauer, Frau Ružička, die Phänomene verstärkte, aber nicht bedingte, da bei der Hilda Zw. auch in Abwesenheit ihrer Tante jene andauerten, indessen sich bei Frau R. keine einstellten, sobald sie sich außerhalb des medialen Kraftfeldes ihrer Nichte befand¹⁾.

Dieser Artikel verfolgt keinen anderen Zweck, als zu einschlägigen Forschungen anzuregen. Der bekannte Forscher auf metapsychischem Gebiete, Dr. E. Mattiesen, dem ich von meiner Hypothese einer Influenzmedialität Mitteilung machte, äußerte sich darüber in einem Briefe: „Auch was Sie über

¹⁾ Sollten sich solche trotzdem eingestellt haben, so ließe sich dies durch remanente Medialität leicht erklären.

Influenzmedialität sagen, regt sehr zu. Nachdenken an. Ich empfinde es stets als tief beklagenswert, daß wir noch immer im Kampf um die nackten Tatsachen im grössten Sinne stecken, anstatt uns längst mit der Sammlung, Ordnung und Auswertung solcher kleinen Details von höchster potentieller Fruchtbarkeit im Sinne des theoretischen Verständnisses zu beschäftigen."

Als krasses Beispiel für die Übertragbarkeit medialer Eigenschaften führe ich ein Erlebnis, das Frau Maria Silbert in London hatte, an. Vorerst sei erwähnt, daß zu den schönsten medialen Fähigkeiten, die Frau S. besaß, ihre Leuchtphänomene gehörten. Diese äußerten sich teils in Blitzen, Strahlen und Funken, die ihrem Körper entzogen, teils aber in einer Flammenschrift, die zwar für gewöhnlich nur von ihr allein wahrgenommen wurde (die es jedoch ermöglichte, in gewöhnlichem Sprechtempo mediale Mitteilungen zu erhalten, ohne daß man sich mit den zeitraubenden und ermüdenden Klopfdiktagen habe abquälen müssen. Als sich im Jahre 1923 Frau S. im „College McKenzie“ in London befand, weilte daselbst auch ein Medium aus Südengland, dessen Namen Frau S. nunmehr entfallen ist, von dem sie mir aber sagte, daß er später mit Conan Doyle gearbeitet habe. Frau S. hielt sich in der Regel von den Sitzungen, die mit diesem englischen Medium abgehalten wurden, fern. Eines Tages wurde sie jedoch von Herrn McKenzie zu einer solchen Sitzung abgeholt, da jenes Medium, das sich in tiefem Trance befand ständig nach Frau S. rief. Diesem folgte dem Ruf und nahm außerhalb des Zirkels Platz. Nun begann besagtes Medium Frau S. in englischer Sprache zuzurufen: „Frau Silbert, gib mir dein Licht!“ auf welchen Anruf Frau S. anfänglich nicht reagierte, da sie nicht verstand, was eigentlich das Medium von ihr wolle. Als sie endlich, um die Unruhe jenes Mediums zu stillen, mit einem Ja antwortete, bemerkten die Anwesenden (die Sitzung fand im Dunkeln statt), daß Frau S. in der Gegend des Sonnengeflechtes zu leuchten begann. Dieses Leuchten wurde immer stärker, bis sich endlich Strahlen bildeten, die von ihrer Magengrube zum schlafenden Medium übersprangen. Dies wiederholte sich einige Male. Der Kopf des englischen Mediums war wie von einem leuchtenden Nebel umgeben. Dann sprach dieses Frau S. seinen Dank aus, womit das Phänomen auch endete. Seit jener Sitzung hat Frau S. ihre Flammenschrift verloren, die dafür auf das englische Medium übergegangen ist; auch die übrigen Leuchtphänomene verloren seitdem an Häufigkeit und Intensität.

Dieser Fall rückt die Annahme einer medialen Influenzierung bis zur Erweckung einer permanenten Medialität in den Bereich des Möglichen.

Nachdem ich hiermit das Problem der Influenzmedialität angeschnitten habe, wäre es wünschenswert, wenn die Parapsychologen ihr Augenmerk auch auf dieses noch ungeklärte Gebiet des Mediumismus richteten. Die Ausbeute für theoretische Erkenntnisse dürfte keine geringe sein

Kleine Mitteilungen.

Gedenkworte zum Abschluß des Goethe-Jahres.

Es ist das unvergängliche Verdienst Hofrat Seilings, als Erster in einer ausführlichen Darstellung auf Goethe als einen Wahrheitszeugen des Okkultismus hingewiesen zu haben und es ist ihm zugleich nachzurühmen, daß er bis heute die meisten Zeugnisse für eine solche Kennzeichnung Goethes beigesteuert hat.

Goethe hat sich mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit und Entschiedenheit zum Glauben an die Tatsächlichkeit okkultur Erscheinungen bekannt, und zwar sowohl in seiner Lebensschilderung, als auch in seinen Briefen und Gesprächen.

Seine Werke aber sind eine wahre Fundgrube von Schilderungen okkultur Begebenheiten und wer weiß, daß Goethe seine dichterischen Erzeugnisse als Bruchstücke einer großen Lebensbeichte bezeichnet hat, wird nicht bestreiten wollen, daß auch sie beweisführend mit herangezogen werden können.

Mehr als das! Wer sich Goethes oftmalige Visionen, sein traumwandlerisches dichterisches Schaffen und sonstigen okkultur Erlebnisse vor Augen hält, wird nicht bezweifeln wollen, daß Goethe selbst medial veranlagt war.

Der Dichter des Faust hat ein eindringendes Studium auf den Okkultismus vergangener Zeiten und der eigenen Zeit verwendet und eine reiche Fülle teilweise höchst umfangreicher okkulturistischer Werke durchstöbert und durchforscht.

Aus all diesen Gründen erscheint sein Lebenswerk, das Heilsdrama Faust, geradezu als ein symbolhaftes Bekennerbuch.

Dabei fühlt sich Goethe frei von dumpfem Aberglauben und gestaltloser Phantastik und weiß sehr wohl auch den bloß kulturhistorischen Zauberglauben von wesenhaftem, Wirklichkeit wirkendem Okkultismus zu unterscheiden.

Goethes Okkultismus ist metaphysisch verankert. Sein magischer Idealismus verbindet die beiden Reiche des Leibes und der Seele harmonisch zu einer geeinten Zwiennatur, der Gott-Natur, die mit magischen Schöpferkräften ausgestattet ist und in ewigem Wandel zu steter Emporsteigerung führt.

Sein Okkultismus weist in die Zukunft, weist über die Parapsychologie unserer Tage hinaus in eine Forschung, die nicht nur verstandeskühl, sondern zugleich herzwärmend ist, die Hirn- und Herzokkultismus miteinander versöhnt und ein einigendes Band um alle gläubigen Idealisten schlingt.

Prof. Daniel Walter.

Nur ein Traum . . .

Es war zur Zeit, als tiefes Dunkel über unserm Vaterland lastete. Da träumte ich folgendes:

Es war in einer größeren, meinem Wohnorte benachbarten Stadt, wohin ich gerufen worden war. Dort in einem Hotel traf ich einen vornehmen Herrn (Ausländer), groß, stattlich, Edelmann, der mir geheimnisvoll einen kleinen Zettel in die Hand drückte, heimlich, ohne Zeugen. Vergebens suchte ich den Inhalt zu lesen. Er war verschwommen. Der Herr gab mir zu verstehen, daß es sich um eine äußerst wichtige, für mein Leben bedeutungsvolle Angelegenheit handele. — Soweit der Traum. Ich erwachte und hätte dieser scheinbar ganz unwichtigen Sache keinen Wert beigelegt, wenn mir nicht fast wie mit leuchtenden Buchstaben der Text jenes im Traume gesehenen Zettels vor Augen gestanden hätte. Ich bemerke, daß es sich nur um wenige Worte handelte, jedoch in einer fremden Sprache, von der ich kein Wort verstand. Ich wäre nicht imstande gewesen, auch nur ein Wort auszusprechen, doch konnte ich alle Wörter buchstabieren. Sogleich ergriff ich den Notizblock und den Bleistift (beide liegen ständig auf meinem Nachttisch) und schrieb — im Dunkeln, um meine Frau nicht zu stören — jene geheimnisvollen fremden Worte auf.

Am nächsten Morgen fand ich den beschriebenen Zettel richtig dort liegen, also ein Beweis, daß ich in der Nacht tatsächlich fremde Worte richtig niedergeschrieben hatte. Jedoch (und das war eine Tragik in meinem Leben! Könnte ich's weiter darum. Ich konnte ihn ja doch nicht verstehen. Einige Philologen, denen ich ihn zeigte, wußten damit auch nichts anzufangen. Also — vergessen!

Nun kam aber die rauhe, die schreckliche Wirklichkeit: Kurze Zeit darauf wurde ich zu einer Besprechung von einem ausländischen adeligen Herrn nach der benachbarten Großstadt gerufen. Den Herrn kannte ich nicht, hatte nie von ihm gehört. Er hatte ein Erkennungszeichen auf dem Bahnhof mir mitgeteilt. Er lud mich ein, ein bekanntes Hotel (d. h. mir selber war es bekannt!) aufzusuchen und zu Abend zu speisen. Dann - lieber möchte ich's verschweigen - erfolgte eine Aktion, die ich nicht näher ausführen möchte; was es war, tut ja auch nichts zur Sache. Nur soviel sei gesagt, daß ich mein Vermögen und anderes dazu verlor, daß mein Leben eine andere Wendung dadurch bekam, daß ich unglücklich wurde und, solange ich lebe, nie wieder richtig aufatmen kann. Ich möchte hier nicht weiter darüber reden, kurz: ein Menschenschicksal wurde gebrochen. - Es hat einige Jahre gedauert, bis ich wieder zu mir kam. Ich selbst habe nichts Unehrenhaftes begangen, aber ich bin furchtbar betrogen worden. - Also, nach einiger Zeit, es mögen 2-3 Monate nach jener Konferenz vergangen sein, kam eine Gruppe ausländischer fahrender Leute durch unsere Stadt. Da kam mir der Gedanke, daß ich ja doch noch einen Zettel liegen habe mit solch einer undefinierbaren Sprache. Solche umherziehenden Leute (also wohl Zigeuner? Red.) verstehen manchmal ja allerlei Sprachen und Dialekte. Ich zeigte also den ominösen Zettel dort vor. Eine ganz alte Frau vermochte ihn auch zu lesen. Sie sagte mir (sie konnte auch deutsch), der Zettel wäre richtig geschrieben, aber mit etwas anderen Zeichen. Ich hatte natürlich deutsche Buchstaben angewandt. Ich versichere hiermit allen Lesern auf mein Ehrenwort, daß jene Worte gelautes haben (nach der Übersetzung jener fahrenden fremden Frau): „Meide die große Stadt und den Edelmann aus der Ferne. Folge dem Rufe nicht. Es ist dein Unglück.“

Ich bekenne, daß es mir heiß den Rücken herunterlief, als mir diese Botschaft vorgelesen wurde. - Hatte ich doch einige Monate früher diese Warnung erfahren dürfen! Hatte ich mich doch an die Sprachgelehrten einer Universität gewandt! Es war ein Dialekt aus dem Südosten. Ich bin nie in jenen Ländern gewesen, habe keinerlei Bekannte oder Verwandte dort, habe auch nie mit Leuten jener Gegenden gesprochen, weiß nicht einmal, welche Unterschiede zwischen Ruthenen und Slowaken bestehen usw. Also: weder von mir selber, noch von irgendeiner Seite sind diese Worte, ist diese Sprache in meinen Gedankenkreis „übertragen“. Dies das eine. Und das andere: wer hat mir in jener Nacht diese Worte diktiert? Wer? hat mir gesagt, daß ich von einem ausländischen Edelmann gerufen würde? in die große Stadt? in das Hotel? Es ist doch alles ganz genau so eingetroffen, wie ich's im Traume erlebte. Nie habe ich vorher mit einem ausländischen Edelmann gesprochen. Nie mit einem solchen in Beziehung usw. gestanden.

Mein Leben ist mehr oder weniger zerbrochen. Das hätte nicht sein brauchen, wenn ich den Zettel mit der Warnung durch eine sachverständige Persönlichkeit hätte gleich übersetzen lassen. Aber wer hat mich gewarnt? Wer? Ich frage alle ernstesten Psychologen: wer kann mir dieses geheimnisvolle Erlebnis erklären? Ich stehe ernstesten Forschern gern weiter Rede und Antwort. E. P. Leer.

Anmerkung: Der Herr Einsender steht noch heute so sehr unter dem Eindruck des Erlebten, daß er bittet, seinen der Schriftleitung bekannten Namen verschweigen zu dürfen.

Mystisches und okkultes Erleben im Weltkrieg.

Von Prof. Johannes Kasnacic, Graz.

Unter der schier ins unabhsehbare herangewachsenen Kriegsliteratur ragt H. Zöberleins Kriegstagebuch „Der Glaube an Deutschland“ (Eher-Verlag, München) über alle mehr oder minder aus kurzsichtiger Erdgebundenheit entsprossenen, sei es im Geiste der Wahrheit, des Irrtums oder der bewußten Lüge gehaltenen Berichte und Bekenntnisse Berufener oder Unzulänglicher sternenhoch empor. Nicht das tierische Angstgewinsel eines Entgötterten ist es, das uns aus jenen blutdurchtränkten Blättern entgegenschallt, nicht ist es der gräßliche Angstschrei der gequälten Kreatur, der uns verwehrt entgegenstellt, sondern wir erfahren hier, wie aus Blut und Qualm, aus Elend und Todesgrauen, im nervenzerwühlenden Gedonner des Trommelfeuers, berstender Minen und Handgranaten, knatternder Maschinengewehre der arische Geist des deutschen Frontsoldaten die Nichtigkeit des Erdenlebens, alles Diesseitigen überhaupt, an sich erfährt und sich sieghaft zu heiligem mystischen Gotteserleben, zur Gewißheit der Unsterb-

lichkeit, zur Alleinwahrheit des Jenseitigen, auf inneren und äußeren übersinnlichen Erlebnissen Grund fassend, erhebt. Über Hügeln verwesender Leichen bricht das Schreckgespenst des knöchernen Sensenmannes zusammen, die brechenden Blicke weidwunder Krieger leuchten sehnsüchtig auf und blicken gebannt auf jenseitige Ebenen, wo alles irdische Leid entschwindet, allen Leugnern und Dummköpfen zu Spott und Hohn.

Die Schauer der Unsterblichkeit.

Seite 210 lesen wir: „Eine seltsam weiche Stimmung senkte sich über mich, und Bilder durchkosteten Todesahnens schoben sich vor den suchenden Blick der Erinnerung. Am Toten Mann, bei Fleury und Transloy – und da vorne bei La Ville aux Bois. Das war immer dieses ungewisse Tasten über eine dunkle Schwelle in ein fremdes, fast lockendes Dasein, Seligkeit mit unsäglichem Grauen gemischt. Da verlor der Krieg sein Bild von Dreck und Feuer, Blut und Verwesungsgestank. Ein noch nie gekannter Sinn und die Ahnung, daß mit dem Tode nicht das Ende gekommen ist¹⁾, versucht deutliche Gestalt zu werden – – Schau, diese Gewißheit, daß es irgendwie weiter geht – das Leben – ja, daß es schöner ist als das bisherige, das macht mich so gefaßt und ruhig, wenn ich hinein muß in die Gefahr.“

Seite 268 69: „Heute waren wir mit unseren 22 Jahren schon ernste Männer mit einer weitgereiften Erfahrung, sogar über Dinge, die zwischen Himmel und Erde standen, und die wohl nie in unserer Seele sich spiegeln könnten, wenn nicht der Krieg den Staub der modernen Bildung von ihrer klaren Silberfläche geblasen hätte. – – Da hat uns der Krieg hineingestoßen in Orte des Schauders und des Todes, daß wir uns sträuben wollten, mit dem Schrei des Entsetzens, und hat uns dort hinüberblicken lassen jenseits der Grenzen unseres Daseins, daß man still ist, wenn man daran denken muß, und es schon fast selbst nicht glauben möchte in Stunden irdischer Sicherheit, was man dort sah: Schrecken und unsägliche Schönheit – ein schmerzloses Vergessen und Versinken in Nichts – oder in Licht.“

Überwindung des Irdischen im Erleben Gottes.

Seite 577: „Das bleibt uns wohl ein ewiges Rätsel mit diesen sonderbaren Zufällen der Lebensgefahr, diesen Wundern des Lebeubleibens in tausend todbringenden Bahnen zackigen Eisens und zischenden Bleies. Irgendeine höhere Macht spielt da mit und bedient sich der gewöhnlichsten Ereignisse zur Schaffung unfabbarer Wunder. Das weiß ich so sicher, wie man im Traum sicher lebt – und es doch wieder nicht irdisch greifbar, beweisbar festhalten kann. Es muß die Ebene eines anderen Daseins sein, in der wir zeitweise so selbstverständlich leben und dort so unglaublich über die gewesene irdische Schwere und Plumpheit staunen, wie hier aber die geistige Leichtigkeit dort drüben. – – Und seit diesen Tagen weiß ich auch, daß diese Erkenntnis überlegen und unüberwindlich macht. – – Wer sie kennt, dem wird die Erde zu Füßen gelegt werden, denn er braucht sie nicht mehr.“

Gewißheit des Wiedersehens im Jenseits.

Girgl, der treueste Kamerad und Freund des Verfassers, wurde schwer verwundet und lag sterbend in einem Feldlazarett, als Z. ihn aufsuchte, um ihn noch einmal im Leben zu sehen. Selten dürften an einem Sterbelager Worte von erhabenerer Schlichtheit und Größe gesprochen worden sein.

Seite 718 19 lesen wir: „Wie ruhig du bist – so möchte ich auch sein können. Erlöse uns von dem Übel, von diesem Leben, das ist wahr, wahr. Jetzt wirst du bald die anderen Kameradentreffen von einst – alle die von der Zehnten – die meisten sind ja schon drüben. Wir werden auch noch kommen, sind so nur mehr ein paar. – – Ich muß jetzt fort zur Kompanie. Du brauchst mich ja nicht, du wirst allein fertig. Girgl – behüt' dich der Herrgott in deiner letzten Stunde. Und grüß mir die

¹⁾ Diese und die übrigen Stellen wurden von mir gesperrt gedruckt. J. K.

anderen alle. Wir sehns uns ja wieder — einmal — es dauert ja doch nicht ewig — das bisserl Leben.“

Vor solch mannhafter Zuversicht im Angesichte des Todes beugt man ehrfurchtsvoll die Stirne.

Jenseits von Zeit und Raum.

Am 10. März 1916 wurde Zöberlein am Rabenwald bei Forges in der Angriffsschlacht bei Verdun verwundet. Darüber schreibt er auf Seite 34—35: „Noch habe ich selbst nicht recht begriffen, wie ich auf einmal verwundet bin. Schmerzen fühle ich nicht mehr und muß mich jetzt wundern, daß ich vor Stunden noch Angst hatte um mein Leben. Und doch wieder keine Angst, es war nur das Erschrecken vor einem anderen Zustand des Lebens. Da sind auf einmal Wände gerissen und Schleier verweht, und in irgendeiner neuen Sphäre des Empfindens muß ich selig erschrocken sein, als wenn sich plötzlich ein Berg vor mir auf-tat und ungeahnte Schätze sehen ließ. Ich fürchte nur, daß ich das alles vergessen habe, wenn die Nacht um ist.“

Es muß etwas Ungeheures, Gewaltiges ums Sterben sein. Mag sein, daß ich vor dieser Erinnerung noch leise zittere, vielleicht auch vor dem Gefühl eines inneren Glückes.“

Es scheint, daß es knapp nach der Verwundung zu einem Austritt des Astrals gekommen sei, denn Z. erzählt auf Seite 31: „Ein Bewußtsein war noch wach in mir. Ich glaubte fest, schon körperlich tot zu sein, und horchte angespannt mit feinem Empfinden durch das mich umgebende Dunkel, was nun sein würde. Ich verspürte weder Schmerzen, noch empfand ich irgendwie Angst oder Reue um mein scheinbar so schnell dahingegebenes Leben. Alles schien mir so frei und leicht und so wunschlos. Keine Frage mehr nach dem „Warum“? Der Körper war, wie eine abgestreifte Fessel, nicht mehr da.“ In dem Augenblick aber, wo Z. sein normales Bewußtsein wieder erlangte, stellten sich auch die Schmerzen ein. Meine Vermutung, daß es sich in diesem Falle um ein Austrittsphänomen gehandelt habe, findet ihre Bestätigung in weiteren Erlebnissen Zöberleins. So stürzte dieser während des Marsches in einen mit Wasser angefüllten Straßengraben und wäre ertrunken, da ihn eine Ohnmacht befallen hatte, wenn ihn nicht Kameraden noch rechtzeitig herausgezogen hätten. Während sein Bewußtsein für die Umwelt erloschen war, lebte ein anderes Bewußtsein in ihm fort, er fand sich unvermutet in ein seliges Land von überirdischer Schönheit versetzt, gelangte zu einem wundervollen Bau, der nicht seinesgleichen auf irdischem Plane hat, woselbst ihm eine hehre Frauengestalt begegnete, die sich lange in mystisch symbolischen Gesprächen mit ihm unterhielt. Ein solcher Ausflug in eine jenseitige Daseinsebene wiederholte sich noch einmal während eines Erschöpfungszustandes. Ich kann wegen Raummangels nicht des näheren auf diese interessanten Phänomene eingehen und verweise auf die ausführlichen Schilderungen des Verfassers auf Seite 298—301 und 569—570.

* Eingreifen aus dem Jenseits.

Feuerüberfall! Rauch entstieg dem Boden, Erde regnete unaufhörlich. Der Druck der Explosionen preßte den Soldaten das Gewand an den Leib. Links neben Z. lag einer und plötzlich war er über ihn, wie ein Schatten, auf die rechte Seite gehoben worden, indessen gleich darauf eine Granate an der Stelle einschlug, wo jener gelegen hatte. Als das Gefecht zu Ende war, erzählte ihm der auf so wunderbare Weise Gerettete, es sei ihm plötzlich eiskalt über den Rücken gelaufen und dann habe er seine Mutter gesehen, die ihm voller Angst zugerufen habe, er möge um Gottes willen von dort weggehen. Und gleich darauf habe es ihn, er wisse selbst nicht wie, über den Kameraden auf die andere Seite gehoben und gleich darauf habe die Granate eingeschlagen. Er sei aber furchtbar erschrocken, denn ihm sei es gewesen, als sei seine Mutter von der Granate getroffen worden. Und seitdem meine er, daß seine Mutter tot sein müsse. Einige Tage später war er gefallen. Und dann traf ein Brief des Pfarrers aus der Heimat des Gefallenen ein, worin mitgeteilt wurde, daß dessen Mutter gestorben sei. Ihre letzten Worte hatten dem Sohne gegolten, die Zeit ihres Todes stimmte mit jener des Feuerüberfalles überein. Die mütterliche Sehnsucht hatte unbewußt ihren Geist dahin geführt, wo sich ihr letztes Kind (die übrigen waren alle bereits gefallen) befand, und es war ihr möglich, ihn für dieses Mal vom Tode zu retten. (S. 206, 220 u 266.)

Das zweite Gesicht.

Z. besaß im Felde die verhängnisvolle Gabe des zweiten Gesichtes. Bei Kameraden, denen der Tod bevorstand, sah er zuzeiten ein feines, leuchtendes, grünes Kreuz an der Stirne.

Auf Seite 324 lesen wir: „Ein Stöhnen . . . Mir ist es eiskalt über den Rücken gefahren; sollte ich schon wieder solch ein Kreuz sehen müssen? . . . Gefallene Engländer lagen herum; ich blieb stehen und lauschte. Da war es nicht; da links voraus mußte es sein, ganz nahe schon. Und dann fand ich ihn. Und dabei mußte ich dem da ins Gesicht sehen und — da stand das Kreuz darauf.“ Es war ein Korporal von seinem Regiment, der gleich darauf in seinen Armen verschied.

Seite 477—478: März 1918. Große Schlacht in Frankreich. Im weiten Gewölbe des St.-Quentin-Kanals zu Bellicourt warten mehrere Regimenter darauf, zum Angriff eingesetzt zu werden. Die Soldaten sind siegesfroh und singen. Da gerät Z. plötzlich in einen visionären Zustand zwischen Wachen und Träumen. „Wie ich so still vor mich hindenke“, erzählt Zöberlein, „geht ein Sausen und Singen durch meine Gedankenbilder, und mit einem Male verklingt das weit in der Ferne, und totenstill wird es um mich herum. Bin ich wohl eingeschlafen und träume ich nur das Bild, das ich vor mir sehe? So schräg gegenüber sitzt der Girgl und schaut mich an mit seinem feinen Lächeln in den Mundwinkeln, das nur ich verstehe. Und die Kameraden um mich herum haben alle andere, feierlichere Gesichter im trüben Flackern der Kerzen. Da fährt der Girgl mit der Hand langsam im Kreise herum, als wollte er mir etwas zeigen. Und seiner Bewegung mit den Augen folgend, sehe ich eiskalt erschrocken, wie über den stillen feierlichen Gesichtern ein feines, leuchtendes Kreuz aufzuckt, jedesmal dort, wo der Girgl hindeutet: beim Eichinger-Seppel, beim alten Bauer, beim jungen Litzl, beim Korporal Endres, beim Feldwebel, beim Schober, beim Kompanieführer, beim Toni, beim Ginsterer, beim Blitzschwaben und bei so vielen anderen, deren Namen ich heute nicht mehr weiß. Dann machte der Girgl eine Handbewegung, die hieß: „Sag nichts davon!“ Und nun fuhr er langsam ein zweitesmal im Kreise herum, und wie ich wieder seiner Hand folgte, hatten die Vorigen alle tote Gesichter mit einem unsäglich feinen Lächeln in den versteinerten Zügen, und über anderen glomm fein und klar das leuchtende Kreuz auf der Stirn, die sie geduldig ergeben senkten. Da sah ich den Kare, den Hentschel, den Xari, den alten Frank, den Jobst, den Pangerl, den Franzl, den Alisi, den Schwankl und noch manchen von den vielen. Ich wollte schreien, aufspringen und davonlaufen, aber der Girgl schaute mich zwingend an, daß ich sitzen blieb — und voller Angst staunte, denn auf seiner vorgebeugten Stirn glomm fein das Zeichen und verschwand dann flackernd im Dunkel. So viele? Undenkbar! Ich muß zu viel Schnaps in mir haben, daß ich alles vielfach sehe. So lange hatte ich Ruhe vor diesem Spuk und jetzt kommt er wieder und quält mich, jetzt, wo ich mich vorher so schön gefreut habe. Und der Girgl auch? Wie eisige Nadeln kribbelt es in meinen Adern, millionenfach schmerzhaft stechend. . . . Aber schäme dich doch, du Jammerlappen, stehe bloß auf, deine Beine, dein Rücken sind eingeschlafen, sonst nichts. Du träumst nur. Mit einem Male fängt mein Ohr den Schwall der redenden, rufenden und singenden Haufen wieder.“

Das zweite Gesicht trügt nicht. Sie sind alle gefallen, denen das grüne Kreuz im Antlitz leuchtete, einige am gleichen Tage, andere Wochen oder Monate später.

Der Kompaniefeldwebel ist schwer verwundet worden. Z. sucht ihn auf dem Hillspatz auf. „Und auf der blut- und dreckbesmierten Stirn flackerte ein grünes, feines Strahlenkreuz im verschwimmenden Blick meiner brennenden Augen, verflog und flackerte wieder auf, wie ein Docht, der im Verlöschen ist.“ (Seite 523.)

Vorzeichen.

In einem Schlosse in Belgien sitzen abends die Kameraden. Da reißt einer die Tür auf, totenbleich im Gesicht, und fragt, wer nach ihm geschrien habe, was er denn tun solle? Aber niemand hat ihn gerufen, niemand hat's gehört, doch der andere läßt es sich nicht ausreden. Er setzt sich hin und schreibt einen Brief nach Hause, den letzten, und bittet Z. ihn morgen aufzugeben. (S. 858.) Am nächsten Tage hat ihm eine Kugel die Brust von links nach rechts durchschlagen. „Den Brief!“ ist sein letztes Wort. (S. 864.)

So hat der Arier den Krieg erlebt; er hat den Tod besiegt!

Das Phantom eines Bereuenden.

Die Mutter meiner Freundin, eine lebhafte, geistesfrische, eben 70 Jahre alt gewordene Frau Sch., erzählte mir folgenden Fall, den ihr Vater als junger Mann erlebt und wegen des tiefen Eindrucks, den er ihm gemacht hat, oft und oft seinen Kindern ausführlich erzählt hat. —

Herr S. (die Sache spielt im Jahr 1850) war damals ein junger Mann, Sohn eines Weingartenbesitzers in Niederösterreich, und von seinem Vater beauftragt, in Geschäften in die nahegelegene Landstadt zu fahren. Zu diesem Behuf hatte er fünfzig Gulden bei sich — zu dieser Zeit ein ganz hübsches Stück Geld. Dies befand sich in einer Briefftasche in seinem Rock, den er hinter sich auf das offene „Steirerwägelchen“ gelegt hatte. Er fuhr rasch und lustig dahin; bei einer Wegwendung umschauend, entdeckte er zu seinem Schrecken, daß der Rock vom Wagen gegliiten war und nur mehr halb daling. Und leider fehlte auch die Briefftasche und das Geld. Er fuhr ein Stück auf der laugen und schnurgeraden Landstraße zurück, vergebens, nichts war zu entdecken. Auch kam niemand des Wegs. So hieß es denn umkehren und heimfahren. Der Vater zankte ihn tüchtig aus, glaubte ihm nicht, daß er das Geld verloren habe und beschuldigte ihn, daß er es verjuxt habe, was den jungen S. sehr krankte. Der Vater befahl ihm, das Geld von seinem mütterlichen Erbteil, das bei einem Notar deponiert war, zu beheben und es ihm so zu ersetzen. S. war über das Mißtrauen des Vaters noch betrübter, als über den Verlust.

Mehrere Jahre waren vergangen, der junge S. hatte geheiratet und war nun selber Vater eines kleinen Kindes. Einmal nachts war dieses Kind unruhig und er stand auf, um es zu beruhigen. Während er so über das Bettchen des Kindes gebeugt dasteht, fühlt er auf einmal, wie jemand an ihn anstreift. In dem Glauben, es sei seine Frau, wendet er sich um — und sieht knapp hinter sich die dunkle Gestalt eines Dorfnachbarn, mit einem Zylinderhut auf dem Kopf, den dieser Mann seit seiner Hochzeit beständig, auch bei der Feldarbeit und alltäglich, zu tragen pflegte. Er fühlte die Gestalt knapp neben sich — sie ging durchs Zimmer, sah ihn an und verschwand dann...

Seine Frau hatte nichts gemerkt, obwohl im Zimmer Licht brannte; sie wunderte sich sehr, als er ihr von der Erscheinung erzählte. Am Morgen erfuhren sie, daß besagter Nachbar, der ziemlich entfernt von ihnen in dem weitauseinandergestrenten Dorf sein Haus hatte, und mit dem sie weiter nicht verkehrten, gestorben sei, und zwar schon am Tage vor der Erscheinung. Am selben Tage noch wurde Herr S. zum Pfarrer des Ortes gerufen. Dieser sagte ihm, ein Sterbender habe geberichtet, daß er einst das aus dem Rock gefallene Geld des jungen S. auf der Straße gefunden und behalten habe, weil er in arger Geldverlegenheit gewesen sei. Er habe nun den Pfarrer beauftragt, Herrn S. fünfzig Gulden zu übergeben — den Betrag der verlorenen Geldsumme.

Herr S. war sehr erschüttert — und obwohl der Pfarrer natürlich den Namen des betreffenden Toten nicht genannt hatte, so konnte er sich doch durch die gelabte Erscheinung zusammenreimen, wer der Reuige gewesen war, der sein Vergelien wieder hatte gutmachen wollen. Und nun gestand er seiner Frau auch, er sei damals, als er das Geld verlor, beim Heimfahren diesem Nachbarn begegnet — und habe für einen kurzen Moment Verdacht gegen ihn geschöpft, ihn aber nicht ausgesprochen, um ja der Ehre eines Mitmenschen nicht nahezutreten...

Sein ganzes Leben lang hat Herr S. noch oft an dies Ereignis gedacht, obwohl er es sich natürlich nie hat erklären können.

Hedda Wagner, Linz.

Zur Verteidigung.

Von Prof. Dr. K. R. Kupffer, Riga.

Auf Seite 274—276 der „Zeitschrift für Parapsychologie“ vom Juni 1932 (7. h/w. 59. Jahrg., Heft 6) ist eine vom verstorbenen Dr. A. Frh. v. Schrenck-Notzing in München verfaßte Besprechung eines Aufsatzes abgedruckt, den ich in den Jahren 1924 und 1925 als Anhang zu zwei Auflagen des Buchleins „Der Spiritismus“ von Dr. Albert Moll unter der Überschrift „Zur Kritik einiger angeblich teleplastischen und telekinetischen Erscheinungen“ veröffentlicht habe, um nachzuweisen, daß die diesbezüglichen Arbeiten des Frh. v.

Schrenck-Notzing sowie des englischen Physikers W. I. Crawford keineswegs beweiskräftig sind.

Daß Frh. v. Schrenck-Notzing meine Widerlegungen nicht als solche anerkannt hat, war mir aus meinem Briefwechsel mit ihm bekannt und hat mich in Anbetracht seiner Stellungnahme zu diesen Dingen nicht befremdet. Wohl aber muß ich gegen die Art und Weise Einspruch erheben, wie er über meinen Aufsatz berichtet. All meine zahlreichen logischen, physikalischen und geometrischen Gegenbeweise, alle angeführten Beispiele von Unstimmigkeiten und Widersprüchen in den Werken der oben genannten Verfasser, alle Hinweise auf einwandfrei nachgewiesene Betrügereien seitens der Medien und ihrer Helfer glaubt Frh. v. Schrenck-Notzing mit dem kurzen Satze abfertigen zu können: „Was er über Stanislaw Tomczyk und gegen Crawford vorbringt ist nicht neu und bereits mehrfach widerlegt“, (es folgen Hinweise auf eine Abhandlung von Prof. Oesterreich und einen kleinen Zeitungsartikel von Frh. v. Schrenck-Notzing selbst). Demgegenüber ist festzustellen: 1. „Nicht neu“ sind die meisten meiner Einwände nur in dem Sinne, daß ich selbst sie schon etwa zwei Jahre früher mündlich und schriftlich geäußert hatte. 2. „Widerlegt“ worden sind sie nie und können es nicht werden, solange Physik, Geometrie und Logik gelten; es ist ihnen bloß widersprochen worden.

Nur auf einen meiner Gegenbeweise geht Frh. v. Schrenck-Notzing näher ein, um gestützt auf ein Gutachten des „ersten bayerischen Sachverständigen für photographische Optik, nämlich Professor Dr. Gruber am Münchener Polytechnikum“ – zu versichern, daß meine Behauptung trotz ihrer „unbeirraren Bestimmtheit“ und der Unanfechtbarkeit meiner „Berechnungen an sich“ infolge „unrichtiger Prämissen“ dennoch falsch sei. Daraus schlossen sich mißfällige Bemerkungen über meine Unbelehrbarkeit und üble Erfahrungen mit Vertretern gegenröcherlicher Auffassung überhaupt.

Es handelt sich bei dieser Streitfrage darum, ob die Abbildungen auf den Tafeln VII und VIII in Frh. v. Schrenck-Notzings Werk „Materialisationsphänomene“ wirklich, wie der Verfasser angibt, gleichzeitige photographische Aufnahmen ein und desselben „Phantoms“, nämlich eines angeblich materialisierten flächenhaft gestalteten Frauenkopfes in Profilansicht, sein können oder nicht. Da die Wiederholung meiner Gegengründe und geometrischen Gegenbeweise hier zu viel Raum beanspruchen würde, muß ich im folgenden die Kenntnis sowohl dieser Tafeln als auch meiner diesbezüglichen Druckschrift (s. oben) voraussetzen. Da Frh. v. Schrenck-Notzing, dem ich meine Erwägungen mitgeteilt hatte, sie selbst nicht sicher beurteilen zu können glaubte, legte er die Frage dem oben genannten Prof. Gruber vor und veröffentlichte in der „kigaschen Rundschau“, in der unser Meinungsstreit bis dahin ausgefochten worden war, am 13. Juni 1922 als Ergebnis der Untersuchung ungefähr dasselbe, was nun auch auf S. 275 der „Zeitschrift für Parapsychologie“, Jahrg. 7, zu lesen ist. Ich konnte nicht glauben, daß ein Fachmann wirklich behauptet habe, „die Bilder stimmen Punkt für Punkt überein“, und hat daher Frh. v. Schrenck-Notzing um den Wortlaut des Gutachtens Herrn Prof. Grubers. Darauf erhielt ich von ihm unter dem 8. Juli 1922 eine ablehnende Antwort, die meine Annahme, daß er es nicht für nötig hielt, jenes Gutachten wörtlich wiederzugeben, unwillkürlich bestätigte, indem sie den Satz enthielt: „daß nach dem Gutachten des Dr. Gruber die von Ihnen beanstandeten Photographien in einer einzigen Aufnahme nach demselben Objekt zustande gekommen sind“. Hier lag ein offener Flüchtigkeitsfehler des Briefschreibers vor, denn daß es sich nicht um eine einzige, sondern um zwei verschiedene Aufnahmen handelt, ist ganz unstrittig. Der Brief schließt mit der Erklärung, daß für seinen Schreiber die briefliche Diskussion mit mir erledigt sei und mit einem gegen mich gerichteten Vorwurf wegen angeblichen Mangels an gutem Willen.

Ich wandte mich nun an Herrn Prof. Gruber mit der Bitte, mir eine Reihe diesbezüglicher Fragen zu beantworten, deren wichtigste waren, ob – seinen Untersuchungen gemäß – die in Rede stehenden Bilder gleichzeitige oder auch ungleichzeitige photographische Aufnahmen ein und desselben Gegenstandes sein könnten. Herr Prof. Gruber antwortete mir bereitwilligst am 22. Juli 1922 in einem ausführlichen Schreiben, in dem er zunächst hervorhebt, daß ihm für seine Untersuchung nicht nur die Originalnegative der in Rede stehenden Bilder zur

Verfügung gestanden hätten — er bezeichnet sie mit A und C, wobei A dasjenige der Tafel VIII ist, deren Echtheit ich bestreite — sondern auch diejenigen zweier angeblich gleichzeitigen Stereoskopaufnahmen, die er mit B und D bezeichnet. Weiterhin lauten die entscheidenden Abschnitte im Briefe des Herrn Prof. Gruber folgendermaßen:

„Bei Vergleich der Stereoaufnahmen untereinander und mit den übrigen Bildern konnte ohne weiteres festgestellt werden, daß die Aufnahmen B, C und D in allen Teilen gleichzeitig gemacht sind. Auch bei der Aufnahme A zeigte sich das Medium in der gleichen Stellung wie bei den übrigen. Es stimmen alle erkennbaren Falten des Kleides so gut überein, daß sich hieraus kein Widerspruch gegen die durch Frhr. v. S. N. behauptete Gleichzeitigkeit der Aufnahme ergibt. Die starke Verschiedenheit des Phantoms mußte jedoch aufgeklärt werden. Dazu reichten aber weder die Stereoaufnahmen B noch D aus, da die Basis von zirka 7 cm im Verhältnis zur Entfernung des Objektes viel zu klein ist, um noch genügende Plastik für stereoskopische Messung zu geben. Allein der Umstand, daß neben B noch die Aufnahme C gemacht ist, ließ eine Lösung der gestellten Frage zu. Durch Vergrößerung von B und Verkleinerung von C wurden beide Aufnahmen auf gleiche Bildweite gebracht und konnten nun im Stereokomparator näher untersucht werden. Sie ergaben auch hinsichtlich des Phantoms eine ausreichende Plastik.“

„Als Ergebnis dieser Untersuchung muß die durch Frhr. v. Schrenck-Notzing gestellte Frage und damit auch Ihre erste Frage, die sich im wesentlichen damit deckt, bejaht werden: Es liegt nicht nur die Möglichkeit, sondern mehr noch die Wahrscheinlichkeit vor, daß alle Aufnahmen A, B, C und D gleichzeitig gemacht sind. Es ist dagegen sehr unwahrscheinlich, daß die Bilder zu verschiedenen Zeiten aufgenommen wurden, daß das Objekt oder auch nur das Phantom ein anderes ist, oder daß das Phantom nachträglich eingefügt wurde.“

Dazu ist folgendes zu bemerken:

In Frage steht nur die Übereinstimmung der auf den Bildern A und C dargestellten Phantome. Hierfür ist die festgestellte, übrigens von mir nie bezweifelte Übereinstimmung der Bilder B, C, D sowie des Bildes A abgesehen vom Phantom samt allen aus ihnen gezogenen Schlußfolgerungen nicht entscheidend. Herr Prof. Gruber hebt selbst die starke Verschiedenheit des Phantoms auf A hervor und sucht sie aufzuklären. Dazu hat er aber offenbar nur die Bilder B, C, D untereinander verglichen, denn A wird in der Beschreibung seines Verfahrens gar nicht erwähnt. Es ist daher nichts weniger als überzeugend, wenn Herr Prof. Gruber aus seinem angegebenen Verfahren Schlüsse zieht, die sich auch auf das Phantom in A beziehen. In einem Dankschreiben habe ich Herrn Prof. Gruber auf diesen Umstand aufmerksam gemacht und um weitere Aufklärung gebeten. Das war wohl der Brief, aus dem er den Vorwurf der Unbelehrbarkeit gegen mich abgeleitet hat (S. 275/6 der Ztschr. f. Parapsych. Bd. 7), denn in seiner Antwort an mich vom 30. Juli spricht Herr Prof. Gruber sein „Erstaunen“ darüber aus, daß ich „die Identität der Phantome nach wie vor in Abrede stelle“. Nichtsdestoweniger schließt sein eigenes Endurteil die Möglichkeit des Zweifels keineswegs aus: es lautet nämlich in demselben Briefe folgendermaßen:

„Ohne einen absolut zwingenden Beweis für die Identität der ‚Phantome‘ führen zu können — er ist bei der Unschärfe des einen Bildes nicht möglich —, kann aber so viel mit Sicherheit behauptet werden, daß auch der Gegenbeweis unmöglich ist, vielmehr eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür vorliegt, daß die Aussage von Frhr. v. Schrenck-Notzing, es handle sich um gleichzeitige Bilder derselben Erscheinung, auf Wahrheit beruht.“

Dem letzten Satze Herrn Prof. Grubers muß ich widersprechen, denn ich meine durch die von mir angewandte geometrische Überlegung den Gegenbeweis erbracht und dadurch dargetan zu haben, daß Frhr. v. Schrenck-Notzing auch in diesem Falle das Opfer eines Betrugers geworden ist. (Über andere solche Fälle siehe in meiner oben angeführten Abhandlung, namentlich am Schluß der zweiten Auflage.) Die Unschärfe der Bilder ist keineswegs so groß, daß sie meine Konstruktionen hinfällig machen könnte. Ich habe somit keinen Anlaß, irgend etwas zurückzunehmen oder einzuschränken, was ich in meiner oben erwähnten Abhandlung veröffentlicht habe. Auch erübrigen sich weitere Erläute-

rungen, weil die dortige Darstellung schon mit Rücksicht auf die hier geschilderten Auseinandersetzungen mit F r h r. v. S c h r e n c k - N o t z i n g und Prof. G r u b e r verfaßt ist, obwohl ich damals — um nicht privaten Briefwechsel in öffentliche Verhandlungen hineinzuziehen — den Verlauf dieses Meinungsstreites unerwähnt gelassen habe. Erst die in der angeführten Abhandlung des verstorbenen F r h r. v. S c h r e n c k - N o t z i n g unter Verwendung dieses Briefwechsels gegen mich erhobenen Vorwürfe haben mich veranlaßt, die bisher geübte Rücksicht fallen zu lassen.

Anmerkung der Schriftleitung: Wir bringen, dem Wunsche des Einsenders entsprechend, diese „Verteidigung“, obwohl die beiden Hauptbeteiligten nicht mehr am Leben sind. Es ist darauf hinzuweisen, daß Prof. Gruber als Sachverständiger immerhin Schrencks Auffassung unterstützte, was auch aus dem von Prof. Kupffer mitgeteilten Brief hervorgeht. Die ganze, heute überflüssige, Polemik beweist nur, daß Prof. Kupffer sich eben nicht überzeugen ließ, also gerade das, was v. Schrenck auch behauptet hat. Die Sache selbst kann leider heute nicht mehr einer neuen Nachprüfung unterzogen werden.

Eine neue okkulte Zeitschrift in England.

Von Florizel von Reuter.

In London hat sich vor einigen Monaten eine neue spiritistische Wochenschrift dem Publikum vorgestellt und bereits eine sehr beträchtliche Anhängerschaft und einen breiten Leserkreis erobert. Die neue Zeitschrift führt den Titel „The Psychic News“. Der Chefredakteur ist Maurice Barbanell, der in allen englischen spiritistischen Kreisen und auch in der nichtspiritistischen Öffentlichkeit für seine Propagandareden und schneidige Debatteführung bei öffentlichen Argumenten für und gegen den Spiritismus einen großen Ruf genießt. Barbanell ist übrigens der intime Freund von Hannen Swaffer, dem berühmten Theaterkritiker für den „Daily Express“. Swaffer ist auch eine Leuchte des englischen Spiritismus geworden und steht Barbanell als wichtiger Mitarbeiter an der neuen Zeitschrift bei. Sein Humor und Sarkasmus, welche ihn zum meist gefürchteten Kritiker gemacht haben, werden als vernichtende Angriffswaffe gegen die Antispiritisten in seinen zahlreichen Aufsätzen angeführt. Die neue Zeitschrift verfolgt das Ziel, die breiten Massen für den Spiritismus zu interessieren und gewinnen. Im Gegensatz zur spiritistischen Zeitschrift „Light“, deren Aufsätze für eine intellektuelle Leserschaft bestimmt sind, bringt die „The Psychic News“ ihr Material in möglichst anschaulicher Form. Die leicht sensationelle Aufmachung hat sofort die beabsichtigte Wirkung erreicht und Menschen, die sich nie für die mehr wissenschaftlich gehaltenen okkulten Zeitschriften interessiert haben, sind schon eifrige Leser der neuen Zeitschrift geworden. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Zeitung den Umfang und die Form einer englischen Tageszeitung aufweist. Sie wird auch echt journalistisch geführt mit großen Überschriften. Jede Nummer bringt eine Anzahl sehr interessanter Photographien, entweder von berühmten Medien oder von Apportphänomenen oder „Extras“. Die „The Psychic News“ rühmt sich, ein hervorragendes Photographiemedium, namens John Myers, entdeckt zu haben. Myers arbeitet unter wissenschaftlich strenger Kontrolle. Ein vielbesprochenes „Extra“ war ein Geistbild des kürzlich verstorbenen Kriminalschriftstellers Edgar Wallace. Dem Geist von Edgar Wallace ist es gelungen seine ersten Erlebnisse im Jenseits einem ungebildeten Medium in Wallis zu diktieren. Dieser Bericht ist seinem Freund Hannen Swaffer gewidmet und wurde in Fortsetzungen in der „The Psychic News“ veröffentlicht.

Eine besondere Einrichtung der Psychic News ist die Debatteseite, wo alle Gegner des Spiritismus zu Wort kommen dürfen und ebenso sachlich wie scharf widerlegt werden. Die Erwiderungen liegen in den Händen der ersten spiritistischen Führer Englands, die Angreifer sind aus den Reihen der klerikalen Gegnerschaft rekrutiert. Hier geht es manchmal sehr scharf, aber immer geistreich und unterhaltend her. Gerade dieser Teil der Zeitschrift ist vielleicht am allerinteressantesten.

Ein eifriger Mitarbeiter der Zeitschrift ist Will Goldston, Präsident des englischen Zauberkünstlerverbandes, ein überzeugter Spiritist. Goldston tritt für Mrs. Duncan (die seinerzeit von Harry Price angeblich entlarvt wurde) besonders energisch ein, behauptet, daß er unter striktester Kontrolle echte Materialisations-

phänomen erlebt habe, wo die durch Price aufgestellte Theorie der Regurgitation ausgeschlossen sei.

Ein anderer Unterstützer der *Psychic News* ist Mr. Findlay, der Autor des erfolgreichsten Buchs über Okkultismus, das die letzten Jahre in England hervorgebracht haben. Findlay ist Kaufmann in Glasgow und hat dort mit dem berühmten Medium für „direkte Stimme“, Sloan, experimentiert. Sein Buch „Am Rande des „Ätherischen“, das im vorigen Herbst erschien und in einer Auflage von über 30 000 bis jetzt verkauft wurde und noch immer weiteren Absatz findet, ist das Ergebnis von 12 Jahren Experimenten mit Sloan. Dies Buch wird schlechthin als klassisch für die okkulte Forschung bezeichnet, weil Findlay sich mit der wissenschaftlichen Frage der Hervorbringung der „direkten Stimme“ vorwiegend befaßt hat und in dem Buch sehr wertvolle Auskunft über die Technik dieses Phänomens gibt. Findlay hat mit einem Sprung den Posten (der durch Dennis Bradley in ziemlich ruhmloser Weise abgetreten wurde) eines großen Apostels der psychischen Forschung in England erobert und ist der legitime Nachfolger von Bradley (der sich nun von der Öffentlichkeit gänzlich zurückzieht) geworden.

Sein Buch sei jedem Interessierten besonders empfohlen. Es steht turnhoch, vom wissenschaftlichen Standpunkt betrachtet, über den meisten englischen okkulten Publikationen. Der Verleger ist Rider & Cie., der in England den größten Verlag okkultur Literatur innehat. Die *Psychic News* rühmt sich ihrer eindrucksvollen Propagandaplakate, mit Angabe — nach englischem Muster — der Aufsätzeitel, die vor allen maßgebenden Zeitungskiosken ausgehängt sind und eine nicht zu unterschätzende Werbungsarbeit leisten.

Auch macht die Redaktion zum Grundsatz, daß keine Inserate von Medien angenommen werden, im Gegensatz zu allen anderen psychischen Zeitschriften. Die *Psychic News* lehnt es ab, ein Propagandablatt für Charlatane und Medien zweiter Klasse zu sein, darum verweigert sie die Annahme von irgendwelchen Annoncen dieser Art. Sie ist ferner ebenso eifrig bei der Entlarvung von Pseudo-Medien wie bei der Verteidigung von echten, und führte deswegen einen scharfen Kampf mit der *International Psychic Gazette*, die sich für ein Medium noch einsetzte, das laut Behauptung der *Psychic News* unecht sein sollte. Bekanntlich sind jedoch solche Polemiken stets fruchtlos, denn beide Parteien, Entlarver und Verteidiger, wollen immer recht haben. Zweifellos werden die scharfen Angriffsarten dieser fruchtlosen Zeitschrift eine wutende Gegnerschaft hervorrufen, dafür wird sie aber auch ebenso viele Anhänger gewinnen unter jenen Lesern, welche mit Interesse gepfefferte Polemiken verfolgen.

Der Standpunkt der Redaktion ist: „Man hat uns Spiritisten seit Jahren angegriffen und verhöhnt. Jetzt wollen wir angreifen. Die beste Verteidigung liegt im Angriff.“

Und für diese Politik läßt sich viel sagen, denn die englischen Spiritisten sind jetzt eine solche Macht für sich, daß sie sich tatsächlich nicht mehr abes gefallen zu lassen brauchen.

Für jeden deutschen Leser, der die englische Sprache beherrscht und über die Entwicklung des Spiritismus in England orientiert sein möchte, ist diese neue Zeitschrift, deren Redaktionssitz in Bishopsgate 156, London E. C. 2., ist, warm zu empfehlen. Der Abonnementspreis pro Jahr beträgt Schilling 10.6, etwa 7 Reichsmark, so daß die Zeitschrift auch für deutsche Verhältnisse durchaus erschwinglich ist.

Hätten wir eine solche volkstümliche Zeitung in Deutschland, dann stünde es besser mit der Verbreitung der okkulten Wahrheiten unter dem Volk.

Gustav Meyrink gestorben. Am 4. Dezember 1932 verstarb in Starnberg im Alter von 64 Jahren der durch seine zahlreichen Schriften phantastischen Inhalts und geheimnisvollen Reizes bekannte Dichter Gustav Meyrink. In Wien 1868 geboren, ursprünglich Bankier in Prag, kam er durch seine spannenden Novellen zum „Simplizissimus“, widmete sich ganz der Schriftstellerlaufbahn, und gelangte hier zu großen Erfolgen. Der „Golem“ 1915 brachte es zu 200 000 Auflagen. Neben E. A. Poe und E. Th. A. Hoffmann wird sein Name stets als hochgeschätzter Autor weiterleben, der neben der Darstellung des Grausigen auch bei seinem großen Wissen über indisches Yogatum und bei seiner Vorliebe für okkulte Probleme nach seiner Art dem Drang nach jenseitiger Erkenntnis diene. Bekannt ist, daß er auch an einer Sitzung mit Willy Schneider bei v. Schrenck-Notzing im

Juni 1922 teilnahm und darüber in des letzteren „Experimenten der Fernbewegung“ berichtete. Vielleicht unter dem Eindruck des Erlebten schrieb er 1923 das Buch okkult-wissenschaftlichen Inhalts: „An der Schwelle des Jenseits“, dem bis zuletzt noch weitere folgten. Die meisten werden unsern Lesern bekannt sein. Red.

Albert Hofmann, Mehlem am Rhein, unser bekannter langjähriger Mitarbeiter, vollendete am 31. Dezember sein 75. Lebensjahr. Wir sprechen dem Jubilar unsere herzlichsten Glückwünsche aus. Wie wir aus persönlichem Besuch vor einigen Jahren wissen, verfügte Hofmann über ein großes, meist nach eigenen Ideen entstandenes Laboratorium, das er sich als Physiker und Astronom eingerichtet hatte. Hierin war er lange Jahre früher in Brüssel — mit seinem schon verstorbenen Freunde Dr. Freudenberg — später in Mehlem in höchst kritischer Weise auch seinen parapsychologischen Forschungen nachgegangen. Wir verzeichnen es daher mit besonderer Freude, daß diese Apparatesammlung nicht der weiteren Forschung verloren geht, da Herr Hofmann dieselbe kürzlich zusammen mit seiner umfangreichen Bibliothek, darunter zahlreiche Jahrgänge der „Psychischen Studien“ und unserer jetzigen Zeitschrift, dem neuen Psychologischen Institut der Universität Bonn gestiftet hat. Hier hielt er auch am 19. Dezember einen eindrucksvollen und höchst beifällig aufgenommenen Vortrag über seine bisherige Lebensarbeit, im besonderen auf unserem Gebiete.

Sü n n e r.

Fachliteratur des Auslandes.

„**Psychic Research**“, Zeitschrift d. amerikan. S. P. R., Oktober 1931.

Dr. T. Glen Hamilton gibt eine genaue Schilderung (mit Planskizzen) der Wagevorrichtung, mit deren Hilfe das Schwerer- und Leichterwerden des Tisches bei Mary M., wie in der vorigen Nummer geschildert (vgl. Z. f. P., Jahrg. 1932, S. 238), gemessen wurde. — Dr. Ph. S. Haley: „Ectoplasmastudien bei Tageslicht“ berichtet über neue Versuche mit dem Medium Williams (vgl. Z. f. P., Aprilheft 1932, S. 189), illustriert. Die Sitzung begann gewöhnlich im Dunkeln, dann wurde allmählich mehr und mehr Tageslicht hereingelassen, bis alle Anwesenden das Medium deutlich sehen konnten, schließlich war das Licht so gut, daß dabei photographiert werden konnte. Kopfhöhlen und Haare wurden vor der Sitzung genau untersucht, das Medium während der Sitzung von allen gesehen und von den beiden Personen auf seinen beiden Seiten scharf beobachtet. Um Rummation auszuschließen, gab man Williams mit Indigo stark rot gefärbtes Wasser zu trinken. Das Teleplasma erschien wie feiner, allmählich sich verdichtender Dampf unten am Ohr und auf den Lippen, es scheint blendend weiß zu sein. Zwei Briefe, in denen Sitzungsteilnehmer die Phänomene als unbedingt echt anerkennen, werden aus einer größeren Anzahl abgedruckt. — Die Aufsätze von W. T. Glover über „Jenseitiges Wissen“ (diesmal angeblich von William James über „Kritik des Dualismus“ und von C. Darwin über „Realität - Symbolismus“ und über „Geistige und ungeistige Typen“) werden fortgesetzt. — Dr. Gerda Walther: „Zur Psychologie der Telepathie“. Das Wesentliche hieraus ist in meinem Aufsatz über Telepathie im Dezemberheft 1932, Z. f. P., enthalten. — H. Carrington: „Yoga Philosophie“, ein kurzer Überblick über Sinn und Methode des Yoga und seiner verschiedenen Stufen (Yama, Nivana, Asana, Pranayama und Mantrayoga [zur Befebung der Chakras], Pratyahara, Dharana, Dhyana, Samadhi), hierbei wird auch etwas auf die Bedeutung der Chakras und des Kundalini eingegangen. — Es folgen kurze Berichte über den Leser interessierende Ereignisse verschiedener Art und Zeitschriftenreferate.

Dr. Gerda Walther.

„**Psychic Research**“, Zeitschrift d. Amerikan. S. P. R., November 1931.

In den Notizen des Herausgebers wird darauf hingewiesen, daß Th. A. Edison am Ende seines Lebens an ein Fortleben nach dem Tode glaubte. — Aus dem Jahresbericht von Dr. Titus Bull über die Arbeit der Hyslop Foundation wird einiges von prinzipieller Bedeutung mitgeteilt: In einem Zustand von Heilsichtigkeit, der allen Menschen latent innezuwohnen scheint, wissen die Medien ohne

weiteres alles, was im Seelenleben der Patienten vorgeht. Die Anstrengungen des Kampfes ums Dasein, oder ein starker körperlicher (schwere Krankheit) oder geistiger Schock scheinen eine solche Hellsichtigkeit, oder telepathische Fähigkeit, auch bei den Patienten in abnormer Weise auszulösen, was zu Zwangsgedanken und -Handlungen, geistiger Verwirrung usw. führt. Man pflegt dies aus dem Unterbewußtsein der Kranken allein, körperlichen Veränderungen usw. zu erklären, die Tätigkeit Dr. Bulls weist aber stark in der Richtung, daß es sich hier um eine vom Patienten ungewollte, unregelte Invasion fremder (diesseitiger oder jenseitiger) Wesenheiten in das Seelenleben der Patienten handelt. — „Le Livre des Revenants“ wird fortgesetzt. — Aus der „Revue Métapsychique“ wird ein Aufsatz von Dr. Osty über die Entwicklung usw. der Fähigkeit jenseitigen Erkennens abgedruckt. (Vgl. Z. f. P., 1931, S. 506.) — Henry Treat Sperry: „Exteriorisationen des Unbewußten“ berichtet über das Buch von Dr. Anita Mühl: „Automatic Writing“ (vgl. Z. f. P., 1931, S. 364) und druckt ferner einen Bericht von Dr. Gerda Walther ab über das 1918 geborene Münchener Malmedium Jutta Kieser (illustriert) — die in feinsten farbiger Tuschezeichnung merkwürdige, sagenhafte Tiere in babylonisch oder persisch anmutendem Stil hervorbringt — und über das Simbacher Zeichenmedium Frau B., die mit Buntstift automatisch ornamentartige Zeichnungen der Seelen anderer macht, denen wahrscheinlich die Aura der Gezeichneten zugrunde liegt. — H. Carrington: „Persönlichkeit und persönliche Identität.“ Gibt zunächst zur Begriffserklärung einen Überblick über die wichtigsten psychologischen Fachausdrücke, und zwar vor allem an Hand der Theorien von William James, es wird aber auch die Kritik James' durch F. B. Jevons und die Psychologie Mc Dougalls mit seiner Lehre von der Reduktion angeblich zusammengesetzter Gesinnungen auf ihre Elemente berührt. (So die Deutung der Dankbarkeit als „Zärtlichkeit plus negativem Selbstgefühl“ usw.; wenig überzeugende Theorien, die mir dem inneren Gehalt der angeblich reduzierten Phänomene nicht gerecht zu werden scheinen.) Nach dieser Begriffserklärung referiert Carrington einen Aufsatz von Prof. J. W. Bridge: „Eine Persönlichkeitstheorie“ (Journ. of Abnorm. Psychol., Januar 1926), wonach die Persönlichkeit sich aus einfachen und zusammengesetzten Elementen aufbaut, wobei Körper und Bewußtsein nur verschiedene Aspekte desselben sind. Es werden dann noch ähnliche Theorien von Gosline und Wakeman, eine entgegengesetzte von Sidis referiert und gezeigt, welche Schwierigkeit für die Anhänger der Assoziations- und experimentellen Psychologie „ohne Seele“ in der Annahme eines Fortlebens von etwas besteht, das ihrer Meinung nach gar keine dauernde Einheit besitzt. Dem werden die Theorien von F. Meyers und William Mc. Dougall gegenübergestellt. (Meyers sieht auf Grund parapsychischer Phänomene in der empirischen Person nur eine Äußerung einer größeren jenseitigen Einheit, während Mc Dougall umgekehrt die empirische Persönlichkeit als Hierarchie von „Ichen“ auffaßt, von denen das eine gewöhnlich, aber nicht immer dominiert.) Diese Theorien sind mit der Idee des Fortlebens durchaus zu vereinen, es ist Sache der Parapsychologie, ihre Realität zu beweisen. — J. Leigh: „Was ist Trancemedialität“ (Auszug aus seinem Aufsatz in „Two Worlds“, 28. August, 4. und 11. September 1931), untersucht, ob die Äußerungen eines Mediums in Trance immer dadurch zustande kommen, daß ein Geist in seinen Körper eingeht, oder dadurch, daß er ihm die Gedanken eingibt, deren Formulierung aber aus seinem Unterbewußten (mehr oder weniger adäquat) genommen wird, oder ob ein Teil aus dem Unterbewußten der Sitzungsteilnehmer stammt, oder aber ob das Medium selbst auf eine höhere Bewußtseinsphäre versetzt wird und das mitteilt, was es dort erlebt. Alle diese Formen sind möglich, ganz abgesehen von den bloßen Sensitiven, deren eigenes Bewußtsein oder Unterbewußtsein sich äußert.

Dr. Gerda Walther.

Buchbesprechungen.

„Die Woche“. Heft 48 vom 26. November 1932, erschien abermals als Sonderheft: „Neuer Wunderglaube.“ Es ist wohl als Aufräumen des für die erste Herausgabe reichlich eingelaufenen Materials gedacht. Wir finden wieder schöne Bilder aus dem nur im Verborgenen blühenden „Institut für metapsych. Forschung“. Der K. Schuppe, ferner weitere Photos von Medien (auch aus unserer Zeitschrift) sowie aus den Sitzungen des verdienstvollen und bekannten Berliner Experimentators „Volksaberglaube“ wird durch treffende Illustrationen erläutert. Einen Aufsatz über „Das zweite Gesicht“ schreibt Max Dessoir, über „Neue Wege der Seelenforschung“ Prof. Driesch. Hier ist nur der kürzere zweite Teil von Interesse, nach der schon gewohnten Verbeugung vor der englischen S. P. R. heißt es immerhin am Schluß: „Keine Wissenschaft wird einst in solchem Maße zur Umgestaltung dessen beitragen, was wir unsere Weltanschauung nennen, wie die Parapsychologie.“ Dr. v. Roques gibt einen „Wegweiser durch die Handlinien“, mit zahlr. Abbildungen, ein mit Absicht ungenannt bleibender Verf. verspottet mit Schärfe das „Kartenlegen“, und Raphael Schermann macht unter „Hellsehen“ an einem gerade absolut unbeweisenden Fall die nötige Reklame für sich selbst! Alles in allem: Das zweite Sonderheft steht inhaltlich von unserem Standpunkt aus betrachtet keineswegs auf der Höhe des ersten! Sünner.

G. R. Heyer; „Der Organismus der Seele. Eine Einführung in analytische Seelenheilkunde.“ 151 S. mit 37 Bildern aus dem unbewußten Seelenleben. J. F. Lehmanns Verlag, München 1932. Preis geh. RM. 4.80, geb. RM. 6.40.

Dieses Buch kann und will zwar nur Andeutungen und Hinweise geben, aber auch diese übermitteln eine Fülle von interessanten Einblicken und Anregungen, die auch dem Parapsychologen, der es ja in so großem Maße, wenn auch nicht nur mit den unterbewußten Mächten zu tun hat, viel Wissenswertes bringen, obwohl das Buch sich nicht direkt mit parapsychologischen Phänomenen befaßt (wohl aber mit dem Grenzgebiet der Parapsychologie und Psychotherapie). Interessant ist Heyers Aufstellung von vier Lebenskreisen im Menschen: dem vegetativen Lebenskreis (zu ihm gehört vor allem die Aufnahme der körperlichen Nahrung und die Ausscheidung des Unbrauchbaren); dem animalen Lebenskreis des „Blut“lebens (zu dem ein großer Teil der Triebe und Dränge, der Gefühle all dessen was das „Herz“ bewegt, gehört); dem pneumatischen Lebenskreis (zu dem körperlich die Atmung, seelisch das Ichhafte, der Wille, Intellekt, Spannung und Entspannung gehören); schließlich als vierten und letztem dem geistigen Lebenskreis, wobei Geist im Gegensatz zu verbreiteten Unklarheiten richtig vom Intellekt und Willen geschieden, als „Geist“ im höheren, metaphysisch-religiösen Sinn verstanden wird. In diesen Lebenskreisen, vor allem den unteren, besteht ein inniges Sich-Durchdringen vom Seelischen und Leiblichen, eine Leib-Seele-Einheit, die bei allen Erkrankungen immer wieder berücksichtigt werden müssen. Sowohl die Unterdrückung als auch das allzu starke Wuchern eines dieser Kreise gegenüber den anderen führt zu leiblich-seelischen Störungen, die in einer Fülle von interessanten Beispielen für jedes Gebiet veranschaulicht werden. Diese Störungen werden sowohl in Organerkrankungen, als auch in Träumen und anderen Äußerungen des Unterbewußtseins, wie z. B. Visionen und Zeichnungen mehr oder weniger symbolisch ausgedrückt, die schönen Zeichnungen, die dem Buche beigelegt sind, liefern für letzteres interessante Beispiele. Dieser Teil des Buches hat besonderes Interesse für den Parapsychologen, weil hier wichtige Fingerzeige für die Erklärung vieler, wenn auch nicht aller automatischen Schriften, Trancereden, medialen Zeichnungen usw. zu finden sind. Wenn allerdings Heyer in diesem Zusammenhang dem „Heer der Okkultisten“ den Vorwurf macht, daß sie solche Äußerungen ohne weiteres als Schilderungen realer, womöglich physisch realer Welten hinnehmen, so ist das ungerechtfertigt und man sollte von einem Autor wie gerade Heyer auch annehmen, daß er dies wissen müßte. Für die Animisten unter den Parapsychologen trifft dieser Vorwurf überhaupt nicht zu und abgesehen von gewissen Offenbarungsspiritisten wird auch in anderen okkultgewiesenen, daß es sich hier nicht um physisch-reale Welten handele, sondern um „Gedankenformen“, Traumwelten, „astrale“ und „mentale“ Sphären usw. — In ein paar kurzen, aber prägnanten Schlaglichtern werden die analytischen Systeme

Freuds und Adlers charakterisiert, es wird versucht, sie aus der historischen Situation heraus zu verstehen, in der sie entstanden und zu zeigen, worin wir ihnen bleibend Wertvolles verdanken, worin sie andererseits in Einseitigkeiten und Vorurteilen stecken blieben. Besonders eingehend wird Jungs Typenlehre und Psychotherapie behandelt, die sich nicht nur auf den Kranken, sondern auch auf den Gesunden bezieht und den Menschen mehr und mehr nicht nur als Einzelindividuum, sondern als Glied der ihn umgebenden physischen, pflanzlichen, tierischen, kosmischen, rassemäßigen, volklichen, historischen, familiären, religiösen usw. Welten, in denen er wurzelt, aus denen er hervorgegangen ist oder denen er zustrabt zu verstehen sucht. Immer wieder wird hier die Notwendigkeit des Sowohl-als auch gegenüber dem Entweder-oder in bezug auf die großen polaren Gegensätze, denen der Mensch gegenübersteht (Männliches-Weibliches, Lichtes-Dunkles, Veräußerlichung-Verinnerlichung usw.) betont.

Dr. Gerda Walther.

Dr. med. Eugen Heun, Gesundheit als Erlebnis. Niels Kampmann Verlag, Freiburg i. Br. 1929. 140 Seiten. 4.50 RM.

„Was nützen dem Laien alle exakten Forschungen und hochwissenschaftlichen Bücher, wenn ihm zur Erfassung derselben das Organ fehlt?“ fragt der Verfasser in der Einführung zu seinem Werke. Dazu wäre zu sagen, daß den Laien zwar nicht das Organ fehlt, höchstens einigen von ihnen die Übung, aber daß vor allen Dingen den sogenannten Gelehrten die Fähigkeit fehlt, sich so auszudrücken, daß der „Durchschnittsleser“ sie verstehen kann.

H. wendet sich mit seinem Buche ebenso eindringlich an die Laien wie an den Arzt. In der Verbindung von kausal-mechanistischer und teleologisch-finaler Denkweise erblickt er den schöpferischen Geistesakt, der als Intuition eine zentrale Bedeutung für die Erfassung des lebensvollen Zusammenhangs der Innen- und Außenwelterlebnisse gewinnt.

Ich vermute, daß der Verfasser hier nicht nur den Laien, sondern auch den meisten Ärzten schon etwas zuviel zutraut. So einfach sind die Ergebnisse hochwissenschaftlicher Forschung nicht den interessierten Laien und Ärzten zu vermitteln. Aber immerhin ist der mutvoll unternommene Versuch und die Absicht sehr anerkennenswert.

Zur Erfassung der Wirklichkeit bedient sich der Verfasser der perspektivischen Anschauung des Marburger Psychologen Jaensch.

„Da es aber bei einer wirklich persönlichen und individuellen Heilbehandlung immer um den ganzen Menschen geht, müssen stets beide Denkrichtungen betätigt werden“, nämlich die kausal-mechanistische für das physikalische und chemische Geschehen und die teleologisch-intuitive für die höheren geistigen Regionen. Dabei wird die kausal-mechanistische vom Anorganischen bis zum höchsten Geistigen zunehmend ungenauer und die teleologisch-finale vom höchsten Geistigen bis zum Anorganischen immer weniger brauchbar.

Natürlich kann H. weder dem Laien noch dem Arzt Anweisung geben, wie er im besonderen Falle diese beiden Denkweisen zur Anwendung bringen soll. Dazu gehört ein geborener Arzt, der selbst lebensnah ist und der fassen kann, was der Verfasser meint, wenn er sagt: „Organische, von innen nach außen ungestört verlaufende Bewegungen sind das beste und leichteste Mittel zur Erreichung der Leib-Seele-Einheit.“ Gerade dieses „leichteste“ Mittel ist aber so schwer, daß ich bezweifeln muß, ob jemals ein Arzt oder Laie auf die vom Verfasser angedeutete Weise zur Leib-Seele-Einheit kommen kann.

Am Schluß seiner Anweisungen für Nervenranke sagt er: „Ich wollte und durfte jedoch nicht versäumen, am Schlusse dieser Ausführungen auf die Bedeutung geistigen und seelischen Wachstums und den Wert der Weltanschauung hinzuweisen. Schon dadurch ist entschieden, daß der Materialismus für uns überwundene Sache ist und nur im Idealismus, d. h. in der Bejahung der Geist-Gott-natur des Menschen auch das Heil für die Nerven liegt.“

Wer aus diesem Für und Wider nicht herauskommt, kann nach Ansicht des Referenten niemanden zur Geist-Seele-Leib-Einheit führen. Dr. Bahmann

Dr. med. Eugen Heun, Selbsterkenntnis und Selbstentwicklung. Niels Kampmann Verlag, Freiburg i. Br. 1930. 200 S. 7.20 RM.

Der Verfasser ist ein Schüler Jungs, dem das Buch auch gewidmet ist. Er

verbindet mit den Lehrsätzen seines ärztlichen Lehrers die Auffassungen des Marburger Psychologen E. R. Jaensch und bietet in der Hauptsache eine Analyse seines eigenen Typs, an dem er sich nach allen Richtungen hin zu orientieren versucht.

Wenn der Verfasser an einer Stelle sagt: „Mehr noch als geistige Gewandtheit sind der Wille zum Guten und die Bereitschaft zu, wenn auch noch so schmerzhafter Wiedergeburt nötig, um den Kampf mit den unbewußten, dämonisch wirkenden Kräften zu bestehen“, so muß man ihm antworten, daß die wahre Wiedergeburt trotz allem meist nicht erreicht wird. Denn die Erscheinungswelt wird auch in der von Heun geschilderten Wiedergeburt nicht in ihrer Hinfälligkeit und Nichtigkeit erkannt, sondern nur der Versuch gemacht, sie chemisch zu reinigen und „auf neu“ zu bügeln. Religiös gesprochen, es wird hingewiesen auf eine Wiedergeburt des Adam, der alle seine neurotischen Möglichkeiten – Sündhaftigkeit – behält, aber nicht der Weg gezeigt zur Auferstehung des Christus, der im Urgrund jedes Menschen lebenden, kosmischen Liebeskraft. Adam, als Ich-Bewußtsein, spaltet immer wieder und trennt ewig, was „Christus“ ewig vereinigt. Dieser Adam „weiß“ zwar, daß es kein Oben und Unten gibt, aber er „tut“ es nicht; er spaltet ständig in Innen und Außen, Höchst und Tiefst, in gute und böse Dämonen usw. usw.

Fragt man ihn inquisitorisch, so wird er die Einheit zugeben, aber in seiner Antwort trennt er gleich wieder, denn er ist nur in der Polarität existent, und existieren muß er doch. Würde er die Einheit wirklich tun oder erleiden, dann müßte er sich als Erscheinung aufgeben, und das will er unter keinen Umständen tun.

Verfasser sagt an einer anderen Stelle: „Die Dynamik der Lebensvorgänge ist unmittelbar geknüpft an das Wechselspiel von Innen und außen.“ Dazu möchte ich nur kurz bemerken, daß auch im Atom (das uns als Schülern für die letzte unteilbare Stoffeinheit angepriesen wurde, daher der Name) nicht nur ein Proton und Elektronen vorhanden sind, sondern auch eine Neutronmasse.

Also auch in diesen Urgründen der brausenden Synthesen und des endlosen Zerfalls scheint es eine Ruhelage, ein Jenseits der Polaritäten zu geben („weder Mann noch Weib“).

In der Leugnung dieser Möglichkeit im Organischen im allgemeinen und im Menschen im besonderen, in der Verleugnung des Wesens im Menschen, das weder die Spannung von innen zu außen noch von außen zu innen kennt, sondern in der ichendigen Ruhe lebt, scheint mir der letzte Grund alles Elends der Menschen zu liegen. Aber dieser „Grund“ liegt jenseits aller Erörterungen.

Für den Laien wie für den Arzt bietet das Buch eine sehr empfehlenswerte Einführung in die moderne Seelenlehre und die seelische Behandlung.

Dr. Bahrmann, Berlin.

Die neue Auflage von Brockhaus' Konversationslexikon und die Parapsychologie.

Es ist gewiß von Interesse, die bisher erschienenen zwölf Bände der fünfzehnten Auflage dieses nach vielen Seiten hin ausgezeichneten Führers durch das Wissen der Gegenwart auf ihr Verhältnis zur modernen Parapsychologie zu durchmustern. Da muß man leider immer wieder sehen, daß in dieser Hinsicht das Lexikon nicht auf der Höhe ist. Mit leisem Verwundern liest man in den an Lobsprüchen sonst so sparsamen biographischen Artikeln unter „Max Dessoir“, daß sein Buch: „Vom Jenseits der Seele“ für die okkulten Fragen grundlegend sei. Daß ein Sir Oliver Lodge, dem ein Artikel als Physiker gewidmet ist, mehr als eine nicht ganz unwichtige Schrift über okkulte Fragen veröffentlicht hat, erfährt man mit keiner Silbe. Damit vergleiche man die freundliche Berücksichtigung, die dieser Nestor unserer Wissenschaft in der zweiten Auflage des Wörterbuchs „Religion in Geschichte und Gegenwart“ gefunden hat. Bei „August Messer“ werden alle möglichen Schriften genannt, aber nicht die über „wissenschaftlichen Okkultismus“. Artikel über Bozzano in Savona, über Geley, Grunewald, Mattiesen u. a. fehlen ganz. Wohl aber kann man sich über Jackie Coogan unterrichten. Über „Kreuzkorrespondenzen“ erfährt man nichts. In dem Artikel „Medium“ werden am Schluß unter „Regelmäßige Berichte“ zwar die Zeitschriften der englischen und der amerikanischen Gesellschaft für psychische Forschung genannt, aber keine einzige deutsche Zeitschrift. Echt Deutsch! Der

Artikel über Justinus Kerner befriedigt einigermaßen, hingegen der über Home vermittelt eine ganz ungenügende Vorstellung von diesem ausgezeichneten Medium. Es heißt da: „Die uns erhaltenen Beschreibungen über Levitationen, über das Anfassen rotglühender Kohlen, über Geisterhände, über Harmonikaspiele und Tischbewegungen ohne Berührung usw. sind ungenau und verdächtig. Bemerkenswert bleiben jedoch die Beobachtungen, die Crookes an Home gemacht hat.“ Was das für Beobachtungen sind, erfährt man nicht, während das, was von den Leistungen dieses Mediums als minderwertig erscheint, ziemlich ausführlich aufgezählt wird. Ist das objektive Berichterstattung? In dem Artikel über „Hellschen“ ist von Swedenborgs angeblicher Vision des Brandes von Stockholm die Rede, bei „Apport“ wird es so dargestellt, als ob nur der Spiritismus mit Apporten rechnet. Unter „Klopfgeister“ wird zwar von den Schwestern Fox deutlich abgerückt, aber immerhin zugestanden, daß es im übrigen einzelne gute Zeugnisse über echte Klopflaute (im übernormalen Sinne) gibt. Hingegen ist der Artikel über „Materialisation“ wieder recht skeptisch gehalten. Es hätte sich bisher nicht entscheiden lassen, ob es überhaupt Materialisationen der einen oder anderen Art gebe.

R. Hoffmann, Wien.

Dr. Karl Siebert: „Fehlleistung und Traum.“ Neue Wege wissenschaftlicher Traumdeutung. Wien, Leipzig: Wilhelm Braumüller, Universitätsverlagsbuchhandlung. VIII. und 179 Seiten. RM. 5.70. S. 9.50.

Der Verfasser versucht in diesem Buche eine Widerlegung der meisten psychoanalytischen Ausdeutungen von Traum und Alltagspsychopathologie. Besonders die von der Psychoanalyse so stark überschätzte Geschlechtlichkeit wird auf das ihr zukommende Maß zurückgeführt. Aus dieser Kritik erwächst eine neue, schlichte Theorie der Traumdeutung. Der innige Zusammenhang zwischen Fehlleistung des Alltags und Traumbildung wird an dem vorhandenen Stoff wissenschaftlicher Ergebnisse und einer Fülle eigener Beobachtungen aufgedeckt. Wie sich der Mensch im Wachen beim Verlesen, Versprechen, Fehlerinnern irrt, genau so und nach denselben Gesetzen irrt er im Traum. Erfreulich ist die, wenn auch etwas kurze, so doch bejahende Erwähnung telepathischer und prophetischer Träume.

Das Buch gibt jedem die Möglichkeit, das Dunkel des Traumes an vielen Stellen aufzuhellen. Daß sich nicht bis ins letzte der Traum enträteln läßt, ist nicht die Schuld des Buches.

Theodor Ballauff.

☛ Diesem Hefte ist ein Prospekt beigelegt vom Verlag Walter de Gruyter & Co. in Berlin über ein Buch unseres verewigten Vorkämpfers Dr. A. Freiherr von Schrenck-Notzing, betitelt „Die Phänomene des Mediums Rudi Schneider“, herausgegeben aus dem Nachlasse von Gabriele Freifrau v. Schrenck-Notzing. Herr Prof. Dr. Bleuler gibt ein Begleitwort dazu. In diesem neuen Werke ist unschätzbare Material zusammengetragen, so daß die hier niedergelegten Berichte über strengste Untersuchungen mit dem zu diesen wissenschaftlichen Experimenten erzogenen Medium voll zu würdigen sind; mehrere Abbildungen und Tafeln dienen zur besseren Veranschaulichung. Die Wissenschaft wird sich mit dieser Neuerscheinung beschäftigen müssen, gilt ja R. Schneider als das zur Zeit beste physikalische Medium. Jede Buchhandlung im In- wie Auslande vermittelt den Bezug.

Schrenck-Notzings Bibliothek.

Es hat sich das Gerücht verbreitet, daß die umfangreiche Bibliothek Dr. v. Schrenck-Notzings zu verkaufen sei. Wie wir hören, entbehrt dieses Gerücht jeglicher Grundlage, es scheint sich um eine Verwechslung mit einer anderen zum Verkauf angebotenen Bibliothek zu handeln.

Verlag von Oswald Mutze · Leipzig

empfehlenswert:

Die Brücke zur übersinnl. Welt. Von Dr. H. Hein. M. 1.50.

Das Geheimnis der Auferstehung Jesu. (Im Lichte des mod. Okkultismus.) Von Prof. D. Rich. Hoffmann. 4 M., geb. M. 5.—.

Die Mediumschaft der Frau Piper, dargestellt nach den Untersuchungen der amerik. „Gesellschaft f. psych. Forschung“ von M. Sage. M. 8.—

Die Geheimlehre. Von H. P. Blavatsky, Hauptauszug. 480 S., geb. M. 2.85

Die Ueberwelt und wir. Von den Einwirkungen geistiger Wesenheiten auf diese Welt und den Ursachen des ird. Leidens. Von Dr. F. Quade. M. 1.

Die Kardinalfrage d. Menschheit. Von Prof. M. Seiling. M. 8. Handelt von der Fortdauer nach dem Tode.

Mediale Diagnostik (Befunderhebung durch Fernfühlen.) Bericht über Versuche mit dem telästhet. Med. Elisabeth F. Von Dr. med. W. Kröner. Preis M. 2.—

Monismus und Okkultismus. Von Dr. R. Tischner. M. 8, geb. M. 4.

Die Seherin von Prevorst. Von Dr. Justinus Kerner. Geb. M. 4.50.

Das Rätsel der Handstrahlen. Eine Experimental-Studie von A. Hofmann. Mit vielen Skizzen. M. 1.50

Geheimnisvolle Tatsachen. Gemeinverständliche Darstellung der Ergebnisse des experimentellen Okkultismus und Spiritismus; mit Bildern, von Studienrat R. Lambert. Preis M. 8.—, geb. M. 4.—.

Das Geheimnis der Schrift. Von M. Hayek. Geb. M. 2.—.

Heilschen in Vergangenheit, Gegenwart u. Zukunft. Eine parapsycholog. Studie. Von Dr. med. Pagenstecher. M. 1.50.

Animismus und Spiritismus.

Versuch einer kritischen Prüfung der mediumistischen Phänomene mit besonderer Berücksichtigung der Hypothesen der Halluzination und des Unbewußten v. Staatsrat A. Aksakow. 5. Aufl. Mit vielen Bildertafeln auf Kunstdruck. M. 20.—, geb. M. 24.—.

Briefe von Julia, oder: Licht aus dem Jenseits. Von W. T. Stead, M. 2.50.

Ernst Häckel u. der Spiritismus. Von M. Seiling, Holrat u. Prof. a. D. 2. Aufl. M. 1.—.

Haraldur Niclsson,

Prof. d. Theologie / Reykjavik

Eigene Erlebnisse

auf dem okkulten Gebiete

Die Kirche und die psych. Forschung / Vom Tode

Mit Vorrede von Prof. D. Rich. Hoffmann, Wien, ins Deutsche übertragen von Kreisbaurat G. Heinrich-Dresden. — Preis M. 1.50.

Geburt und Tod

als Wechsel der Anschauungsform oder die Doppelnatur des Menschen
Von L. Baron Hellenbach.

3. Aufl., M. 8.—, fein geb. M. 10.—

Neuerscheinung

Prof. Dr.

Hans Driesch

Parapsychologie

die Wissenschaft von den „okkulten“ Erscheinungen.

Methodik und Theorie.

149 Seiten.

Preis M. 4.80, geb. M. 5.50.

Jahrgang 1932, auch Jahrgang 1926—31 sind noch in wenigen Exempl. zu haben, Preis in Heften pro Jahrgang 10 M., eleg. geb. 12 M. (Porto extra). — Desgl. sind von „Psychische Studien“, seit 1874, noch Jahrgänge am Lager; einige wenige sind vergriffen, können ev. antiquarisch beschafft werden. Pro Jahrgang 5 M.; geb. 6 M.

Empfehlenswerte Bücher psychischer Forschungen:

Prof. Bozzano, E., Spukphänomene (1930 neu)	gebunden	M. 6.—
H. Dennis Bradley, Den Sternen entgegen	gebunden	M. 8.—
Blacher, Prof. C., Das Okkulte v. d. Naturwissenschaft aus betrachtet		M. 1.—
Dr. C. Bruck, Experimentelle Telepathie		M. 5.—
E. Buchner, Von den übersinnlichen Dingen	gebunden	M. 7.50
A. Conan Doyle, Das Nebelland. Bilder von E. Dietrich	gebunden	M. 4.50
A. Conan Doyle, Die neue Offenbarung: Was ist Spiritismus? . . .		M. 2.50
David-Neel, A., Heilige und Hexer	geb.	M 10.50
E. d'Esperance, Im Reiche der Schatten. Licht aus dem Jenseits. Mit 23 Abbildungen	gebunden	M. 6.—
Flammarton, C., Unbekannte Naturkräfte	gebunden	M. 8.—
Flammarton, C., Rätsel des Seelenlebens	gebunden	M. 7.—
Dr. A. Glogau, Was ist unser Leben?		M. 2.—
Jos. Görres, Mystik, Magie und Dämonie; „Die christliche Mystik“ in Auswahl	gebunden	M. 18.—
B. Grabin kl, Geheimnisvolles aus d. Reich des Uebersinnlichen, geb.		M. 6.—
Prof. Dr. Karl Gruber, Parapsychologische Erkenntnisse	gebunden	M. 9.50
Prof. Dr. Karl Gruber, Okkultismus und Biologie	gebunden	M. 5.—
Baron L. Hellenbach, Geburt und Tod als Wechsel der Anschauungs- form	gebunden	M. 10.—
Prof. D. R. Hoffmann, Das Geheimnis der Auferstehung Jesu . . geb.		M. 5.—
Dr. James Hyslop, Probleme der Seelenforschung	gebunden	M. 5.—
Joh. Illig, Ewiges Schweigen? Die Rätsel des Fortlebens Verstorbener und ihrer Beziehungen zu den Lebenden	gebunden	M. 7.—
Dr. Max Kemmerich, Das Weltbild des Mystikers	gebunden	M. 6.50
Dr. Max Kemmerich, Die Brücke zum Jenseits	gebunden	M. 8.—
Manfr. Kyber, Einführung in das Gesamtgebiet des Okkultismus	geb.	M. 4.—
Studienrat R. Lambert, Geheimnisvolle Tatsachen	geb.	M. 4.—
Studienrat R. Lambert, Spuk, Gespenster und Apportphänomene kart.		M. 2.—
M. Maeterlinck, Der fremde Gast (Von den geheimnisvollen Mächten in unserm Leben)	gebunden	M. 6.50
Dr. E. Mattiesen, Der jenseitige Mensch	gebunden	M. 30.—
Prof. Dr. Messer, Wissenschaftlicher Okkultismus	gebunden	M. 1.80
Prof. Dr. Oesterreich, Der Okkultismus im modernen Weltbilde	geb.	M. 4.—
Prof. Dr. Oesterreich, Das Weltbild der Gegenwart	gebunden	M 10.—
Dr. G. Pagenstecher, Die Geheimnisse der Psychometrie	gebunden	M. 7.50
Dr. W. Platz, Das Forschungsgebiet des Okkultismus		M. 2.50
Prof. Ch. Richet, Grundriß der Parapsychologie und Parapsychophysik		M. 14.—
Prof. Dr. C. L. Schleich, Bewußtsein und Unsterblichkeit . gebunden		M. 3.—
Prof. Dr. C. L. Schleich, Das Problem des Todes	gebunden	M. 2.20
Schöffel, V., Hexen von einst und heute		M. 4.50
Dr. A. v. Schrenck-Notzing, Experimente der Fernbewegung . geb.		M. 10.—
Dr. A. v. Schrenck-Notzing, Physikal. Phänomene des Mediumismus		M. 6.—
Dr. A. v. Schrenck-Notzing, Materialisations-Phänomene	geb.	M. 18.—
Dr. A. v. Schrenck-Notzing, Ges. Aufsätze zur Parapsychologie	geb.	M. 10.—
Dr. Schwab, Teleplasma und Telekinese		M. 3.60
Dr. L. Staudenmaier, Die Magie als experimentelle Naturwissenschaft		M. 8.—
Hans Sterneder, Der Sonnenbruder	gebunden	M. 6.50
Hans Sterneder, Der Wanderapostel (Fortsetz. d. „Sonnenbruder“), gebd.		M. 6.50
Hans Sterneder, Sommer im Dorf; Tagebuch eines Besinnlichen, geb.		M. 8.50
Dr. R. Tischner, Einführung in den Okkultismus und Spiritismus . .		M. 3.50
Dr. R. Tischner, Das Medium D. D. Home	gebunden	M. 4.80
Dr. R. Tischner, Vierte Dimension und Okkultismus	gebunden	M. 5.—
Prof. Dr. J. Verweyen, Die Probleme des Mediumismus;	geb.	M. 10.—

**Buchhandlung Oswald Mutze / Leipzig,
Lindenstraße 4. — Postscheck 53841.**

Verantwortlicher Schriftleiter Dr. med. Paul Stranser, Berlin W-Schöneberg, Grunewaldstraße 40.
Druck von der Leipziger Verlagsdruckerei AG. vormals Fischer & Kirschen, Leipzig, Johannisgasse 8.

ZEITSCHRIFT FÜR PARAPSYCHOLOGIE VORMALS PSYCHISCHE STUDIEN

1874 BEGRÜNDET VON STAATSRAT ALEXANDER AKSAKOW

8. JAHRGANG
DER ZEITSCHRIFT

2. Heft

60. JAHRGANG
DER PSYCH. STUDIEN

Februar 1933

UNTER MITWIRKUNG VON

KARL BLACHER, Professor der technischen Chemie an der Universität Riga · EUGEN BLEULER, Professor der Psychiatrie an der Universität Zürich · FERDINANDO CAZZAMALLI, Professor der Psychiatrie und Neurologie an der Universität Mailand · GUSTAV ENTZ, Professor der evangel. Theologie an der Universität Wien · OSKAR FISCHER, Professor der Psychiatrie an der Universität Prag · RICHARD HOFFMANN, Professor der ev. Theologie an der Univ. Wien · OSKAR KRAUS, Professor der Philosophie an der Univ. Prag · EDUARD RITTER VON LISZT, Professor des Strafrechts an der Univ. Wien · AUGUST LUDWIG, Professor der kathol. Theologie an der Hochschule Freising · AUGUST MESSER, Professor der Philosophie an der Univ. Gießen · VIKTOR MIKUSKA, Professor der Chemie, Direktor der höheren Staats-Industriehochschule für Chemie in Ban. Stavanica (Tschechoslowakei) · CHARLES RICHTER, Professor der Physiologie an der Univ. Paris · HANS THIRRING, Professor der Physik an der Univ. Wien · JOHANNES VERWEYEN, Professor der Philosophie an der Univ. Bonn · THORSTEIN WEREIDE, Professor der Physik an der Univ. Oslo · CHRISTIAN WINNER, Professor der Chemie am Polytechnikum Kopenhagen · KARL ZIMMER, Professor der Zoologie an der Univ. Berlin.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. med. PAUL SÜNNER, Berlin

Oberarzt an der Heilanstalt Herzberge

MIT UNTERSTÜTZUNG VON

Dr. phil. RUDOLF BERNOULLI,

Priv.-Dozent an der Eidgenöss. Techn. Hochschule in Zürich.

VERLAG OSWALD MUTZE · LEIPZIG · LINDENSTRASSE 4

INHALT

I. Experimentelles

- Simsa: Experimente mit dem Prager physikalischen Medium „Woll“ (Fortsetzung) 49
Schwab: Eigenes und Fremdes in den Aussagen der Medien. (Forts) 58
Quade: Experimente für direkte Stimme. Ergänzender Bericht zu dem Aufsatz von Prof. F. v. Reuter im Januarheft 69

II. Berichte über Spontanphänomene

- Dolejs: An der Schwelle der Ewigkeit 73

III. Kleine Mitteilungen

Die „Berliner Illustrierte Zeitung“ Nr. 51, vom 25. Dez. 32, veröffentlicht einen großaufgemachten Aufsatz „Bekenntnisse eines Mediums“. (Sünner.) S. 87. Können durch Hypnose Verbrechen begangen werden? (Paradies.) S. 89. Aus hinterlassenen Papieren Dr. med. Franz Freudenberg's veröffentlicht: „Seltsame Lichterscheinungen und Ähnliches“. (Clara Freudenberg.) S. 92. Der österreichische Bundespräsident hat Florizel von Reuter den Professortitel verliehen. S. 95.

IV. Buchbesprechungen

„Der Querschnitt“. Illustr. Monatsschrift. Verlag Ullstein. (Sünner.) S. 95.

Hauptschriftleiter: Dr. med. Paul Sünner, Berlin-Schöneberg, Grunewaldstraße 40. Sämtliche Manuskripte sind an ihn zu adressieren.

Mitredakteur Dr. phil. Rudolf Bernoulli, Privatdozent an der Eidgenöss. techn. Hochschule in Zürich VII, schneckenmannstraße 16.

Jeder Autor ist für den Inhalt der in dieser Zeitschrift erschienenen Aufsätze selbst verantwortlich. Die Schriftleitung erklärt sich durch den Abdruck des Artikels keineswegs in ihrer Auffassung identisch mit der Überzeugung der einzelnen Mitarbeiter.

Probehefte werden zu 60 Pf. abgegeben; für Bezüher zu Werbezwecken kostenlos.

BEZUGSBEDINGUNGEN:

BEZUGSPREIS der „Zeitschrift für Parapsychologie“ für Deutschland und Deutsch-Österreich pro Quartal 1932 3 Reichsmark frei Haus. (Monatlich ein Heft.) Jede Buchhandlung des In- und Auslandes nimmt Bestellungen an, auch jedes Reichspostamt.

BESTELLUNGEN von Abonnements und Probeheften, Geldsendungen u. dergl. sind an den Verlag OSWALD MUTZE, LEIPZIG, Lindenstr. 4, zu richten. Postscheckkonto LEIPZIG 53841; — Konto Oswald Mutze bei der Bank für Handel und Grundbesitz, Leipzig, Schulestr. 8. — Konto Oswald Mutze bei der Kreditanstalt der Deutschen, PRAG II, Krakauer Gasse II; — Postsparkassen-Scheckkonto WIEN Nr. 130436; — Postscheckkonto ZÜRICH VIII/12737. — Postscheckkonto KATTOWITZ 304461. — Telefon: 26959. Erfüllungsort für Zahlungen und Gerichtsstand: LEIPZIG. ANZEIGEN: Die 1-mm-Zelle (54 mm breit) 20 Pfennig.

Die Buchhandlung von Oswald Mutze, Leipzig, hält auf Lager bzw. besorgt unverzüglich zu Originalpreisen jedes die Richtung dieser Zeitschrift pflegende Buch; bei größerer Bestellung gern Bewilligung von monatlichen Ratenzahlungen

Diesem Heft liegt ein Prospekt des Nüßlein-Bildversand. M. Döring, in München, Heiligegeiststraße 1, bei, um dessen freundliche Beachtung gebeten wird.

Experimentelles.

Experimente mit dem Prager physikalischen Medium „Wolf“

II. Teil, vom 1. Mai 1931 bis 30. Juni 1932.

Fortsetzung des I. Teils: Spontane Spukphänomene Prag-Bránik 1930–31,
in experimentelle übergeführt. Z. f. Paraps. 1931. XI.—XII.

Von Dr. med. Jan Šimsa, Prag.

Fortsetzung.

Während der Unterhaltung bei Licht geschieht es sehr oft, daß ein Messer oder Löffel hoch oben beim Türpfosten von rückwärts anschlägt, wenn das Medium gerade durch die Tür geht

Steine fallen hier und da zu aufgeregten Zeiten der angstvollen Erwartung in die Küche, auf die Stiege, namentlich wenn wir nach Hause gehen und ich bemerke: „Na, jetzt ist möglich...“

Schneefallen wird imitiert bei Licht. Man bekommt ein Pulver zu kaufen, das, auf die Zigarette gestreut, in einer Minute das Fallen von feinen, weißen Flocken von oben hervorruft. Dieses Gesellschaftsspiel ist gut bekannt, aber bei uns fielen zweimal die Flocken, ohne daß jemand Zigarette geraucht oder ein Pulver etwa auf den Sparherd geworfen hätte.

Spielzeug aus der Kinderzeit. Es ist eine Erinnerung aus der Jugendzeit. Das Medium spricht z. B.: „Ich sehe einen großen Kopf bei dem Ausguß in der Küche, und mit der ausgestreckten Hand fängt er den abgerissenen Porzellankopf von einer Puppe auf. Diesen großen Kopf (Projektion) hat nur das Medium gesehen.“

Wie schnell realisiert sich mein Wunsch? Ich flüstere dem rechts sitzenden Fräulein zu: „Ich möchte gern, daß er uns einen Hut bringt.“ Ich muß nach oben zum Lüster schauen. Es war Licht (Mondschein). Mein Hut sitzt oben auf einem Lüsterarm (18. 5. 32)! Niemand hat einen Flug beobachtet. Das Medium meldet, daß es einen großen dunklen Kopf gesehen habe.

Apport eines verlorenen Schriftstückes. Ich habe die zu beobachtenden Regeln für Séancen zusammengestellt und zwei Abzüge auf der Schreibmaschine gemacht. Dem Medium im I. Stock habe ich auf dem Tische einen Abzug gelassen, und mit dem zweiten in der Tasche ging ich mit allen Anwesenden in die ebenerdige Wohnung der Familie Pr., wollte die Regeln übergeben, aber die waren weg.

Noch bei Licht meldet das Medium: „Etwas fliegt hier, machen Sie dunkel! Eine Schattenhand trägt die Zeitung zu Ihnen, Frau Pr., greifen Sie zu!“ Aber Frau Pr. hat die Hand gesehen und war so ängstlich, daß sie in die Luft nach oben nicht greifen wollte. Unterdessen fiel mit kaltem Lufthauch und Knistern langsam ein zusammengelegtes Papier — meine Regeln — auf den Tisch nieder, gerade vor die Hausfrau, für welche es bestimmt war. Schön, nicht wahr? Aber der Schluß ist noch besser. Die Regeln, die ich oben gelassen hatte, waren dort verschwunden und anstatt des Schriftstückes war in beiden Zimmern ein zusammengelegter Bogen reines Papier. Die Bedeutung? Ein Exemplar genügt, und überhaupt für uns gut Informierte sind keine Regeln notwendig.

Apporte, die nicht in der Séance, sondern den Teilnehmern nachträglich „in ihre Wohnung zugestellt“ werden. Die Damen haben hierbei den Vorzug. Fräulein Vl. kehrt von der Séance nach Hause zurück. Nahe ihrer Wohnung erblickt sie auf dem Pflaster zwei Pfoten — alte Bekannte! Soll sie dieselben aufheben? Was würden die Leute sagen! Hat sie liegenlassen. Nachträglich habe ich festgestellt, daß zwei Pfoten in der Küche des Mediums gerade gefehlt haben. Frau He., ein liebliches „kleines Medium“, in einem Juwelengeschäft tätig, fand zur Zeit der Teilnahme an Séancen in ihrer Schublade jeden Tag eine Hasenpfote — im ganzen sechs. Kein Scherz!

Die Hasenpfote bedeutet einen Glückwunsch. Wenn man 4—6 bekommt, muß man mehr Glück haben. Aber jetzt die Erfindung des Alathos! Er befiehlt: „Die Hände binden ein Dach über dem Tische (eine Art Ehrenstübeltunnel)!“ Es windet sich etwas Weiches, wie ein langes Tier, durch die Hände — ein ganzes Hasenfell, 70 cm lang! Mehr Glück als vier Pfoten bringt ein ganzer Hasen-Rumpf. (Die Nachbarn hatten das Fell auf dem Boden aufgehängt.)

Eisenklammern-Apport als Beweis der telepathischen Verbindung. Am 23. 9. 31 kam so ein Stück Eisen auf den Tisch — bedeutungslos in der Überfülle von schönen Phänomenen. Für mich aber sehr wertvoll. Am selben Nachmittage habe ich ein Stück Eisen gesucht, das geeignet wäre (als eine Klinge) zum Schließen des Stromes an der elektrischen Uhr. Ein langer Nagel wäre mir lieb, aber ich fand nichts. Abends die Erfüllung des Wunsches!

In einem Schlag wird ein ganzes Dorf erbaut. (5. 9. 31.) Alathos meldet etwas Großes. Ruhe, Erwartung, man könnte eine Feder fallen hören. In dieser Totenstille erscheint auf dem Tische (beim Lichtaufdrehen) eine Gruppe von verschiedenen Kleinigkeiten und Spielsachen, auf den ersten Blick planlos verschüttet. Was bedeutet das? Doch — zum Lachen — ein Dorf. Im Vordergrund steht ein Bartpinsel = ein Baum. Neben ihm die Miniaturfigur eines Kindes „auf dem Topfe“. Weiter Puder- und Nadelschachtel-Häuser. Daneben ein Fläschchen mit breiter Basis und Inschrift „Pyramidon“ = Pyramide. Die Vögel werden dargestellt durch eine schwarze Schwalbe aus Samt ausgeschnitten, die bis jetzt auf dem Vorhang im Salon im I. Stock als Deko-

ration gedient hatte. Die Landschaft wird mit Blumen und künstlichem Obst ergänzt. Es hat nicht einmal ein Zirkus gefehlt, ganz von Gold — ein Arm-band. Als Fortsetzung gab es einen Birnen- und Äpfelregen, wie ein Bombardement, und Lichteffekte. Ist das nicht ein schöner Kindestraum? Selbstredend für den, der das Bild lesen kann.

Der strafende Lederriemen. Etwas hat Fräulein Vl. über den Kopf geschlagen, man hörte das Klatschen, und das Fräulein rief nach Licht. Ein langer Gürtelriemen war da. Niemand kann wissen, was das bedeuten soll. Ich war eingeweiht in den psychischen Zustand des Mädchens, es war trotzköpfig, böswillig, und hatte eine Strafe verdient. Selbstverständlich habe ich niemanden diese Erklärung gegeben. Das Medium las die Gedanken und machte den Richter.

Den Apport eines lebenden Hundes sah ich zweimal. Es war das ein Terrier „Jolina“, 50 cm lang, Lieblingshund der Hausfrau. Die Fenster waren nicht verdunkelt, Licht kam von der Straßenlaterne. Auf einmal war der Hund auf dem Tische, ganz still wie auf dem Schoß. Wieso? Wie kam er her? Er war vorher unter dem Sessel auf dem Boden. Den Sprung oder Flug haben wir nicht gesehen. Im Moment war er da.

Mediale, komplizierte Handlungen, schreckhafte Szenen, Neckereien, Theaterrollen, Mordversuch durch Würgen und ein Messer im Halse!

Ich habe über Magie debattiert. Im Hause wohnte ein Agent, der sich viel mit magischen Künsten (nach Papus) befaßt zu haben rühmte und das Medium zwang, 1/4 Tage zu fasten, wodurch er größere Kräfte schöpfen werde. Vor diesem Menschen und seinen bösen Einflüssen habe ich Wolf gewarnt, namentlich als ich beobachtet hatte, daß er zuweilen in sehr starken Trance mit Krämpfen und somnambulen Herumirren verfiel. Ich habe das ganz einfach verboten und dem Alathos anbefohlen, er solle die Gesundheit seines Mediums schonen, so daß schöne Phänomene auch ohne tiefen Trance vorstatten gehen. Der falsche Magier war längst verreist, aber ein unheimliches Gefühl von feindlichen Einflüssen war in Herrn Wolf zurückgeblieben.

Eines Abends beobachten wir, daß etwas herumfliegt wie in Schlangenwindungen. Auf einmal röchelt das Medium, es wird Licht gemacht. Das Medium hat um den Hals einen langen Gürtelriemen fest umgewickelt. Nach einer Weile meldet das Medium, daß er ein fliegendes Messer sieht; er zittert vor Angst. Ich tröste ihn, daß ihm keine Gefahr drohe, er werde von mir geschützt. Ich mache Licht und sehe, daß das Medium in kataleptischer Spannung ruhig dasitzt — sonst nichts. Mache zwei Schritte, um das Licht abzdrehen, und da ruft Fräulein Vl.: „Warten — etwas ist da!“ Ich drehe mich um — schrecklich — das Medium hat ein Messer im Hals. Fürchten Sie nichts! Das Messer steckte unter dem Kragen ganz lose; es hatte sich nämlich im Moment bei vollem Licht in der bedrohlichen Stellung materialisiert. Eine Wirkung der ängstlichen phantastischen Vorstellung.

Das Bild der Séance wurde noch durch andere Schreckensszenen ergänzt. Etwas fliegt herum und klappt laut etwa siebenmal, wie eine Schachtel (oder gar wie ein Totenkopf), ohne sich zu materialisieren. Dann kamen Schläge in die Decke und ein unangenehmer Geruch.

Zur Versöhnung kam dann noch ein rubiges, leuchtendes Nebelphantom über den Tisch. Am selben unheimlichen Tage sind dem Medium in der Stadt 120 Kronen abhanden gekommen.

Eine andere Schreckensszene hat sich bei dem Besuche von Dr. von Weisl abgespielt.

Das Medium ist überhaupt allen direkten suggestiven und telepathischen Einflüssen zugänglich und dafür empfindlich.

Dr. von Weisl hatte von seinen Reisen in Indien und Palästina erzählt, wie er in Jerusalem von einem Araber mit dem Dolch verwundet wurde. Das Medium wurde im Trance zu Tode schwach und blaß, zitterte vor Angst, spürte Leichengeruch, fühlte die würgenden Krallen eines Inders, ein Schwarzer bedrohte ihn mit einem Bumerang. Neben dem Einfluß des Orient-Abenteurers wirkte auch mein starker Wunsch, es möge fest auf den Tisch oder den Doktor zur Überzeugung in den Rücken schlagen. Das Medium fühlte und erlebte den Kampf und jede Szene mit. Die Gefühlssseite ist bei allen medialen und hysterischen Persönlichkeiten höher gespannt.

Medium spielt die Rolle eines tibetanischen Arztes.

Fräulein V. hat Zahnschmerzen. Wolf läßt sich in Trance einen weißen Mantel (Leinentuch) geben, empfiehlt allen stärkere Konzentration mit Ohrenhalten, macht magnetische Streichungen (Passes) und führt den Schmerz durch die Hand und Finger in den Tisch über. Schon ist er weg. Dann gibt er eine Medizin: Ein Stamerl Wasser mit Zimt. Ähnlich kuriert er die Magenschmerzen der Frau P.

Für uns sind richtige Apporte von Gegenständen, die Bezug haben zur Chirurgie, schneiden, bohren. In derselben Séance kamen zu mir: drei Messer, eine große Gabel, ein Erdäpfelkratzer, Bohrer und Korkzieher. Dann ahnte er einen tibetanischen Tanz nach, produzierte sprühende elektrische Lichter (siehe spätere Beschreibung). Hat einen roten Teufel über dem Sparherd angezeigt, aber es kam nur ein Schlag von einem Gartenschlüssel. Darauf stellt er sich auf das Kanapee und schlägt mit etwas Hartem an die Wand, mir reicht er eine große Schere. Damit war die Vorstellung des Wunderarztes zu Ende.

Medium spielt den Kampf der Kommunisten in Prag.

Es war am Abend vor den Gemeindewahlen. Die Verhältnisse waren hoch gespannt, auch die Zeit des Japan-China-Krieges. Im Trance wiederholte er oft das Wort „Tumult“. Der Tisch ist kampfbereit, kehrt sich um wie das Schutzschild eines Maschinengewehrs, und gleich fliegen die Bomben und prallen die Schüsse an, alle Messinggewichte, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$, 1 kg, trommeln auf den Tisch und den Boden, es fliegen die Bleistifte, Lineale (wie Säbel?), zu mir kamen, als einem Arzte, Instrumente, Zwickzange, Zuckerzange; Fräulein V. bekommt

einen gußeisernen Brieföffner (Degen). Der böse „Jong Mayo“ hat gewütet, und bei dem Aufschrei und Handwerfen des Mediums fliegt ein Geschloß (Gewicht), Blitze waren nicht zu sehen. Nach Ablauf dieser aufregenden Szene kamen hellseherische Schilderungen (nicht wichtig). Ein rotes Herz-As schob sich von Fräulein Vl. zu Frau P. als Sympathie, und der Tisch tanzte einen energisch lustigen Czardas.

Mediale Spiele und Neckereien mit Zigaretten.

Wolf weiß, daß er nicht rauchen soll. Seine Frau mahnt ihn fortwährend, da er einen chronischen Katarrh hat. Er raucht leidenschaftlich weiter. Aber Alathos ist der Hüter seiner Gesundheit und nimmt ihm oft die Zigaretten und Zündhölzer weg, unter der Hand (ohne Séance) verschwinden sie. In der Séancepause nimmt Fräulein Vl. den Aschenbecher mit der brennenden Zigarette vom Tische weg und die Zigarette fliegt weit über den Tisch und die Zündhölzer in die andere Ecke zum Fenster.

Das Medium hält den Aschenbecher (mit Neger und Schale) in der Hand und auf einmal ist die Schale abgebrochen.

Ein Herr E. raucht in der Séance trotz Verbot. Seine Zigarette platzte und explodierte. Sie war nicht präpariert. Aus dem Aschenbecher kam auch ein Blitz. Wenn das Medium sich eine Zigarette anzündet, explodiert zuweilen mit Blitz das Zündhölzchen. (Hat auch Prof. Fischer gesehen.) Das ist oft in Perioden vorgekommen.

Medium dreht die Zigarette über dem Tisch — sie platzt mit bläulichem Licht.

[Widerspenstige Bücher. (Nach Erzählung des Mediums.) Medium hat ein Buch bei der Hand, schreibt, und das Grammophon spielt. (Die Arbeit bei Musik geht ihm überhaupt schneller. Man sieht, daß ihm die Musik ein Konzentrationsmittel ist.) Auf einmal springt das Buch auf den Boden. Das Medium gibt das Buch auf den Tisch zurück, aber trotzig springt es wieder auf den Boden. (Vielleicht ist das eine Mahnung: Du bist nervös, schone die Augen.)

Nach der dritten Wiederholung wirft das Medium das Buch auf das Kanapee. Nein! Das Buch hüpfte in die Bibliothek zurück! Belehrung!]

Die witzigen Sessel.

Es ist gar nichts Neues, daß die Sessel in Séancen, ob belastet oder nicht, rücken. Ich habe vielmals die neckischen Spiele mit den Sesseln erlebt. Ich will mich z. B. niedersetzen und der Sessel rückt schnell weg, so daß man fallen kann. Der Sessel mit dem Medium oder einem anderen wird mit Gewalt geschoben, sogar gehoben. Solange ich die Hand auf den Sessel halte, ist er ruhig, beim Freilassen rückt er schon.

Medium sitzt in der Luft.

Ich mache eine Pause, will Licht andrehen — und siehe da —, der Sessel ist bei der Tür und das Medium sitzt frei in der Luft. Ein Moment, er steht

auf und wundert sich, wie ist das geschehen? Etwas ähnliches habe ich bei dem Medium Mil. 1929 gesehen, der Sessel hat sich über dem Kopf des Mediums von rückwärts auf den Tisch umgeworfen, und Mil. saß weiter.

Spiel mit dem Hundemaulkorb. Herr He. hat einmal diesen Maulkorb auf sein Gesicht bekommen. Einmal, als das Medium aufgestanden war, erschien der Maulkorb auf seinem Sessel. Herr He. wollte ihn beim Niedersetzen des Mediums wegnehmen, aber in dem Momente war ein zweites Exemplar auf dem Tische. Es hat den Anschein gehabt, als ob zwei Exemplare existieren, in Wirklichkeit handelte es sich um eine blitzschnelle Transposition (zweimal wiederholt).

Spiele mit roten Kaffeeschalen. Diese hingen auf einem Küchenschirm in der Nähe des Sitzungstisches. Fortwährend hat die unsichtbare Hand mit den schönen Schalen gespielt, geklingelt, hat sie auf den Tisch getragen, in das mit Wasser gefüllte Becken geworfen und dann mit dem Wasser die unruhigen Damen und Herren begossen.

Telepathische Übertragung der medialen (Spuk-) Fähigkeiten auf einige sensitive Teilnehmer.

Schon zum Falle der Hilde Zwieselbauer habe ich geschrieben, daß jeder, der mit einem Medium in Kontakt kommt, ein bißchen zum Zauberer, d. h. Medium wird. Nach einigen Wochen hört die Kraft auf (Telekinesen, Verschwinden von Gegenständen). Junges Ehepaar He. . . , das an den Séancen teilgenommen hatte, war so glücklich. Herr He. . . hat seinen Hut bei einem Freunde (Graveur) gelassen (vor Weihnachten 1931). Seit der Zeit hörte man Schläge auf Fenster und Türe, ein Gaskocher und Glas sind gesprungen, Schubladen mit Gewürz fielen nieder, eine wichtige Gravüre (eine Schlange) verschwand und wurde später unter alten Schriften gefunden. Nach drei Tagen nahm Herr He. . . seinen Hut wieder zu sich, und es war Ruhe. Wichtig gegen die spirilistische Theorie!! Dieser Hut war „verzaubert“. Er kroch langsam über den Tisch, verschwand und kam wieder bei der Rückkehr auf den Stiegen zum Vorschein. Ja, was Hüte anbelangt, da war der meinige unzählige Male in der Geisterhand, und man merkt an ihm gar nichts. Wenn man sich einmal mit Okkultismus befaßt, erlebt man verschiedenes. Die „Geister“ lieben Wolfs Freunde und geben davon Beweise.

Die Gestalt des Mediums oder eines Teilnehmers wächst in die Höhe.

Das zu beobachten, ist nur bei gedämpftem Licht möglich. Es ist weder eine Levitation noch eine Halluzination, denn das sehen zu gleicher Zeit mehrere Anwesende. Schauderhaft, unglaublich! Man sieht die Gestalt als dunklen Schatten. Diese Erscheinung habe ich früher bei dem Medium Mil. in Prag gesehen. Es hängt gewöhnlich mit einer Vorstellung des Größerwerdens zusammen. In unserem Falle wuchs einmal das Medium riesenhaft um ein Viertel seiner Höhe, ein anderes Mal eine Dame, die neben dem Fräulein Vl. saß. Hier war bildlich die Vorstellung realisiert, daß ihm jemand über den

Kopf gewachsen sei: Fräulein Vl. war eifersüchtig und fürchtete, daß die Dame ihr dabei „über den Kopf wachsen“ werde.

Wenn wir nach Hause gehen — — —

Da kommen zum Abschiede gewöhnlich noch verschiedene witzige Spiele oder Beweise, die in der Séance zurückgehalten wurden. Es kommt eine mehr oder weniger angenehme Überraschung. Bei Licht kommt ein Apport oder es verschwindet etwas. Alathos ist nicht zufrieden, wenn wir so zum Autobus eilen.

Es geschah nach der Séance mit Dr. Vogel folgendes: Alle Hüte waren weg. Jetzt suchen! Vielleicht findet man sie irgendwo versteckt, nicht weit. Aber nirgends war etwas zu finden. Man wird schon ängstlich und ärgerlich — jetzt ohne Hut. „Befehlen Sie dem unbekanntem Bösewichte!“ Ich habe schon Erfahrung — nur Geduld! Auf einmal erscheinen die Verlorenen dort, wo vorher alles leer war. Dr. Vogels Hut war zwischen dem Fensterchen auf dem Abort, der Hut von Fräulein Vl. erscheint auf dem Kopfe einer imposanten Figur, des Böhmerwaldhüters „Kozina“, die neben uns auf einer Säule steht. Einen Moment vorher war dort gar nichts. Der Hut wurde gewiß vorher anderswo versteckt, weil er zordrückt war und Spuren von Staub zeigte. Meinen Hut hatte ich vorher unter der Kredenz gesucht, aber nichts gefunden. Herr Wolf hat dann dort nachgesucht und den Flüchtling herausgezogen. Solches Suchen war bei Hilda Zwieselbauer und dem Medium Mil. sehr oft erforderlich. Materialisationen vor den Augen und unter der Hand habe ich viele durchgemacht. Wirklich zauberhaft!

Beim Abgang fehlt dem Fräulein Vl. die Handtasche. Suchen und suchen. Wir heben dann die Augen auch nach oben, und die Tasche hängt oben auf dem Türpfosten.

Ein anderes Mal nehme ich den Hut. Was ist das? Er ist mit weißen Flocken bestreut und aus ihm fällt das Zigarettenpaket, das ich irgendwo versteckt hatte mit dem Wunsch eines Apportes.

Mein Regenschirm war weg. Geduldiges Suchen in der Wohnung. Herr Wolf ruft auf einmal im Salon: „Da fliegt er — sehen Sie!“ Ich bin im Schlafzimmer, sehe herum, und da ist er auf dem Kleiderschrank ausgebreitet, der Unhold! Vor einem Augenblick war dort nichts. Für den Leser sind diese Begebenheiten unbegreiflich. Ich höre die Einwendungen: Sie haben schlecht gesucht, man hat Spaß gemacht. Ich sage entschieden: „Nein, das muß man sehen, und wenn Sie das zehnmal gesehen haben, so begreifen Sie es doch nicht, wie das möglich ist.“

Verlorene Gegenstände kommen manchmal selbst nach langer Zeit in der Séance zurück.

Einige Beispiele habe ich im 1. Teil schon beschrieben. Manche Fälle hängen mit Telepathie oder mit Hellsehen zusammen. Das Medium denkt nicht bewußt an das Suchen, es kommt alles von selbst als Resultat der unterbewußten Tätigkeit. Ich habe z. B. einen Handschuh verloren, Gott weiß wo. In der

Séance wird mir derselbe nach vier Wochen gebracht, und als wir schon nach Hause gehen wollten, war der zweite, den ich im Winterrock getragen hatte, in der Kohlenkiste — mit einem Taschentuch ausgestopft.

Spiele mit Taschenuhren und Weckuhren.

Es ist immer möglich, daß eine Uhr nicht aufgezogen ist, oder daß sie sich verspätet, aber es sind okkulte Fälle, wo die Zeiger auf einmal (vor einer Stunde war alles garantiert in Ordnung) zurück- oder vorausgestellt werden. Das geschieht gewöhnlich, wenn das Medium nicht dabei ist, also vermittels übertragener medialer Kraft. Das ist mir zur Zeit der Arbeiten mit Hilda Zwieselbauer schon geschehen, und jetzt wieder mit Herrn Wolf. Immer hat es sich dabei um die Furcht gehandelt, daß ich nicht zu spät komme. Fräulein Vl. erzählt: „Ich habe immer meine Weckuhr auf sechs Uhr früh gerichtet. Sie klingelt regelmäßig. Nach den Séancen geschieht es oft, daß sie schon um fünf Uhr weckt, obzwar sie gut eingestellt war.“

In der Gesellschaft war einmal ein Skeptiker. Er hat eine leuchtende Armbanduhr gehabt. Er schaut auf dieselbe und da kam ein dunkler Schleier über sie und ein Löffel schlägt ihn über die Hand. Nachher findet er, daß der Zeiger um eine Stunde zurückgestellt war.

Das Spiel mit dem Kamm.

Dem Fräulein Vl. ist aus der Handtasche ein großer Kamm verschwunden. Eine Weile vorher hatte ich selbst gesehen, wie sie die Haare geordnet hatte. Weg war er. Sie erzählt am Tage darauf: Ich habe mir einen neuen Kamm gekauft, und wie ich ihn in die Tasche hineinlege, liegt dort der alte. Psychische Spiele!

Bösartige Phänomene.

Schon in dem 1. Teil habe ich die okkulte Vernichtung von 30 und 60 Hühnern und Enten, die mit Mühe im Brutkasten gezüchtet wurden, geschildert. Jede solche schmerzliche Geschichte ist die Folge von großen Angstaffekten Wolfs wegen Verfolgungen durch Gendarmen und Gerichte.

♦ Als einleitende Phänomene sind warnende Briefe, hellseherische Trancebilder, Erscheinen von Schatten- und realen Phantomen, die auf den Gängen, dem Boden, im Hofe hausen und schreckliche Gesichter schneiden. In der gefährlichen Zeit werfen sie Steine, nicht so viel wie am Anfange des Spukens, aber doch sozusagen als geistige Visitenkarten. Einzelne Steine fielen in die ebenerdige Küche, auf den Gang und auf die Stiege, namentlich, wenn wir nach Hause gingen. Ein Stein fiel, als wir gerade acht gaben, auf die Hundehütte, so daß der Hund erschreckt aufsprang.

Das Medium hatte zu dieser Zeit ängstliche Trancezustände mit Visionen, wie z. B. die Lumpen in der Umgebung (im Wirtshause) sitzen, wie sie schon in der Nähe sind und auf die passende Zeit warten. Er fordert die Anwesenden zur Aufmerksamkeit auf, sie sollten sich hüten. Manchmal waren wir wach bis zwölf, eins und zwei Uhr und haben still acht gegeben. Ich habe nur sich be-

wegende Schatten bei dem Zaune gesehen, aber nicht die Gestalten. Die übrigen haben bis früh Wache gehalten und den Schatten-Lumpen hier und da gesehen und verfolgt, in den Keller, auf den Boden, aber immer ist der Lump geheimnisvoll verschwunden.

Im 1. Teil habe ich auch die Szene geschildert, wie vor den Wache haltenden Gendarmen ein Phantom wie aus der Erde erschien, und beim Verfolgen und Schießen wie in die Erde versunken verschwand.

Nach dem Massaker von 90 Hühnern im Mai und Juni 1931 habe ich den Eheleuten Wolf die okkulten Einwirkungen erklärt: „Sie können sich nicht erlauben, ängstlich und böse zu sein, sie dürfen nicht über Ihr Schicksal schimpfen, weil Sie das Unglück haben, über mediale Kräfte zu verfügen! Die Vernichtung geschieht nicht durch Ihren Willen, sondern durch die Tätigkeit des unterbewußten Gefühls. Sie sagen: Der Teufel soll das holen, die verfluchte Hühnerzüchtereil — und es wird zur Tat. Glauben Sie nicht an die Lumpen, daß die alles machen. Sie haben viele Feinde, das ist wahr. Die Gendarmerie verfolgt Sie, weil sie mit Ihnen zu viel Arbeit hat, und niemanden ertappen kann: aber die heikelste Geschichte ist die, daß man niemals für die Öffentlichkeit die okkulten (Geister-) Kräfte beschuldigen kann. Die Öffentlichkeit ist bald mit der Beschuldigung fertig: Sie sind ein Medium und sollen in eine Anstalt gesperrt werden.“

Ich kuriere solche Spukaffären psychisch — mit dem streng suggestiven Befehl: „Seien Sie ruhig, keine Angst, kein Zorn, diese Komödien müssen und werden aufhören.“ Seit der Zeit war wirklich Ruhe, wie vorher mit dem massenhaften Steinwerfen. Nur am 31. 7. 31 nach der unruhigen Nacht und nach dem erfolglosen Phantomjagen hat man in der Frühe drei junge Enten zerstampft gefunden. Bis heute, „1. 8. 32 wird kein Schaden mehr notiert. Warum? Als Folge einer vernünftigen Anschauung.

Ja, kleine boshafte Spiele und Neckereien kommen hier und da vor, z. B. am Autorad wird im Schlauchventil ein Nagel gefunden, in der Garage platzt zweimal der Schlauch, in der Frühe findet Herr W. Wasser in den Stiefeln, eine Glühbirne verschwindet, die elektrische Drahtleitung wird zerschnitten, jemand steckt ihm in die Tasche die Bürste, stiehlt 120 Kronen, wirft die Zigarette weg.

Also alle Bosheiten betreffen das Medium in erster Reihe, wie in den Fällen der anderen Medien.

Meine Erklärung der boshafte Phänomene.

Ich wiederhole mit Nachdruck, was ich schon im 1. Teil geschrieben habe. Das Medium selbst glaubt nicht an die eigenen inneren psychischen Ursachen und Einflüsse, sondern kombiniert wie üblich, das Unheil kann nur von den rachsüchtigen Feinden und boshafte Lumpen herrühren. Er wird sich doch nicht selbst den Schaden anrichten! Hellsehen und Visionen bestätigen ihm das. Also, was jetzt?

Die Lumpen, die ihm so viel Qualen bei Gendarmerie und Gerichten

machen, werden nicht nur im Trance gesehen, sondern auch realisiert, als Phantome gebildet, und geradeso die böartigen Handlungen. Das geschieht in ganz leichtem Trance, im Schlaf mit Amnesie des Traumes. Der Gedanke wirkt als Doppelgänger oder Phantom. Er bringt zugleich die Beweise, daß hier ein Lump war und Rache geübt hat, er muß also eruiert und ertappt werden.

Niemals wurde der Täter ertappt. Ich habe geraten: „Schweigen Sie davon, machen Sie nicht Lärm, die Leute werden Sie nur auslachen. Die feindliche Presse wird auf Sie noch mit Jubel und Hohn als Täter zeigen.“ Seit Juni 1931 ist Ruhe, und ich habe die Genugung. Vernünftige Parapsychologie und Psychoanalyse arbeitet gegen Spuk, gegen Vorurteile, gegen Geister-Aberglauben, sie heilt die nervösen und bösen medialen Erscheinungen.

Ähnlich ist das bei allen sogenannten spontanen Spukerscheinungen, wo man ein Medium immer findet und finden muß. Über den sogenannten lokal gebundenen Spuk ohne Medien werde ich später meine Ansichten erörtern. Niemals sagt das Medium: Ich bin das. Vergessen Sie nicht, die kollektive Seele, Tradition, Telepathie sind Hellseh-Verbindungen!

Wolf ist gewöhnlich schüchtern und glaubt nicht an Wunder, hat keine Ahnung, daß sich in ihm eine abgespaltene Persönlichkeit bildet, die selbständig arbeitet und denkt, die lange Hände und große Macht hat. Das Medium leidet immer, auf ihn fallen die Steine, seine Sachen verlieren sich, er wird gestochen. Geradeso wie Autoerotismus existiert auch medialer Autosadismus und Automasochismus — sich selbst Pein und Schmerz verursachen. Das ist Lust seiner Art

Unser Medium ist im Grunde gutmütig, obzwar reizbar und aufbrausend. Er macht sich die Erklärung: er leidet, er ist passiv. Das Unmögliche überbrückt er mit der Bildung einer böartigen Persönlichkeit, die das Böse tut, und das ist Jong Viel, ein Chinese, ein Dämon, der reißt. Dieser ist es, der z. B. in einer Séance Risse in einen Pelz gemacht und ein Kleid versteckt hat.

(Fortsetzung folgt.)

Eigenes und Fremdes in den Aussagen der Medien.

Von Dr. med. F. Schwab, Berlin-Schöneberg.

(Fortsetzung.)

„Geister“, die nicht glauben, daß sie tot sind.

Ab und zu meldet sich in den Sitzungen ein Spirit mit etwa folgenden Worten: „Halloh, wo bin ich denn? Nimm doch endlich einmal die Binde von meinen Augen weg. Kann ich nicht ein Glas Bier haben?“ Frage der Anwesenden: „Wer bist du denn, wie kommst du zu uns?“

Antwort: „Ich suchte immer meine Werkstätte, ich suchte meine Drehscheibe, konnte sie aber nicht finden. Endlich sah ich ein Licht in der Ferne, das zog mich an und dadurch komme ich zu euch.“

Herr Dr. S. teilt folgenden Fall mit: Er war zu einer Sitzung mit einem Medium eingeladen. Das erste, was sich meldete, war: „Hilfe, hilf mir, ich ertrinke, komm schnell zu deinem Freund X. Rette mich!“ In der Tat war nun der Freund X. ums Leben gekommen durch Ertrinken, aber dies lag schon einige Zeit zurück. Der angebliche Spirit lebte aber immer noch in der damaligen Gegenwart des Ertrinkens, er wußte also nicht, daß er schon tot war.

Dies ist häufig. Besonders Selbstmörder wissen in der Regel nicht, daß sie tot sind. Um dies Faktum zu analysieren, muß man wieder das Medium, zum Ausgangspunkt der Betrachtung nehmen. Name und Milieu kann von den Teilnehmern telepathisch auf dasselbe übertragen sein (paßt natürlich nur für die Fälle, wo der Tatbestand bekannt ist). In diesem Falle wußte das Medium selbst nichts. Da die Anwesenden sich bislang noch keine Vorstellung darüber machen konnten, was der Dahingeshiedene im Jenseits tut, so kann sich nur das auf das Mediumgehirn dramatisch übertragen, was die Anwesenden gerade wissen und über den Toten denken. In Dr. S. lebte das lebhaft Bedauern, daß X. ertrunken war und nicht gerettet werden konnte. Dieser Aufschrei von Dr. S.' Seele hatte sich ganz prägnant auf das Medium übertragen können. Wenn Dr. S. Spiritist ist, so konnte auch übertragen werden, daß X. jetzt im Jenseits ist. Daraus entstand die dramatische Figur des X., aber mit dem komischen Widerspruch, daß X. nicht weiß, daß er im Jenseits ist. Solches tritt oft ein, ist in der Literatur bekannt. — In den nächstfolgenden Sitzungen findet in solchen Fällen immer folgendes statt: Der Verstorbene wird durch die Anwesenden allmählich aufgeklärt darüber, daß er jetzt im Jenseits ist. Dies ist manchmal schwierig und kostet Überredungskünste. Endlich gehen ihm die Augen auf, nachdem man ihn darauf aufmerksam gemacht hat, daß er durch die Dinge hindurchgreifen könne, daß er andere Wahrnehmungsorgane habe, daß er sich anders bewegen könne usw.

Zur animistischen Erklärung dieses ganzen Prozesses müssen wir aber annehmen, daß jedes Unterbewußtsein der Sitzungsteilnehmer unter sich und auch mit dem das Medium eine Art Kettenhandel treiben kann. Zuerst wird vom Unterbewußtsein des Mediums ein Verstorbener mehr oder weniger gut schauspielerisch wiedergegeben. Dieses Unterbewußtsein hat aber vergessen, mit einfließen zu lassen, daß ein Toter doch nicht im physischen Leibe, sondern in einem Jenseits ist und Erlebnisse hat, es hat ihn also falsch dargestellt, denn es stellt einen Toten dar, der desorientiert ist, der nicht weiß, daß er tot ist. Wahrscheinlich wendet sich nun das Oberbewußtsein als Korreferent an das Unterbewußtsein, schickt Boten hinunter oder dergleichen, so daß im Laufe der nächsten 2—3 Sitzungen das Aufklärungsdrama möglich wird. In ähnlichem Sinne wären auch alle Erlösungen der Toten durch Messelesen, Gebet usw. zu erklären. Die frommen Beter und Fürbitter erlösen ihre eigenen Phantasiestalten, die sie zuerst in Bedrängnis setzen, um sie dann allmählich befreien zu können. Man könnte nun gerade diese Toten, die nicht wissen, daß sie tot sind, als Phantasiestalten solcher Sitzungsteilnehmer betrachten, die animistisch eingestellt sind und deshalb dem Toten kein Jenseits zubilligen können. Aber wie wäre dann die nachherige Aufklärung möglich? Diese Toten werden im

Verlauf von wenigen Sitzungen regelmäßig darüber unterrichtet, daß sie Geister in einem Jenseits sind. — Das Unterbewußtsein läßt sich doch sonst nicht so leicht umbilden und beharrt sehr stark auf seinem Niveau, gibt seine Produkte nicht preis, läßt sich nicht bearbeiten wie Plastilin; ganz bestimmt brauchen die Animisten selbst hier auf der Erde ungemein viel länger als diese Geister, bis sie an ein Jenseits glauben, bis ihr Unterbewußtsein die Hemmungen dagegen aufgibt.

Dieser oben geschilderte Aufklärungsvorgang ist so charakteristisch und so typisch, er wird immer wieder in derselben Weise erlebt von Animisten wie von Spiritisten, so daß man dieses Faktum nicht übersehen darf bei einer Kritik der Mediumaussagen. Solche Einheitlichkeit wäre unmöglich, wenn sie hervorgehen sollte aus konfus durcheinandergehenden Vorstellungen der Sitzungsteilnehmer, die telepathisch übertragen werden. Eine solche Zirkelsitzung besteht, wie überall im sonstigen Leben, aus gemischten Typen. Die einen sind Spiritisten im Oberbewußtsein, aber vielleicht Animisten im Unterbewußtsein. Die anderen sind Animisten im Oberbewußtsein und vielleicht Spiritisten im Unterbewußtsein. Vielleicht gibt es auch solche, die oben und unten Animisten, und andere die oben und unten Spiritisten sind. Wenn dieses Ober- und Unterbewußtsein wirklich eine so große Rolle spielen würden, so könnte niemals so etwas Einheitliches einer Fortentwicklung eines Spirits herauskommen, wie oben geschildert, sondern ein Kunterbunt von sich widersprechenden Äußerungen.

Läppische spukhafte Kundgebung.

Sehr problematisch erscheinen die Kundgebungen durch Geisterspuk, speziell auf dem Lande. Typisches Beispiel: der Familienvater ist im Felde gefallen, die Witwe heiratet wieder kurz danach; ein Junge von zwölf Jahren ist da vom ersten Vater. Bald nach der neuen Hochzeit treten in dem Hause Trommelgeräusche auf, Steine werden geworfen, die Kühe im Stall werden nachts losgebunden, die Milchtöpfe wandern in der Küche umher und werden dann umgekippt. Anwesende werden belästigt durch Zupfen, Stoßen, nachts wird ihnen die Bettdecke weggezogen usw.

Anderer Fall, gutartig: ein Mädchen von elf Jahren, diesmal in Berlin, anscheinend normal, nicht als Medium, nicht als hysterisch bekannt. Vor 2 Jahren stirbt der Onkel Hans, den sie sehr gern hatte. Einige Wochen danach beginnt ein Spuk in der Weise, daß allabendlich, wenn sich das Kind zu Bett legt, gewaltige Klopföne auftreten, wie mit Pferdefuß gegen die Wand, Bett, Stühle, Tische werden hin- und hergehoben, Gegenstände fliegen durch die Luft.

Die Beurteilung dieser Fälle, die immer ähnlichen Charakter haben, ist sehr umstritten. Weil gewöhnlich diese Spukphänomene um Medien sich gruppieren, die sich in den Pubertätsjahren (11—16) befinden, so hat man darin einen Grund zur animistischen Erklärung gesehen. Die menschliche Psyche gleicht in diesen Jahren einem Stauwehr, das ungeheure potentielle Energie speichert. Die gesamte Sexualität eines Menschendaseins arbeitet an ihrem Durchbruch. Hemmungen und verdrängte Vorstellungen, Lust und Unlust, suchen da manchmal gewaltsam einen Ausweg durch Begehung allerlei fleghaften Unfugs. In

dem ersteren Fall kann man sich sagen, der Junge ist das Medium, er mochte den neuen Vater nicht. Äußerlich mußte er aber seine Abneigung unterdrücken, um so mehr schaffte sich das Unterbewußtsein manchmal Luft durch explosionsartige Entladungen, womit zugleich telekinetische Fähigkeiten ausgelöst wurden.

In dem anderen Falle würde die Psychoanalyse in ähnlicher Weise eine unbewußte prä-erotische Emanation des Kindes feststellen, die durch irgendein tiefgreifendes Ereignis, z. B. den Tod des Onkels Hans, ausgelöst wurde, der dann auch das Motiv der medialen Kundgebungen werden konnte.

Alles ganz schön. Aber es ist doch ganz merkwürdig, daß bei solchem Spuk stets ein Verstorbener eine Rolle spielt, es ist ein Todesfall vorangegangen. Ferner liegt ein Sinn, eine Absicht, in dem scheinbar läppischen Spukgebaren. Irgend etwas soll geändert werden, die Kundgebungen zeigen auch an, was geändert werden soll. Es stimmt etwas nicht im Hause. Ein Mitglied der Familie hat etwas auf dem Gewissen und weiß meist sehr wohl, wie es zu ändern wäre; es ist meistens gar nicht das Medium an der Angelegenheit so sehr beteiligt. Wenn die Sympathie oder Antipathie im Medium machen würde, könnte doch unter Lebenden auch mal ein solcher Spuk auftauchen, z. B. in einer Schule müßte es sicher öfter passieren, daß dem Lehrer ein Reißzeug oder ein Tintenfaß telekinetisch an den Kopf flöge. An Pubertät fehlt es da gewiß nicht, wenn wir uns nur mal eine Klasse von 12—15jährigen Jungens vor Augen führen wollen.

Die spiritistische Auslegung ist hier vorläufig nicht auszuschalten, wenn es auch sicher steht, daß Spukphänomene sich in der Pubertät häufiger zeigen können. Es kommt auch hier auf den Inhalt des Spukes an. Man könnte sich vorstellen, daß der im Krieg gefallene Vater im Jenseits noch nicht klar sehen konnte, vielleicht nicht wußte, daß er tot war, daß er halb im Traume im Hause ein und aus ging, fühlte, daß alles anders geworden war, daß sich seine Frau nicht um ihn kümmerte, ja, daß sogar ein anderer da war, bis sich endlich seine beunruhigte Seele durch die medialen Fähigkeiten seines Sohnes Luft verschaffte, und zwar ganz in der primitiven Weise, wie das in dem Traumleben derjenigen Geister, die nicht wissen, daß sie tot sind, üblich ist. Dann kommt noch die Unmöglichkeit hinzu, sich auszusprechen, zu verständigen. Solcher Spuk hört oft mit einem Male auf, wenn man eine Sitzung veranstaltet und dem Verstorbenen Gelegenheit zur Verständigung gibt.

Das „läppische Zeug“ ist immer das Lieblingsmotiv derjenigen, die gegen die Psychik im spiritistischen Sinne etwas sagen wollen. Denken Sie sich, ein Mensch wäre plötzlich in einem unterirdischen Raum, der ihn vollständig isoliert gegen seine Mitmenschen. Draußen in der Welt wüßte man nichts von ihm und man hielte ihn für tot. Im Raume wären aber drei elektrische Druckknöpfe. Durch den einen könnte er in einer fremden Stadt ein Uhrwerk abwechselnd in Gang setzen und auch wieder zum Stehen bringen. Durch den zweiten könnte er Klopföne hervorbringen. Durch den dritten könnte er in einem chemischen

Laboratorium Wasser elektrolytisch zerlegen, wodurch bisweilen eine Explosion entsteht. Da ihm nun außer den drei Druckknöpfen keine andern Hilfsmittel zur Verständigung gegeben sind, so bleibt ihm nichts anderes übrig, als zunächst diese zu benutzen. Und er wird sie auch benutzen, selbst wenn er gar nicht wüßte, was damit erzeugt wird. Der dadurch erzeugte „Spuk“, der ihm selbst gar nicht bekannt sein brauchte, würde sicher als „läppisches Zeug“ eines Kindes oder eines Idioten anmuten.

„Geister“ haben keine Ruhe, möchten etwas ändern,
haben noch etwas zu sagen.

Dies ist mit dem vorhergehenden Kapitel zusammen noch einer Betrachtung wert. Davon strotzen ja alle Spukgeschichten.

Beispiel: In einem alten Schloß spukt es seit etlichen Jahrzehnten. Spiritisten gehen hin und machen eine Sitzung. Es wird durch Klopfstöne oder anderes mitgeteilt, unter den Dielen sei etwas vergraben. Kein Mensch weiß etwas davon. Man sieht nach und findet etwas, ein Dokument oder ein Skelett oder etwas anderes, das auf irgendein Delikt, das nicht bekannt wurde, nicht gesühnt wurde, hinweist. Von dieser Zeit an hört dann der Spuk auf. Die Spiritisten erklären dies so, daß eben der „Geist“, der, durch Gewissensqualen verfolgt, den Spuk verursachte, durch die Eröffnung des Geheimnisses frei wurde. Gewöhnlich verlangen dann diese Geister, daß man für sie bete. Die Fälle dieser Art sind häufig. Viele „Geister“ haben in den Sitzungen Aufträge an die Hinterbliebenen, denen sie, wie vorher schon berichtet, danken wollten für empfangene Wohltaten, oder sie tun Abbitte wegen unkorrekten Verhaltens auf der Erde, oder es handelt sich um Testamentsangelegenheiten. Sehr häufig ersuchen sie die Anwesenden, man möge für sie beten.

Man kann nun diese Fälle, in denen sich ein wirklicher Zusammenhang des Mitgeteilten mit den bei der Nachprüfung gefundenen Tatsächlichkeiten feststellen läßt, für 50% spiritistisch halten. Handelt es sich dazu noch um Dinge, die niemand von den Anwesenden wissen konnte, und sind es gar für andere Menschen belanglose Dinge, die weder das Medium noch die Anwesenden interessieren könnten, z. B. man möge jemand an eine bestimmte Stelle eines Buches erinnern, dann würde ich sie für 80% spiritistisch erklären. Besonders noch, wenn diese „Geister“ hinterher ruhig geworden sind, sich bedanken für die Erledigung und dann nicht mehr kommen. — Wir wollen die letzten 20% den Animisten lassen. Wir könnten ja unbewußtes Hellsehen annehmen, wie in den vorhergehenden Kapiteln, das nur innerhalb einer Sitzung auftritt, und mit Hilfe einer Personifikation die Sache vorträgt. Aber dann würde ich doch sehr erstaunt sein, wenn die ganze Prozedur oft wegen für die Weltgeschichte unwichtiger Dinge gemacht wird, z. B. Änderung der Stellung eines Schrankes, die ein Toter wünscht, Dank einem Freunde, daß er sich eines Hinterbliebenen annimmt, und warum dieses Hellsehen nicht für Bedeutenderes verwendet wird. Vom Hellsehen verlangen wir anderes als nur Geistertraktate. Es ist auch nicht bekannt, daß unbewußtes Hellsehen nur in einer Sitzung auftritt und zu seiner Auslösung einen ganzen Einakter konstruieren muß.

Somit werden wohl die 20% Animismus, die diesem Kapitel anhängen, noch etwas weiter beschnitten werden müssen.

Zitierbare und nicht zitierbare Geister.

Der Ausdruck „Geister zitieren“ ist sehr irreführend und stammt aus der Magie, wo man durch Beschwörungsformeln glaubte, Geister zum Erscheinen zwingen zu können. Es handelt sich hauptsächlich um Phantomscheinungen (Indien). Und diese Geister waren weniger verstorbene Menschen als dämonische Wesen, mit deren Hilfe man irgendein magisches Kunststück durchführen zu können glaubte. — Bei den Mediumsitzungen, wo Geister Verstorbener kommen, gibt es so etwas nicht; die Geister kommen freiwillig oder sie kommen nicht. Geister, die sich mit Gewalt, eventuell mit Beschwörungsformeln zitieren lassen zu einer beliebigen Zeit, Stunde und Minute, treten ganz anders auf und geben sich ganz anders, als Verstorbene sich benahmen. In einer Sitzung, der ich als junger Mensch beiwohnte, wurde versucht, Napoleon I. herbeizurufen. Alle riefen: „Napoleon soll kommen, Napoleon, Napoleon herbei!“ Es dauerte eine Weile, da fing das Medium an zu zittern; plötzlich war Napoleon da und offenbarte sich mit einer wuchtigen Geste. Was er dann mitteilte, war heller Blödsinn! Mir fiel die Situation im Faust ein, der einen großen Geist anrief, wonach ihm aber die Antwort zukam, daß nur ein Geist zitiert werden könne, der seiner — Fausts — eigenen Beschränktheit entspräche. Geister, die zu jeder Zeit auf Wunsch kommen, sind sehr verdächtig, besonders wenn es Helden, Cäsaren, Könige sind. Geister können nicht immer kommen, wollen auch nicht immer kommen. Nachdem Edwin Böhme, ein bekannter okkultistischer Redner im Anfang dieses Jahrhunderts, gestorben war, hoffte ich öfter in Sitzungen eine Mitteilung von ihm zu bekommen, denn ich war gut mit ihm bekannt gewesen und schätzte ihn sehr. Obwohl ich in den Sitzungen seinen Namen nannte, es war vorgebens. Der Kontrollgeist sagte jedesmal, Edwin Böhme kann nicht kommen, er ist jetzt in einer bestimmten Sphäre, aus der er nicht heraus kann. Eine verstorbene Verwandte namens Else, die regelmäßig in einer Haussitzung kam, blieb einmal zwei bis drei Monate lang weg. Der Kontrollgeist sagte, sie dürfe nicht kommen, sie befände sich in einem Übergang, bedeutsamen Vorgang ihrer jenseitigen Entwicklung. Als sie später wiederkam, fiel uns gleich auf, daß sie anders geworden war, feiner, edler, willensstärker. Gewisse Scherze, die wir oft mit ihr trieben, machte sie nicht mehr mit usw. Alle „Geister“ sagen übereinstimmend, daß sie später in eine höhere Sphäre eingehen, von wo aus sie sich dann nicht mehr durch ein Medium kundgeben könnten; sie würden zwar rein geistig mit uns in Verbindung bleiben, aber sie könnten nicht mehr durch das Gehirn eines Mediums wirken. So erlebt man denn bisweilen in Sitzungen einen Abschied.

Es gibt auch Geister, besonders Neulinge im Jenseits, die gern kommen möchten, sie sind aber zu schwach und zu ungeschickt, sich des Mediums als Instrument zu bedienen. Oder sie sagen, sie würden von anderen Spirits, die vordrängen, daran gehindert. Wenn sie dann später doch kommen, dann berichten sie, sie hätten so schwer durchkommen können. Die Erklärung dieser be-

schriebenen Fälle ist nicht schwer. Ich bin Animist in dem Falle Napoleon. Doch kann ich mir nicht animistisch vorstellen, daß ein Geist, der immer kam, plötzlich wegbleibt. Im Unterbewußtsein ist er doch sicher noch vorhanden. Und entsprechend dem Übergang des Geistes in eine höhere Sphäre müßte man annehmen, daß auch im Unterbewußtsein eine Sphäre ist, in die die Unterbewußtseinsgeister allmählich eingehen, von wo sie nie wiederkommen. Ich glaube aber, so ein Unterbewußtsein würde sicher auch Ausnahmen machen, so wie bei Napoleon, den es uns auf dringende Anrufung vorführte. Dann würde sich aber der vorgetäuschte Spirit vom wirklichen ausreichend unterscheiden, was leicht zu erkennen wäre.

Interessant wäre es, wenn ein Psychoanalytiker vom Fach versuchen würde, folgende Gesetzmäßigkeit analytisch-animistisch zu erklären. Ist jemand gestorben und man macht dann gleich eine Sitzung, dann kommt er selten schon innerhalb acht Tagen, in der Regel kommt er nicht, es dauert einige Wochen bis ein Vierteljahr, bis er sich meldet. Der Kontrollgeist sagt, er schlafe noch, er sei noch nicht bei sich. Die darauf folgenden Jahre sind zur Manifestation günstig. Aber klarer und direkt behrend werden dann erst die Kundgebungen von Menschen, die schon etwa 20 bis 30 Jahre lang gestorben sind. Von da ab werden dann die Manifestationen seltener. Viele sagen, jetzt (oder auch schon viel eher), müßten sie eine Weile wegbleiben, es würde ihnen sehr schwer fallen, zu kommen. Menschen, die schon 50 oder 100 Jahre tot sind, kommen sehr selten, bringen aber meist geistreichere Dinge. Geister aus dem Altertum präsentieren sich nicht, wenn doch, dann machen sie meistens einen höchst verdächtigen Eindruck, und die Anwesenden zweifeln mit Recht an ihrer Wirklichkeit.

Was sagt die Psychoanalyse? — Als Primaner wurde ich im Religionsunterricht von einem Dr. theol. belehrt; die Erscheinung Verstorbener erkläre sich dadurch, daß die Hinterbliebenen meist von dem plötzlichen Verlust so überrascht seien, daß sie anfangs gar nicht verstehen könnten, daß der Tote nicht mehr in ihrer Mitte sei. Durch ihre starke Vorstellung würden sie ihn dann als Trugbild sehen oder er käme in Sitzungen. Also hier ein Urteil aus psychologischem Denken heraus, paßt aber genau auf das Gegenteil der oben geschilderten Tatsache, daß der Verstorbene meist nicht gleich sich meldet, sondern nach einiger Zeit.

„Geister“ wollen Sterbende nach dem Jenseits abholen.

Dies ist ein sehr interessantes Problem. In den Sitzungen äußern sich oft „Geister“, die sich als Mutter, Vater oder Großeltern ausgeben. Sie sagen, sie wären immer bei uns, würden uns im Leben behüten und beim Tode im Jenseits empfangen. Diese letztere Ankündigung erleben auch manche Menschen im Traum oder in einer Vision oft kurz vor ihrem Tode, sie hören ihren Namen rufen. Und Sterbende, die im letzten Moment nochmal klar werden, rufen häufig freudig die Namen von längst Dahingegangenen aus, als würden sie sie begrüßen. Frau Akerings, eine Hellseherin, sagte während eines Vortragsabends zu einem Herrn: „Ihre verstorbene Tochter aus dem Jenseits steht hinter

Ihnen und ruft Ihren Namen.“ Nach drei Tagen war der Mann tot. — Es gibt auch andere Fälle, wo „Geister“ ihre Angehörigen vorzeitig abholen möchten, z. B. eine Mutter ihr zurückgebliebenes Kind. Oder ein Dahingegangener ist eifersüchtig oder erzürnt über die Lebensweise eines Hinterbliebenen und möchte ihn von der Erde weg haben. Oft hört man auch in den Sitzungen die Aussage: „Kommt doch herüber, bei uns ist es viel schöner.“

Der Versuch, dies alles animistisch zu erklären, muß gemacht werden. Jeder, der einen geliebten Menschen verloren hat, trägt einen starken Ideenkomplex über diesen Menschen in sich. Derselbe gebärdet sich wie eine bestimmte lebendige Figur in unserem Bewußtsein, denn wer möchte den Verlorenen nicht um jeden Preis nochmal wiedersehen, und wenn erst auch nach dem eigenen Tode. Diese starke Wunschform könnte in einer Sitzung auftreten und als angeblicher Spirit zur Äußerung bringen, daß er der auf uns wartende Vater oder etwas Ähnliches sei. Demgemäß könnten sich auch entsprechende Träume, Vorahnungen, das Namenrufen bemerkbar machen, ja es könnte auch das Phänomen der Frau Akeringa, das Hellsehen, erklärt werden. Sie sieht eben diese Wunschform. Sie müßte allerdings auch hellgesehen haben, daß der betreffende Herr in drei Tagen stirbt und sie müßte dieser geschenen Wunschform das rechtzeitige Rufen in den Mund gelegt haben. Sie sehen, die Sache wird etwas komplizierter, wir kommen zu einem gewissen animistisch-spiritistischen Konflikt. Dieser wird noch größer, wenn wir noch die Tatsache beachten, daß die Spirits selbst erzählen, daß sie einst abgeholt worden seien, daß sie beim Sterben um sich herum eine Anzahl längst vergessener Angehöriger gesehen hätten, die sie liebevoll aufnahmen. Die animistische These könnte immerhin noch aufrechterhalten werden, aber sie kommt wieder ins Wanken durch folgendes:

Hellseher haben Sterbende beobachtet. Sie sahen, daß Geister an das Sterbebett herankamen. A. J. Davis beobachtete viele Sterbende und schon Leichname: er sah, wie nach dem letzten Atemzug ein Fluidalkörper sich über der Leiche bildete, wie dann Geister herankamen und denselben in ihre Obhut nahmen. Der Tod ist für Davis eine Geburt: er meint, ebenso wie hier auf Erden hilfreiche Hände bereit sind, den Ankömmling richtig zu empfangen, so sei es auch drüben.

„Geister“ benutzen alle Sitzungsteilnehmer als Medien.

Ein Forscher machte Sitzungen mit einem berühmten Medium (Klopftöne und direkte Stimme). Das Medium reiste dann ab, er aber unternahm zu Hause im Familienkreise weitere Sitzungen. Die Spirits meldeten sich auch hier, klopften und sprachen. Ein Medium war nicht anwesend.

Ein anderer Fall: Es kommen beliebige Menschen zusammen; die Unterhaltung geht zufällig auf okkultes Gebiet, man spricht über die Verstorbenen. Da kommt plötzlich eine Meldung durch Klopftöne oder ein anderes Phänomen. Niemand weiß damit etwas anzufangen; alle sind in diesen Dingen noch unerfahren: Eine beliebte Erklärung für diese oft vorkommenden Fälle ist folgende: Die Anwesenden bilden durch ihr Zusammensein ein intelligibles Etwas, es kann astraler Natur sein; es ist eine Art Homunkulus, Neuschöpfung eines

Wesens aus der Corona. Es tritt als Persönlichkeit auf, nimmt telepathische Inhalte von den Anwesenden auf, die es dann mitteilt. Hier drängt sich aber gleich die Frage auf: Warum tritt in anderen alltäglichen Situationen, in denen Menschen versammelt sind, dies nicht öfter auf, sie bilden doch da auch einen geschlossenen Kreis, sie bilden eine Gemeinschaftsseele, z. B. am Biertisch, im Kegelklub, in der Kirche, in Vorträgen. -- Also ist das Phänomen schon keine so alltägliche Erscheinung. Menschen sind immer zusammen und bilden Interessengruppen, — und doch meldet sich kein Spirit. Es ist allerdings vorgekommen, daß sich in einer ganz trivialen Versammlung ein Spirit meldete und ein Unglück ansagte; oder er meldete etwas, das ganz außerhalb der Interessensphäre lag; oder er sprach eine fremde Sprache. Wenn ein solcher Gruppengeist, wie man ihn ja annehmen könnte, erscheint, dann könnte er doch nur Ausdruck der Gruppe sein und nicht absichts liegende Dinge vorbringen. Und das gemeinsame Motiv, das diese Gruppe zusammenführt, müßte den Inhalt seiner Kundgebungen bilden. Bei einer Schachgesellschaft müßte er über Schach referieren, bei einem Schulkollegium über Schulfragen usw. Es reicht hier die Erklärung mit einem Kollektivwesen nicht aus. Sehr interessant wäre dann die Frage, wie ein solches Wesen eigentlich aussehen würde. Man kann es sich nicht abstrakt vorstellen, denn es macht nicht nur Mitteilungen über irgendeine Sache, sondern kann auch unter Umständen klopfen, Gegenstände bewegen oder Phantome erzeugen. Es muß also einen organischen Aufbau haben in der Art, wie man sich einen Astralkörper denkt.

Die Annahme eines Kollektivastralwesens, das ein Produkt der Sitzungsteilnehmer ist, ist sehr verlockend, es ist aber gerade für den animistischen Standpunkt ein zweischneidiges Schwert, denn es entsteht dabei sofort die Frage: Wie lange lebt ein solches Scheinwesen, kann es eventuell den Tod seiner Erzeuger überdauern? Und müssen die Erzeuger nicht selbst einen solchen Astralorganismus in ihrem Leibe besitzen wenn sie ein solches Geschöpf fabrizieren können? Und wie lange lebt dieser astrale Organismus im Menschen? Überdauert er den Tod?

Durch all diese Fragen, die eine geht aus der anderen hervor, sehen Sie, wie nahe bei diesem Problem der Animismus an den Spiritismus herankommt. Ich glaube trotz der astralen Hypothese nicht an ein solches Kollektivwesen. Die Fälle, wo es logisch wäre, solches anzunehmen, können nur gesucht werden innerhalb gleichgerichtet magisch strebender Menschengruppen, z. B. in einer Gebetsversammlung einer Sekte oder eines Fanatikerkreises, wo intensive Wunschvorstellung auf ein bestimmtes übernatürliches Ziel hingerrichtet ist, z. B. eine Engelsstimme möge ertönen oder derartiges. Hierher gehören auch die Berichte aus dem alten heidnischen Dämonendienste, wo in Kultstätten durch jahrhundertlang durchgeführte Beschwörungen Wesen geschaffen und erhalten wurden, die als Götter aufgefaßt wurden, weil sie sich durch allerlei parapsychische Phänomene kundtaten. Es ist aber ganz und gar unwahrscheinlich, wenn auch an dieser Sache schon etwas wahr sein sollte, daß unter den heutigen Menschen, die weitab von allem magischen Denken stehen, sich ein

Kollektivwesen bilden sollte, wenn sie sich bei einer Tasse Tee gerade einmal treffen und über Geister sprechen oder etwas Beliebiges.

Es kann sich bei den obigen Sitzungen und Fällen entweder um echte Spirits oder nur um Spaltprodukte einzelner Menschen handeln, und zwar:

- a) durch einen Geisteskranken (Spaltungsirresein),
- b) durch ein schizophren eingestelltes Medium (Beispiel der St. P.),
- c) durch einen Magier. Erzeugung eines sogenannten „Homunculus“ zwecks magischer Verrichtungen.

Solche Spaltprodukte treten aber nicht bei beliebigen Zirkelteilnehmern auf, die nie in ihrem Leben etwas davon spüren; Spaltprodukte behalten immer ihren eigenen Typ, können nie echt schauspielern, oder aber sie schauspielern nur sich selbst (Staudenmaier). Selbst die „Elementals“ der Magier, wenn es solche gibt, sind vom Kopf bis zum Fuß nur auf die Idee eingestellt, die ihr Schöpfer in sie hineingelegt hat (Dr. Fr. Hartmann).

Geister Lebender.

Manchmal treten in Sitzungen „Geister“ auf, die wie im Halbschlaf etwas mitteilen. Sie sagen nie viel, wiederholen aber monoton dasselbe. Da stellte man bisweilen fest, wenn Namen und Adresse genannt wurden, daß die Mitteilungen von lebenden Menschen kamen, die abwesend waren. Das ist natürlich ein Schlag ins Kontor der Spiritisten!

Kürzlich wurde wieder ein solcher Fall berichtet; es kam ein „Geist“ in die Sitzung, sagte, er sei der und der, wohne da und da in einer kärglichen Wohnung, er sei schon alt, sei allein, seine verheirateten Kinder würden ihn so schlecht behandeln, kämen und holten ihm Stück für Stück seiner Möbel und alles, was er noch besitze. Die Nachforschungen bestätigten alles, er aber wußte nichts davon. Was nun damit anfangen? Telepathie oder wandernder Astralleib? Man stellte noch fest, daß dieser Mann zu der Zeit der Sitzung geschlafen hatte. So ähnlich gibt es noch zahlreiche Berichte.

Unter Telepathie versteht man nur Gedankenübertragung, es ist nicht bekannt, daß ein Mensch telepathisch so auftreten kann, als ob er selbst da wäre, außer das Medium müßte eben eine Scheinpersönlichkeit zur Verfügung stellen. — Die Astralkörpertheorie ist plausibler, zumal es auch vorkommt, daß Lebende in ihrem Doppelgänger auftreten, auch wenn kein Medium zugegen ist. Die Astralkörpertheorie aber ist immer noch animistisch und darf es auch sein, denn damit ist noch nicht gesagt, daß dieser Astralkörper nach dem Tode noch weiterlebt.

Hervorzuheben ist der große Unterschied in der Art des Auftretens der „lebenden“ Geister und der schon „gestorbenen“. Hier die monotone lakonische Art der Mitteilungen, die sich nur auf Gegenwartsdinge beschränken, dort aber der Rückblick auf das Leben und die Schilderung des jetzt neuen Zustandes in einem Jenseits.

Die Frage des Astralleibes ist für die Parapsychologie eine der wichtigsten Probleme. Wird er einmal experimental bewiesen sein, dann wird auch die weitere Frage sich bald lösen lassen, ob er den Tod des physischen Leibes über-

dauert oder nicht. Sowohl die animistisch wie die spiritistisch Eingestellten dürften von der Erforschung des Astralkörperproblems viel zu erhoffen haben. Vorläufig ist aber festzustellen, daß die animistisch denkenden Forscher einen ausgesprochenen Horror vor dem Astralkörperbegriff haben, vielleicht aus naheliegenden Gründen. Sie arbeiten bei ihren Erklärungen okkultur Phänome mit besonderer Vorliebe nur mit den Hypothesen der Telepathie und des Hellsehens.

„Geister“ machen Entdeckungen und Erfindungen.

Ford berichtete von einem „Geist“, der in Amerika einem Zirkel mitteilte, er habe in Europa gelebt, sei in einem Kerker verschmachtet und elend zugrundegegangen, ein Mann, der jetzt noch lebe, habe sein Skelett gefunden und begraben; man solle ihm dafür seinen Dank übermitteln. Bei Nachprüfung fand man, daß dies stimmte. In vielen Fällen haben „Tote“ genau bezeichnet, hauptete, der Geist Stradivaris sei in die Sitzung gekommen und habe das Gewo ihre verschollene Leiche liegt. Ihnen allen ist bekannt, daß Ohlaver beheimnis seiner Geigenherstellung mitgeteilt. Ohlaver hat daraufhin die Methode angewandt und gefunden, daß in der Tat die Geigen dadurch viel besser wurden. — Ein mir bekannter Arzt wandte sich in schwierigen Krankheitsfällen an ein Medium in Stettin, eine einfache, ungebildete Frau, in deren Sitzungen sich angeblich Paracelsus meldete. Der Kollege lernte durch diesen Spirit eine ganze Reihe wertvoller Heilmittel kennen, die bisher nicht als Heilmittel bekannt waren: nicht etwa Kräutertee von alten Weiberrezepten, sondern Mittel mit bestimmtem chemischem Aufbau. „Paracelsus“ schrieb sogar die chemischen Formeln auf; das Medium hatte keine Kenntnisse von Chemie oder Medizin. Die Mittel hatten sich bewährt; eines derselben verwende ich selbst noch mit Erfolg in meiner Praxis.

In anderen Fällen werden Schätze entdeckt, Dokumente gefunden usw.

Das ganze Problem kann man im allgemeinen mit Hellsehen erklären. Es ist möglich, daß in einer Sitzung das Medium in einen clairvoyanten Zustand gerät, allerlei verborgene Dinge sieht und diese den „Geistern“ in den Mund legt. Ob „Geister“ die Urheber sind, ist eine andere Frage und hängt davon ab, ob sie sich als Individualität benehmen und genügend ausweisen. Es ist nahelegend, daß das Beispiel von Ford und alle diejenigen, wo es sich um Dinge handelt, die nur den Jenseitigen wichtig erscheinen dürften, die nicht in der Interessensphäre der Anwesenden liegen, spiritistisch gedeutet werden können.

Jemandem nur zu danken, daß er Skeletteile aufgefunden und begraben hatte, liegt zunächst nicht im Bewußtseinsbereich des hellsehenden Agens.

Hellsehen wäre man verpflichtet zur Erklärung herbeizuziehen, wenn das Hauptmoment der Mitteilung die Entdeckung des Skelettes bliebe. Wird dies aber zur Nebensache, weil die Hauptabsicht des mitteilenden „Geistes“ ist, dem Finder zu danken, daß er die Knochen begraben hat, so steht im Vordergrund das spiritistische Moment.

(Fortsetzung folgt.)

Experimente für direkte Stimme.

Ergänzender Bericht zu dem Aufsatz von Prof. F. v. Reuter im Januarheft von Dr. Fritz Quade, Berlin.

Da ich an sechs Sitzungen teilgenommen habe, bei denen Frau von Reuter und ihr Sohn die Hauptkraftquellen für die okkulten Phänomene waren, glaube ich, sie einigermaßen beurteilen zu können und entspreche deshalb gern dem Wunsche des Herrn von Reuter und der Redaktion, mich zu ihnen zu äußern:

Den Leser interessieren vor allem zwei Fragen. Sind die Phänomene echt, und, wenn diese Frage bejahend zu beantworten ist, sind sie animistisch oder spiritistisch zu deuten.

Die Sitzungen, denen ich beiwohnte, fanden bei völliger Dunkelheit statt. Acht oder neun Teilnehmer saßen sehr eng um einen Schreibmaschinentisch, der nur wenig länger als die Trompete mit ihren Leuchtstreifen an den beiden Enden war. Man konnte also jede stärkere Bewegung der neben einem sitzenden Personen bemerken. Ich saß fünfmal links neben Frau von Reuter und stellte, durch Berührung meines rechten Oberarms mit ihrem linken, sowie meines Knies mit ihrem Knie, fest, daß sie sich weder erhob, wenn die Trompete hoch in der Luft über dem Tisch schwebte, noch ihren Oberkörper irgendwie so bewegte, daß sie etwa mit dem Kopf dem Mundstück der Trompete nahe war, wenn die Stimme ertönte. An der sonst lebhaften Unterhaltung beteiligte sie sich, besonders während der zweiten Hälfte der Sitzung, wenig, gab mir aber auf leise Fragen stets Antwort, auch, während die Stimme in der Trompete sprach.

Frau von Reuter spricht als geborene Amerikanerin deutsch mit der Engländern eigentümlichen Wortstellung und Aussprache: die meisten Flüsterstimmen sprachen ein ganz reines Deutsch, wie ich es nie von Frau von Reuter gehört habe, übrigens auch nicht von ihrem Sohn, dessen Deutsch aber besser ist. Eine sich als Komponisten ausgebende Intelligenz sprach mit süddeutschem Dialekt und stimmhafter als die anderen, der Sänger Bertram sang in Baritonlage laut einige Noten aus dem Torerolied, der Vater eines deutschen Sitzungsteilnehmers, der, als er auf dieser Seite lebte, ein begeistertes Mitglied eines Gesangsvereins gewesen war, sang die zweite Stimme zu zwei deutschen Volksliedern mit solcher Bravour, daß alle Anwesenden überrascht waren. Dieser mehrfache Gesang von Männerstimmen war, rein phonetisch, das auffallendste Phänomen, das ich erlebte. Herr von Reuter sang in allen Fällen mit, anfangs zur Ermutigung lauter, dann leiser, damit die Stimme des Jenseitigen deutlicher hervorträte.

Es ist völlig ausgeschlossen, daß Frau von Reuter, auch wenn sie ihren Mund an das Mundstück der Trompete hätte bringen können, die lauten Männerstimmen, so wie sie aus der Trompete ertönten, selbst hätte produzieren können. Die Töne klangen übrigens nicht so, als wenn sie vom Mundstück der Trompete aus in sie hineingesungen wären, sondern als wenn sie erst ziemlich nahe dem anderen Ende der Trompete gebildet wurden. Wie Frau von Reuter durch die Trompete sprechen sollte, während sie mir Fragen beantwortete, wie sie

akzentfreies Deutsch, den bayrischen Dialekt, die schwedischen Gespräche, welche meine aus Schweden gebürtige Frau mit ihren jenseitigen Verwandten führte, produzieren sollte, mußte auch noch von dem erklärt werden, der die Betrugshypothese aufstellen wollte.

Bei den anfangs auftretenden fremden Berührungen am Kopf und Hals, Armen und Händen, war die Handkontrolle, auf die im zweiten Teil der Sitzungen während des Sprechens weniger geachtet wurde, scharf. Wiederholt machte ich, machte auch Herr von Reuter bei besonders eklatanten Bewegungs- oder Berührungsphänomenen die anderen auf die genaue Handkontrolle aufmerksam. Ich hatte den Schreibmaschinentisch in einer Ecke meines Arbeitszimmers in solcher Nähe des Schreibtisches und eines anderen Tisches aufgestellt, daß die Stühle der Teilnehmer an diese beiden Tische und an den Ofen stießen und niemand rund um die Stuhlreihe herumgehen konnte. Hätte, was ausgeschlossen war, sich einer der Zirkelteilnehmer aus der Hand- und Kniekontrolle befreit, so hätte er auf drei Seiten des Tisches nicht hinter den Stühlen vorbeigehen können, um die Köpfe usw. von hinten zu berühren, die Ketten, Brillen, Bleistifte usw. fortzunehmen und sie zu anderen gegenüberstehenden Teilnehmern zu bringen.

Ich wäre bereit, bei jeder Gerichtsverhandlung unter meinem Eide auszusagen, daß die telekinetischen Berührungs- und Stimmphänomene bei den sechs Sitzungen, an denen ich teilnahm, nach meiner Überzeugung nicht auf betrügerischem Wege zustande gekommen sein können. Ich beschäftige mich seit 28 Jahren mit dem Okkultismus und kenne die Literatur der Entlarvungen. Daß ich bei den Sitzungen, die in meinem Hause stattfanden, darauf geachtet habe, daß nicht Apparate, Helfershelfer, unbewußte Hilfen und dergleichen eine Rolle spielen konnten, und die Sitzordnung der Teilnehmer erst kurz vor der Sitzung von mir angegeben wurde, um jede Verabredung unmöglich zu machen, ist selbstverständlich.

Einen Export erlebte ich nur einmal. Bei einer Sitzung am 5. Oktober 1932, an der der Fabrikbesitzer Georg Erdmann und sein Schwiegersohn, der Rechtsanwalt Dr. A. Samter, teilnahmen, wurde Herrn Erdmann sein Füllfederhalter von einer materialisierten Hand bei der Sitzung aus der Westentasche gezogen. Mit diesem Halter wurden nacheinander sämtliche Anwesenden leicht am Kopf berührt. Man hörte ein leises Klirren, wie es solche Füllfederhalter — das zeigte eine nachträgliche Kontrolle mit einem anderen Halter — geben, dann war der Halter fort, wurde nicht, wie sonst, einem anderen Herrn in die Tasche gesteckt.

Nach Schluß der Sitzung suchten wir im Zimmer vergeblich. Die Herren kramten ihre sämtlichen Taschen durch, besonders genau Herr Erdmann und sein Schwiegersohn, vergeblich, die Damen ihre Handtaschen, ebenso vergeblich. Man sprach von dem Verlust und überlegte, wo und wann der Halter wieder auftauchen würde. Am nächsten Tage rief mich Herr Erdmann an und teilte mir mit, der Federhalter hätte sich gefunden, aber nicht etwa in seiner Wohnung, sondern in der Wohnung seines Schwiegersohnes auf dessen Schreibtisch. Herr Erdmann gibt mit aller Bestimmtheit an, der Füllfederhalter

hätte sich vor der Sitzung in seiner Westentasche befunden, und er hätte ganz genau beim Herausziehen, dem er durch Andrücken des Armes Widerstand entgegengesetzt hätte, bemerkt, daß gerade der Federhalter herausgezogen wäre.

Strenge Kritiker werden eine Gedächtnis- und Sinnestäuschung Herrn Erdmanns, eine Gefühls- und Gehörstäuschung der Teilnehmer, die sich von einem Füllfederhalter berührt glaubten, für wahrscheinlicher halten als den Export. Ich persönlich halte ihn im Zusammenhang mit den anderen okkulten Vorgängen und als auch sonst öfter beobachtetes mediales Phänomen für durchaus wahrscheinlich.

Nun zur zweiten Frage: Können die Phänomene ausschließlich durch das Unterbewußtsein der Frau von Reuter, allenfalls mit Unterstützung unterbewußter Kräfte ihres Sohnes und der anderen Zirkelteilnehmer bewirkt sein? Kräfte etwa odischer Art und Teleplasma werden Mutter und Sohn am stärksten, aber mehr oder weniger auch die anderen Teilnehmer abgeben. Nach animistischer Anschauung müßte nun das Unterbewußtsein des Mediums aus diesem Teleplasma zunächst mehrere Hände bilden, große und kleine, die sich im Dunkeln gut zurechtfinden, Halsketten öffnen, die Trompete herumwirbeln, auf den Tisch, wie es einmal passierte, so stark drücken, daß man ihn nur mit Kraftanstrengung heben konnte usw., und müßte dies alles vollbringen, ohne daß das Medium im Trance ist oder an irgendeiner Bewußtseinstörung merkte, daß sein Unterbewußtsein so selbständig tätig wäre.

Bei den bekannten mit Apparaten registrierten Versuchen Schrenck-Notzings und anderer über Fernbewegung befand sich das Medium in Trance. Da mögen immerhin der Doppelgänger des Mediums oder von seinem Körper ausgehende teleplastische Bildungen die Bewegungen und Berührungen bewirkt haben: wenn, wie hier, das Medium vollwach ist, erscheint mir diese Erklärung wenig wahrscheinlich.

Die Bildung der Sprachorgane erfordert bei diesen Sitzungen längere Zeit. Der Tonfall der Flüsterstimmen ist nicht charakteristisch. Man kann sich aber leicht davon überzeugen, daß, gute Aussprache vorausgesetzt, die Flüsterstimmen der einzelnen Menschen sich kaum unterscheiden, ja nicht einmal die von Männern, Frauen und Kindern. Erst, wenn die Stimmen etwas lauter werden, treten die individuellen Unterschiede hervor. So waren auch die lauteren Stimmen von Conar Doyle und dem süddeutschen Komponisten am charakteristischsten.

Wollte man auch die Stimmen animistisch deuten, so müßte man also annehmen, daß das Medium unterbewußt ein akzentfreies, fließendes und grammatikalisch stets richtiges Deutsch sprechen kann, was ihm oberbewußt unmöglich ist, daß es unterbewußt das Schwedische beherrscht, von dem es oberbewußt nur ein paar Brocken weiß, daß es dem unterbewußt gebauten Kehlkopf Baritonklänge zu entlocken weiß, und daß es dem Unterbewußtsein der Teilnehmer Daten zu entnehmen versteht, die ihnen durchaus nicht gegenwärtig, ja zum Teil kaum erinnerlich sind. Manche Daten konnten erst nachträglich als richtig festgestellt werden.

So bestellte z. B. die angebliche Stimme meiner vor 6½ Jahren von hier

geschiedenen Mutter Grüße an „Mütterchen“. Ich wußte zunächst nicht, was sie meinte, bis ich mich aus der mehrere Jahrzehnte zurückliegenden Zeit meines Lebens mit Mutter und Geschwistern in Stettin erinnerte, daß meine Mutter meine Schwester wegen ihres fürsorglichen Wesens zuweilen Mütterchen genannt hatte. Meine Schwester nahm an der Sitzung, bei der diese Grüße bestellt wurden, nicht teil, war als Krankenpflegerin bei einer Familie in einem anderen Berliner Vorort. Ich habe sie nie „Mütterchen“ genannt.

Meiner Frau wurden auf Schwedisch Fragen beantwortet, für die sie die Antwort selbst nicht wußte, Namen genannt, deren Richtigkeit sie erst brieflich feststellen mußte. Also konnte die Antwort oder Äußerung von ihrem Unterbewußtsein nicht präformiert sein. Mithin mußte das Unterbewußtsein Frau von Reuters auch noch Zutritt finden zum Wissensbestand abwesender Verwandter meiner Frau, mußte die schwedische Grammatik so beherrschen, daß es, aus eigener Kraft, die gerade richtige Antwort formulierte und hätte diese dann so schnell, wie bei Rede und Gegenrede üblich ist, zur Hand. Und dies alles, während das Oberbewußtsein Frau von Reuters wach ist, beobachtet und Fragen der Teilnehmer beantwortet.

Wo fände sich eine Analogie für solche Leistungen bei Hellsehern? Wenn diese antworten, auf Grund der eigenen Schau, so sprechen sie, falls sie nicht in Trance sind, in von ihnen beherrschten, nicht in fremden Sprachen, und mit ihren Sprechorganen, nicht mit teleplastisch erzeugten. Sind sie hellhörend, können sie in fremden Sprachen sprechen, aber nur das, was ein *Jenseitiger* ihnen eingibt.

Frau von Reuter ist, jedenfalls im Wachen, weder hellichtig noch hellhörig. Phänomene, wie die bei ihr beobachteten, sind noch nie von einem wachen, okkult begabten Menschen nur aus eigener Kraft und eigenem Vermögen in ein und derselben Sitzung erzeugt worden. Wo diese Fülle der Phänomene sonst bei Medien auftrat, sind stets *Jenseitige*, die vielfach sehr gute Identitätsbeweise geliefert haben, die Operatoren gewesen. So ist es nach meiner Überzeugung auch hier. Dafür spricht neben vielem anderen auch, daß die sich bei diesen Sitzungen meldenden Kontrollgeister Hatty und Paganini und andere mit direkter Stimme sich kundtuende Geister auch bei Sitzungen mit dem *Additor* und in automatischen Niederschriften des Herrn von Reuter ganz ausgezeichnete Beweise für ihre jenseitige Existenz gegeben haben (vgl. die Bücher F. v. Reuters: *The consoling angel*, *Psychical experiences of a musician* und *A Musician's Talks with Unseen Friends*).

Persönlich sehe ich in den Mitteilungen der Geister über die Art der jenseitigen Existenz den letzten und abschließenden Beweis für die Richtigkeit ihrer Behauptung, daß sie die Operatoren bei den Sitzungen mit Berührungen und direkter Stimme sind. Der Mangel an Platz verbietet, hierauf einzugehen. Meiner Auffassung nach genügen aber schon die angeführten Daten, um die animistische Hypothese als sehr gekünstelt und, vor allem, durch von anderen Forschern gewonnene experimentelle Ergebnisse in keiner Weise gestützt, erscheinen zu lassen. Wie ich, hatten auch die anderen Sitzungsteilnehmer ausnahmslos den Eindruck, nicht mit einem komplizierten Kunstprodukt aus dem

Unterbewußtsein der Frau von Renter, sondern mit ihren ohne physischen Leib fortlebenden hinübergegangenen Angehörigen — den sehr interessanten Fall der Unterhaltung mit einer Schlafenden erlebte ich nicht mit — zu sprechen.

Berichte über Spontanphänomene.

An der Schwelle der Ewigkeit.

Von Theodor A. Dolejs, Rio Grande do Sul, Brasilien. ¹⁾

Im nachfolgenden unterbreite ich den gesch. Lesern dieser Zeitschrift eine strikt wahrheitsgemäße Schilderung gewisser außergewöhnlicher Begebenheiten aus meinem Leben. Ich habe darüber bereits vor etwa zwei Jahren in der hiesigen (brasilianischen), in portugiesischer Landessprache in Rio de Janeiro erscheinenden, spiritistischen Zeitschrift „Reformador“ des längeren berichtet. Seither und hauptsächlich nach dem, Ende 1930 erfolgten, Tode meines Bruders Heinrich, haben die diesbezüglichen Manifestationen einen solch überzeugenden Charakter angenommen, daß ich mich nun entschlossen habe, auch dem deutschen, sich für Parapsychologie und Spiritismus interessierenden Publikum diese Dinge nicht vorzuenthalten.

Es sind ungefähr zehn Jahre her, als ich anfang, an mir gewisse außergewöhnliche Beobachtungen anzustellen. Vor dem Einschlafen, abends im Bette, oder auch nach meinem Erwachen frühmorgens, empfand ich, hier und da, ein sonderbares Kribbeln an der ganzen Hautoberfläche, ähnlich dem Ameisenlaufen, und zwar am stärksten in der Herzgrubengegend. Gleichzeitig wurde ich von einer allgemeinen Lähmung aller meiner Muskeln ergriffen, die mir auch die geringste Bewegung unmöglich machte. Beim Beginne der Wahrnehmung konnte ich wohl durch eine heftige Körperbewegung oder durchs Umwenden im Bette alles zunichte machen. Gab ich aber nach, wurde die Erstarrung unüberwindlich. Dieser Zustand dauerte nicht lange, kaum ein paar

¹⁾ Anmerkung der Schriftleitung: Wir bringen nachfolgenden Aufsatz eines im fernen Ausland lebenden Mitarbeiters, der uns entgegen seinen Behauptungen selbst medial zu sein scheint. Wir halten den Eindruck, den wir durch die Schilderung von der Gesamtpersönlichkeit bekommen, doch für so günstig, daß wir den Abdruck trotz eventuellen Naserümpfens der „Streng-Kritischen“ wagen. Daß die geschilderten Erlebnisse auf Tatsachen beruhen, gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn man sich erinnert, daß die „Seherin von Prevorst“ ähnliches berichtet, ferner aus neuerer Zeit auch das Medium „Frau Ingeborg“. Besonders viel Ähnliches findet sich aber in dem in englischen spiritistischen Kreisen sehr viel gelesenen Buch von J. S. M. Ward: „Gone West“, über das aber die „Streng-Kritischen“ natürlich auch die Nase rümpfen! — Viele Spukfälle, so auch einige der jüngst von Illig berichteten, enthalten auch ähnliches. Der Anfang, in dem die körperlich empfundenen Berührungen geschildert werden, erinnert an die mittelalterlichen Hexenberichte (Succubi und Incubi) — man könnte dies alles auch psychoanalytisch zu deuten versuchen. Parapsychologisch betrachtet ist die Starre, von der gesprochen wird, wohl eine Art Vorstufe des Trancezustandes, die aber in diesem — und ähnlichen — Fall nicht zu Bewußtlosigkeit führt, sondern in eine anders gelagerte Bewußtseinssphäre hinüberleitet. S.

Minuten; das Herz schlug ruhig weiter (nur manchmal etwas beschleunigt), die Gehirnfunktion blieb unberührt, die Atmung wohl etwas behindert, aber nicht so sehr erschwert, wie es z. B. beim Alpdruck zu sein pflegt.

Hier muß ich einschalten, daß ich ein gesunder, robuster, schwerer Mann bin, nie an irgendwelchen Nervenzufällen litt, ja im ganzen Leben nie ernstlich krank war.

Während der oben geschilderten Symptome hörte ich meistens (aber nicht immer) eine absonderliche Bewegung im Zimmer, wie leichte Menschentritte, und gleich darauf spürte ich eine starke Strömung, wie von einem Luftzuge. Lag ich im Ehebett hinten an der Wand, bekam ich den angeblichen Luftzug wie von der Wand her, einer 60 cm dicken Steinmauer. Lag ich im Bette vorne, kam der vermeintliche Luftstrom von der Zimmermitte her, also nie von der Seite, wo meine Frau schlief. Je nach meiner Bettlage bekam ich ihn gegen die Brust oder gegen den Rücken. Er strömte manchmal mit der Heftigkeit eines sehr starken Windes gleichsam durch meinen ganzen Körper hindurch und machte alle meine Nerven vibrieren. Da meine Frau nie etwas davon verspürte, auch die dicke Federdecke für ihn kein Hindernis darstellte, kam ich schnell zu der Überzeugung, daß es sich wohl um keinen Luftzug, sondern etwa um einen Fluidenstrom handeln dürfte.

Anfänglich dachte ich bei diesen Anfechtungen an gewöhnliche, von Gehörhalluzinationen begleitete Nervenzufälle und konnte eine gewisse Besorgnis, wegen einer etwa beginnenden Erkrankung, nicht von mir weisen. Als jedoch mein guter Gesundheitszustand trotzdem unverändert blieb, obgleich die Anfechtungen sich steigerten, fing ich an, einen außer mir befindlichen, parapsychischen Einfluß zu vermuten. Bald konnte ich konstatieren, daß jene Strömung sich von meinen Gedankenwünschen leicht leiten ließ. Je nach meinem Begehr bekam ich sie dorthin gerichtet, wo ich sie gerade wünschte; von der Ferse an bis zur Schädeldecke. Gegen das Gesicht dirigiert, benahm sie mir fast den Atem.

Nach einiger Zeit wurde ich berührt. Bei den Berührungen setzte jedoch stets die Strömung aus. Auch diese ließen sich durch meine Gedanken leiten, und ich wurde berührt, wo ich es gerade wünschte.

Schließlich wurde ich (ebenfalls nach dem Aufhören der Strömung) von hinten umarmt, und ganz deutlich fühlte ich, wie ein, offenbar menschlicher, Körper sich an meinen Rücken schmiegte; dabei wurde mir ein Arm untergeschoben, der andere umarmte mich fühlbar von oben her. Als ich einst in dieser Lage einen Stoß zu bekommen wünschte und dachte, der nächtliche Besucher werde zu diesem Behufe einen Arm zurückziehen, bekam ich, unverhofft, einen kräftigen Kniestoß auf den Hinteren, der mich ganz erschütterte.

Diese kuriosen Manifestationen entwickelten sich erst nach und nach in dieser Weise und ließen mir also sehr viel Zeit zur reiflichen Überlegung und zur völligen Gewöhnung. Nie empfand ich auch die geringste Angst davor, ich betrachtete diese Erscheinungen vorzüglich vom wissenschaftlichen Standpunkt aus, sie interessierten mich ungemein, und schließlich freute ich mich direkt darauf. Nie, oder selten nur, konnte ich sie jedoch nach meinem Belieben herbeiführen. Manchmal blieben sie wochen-, ja monatelang aus.

Einst, während der gewohnten Berührungen, nahm ich alle meine Energie zusammen, um einen Arm zu rühren. Plötzlich schien er sich zu heben, ich richtete ihn in die Gegend, von wo die Berührungen zu kommen schienen, und meine Hand, ohne daß ich dabei erschrocken oder selbst überrascht gewesen wäre, wurde von einer andern, lebenswarmen Hand ergriffen und lebhaft gedrückt; nach allem, was bisher geschehen, hatte ich ja so etwas erwartet. Als aber gleich darauf die Erstarrung gewichen war, konnte ich mit Verwunderung konstatieren, daß meine körperlichen Arme und Hände ruhig unter der Bettdecke lagen, genau in derselben Lage wie vorher. Es konnte sich daher bei jener Armbewegung und jenem Händedruck keineswegs um meine materiellen Organe handeln. Um was denn nachher? War das nur eine Sinnestäuschung gewesen?

Bei allen diesen Wahrnehmungen waren meine Augen stets geschlossen. Nun fing aber an, vor meinen geschlossenen Augen, im total dunklen und selbstverständlich fest verschlossenen Zimmer, ein Licht aufzugehen. Und in diesem sonderbaren, sehr bleichen und gleichmäßigen Lichte erblickte ich einst, während ich meine Arme anscheinend erhoben und von meinen materiellen Händen die, wie ich wußte, ruhig unter der Decke lagen, mir jedes Gefühl geschwunden war, trotzdem dieselben eigenen Hände, mit allen ihren Zeichen und Runzeln. Ich drückte und rieb sie aneinander und hatte, wenn auch in einer mehr abgestumpften Weise, dasselbe Gefühl wie sonst. Ich fuhr mir mit ihnen ins Gesicht und fühlte ihr Streicheln, ich zog an meiner Nase, rupfte an meinem Bart. Und doch wußte ich damals bereits, daß ich mit diesen gespenstischen Händen nicht mein körperliches Antlitz berührte, es ganz gewiß nicht betasten konnte. War dies mein Doppelgänger?

Wenn ich unbeweglich im Bette lag, fühlte ich deutlich den Druck der Decken auf mir und des Kissens unter meinem Haupte. Als ich aber einmal, nach einer gewissen Willensanstrengung, wähnte, meinen Kopf zu heben, verschwand sogleich der Druck der Kissen; offensichtlich nahm das Doppelgängerhaupt alle Sensibilität mit sich. Es war gerade nach einer sehr fühlbaren Berührung durch meinen unheimlichen Besucher. Nun drehte ich das erhobene Haupt nach der Richtung, von der die Anfechtungen kamen, und zum ersten Male in meinem Leben erblickte ich einen Geist. Ich sah die Gestalt einer Frau, die mir den Rücken zukehrte und eben im Begriffe war, durch ein am Fußende meines Bettes befindliches, fest verschlossenes Fenster hinauszutreten. Ihr Gesicht konnte ich nicht sehen. Sie trug einen kaffeebraunen, sehr langen Unterrock und eine lange Jacke derselben Farbe, nach dem Schnitt, wie man sich etwa in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts trug.

Bei einer späteren Gelegenheit konnte ich auch ihr Gesicht sehen. Es war noch eine junge Person, mit einem länglichen, nicht unschönen Gesicht und dunkeln Augen.

Die erste kurze Unterredung mit dieser Gestalt hatte ich am 14. Januar 1928. Auf einer kurzen Reise begriffen, übernachtete ich an diesem Tage im Hause meines Freundes Franz Schopf, mit dessen Tochter mein ältester Sohn verheiratet ist. Ich führe hier, absichtlich, seinen vollen Namen an, denn dieser liebe Freund wird später in einem meiner wunderbarsten Erlebnisse die Haupt-

rolle spielen. Ungefähr um Mitternacht lag ich völlig wach im Bette, und zwar auf der linken Seite und mit dem Gesicht gegen die Wand gekehrt. Zufälligerweise fiel mir die mich besuchende Gestalt ein und ich frug mich selbst, ob sie mich nun, 15 Kilometer weit von meiner Behausung, finden würde. In diesem Augenblicke hörte ich an dem, in der mir entgegengesetzten Wand befindlichen Fenster ein Rascheln, dann ein paar leichte Tritte, einen Sprung, und eine Gestalt saß, mir nichts, dir nichts, ganz ungeniert, auf meiner rechten Hüfte. Inzwischen hatte mich bereits, wie gewöhnlich, eine völlige Erstarrung ergriffen. Ich konnte den Eindringling nicht direkt sehen, fühlte jedoch gleichsam alle seine Bewegungen. Die Gestalt griff mit einer Hand nach meiner am Leintuch liegenden Rechten, hob meine Doppelgängerhand auf (in demselben Moment verschwand für mich, wie immer, jede Empfindung der materiellen Hand) und führte sie an ihren Kopf und Gesicht. Ich betastete ihre Haare und befühlte ihr Antlitz. Es war alles warm und geschmeidig, völlig gleich wie bei einem lebenden Wesen aus Fleisch und Knochen. Dann streichelte die Gestalt mit ihrer Linken meine Stirn, ich konnte das Haupt wenden und sah die mir bereits bekannte Frau, welche mich lächelnd betrachtete. Da frug ich sie, und meine Worte schienen mir klar in den Ohren zu klingen: „Warum bist du gekommen?“

„Du hast mich ja gerufen“, klang ebenso deutlich ihre schlichte Antwort.

„Wo wohnst du, wo lebst du?“

„Unter den Verdammten.“

Diese Antwort überraschte mich nicht wenig. Die tief eingepprägten kirchlichen Ansichten über den Himmel und die Hölle begleiten diese Geister als ein Stück von ihrer Seele, und sie beurteilen danach ihre augenblickliche Lage.

„Niemand wird ewig verdammt, niemand ist verloren“, entgegnete ich darauf. „Ihr müßt Mut fassen und Glauben und Hoffnung auf ein späteres besseres Leben in Euch erwecken.“

In diesem Augenblick löste sich die Erstarrung meiner Nerven und alles verschwand.

Um diese Zeit erkrankte schwer meine Schwiegermutter. Ihr sehr hohes Alter und die Art ihrer Erkrankung (vorgeückter Darmkrebs) ließen auf eine baldige Auflösung schließen. Sie wußte es und sah mutig und gefaßt dem Tode entgegen. Ich verbrachte manche Stunde an ihrem Krankenlager, erzählte ihr vom ewigen Leben, vom Jenseits und schließlich von meinen Erscheinungen. Bei dieser Gelegenheit versprach sie mir, falls es ihr möglich sein sollte, ebenfalls zu kommen und mir eine Kunde vom jenseitigen Leben zu bringen. Halb im Ernst, halb im Scherze, verabredeten wir schließlich, daß sie, im Falle ich sie bei ihrer Annäherung nicht gleich sehen könnte, mir ihre Gegenwart durch dreimaliges Ziehen an meiner Nase kundtun sollte. Sie starb am 3. März 1928, und in den nächsten Tagen erwartete ich ungeduldig ihr Erscheinen. Eine Woche folgte jedoch der anderen, und sie kam nicht. Schließlich vergaß ich gänzlich unsere Verabredung.

Am 3. Juni, gerade drei Monate nach ihrem Tode, legte ich mich, wie gewöhnlich, um die neunte Stunde ins Bett. Ohne sogleich einschlafen zu können, dachte ich noch über irgendeine wissenschaftliche Frage nach, über die ich

gerade in einem Kosmosheft gelesen hatte. Plötzlich fühlte ich die Nerven-erstarrung von mir Besitz ergreifen und gleichzeitig bemerkte ich, daß jemand an meiner Bettdecke zupfte. Ich frug (wohl in Gedanken, die mir jedoch als Sprache meines Doppelgängers in den Ohren klang) wer es sei, bekam jedoch keine Antwort, und alles hörte wieder auf. Am nachfolgenden Tage, um dieselbe Stunde, wiederholte sich derselbe Vorgang. Meine Schwiegermutter fiel mir plötzlich ein, und ich frug, ob sie es sei. Da fühlte ich, wie ein Wesen bis zu meinem Kopfe vorrückte, ich vernahm ein schweres Atmen und hörte einige unartikulierte Töne; in diesen erkannte ich, mit Sicherheit, die Stimme meiner Schwiegermutter. Es geschah aber weiter nichts, und alles verschwand. Endlich, am 3. Tage abends, konnte sie ihre Absicht verwirklichen. Ich lag diesmal allein im Bette, und zwar mit dem Gesicht gegen die Wand. Gleich nach der Erstarrung meiner Glieder fühlte ich, ohne direkt sehen zu können, daß eine Gestalt auf mein Bett stieg, über meine Füße stolperte, dann an meinem Haupte sich hinhockte, meine Nase zwischen zwei Finger faßte und dreimal sachte daran zog. Um mich noch besser zu vergewissern, sagte ich: „Mutter, wenn Sie es sind, wiederholen Sie die Prozedur.“ Sofort wurde ich wiederum dreimal an der Nase gezupft. Dann richtete sich die Gestalt auf, trat wieder über meine Beine hinweg und sprang auf den Fußboden. In diesem Augenblicke konnte ich mich umwenden, vor meinen Astralaugen wurde es licht, und ich sah meine Schwiegermutter an meinem Bette stehen, genau in derselben Gestalt, die sie im Leben hatte.

Nach diesem ersten Erscheinen habe ich sie wohl mehr als zwanzigmal bei mir gesehen. Wie zu ihren Lebzeiten redete sie mich auch nun, bald polnisch, bald deutsch an; sie war eine in Polen geborene Deutsche. In ihre Sprache mischte sie, hier und da, ebenso wie früher, portugiesische Brocken, im allgemeinen mit einer erbärmlichen, sehr charakteristischen Aussprache. Auch ihre Gesten und Körperhaltung boten dieselbe Eigentümlichkeit dar wie ehemals.

Seitdem meine Schwiegermutter anfing mich zu besuchen, belebte sich bedeutend mein Geistesverkehr. Auch andere Gestalten, Männer, Frauen und Kinder stellten sich bei mir ein. Das dauerte so ungefähr 1 Jahr durch und hörte dann allmählich auf. Die anfängliche Neugier und das Interesse, welche mein Zustand in den Regionen, die meine Schwiegermutter bewohnt, geweckt haben mochte, verflüchtigten sich mit der Zeit.

Ich übergehe hier viele, manchmal recht interessante Begegnungen, um meine gesch. Leser nicht zu ermüden und diesen meinen Bericht nicht allzu lang werden zu lassen. Wenn auch, wie ich schon oben erwähnte, aus jenem Winkel des Zwischenreiches die Besuche mit der Zeit fast aufhörten, bekam ich damals und nachher, wenn auch seltener, Besuche aus anderen Regionen. Von diesen führe ich hier nur solche an, die in sich selbst eine gewisse Beweiskraft ihrer Realität tragen. Ich beginne mit der einzigen Begegnung mit meinem verstorbenen Schwiegervater, die ich im August 1929 hatte. Es war bereits früh am Tage, meine Frau hatte sich erhoben und hantierte in der Küche, und auch ich hatte kein Schlafbedürfnis mehr. Ich gedachte deshalb gleichfalls aufzustehen, als ich unerwartet eine geisterhafte Annäherung verspürte. Es dauerte,

wegen dem oben Gesagten, ziemlich lange, bis meine Nerven erstarrten und vor meinen geschlossenen Augen das Astrallicht aufging. Das erste, was ich vernahm, waren die ungeduldigen Worte: „Bist du auf? Bist du nun endlich wach?“¹⁾ Ich erblickte gleich darauf vor mir ein zehn- bis elfjähriges Mädchen, streichelte seine Haare und frug es nach seinem Namen. „Julka“, antwortete sie sogleich. „Ich habe dich aber nicht wegen meiner geweckt, schau dich um.“ Ich blickte links ins Zimmer und sah an meinem Bette einen Mann stehen, der sichtlich große Anstrengungen machte, seinem Gesicht eine gewisse Form zu geben, wohl um von mir erkannt zu werden. Dies ist ihm jedoch nicht gleich gelungen, und ich frug ihn: „Wer bist du?“ „Siehst du nicht?“ klang da die Stimme des Mädchens, „dies ist doch der Großvater.“ Nun erst erkannte ich meinen verstorbenen Schwiegervater. Ich drückte ihm erfreut die Hand und stellte an ihn etliche Fragen, die er kurz beantwortete. An demselben Tage erzählte ich meiner Frau diese Begebenheit und frug sie, ob in unserer großen Verwandtschaft nicht ein Mädchen starb, das Julie hieß und gegenwärtig ungefähr 10 Jahre sein müßte. Nach längerem Besinnen erinnerte sie sich, daß vor 10 Jahren, und zwar kurz vor dem Tode ihres Vaters, bei einer ihrer Schwestern ein kleines Kind gestorben war, das Julie hieß und zu dem ich sogar Taufpate gewesen. Ich hatte dies vollkommen vergessen.

Hier will ich noch einschalten, daß meine Schwiegereltern, was mich baß verwunderte, als es mir meine Schwiegermutter einst auf meine diesbezügliche Nachfrage zögernd und offensichtlich widerwillig mitteilte, getrennt und in ganz anderen Regionen wohnen. Die Verschiedenheit der Charaktere ließ es übrigens vermuten. Die Ehen worden eben nicht im Himmel geschlossen, wie es so gedankenlos dahergeredet wird. Der Himmel ist vielmehr ein großer Trenner aller nicht vollkommen harmonischen Ehen.

Zu jener Zeit konnte ich bereits nicht nur meine, sagen wir ätherischen Kopf und Hände ablösen, sondern den ganzen Körper; ich konnte aufstehen und im Zimmer umhergehen. Was sich da löste, weiß ich nicht. Es ist aber eine Tatsache, daß sofort nach diesem Abtrennen die Empfindung des Druckes von Bett und Decken verschwand, und ich von meinem im Bette verbliebenen Körper nichts mehr spürte. Ich konnte im Zimmer umhergehen, bis zur Decke schwebend mich erheben, durch die Wände hindurchtreten. Ich glaube aber nicht, daß es sich hier um den Astralleib der Okkultisten handelt, von dessen Exkursionen Dr. Mattiesen in dieser Zeitschrift so manche interessanten Mitteilungen gemacht. Der mit dem lebenden Körper noch zusammenhängende Astralleib besitzt eine volle Anschauung der Materie, was bei mir jedoch nicht der Fall ist. Ich sehe wohl im Astrallichte meinen Körper im Bette liegen und Gegenstände im Zimmer herumstehen, aber nicht in ihrer wirklichen Lage, sondern wie ich sie mir gerade vorstelle. Die Okkultisten lehren, daß unser Geist viele Leiber besitzt, die er dann während seines Aufstieges nach und nach abstreift. Auch der Astralleib selbst soll sich auf diese Art stufenweise ver-

¹⁾ Unser waches Leben erscheint den Geistern als Schlafen und Träumen unseres geistigen Wesens. So ist der Ausspruch „Das Leben ist ein Traum“ nicht Poesie, sondern unleugbare Wirklichkeit.

feinern. Ich bin überzeugt, daß irgendeine von diesen fluidischen Portionen unseres Wesens, bei ihrer Trennung, vermöge der Willens- und Gedankenkraft der Seele, sofort die genaue Form unserer Gesamtpersönlichkeit annimmt (Ideoplastik!). Ich habe es immer und immer wieder konstatiert, daß jenes Etwas, das sich von meinem Körper trennt, völlig diesem ähnelt. Es bildet eine Gestalt, die wohl in der Welt der Materie nichts bedeutet, die jedoch von den Bewohnern des Astralplanes gesehen, angesprochen, betastet oder umarmt wird. Die Menschen, in ihrer einseitigen Blindheit, werfen nur allzuviel um sich mit Halluzinationen und Sinnestäuschungen; es steckt häufig viel mehr dahinter, als man ahnt.

Ich möchte in der Beziehung zu meinem Falle am ehesten noch auf den sogenannten Vorspuk verweisen, von dem unbestreitbare Beispiele bekannt sind. Eine Person geht, in Gedanken versunken, nach Hause und wird dort, viele Minuten vor ihrem Eintreffen, von Hausgenossen erblickt; in einem gewissen bekannten Falle sogar mit auffallenden roten Handschuhen angetan, die sie erst unterwegs kaufte, und die deswegen ihren Hausgenossen völlig unbekannt waren. Um allen Mißverständnissen zu begegnen, will ich im folgenden diesen sich trennenden Teil meiner Persönlichkeit nur als mein Traum-Ich bezeichnen. — Schlafend, sehe ich manchmal die Annäherung eines Geistes im Traum; geweckt, sehe ich ihn dann vor mir stehen. Einst wohnte ich im Traume einer Versammlung bei. Plötzlich sah ich eine hohe männliche Gestalt sich uns nähern, die sofort mein ganzes Interesse auf sich zog. Ihr Gesicht konnte ich zwar nicht gut sehen, aber ich wäbnte in ihr einen gewissen Nikolaus Duda zu erkennen, der vor etlichen Jahren hier ermordet wurde. Da verspürte ich die bekannte kühle Strömung und erwachte jäh aus meinem Traume. Sofort streckte ich eine Hand meines Traum-Ichs in jener Richtung und begegnete einer großen, schwieligen Hand, die sich mir entgegenstreckte. Sehen konnte ich noch nichts und strich deshalb mit der Hand den Rockärmel hinauf bis zum Halse und betastete mit den Fingerspitzen leicht ein ganz bartloses Gesicht. Nun erkannte ich bereits die Umrisse einer hochgewachsenen Männergestalt, ohne jedoch ihre Gesichtszüge unterscheiden zu können. Es entwickelte sich zwischen uns das folgende Gespräch:

„Bist du der Nikolaus Duda?“

„Nein. Mein Name ist Carol. Carol Victor.“

„Wo starbst du?“

„In Petrovits. Ich war ein Fuhrmann.“

„Lebst du in Europa, kamst du nie nach Brasilien?“

Nach seinem unentschlossenen, zweifelnden Gesichtsausdruck, kam mir die Vermutung, daß er wahrscheinlich von einem Brasilien gar nichts wußte.

„Ich lebte und starb in Europa“, sprach er langsam. „In Europa“, wiederholte er.

Inzwischen hatte sich das Licht verstärkt, und ich konnte ihn genau betrachten. Er hatte eine gewisse Ähnlichkeit mit N. D. Es war ein großer starker, noch ziemlich junger Mann, mit etwas groben Zügen und bartlos. N. D. hatte

stets einen Schnurrbart getragen; wäre es mir eingefallen, als ich das Gesicht des Phantoms betastete, hätte ich gleich meinen Irrtum erkannt.

Wenn es sich bei diesen Erscheinungen nur um Halluzinationen handelte, hätte ich doch die Person sehen müssen, die ich so gut kannte und erwartete. Und eine solche Verwechslung ist mir öfter passiert.

Vor einigen Jahren wohnte hier ein gewisser Johann Strauß, ein typischer Wiener. Wir waren miteinander ziemlich befreundet. Später zog er nach Sao Pedro, ca. 60 Kilometer von hier, und wurde dort im April des Jahres 1926 vom Blitze erschlagen.

Am Anfang des Jahres 1929 fühlte ich eines Nachts eine geisterhafte Annäherung und erblickte an meinem Bette eine dunkelgekleidete, männliche Gestalt, die sich über mich bogte, ihre Stirn auf meine Brust legte und einen leichten Seufzer von sich gab. Ich konnte ihr Gesicht nicht sehen, aber nach den Umrissen des Körpers schien es J. S. zu sein. „Wer bist du, Bruder“, frug ich, worauf ich aber nur wie einen kaum vernehmlichen Hauch, das Wort „Johann“ hörte. Dann richtete sich die Gestalt auf und verschwand. Ende Februar 1930 träumte ich eines Nachts von J. S. Erwacht, fühlte ich sofort, daß sich im Zimmer ein geistiges Wesen befindet, denn meine Nerven vibrierten und ein kühler Luftzug wehte mich an. Ich streckte meine Hand hin, die sofort ergriffen und lebhaft geschüttelt wurde. Ich strich am Arm hinauf, bis zum Kopf und befühlte ein schnurrbartiges Gesicht. J. S. trug stets einen langen Schnurrbart, und ich forschte nach:

„Bist du der Johann Strauß?“

„Jawohl!“

„Bist du es wirklich, lieber Freund?“

„Aber gewiß! Hohnsick.“

Ich verstand nicht, was er damit meinte, und um volle Gewißheit zu haben, frug ich noch:

„Auf welche Weise starbst du?“

„Durch Blitz.“

„Nun sehe ich, daß du es bist. Komm näher, Freund, setze dich zu mir, damit ich dich besser sehen kann.“

In diesem Augenblick wandte ich meine Augen zufälligerweise nach links und erblickte zu meiner höchsten Verwunderung eine Menge von Männergestalten jeden Alters, manche davon mit Vollbärten und einige sogar in Militäruniformen (im Weltkriege gefallene Soldaten?). Ich hob meinen Arm gegen sie und fuhr fort:

„Ja, liebe Freunde, nur unsere Unzulänglichkeiten und Fehler erschweren uns das Leben. Wie glücklich wären wir, wenn uns keine Schuld, keine Sünde drückten.“

Da wurde mein Kontakt mit der Astralwelt unterbrochen, und mich umgab nur die undurchdringliche Finsternis des Zimmers.

Wach im Bette liegend, sann ich lange über diese erstaunliche Episode nach. Ich überdachte sorgfältig alle Gesten und jedes Wort der Erscheinung. Da fiel mir das Wort „Hohnsick“ ein, und plötzlich wurde mir alles klar. Es war die

familiäre tschechische Form seines Namens; so nannte ich ihn manchmal im vertraulichen, freundschaftlichen Tone. Er zitierte den Namen wohl zur besseren Identifikation. Nur sprach er ihn auf deutsche Weise und mit schlechter Betonung aus; er hätte Honsiek (mit langem i) sagen müssen. Deswegen verstand ich ihn nicht sogleich.

Ich frage nun alle diejenigen, welche in diesen Erscheinungen nur ein Spiel meines eigenen Unterbewußtseins erkennen wollen: Warum wurde das Wort mit einer Betonung ausgesprochen, die ich ihm nie geben würde? Warum verstand ich es nicht sofort, sondern nur nach einer reiflichen Überlegung? Wie logisch und natürlich erscheint hier die spiritistische Deutung, wie unnatürlich und bei den Haaren herbeigezogen dagegen die sogenannte animistische.

In der Nacht vom 15. auf 16. April 1930 lag ich noch im ruhigen Schlafe, als ich plötzlich durch den üblichen Einfluß geweckt wurde. Mein Traum-Ich löste sich, ich stand auf und streckte meine Arme nach vorn. Da hörte ich hinter mir ein leises Kichern, empfand einen Druck im Rücken und, als ich mich umwandte, erblickte ich einen hochgewachsenen Mann, mit einem länglichen Gesicht und buschigen Schnurrbart. Er stand da in einer unanständigen Haltung und apostrophierte mich mit unzüchtigen Worten. Ich verwies ihm scharf sein schändliches Betragen und frag ihn, ob er die Schönheit des Anstandes und eines reinen Herzens nicht fassen könne. Sofort brachte er seine Kleidung in Ordnung und blieb, offensichtlich beschämt, vor mir stehen. Hier folgt unsere merkwürdige Unterredung:

„Ist es dunkel an dem Orte, den du bewohnst?“

„Eine ständige Finsternis herrscht bei uns“, seufzte er, „und sie liegt auf uns wie eine Last.“

„Es ist nicht die Finsternis des Ortes, sie quillt aus euch selbst hervor. Du solltest bereuen und trachten dich zu bessern. Wißt ihr, daß ihr wieder auf die Erde zurückkehren könnt?“

„Oh, das wissen wir freilich; entweder nur auf ein paar Tage, oder zu einem langen Leben. Es ist dies alles aber so schwer.“

„Wo warst du auf Erden geboren?“

„In der Türkei. Ich lebte in Dinjano. Man schreibt Dig-na-no, sagt aber Dinjano.“

„Gehe nun in Frieden, Freund.“

Er kehrte um und ging. Allein nach etlichen Schritten blieb er stehen, wandte sich um und sah mich traurig an. Ein großes Mitleid mit ihm ergriff mich. Ich trat wieder an ihn, legte meine Hände auf sein Haupt und sagte: „Gott segne dich, mein armer Bruder.“ Dann wandte ich mich um und alles verschwand.

Gleich in der Frühe suchte ich im „Kleinen Brockhaus“ nach dem Worte „Dignano“, fand es aber nicht. Da erinnerte ich mich, daß ich noch ein Lexikon besitze (Kürschner), etwas größer, aber völlig veraltet, und deswegen von mir seit etwa 10 Jahren nicht mehr benutzt. Da fand ich nun nach der alphabetischen Ordnung.

Dignano (Dinjang), slawisch Vodnian. Im österr. Küstenland, bei Pola, 5269 Einwohner; Obst und Wein.

Ich schwöre es mit meinem heiligsten Eide, daß ich nie in meinem Leben etwas gehört habe von diesem unbedeutenden Städtchen im äußersten Zipfel von Istrien. Daß der Mann behauptete, in der Türkei geboren zu sein, während sein Aufenthaltsort bis zum Ende des Weltkrieges Österreich gehörte, läßt sich leicht erklären. Bei seiner Geburt war das in der Nähe gelegene Bosnien noch ein türkisches Land. Das Innere von Istrien, wo Dignano liegt, wird, wie auch Bosnien, hauptsächlich von Serben bewohnt. Seine Übersiedelung von Bosnien nach Dignano ist also leicht erklärlich.

Auffallend für mich war die Absichtlichkeit, mit der er, sowohl die Sprach-, als auch die Schreibform des Stadtnamens betonte. Ich hatte in jenen Tagen wieder einmal heiß gewünscht, es möchte mir ein wirklich überzeugender Beweis der Realität meiner Erscheinungen geliefert werden. Wurde mir zu diesem Zwecke dieser Bewohner der Finsternis zugeschickt?

Eine oft bewiesene Tatsache ist es übrigens, und ich habe es öfters bestätigt gefunden, daß der direkte Verkehr mit den niederen Geistern viel leichter ist als mit den höheren. Sie sind uns konstitutionell näher, ihre Seelenschwingungen passen sich viel leichter der materiellen Welt an.

Bald nach diesem Ereignis erkrankte mein jüngerer Bruder Heinrich. Bei der, im September, in Sao Pedro (60 Kilometer von hier) stattgehabten Operation, wurde ein entwickelter Leberkrebs konstatiert, und der Arzt teilte mir mit, daß der Kranke kaum noch 3 Monate zu leben hatte. Mein Bruder war ein überzeugter Spiritist, und für einen solchen hat der Tod alle seine Schrecken verloren. Als er es schließlich erfuhr, war er eher erfreut, als erschrocken und blieb heiter und zufrieden bis zum Tode. Er wußte von meinen Erscheinungen und versprach mir, keine Mühe zu scheuen und alles aufzuwenden, um mir unzweifelhafte und vollgültige Beweise von seinem Fortleben zu liefern. In der Nacht vom 5. auf 6. Dezember verließ er uns, und seine Überreste wurden am 7. Dezember ins Grab gesenkt.

Am 8. Dezember, um 4 $\frac{1}{2}$ Uhr morgens, als es draußen bereits hell war, im verschlossenen Zimmer aber noch ziemlich finster, befiel mich die Nervenstarre, und gleichzeitig erblickte ich in der Richtung der Türe ein ziemlich starkes Licht. Das Traum-Ich löste sich, ich sprang vom Bette herunter und schritt erwartungsvoll gegen die Tür. Da kam mir auch schon Heinrich entgegen und umarmte mich mit strahlender Miene. Oh, wie wünsche ich allen Menschen das herrliche Gefühl, das mich in diesem Augenblicke beherrschte. Noch keine 24 Stunden zuvor, bettete ich ein elendes, ausgetrocknetes Skelett ins Grab, und nun stand vor mir der liebe Bruder, licht und freudig, wie in seinen besten Jahren anzuschauen. Da fragte ich ihn hastig:

„Nun, wie ist es, wie geht es dir?“

„Schön, herrlich, es könnte nicht besser sein“, frohlockte er.

„Kommst du noch später zu mir?“

„Ich werde es versuchen.“

Da bemerkte ich, daß seine Augen einen etwas starren Ausdruck annahmen, und er sich mit der Hand über die Stirn fuhr. Ich kannte solches schon von früher her und fragte ihn deswegen:

„Wie fühlst du dich, während du mit mir redest?“

„So sonderbar. Es ist mir so, als wenn ich in einem Sack steckte.“

Die gröberen Schwingungen meines materiellen Daseins bedrückten ihn. Ich reichte ihm noch einmal die Hand, dann wandte er sich um, und alles verschwand.

Gleich nach meinem Aufstehen erzählte ich allen meinen Hausgenossen von der Erscheinung. Gegen Mittag kam zu uns ein Schwiegersohn des Verstorbenen, der ungefähr 4 Kilometer weit, neben meiner nun verwitweten Schwägerin wohnt und erzählte mir folgendes: „Heute früh kam ich zu meiner Schwiegermutter und fand sie in einer ziemlichen Aufregung. Sie erzählte mir sogleich, daß, nachdem ihre Wanduhr 4½ Uhr geschlagen, und sie wach im Bette lag, plötzlich eine große Schläfrigkeit über sie kam. Kaum eingeschlummert, erblickte sie am Fußende des Bettes ihren verstorbenen Mann stehen. Lächelnd sagte er: „Siehst du, du dachtest ich sei tot, und nun stehe ich da und rede mit dir. Siehe da, du hast ja das Bett umgekehrt? Wenn du von mir mehr erfahren willst, gehe hinauf zum Theodor.“ Da wachte sie auf. Das Bett hatte sie abends umgekehrt, um in das, von brennenden Wachskerzen erleuchtete Sterbezimmer, nicht schauen zu müssen.“

Für die unentwegten Animisten gibt es für diesen Fall nur eine mögliche Erklärungsweise: Die gegenseitige, oder auch einseitige, telepathische Beeinflussung zwischen mir und meiner Schwägerin. Nun muß ich hier darauf verweisen, daß weder ich, noch meine Schwägerin Sensitive sind, und bei uns auch in unserem ganzen Leben nie etwas dem Ähnlichen vorkam. Auch bitte ich in Betracht zu ziehen, daß bei mir ganz andere Dinge besprochen wurden, als bei der Schwägerin, was bei einer telepathischen Beeinflussung sicher nicht geschehen könnte.

Mit seinen weiteren Besuchen fiel es jedoch nicht so aus, wie wir es hofften. Wir hatten nicht damit gerechnet, daß er einer höheren Sphäre angehört, als meine gewöhnlichen Besucher. Als er gleich nach seinem Übergang zu mir kam, hing er noch irgendwie mit seinem Körper zusammen, befand sich also noch innerhalb der materiellen Sphäre. Als er sich jedoch zu seinem adäquaten Ort erhob, wurde seine Rückkehr ungemein erschwert. Nur zweimal sah ich ihn in der Folge an meinem Bette. Das erstemal berührte er dreimal meine Hand und flüsterte seinen Namen. Das zweitemal beugte er sich über mich und berührte dreimal meine Brust mit seiner Stirn. Sein Blick war aber getrübt, und als ich meine Hand nach ihm ausstreckte, brach er zusammen. Ich kann zwar in jenem eigentümlichen Zustande Geister sehen, bin jedoch kein Medium und vermag ihnen deswegen nicht die nötigen Fluide zu liefern, ohne welche die besseren Geister auf unserem materiellen Plan keinen Halt finden.¹⁾

Mein Bruder fand jedoch ein anderes Mittel, um das mir gegebene Versprechen zu erfüllen. Er fing an, mich hier und da, von seiner eigenen Sphäre her,

telepathisch zu beeinflussen, und dank der großen Sympathie, die uns stets verband, erzielte er auch auf diesem Wege die gewünschten Resultate. Weiter unten werde ich einen Fall berichten, der unter allen mir je gelieferten Beweisen einen wahren Rekord darstellt.

Solche während meines Schlafes bei mir von ihm telepathisch erzeugten Traumvisionen enthalten meistens einen moralisierenden Gedanken. Ich will hier der Kürze halber nur einen solchen Fall erwähnen.

Einmal trat er im Traume zu mir und sagte: „Ich will dir helfen besser zu werden.“ Da meinte ich: „Sage mir etwas wahrhaft Wichtiges.“ „Falls ich“, antwortete er sogleich, „doppelt so lange auf meinem Schmerzenslager gelegen wäre, so wäre es doppelt so gut für mich gewesen. Schmerz und Leid sind eure besten Freunde auf Erden, denn sie bringen euch näher zu Gott.“

Nun aber die härteste Nuß für meine eventuellen materialistischen Kritiker.

Am 16. Juli d. J. 1931, an einem Donnerstag, lag ich nach 6 Uhr morgens noch im Bette. Alle meine Hausgenossen waren bereits aufgestanden, und unter dem Fenster des Schlafzimmers hörte ich meine Söhne im Gespräch mit einem damals bei mir beschäftigten Tischler. Ich wollte auch schon aufstehen, als ich unversehens von einer sonderbaren Schläfrigkeit befallen wurde und die Augen schloß. Da sah ich mich in einem Hofe stehen, vor mir das Frontstück eines Hauses. Ungefähr 1½ Meter vom rechten Hauseck gähnte eine offene Tür und quer über der Schwelle liegend erblickte ich einen sehr großen, schwarz überzogenen, mit einem gelben Kreuze verzierten Sarg. Erschrocken blickte ich um mich sah aber nur meinen verstorbenen Bruder rechts von mir vor einem niedrigen Hause stehen und mit der ausgestreckten rechten Hand auf den Sarg weisen. Es befiel mich ein banges Gefühl und ich sagte zu ihm: „Niemand ist da bei dem Toten als nur wir zwei, wollen wir auch weggehen?“ Er schüttelte jedoch nur mit dem Kopfe. Da sah ich noch einmal auf den Sarg hin und wandte mich zum Gehen. In diesem Momente fiel mir ein, daß zur Zeit ein mir entfernt verwandter Junge von 14 Jahren, der vor ein paar Tagen vom Pferde gefallen, krank im Bette lag, und daß dieses grausige Gesicht seinen Tod bedeuten dürfte. „Armer Junge“, sagte ich unwillkürlich, „was werden die Eltern sagen.“ Da erblickte ich vor mir in der Ferne das Gehöft, in dem jener Junge lag, und sah auch seinen Vater auf dem Hofe hantieren. Gleichzeitig klang es mir in die Ohren: „Der da starb völlig unverhofft und ahnungslos.“ Ein vom bewölkten Himmel fallender Regen war meine letzte Wahrnehmung in dieser denkwürdigen Vision. Dann verschwand alles.

Kaum aufgestanden, erzählte ich dieses Gesicht meinen Familienmitgliedern und nachher noch etlichen Nachbarn. Auf jenen Jungen (der übrigens 2 Tage darauf, gesund aufstand) paßte die Vision nicht. Dazu war der Sarg zu groß und das erschaute Hofstück vom Gehöfte seiner Eltern völlig verschieden. Auch wurde ja mein Irrtum sogleich korrigiert, indem mir dieses Gehöft in der Ferne

¹⁾ Deshalb kommen in vielen Zirkeln bei ungenügender oder schwindender Kraft verworrene und falsche Mitteilungen vor; die Geister fallen in traumhaften Zustand und werden besinnungslos. Ignoranten faseln dann von Schwindel. — Siehe auch: M. Sage, Madame Piper. Seite 188, 189, 210, 243, 244.

gezeigt wurde, also mit dem Sarge nichts zu tun haben konnte. Aber auch wir selbst konnten nicht gemeint sein, denn meine Hausfronttür befindet sich in der Mitte und nicht nahe am rechten Eck, auch gibt es rechts kein Gebäude. Schließlich tröstete ich mich, da mir solch ein Gesicht noch nie vorgekommen und ich deshalb seine Bedeutung noch nicht voll begriff, es handle sich wahrscheinlich nur um ein durch den Unfall jenes Jungen angeregtes Traumbild ohne jede Bedeutung, und beruhigte mich nach und nach. Da, am nächsten Donnerstag, den 23. Juli, traf uns, wie ein Blitz vom heiteren Himmel, die Nachricht, daß mein bester Freund, Franz Schopf, in dessen Hause, wie anfangs berichtet, ich vor Jahren die erste Unterredung mit einem Geiste hatte, an jenem Tage verschieden war. Er hatte mich ja erst vor kurzem besucht, war ein starker, gesunder, erst 49 jähriger Mann, und an alles hätte ich eher glauben können als an seinen Tod. Bei der Nachricht wußte ich aber sofort, daß er's war, dessen Tod mir angezeigt wurde. Die $1\frac{1}{2}$ Meter vom rechten Hauseck entfernte Tür, das kleinere Küchengebäude rechts, das was ja der genaue Ausschnitt aus seinem Hofe! Auch der sehr große Sarg stimmte, F. S. war ja mehr als 1,80 Meter hoch.

Am anderen Tage beim Begräbnis erfuhr ich dann die näheren Umstände seines Todes. Er war am vorigen Sonntag — 4 Tage nach meiner Vision — gesund und fröhlich von Hause fortgeritten, um in einer nahen Stadt seinen Geschäften nachzugehen. Dort wurde er plötzlich von kolikartigen Schmerzen ergriffen: der sofort herbeigerufene Arzt konstatierte eine Darmverschlingung. Es befaul sich aber kein guter Chirurg am Platze, kostbare 2 Tage wurden mit Palliativmitteln vertrödet, und als man ihn endlich nach Sao Pedro brachte, war es zu spät. Er starb dort im Spital, ein paar Stunden nach seiner Ankunft, am Donnerstag, etwas nach 6 Uhr früh (um diese Jahreszeit haben wir hier den Winter). Genau 7 Tage nach meiner Vision. Und sein Sohn versicherte mir, daß er ganz ahnungslos gestorben sei. Der herbeigerufene Chirurg sah wohl den kommenden Tod, redete ihn jedoch ein, daß er ihn durch eine Operation sicher herstellen werde.

So hatten sich alle Einzelheiten meines Gesichtes völlig bewahrheitet. Und während der Begräbnisfeierlichkeiten fiel ein feiner Regen vom graubehängten Himmel.

Im Anschluß an diese erstaunliche Tatsache muß ich noch berichten, daß F. S. in der neunten Nacht nach seinem Ableben zu mir kam. Der mich anwehende Strom war aber sehr schwach, mein Traum-Ich löste sich zwar, ich wankte aber und brach erst zweimal zusammen. Dann richtete ich mich doch auf und sah, ungefähr 3 Schritte vor mir eine große graue Gestalt stehen, in der ich dann, bei langsam zunehmendem Lichte meinen Freund erkannte.

Bei dieser Gelegenheit mußte ich, wie schon so oft früher, an die ungeheure Blindheit aller Anbeter des wissenschaftlichen Materialismus denken und an ihre unbedingte Verneinung jeder individuellen Unsterblichkeit. Sie befinden sich in einem Wahne, aus dem, wegen ihrer Verblendung, eines überheblichen Besser-Wissen-Wollens und einer stolzen Verachtung für alles, was in ihre „gelehrten“ Systeme nicht paßt, für sie kein Entrinnen ist

Ich trat näher an die Gestalt, und indem ich ihre Hand ergriff und drückte, sagte ich zu ihr: „Also da bist du lieber Freund, so unerwartet mußte es kommen!“ Er nickte mir zu, bewegte auch die Lippen, ich konnte aber keinen Laut vernehmen.

In der Folge sah ich ihn noch zweimal, es ist aber merkwürdig, daß seine Gedanken, wohl wegen unvollkommenen Rapportes, für mich nicht hörbar sind. Ich sehe wohl seinen Mund sich öffnen und die Lippen sich bewegen, habe jedoch bisher kein Wort vernehmen können. Meine Gedanken muß er aber wohl erfassen, denn er bejaht und verneint durch Kopfbewegungen.

Nachdem bei jener meiner merkwürdigen Vision sich so viele und so mannigfaltige Einzelheiten erfüllt hatten, wird wohl auch der wildeste Zweifler und Leugner nicht von einem Zufall reden wollen. Das wäre ein ausgelegter Blödsinn. Eine ernsthafte Erklärung kann nur entweder eine animistische oder eine spiritistische sein.

Ich will im nachfolgenden alle beide ins Auge fassen und ihre Wahrscheinlichkeit gegeneinander abwägen.

Bei einer animistischen Deutung war es mein Unterbewußtsein, das den bevorstehenden Tod meines Freundes voraussah und dies dem Tagesbewußtsein in einer Vision mitteilte. Hier muß ich aber feststellen, daß ich in meinem ganzen, nun 56 Jahre währenden Leben, nie ein ähnliches Gesicht gehabt. Es sind mir viel nähere Blutsverwandte, Eltern, Geschwister, Neffen und Nichten dahingestorben, manche in meiner Nähe, aber die meisten weit von mir, ohne daß ich je auch die kleinste Vorahnung gehabt hätte. Dies beweist doch klipp und klar die Unfähigkeit meines Unterbewußtseins in dieser Hinsicht.

Wenn aber ein Unterbewußtsein, in einem solchen Falle ohne die geringsten Symptome, den Tod eines entfernten Freundes sieben Tage im voraus sieht, wenn es alle Umstände dabei erfaßt, alle Einzelheiten, sogar einen zu fallenden Regen — ja inwiefern unterscheidet sich dieses Unterbewußtsein vom gottähnlichen, über Raum und Zeit erhabenen Geiste? Die Gelehrten, welche dem Unterbewußtsein solch ungeheuerliche Eigenschaften zumuten, eskamotieren gleichzeitig die wahre Bedeutung des Wortes „Animismus“. Denn in jenem Falle ist der Animismus wahrlich nichts anderes als der Spiritismus des Diesseits. Ebenso wie der Spiritismus der Animismus des Jenseits ist. Das sollen alle sogenannten Animisten beherzigen; dann werden sie auch den höheren Spiritismus mit anderen Augen betrachten.

Die zweite, spiritistische Deutung der Tatsache ist für mich die einzig zulässige. Mein verstorbener Bruder hatte von seiner höheren Warte den Tod unseres gemeinsamen Freundes vorausgeschaut und hat mir denselben, seinem ehemaligen Versprechen treu, zum Beweise seines Fortlebens, in einer Vision telepathisch übermittelt. Schon seine Betätigung im Gesichte weist darauf hin. Dies ist doch viel einleuchtender, als meinem Unterbewußtsein so ungeheuerliche Eigenschaften zuzumuten.

Noch eine zweite, ähnliche Tatsache kann ich berichten. Ungefähr einen Monat später, an einem Spätnachmittage, fühlte ich mich müde und legte mich ein bißchen zum Schlafen nieder. Etwas später traten meine Frau und meine

Schwiegertochter ins Schlafzimmer und weckten mich bei ihrem Hantieren. Im Momente des Erwachens hörten sie mich deutlich sagen: „Gestorben, gestorben, nun ja, wir müssen ja alle sterben.“ Sie lachten laut auf, ich erwachte vollends, konnte mich jedoch weder dieser Worte, noch irgendeines Traumes erinnern. In der folgenden Nacht sah ich in einem Traumgesicht viele Menschen in einem Hofe herumstehen; sitzend auf einem Bänkchen gewahrte ich meinen verstorbenen Bruder. In der Mitte des Hofes wurde ein Sarg gezimmert. Da fragte ich ihn, was dies zu bedeuten hätte. „Dies ist ein Zeichen für dich“, klang mir seine Antwort entgegen. Am folgenden Tage kam uns die Nachricht, daß in einem 25 Kilometer entfernten Orte eine gewisse Frau Ert gestorben war. Sie verschied gegen Abend des vorangehenden Tages, ganz unerwartet, denn sie hatte noch kaum vor zwei Stunden lustig mit ihren Enkeln gespielt. Sie war entfernt mit uns verwandt — ihre beiden Söhne sind mit meinen Schwägerinnen verheiratet —, ich hatte aber weiter mit ihr keinen Umgang. Wir waren uns ziemlich gleichgültig.

Die animistische Erklärung weist bei diesem Falle noch größere Schwierigkeiten auf als im vorhergehenden. Denn hier kommt auch keine Sympathie in Frage.

Ich bin nun mit meinem Bericht zu Ende. Jede mögliche Erklärung dieser meiner Erlebnisse mag versucht, nur eine sollte weggelassen werden: eine falsche, lügenhafte Berichterstattung meinerseits. Ich möchte immer wieder versichern: Alles was ich schrieb, ist wirklich so und nicht anders geschehen. Ich bin ein überzeugter Spiritualist und glaube an die Vergeltung des Guten und an die Bestrafung der Bösen. Warum sollte ich lügen und betrügen, wo es mir doch nichts einbrächte, als Leiden und Weh?

Kleine Mitteilungen.

Die „Berliner Illustrirte Zeitung“, Nummer 51, vom 25. Dezember, veröffentlichte einen großaufgemachten Aufsatz „Bekenntnisse eines Mediums“, mitgeteilt von Clemens Kraus, München, in welchem die Erzählungen eines „Mediums Karl Weber“ über seine Betrügereien im Laboratorium Schrenck-Notzings mit sichtlichem Behagen wiedergegeben werden. Dieser lange Bericht wird vielleicht bei den unserem Gebiete zugewandten Lesern einige, bei der großen fernstehenden Masse aber wohl um so mehr Verwunderung hervorgerufen haben. Zunächst sei festzustellen: Bei dem Herausgeber Clemens Kraus soll es sich um den Bruder des in eingeweihten Kreisen längst unrühmlich bekannten, eine Zeitlang auch in v. Schrencks Diensten stehenden Mediums Karl Kraus handeln, über welchen der verstorbene Baron v. Schrenck auf dem Internationalen Kongreß in Paris berichtete, indem er schonungshalber ihm das Pseudonym Karl Weber selbst beilegte. Dieser Name wird also auch in dem nun veröffentlichten Bericht beibehalten.

Es ist längst bekannt, daß dieses Schwindelmedium einen Bericht selbstverfaßt hatte, dessen Copyright schon 1928 von Harry Price für die American S. P. R. erworben wurde, so daß er überhaupt gar nicht das Recht hat, jetzt diese „Bekenntnisse“ nochmals ohne die Erlaubnis von Price und der American S. P. R., die er gar nicht verständigte, zu veröffentlichen. Schon früher hatte er das Manuskript für eine phantastische Summe Schrenck zum Kauf angeboten (aber auch dem Grafen Klinckowstroem eine Abschrift zur Verfügung gestellt!), der sich jedoch hierauf nicht einließ, weil er darin eine Art Erpressung erblickte. Aus diesem Originalbericht sind nun zunächst in der „Berl. Ill.“ einige besonders leicht zu widerlegende Behauptungen über das, was Kraus alles vollbracht

haben will, fortgelassen. Aber auch der vorliegende Aufsatz enthält für den Kenner so viele Unrichtigkeiten, daß kurz darauf eingegangen werden muß.

Kraus behauptet, daß er seinen Levitationstrick dem berühmten und nie entlarvten Rudi Schneider in einer Sitzung abgeguckt habe, wahr ist aber, daß Kraus den Trick des auf einem Beine-Stehens von dem Wiener Prof. Przibram übernommen hat, dessen eben damals zur Unterhaltung vor geladenen Gästen veranstaltete Komödie durch die Presse ging, als Kraus bei v. Schrenck als Versuchsmedium tätig war (Anfang 1924). Näheres über den Trick, und die Unmöglichkeit, daß Rudi auf solche Weise betrogen haben sollte, da er ja schwebend bei den Levitationen die Beine auseinanderspreizte und zusammenklappte und man unter seinem schwebenden Körper durchgefahen ist, kann man in dem neuen Schrenck-Notzingschen Buch über Rudi Schneider, Seite 18 und 63 ff. nachlesen! Auch sonst finden sich manche der Wahrheit nicht entsprechende Behauptungen, so z. B., daß Rudi Schneider einer Untersuchung durch die Kommission, die Kraus entlarvte (Prof. Thirring, Gräfin Wassilko usw.) nicht standgehalten habe — diese Kommission hat Rudi Schneider aber überhaupt nie untersucht. Daß Vater Schneider Rudi bei seinen Phänomenen helfe, ist oft behauptet und oft widerlegt worden. Der beste Gegenbeweis ist, daß Rudi ja auch in Abwesenheit seines Vaters und anderer befreundeter Personen im In- und Ausland dieselben Phänomene unter den strengsten Bedingungen hervorbrachte. Es ist aber charakteristisch, daß die „Berl. Ill.“ eine Richtigstellung dieser unwahren Behauptungen abgelehnt hat.

Falsch in Einzelheiten ist ferner die Angabe von Kraus, daß in dem von Baron Schrenck benutzten Gaze Käfig die Öffnung vorne ca. $\frac{1}{2}$ Meter, über dem Boden sich befand, was ihm das Hinausstrecken eines Fußes ermöglicht habe. Wahr ist vielmehr, daß sie in einer Höhe von 85 Zentimeter vom Boden aus sich befand und daß Kraus in Wien absichtlich falsche Maße angab, um sich dort Schwindelmöglichkeiten zu verschaffen. Ebenso konnte er wohl kaum ohne weiteres bei Schrenck aus den Leuchtbändern um die Ärmel herausschlüpfen, da sie laut Angaben Schrencks angenäht waren.

Von Schrenck-Notzing hat selbst, als Kraus, wie er ja auch jetzt wieder zugeht, München fluchtartig wegen Unredlichkeiten verlassen mußte, den Wiener Herren das Medium als höchst verdächtig geschildert, und wenn Kraus heute so tut, als ob er das volle Vertrauen des Barons besessen und dieser nicht den mindesten Argwohn gehegt habe, so scheint er sich darin vollkommen getauscht zu haben. Natürlich wird v. Schrenck äußerlich Wohlwollen gezeigt haben, da ihm daran lag, die Sitzungen fortzusetzen, bis er hinter die Schliche des ihm längst suspekten Mediums gekommen sei, das er in seiner soeben hier veröffentlichten, und schon vor einigen Jahren verfaßten langen Aufsatzreihe (siehe Juliheft 1932, Seite 314) ein „pathologisches Individuum“ nennt.

Baron v. Schrenck waren die Behauptungen des Kraus über seine Schwindeleien in München wohlbekannt. Er hat dazu Stellung genommen in seinem noch im Nachlaß belindlichen fast vollendeten Werk „Gefälschte Wunder“, und sich ausführlich mit diesen Dingen auseinandergesetzt. Die Nachlaßverwaltung hat aber bisher dieses nicht unwichtige Werk noch nicht veröffentlicht, weil es ihr zunächst wichtiger erschien, erst die positiven nachgelassenen Schriften herauszubringen.

Daß es in München nicht mehr gelang, Karl Kraus zu entlarven, scheiterte ja eben daran, daß Kraus v. Schrencks Auftrag zum Bauen eines Apparates zur Messung der medialen Energie nicht erfüllte. Im Originalmanuskript stellt er es freilich so dar, als habe er einen Medienkontrollapparat bauen sollen — den er sogar schildert —, der so vorzüglich gewesen sei, daß er sich selbst entlarvt hätte, wenn er damit Sitzungen gehalten hätte, so daß er fliehen mußte. Man sieht daraus, wie phantastisch unwahr (pseudologia phantastica!) Kraus in seinen Behauptungen ist. Statt dessen sollte er einen Energiemeßapparat bauen, zu dessen Besichtigung v. Schrenck schließlich für einen Tag seinen Besuch ankündigte, nachdem er Kraus schon beträchtliche Summen für den Apparat gegeben hatte. Diese benutzte er dann u. a. zu der von ihm zugegebenen Flucht über die Alpenpässe nach Wien, wo, wie allseitig bekannt, und auch jetzt von Kraus zugegeben wird, die Gräfin Wassilko hervorragenden Anteil an seiner endlichen Entlarvung hatte.

Bringt somit der ganze, groß aufgemachte Bericht, der zum Schluß mit den englischen, vor 40 Jahren erschienenen „Confessions of a Medium“ in eine Reihe gestellt wird, für den Kenner der Dinge nichts eigentlich Neues, so werden auch

unsere Leser, die die „Berliner Illustrierte Zeitung“ gelesen haben, vermutlich sich von jenem Karl Kraus, der sich jetzt noch bescheiden Karl Weber nennt, nunmehr das richtige Bild machen können, zumal wenn ihnen die eigenen Worte des Kraus klar und deutlich bleiben, wo er selbst sagt: „Um mich als echtes Medium zu geben, mußte ich beständig flunkern, verwickelte mich in Widersprüche, und half mir durch neue Lügen heraus. Willen und Kraft zu einem redlichen Leben, zur Arbeit vergingen mir, ich geriet in Schulden (trotz der finanziellen Unterstützung durch Baron Schrenck! — Verfasser), löste Versprechungen nicht ein, verfügte über Dinge, die mir nicht gehörten. Schließlich kam ich auch Dr. v. Schrenck gegenüber in eine Lage, aus der ich mir keine andere Rettung wußte als die Flucht in die Berge.“

Das ist deutlich genug! Bemerket sei nur noch, daß die Absicht Schrenck-Notzings, den Karl Kraus in Wien polizeilich verfolgen zu lassen, nur deshalb nicht verwirklicht wurde, weil er auf Bitten des Herrn Professor Thirring von allen Schritten absah, um nicht der damals eben aufblühenden Wiener Forschung in der Öffentlichkeit auf lange Zeit Abbruch zu tun.

Auffallend ist an der ganzen neu aufgefrischten Geschichte nur, daß sie eben im jetzigen Zeitpunkt aufflackernden journalistischen Interesses für die Parapsychologie gerade aus München kommt. Sollte hier der Versuch des Eingreifens in die Speichen des Zeitenrades beabsichtigt sein, und von wem? S ü n n e r.

Können durch Hypnose Verbrechen begangen werden ?

Von Dr. Felix Paradies, München.

Diese Frage wird in den zahlreichen populären Schriften, welche mit dem Thema Suggestion und Hypnose den Markt überfluten, stets verneint. Dergleichen auch von allen Vortragskünstlern, welche experimentell in offenen oder geschlossenen Gesellschaften ihre oft sehr starken hypnotischen Fähigkeiten zeigen, jedoch leider mehr Wert legen auf eine humoristische Wirkung, als auf grundlegende wissenschaftliche Erklärung der Vorgänge. Von diesen Leuten wird übereinstimmend behauptet, daß ein selbst in tiefem Schlafe liegender Hypnotisierter z. B. einen ihm aufgetragenen Diebstahl nicht ausführen wird, weil er moralische Hemmungen hätte.

Es wird hier meines Erachtens mit dem Worte „Hemmungen“ als Schlagwort ein Mißbrauch getrieben, um einem wirklichen Beweise aus dem Wege zu gehen.

Da ich mich nun seit mehr als vierzig Jahren mit dem Wesen und der Praxis der Hypnose beschäftigt habe, ja, sie schon als junger Student in Kliniken öffentlich zum Zwecke der Ausführung kleiner, schmerzloser, chirurgischer Operationen ausgeführt habe, so darf ich zu dem angeschnittenen Kapitel hier wohl einmal Stellung nehmen.

Es ist für mich unbestreitbar, daß schon durch bloße Wach suggestion Verbrechen begangen werden könnten. Ich erinnere nur an das mit gewaltiger suggestiver Kraft arbeitende „schlechte Beispiel“ in entsprechender Gesellschaft.

Ist aber jemand durch Hypnose in tiefen Schlaf versetzt, so schalten sämtliche Sinne aus, er wird nicht nur den vorgehaltenen Salmiakgeist für Rosenöl halten, rohe Zwiebeln für Kaviar essen, scheinbar auf die Erde gestreute Goldstücke zu ergattern suchen (letzteres auch bei sonstigen ethischen Hemmungen!), er unterliegt in allem und jedem dem Willen des Hypnotiseurs. Diesem Unterliegen sind keinerlei Grenzen gesetzt: der Hypnotisierte ist der absolut willenlose Sklave des Hypnotiseurs, er hat daher auch keinerlei Hemmungen welcher Art immer, er wird vor keinem Paragraphen des Strafgesetzbuches zurückscheuen, auch vor keiner ethisch tiefstehenden Handlung. — Man mache sich hierbei doch einmal klar, wenn ein Hypnotisierter wirklich ein Verbrechen bis zu Ende begeht, welches ihm aufsuggestiert wurde, so ist ja in Wahrheit nicht der Hypnotisierte der Verbrecher, sondern der den Willen gebende Hypnotiseur. — Im übrigen aber habe ich es Dutzende von Malen in den eingangs erwähnten Vorstellungen mit angesehen, wie Hypnotisierte beiderlei Geschlechtes sich z. B. bei einer ihnen suggerierten Fernfahrt mit einem Luftschiffe auf die Suggestion von übergroßer Hitze hin bis auf das Hemd und weiter ausgezogen hätten, wenn dem nicht rechtzeitig von dem Veranstalter Einhalt getan worden wäre. — Des-

gleichen wurde es ebenso häufig vorgemacht, daß Hypnotisierte für geleistete Tanzdarbietungen z. B. ein — suggeriertes — goldenes Armband erhielten oder einen Scheck auf tausend Mark, über welchen sie zweifellos dankend quittiert haben würden, wäre es verlangt worden.

Der Hypnotiseur ist sich in diesen vielen Fällen dessen gar nicht bewußt geworden, daß er selbst es war, der den Beweis dafür gab, daß in der Hypnose, das soll heißen durch sie, Verbrechen jeder Art bis zu Ende durchgeführt werden können, sofern der Hypnotiseur es wirklich wollte. — Wenn ich nunmehr die Überschrift dieser Ausführungen abändere dahin: „Kann ein Hypnotiseur durch die Hypnose Verbrechen begehen?“, so ist diese Frage unbedingt zu bejahen. Und hier sollen gerade diese Fälle behandelt werden, in denen der Hypnotiseur der Verbrecher ist.

Aus der großen Zahl von Fällen, die strafrechtlich entschieden wurden, greife ich nur einen heraus, der sich vor mehr als drei Jahrzehnten in München abgespielt hatte. Hier hatte ein edler Pole namens Czynski eine ältere adlige Dame durch bloße Wachsuggestionen um ihr ganzes großes Vermögen gebracht, indem er sie durch seine Befehle zwang, ihm immer wieder neue Blanko-Schecks zu unterschreiben. Unterstützt wurde allerdings seine einträgliche Tätigkeit dadurch, daß er der Liebhaber der Dame war, man also wohl von einer nebenhergehenden sexuellen Hörigkeit ihrerseits sprechen konnte. Doch ist letzteres ja keine *conditio sine qua non*, um das gewünschte Ziel zu erreichen. —

Ich komme nun auf eine ganz bestimmte Gruppe von Verbrechen zu sprechen, welche sich mit ebenso großer Regelmäßigkeit wie Sicherheit zur Reisezeit in den internationalen Luxuszügen abspielen. Für gewöhnlich gibt z. B. der Bestohlene an, er sei während der Fahrt von dem einzigen, mit ihm zusammenfahrenden Passagier durch ein vorgehaltenes, mit Chloroform oder Äther getränktes Tuch betäubt und sodann seiner Barschaft beraubt worden. — Nun weiß aber jeder, der mit Narkosen zu tun hatte, daß sich das Einschlafen niemals so leicht und einfach abspielt, als es die Bestohlenen angeben, oder wie es in Kriminalgeschichten und Filmen dargestellt wird. Die Wissenschaft kennt kein Narkotikum oder Hypnotikum, welches, einen Moment vor das Gesicht gehalten, einen tiefen Schlaf erzeugt. Wir wissen vielmehr, daß bei einem jeden unserer Präparate, sei es nun Chloroform oder Äther oder Stickstoffoxydul, dem tiefen, besinnungslosen Schlafe ein Aufregungsstadium — die sogen. Exzitation — vorausgeht, das ist ein Widerstandszustand, bei dem der Patient so wild um sich wirft und schlägt, daß er oft von 4–5 Personen gehalten werden muß (aus welchem Grunde in manchen Kliniken die Kranken vor einer Narkose an den Tisch nageschnallt werden). Man kann also mit Fug und Recht sagen: die Erzählung, es sei jemand im Coupé von einem Mitreisenden durch ein vorgehaltenes Tuch betäubt worden, ist in die Kategorie der Erfindungen oder hysterischen Aufbauschungen zurückzuführen. — Als ausgesprochener Gegner der heutigen Filmstücke stehe ich nicht an, solche Darstellungen als Kino-Kitsch zu bezeichnen.

Was hat all dieses nun aber mit unserer Frage der Hypnose zu tun? Man mache sich einmal folgende Vorstellung zu eigen: Der Gentleman-Gauner, der mit dem Hilfsmittel des Hypnotisierens reist, hat ausgekundschaftet, daß sein Opfer, ein reicher Juwelenhändler, den Expresszug Paris–Brüssel benutzt. Es gelingt ihm ohne viel Mühe, im gleichen Coupé einen Platz zu bekommen. Er verhält sich während der Fahrt völlig korrekt, spricht entweder gar nichts oder nur sehr wenig und sehr höflich, um einen angenehmen Eindruck zu machen. Der Zufall ist ihm günstig, denn seinem Opfer fallen nach längerem Lesen die Augen zu, der Kopf droht, ihm auf die Brust zu sinken. Jetzt ist der Moment gekommen, wo der Gauner seine Tätigkeit einsetzen kann, ganz harmlos und unmerklich für den anderen Teil. „Verzeihung, mein Herr, wie weit fahren Sie, wenn ich fragen darf?“ — „So, bis Brüssel? Eh bien, dann können Sie ja ruhig schlafen, denn ich steige vor Brüssel aus und werde mir erlauben, Sie dann zu wecken; also schlafen Sie ruhig und getrost, mein Herr!“ — — Hiermit ist dem Opfer die Schlafsuggestion gegeben, ohne, daß er eine Ahnung davon hat, zugleich mit dem Erwachungszeit-Typ. Diese Schlafsuggestion muß um so wirksamer sein, als ja der Betreffende seinerseits ohnehin Schlafbedürfnis hatte. — Der Gauner kann sich nun nach ganz kurzer Zeit davon überzeugen, daß sein Opfer wirklich schläft, indem er ihn etwa anstößt usw., was — im Falle der Schlaf wider Erwarten noch

nicht eingetreten sein sollte — sich ja durch das Rütteln des Zuges immer als ganz harmlos entschuldigen ließe.

Sodann nimmt er in aller Ruhe die mit Diamanten gefüllte Briefftasche aus dem Jackett seines Opfers und verläßt auf der allernächsten Station den Zug. Zur Täuschung hat vielleicht einmal dieser oder jener Chloroform oder Ather usw. verspritzt, um den Verdacht in schiefe Bahnen zu lenken. — Der Bestohlene erwacht mit großer Wahrscheinlichkeit eine Station vor Brüssel oder wird in Brüssel selbst vom Schaffner geweckt. Und falls er dann überhaupt schon den Diebstahl gewahr wird, so nimmt er — ganz natürlich von seinem Standpunkte aus — eine Narkose an.

Es muß jedem, der sich wissenschaftlich mit der Hypnose beschäftigt hat, ohne weiteres klar sein, daß es kaum eine günstigere Situation für die Einschläferung eines Menschen geben kann, als die soeben geschilderte. Das Eisenbahnfahren ist für viele Menschen an sich durch das monotone Rütteln und Geräusch des Fahrens ein Schlaf bewirkendes Moment. Will nun ein Reisender schlafen und hat er schon seine Augen geschlossen, was ja stets die Introduction des Schlafes ist, so deckt sich sein Wille mit dem des Hypnotiseurs, der ihm vis à vis sitzt, vollkommen, und die Wirkung davon ist die, daß der Schlaf um so eher und schneller eintritt, als ohne die suggestive Dreingabe des anderen, da ja die eigene Prädisposition gegeben war.

Würde dagegen das auserlesene Opfer vollständig wach sein und auch keinerlei Schlafbedürfnis haben, so würde es auch dem geübten Hypnotiseur weit schwerer fallen, ihn in Schlaf zu bringen. Der Gauner müßte jedenfalls sehr vorsichtig zu Werke gehen, um das Opfer nicht schon durch die ersten Worte stutzig zu machen, er müßte große Umwege einschlagen z. B. langatmige Geschichten erzählen und dergleichen. Denn er müßte ja alles vermeiden, um dem anderen Teil die Sinne für sein eigenes Vorhaben zu schärfen. — Ist dagegen das Gehirn in Träumereien versunken oder hat es, durch Lesen ermüdet, die Herrschaft über sich verloren, dann ist es dem Suggestierenden um so leichter, die Oberhand zu gewinnen und seine ganz verbindlichen Worte, die den Befehl als solchen niemals erkennen lassen dürfen, zum Erfolge zu führen.

Andererseits aber weiß auch jeder Berufshypnotiseur, wie leicht es ist, jemanden zu hypnotisieren, selbst solche Menschen, die von sich behaupten, sie könnten niemals in Hypnose gelangen. — Ist es mir doch schon passiert, daß eine Dame durch eine mißverständene Bemerkung, sie möge doch die Augen schließen, in tiefen hypnotischen Schlaf kam.

Aus dem Gesagten geht mancherlei mit scharfer Deutlichkeit hervor. Zunächst einmal die ganze wirkliche Gefährlichkeit des Hypnotisieren-Könnens, wenn diese Fähigkeit von moralisch Hemmungslosen ausgeübt wird. Es ist in der Tat das allerbequemste Mittel zum Verbrechen, das ich mir überhaupt zu denken vermag. Zumal bei starker hypnotischer Kraft nicht einmal das Sprechen eines einzigen Wortes nötig ist, um Hypnoscn zu erzeugen, sondern nur der gedachte Wille.

Ich erinnere an die viele Jahrzehnte hindurch geglaubte Mythe von den Kunststückchen indischer Fakire, die vor einer Korona von Zuschauern ein Seil in die Luft werfen, welches oben (wo?) hängen bleibt, an dem sodann ein Knabe emporklettert usw.

Es ist noch gar nicht allzu lange her, daß ein Reisender durch photographische Aufnahmen, die er heimlich machte, nachweisen konnte, daß überhaupt nichts dergleichen geschehen war, sondern alle Zuschauer im Banne der gleichen Suggestion standen, die in diesem Falle eine gedachte, nicht ausgesprochene Massensuggestion war. (Der genauer Eingeweihte weiß ja auch, wie leicht sich der ganze Unterschied zwischen Wachsuggestion und Hypnose bei dazu Geeigneten verwischt.)

Eine weitere Folgerung aus den Ausführungen ist die, daß die erwähnten Schaustellungen durchwegs verboten werden sollten, eben um der Gefährlichkeit der Hypnose wegen. Denn es kann ja wirklich nicht ausbleiben, daß unter den 2—300 Zuschauern einige darunter sind, die es unternehmen, zu Hause bei sich die gesehene Darbietungen nachmachen zu wollen, wobei es dann diesem oder jenem in Wirklichkeit gefingen kann, seine suggestive Kraft und später seine Fähigkeit zu hypnotisieren zu entdecken. Daß sodann nicht stets ganz einwandfreie Experimente gemacht werden dürften, liegt auf der Hand und in mensch-

lichen Schwächen begründet. — Ich stelle daher die ganz kategorische Forderung auf: Fort mit allen Schaustellungen auf diesem Gebiete! Sie sind nur geeignet, die menschliche Gesellschaft eher zu schädigen, als ihr zu nützen. —

Aus hinterlassenen Papieren unseres am 20. März 1932 zu Bodenbach-Bösegründel verstorbenen Mitarbeiters Dr. med. Franz Freudenberg veröffentlichen wir nachstehend eine kleine Abhandlung, die uns von der Tochter, Fräulein Clara Freudenberg, mit einigen weiteren, merkwürdige Träume betreffenden, Notizen freundlichst übersandt wurde. Besonders interessant ist dabei die Schilderung, wie Fräulein Freudenberg zu diesen Aufzeichnungen gekommen ist, und was sie bei deren Auffindung erlebte. Wir folgen am besten ihrer eigenen, brieflich gegebenen Darstellung, die mit einigen Kürzungen wie folgt lautet:

„Ich übermittle Ihnen einige für Ihre Zeitschrift interessante Aufzeichnungen, und zwar auf Veranlassung meines Vaters, da ich selbst von einem Vorhandensein dieser Niederschrift nichts wußte. Er hatte mir einmal vor längerem Jahren diese Begebenheiten erzählt, von einer Veröffentlichung dieser Zeilen sah er aber damals ab. Im Februar 1931 wurden wir durch Herrn Eiselt in einen kleinen Zirkel, der des öfteren Sitzungen abhielt, eingeführt und nahmen von da ab regelmäßig teil. Mein Vater erkannte sofort, daß eine der Teilnehmerinnen sehr starke mediale Veranlagung besaß. Nach einiger Zeit hatte sich die Dame zu einem guten Schreibmedium ausgebildet, so daß das übliche Buchstabieren vollkommen wegfiel. Eines Abends erklärte uns das Medium durch automatisches Schreiben, daß sie von nun ab, also in der nächsten Sitzung, nicht mehr schreiben, sondern sprechen werde. Das Medium fällt von selbst ohne jede Hilfe binnen ganz kurzer Zeit in Trance und bewegt sich frei trotz fest geschlossener Augen. Diese Abende waren meinem Vater insofern wissenschaftlich wertvoll, weil er wußte, daß er es mit einem reinen, von uns durch die Sitzungen herangebildeten Medium zu tun hatte.

Durch den Tod meines Vaters war ich längere Zeit abwesend, und erst seit kurzem besuche ich die Abende wieder regelmäßig. In der Zeit meiner Abwesenheit erhielt der Zirkel durch das Medium folgenden Auftrag: „Sagt der Clara, sie möge in meinen Manuskripten nachschauen, sie wird bestimmt das richtige greifen und soll es nach Leipzig schicken. Es wird ihr materiellen Gewinn bringen.“

Mich befiel eine große Ungewißheit, ob ich auch das richtige wählen würde und beschloß den nächsten Zirkelabend abzuwarten. Am Sonntag, den 18. September 1932, fand er statt, und ich erhielt persönlich folgenden Auftrag wörtlich: „Liebe Clara, du bist unsicher, daß du es nicht finden könntest. Du wirst es bestimmt finden. Ich werde dir behilflich sein, und es dich fühlen lassen, daß du das richtige greifst und schicke es dann nach Leipzig.“ Gleich am folgenden Montagabend gegen 9 Uhr nahm ich alles Handschriftliche vom Vater auf den Tisch und begann mit der Durchsicht. Nachdem ich kurze Zeit damit beschäftigt war, kamen mir diese beiliegenden Aufzeichnungen in die Hände. Kaum hatte ich einige Seiten gelesen, erfolgte ein starker Knall in der Kredenz, die nicht weit vom Tisch entfernt steht. Zu gleicher Zeit hatte ich ein starkes Kältegefühl, daß es mir den ganzen Körper durchschüttelte. Ich sagte zu mir selbst laut: „Dies ist das richtige“, und im selben Moment war Knall und Schüttelfrost vorüber.

Seltene Lichterscheinungen und Ähnliches.

(In der Familie beobachtet.)

Von Dr. med. Franz Freudenberg, Dresden.

Die nachstehend angegebenen Beobachtungen beziehen sich auf meine Frau, und muß ich, um das Mitzuteilende in die richtige Beleuchtung zu rücken, auf das Elternhaus derselben zurückgreifen.

Beide Eltern hatten teils einzeln, teils gemeinsam Gesichts- und Gehörerscheinungen unerklärlicher Art, die in Hören von Klopflauten, von fahrenden Wagen (ohne Vorhandensein solcher), von Schritten im Hause ohne anwesende Personen usw. sowie im Sichtbarwerden nebelhafter Gestalten bestanden. Eines Nachts erwachte die Mutter meiner Frau durch einen Schlag auf das Deckbett; sie sah und fühlte, wie eine große, vor ihr stehende graue Gestalt ihr das Deckbett zu entreißen versuchte. Sie rief ihren neben ihr in einem zweiten Bette schlafenden Gatten an, der erwachte und gleichfalls eine an dem Bett seiner Frau stehende

graue, wolkenartige, kopflose Gestalt von undeutlichen Konturen erkannte, auf die er mit erhobenen Händen losging, bis diese Gestalt plötzlich, während seine Hände heruntersanken, ins Nichts zerfloß.

Es ergibt sich aus diesen Beispielen, daß meine Frau, um in der Sprache des Mediziners zu reden, erblich nach der Seite des Mediumismus hin belastet war.

Auf einem Rittergut in Ostpreußen aufgewachsen, hörte sie schon in ihrer Kinderzeit häufig seltsame Geräusche, ein Rauschen von Frauenkleidern, ein Gehen von schleifenden Schritten über den Korridor, welches bis zur Tür des Zimmers kam, in welchem sie sich mit ihrer Gouvernante befand. Das Herrenhaus des Gutes befand sich auf den Trümmern eines früheren bischöflich-ermeländischen Palais. Auch das Geräusch eines vor der Freitreppe des Hauses vorfahrenden Wagens hörte sie oft, ohne daß Gäste gekommen wären.

Eine seltsame Lichterscheinung nahm sie einstmals wahr, als sie als junges Mädchen von 18 Jahren mit ihrem Vater nach Italien gereist war und dort in einem Zimmer eines alten Palazzo neben demjenigen ihres Vaters schlief. Plötzlich mitten in der Nacht erwachte sie und sah das Zimmer, dessen Fenster dicht verhängt und durch feste Läden verschlossen waren, hell erleuchtet. Sie erschrak darüber, da der Schein indes bald verschwand, so schlief sie wieder ein. Als sie am Morgen zu ihrem Vater ging, um ihm guten Tag zu sagen, fragte dieser: Nun, wie hast du denn diese Nacht geschlafen? Darauf erzählte sie ihm, daß sie einen unerklärlichen Lichtschein gesehen habe. Der Vater aber entgegnete: „Nun, da bist du noch gut weggekommen. Ich wurde dadurch geweckt, daß ich einen italienischen Padre mit Dreispitz auf meinem Bett sitzend fand. Einen Dieb vermutend richtete ich mich sofort auf und griff unter mein Kopfkissen, wo ich meine Geldtase aufbewahre, um diese zu retten. Diese aber fand sich noch dortselbst vor und die Hände gegen die Gestalt ausstreckend, sah ich dieselbe nunmehr langsam in der Richtung auf dein Zimmer zu verschwinden.“

Kurz nach der Rückkehr aus Italien starb die Großmutter meiner Frau eines zwar plötzlichen aber sanften Todes, während sie auf dem Gute zu Besuch war. Einige Wochen später ertönte mitten in der Nacht ein gegen das Fußende des Bettes meiner Frau gerichteter Schlag, der diese sowohl als auch ihre Mutter aus dem Schlaf erweckte. Weiteres folgte nicht.

Während der Rekonvaleszenz von einem bald danach bei meiner Frau eingetretenen typhösen Fieber, welches den Grund zu einer dauernden Nervenschwäche legte, erfolgte in mehreren Nächten ein dreimaliges lautes Pochen an die Tür.

Im Jahre 1884 war meine Frau eines Tages mit ihrer Mutter zusammen in der katholischen Hofkirche zu Dresden, woselbst die Eltern nach dem Verkauf des Gutes wohnten. Plötzlich sagte die Mutter zu ihr: „Siehe, dort in der Bank vor uns sitzt der Tod!“ Meine Frau sah erschrocken auf und gewahrte mitten unter den vor ihr Sitzenden, welche alle ihr Gesicht dem Altar zuwandten, eine in umgekehrter Richtung sitzende, also dem Altar den Rücken zuzehrende Gestalt, welche in ein schwarzes Gewand gehüllt, statt eines Gesichts einen Totenkopf hatte. Auch sie entsetzte sich sehr. „Das bedeutet meinen Tod“, meinte die Mutter. Tatsächlich starb sie, obwohl noch keineswegs alt, binnen Jahresfrist. Ihr Mann freilich starb noch 5 Monate vor ihr ganz plötzlich, obwohl er sehr kräftig und abgesehen von einigen Gichtattacken vollkommen gesund gewesen war.

Nach dem Tode ihres Vaters hörte meine Frau oftmals vom Schlafzimmer aus, die gewohnten Schritte des Vaters vom Wohnzimmer nach dessen Schlafzimmer hingehen. Auch andere hörten dies, und wurde ihnen die Wohnung dadurch unheimlich.

Der Tod meiner Schwiegermutter erfolgte ziemlich plötzlich in Berlin, während meine Frau und ich, es war dies Anfang Februar 1885, uns in Köln am Rhein befanden. Es war gegen 2 Uhr mittags. Wir hatten Nachricht, daß die Mutter einen Anfall von Bronchialkatarrh habe, hatten aber am Morgen gute Nachrichten über ihr Befinden erhalten, so daß wir guter Dinge in dem großen Ecksalon unserer in der Kreuzgasse, Ecke des Bühnenplatzes, gelegenen Wohnung saßen. Plötzlich ertönten in dem Erker dieses Salons derartige Detonationen, daß ich glaubte, derselbe wäre zusammengebrochen und alles Mauerwerk, Holz und Glasfenster zertrümmert. Ich sprang sofort auf den Herd dieses gewaltigen Geräusches zu und wußte mich vor Erstaunen nicht zu fassen, als ich alles unversehrt und in schönster Ordnung traf. Auf dem Bühnenplatz und der Straße war weit und breit niemand zu sehen, der mächtige Steine hätte zur Beletage heraufschleu-

dern können. Meine Frau jammerte sofort: „Meine Mutter! Meine Mutter!“ Nach reichlich einer Stunde empfangen wir ein den Tod meldendes Telegramm.

Es war dies die erste übersinnliche (telepathische) Erscheinung, welche ich in meinem Leben wahrzunehmen Gelegenheit hatte.

Nichts Ähnliches wiederholte sich, bis wir im Februar 1897 in die Beletage des Hauses Werderstraße 12 in Dresden zogen. Dort störten uns zu verschiedenen Zeiten allerlei akustische Erscheinungen, die wir nicht zu deuten vermochten, Krachen des Fußbodens von sonderbarer Heftigkeit, Geräusche, die aus den Möbeln hervorzugehen schienen, Auf- und Zugehen der Türklinke spontaner Art u. dgl. Eines Abends kam ich von einem Ausflug nach Hause zurück und fand meine Frau, die seit reichlich anderthalb Jahren schwer nervenleidend geworden war, im Speisezimmer sitzen, welches mit dem Salon durch eine offenstehende Flügeltür verbunden war. Meine Frau beklagte sich darüber, daß nebenan im Salon heute abend das Poltern kein Ende nehmen wolle, und kaum saß ich, als ich auch kräftiges Erdröhnen des Parketts hörte. Ich nahm deshalb die Lampe und ging in den Salon, ohne dort aber etwas zu entdecken. Meine Frau sprach vom Bilde ihres Vaters, welches im Salon aufgehängt war, und versuchte einen mystischen Zusammenhang zwischen dem Bild und den Geräuschen zu konstruieren. Da die Geräusche fort dauerten, erklärte meine Frau, in dieser Nacht nicht allein bleiben zu können, und wir begaben uns in das gleichfalls an den Salon anstoßende Schlafzimmer mit zwei Betten, welches aber damals für gewöhnlich meine Frau allein beherbergte. Als wir uns zu Ruhe begaben, verstärkten sich die Geräusche im Nebenzimmer immer mehr; man hörte polternde Tritte, Klopfen, Krachen; der im Salon befindliche Papagei fiel erschreckt von seiner Stange; endlich erreichte der Skandal eine solche Höhe, daß es auch mir unheimlich wurde; da — ein alles Vorhergegangene überbietender Knall und dann Ruhe.

Als ich am anderen Morgen den Salon wieder betrat, stand das lebensgroße Brustbild des Vaters meiner Frau mitten auf dem Sofa, worüber es gehangen hatte.

Die Art und Weise, wie das Bild während der Nacht aufrechtstehend auf das Sofa gelangt ist, blieb und bleibt rätselhaft. Unter ihm hing noch ein zweites Bild, welches es, an der Wand herabrutschend, unbedingt herabschlagen mußte, ebenso hätte das mächtige und durch seinen Gipsrahmen schwere Bild auf die Lehne des Sofas aufstoßen und dann kopfüberfallen müssen. Nichts von alledem war geschehen. Auch war nirgendwo weder an der Holzlehne des Sofas mit ihrem Schnitzwerk noch dem Gips des Rahmens irgendeine Verletzung oder Schürfung wahrzunehmen.

Eigentümlich war der Befund des rotwollenen dicken Strickes, an welchem das Bild aufgehängt gewesen war. Nicht in der Mitte über der haltenden Eisenklammer war dieser durchgedrückt, sondern an einer Seite glatt durchschnitten und vorsichtig an den Rändern der Schnittfläche mit je einem schwarzen Faden umwickelt. Ich bemerke, daß außer dem von uns kontrollierten Dienstmädchen niemand in der Etage anwesend war und daß das Gewicht des Bildes jeder einzelnen Person ein Hantieren mit demselben unmöglich machte.

In der nächsten Zeit traten nur unbedeutende Erscheinungen auf, von denen wohl nur die eine Erwähnung verdient, daß, als wir eines Abends im Speisezimmer über die Unsterblichkeit der Seele sprachen, plötzlich von einer Anrichte her ein lauter metallischer Ton erscholl. Meine Frau, sich umwendend, sah ein Paket Zeitungen in heftiger Bewegung. Ich selbst sah dies nicht, hörte aber das begleitende Geräusch.

Kurz darauf, Ende November 1897, erwachte meine Frau und sah mitten in der Nacht auf ihrer Kommode einen tellergroßen ovalen Lichtschein, von dunkelroter Glut, der so hell leuchtete, daß er die Konturen der Kommode und der benachbarten Gegenstände deutlich erkennen ließ. Obwohl sie sich selbst sagen konnte, daß dieser Feuerschein nicht von außen her kommen konnte, da die Fenster dicht verschlossen waren, so beruhigte sie sich doch und schlief wieder ein. Erst am anderen Morgen empfand sie nachträglich ein gewisses Grausen.

Wegen Störungen, die von den unruhigen Bewohnern der über uns gelegenen Etage ausgingen, fand inzwischen eine Verlegung des Schlafzimmers meiner Frau statt, die nun in dem Zimmer an der anderen Seite des Salons schlief und ich in dem Zimmer hinter diesem. In der Nacht vom 5. auf den 6. Dezember 1897 (Sonntag auf Montag) weckte mich meine Frau mit der Angabe, daß wieder ein Lichtschein in ihrem Zimmer sei. Ich stand auf und gewahrte an der Decke des

Zimmers an der einen Seite der Rosette einen hellen Punkt von bläulich weißem Licht, einem Stern vergleichbar. Zunächst stellte ich fest, daß kein Licht von außen eindringe. Ich zog das Rouleau in die Höhe und schob die Gardinen beiseite, so daß das Licht der auf der Straße stehenden Laterne sich trotz des herrschenden Nebels ins Zimmer ergießen konnte. Der den beiden Fensteröffnungen entsprechende Lichtschein fiel rechts und links auf Wand und Decke, ohne den in der Mitte befindlichen Stern zu berühren, war auch von rätselhafter Farbe und viel lichtschwächer. Von den gegenüberliegenden Häusern konnte gleichfalls kein Lichtschimmer ins Zimmer dringen, da die Straße allzu breit und der herrschende Nebel so dicht war, daß es mir nicht möglich war, festzustellen, ob überhaupt in irgendeinem Hause Licht gebrannt werde. In Ermangelung einer hohen Stange unterließ ich eine Berührung des sonderbaren Lichtflecks und begnügte mich mit einer unausgesetzten Beobachtung desselben. Nach einigen Minuten schien seine Leuchtkraft zu versiegen und wir glaubten, daß er völlig verlöschen würde, als er plötzlich, aber in mehr rötlichem Glanze, aufflammte, etwa die Größe einer Untertasse annahm und in seiner Glut deutlich eine zitternde, zuckende Bewegung erkennen ließ. Dies dauerte nur Sekunden; alsdann erschien wieder der kleine Stern und auch dieser erlosch jetzt nach einigen Minuten.

In der Nacht vom 9. auf den 10. Dezember wiederholte sich die Erscheinung des Sterns an derselben Stelle; jedoch erwachte meine Frau selbst erst so spät, daß er schon dem Erlöschen nahe war; und ehe sie mich zitiert hatte, hatte sich der Lichtschein schon so abgebläßt, daß ich denselben nur mehr undeutlich wahrnehmen konnte. Ich bemerke, daß jedesmal bei meiner Frau, wenn sie eine Lichterscheinung beobachtete, ein starker Schweißausbruch stattfand und das erste Erscheinen des Sterns mit dem Eintritt der Periode synchronisch war.

Auch in der Nacht vom 11. auf den 12. Dezember 1897 trat die Erscheinung des Sterns gegen Morgen in schwacher Weise wieder auf. Tags zuvor hatte eine Sitzung unter Assistenz der Damen Plöhn und Dr. Mey stattgefunden, in der meiner Frau ihres Nervenleidens wegen eine magnetische Kur angeraten worden war. Das Erscheinen des Sterns hatte auf meine sonst sehr schreckhafte Frau keinerlei beängstigenden, sondern eher einen beruhigenden Eindruck gemacht.

Der österreichische Bundespräsident hat den Titel Professor verliehen dem Leiter des Meisterkurses für Violine an der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien, **Florizel von Reiter**.

Buchbesprechungen.

Sammelbücher für Zeitungs-Ausschnitte. Für Freunde von Zeitungsausschnitten ergibt sich eine praktische Methode der übersichtlichen Aufbewahrung durch die von der Firma Alexander Schröder in Lucka bei Leipzig herausgegebenen Sammelbücher. In freundlichem Einband, je nach der gewünschten Größe verschieden, sind die auf kräftigem Papier bereits vorgummierten Seiten durch einfaches Anfeuchten gebrauchsfertig, und ein ev. Verkleben wird durch zwischen geschossenes sog. Fettpapier verhindert. Unsere Leser seien auf diese sauberen und praktischen Bücher, die man selbst zu einem gedruckten Archiv ausgestalten kann, hingewiesen, und sie erhalten unter Bezugnahme auf diese Notiz vom Verlag kleine Handmuster in Taschenformat kostenlos.

„**Der Querschnitt**“ — Dezemberheft 1932, Propyläen-Verlag (Ullstein) erschien als Sondernummer, als Querschnitt durch den Okkultismus. Der Erfolg des Verlages Scherl mit den beiden Heften der „Woche“ hat anscheinend die Konkurrenz zu zeitgemäßer Betätigung veranlaßt, und das Ergebnis ist: ein Ding mit zwei Köpfen, oder ein Kopf mit zwei Gesichtern.

Das eine davon ist — wenigstens anscheinend — ernst und der wahrheit-suchenden Wissenschaft beflissen, das andere dagegen höhnisch, verspottend, schlecht informiert und schnoddrig.

Zu den der ersten Richtung zugewandten Beiträgen rechnen wir die von Bergson, Jung, v. Weisl, Schwab u. a. Von dem berühmten Pariser Philosophen

Bergson erscheint ein Aufsatz (aus einem demnächst erscheinenden neuen Buche): „Recht und Wert der psychologischen Forschung“, gemeint ist hier als „psychische Wissenschaft“ die Parapsychologie, deren Wert erfreulich bejaht wird. Ebenso erfreulich sind die beiden folgenden Aufsätze, von dem Schweizer Psychoanalytiker C. G. Jung: „Wirklichkeit und Überwirklichkeit“, in dem er dem abendländischen Bewußtsein die Weisheit des Ostens gegenüberstellt, ein Gedanke, den der Aufsatz unseres Mitarbeiters Dr. med. W. von Weisl noch besonders herausarbeitet. Dr. von Weisl verfügt bereits über Erfahrungen an einer größeren Zahl von Medien, und wenn auch sein Stil und sein Ausdruck zuweilen der Richtung der vorliegenden Zeitschrift angepaßt scheint, so ist doch seine Stellungnahme an diesem Ort recht beachtlich. S. Kaboor („es ist mein Stolz, Asiate zu sein“) erzählt: „Wie wird man Yoghi?“ (eigene Klostererlebnisse).

Der einzige ernste, man möchte sagen, fachwissenschaftliche Aufsatz stammt von dem bekannten Berliner Forscher Dr. med. Friedrich Schwab, unserem Mitarbeiter. Er behandelt das Thema: „Teleplasma, eine mysteriöse Substanz“, und er unterstützt seine Darlegungen durch zahlreiche gute Photographien. Es mag nicht ganz leicht gewesen sein, diesen Aufsatz hier unterzubringen.

„Die große Konjunktur der Wünschelrute“ schildert mit Bildern Dr. med. K. R. v. Roques.

Hiermit wäre eigentlich der wesentliche Inhalt erschöpft, es folgt nun der weniger erfreuliche „negativistische“ Teil. Klinckowstroem plaudert über „Taschenspieler und Medien“, wie er's versteht, wobei er natürlich nur die ersteren kennt. Es folgt eine Erzählung: „Der Professor verschwand“ von Richard Hughes, „Besuche in der vierten Dimension“ hat angeblich Rud. Großmann abgestattet, beim Astrologen, beim Hellseher, beim Trancemaler usw., und hat nichts dabei gelernt, was ihn abhalten könnte, seiner schnoddrigen Art die Zügel schießen zu lassen. Was sich dann im Anhang noch alles ein Stelldichein gibt, ist eine nuschlußreiche Sammlung von teilweise schlecht informiertem Zeug und gewollt hochnäsiger Verspottung. Großmann tut so, als ob er — in seichter Art — das okkulte München kennt, wobei ihm manch Unsinn unterläuft. Nach einem „Modebericht aus dem Jenseits“ wendet sich Harald Landry „gegen den Okkultismus — in aller Freundschaft“. W. Holbrook (New York) wirft in „Tröstungen der Astrologie“ ahnungslos die Grundbegriffe durcheinander, und schließlich im „Kleinen Führer durch Okkult-Berlin“ schreitet ein Ahnungsloser durch einen Irrgarten. Es meint, „der Homöopath Dr. Kröner“ sei früher Leiter der niedrigen Ärztlichen Gesellschaft für parapsychische Forschung gewesen, (was er nie war!) und dann wird der jetzige Vors., San.-Rat Dr. Bergmann, auch zum Homöopathen gemacht, aber dafür mit dem „Professor“ ausgezeichnet! Das genügt!

Mit dieser ausführlichen Inhaltsangabe (mancher Leser wird denken: viel zu ausführlich!) ist aber erst die textliche Seite des Heftes erschöpft, nicht aber die sehr reichlichen Bildbeigaben. An den Straßenverkaufsstellen war im Dezember ein anreißerisches Plakat mit dem Kopf eines anscheinend Geistesgestörten zu sehen, dieses Bild finden wir auch im Heft mehrfach wieder, Unterschrift: „Der Heilmagnetiseur“, wobei man sieht, daß ein solcher unbedingt vor einem Schachbrett sitzt, einen Schädel mit beiden Händen umklammert, vor sich einen weißen Elefanten hat, und neben sich eine ausgestopfte Eule.

Nur wenige wertvolle Bilder (Frau Günther-Geffers, Nüßlein, Houdini, der seine Tricks zeigt, usw.) wechseln ab mit albernem, nicht einmal in dieses Heft passendem Zeug. Es fehlt auch nicht Herr Moll, „der Antispiritist“, wie er einem Kreise von staunenden Bewunderern selbstverfertigte Maskeraden vorführt.

Das Ganze also ein „Querschnitt“? Allerdings, aber nicht durch den Okkultismus, sondern höchstens durch einen solchen, wie er sich in den Köpfen dieser Art Literaten von der Redaktion solcher Zeitschrift malt! S ü n n e r.

Berichtigung. Auf Seite 14, Zeile 7 von unten muß es heißen „keine Rolle“ und nicht eine Rolle. Auf Seite 16, Zeile 4 von oben: „seinen Bock- und Pferdegeist“ und nicht „seiner Bocks- und Pferdezeit“. Dr. F. Schwab.

Graphologisches Institut Cornelius Kampen-Sylt

Gegr. 1910 / 12 Mitarbeiter

Wissenschaftliche Handschriftenanalysen

beratende Analysen für die verschiedenen Fragen des Privatlebens

Spezialabteilung für Berufsanalysen

Wissenschaftliche Eignungsprüfungen

Prüfung von Bewerbungsschreiben und Beratung bei Personalfragen

Firmen von Weltruf stehen als Referenzen zur Verfügung

Urteile:

Die Direktion einer großen Filmgesellschaft schreibt: Wir sind mit den uns eingesandten Analysen außerordentlich zufrieden; wir hatten uns für unseren Zweck ganz bestimmte Charaktere ausgewählt und sind ganz verblüfft über die Richtigkeit der Beurteilungen.

Die Direktion einer Glashütte schreibt: Ihre geleistete Analyse hat durchaus meinen Beifall und ich werde nicht ermangeln, mich wieder an Sie zu wenden, sobald ein Anlaß dazu vorliegt.

Die Generaldirektion eines Hüttenwerks schreibt: Die uns ausgearbeitete Handschrift-Analyse hat uns derart überrascht, daß wir Ihnen unsere Aufträge nunmehr fortlaufend erteilen werden.

Herr Reg.-Rat Dr. M. aus *** schreibt: Für die ausführliche und wertvolle Analyse danke ich Ihnen besonders, da sie mir in tief-schürfenden und im wesentlichen zutreffenden Ausführungen neue und entscheidende Gesichtspunkte eröffnet hat. — Ich bewundere die aus umfassenden psychologischen Kenntnissen geschöpfte tiefgründige und wertvolle Arbeit.

Herr Dr. F. aus P. schreibt: Ich möchte nicht verfehlen, Ihnen bei dieser Gelegenheit meine uneingeschränkte Anerkennung auszusprechen. Ich hätte nicht gedacht, daß Sie einen Menschen durch seine Handschrift so durchschauen können, wie es Ihnen bei mir gelungen ist.

Bitte verlangen Sie Prospekt.

Verlag von Oswald Mutze · Leipzig

empfehl:

Geister, Gänger, Gesichte, Gewalten. Von Friedrich von Gagern. Gr. 8°. M. 10.—; gebd. M. 18.—.

Die psychometrische Begabung der Frau Lotte Plaatz.

Nebst Beiträgen zur Frage der Psychometrie. Von Dr. med. P. Sünner. Preis M. 4.—, in starkem Umschlag mit Bild. 1929.

Berichte über Sitzungen mit Experimenten. Besonders anziehend sind die Beiträge mit Erklärungsversuchen aus der Feder bekannter Mitarbeiter und Forscher.

Die Geheimnisse der Psychometrie oder: Hellsehen in die Vergangenheit. Von Dr. med. G. Pagenstecher. Mit Einführung von Prof. Dr. Hans Driesch. Mit mehreren Abbildungen. Preis M. 6.—; geb. M. 7.50. 1928.

Dr. Pagenstecher berichtet über ganz hervorragende psychometrische Visionen seines Mediums, welches er jahrelang, z. T. in Gegenwart des auf diesem Gebiete als Autorität geltenden Dr. W. Prince, beobachten konnte. Die Untersuchungen sind von weitanschaulicher Bedeutung, sie bedeuten vielfach den Umsturz der althergebrachten materialistischen Prinzipien.

Materialisations-Experimente mit Franek Kluski. Von

Dr. G. Geley, Paris. In deutscher Uebersetzung, durch 15 Tafeln illustriert und herausgegeben mit einem Anhang „Die neuere Okkultismusforschung im Lichte der Gegner“. Preis M. 3.—, geb. M. 4.—

Die Phänomene des Mediums Linda Gazzera. Von Dr. Frh.

A. v. Schrenck-Notzing. Mit III Abbildungen. M. 1.60.

Das Weltbild der Gegenwart. Von Prof. Dr. Tr. K. Oesterreich.

Geb. M. 10.—.

Die Besessenheit. Von Prof. Dr. Tr. K. Oesterreich. M. 6.50; geb. 7.50.

Grundprobleme der Psychologie. Ihre Krise in der Gegenwart.

Von Prof. Dr. H. Driesch. M. 9.50; geb. M. 12.—.

Leib und Seele. Eine Prüfung des psycho-physischen Grundproblems.

Von Prof. Dr. Driesch. M. 4.50; geb. 6.—.

Experimentelle Studien auf dem Gebiete der Gedankenübertragung

und des sog. Hellsehens. Von Prof. Ch. Richet; deutsch von Dr. Frhr. v. Schrenck-Notzing. M. 8.—.

Das Medium D. D. Home. Untersuchungen und Beobachtungen nach

Crookes, Butlerow, Varley, Aksakow und Lord Dunraven. Von Dr. R. Tischner. Mit Titelbild von Home und vielen Textfiguren. M. 3.60; geb. M. 4.80.

Vierte Dimension und Okkultismus. Von Friedrich Zöllner,

chem. Prof. der Astrophysik an der Universität Leipzig. Aus den „Wissenschaftlichen Abhandlungen“ ausgewählt und herausgegeben von Dr. med. R. Tischner. Mit 8 Bildertafeln. Preis M. 4.—, geb. M. 5.—.

Die Phänomene des Mediums Rudi Schneider. Aus dem

Nachlasse ihres Gatten herausgegeben von G. Freifrau von Schrenck-Notzing. Mit vielen Abbildungen. Gebd. M. 5.—.

Gesammelte Aufsätze für Parapsychologie. Aus dem Nach-

lasse ihres Gatten herausgegeben von G. Freifrau von Schrenck-Notzing. Mit vielen Abb. M. 8.—, geb. M. 10.—.

Parapsychologie. Die Wissenschaft von den „okkulten“ Erscheinungen.

— Methodik und Theorie. Von Prof. Dr. H. Driesch. M. 4.80, gebd. M. 5.50.

Verantwortlicher Schriftleiter Dr. med. Paul Sünner, Berlin W-Schöneberg, Brunenwaldstraße 40.
Druck von der Leipziger Verlagsdruckerei AG. vormals Fischer & KIRSTEN, Leipzig, Johannisgasse 8.

ZEITSCHRIFT FÜR PARAPSYCHOLOGIE VORMALS PSYCHISCHE STUDIEN

1874 BEGRÜNDET VON STAATSRAT ALEXANDER AKSAKOW

8. JAHRGANG
DER ZEITSCHRIFT

3. Heft

60. JAHRGANG
DER PSYCH. STUDIEN

März 1933

UNTER MITWIRKUNG VON

KARL BLACHER, Professor der technischen Chemie an der Universität Riga · EUGEN BLEULER, Professor der Psychiatrie an der Universität Zürich · FERDINANDO CAZZAMALLI, Professor der Psychiatrie und Neurologie, Priv.-Dozent an der Universität Rom · GUSTAV ENTZ, Professor der evangel. Theologie an der Universität Wien · OSKAR FISCHER, Professor der Psychiatrie an der Universität Prag · RICHARD HOFFMANN, Professor der ev. Theologie an der Univ. Wien · OSKAR KRAUS, Professor der Philosophie an der Univ. Prag · EDUARD RITTER VON LISZT, Professor des Strafrechts an der Univ. Wien · AUGUST LUDWIG, Professor der kathol. Theologie an der Hochschule Freising · AUGUST MESSER, Professor der Philosophie an der Univ. Gießen · VIKTOR MIKUSKA, Professor der Chemie, Direktor der höheren Staats-Industrialschule für Chemie in Ban. Stianica (Tschechoslowakei) · CHARLES RICHTER, Professor der Physiologie an der Univ. Paris · HANS THIRRING, Professor der Physik an der Univ. Wien · JOHANNES VERWEYEN, Professor der Philosophie an der Univ. Bonn · THORSTEIN WEREIDE, Professor der Physik an der Univ. Oslo · CHRISTIAN WINNER, Professor der Chemie am Polytechnikum Kopenhagen · KARL ZIMMER, Professor der Zoologie an der Univ. Berlin.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. med. PAUL SÜNNER, Berlin

Oberarzt an der Heilanstalt Herzberge

MIT UNTERSTÜTZUNG VON

Dr. phil. RUDOLF BERNOULLI,

Priv.-Dozent an der Eidgenöss. Techn. Hochschule in Zürich.

VERLAG OSWALD MUTZE · LEIPZIG · LINDENSTRASSE 4

INHALT

I. Experimentelles

- Simsa: Experimente mit dem Prager physikalischen Medium „Woll“
(Fortsetzung) 97
Schwab: Eigenes und Fremdes in den Aussagen der Medien. (Schluß.) 101

II. Berichte über Spontanphänomene

- Ludwig: Das unheimliche Haus 119

III. Weltanschauliches und Theoretisches.

- Blacher: Mikrophysik, Animismus-Spiritismus und Gnosis 113
Mikuška: Maurice Maeterlinck als psychischer Forscher und Philosoph 115

IV. Kleine Mitteilungen

Die Lessinghochschule in Berlin. Univ.-Prof. Kronfeld und Landgerichtsdirektor Hellwig sprachen über das Thema: „Telepathie, Hellsehen, Gedankenlesen“. (Dr. Sünner.) S. 134. Die Parapsychologie in Schweden. (Dr. Gerda Walther.) S. 136. Ein in Leipzig lebender ungarischer Charakterologe Kele. (Hänig.) S. 138. Ein Wahrtraum aus dem Alltag. (Hedda Wagner.) S. 139.

V. Fachliteratur des Auslandes

„Tijdschrift voor Parapsychologie“. 4. Jahrg., Heft 4. S. 189; Heft 5 S. 140. (Dr. Gerda Walther.)

VI. Buchbesprechungen

Dr. med. A. Freiherr von Schrenck-Notzing †: Die Phänomene des Mediums Rudi Schneider. (Dr. Sünner.) S. 141. „De Strijd om de Parapsychologie“. (Dr. Gerda Walther.) S. 143. Driesch, Hans, Philosophische Gegenwartsfragen. (Ballauff.) S. 143. Das Problem der Kultur und die ärztliche Psychotherapie. (Ballauff.) S. 144. Sterne, Schriften, Hände. Charakter- und Schicksalsdeutung bekannter Frauen und Männer auf astrologischer graphologischer und chirologischer Grundlage. (Ballauff.) S. 144.

Hauptchriftleiter: Dr. med. Paul Sünner, Berlin-Schöneberg, Grunewaldstraße 40. Sämtliche Manuskripte sind an ihn zu adressieren.

Mitredakteur Dr. phil. Rudolf Bernhardt, Privatdozent an der Eidgenöss. techn. Hochschule in Zürich VII, Schneckenmannstraße 16.


Jeder Autor ist für den Inhalt der in dieser Zeitschrift erschienenen Aufsätze selbst verantwortlich. Die Schriftleitung erklärt sich durch den Abdruck des Artikels keineswegs in ihrer Auffassung identisch mit der Überzeugung der einzelnen Mitarbeiter.

Probehefte werden zu 50 Pf. abgegeben; für Bezüher zu Werbezwecken kostenlos.

BEZUGSBEDINGUNGEN:

BEZUGSPREIS der „Zeitschrift für Parapsychologie“ für Deutschland und Deutsch-Österreich pro Quartal 1932 5 Reichsmark *trief Haus*. (Monatlich ein Heft.) Jede Buchhandlung des In- und Auslandes nimmt Bestellungen an, auch jedes Reichspostamt.

BESTELLUNGEN von Abonnements und Probeheften, Geldsendungen u. dergl. sind an den Verlag OSWALD MUTZE, LEIPZIG, Liodenstr. 4, zu richten. Postscheckkonto LEIPZIG 53841; — Konto Oswald Mutze bei der Bank für Handel und Grundbesitz, Leipzig, Schulstr. 8. — Konto Oswald Mutze bei der Kreditanstalt der Deutschen, PRAG II, Krakauer Gasse 11; — Postsparkassen-Scheckkonto WIEN Nr. 130436; — Postscheckkonto ZÜRICH VIII/12737. — Postscheckkonto KATOWITZ, 304 651. — Telefon: 26950. Erfüllungsort für Zahlungen und Gerichtsstand: LEIPZIG. **ANZEIGEN:** Die 1-mm-Zeile (34 mm breit) 20 Pfennig.

 Die Buchhandlung von Oswald Mutze, Leipzig, hält auf Lager bzw. besorgt unverzüglich zu Originalpreisen jedes die Richtung dieser Zeitschrift pflegende Buch; bei größerer Bestellung gern Bewilligung von monatlichen Ratenzahlungen

Experimentelles.

Experimente mit dem Prager physikalischen Medium „Wolf“.

II. Teil, vom 1. Mai 1931 bis 30. Juni 1932.

Fortsetzung des I. Teils: Spontane Spukphänomene Prag-Bránik 1930-31,
in experimentelle übergeführt. Z. f. Paraps. 1931. XI.—XII.

Von Dr. med. Jan Šimsa, Prag.

Fortsetzung.

Charakter einzelner Persönlichkeiten.

In jedem Menschen sind verschiedene Eigenschaften, es ist in ihm ein Kampf des Guten und des Bösen. In jedem Medium ist der Hauptführer oder Kontrolleur, sein Grundcharakter, gewöhnlich gut, bei Hilda Zwieselbauer ist es Alerius, bei Mil. Alados, bei Wolf Alathos, bei Frau Silbert Nell usw. Für schlechtere Eigenschaften, Zornausbrüche, sündhafte Triebe wird eine andere Persönlichkeit gebildet, mehr dämonisch. Bei Wolf ist das Jong Mayo oder Jong Viel. Einen ähnlichen Vorgang haben wir auch in den Religionen und bei den Primitiven. Jong Mayo sendet Blitze und Feuer aus dem Munde. Er ist auch boshaft, er würgt die Hühner, wenn das nicht gerade die Lumpen machen; er erschüttert durch Schläge und Brüllen, macht dumme Witze. Der „griechische Philosoph“ Alathos ist gutmütig und ein guter Freund von mir und der Familie, ist des Mediums Patron, ist der freundlichen Zurede zugänglich.

Wie Wolf das Medium von Bodenbach nachgeahmt hat.

Die Macht der Suggestion.

Einmal erzählte ich von dem alten M. . . . in B., wie er durch Übung und starken Willen es dazu gebracht hatte, daß er an seiner Wange einen Löffel, ein Messer, ein Lineal wie an Nagel aufgehängt halten kann. „Versuchen Sie das bei Licht!“ Im Nu hängt der Löffel — auch ein Lineal — an der Wange (Jochbein) des Mediums, pendelt und fällt nicht hinunter. Der Versuch wird später einige Male wiederholt. In der Séance desselben Tages kam als Apport der größte Schöpflöffel aus der Küche wie zum Hohn als Aufforderung: Diesen wirst du nicht halten! Und mir flog ein kleines Löffelchen ins Gesicht.

Alle parapsychischen Phänomene sind suggestiv und wachbewußt-psychisch gradeso wie telepathisch beeinflussbar,

Phänomene sind Resultate 1. der unterbewußten psychischen Tätigkeit des Mediums, seiner geheimen Triebe, Wünsche, Spannungen, Konflikte, Erotik, sagen wir zu 80%; 2. derselben psychischen Einwirkungen durch die Anwesenden, 15%; die fehlenden 5% kommen auf die nicht Anwesenden, vielleicht auch auf kosmische Einwirkungen. Auf das Medium Wolf und alle diese Leute überhaupt wirkt suggestiv das Gelesene, Sinneseindrücke, die Anziehungskraft des Geheimen, Erkenntnis und Imitationstrieb, Tradition. Nebst dem die allgemeine Stimmung, Eitelkeit, lustige und depressive Affekte.

Wenn das Medium ermüdet, durch Sorgen überlastet, vom Schicksal und von den Feinden (Gerichten, Steueranforderungen) verfolgt ist, wenn ein Fremder kommt, der ihn verdächtigt, als einen Betrüger betrachtet, dann stocken die Phänomene.

Mir handelt es sich hier mehr um die Konstatierung, ob man die Medien erziehen und die Phänomene qualitativ und quantitativ dirigieren kann. Man braucht etwas zur Beweisführung auf Grund der physikalisch-chemischen Fortschritte, auch Apporte bei Licht usw. Ich behaupte, daß man die Evidenz der Phänomene wissenschaftlich fördern kann, wenn man dazu Zeit und Geld und einen harmonischen, verständnisvollen Zirkel hat. Man muß neue Ideen und ein neues Programm bringen und bilden helfen. Das alles vorsichtig, taktisch, als allgemeine Belehrung, nicht als Forderung. Alathos ist auch trotzköpfig und leicht beleidigt. Man darf niemals vergessen, daß man mit einer hoch sensiblen Seele (Medium und Kollektiv) arbeitet und nicht mit physikalischen Apparaten.

Der Tisch eine belebte Materie, belebtes Wesen, Organ der Seele, Indikator von Stimmungen und der Lebhaftigkeit der Phänomene.

Der Tisch (drei- oder vierfüßig, Opfer-, Gastmahl- oder Arbeitstisch) hat von alters her eine bedeutende Rolle im Okkultismus (Spiritismus) gespielt. Wenn er mit einer Seele, Nervenfluid, in Kontakt kommt, dann wird er ein lebendiges Wesen, ein Teil des Organismus, Prolongation der Psyche. Er klopft mit dem Fuße wie mit der Hand, antwortet durch seine Sprache. Er ist ein treues Bild der Stimmungen des Mediums und der Gesellschaft, zittert und bewegt sich im Takte der Musik. Bei feierlichen Gelegenheiten zeigt er, wie er auf allen Vieren einen wilden Czardas tanzen kann (Medium ist auch ein sehr guter Tänzer). Er hat Sinn für die Rhythmik und trifft die der modernen amerikanischen Tänze mit Fußtrampeln wie den sentimentalen Donauwellen-Walzer. Er springt schnell wie jauchzend in die Höhe und sinkt sanft wieder zu Boden. Er ist so erzogen, daß er niemals viel Lärm machen darf, damit die Nachbarn nicht glauben, daß wir Geisterorgien vollführen. Manchmal ist er unbeherrschbar wie ein junges Pferd, wirft Vorder- und Hinterfüße, wenn er sich ärgert, oder eine leuchtende Tafel abwerfen will. Levitation ohne Berührung und Dirigieren der Bewegungen durch Hände ist wie anderswo üblich.

In unseren Séancen haben die Tischbewegungen, obzwar sehr interessant, nicht so viel Bedeutung, weil sie zu zahlreich und selbstverständlich sind und niemanden überraschen. Wenn wir uns zu Tische niedersetzen und eine Kette bilden, grüßen wir den Alathos, und der antwortet mit erfreutem Zittern und Zuneigungen den lieben Freunden. Er schmeichelt sich ein, schiebt sich näher und klopft einige Male mit dem Fuße. Wenn etwas nicht in Ordnung ist, es genügt, wenn ein Gast kein Zutrauen hat, wenn er böse gesinnt ist, dann trotzt der Tisch und verstummt, macht „passive Resistenz“, antwortet nicht auf gestellte Fragen. Man muß dann die Fehler finden. Jemand sitzt schlecht, will neben Medium sitzen, der Fenstervorhang läßt zu viel Licht durch, jemand ist zornig gespannt, vielleicht soll man ein anderes Stück spielen. Wenn die Stimmung „faul“ ist, dann schnell einen lustigen Marsch (z. B. „Die Zigeunerin“) spielen — und es geht weiter.

Den Dr. von Weisl hat er nicht gerne gehabt (Skeptiker). Er wollte gleich eine starke Levitation haben, setzte sich einfach auf den Tisch — „so, jetzt“ — und der Tisch hat ihn nicht nur gehoben, sondern hinuntergeschmissen.

Eine kuriose Tischerscheinung, die selten beobachtet wird.

Der vierbeinige Tisch klopft mit einem Fuße, während die drei übrigen in Ruhe auf dem Boden ruhen. Es scheint, als ob nur eine Ecke sich biegt oder hebt. Das haben wir öfters beobachtet, ohne Trance, bei Licht. Das ist doch unmöglich, der Tisch steht fest auf allen Vieren, wir drücken die klopfende Ecke von oben mit Gewalt, und trotzdem hebt er sich ein wenig und klopft, und je mehr wir drücken, desto stärker sind die Schläge. Wir irren uns nicht, fühlen und hören wie früher. Wir probieren das mit der anderen Ecke, und wieder klopft der Fuß allein. Ein Durchbiegen der Tischplatte fühlen und sehen wir nicht, obzwar mir eine wellenartige Bewegung bekannt ist. Es wäre nötig, das Phänomen photographisch aufzunehmen und auch den Fuß zu revidieren, ob und wieviel er sich hebt.

Was die akustische Seite anbelangt, so weiß ich, daß das Klopfen überall in der Tischplatte, von unten, von oben, wie mit den Fingern in allen Schallqualitäten ohne Erzittern und Bewegung nachgeahmt werden kann. Aber hier haben wir ein ausgesprochenes Heben trotz unserem Drucke. Also eine Kraft hebt unsere Hände und eine andere Kraft (oder auch dieselbe) macht den Klopfsinneseindruck.

Der Tisch als psychischer Exponent spielt mit dem Medium in den feurigen Kampfscenen, kehrt mit allen Vieren nach oben oder sitzt auf zwei Füßen und hält „zwei Hände“ zur Abwehr. Er macht auch ein Schutzschild wie bei einer Kanone. Nach der Szene hebt er sich niemals in die normale Lage; das müssen wir besorgen.

Ein interessantes Ereignis. (Es gehört mehr zu den akustischen Phänomenen.) Am 27. 7. 31 halte ich die linke Hand des Mediums über der Tischplatte und dabei kommt ihm zwischen die Finger eine Schachtel mit Eumepastillen. Die Schachtel klopft in meine Hand und auf den Tisch.

Ich hebe die Hand höher, und die Schachtel klopft weiter, ohne daß sich die Hand oder die Schachtel gerührt hätte, also ohne jegliche Bewegung. Eine klassische Illustration zum Klopfen des Tisches mit einem Fuße, ohne daß sich der Tisch bewegt hätte.

Auch eine interessante Beobachtung bei einer Levitation: Der Tisch fällt hinunter (10—15 cm), als ob jemand die fluidalen Stränge durchgeschnitten hätte. Wir kontrollieren Hände und Füße, von einem künstlichen Heben ist keine Rede, keine Drähte in der Manschette. Das glauben gewöhnlich diejenigen, die Eskamotiervorstellungen gesehen haben, wo sich Totenköpfe heben und Zähne klappern.

Ich halte die in Frage gestellte Hand des Mediums, der Tisch geht in die Höhe, und auf einmal sinkt er wie leblos nieder. Das wird wiederholt, weil es mich interessiert.

Erklärungsversuch. Zum Begreifen der Telekinese haben wir die fluidale (rigide Strahlen-) Theorie, wir haben die Prolongationen der psychischen Hand (Crawford mit Miß Goligher). Ich stelle die Frage: Sind nicht alle diese Phänomene mit ihren Erklärungsversuchen durch Truggebilde als Hilfsarbeiter Produkte der Materialisation, Ad-hoc-Realisationen der Gedanken des Mediums oder eine telepathische Wunscherfüllung des Experimentators? Diese Arbeitsgebilde fußen auf sehr veränderlichen Hypothesen und entsprechen nur dem Fortschritt unserer wissenschaftlichen Begriffe.

Jetzt sprechen wir von psychischen Strahlen, weiter wird das schwer gehen, aber wir sind auf dem richtigen Wege. Diese Strahlen — ob sichtbar oder unsichtbar — übertragen psychophysische Energie, übertragen die Gefühle, den Willen, die motorischen und bildenden Innovationen, strecken Fühlorgane aus. Diese Strahlen beleben, umspinnen, durchdringen, schmelzen, organisieren. Diese Strahlen sind ein Teil der Seele, und deswegen sind sie intelligent, können imitieren, Befehle ausführen, gerade wie der Wille Gottes. Anders können Sie sich den wunderbaren wilden künstlichen Tanz des Tisches nicht erklären, hier genügt nicht die Crawford-Theorie.

In jeder Kraft ist etwas Materielles, im Lichte, in der Elektrizität, deswegen auch in den Gedanken, denen psychische Kraft innewohnt.

Wir sind vorläufig zufrieden mit diesem nicht präzise physikalisch bestimmten Begriffe, daß die exteriorisierten oder prolongierten psychischen Gebilde einen Gegenstand so bewältigen und durchdringen, wie eine fremde Psyche einen Menschen beeinflußt und wie das Medium in der Ferne ein Phantom bildet oder eine telepathische Handlung (Spuk) ausführt.

Es ist immer ein Gesetz beim Tanzen des Tisches, beim Spuken oder Hellsehen. Psychische Prolongation. Der Impuls geht aus vom Medium (oder einer starken Persönlichkeit). Auf dem Tische erschallt ein starker Schlag, und darnach klagt das Medium, daß ihm die Hand wehtut. Seine Hand hat nicht geschlagen, ich habe sie gehalten — und nur eine Zuckung gefühlt.

Akustische Phänomene.

Es herrscht immer die Tendenz, etwas Ungewöhnliches und nicht Alltägliches und womöglich Neues zu produzieren, das Klopfen, die Fußtritte, Schläge, Brummen, Prasseln, Pfeifen. Noch etwas Neues: Paffen, wie wenn man aus der Pfeife raucht, Blasen, Atmen und Knurren wie bei einem Hunde. Das Prasseln ist sehr veränderlich, je nach der Stelle, wo das Medium steht, unter oder neben dem Fuße, im Kanapee, im Sessel, auch in den Schuhen. Etwas fliegt herum und klappt - eine hölzerne Schachtel, als ob der Deckel klappt. Etwas schlägt auf die Kredenz, auf den Tisch, stampft in der Decke (auf dem Dachboden). Etwas pfeift mit hohem Tone wie eine Sirene so lange Zeit, daß man es mit dem Munde nicht nachmachen kann, und dazu hoch über uns. Manchmal hörte man eine fast menschliche Stimme Lulu-lu... nach der Musik. Direkte Sprache oder Stimmen haben wir nicht gehört.

Sehr lustig und belehrend war ein Ereignis bei Licht: Etwas kratzt an meinem Fauteuil. Ich stehe auf und untersuche den Stoffüberzug des Sitzes. Es kratzt in der Mitte im Stoff. Ich lege meine Hand darauf - es kratzt unter der Hand. Sehr gut! Also noch einmal jetzt! Es kratzt auf Befehl. Etwas Ähnliches habe ich bei Hilda Zwieselbauer beobachtet: Kratzen und Hundeknurren unter dem Bett auf Befehl, neben dem Spontanen.

Berührungen.

Es sind eigentlich Materialisationsphänomene, fluidale Verlängerungen der „psychischen Hand“, die immer einen gewissen Zweck haben. Es sind das die gewöhnlichsten Beweise der „Geisterhand“ in jeder Séance. Jeder möchte gern die Finger oder das Händestreichen fühlen. Der Wunsch wird meistens gleich erfüllt, und der Gast ist zufrieden, daß er mit der „Jenseitswelt“ in Berührung gekommen ist. Ein weiterer Beweis ist die Tischbewegung. Die Berührungen pflegen fein oder grob, weich und warm oder kalt zu sein. Die Hand ist kindlich klein oder groß und hart. Sie fühlen die Berührung und greifen gleich nach der Hand, aber sehr selten ist man so glücklich, daß man eine reale feste Hand erwischt oder auf sie schlägt, im Momente ist sie verflüchtigt. Die Hand streicht die Stirn, die Haare, den Arm, den Fuß. Manchmal ist die Berührung ein sehr sanftes Stoßen in den Rücken, unter den Rippenbogen, ein Stechen wie mit einer Nadel. Die Damen erleiden sehr viel mit ihren Füßen und je ängstlicher sie sind, desto mehr erlaubt sich „der unverschämte Geist“. Manche schildern die Berührung unter dem Tische wie durch eine Hundeschwanz. Feine Berührungen erinnern an ein seidenes Tuch oder feinen Stoff, Berührungen kommen auch synchronisch bei mehreren Teilnehmern und sind neben den anderen Phänomenen (Apporten) überhaupt sehr wichtig!

Zu den boshafte Berührungen gehören: Kratzen wie mit Krallen auf der Hand, der Stirn und Beißen mit den Zähnen (wie vom Hunde). Einmal war ich schläfrig, und da spürte ich öfters ein Klopfen an die Stirn oder den Arm, als ein Zeichen: „Gib acht, sei nicht schläfrig!“ Manchmal wünsche ich, daß jemand einen so starken Beweis bekommt, daß er überzeugt

werde; manche bekommen gerade dann Schläge, wenn sie fürchten, daß sie „so etwas“ nicht ertragen (das Konträre und Ängstliche hat mehr Kraft wie eine Zwangsvorstellung).

Ich brauche nicht zu betonen, daß diese Berührungen nicht Gefühlshalluzinationen sind, trotzdem sie mit einer Vorstellung zusammenhängen. Es ist sozusagen eine realisierte Halluzination.

Etwas Ähnliches ist es mit anderen Gefühlseindrücken — Wärme, Kälte, Geruch. Mehrere Anwesende fühlen auf einmal (ohne suggestiven Einfluß) einen kalten Hauch, der auch die Kleider durchdringt. Es ist gewöhnlich der Vorbote eines Phänomens, einer Materialisation, fluidaler Zug, aber oft kommt auch gar nichts. Einen warmen Hauch habe ich nicht beobachtet, aber es ist vorgekommen, daß ein Fraulein eine warme Hand auf dem Gesicht gefühlt hatte in dem Moment, als sie, neben dem Medium sitzend, über die Kälte geklagt hatte.

Am meisten leidet durch grobe Berührungen und schmerzhaftige Stiche das Medium selbst. Merkwürdig war ein Zufall: Ich hatte erzählt, wie bei Franek Kluski ein Pithekanthropus (Affenmensch) lebendig geschaffen wurde, und was der alles getrieben hat. Das Medium Wolf in Trance fühlt danach, wie dieses Untier wie ein Hund unter dem Tische zwischen den Füßen sich durchzieht und wie es ihm auf den Hals wie ein Affe gekrochen ist. Er fühlt seine warme Schnauze, und wie es ihm das Ohr leckt. Einmal hat ein Tier das Medium in den Schenkel gebissen, er fühlt wenigstens das schmerzhaftige Zusammendrücken der Zähne. Eine neben ihm sitzende Sensitive hat auch zugleich einen Biß in den Fuß wie mit einem Schnabel gefühlt.

Fühlen der Anwesenheit eines fremden Wesens.

Man fühlt es mit Angst und Druck, zuerst das Medium, dann die Sensitive, dann die übrigen, daß etwas (ein unheimliches Gefühl) hier ist, neben, hinter einem. Der Atem stockt. Man sieht noch gar nichts, nur selten einen dunklen Schatten, keine Gestalt. Es kommt von selbst, niemals angemeldet durch das Medium. Es sind Vorstadien eines Phantoms. Der Fall kann sich gewiß bis zur Besessenheit steigern. Wenn man etwas heimlich erwartet, etwas fürchtet, dann kann die Phantasie so etwas bilden, schließlich kann es durch das Medium reden usw.

Licht-Phänomene.

werden immer mit Freude erwartet und, als am meisten auch Skeptiker überzeugend, hoch geschätzt. Leider kann man sie nicht in jeder Séance, auch nicht mit bester Konzentration und Willensspannung erzielen. Jeder von den Gästen will gleich Sterne und Blitze sehen. Das Medium strengt sich an, verfällt in tieferen Trance und will die Gelehrten zufriedenstellen, aber es geht nicht immer. Die schönsten Lichteffekte haben wir dann gehabt, wenn wir an so etwas gar nicht gedacht haben, obzwar ich dauernd den geheimen Wunsch mit mir getragen habe, die wirbelnden Lichtvorstadien der Materialisationen und Blitze — wie bei Frau Silbert -- zu sehen.

Es folgen nunmehr einige dieser Beobachtungen als Teilerscheinungen der Séancen. 5. September 1931. Ich sitze neben dem Medium auf dem Kanapee. Das Medium steigt auf dasselbe im Trance, bewegt die Füße ungeduldig, und aus der rechten Brust- und Bauchseite flackern die Blitze wie mit einem Reflektor geworfen, rechts vom Kopfe erscheinen matt oder stärker leuchtende (10–20 cm) Kreise. Wenn Wolf aufgeregt gestikuliert, wie wenn er mit der Hand wirft, gehen Blitze von den Fingern aus, wie beim Zeus. Wenn er affektiv und zornig spricht, strahlen von den Wangen auf beiden Seiten Blitze, und aus dem Munde stößt ein Feuerstrahl hervor. Schrecklich, fabelhaft und schön! Lichtphänomene sind gewöhnlich mit anderen physikalischen verbunden, nämlich reichlichen Berührungen aller Anwesenden und massenhaften Apporten (Bücher, Salzgefäß, Polster). Zu diesen Lichtphänomenen ist mehr Energie notwendig — Jong Mayo ist dann strotzend stark, und die Energie sprießt und dringt auf alle Arten durch.

9. September 1931. Das Medium im Trance stehend: Aus der rechten Hand z'scht und spritzt ein Licht wie eine prasselnde Fackel, neben dem Kopfe eine (10 cm) stark leuchtende Lichtkugel (2–3 Sek.), Blitze aus der oberen Körperhälfte nach oben, rechts und nach rückwärts. Den wunderbarsten Effekt machen Blitze oder Lichtscheine aus dem zugeknöpften Hosenschlitz (genital), dreimal mit wechselnder Intensität (4 Sek.).

Schließlich war die ganze Gestalt mit leuchtendem Nebel verhüllt (3 Sek.). Nach einer Weile steigt er auf das Kanapee und auf seiner rechten Seite erscheint eine feuersprühende Kugel (Scheibe) wie eine Sonne (2 Sek., 15 cm). Dann fordert das Medium Fräulein Vl. auf, sie solle zu ihm auf den Berg steigen und sich an dem Felsen festhalten. Dann erscheint wieder die strahlensprühende Sonne auf einige Sekunden und darnach steigt langsam die selbstleuchtende Platte vom Tisch zum oberen Rand der Kredenz, klappt zu und erlischt. Erklärung: Das Medium spielt einen tibetanischen Mönch, zeigt Sonnenaufgang auf den Bergen mit Hilfe des Jong Mayo. Wenn er entzückt in feierlicher Stimmung ist, oder wenn er zornig mit selbsterfundener orientalischer Sprache spricht, dann leuchtet er, hat eine Gloriole, und aus dem Körper, dem Kopfe, dem Herzen, aus den Händen, aus den Genitalien, aber hauptsächlich aus dem Munde (feurige Worte) sprüht Licht und Feuer.

Jetzt werden Sie begreifen, wie es möglich war, daß die Heiligen im Lichte erschienen, daß ihnen die Hände leuchteten und — das wunderbare wird erklärlich — daß die Drachen der Märchen Feuer gesprüht haben sollen. Alles war möglich. Aber nur starke Medien können so was vorführen!

28. Oktober 1931. Das Medium verlangt weiße Mäntel (Leinentuch genügt) für sich und für seinen „Diener“, Herrn Pr., und beide gehen als Priester auf die Berge. Sie steigen auf eine Bank bei dem Sparherd, und aus beiden sprühen Lichter, aus dem Kopfe, der Brust, sprühende Strahlen bilden

einen langen weißen Bart. Wir sind entzückt und das Phänomen wiederholt sich dreimal. Dann steigen beide hinunter und bitten Fräulein Vl., sie solle mit ihnen als „Zagaja“ die drei Lichtgestalten im Vorzimmer empfangen. - Es wiederholen sich Lichtblitze aus der unteren Körperhälfte, wieder dreimal, so daß das Vorzimmer hell erleuchtet ist. Das Medium stöhnt tief atmend, daß es gegen Schwarze kämpfen müsse, alle drei halten sich krampfhaft zusammen. Dann kehren sie zurück in die Küche und hier spielt sich ein harter Kampf ab mit Bombardement von sechs Tassen, Schlüsseln, Blechlöffeln, Äpfeln, Bürsten. Der Tisch springt beiseite und kehrt sich um, mit den Füßen nach oben. Das Medium steigt allein auf den Tisch, der Kopf und der Mund leuchten wie vordem.

Erklärung. Diese Kämpfe der lichten Gestalten gegen die unreinen feindlichen Elemente sind ein Abbild oder die Reaktion auf die Verhältnisse, die das Medium reichlich mit böartigen Leuten im Hause und vor dem Gerichte durchmachen mußte. Es bekommt auch beim Schreiben bei Tage Schläge, leidet schrecklich und klagt. Zu dieser Zeit hat man auch durchgeschnittene elektrische Drähte gefunden.

Gewöhnliche Leute haben bei der Aufregung den Kopf heiß und rot und wünschen Perunblitze auf eine Weile zu haben. Das Medium hat etwas mehr, aus dem Kopfe geht ihm Feuer, der Zorn leuchtet und seine Hände schicken kleine Donnerblitzel.

Nebst den Lichteffekten, die im I. Teil beschrieben wurden, starke Blitze und Explosionen, erwähne ich hier noch ruhige Erscheinungen. Zündhölzer oder Zigaretten explodieren in der Hand beim Medium und anderen als Zeichen des Rauchverbotes. Ruhige Sterne gold, grünlich, bläulich, rötlich, erscheinen neben oder über dem Kopfe des Mediums, selten bei einem anderen Bevorzugten. Die leuchten nur im Trance, auf einige Sekunden, schwingen und ändern die Lichtstärke. Manchmal platzen sie wie kleine Raketen.

Aus der Herzgrube springt einmal ein sich spiralförmig drehender Stern, ein andermal, als das Medium liegt, erscheint auf dem Bauche (Nabel) ein Licht, obwohl ich ein leuchtendes Herz gewünscht hatte. Einmal will ich ein leuchtendes Vorstadium der Materialisation auf den Tisch; es erscheint nur ein bläuliches Sternchen.

Manche Sternchen lassen sich nicht fangen; manche aber, die auf den Armen, Händen oder Füßen entstehen, sind sogar übertragbar.

(Schluß folgt.)

Eigenes und Fremdes in den Aussagen der Medien.

Von Dr. med. F. Schwab, Berlin-Schöneberg.

(Fortsetzung und Schluß)

Mediumistische Literaturbeiträge.

A. J. Davis wurde als ungebildeter 16jähriger Schusterjunge in hypnotischen Schlaf versetzt. Nach einigen Sitzungen emanzipierte er sich von seinem Hypnotiseur, kam unter die Leitung eines „Kontrollgeistes“ und schrieb unter

diesem Einfluß ein dickes Buch „Die Prinzipien der Natur“, dessen Inhalt weit über das Wissen und Können dieses Jungen, überhaupt eines Jungen hinausgeht. Viele Medien schrieben im Francezustand Texte und Bücher, die geistreicher waren als alles, was sie im Wachzustand hätten leisten können. Sie behaupten, Geister hätten ihnen dies diktiert. Mabel Collins schrieb ein Buch „Licht auf den Weg“ unter dem Einfluß einer Geistgestalt, die sie zur Zimmertür hereinkommen sah, sich hinsetzen und diktieren. Danach schrieb ein Geist, der sich als ägyptischer Priester vorstellte, durch die Hand des Mediums seine eigene Biographie, die in dem Buche „Die Lotoskönigin“ veröffentlicht wurde.

H. P. Blavatsky, ein russisches Medium, schrieb ohne Wissen und Vorkenntnisse ein dreibändiges Werk „Die Geheimlehre“, das als Kompendium des gesamten Okkultismus und wissenschaftlichen Grenzgebieten einzig dasteht, als Fußnoten sind unzählige Zitate, Literaturquellen mit Seitenzahlen angegeben. Der Inhalt mag Irrtümer enthalten, aber dieses Buch ist ein Phänomen, und die Gelehrten wußten keine andere Erklärung, als daß nur andere, und zwar ein ganzes Kollegium von verschiedenen Fachgelehrten, das Buch geschrieben haben könnten, und sie, Blavatsky selbst, habe nur ihren Namen hergegeben. Nach Blavatskys Angaben haben zwei sogenannte Mahatmas ihr das Buch astral diktiert, sie selbst sei nur die Schreiberin.

Stead schrieb unter dem Einfluß eines „Geistes“ das sehr instruktive, überzeugende Büchlein „Briefe von Julia“.

Versuchen wir die animistische Erklärung dieser Beispiele:

Davis hat in hellsehendem Zustande die Natur betrachtet und dadurch vieles gesehen, was seine bescheidenen Kenntnisse überschritt. Der sogenannte Kontrollgeist entstand vielleicht dadurch, daß das Bewußtsein, das in einem anderen entrückten Zustand ist, das Geschehene als ein Gegebenes, als ein Geschenktes empfindet („Gemachte“ Gedanken!). Demgegenüber kann man einwenden, daß es genug Hellseher gibt, die etwas beschreiben, aber man erkennt in dem Text ihr Eigenes, ihr Individuelles und Selbstgeschriebenes. Dagegen weicht bei den unter „Kontrollgeistern“ geschriebenen Literaturprodukten der ganze Stil so sehr von dem des Mediums ab, daß man unbedenklich glauben könnte, er ist das Produkt einer anderen Persönlichkeit.

Wir sind also gezwungen, das Medium wieder als Schauspieler zu betrachten. Es kann nicht nur hellsehen, sondern das Geschaute auch einer fremden, nicht existierenden Persönlichkeit in den Mund legen, die sie selbst schafft. Blavatsky muß eine große Hellseherin und zugleich eine große Schauspielerin gewesen sein. Sie muß im Unterbewußtsein ein phänomenales, wissenschaftliches Interesse gehabt haben und das Verlangen, der Menschheit etwas zu geben. Ferner müssen bei ihr auch Persönlichkeitsspaltungen paraphysikalischer Art vorgelegen haben, denn die Mahatmas äußerten sich auch hörbar und sichtbar und brachten Phänomene hervor. Die Mahatmas korrigierten manche Textstellen, die das Medium falsch geschrieben hatte. Die Mahatmas schrieben auch an andere Menschen Briefe und erschienen ihnen (z. B. Oberst Olcott).

Um zu beurteilen, ob ein medial geschriebenes Buch animistisch gedeutet werden kann oder ob die spiritistische Auslegung nötig wird, hängt von dem Fall

ab. — Ich glaube, wenn drei Bedingungen erfüllt sind, dann haben wir es erst mit Spiritismus zu tun:

1. Der Inhalt geht weit über den Horizont des Mediums hinaus.

2. Der Stil deckt sich ganz mit demjenigen des „Geistes“ und weicht von dem des Mediums ab.

3. Der Jenseitsverfasser darf nicht nur als Autor des Buches kommen, sondern er muß wie die Julia bei Stead sein Individuelles, seine Geschichte, seine Persönlichkeit legitimieren, er muß sich prüfen lassen.

An dieser Stelle ist noch etwas über Schizophrenie in der Literatur zu sagen. Es gibt eine ganze Reihe Bücher, die von Schizophrenen selbst geschrieben wurden. Ihr Inhalt zeigt als charakteristisches Merkmal der Schizophrenie einen Mangel an Einheitlichkeit, das Buch ist wie aus widersprechenden Teilen zusammengestückt, der Autor behält nicht die Direktive in der ganzen Handlung. Die Einzeltexte sind oft an einer Stelle wie abgerissen. Als typisches Beispiel erwähne ich Fehrlin, der unter dem Titel „Die Schizophrenie“ seinen eigenen Zustand beschreibt. Es ist ihm in diesem Buch, das von großer psychiatrischer Bedeutung ist, nicht gelungen, die Regie in den Texten beizubehalten. Sie sind ständig untermischt von gegenteiligen Behauptungen, ja es kommt gegen Ende des Buches zu einem wahren Handgemenge der Meinungen der verschiedenen Spaltpersönlichkeiten, so daß dann am Ende nicht mehr zu ermitteln ist, wer eigentlich der Autor des Buches ist.

Gegenüber diesen Produkten sind die Inhalte aus mediumistischen Quellen scharf abzugrenzen, die absolut einheitlich im Text, in Stil, in Handlung anmuten, aber die nichts mit den Schöpfungen der Schreiber gemein haben. Dann gibt es Literatur von Autoren, die schizophren gewesen sind, die diesen Zustand aber überwunden haben, oder wenigstens beherrschen. Diese werden sich hüten, ihre Spaltpersönlichkeiten zu Wort kommen zu lassen. Sie sind selbst die Autoren, sie haben als Selbstschutz sogar eine gewisse Überwertigkeit in ihrem Stil sich angewöhnt. In ihren Abhandlungen schreibt kein fremder Geist, sondern nur sie selbst. (Man vergleiche Staudenmayer, der wohl seine „Geister“ beschreibt, auch mal zitiert, aber nicht selbst in seine Buchtexte sich einmischen läßt.)

„Geister“ sind bereit, ihre Identität zu beweisen.

Ich erinnere an die vielen allbekannten Berichte über Sitzungen, in denen die Geister interessiert sind für die Beweisführung, beweisen wollen, daß sie existieren, daß sie der und der sind und daß es eine Geisterwelt gibt. Z. B. die Kreuzkorrespondenz. Ein Spirit tritt in einer Sitzung auf, teilt einige Silben mit, die keinen Sinn ergeben, die niemand entziffern kann. Dann tritt er bei einem anderen Medium, möglichst in einem anderen Lande, in einem dortigen Zirkel auf, teilt wieder einige Silben mit, bittet die Anwesenden, das Mitgeteilte an die erstere Adresse, die er bekannt gibt, zu senden. Dort werden die Silben zusammengesetzt, und siehe da, sie ergeben einen Sinn, es ist ein Name eines Verstorbenen, oder ein Vers, ein Lied oder eine Sentenz. Neuerdings gibt es sogar einen Kreuzkorrespondenz-Daumenabdruck. Der Spirit Walter

tritt in einer Sitzung bei dem Materialisationsmedium Margerie auf, materialisiert seinen Daumen und macht einen Fingerabdruck in Wachs. Eine halbe Stunde danach macht er dasselbe bei einem viele Kilometer entfernten Medium. Die Fingerabdrücke werden von Fachleuten untersucht und identisch befunden. Von Walters Lebzeiten existiert kein Fingerabdruck. Man untersucht seine Hinterlassenschaft und findet schließlich an seinem Rasiermesser noch Tastflecke, die man mit Hilfe sorgfältiger Methoden kopiert. Der Vergleich mit den anderen zeigt, daß sie alle drei identisch sind. Erklärung: Den ersten Fall mit den Silben kann man versuchen, animistisch zu erklären. Irgendein Forscher hat die Idee der Kreuzkorrespondenz ausgeheckt und der von ihm scharf abgegrenzte Gedankenkomplex wird telepathisch von einem geeigneten Medium aufgenommen und verwirklicht, dann weitergeführt durch telepathische Anzapfung eines kilometerweit entfernten Zirkels. Wo ist aber nun der Operateur, der Kontrollgeist? Dies müßte wieder ein Spaltprodukt des Mediums oder des ursprünglichen Forschers sein, das die Rolle eines selbständig handelnden Geistes übernimmt und den Identitätsbeweis durchführt. Bei dieser Annahme oder einer ähnlichen geraten wir aber in einen allergrößten Widerspruch, denn das Ganze bekommt dann den Charakter einer betrügerischen Aufmachung, die in dieser Form nicht denkbar ist, denn sie betrifft doch gerade den Leitgedanken des Experiments — nämlich nachzuweisen, daß nicht das Unterbewußtsein dies macht, sondern eine freie selbständige Individualität. Man denke, das Unterbewußtsein ist von dem Leitgedanken getragen, zu beweisen, daß es ein Geist ist und kein Unterbewußtsein und geht nach den strengsten Kautelen der Selbstkritik vor, mit Vorsicht, Exaktheit, es gibt sich die erdenklichste Mühe, Täuschungen zu vermeiden, kommt dabei auf die interessantesten Einfälle, den Beweis zu liefern — den Beweis nämlich, daß es selbst nicht Unterbewußtsein ist, sondern Jenseitsgeist. Es tritt als Persönlichkeit auf, die Urteil hat, die Selbstbeobachtung hat. Dann müßte sie auch bestimmt wissen, wer ihr geistiger Vater ist und würde das Medium oder den genannten Forscher bezeichnen. Es würde auch unterscheiden zwischen Trug, Irrtum, Lüge und Wahrheit.

In all den Fällen, wo Unterbewußtseinsgeister, Spaltprodukte auftreten (St. P.), da ist es unmöglich, über solch kritische Identitätsfragen zu verhandeln, diese „Geister“ liefern niemals einen Identitätsbeweis, sie nehmen niemals liebevoll Anteil an diesem Problem, sie treten nur kategorisch und diktatorisch auf (Staudenmayer) oder weichen allen Fragen aus (St. P.). Ich kann mir wohl denken, daß aus dem Unterbewußtsein des Mediums ganz fabelhafte Geschichten, Anekdoten herausickern können. Doch könnte alles dies nur ein Bruchstück sein, Spontanschöpfung. Es würde niemals eine Intelligenz auftreten, die ihren Identitätsbeweis liefern will, die immer und immer wieder erscheint, Vorschläge macht, die Anwesenden unterrichtet, wie sie es am besten anfangen können und die eine abgerundete Persönlichkeit vorstellt, eine Geschichte hat, eine Entwicklung durchgemacht hat. Ein Schizoid, ein Spaltungsprodukt oder eine telepathische Gedankenform ist nie eine Persönlichkeit, hat nie Selbstbestimmung, Selbstbeobachtung, Selbstkritik, sondern spielt wie ein Schauspieler nur eine einzige Rolle, auf die sie abgestimmt ist, in ihr lebt nur die bestimmte

Tendenz, die in sie hineingelegt ist. Solche Formen — wenn es überhaupt so etwas gibt — können niemals wissenschaftliche Exaktheit äußern, weil sie sich dann ständig selbst korrigieren müßten und dazu sind sie ihrer ganzen Natur nach nicht instande.

Der zweite Fall, der Fingerabdruck an zwei verschiedenen Orten, kann nur dann animistisch gedeutet werden, wenn man Hellssehen zusammen mit Magie annimmt. Diese Hypothese geht aber stark auf Krücken. Der Daumen des Walter im Grabe ist schon lange verfault, also das Hellssehen findet keinen Daumen mehr, es könnte (?) nur aus den von Walter hinterlassenen Gegenständen die Abdrücke abgucken. Nun kommt die Magie zu Hilfe, macht aus dem Abdruckbilde einen ganzen Daumen, vielleicht auch einen ganzen Walter, der in den verschiedenen Zirkeln herumgeschickt wird. Da kein solcher Magier in der Sitzung anwesend war, wohl auf der ganzen Erde auch keiner von diesem Ausmaße aufzutreiben sein wird, so kann nur das Unterbewußtsein des Mediums der Magier sein. Aber egal, so oder so. Magische Bildungen der Medien, wozu auch manche Materialisationen zu rechnen sind, haben alle etwas Schemenhaftes. Finger z. B. sehen aus wie Handschuhfinger, wie aus homogener Masse gemacht, ein Fingerabdruck müßte auch nur allgemeine Züge oder gar keine aufweisen, er müßte in den Feinheiten einige Abweichungen von dem Original zeigen. Walters Abdrücke stimmen sogar in mikroskopischen Einzelheiten überein. Nun aber noch die andere Frage: Wozu solche fabelhafte Kunststücke? Nur um der armen geplagten Wissenschaft einen Identitätsbeweis vorzuschwindeln? Ist diese Lüge so ungemein wichtig, daß sie mit Aufbietung der allerschwersten Geschütze der Magie vollzogen werden muß? Warum mit dieser Magie nicht Gold machen oder etwas anderes Wertvolles! Diese magische und hellseherische Fähigkeit müßte sich doch auch sonst zeigen zu anderen viel näher liegenden Zwecken. Ist der Fingerabdruck durch ein magisches Wunder entstanden, dann wissen wir im jetzigen Augenblick nicht, ob wir wirklich existieren oder ob wir magisch erzeugte Puppen eines großen Zauberers sind. Wollte man schließlich ein echtes Wunder annehmen und Gott als Urheber betrachten — die indischen Theosophen würden sagen, ein Dewa hat's gemacht — dann wäre es ebenfalls merkwürdig, daß ein so hohes Wesen es unternimmt, ein paar Leutlein mit Daumenabdrücken zu amüsieren und sie um einen Identitätsbeweis zu betrügen. Die natürliche Erklärung reicht hier völlig aus und die einzig mögliche ist die spiritistische. Der Geist Walter lebt im Jenseits in seinem Astralleib weiter. Dieser Astralleib war auf Erden das formende Prinzip seiner Körpergestalt. Er kann jederzeit mit Hilfe eines geeigneten Mediums eine Hand, einen Finger materialisieren und wird infolgedessen einen echten Fingerabdruck liefern können. Hier versagt der Animismus. Selbst ein Freund der animistischen Anschauung mußte sich zu folgender Äußerung bekennen: Wenn wir nicht zugeben wollen, daß Walter als Geist im Jenseits weiterlebt, so ist doch eines ganz gewiß, daß zum mindesten der Daumen Walters im Jenseits weiterexistiert. Margerie soll neuerdings entlarvt sein. Dadurch würde aber das eigentliche Problem, das hier zur Diskussion steht, nicht gelöst sein.

Geister schildern ihr Leben im Jenseits.

Was jeder Okkultist immer und immer wieder erlebt, ist folgendes: Spirits kommen in die Sitzung und schildern ihr Dasein im Jenseits ganz ausführlich, vom Tage ihres Todes bis zur Gegenwart. Dabei korrigieren sie ständig die Einwendungen der Anwesenden. Sind Anwesende da, die glauben, die Geister würden schlafen und erst am jüngsten Tage auferstehen, dann bestreiten sie dies ganz energisch. Sie schildern genau, daß sie sich weiter entwickeln müßten und bestimmte Aufgaben hätten. Sie schildern ihre Beziehungen zu den hinterbliebenen, sie schildern höhere Wesen und geistige Führer, von denen sie belehrt werden, denen sie folgen usw.

In dem Buche von Stead „Briefe von Julia“ sind solche Schilderungen von Geistern schön wiedergegeben. So haben die „Geister“ ohne Zutun der auf Erden lebenden Menschen, sogar im Gegensatz zu ihnen, innerhalb der letzten siebzig Jahre ein bestimmtes Weltbild entworfen. Man müßte sonst ein gemeinsames Weltbild aller Medien annehmen. Wo haben sie dieses her? Die Mediumschaft äußert sich zuerst durch Geisterkundgebungen. Irgend in einem Dorfe wird ein ungebildeter junger Mensch plötzlich Medium. Weder er noch seine Umgebung haben vielleicht jemals etwas von Spiritismus gehört. Und doch decken sich die Mitteilungen, die durch ihn kommen, mit dem allgemeinen spiritistischen Weltbilde.

Obwohl dasselbe ständig korrigiert und ergänzt wird, bleiben die Hauptsätze doch immer dieselben. Ich kann mir nicht denken, daß ein solches spiritistisches Weltbild animistisch entstanden sein kann. Wenn das Unterbewußtsein die Sache machen würde, dann müßten die Schilderungen auseinandergehen oder etwas von dem Glauben der Teilnehmer haben, sie könnten zum mindesten nicht stets dasselbe und einheitliche Weltbild abgeben. Unter gläubigen Katholiken müßte sich z. B. Christus melden und sagen: „Nur ich allein bin auferstanden; laßt die Toten ruhen, sie können erst am jüngsten Tage wiederkommen“; so würde in diesem Falle das Unterbewußtsein sprechen. Dem entgegengesetzt kommen aber Spirits zu jeder Gattung Menschen und sagen: „Wir leben; auf Erden waren wir im Irrtum, wir haben uns getäuscht, es gibt ein Fortleben nach dem Tode.“ Den protestantischen Theologen, die nur an Gott glauben, im übrigen aber Animisten sind, müßten Spirits Dinge sagen, die eine Fortdauer der Persönlichkeit überhaupt vermissen lassen.

Und auch die „Geister“ der radikalen Animisten selbst, die Sitzungen veranstalten, müßten sich viel mehr animistisch benehmen, müßten das Fortleben in die Erbmasse oder in die Nachkommenschaft hinein verlegen.

Ich möchte zum Schluß den Blick noch auf folgendes lenken: es fällt uns bei den Mediumkundgebungen das Einheitliche auf, das allen Aussagen zugrunde liegt, ganz egal, welche Erziehung, welche Schulbildung die Medien gehabt haben, welcher Religion sie angehören, ob es Männer, Frauen oder unmündige Kinder sind.

Die „Geister“, die sich durch sie offenbaren, sind wie Wesen, die in einer Welt mit bestimmten, von den irdischen abweichenden Gesetzen leben. Sie

haben ihre Zeiten, wann sie kommen, sie machen eine Entwicklung durch, sie haben Krisen, Übergänge. Ihre Entwicklung geht nicht parallel mit derjenigen der Versuchsperson, sie schildern genau ihr jenseitiges Leben, und sie beschreiben es ganz anders, als die herkömmliche Schulerziehung und der Religionsunterricht es uns dargestellt haben, ja sie stehen oft in direktem Widerspruch damit. Sie belehren uns, geben uns Rat, greifen sogar in unser Handeln ein. Ein bestimmtes Weltbild ist dadurch zustande gekommen, das, obwohl es sich ständig korrigiert und selbst erneuert, doch konstant bleibt. Und wenn wir auch allen Ballast, der von Menschen oder durch deren Unterbewußtsein oder durch Täuschung oder durch Betrug dazugedichtet wurde, davon abziehen, so bleibt doch ein sehr großer Rest übrig, der uns auffallen muß.

Rückblick.

Wir haben gesehen, es gibt animistische Geister, es gibt auch spiritistische Geister, 50—80 prozentige vielleicht auch 100 prozentige. Eine Trennungslinie ist nicht scharf zu ziehen. Wenn wir aber die äußerste Linke mit der äußersten Rechten vergleichen, dann stehen den 100 prozentigen animistischen auch 100 prozentige spiritistische Geister gegenüber; die Mitte mag vorläufig strittiges Gebiet bleiben.

Wir haben bemerkt, daß die Spiritisten im Sinne einer Reinigung einen Teil ihres Terrains zwar verlieren müssen, jedoch nur, um einen anderen gereinigten Teil um so mehr zu festigen und behaupten zu dürfen. Wir haben versucht, liebevoll auf die Probleme einzugehen, das ist überhaupt die einzige Methode, die es gibt bei diesem schwierigen Gebiet. Auf der einen Seite haben wir zeigen müssen, daß mit allgemeiner Hinwegerklärung durch Telepathie noch nichts geleistet ist, daß es aber auch andererseits allzu bequem und oberflächlich ist, alles als Geistermitteilung hinzustellen.

Berichte über Spontanphänomene.

Das unheimliche Haus.

Von Dr. A. Ludwig, Freising.

Was ich im folgenden berichte, ist die Aussage dreier durchaus unverdächtigen Zeugen, hochangesehener Damen der Gesellschaft in der vielbesuchten, schön gelegenen Donaustadt P. Es handelt sich um ein Erlebnis der Frau Bezirksarzt F., ihres Gatten und ihrer beiden Nichten. Doktor F. (der bereits 1902 starb) war ein sehr nüchternen Mann, der an keinen Spuk und an nichts Geisterhaftes glaubte. Seine Gattin und die zwei Nichten waren ebenso eingestellt. Als sich nun Dr. F. zur Ruhe setzte und seine ärztliche Praxis in P. aufgab, wählte er sich zum Ruhesitz ein reizend gelegenes Landhaus im Barockstil, nicht sehr weit von P. entfernt gelegen, das noch aus der Zeit der Fürstbischöfe von P. stammte. Die hier wiedergegebene Zeichnung der Innenräume verdanke ich Herrn Karl Becker, Kandidat der Hochschule Weihenstephan, der in P. seinen Wohnsitz hat. Bezogen wurde das Haus im Oktober 1900. Bald

darauf wurden die in Zimmer 5 schlafenden Nichten dadurch beunruhigt, daß sie vom Korridor her und darum auch in ihrem Zimmer Geräusche hörten wie Rollen, metallisches Tönen, Klirren wie von Ketten. So furchterregend diese Töne anfangs waren, weil unerklärlich und weil trotz Absuchens der Räume keine Ursache entdeckt werden konnte, so gewöhnten sich schließlich die Nichten auch an das Unheimliche. Nur wenn es einmal zu stark wurde,

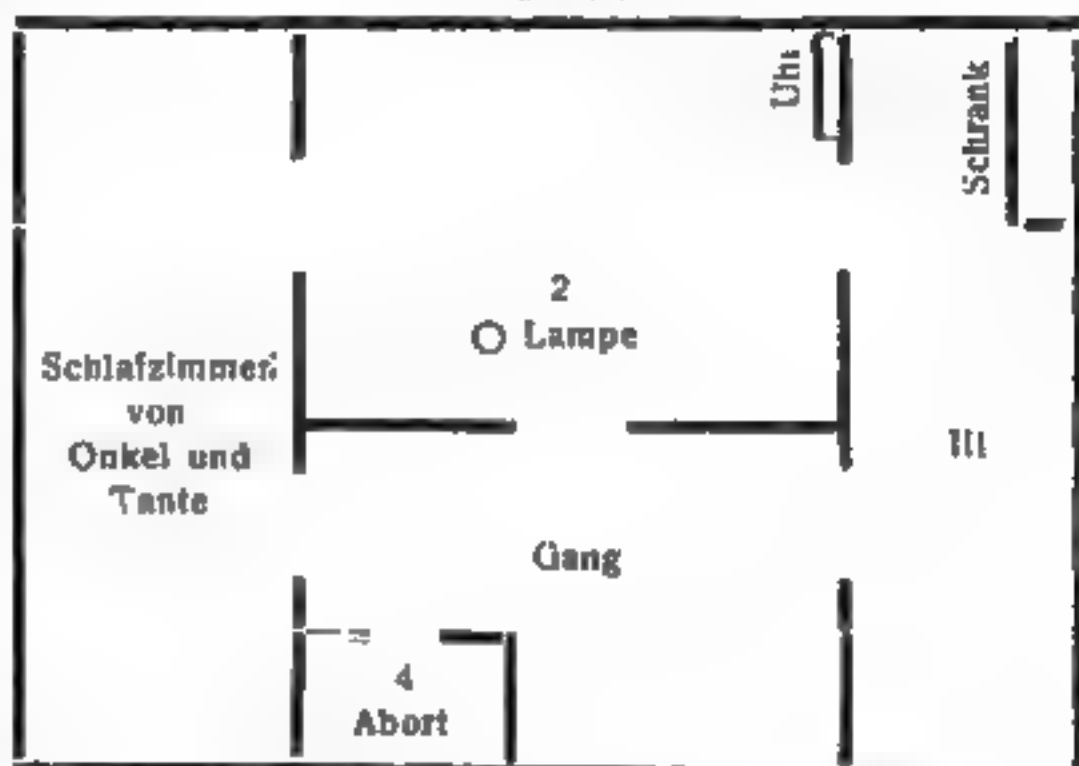
klopfte die eine der Nichten auf den Boden des Zimmers und rief energisch; „Ruhe jetzt, wir wollen schlafen!“ Onkel und Tante lächelten anfangs über die Schilderungen der Mädchen, dachten aber bald anders, als schreckhaftere polternde Phänomene sich zeigten. Man hörte schwere Tritte die Treppe vom ersten zum zweiten Stock hinaufkommen, bald wurde die Tür zu Nr. 4 und 5 geräuschlos geöffnet und wieder zugeschlagen. Die Tür zu Nr. 2 wurde mit Bindfäden verschnürt. Trotzdem wieder dasselbe Geräusch des Zuschlagens, während die Bindfäden am Morgen unverseht gefunden wurden. Der Arzt durchsuchte während dieser spukhaften Geräusche das ganze Gebäude. Erfolglos.

Als es auf den Winter zuging, zeigte sich der Spuk häufiger im ersten Stock. Im Zimmer Nr. 3 stand ein Spiegelschrank. Das Ehepaar hörte nun oft nachts ganz deutlich, wie die Türen dieses Schrankes geöffnet und wieder geschlossen wurden. Es war ein charakteristisches knarrendes Geräusch. Auch an diese Störung gewöhnte man sich und sprach schließlich kaum mehr darüber. Nur zwei Ereignisse waren so auffallend, daß sie die Nichten in ihr Tagebuch eintrugen. Die Lampe im Wohnzimmer Nr. 2 wurde stets vor dem Zubettgehen von der Tante gelöscht, die Tür zu Nr. 1, dem Schlafzimmer der Eheleute, blieb offen. Als eine der Nichten morgens ins Wohnzimmer kam, fand sie zu ihrem Erstaunen die Lampe brennend.

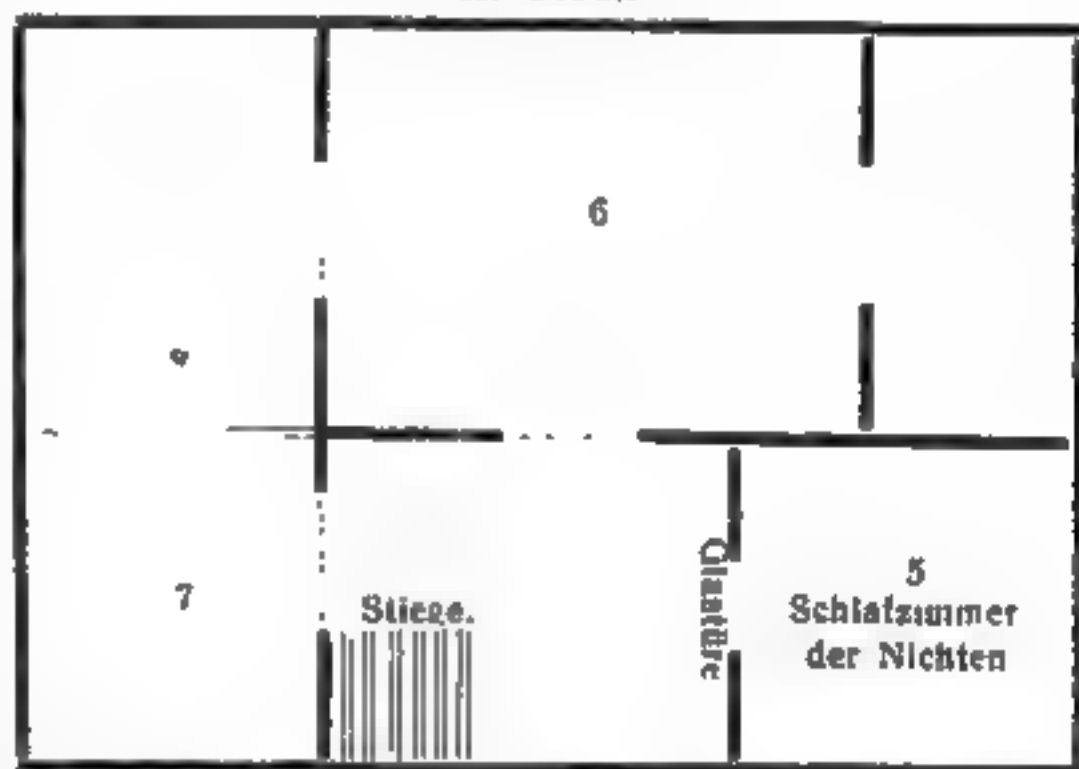
Im Zimmer 6 hatten alle Hausbewohner immer den Eindruck, daß irgend jemand im Zimmer wäre, ohne dabei Furcht zu empfinden, während es allen ohne besonderen Grund im Zimmer 7 unheimlich war.

Es war ein charakteristisches knarrendes Geräusch. Auch an diese Störung gewöhnte man sich und sprach schließlich kaum mehr darüber. Nur zwei Ereignisse waren so auffallend, daß sie die Nichten in ihr Tagebuch eintrugen. Die Lampe im Wohnzimmer Nr. 2 wurde stets vor dem Zubettgehen von der Tante gelöscht, die Tür zu Nr. 1, dem Schlafzimmer der Eheleute, blieb offen. Als eine der Nichten morgens ins Wohnzimmer kam, fand sie zu ihrem Erstaunen die Lampe brennend.

I. Stock



II. Stock



Im Zimmer 6 hatten alle Hausbewohner immer den Eindruck, daß irgend jemand im Zimmer wäre, ohne dabei Furcht zu empfinden, während es allen ohne besonderen Grund im Zimmer 7 unheimlich war.

Es war ein charakteristisches knarrendes Geräusch. Auch an diese Störung gewöhnte man sich und sprach schließlich kaum mehr darüber. Nur zwei Ereignisse waren so auffallend, daß sie die Nichten in ihr Tagebuch eintrugen. Die Lampe im Wohnzimmer Nr. 2 wurde stets vor dem Zubettgehen von der Tante gelöscht, die Tür zu Nr. 1, dem Schlafzimmer der Eheleute, blieb offen. Als eine der Nichten morgens ins Wohnzimmer kam, fand sie zu ihrem Erstaunen die Lampe brennend.

Eine Magd, die nachts im Stall¹⁾ zu tun gehabt hatte, sah das Wohnzimmer erleuchtet und glaubte, es sei jemand erkrankt. Onkel und Tante behaupteten mit aller Bestimmtheit, die Lampe sei wie immer abends gelöscht worden, sie hätten durch die offene Tür im Schlafzimmer das Licht im Wohnzimmer sehen müssen bzw. wären sie durch den Lichtschein am Einschlafen verhindert worden, wenn die Lampe wirklich gebrannt hätte. —

In der Nacht vom 1. zum 2. März 1902 traf den Onkel ein Gehirn-schlag. Die Tante weckte sogleich eine der Nichten. Als nun diese das Wohnzimmer Nr. 2 passierte, schlug die schöne Marmoruhr, die schon seit 3 Monaten stillgestanden war, dreizehnmal. Man staunte sowohl darüber, daß die Uhr plötzlich wieder schlug, wie darüber, daß es 13 Schläge waren. Als am nächsten Morgen die Nichte wieder dies Zimmer durchquerte, tönten von der Uhr nochmals 13 sonore Schläge. Und siehe! Nach zweimal 13 Tagen, am 27. März, starb der Onkel. Die Uhr aber ging auch nachher nicht mehr und wurde in der Inflation als Antiquität verkauft. — Drei Tage vor dem Tod des Onkels ereignete sich bei Tag folgender Vorfall. Zu seinen Häupten hing ein schönes altes Marienbild. Plötzlich fing dies an, sich zu schwingen. Schnell und lebendig bewegte es sich dreimal hin und her. Mit einem Male stand es wieder still, ohne sich auszuschwingen, wie die Naturgesetze es erfordert hätten. Zur Beerdigung des Verstorbenen kam die Schwägerin, die der Witwe versprochen hatte, einige Wochen zu bleiben, um derselben über die ersten traurigen Tage der Vereinsamung hinwegzuhelfen. Da die Nichten jetzt unten schliefen in demselben Zimmer mit der Tante, wurde die Schwägerin oben in Nr. 5 einquartiert. Allein am nächsten Morgen erklärte die aufgeregte Schwägerin, es sei ihr nachts eingefallen, daß sie sofort nach der Bestattung wieder abreisen müsse, weil dringende Geschäfte, an die sie nicht gedacht habe, zu erledigen seien. Später gestand sie, daß sie durch die Spukgeräusche in Angst geraten sei. — Man wird fragen, ob denn nie Phantome gesehen wurden. Nur einmal sah eine der Nichten nachts von ihrem Bett aus an der Glastüre des Zimmers Nr. 5 schemenhafte Fratzen, die trotz dunkler Nacht schwach sichtbar waren.

Und wie endete der Spuk? Einige Zeit nach dem Tode des Onkels unterhielten sich die drei Frauen noch in ihren Betten im Zimmer Nr. 1, als plötzlich mitten im Zimmer ein dreimaliges lautes Klatschen ertönte. Von nun an blieb Ruhe, obwohl die Damen noch ein Vierteljahr im Haus wohnten. Auch die Nachfolger wollen nichts mehr gehört haben. Bevor die Familie des Arztes einzog, hatten die Hausbesitzer, ein älteres Geschwisterpaar, selbst das Gebäude bewohnt, die natürlich im eigenen Interesse nichts gehört haben wollten. Aber es war allgemein aufgefallen, daß beide stets sehr beflissen waren, noch vor Einbruch des Abends ins Haus zu kommen. Das Volk erzählte nur, daß es im Haus „umgehe“. Einzelheiten konnte man nicht erfahren. —

Wer die Erscheinungsweise des echten Spuks kennt, sieht sofort, daß uns

¹⁾ Im Landhaus des Arztes wohnte niemand außer seiner Familie. Die Magd gehörte zu einem gegenüberliegenden Bauernhof.

auch hier die charakteristischen Merkmale desselben begegnen. Selbst das plötzliche Schlagen der Uhr hat seine Analogien. Nur die Sache mit der brennenden Lampe scheint ein Novum. Man wird wohl sagen, das alte Ehepaar vergaß eben doch einmal aus irgendeinem Grund, sie zu löschen. Aber ist dies wirklich so wahrscheinlich? Das Löschen des Lichts vor dem Schlafengehen war den alten Leuten zur zweiten Natur geworden, es galt ihnen als wichtige letzte Handlung vor Verlassen des Wohnzimmers. Außerdem stand ja stets die Tür ins Schlafzimmer die ganze Nacht offen. Da wären sie doch durch das hereinscheinende Licht an ihr Versäumnis erinnert worden, wenn es sich wirklich um eine Vergeßlichkeit gehandelt hätte. Andererseits steht aber fest, daß in der Nacht das Wohnzimmer durch die Stallmagd erhellt gesehen wurde. Um eine geisterhafte Lichterscheinung, wie z. B. auf der Bernsteinburg (vgl. diese Zeitschrift 1939, S. 49 ff), kann es sich auch nicht handeln, weil ja die Lampe am frühen Morgen von der Nichte zu deren größter Verwunderung wirklich brennend gefunden wurde. Daß sich eine der Nichten einen Scherz erlauben hätte, ist bei deren Charakter ausgeschlossen. Sie würden das Ereignis dann auch nicht in ihr Tagebuch eingetragen haben. Was die Bewegung des Madonnenbilds anlangt, so steht sie vielleicht in gar keinem Zusammenhang mit dem Spuk. Es kann sich um eine vom Sterbenden ausgehende Telekinese handeln. Was mag aber nun die Ursache des Spuks gewesen sein? Darauf gibt es keine sichere Antwort. War es eine Seele, die nicht zur Ruhe gekommen ist? Wollte sie durch die Phänomene auf sich und ihren Zustand aufmerksam machen und um Hilfe flehen? Wenn ja, dann erreichte sie dies insofern, als man für sie botete. Oder war es ein böser Geist, der die Familie nur schrecken wollte und seine boshafte Freude an deren Angst und Bestürzung hatte? Und der, als er sah, daß man sich schließlich aus seinen Spukereien nichts mehr machte, unter Klatschen sich für immer zurückzog? Auf jeden Fall handelte es sich auch hier, wie so häufig, um einen ortsgebundenen Spuk, dessen Treiben jahrelang dauerte: denn es ist sehr wahrscheinlich, daß er schon bei den früheren Bewohnern sich geltend machte, wie oben gesagt. Ein zeitliches Voraussehen bewies er durch die genaue Todesankündigung vermittels der Uhr. Auch dieser Fall zeigt wieder evident, daß das Gebiet der Wirklichkeit umfassender und wunderbarer ist als der naive materialistische Naturalismus annimmt und leider vielfach noch annimmt. - —

Weltanschauliches und Theoretisches.

Mikrophysik, Animismus-Spiritismus und Gnosis.

Eine vorläufige Orientierungsskizze.

Von C. Blacher, Riga.

Am 18. Januar hörte ich im Rundfunk aus Wien einen Vortrag von Professor Thirring: „Physik“ aus dem Zyklus „Krise und Wende der abendländischen Kultur“.

In dieser Zeitschrift 1932, S. 532, kam ich aus meinen Apportstudien

heraus zum Schluß, daß die Individuen aus zwei Teilen, aus einem Wesensteil und einem materiellen Teil, bestehen müßten. Es könnte nach östlicher Auffassung der erstere dem dauerhafteren Teil, dem Astral, entsprechen. Sollte nun ein unbelebter Gegenstand auch so etwas haben? Nach den Apporten sieht es fast so aus. Als Phantome erscheinen diese Astrale ja wohl nicht! Man könnte vielleicht an Astrale verschiedener Dauerhaftigkeit denken. Bei den unbelebten Individuen (kann man hier diesen Ausdruck gebrauchen?) verschwindet der Astral vielleicht mit der Vernichtung der materiellen Seite. Was heißt aber hier Vernichtung? Bei besonders hochstehenden Individuen ist er dauerhafter (Religionsstifter, Mahatmas); sagen wir vielleicht sogar unsterblich. Wesen ohne geistigen Affekt - - gut und böse ist hier nicht das richtige — erscheinen vielleicht gar nicht als Phantome nach dem Tode. Wenn also ein Teil, der geistige, den materiellen überdauert, so muß doch für deren Existenz irgendwo Platz sein. Daß das Astral der Verstorbenen unsterblich sein soll, ist eine ganz undenkbare Annahme. Wo bleibt denn Platz für dieses Astralgewimmel? Im Morgenlande soll alles zum Schluß im Nirvana aufgehen. Das war ein Ausweg. Bei uns hat man auch schon vom Überindividuell-Seelischen gesprochen. Es treten aber auch Intelligenzen von längst Verstorbenen auf. Auch das ergibt, zu Ende gedacht, eine unüberschbare Zahl von menschlichen Astralen, die sozusagen immer noch untergebracht werden müssen. Da stinkt also etwas nicht. Innerhin ist an diesen Ausführungen interessant, daß sie gewissermaßen den Gegensatz Animismus-Spiritismus zu überbrücken scheinen. Aber auch im rein Physikalischen gibt es unüberbrückbare Widersprüche. Spazieren die Eisenstücke, die aus dem Körper des Mediums austreten oder herausgezogen werden, im Körper herum? Anzeichen sind dafür vorhanden, wie aus meinen Apportstudien und der Literatur zu entnehmen ist. Sie sind aber so groß, daß sie im Körper gar nicht Platz finden können!

Man sieht also: überall ein furchtbares unverständliches Durcheinander und doch zum größten Teil im einzelnen durch parapsychische Tatsachen belegt und nicht ohne Andeutung von Grundgedanken. Wo gibt es einen Ausweg?

Professor Thirring erzählte nun, daß die Relativitätstheorie, die wohl im allgemeinen nicht recht in einen nicht spezialgeschulten Menschenverstand hinein will, von den Mathematikern, aber auch von Physikern als ein in sich nicht widersprechendes Ganzes akzeptiert wird. Anders steht es aber um den physikalischen Mikrokosmos, wo die Forschungsergebnisse der Atomphysik, der Strahlungen und der Quantentheorie jeder Logik und Erkenntnis unüberwindliche Widersprüche entgegensetzen. Thirring sagt dazu: hier fehlen uns vollständig die Begriffe. Die uns bisher zur Verfügung stehenden sind in diesem physikalischen Mikrokosmos nicht zu brauchen, d. h. es versagen da vollständig unsere Erkenntnisfähigkeiten, über die wir bis jetzt verfügen.

Mir scheint nun hier eine vollständige Parallele zur parapsychischen Erkenntnis vorzuliegen. (Auch im Speziellen die wechsel- und scheinbar widerspruchsvollen Erscheinungsformen der Prozesse. In der Mikrophysik: als Schwingungen oder als Korpuskelbewegungen, in der Parapsychologie: animistische

oder spiritistische Phänomene. Unser Erkenntnisapparat versagt vollständig, die Begriffe fehlen und wir operieren nur mit Worten, Worten und immer wieder Worten und reden meist aneinander vorbei, da ein jeder anders gestaltete Begriffe hat. Ja, die Situation ist in der Parapsychologie noch schlimmer; wenn schon in der exakten Physik die Begriffe versagen, vielmehr muß es im Gebiet des Mediumismus sein! Und doch gibt es welche, die von ihren alten Begriffen nicht lassen wollen und als Anachronismen dastehen.

Es müssen also zunächst neue Begriffe entstehen. Wir müssen also ohne störend einzugreifen (von irgendwelchen Entlarvungsmanipulationen schon gar nicht zu reden), den Ablauf der medialen Welt sich vor uns entwickeln lassen, um uns erst einmal Begriffe für eine Erkenntnisfähigkeit zu schaffen.

Maurice Maeterlinck als psychischer Forscher und Philosoph.

Eine Betrachtung seines Lebenswerkes aus Anlaß seines 70. Geburtstages
am 29. August 1932.

Von Prof. Ing. Viktor Mikuška¹⁾

„Der eigentliche Schmerz des Geistes ist
der Schmerz des Nichterkennens oder Nicht-
begreifens, der den Schmerz der Ohnmacht
einbegreift.“ Maurice Maeterlinck.

Das vergangene Jahr gab der Menschheit zwei Festtage der Kultur, die in den Analogien ihrer Beziehungen, den geistigen Sphären und Interessen beider Gefeierten, der Welt derart erhebende Sinnbilder zweier Menschheitsrepräsentanten boten, daß der Wissens- und Gemütsreichtum, den sie neu schufen, weit über die Weibestimmung des Tages wirkend, den dauernden Besitzstand einer Weltanschauung und Kultur der Zukunft zu begründen berufen ist.

Goethe, der Dichturfürst, Naturforscher, Verkünder und Bahnbrecher technischer Kultur, Maeterlinck, gefeierter Dichter, Schriftsteller, Menschheits-erzieher zur Weisheit im Schicksal, Philosoph und Biologe modernster Richtung — beide aus tiefsten Urquellen des Unterbewußten schöpfend, mit dichterischer Sehergabe die Geheimnisse von Natur und Kosmos durchdringend, landeten in ihrem hohen Geistesfluge an den Grenzen des Unbekannten, Unerforschbaren, um hier an den Problemen des Lebens und der Vernichtung die ganze Tragik wissenschaftlichen Unvermögens zu erkennen und einzugestehen. Wenn aber Goethe in den Vorahnungen seines Geistes und den seltenen Durchbrüchen des Rätselhaft-Seelischen, die ein gesegnet langes Dasein ihm als spärliche Geschenke einer neuen Erkenntnis bot, kaum nur das Wetterleuchten einer kommenden Wissenschaft zu ahnen vermochte, gewährte ein Jahrhundert später ein glücklicheres Schicksal dem gefeierten Belgier den unbebauten Boden einer neuen Wissenschaft — der Parapsychologie — zu betreten und Anteil zu nehmen an den ersten Erfolgen und fast übermenschlichen Bemühungen dieser

¹⁾ Anm. der Schriftl.: Dieser ausgezeichnete Beitrag unseres sehr geschätzten Mitarbeiters mußte aus Raumgründen bis heute zurückgesetzt werden.

„Wissenschaft von heute und gestern, die tastend nach ihren Werkzeugen, Wegen, Methoden und Zielen sucht, im Schoße einer Nacht, die noch dunkler ist als die Erdennacht“ (Maeterlinck). Und ähnlich wie Goethe, der klassische Dichter-Naturforscher, wird auch Maeterlinck der Nobelpreisträger und moderne Schriftsteller-Philosoph zum strengen Forscher und unerbittlichen Logiker immer dann, wenn er das Reich seiner dichterischen inneren Schönheitsschau verläßt, um, auf den Boden der Naturwissenschaft tretend, die geheimnisvollen Manifestationen der Lebenskräfte zu erforschen bis zu den mystischen Problemen des Geistigen: des Instinkts und Intellekts, die die Gedankenwelt des Dichters-Forschers zum Kosmisch-Überbewußten formt und einigt. Das Lebenswerk Maeterlincks wird zum einzigen Triumphzuge dichterischer Intuition, wenn es beweisen soll, daß hellichtiges Erkennen der Rätsel und Probleme, die künstlerische Synthese von Erlebnissen und Zeugenschaften, und nicht zu allerletzt — Erhabenheit und Schönheit der Ausdrucksformen oft einer Wissenschaft und Weltanschauung nützlicher sein können als endloses trockenes Katalogisieren, Anhäufen und Zerlegen der Tatsachenbestände einer offiziellen Wissenschaft.

Wie bei der Mehrzahl der psychischen Forscher der Gegenwart, waren es auch bei Maeterlinck die Lebenserscheinungen, die Manifestationen des Zweckmäßig-Zielbewußten im biologischen Geschehen, die ihn über tiefes Studium des Geistigen im Leben der Bienen, der Intelligenz im Reiche der Termiten und Blumen bis zu jenem rätselhaften „fremden Gaste“ führten, dessen gigantisch-unberechenbares Wirken in den medialen Erscheinungen uns das Wesen des Weltgeistes abnon läßt, jener Gotteskraft, die unser eigenes Sein schöpferisch durchdringt und unser Schicksal im Nachweltlichen, Unendlichen und Ewigen bestimmt und formt. Und die philosophische Schlußfolgerung Maeterlincks psychischer Forschung, die das seelische Überleben unseres physisch-sterblichen Anteils lehrt, wird gleichzeitig zur besten, positivsten Weisheit im Durchleben des Irdischen: „denn, welcher Art die Kraft auch sei, die uns überlebt und unser Dasein nach dem Tode bestimmt: dies Dasein wird schlimmstenfalls nicht minder groß und glücklich werden als das jetzige. Es hat keine andere Laufbahn als die Unendlichkeit, und die Unendlichkeit ist nichts oder sie ist — das Glück“. (Maeterlinck).

Wenn wir nun dem Entwicklungswege folgen, der Maeterlinck zu diesem Schlusse führte, so haben wir die Anfänge seines wachsenden Interesses und seiner werdenden Überzeugungen über die Echtheit medialer Erscheinungen dort zu suchen, wo die Mehrheit der heutigen Vertreter der Parapsychologie hervorgegangen aus der Schule der offiziellen Wissenschaft, die wirksamsten Impulse und besten wissenschaftlichen Grundlagen für eine neue Erkenntnis fanden.

In seinem ersten parapsychologischen Werke „Vom Tode“¹⁾ errichtete Maeterlinck ein dauerndes Denkmal der angesehenen wissenschaftlichen Gesell-

¹⁾ Deutsch von Fr. von Oppeln-Bronikowski, verlegt bei E. Diederichs, Jena, 9. bis 11. Tausend.

schaft für psychische Forschung, der Society for psychical research (S. P. R.) in London, die gerade ihr fünfzigjähriges Bestehen feierte. In den Reihen ihrer Mitglieder finden sich die berühmtesten Namen der Vertreter der offiziellen Wissenschaft, Gelehrte von Weltruf, Staatsmänner, Denker, Naturforscher. Myers, James, Crookes, Balfour, Barrett, Lodge, Flammarion, Richet, Bergson, Driesch waren ihre Gründer oder späteren Präsidenten und Maeterlinck ihr langjähriges korrespondierendes Mitglied. Unter dem strengen Kritizismus, der ausdauernden, geduldigen Arbeit der Sammlung und Prüfung unzähliger Zeugnisse und Beweise paranormaler Erscheinungen, über welche die genannte Gesellschaft in ihren klassischen „Proceedings“ und „Journal“ der Welt berichtete, näherte auch Maeterlinck seinem Geiste die Phänomene dieses rätselvollen Reiches, welche über allen Zweifel beweisen, „daß es sich hier um ein ernsthaftes Problem handelt, das ernsthafteste vielleicht, welches wir, wenn seine Daten unbestreitbar wären, seit Christi Geburt zu lösen hatten, und das jedenfalls nicht mit Achselzucken oder Hohngelächter abgetan werden kann“.

In diesem herrlichen Buche, dem ergreifendsten Werke menschlicher Erkenntnismühen, das durch die Fülle der Tatsachen, die Tiefe der Gedanken und Folgerungen so manchem der späteren psychischen Forscher zum ersten und verlässlichsten Führer im frostigen Nebelland unserer neuen Wissenschaft wurde, bewertet Maeterlinck die Tätigkeit der Londoner S. P. R., die Zuverlässigkeit und Genauigkeit ihrer damaligen Methoden und erhebt ihre diesbezüglichen Publikationen zu Meisterwerken wissenschaftlicher Forschung. „Keine Tatsache wurde hier zugelassen, die nicht durch unwiderlegliche Zeugnisse, schriftliche Beweise und überzeugende Übereinstimmungen erhärtet ist. Kurz, die sachliche Wahrheit der meisten dieser Tatsachen ist unantastbar, wenn anders man dem menschlichen Zeugnis nicht a priori in vorgefaßter Meinung jede Beweiskraft abspricht und jede auf ihm beruhende Gewißheit und Überzeugung ausschließt“. (Maeterlinck.)

Im Schoße dieser wissenschaftlichen Gesellschaft erwarb auch Maeterlinck die feste Überzeugung, daß Telepathie, Vorahnungen, Hellsehen, Psychometrie, die sog. physikalischen Phänomene des Mediumismus, ferner Spukerscheinungen und andere Auswirkungen eines Nachlebens, nicht ausschließlich Betrug und Täuschung hysterischer Personen, Halluzinationen, Suggestionen der Medien und Psychopathen sind, sondern wirkliche Phänomene unbekannter Kräfte und sogar Manifestationen rätselhafter, seltsamer Existenzen darstellen, die als „eine geistige oder nervöse Form, ein Abbild, ein verspäteter Reflex des Daseins eine Weile fortzubestehen vermögen, sich vom Körper trennen, ihn überleben, in einem Augenblick ungeheure Räume durchmessen, sich den Lebenden kundgeben und zuweilen auch in Verkehr mit ihnen treten können.“

Sind diese Phantome der Lebenden und der Toten, die die englische S. P. R. in zahllosen Fällen sicherstellte und in ihren umfangreichen Publikationen (Phantasm of the Living, Phantasm of the Dead) beschrieb, — „sind es die ersten Schimmer eines neuen Daseins oder das letzte Flackern dieses Erdenlebens?“ — Auf diese Frage vermag auch ein Maeterlinck keine Antwort zu geben. Aber schon die interessante Tatsache und die so lange bekämpfte und

geleugnete Wahrheit selbst, daß es Geistererscheinungen, Phantome Verstorbener und ein sichergestelltes, wenn auch kurzes Nachleben gibt, sowie nicht minder die philosophischen und naturwissenschaftlichen Konsequenzen dessen, „daß der Geist nicht vom Körper abhängt, daß er Ursache, nicht Wirkung ist, daß er ohne Organe leben, sich nähren und funktionieren kann“, berechtigten vollauf das Bemühen um eine parapsychologische Wissenschaft und Forschung, der sich nun Maeterlinck mit inniger Liebesleidenschaft eines echten Künstlers, mit heißem Erkenntnissehnen eines wahren Forschers hingibt.

Im gewissenhaften Studium der rein psychischen Phänomene, an der Hand der erwähnten Publikationen der S. P. R., wendet sich Maeterlinck hauptsächlich dem amerikanischen Medium Mrs. Piper zu, welches Gegenstand langjähriger, gründlichster Studien der größten amerikanischen und englischen Gelehrten war. (Myers, Hodgson, Newbold, Lodge, James.) Zweifellos hatten die Zeugnenschaften dieses Mediums, dessen Beziehungen zum kosmischen Weltwissen fast an Allwissenheit grenzte, bewirkt, daß Maeterlinck hier in seinem neuen Forschungsgebiete festen Fuß faßte und die Überzeugung gewann, daß die Lösung des Problems anderswo, aber sicherlich nicht im Betrug zu suchen ist. Maeterlinck erkannte bald, daß die Manifestationen des geheimnisvollen Seelischen, die auf dem dornenbesäten Entwicklungswege unserer neuen Wissenschaft als Forschungs- wie auch als Streitobjekte aufeinanderfolgend auftauchen, alle die gleichen Schicksale und Prüfungen zu bestehen haben. Die Krisis, die noch vor fünfzig Jahren der Hypnotismus durchzumachen hatte, der heute einen anerkannten und verwertbaren Bestandteil der offiziellen Wissenschaft — der Medizin — bildet, haben heute die eben heiß umstrittenen Probleme der Wünschelrute und der parapsychologischen Erscheinungen zu bestehen. „Es widerstrebt scheinbar dem Menschen“, sagt Maeterlinck, „anzuerkennen, daß er mehr Dinge birgt, als er sich träumen ließ.“ —

In ausführlichen Besprechungen, ergreifendsten Schilderungen, logisch scharf formulierten Urteilen und dichterisch erhebenden Ausblicken und Schlüssen behandelt Maeterlinck in seinem parapsychologischen Einführungswerke die verschiedenen Hypothesen und Erklärungsversuche, sowohl einer strengen, Forschung als auch gewagter Spekulation: die Hypothese der Theosophie, des Neuspiritismus, der Reinkarnation und schließlich die so überwältigenden Zeugnisse der „Kreuzweisen-Mitteilungen“, die den angelsächsischen Spiritisten mit Sir Oliver Lodge, dem großen englischen Gelehrten, an der Spitze, für unumstößliche Beweise der Kundgebungen der Geister gelten. Immer wieder beschäftigt Maeterlinck die Grundfrage des Problems: entspringen diese Kundgebungen unserem eigenen irdischen Seelenleben, oder ist Telepathie und Hellsehen ausgeschlossen? Und falls für die „Groß-Correspondences“ keine andere Erklärung als die Existenz des Jenseits und das Eingreifen der Geister anzunehmen wäre, ist es unbedingt notwendig, diese Kundgebungen „erklärt“ zu haben, „da doch auf Erden fast nichts erklärbar ist, und es sich doch zunächst darum handelt, sie einfach der unbegreiflichen Kraft der Medien zuzuschreiben, die nicht unwahrscheinlicher ist als das Weiterleben der Toten, aber den Vorzug hat, daß sie aus unserer Sphäre nicht herausfällt und mit einer großen Zahl

von Tatsachen zusammenstimmt, die unter Lebenden stattfinden.“ Sind die Zeugnisse und Offenbarungen der Medien wirklich aus dem Jenseits, wie es die gläubigen Spiritisten behaupten, oder sind es zufällige, in die Sinnenwelt hineinragende Manifestationen eines unbewußten Faktors dieser Welt, wie die Animisten und die Mehrzahl der parapsychologischen Forscher der Gegenwart ihn annehmen? Und wenn ein Nachleben der Erinnerungselemente und Gedächtnistrümmer, wie es heute durch die Erscheinungen des Spuks und der Phänomene der Psychometrie bewiesen zu sein scheint, tatsächlich besteht, haben wir dann noch ein Recht, die Möglichkeit telepathischer Einflüsse des Jenseits abzulehnen? — „Es liegt kein Anlaß vor, die andern Theorien völlig zu verwerfen.“ antwortet unser Eingeweihter des Seelischen, „die meisten bergen wahrscheinlich mehr als ein Körnchen Wahrheit, und besonders der große Streit zwischen Spiritismus und Unterbewußtsein beruht alles in allem auf einem Mißverständnis. — Es ist leicht möglich, ja ziemlich wahrscheinlich, daß die Toten um uns sind, denn es ist ausgeschlossen, daß die Toten nicht leben. Unser Unterbewußtsein muß an allem teilhaben, was von ihnen nicht stirbt: und das, was von ihnen stirbt, oder besser sich verstreut und jede Bedeutung verliert, ist nur das kleine, hier auf Erden erworbene Bewußtsein, das bis zur letzten Stunde an den dünnen Fäden des Gedächtnisses hängt. Bei allen diesen Kundgebungen handelt es sich um unser das Grab überdauerndes Ich, das jetzt bereits in uns lebt, während wir noch in unserem Fleische wandeln, und das bisweilen mit dem unvergänglichen Teil derer in Verkehr tritt, die ihre Leibeshülle schon verlassen haben. — Mit einem Worte — soll man die spiritistische Hypothese auch nicht kurz abtun, so darf man sich ebensowenig mit ihr begnügen. Abzulehnen ist nur die enge, anfechtbare Deutung, die ihre Anhänger ihr meist geben.“ Maeterlincks Gewissenhaftigkeit und Disziplin als Forscher erlaubt es ihm nicht, kritiklos die Geisterhypothese anzunehmen, die so einfach ist, daß sie ähnlich wie die Götteshypothese jede weitere Anstrengung, jedes Suchen erspart. Zunächst müssen alle Möglichkeiten, Erklärungen und Auslegungen geprüft und erschöpft werden, die uns die Wissenschaft erlaubt und bietet, bevor wir Erscheinungen, die sich offenkundig in uns abspielen, den Verstorbenen im Jenseits zuschreiben. Denn „es ist das Natürlichste“, sagt Maeterlinck, „in unserer Welt zu bleiben, solange wir uns darin halten können, solange uns nicht eine Reihe unwiderleglicher und unwiderstehlicher Beweise, die aus dem angrenzenden Abgrund stammen, gewaltsam daraus vertreibt, denn das Dasein des Mediums ist -- im Gegensatz zu dem eines Geistes, unbestreitbar“. — Maeterlinck weist darauf hin, daß alle Kundgebungen der „Geister“ auch bei ihrer Abwesenheit ebenso stattfinden. Die spiritistischen Kundgebungen sind ihrer Qualität und ihrem inneren Wesen nach identisch mit jenen der Gedankenübertragung und des Hellsehens, die wir dem Unterbewußtsein zuschreiben, wenn auch zugegeben werden muß, daß die Ausbeute bei den berühmten spiritistischen Medien der englischen S. P. R., wie Mrs. Piper, Mrs. Thomson, Stainton Moses, unvergleichbar größer ist. Piddington, der gewissenhafte und erfahrene Forscher der genannten englischen Gesellschaft, findet bei seinem Medium (Mrs. Thomson), auch wenn es nicht im Trance war und nicht

im Namen der Verstorbenen sprach, dieselben Kundgebungen, wenn auch im schwächeren Grade, als wenn sich „Geister“ meldeten. „Es gefällt den genannten Medien,“ erklärt Maeterlinck, „die übrigens völlig ehrlich sind und wahrscheinlich ganz unbewußt handeln, ihren unterbewußten Fähigkeiten, ihren sekundären Persönlichkeiten Namen zu geben oder für sie Namen von Wesen anzunehmen, die schon hinübergegangen sind und auf der anderen Seite des Geheimnisses stehen. Das ist eine Frage der Ausdrucksweise oder Namensgebung, die für die innere Bedeutung der Tatsache nicht ins Gewicht fällt. Prüft man aber diese Tatsachen selbst, so befremdlich und wahrhaft unerhört einige darunter sein mögen, so finde ich keine einzige, die offen aus unserer Welt herausfällt oder unzweifelhaft aus der anderen kommt.“ — Maeterlinck sind nicht einmal die als rein spiritistisch erklärten Kundgebungen, von denen der berühmte englische Physiker und Philosoph Sir O. Lodge berichtet, bweisend genug, um als Manifestationen der Geister gelten zu können. „Ich wiederhole,“ bemerkt zu diesen Berichten Maeterlinck, „zwischen diesen außerordentlichen Erscheinungen und denen eines Mediums, das nicht im Namen der Verstorbenen spricht, besteht nur ein quantitativer Unterschied, ein Unterschied im Umfang oder Grad, aber keine Wesensverschiedenheit.“ — Ebenso findet Maeterlinck auch das Urteil des großen amerikanischen Gelehrten und Begründers der Philosophie des Pragmatismus William James, der auf Grund der Kundgebungen seines verstorbenen Freundes Hodgson durch das Medium Mrs. Piper sehr die spiritistische Hypothese anzunehmen geneigt war, als schwankend und nicht endgültig abschließend. Den Hauptbeweggrund, den Spiritismus abzulehnen, findet aber Maeterlinck in dem inneren Werte dieser Kundgebungen der Geister. — „Es ist,“ sagt Maeterlinck zu den Methoden der Geister und dem Wesen ihrer Kundgebungen, „als wären sie vor allem darauf erpicht, ihre Identität festzustellen, zu beweisen, daß sie noch existieren, daß sie uns erkennen und alles wissen. Und um uns davon zu überzeugen, gehen sie mit erstaunlicher Genauigkeit, Scharfsinnigkeit und Ausführlichkeit auf die winzigsten, längst vergessenen Einzelheiten ein. Auch besitzen sie ein großes Geschick im Entwirren verwickelter Verwandtschaftsbeziehungen. Sie erinnern an die kleinen Schwächen des einen, die Krankheiten des anderen, die Narrheiten oder Eigenschaften eines dritten. Sie erkennen Ereignisse in weiter Ferne... Aber das alles strömt keineswegs jenen Duft und Schimmer des Jenseits aus, den man uns versprochen hatte und den wir erwarteten. — Fällt es ihnen, wie sie klagen, auch schwer, sich durch einen fremden, tief entschlafenen Organismus hindurch vernehmlich zu machen, so machen sie uns über die Vergangenheit doch hinreichend genaue und ausführliche Angaben, womit sie beweisen, daß sie uns auch entsprechende Enthüllungen, wo nicht über die Zukunft, die sie vielleicht noch nicht kennen, so doch über geringere Geheimnisse machen könnten, die uns rings umgeben und denen zu nahen uns allein unser Körper verwehrt. — In diesen Gebieten, von denen uns nur ein Nichts trennt, und nicht im alten Klatsch, würden sie endlich den wahren und deutlichen Beweis finden, den sie so begierig zu suchen scheinen. Wenn man auch kein großes Wunder verlangt, so hat man doch scheinbar das Recht, von einem durch

nichts mehr beschränkten Geiste andere Reden zu hören als solche, die er vernied, als er noch an die Materie gekettet war.“ —

Wenn auch Maeterlinck den naiven Spiritismus ablehnt und ein Überleben und eine Fortdauer des irdischen Bewußtseins und der Persönlichkeit für unmöglich hält, so gestaltet sich doch für Maeterlinck die Frage des Fortlebens nach dem Tode ohne Bewußtsein oder mit einem anderen Bewußtsein als unser irdisches, zum Hauptproblem seines Denkens. Für uns Menschen bedeutet zwar das Fortleben ohne Bewußtsein so viel wie Vernichtung der Persönlichkeit. „Der Leib vergeht und kann nicht mehr leiden. Der Geist, von der Quelle seiner Leiden und Freuden abgetrennt, erlischt und verfliegt in die grenzenlose Nacht. Er findet die große, so oft erlebte Ruhe und den endlosen Schlaf ohne Träume und Erwachen.“ Doch sind wir berechtigt, ein anderes Bewußtsein als das irdische, das mit dem Tode zu erlöschen scheint, zu leugnen, da unser antropomorphischer Standpunkt uns dieses andere Bewußtsein verschleiert und wir Bewußtsein von Intelligenz nur schwer zu trennen vermögen?

Wir sehen schon in der Natur unserer kleinen Erde überall eine Intelligenz sich äußern, von der sich unser Denken oft gar nichts träumen läßt, aus deren unergründlichen Tiefen und Vorräten wir täglich schöpfen und unser Geistesleben vervollkommen und ergänzen. Könnte nicht gerade der Tod uns diesen Schleier lüften und uns eingehen lassen in das höhere Bewußtsein unserer Erde und auch des Alls? „Gewöhnen wir uns daran,“ rät Maeterlinck, „den Tod als eine Form des Lebens anzusehen, die wir noch nicht begreifen. Betrachten wir ihn mit dem gleichen Auge wie die Geburt; und die freudige Erwartung, womit wir diese begrüßen, wird unser Denken alsbald auch beim Tode begleiten und sich mit ihm an die Schwelle des Grabes setzen.“ Schon im irdischen Dasein erleben wir Äußerungen des Unterbewußt-Geistigen, die uns wie ein Vorgefühl jenes möglichen Zustandes anmuten, „in welchem Geist nicht in jener erbärmlichen Verkettung mit dem Stoffe erscheint, wie es im normalen Bewußtsein der Fall ist. Könnte nicht gerade der Tod das Leben dieses Unterbewußt-Geistigen, welches wir hier schon traumhaft erleben, vollends auslösen, uns zur Wiedergeburt in einem Nachleben im höheren Bewußtsein als das irdische es ist, bestimmen und uns die Freuden jener „Reise ins Unbekannte“ erschließen, von der wir in den Andachtstunden unseres Daseins träumen — „voll herrlicher Erwartungen, vielleicht auch des Vorgefühls einer unsäglichen Ankunft...“

Die Theorie des Unterbewußtseins, die im letzten Jahrzehnt so gewaltige Triumphe und Siege nicht allein in der Psychologie, Psychiatrie, Psychotherapie gefeiert hat, sondern in die neuesten Zweige der Naturwissenschaft, die Psycho-Physiologie und Psycho-Biologie ihren Einzug hielt, wird nun zur Basis und zum Ausgangspunkt weiterer Studien Maeterlincks über das Wesen dieses fremden Bewohners in uns, „der unterhalb unserer Vernunft lebt in einer Art von unsichtbarem und vielleicht ewigem Palast, wie ein zufälliger Gast, der von einem andern Planeten herabgefallen ist, dessen Interessen, Gedanken, Gewohnheiten und Leidenschaften mit den unsern nichts gemein haben.“

In einem weiteren parapsychologischen Werke „Der fremde Gast“¹⁾ sucht Maeterlinck, wieder zumeist an der Hand der Berichte der Londoner S.P.R., diesen unheimlichen Begleiter unsres irdischen Seins uns näherzubringen, der, wie es scheint, mit den Toten verkehrt und vielleicht auch mit der höchsten Intelligenz, die das Weltall erfüllt. Aber wie sollen wir seine Daseinskundgebungen verstehen, wie vor allem „uns des ungeheuren Gegensatzes bewußt werden zwischen der unermesslichen Größe unsres fremden Gastes, zwischen der Sicherheit, der Ruhe und dem Ernst des inneren Lebens, das er in der Tiefe unsres Wesens führt, und der kindlichen, ja bisweilen grotesken Zusammenhanglosigkeit dessen, was man sein öffentliches Dasein nennen könnte?“ Maeterlinck sucht in die Psychologie des rätselhaften Fremden einzudringen, in den psychischen Manifestationen sein Allwissen in Verbundenheit mit dem Ewigen, Unendlichen des Raum-Zeit-Lebens zu begreifen und irgendeine menschliche Logik dieses mutwilligen Kindes aufzudecken, dem, wie einer Gottheit, die größten Geheimnisse des Alls anvertraut sind, „das alles weiß, nur eins nicht: wozu sein Wissen dienen kann.“ Der Schmerz des Forschers über das Unbegreifliche tritt so recht zutage, wenn Maeterlinck das Wirken des Unterbewußten in der physikalischen Phänomenik schildert: „Es führt gern die geschicktesten Taschenspielerkünste aus, wenn wir nur keinen Vorteil davon haben. Es hebt einen Tisch auf, verrückt die schwersten Gegenstände, bringt Blumen und Haare herbei, läßt Saiten erzittern, belebt und durchdringt den Stoff, erzeugt Phantome, unterjocht Zeit und Ort, erzeugt Lichtphänomene — aber nur um den Preis, daß das alles keine praktische Konsequenz hat und im Bereich des übernatürlichen, eillen und kindlichen Zeitvertreibs bleibt. Nur im Fall der Wünschelrute kommt es uns ziemlich regelmäßig zu Hilfe; dies ist eine Art von ziemlich bedeutungslosem Spiel, das ihm Spaß zu machen scheint. Bisweilen — um doch alles zu sagen — ist es erbötig, gewisse Leiden zu heilen, ein Geschwür wegzuschaffen, eine Wunde, Narbe, eine Lunge zu schließen, Arme und Beine beweglich zu machen oder geradezustrecken, ja selbst Knochenbrüche zu heilen — stets aber wie zufällig, ohne Vernunft und Methode und immer auf eine trügerische, unlogische, wunderliche Weise.“

Maeterlinck verfolgt die Spur des „fremden Gastes“ bis in die Tierwelt, wo er ihn aufzudecken und mit ihm in Verkehr zu treten suchte in jenen feierlichen Momenten, als er bei Karl Krall in Elberfeld dem Mysterium der rechnenden und buchstabierenden Pferde gegenüberstand. — „Man grübelt und befragt sich“ — schildert Maeterlinck die ergreifende Szene seiner ersten Begegnung mit den beiden Rechenkünstlern Muhamed und Zarif — „welchem menschengewordenen Phänomen, welcher unbekannten Kraft, welchem neuen Wesen man hier gegenübersteht. — Das alles verbargen unsre schweigenden Brüder also vor unsern Blicken! Man schämt sich der langen Ungerechtigkeit des Menschen. Man sucht ringsum, ich weiß nicht nach welchen glänzenden oder flüchtigen Spuren des Mysteriums. Man fühlt sich im Innersten gepackt, in all seinen Gewißheiten und Sicherheiten erschüttert. Man fühlt auf seinem

¹⁾ Deutsch von Fr. von Oppeln-Bronikowski, verlegt bei E. Diederichs, Jena 1924, 6⁷ bis 8. Tausend.

Antlitz den Hauch des Abgrunds und könnte nicht erstaunter sein, wenn man plötzlich die Toten reden hörte ...“

In ausführlicher Abhandlung erprobt Maeterlinck alle Hypothesen und Auslegungen, die für das Wunder von Elberfeld in Frage kämen. Die „Geistesblitze“ der Pferde scheinen aus einem Zustand der geistigen Lethargie und Starre zu kommen, wie sie im abnormen Zustand der Mensch nur im Somnambulismus erlebt, aus einem Dämmerungszustand, aus dem das Tier durch Beihilfe des Menschen herausgelangt, während der Mensch zu seinem eigenen Gotte werden muß, um sich über sich selbst aus eigener Kraft zu erheben und auf der Höhe zu halten. Maeterlinck, der die Wunderwelt der Insekten bis in die geistigen Tiefen der sozialen Organisation des Bienenstocks und Termitenhügels kennt und studierte, und hier alle Berufszweige menschlicher Tätigkeit, die praktischen Bedürfnissen entspringen, vorfand, steht hier, diesen rein intellektuellen Äußerungen des Tieres gegenüber, vor neuen Rätseln. Nachdem, den persönlichen Erfahrungen und Versuchen Maeterlincks in Elberfeld zufolge, die Hypothese der Telepathie — der Gedankenübertragung von Mensch zu Tier — hier völlig versagt, bleibt Maeterlinck nur die subliminale mediumistische Erklärung übrig. Und wieder nimmt Maeterlinck die Bände der S. P. R. zu Hilfe, um an Hand der zahlreichen, gewährleistetesten Berichte und Zeugnenschaften zu erfahren, daß das Tier sowie der Mensch und vielleicht gar in gleicher Weise mit unserem rätselhaften „fremden Gast“ in Verbindung steht. Es kann kein Zweifel mehr an der Mediumität der Tiere obwalten, wenn man erfährt, wie leicht dieselben telepathischen Einflüssen zugänglich sind, sie oft viel früher als der Mensch Erscheinungen von Phantomen der Lebenden und Toten sehen, den kühlen Hauch aus jenem unbekanntem Nebelland verspüren, ja nach Bozzanos klassischen Berichten über Geistererscheinungen von Katzen, Hunden, Pferden, selbst gespenstisch auftreten, „sie, die doch nach unserer Überzeugung kein Leben nach dem Tode haben und somit gegen Kundgebungen einer Welt, in die sie nie gelangen werden, völlig gleichgültig sein müßten?“ —

Das Wirken des Unterbewußten im Tierreich, das subliminale Leben und eine Parapsychik der Tiere zu leugnen, haben wir demnach kein Recht mehr, und eine neue Brücke scheint hier geschlagen, eine geistige Verwandtschaft entsteht, die in gleicher Weise zu unserem Geiste, wie zum Herzen spricht und uns auffordert uns zu besinnen, nicht achtlos an unseren Gefährten des Lebens vorüberzugehen und „uns etwas brüderlicher zu Wesen herabzuneigen, die uns viel näher verwandt sind, als wir vermeint haben.“

Zu weiteren Kundgebungen, die neue Wunder des „fremden Gastes“ uns enthüllen und sicherlich nicht Geistern entspringen, sondern aus den Erscheinungen und Wirkungen des Lebens um uns und unseres eignen Seins stammen, reiht Maeterlincks Werk die Phänomene der Psychometrie, das ist nach Dr. Maxwell — „das Vermögen gewisser Personen, sich entweder selbständig, oder durch einen vermittelnden Gegenstand mit unbekanntem und oft weit entfernten Menschen und Dingen in Verbindung zu setzen.“ Es sind dies Phänomene des intuitiven Schauens der Vergangenheit und Zukunft durch Medien in wachem oder hypnotisiertem Zustand, mit Zuhilfenahme von Gegenständen,

die Lebenden oder Verstorbenen gehören, oder unter Anwendung gewisser Methoden, wie Kartenlesen, Sehen in Kristallkugeln, in glänzende Gegenstände; ferner Handleskunst, Astrologie usw. Maeterlinck beruft sich sowohl im empirischen Beweismaterial, als auch in theoretischer Erklärung dieses noch wenig durchforschten Gebietes psychischer Erscheinungen, auf Dr. Ostys tiefdringende Arbeiten. Ostys hypnotisiertes Medium Frau M. sieht sofort, wenn man ihr einen Gegenstand reicht — gewöhnlich ist es ein Brief — der einer Person gehörte, über die man Aufschluß haben will, nicht nur die Person selbst, ihr Wesen, Gewohnheiten, Neigungen, Gesundheitszustand, sondern, wie in rascher Folge von Kinematographenbildern, die Umgebung, Landschaft und Wohnung, in der sich die Betreffende aufhält, und auch die Menschen ihrer Umgebung, mit ihren charakterisierenden Eigenschaften. Das Medium verfolgt die ganze Lebensgeschichte der Person zurück und vermag auch deutlich ihre Zukunft zu sehen. Man müßte annehmen, meint Maeterlinck zu diesem Mysterium, — „es enthalte das mit menschlichem Fluidum getränkte Stück Papier nach Art eines labelhaft zusammengedrückten Gases alle immerfort wechselnden, immerfort neu entstehenden Bilder, die ein Wesen umgeben, all seine Vergangenheit und vielleicht seine Zukunft, seine Psychologie, seine Gesundheit, seine ihm oft selbst unbekanntten Wünsche und Begierden, seine geheimsten Neigungen, seine Sympathien und Antipathien, alles was im Lichte lebt, und alles, was ins Dunkel taucht, kurz, sein ganzes Leben und mehr als sein persönliches und bewußtes Dasein, auch das Leben aller und alle Einflüsse, gute und schlimme, offene und verborgene, die es umgeben. Dies Mysterium aber wäre ebenso unergründlich und vielleicht noch umfassender als das der Zeugung, das Körper und Geist, alle Eigenschaften und Fehler, alle Errungenschaften und die ganze Geschichte von wer weiß wie vielen Geschlechtern durch ein winziges Samenfädchen überträgt.“ — Maeterlinck weist darauf hin, daß bei diesem Phänomen eigentlich dasselbe geschieht wie bei Medien mit automatischer Schrift oder Sprache, denn auch hier wäre es nicht der Geist des Verstorbenen, sondern ein mit lebendigem Fluidum getränkter Gegenstand, „der lediglich dazu dient, den Menschen, der ihn mit seinem Fluidum durchtränkt, aus der erstaunlichen Fülle der Wesen herauszufinden.“ „Dieser Gegenstand hätte also —“ wie Dr. Osty erklärt — „keine andere Rolle, als der Sensibilität des Mediums die Herausfindung einer ganz bestimmten Kraft, unter den zahllosen Kräften, die es reizen, zu gestatten.“ — Bei der Frage nach dem Sitze dieser Kraft ist aber Maeterlinck nicht ganz der Meinung Ostys, der annimmt, die Medien wären „Spiegel“, die das latente intuitive Denken reflektieren, also eigentlich nur unsere eigenen Visionen uns offenbaren. Bei der Psychometrie scheint Maeterlinck etwas mehr vorzuliegen, als bloße Spiegelung, wie sie Dr. Osty annimmt. „Wir stehen hier“ — sagt Maeterlinck — „abermals vor dem Allwissen und auch vor der Allmacht unsres verborgenen Gastes, am Fuße des geheimnisvollen Behälters aller Kenntnisse, den wir wiederfinden werden, wenn es sich um die Zukunft, um die sprechenden Pferde, die Wünschelrute, um Materialisationen, und wunderbare Heilungen, kurz um alles handelt, was über den Horizont unsres kleinen Alltagslebens hinausgeht.“ —

Vom Problem der Psychometrie tut Maeterlinck einen weiteren Schritt, um die Allwissenheit an ihrem Ursprungsorte aufzuspüren, die Kenntnis der Zukunft zu ergründen und vielleicht das größte Geheimnis zu erforschen, das zu allen Zeiten den Menschen leidenschaftlich erfassen konnte. Wieder sind es die Berichte Bozzanos, hauptsächlich aber die Proceedings und Journal der S. P. R., die Maeterlinck zu seinen wissenschaftlichen Untersuchungen und weittragenden philosophischen Deduktionen benützt. In den genannten Berichten ist alles ausgemerzt, woran der Berichtende nicht selbst beteiligt oder zugegen war, so daß auch das Mißtrauen und der Unglaube eine Grenze finden muß, „sonst wäre ja“ — bemerkt Maeterlinck in bezug auf die offizielle Wissenschaft und ihre Methoden — „jede historische Forschung und eine ganze Reihe wissenschaftlicher Untersuchungen hinfällig.“ Die Methode des „Heranschaffens der Bausteine“, der bis in die Einzelheiten gehenden Angaben der begleitenden Umstände und kontrollierbaren Tatsachen, die die englische Gesellschaft für psychische Forschung seit fünfzig Jahren praktiziert, hält Maeterlinck für die einzig richtige für eine werdende Wissenschaft, in der es jedenfalls nicht genügen würde, nur die erreichten Ziele aufzuzeigen und Schlüsse zu ziehen.

Meistens bilden wahrsagerische Träume den Inhalt der Zukunftsschau, aber auch Gesichts- und Gehörhalluzinationen; oft ist es nur ein unüberwindliches, peinigendes Vorgefühl, eine dunkle Ahnung, die einen nicht zur Ruhe kommen läßt. Maeterlinck behandelt ausführlich in diesem Abschnitt die verschiedenen Arten der Kenntnis der Zukunft, von Vorahnungen, undeutlichen Warnungen, bis zur ausgesprochenen Prophetie und Darstellungen eines entgegenkommenden Schicksalschlages im Traume; denn meistens sind es Unglücksfälle und selten, fast nie Freuden, die angezeigt werden, wozu noch das Übertreibende, Verwickelte und Dramatisierende, als charakteristische Kundgebung des Unterbewußten im Traumleben hinzutritt, und dadurch das Unheilvolle mit noch größerem Nachdruck und deutlicherem Erinnerungsvermögen ins wache Bewußtsein hinüberträgt. Gewiß sind einzelne Fälle der Prophetie, erfüllte wahrsagerische Träume auch der Autosuggestion („Psychobolien“, wie sie Dr. Tanagra benennt), zuzuschreiben, andere wieder einer bis zum Äußersten erweiterten Telepathie. Man könnte schließlich auch an das Eingreifen der Geister denken, ja sich einen unendlichen Geist vorstellen, „der Vergangenheit und Zukunft in ihrer Gleichzeitigkeit kalten Auges anschaut“; doch einer wissenschaftlichen psychischen Forschung vermag nur eine Hypothese, die des Unterbewußtseins standzuhalten, die die unmittelbarste und nächstliegende ist, denn wir besitzen in dieser Hinsicht nur eine einzige Gewißheit nämlich, daß die Erscheinung in uns stattfindet. „In uns müssen wir sie also zu allernächst erforschen, ohne uns um Hypothesen zu kümmern, durch die sie von ihrem Mittelpunkt entfernt und das Mysterium lediglich an eine andre Stelle versetzt wird.“ Auch das spielerisch-launische Andeuten, Verschweigen oft des Wichtigsten seitens des unheimlichen Faktors, der uns Menschen warnt, paßt vollkommen zu dem unzuverlässigen, sprunghaften, oft nur Verwirrung schaffenden Wesen unseres „fremden Gastes“, welche Eigenschaften als Hauptmerkmale des Unterbewußtseins anzuführen Maeterlinck niemals unterläßt. Und da sich im Unter-

bewußtsein, das die Zukunft zu kennen scheint, unser bewußtes und unterbewußtes Leben vermengt, „beunruhigt es sich und schweift aufgeregt um unsre allzu vertrauensselige Unwissenheit herum. Es sucht uns zu warnen, aus Ohnmacht und Erbarmen, um die allzu plötzliche Grausamkeit des Schlages abzdämpfen. Es sagt alles, was den Eintritt des Unglücks vorbereiten, verdeutlichen, feststellen kann, aber es vermag kein Wort zu sagen, das seinen Eintritt verhüten könnte, denn es ist ja schon eingetreten, ist bereits Gegenwart und vielleicht schon Vergangenheit, es existiert handgreiflich und unauslöschlich auf einer andern Bildfläche als der, in der wir leben und die wir allein wahrnehmen können. Unser Unterbewußtsein würde sich also gegen die Zukunft so benehmen, wie wir uns gegen die Vergangenheit benehmen; denn beide Zeiten sind für es so identisch, daß es sie oft verwechselt. — Für uns ist es von unserem Standpunkt aus natürlich unmöglich, dies Ineinanderfließen und diese Gleichzeitigkeit von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu begreifen. Aber das ist kein Grund, sie zu leugnen. Im Gegenteil, was der Mensch am wenigsten begreift, das kommt der Wahrheit vermutlich am nächsten.“

Das Unbegreifliche ist für Maeterlinck nicht so sehr die Erkenntnis der Zukunft als das Vorherbestehen der Zukunft, das zugleich die schwierigste Frage der Philosophie, die des freien Willens, sowie das aktuellste Problem der modernen Wissenschaft, das Raum-Zeit-Problem einschließt. Man mag mit Kant annehmen, daß Raum und Zeit aprioristische Kategorien, Anschauungsformen unseres Denkens sind oder mit Leibniz den Raum als ein Nebeneinander der Dinge, die Zeit als ein Nacheinander der Dinge ansehen, das Unbegreifliche einer vorherbestimmten, unerschütterlichen und unveränderlichen Zukunft, die wir Schicksal, Verhängnis nennen, bleibt davon unberührt und stellt das verzweiflungsvollste Mysterium unsres Seins dar, aus dem es scheinbar keinen Ausweg gibt. Oder ist vielleicht das Wissen und die geheimnisvolle Macht unseres „fremden Gastes“ nicht von dieser Welt, gehört er Welten anderer Räume, Ansätze und Anschauungsformen an?

Und Maeterlinck unternimmt einen weiteren Schritt zur Lösung des Geheimnisses, indem er das Problem der vierten Dimension in den Kreis seiner Forschungen und philosophischen Erwägungen zieht, ein Problem, für dessen Aufrollung auf dem Boden parapsychischer Forschung bereits der große Physiker, Professor Zöllner litt und für geisteskrank erklärt wurde, als er, anknüpfend an die mathematisch-physikalischen Fragen, die ihm dieses Problem stellte, in seiner Schrift zur „Metaphysik des Raumes“, auch Beziehungen des vierdimensionalen Raumes zu gewissen medialen Erscheinungen suchte. In der Gegenwart wird im Hinblick auf neue elektromagnetische Theorien, sowie die Einsteinsche Relativitäts-Theorie das Problem der vierten Dimension zur aktuellsten Frage der höheren Mathematik und einer neuen Geometrie, die feststellt — wie Maeterlinck uns erklärt — „daß unser Raum nicht streng euklidisch ist und daß wir fähig sind, uns verschiedene Arten von Raum vorzustellen, wo Parallelen sich treffen können, die krumme Linie nicht länger ist als die gerade, die Winkel eines Dreiecks größer sind als zwei rechte, die Winkel des Dreiecks, dessen Seiten man verlängert, sich unbegrenzt verkleinern, und andere unerklär-

liche Abweichungen mehr. Diese nicht euklidische Geometrie wird zur Hypergeometrie oder Metageometrie, dem System der Erforschung des Hyperraums oder vierdimensionalen Raums, der erdichtet ist, wie einige sagen, durchaus wirklich ist, wie alle anderen behaupten, und der vor allem der Raum ist, in dem Einstein seine gewaltigen Probleme entfaltet.“

Es gereicht wieder unserer jungen Wissenschaft zum Vorteil, daß unser Dichter-Forscher dieses Problem aufgriff, um an den Rätseln des Parapsychischen die intuitive Methode zu erproben, neben den bestehenden experimentellen und wissenschaftlich-analytischen der psychischen Forschung, die für sich allein angewendet, im Labyrinth des Psychischen unzulänglich sind und dessen Geheimnisse und Rätsel bei weitem nicht erschöpfen.

Im Buche „Die vierte Dimension“¹⁾ knüpft Maeterlinck zunächst wieder an das bereits im „Fremden Gast“ festgestellte gegenseitige Verhältnis von Raum und Zeit an, auf das Wechselspiel und die Auswechselbarkeit beider, wie sie die Mathematiker und Physiker bestätigen, „die in einigen ihrer Berechnungen vier Koordinaten, drei räumliche und eine zeitliche, anwenden, mit anderen Worten, die Zeit so anwenden, als wäre sie eine Dimension des Raumes.“ „Nach Uspenski“ — erläutert Maeterlinck — „wird unter Zeit die Entfernung verstanden, welche die Begebenheiten in ihrer Aufeinanderfolge trennt, indem sie sie zu verschiedenen Einheiten zusammenfügt. Diese Entfernung befindet sich in einer Richtung, die im dreidimensionalen Raum nicht enthalten ist: daher wird sie die neue Dimension des Raumes sein, nämlich die vierte Dimension.“ „Niemand hat man einen Punkt des Raumes anders als in einem bestimmten Zeitpunkt gesehen, noch die Zeit anders als an einem Ort wahrgenommen“ — sagt der große Mathematiker Minkowski — „der Raum an sich und die Zeit an sich lösen sich in einen Schatten auf, und nur eine Art Verbindung von beiden bewahrt ein unabhängiges Dasein.“ —

Diese Auffassung der modernen Mathematiker und Physiker teilt auch Maeterlinck und sucht sie für seine metaphysischen und metapsychischen Fragen und Schlüsse zu verwerten. „Der Raum“, erklärt Maeterlinck — „ist sichtbare Gegenwart. Die Zeit ist Raum, der in Bewegung kommt und Zukunft oder Vergangenheit wird. Der Raum ist Zeit, die bleibt, die Zeit ist Raum, der flieht.“ „Die Sprache dieser Übergeometer“, meint Maeterlinck — „ist dieselbe wie der großen Mystiker von Plotin, Ruysbroeck, J. Böhme, hl. Therese, Jean de la Croi, wenn sie vom Unaussprechbaren reden. Sie alle suchen unter anderen Formen und mit anderen Methoden dasselbe Unbekannte, denselben Gott.“ Und Maeterlinck wird hier das Raum-Zeit-Problem zum Weltbilde des Mystikers, zur Religion des Weltalls, zu einem Glaubensbekenntnis zur Zeit-Gottheit, wenn er sagt: „Es steht fest, daß Gott das Weltall ist, welches vor allem unendlicher Raum und Zeit in ihrer unbegrenzten Form ist: nämlich die Ewigkeit. Die Griechen hatten es übrigens vorausgeahnt, und Kronos, den Vater des Zeus, den man bald mit Chronos, dem Gott der Zeit, verwechselte, zur obersten Gottheit erhoben, die nur das Schicksal über sich hatte, das nichts ist, als der Ab-

¹⁾ Uebersetzt von Käthe Ilch. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart.

lauf der Zeit auf Erden, also unsere Raum-Zeit in einer anderen Gestalt.“ („Geheimnisse des Weltalls“.)¹⁾

Wie seinerzeit der deutsche Physiker Zöllner die parapsychischen Phänomene der Materialisation und Dematerialisation, des Verschwindens und Wiedererscheinens von Körpern, Auflösen und Knüpfen von Knoten u. a. m., aus dem Verhältnis der dritten zur vierten Dimension zu erklären suchte, ebenso findet Maeterlinck, daß auch die Phänomene und Ektoplasmen gegenwärtiger parapsychischer Forschungen die Existenz eines vierdimensionalen Raumes voraussetzen, welcher auch jenem sechsten Sinn entspricht, den die modernen Okkultisten entdeckt zu haben glauben. Es ist sehr leicht möglich, meint Maeterlinck, daß die medialen Erscheinungen, die uns als Betrug und Täuschung erscheinen, weil unser normales Sinnenleben die drei Dimensionen nicht überschreitet, vielleicht in einem vierdimensionalen Raume Wirklichkeiten sind; denn was für die atomistischen und elektromagnetischen Phänomene, sowie für die Phänomene des Lebens gilt, gilt ebenso für Zustände der Materie, die uns die Metapsychologie offenbart. Ebenso auch geht ein großer Teil unseres geistigen, künstlerischen Gefühlslebens unaufhörlich von der dritten zur vierten Dimension über. Es ist nicht nur ein Erfordernis der höheren Mathematik, als der exaktesten Wissenschaft, über die dreidimensionale Vorstellung hinauszugehen, die jedenfalls die Wirklichkeit nicht in ihrer Ganzheit erschöpft, sondern ebenso auch der Parapsychologie, die uns die Richtigkeit der Hypothese des englischen Mathematikers Hinton bestätigt, nach welcher Geburt, Entwicklung, Leben und Tod der Lebewesen nichts wären, als Durchgangsphasen vierdimensionaler Körper durch unseren Raum. „Mehr als ein Drittel unseres Lebens“, — meint Maeterlinck — „spielt sich bereits in einer Region ab, in der nicht mehr die schweren Gesetze auf uns lasten, die unser dreidimensionaler Raum uns aufbürdet.“ Maeterlinck zieht zur Bestätigung dieser These die Traumphantomene heran, besonders um die Beziehungen zwischen Traum und Zukunft zu untersuchen. denn es wäre kindliche und mutwillige Ungläubigkeit, wollte man den prophetischen Traum nicht anerkennen, der heute als endgültige Tatsache einer unabschließbar langen Reihe von Forschungs- und Sammlungs-Ergebnissen in der Parapsychologie feststeht. Maeterlinck empfiehlt das Traumgedächtnis zu entwickeln und zu pflegen, um uns selbst zu überzeugen, „daß das durch den Schlaf befreite Gehirn bei seinen Wanderungen in der ewigen Gegenwart, der wirklichen Zeit, ebensoviel Zukunft wie Vergangenheit antrifft. Es läßt sie in eins verschmelzen. Es sieht nicht mehr die imaginäre, aber starre Linie, die sie im Namen der Vernunft trennt. Es unterscheidet nicht mehr, was wir getan haben, von dem, was wir tun werden, was sich noch nicht erfüllt hat, von dem, was uns bereits betroffen hat, und ohne sich darüber Rechenschaft zu geben, kommt es ebenso beladen mit Prophezeiungen, wie mit Erinnerungen zu uns zurück.“ Durch systematische Traumaufzeichnungen und Analysen, die Maeterlinck empfiehlt, werden wir uns bald überzeugt haben, „daß die Zukunft bereits in der Gegenwart enthalten ist; daß das, was wir noch nicht getan

¹⁾ Uebersetzt von Käthe Ilch, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1930.

haben, bereits irgendwo erfüllt ist.“ — Das entwickelte Traumgedächtnis wird uns bald über den Wahrheitsgehalt der Träume belehrt haben, wenn ■ auch meistens nur Kleinigkeiten, Alltäglichkeiten und nicht immer bedeutende, erschütternde Ereignisse sind, die es uns in Erinnerung aufbewahrt. Nicht jeder Tag auch des gewöhnlichen Lebens ist von Sensationen erfüllt, und die regelmäßigen prophetischen Träume, die meist nur ebenso wie die echten Prophezeiungen unglückliche Ereignisse ankünden, wären uns durchaus nicht wünschenswert. Auch liegt ■ wahrscheinlich gar nicht in der Absicht der Träume uns zu warnen, denn sie benachrichtigen uns nur zufällig und nur selten über das Zukünftige, wobei es uns oft noch sehr schwer fällt zu entscheiden, ob das Ereignis nicht vielleicht der Vergangenheit angehört. Nicht so sehr der Inhalt, als vielmehr die Tatsache, daß es wahrsagerische Träume gibt, stellt das Problem dar: die Präexistenz der Zukunft als das gewaltigste aller Probleme, die uns das Weltall bietet. „Mag das Ereignis, das diese Präexistenz aufdeckt, unbedeutend oder alltäglich sein, das Rätsel bleibt gleich gewaltig, gleich un-ergründlich, denn es setzt irgendwo in der Ewigkeit die vollendete, vollkommene und unabänderliche Gegenwart dessen voraus, was für uns noch nicht ist.“ — Das „Spiel des Raumes und der Zeit“ zusammenfassend, gelangen wir zur Vorstellung, daß Zeit nur in bezug auf uns denkbar ist, was wieder der sicherste Beweis dafür ist, daß sie an sich nicht existiert, daß sie stets abhängt von dem, dem ihr Begriff innewohnt, daß es im absoluten Sinn keine Vergangenheit und keine Zukunft gibt, sondern überall und stets nur ewige Gegenwart. Und nochmals bringt Maeterlinck das Zeit- und Ewigkeits-Problem in Beziehung zum Gottesproblem, zur Frage nach dem Ziele der Schöpfung, sowie zur Frage, warum die höchste Intelligenz dieses Weltalls „dieses Ziel in der Ewigkeit, die dem kurzen Augenblick unseres Seins vorangegangen ist, noch nicht erreicht hat: was zugleich bedeutet, daß sie es nie erreichen wird, da beide Ewigkeiten, nämlich die vorangegangene und die uns nachfolgende, identisch, oder vielmehr eins sind.“ Unser Wissen von Gott in der Gegenwart ist dasselbe wie vor Tausenden von Jahren, als Samaveda erklärte. „Ein wenig von ihm wissen, heißt nicht ihn kennen. Denen, die ihn am besten kennen, gilt er als ungreiflich, und die gar nichts von ihm wissen, wännen ihn ganz zu kennen.“ —

Wie jedes der parapsychologischen Werke Maeterlincks in Schlußfolgerungen der Weltanschauung gipfelt, so zieht Maeterlinck auch die Schlußbilanz seiner parapsychologischen Feststellungen und Überlegungen in einem Werke, das er selbst als „Testament“ seines Wissens und Denkens am das Geistige bezeichnet. Im „Großen Rätsel“¹⁾, dieser letzten parapsychologischen Arbeit rollt Maeterlinck von neuem die höchsten Probleme: Gott — Unsterblichkeit — Ewigkeit einer Philosophie des Psychischen auf, um hier die Frage, die den Menschen seit jeher am meisten beunruhigte, — die seines endgültigen Schicksals, einer vielleicht möglichen Beantwortung entgegenzuführen. Maeterlinck verfolgt diese brennendste Frage über alle Religionen und mystischen Bekennt-

¹⁾ Das große Rätsel. Uebersetzt von Lulu von Strauß und Torney, verlegt bei E. Diederichs, Jena, 1. bis 3. Tausend.

nisse der Lehren Indiens, Ägyptens, Persiens, der Chaldäer, des vorsokratischen Griechenlands, der Gnostiker und Neo-Platoniker, der Kabbala und der Hermetisten hinaus, bis zu den modernen Okkultisten, die schon endgültig auf Kabbala, Gnosis und die Alexandriner verzichteten, um in die heutige Metapsychologie überzugehen, deren nachprüfbare Tatsachenberichte und experimentelle Forschungsergebnisse, alle kühnsten Spekulationen und gewagtesten Hypothesen vorangehender Entwicklungsphasen des mystischen Denkens durch ihre Wahrheitswerte weit übertreffen. Sind die Phänomene dieser neuen Wissenschaft nur Wirkung unbekannter Kräfte des Unterbewußtseins oder unsichtbarer Wesenheiten, die nicht, noch nicht, oder nicht mehr Menschen sind? Diese Fragen, die Maeterlinck bereits in den vorhergehenden Werken, „Der Tod“ und „Der fremde Gast“ beschäftigten, bilden auch das Grundproblem seines „Großen Rätsels“. Die Bekehrung bedeutender Gelehrten der offiziellen Wissenschaft, wie z. B. Sir Oliver Lodge, zum Spiritismus in neuester Zeit, läßt das Problem auch für das wissenschaftliche Weltbild der Gegenwart als bedeutungsvoll erscheinen. Inmitten der noch zum größten Teil materialistischen Wissenschaft und Weltanschauung haben sich die modernen Okkultisten, die jetzt Parapsychologen heißen, auf eine Insel des Denkens und Forschens geflüchtet und hier den Menschen, den man als eine Art Weltall für sich ansehen kann, zu ihrem ausschließlichen Studienobjekt erwählt. Sie sind der Überzeugung, daß die materielle Wissenschaft nicht hinanreicht, um jene Kräfte festzustellen und zu erklären, die offensichtlich nicht von der Existenz des Körpers, seinen Organen und seinem Gehirn allein abhängen.

Maeterlinck faßt zunächst alle Tatsachen zusammen, die darauf hindeuten, daß der Gedanke in der Tat schon existierte bevor es Gehirne gab, um beweisen zu können, daß der Gedanke auch ohne Gehirn bestehen kann. Maeterlinck entscheidet sich für die Auffassung, „daß Materie und Geist im Grunde nur zwei verschiedene Zustände einer gleichen Substanz oder vielmehr einer gleichen, ewigen Energie sind“, was bereits die Urreligion Indiens behauptet hat, die noch hinzufügte, daß der Geist der Urzustand dieser Substanz oder dieser Energie ist und die Materie nur das Resultat einer Manifestation, einer Verdichtung oder einer Erniedrigung des Geistes“. Das Vorgehen des Gedankens vor dem Gehirn, oder die Möglichkeit des Denkens ohne Gehirn, ist ja bereits durch die Tatsachen der Entwicklung „vom Mineral zum Menschen“ gegeben, war also entschieden schon lange vor dem Erscheinen des Menschen, als die Natur Pflanzen, Fische, Saurier, Vogelreptilien und die wunderbare Welt der Insekten schuf. „Wo war zu jener Zeit das Gehirn der Natur?“ fragt Maeterlinck — „wahrscheinlich in der Materie und vor allem außerhalb der Materie, überall und nirgends, wie es auch heute noch ist.“

Und wenn es auch Tatsache ist, daß die Natur durch die Entwicklung auf unserem kleinen Planeten bereits viel gelernt hat und nicht mehr jene groben Irrtümer und Fehlleistungen aufweist, die uns die Entwicklungsgeschichte des Lebens vor Augen führt, „so ist es nicht weniger wahr, daß sie nicht auf uns gewartet hat, um mit dem Denken anzufangen und viele Dinge zu erfinden, die wir niemals erfinden würden.“ Die Technik und eine neu-

zeitliche „Philosophie der Technik“ führt uns ständig vor Augen, wie wir in unseren Maschinen und Erfindungen die größte Denkerin Natur unbewußt nachahmen und kopieren; sie erschließt uns in Analogien zu technischen Erfindungen der Neuzeit ihre größten Geheimnisse der Telepathie und des Hellsehens, und gibt uns in den Phänomenen der Levitation und Telekinesien „Winke“, vielleicht einst das unheimlichste Gesetz der Materie — das der Schwerkraft — zu besiegen. Das für die Parapsychologie grundlegende Problem des Gedankens ohne Gehirn, welches bereits der große deutsche Metapsychologe und Philosoph Dr. Karl du Prel denkerisch glänzend gestützt hat, geht heute auch experimentell einer Klärung entgegen, wie aus zahlreichen Beispielen und Erfahrungen ersichtlich ist, die Dr. Geley in seinem klassischen Werke „Vom Unbewußten zum Bewußten“, gesammelt und wissenschaftlich verarbeitet hat. In Anbetracht dieser wundervollen Tatsachen ist gewiß die Frage zeitgemäß, „wo sich denn unser wirkliches Ich befinde, wo unsere wahre Persönlichkeit wohnt?“ Ist es in dem kleinen bewußten Gedächtnis unseres irdischen Lebens oder in jenem großen, „welches keine Erschütterung, keine Krankheit zerstören kann, auch der ungeheuren Erschütterung des Todes widerstehen wird, und besteht nicht eine große Wahrscheinlichkeit, daß wir es jenseits des Grabes unverletzt wiederfinden?“

Die Parapsychologie wirft ein neues Licht in das tiefe Dunkel unseres wahren Seins, in die Wohnstätte jenes übergehirnlichen Bewußtseins, das die Vergangenheit und Zukunft in einem umfaßt und dessen physische Wirkungen sich außerhalb des Körpers auf kürzere und auch ungeheuerer Entfernungen erstrecken. Und Maeterlinck sucht von neuem die Manifestationen dieses Unbewußten auf, dieses „fremden Gastes“, der auf eigene Faust außerhalb unseres Gehirns lebt, den bereits die alten Religionen und ihre Eingeweihten kannten und als Seele, Geist, ätherischer Leib, Astralleib, „Göttlicher Funke“, benannten.

Ein Bahnbrecher unserer heutigen psychischen Forschung, Baron Reichenbach, hat dieses Lebensfluidum, das Akasha der vorgeschichtlichen Religionen, das Alkahest des Paracelsus, den Lebensgeist der Okkultisten, die Lebenskraft des heiligen Thomas von neuem entdeckt und mit dem Sanskritwort „Od“ benannt, und ein anderer deutscher Gelehrter und Denker, Karl du Prel, zog die logischen und philosophischen Konsequenzen aus dieser Neu-„Entdeckung der Seele“ für die moderne psychische Forschung und eine Weltanschauung der Gegenwart und Zukunft. Auch die Hypothese des Spiritismus gewinnt nach dieser Entdeckung des odischen Fluidums wieder neuen Boden, denn es ist heute für uns zweifellos, daß dieses vitale Fluidum auch der Zerstörung durch den Tod widersteht und den physischen Körper überlebt. Die Ergebnisse der Forschungen der englischen S.P.R., die wenigen zwar, aber doch 5—6 unzweifelhaft festgestellten Fälle des Nüchlebens und der Erscheinung von Verstorbenen, ferner die bereits erwähnten zahlreichen „Kreuzweisen Mitteilungen“ als weitere Manifestationen von Toten, scheinen immer wieder und mit immer größerer Gewißheit für die Existenz entkörperter, geistiger Wesen und Intelligenzen um uns herum zu sprechen, deren Auswirkungen im rätselhaften und

gewaltigen „Spiel mit Raum und Zeit“ wir ständig erleben und wahrnehmen, ohne Zweck und Ziel dieser Kundgebungen aus dem Jenseits begreifen zu können. Maeterlinck weist auch hier wieder auf das Unterbewußtsein als bisher wissenschaftlichste Erklärung, „aber diese Hypothese wird von Tag zu Tag unsicherer“, meint Maeterlinck am Schlusse seiner bisherigen Erkenntnisse, „und vielleicht ist der Augenblick nicht mehr fern, wo wir endlich gezwungen sein werden, die Existenz dieser Entkörpernten, dieser Doppelgänger, dieser irrenden Geister, dieser Elementarwesen, dieser ‚Dhyan-Choans‘, dieser ‚Dewas‘, dieser kosmischen Geister zuzugeben, an denen die früheren Okkultisten niemals gezweifelt haben.“

Maeterlinck wendet sich nun der experimentellen Erforschung des unzerstörbaren, vitalen Fluidums zu und verfolgt dessen Entdeckung und psychophysikalischen Kundgebungen von den Arbeiten Reichenbachs über das „Od“, de Rochas über die „Exteriorisation der Sensibilität“, bis zu den Experimenten mit psychischen Strukturen, Hebeln, Mechanismen der Levitation und Telekinesen Prof. Crawfords, um schließlich festzustellen, daß diese rein experimentellen Methoden zu einer Lösung des Problems durchaus nicht genügen. „da es sich vielleicht hier noch um weit geistigere Kräfte handelt, als die unseres Geistes, daß sich das wahre Laboratorium, aus dem die letzten Entdeckungen hervorgehen, in uns selbst befindet.“ „Es ist sehr wahrscheinlich“, sagt Maeterlinck, „daß es im Unsichtbaren oder im Unendlichen Dinge gibt, welche der Verstand nicht erreicht, für die er keine Handhabe besitzt, aber die eine andere Macht erreichen kann; und diese Macht ist vielleicht das, was man Seele nennt oder dieses höhere Unterbewußtsein, das die alten Religionen durch Übungen zu pflegen gelernt haben, und vor allem durch eine Entsagung und eine geistige Konzentration, deren Verfahren und selbst deren Begriff wir verloren haben.“

Verdanken wir nun wirklich den Offenbarungen der Religionen wahre Erkenntnisse des höchsten Geistigen, oder haben uns die wandelbaren Geheimlehren der Okkultisten, jene „Proteste der menschlichen Vernunft“ gegen diese vorgoblichen Offenbarungen, bessere Aufschlüsse gegeben? Am Ursprung der Religionen erkennt man weder Offenbarungen noch Geheimlehren; ihre rationale Metaphysik ist nur ein einziges Eingeständnis des Nichtwissens. „Es ist eine ungeheure Negation“, sagt Maeterlinck, „man weiß nicht, man kann nichts wissen, man wird niemals wissen, denn Gott selbst weiß vielleicht nicht.“ Und heute, da eine neue Wissenschaft des Seelischen und eine Religion des Geistes zu diesen Urreligionen wieder zurückführt, „wissen wir endlich, daß es niemals eine übermenschliche Offenbarung, eine unmittelbare und einwandfreie Botschaft der Gottheit, ein unaussprechliches Geheimnis gab und daß alles, was der Mensch über Gott, über seinen Ursprung und sein Ziel zu wissen glaubt, seiner eignen Vernunft entnommen sei.“ Darum bleibt auch die Frage nach dem endgültigen Schicksal des Bewußtseins und der Persönlichkeit beim Versinken in die Unendlichkeit, beim Verschmelzen mit der Göttlichkeit unbeantwortet, ungelöst. Werden wir in jene Ewigkeit eingehen, nach der unsere Vernunft verlangt, die den ewigen Frieden, das unbegrenzte

Wissen und ein göttliches Eins-Sein bedeutet, oder in jene Unendlichkeit des rastlosen Spieles von Raum und Zeit, des Werdens und Vergehens der Welten, mit den zahllosen, stets erneuten Bestrebungen, scheinbaren Zielen, ewigen Tasten und Versuchen der Schöpfung, wie sie unsere Sinne erkennen? Und kann ein endloses, grausam-quälendes Spiel zwischen verheißungsvollem Erwecken des Bewußtseins und hoffnungslosem Versinken in die Unbewußtheit das Mysterium einer Gottheit bergen, das Los des Menschen in der Schöpfung sein? — „Der Erhabene hat es nicht offenbart, — denn nichts ist offenbart worden und nichts ist gelöst, weil es wahrscheinlich ist, daß nichts jemals lösbar sein wird und daß selbst Wesen, deren Intelligenz millionenfach mächtiger wäre als die unsere, auch keine Lösung fänden. Um die Schöpfung zu verstehen, um uns zu sagen, woher sie kommt und wohin sie geht, müßte man der Schöpfer sein. Und selbst an der Quelle der ursprünglichen Weisheit fragt der Rig-Veda: „Und weiß er es selbst? — Das große Geheimnis, das einzige Geheimnis ist, daß alles Geheimnis ist.“ —

Den eigentlichen Schmerz des Geistes, den Schmerz des Nichterkennens, des Nichtbegreifens, das unbesiegbare Nichtwissen braucht die Menschheit zu ihrem Glück, „um sich nicht als das betrogene Opfer einer unverantwortlichen Täuschung oder eines unauflöselichen Irrtums zu empfinden.“ Maeterlinck weist uns dies einzige uns zuträgliche Glück, das uns der einen Wahrheit und Gewißheit nahebringt: „daß alles Gott ist, daß alles in ihm ist und in ihm in die Glückseligkeit münden muß, und daß wir die einzige Gottheit, die wir je hoffen können zu erkennen, in der tiefsten Tiefe unseres Selbst entdecken müssen.“ — Seien wir eingedenk dieser letzten Wahrheit unsres Wissens, dieser besten Weisung für unser Glück, die uns das Testament Maeterlincks, des großen Eingeweihten des Geistigen, in dessen Jubeljahre offenbart.

Parapsychologische Schriften und Aufsätze des Verfassers.

Das Problem des Lebens im Lichte biologischer Seelenforschung. (Vortrag geh. am I. Internat. Kongreß f. psych. Forsch., Kopenhagen.) O. Mutze, Leipzig.

Hans Driesch als Biologe, Philosoph und Okkultist. O. Mutze, Leipzig.

Die Hauptprobleme der Biologie und Parabiologie in ihren Beziehungen. (Vortrag, geh. am III. Internat. Kongreß für psych. Forschung, Sorbonne, Paris.) Comptes rendus des III. Int. Congr. f. psych. Forschung. Paris, Felix Alcan.

Eine neu entstehende Wissenschaft. — Probleme und Rätsel der Parapsychologie. Preßburger Zeitung Jahrg. 165.

Dr. A. v. Schrenck-Notzing. — Zum Tode des großen Bahnbrechers und Forschers der Parapsychologie. Zeitschr. f. Parapsychologie. Leipzig, Jahrg. 1929.

Zwecksetzung und Zielstrebigkeit in der Biologie und Parabiologie. (Vortrag am IV. Internat. Kongreß f. psych. Forschung, Athen.) Society for psychical research, London.

Erfüllung eines prophetischen Traumes. Zeitschrift f. Parapsychologie. Leipzig, Jahrg. 1930.

Ein Spukerlebnis und dessen Erklärung im telepathisch-hellseherischen Traum. Zeitschrift f. Parapsychologie. Leipzig, Jahrg. 1932.

Kleine Mitteilungen.

Die **Lessinghochschule in Berlin**, eine Vereinigung zur Veranstaltung populär-wissenschaftlicher Vorträge, hatte eine Vortragsreihe zusammengestellt: „Für oder wider Okkultismus“, in der am 20. Januar als erste Herr Universitäts-Prof. Kronfeld und Herr Landgerichtsdirektor Hellwig das Thema „Telepathie, Hellsehen, Gedankenlesen“ bestritten. Dem Vernehmen nach soll es sich um ein respektvolles Komplimentemachen der beiden Redner, also um ein in äußerlich gewinnenden Formen vollzogenes Spiel nach der Regel „Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht naß“ gehandelt haben! Ich selbst besuchte den zweiten Abend am 27. Januar, auf dem als Redner über „Telekinese, Materialisationsphänomene“ die Herren Dr. med. Kröner und Dr. med. von Gulat-Wellenburg (München) angekündigt waren.

Wer beide Redner persönlich kannte, zudem mit Herrn von Gulat-Wellenburgs Veröffentlichungen in den „Urkunden des Okkultismus“ vertraut war, außerdem auch über seine heftige, stark persönlich zugespitzte Gegnerschaft zu Schrenck-Notzing einigermaßen unterrichtet war, ging zu dieser Veranstaltung mit gespanntem Erwartungen. Zunächst gab Dr. Kröner als erster Redner eine allgemeine Erklärung der Begriffe Materialisation, Teleplasma, Telekinese, Levitation, wobei es sich nicht um eine Aufhebung der Schwerkraft, sondern nur um eine neuartige Kraftquelle als hebende, wirkende Energie handle, die auch als Ursache der Apporte, Klopföne, Leucht- und elektromagnetischen Erscheinungen in Betracht komme. Die Quelle dieser okkulten Phänomenik sei das Unterbewußtsein, das natürlich willkürlich vorgeschriebenen Gesetzen nicht gehorche, sondern bei Kommando versage. Der Redner zog Parallelen zur Neurose, der Mediumismus sei gewissermaßen ein Atavismus, die Psychoanalyse decke daher archaische Züge auf. Namentlich die physikalischen Phänomene entstammten einer tieferen Schicht des vegetativen Bewußtseins, es sei ein Abspalten aus dem Organismus, eine Urzeugung, die seelische Kräfte in materielle transponiert. Nach einigen Worten über die nunmehr verständlicher gemachte Ideoplastie lasse sich auch diese einreihen in unser vitalistisches Weltbild.

Nunmehr erwarteten wir also den auswärtigen Gast, in dem sich wohl die Lessing-Hochschule eine besondere Kanone verschrieben zu haben glaubte. Wer ist Herr Dr. von Gulat-Wellenburg? Ein Nervenarzt aus München, keineswegs ein Parapsychologe, trotz seiner vor mehr als 20 Jahren mit der damaligen Ärztin Mathilde von Keimnitz verfaßten Streitschrift gegen von Schrencks Untersuchungsergebnisse. Diese von jeher wohl etwas exzentrische Dame ist heute die Gattin Ludendorffs, die sich durch Herausgabe mehr oder weniger eigenartiger Schriften hervortut. Nun, Herr Dr. von Gulat begann damit, daß es vielleicht schwieriger sei, die Tatsachen des sog. psychischen Mediumismus zu bezweifeln, auf dem doch immerhin viele Bekundungen vorlägen, wobei aber Prophetie ausgenommen bleiben müsse, als diejenigen des physikalischen Mediumismus, wobei es grundsätzlich gleichgültig sei, ob man von Materialisation oder Teleplasma spreche. Schrenck-Notzings Untersuchungen habe er von Anfang an mitverfolgt und sei vom Jahre 1910 ab persönlich Zeuge mancher Zweifel der Münchener Gelehrten gewesen, wobei er den Namen des bekannten Physikers Prof. Graetz besonders erwähnte. Dr. v. Schrenck sei gewiß kein Neuling auf diesem Gebiete gewesen, er habe schon mit Eusapia Paladino Sitzungen gehabt, dann mit der Italienerin Linda Gazzera, ehe er mit Eva C. (damals Marthe Beraud) mit Geduld, aner kennenswertem Geschick und sorgfältiger Hand experimentierte. Er, Redner, sei in der Hoffnung und Erwartung, eine wissenschaftliche Entdeckung von vielleicht gewaltigem Ausmaß mitzumachen, 1911 mit v. Schrenck nach Saint Jean de Luz bei Biarritz gefahren, wo letzterer bereits im Vorjahre im Hause der Madame Bisson, der Beschützerin Evas, die ersten Versuche veranstaltet hatte. Er sei vom redlichsten Eifer und Willen beseelt gewesen, wenn nötig, seine Weltanschauung umzukrempeln, aber — nach sechs Sitzungen sei er hoffnungslos enttäuscht worden. Nicht nur das, er habe sich von der Echtheit der Materialisationen (kugelartige Gebilde auf der Schulter des im schwarzen Kabinett sitzenden Mediums, längliche, herabhängende, sich bewegende weißliche Gebilde usw.) nicht überzeugen können, diese vielmehr für betrügerische Nachahmungen gehalten, eine Annahme, die im Sommer des folgenden

Jahres 1912, als von Schrenck mit Photographien aus Paris zurückkam, sich zur Gewißheit erhärtete. Er habe an Vergrößerungen die Falten der Gebilde und damit die Papierstruktur der vorgezeigten Köpfe nachweisen können, auch habe es sich nicht um echten Trancezustand gehandelt, ja Eva C. habe mit einer Gummihand, die auf ihrem Schoße lag, die eine Hand freigemacht, und mit Stecknadeln zur Befestigung der Köpfe gearbeitet, wie er bei den dann in München stattgefundenen Sitzungen bewiesen habe.

Mit diesen alten Geschichten, die jedem Leser unserer Literatur vertraut sind, die aber anscheinend auf die Versammlung Eindruck machten und beklatscht wurden, war für den Redner das ganze Thema des Abends erledigt. Er hatte nicht einmal eine ganze Stunde gebraucht, um sich seines Auftrages zu entledigen und um die Telekinese und Materialisationen ad absurdum zu führen!

Herr Dr. Kröner, der nun das Schlußwort erhielt, hätte es so leicht gehabt, mit solchem oberflächlichem Redner und Gegner ernstlich abzurechnen. Leider muß gesagt werden: er tat es nicht! Die Stellung von Gulat mußte Dr. Kröner bekannt sein, er mußte damit rechnen, daß von Gulat sein ganzes Thema mit diesen winzigen, primitiven und vor allen Dingen so weit zurückliegenden Beobachtungen bestreiten würde.

Es rächte sich an diesem Abend, daß Herr Kröner, wie er kürzlich in der „Woche“ schrieb, seit drei Jahren Veranlassung habe, das okkulte Gebiet zu meiden. Wenn man zu solchem Diskussionsabend in der Öffentlichkeit gewonnen wird, darf man sich die Sache nicht zu leicht machen.

Wie schlagkräftig hätte es gewirkt, wenn Herr Kröner dem Redner aus München vorgehalten hätte, daß er auf dem Standpunkt von vor über zwanzig Jahren stehengeblieben sei, daß Eva C. schließlich nicht das einzige Medium Schrenck-Notzings gewesen sei, daß in den Büchern über Willy und jetzt auch über Rudi Schneider zahllose Gelehrte, denen vielleicht ein großer wissenschaftlicher Name auf dem Spiele stand, für die Echtheit der Phänomene als Kronzeugen namentlich und zum Teil mit eigenen Berichten verzeichnet seien.

Hätte Herr Kröner in seiner bedächtigen Redeweise an sich schon mit der lebhaften Art des Süddeutschen und seiner anschaulichen plastischen Darstellung zu kämpfen, so war es verfehlt, die Rechtfertigung Schrencks damit zu beginnen, er könne nicht zu den Protokollen über die erwähnten Sitzungen im einzelnen Stellung nehmen. Gewiß kann ein beschäftigter Arzt nicht jede Seite der dicken Werke Schrencks auswendig im Kopfe haben, aber Herr Kröner hätte, als er sich zu diesem Zwiegespräch begab, das für die Berliner Öffentlichkeit nicht ganz ohne Bedeutung war, sich mit den für diesen Abend einschlägigen Büchern versehen müssen, da er ja fast genau den Inhalt der gegnerischen Rede voraussehen konnte. Er hätte dann noch während dessen Ausführungen einige, wie Keulenschläge wirkende Argumente sich zurechtlegen können.

So haben wir uns noch am selben Abend Schrencks „Experimente der Fernbewegung“ herausgesucht und mußten feststellen, daß gerade Herr Universitätsprofessor Graetz, den v. Gulat als Kronzeugen benannt hatte, sich auf Seite 67, nach seiner Sitzung mit Willy Schneider, am 18. Februar 1923, außerordentlich anerkennend äußert, den Wert der Versuche betont, alle direkten oder indirekten Einwirkungen durch Dritte oder durch Hilfsmaßnahmen ausschließt und nach Schilderung des Erlebten wörtlich erklärt: „Ich habe vergeblich nach irgend einer Möglichkeit gesucht, wie die Erscheinungen unter diesen Bedingungen künstlich oder betrügerisch hervorgerufen werden können. Da ich nichts derartiges finden kann, muß ich bis zu dem Beweis des Gegenteils die Erscheinungen für echte telekinetische halten (durch v. Schrenck gesperrt), so sehr das auch allen bisherigen Erfahrungen widerspricht“.

Wie hätte solch einziger Satz dieses berühmten Physikers aufforchen lassen, wie schnell wäre die ganze so leicht aufgebaute Argumentation des Münchener Arztes in sich zusammengebrochen!

Statt dessen erklärte Herr Kröner, er wolle einige sogenannte Standardphänomene schildern, die er selbst erlebt habe, sprach von starken Klopfönen, von gewaltigen Tischerhebungen und Kraftäußerungen in privaten Zirkeln, sprach von den Verdiensten Grunewalds und seinen mechanischen Registrierapparaten, von den magnetischen Kraftfeldern an der Hand eines seiner bekann-

ten damaligen Medien, sprach von Franek Kluski und seinen Paraffin-Handschuh-Experimenten in Paris, um wieder aus eigenen Erlebnissen zu dem Medium Zugun überzugehen, in dessen Gegenwart ein Stuhl wilde Bocksprünge durchs Zimmer machte, daß die Anwesenden ihre Schienbeine nur mit Mühe in Sicherheit bringen konnten und bei dem auch materialisierte Gliedmaßen deutlich gefühlt wurden.

Wir wunderten uns nicht, daß Herr Dessoir längst den übrigens nicht sehr zahlreich besuchten Saal verlassen hatte, und als Herr Kröner weiter in uns längst bekannte Einzelheiten einging, verließen wir mit Herrn Dr. Quade ziemlich entmutigt gleichfalls vor Schluß die Versammlung und bedauerten, daß nicht mehr zur Ehrenrettung Schrenck-Notzings gesagt worden war.

Wie schon betont: es rächte sich das Zurückziehen von der Parapsychologie! Man darf nicht 20 Jahre, wie der Herr aus München, auf seinem verrosteten Piedestal stehenbleiben, man darf nicht einmal 3 Jahre sich selbst ausschalten, wenn man solche peinlichen Gefühle eines verlorenen Abends bei seinen Berliner Bekannten vermeiden will. Sünner.

Die Parapsychologie in Schweden.

Von Dr. phil. Gerda Walther (München)

In Schweden gab es lange Zeit keine Gesellschaft für psychische Forschung mit einer eigenen Zeitschrift, wie in vielen anderen Ländern. Einen gewissen Ersatz hierfür bot jedoch die Person und das Werk von Sidney Alrutz, Direktor des psychologischen Institutes der Universität Upsala und Herausgeber der Zeitschrift „Psyke“, der sich hauptsächlich mit den Problemen des Unterbewußtseins, des Hypnotismus und der Telepathie (vgl. sein Hauptwerk „Till nervsystemets dynamik“) befaßte. Interessant ist hier vor allem seine Behauptung, daß der Hypnotiseur (er selbst war ein ausgezeichneter Hypnotiseur) eine besondere Energie ausstrahle, die bestimmte Stoffe durchdringen, von anderen dagegen aufgehalten werde, eine Anschauung, die vielleicht von den neuesten Forschungen (z. B. denjenigen Prof. Cazzamallis in Mailand) bestätigt werden wird. Es war ein großer Schlag für die psychische Forschung in Schweden, als Alrutz 1925 plötzlich unerwartet im Alter von erst 53 Jahren starb. Es hat sich bisher noch kein schwedischer Gelehrter gefunden, der sich ebenso warm und verständnisvoll wie er der parapsychologischen Probleme angenommen hätte.

Prof. Nils von Hofsten, Professor der vergleichenden Anatomie ebenfalls an der Universität Upsala, der mit Alrutz befreundet war, interessiert sich allerdings auch für Parapsychologie, doch hat er hier wohl nicht dieselbe Erfahrung und dasselbe Verständnis wie sein verstorbener Freund. Im Jahre 1930 weilte er inkognito in England, um einige Medien für psychische Phänomene zu untersuchen, dabei machte er auch die Bekanntschaft von Harry Price, der ihn zu zwei Sitzungen mit Rudi Schneider einlud, von denen er nach mündlichen Äußerungen wie einem Brief, den er unter dem 22. Januar 1930 an Price schrieb, durchaus befriedigt zu sein schien. (Vgl. Z. f. P., Septemberheft 1930, S. 525 ff.) Etwas merkwürdig mutet es demgegenüber an, daß Prof. von Hofsten jetzt nach zwei Jahren, plötzlich in dem von dem bekanntlich sehr kritisch eingestellten Dr. W. F. Prince herausgegebenen Bulletin XVII (August 1932) der Boston S. P. R. ziemlich heftige Angriffe auf Rudi Schneider und Harry Price veröffentlicht. Prof. von Hofsten schildert hier, wie er in der Sitzung vom 16. Januar 1930 seinen rechten Fuß aus dem Metallsocken der elektrischen Zirkel-Fußkontrolle (bei dem das Band um das Bein nicht zugebunden war) befreite und ihn nach dem Versuchsraum zu ausstreckte, nachdem er vorher den leeren Socken gegen denjenigen seines Nachbarn gedrückt hatte, so daß die Signallampe weiterbrannte. Während Töne auf der auf dem Papierkorb liegenden Zither angeschlagen wurden, streckte er schnell seinen Fuß aus und tastete an dem Tisch herum, konnte aber das entfernteste Ende der auf dem Leuchtpapierkorb liegenden Zither nicht erreichen. Er fühlte hierbei nichts, hörte auch nichts zu Boden fallen, aber die Töne hörten auf. Er brachte dann seinen Fuß wieder in die vorgeschriebene Stellung, Olga fragte mehrmals, ob er zufrieden sei und ließ ihn bitten, seine Füße ruhig zu halten, woraus Prof. von Hofsten schließt, daß Rudi vielleicht die Silhouette seines Fußes gegen den Leuchtpapierkorb oder die Zither gesehen habe. Ein späterer Versuch, den Fuß

nochmals zu befreien und zum Tasten zu benutzen, mißlang. Trotzdem aus dem allen nur hervorgeht, daß Prof. von Hofsten die vom Versuchsleiter den Sitzungsteilnehmern auferlegten Versuchsbedingungen nicht eingehalten hat (nebenbei ein Argument gegen die Ablehnung der elektrischen Zirkelkontrolle durch die Brit. S. P. R., weil sie angeblich eine freie Forschung durch die Sitzungsteilnehmer verhindert), stellt er doch die völlig unbewiesene Hypothese auf, daß Rudi sich zur Hervorbringung der Phänomene einer dünnen Stahlrute bediene, die er im Mund hält und mit diesem bedient (!). Da er vor der Sitzung durchsucht wird, nimmt Prof. von Hofsten an, daß er die Rute (reaching rod) nach der ersten Pause ins Sitzungszimmer schmuggelt oder daß sie ihm von einem Helfershelfer gereicht wird (hier wird wieder die frühere Sekretärin des Laboratory, Miss Kaye, verdächtigt, die auch durch das Netz hindurch, bzw. neben ihm und der Wand Rudi die Rute hätte zustecken können. Wie Rudi bei scharf kontrollierten Händen und Füßen (durch die elektrische Kontrolle und ein oder zwei Personen) die Rute auseinanderrollen, in den Mund stecken, damit die Phänomene machen und vor Sitzungsschluß die Rute wieder aus dem Mund nehmen, zusammenrollen und verstecken kann, verrät Prof. von Hofsten leider nicht. Ebenfalls kommt er gar nicht auf den Gedanken, daß sein Fuß wahrscheinlich die Bahn der von Rudi zur Zither strömenden, von Osty nachgewiesenen unsichtbaren Kraft kreuzte und dadurch „Olga“ den Fuß bemerkte. Prof. von Hofsten erklärt, er hätte gelernt, in Rudi „einen der klügsten Betrüger (impostor) zu erblicken, den die Welt je gesehen habe“. Er prophezeit, daß Rudi es nie mehr wagen würde, seine Phänomene einem Kreis vorzuführen, in dem sich fremde Gelehrte befinden, daß er sich vielmehr demnächst von seiner Laufbahn als Medium zurückziehen würde. Offenbar glaubte Prof. von Hofsten, daß dies die Wirkung eines Briefes sein würde, den er Rudi schrieb, um ihn unter Mitteilung seiner „Entdeckung“ zu einem Geständnis aufzufordern. Nun, Rudi hat inzwischen sowohl in Paris bei Dr. Osty als auch im Herbst 1932 vor einem von Lord Charles Hope geladenen Kreis seine Phänomene unter den strengsten Bedingungen weiterhin vorgeführt und hat eine neuerliche Einladung Dr. Ostys nach Paris für Anfang 1933 angenommen. Wenn Prof. von Hofsten als Sicherheitsmaßnahme gegen die Rute die Trennung von Medium und Versuchsraum durch ein engmaschiges Netz vorschlägt, so ignoriert er offenbar, daß dies bereits bei Dr. von Schrenck-Notzing, bei Dr. Osty (durch einen 1,95 m hohen Schirm) als auch neuerdings bei Lord Hope geschehen ist neben der Kontrolle durch infrarote Strahlen. Ebenso kommt Prof. von Hofsten zu spät, wenn er vorschlägt, man solle plötzlich Rotlicht machen, denn bei Dr. Osty wurden bekanntlich mehrmals völlig unvermutet Blitzlichtaufnahmen gemacht, ebenso bei Harry Price, dem es hierbei sogar gelang, in einer Sitzung vom 3. März 1932 ein nebelartiges Gebilde zu fotografieren, das sich an dem auf dem Tisch liegenden Taschentuch zu schaffen machte. (Vgl. hierzu den illustrierten Bilderbericht in der „Frankfurter Illustrierten“, Nr. 35, 1932, — der ausführliche Bericht von Price ist noch nicht erschienen.). Es ist merkwürdig, daß ein so gewissenhafter und genauer Forscher wie Dr. Prince bei der Herausgabe des Aufsatzes von Prof. von Hofsten auf diese Dinge nicht hingewiesen hat, soweit schon etwas darüber veröffentlicht war, also insbesondere den Bericht Dr. Ostys.

Nachdem somit die offiziellen Gelehrten seit dem Tode von Alritz sich nicht mehr so verständnisvoll mit parapsychologischen Fragen befaßten, hat eine Gruppe von dafür sich interessierenden Personen, darunter Frau Eira Hellberg, im Jahre 1927 versucht, eine Gesellschaft für Parapsychologie, „Svensk Sällskap för psykisk forskning“, zu gründen. Eine im Herbst 1928 groß angelegte Veranstaltung, zu der einige Medien und auch Prof. Driesch geladen wurden, hatte nicht den erhofften Erfolg. Ein Lichtbildervortrag von Frau Hellberg über die Phänomene Kluskis wurde sogar in der ganzen Presse lächerlich gemacht und Prof. Backmann in Upsala erklärte, das sei alles Schwindel und alle Medien dieser Art seien als Betrüger entlarvt worden. Das machte die Sache natürlich nicht besser.

„Svenska Centralen för Psykisk forskning“, der Arbeitsausschuß, dem Frau Eira Hellberg, der Redakteur und Parlamentarier Mauritz Hellberg (liberal, nicht der Mann von Frau Hellberg) und Redakteur Norling (Sozialdemokrat!) angehört, beschloß nun, das Interesse der Allgemeinheit für

die Parapsychologie auf dem Umweg über den Reichstag zu erwecken. Zu diesem Zweck nahmen sie einen energischen Kampf gegen den Gaukeleiparagraphen des schwedischen Strafrechtes (22. Kapitel, § 15) auf. (Ein ähnlicher Paragraph besteht bekanntlich auch in Bayern.) In der Sitzung der ersten schwedischen Kammer vom 14. März 1931 beantragte der Abgeordnete Hellberg die Aufhebung dieses Paragraphen in einer längeren Rede und unter Einreichung eines schriftlichen Antrages, in dem die Entwicklung dieses aus dem Jahr 1734 stammenden, seitdem mehrmals veränderten Paragraphen geschildert und gezeigt wird, daß er den Resultaten der modernen parapsychologischen Forschung widerspricht. (Der Paragraph bestimmt, daß: „wer durch Wahrsagerrei, Zauberei oder anderem Aberglauben Betrug ausübt oder sich Gewinn verschafft mit einer Geldbuße oder Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft wird“ — in der ersten Fassung 1734 war noch die Todesstrafe durch Rädern, den Scheiterhaufen oder Enthaupten vorgesehen!). Es entspann sich eine längere Debatte über den Antrag, bei der daran sich anschließenden Abstimmung wurde ihm prinzipiell zugestimmt, die sofortige Abschaffung des Paragraphen jedoch abgelehnt, weil das schwedische Strafrecht ohnedies in der nächsten Zeit von Grund auf erneuert werden soll, der Antrag wurde der damit sich befassenden Kommission überwiesen. Was beim Durchlesen der Debatte vor allem auffällt, wenn man dabei etwa an die Verhältnisse in Deutschland denkt, ist die äußerst unvoreingenommene Haltung der meisten Vertreter der Linksparteien (Sozialdemokraten und Liberale), wie ja auch Herr Hellberg in Schweden bekannt ist als ein Vorkämpfer des Radikalismus der 80er Jahre — die Wirklichkeit der Phänomene wurde von ihnen (mit Ausnahme des Sozialdemokraten Abg. Pauli) nicht angezweifelt, sondern nur allenfalls der Mißbrauch der Outgläubigkeit des Publikums durch Betrüger beanstandet, die eben den Besitz solcher hellseherischer usw. Fähigkeiten nur vor-täuschen. Der sozialdemokratische Kriegsminister Vennerström schloß sich sogar durchaus anerkennend den Ausführungen des Abg. Hellberg an — die Haltung der Vertreter der Rechten (Höger) war demgegenüber viel ablehnender.

Seit dem Herbst 1932 ist es „Svenska Centralen för Psykisk Forskning“ endlich möglich geworden, eine parapsychologische Zeitschrift unter der Redaktion von Frau Eira Hellberg unter dem Titel „Ur det okända värld“ (Aus der Welt des Unbekannten) herauszugeben, die in zehn Heften jährlich erscheint. Sie wird in Zukunft hier regelmäßig referiert werden.

Ein in Leipzig lebender ungarischer Charakterologe Kele.

Wenn in der Z. f. P. f. P. wiederholt von L. Aub und A. Schaller-Sek die Rede war, die mir selbst eine hervorragende Probe ihres Könnens gegeben hat, so muß auch der gegenwärtig in Leipzig lebende Ungar Joh. Kele gewürdigt werden, dessen intuitives Charakterisierungs- und Einfühlungsvermögen ohne Zweifel dem von L. Aub zur Seite gestellt werden kann. Näheres können Interessenten aus der Studie von Günther: „Kele. Ich sehe Dein Schicksal“ ersehen, die auch in der Z. f. P. gewürdigt worden ist. Mir selbst hat Kele ebenfalls, ohne mich zu kennen, eine ausgezeichnete Probe seiner intuitiven Fähigkeiten abgelegt. Nach kurzem Zusammensein gab er mir nicht nur die wesentlichen Grundzüge meines Wesens, sondern auch in ihm Neigungen an, auch wurden wesentliche Daten aus meinem Leben angegeben, die mit der Grundlage zusammenhängen. Durchaus richtig erfaßte er auch das Wesen meiner beiden Kinder, legte deren Interessen usw. dar, so daß an seiner Verwendungsmöglichkeit für die Erziehungswissenschaft (vgl. meinen Artikel in der Zeitschrift: Die höhere Schule im Freistaat Sachsen, 10. Jhrg., 6. H.) kein Zweifel besteht. Da er das Aussehen des einen Kindes betreffend angab, muß angenommen werden, daß dabei Hellsehen oder Gedankenübertragung im Spiele gewesen ist. Gerade bei seelisch Gefährdeten und in kritischen Zeiten des Lebens kann eine derartige Charakteranalyse und Berufsberatung von größtem Werte sein. Interessant ist, daß Kele auch der Astrologie im Sinne der Typenlehre durchaus bejahend gegenübersteht. Seine Begabung hat auch in Leipziger pädagogischen Kreisen Aufsehen erregt; leider ist ein hervorragender Pädagoge, der K. zu Vorträgen über seine Typenlehre herangezogen hatte, Oberstudienrat B., vor einiger Zeit gestorben, so daß es einstweilen bei dem Hinweis in dem oben erwähnten Artikel bleiben muß.

Als Kuriosität füge ich noch hinzu, daß ich seit zehn Jahren mit einer Somnambule in Zwickau, Frau K., arbeite, die mir, ohne mich zu kennen, verblüffend richtige Angaben über meinen Charakter, meine Familienverhältnisse usw. gemacht hat; auch ihre Angaben über wichtige Daten in Zukunft waren im wesentlichen als richtig festzustellen. Ein Protokoll ist seinerzeit im Zentralblatt f. Okk. Aug. 1924 veröffentlicht worden, eine vergleichende Tafel von Angaben über Leben und Charakter, die ich durch Sitzungen mit Hellschern, Astrologen usw. erhielt und die im wesentlichen übereinstimmen, im „Hausarzt“, Halle, Februar 1930. Die oben erwähnte Frau K. teilte mir noch mit, daß sich unter meinen Vorfahren Adlige befunden haben müßten, eine Linie habe seinerzeit das Adelsprädikat abgelegt, eine Ahne von mir habe vor 150 Jahren ein Verhältnis mit einem Grafen gehabt, wodurch das Hellschere in unsere Familie gekommen sei. Genealogische Nachforschungen haben nun ergeben, daß die Vorfahren meiner Mutter tatsächlich vor etwa 50 Jahren das Adelsprädikat abgelegt haben und daß sich unter ihnen die seinerzeit sehr bekannte Gräfin K. befunden hat, die bekanntlich zu Napoleon I. in näherem Verhältnis gestanden hat. In den Sagenbüchern werden ihre Beziehungen zur Loge und ihre Neigungen zum Geheimnisvollen erwähnt -- ob ein Erinnerungsrest im Unbewußten der Somnambulen den Grund zu ihren merkwürdigen Angaben gegeben hat? Hans Hänig.

Ein Wahrtraum aus dem Alltag.

Fräulein Cäcilie N., durch Jahrzehnte Wirtschafterin in der Familie meiner Verwandten, bewohnt nun nach deren Aussterben deren Wohnung, die sie untervermietet. Da beim Einzug eines neuen Mieters Fenstervorhänge nötig wurden, bereitete ihr das Sorge, da sie keine mehr besaß und jede größere Anschaffung sie wirtschaftlich sehr schwer belastet. Am 4. Oktober vorigen Jahres nun träumte ihr, meine verstorbene Kusine Emma, die frühere Wohnungsinhaberin, komme zu ihr, hänge sich in sie ein und sagte: „Gehen wir auf den Boden und sehen wir nach, ob nicht der große Koffer oben ist.“ Im Traum begaben sie sich auf den Boden, fanden auch wirklich in einer Ecke eines sonst unbenützten Abteils den Koffer; Emma öffnete ihn, es kam eine alte rote Gartentischdecke hervor, dann eine alte Flaneldecke und dann, sauber zusammengelegt, zwei weiße, gut erhaltene Spitzenvorhänge. Soweit der Traum. Am Morgen begab sich Cili, die schwer herzkrank ist, und seit über zwei Jahren den Boden nie mehr betreten hat, hinauf, um unter dem Eindruck des Traumes nach dem Koffer zu suchen. Sie fand ihn in einem Winkel unter altem Gerümpel, und alles Weitere entwickelte sich, wie es der Traum gezeigt hatte. Mit den Vorhängen war ihr sehr geholfen. Unmittelbar nach diesem Fund hat sie mir die ganze Geschichte erzählt

Dabei muß beachtet werden, daß Cili nicht wußte, daß die Vorhänge sich überhaupt in Linz befanden. Sie waren früher in einer meiner Kusine gehörenden Villa auf dem Lande; als diese verkauft wurde, war Emma allein dort, packte alles ein und ließ eine ganze Menge Gegenstände dort für die neuen Besitzer, die Inhaber eines Sanatoriums. Cili wußte nicht, daß die Vorhänge eingepackt und doch mit nach Linz genommen worden waren. Auch dieser Koffer ist damals, im Jahre 1923, in ihrer Abwesenheit auf den Boden geschafft worden. Emma war so schweigsam und verschlossen, daß sie auch mit der getreuen Wirtschafterin über einmal abgetane Dinge nichts sprach. Cili wußte daher auf gewöhnlichem Wege nicht, daß der Koffer noch auf dem Boden war, und wußte auch nicht, was sich alles darin befand.

Alles dies habe ich am selben Tage noch durch Fragen von ihr erfahren; auch mir waren diese Dinge bis dahin unbekannt. Man darf also in diesem Falle gewiß von einem Wahrtraum sprechen. Hedda Wagner, Linz.

Fachliteratur des Auslandes.

„Tijdschrift voor Parapsychologie“. 4. Jahrg., Heft 4.

Dr. H. A. C. Denier van der Gon: „Neue Wege auf dem Gebiet der experimentellen Parapsychologie.“ Eine Würdigung der Versuche Dr. Ostys mit Rudi Schneider.

J. J. Poortman: „Die Abkehr von der Kausalität in der Parapsychologie und anderswo“ mit einem Nachwort von Drs. Prins. Poortman verteidigt

die Allgemeingültigkeit des Kausalitätsprinzipes aus logischen, erkenntnistheoretischen und wissenschaftstheoretischen Gründen, Drs. Piins meint, seine Gültigkeit für jedes besondere Gebiet (z. B. die Parapsych.) müsse erst untersucht werden.

Drs. W. H. C. Tenhaeff: „Die Magie in Tibet“ setzt den Auszug aus dem Buch von A. David-Neel fort.

Dr. P. A. Dietz: „Metagraphologie und psychischer Transfert“, ein Überblick über die Versuche von Prof. Oskar Fischer mit Rafael Schermann und Otto Reimann und die Versuche von Dr. A. Schmidt (Berlin) mit letzterem. (Vgl. das Buch Prof. Fischers über Schermann und Z. f. P. 1930, S. 600 ff. u. 709 ff. „Ztschr. f. m. F.“ 1930, S. 137 ff.)

Dr. Gerda Walther.

„Tijdschrift voor Parapsychologie“ 4. Jahrg., Heft 5.

H. N. de Fremery: „A. N. Aksakow“. Eine Würdigung seines Lebens und seines Werkes anlässlich seines 100. Geburtstages.

Dr. W. De Vries: „Entthronung des Kausalitätsprinzipes?“ mit einer Nachschrift von Drs. Prins. De Vries verteidigt die Allgemeingültigkeit des Kausalitätsprinzipes. Die Quantentheorie behaupte nur eine Unbestimmtheit in der Meßbarkeit (also etwas Subjektivem) des Zustandes der kleinsten Teile, nicht aber in diesem selbst. Drs. Prins dagegen behauptet, diese Unbestimmtheit gerade für die Elektronen selbst und beruft sich dabei auf den Vortrag von Heisenberg: „Kausalgesetz und Quantenmechanik“.

Drs. W. H. C. Tenhaeff: „Jahresbericht des Sekretärs der holländischen S. P. R.“ Es wurde Anfang 1931 an zwei Sitzungen mit Jonker, einem Medium für direkte Stimme, teilgenommen, es wurden dem Medium Sitzungen unter besseren Kontrollbedingungen vorgeschlagen und er sagte, er werde seine Kontrollgeister fragen, ließ aber nichts mehr hören. Die Erfolge mit einigen anderen Medien waren nicht viel besser. Einige Untersuchungen sind noch im Gange, wenn sie gute Resultate zeitigen, wird in besonderen Aufsätzen darüber berichtet werden. — In seinen Vorträgen im Rundfunk und in holländischen Volkshochschulen forderte Drs. Tenhaeff die Hörer auf, ihm Berichte über Spontanphänomene zugehen zu lassen, und er erhielt ein paar hundert Briefe über Fälle von spontaner Telepathie und Hellsehen. Es wurden von ihm in folgenden Volkshochschulen Vorträge, bzw. Kurse über Parapsychologie abgehalten: Amsterdam 10 Vorträge, Amersfoort 6, Baarn 6, Enschede 1, Veendam 17, in der „Internationalen Schule für Philosophie“, Amersfoort, ein Kurs von einer Woche, in der Rundfunk-Volksuniversität, Amsterdam, 9 Vorträge, insgesamt 54 Vorträge. Vor allem Geistliche und Ärzte zeigen ein wachsendes Interesse für Parapsychologie. Auch die Presse fängt an, sich ihr mehr und mehr zu öffnen, fünf führende Zeitungen haben wissenschaftliche Artikel über parapsychologische Probleme gebracht und Drs. Tenhaeff wurde aufgefordert, eine Definition der Parapsychologie für das „Encyclopaedisch Handboek van het moderne denken“ und für „De katolieke Encyclopaedie“ zu schreiben. (Alle diese Mitteilungen sind gewiß geeignet, uns in Deutschland angesichts der vorurteilvollen Haltung der meisten Volkshochschulen usw. und Zeitungen mit Neid zu erfüllen! G. W.). Andererseits wird das Werk der holländ. S. P. R. erschwert durch die Haltung der Offenbarungsspiritisten.

J. J. Poortman: „Wird die Parapsychologie durch die Theorie vom psychophysischen Parallelismus oder durch die von der psycho-physischen Wechselwirkung gefördert?“ Die amerikanischen Psychologen W. James und W. McDougall wie auch Henri Bergson sahen in den okkulten Phänomenen einen Beweis für die Theorie der Wechselwirkung, während umgekehrt der holländische Philosoph Prof. Heymans findet, daß seine Theorie des psychischen Monismus (verwandt mit den Anschauungen von Fredrik Meyers) durch die Parapsychologie gestützt wird, während sein Schüler und Nachfolger in Groningen, Prof. Polak, der einen noch extremeren, an Leibnitz' Lehre von den „fensterlosen Monaden“ anklingenden psychischen Monismus vertritt, die Parapsychologie ablehnt. Poortman selbst meint, daß das absolute Subjekt der Erkenntnistheorie vielleicht wirklich existiere, die empirischen Einzelsubjekte wie auch die äußere Welt der Erscheinungen seien nur seine Abkömmlinge, zwischen denen allerdings Wechselwirkung, nicht Parallelismus besteht. (Vielleicht deckt sich das „Supra-Subjekt“ teilweise mit dem Kollektivunbewußten Jungs).

Drs. W. H. C. Tenhaeff: „Die Magie in Tibet“, Fortsetzung des Auszuges aus dem Buch von A. David-Neel.

Dr. Gerda Walther.

Buchbesprechungen.

Dr. med. A. Freiherr von Schrenck-Notzing†: Die Phänomene des Mediums Rudi Schneider. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Gabriele Freifrau von Schrenck-Notzing, mit einer Einleitung von Professor Dr. Eugen Bleuler. Mit 6 Tafeln und 13 Abbildungen im Text. Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig, 1933. Preis geb. M. 5,—.

Nun ist dieser hervorragende Bericht mit den gesammelten Protokollen über unser berühmtestes lebendes Medium Rudi Schneider endlich erschienen, und zwar in einer eleganten äußeren Gewandung, welche dem Geschmack der Herausgeberin und der Sorgfalt des bekannten Verlages alle Ehre macht. Dazu ist der Preis so mäßig bemessen, daß alle Anhänger unserer Forschung und Verehrer des verstorbenen Bahnbrechers sich mit diesem bleibenden Dokument einer sorgfältigen Untersuchungsmethode vertraut machen können.

Das Buch — 170 Seiten — enthält die wichtigsten Sitzungen aus den Jahren 1924–1929, beginnend mit den ersten Untersuchungen mit dem damals 16-jährigen Rudi in dessen Elternhaus in Braunau, und dann überleitend schon vom Juni 1924 ab in dem Laboratorium des Verfassers in München. Immer größer wird der Teilnehmerkreis mit bekannten und berühmten Namen aus allen Gebieten des kulturellen Lebens, die zu den Aufsehen erregenden Sitzungen hinzugezogen werden. Wir finden in der am Schluß abgedruckten, 6 Seiten langen Liste die Namen zahlreicher Universitätsprofessoren aller Fakultäten aus dem Inland und Ausland, ferner viele Ärzte, Gelehrte aller Berufe, Schriftsteller, Künstler, Richter, Staatsanwälte, Bankdirektoren, Verlagsbuchhändler, Studienräte, Schauspieler usw.

Mit immer wachsender Genauigkeit verbesserte v. Schrenck seine Laboratoriumsmethodik, wo, wie bekannt, das Medium unter elektrischer Strom- und Leuchtstreifenkontrolle stand. An Abbildungen aus dem heimatlichen Sitzungszimmer in Braunau sehen wir die Absurdität der Behauptungen eines Vinton, der bekanntlich einen Helfershelfer vermutete, der sich über ein hohes, fast bis an die Decke reichendes Vertikow an das Kabinett heranschleichen sollte! Wichtig sind vor allem die Levitationssitzungen mit der Zurückweisung der Nachahmung durch Prof. Prizbram (S. 63 ff.). Durch Abdruck des Protokolls der Sitzung vom 14. Februar 1925 (S. 78) fällt endlich Licht in diese dunkle Angelegenheit, nachdem Dr. Rosenbusch ungenaue Angaben über diese Sitzung veröffentlicht hatte und sie als eine Entlarvung Rudis darstellte, ohne daß dies bisher nachprüfbar war. Besonders hinweisen muß man auf die dauernden Kämpfe Schrenck-Notzings gegen die Vorurteile der Gelehrten, die auch heute noch nicht ganz überwunden sind, wie sie sich in seiner Korrespondenz mit einem Teilnehmer, dem Basler Psychiater Professor G. Wolff, besonders zeigen. Überhaupt sind die einzelnen Protokollwiedergaben oft unterbrochen durch ausführlichen Briefwechsel v. Schrencks mit seinen Gästen, die deren Wahrnehmungen und theoretische Erklärungsversuche betreffen.

Erwähnenswert sind hier auch die Ausführungen von Dr. med. Grimm-Peking (S. 105), ferner v. Schrencks Kämpfe mit der bekannten Spaltpersönlichkeit „Olga“ und das Suchen nach neuen Wegen oder einer anderen Form für die Entäußerung der parapsychischen Kräfte. Auf Einzelheiten der ungeheuer zahlreichen Ergebnisse kann hier natürlich nicht eingegangen werden, wenn sie auch so bedeutsam sind wie das athletische Bravourstück des Erhebens eines 10 Kilogramm schweren Gewichtes, das wiederholt geschildert wird, und das ich übrigens selbst am 6. September 1924 zusammen mit Dr. Bruck erlebte. Erwähnung scheint uns noch die sehr positiv lautende Zustimmung Drieschs zu den physikalischen Phänomenen zu verdienen. Da er in seinem neuen Buch „Parapsychologie“ sich jetzt nicht mehr so zustimmend äußert, möchten wir aus seinem Brief vom 13. Mai 1928 (S. 119) die Worte wiederholen: „... die Sitzung mit Rudi hat mich mehr als alles, was ich bisher sah, von der Realität der physischen Phänomene überzeugt. Wiederholt habe ich das Gesehene bei mir überdacht; es ist da wirklich keine Lücke. Besonders gut ist die dreifache Kontrolle: Leuchthänder, Hände gehalten, elektrische Sicherung.“

Auch tut Driesch in seinem neuen Buch die Bedeutung der Kettebildung, der oft lauten Unterhaltung, der Musik usw. nur als lästige Erschwerung der Beobachtung ab, so daß wir demgegenüber besonders bemerken müssen, daß bei-

spielsweise der Münchner Facharzt für Psychotherapie Dr. G. R. Heyer in seinen wichtigen Ausführungen (S. 120) diesen Dingen doch etwas mehr Verständnis entgegenbringt und über die Herstellung einer Verbindung des Kollektivunterbewußtseins“ der Sitzungsteilnehmer mit dem Unterbewußtsein des Mediums sehr bedeutungsvolle Bemerkungen macht, ebenso wie über die Störung einzelner Teilnehmer durch Verhinderung des Zustandekommens einer „Kollektivseele“. Es ist interessant, daß ein so erfahrener Praktiker wie der Berliner Dr. Schwab soeben in seinem hier veröffentlichten Aufsatz (Febr.-Heft) — ganz gewiß ohne Kenntnis dieser Ausführungen Dr. Heyers — sehr ähnliche Auffassungen bekundet hat.

Unter den photographischen Bildbeigaben, die natürlich nur einen schwachen Begriff von dem Gesamtmilieu des Laboratoriums wiedergeben, fällt mir auf Tafel II die Reproduktion einer Schiefertafel (vom 23. Juni 1924) mit den von einer materialisierten Hand geschriebenen Schriftzügen „Olga“ auf, weil ich bei dem hiesigen Spukfall im Jahre 1929 und der Untersuchung des Mediums Lucie R. als Spontanphänomen etwas ganz Ähnliches erzielte (siehe die Reproduktion im Oktoberheft 1929, S. 574).

Am Schluß des Buches stellt Frä. Dr. G. Walther in einem besonderen Verzeichnis aller — auch der in diesem Buch aus Raumgründen nicht wiedergegebenen — Sitzungsprotokolle sämtliche Teilnehmer namentlich zusammen, wobei auch die außerhalb des Schrenckschen Laboratoriums abgehaltenen Sitzungen berücksichtigt sind. Hier ist zu bemerken, daß ja Rudi schon im Sommer 1925 in völlig fremder Umgebung in Zürich vor einer Reihe von Schweizer Gelehrten seine Phänomene gezeigt hat. Von all diesen vielen Teilnehmern weisen einige zahlreiche, ja ein oder mehrere Dutzend Sitzungen auf, so z. B. Fräulein Dr. Gerda Walther 21 Sitzungen, der verstorbene Prof. Gruber 23 Sitzungen, und der bekannte österreichische Major und Forscher Kalifius, langjähriger Zirkelleiter in Braunau, hat an insgesamt über 200 Sitzungen mit Rudi teilgenommen.

Es ist nun bemerkenswert, daß von all diesen prominenten Teilnehmern bisher kein einziger die Echtheit Rudis anzuzweifeln gewagt hat, doch halt, bis auf eine einzige Ausnahme! Studienrat Lambert, selbst Teilnehmer neben einer Reihe „angesehener und gelehrter Beobachter“ an einer sehr eindrucksvollen Sitzung am 17. Januar 1925, in der sich, wie v. Schrenck schreibt, das „außerordentlich eindrucksvolle Phänomen der Zerschmetterung einer kleinen Spielzeugvioline durch die telekinetischen Kräfte ereignete“, hat unlängst in einem im „Stuttgarter Neuen Tagblatt“ veröffentlichten Aufsatz (am 23. November 1932) über: „Die neuesten Ergebnisse der sogenannten Paraphysik“ eine fundamentale Entdeckung zum besten gegeben. Er bezweifelt sogar die bisher unerschütterten und epochalen Untersuchungen Dr. Ostys in Paris mit infraroten Strahlen an Rudi und meint, daß vielleicht Rudi durch Verschlucken irgendwelcher chemischer Mittel, besonders zubereiteter Pillen in der Lage sei, seinem Atem nach Wunsch eine gasförmige Substanz beizumischen, die ihrerseits die Absorptionsschwankungen des infraroten Strahls, bzw. die dadurch hervorgerufenen Schwankungen des elektrischen Stroms der Lichtzelle hervorzurufen imstande sei. Er stellt die Frage: „So bleibt ein letzter Zweifel an der Natur der die infraroten Strahlen absorbierenden Substanz; ist sie, wie Osty glaubt, das lang gesuchte Teleplasma oder ein Produkt der chemischen Industrie?“

Man merkt es dem ganzen Aufsatz an, daß Herr Lambert der letzteren Hypothese zustimmen möchte, womit er ohne Zweifel einen Rekord an Negativismus aufgestellt haben dürfte. Wir haben Grund zu der Annahme, daß Herr Dr. Osty über diese „Entdeckung“ herzlich gelacht haben und einen guten Eindruck von der Scharfsinnigkeit deutscher „streng-kritischer“ Parapsychologen bekommen haben wird.

Schrenck-Notzings Vermächtnis wird durch solche ein wenig gekünstelte Konstruktionen unbelehrbarer deutscher „Fachwissenschaftler“ nicht im mindesten erschüttert. Dieses vorliegende Buch, dessen übersichtliche Zusammenstellung wir der fleißigen Hand von Frä. Dr. G. Walther verdanken, bedeutet einen weiteren Markstein auf dem Wege der kommenden und überall verspürbaren endgültigen Anerkennung unseres Gebietes.

Auch Herr Prof. Bleuler wird über Herrn Lambert den Kopf schütteln, da er in seinem Vorwort meinte: Rudi Schneider habe sich den Ansprüchen wissenschaftlicher Untersuchungen so weit angepaßt, „daß schließlich die strengsten

Anforderungen nicht nur der Skeptiker, sondern der Neingläubigen erfüllt werden konnten“. Wir haben den Eindruck, daß der ausgezeichnete Gelehrte leider hierin geirrt hat: die Neingläubigen sind nicht auszurotten, trotz aller Fortschritte der Wissenschaft!

Dr. S ü n n e r.

„**De Strijd om de Parapsychologie**“ (Der Streit um die Parapsychologie) von Dr. P. A. Dietz, N. V. Servire, Den Haag 1932. Antrittsvorlesung anlässlich der Habilitation des Verfassers als Privatdozent für Parapsychologie, gehalten am 20. Oktober 1932 an der Universität Leiden, 31 Seiten.

Nach einem kurzen Überblick über die Entwicklung der Beschäftigung mit den okkulten Phänomenen, die schließlich zur Gründung der Brit. S. P. R. und ähnlicher Gesellschaften und damit zur wissenschaftlichen Parapsychologie führte, befaßt sich der Verfasser mit den Widerständen, Gegenströmungen und Anfeindungen der verschiedensten Art, mit denen diese neue Wissenschaft zu kämpfen hat und hatte. Erst begegnete man ihr mit Spott und Verachtung, dann mit Achselzucken, dann mit herabsetzenden „Untersuchungen“ über die Psychologie der Okkultisten (Moll), dann begann ein erbitterter Kampf um die Anerkennung der Tatsächlichkeit einzelner Phänomene, der wenigstens das Gute hatte, daß die Methoden der parapsychologischen Forschung immer besser und zuverlässiger wurden. Schritt für Schritt mußten die Gegner einzelne Phänomene und ganze Phänomengruppen anerkennen, so A. Lehmann die Telepathie, Heuzé einen großen Teil der psychischen Phänomene und auch die physiologischen und physikalischen Phänomene werden mehr und mehr anerkannt. Es zeigt sich, daß in der Parapsychologie ebenso wie in anderen Wissenschaften (wenn auch nicht mehr als dort, wie man oft unbilligerweise verlangt) eine „an Sicherheit grenzende Wahrscheinlichkeit“ oder „moral certainty“ für die Wirklichkeit der Phänomene vorliegt, daß die Häufung von bestimmten Spontanphänomenen diese Sicherheit ebenso wie anderswo (Medizin usw.) verstärkt. Eine andere Art von Gegnern, die vor allem in Zukunft eine Rolle spielen dürfte, besteht aus jenen Philosophen, die ein festgefügt System aufgestellt haben, in dem die Parapsychologie keinen Platz findet. Wenn sie die Tatsächlichkeit der Phänomene auch nicht mehr leugnen können, so werden sie doch (wie Wigersma) ihre Bedeutung so viel wie möglich herabsetzen, sie als wissenschaftlich unwichtige und seltene Anormitäten, um die zu kümmern es sich nicht lohne, zu erledigen suchen. Demgegenüber weist der Verfasser auf die schon sich bemerkbar machende und zukünftige Bedeutung der Parapsychologie für die Naturwissenschaften (Biologie, Medizin usw. Geist — Stoff — Problem) und Geisteswissenschaften (Geschichte, insbesondere Religionsgeschichte, Massen- und sonstige Psychologie, Ethnologie, Erkenntnistheorie [übersinnliche Wahrnehmung und ihre Gewißheit usw.], Psychoanalyse usw.) hin. — In einem Gegensatz ganz anderer, wenn auch nicht minder schwerwiegender Art, steht die Parapsychologie zum Offenbarungsspiritismus mit seinem Züchten von Wundersucht auf der einen, Betrug durch Pseudomedien auf der anderen Seite. Gegen diesen Spiritismus muß sich die Parapsychologie ebenso energisch wehren, wie gegen den Skeptizismus auf der anderen Seite, obwohl, wie der Verfasser betont, die spiritistische Hypothese neben der animistischen für einen Teil der Phänomene als Erklärungsprinzip nicht von der Hand zu weisen ist. Die kleine Broschüre ist eine wertvolle Einführung in die Ziele und Aufgaben der Parapsychologie.

Dr. Gerda Walther.

Driesch, Hans, Philosophische Gegenwartsfragen. Leipzig, Verlag Emanuel Reinicke, 184 S. Geheftet M. 5,—, geb. M. 6,80.

In diesem Werke veröffentlicht Hans Driesch eine Reihe von kritischen Ausführungen, die im Laufe der letzten Jahre entstanden sind. Diese Auseinandersetzung, die so die „Philosophischen Forschungswege“ ergänzen, beleuchten klar und eindeutig die Stellung seiner Philosophie zu den philosophischen „Schulen“ der Gegenwart; im besonderen Phänomenologie und Positivismus. Driesch versucht in systematischem Vordringen die Klärung einiger Hauptbegriffe der Phänomenologie: des Intuitions- und des Wesensbegriffs. Den Anspruch der intuitionistischen Erkenntnisse auf metaphysische Einsichtigkeit muß er auf Grund seiner eigenen Forschungen ablehnen; für ihn führt nur die Induktion über die „solipsistische Einkapselung“ hinaus. So bekennt er sich zu einem „rationalen Positivismus“ und versucht, die Beziehungen dieser Stellung zur Wiener Schule herauszuarbeiten. — Der zweite Hauptteil ist besonders dadurch wichtig, daß er

eine gewisse Änderung der vitalistischen Anschauungen Drieschs bringt: die Möglichkeit mehrerer Entelechien innerhalb eines Organismus an Stelle einer übergeordneten wird in Erwägung gezogen und in ihrer Problematik aufgewiesen.

Der dritte, abschließende Teil bringt unter anderem Beiträge zum Seins- und Freiheitsproblem, um die es ja der Philosophie heute besonders geht.

Theodor Ballauff, Göttingen.

Das Problem der Kultur und die ärztliche Psychotherapie. Vorträge des Instituts für Geschichte der Medizin, Bd. 4. Sechs Vorträge von J. Wach, A. Kronfeld, E. Jolowicz, E. Heimann, K. Herney, H. Driesch. Leipzig, Georg Thieme-Verlag. 136 S. Preis kart. M. 7,50.

Im Anschluß an das Buch Freuds „Unbehagen in der Kultur“ setzen sich die Vortragenden, die aus allen wissenschaftlichen Lagern gewählt sind, in ganz ausgezeichneter Weise mit den viel umstrittenen Ansichten Freuds auseinander.

Philosophie und Medizin, Religionspsychologie und Nationalökonomie kennzeichnen die Gebiete, die sich mit Recht in Freuds Buch mißverstanden fühlen. Schon diese Zusammenstellung zeigt, daß Freud das Feld der reinen Psychoanalyse weit hinter sich gelassen hat. Eindeutig geht aus den Darlegungen der Vorträge hervor, daß sein Versuch, die letzten Bestimmtheiten der genannten Gebiete psychoanalytisch herzuleiten, als mißglückter Übergriff anzusehen ist. Die Vorträge grenzen klar das Gebiet der Psychoanalyse ab und weisen sie aus jenen zurück, wo sie nichts zu suchen, geschweige denn zu finden hat. Inhaltlich hier Umriss geben zu wollen, würde nur verzerren. Eignes Lesen wird die Unmöglichkeit des Freudschen Wagnisses vor Augen rücken. Bei dem heutigen Einfluß der psychoanalytischen Forschung ist es besonders dringend zu empfehlen, eine sachliche Kritik zu gewinnen. Sie ermöglicht dies Buch.

Theodor Ballauff, Göttingen.

Sterne, Schriften, Hände. Charakter- und Schicksalsdeutung bekannter Frauen und Männer auf astrologischer, graphologischer und chirologischer Grundlage. Unter Mitwirkung bedeutender Fachmänner herausgegeben von Dr. M. Bott-Bodenhausen und Dr. S. B. Herrmann. Geleitwort von Prof. Dr. Adolf Meyer, Hamburg. 270 S. mit zirka 50 Abbildungen, in blauen Leinen gebunden M. 5,80. Prismen-Verlag, Berlin W 35.

Der Versuch, den dieses Buch unternimmt, ist zu begrüßen. Verschiedene bekannte Persönlichkeiten werden charakterologisch ausgedeutet, und zwar durch Astrologie, Graphologie und Chirologie, deren Heranziehung besonders hervorgehoben zu werden verdient. Man ist dabei mit der größtmöglichen Sachlichkeit vorgegangen: den Deutern wurden nur die unbedingt erforderlichen Unterlagen zur Verfügung gestellt, also Geburtsort, -zeit und -datum, Handschriftprobe, Handphotographie und -abdruck. Außerdem versichern sie, auch untereinander in keinerlei Verbindung getreten zu sein. Eine scharfe Sicherung liegt also vor, da eine Kenntnis der zu deutenden Persönlichkeit ziemlich ausgeschlossen scheint. Die Ergebnisse sind desto ernster zu nehmen. Manche unter ihnen sind denn auch erstaunlich; die in den Deutungen gegebenen Aussagen treffen oft ungemein scharf das Eigentümliche des betreffenden Menschen. Besonders die Astrologie bestimmt bei Betrachtung der ganzen Arbeit am genauesten. Andererseits stehen diesem wieder sehr viele Aussagen gegenüber, die infolge ihrer Allgemeinheit als wertlos bezeichnet werden müssen. Dies wird begünstigt durch die Unschärfe der heutigen charakterologischen Begrifflichkeit, der sich die einzelnen Deuter in Ermangelung einer besseren bedienen müssen. Das eben Gesagte gilt auch für die an einigen Stellen versuchte „Schicksalsdeutung“, die zwischen den gleichen Gegensätzen schwankt.

Das alles kann jedoch den Wert der Arbeit nicht bedeutend mindern. Gerade daß man sich jeder gewagten theoretischen Erörterung enthalten hat und nur eine „kritische Würdigung“ am Schlusse jeder Deutung unternimmt, läßt das Buch zu einer wertvollen „parapsychologischen Quelle“ werden: es entwirft ein Bild vom heutigen Stande der drei herangezogenen Wissenschaften. Eine Fortarbeit in dieser Weise wäre entschieden zu bejahen.

Aber davon ganz abgesehen ist das Buch schon deshalb lesenswert, weil es einen Einblick in das Leben von Menschen gewährt — allein durch beigefügten Lebenslauf —, die in unseren Tagen im Mittelpunkt der Öffentlichkeit stehen, wie v. Schleicher, Straßer u. a.

Theodor Ballauff, Göttingen.

Verlag von Oswald Mutze · Leipzig

empfehl:

Geister, Gänger, Gesichte, Gewalten. Von Friedrich von Gagern. Gr. 8°. M. 10.—; gebd. M. 13.—.

Die psychometrische Begabung der Frau Lette Flaas. Nebst Beiträgen zur Frage der Psychometrie. Von Dr. med. P. Sünner. Preis M. 4.—, in starkem Umschlag mit Bild. 1929.

Berichte über Sitzungen mit Experimenten. Besonders anziehend sind die Beiträge mit Erklärungsversuchen aus der Feder bekannter Mitarbeiter und Forscher.

Die Geheimnisse der Psychometrie oder: Hellschen in die Vergangenheit. Von Dr. med. G. Pagenstecher. Mit Einführung von Prof. Dr. Hans Driesch. Mit mehreren Abbildungen. Preis M. 6.—; geb. M. 7.50. 1928.

Dr. Pagenstecher berichtet über ganz hervorragende psychometrische Visionen seines Mediums, welches er jahrelang, z. T. in Gegenwart des auf diesem Gebiete als Autorität geltenden Dr. W. Prince, beobachten konnte. Die Untersuchungen sind von weitanschaulicher Bedeutung, sie bedeuten vielfach den Umsturz der althergebrachten materialistischen Prinzipien.

Materialisations-Experimente mit Franek Kluski. Von Dr. G. Galey, Paris. In deutscher Uebersetzung, durch 15 Tafeln illustriert und herausgegeben mit einem Anhang „Die neuere Okkultismusforschung im Lichte der Gegner“. Preis M. 8.—, geb. M. 4.—

Die Phänomene des Mediums Linda Gaserra. Von Dr. Frh. A. v. Schrenck-Notzing. Mit 18 Abbildungen. M. 1.60.

Das Weltbild der Gegenwart. Von Prof. Dr. Tr. K. Oesterreich. Geb. M. 10.—.

Die Besessenheit. Von Prof. Dr. Tr. K. Oesterreich. M. 6.50; geb. 7.50.

Grundprobleme der Psychologie. Ihre Krisis in der Gegenwart. Von Prof. Dr. H. Driesch. M. 9.50; geb. M. 12.—.

Leib und Seele. Eine Prüfung des psycho-physischen Grundproblems. Von Prof. Dr. Driesch. M. 4.50; geb. 6.—.

Experimentelle Studien auf dem Gebiete der Gedankenübertragung und des sog. Hellschens. Von Prof. Ch. Richet; deutsch von Dr. Frhr. v. Schrenck-Notzing. M. 8.—.

Das Medium D. D. Home. Untersuchungen und Beobachtungen nach Crookes, Butlerow, Varley, Aksakow und Lord Dunraven. Von Dr. R. Tischner. Mit Titelbild von Home und vielen Textfiguren. M. 3.60; geb. M. 4.80.

Vierte Dimension und Okkultismus. Von Friedrich Zöllner, ehem. Prof. der Astrophysik an der Universität Leipzig. Aus den „Wissenschaftlichen Abhandlungen“ ausgewählt und herausgegeben von Dr. med. R. Tischner. Mit 8 Bildertafeln. Preis M. 4.—, geb. M. 5.—.

Die Phänomene des Mediums Rudi Schneider. Aus dem Nachlasse ihres Gatten herausgegeben von G. Freifrau von Schrenck-Notzing. Mit vielen Abbildungen. Gebd. M. 5.—. 1932.

Gesammelte Aufsätze für Parapsychologie. Aus dem Nachlasse ihres Gatten herausgegeben von G. Freifrau von Schrenck-Notzing. Mit vielen Abb. M. 8.—, geb. M. 10.—. 1931.

Parapsychologie. Die Wissenschaft von den „okkulten“ Erscheinungen. — Methodik und Theorie. Von Prof. Dr. H. Driesch. M. 4.80, gebd. M. 5.60. 1932.

Verlag von Oswald Mutze · Leipzig

empfiehlt:

Die Brücke zur übersianl. Welt. Von Dr. H. Hein. M. 1.50.

Das Geheimnis der Auferstehung Jesu. (Im Lichte des mod. Okkultismus.) Von Prof. D. Rich. Hoffmann. 4 M., geb. M. 5.—.

Die Mediumschaft der Frau Piper, dargestellt nach den Untersuchungen der amerik. „Gesellschaft f. psych. Forschung“ von M. Sage. M. 3.—

Die Geheimlehre. Von H. P. Blavatsky, Hauptauszug. 480 S., geb. M. 2.85

Die Ueberwelt und wir. Von den Einwirkungen geistiger Wesenheiten auf diese Welt und den Ursachen des ird. Leidens. Von Dr. F. Quade. M. 1.

Die Kardinalfrage d. Menschheit. Von Prof. M. Seiling. M. 3. Handelt von der Fortdauer nach dem Tode.

Mediale Diagnostik (Befunderhebung durch Fernfühlen.) Bericht über Versuche mit dem tel.ästhet. Med. Elisabeth F. Von Dr. med. W. Kröner. Preis M. 2.—

Monismus und Okkultismus. Von Dr. R. Tischner. M. 3, geb. M. 4.

Die Seherin von Preverst. Von Dr. Justinus Kerner. Geb. M. 4.50.

Das Rätsel der Handstrahlen. Eine Experimental-Studie von A. Hofmann. Mit vielen Skissen. M. 1.50.

Geheimnisvolle Tatsachen. Gemeinverständliche Darstellung der Ergebnisse des experimentellen Okkultismus und Spiritismus; mit Bildern, von Studienrat R. Lambert. Preis M. 3.—, geb. M. 4.—.

Das Geheimnis der Schrift. Von M. Hayek. Geb. M. 2.—.

Heilsehen in Vergangenheit, Gegenwart u. Zukunft. Eine parapsycholog. Studie. Von Dr. med. Pagenstecher. M. 1.50.

Magnetische Kräfte in der Atmosphäre; eine Experimentalstudie von A. Hofmann. Mit 5 Abbildgn. —.75 M.

Maurice Maeterlinck:

Vom Tode, geb. M. 4.80

Der fremde Gast, . . . geb. M. 6.—

Das große Rätsel, . . geb. M. 6.—

Die vierte Dimension, . geb. M. 4.50

Geheimnisse d. Weltalls, geb. M. 5.25

Haraldur Niclison,

Prof. d. Theologie / Reykjavik

Eigene Erlebnisse

auf dem okkulten Gebiete

Die Kirche und die psych. Forschung / Vom Tode

Mit Vorrede von Prof. D. Rich. Hoffmann, Wien, ins Deutsche übertragen von Kreisbaureat G. Heinrich-Dresden. — Preis M. 1.00.

Geburt und Tod

als Wechsel der Anschauungsform oder die Doppelnatur des Menschen
Von L. Baron Hellenbach.

3. Aufl., M. 8.—, fein geb. M. 10.—

Die Magie der Zahlen

als Grundlage aller Mannigfaltigkeit und das scheinbare Fatum.

Von L. Baron Hellenbach.

M. 4.—, geb. M. 5.—.

Gegen den Strom

für eine neue Wissenschaft des Geistes
Von H. Menge.

Ein 336 Seiten starker Band.

M. 5.—, geb. M. 5.—.

Das Werk behandelt zunächst die Möglichkeit, sodann die Wirklichkeit okkulten Geschehens. Besonders eingehend werden die Probleme der Religion, z. B. die Frage der Unsterblichkeit, die biblischen Wunder und der Spiritismus erörtert.

Jahrgang 1932, auch Jahrgang 1926—31 sind noch in wenigen Exempl. zu haben, Preis in Heften pro Jahrgang 10 M., eleg. geb. 12 M. (Porto extra). — Desgl. sind von „Psychische Studien“, seit 1874, noch Jahrgänge am Lager; einige wenige sind vergriffen, können ev. antiquarisch beschafft werden. Pro Jahrgang 5 M.; geb. 6 M.

Verantwortlicher Schriftleiter Dr. med. Paul Säuner, Berlin W-Schöneberg, Grunewaldstraße 40.
Druck von der Leipziger Verlagsdruckerei AG. vormals Fischer & Kärsten, Leipzig, Johannsgasse 8.

ZEITSCHRIFT FÜR PARAPSYCHOLOGIE VORMALS PSYCHISCHE STUDIEN

1874 BEGRÜNDET VON STAATSRAT ALEXANDER AKSAKOW

8. JAHRGANG
DER ZEITSCHRIFT.

4. Heft

60. JAHRGANG
DER PSYCH. STUDIEN

April 1933

UNTER MITWIRKUNG VON

KARL BLACHER, Professor der technischen Chemie an der Universität Riga · EUGEN BLEULER, Professor der Psychiatrie an der Universität Zürich · FERDINANDO CAZZAMALLI, Professor der Psychiatrie und Neurologie, Priv.-Dozent an der Universität Rom · GUSTAV ENTZ, Professor der evangel. Theologie an der Universität Wien · OSKAR FISCHER, Professor der Psychiatrie an der Universität Prag · RICHARD HOFFMANN, Professor der ev. Theologie an der Univ. Wien · OSKAR KRAUS, Professor der Philosophie an der Univ. Prag · EDUARD RITTER VON LISZT, Professor des Strafrechts an der Univ. Wien · AUGUST LUDWIG, Professor der kathol. Theologie an der Hochschule Fretzing · AUGUST MESSER, Professor der Philosophie an der Univ. Gießen · VIKTOR MIKUSKA, Professor der Chemie, Direktor der höheren Staats-Industrie-schule für Chemie in Ban. Stávnica (Tschechoslowakei) · CHARLES RICHEL, Professor der Physiologie an der Univ. Paris · HANS THIRRING, Professor der Physik an der Univ. Wien · JOHANNES VERWEYEN, Professor der Philosophie an der Univ. Bonn · THORSTEIN WEREIDE, Professor der Physik an der Univ. Oslo · CHRISTIAN WINTHER, Professor der Chemie am Polytechnikum Kopenhagen · KARL ZIMMER, Professor der Zoologie an der Univ. Berlin.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. med. PAUL SÜNNER, Berlin
Oberarzt an der Heilanstalt Herzberge

MIT UNTERSTÜTZUNG VON
Dr. phil. RUDOLF BERNOULLI,
Priv.-Dozent an der Eidgenöss. Techn. Hochschule in Zürich.

VERLAG OSWALD MUTZE · LEIPZIG · LINDENSTRASSE 4

INHALT

I. Experimentelles

- Osty: Die unbekanntenen Einwirkungen des Geistes auf die Materie 145
Simsa: Experimente mit dem Prager physikalischen Medium „Wolt“
(Schluß) 157

II. Berichte über Spontanphänomene

- Vogl: Lichtphänomene in Prag-Branik 164

III. Weltanschauliches und Theoretisches.

- v. Winterstein: Freuds Stellung zum Okkultismus 167
Pjeturss: Ueber Wesen, Ursprung und Zukunft des Lebens 174
Mannheimer: Ueber Durchdringlichkeit der Materie 180

IV. Kleine Mitteilungen

Die Gefahr der Prophetie. (Tanagra.) S. 182. Die leuchtende Hand. (Hedda Wagner) S. 185. Ex-Großfürst Alexander von Rußland gestorben. (Misuska.) S. 185. Das Geisterbankett und anderes. (Frhr. Droste zu Huelshoff.) S. 186. Das Erscheinen eines Sterbenden. (Hedda Wagner.) S. 186. Merkwürdiges telepathisches Erlebnis. (Radkau.) S. 187. Rundschreiben der Gesellschaft für psychische Forschung in Athen. (Tanagra.) S. 187.

V. Fachliteratur des Auslandes

Revue métapsychique, 1932, Nr. 5 und 6. (Tischner.) S. 188 u. 189.
„Tijdschrift voor Parapsychologie.“ 4. Jahrg., Heft 6. (Gerda Walther.) S. 190.

VI. Buchbesprechungen

J. W. Hauer. Der Joga als Heilweg. (Bertoulli.) S. 190. Jacoby, Hans, Handschrift und Sexualität. (Ballauff.) S. 192. Popp, Dr. W., Milieu und Selbstbestimmung in der individuellen Entwicklung. S. 192. Prof. G. Fr. Daumers „Eidolomagische Theorie“. (Kaindl.) S. 192.

Hauptschriftleiter: Dr. med. Paul Sämann, Berlin-Schöneberg, Grunewaldstraße 40. Sämtliche Manuskripte sind an ihn zu adressieren.

Mitredakteur Dr. phil. Rudolf Bernasik, Privatdozent an der Eidgenöss. techn. Hochschule in Zürich VII, Schneckenmannstraße 16.

Jeder Autor ist für den Inhalt der in dieser Zeitschrift erschienenen Aufsätze selbst verantwortlich. Die Schriftleitung erklärt sich durch den Abdruck des Artikels keineswegs in ihrer Auffassung identisch mit der Überzeugung der einzelnen Mitarbeiter.

Probehefte werden zu 50 Pf. abgegeben; für Bezüher zu Werbezwecken kostenlos.

BEZUGSBEDINGUNGEN:

BEZUGSPREIS der „Zeitschrift für Parapsychologie“ für Deutschland und Deutsch-Österreich pro Quartal 1932 5 Reichsmark frei Haus. (Monatlich ein Heft.) Jede Buchhandlung des In- und Auslandes nimmt Bestellungen an, auch jedes Reichspostamt.

BESTELLUNGEN von Abonnements und Probeheften, Geldsendungen u. dergl. sind an den Verlag OSWALD MUTZE, LEIPZIG, Lindenstr. 4, zu richten. Postscheckkonto LEIPZIG 53841; — Konto Oswald Mutze bei der Bank für Handel und Grundbesitz, Leipzig, Schulstr. 8. — Konto Oswald Mutze bei der Kreditanstalt der Deutschen, PRAG II, Krakauer Gasse 11; — Postsparkassen-Scheckkonto WIEN Nr. 130436; — Postscheckkonto ZÜRICH VIII/12737. — Postscheckkonto KATTOWITZ, 204461. — Telephon: 26950. Erfüllungsort für Zahlungen und Gerichtsstand: LEIPZIG. ANZEIGEN: Die 1-mm-Zeile (54 mm breit) 20 Pfennig.

Die Buchhandlung von Oswald Mutze, Leipzig, hält auf Lager bzw. besorgt unverzüglich zu Originalpreisen jedes die Richtung dieser Zeitschrift pflegende Buch; bei größerer Bestellung gern Bewilligung von monatlichen Ratenzahlungen

Experimentelles.

Die unbekanntten Einwirkungen des Geistes auf die Materie.*)

Von Dr. Eugen und Marcel Osty.

Im Auszug übersetzt von Dr. Gerda Walther (München).

Einleitung.

Als im Jahre 1925 der eine von uns (Dr. E. Osty. Übers.) die Leitung des Institut Métapsychique in Paris übernahm, waren seine persönlichen Forschungen auf dem Gebiet des paranormalen Seelenlebens auf die Erkenntnis der Außenwelt durch andere Mittel als die fünf Sinne des Bewußtseins gerichtet. Die Annahme seiner neuen Stellung zwang ihn, sich nunmehr auch für die Prüfung und das Studium der umstrittenen Phänomene der Telekinese, Teleplastic usw. zu interessieren.

Der gesunde Menschenverstand gebot uns, die früheren Methoden zu verlassen, die auch loyale und geistvolle Forscher nicht vor Irrtum bewahrt hatten, und uns erst von dem Tage an der Untersuchung der sich fast im Dunkeln abspielenden und durch Betrug nachahmbaren Phänomene zuzuwenden, an dem wir über Apparate verfügten, die uns das photographische Festhalten der Phänomene vom ersten Augenblick ihrer Hervorbringung an ermöglichten und zwar womöglich ohne Wissen der Versuchsperson.

Wir erblickten das Ziel unseres Ehrgeizes in der Herstellung eines Apparates, mit dessen Hilfe jedes angebliche, im Dunkel hervorgebrachte paranormale physische Phänomen sofort eine heimliche, automatische, photographische Aufnahme des Standes der Dinge im Augenblick des Entstehens auslösen würde, sogar eine solche im Augenblick vorher und nachher, falls die Aufnahmetechnik die Kinematographie zulassen würde.

Die Fernbewegung eines Gegenstandes (Telekinese) schien uns das für eine solche Nachprüfung geeignetste Objekt zu sein. Die in dem Augenblick des Überganges des Gegenstandes von der Ruhelage in die Bewegung gemachte Aufnahme mußte die betrügerische Hervorbringung oder das Wesen des paranormalen Vorganges offenkundig werden lassen.

Wir glaubten, daß eine sinnreiche Verwendung der unsichtbaren infraroten und ultravioletten Strahlen die geheime Kontrolle und Photographie ermöglichen würde.

*) Dr. Eugène et Marcel Osty: „Les pouvoirs inconnus de l'esprit sur la matière“, F. Alcan, Paris 1932.

Nach zahlreichen Besprechungen mit verschiedenen Technikern wurde einem von ihnen eine vorbereitende Untersuchung übertragen und im Frühjahr 1930 besaß das Institut Métapsychique eine Spezialeinrichtung, deren wesentliche Bestandteile folgendermaßen zusammenfassend dargestellt werden können:

In einem über dem Sitzungszimmer liegenden Raum befindet sich ein Apparat, bestehend aus einem Metallbehälter, in dem ein Reflektor mit zwanzig durch einen Gleichstrom von 220 Volt gespeisten Quecksilberdampflampen

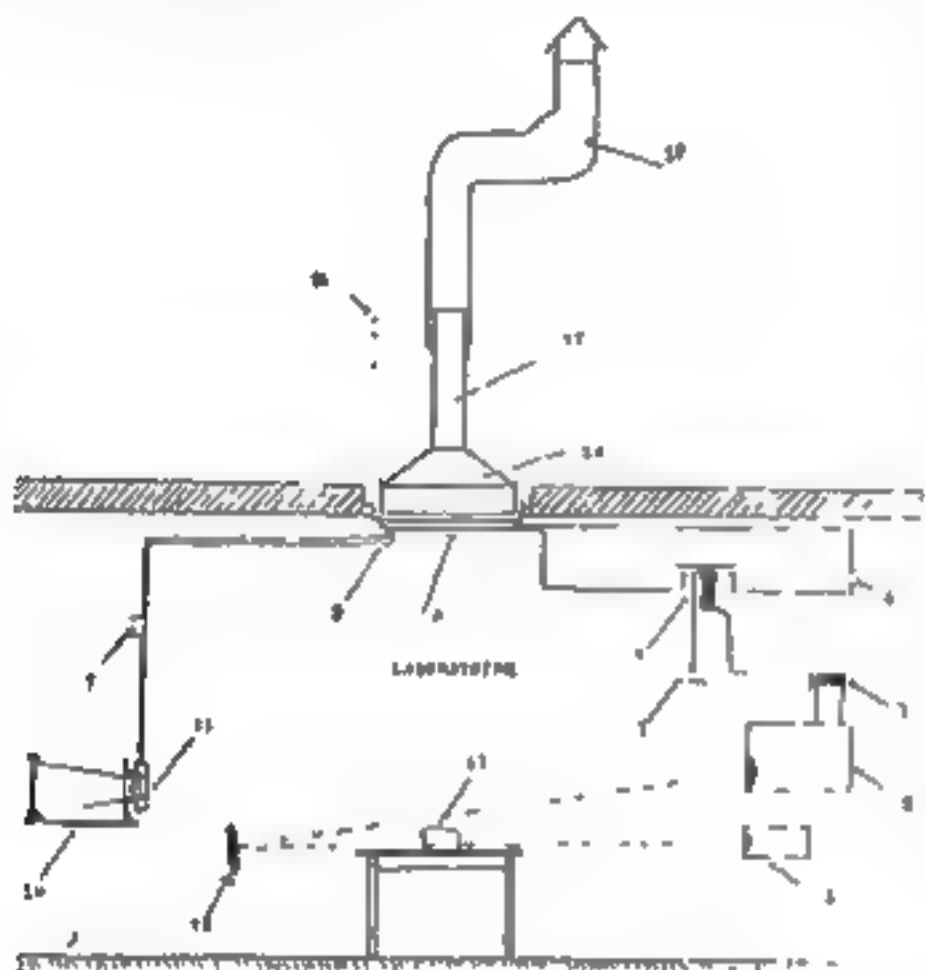


Abb. 1. Planskizze der Gesamteinrichtung des Institut Métapsychique (Paris):

1. Projektionsapparat der infraroten Strahlen. 2. Photoelektrische Zelle und Verstärker. 3. Relais. 4. Pendel-Fernunterbrecher (Teleruptor) von 2 Kilowatt. 5. Akkumulator von 4 Volt. 6. Wechselstrom des Leitungsnetzes von 110 Volt. 7. Schirmträger und Verschluss. 8. Durch die Öffnung des Verschlusses regulierter Unterbrecher. 9. Wechselstrom des Leitungsnetzes von 110 Volt. 10. Photographischer Apparat mit Quarzlinse. 11. Durch Elektromagneten regulierter Verschluss. 12. Spiegel. 13. Zu kontrollierendes Objekt. 14. Behälter mit 20 Brennern. 15. Teleskopisch ausziehbares Ventilationsrohr. 16. Drahtselle zur Bewegung des Behälters. 17. Spiralförmiger Ventilator.

Strahlen von einer Wellenlänge unter 3,650 Angström durch.

Im darunter gelegenen Sitzungszimmer (Abb. 1) befindet sich ein weiterer Apparat, bestehend aus einem Projektionsapparat für infrarote Strahlen und einem für infrarote Strahlen empfindlichen Empfänger, bestehend aus der photoelektrischen Zelle. Der Zweck dieses Apparates ist die Sicherstellung der automatischen Kontrolle des Gegenstandes, der den telekinetischen Kräften einer Versuchsperson ausgesetzt werden soll.

In einer Sitzung würden sich die Ereignisse folgendermaßen abspielen:

Auf einem Tisch befindet sich der telekinetisch zu bewegende Gegenstand. Ein an geeigneter Stelle aufgestellter Projektionsapparat von infraroten Strahlen strömt ein zylindrisches Strahlenbündel von ungefähr 0,10 cm Durchmesser aus, das durch das Spiel von Spiegeln den Gegenstand von allen

nach Cooper-Hewitt zu 770 Watt sich auf und ab bewegen kann. Ein spiralförmiger Ventilator sorgt für die notwendige Abkühlung des die Lampen tragenden Behälters. Der Gleichstrom wird geliefert von einem Quecksilberdampfgleichrichter, der 80 Ampères auf 220 Volt gibt.

Wenn der Apparat sich in Betrieb befindet, ist der die Lampen tragende Behälter an die Decke des Sitzungszimmers festgeschraubt. Daran schließt sich an ein Schirmträger mit 20 unter je einer Lampe befindlichen Uviolgläsern. Unter dem Schirm befinden sich ebenso viele Verschlüsse mit je zwei Klappen, die mit Hilfe von Elektromagneten gleichzeitig geöffnet werden können (Vgl. Abb. 1).

Die verwendeten Uviolgläser absorbieren fast vollständig das sichtbare Spektrum des Lichtes und lassen nur die ultravioletten

Seiten und in beliebiger Entfernung umgibt. Schließlich trifft dieses Strahlenbündel auf die Zelle (aus Thalliumsulfid), in der es das Durchströmen eines seiner Intensität entsprechenden elektrischen Stromes auslöst. Durch eine Triokularlampe verstärkt gelangt der aus der Zelle kommende Strom in den Elektromagneten eines Relais, der, wenn dieser Strom etwa 30% seiner Stärke einbüßt, die Projektion der ultravioletten Strahlen in das Zimmer betätigt durch Öffnen der Klappen des Verschlusses in der Decke, der seinerseits wieder den Verschuß eines photographischen Apparates mit besonders erforschter und gebauter Quarzlinse für ultraviolettes Licht von 3,650 Wellenlänge betätigt.

Unter diesen Versuchsbedingungen müßte die Versuchsperson, wenn sie den Gegenstand betrügerischerweise bewegen wollte, ganz gleich auf welche Weise sie dies zu bewerkstelligen suchte, irgendwo das unsichtbare Strahlenbündel unterbrechen, was sofort eine photographische Aufnahme herbeiführen würde. Da der die ultravioletten Strahlen erzeugende Apparat stark genug ist, um eine gute Aufnahme bei $\frac{1}{100}$ Sekunde zu erlauben, könnte nicht die geringste Bewegung eines Menschen ihr entgehen.

Wenn ein Gegenstand wirklich auf paranormalem Wege bewegt würde, müßte dieser Gegenstand bei seiner Fortbewegung in einem willkürlich bestimmten Abstand in die infraroten Strahlen gelangen und dadurch eine Aufnahme seiner Ortsveränderung herbeiführen.

So wurde im Institut Métapsychique in Paris die automatische Momentaufnahme von telekinetischen wie auch von teleplastischen Phänomenen verwirklicht. Unglücklicherweise ist es noch nicht gelungen, sie heimlich, d. h. ohne Wissen der Versuchsperson, vorzunehmen. Die Ventilatoren des Stromtransformators und des Lampenbehälters, das Klappern der Verschußklappen in der Decke erzeugen Geräusche, die sich leicht unterdrücken ließen. Aber die unüberkommene Schwierigkeit liegt in dem Fluoreszieren, das die ultravioletten Strahlen bei vielen Gegenständen hervorrufen, wodurch beim Öffnen der Verschußklappen auf $\frac{1}{10}$ Sekunde eine Art „Mondscheinbeleuchtung“ herrscht, die eine in echter Trance befindliche Versuchsperson nicht bemerken, die aber einen Betrüger beunruhigen würde.

Wahrscheinlich werden es die infraroten Strahlen sein, die in Zukunft sowohl die heimliche Kontrolle als auch die heimliche Photographie im Dunkeln erlauben. Diese Strahlen schaden dem menschlichen Organismus nicht und können, richtig ausgewählt, das Sitzungszimmer dauernd durchströmen, ohne daß irgend etwas sie bemerkbar macht. Einer der jetzt vorliegenden geräuschlosen kinematographischen Apparate mit einem entsprechenden Objektiv würde mit verschiedener Geschwindigkeit alles festhalten können, was sich ereignet. Dieses Mittel heimlicher, bildmäßiger Registrierung im Dunkeln wird erreicht sein, sobald man eine beständige Emulsion gefunden haben wird, die für infrarote Strahlen ebenso empfindlich ist wie die Emulsionen, die uns Momentaufnahmen bei Tages- oder Blitzlicht gestatten. Der Tag, an dem dies der Fall ist, wird nicht mehr fern sein.

Aber wenn auch das Institut Métapsychique noch nicht über die heimliche Photographie mittels unsichtbarer Strahlen verfügt, so verwirklicht es sie doch auf andere Weise, die zwar ein und derselben Versuchsperson gegenüber nur einmal angewandt werden kann, aber zum Entlarven eines Betrügers genügt.

* * *

Sobald wir für gut registrierte Feststellungen genügend ausgerüstet waren, forderten wir gewisse berühmte „Medien“ auf, uns ihre Fähigkeiten vorzuführen. Die erste, die zu uns kam, war eine polnische Dame, die vor ihrer Verheiratung unter dem Namen Stanislaw Popielska sehr bekannt war durch die Versuche, zu denen sie sich lange Zeit hindurch in Polen und Deutschland zur Verfügung gestellt hatte und nach denen zu schließen sie wirklich Telekinesen und Materialisationen hervorbrachte.

Im Mai 1930 hielten wir auf vier gleichzeitigen Photographien (darunter drei stereoskopischen) den betrügerischen Prozeß fest, dessen sie sich zur Fortbewegung von Gegenständen bediente, trotz der Bänder mit vernähten und versiegelten Knoten, durch die sie am Hals, an den Handgelenken und Beinen an einen am Boden festgeschraubten Stuhl gefesselt war, eine Kontrolle, die sie als völlig genügend und ihren Gewohnheiten entsprechend uns aufgezwungen hatte. (Vgl. Z. f. P., Mai 1931, S. 261.)

* * *

Im selben Jahr stellte sich uns im Oktober der junge Österreicher Herr Rudi Schneider auf unsere Einladung hin zur Verfügung, damit wir mit allen möglichen uns gut dünkenden Kontrollmethoden, welcher Art auch immer seine paranormalen Fähigkeiten nachprüfen könnten...

Bei der Niederschrift dieser Zeilen ist Rudi Schneider 23 Jahre alt. Er ist ein wohl ausgeglichener, intelligenter junger Mann von guter Erziehung und angenehmem Wesen. Seine Gesundheit ist ausgezeichnet, er liebt körperliche Betätigungen, vor allem den Fußball. Der Sport wie auch zweifellos seine angeborene Redlichkeit haben aus ihm einen loyalen „Spieler“ auf dem Gebiet des Mediumismus gemacht. Ohne Widerrede ist er auf alle Experimente, alle Versuchsbedingungen, die wir für gut befanden, eingegangen, ohne je das geringste dagegen einzuwenden. Empfindlichen und stolzen Gemütes verabscheut er den Verdacht, wie er sich notwendigerweise immer bei den Teilnehmern an Sitzungen dieser Art findet. Seine Gedankengänge sind etwa wie folgt: „Unterwerft mich allen Kontrollbedingungen, die ihr nur wollt, ich nehme sie alle an. Aber gestaltet sie so völlig zufriedenstellend, daß ihr ganz sicher seid, daß die sich etwa ereignenden paranormalen Phänomene ohne künstliche Nachhilfen meinerseits zustande gekommen sind.“

Unter Vorwegnahme des Schlusses unseres Berichtes schulden wir es der Wahrheit, es von jetzt ab auszusprechen, daß, nachdem wir sechs Jahre lang im Institut Métapsychique nur betrügerische physische Medien (mit Ausnahme von Guzik) untersucht haben, die alsbald in flagranti beim Schwindeln ertappt wurden, Rudi Schneider sich uns als eine Versuchsperson mit echten para-

normalen psychischen Phänomenen erwiesen hat auf Grund von Untersuchungen, die jeden Betrug unmöglich machen.

(Folgt ein kurzer Überblick über die bisherigen Versuche mit Rudi Schneider und die Entwicklung seiner Medialität, der nicht frei ist von einigen chronologischen Irrtümern und Verwechslungen mit Rudis Bruder Willy Schneider. Genaueres findet sich bei v. Schrenck-Notzing: „Die physikalischen Phänomene des Mediumismus“, S. 102 ff. und „Die Phänomene des Mediums Rudi Schneider“, S. 1 ff. und bei Harry Price: „Bericht über eine Reihe von Laboratoriumsversuchen mit Rudi Schneider“, Z. f. P., Juli 1930, S. 398 ff. Anm. d. Übers.).

* * *

Erster Abschnitt der Versuche:

Informatorische Sitzungen.

Rudi Schneider kam am 10. Oktober 1930 in Paris an. Es erschien uns zweckmäßig, zunächst eine oder mehrere Sitzungen unter den ihm geläufigen Bedingungen abzuhalten, um den Ablauf der angekündigten Phänomene nicht zu hindern und um uns über die geeignetsten Mittel zum Zwecke ihrer späteren automatischen Kontrolle und Registrierung klar zu werden. Die Anordnung der Gegenstände und Personen in den auf Grund dieses Beschlusses abgehaltenen Sitzungen, „um zu sehen, was sich ereignen würde“, war wie folgt: Zwei von der Decke bis auf 10 cm über dem Boden herabfallende, ein Dreieck abschließende Vorhänge wurden quer über eine Ecke des Laboratoriums gehängt, so daß sie einen Teil des Raumes gegen den Lichtschein deckten. Um die Bewegungen dieser Vorhänge bei schwachem Rotlicht oder im Dunkeln sichtbar zu machen, wurden ihre nebeneinanderliegenden Ränder von oben nach unten mit Leuchtstreifen versehen. An ihrem inneren Rande wurden kleine Glöckchen befestigt, die durch ihr Ertönen die Aufmerksamkeit erwecken sollten. Vor das so gebildete „Dunkelkabinett“ wurde ein 40 cm hoher, 8 kg schwerer Tisch gestellt, auf dem sich einige einfache Gegenstände für die Betätigung der telekinetischen Kräfte der Versuchsperson befanden: ein zusammengefaltetes Taschentuch, eine Blume, eine Glocke usw. Über dem Tisch hing eine von einem konischen Lichtschirm umgebene elektrische Birne aus rotem Glas, die den Gegenständen beliebig genähert oder von ihnen entfernt werden und mit Hilfe eines Rheostaten einen Lichtschein von verschiedener Intensität, von dunklem bis zu sehr hellem Rot, auf sie werfen konnte.

Rudi Schneider saß während der Sitzungen auf einem Stuhl außerhalb des Dunkelkabinetts, dem er den Rücken wandte, ungefähr 1 m vom Tisch entfernt. Er war mit einem vor dem Eintritt ins Sitzungszimmer angezogenen Pyjama bekleidet, auf das um Hals und Ärmel Leuchtstreifen aufgenäht waren, um die Stellung seines Körpers zu unreißen. Ein ihm gegenüberstehender Teilnehmer hielt ihn an seinen beiden Handgelenken und klemmte seine Beine zwischen seine eigenen. Der danebensitzende Teilnehmer sicherte mit der rechten Hand die Überwachung der Hände und Beine der Versuchsperson durch ihren ersten Kontrolleur...

(Die elektrische Kontrolle wurde nicht angewendet, weil Dr. Osty sie nicht für unumgänglich hielt, vor allem aber, weil er später doch seine eigenen Apparate, die ihm jede Sicherheit zu gewährleisten schienen, anzuwenden gedachte. Übers.).

Wir respektierten durchaus die „Personifikation Olga“, von der Rudi Schneider glaubt, daß sie von ihm verschieden sei. Das war ein Erfordernis der primitivsten Psychologie. Rudi im Trancezustand war für uns „Olga“.

Außer uns und einer Sekretärin, der die Niederschrift des Ablaufes der Sitzung in allen Einzelheiten oblag, nahmen acht bis zehn Personen an jeder Sitzung teil. Diese Teilnehmer waren: teilweise Gelehrte, teilweise Bekannte, die zur Vervollständigung des Zirkels eingeladen wurden, weil Rudi Schneider behauptete, daß die „mediale Kraft“ von ihm stamme, er sie aber auch den anwesenden Personen entnehme. Wir stellten ihn hierin zufrieden, und die Teilnehmer hielten sich während der Sitzung an den Händen unter Rückschließung an die Versuchsperson, sie „bildeten Kette“¹⁾.

(Es folgt ein kurzer Überblick über die dreizehn äußerst schwachen informatorischen Sitzungen, dessen Wiedergabe sich erübrigt, da sie gegenüber den Sitzungsberichten anderer Forscher nichts wesentlich Neues enthalten. Übers.).

* * *

Nach einem Monat „informativischer“ Sitzungen hatten wir noch nicht ein Phänomen festgestellt, dessen Art einen klaren Beweis durch die Registrierung mittels unserer Apparate zugelassen hätte, so daß diese nicht in Tätigkeit gesetzt wurden. Vorhangbewegungen, das Gleiten und ab und zu Umfallen eines Tisches, das alles hätte, mit Ausnahme des einmaligen Erscheinens einer nebelartigen Masse, die sich jedoch an ungünstiger Stelle befand, keine deutliche Photographie ergeben.

In jeder Sitzung hatten wir von „Olga-Rudi“ das deutliche Emporheben eines der zu diesem Zweck auf den Tisch gelegten Gegenstände verlangt, und sie hatte es versprochen. Vom mechanischen Standpunkt aus wäre diese Arbeitsleistung geringfügig gewesen gegenüber dem Fortbewegen oder Umwerfen eines 8 kg. schweren Tisches. Nach so vielen Sitzungsstunden blieb uns nichts als die Überzeugung, daß Rudi Schneider wirklich mit paranormalen psychischen Fähigkeiten begabt sei, daß aber seine abnormen Kräfte, angesichts dessen, was über ihre früheren Leistungen berichtet worden war, sich in einer Periode ziemlichlicher Abschwächung befanden. Die Versuchsperson und wir waren endgültig enttäuscht.

Es wurde beschlossen, daß Rudi Schneider auf ein paar Wochen nach Braunau zurückkehren sollte, um auszuruhen, und daß die Versuche bei, wie man hoffte, besserer Disposition wieder aufgenommen werden sollten. Vor der Abreise von Paris wünschte Rudi Schneider eine abermalige, letzte Sitzung abzuhalten in der Annahme, daß „Olga“ zum Abschied endlich einwilligen würde, ihr Können durch die so sehr erhoffte Telekinese eines Gegenstandes zu zeigen.

¹⁾ Die Namen der Sitzungsteilnehmer werden in diesem Buch nicht angeführt. Wir beabsichtigen nicht, den Leser von der Wirklichkeit der Ereignisse zu überzeugen, indem wir uns auf sie als Zeugen berufen. Wir beabsichtigen die Darlegung einer experimentellen Studie, die durch das Experiment sich bewahrt. Wir wollen ganz allein die Verantwortung für unseren Bericht übernehmen.

Diese Sitzung fand am 10. November statt. Keine Telekinese ereignete sich darin, nicht einmal das geringste der in gewissen anderen Sitzungen festgestellten Phänomene. Wir hatten jedoch für den Fall, daß eine Ortsveränderung von Gegenständen stattfinden sollte, zum erstenmal unsere automatischen Kontroll- und Registrierapparate in Betrieb gesetzt, und dadurch wurde eine Tatsache entdeckt, die uns für unsere Forschungen einen neuen, unerwarteten Ausblick eröffnete.

Zweiter Abschnitt der Versuche:

Entdeckung einer Methode zur Aufdeckung und zum Erforschen der physikalisch-physiologischen Betätigung der menschlichen Seele beim Hervorbringen von Telekinesen.

In drei Sitzungen wurde der Ausgangspunkt unserer künftigen Untersuchungen festgelegt. Der ausführliche Bericht über diese Sitzungen wird die schnelle Aufeinanderfolge der einzelnen Abschnitte bei der Herausbildung dieser Grundlage zeigen.

Sitzung vom 10. November 1930 (14. Sitzung).

Anordnung der Kontroll- und Registriermaßnahmen. — Nachdem sich Rudi Schneider mit Magnesium-Blitzlichtaufnahmen einverstanden erklärt hatte, wurden folgende Vorkehrungen zur Kontrolle und zum automatischen Photographieren getroffen: Ein etwas höherer Tisch als der frühere wurde vor die Vorhänge gestellt, so daß er sie fast berührte; er hat nur ein Bein, das mit vier Schrauben am Boden befestigt ist. Auf seiner Platte befindet sich nur ein einziger Gegenstand: ein auseinandergefaltetes und zusammengeknütteltes Taschentuch. Etwa 1,5 m links vom Tisch (vgl. Planskizze Abb. 3) befindet sich ein festes Gestell mit einem Projektionsapparat für infrarote Strahlen und ein Empfänger mit photo-elektrischer Zelle („thalofide“ Zelle von Cema-Fourier) von besonderer Empfindlichkeit für infrarote Strahlen von einer Wellenlänge von 1μ entsprechend der Höchstdurchlässigkeit der Glasfilter des Projektionsapparates. Drei Planspiegel wurden fest auf den Regalen an den Wänden befestigt: einer links, zwei rechts. Das ausgesandte infrarote Strahlenbündel besitzt einen Querschnitt von ungefähr 10 cm. Die es hervorbringende Lampe ist eine Yvel-Glühbirne von 12 Watt, gespeist von einem Akkumulator von 4 Volt ohne dazwischenliegenden Widerstand.

Der Projektionsapparat sendet seine Strahlen auf den einen der rechts befindlichen Spiegel, diese Strahlen werden dann vom linken, hierauf vom zweiten rechten Spiegel reflektiert und treffen nun auf den Hohlspiegel des Empfängers, der sie auf die Zelle konzentriert.

Wenn die Schirmgläser vor den Projektionsapparat gestellt worden sind, befinden sich vier unsichtbare Strahlenbündel über dem Tisch, deren Weg so angeordnet wurde, daß das Taschentuch sich in einem „Käfig“ von infraroten Strahlen befindet.

Der von den infraroten Strahlen ausgelöste Strom der photo-elektrischen Zelle wird von einer Triokularlampe verstärkt und setzt ein Relais in Gang. Dieses Relais ist so eingerichtet, daß eine Verminderung der Intensität der infraroten Strahlen um 30 Prozent einen Stromkreis schließt, der einen

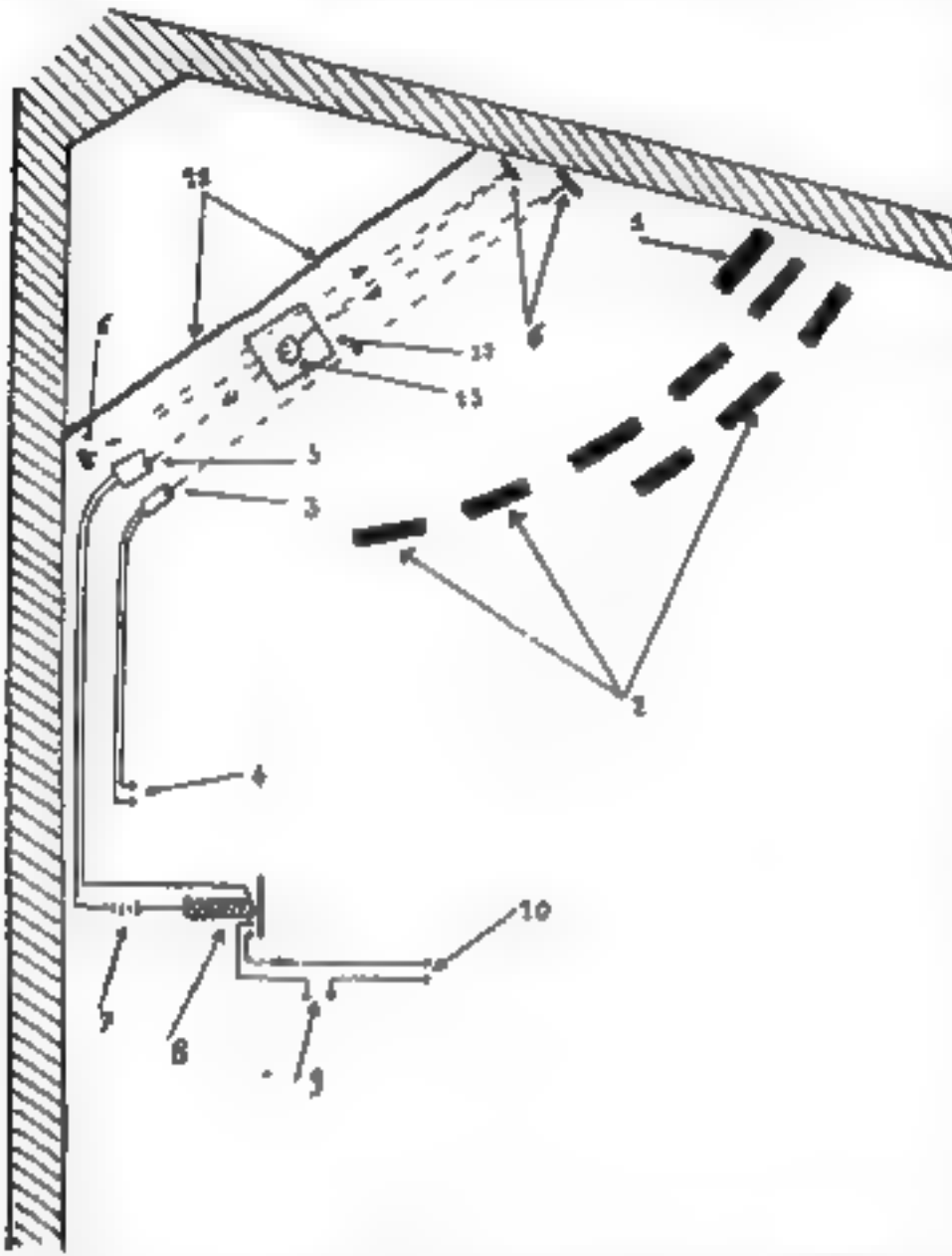


Abb. 2. Planskizze der Versuchsanordnung während der Sitzung vom 10., 11. und 14. Nov.

1. Platz der Versuchsperson. 2. Plätze der Teilnehmer. 3. Emissionsapparat der Infraroten Strahlen. 4. Anschlußklammern des Stromnetzes von 110 V. Wechselstrom. 5. Photo-elektrische Zelle mit ihren Relais. 6. Die drei Planspiegel. 7. Akkumulator von 4 Volt. 8. Fernunterbrecher (Teleruptor). 9. Anschlußklammern des Stromes von 110 V. Wechselstrom oder 4 V. Gleichstrom. 10. Stromende, an die man einen Magnesiumblitz, ein Läutewerk, eine Signallampe oder Läutewerk und Signallampe in Serienschaltung anschließen kann. 11. Vorhänge des Dunkelkabinetts. 12. Tisch. 13. Telekinetisch zu bewegende Gegenstände.

einem Akkumulator von 4 Volt enthält. Durch seine Schwingung leitet der Fernunterbrecher den Strom des Leitungsnetzes (von 110 Volt Wechselstrom) in einen Magnesiumblitzlichtzünder. ... Sobald der auf den Tisch gelegte Gegenstand in die infraroten Strahlen eintritt, wird eine automatische Aufnahme seiner Ortsveränderung gemacht.

Vier photographische Apparate (einer davon 13×18, drei Stereoskope) sind zur Aufnahme von verschiedenen Seiten im Raum verteilt. Ihre Einstellung wurde sorgfältig vorgenommen. Es brauchen nach Erlöschen des Weißlichtes nur ihre Verschlüsse geöffnet zu werden und sie sind zur Aufnahme bereit.

Da unsere Vorkahrungen uns erlaubten, eine im Entstehen begriffene Telekinese sofort bildmäßig festzuhalten, beschlossen wir, diese Sitzung im Dunkeln abzuhalten, um der Versuchsperson die — nach einer verbreiteten Anschauung, die sie teilt — günstigsten Bedingungen zur Erzeugung des Phänomens zu gewähren.

Die Sitzung.

22.35 Uhr. Rudi Schneider und acht Teilnehmer betreten das Sitzungszimmer. Rudi weiß, daß man die Fernbewegung eines Gegenstandes zu photographieren beabsichtigt, jedoch befindet er sich in völliger Unkenntnis über die getroffenen Vorbereitungen. Bei Erlöschen des Lichtes umreißt ihn sein leuchtendes Pyjama. Dieselbe physische Kontrolle wie zuvor.

22.39 Uhr. Rudi sitzt an seinem gewohnten Platz und stellt sich darauf ein, in Trance zu fallen.

22.43 Uhr. Spasmische Zuckungen. Seine Atmung nimmt den beschleunigten Rhythmus an.

22.45 Uhr. Olga-Rudi sagt: „Ich werde heute abend bestimmt etwas machen, was man photographieren kann.“

22.48. Olga-Rudi: „Fest die Hände schließen! Die Kraft geht vom Kabinett zum Tisch.“

Kaum hatte die Dolmetscherin (Frau Dr. Ripert, Pflegerin in einem Krankenhaus) diese Worte ins Französische übersetzt, als der Magnesiumblitz aufleuchtete.

Olga-Rudi sagte sofort: „Die Kraft hat versucht, das Taschentuch aufzuheben, der Lichtblitz hat sie daran gehindert. Man soll die Sitzung auf 15 Minuten unterbrechen, um alles wieder an Ort und Stelle zu bringen. Man wird dann das Taschentuch während des Emporhebens photographieren können.“

23.10 Uhr. Rudi erwacht aus dem Trancezustand und verläßt das Laboratorium in Begleitung der Sitzungsteilnehmer.

Nachdem wir die Verschlüsse der Photographenapparate geschlossen hatten, erleuchteten wir das Zimmer. Das Taschentuch befand sich am gleichen Platz. Wir versahen die photographischen Apparate wieder mit Platten, den Zünder mit Magnesium.

Wiederaufnahme der Sitzung um 23.30 Uhr.

23.33 Uhr. Beschleunigte Atmung bei Rudi.

23.52 Uhr. Olga-Rudi sagt: „Man wird noch mehr Sitzungen abhalten müssen, bis man eine schöne Photographie erhält; um so schlimmer für das Medium, wenn es müde ist. Fest die Kette schließen“

Gleich darauf: neues Aufflammen des Blitzlichtes.

Kurz darauf sagt Olga-Rudi: „Man soll morgen um 15.30 Uhr eine neue Sitzung abhalten.“

23.58 Uhr. Rudi erwacht aus dem Trancezustand. Die Verschlüsse aller photographischen Apparate werden geschlossen, es wird Weißlicht gemacht. Der Gegenstand auf dem Tisch nimmt noch denselben Platz ein.

Die Photographien.

Die Platten wurden sofort entwickelt. Die acht Negative sind ausgezeichnet. Nichts Annormales ist darauf zu sehen, ebenso wie nachher auf den positiven Bildern. Die Dinge und Personen erscheinen darauf in ihrer Stellung im Augenblick der Momentaufnahme. Die stereoskopischen Aufnahmen zeigen mit Gewißheit, daß kein sichtbarer materieller Gegenstand in das Feld der infraroten Strahlen eingedrungen ist.

Nachprüfung der Apparate und Diskussion.

Gleich nach Weggang der Sitzungsteilnehmer prüften wir unsere Apparate, um dort etwaige Ursachen für das spontane Aufflammen des Magnesiums zu finden. Wir fanden nichts. Die Versuchsanordnung, die vor der Sitzung ausgiebig ausprobiert worden war, funktionierte auch nach der Sitzung vollständig zuverlässig.

Wir kamen nun auf den Gedanken, jaß Rudi bei seinen meist ergebnislosen Versuchen, durch psycho-physische Betätigung einen Gegenstand emporzuheben,

- ein Impuls



vielleicht eine substantielle Form von Energie ausstrahlt (exteriorisiert) — das, was er „Kraft“ nennt — die zu fein ist, um photographiert werden zu können, deren Gegenwart in den verwendeten infraroten Strahlen jedoch einen genügend großen Teil von ihnen absorbiert, um die Apparate in Gang zu setzen, die das automatische Aufflammen des Magnesiums herbeiführen.

Wir beschlossen, die Sitzung des folgenden Tages der Bestätigung oder Widerlegung dieser Vermutung zu widmen.

Sitzung vom 11. November 1930. (15. Sitzung.)

Zweck der Sitzung: Feststellung einer etwaigen Wiederholung des Phänomens und gegebenenfalls Entscheidung darüber, ob die Ursache der Absorption der infraroten Strahlen wirklich in der Gegenwart einer unsichtbaren Substanz liegt, die bei Weiß- und Magnesiumlicht nicht photographierbar ist.

Aufstellung der verwendeten Apparate: In der Aufstellung des infraroten Kontrollapparates wurde nichts geändert, außer daß die vom Relais ausgehenden Drähte an ihren vom städtischen Leitungsnetz gespeisten Stromkreis nicht mehr den Zünder des Magnesiumblitzes angeschlossen haben, sondern an seiner Stelle eine Alarmglocke von der Art der Telefonklingeln. (Vgl. Abb. 2.) Dadurch löst jede Verdunkelung der infraroten Strahlen von ungefähr 30% nicht mehr die photographische Aufnahme aus, sondern das Erklingen des Läutewerkes während der ganzen Dauer der Verdunkelung.

Da die photographischen Aufnahmen unerlässlich sind, wird der Magnesiumzünder in einen selbständigen, durch einen Handkontakt bedienten, Stromkreis eingeschaltet, so daß die Photographien nicht mehr automatisch, sondern auf Wunsch des Experimentators ausgelöst werden.

Auf den Tisch wurde flach ein zusammengefaltetes Taschentuch mit deutlich sich abhebenden Konturen gelegt, wohl ungeschlossen von den infraroten Strahlen. Um die vorhergehenden Versuchsbedingungen beizubehalten, wurde die Sitzung im Dunkeln abgehalten, wobei die Versuchsperson wie immer von zwei Personen kontrolliert und von den Leuchtstreifen ihres Pyjamas umrissen wurde.

Die Sitzung.

15.45 Uhr. Rudi Schneider, der von den getroffenen Vorkehrungen noch nichts weiß, betritt mit den Teilnehmern das Sitzungszimmer, setzt sich auf seinen Platz und verhält sich ruhig, um in Trance zu fallen.

15.50 Uhr. Kurze Zuckungen seines Körpers und Einsetzen der beschleunigten Atmung.

15.54 Uhr. Olga-Rudi sagt: „Die Kraft geht zum Tisch.“ Kaum hatte die Dolmetscherin, Frau Dr. Ripert, diesen Satz wiederholt, als das Läutewerk anlauernd zu klingeln begann. Um sich zu vergewissern, ob dies in Zusammenhang mit der Versuchsperson stehe, verlangte Dr. Osty von dieser, daß „die Kraft“ sich sofort zurückziehen sollte. Sogleich hörte das Klingeln auf. Zwei

Sekunden später verlangte Dr. Osty abermals: „daß die Kraft sich auf das Taschentuch zu bewegen solle“. Als bald ließ sich das Läutwerk wieder vernehmen. Dr. Osty, der die Kontaktbirne in der Hand hatte, entzündete den Magnesiumblitz, wodurch das Klingeln unverkennbar abgebrochen wurde.

15.56 Uhr. Olga-Rudi sagt: „Man muß die Sitzung unterbrechen, um die photographischen Apparate wieder mit Platten zu versehen. Aber ich werde genötigt sein, die Kraft über den Tisch gehen zu lassen, um sie ins Kabinett zurückzunehmen.“

Sogleich läßt sich das Läutwerk wieder auf ein paar Sekunden vernehmen. Olga-Rudi kündigt einen abermaligen Übergang der zurückkehrenden Kraft an. Abermaliges Läuten. Noch zweimal folgte der gleichen Ankündigung ein Klingeln von einigen Sekunden.

16.07 Uhr. Rudi erwacht aus der Trance und verläßt mit den Teilnehmern das Laboratorium, während wir die photographischen Apparate und den Magnesiumzylinder in Ordnung bringen.

Wiederaufnahme der Sitzung 16.19 Uhr.

16.21 Uhr. Rudi befindet sich in einem Zustand von Hyperpnöe (beschleunigte Atmung. Übers.).

16.29 Uhr. Olga-Rudi: „Die Kraft wird vom Kabinett auf den Tisch gehen.“ Das Läuten läßt sich sofort 9 Sekunden lang vernehmen. (Von jetzt an wird die Dauer des Läutens mit einem Chronometer gemessen.)

Olga-Rudi: „Es kommt noch etwas mehr heraus.“ Das Läutwerk läßt sich als bald auf 13 Sekunden vernehmen.

Olga-Rudi: „Es kommt noch mehr heraus, aber sehr wenig.“ Ertönen des Läutwerks während 3 Sekunden.

16.32 Uhr. Olga-Rudi: „Es wird jetzt noch mehr herauskommen.“ Das Läutwerk ertönt sofort, es läßt sich vernehmen während 13 Sekunden, dann während 10, dann 8, dann 3,5, dann 4, dann 3, dann 4 Sekunden.

16.47 Uhr. Olga-Rudi: „Wenn man während einer Pause den Tisch vom Boden losmachen würde (der Tisch war daran festgeschraubt), könnte man ihn photographieren, während er in der Luft schwebt.“ Der Vorschlag wird angenommen.

16.51 Uhr. Olga-Rudi: „Ich werde die Kraft vom Tisch zurückziehen.“ Das Läutwerk läßt sich mehrmals kurz vernehmen.

17.09 Uhr. Rudi erwacht aus dem Trance und verläßt mit den Teilnehmern das Laboratorium. Wir entfernen die Schrauben des Tischbeines ohne ihn zu bewegen, so daß die Schraubenlöcher im Fußboden als Markzeichen für seine Stellung dienen können.

Wiederaufnahme der Sitzung 17.30 Uhr.

17.34 Uhr. Rudi nimmt seine beschleunigte Atmung des Trancezustandes an. Es wird von O. R. verlangt, daß sie mit einem Stichwort den Befehl zum Photographieren geben soll, wenn sie das versprochene Emporheben des Tisches ausführt.

17.38 Uhr. Olga-Rudi: „Die Kraft geht vom Kabinett auf den Tisch.“ Fast sogleich ertönt das Läutwerk. Es läßt sich während 42 Sekunden vernehmen.

17.41 Uhr. Olga-Rudi: „Die Kraft kommt heraus.“ Läuten während 5 Se-

kunden, dann mit kurzen Unterbrechungen 27. 3, 12, 18 Sekunden.

Olga-Rudi: „Ich werde versuchen, den Tisch zu heben.“ Das Läutwerk ertönt auf 100 Sekunden, während Dr. Osty auf das vereinbarte Stichwort zum Abfeuern des Magnesiums wartet.

17.46 Uhr. Olga-Rudi: „Fest die Kette schließen, dann wird die Kraft stark genug werden.“ Sofort 52 Sekunden langes Läuten.

Abermals Ankündigung des Austritts von Kraft, neues, anhaltendes Läuten. Da die Versuchsperson während des Läutens in ungewöhnlicher Weise in starken Zuckungen zittert, wird befürchtet, daß sie den Augenblick des Photographierens anzukündigen vergessen könnte, und sie wird gefragt, ob jetzt nicht der Augenblick zum Photographieren gekommen sei. Sie antwortet sehr leise: „Ja.“ Magnesiumblitz. Das Läuten wird sofort schwächer, hört aber erst 2 Sekunden nach dem Aufleuchten des Blitzes auf.

Olga-Rudi: „Die Kraft hält dem Magnesiumlicht nicht stand, sie geht sofort ins Kabinett zurück und kommt dann wieder heraus.“

17.55 Uhr. Olga-Rudi: „Ich werde jetzt die Kraft ins Kabinett zurücknehmen. Nach einer Pause von 8 Minuten kann man die Sitzung fortsetzen.“

Das Läutwerk ertönt während einiger Sekunden.

18.02 Uhr. Rudi verläßt das Zimmer mit den Sitzungsteilnehmern. Wir stellen fest, daß weder der Tisch noch das Taschentuch eine Veränderung ihrer Lage erfahren haben. Die photographischen Apparate und der Magnesiumzylinder werden in Ordnung gebracht. ✓

Wiederaufnahme der Sitzung 18.10 Uhr.

18.14 Uhr. Rudi nimmt seine beschleunigte Atmung auf.

18.17 Uhr. Olga-Rudi: „Fest, fest die Kette schließen, die Kraft strömt aus.“ Das Läutwerk ertönt während einer Minute.

Olga-Rudi: „Es kommt noch mehr.“ Läuten während $\frac{1}{4}$ Sekunden. Neue Ankündigung des Austritts von Kraft gefolgt von $\frac{1}{4}$ Sekunden langem Läuten... (Dies wiederholt sich dreimal, worauf das Läuten 32, 76 und $3\frac{1}{4}$ Sekunden lang ertönt. Übers)

18.28 Uhr. Olga-Rudi: „Ich werde versuchen, den Tisch oder das Taschentuch aufzuheben, und ich werde es sagen, wenn man photographieren soll.“

18.30 Uhr. Olga-Rudi: „Die Kraft kommt heraus.“ Läuten 25 Sekunden.

Olga-Rudi: „Die Kraft ist noch nicht groß genug, um das Taschentuch aufzuheben. Fest die Kette schließen!“ Läuten während 53 Sekunden, Aufhören derselben, dann während 23 Sekunden.

18.38 Uhr. Olga-Rudi: „Wenn ihr erstmals das Läuten hört, macht die Photographie!“ Drei Sekunden später ertönt das Klingeln. Aufflammen des Magnesiums; das Läuten wird dadurch sofort weniger lebhaft, hört aber erst nach 3 Sekunden auf.

18.48 Uhr. Olga-Rudi: „Die Kraft geht ins Kabinett zurück.“ Man hört sofort das Läutwerk, das während 30 Sekunden in Bewegung bleibt.

19.02 Uhr. Rudi erwacht aus der Trance. Es wird Licht gemacht. Weder der Tisch noch das Taschentuch sind bewegt worden.

Die Platten werden entwickelt. Sie zeigen alle sehr deutlich von verschiedenen Standpunkten aus die Lage der Dinge. Sie haben die Substanz nicht festgehalten, die sich während dieser Sitzung so oft wie ein für infrarote Strahlen undurchlässiger Körper verhalten hat.

Diese Sitzung hat gelehrt:

1. Daß Rudi, wenn er die Fernbewegung eines Gegenstandes vermittels seiner paranormalen Fähigkeiten bewerkstelligen will, wenn man so sagen darf, in die Nähe des zu bewegenden Gegenstandes eine substantielle Energie-modifikation bringt, die mindestens 30% der verwendeten infraroten Strahlen absorbiert.

2. Daß diese Substanz für Weißlicht nicht undurchlässig ist, weil die Photographie ihr Bild nicht festhält.

3. Daß diese Substanz von der Seele der Versuchsperson beherrscht wird, die ihre Ortsveränderungen ankündigt.

4. Nebenbei: daß das Weißlicht und der Magnesiumblitz diese Substanz zu beeinträchtigen scheinen, der Versuchsperson aber in keiner Weise schaden.

Wir fragten uns nun, ob die fragliche, nicht photographierbare Substanz die sichtbare, nebelartige Masse sei, die in der Sitzung vom 15. Oktober beobachtet wurde. Dies schien uns unwahrscheinlich angesichts ihrer deutlichen Sichtbarkeit. Es sollte in der nächsten Sitzung entschieden werden.

(Fortsetzung folgt.)

Experimente mit dem Prager physikalischen Medium „Wolf“.

II. Teil, vom 1. Mai 1931 bis 30. Juni 1932.

Fortsetzung des I. Teils: Spontane Spukphänomene Prag-Bránik 1930 - 31, in experimentelle übergeführt. Z. f. Paraps. 1931. XI.—XII.

Von Dr. med. Jan Šimsa, Prag.

Schluß.

Leuchtende Finger.

17. Dezember 1931. Als ich schon den Schluß der Séance angemeldet und Licht gemacht hatte (Graf Schönborn war traurig, daß die Lichter nicht erschienen waren), sagte ich: „Noch einen Moment!“ und mache dunkel. Auf dem Tische erscheinen kleine Lichter. Ich berühre sie und mache Striche (kratze über sie). Da entstehen leuchtende Streifen wie von Phosphor. — Ich halte weiter die linke Hand des Mediums hoch, schwebend, da leuchten drei Finger (2., 3., 4.), am stärksten der mittlere, sie leuchteten blaugrünlich, und rings um die Finger war noch ein leuchtender Dunst (Nebel). Als er nach meinem rechten Arm griff, leuchtete auch diese Stelle. Ich fordere die Zuschauer, die leuchtende Hand näher darreichend, auf: „Greifen Sie!“, und es brennt nicht. Das Licht erlischt auf einen Moment und leuchtet wieder auf. Verblüffend war es, als aus den Fingern Sterne wie leuchtende Tropfen auf den Tisch fielen.

Das Medium erzählt, daß ihm öfters die Finger leuchten. Einmal in der Nacht wurde er wach und sah den glühenden Mittelfinger. Wenn es auf den

Stiegen dunkel war, hatten die Finger angefangen zu leuchten. (Sehr angenehm anstatt Handlaterne).

8. Juni 1932. Meine ausführlichste und langdauerndste (5 Min.) Untersuchung der leuchtenden Finger. Ich spielte erfreut mit der linken Hand des Mediums. Es leuchteten die Spitzen und die zweiten Gelenke am 2., 3. und 4. Finger. Später leuchtete nur der Daumen und das zweite Gelenk des Mittelfingers. Ich wusch die blau-grünlichen Sterne weg — aber sie entstanden wieder. Dann legte ich Wolfs leuchtende Hand über die meinige in der Absicht, das Fluidum in meine Finger übergehen zu lassen, aber umsonst. Das Bild änderte sich. Die Hand leuchtete diffus von der Handfläche und von den Seiten. Die leuchtenden Ausdünstungen wälzten sich. Die kalten Sternchen waren so lieb, leuchteten wie lebendig, stärker nach dem Rhythmus des Pulsschlages.

Währenddem hatte sich das Medium mit anderen unterhalten, über automatisches Schreiben, Konzentration und Sympathie. Nachdem ich Licht gemacht, war ein weißer Leibgürtel um die Hand des Mediums und die des Fräulein V. gewickelt. Vordem hatte das Medium ihr angezeigt, woran sie denkt und was sie wünscht, es entsprach der Wirklichkeit.

Bemerkung zu den leuchtenden Fingern: Am selben Nachmittag vor der Séance hatte ich über magnetische Fluida aus den Händen gelesen, wovon ich aber dem Medium gar nichts erzählt hatte, und siehe da — telepathisch wird mein Wunsch erfüllt, ich habe die Fluida gesehen.

Eine kostbare und effektvolle Lichterscheinung war am 2. August 1931, wo während dem Trance des Mediums die ganze Küche mit einem diffusen Licht erfüllt war, wie mit einem Mondnebel. Die Intensität des Lichtes war wie „atmend“, stärker und schwächer, es verlösch und erschien wieder. Die Dauer war 15 Sek. Ich muß konstatieren, daß kein Reflektor und kein Blitz von außen dabei in Betracht kamen und daß das Phänomen ein seltsames, medial-fluidales-vitales Licht war. Nach dem Trance war das Medium sehr erstaunt, daß es das Licht nicht gesehen hatte, wir dagegen alle sehr gut, und er war darüber hoch erfreut.

* Manche Lichter dagegen sieht das Medium allein, höchstens noch ein Sensitiver (und ich auch nicht).

Mehr oder weniger leuchtende Nebelstränge und Blitze wurden aus dem Kopfe, aus dem Rücken in verschiedenen Richtungen kommend beobachtet. Anstatt Lichtstreifen erscheinen auch dunkle Gebilde mit veränderlicher Form. Es sind Vorstadien oder Versuche zu Phantonen. Dieselben wurden oft vom Medium angemeldet (z. B. eine Kopf-Gestalt), aber es kam nicht zur vollen Entwicklung der Materialisation. Das Medium ist sehr gut informiert über den Vorgang, wenn aus dem leuchtenden Nebel von der Erde her eine Gestalt emporsteigt und deutlicher sich ausbildet.

Erscheinung „der weißen Frau“.

Es war in der Küche des Mediums am 15. Dezember 1931 vor einer größeren Gesellschaft von 12 Personen, um 10 Uhr, als sich neben dem Tisch bei

der Wand ein weißlicher, phosphoreszierender Schleier entwickelte und in die Höhe (2 m) und Breite wuchs. Die Form war undeutlich, endlich erkannte man eine verhüllte Klosterfrau mit verschwommenen Gesichtszügen. Die Lichtintensität war eine lebendig veränderliche, die ganze Gestalt wie auf den Wellen, vom Zephir gewiegt. Mit angehaltenem Atem haben wir alle die Erscheinung beobachtet, und wenn sich jemand getraute, das Wunder zu berühren, verschwand alles, aber erleuchtete und entstand wieder von neuem. Bei der Grammophonmusik war die Erscheinung lichter und bewegte sich ein wenig im Rhythmus.

Das Medium hatte alle ermahnt: „Seien Sie still, nicht rühren!“ Wenn sich jemand rührte, wurde das Phantom blasser. Und so haben unsere Freunde 2¹/₂ Stunden ein bedeutendes Phänomen mit großem Interesse verfolgt.

Herr Wolf wollte später die weiße Frau für alle anderen, die neugierig waren, hervorlocken, aber es gelang ihm nicht, trotz dem großen Trance und Konzentrationsanstrengung. Er nahm auch die Imitationen eines magischen Rituals zu Hilfe und zwang vier sensitive Damen, in einer Kette streng und ausdauernd an die Erscheinung zu denken, aber alles umsonst. Solche seltsame Bemühungen um die Phänomene schafften keine Möglichkeit, sie leicht zu reproduzieren.

Das Hilfsmedium Herr P. sollte z. B. in einen Topf einige Zettel mit Zauberworten und brennende Zündhölzer werfen. Bei dem fünften entstand eine kleine Explosion mit Blitz, aber „der Geist“ ist nicht erschienen. (Ich sehe in dieser Tranceoperation einen Versuch wie mit einem Hexenkessel, als man im Rauche des Feuers und mit *Asa Foetida* die Geister zu zitieren sich im Mittelalter bemühte.)

Am 25. Mai 1932 hatten wir eine kleine weiße Frau, eigentlich nur eine stark leuchtende Nebelgestalt gesehen. Wir waren nur vier Teilnehmer. Ein halbdurchsichtiges Gebilde, $\frac{3}{4}$ m hoch, schwebte in der Luft langsam über den Tisch (10 Sek.), mit reichen Falten, die von den Armen herunterhingen. Kopf und Füße waren nicht deutlich. Aber ich habe sehr gut das Streichen eines feinen Gewebes über meine Hand auf dem Tische gefühlt.

- Vorher hatten wir von dem Nebelstadium der Welten gesprochen.

Leuchtende Vorstadien der Apporte. Darüber habe ich im I. Teil mehr geschrieben. In der zweiten Periode waren diese Lichtphänomene seltener. Immer hat das Medium das Herannahen von etwas Leuchtendem gemeldet. Einige haben dieses Stadium gesehen, einige nicht; für mich muß alles schon sehr deutlich sein. „Etwas kommt von oben, greifen Sie zu, es ist schon über Ihrem Kopf“, und etwas fiel auf den Tisch. Wolf meldet: „Ich sehe eine leuchtende große Nummer 50 (40 cm)“ und es fällt ein 50-Heller-Stück. Ein andermal war es ein Gobelin-Bild (30 × 15 cm), dann ein Brausebonbon.

Es gibt Lichtphänomene, die alle sehen, einige sind nur für wenige, oder nur für eine Person sichtbar. Gewiß kann ich nicht alles sehen, z. B. wenn etwas sich über meinem Kopf oder hinter meinem Rücken abspielt. Sensitive Teilnehmer sehen mehr, schildern getreu, und sie leiden nicht an

Gesichtshalluzinationen. Ich schildere in meinem Artikel nur das, was mehrere Zeugen und hauptsächlich was ich selbst gesehen habe. Vieles habe ich weggelassen und nur die schreiendsten Fälle eingereiht.

Soll ich alle Leser überzeugen, die nichts gesehen haben? Ja, es soll sein, deswegen publizieren wir die Experimente und Beobachtungen. Ich bin gezwungen, mich kurz zu fassen und kann nicht alles so schildern, daß meine Wolf-Phänomene einwandfrei und allen glaubwürdig und wissenschaftlich streng kontrolliert erscheinen. — Ich schreibe nicht für Sensationen suchende Zeitungen, sondern für die mehr erfahrenen Parapsychologen. Ich stelle meine Arbeit zur Diskussion. Ich habe die Entwicklung des Mediums und seine psychischen Produkte gesehen. Eine ehrenhafte Gesellschaft und meine streng kritischen Augen, und meine Vorbildung sind mehr wert als die erkünstelten Kontrollen und Photos. Ich habe mit riesigen Hindernissen und Vorurteilen kämpfen müssen.

Parturiunt montes... Das Medium hat starken Willen, etwas zu zeigen, verspricht im Trance sehr viel, verlangt energische Konzentration. „Sie müssen jetzt mithelfen, es kommt etwas Schönes, Wunderbares. Lichter“ — — Er vertieft den Trance, zittert und atmet schwer, streckt krampfhaft die Hände, bleibt lange kataleptisch — schildert schreckhafte Bilder, ruft zur Hilfe den Jong Mayo; nur Geduld, Ruhe...! Wir warten — und es geschieht nichts. Schließlich schläft das Medium ganz erschöpft ein, wird wach und weiß nicht, ob etwas vorgekommen ist. Kein Wunder — das geschieht bei anderen Medien auch, daß ihnen die Kräfte nicht ausreichen. — Die Spiritisten haben gewöhnlich die Ausrede, daß der Geist mit anderen kämpfen müsse, daß er nicht disponiert ist, es sei ihm heute nicht erlaubt, er müsse Kräfte sammeln. Unser Alathos ist sehr vernünftig — hat mit anderen Geistern nichts zu tun, er ist nur böse, wenn die Anwesenden zu lustig sind und durch Lachen den Vorgang hindern.

Hellseherische Fähigkeiten

sind bewiesen. Wolf arbeitet nur im Kreise von Verwandten und guten Bekannten. Er (Alathos) gibt präzise an, wo die verlorenen Gegenstände sind. Anderen hilft er, aber sich selbst nicht.

Etwas ist beachtenswert. Ich habe bei den Apporten erwähnt, daß manchmal längst verlorene Sachen in einer Séance erscheinen, ohne daß jemand das direkt gewünscht hätte. Es wirkt hier eine unterbewußte Telepathie mit dem Medium, dieses erfühlt den Wunsch und findet hellseherisch mit telepathischer Hilfe den Gegenstand und bringt ihn mit seiner medialen Kraft als Apport her. Oder wissen Sie eine andere Erklärung?

Alle Hellseher schöpfen telepathisch aus dem Gedächtnisse zuerst der individuellen, dann der kollektiven Seele. Ich habe diesbezügliche Erfahrungen auch mit Herrn Richter in Trautenau gemacht.

Unser Medium antwortet auf das, was man fragen oder sagen wollte. In Trance überträgt er auch auf Sensitive seine hellseherischen Vi-

sionen. Diese Uebertragung wurde auch im Hause des Mediums bestätigt. Bei Herr Pr. (20. November 1931) erlosch auf einmal das elektrische Licht und leuchtete dann von selbst. So etwas geschieht bei Reparaturen der Leitung. Aber diese Unterbrechung der Leitung war in diesem Moment nirgends in der Umgebung beobachtet worden. Es handelte sich nämlich um eine „Meldung des Sterbenden“. Den Tag darauf kam eine Nachricht, daß der Großvater gestorben ist. Diese Nachricht kam vom Sterbenden oder den Verwandten der Familie Pr. nach Prag. Zugleich ist F. Pr. mit dem Medium im Hause verbunden. Solche Meldungen brauchen nicht extra das Medium — aber wenn ein Medium da ist, ist die okkulte Benachrichtigung leichter möglich.

Auf die hellseherischen Visionen der Medien kann man nicht sofort bauen, ihr Wert wird erst durch die zukünftige Bestätigung gebildet. Bei unserem Medium verfolge ich genau, wie die Visionen nur Kombinationen sind von Gefühlen und Wünschen des Mediums, vom Wissen und Verdacht des Mediums und der Anwesenden.

Séancen mit vornehmen Gästen.

Prof. Bleuler mit Frau, Zürich, 23. bis 24. XI. 1931.

Dr. von Weisl, Wien, 28. XI., 30. XI., 1. XII., 3. XII., 11. XII. 1931.

Graf Schönborn und Frau, Wien, 11. XII., 17. XII. 1931.

Dr. Vogl, Vierzehnheiligen bei Jena, 10. II., 13. II. 1932.

Dr. Bruck, Berlin, 2. VI., 3. VI. 1932.

Prof. Oskar Fischer, Prag, gehört zu den Hauptgästen, wenn er Zeit hat.

Prof. Bleuler und Frau, 23. November 1931. Beide sehr angenehm freundlich und beim ersten Bekanntmachen höchst sympathisch. Die Eheleute Wolf waren nicht vorbereitet — die Fenster nicht verhängt. Ein schwerer Salontisch nähert sich den Gästen und neigt sich demütig Klopfen im Sessel. Dann kam eine große Auszeichnung: um Frau Bleuler fielen vier Hasenpfoten (Willkommen!), eine mit einem breiten roten, seidenen Bande, was früher für niemand geschehen war. Das Band war vorher nicht im Hause vorhanden.

Für den gelehrten Professor kam ein symbolischer Apport, eine metallene Eule (7 cm hoch). Sie war früher als Briefbeschwerer auf einem Marmoruntersatz angeschraubt. Der Untersatz war nirgends zu finden. Erst nach zwei Monaten kam er wieder zum Vorschein. Den Tag darauf, am 24. November 1931, Angst des Mediums verloren; Stimmung gehoben. Wir hatten uns mit Prof. B. verständigt, wie die eventuellen Apporte zu arrangieren seien. Wir hatten zehn Schachteln Zigaretten (zu 10 Stück) versteckt (im Salon im ersten Stock), ich und Prof. B. hatten jeder eine Banane im Winterrock. Séance war wie üblich bei einer Familie in der ebenerdigen Küche. Als Apporte von einer anderen Wohnung kamen viermal die Zigaretten, zwei Bleistifte und eine Banane. (Ich dachte, die ist gewiß aus meinem Winterrock.) Oben im Salon war die November-Nummer der Zeitschrift für Parapsychologie. — Diese kam in die untere Küche mit der Unterschrift „Alathos“ — also direkte Schrift. Es gab viele Tischlevitationen mit Tanzbewegungen,

zwei Schläge mit Blechtassen, Berührungen und zum Schlusse Sternchen über dem Medium.

Eine schöne Überraschung war noch im ersten Stock beim Abgang. Auf den Hut des Prof. B. waren Süßigkeiten (zum Teegebäck) gestreut. Der Bananen-Apport war übrigens aus der Rocktasche des Prof. B.

Dr. von Weisl, 28. Februar 1931. Er erzählt von seinen Reisen im Orient, wie er bei den heiligen Yogin in Indien 1928 deren vertiefte Konzentration gelernt und dadurch eine große Gedankenschärfe erworben habe. 1929 habe ihn ein Araber in Jerusalem mit einem Messer in die Brust gestochen. Früher habe er eine magnetische Kraft besessen. Gesellschaftlich freundlich, versprach er dem Medium eine rühmliche Satisfaktion in Auslandszeitungen. Die Redaktionen glauben ihm, weil er als Wissenschaftler bekannt sei und nur einwandfreie Experimente beschreibe. Es sei eine Kunst, dem Publikum okkulte Sachen, auch unglaubliche, glaubwürdig und annehmbar darzubieten. (Dr. v. W. hat sich auch bei dem Gerichte und der Gendarmerie über Wolf informiert.) Bei der Séance war auch ein Engländer, Mr. Jessel. Beide Gäste waren skeptisch, sind viel gereist und haben auch große Medien gesehen. Darum war es unserem bescheidenen Anfänger sehr schwer, die großen Ansprüche zu erfüllen. Es wirkte sehr niederdrückend auf das Medium und seine Frau, als Dr. v. W. mit seinen Füßen und Händen allgemeine Kontrolle üben wollte und unter dem Tische „gefischt“ hatte. Die Beleuchtung war rot, dann auf Alathos' Verlangen dunkel. — Die ersten Phänomene waren schnelle Levitationen des Tisches. Dr. v. W., 80 kg schwer, hatte sich auf ihn niedergesetzt, aber der Tisch hatte sich gehoben und ihn heruntergeschmissen. Das Medium war im Trance sehr ängstlich und aufgeregt, sah einen Indor, der ihn würgen wollte und mit kralligen Händen über den Tisch nach ihm griff; er drohte auch mit einem Bumerang. Dann verspürte das Medium Leichen(Gruft)geruch. Nach dem Erwachen war er sehr blaß und todesschwach. (Die Erklärung dieser Szene habe ich früher gegeben: Es war der Einfluß der Erzählung von dem Attentat und meine Suggestion eines starken Schlages zur Ueberzeugung der Skeptiker. Von den akustischen Phänomenen: Klopfen, Pfeifen, Kratzen.) Bei dem roten Lichte wurden drei breite graue Streifen von dem Kopfe des Mediums ausgehend sichtbar. Von Apporten kamen fünfmal eine Hosenpfote als Willkommen für die Gäste aus der Fremde.

Die wichtigste Erscheinung war der Apport einer aus Papier geschnittenen Figur (10 cm hoch). Im Dunkel berührte sie die linke Hand des Dr. v. W. und schob sich zwischen seine Finger, dort ganz gerade stehen bleibend. Mit dieser Hand hatte Dr. v. W. die rechte des Mediums gehalten. Es war ein erotisches Symbol.

1. Dezember 1931. Das Medium war durch die Gerichtsverfolgung aufgeregt. Tisch levitiert ohne Berührung, rhythmische Bewegung nach der Musik. Apport direkt in die Hand Dr. v. W.s: Fruthahnfeder und dann ein Lineal - also Symbole der Schriftstellerei. Dann kamen zwei Pfoten und ein Meterstock. (Willkommen! Du bist sehr tüchtig.)

3. Dezember 1931. Es kamen die leuchtenden ruhigen Sternchen über dem Medium als Zeichen der guten Stimmung. Apport direkt in die Hand Dr. v. W.s: eine Pflote, sonst noch eine Saxophontrumpete und Schöpflöffel als Antwort auf die versprochene Satisfaktion für das Medium in Zeitungen. Der levitierte Tisch sinkt „leiblos“ nieder, als ob die fluidischen Stränge durchgeschnitten wären.

Graf Schönborn und Frau, 11. Dezember 1931, mit Dr. von Weisl. Apporte: Der Gräfin zwei Hasenpfoten, dem Grafen: Seidentaschentuch in die Hand, eine Hasenpfote, ein roter Stift, sechs Bleistifte, dem Fräulein V. ein warmes Polster. Akustische Phänomene: Pfeifen, Prasseln im Boden und Schuhen; ferner Tischlevitationen, Berührungen.

13. Dezember 1931. Sehr beachtenswerte Apporte von zwei versteckten Zigarettenschachteln in die linke Hand des Grafen, mit der er die rechte des Mediums gehalten hatte. (Übertragung aus einer anderen Wohnung im I. Stock.)

Die Gräfin erhielt einen kostbaren Rahmen mit Reliquien des böhmischen Heiligen Prokop (10x15 cm), und zwar so, daß der Rahmen zuerst zwischen die Finger der linken Hand des Grafen und der rechten des Mediums leise eingeschoben wurde (wie sie bestätigen, ohne daß dabei die Kette unterbrochen wurde), und das Medium hat darauf die linke Hand des Grafen zur Hand der Gräfin geschoben.

Zuletzt waren Lichteffekte -- Sterne und Streifen -- auf dem Tische, drei leuchtende Finger der linken Hand des Mediums (die ich gehalten hatte), von welchen noch blaugrünliche Sternchen wie glühende Tropfen auf den Tisch fielen. (Die kleineren Phänomene werden nicht erwähnt.)

Dr. Vogel, 10. Februar 1932, macht einen sehr guten Eindruck. Séance in der Wohnung des Mediums. Dr. Vogel bekam in seine linke Hand, mit der er die rechte Hand des Mediums gehalten hatte, in der Höhe einen Talisman (Nadel), dann eine Hasenpfote mit dem roten Band, einen Handschuh (aus dem Winterrock). Nebst dem Berührungen, Tischbewegungen, Klopfen.

Im Trance erzählt das Medium: Ich habe Sie im Gebirge mit Pelzine, Hut und Stab in der Hand gesehen. Dr. Vogel: Ja, so gehe ich gewöhnlich.

13. Februar. Das Medium sagt zu Dr. Vogel: „Zu Hause haben Sie eine altertümliche Pfeife, wunderbar gebogen.. Warum haben Sie diese weggegeben?“ Dr. Vogel: „Ja, in der Kindheit habe ich eine solche bei dem Onkel gesehen und die hat uns sehr gefallen.“

Dr. Vogel bekam als Apport in die Hand: eine Leukoplastrolle und eine weiße Rose. Dann fielen zwei Hasenpfoten, Puderdose, Parfüm und ein Affe (Spielzeug), Gummiballon. Anginolpastillen flogen rasselnd lange herum. Zu mir kam als Scherz gegen meine Abstinenz ein sog. Griotlikörfläschchen. Dann ein Stern auf dem Tische bei des Mediums Hand. Beim Nachhausegehen waren alle Hüte weg, aber kamen nacheinander wieder zum Vorschein.

Dr. Bruck aus Berlin. Ein sympathischer und lustiger Herr. Er erzählt von seinen Beobachtungen bei Frau Rudloff und Eleonore Zugun.

2. Juni 1932. Trotz Angst des Mediums, wenn es sich vor der Prü-

fung befindet, drehen sich alle Phänomene um den lieben Gast, um ihn zu überzeugen. Die Hauptapporte in die Hand (neben der Hasenpfote) waren: ein Metermaßstab und eine gebogene Tischhandbürste. Bedeutung: Metermaß = Tüchtigkeit, Bürste = mehr Glück!

3. Juni 1932. Die Stimmung Wolfs war durch eine neue Vorladung vor das Gericht gedrückt, aber es kamen genug Phänomene, die wirklich überzeugend waren. Dr. Bruck hielt z. B. die rechte Hand des Mediums und ich saß neben Dr. Bruck. Da sagte das Medium in Trance: Herr Dr. Šimsa, führen Sie doch die rechte Hand des Professors an seinen linken Arm: zwischen der rechten Hand des Mediums und dem linken Arme des Dr. Bruck befand sich eine Hasenpfote. Dr. Bruck hatte nicht gefühlt, daß jemand etwas dort hineingeschoben hatte.

Verblüffend war ein komplizierter Apport zwischen die Finger des Dr. Bruck. Er hielt mit seiner linken Hand die rechte des Mediums. Mehrere Drahtschlingen eines Schneeschlägers waren schließlich an vier Fingern an der Grund-Phalanx aufgehängt. Dieser Apport war als Beweis gedacht für die Durchdringung der Materie.

Herr Dr. Bruck hatte nämlich vorher von dem sogenannten Reifenphänomen erzählt, das er bei Frau Rudloff an seinem Arm beobachtet hatte. (Dr. Bruck hat ausführlich über seine beiden Sitzungen mit Wolf in dieser Zeitschrift [September 1932] berichtet, worauf ich besonders hinweise.)

Die Experimente mit dem Medium Wolf sind noch nicht abgeschlossen.

Berichte über Spontanphänomene.

Lichtphänomene in Prag-Branik.

Von Dr. Carl Vogl, Vierzehnheiligen bei Jena.

Über Sitzungen mit dem Medium „Wolf“ in Prag-Branik ist wiederholt in dieser Zeitschrift berichtet worden, am ausführlichsten vom Prager Nervenarzt Dr. Šimsa. Auch ich habe vier Sitzungen mitgemacht, im Februar und Oktober 1932. Von den zahlreichen Apportphänomenen und Berührungen, die in allen Sitzungen mit dem Braniker Medium eintreten, will ich hier nur einzelnes anführen, die Tischbewegungen unerwähnt lassen, dagegen über die von mir beobachteten, im allgemeinen seltener auftretenden Lichtphänomene Bericht erstatten.

Bei den hier in Frage kommenden Sitzungen waren außer dem Ehepaar „Wolf“ anwesend nur Dr. Šimsa, ein Fräulein H., das in Begleitung des Doktor- an den Sitzungen in Branik teilzunehmen pflegt, und ich. Die Sitzungen fanden am Abend von 8—10¼ Uhr statt, bei so gut wie völliger Dunkelheit. Jedesmal kontrollierte ich das Medium entweder zur linken oder zur rechten Hand, auf der anderen Seite tat dies Dr. Šimsa oder Fräulein H. Der Raum ist immer derselbe: Die Küche im ersten Stock des dem Medium gehörigen, freistehenden Hauses. Es ist dies ein kleiner Raum mit geschlossener Tür und geschlossenem Fenster; außer dem etwa 130 cm langen und 60 cm breiten Sitzungstisch nebst einfachen Holzstühlen und dem Küchenherd sind da nur

noch ein größerer Küchenschrank und ein kleinerer Tisch. Wände, Herd und Möbel sind weiß, der Fußboden aus blank gescheuertem Holz, ohne Teppich.

Ich möchte gleich bemerken, daß ich trotz der völligen Dunkelheit an der Echtheit mindestens etlicher Phänomene nicht gut zweifeln kann. So wurde ich gleich in der ersten Sitzung links unter der Achselhöhle von einem etwa faustgroßen Etwas berührt, während ich die rechte Hand des Mediums kontrollierte (die Finger unklammert bzw. ineinander verschlungen), mit meiner Linken die Rechte des von mir etwa 1 m entfernt an der Schmalseite des Tisches sitzenden Fräuleins H. festhielt, unsere Stühle aber (des Mediums und meiner) so dicht an der Wand standen und eine leere Zimmerdecke einschlossen, daß es mir unmöglich scheint, daß jemand mit seinem Arm oder sonstwie an meine linke Seite gelangen konnte, ohne daß ich es hätte merken müssen. Dazu kontrollierte ich noch das rechte Bein des Mediums mit meinem linken.

Das merkwürdigste aber waren die Lichterscheinungen am Abend des 17. Oktobers. Das Medium saß, wie immer, an der Schmalseite des Tisches, dicht an der leeren Wand, so daß man an es nicht herankommen konnte, wenn nicht ich oder die beiden mir Gegenübersitzenden (Dr. Sch. und Frä. H.) aufstanden und Platz machten. Links vom Medium saß ich, rechts Fräulein H., neben Fräulein H. Dr. Schimsa, an der anderen Schmalseite des Tisches Frau „Wolf“, deren rechte Hand ich hielt. Die Kette wurde freilich ab und zu unterbrochen, indem Frau „Wolf“ das auf dem Nebentischchen (links neben und ein wenig hinter mir) stehende Grammophon bediente, das tschechische Volkslieder und Schlager spielte. Ich kontrollierte die linke Hand des Mediums, Fräulein H. dessen rechte. Ob letztere Kontrolle so streng durchgeführt wurde, wie von mir, kann ich nicht sagen, meine diesbezüglichen Fragen wurden bejaht. Irgendeine Leibesvisitation des Mediums wurde nicht vorgenommen. Herr „Wolf“ trug einen kurzen enganliegenden zugeknöpften schwarzen Rock. — Das Medium war ausnahmsweise nicht in Trance, oder wenigstens nicht in tiefer Trance als (nach 9 Uhr) Fräulein mich aufmerksam machte, auf dem Fußboden, rechts vom Stuhle des Mediums seien Lichter zu sehen. Ich bogte mich sofort — ohne die Kontrolle über das Medium zu unterbrechen, so weit über den Tisch hinüber, daß meine linke Hand auf die rechte des Mediums zu liegen kam und ich ganz deutlich die Phänomene beobachten konnte. Ich sah etwa drei Minuten lang vier bis fünf intensive Lichter (intensiver als das Phosphoreszieren der Leuchtkästchen) von fast Erbsengröße. Sie führten gleichsam eine Art Tanz auf, indem eines ums andere verschwand, um daneben wieder zu erscheinen, in einem Umkreis von etwa 10 cm Durchmesser. Ob das jeweils verschwindende Licht immer identisch war mit dem daneben erscheinenden, läßt sich freilich nicht feststellen. Einmal bildeten drei dieser Lichter ein gleichseitiges Dreieck, wie abgezirkelt (Seitenlänge etwa 3 cm), das einige Sekunden lang ruhig bestehen blieb. Schließlich ein leuchtender Streif von ca. 10 cm Länge und $\frac{1}{4}$ mm Breite, etwas gekrümmt. Die Lichter strahlten trotz ihrer intensiven Leuchtkraft nicht „kaltes“ Licht, wie man es genannt hat. Auch verschwanden sie immer ganz plötzlich, nicht etwa verblassend oder verglimmend. Dr. Schimsa forderte das zunächst sitzende Fräulein H. auf, eines der Lichter zu berühren:

sie tat es nach einigem etwas ängstlichen Zögern, doch befand sich das Licht nicht an der Fingerspitze, mit der sie es berührt hatte, sondern es war gleichsam hinuntergerutscht auf die Fingerwurzel. Fräulein H. machte die Bemerkung, das Licht röche ein wenig nach Schwefel. Ich roch daran, und glaubte die gleiche Geruchswahrnehmung zu haben, doch war diese so schwach, daß ich auch einer Suggestion unterlegen sein konnte. Dr. Schimsa sagte mir nachträglich, er habe bei früheren Gelegenheiten die nämliche Geruchsempfindung gehabt, doch seien die Lichter oft auch ganz geruchslos. Das Licht auf Fräulein H.'s Hand war plötzlich verschwunden. Dr. Schimsa knipste seine Taschenlampe an (weißes Licht), beleuchtete die Stelle am Fußboden: es war nichts zu entdecken — Darauf abermals dunkel, das Medium in Trance; es steigt auf seinen Stuhl, ich stehe auf und lasse seine linke Hand nicht los, die rechte scheint frei zu sein, man sieht nicht weit von der Decke drei, dann vier Lichter nebeneinander wie leuchtende Fingerspitzen. Sie bewegen sich ein wenig, nach einiger Zeit fällt ein dünner Strahl leuchtender Punkte herab, etwa 50 cm tief, dann verschwindet alles.

In eben dieser Sitzung greift das Medium, aufrechtstehend und in Trance mit seiner Linken, die von meiner Rechten beständig umklammert wird (ich mußte dabei auch aufstehen) stoßweise in die Luft: plötzlich halten wir in unseren Händen etwas großes Weiches, in dem sich ein runder harter Gegenstand befindet. Dr. Schimsa macht Licht: ich halte in der Hand meinen schwarzen großen Schlapphut, den ich im Korridor abgelegt hatte. Auffallend war mir, daß der Hut in keiner Weise zerdrückt war, sondern so, als ob er eben von draußen geholt worden wäre. Daß ihn das Medium unter seiner Kleidung verhorgen gehabt hätte, war also unwahrscheinlich, daß er irgendwo in dem kleinen, leicht überschaubaren Sitzungsraum versteckt gewesen wäre, ist mir auch nicht wahrscheinlich, daß jemand während der ganzen Sitzung den Raum verlassen hätte, habe ich nicht bemerkt. Dienboten oder Mitbewohner sind nicht vorhanden. Im Hute befand sich ein Apfel. Das Medium selbst machte darauf aufmerksam, daß er wohl vom Küchenschrank genommen sein könnte, auf dem einige Äpfel lagen. Ich hatte sie gleich am Anfang gesehen, aber nichts gesagt; die übrigen Gäste scheinen sie nicht bemerkt zu haben. — Als in der Sitzung 1/4 Tage vorher ein kleiner Kamm auf den Tisch geflogen kam, hatte das Medium gleichfalls unaufgefordert erklärt, daß es diesen immer bei sich in der Westentasche trage.

In derselben Sitzung, 1/4 Tage vor der oben geschilderten, bei gleicher Sitzordnung und Kontrolle, erschien ungefähr über dem Kopfe von Fräulein H. ein sich lebhaft bewegendes Licht. Ich wollte Dr. Schimsa darauf aufmerksam machen, indem ich ihm tschechisch zurief: „Ein Licht.“ Nun kennt aber die tschechische Sprache keinen Artikel und man kann daher den Unterschied zwischen „Ein Licht“ und „Licht“ nicht machen. Dr. Schimsa mißverstand mich indem er meinte, ich wünschte im Namen des Mediums, das im Trancezustand manchmal leise etwas vor sich hinsprach, es sollte Licht gemacht werden, und drehte sofort die Hängelampe an (weißes Licht). Man sah nun das Medium ganz ruhig dastehen, starr und mit geschlossenen Augen, links von mir kon-

trolliert, die rechte Hand ein wenig über der linken von Fräulein H. Erst nach etlichen Sekunden fiel das Medium mit dem Oberkörper auf den Tisch, tief atmend und sichtlich in sehr unbehaglicher Verfassung.

Aus den von mir in Prag-Branik angestellten Beobachtungen gewann ich durchaus den Eindruck, daß die Versuchsperson „Wolf“ mit außergewöhnlichen Fähigkeiten parapsychischer Art begabt ist. Zu wünschen wäre, daß das von Dr. Schimsa entdeckte und gewissermaßen auferzogene Medium seine Sitzungen nicht im Dunkeln, sondern bei zartem Licht, am besten bei Tageslicht abhält. Dazu dürfte sich der lebenswürdige und entgegenkommende junge Mann sicher bewegen lassen, zumal er auch über eine nicht geringe Intelligenz verfügt, auch nicht eigentlich spiritistisch eingestellt zu sein scheint, wenschon des öfteren die Rede ist von der Trancepersönlichkeit „Alathos“. Dadurch würde dem Bedenken einer vernünftigen Kritik der Boden entzogen. Lichtphänomene freilich — auf die es mir hier in der Hauptsache ankam — können ohne genügende Dunkelheit nicht beobachtet und untersucht werden.

Weltanschauliches und Theoretisches.

Freuds Stellung zum Okkultismus.

Von Dr. Alfred Freiherrn von Winterstein, Wien.

In dem zweiten Kapitel der „Neuen Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse“ (Internationaler Psychoanalytischer Verlag, Wien 1933) geht Sigmund Freud, der Begründer der Psychoanalyse, daran, seine Einstellung zum Okkultismus auseinanderzusetzen. Die Überschrift dieser Vorlesung, die an die „Revision der Traumlehre“ benannte unmittelbar anschließt, heißt nicht ganz zutreffend „Traum und Okkultismus“; „Psychoanalyse und Telepathie“ wäre wohl der richtigere Titel. Aber der Traum, der ja oft als die Pforte zur Welt der Mystik betrachtet worden ist, dient auch Freud als Einfallstor in das Gebiet des Okkultismus (wir „bestreiten nicht, daß ihn ein oder mehrere Fäden mit jenen dunklen Dingen verknüpfen“), weshalb er offenbar die oben angeführte Überschrift gewählt hat. Vorerst jedoch legt er die Schwierigkeiten dar, die der wissenschaftliche Mensch zu überwinden hat, der an die Beschäftigung mit dem Okkultismus herantritt, wenn er auch entschlossen ist, nicht an der Engherzigkeit der Schule festzuhalten und sich bereit erklärt, zu glauben, was man ihm glaubwürdig macht. Dieser Entschluß wird ihm nämlich durch intellektuelle, psychologische und historische Momente schwer gemacht. Zur Veranschaulichung der ersten Schwierigkeit gebraucht Freud einen Vergleich. Nehmen wir an, sagt er, es handle sich um die Frage nach der Beschaffenheit des Erdinnern. Wir vermuten, daß es aus schweren Metallen im glühenden Zustand besteht. Nun stelle einer die Behauptung auf, das Erdinnere sei mit Kohlensäure gesättigtes Wasser, also eine Art Sodawasser. Dies ist, obgleich sehr unwahrscheinlich, immerhin nicht undenkbar. Aber nun kommt ein anderer mit der ernsthaften Behauptung, der Erdkern bestehe aus Marmelade! Dagegen werden wir uns ganz anders verhalten, da Marmelade in der Natur nicht vorkommt, vielmehr ein Produkt der

menschlichen Küche ist. Die Existenz dieses Stoffes setzt außerdem das Vorhandensein von Obstbäumen und von deren Früchten voraus, und wir wüßten nicht, wie wir Vegetation und menschliche Kochkunst in das Erdinnere verlegen könnten. Anstatt auf die Untersuchung einzugehen, ob tatsächlich der Erdkern aus Marmelade besteht, werden wir uns also fragen, was es für ein Mensch sein muß, der auf eine solche Idee kommen kann, und höchstens noch ihn fragen, woher er das weiß. Der unglückliche Urheber der Marmeladentheorie wird schwer gekränkt sein und uns anklagen, daß wir ihm aus angeblich wissenschaftlichem Vorurteil die objektive Würdigung seiner Behauptung versagen. Eine ganze Anzahl der okkultistischen Behauptungen wirkt auf uns ähnlich wie die Marmeladehypothese, fährt Freud an einer späteren Stelle fort, so daß wir uns berechtigt glauben, sie ohne Nachprüfung von vornherein abzuweisen. — Mit Verlaub, hier ist doch ein Unterschied, müssen wir Parapsychologen einwenden. Die Marmeladetheorie Freuds ist absurd, ist logisch unmöglich (da sie einen inneren Widerspruch aufweist), während auch die am seltsamsten erscheinenden okkulten Phänomene nicht logisch, sondern höchstens real unmöglich genannt werden könnten von dem, der schon alle Naturgesetze entdeckt hätte. Aber gibt es den? Gerade die neuesten, unwalzenden Forschungen auf dem Felde der Physik geben den paraphysischen Vorgängen vielmehr eine gute theoretische Stütze. Freud, der ja immer gleich die Mängel seiner eigenen Theorie fühlt, scheint auch die Schwäche seines Vergleichs bald gespürt zu haben; denn er bemerkt anschließend: „Aber es ist doch nicht so einfach. Ein Vergleich wie der von mir gewählte beweist nichts, beweist so wenig wie überhaupt Vergleiche. Es bleibt ja fraglich, ob er paßt, und man versteht, daß die Einstellung der verächtlichen Verwerfung bereits seine Auswahl bestimmt hat.“ Und dann führt er Beispiele aus der Geschichte der Wissenschaften an, die vor einer voreiligen Verdammung warnen können, auch das anfängliche Schicksal der Psychoanalyse gehört hierher. Der Analytiker habe also besonderen Grund, mit der Verwendung des intellektuellen Motivs zur Ablehnung neuer Aufstellungen vorsichtig zu sein. Die zweite Schwierigkeit, die psychologische, liegt nach Freud darin, daß die Behauptungen des Okkultismus zu sehr im Einklange mit dem infantilen Lustprinzip stünden, zu weit der allgemeinen Neigung der Menschen zur Leichtgläubigkeit und Wundergläubigkeit entgegenkämen. „Wer diese Neigung der Menschen in Betracht zieht, hat allen Grund, viele Mitteilungen der okkulten Literatur zu entwerten.“ Das dritte Bedenken nennt Freud das historische; er will damit sagen, daß im Okkultismus die alten Wunderberichte wiederkehren, die wir von der Höhe unseres wissenschaftlichen Zeitalters hinab längst in die Rumpelkammer geworfen haben. Da von diesen Berichten die heiligen Bücher der Völker übertoll seien, könne der Verdacht schwer abgewiesen werden, daß das okkultistische Interesse eigentlich ein religiöses sei. Aber endlich, erinnert sich Freud, muß diese Abneigung doch überwunden werden. Es handelt sich um eine Frage der Tatsächlichkeit, ob das, was die Okkultisten erzählen, wahr ist oder nicht. Leider seien jedoch die Bedingungen bei der Beobachtung der okkulten Phänomene, wenn man sich einmal zu ihr entschlossen habe, äußerst

ungünstig. Freud führt nun diese, dem parapsychologischen Forscher bekannten Schwierigkeiten des näheren aus und behauptet weiter: Die meisten Medien sind bereits als Betrüger entlarvt worden, es liegt uns nahe zu erwarten, daß den übrigen dasselbe bevorsteht. Noch niemals ist in den Sitzungen mit diesen Medien etwas Brauchbares herausgekommen, etwa eine neue Kraftquelle zugänglich gemacht worden. Diesem Urteil wird der parapsychologische Forscher entschieden nicht beipflichten. Freud, im ehrlichen Bestreben, unvoreingenommen zu sein, lenkt aber gleich darauf selbst wieder ein und erwähnt die Vorhalte, die man mit Recht dem sich schon nach den ersten Sitzungen verdrossen zurückziehenden Beobachter machen kann. Man müsse ausharren und die Vorsichts- und Kontrollmaßregeln würdigen, durch die man sich neuerdings gegen die Unzuverlässigkeit der Medien zu schützen bemüht sei. (Kennt er die Versuche mit Rudi Schneider im Pariser Institut *Métapsychique*?). Er schließt mit den Worten: Das Studium des Okkultismus wird ein besonderer, schwieriger Beruf, eine Tätigkeit, die man nicht neben seinen sonstigen Interessen betreiben kann. Den ersten Teil des Satzes wird man vorbehaltlos unterschreiben, aber klingt das Weitere nicht mehr wie ein Vorwand, um sich nicht mit dem ungewohnten Gebiet beschäftigen zu müssen?

Trotz der fehlenden Vertrautheit mit der Parapsychologie (ein Wort, das er übrigens niemals erwähnt) hält Freud es doch für das wahrscheinlichste, „daß es sich beim Okkultismus um einen realen Kern von noch nicht erkannten Tatsachen handelt, den Trug und Phantasiewirkung mit einer schwer durchdringbaren Hülle umspinnen haben“. Eine ausgezeichnete Formulierung, mit der wir uns, denk' ich, zufriedener geben dürfen. Nach dieser langen Einleitung kehrt Freud zum Traum zurück, um sich von dort aus dem Problem der Telepathie zu nähern. Hier mag daran erinnert werden, daß er bereits im Jahre 1922 einen Vortrag über „Traum und Telepathie“ und drei Jahre später einen Aufsatz „Die okkulte Bedeutung des Traumes“ (beide zuerst in der Zeitschrift *Imago*) veröffentlicht hat. Freud beginnt mit einer Definition der Telepathie, die eigentlich besser für das räumliche Hellsehen passen würde. Er sagt nämlich: „Telepathie nennen wir die angebliche Tatsache, daß ein Ereignis¹⁾, welches zu einer bestimmten Zeit vorfällt, etwa gleichzeitig einer räumlich entfernten Person zum Bewußtsein kommt, ohne daß die uns bekannten Wege der Mitteilung dabei in Betracht kämen“. Er fügt allerdings hinzu: „Stillschweigende Voraussetzung ist, daß dies Ereignis eine Person betrifft, an welcher die andere, der Empfänger der Nachricht, ein starkes emotionelles Interesse hat.“ In dieser Ausschließlichkeit trifft das wohl nicht ganz zu, auch wäre auf den Affektzustand des „Gebers“ als regelmäßige Bedingung der Übertragung hinzuweisen. An einer späteren Stelle kommt Freud auf das Phänomen der Induktion oder Gedankenübertragung zu sprechen, das nach seinen Worten der Telepathie sehr nahe steht, eigentlich ohne viel Zwang mit ihr vereinigt werden kann. „Es besagt, daß

¹⁾ Am Schlusse der Vorlesung (S. 77) heißt es dagegen: „Der telepathische Vorgang soll ja darin bestehen, daß ein seelischer Akt der einen Person den nämlichen seelischen Akt bei einer anderen Person anregt.“

seelische Vorgänge in einer Person, Vorstellungen, Erregungszustände, Willensimpulse sich durch den freien Raum auf eine andere Person übertragen können, ohne die bekannten Wege der Mitteilung durch Worte und Zeichen zu gebrauchen.“ Dieses rätselhafte Inbeziehungtreten zweier Personen ist aber doch Telepathie. Unter Gedankenübertragung würde ich zunächst das Gegenstück zu dem von Freud gar nicht ausdrücklich erwähnten Gedankenlesen verstehen. Während hier von der einen, aktiven Person der anderen ein seelischer Inhalt gewissermaßen „abgezapft“ wird, handelt es sich dort um die bewusste Entsendung eines solchen (diesbezüglich sind ja auch interessante Versuche gemacht worden). Daß dieser Bewußtseinscharakter für die Telepathie nicht wesentlich ist, vielmehr die Botschaft oft vom unbewußten Seelenleben ausgeht, darf wohl als bekannt vorausgesetzt werden. Freud, der den meisten Berichten über telepathische Vorgänge Mißtrauen entgegenbringt, meint, daß noch einige übrigbleiben, bei denen das nicht so leicht ist. Seine eigenen Erfahrungen endlich haben ihn zur verklausulierten Anerkennung der Telepathie gebracht. Mir schrieb er vor einigen Jahren, er sei von der Realität der Gedankenübertragung fast überzeugt, jetzt heißt es: Es bleibt doch vom Ganzen ein starker Überschuß von Wahrscheinlichkeit zugunsten einer tatsächlichen Gedankenübertragung übrig.

Es ist Zeit, die Beziehung zwischen Traum und Telepathie, wie sie Freud auseinandersetzt, ins Auge zu fassen. Das Ergebnis seiner Untersuchung ist: Das Wesen des Traumes, das in dem eigentümlichen Prozeß der Traumarbeit besteht, hat im Grunde nichts mit der Telepathie zu tun. Das telepathische Phänomen, eine Leistung des Unbewußten, ist gar nicht an den Traum gebunden, der Schlafzustand erscheint bloß zur Aufnahme der telepathischen Nachricht besonders geeignet. Freud analysiert dann den vor elf Jahren veröffentlichten Traum von der Geburt der Zwillinge durch die zweite Frau des Träumers (während tatsächlich in der gleichen Nacht die entfernte Tochter des Träumers mit Zwillingen niederkam). Ich habe diesen Traum bereits in meiner hier abgedruckten Abhandlung „Die Bedeutung der Psychoanalyse für die Parapsychologie“ (7. Heft, Juli 1930) ausführlich besprochen und verweise auf sie. Da der Traum auch die Annahme gestattet, daß er ein besonders gelungenes Ergebnis unbewußten Abschätzens und Erratens des Träumers ist, gelangt Freud zu keiner klaren Entscheidung, wenn er auch zugibt, daß die Telepathie die bei weitem einfachste Erklärung darstellt. „Die einfachste Erklärung ist aber nicht immer die richtige, die Wahrheit ist sehr oft nicht einfach.“

Da erst die psychoanalytische Deutung des erwähnten Traumes die Nichtübereinstimmung der Person im Traum und in der Wirklichkeit mit der Annahme des telepathischen Tatbestandes in Einklang zu bringen vermochte, fühlt sich Freud ermutigt, die Psychoanalyse auch auf andere okkulte Phänomene anzuwenden. So gelang es ihm während der psychoanalytischen Behandlung, wie er erzählt, einen Fall von scheinbarer Weissagung als „Gedankenübertragung“ zu entlarven. Vielleicht handelt es sich eher um „Gedankenlesen“. Es ist die Geschichte des Pariser Chiromanten, der Freuds Patientin „prophezeite“,

sie werde mit 32 Jahren zwei Kinder haben (in meiner oben erwähnten Arbeit auch mitgeteilt). Auch hier hat erst die Psychoanalyse einen okkulten Tatbestand aufgedeckt (in Wahrheit hatte die Mutter der Patientin mit 32 Jahren zwei Kinder geboren, auf die Tochter traf die Prophezeiung gar nicht zu). Obgleich ist Freud grundsätzlich allen Vorhersagen gegenüber besonders skeptisch. „Ich gestehe“, hat er in einer früheren Arbeit („Die okkulte Bedeutung des Traumes“) geäußert, „daß mich für diesen Fall der Vorsatz der Unparteilichkeit im Stiche läßt“. Die Wahrsager, formuliert er jetzt auf Grund der analytischen Aufhellung einer Reihe von Prophezeiungen, bringen nur die Gedanken der sie befragenden Personen und ganz besonders ihre geheimen Wünsche zum Ausdruck. Auch dieser kategorischen Behauptung wird der erfahrene Parapsychologe widersprechen; aber es mag sich immerhin empfehlen, im einzelnen Falle vorerst Freuds Theorie auf ihre Stichhaltigkeit hin zu überprüfen. Hier ein Beispiel, das Freuds Annahme zu bestätigen scheint. Ein junger Mann, der in seiner Behandlung gestanden hatte, suchte eines Tages eine bekannte Wahrsagerin auf, um etwas über das zukünftige Schicksal seines Schwagers zu erfahren. Zum Verständnis sei bemerkt, daß Freuds Patient seinen Schwager insgeheim haßte, weil dieser ihm seine geliebte Schwester gewissermaßen abspenstig gemacht hatte. Die Wahrsagerin verlangt nun die Geburtsdaten dieses Herrn, schlägt in astrologischen Büchern nach, macht lange Berechnungen und prophezeit schließlich, er werde im Juli oder August desselben Jahres an einer Krebs- oder Austernvergiftung sterben. Freuds Patient findet in dem Gespräch mit Freud, das dann im Herbst stattfand, diese Voraussage großartig, aber nicht etwa, weil sie tatsächlich eintraf, sondern weil der Schwager, ein leidenschaftlicher Liebhaber von Austern und Krebsen, im Sommer - vor dem Besuch der Astrologin - - an einer Austernvergiftung erkrankte, an der er fast gestorben wäre. Freud meint, daß die Astrologin einfach die Erwartung ihres Besuchers aussprach¹⁾. Ein zweites Beispiel, das Freud berichtet, eignet sich infolge seiner Struktur nicht zur verkürzten Wiedergabe. Es handelt sich hier um die Gutachten von zwei Graphologen, die auch bloß geheime Wünsche und Besorgnisse der befragenden Person zum Ausdruck brachten. Man ist eher erstaunt zu lesen, daß Freud die Graphologie schroff ablehnt. „Ich bin kein Schriftenkenner und halte nicht viel von der Kunst, aus der Schrift den Charakter zu erraten, noch weniger glaube ich an die Möglichkeit, auf diesem Wege die Zukunft des Schreibers vorherzusagen.“

Durch Anwendung der Psychoanalyse werden also nach Freuds Ansicht okkulte Tatbestände, die sonst unerkannt geblieben wären, ans Licht gehoben. Die Frage, ob man an die objektive Realität dieser Phänomene glauben darf, läßt sich von der Psychoanalyse nicht direkt beantworten, „aber das mit ihrer Hilfe zu Tage geförderte Material macht wenigstens einen der Bejahung günstigen Eindruck.“ Wollte nun ein Leser noch wissen, wie Freud das viel reichere Material beurteilt, an dem die Psychoanalyse keinen Anteil hat, so würde er leider zur Antwort bekommen: „Dahin kam ich Ihnen nicht folgen, es ist

¹⁾ Da von langen astrologischen Berechnungen die Rede ist, kommt möglicherweise ein telepathischer Vorgang überhaupt nicht in Betracht.

nicht mehr mein Gebiet. ' Zugunsten der Annahme einer telepathischen Übermittlung erzählt dann schließlich Freud sehr ausführlich eine Beobachtung, die er während einer analytischen Kur gemacht hat und die wahrscheinlich auch durch den Einfluß der analytischen Situation ermöglicht wurde, ohne daß hier der Tatbestand durch die Analyse erst aufgedeckt worden wäre. Eines Tages, im Herbst 1919, hat Freud um 3¹¹ Uhr vormittags den Besuch eines englischen Neurologen, eines Dr. David Forsyth aus London. Um 11 Uhr erscheint einer von Freuds Patienten, ein Herr P., der im Verlaufe seiner Analyse auf ein Mädchen zu sprechen kommt, bei der er etwas erreichen könnte, wenn ihn nicht ihre Jungfräulichkeit von jedem energischeren Vorgehen abschreckte. Ihr Name war in der Analyse schon oft erwähnt worden, heute erzählt er zum erstenmal, daß ihn das Mädchen, die von seiner eigentlichen Hemmung keine Ahnung hat, scherzhaft den Herrn von Vorsicht zu nennen pflegt. Freud stutzt, da Vorsicht auf englisch ja *foresight* heißt (in der Aussprache von Forsyth wenig verschieden), und zeigt Herrn P. die Karte des Dr. Forsyth. Es folgt nun eine genaue Untersuchung der dem Einfall des Patienten zugrundeliegenden Bedingungen mit Heranziehung anderer in derselben Stunde vorgebrachter Einfälle, wobei Freud eine eifersüchtige Regung gegen den Analytiker als motivierenden Affekt vermutet. Ich kann die kreuz- und querlaufenden Assoziationsfäden (so spielte der Name der Familie Forsyte aus Galsworthys Roman in den Unterhaltungen Freuds mit Herrn P. eine Rolle) aus Raumangel hier nicht ausbreiten, der Leser muß sich mit meiner Versicherung begnügen, daß mich Freuds Überlegungen von der Existenz der Gedankenübertragung in diesem Falle nicht überzeugt haben. Ich würde wirklich eher an einen Zufall, dem wir ja schließlich auch seine Rechte lassen müssen, glauben, zumal da die beiden Namen (Forsyth und Vorsicht) ja nur ähnlich klingen, während Freud behauptet, daß der Patient den Namen „Forsyte“ oder „Forsyth“ unvermittelt in die Analyse brachte, nachdem dieser Freud durch die Ankunft des Londoner Arztes bedeutungsvoll geworden war, indem Herr P. durch unbewußte Verflechtung mit seinen Erlebnissen den englischen Namen in den deutschen „Vorsicht¹⁾“ verwandelte. Freud erwägt allerdings auch die Möglichkeit, daß P. aus früheren Gesprächen von der Existenz und durch eine Begegnung etwa auf der Treppe von der Anwesenheit des charakteristisch englisch aussehenden Dr. Forsyth wußte. Er schließt daher mit einem *non liquet*, obwohl sich nach seiner Empfindung die Waagschale auch hier zugunsten der Gedankenübertragung neigt. Mit dieser Einstellung: „nicht völlig überzeugt und doch zur Überzeugung bereit“, glaubt Freud bei seinem imaginären Zuhörer Unzufriedenheit erregt zu haben, der nun sagen wird: „Das ist wieder so ein Fall, daß ein Mensch, der sein Leben lang rechtschaffen als Naturforscher gearbeitet hat, im Alter schwachsinnig, fromm und leichtgläubig wird.“ Er verteidigt sich gegen diesen Vorwurf und meint, er habe eben auch im Alter den krummen Rücken behalten, der sich vor neuen Tatsächlichkeiten *b*eugt. Freilich sei es auch möglich, äußert er an einer anderen Stelle, skeptisch

¹⁾ Die Prägung des Spitznamens „Herr von Vorsicht“ stammt vom Mädchen.

gegen seinen eigenen Skeptizismus, daß er eine geheime Neigung zum Wunderbaren besitze, die der Schaffung okkultur Tatbestände so entgegenkomme. Als die Probleme der Telepathie vor mehr als zehn Jahren zuerst in seinen Gesichtskreis traten, habe auch er die Angst vor einer Bedrohung seiner wissenschaftlichen Weltanschauung verspürt, aber heute hege er die Zuversicht, daß die Wissenschaft auch das aufnehmen und verarbeiten kann, was sich etwa an den okkulten Behauptungen als wahr herausstellt. Freud zieht sogar die Folgerung, daß die Telepathie die Ausdehnung der mechanistischen Denkweise auf das Geistige geradezu begünstige, und erwähnt die physikalische Wellentheorie sowie die angebliche Analogie mit dem Vorgang beim Telephonieren, ohne offenbar die gewichtigen Einwände gegen diese Hypothese (vgl. die Werke von Tischner und Mattiesen) zu kennen. Er meint, daß die Einschaltung des Unbewußten zwischen das Physikalische und das von der akademischen Psychologie psychisch Genannte die Psychoanalyse für die Annahme des telepathischen Prozesses vorbereitet habe. Er äußert ferner die Vermutung, daß die Telepathie der ursprüngliche, archaische Weg der Verständigung unter den Einzelwesen sei (telepathische Fähigkeiten scheinen ja schon bei Tieren vorzukommen). Wenn es die Telepathie als realen Vorgang gibt, dürfte sie trotz ihrer schweren Erweisbarkeit ein recht häufiges Phänomen sein.

Abschließend erwähnt Freud einen Fall von anscheinender Telepathie zwischen Mutter und Kind, über den eine amerikanische Analytikerin, bei der beide in Behandlung standen, berichtet hat. Eines Tages spricht die Mutter in der Analysenstunde von einem Goldstück. Als sie dann nach Hause kommt, tritt ihr zehnjähriger Sohn ins Zimmer und bringt ihr ein Goldstück, das sie für ihn aufheben soll. Es ist kein Anlaß, warum sich das Kind gerade jetzt an das zum Geburtstag geschenkte Goldstück erinnert haben sollte, und auch die Analyse des Kindes bringt keine Aufklärung. Einige Wochen später sitzt die Mutter beim Schreibtisch, um das geschilderte Erlebnis niederzuschreiben. Wiederum kommt der Knabe herein und verlangt das Goldstück zurück, um seiner Analytikerin zu zeigen. Auch jetzt vermag die Analyse nicht den plötzlich aufgetretenen Wunsch verständlich zu machen.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß Freuds doch tatsächliche Anerkennung der Telepathie und seine weitgehende Vorurteilslosigkeit gegen den Okkultismus von den Vertretern der Parapsychologie gerne zur Kenntnis genommen werden wird, so sehr es zu bedauern bleibt, daß er nicht mehr Erfahrungen gemacht und gesucht hat. Vielleicht wird Freuds Haltung nunmehr auch den einen oder anderen Offiziellen ermutigen, seine wahre Ansicht, die sich, wie ich weiß, keineswegs immer mit der aus Angst vor den Kollegen zur Schau getragenen deckt, der Öffentlichkeit mitzuteilen.

Ueber Wesen, Ursprung und Zukunft des Lebens.

Von Dr. Helgi Pjeturss, Reykjavik..¹⁾

I.

Nach Plótin ist das Leben eine Ladung des Organismus: „epaktón gar“ (Zóe). Woher diese Ladung stamme, hat uns Pythagoras gelehrt. Nach dem dem Hippolyt zugeschriebenen Philosophumena, VI, 25, hat nämlich Pythagoras gesagt, daß die Seelen der Lebewesen von den Sternen her kommen: apo tou astron tas psychas tón zóon feresthai. Ich finde diese hochinteressante Lehre in keiner mir zugänglichen Geschichte der Philosophie erwähnt. Es ist aber, wie ich glaube, die richtige Lehre. Und hochehrfurchtbar war ich, in dem sehr bemerkenswerten Aufsätze des Dr. Deutmann: ‚Die wahre Natur des sog. tierischen Magnetismus‘ im Juniheft ds. Zeitschrift 1932 dem Ausdrucke ‚vitale Ladung‘ zu begegnen; denn es wird, meines Erachtens, einen äußerst viel verheißenden Fortschritt bedeuten, wenn man den Organismus im wesentlichen als eine Apparatur für Empfang und Sendung vitaler und mentaler Strahlungen betrachten lernt. Langjährige Studien und Forschungen führten zu der Überzeugung, daß im Schlaf die vitale Ladung teilweise erneuert wird. Bei genügender Übung lernt man ganz deutlich wahrzunehmen, wie im Einschlafen eine Strömung vitaler Energie den Organismus durchflutet, und wie die Bilder des beginnenden Traumes von diesem Stromen sozusagen in das Bewußtsein hineingetragen werden. Nach dreißigjährigem Studium der Frage besteht für mich kein Zweifel darüber, daß der Traum seinem Grundwesen nach ein Übertragungsphänomen ist, wenn auch von dem Bewußtsein, in das er hineinkommt, vielfach beeinflußt.²⁾

Interessant genug, läßt die Sprache klar erkennen, daß man im alten Norden den Schlaf als ein Fluidum betrachtet hat; und die alten Ausdrücke sind noch dem Isländisch von heute geläufig. Honum rann i brjóst; er schlief oder schlummerte bedeutet wörtlich: es strömte ihm in die Brust hinein. Ein anderer Ausdruck bedeutet wörtlich: Schlaf strömte in ihn hinein: rann á hann svefu.

Anmerkung der Schriftleitung: Indem wir diesen ersten Beitrag des seit langem mit uns in schriftlichen Beziehungen stehenden und sehr auch für die deutsche parapsychische Forschung interessierten Gelehrten veröffentlichen, betonen wir, daß wir Herrn Dr. Pjeturss die Verantwortung überlassen müssen. P. ist Biologe, und Ehrenmitglied der isländischen Gesellschaft für Naturkunde. Er stellt sich hier unseren Lesern vielmehr als Metabiologe vor. Mehrere Aufsätze von ihm sind bereits in deutschen Zeitschriften erschienen, so z. B. in der Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin, in der Zeitschrift der deutschen Geologischen Gesellschaft, und in Petermanns Mitteilungen und anderen. Dann der Abschnitt über Island in dem von ersten Geologen der Gegenwart geschriebenen Sammelwerke: Handbuch der regionalen Geologie.

Das wahrscheinlich beste Tageblatt der südlichen Halbkugel, brachte einen ausführlichen Bericht über Dr. Pjeturss' Buch: „Ny all“ bei C. A. Munter in Thule, von Prof. Wall. Christensen, Neu-Seeland.

Wir wollen versuchen, des Herrn Verfassers Gedanken über eine interplanetarische Seelen-Kommunikation unseren Lesern zu unterbreiten. Red.

²⁾ Vgl. meinen Aufsatz: The Nature of sleep and dreams; The Occult Review, November, 1926.

II.

Mächtige Lebewesen, Bewohner irgendeines Erdsterne, strahlen Lebenskraft in den Raum hinaus. Auf einem jüngeren, sehr fernen Erdsterne ist der Aufbau des Stoffes so weit gediehen, daß gewisse Molekulargruppen die Lebensstrahlen aufnehmen können. Und der Stoff wird belebt. Die Geschichte des Lebens hebt auf den Planeten mit ultramikroskopischen Kleinwesen an. Jahrhundertmillionenlang wird dann dem Ziele zugestrebt, aus dem Stoffe einen denkfähigen Apparat aufzubauen. Und endlich gelingt es. Aus einem der häßlichsten Säugetiere entsteht der Mensch. Doch, so schwer ist es, die Materie zum Denken zu bringen, daß man versucht wird, den Menschen als das am wenigsten gelungene Geschöpf der Natur zu bezeichnen. Der Mensch ist das unglückselige Tier, das *animal infelix*. Was die Entwicklung des Lebens auf unserer Erde uns zeigt, ist die Geschichte des zunehmenden Leidens. Was erreicht werden soll ist aber klar. Ein Wesen soll entstehen, das imstande ist, die Entwicklung des Planeten zu überwachen und zu lenken. Höhere Wesen wollen sich hier aufbauen. Aus dem Menschen soll ein Gott werden.

Und das Ganze strebt einem Ziele zu. Das Leben im Weltall soll sich zu einer harmonischen Einheit entwickeln, dem Hyperzoon. Wie aus dem Protuzoon — oder Proprotozoon — das tausendmillionenfach zusammengesetzte Metazoon entstand, so wird sich aus dem Metazoon das Hyperzoon entwickeln. In diesem bewahrt aber jedes einzelne seine Individualität und ist ein Gott. In den Religionen schimmert etwas wie eine Ahnung dieser Entwicklung oder Entwicklungsmöglichkeit durch.

III.

Man befindet sich hier, auf unserer Erde, sehr nahe dem äußersten Rande der Lebensmöglichkeit. Nach kurzem Auftrieb setzt für das Individuum ein Stillstand ein und dann das langsame Hinsiechen, das man Altern nennt, bis man zum Leben ganz untauglich wird und stirbt, der Körper die vitale Ladung nicht mehr halten kann. Oder die Geschichte wird auf irgendeine der bekannten Weisen abgekürzt. Und nach dem Tode was? Ich glaube, auf diese Frage eine bestimmte Antwort geben zu können. Die Griechen sprachen von der *psychē fytike*, der Wachstumsseele, das ist, der Neigung und Fähigkeit der Seele, einen Körper aufzubauen (oder in sich hineinzubauen). Prof. Hans Driesch, dessen diese Frage betreffenden Forschungen bekannt sind, benutzt den aristotelischen Ausdruck *Entelechie*, die er auch einen aktiven Bauplan des Organismus nennt. Man könnte auch von einem vitalen Kraftfelde mit äußerst verwickelten Kraftlinien sprechen. Die Entelechie nun, der aktive Bauplan, wird nicht im Tode vernichtet; die Neigung und die Fähigkeit, einen Organismus aufzubauen, besteht weiter, trotzdem ein solches Erzeugnis zugrunde geht. Der aktive Bauplan also, das individuelle Kraftfelde, wird beim Tode des Körpers im allgemeinen vitalen Kraftfelde eines biologisch verwandten Planeten induziert; und hierdurch wird daselbst ein neuer Körper materialisiert oder regeneriert. Der auf unserer Erde Verstorbene lebt also auf einem anderen Erdsterne in einem neuen Körper weiter. Es findet demnach

eine Wiederverkörperung (Reinkarnation) statt, nicht aber eine Wiedergeburt auf unserem Planeten. Unzählig sind die Beobachtungen, welche für ein Weiterleben nach dem Tode sprechen; für die Annahme aber, daß man als Geist in einer besonderen (und unverständlichen) Geisterwelt weiterlebe, ist tatsächlich kein Beweis erbracht worden. Für die Erklärung des Spukphänomens ist die Theorie der vitalen Kraftfelder und der vitalen Induktion von großem Nutzen. Unter gewissen Umständen sucht sich die Entelechie eines Verstorbenen hier auf dieser Erde einen neuen Körper zu regenerieren. Das Kraftfeld ist aber zu schwach dafür; es wird nur zu einem Anlauf zur Körperbildung kommen oder der materialisierte Körper ist bestenfalls sehr kurzlebig.

IV.

Im alten Griechenland wurde gelehrt, daß man nach dem Tode auf einem Sterne weiterlebe. Es war dies die Lehre des Pythagoras, und wir begegnen derselben in dem Timaeus des Plato, wo gesagt wird, daß die Seele nach dem Tode zu dem synnomon astron reist, dem Sterne von demselben Gesetz.¹⁾ Der Neuplatoniker Plotin, der in seinen 54 Abhandlungen die Sache nur ein einziges Mal erwähnt, benutzt den Ausdruck astron to symfonon: der Stern, wo die Verhältnisse mit der Lebensweise des Verstorbenen im Einklang stehen. Eine nähere Beschreibung des Lebens nach dem Tode finden wir bei diesen Philosophen nicht, und mit keinem Worte wird gesagt, daß der Mensch nach dem Tode ein neues körperliches Leben beginnt. Es gibt in englischer Sprache eine Reihe von Beschreibungen des Lebens nach dem Tode, die ein ernstes Studium sehr wohl verdienen. Die Übereinstimmungen und die Verschiedenheiten dieser Beschreibungen lassen klar erkennen, daß ihnen die Wahrheit zugrunde liegt. Trotzdem die Verfasser oder Niederschreiber dieser Berichte ausnahmslos des Glaubens sind, daß das Leben nach dem Tode ein Geisterleben in einer Geisterwelt sei, so wird von denen, die sich als Verstorbene geben, das Nachleben immer als ein materielles, körperliches Leben dargestellt. Ein Leben auf einem Erdsterne also, wenn auch dies niemals in der mir bekannten kritischen Literatur ausdrücklich bemerkt wird.

↳ Diese stark hervortretende Neigung der „Geister“, Mitteilungen über das Jenseits zu geben, welche den Überzeugungen der Medien und der Spiritisten überhaupt aufs kräftigste widersprechen, ist höchst bemerkenswert, und, wie mir scheint, gänzlich unerklärbar, wenn das Unterbewußtsein als einzige Quelle solcher Mitteilungen gelten soll.

Ein Höhepunkt wird erreicht in dem Buche eines britischen Beamten, Talks with Spirit Friends, Bench and Bar, London, Watkins, 1931, wo S. 194 ein „Geist“ erklärt: „we are flesh and blood as far as I can see, and every normal appetite and desire still the same...“: Wir sind Fleisch und Blut, soweit ich sehen kann, und jedes normale Gelüste und Verlangen noch dasselbe (wie vor dem Tode). Die Worte „soweit ich sehen kann“ stammen offenbar von dem Berichterstatter her: S. 203 sagt derselbe „Geist“, ein Bruder des Verfassers, daß er die kältere, nördliche Zone (der „Geisterwelt“) besucht hat,

¹⁾ Timaeus 42, 13: palin eis ten tou synnomou poreotheis oikesin astrou.

um Eissport zu treiben, und er drückt den Wunsch aus, daß sein Bruder doch die sozusagen irdische Natur (terrestrial nature) des Jenseits einsehen möge. In bestem Einklange mit der in den „Talks“ gegebenen Schilderung des Jenseits stehen Mitteilungen in Miss E. Steads „Blue Island“, die angeblich von ihrem 1912 ertrunkenen Vater W. T. Stead herrühren. S. 47 sagt derselbe: „Alles und alle schienen ganz normal zu sein — ganz wie auf der Erde.“ Und S. 40: „Everything as physical and quite as material in every way as the world we had just finished with“: „Alles (war) ebenso physisch und in jeder Weise ganz so materiell wie die Welt, mit der wir eben fertig geworden waren.“ S. 49: „it was only like being in a foreign country and nothing else, except that it was absorbingly interesting.“ Das Jenseits erscheint also W. T. Stead als ein unbekanntes, überaus interessantes Ausland. Eine isländische Beschreibung des Jenseits von G. Davidsson erinnert vielfach an das früher genannte „Talks with spirit Friends“; doch erklären die im isländischen Buche sich Mitteilenden ausdrücklich, daß sie nach dem Tode auf einem Erdsterne leben. Titel des Buches ist: Eine isländische Kolonie auf einem anderen Planeten: Islendingabygd á öðrum huetti. Hier wird mitgeteilt, daß der Verstorbene zuerst in seiner neuen Heimat als eine weißliche Nebelsäule bemerkt wird, welche sich dann zu dem neuen Körper materialisiert. In R. J. Lees Nachlebensschilderung, „Through the Mists“ (durch die Nebel) bemerkt der Verstorbene dort, wo er im Jenseits aufwacht (S. 21) eine Nebelbank, aus welcher die Verstorbenen hervortanzen oder von Helfern herausgetragen werden. Diese Nebelbank dürfte mit den im isländischen Buche genannten Nebelsäulen verwandt sein, und die Stelle eines starken vitalen Kraftfeldes anzeigen, wo die von der Erde aus induzierte Entelechie eines Verstorbenen einen neuen Körper materialisiert.

V.

Man erhält in den Nachlebensschilderungen, deren Verfasser also zumeist keine Ahnung davon haben, was eigentlich beschrieben wird, höchst interessante Aufschlüsse über Astronomie, Geologie, Geographie, Klima, Flora, Fauna und Menschenleben anderer Erdsterne. Es liegt schon hierin der vollgültige Beweis dafür, daß man es in diesen Schilderungen nicht lediglich mit poetischer Fiktion oder Hirngespinnsten zu tun hat. Nur einiges Wenige aus dem reichen Gebiete kann hier in aller Kürze behandelt werden. In den Geisterlanden — sagt E. Farnese in seiner wunderbaren Schilderung „A Wanderer in the Spirit Lands“ — gibt es nicht einen Wechsel von Tag und Nacht, sondern es gibt dort Gürtel mit immer sich gleichbleibender Beleuchtung. Wie es damit zusammenhängt, verstehen wir, wenn wir in Swedenborgs „De divino amore“, 104, über die Sonne im Himmelreich lesen: „Sol ille in ea altitudine . . . apparet constanter, nec dimovetur.“ Die Sonne geht also im Paradiese nie unter, steht überhaupt still am Himmel. So würden die Verhältnisse sein auf einem Erdsterne mit gebundener Rotation, immer Tag auf der einen Seite, Nacht auf der anderen, und Gürtel mit sich gleichbleibender Beleuchtung. Dieso

Gürtel würden eine der verschiedenen Beleuchtung entsprechende Vegetation haben, wie es denn auch in Farneses „Wanderer“ besonders lehrreich beschrieben wird. Und eben, weil das übrige der Beschreibung so sehr dem Wahrscheinlichen entspricht, wundert sich der Leser nicht wenig, von mächtigen Wäldern in der Zone der größten Dunkelheit zu erfahren. Bei näherer Betrachtung aber verliert sich die Verwunderung, indem aus der Beschreibung klar hervorgeht, daß eben von solchen Gewächsen die Rede ist, welche in der Finsternis gedeihen können. Die Stämme der „Banane“ sind geschwärzt, die Zweige blattlos. „Von der Rinde rann ein dicker, trüber Schleim.“ „Lange, wehende Bärte irgendeiner seltsamen dunklen Moosart, welche die Äste wie mit einem Mantel bedeckten.“ (F. E. Baumanns Übersetzung von Farneses „Wanderer“.) Riesepilze sind es, welche beschrieben werden; die schwarzen Stämme, die blattlosen Zweige zeigen es, und auch die Schleimbildung und die langen, wehenden Bärte, welche keine Moosart sind, sondern das Copillitium des Pilzes. Und die Pilze nähren sich, wie aus der weiteren Beschreibung hervorgeht, von Menschenfleisch. Der Wanderer sieht im Höllenwalde „Seelen“, welche festgeleimt sind oder auf andere Weise von den „Baumen“ festgehalten werden. Das Leben auf der Nachtseite der Erdsterne des regenerierten Lebens scheint an einen kolossal entwickelten Vulkanismus geknüpft zu sein. Die genannte deutsche Übersetzung ist stellenweise ungenau, und der Name des Verfassers, E. Farnese, erscheint nicht auf dem Titelblatte.

VI.

Man sieht jetzt die Möglichkeit einer Einteilung der Erdsterne nach biologischem Gesichtspunkte. Unsere Erde gehört zu einer Gruppe, wo das Leben im Laufe ungeheurer Zeiträume emporgewachsen ist vom ersten Anfange an bis zu dem denkenden Lebewesen, dem Menschen. Die Menschheit eines solchen Planeten kann primigen genannt werden; ein jeder lebt daselbst zum ersten Male. Eine zweite ungeheure Gruppe machen die Erdsterne des regenerierten Lebens aus. Auf solchen Planeten materialisieren sich nach dem Tode die Bewohner der Sterne der ersten Gruppe, und da lebt kein Mensch, der nicht schon den Tod durchgemacht hat. Gleiches findet sich zusammen, so daß z. B. weite Länder ausschließlich von solchen bewohnt sind, die im ersten Leben die allerschlimmsten Schurken waren — das sind die Höllen — während andere weite Länder von lauter guten Menschen bevölkert werden. Platzmangel braucht man nicht zu befürchten, denn bekanntlich sind selbst Sternensysteme, welche Tausende oder Millionen Sonnen zählen, lediglich als Molekel im Aufbau des Weltalls zu betrachten.

VII.

Eine Zeitwende bedeutet es in der Geschichte der primigenen Menschheiten, wie deren die unsere eine ist, wenn die Verbindung mit den Lebewesen anderer Erdsterne klar erkannt und wissenschaftlich geregelt wird. Verbindung bestand ja schon von Anfang an, und auf dieselbe ist der Glaube an Götter,

Dämonen, Geister und andere Wesen der Religionen und des Volksglaubens zurückzuführen. Mit wachsender Aufklärung jedoch wurde manches Mißverständnis aufgedeckt. Auf dem Olymp fand sich kein Zeus, und kein Asgard war zu entdecken, wo man diese Heimat der nordischen Götter zu finden erwartet hatte. Und so schwand der Glaube oder schwächte sich ab, und die Anschauung wurde herrschend, daß den Religionen der Alten nur Träume und Trug zugrunde lagen, während die Okkultisten, welche meinten, daß der Volksglaube doch in gewissen Tatsachen wurzele oder ohne eine solche Grundlage nie entstanden wäre, die Gefahr liefen, von den Negativisten als intellektuell minderwertig betrachtet zu werden. Mit der Entdeckung des wahren Zusammenhanges ändert sich das alles. Wer einmal bedenkt, was die höhere Kultur der Griechen den Mysterien verdankte, wird schon eine Ahnung bekommen von den Folgen des jetzt ermöglichten Anschlusses an die weiterentwickelten Lebensgemeinschaften anderer Erdsterne. Man gewann in den Mysterien Verbindung mit den Göttern, erkannte aber niemals die wahre Natur derselben. Und eben weil die wissenschaftliche Grundlage fehlte, blieb die Verbindung immer unvollkommen und ging schließlich verloren, und die darin wurzelnde Kultur zeigte sich nur bis zu einem gewissen Grade entwicklungs-fähig und ging zugrunde. Eine Menschheit aber, welche die Götter wirklich entdeckt hat als Bewohner anderer Erdsterne, wird dadurch befähigt, den wahren Weg des Fortschritts einzuschlagen und strebt mit stets größerem Erfolge den größten Zielen zu.

VIII.

Auf dem Wege der Forschung läßt sich ermitteln, daß hier keine bloßen Fantastereien vorgetragen werden. Bekannt ist schon, daß es möglich ist, durch ein Medium mit auf dieser Erde lebenden Menschen in Verbindung zu treten, ohne daß dabei die Entfernung eine Rolle zu spielen scheint. Die Wahrscheinlichkeit, daß man auf ebensolche Weise instande sei, Verbindung mit Bewohnern anderer Sterne zu erhalten, leuchtet ohne weiteres ein. Und Versuche erheben die Wahrscheinlichkeit zur Gewißheit. Ich bitte also, daß man gruppenweise solche Versuche unternehme. Es darf dabei das biodynamische Gesetz der Determinanten nicht außer Betracht gelassen werden.¹⁾ Eine Gruppe z. B., wo man von vornherein überzeugt ist, daß es unmöglich sei, mit den Sternen Verbindung zu bekommen, würde wenig Erfolg haben. Und wenn bei einer Sitzung die Astronomie nicht vertreten wäre, würde man nur wenig Wertvolles über Astronomie erhalten können. Am besten werden die Versuche in eigens dazu errichteten Gebäuden unternommen. Und es läßt sich voraussehen, daß im Laufe der Zeiten die dem Zwecke der Verbindung mit den Sternen dienenden Bauten als die schönsten und herrlichsten Bauwerke unserer Erde hervortreten werden.

¹⁾ Vgl. meinen Brief an Dr. Kritzing, Psych. Studien 1922, Dezemberheft.

Ueber Durchdringlichkeit der Materie.

Von Dr. Ernst Mannheim, Wien.

In dem großen Umformungsprozeß, dem unser gesamtes Wissen jetzt unterworfen ist, erscheint der Nachweis, daß eine prinzipielle Undurchdringlichkeit der Materie theoretisch gar nicht begründet werden kann, für die Parapsychologie von geradezu fundamentaler Bedeutung. Fast jede neue Erkenntnis der exakten Lehre verkleinert die Distanz, die bisher zwischen beiden Disziplinen bestand. Wenn wir nun die neue und für das gesamte Gebiet des Okkultismus so wesentliche Vorstellung von einer Durchdringlichkeit der Materie genauer begreifen wollen, ist es vor allem erforderlich, einiges über die Struktur dieser Materie vorzuschicken, so wie sie sich dem Physiker von heute darstellt. Dabei wollen wir nicht übersehen, daß die moderne Physik, die sogenannte Quantenphysik, noch kein abgeschlossenes System vorstellt, daß ihre Resultate jedoch, so sehr sie unsern bisherigen Denkgewohnheiten auch entgegengesetzt sind, durch die Erfahrung stets von neuem und triftiger bestätigt werden. Da wir die Parapsychologie ihrer auch-physikalischen Phänomene wegen von der Physik nicht völlig lösen können, ist es natürlich, daß sie auch alle Schwankungen und Unsicherheitsrelationen dieser Physik mitzumachen gezwungen ist, wofür ihr aber auch deren definitive Resultate in jeder Weise zugute kommen.

Zunächst soll nun gezeigt werden, wie sich die moderne Physik den Bau der Materie vorstellt, um dann zu untersuchen, welche Erklärungsmöglichkeiten sich für die Parapsychologie daraus ergeben.

Die einstige Physik sah in den Atomen die kleinsten unteilbaren Materiebausteine, aus deren „Summe“ ein Körper zusammengesetzt erschien. Dieser Vorstellung entsprach auch die sogenannte „Korpuskularmechanik“, die Bewegungszustände der Körper im Raum dadurch berechnete, daß sie jeden Körper gleichsam in seine „Punkte“ auflöste, und aus der Kenntnis der Zustände aller Punkte den Gesamtzustand des Systems ableitete. Die moderne Physik kennt keine derartigen kontinuierlich fortschreitenden Punktzustände, daß diese der heutigen Vorstellung vom Bau der Materie entgegenlaufen würden; sie sieht nicht mehr in den Atomen die kleinsten Materienteile, denn sie hat erkannt, daß das Atom selbst ein äußerst kompliziertes Gebilde vorstellt, das aus einem Kern besteht, um den in gewissen Abständen Elektronen kreisen, durch deren Anzahl die Qualität aller Elemente bestimmt wird. Nach dieser Vorstellung sind auch die Grundelemente der Chemie nur durch die verschiedenen elektrischen Ladungen des Atomkerns und die dadurch bedingte ungleiche Elektronenzahl voneinander verschieden und alle Experimente gehen darauf aus, auf irgendeine Art Elementverwandlung — der alte Stein der Weisen — herbeizuführen.

Was aber im Bau dieser Atome so besonders wesentlich erscheint, ist, daß sie keineswegs von Materie erfüllt, sondern gleichsam „leer“ sind. Der Abstand, in dem das dem Kern zunächstliegende Elektron diesen umkreist, ist so groß, daß eine gewaltige Anzahl von Kernen und Elektronen in diesem „Zwischenraum“ Platz finden könnte. Zwischen Kern und Elektron „klafft“ also ein

„leerer“ Raum, durch den Materie ohne weiteres „hindurchschlüpfen“ könnte. Da sich aber die Materie all diesen Erwägungen zum Trotz praktisch doch immer als undurchdringlich erwiesen hat und unbekümmert um diese Feststellungen auch weiterhin also erweist, müssen wir fragen, wodurch praktisch diese Undurchdringlichkeit zustande kommen mag, die doch theoretisch nach unserer heutigen Auffassung nicht mehr festgehalten werden kann. Nach den jetzt geltenden Anschauungen sind es ungeheure elektrische Energien, die den Atomkern und die Elektronen zusammenhalten und dadurch auch die praktische Undurchdringlichkeit der Materie bewerkstelligen.

Aber auch aus andern Erwägungen läßt sich theoretisch die Durchdringlichkeit der Materie ableiten.

Seit Planck wissen wir, daß Strahlung jeder Wellenlänge Energie mit sich führt, Einstein aber hat uns gezeigt, daß Energie ein Agens ist, das auch als Materie in Erscheinung treten kann. Aus diesen beiden Erkenntnissen aber ergibt sich, daß jede Strahlung Materie transportiert, dort also, wo Strahlen durch Körper hindurchgehen, tatsächlich auch Materie durch diese Körper hindurchgewandert ist! So hat z. B. die Astronomie nachgewiesen, daß die Sonne durch Strahlung eine derartige Summe an Energie, also auch an Materie abgibt, daß sich ihr Gewicht täglich um 360 Milliarden Tonnen verringert¹⁾. Der Durchgang von Strahlen bedeutet also immer auch einen Durchgang von Materie. Daß es sich hier um sehr kleine Größen handelt, tangiert die Tragweite dieser Erkenntnis natürlich in keiner Weise. Je stärker die hindurchgehenden Energien sind, desto mehr Materie führen sie mit sich. Die Strahlen der höchsten Durchschlagskraft — wahrscheinlich Weltraumstrahlung — haben die Fähigkeit, noch durch eine fünf Meter dicke Bleiplatte hindurchzudringen. Die moderne Physik erklärt diese ungeheure Energie damit, daß sie aus der Vernichtung von Materie entstanden ist, wodurch ungeheure Kräfte frei werden. So ergibt z. B. die Vernichtung von nur ein Gramm einer beliebigen Materie ein Äquivalent an Energie von $G. 10^{20}$ erg, eine Energiesumme also, aus der Millionen Pferdekkräfte gewonnen werden könnten.

Vernichtung der Materie! Wieder ein Faktum, das für die Parapsychologie von Bedeutung ist, da ja die frühere Physik die Erhaltung der Materie verbürgt hat. Heute geht die Auffassung dahin, daß Materie eine Form der Energie sei, wie Wärme, Licht oder Elektrizität, und daß es ein und dasselbe Agens ist, das den Umständen gemäß als Materie oder als Energie in Erscheinung tritt. Wir wissen heute, daß Atome vernichtet werden können und daß ihr Gewicht in Strahlung umgesetzt werden kann. Die Atomtheorie ließ aber noch ein anderes sehr wesentliches Tatsachengebiet der Physik in völlig andern Licht erscheinen: die kausale Relation. Es war ein selbstverständliches Gesetz der Kausalphysik, daß dort, wo sich ein Körper befindet, kein zweiter Platz haben könne. Diese Kausalbeziehung hat die moderne Physik zwar nicht ganz aufgehoben, aber doch modifiziert. Das sicherste Kennzeichen der Kausalität ist die Möglichkeit einer Voraussage. Diese Voraussage nun ist in der modernen Physik nicht hinsichtlich aller Endresultate möglich, sie ist vielmehr so

¹⁾ Jeans: Sterne, Welten, Atome.

abgestuft, daß der Genauigkeitsgrad der einen Größe eine Ungenauigkeit der andern bedingt. Das Endergebnis wird auch nach quantenphysikalischer Interpretation immer das von der Kausalphysik erwartete sein. Wie es aber durch Detailgeschehnisse in der Materie zu diesem Endergebnis kommt, ist mehr oder minder Willkür und Zufall. An Stelle der Kausalität tritt die Wahrscheinlichkeit. Damit ist wieder ein Begriff der exakten Physik aus seiner universellen Bedeutung zu einem Grenzfall geworden, ein Begriff überdies, der zu den fundamentalen unseres Denkens überhaupt gehört.

Welche Bedeutung alle diese Ergebnisse für die Parapsychologie besitzen, liegt auf der Hand. Sie können in erster Linie für die Erklärung der physikalischen Erscheinungen dieses Wissensgebietes nutzbar gemacht werden. Vielleicht ist es ein Zeichen der Zeit, daß nicht der Okkultismus sich der Physik, sondern diese dem Okkultismus genähert hat, da das Irrationale eben auch in die exakte Wissenschaft Eingang fand. Wenn man überlegt, wie unmöglich es dereinst erschien, parapsychische Phänomene im Rahmen der Kausalphysik ernsthaft zu diskutieren, dann mag man wohl staunen, daß heute schon eine Perspektive, aus der eine Erklärung doch einmal gelingen kann, sichtbar geworden ist. Die Aufgabe erscheint nun sehr reizvoll, gewisse Apportphänomene nun gleich im Sinne der obigen Ausführungen rein physikalisch zu erklären. Diese Möglichkeit ist heute freilich noch nicht gegeben, weil für eine „Erklärung“ eine kausale Kette erforderlich ist, die sich lückenlos schließt. Über die Gründe einer Materieumwandlung sind wir auf bloße Mutmaßungen angewiesen. Aber auch das Gesetz der Entropie, der Unumkehrbarkeit gewisser physikalischer Vorgänge, ist bisher unwiderlegt geblieben: eine Erklärung der Apportphänomene durch Dematerialisation und nachfolgende Rematerialisation würde heute vor allem gegen das Entropiegesetz verstoßen. Aber es kann als bedeutender Fortschritt angesehen werden, daß Erklärungsmöglichkeiten, die physikalisch basiert sind, überhaupt abgesteckt werden können. Fürs erste mag es genug sein, daß auch die „okkultesten“ Phänomene der Parapsychologie vom Standpunkt der exakten Lehre überhaupt ernstlich diskutabel geworden sind.

4

Kleine Mitteilungen.

Die Gefahr der Prophetie.

Von Generalarzt Dr. A. Tanagra, Athen. Präsident der Hellenischen Gesellschaft für Psychische Studien.

Ich habe schon im Novemberheft 1929 der Z. f. P. betont, wie ein großer Teil der Prophetie und Vorausschau durch telekinetische und psychobolische Phänomene erklärbar ist.

In der Tat, da die Einwirkung einer Art Aussendung von gewissen Personen auf die Materie durch die telekinetischen Phänomene bewiesen ist (Zerbrechen von Gegenständen: Lombroso - von Schrenck-Notzing - Süner - Simsa u a.), so ist die Verwirklichung mancher Prophetien leicht zu erklären.

Jeder Impuls, jeder verborgene und in das Unterbewußtsein einer psychogenen Person verschlossene Wunsch oder Suggestion (jede „Idee fixe“ wird zur Autosuggestion) strebt nach Verwirklichung, wie es übrigens die Stigmata bei Fanatikern (Therese Neumann) und die telekinetischen Phänomene beweisen.

Der Körper von psychobolischen Medien entwickelt und entsendet unter ge-

wissen Umständen eine Art eigentümlicher Energie, welche gemäß dem Impulse oder irgendeiner zufälligen Suggestion schädigend oder wohltuend zu wirken vermag.

Nehmen wir z. B. an, daß es sich um einen Wahrtraum einer Autopanne oder eines Schiffbruches am Tage vor einer Reise handelt und daß die träumende Person telekinetische Fähigkeiten habe. Der Eindruck des Träumers wird zu einer unbewußten Autosuggestion und strebt nach telekinetischer Verwirklichung. Gerade an der im Traume angezeigten Stelle löst sich das telekinetische Phänomen aus, indem es eine schwere Schädigung der Maschine oder eine Explosion herbeiführt. Tatsächlich ist es aber keine Vorausschau; es ist nur ein telekinetisches Phänomen. Und es ist das Erschreckende, daß wir in keiner Weise das Ausmaß des Möglichen und Unmöglichen bei diesen Erscheinungen anzugeben vermögen. Wer möchte behaupten, daß der Agent der Phänomene, der wie die Apporte auch die Unverbrennbarkeit der Brahmanen bewirkt, vor irgendeiner Schwierigkeit oder einem Hindernisse halt machen werde, wenn es gilt, seine unterbewußten Strebungen zu verwirklichen, in einem Augenblick, in dem sich die Physik kaum die ungeheuren latenten Kräfte im materiellen Atom vorzustellen vermag.

Diese Entsendung aber vermag auch auf lebende Organismen zu wirken, entweder direkt (telekinetisch), oder durch telepathische Fernwirkung und Willensbeeinflussung (Ochorowicz, P. Janet, Bruck, Seeling).

Können wir die Möglichkeit ausschließen, daß ein psychobolisches Medium unter dem unbewußten Einfluß einer zufälligen Voraussagung in der Form einer Suggestion oder Beeindruckung des Gehirns eines Fahrers, eines Mechanikers oder eines Seemannes, telepathisch zu wirken vermöchte, um so eine Panne, einen Zusammenstoß, einen Schiffbruch zu bewirken?

Auch würde bei den beiden dargestellten Möglichkeiten der unheilbringende Einfluß nicht von der die Vorausschau mitteilenden Person ausgeübt werden können, sondern ebenfalls von einer anderen psychobolischen Person, die davon Kenntnis erlangt haben würde, und dabei ist vorausgesetzt, daß sie die Kraft habe, telekinetische oder suggestive Phänomene zu veranlassen.

Die Einwirkung der Idee auf den lebenden Organismus ist nicht nur durch die Mimikry von Darwin, sondern auch durch stigmatische Ideoplagie der Hysteriker bewiesen.

Diese unbewußte (auch manchmal bewußte) Einwirkung von psychobolischen Personen scheint eine weit eingehendere Rolle als man glauben kann im sozialen Leben zu spielen, entweder direkt (telekinetisch), oder indirekt durch Willensbeeinflussung, insbesondere wenn durch Neidgefühle oder Bewunderung hervorgerufen. Die Völkererfahrung kennt diese Wirkung im sog. „bösen Blick“, wenn sie unbewußt, und die Magic (Therapeutische Medien), wenn sie bewußt entsendet wird.

Dem es ist bemerkenswert, daß man seit jeher und überall seltsame Erscheinungen berichtet hat, die eine Autosuggestion ausschließen (Wirkung auf Kinder und Tiere).

Die Hellenische Gesellschaft für psychische Studien hat in ihrer zehnjährigen Tätigkeit viele ähnliche bemerkenswerte Fälle gesammelt, die bald in einem Buche erscheinen werden unter dem Titel: „Schicksal und Glück haben im Lichte der Psychobolischen Theorie“.

Nach alledem sieht man, daß noch ein großer Teil von Prophetie durch Telekinese, Psychobolie und telepathische Willensbeeinflussung erklärbar scheint.

Ich beanspruche natürlich nicht, alle Fälle von Vorschau zu erklären.

Es gibt manche, die mit unseren jetzigen wissenschaftlichen Kenntnissen unerklärbar scheinen. Wenn man aber eine Menge noch ganz unerklärbarer physischer Phänomene in Betracht zieht, wie z. B. die Apporte und die Unverbrennbarkeit der Brahmanen, die beweisen, daß es keine Grenze für die Wirkungen der Entelechie gibt, die noch viele Geheimnisse verhüllt, dann kann man kaum behaupten, daß die Frage als geschlossen zu betrachten sei, und daß die Forschung von Morgen keine neuen und unerwarteten Erklärungen herbeiführen werden.

Ich war der erste, der diese Anschauung in der Z. f. P. (November 1929) betont hat. Sudre, Schroeder, Mattiesen, Delewsky, Maitre, Constantinides haben seitdem meine Hypothese diskutiert, und ich war erfreut, zu sehen, daß auch Prof. Driesch in seinem letzten Buch „Parapsychologie“ die alten archäologischen Erklärungen der Prophetie verläßt und meiner Auffassung entgegen-

kommt, obwohl die Schilderung der Psychobolie, die er gibt, nicht die richtige ist. Weil die Psychobolie nicht nur im sogenannten „Bösen Blick“ besteht, sondern auch in der Telekinese und der telepathischen Willensbeeinflussung vorkommt.

Nach allen diesen Bemerkungen kann man verstehen, wie gefährlich es bisweilen sein mag, Voraussagungen einzuholen, überhaupt dann, wenn man es mit starken psychobolischen Medien zu tun hat.

Ihre schädigende Entsendung kann nicht nur auf materielle Gegenstände, Maschinen usw. wirken und Unglücksfälle hervorrufen, sondern auch auf lebendige Organismen, und so Krankheiten veranlassen und selbst das menschliche Leben gefährden.

Jede zufällige Äußerung von einem psychobolischen Medium kann zu einer Autosuggestion sich verwandeln, die die schädigende Emanation losmacht und ganz unerwartete Wirkungen hervorzurufen vermag.

Wenn auch das Medium nicht psychobolisch ist, dann genügt es, daß andere Personen die Voraussagungen kennenlernen, wenn unter ihnen irgendeiner psychobolische Fähigkeiten besitzt.

Die meisten Horoskope, die sich verwirklichen, gehören meist zu Personen, die sehr hoch stehen und weit bekannt sind. Die Verwirklichung kommt nicht von den Sternen, die ganz unschuldig daran sind, sondern von psychobolischen Personen, die die Einzelheiten der Horoskope kennenlernen.

In Griechenland glaubt das Volk fest, daß man nie schlechte Vorahnungen sagen darf (*καταραστήματα*)

Sie können sich verwirklichen, wenn psychobolische Personen dabei sind. Im Gegenteil: aus demselben Grund sagt man (*καλομυλιέται εργεσία*): Immer das gute hersehnen und das kommt bald.

So z. B. wenn ein Kind geboren wird, beeilen sich die Anwesenden, alles mögliche Gute auszusagen in der Hoffnung, daß es sich verwirklichen wird.

Die Erfahrung der Jahrhunderte scheint nicht mit Unrecht einen so großen Wert auf die Wirkung der Segensprüche und der Verwünschung zu legen.

Wie weit und wie lange diese Psychobolie wirken kann, das können wir noch nicht genau wissen. Es scheint aber, daß sie sozusagen anhaftet, und, wie es in den psychometrischen Phänomenen, den lebendigen Organismus oder die materiellen Gegenstände imprägniert wie der Magnet, der seine Eigenschaften dem Eisen mitteilt. Auch scheint es, daß sie manchmal während des ganzen Lebens des Individuums wirken kann. Wie diese Imprägnierung wirkt und ob sie die Moleküle oder die Elektronen imprägniert, wissen wir noch nicht.

Die Vereinigung, z. B. Ehe, mit glückbringenden psychobolischen Personen oder die Geburt eines Kindes vermag, wie man bemerkt hat, manchmal diese unheilbringende Einwirkung zu neutralisieren.

Die in dieser Weise (wie in der Psychometrie) imprägnierten Gegenstände können auch Glück oder Unheil bringen wie die imprägnierten lebendigen Organismen („Glückskinder und Pechvögel“) gemäß den Gefühlen, die sie imprägniert haben (Reliquien von Heiligen — historische Schmuckstücke, die sogar den Tod aller, die sie tragen, wie man sagt, herbeiführen.)

So muß man nach alledem vor den psychobolischen Personen sich hüten. Und da es nicht möglich ist, zu wissen, wer diese Personen sind, so ist es ratsam, nie sein Glück zu zeigen, um nicht den Neid hervorzurufen und überhaupt Voraussagungen zu veranlassen.

Die leuchtende Hand.

(Ein Spukerlebnis.)

Der Vater meiner Freundin, Frau Mia Gattringer, hat als junger Bursche oftmals ein merkwürdiges Erlebnis gehabt, das er seiner Tochter immer wieder aufs genaueste beschrieben hat. Herr L. war ein ruhiger, gesunder und mutiger Mann und hat ein hohes Alter erreicht. Ich habe den alten Herrn noch gut gekannt. Im Verlaufe seines Lebens kam er oft auf jenes Ereignis zurück, das ihm einen unauslöschlichen Eindruck gemacht hat. Der Sachverhalt ist folgender:

Herr L. stammt aus dem kleinen Orte Hafendorf bei Gmunden. Wenn er als junger Bursche mit 16 Jahren, entweder allein oder mit Kameraden, irgendwo

zu Besuch oder auf einer Unterhaltung gewesen war und nun spät abends heim ging, mußte er immer an einer bestimmten Stelle, nach dem Durchschreiten eines Waldes, einen Gitterzaun öffnen, mit dem in der dortigen Gegend die Wiesen und Weiden eingefast sind. Dort, wo Wege sind, haben diese Zäune ein einfaches Gittertürchen zwischen zwei Pfosten. Immer an der nämlichen Stelle trug sich nun folgendes zu: Kam Herr L. zum Türchen und legte die Hand darauf um es zu öffnen, sah er auf dem Eckpfosten eine Hand, die ganz deutlich ausgebildet und bis unter das Handgelenk sichtbar war. Auf der Spitze eines jeden Fingers trug die Hand ein Lichtflämmchen; ihre Haltung war nicht gestreckt, sondern leicht gekrümmt mit gebogenen Fingern. Beim Erscheinen der Hand ließ sich stets ein zischendes Geräusch hören. Wenn Herr L. das Gittertürchen geschlossen hatte und im Weggehen sich noch einmal umwandte, um nach der Erscheinung zu sehen, so war diese stets verschwunden.

Herr L. sah die Hand zuerst allein; dann aber geschah es, daß auch andere Burschen, die mit ihm waren, die Erscheinung bemerkten. Seltsam ist, daß aber nicht alle hierzu imstande waren. -- Trotz genauen Nachsehens ließ sich nichts entdecken, was irgendwie diese Erscheinung hervorgebracht haben könnte. Manche der jungen Leute fürchteten sich, doch Herr L. niemals — doch war er von Anfang an klar darüber, daß dies keine „natürliche“ Erscheinung sei. Die Gegend ist hoch gelegen und vollkommen trocken, von irgendeinem Sumpf keine Spur.

Diese Erscheinung wurde während längerer Zeit gesehen; Herr L. hat die Zeitdauer derselben mit ungefähr ein bis zwei Jahren angegeben. Dann hat er seine Heimat verlassen. Späterhin hat, wenigstens soviel er wußte, niemand über ähnliche Beobachtungen sich vernehmen lassen. --

Es ist sehr zu bedauern, daß der junge Mann damals — in begrenzter Unkenntnis — nicht weitere Erkundigungen eingezogen hat, ob außer ihm noch jemand den Spuk beobachtet hat, ob er schon älteren Leuten aufgefallen sei, woraus man auf seine Dauer hätte schließen können, und ob sich an der Stelle jenes Gittertürchens vielleicht einmal irgend etwas Besonderes zugetragen habe. Merkwürdig ist, daß die Hand selbst nicht eigentlich geleuchtet hat, sondern nur durch die auf ihren Fingerspitzen sich befindenden Flämmchen erhellt worden ist. —

Hedda Wagner, Linz.

Ex-Großfürst Alexander von Rußland gestorben.

Am 26. Februar d. J. starb in Cap Martin an der französischen Riviera Großfürst Alexander Michailowitsch, der Schwager und Vetter, zugleich Nächstvertraute des letzten Zaren, im Weltkriege Großadmiral und Oberbefehlshaber der russischen Luftflotte. Der Verstorbene war ein Bruder der Großherzogin Anastasia von Mecklenburg-Schwerin und Onkel des gew. deutschen Kronprinzen und wurde durch deutsche Truppen aus bolschewikischer Gefangenschaft errettet. Großfürst A., der sich im mehrjährigen Seedienste sowohl ein vielseitiges Wissen, als auch einen bedeutenden Weitblick und gerechten Sinn für die verschiedensten Rassen, Nationen und Glaubensbekenntnisse der Erde erwarb, war als überzeugter Spiritist ein eifriger Förderer der Parapsychologie und wirkte auch schriftstellerisch für eine Weltanschauung des Spiritualismus und eine Religion des Seelischen. Im Jahre 1922 habe ich den Großfürsten in B. in Böhmen persönlich kennengelernt und im Gedankenaustausch in sein von wahrer Menschheitsliebe und echtem Erkenntnisstreben durchdrungenes Wesen Einblick gewonnen. Der Großfürst schrieb dort an seinen Erinnerungen, die im Vorjahre unter dem Titel „Einst war ich ein Großfürst“ in deutscher Übersetzung — bei Paul List, Leipzig — erschienen sind. Gleichzeitig arbeitete er an einer Schrift „Einigkeit der Seelen“, in der er die Grundsätze einer „Religion der Liebe“ entwickelte, welche die Seelen aller Lebenden, sowie auch die Seelen der Verstorbenen, von deren Auswirkungen in das Irdische der Verstorbene überzeugt war, zu einer wirksamen moralischen Kraft vereinen sollte. Der Verstorbene war dabei ein Gegner des behördlichen Christentums und bekämpfte eifrigst, freilich vergebens, besonders den religiösen Fatalismus, wie derselbe am Zarenhofe bestand. Dem religiösen Aberglauben, unheilstiftend in der Person des im Hause seines Schwiegersohnes — Fürsten Jussupow -- ermordeten Mönches Rasputin, schrieb der Großfürst die Hauptschuld am Ende der Zarenfamilie und der Tragödie Rußlands zu. Dem weiteren Ausbau einer Weltanschauung

und Religion des Spirituellen, dem der Verstorbene ein umfassenderes Werk widmen wollte, hat nun der Tod dieses Denkers und geistigen Revolutionärs am früheren Zarenhofe ein vorzeitiges Ende gesetzt. Prof. Ing. V. Mikuska.

Das Geisterbankett und anderes.

Von Heinrich Freiherrn Droste zu Huelshoff, Burg Eringerfeld.

In einem alten Schlosse, von dem nicht das geringste über Spuken bekannt war, schlief ich in einem Zimmer, das neben einem Saale im ersten Stockwerk lag, und das eine Verbindungstür zu ihm hatte. Eines Nachts, gegen 2 Uhr, erwachte ich mit dem Gefühle, daß etwas Furchtbares bevorstände. Der Druck wurde immer stärker. Da -- inzwischen war eine Viertelstunde vergangen -- fiel ich in Trance. Deutlich hörte ich, wie die von dem Flur unmittelbar in den Saal führende Tür geöffnet wurde und eine zahlreiche Gesellschaft hereintrat, die an einem langen Tische Platz nahm, wie man es aus dem Beweger von Bänken und Stühlen schließen konnte. Lustig erklangen beim Zutrinken die Gläser, und ein dumpfes Gemurmel von Stimmen ertönte. Alsbald wurde die Unterhaltung erregter, und in atemberaubendem Schweigen hörte man plötzlich zwei Klängen sich kreuzen. Fünfmal prallte der Stahl scharf aufeinander, da ... hörte man eine edle Damaszenerklinge haarscharf mit schaurigem Pfeifen die Luft durchschneiden ... ein unterdrückter Aufschrei ... und mit schwerer Wucht fiel ein Körper zu Boden, der im Fallen die Tafel mit umriß, denn mit krachendem Getöse zersplitterten alle Gläser, und alles stürzte zusammen! Dann war wieder alles ruhig, und nur der Mond lugte, wie vordem, neugierig durch die Fenster in den Raum, der wieder wie früher dalag!

Späterhin konnte ich nur aus alten Notizen eine Überlieferung feststellen, daß von zwei Brüdern, für die der Bau bestimmt war, gerade nach dessen Fertigstellung der ältere geheimnisvoll auf der Jagd verunglückt sei, was nicht so ganz mit richtigen Dingen zugegangen sein sollte. Ich hatte in der Nacht anscheinend das grausige Ende des älteren Bruders miterlebt, das vor genau 250 Jahren stattgefunden hatte. Seitdem haben alle Beteiligten anscheinend ihre Ruhe gefunden!

Und dann begegnete mir dort noch etwas anderes. Kurz vor diesem Vorfall hatte ich mit meiner Frau in einem anderen Flügel des Hauses geschlafen. Es war abends 10 Uhr, und ich saß noch am Tische mit dem Legen einer Patience beschäftigt. Da fiel ich plötzlich in Trance und hörte ganz deutlich, wie in dem nächsten oder übernächsten Zimmer ein schwerer Gegenstand hereingetragen wurde. Nach umständlichem Zurechtrücken wurde, deutlich hörbar, ein Deckel aufgelegt. Ich hatte sofort ein drückendes Angstempfinden, daß es sich um einen Sarg handele. Schon hörte ich ganz deutlich das Knarren der großen Flügelschrauben bei dem Schließen des Sarges, von denen namentlich die letzte entsetzlich kreischte. Plötzlich war alles wieder still. Meine Frau, die etwas abseits saß, hatte nicht das geringste gehört! Auf den Tag genau nach sechs Wochen starb (allerdings nicht um 10 Uhr abends, sondern 10 Uhr morgens) ziemlich plötzlich ein im unteren Stockwerk wohnender Verwandter, der, wenn er auch an beiden Füßen gelähmt war, doch in seinem Befinden nicht den geringsten Anlaß gegeben hatte, eine solch baldige Katastrophe voraussehen zu können.

Das Erscheinen eines Sterbenden.

Eine jetzt 40 jährige Frau berichtete mir ein Ereignis, das sich beim Tode ihres Vaters zugetragen hat; sie zählte damals 12 Jahre. Das Geschehnis bestand in folgendem:

In einem Grenzorte Tirols lebte der Vater der Berichterstatlerin als Bezirksrichter. In der Familie war ein Hausmädchen bedienstet, die abends stets zum Schlafen heimging, da ihre Mutter unweit des Gerichtsgebäudes ein kleines Bauernhaus bewohnte. Am Morgen begab sie sich dann wieder gegen 8 Uhr an ihren Dienstplatz. In der Osterzeit des Jahres 1901 sah nun die Mutter des Hausmädchens eines Morgens um 6 Uhr den Bezirksrichter über den Weg in die gegenüberliegende Kirche gehen. Verwundert, daß dieser Herr, zu dessen Gewohnheiten dies sonst nicht gehörte, bereits auf sei, weckte sie ihre Tochter und sagte, sie solle doch schnell zur Frau Bezirksrichter gehen, die Herrschaft sei heute schon auf, sie habe gerade den Herrn in die Kirche gehen gesehen. Als das Mädchen sofort hinging, fand sie ein Trauerhaus: soeben war der im

kräftigsten Mannesalter stehende Bezirksrichter, ohne krank gewesen zu sein, ganz unerwartet eines plötzlichen Todes verstorben.

Es ist merkwürdig, daß jener Frau, die gar keine Ahnung von einem sich vorbereitenden Todesfalle hatte, der Sterbende sich so gezeigt hat — ihr, die mit ihm in gar keiner näheren Beziehung stand, und so deutlich, daß sie einen Lebenden zu schauen meinte. Die Zeit der Erscheinung war genau die des Todes.
Hedda Wagner.

Merkwürdiges telepathisches Erlebnis.

Zur Erläuterung des Nachfolgenden bemerke ich, daß ich als Techniker im rationalen Denken groß geworden bin und früher allen parapsychologischen Problemen ablehnend gegenüberstand. Abgesehen von dem nachstehend Geschilderten habe ich nie wieder Derartiges erlebt. Lediglich meine Mutter verfügt über die Gabe der spontanen Prophetie.

Vor vier Jahren, als wir noch im Pfarrhaus zu Timmerlah wohnten, erwachte ich frühmorgens plötzlich durch einen harten, festen Griff, der meinen Hals umklammerte. Jäh auffahrend sah ich mich allein im Zimmer. Instinktiv sah ich nach meiner Leuchtuhr, die $\frac{1}{2}$ 3 Uhr zeigte. Gleichzeitig hörte ich in der Etage unter mir rumoren. Da ich, scheinbar infolge des Schrecks, meine Gedanken nicht ganz beisammen hatte, glaubte ich, dies seien die Dienstboten und schief beruhigt ein. Als diese nun aber um 6 Uhr wirklich heruntergingen, entdeckten sie, daß bei uns eingebrochen war, und die Diebe neben vielem anderen, mehr nebensächlichen Dingen, vor allem mein Fahrrad gestohlen hatten. An diesem Ding hing ich mit großer Liebe, da ich es mir in monatelanger Arbeit abgespart hatte, und ich ganz auf dasselbe angewiesen war. — Da Diebe bekanntlich meist in den frühen Morgenstunden sich einzustellen pflegen, dürften sie es gewesen sein, die ich um $\frac{1}{2}$ 3 Uhr hörte.

Ich nehme an, daß in dem Augenblick, in dem der Einbrecher mein Fahrrad packte, sich dieser Griff telepathisch auf mich übertrug, obgleich meines Wissens eine telepathische Übertragung von Gegenstand zu Mensch bisher kaum nachgewiesen ist; oder sollte mein Astralleib unbewußt zugegen gewesen sein? Einer Erklärung durch Berufenerer möchte ich hiermit jedoch nicht vorgegriffen haben.

Habe ich sonst nie derartig mystische Erlebnisse gehabt, so ist mir nur noch aufgefallen, daß ich einen Bekannten, bevor ich ihn in den Straßen Braunschweigs treffe, meist fünf Minuten vorher avisiert bekomme. Indem mir nämlich irgendein Fremder begegnet, der die Gesichtszüge meines Kollegen zu führen scheint und erst beim Näherkommen sich als ein anderer erweist. Dies ist mir etwa viermal, also durchaus nicht immer, wenn ich den Herrn treffe, passiert; ich bin noch nicht einmal besonders gut mit ihm bekannt.

Hans Radkau, Dipl.-Ing., Braunschweig.

Rundschreiben.

Hellenische Gesellschaft für psychische Forschung.
(Staatlich anerkannt.)

Athen, den 15. Februar 1933.

In dem Bestreben, das so sehr umstrittene Phänomen der Telekinese offiziell zu beweisen, haben wir die Ehre Ihnen mitzuteilen, daß wir Ihnen und jedem im Namen einer anerkannten parapsychologischen Gesellschaft kommenden wissenschaftlichen Forscher unser telekinetisches Medium Frl. Cleio bis zum nächsten Juni in den Räumen unserer Gesellschaft zur Verfügung stellen.

Frl. Cleio beeinflußt jederzeit bei hellem Licht eine Magnetnadel.

Jeder Vertreter einer Gesellschaft wird ermächtigt, eine individuelle Kontrolle auszuüben, was durch den post-hypnotischen Zustand erleichtert wird, in dem sich das Medium, um Befangenheit seinerseits zu vermeiden, befindet.

Mit vorzüglicher Hochachtung
der Präsident

gez. Dr. A. Tanagra.

Fachliteratur des Auslandes.

Revue métapsychique, 1932. Nr. 5.

1. E. Osty. Spontane Telepathie und experimentelle Gedankenübertragung.

In dieser Fortsetzung seiner Arbeit behandelt Osty den Medientyp, der wohl einen bestimmten Gedanken des Gebers erfaßt, aber nicht auf Grund der aktuellen Vorstellung, sondern auf Grund des Gedächtnisses des Gebers. Osty rechnet zu diesem Typ insbesondere den Polen St. Ossowiecki. Nach Ostys Auffassung handelt es sich bei dieser Art Medien, auch wenn man dem Medium eine lichtdicht verschlossene Zeichnung oder ein Schriftstück gibt, nicht um Hellsehen, sondern um Gedankenübertragung, oder besser um Gedankenlesen, das aus dem Gedächtnis des „Gebers“ schöpft. In der Tat läßt sich das Hellsehen nicht durch derartige Versuche beweisen, da Gedankenlesen dabei möglich oder wahrscheinlich ist, zumal wenn auch Dinge gesagt werden, die mit dem Versuch zusammenhängen, die jedoch nicht auf dem Papier stehen, wenn etwa richtig angegeben wird, der Geber hätte erst die Absicht gehabt, etwas anderes zu schreiben. Weiterhin geht Osty auf die psychophysischen Bedingungen ein, die bei Ossowiecki nötig sind, um derartige Leistungen zu vollbringen. Ossowiecki versetzt sich dabei in einen Trancezustand, der vielfach nur kurz dauert. Da der Zustand ihn stark ermüdet, geht er nicht sehr gern auf Versuche ein.

Verbreiteter ist die Fähigkeit gewisser Menschen, übernormal erlangte Angaben zu machen über das Leben eines Menschen, sein Aussehen, seinen Charakter und seine Pläne, ohne daß ein bestimmter gerade aktueller Gedanke erfaßt werden soll. Gerade die dabei vorkommenden Fehler sind über die Quelle dieses übernormal erlangten Wissens aufschlußreich.

Kurz vor einer Sitzung war Osty von einem alten Bekannten angerufen worden, den er viele Jahre lang nicht gesehen hatte. Osty forderte ihn auf, zu ihm zu kommen. Bevor er kam, bat er das Medium, den Herrn zu beschreiben, der eben angerufen hatte und der gleich erscheinen würde. Als der Herr dann erschien, zeigte es sich, daß sowohl das Äußere wie sein Charakter ganz anders waren, als das Medium gesagt hatte. Es stellte sich heraus, daß sie offenbar Ostys Vorstellung aus früherer Zeit übernommen hatte, in der der Herr dick, überrollt und zum Jähzorn neigend gewesen war, während er jetzt ruhig und ausgeglichen war. Eine Krankheit hatte außerdem sein Aussehen sehr geändert, er war nicht mehr dick.

Ein anderes experimentell erzeugtes Beispiel zeigt das gleiche. Osty übergab seiner Sekretärin, die in solchen Versuchen Erfahrung hatte, einen Brief, damit sie einen Versuch mit einem Medium mache; er selbst wisse zuviel von der in Frage stehenden Angelegenheit. Er teilt ihr jedoch kurz die Geschichte, die mit dem Brief zusammenhänge, mit. Er sei von einer Mutter, die seit vierzehn Tagen ihren Sohn vermisse, der eine Reise mit Freunden angetreten habe, die angäben, sie hätten sich auf der Reise von ihm getrennt. Das Medium schmückte nun diese Angaben bei der Sitzung noch weiter aus, aber nichts davon war richtig. Osty hatte sich die Geschichte nur ausgedacht, der Brief, der in dem Umschlag war, betraf eine geschäftliche Angelegenheit.

Osty hatte den ganzen Fall nur erfunden, um zu sehen, was sich daraus entwickeln würde. Das Medium hatte, wie der Verlauf ergab, nicht Fühlung mit dem Brief bekommen, sondern die Gedanken der Sekretärin gelesen, die diese sich über den vermeintlichen Brief machte.

Derartige Versuche sind sehr lehrreich und zeigen, wie vorsichtig man in Verwertung von Angaben gewerbsmäßiger „Hellscher“ sein muß, die, falls sie überhaupt übernormal begabt sind, vielfach nur die Hoffnungen und Befürchtungen des Sitzers wiedergeben und ausschmücken.

Einige Bemerkungen über die Versuche P. Forthunys in öffentlichen Sitzungen machen den Beschluß dieses Teils. In diesen öffentlichen Sitzungen bestehen in mancher Hinsicht Erschwerungen für das Medium. Bei Forthuny kam es öfter vor, daß ganz bestimmte Angaben nicht auf die Person zutrafen, der er das sagte, sondern auf jemand in der Nachbarschaft.

2. Prüfung der Untersuchung auf Karten.

In Frankreich ist bei den Rutengängern das Verfahren auf Landkarten zu arbei-

ten, ohne das Gelände selbst zu kennen, offenbar verbreiteter als bei uns. Angeblich wurden auch auf diese Weise Erfolge erzielt. Auf der Versammlung der Rutengänger in Avignon wurden den Personen, die sich für die Versuche gemeldet hatten, mechanisch angefertigte Karten der Örtlichkeiten gegeben.

Vom Ergebnis genügt zu sagen, wie es Osty in einem Schlußwort zusammenfaßt, daß die Angaben der verschiedenen Personen ohne gegenseitige Übereinstimmung waren, und daß alle Angaben weit davon entfernt waren, mit der Wirklichkeit übereinzustimmen. Osty macht darauf aufmerksam, wie gefährlich und kostspielig es ist, auf Grund dieser Methode nach Wasser oder anderem zu bohren. Weitere Versuche auf diesem Gebiete sind an verschiedenen Stellen in Frankreich in Vorbereitung.

3. E. Paschl. *Betreffs der Prophezeiung des Mönches von Padua.*

Entgegnung auf Vesmes Kritik an Pascals erster Arbeit darüber. Pascal hält im wesentlichen seine Meinung aufrecht, daß die Wahrscheinlichkeit, die Namen der Päpste zu erraten, gering gewesen sei und der Fall für zeitliches Heilsehen spreche.

Revue métapsychique, 1932. Nr. 6.

1. Osty. *Spontane Telepathie und experimentelle Gedankenübertragung.* Dieser Teil der großen Arbeit beschäftigt sich mit unwillkürlich bei Sitzungen vorkommenden Gedankenübertragungen, die als solche vielfach erst später erkannt werden, wofür Osty eine Anzahl guter Beispiele bringt. Typisch sind die Fälle, in denen Personen einen Hellseher befragen wollen, weil ihnen etwas gestohlen worden sei. Der Seher gibt dann auch eine gute Beschreibung der Umgebung und beschreibt auch eine Person, die von dem Fragenden sofort erkannt wird, wobei dann oft noch von ihm hinzugefügt wird, gerade diese Person habe man selbst schon im Verdacht gehabt. Nach einiger Zeit stellt sich jedoch heraus, daß der Gegenstand noch vorhanden ist und nur verkrant worden war. Diese Irrtümer werden deshalb so schwer als solche erkannt, als ein Teil der Angaben wie die Umgebung usw. richtig beschrieben wurde und der Sitzler deshalb auch den Angaben, die er selbst nicht weiß, unbedingtes Vertrauen zu schenken geneigt ist. Solch Vertrauen wird umso bedenklicher, wenn der Sitzler auf Grund der Angaben irgendwelche große geschäftliche Unternehmungen beginnt, wovon Osty auch ein Beispiel bringt.

Die Medien entnehmen aber, nach Ostys Meinung, auch, soweit sie Angaben über das künftige Leben eines Sitzlers machen, die sich später als richtig herausstellen, diese vielfach den Gedanken des Sitzlers, womit Osty außerdem die Ansicht verbindet, jeder Mensch kenne in seinem tiefsten Unterbewußtsein in großen Zügen sein künftiges Leben.

2. Osty, Professor Babinski und der Hypnotismus. Der kürzlich verstorbene Nervenarzt Babinski war ein Gegner der üblichen Auffassung der Hypnose. Er glaubte, daß die Hypnotisierten Simulanten und Halbsimulanten seien. Er übersah jedoch dabei, was besonders gegen seine Ansicht spricht, die Tatsache, daß in der Hypnose nicht selten bei dem Betreffenden übernormale Fähigkeiten zutage treten, die sonst nicht bei ihm vorhanden sind.

3. R. Desoille. *Über einige Bedingungen, die man berücksichtigen muß, um Erfolge bei experimenteller Telepathie zu haben.*

Betont, daß man versuchen müsse, von Unterbewußtsein auf Unterbewußtsein zu wirken. Deshalb gelängen Versuche, in denen man abstrakte Gegenstände übertragen wolle, weniger leicht als bei Vorstellungen, die gefühlsdurchtränkt seien. Erörterungen über Zufall und Wahrscheinlichkeit des übernormalen Charakters der Ergebnisse telepathischer Versuche schließen die Arbeit.

In der „Zeitchronik“ wird über das Auftreten von Hanussen in einer Pariser Musikhalle berichtet. Der bekannte Schriftsteller Paul Heuzé sprach vor dem Auftreten einige Worte, in denen er mitteilte, es handle sich bei Hanussen nicht um echtes Hellsehen, sondern um ein vorgetuschtes. Die Versuche gelangen, aber es wurde festgestellt, daß er mit Helfershelfern arbeite. Es kam zu Unruhen, und Hanussen konnte die vorgesehene Reihe von Abenden nicht durchführen, sondern mußte Paris verlassen.

Ein ausführlicher Bericht behandelt die Geisterphotographen. Der bekannte

Photograph M o s e s hat den Betrug eingestanden. Hope ist zum mindesten sehr verdächtig und ist auf die Bedingungen des „Institut métapsychique“ nicht eingegangen. Tischner.

„Zeitschrift für Parapsychologie“, 4. Jahrg. Heft 6.

Die Redaktion teilt die Habilitation ihres Herausgebers Dr. Dietz zum Privatdozent an der Universität Leyden und die Ernennung Prof. Dr. theol. v. Mourik Broekmans zum Vorsitzenden der holländischen S. P. R. in deren Jahresversammlung am 8. Mai 1932 in einem Bericht über diese mit. — Dr. P. A. Dietz: „Die Scherin von Prevorst“, ein Überblick über das Leben und die Phänomene dieses bekannten Mediums. — Dr. H. Wolf: „Ein Fall von Exteriorisation des Bewußtseins“, der ihm mitgeteilt wurde, wobei während einer Operation der in der Narkose befindliche Kranke plötzlich seinen Körper und die daran vorgenommene Operation mit dem daran hantierenden Arzt wie von oben sah und beobachtete, um dann plötzlich wieder das Bewußtsein zu verlieren. — Dr. W. de Vries: „Reinkarnation“, schlägt vor, psychometrische Medien zu veranlassen, bestimmte Personen durch mehrere Inkarnationen hindurch zurück zu verfolgen, was ebenso gute oder auch schlechte Beweise für die Reinkarnation ergeben dürfte, wie vermeintliche Rückerinnerungen. — Drs. W. H. C. Tenhaeff: „Magie in Tibet“ setzt seinen Auszug aus dem Buch von A. David-Neel fort. Dr Gerda Walther.

Buchbesprechungen.

J. W. Hauer, Der Joga als Heilweg. Nach den indischen Quellen dargestellt. I. Teil. Verlag von W. Kohlhammer, Stuttgart.

Wer im Strom des Lebens dahingeleitet mit Bewußtsein und Genuß, ohne zu fragen, wohin der Strom führt, gleicht jenem Reichen des Evangeliums, dem es besonders schwer wird, den Weg zum Himmelreich zu finden.

Wer aber, gebrochen, vom Strom des Lebens ans Ufer geschwemmt wird, wer als Schiffbrüchiger zur Besinnung kommt, muß sich entscheiden, wie er sich mit dem Leben auseinanderzusetzen hat: Wird er den Schwimmer beneiden und sich wieder in die Fluten stürzen, um sein Glück von neuem zu versuchen, oder wird er, vergrämt von seinem Mißerfolg, das Leben fliehen, oder wird er schließlich dahin trachten, den Strom nach seinem Willen zu lenken, ja ihn durch die Gewalt seines Willens aufwärts fließen lassen, die Strömung und damit das Leben zu beherrschen?

Mit anderen Worten: Wird er versuchen, die Diktatur des Proletariats zu verwirklichen oder wird er in den Schoß irgendeiner Kirche flüchten, oder wird er seinen Willen und seine Wünsche bemeistern, das Leben beherrschen und damit die Erlösung verwirklichen?

Das letztere ist Joga. „Man kann sich heute dem Joga nicht mehr so gegenüberstellen“, sagt Hauer, „wie es der nüchtern Denkende der vergangenen Epoche gewohnt war, der in ihm eine arge Verirrung des menschlichen Geistes sah, der man nur mit abwehrender Ironie zu begegnen vermochte. Vielmehr kündigt das Interesse für den Joga Zeitwende an.“

Mit dieser Einstellung Hauers ist das Programm des Buches geklärt: Es soll auf Grund genauer Kenntnis indischer Quellen dem modernen Menschen einen Begriff von Theorie und Praxis des Joga vermitteln. Dabei zeigt es sich, worauf auch Hauer wiederholt hinweist, daß Weg und Ziel des Joga sich mit der modernen Psychotherapie, wie sie speziell von C. G. Jung gelehrt wird, weitgehend deckt.

Der zunächst herausgekommene erste Teil des Werkes gibt die Entwicklungsgeschichte des Jogagedankens in Indien, zeigt, wie innerhalb der verschiedensten philosophischen und theologischen Richtungen Indiens diese Lehre der Erlösung des Selbst durch das Selbst in mannigfachem Gewande auftritt.

Dabei wird natürlich die Technik, wie der Jogabeflissene allmählich seinen Körper, seine Seelenkräfte und seine geistigen Wirkungen vollständig in die Hand bekommt, in verschiedenen Varianten angegeben. Hauer weist darauf hin, daß diese verschiedenen Techniken, die auf Indiens Boden gewachsen sind, nur für den indischen Menschen taugen und keineswegs ohne weiteres in Europa praktiziert werden können.

Als wichtigstes Beispiel einer Unterweisung zur Erreichung des Joga gibt Hauer eine wundervolle Übersetzung der Joga-Aphorismen des Patanjali, eine Übersetzung, die in der Plastik des Ausdrucks sowie im unablässigen Bestreben, dem Original und seiner oft dunklen Meinung so nahe wie möglich zu kommen, den besten Arbeiten von Deussen, Neumann oder Wilhelm an die Seite zu stellen ist.

Es gab ja schon vor 50 Jahren etwas wie eine geistige Haltung, die stotternd andeutete, was Hauer schön und klar ausspricht: Jene sonderbare Frau H. P. Blavatzky die ja auch, wie Hauer feststellt, in gewissem Sinne als Vorläuferin der modernen Parapsychologie zu gelten hat, war einer der ersten westlichen Menschen, die die Quellen, die sich in den verschiedensten alten und neuen Religionen erschlossen, ernst nahmen und damit die religionsgeschichtliche Forschung und die Herausgabe dahingehörender Texte energisch anregte. Sie selbst hat in ihrer „Stimme der Stille“ ein solches Dokument uns nahe gebracht. Und ihre Schüler sind ihr gefolgt: Mead gab die Fragmente der Gnosis, Hartmann Texte christlicher Mystiker und Tookeram Tatya die in Frage stehenden Joga-Aphorismen des Patanjali heraus.

Wie groß indessen der Unterschied ist zwischen jenen ersten Anläufen, den Religionen der Vergangenheit gerecht zu werden und ihren Kern in sich selbst zu entdecken, und Hauers souveräner Beherrschung des Materials, die Hand in Hand geht mit einer sauberen und klaren Zielsetzung, sehen wir am besten, wenn wir die 1904 herausgekommene Übersetzung einer englischen Bearbeitung jener von Tookeram Tatya 1885 herausgegebenen Joga-Aphorismen des Patanjali neben die Hauersche Übertragung halten. Zudem geht Hauer weit über eine einfache Übersetzung und Interpretation hinaus. Er liest aus den Dokumenten ihre Entstehungsgeschichte, sondert die Gedankenströme und gliedert sie nach ihren Ursprungsgedanken. So zeigt sich schließlich der Joga als ein Werk, zu dem die verschiedensten Weltanschauungen innerhalb des irdischen Denkens das Ihre beigetragen haben. Doch in der Grundidee bleibt er sich gleich: Er will klar und deutlich mit allen Einzelheiten die Anweisung geben, wie Körper, Seele und Geist dem letzten Ziele, der Erlösung, zugewendet, gehändigt, einem einheitlichen Willen dienstbar gemacht, Stufe für Stufe erklimmen.

Die Frage taucht auf, ob je einer auf diesem Wege das letzte Ziel erreicht hat?! Der Erfolg wird nie ein ins Auge fallender sein; ja, man kann sagen, je augenfälliger er sich darstellt, um so zweifelhafter ist er zu werten. Die magischen Fähigkeiten, die sich nach der Jogalehre im Verlaufe der Übungen einstellen, sind für die Erreichung des letzten Zieles um so mehr verlockende Abwege als fördernde Hilfen, je mehr Aufmerksamkeit der Jogi ihnen zuwendet.

Schon daraus mag man ersehen, wie verkehrt sich der Joga früher in abendländischen Bewußtsein spiegelte, sofern dabei mehr von diesen Nebenwirkungen als von seinem eigentlichen Ziel und Wesen die Rede war. Nichts aber bringt einem die Erkenntnis dieses Wesentlichsten näher als eben dies Zurückgehen auf die Quellen selbst. Und daß ein Beherrscher des Gebietes diese Quellen in unverfälschter Weise dem deutschsprechenden Leser erschließt und dazu seine verständnisvolle Wegleitung gibt, verpflichtet uns ihm zu wärmstem Dank. Doch die Krönung des Werkes steht noch aus, die systematische Darstellung des klassischen Joga-Systems (im Gegensatz zum späteren Tantra-Joga), welche im zweiten Teil der Hauerschen Arbeit folgen wird.

Ein inneres Verhältnis zur Ideenwelt des Joga wird sich freilich nur dem erschließen, der dazu berufen ist, dem verwandte Erlebnisse den Weg dazu weisen; noch mehr dem, der den Weg des Joga mit eisernem Willen zu gehen versucht. Doch nach indischer Auffassung geht auch der nicht leer aus, der diese Lehren zur Kenntnis nimmt ohne sie zu befolgen. **Rudolf Bernoulli.**

Jacoby, Hans, Handschrift und Sexualität Verlag A. Marcus und E. Weber. Berlin und Köln. Preis brosch. 3.80 M.

Im Anschluß an die Ausdruckslehre von Ludwig Klages versucht diese Arbeit das oft herangezogene, aber „unzulänglich und unsachkundig abgehandelte Gebiet des Sexuallebens charakterologisch und graphologisch zu bearbeiten“.

Nach einer kurzen Einleitung über die Grundlagen und die Methodik der Graphologie untersucht der Verf. die Möglichkeit eines Erschlusses des Sexuallebens aus der Handschrift; mehr als 200 Schriftproben werden herangezogen. Geschlechtsunterschiede und Geschlechtsübergänge, Sexualkrisen, pathologische

Störungen der Sexualfunktionen, Sexualität und Kriminalität umreißen als Kapitelüberschriften den reichen Inhalt, dessen zahlreiche Einzelergebnisse hier natürlich nicht wiedergegeben werden können.

Aber nicht nur theoretische Klärung bringt die Arbeit, sondern auch praktische Folgerungen für die „Eheberatung“ und die psychiatrische Praxis. Der ersten Aufgabe, Möglichkeit und Grenze dieser Praxis innerhalb der Graphologie zu bestimmen, wird die Untersuchung durchaus gerecht. Überraschend ist z. B. der an den Schriftproben sich klar abhebende Heilungsvorgang bei psychopathologischen Störungen. Er beweist einerseits die Verbundenheit von Ausdruck und Innerlichkeit, andererseits die Möglichkeit einer Heilung durch seelische Beeinflussung, wie sie der Verf. in eigener Praxis durchführen konnte.

Doch soviel auch die Schrift in graphologischer Untersuchung offenbaren mag — und das ist sehr viel — die Arbeit weiß um ihre Grenze und hält sie streng ein.

Theodor Ballauff.

Popp, Dr. Walter, Milieu und Selbstbestimmung in der individuellen Entwicklung. Friedr Manns Pädagogisches Magazin, Heft 295. Langensalza. Hermann Beyer und Söhne (Beyer und Mann). 166 S. Preis geheftet M. 4,30 und 10% Nachlaß.

Die vorliegende Arbeit ist eine Fortsetzung der grundlegenden Studien des Verf. über das Milieuproblem, sie baut die aussichtsvollen Ansätze seiner früheren Arbeiten weiter aus.

Das Nebeneinander von „Milieu und Anlage“, die Möglichkeit der Selbstbestimmung im individuellen Entwicklungsprozeß werden eingehend untersucht. Der Verf. unternimmt es zu beweisen, daß nicht nur eine vorgegebene „Anlage“ sich zur Wirklichkeit des Individuums entfaltet. Vielmehr muß man stärkste Bestimmungen für die Entwicklung im „Milieu“ suchen. Die Arbeit bemüht sich, beiden Seiten der Gestaltung gerecht zu werden. Die schwere Bestimmbarkeit der ganzen Problematik stellt ihr dabei eine harte Aufgabe. Jedoch schaffen die begrifflichen Klärungen des Verf. eine feste Grundlage, so daß man sich seiner Führung durchaus anvertrauen kann.

Für die Pädagogik und ihre Grenzgebiete — vielleicht auch der Parapsychologie — bildet die Arbeit einen wertvollen Beitrag. Theodor Ballauff.

Professor G. Fr. Daumers „Eidolomagische Theorie“.

„Ja, eure Reden, die so blinkend sind,
In denen ihr der Menschheit Schnitzel kräuselt,
Sind unerquicklich wie der Nebelwind,
Der herbstlich durch die dürren Blätter säuselt.“

Obige Stelle aus Goethes Faust ist eigentlich auf Schönredner und Dialektiker gemünzt, doch würde sie ganz gut auch auf jene Parapsychologen passen, die uns auf Grund ihres Glaubens an die mechanistische Weltanschauung, in ihren gezwungenen, geschraubten und schwulstigen Erklärungen okkulten Phänomene rationalistische Schnitzel kräuseln, mit der Zumutung, sie ernsthaft zu nehmen als das Dunkle aufhellende Lösungsversuche okkulten Probleme.

Lassen wir sie aber als solche gelten und bemühen wir uns, sie zu „hirnen“, so ergeht es uns genau so wie dem armen Pascal, dem ein gutmütiger Kapuziner auf seinem Totenbette versprach, ihm die dunkle Lehre von der Erbsünde in das hellste Licht zu setzen, und zu dem er, nachdem er ihm eine Zeitlang geduldig zugehört, dann sagte: „Ach! mein lieber Pater, ihr erklärt mir Dunkles durch Dunkleres, und Euer Licht stürzt mich in völlige Finsternis.“ —

Überzeugt, daß von einer rationalistisch eingestellten Parapsychologie, welche ihre Forschung geflissentlich in der Richtung des größten Widerstandes betreibt, positive Resultate nicht zu erhoffen sind, suchte ich in der älteren einschlägigen Literatur nach einer den okkulten Phänomenen adäquaten Erklärung und hatte die Genugtuung, in Prof. G. Fr. Daumers „Eidolomagischer Theorie“ eine solche zu finden, die vor anderen noch den großen Vorteil besitzt, einheitlich und gemeinverständlich zu sein.

Da mir Daumers Theorie einer Lösung der wichtigsten und tiefsten okkulten Probleme wesentlich näherzukommen scheint als eine der bisher vorgebrachten Hypothesen und Erklärungsversuche, so hielt ich es für geboten, sie auf diesem Wege wieder in Erinnerung zu bringen. — Die diesbezüglichen Bücher Daumers sind: „Das Geisterreich“ und „Das Reich des Wundersamen und Geheimnisvollen“.

Alois Karndl, Linz.

Verlag von Oswald Mutze · Leipzig

empfiehlt: _____

Spukphänomene. Von Prof. E. Bozzano. (1930 neu.) Gebunden M. 6.—.

Geister, Gänger, Gesichte, Gewalten. Von Friedrich von Gagern. Gr. 8°. M. 10.—; gebd. M. 13.—.

Die psychometrische Begabung der Frau Lotte Plaatz.

Nebst Beiträgen zur Frage der Psychometrie. Von Dr. med. P. Sünner. Preis M. 4.—, in starkem Umschlag mit Bild. 1929.

Berichte über Sitzungen mit Experimenten. Besonders anziehend sind die Beiträge mit Erklärungsversuchen aus der Feder bekannter Mitarbeiter und Forscher.

Die Geheimnisse der Psychometrie oder: Hellsehen in die Vergangenheit. Von Dr. med. G. Pagenstecher. Mit Einführung von Prof. Dr. Hans Driesch. Mit mehreren Abbildungen. Preis M. 6.—;

geb. M. 7.50. 1928.

Dr. Pagenstecher berichtet über ganz hervorragende psychometrische Visionen seines Mediums, welches er jahrelang, z. T. in Gegenwart des auf diesem Gebiete als Autorität geltenden Dr. W. Prince, beobachten konnte. Die Untersuchungen sind von weltanschaulicher Bedeutung, sie bedeuten vielfach den Umsturz der althergebrachten materialistischen Prinzipien.

Materialisations-Experimente mit Franek Kluski. Von

Dr. G. Geley, Paris. In deutscher Uebersetzung, durch 16 Tafeln illustriert und herausgegeben mit einem Anhang „Die neuere Okkultismusforschung im Lichte der Gegner“. Preis M. 8.—, geb. M. 4.—

Das Weltbild der Gegenwart. Von Prof. Dr. Tr. K. Oesterreich.

Geb. M. 10.—.

Die Besessenheit. Von Prof. Dr. Tr. K. Oesterreich. M. 6.50; geb. 7.50.

Grundprobleme der Psychologie. Ihre Krisis in der Gegenwart.

Von Prof. Dr. H. Driesch. M. 9.50; geb. M. 12.—.

Leib und Seele. Eine Prüfung des psycho-physischen Grundproblems.

Von Prof. Dr. Driesch. M. 4.50; geb. 6.—.

Experimentelle Studien auf dem Gebiete der Gedankenübertragung

und des sog. Hellsehens. Von Prof. Ch. Richet; deutsch von Dr. Frhr. v. Schrenck-Notzing. M. 8.—.

Das Medium D. D. Home. Untersuchungen und Beobachtungen nach

Crookes, Butlerow, Varley, Aksakow und Lord Dunraven. Von Dr. R. Tischner. Mit Titelbild von Home und vielen Textfiguren. M. 3.60; geb. M. 4.80.

Vierte Dimension und Okkultismus. Von Friedrich Zöllner,

ehem. Prof. der Astrophysik an der Universität Leipzig. Aus den „Wissenschaftlichen Abhandlungen“ ausgewählt und herausgegeben von Dr. med. R. Tischner. Mit 8 Bildertafeln. Preis M. 4.—, geb. M. 5.—.

Die Phänomene des Mediums Rudi Schneider. Aus dem

Nachlasse ihres Gatten herausgegeben von G. Freifrau von Schrenck-Notzing. Mit vielen Abbildungen. Gebd. M. 5.—. 1932.

Gesammelte Aufsätze für Parapsychologie. Aus dem Nach-

lasse ihres Gatten herausgegeben von G. Freifrau von Schrenck-Notzing. Mit vielen Abb. M. 8.—, geb. M. 10.—. 1931.

Parapsychologie. Die Wissenschaft von den „okkulten“ Erscheinungen.

— Methodik und Theorie. Von Prof. Dr. H. Driesch. M. 4.80, gebd. M. 5.50. 1932.

empfiehlt:

Die Brücke zur übersinnl. Welt. Von Dr. H. Hein. M. 1.50.

Das Geheimnis der Auferstehung Jesu. (Im Lichte des mod. Okkultismus.) Von Prof. D. Rich. Hoffmann. 4 M., geb. M. 5.—.

Die Mediumschaft der Frau Piper, dargestellt nach den Untersuchungen der amerik. „Gesellschaft f. psych. Forschung“ von M. Sage. M. 8.—

Die Geheimplhre. Von H. P. Blavatsky, Hauptauszug. 430 S., geb. M. 2.85

Die Ueberwelt und wir. Von den Einwirkungen geistiger Wesenheiten auf diese Welt und den Ursachen des ird. Leidens. Von Dr. F. Quade. M. 1.

Die Kardinalfrage d. Menschheit. Von Prof. M. Seiling. M. 8. Handelt von der Fortdauer nach dem Tode.

Mediale Diagnostik (Befunderhebung durch Fernfühlen.) Bericht über Versuche mit dem telästhet. Med. Elisabeth F. Von Dr. med. W. Kröner. Preis M. 2.—

Monismus und Okkultismus. Von Dr. R. Tischner. M. 8, geb. M. 4.

Die Seherin von Prevorst. Von Dr. Justinus Kerner. Geb. M. 4.50.

Das Rätsel der Handstrahlen. Eine Experimental-Studie von A. Hofmann. Mit vielen Skizzen. M. 1.50

Geheimnisvolle Tatsachen. Gemeinverständliche Darstellung der Ergebnisse des experimentellen Okkultismus und Spiritismus; mit Bildern, von Studienrat R. Lambert. Preis M. 8.—, geb. M. 4.—.

Die jenseitige Welt. Von Pfarrer E. Jaminet. M. 1.—.

Hellsehen in Vergangenheit, Gegenwart u. Zukunft. Eine parapsycholog. Studie. Von Dr. med. Pagenstecher. M. 1.50.

Magnetische Kräfte in der Atmosphäre; eine Experimentalstudie von A. Hofmann Mit 5 Abbildgn. —.75 M.

Maurice Maeterlinck:

Vom Tode, geb. M. 4.80

Der fremde Gast, geb. M. 6.—

Das große Rätsel, geb. M. 6.—

Die vierte Dimension, geb. M. 4.50

Geheimnisse d. Weltalls, geb. M. 5.25

in neuer u. 3. Auflage erschienen

Hellenbach,

Geburt und Tod

als Wechsel der Anschauungsform oder die Doppelnatur des Menschen.

325 Seiten. Preis 3 M., fein geb. 10 M.

Inhaltsauszug: Das Durchtauchen der transzendentalen Unterlage im Wege der Wahrnehmung, — im Wege der Fernwirkung, / beim unbewußten Schreiben und Sprechen / Die Spaltungen der menschl. Erscheinungsform. / Scheinbare Spaltungen. / Die drei Hypothesen (Betrug, psychische Kraft, Einwirkung anderer Wesen) / Die Lösung des Problems / Meine Metaphysik usw.

Nur die transzendente Wissenschaft, wie sie das 20. Jahrhundert zur Anerkennung bringen muß, ist berufen, Allgemeinut der Völker, die einstige Weltreligion zu werden. Dr. v. Hübbe-Schleiden nannte H. den Vorkämpfer für Wahrheit und Menschlichkeit.

Die Magie der Zahlen

als Grundlage aller Mannigfaltigkeit und das scheinbare Fatum.

Von L. Baron Hellenbach.

M. 4.—, geb. M. 5.—.

Das Nebelland

Von A. Conan Doyle.

Gebd. M. 4.50.

Okkulte Bibliothek

(über 500 Nummern) zu verkaufen,

Gefl. Zuschriften an den Besitzer:

L. Merk, Micsbach,

(Oberbayern).

Der Jenseitige Mensch

eine Einführung in die Metapsychologie der mystischen Erfahrung.

Von Dr. Emil Mattiesen.

830 Seiten; in Umschlag 28 M., fein gebd. 30 M. (in 3 Teilzahlungen gern gestattet.)

Verantwortlicher Schriftleiter Dr. med. Paul Süner, Berlin W-Schöneberg, Grunewaldstraße 40. Druck von der Leipziger Verlagsdruckerei AG. vormals Fischer & Kärsten, Leipzig, Johannigasse 8.

ZEITSCHRIFT FÜR PARAPSYCHOLOGIE VORMALS PSYCHISCHE STUDIEN

1874 BEGRÜNDET VON STAATSRAT ALEXANDER AKSAKOW

8. JAHRGANG
DER ZEITSCHRIFT

5. Heft

60. JAHRGANG
DER PSYCH. STUDIEN

Mai 1933

UNTER MITWIRKUNG VON

KARL BLACHER, Professor der technischen Chemie an der Universität Riga · EUGEN BLEULER, Professor der Psychiatrie an der Universität Zürich · FERDINANDO CAZZAMALLI, Professor der Psychiatrie und Neurologie, Priv.-Dozent an der Universität Rom · GUSTAV ENTZ, Professor der evangel. Theologie an der Universität Wien · OSKAR FISCHER, Professor der Psychiatrie an der Universität Prag · RICHARD HOFFMANN, Professor der ev. Theologie an der Univ. Wien · OSKAR KRAUS, Professor der Philosophie an der Univ. Prag · EDUARD RITTER VON LISZT, Professor des Strafrechts an der Univ. Wien · AUGUST LUDWIG, Professor der kathol. Theologie an der Hochschule Freising · AUGUST MESSER, Professor der Philosophie an der Univ. Gießen · VIKTOR MIKUSKA, Professor der Chemie, Direktor der höheren Staats-Industriehochschule für Chemie in Ban. Stavnica (Tschechoslowakei) · CHARLES RICHEL, Professor der Physiologie an der Univ. Paris · HANS THIRRING, Professor der Physik an der Univ. Wien · JOHANNES VERWEYEN, Professor der Philosophie an der Univ. Bonn · THORSTEIN WEREIDE, Professor der Physik an der Univ. Oslo · CHRISTIAN WINTHER, Professor der Chemie am Polytechnikum Kopenhagen · KARL ZIMMER, Professor der Zoologie an der Univ. Berlin.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. med. PAUL SÜNNER, Berlin

Oberarzt an der Heilanstalt Herzberge

MIT UNTERSTÜTZUNG VON

Dr. phil. RUDOLF BERNOULLI,

Priv.-Dozent an der Eidgenöss. Techn. Hochschule in Zürich.

VERLAG OSWALD MUTZE · LEIPZIG · LINDENSTRASSE 4

INHALT

I. Experimentelles	
Osty: Die unbekanntten Einwirkungen des Geistes auf die Materie (Fortsetzung)	193
Halenke: Heilsehen in die Vergangenheit	208
II. Berichte über Spontanphänomene	
Wendler: Ueber „Stallspuk“	210
III. Weltanschauliches und Theoretisches	
Sell: Versuch einer Erklärung des Spuks durch psychophysische Kombinationswirkung	213
Carlus: Tatsachen und Gedanken zum Thema „Loca infesta“. (Verrufene Oertlichkeiten.)	227
IV. Kleine Mitteilungen	
Die Totenkammer. S. 236. Hellscher Hanussen ermordet (Sünder.) S. 238.	
V. Buchbesprechungen	
Das Geheimnis des Horoskops. Von Ignaz Gartenberg. (v. Liszt.) S. 239. Richard Grützmaker, Diesseits und jenseits in der Geistesgeschichte der Menschen. (Tischner.) S. 240.	
An unsere werten Leser! S. 240.	

Hauptchriftleiter: Dr. med. Paul Sünder, Berlin-Schöneberg, Grunewaldstraße 40. Sämtliche Manuskripte sind an ihn zu adressieren.

Mitredakteur Dr. phil. Rudolf Bornhoff, Privatdozent an der Eidgenöss. techn. Hochschule in Zürich VII, Schneckenmannstraße 16.

Jeder Autor ist für den Inhalt der in dieser Zeitschrift erschienenen Aufsätze selbst verantwortlich. Die Schriftleitung erklärt sich durch den Abdruck des Artikels keineswegs in ihrer Auffassung identisch mit der Überzeugung der einzelnen Mitarbeiter.

Probehefte werden zu 50 Pf. abgegeben; für Bezahler zu Werberwecken kostenlos.

BEZUGSBEDINGUNGEN:

BEZUGSPREIS der „Zeitschrift für Parapsychologie“ für Deutschland und Deutsch-Österreich pro Quartal 1932 5 Reichsmark frei Haus. (Monatlich ein Heft.) Jede Buchhandlung des In- und Auslandes nimmt Bestellungen an, auch jedes Reichspostamt.

BESTELLUNGEN von Abonnements und Probeheften, Geldsendungen u. dergl. sind an den Verlag **OSWALD MUTZE, LEIPZIG, Lindenstr. 4**, zu richten. Postscheckkonto **LEIPZIG 53841**; — Konto Oswald Mutze bei der Bank für Handel und Grundbesitz, Leipzig, Schulstr. 8. — Konto Oswald Mutze bei der Kreditanstalt der Deutschen, **PRAG II, Krakauer Gasse 11**; — Postsparkassen-Scheckkonto **WIEN Nr. 130 436**; — Postscheckkonto **ZÜRICH VIII/12737**. — Postscheckkonto **KATTOWITZ 204 461**. — Telefon: 25950. Erfüllungsort für Zahlungen und Gerichtsstand: **LEIPZIG. ANZEIGEN** Die 1-mm-Zelle (54 mm breit) 20 Pfennig.

Die Buchhandlung von Oswald Mutze, Leipzig, hält auf Lager bzw. besorgt unverzüglich zu Originalpreisen jedes die Richtung dieser Zeitschrift pflegende Buch; bei größerer Bestellung gern Bewilligung von monatlichen Ratenzahlungen

Experimentelles.

Die unbekanntenen Einwirkungen des Geistes auf die Materie.

Von Dr. Eugen und Marcel Osty.

Im Auszug übersetzt von Dr. Gerda Walther (München).

Fortsetzung.

Sitzung vom 14. November 1931. (16. Sitzung.)

Zweck der Sitzung: 1. Feststellung, ob die die infraroten Strahlen absorbierende Substanz sichtbar ist oder nicht.

2. Übergang zur automatischen, graphischen Registrierung der Absorptionen der infraroten Strahlen auf Grund des gleichen Mindestprozentsatzes wie zuvor.

Aufstellung der Apparate. Zu den Vorkehrungen der vorhergehenden Sitzung wird noch etwas hinzugefügt. In den Stromkreis zwischen Relais und Läutwerk wird eine elektrische Birne eingeschaltet (von der Art, wie sie für Taschenlampen verwendet werden), die einen Teil eines kleinen Projektionsapparates in einem Registrierschrank bildet. Dieser Projektionsapparat ist auf photographisches Papier gerichtet, das sich auf einer Trommel aufrollt, die sich in einer nach dem Projektionsapparate zu mit einer 15 cm langen, linearen, spaltförmigen Öffnung versehenen Dunkelkammer befindet.

Vermittels dieser Vorkehrung muß jede 30% übersteigende Absorption der infraroten Strahlen durch die Betätigung des Relais während der ganzen Dauer dieses Mindestmaßes von Absorption gleichzeitig das Läutwerk und das Brennen der Projektionslampe in Gang setzen, deren Schein sich in einer Linie auf dem photographischen Papier einzeichnet.

Unser graphischer Registrierapparat verzeichnet zugleich den Ablauf der Sekunden und beliebige Merkzeichen.

Der Magnesiumzünder ist, wie in der vorhergehenden Sitzung, in einen selbständigen Stromkreis eingeschaltet, der durch den Experimentator geschlossen werden kann.

Wir haben beschlossen, die Sitzung in zwei Teilen vor sich gehen zu lassen: der erste Teil soll im Dunkeln stattfinden, um in dieser Hinsicht dieselben Bedingungen einzuhalten wie in den beiden vorhergehenden Sitzungen. Der zweite Teil soll in gutem Rotlicht stattfinden, das den ganzen, von infraroten Strahlen eingenommenen Raum deutlich beleuchtet, damit er während der Zeit, in der das Ertönen des Läutwerkes die Anwesenheit der Substanz anzeigt, beobachtet werden kann.

Die Sitzung. — Erster Abschnitt. (In der Dunkelheit.)

Die Kontrolle Rudi Schneiders wird von Prof. Cunéo ausgeübt. Die Kontaktbirne des Magnesiumzünders ist Herrn D... , a. o. Universitätsprofessor der Physik, anvertraut. Es wird ihm erklärt, was sich in den vorhergehenden Sitzungen zugetragen hat und völlig anheimgestellt, nach Belieben jederzeit unerwartet eine Aufnahme zu machen.

16.30 Uhr. Rudi und die Teilnehmer haben Platz genommen.

16.35 Uhr. Licht gelöscht.

16.39 Uhr. Rudi befindet sich in dem Zustand von Hyperpnöe.

16.43 Uhr. Olga-Rudi: „Die Kraft ist schon verdichtet. Fest die Kette schließen!“

16.44 Uhr. Olga-Rudi: „Die Kraft wird aus dem Vorhang hervorkommen und auf den Tisch gehen.“ Drei Sekunden später erklingt das Läutwerk. Prof. D... läßt alsbald das Magnesium aufleuchten, wodurch vier gleichzeitige Aufnahmen gemacht wurden und das Läuten fast jäh abgebrochen wurde. Ein paar Sekunden später sagt Olga-Rudi: „Die Kraft kommt wieder heraus.“ Sofort läßt sich das Läutwerk während 7 Sekunden vernehmen.

16.46. Olga-Rudi: „Die Kraft kommt immer noch heraus.“ Die Absorption der infraroten Strahlen macht sich vernehmbar und wird auf eine Dauer von 15 Sekunden graphisch registriert.

16.48 Uhr. Olga-Rudi: „Die Kraft geht immer noch in die Strahlen.“¹⁾ Das Läutwerk läßt sich während 22 Sekunden hören.

16.52 Uhr. Olga-Rudi: „Ich werde die Kraft unter den Tisch bringen, um ihn aufzuheben.“ Es wird ihr entgegengehalten, daß es besser wäre, die Sitzung zu unterbrechen, um die photographischen Apparate wieder herzurichten. 15 Sekunden später erklingt das Läutwerk auf 25 Sekunden.

17 Uhr. Rudi erwacht und verläßt das Laboratorium mit seinen Sitzungsteilnehmern. Wir bringen die Apparate in Ordnung.

Zweiter Teil. (Bei Rotlicht.)

Da Prof. Cunéo gebeten hatte, ihn von der Kontrolle zu entheben, wurde er durch Herrn Ingenieur J. Bravais ersetzt²⁾. Dieser ganze zweite Teil der Sitzung spielte sich bei hellem Rotlicht ab. Die Lampe hing hoch genug, um den ganzen von den infraroten Strahlen erfüllten Raum deutlich zu beleuchten und machte

¹⁾ Enttäuscht über seine Unfähigkeit, eine Telekinese hervorzubringen, wollte Rudi nach der vorhergehenden Sitzung nach Österreich zurückfahren, um sich auszuruhen. Um ihn zu ermutigen, ließen wir ihn wissen, was wir entdeckt hatten und daß er beim Versuch, einen Gegenstand zu bewegen, in die Nähe des Gegenstandes „eine Kraft“, wie er es nenne, sende, deren Gegenwart durch unsichtbare Strahlen offenbar werde, mit denen wir den Gegenstand umgeben hätten, und daß uns dies Untersuchungen vorzunehmen erlaube, die viel wichtiger seien, als die bloße Photographie der Ortsveränderung eines Gegenstandes. Von diesem Augenblick an sprach Rudi im Trancezustand vom Ein- oder Austritt „der Kraft“ in die Strahlen.

²⁾ Wir möchten hier Herrn A. M. Bravais unseren Dank für seine sachkundige, aufopferungs- und hingebungsvolle, technische Mitarbeit aussprechen.

auch die Versuchsperson und die Sitzungsteilnehmer schwach sichtbar. Prof. D... nahm wieder den Auslöser des Magnesiumzünders in die Hand.

17.15 Uhr. Wiederbeginn der Sitzung.

17.18 Uhr. Rudi versetzt sich in Hyperpnöe.

17.20. Olga-Rudi: „Was soll ich tun?“ Man antwortet ihr: „Den Tisch zum Photographieren emporheben, wie du es versprochen hast.“

17.24 Uhr. Olga-Rudi: „Fest die Kette schließen. Die Kraft geht zum Tisch.“ Das Läutwerk setzt sich alsbald während 13 Sekunden in Tätigkeit. Die Sitzungsteilnehmer richten gespannt den Blick auf das infrarote Strahlenfeld, sehen aber nichts, obwohl sich die Substanz doch dort aufhält und mindestens 30% der unsichtbaren Strahlen ablenkt.

17.26 Uhr. Olga-Rudi: „Die Kraft kommt aus dem Kabinett.“ Das Läutwerk erklingt während 8 Sekunden.

17.29 Uhr. Olga-Rudi: „Es tut mir leid, daß ich weggehen muß. Im Dezember werde ich Ortsveränderungen von Gegenständen vornehmen. Ich werde die Kraft zurückgeben und sie durch die Strahlen zurückgehen lassen.“ Das Läutwerk klingelt, und Dr. Osty sagt zu Prof. D...: „Lassen Sie das Blitzlicht abbrennen, da jetzt doch Schluß ist.“ „Wozu, man sieht ja alles“, erwidert der Professor, löst aber doch das Blitzlicht aus, wodurch sofort das Läuten abgebrochen wird.

17.35 Uhr erwacht Rudi aus der Trance.

Gleich nach der Sitzung wird zum Entwickeln der Platten (8 Aufnahmen) und des Registrierpapiere geschritten. Die Photographien haben nicht eine einzige Telekinese festgehalten und zeigen das gesamte Feld der infraroten Strahlen unberührt von einer sichtbaren Substanz.

Es wurde festgestellt, daß die beim Versuch, eine Telekinese vorzunehmen, an das zu bewegende Objekt herangebrachte, einen beachtenswerten Teil der infraroten Strahlen absorbierende Substanz nicht photographierbar und außerdem unsichtbar ist, also einen geringeren Grad der Verdichtung besitzt, als die nebelartige Masse, die in der Sitzung vom 15. Oktober anlässlich einer Telekinese gesehen wurde.

Wir hatten ein exaktes Mittel zur Demonstration der Ausscheidung von Energie in geringer Entfernung durch die menschliche Seele während ihrer Betätigung gefunden. Es eröffnete sich uns ein Ausblick auf neue Forschungen auf rein experimentell-physikalischer Grundlage.

Dritter Abschnitt der Versuche:

Die experimentelle Untersuchung der unsichtbaren Substanz.

Nachdem wir erkannt hatten, daß Rudi Schneider beim Bemühen, einen in einiger Entfernung befindlichen Gegenstand auf übernormalem Wege fortzubewegen, eine substantielle Modifikation der Energie hervorbringt, die er auf den Gegenstand zu sendet, ergaben sich uns zahlreiche Richtlinien, die eine große Anzahl von verschiedenen Versuchen nahelegten.

Die physikalische Seite des Phänomens war ebenso verlockend wie die physiologische. Wir waren der Ansicht, daß die erstere uns leichter zur letzteren bringen würde als umgekehrt, und wir beschränkten unsere erste Untersuchung darauf, die Aufdeckung des physikalischen Prozesses der Entstehung der Substanz in großen Zügen in Angriff zu nehmen. Diese Arbeit war unerläßlich als Vorbereitung der späteren Untersuchung der Natur dieser Substanz durch uns oder andere und der allmählichen Erfassung der physikalisch-physiologischen Bedingungen ihrer Hervorbringung.

Im folgenden wird über die bis Ende Dezember 1931 erlangten Feststellungen berichtet, von denen die Mehrzahl zu genauen und unserer Meinung nach endgültigen Ergebnissen führte, während einige weniger gesichert scheinen, weil sie nicht aus der eindeutigen experimentellen Demonstration hervorgingen, sondern aus einer Häufung von Beobachtungen, die eine bestimmte Deutung nahelegten. Bestimmte, von uns gemachte Feststellungen, einige darunter von geringer Bedeutung, werden nicht erwähnt, weil sie nicht oft genug wiederholt wurden, um uns Gewißheit zu geben, daß sie wohl begründet seien, es wird versucht werden, sie in weiteren Experimenten zu erhärten... Es handelt sich hier darum, über das Ergebnis von 77 Sitzungen¹⁾ zu berichten... Um uns möglichst kurz und deutlich verständlich zu machen, bringen wir einen zusammenfassenden Bericht, in dem wir nacheinander unsere wichtigsten Forschungsergebnisse mit dem Versuch oder der Versuchsreihe, vermittels deren wir zu ihnen gelangten, schildern²⁾.

Die Lokalisierung der unsichtbaren Substanz in den infraroten Strahlen.

Die Versuche vom November 1930 hatten die Gegenwart der unsichtbaren Substanz in den infraroten Strahlen enthüllt, sie hatten jedoch keinerlei Anhaltspunkt über die Stellen gegeben, an denen die Strahlen verdunkelt worden waren. Wenn man Abb. 3 heranzieht, erkennt man, daß die unsichtbare Substanz sie an jeder beliebigen Stelle ihres Weges durchdringen konnte. Obwohl die Versuchsperson erklärte, daß das, was sie „die Kraft“ nennt, aus dem Dunkelkabinett hervorkomme, um sich an den Tisch in die Nähe des Gegenstandes

1) Von Oktober 1930 bis Dezember 1931 wurden 90 Sitzungen abgehalten.

2) Ein Physiker oder Physiologe hat vor uns den Vorteil voraus, daß er lediglich seine Forschungsergebnisse und den Weg, auf dem er zu ihnen gelangt ist, darzulegen braucht, damit andere seine Versuche nachprüfen können.

Unsere Lage ist nicht so einfach. Das Phänomen der Telekinese, das die Grundlage und den Gegenstand unserer Forschungen bildet, ist so beschaffen, daß Betrüger es oft in einen schlechten Ruf brachten, außerdem ist es stark bestritten. Da außerdem die es hervorbringenden Versuchspersonen äußerst selten zu sein scheinen, ist seine Nachprüfung durch viele Physiker und Physiologen praktisch gegenwärtig sehr schwierig. Wir sagen „gegenwärtig“, weil die Fortsetzung der Versuche in der Richtung, in die sich uns ein Ausblick eröffnete, uns zu dem Glauben berechtigt, daß die bei einem Menschen vermittels verhältnismäßig schwach empfindlicher Apparate deutlich erkennbaren Feststellungen eines Tages vermittels feinerer Instrumente bei jedem Menschen gemacht werden können. Aber wie es sich damit auch in Zukunft verhalten möge, so ist es doch nicht weniger wahr, daß der paranormale Ursprung des Phänomens viele

zu begeben, bestand hierfür nur eine Wahrscheinlichkeit, keine Gewißheit. Man konnte annehmen, daß die wahrscheinlichste Stelle der Verdunkelung sich näher bei der Versuchsperson, hinter ihr befinden müsse, d. h. zwischen dem Tisch und der rechten Wand. Vor allen anderen Untersuchungen war es also notwendig, sich dessen zu versichern, ob die Versuchsperson wirklich die Stelle wußte, wo

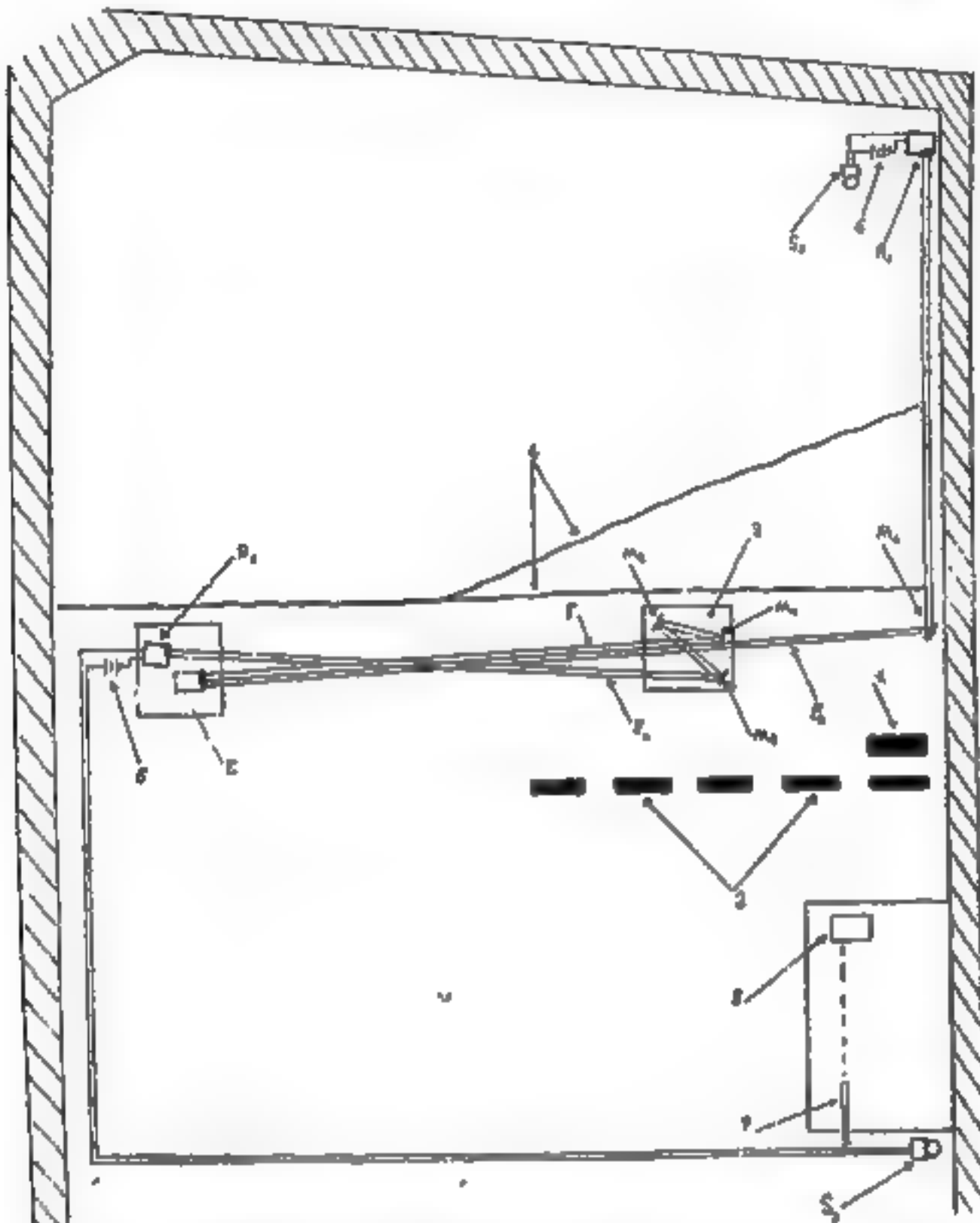


Abb. 8. Planskizze der Versuchsanordnung am 9. II. 1931.

1 Platz der Versuchsperson. 2 Plätze der Sitzungsteilnehmer. 3 Tisch
4 Vorhänge. 5 und 6 Akkumulatoren von 4 Volt 7 Projektionsapparat im
Registrierschrank. ■ Photographischer Registrierapparat. E Projektions-
apparat der infraroten Strahlen. M 1, 2, 3, 4 Spiegel F 1: Strahlenbündel
von den auf dem Tisch befindlichen Spiegeln reflektiert. R 1: Photo-
elektrische Zelle, Verstärker und Relais. S 1: Läutewerk. P 2: Auf M 4
auftreffendes, infrarotes Strahlenbündel. ■ 2: Photoelektrische Zelle und
Relais. ■ 2: Läutewerk.

Leser der Darstellung unserer Forschungsergebnisse mit einem Gefühl der Beun-
ruhigung erfüllen mag und sie sich fragen werden, ob wir uns nicht in bezug
auf diesen Ursprung getäuscht haben.

Wir bitten die solchermaßen beunruhigenden Geister, von uns vorläufig die
Versicherung entgegenzunehmen, daß unter den Bedingungen, unter denen
unsere Versuche stattfanden, keinerlei Betrug möglich war. Wir halten uns da-
durch für verpflichtet, diese Behauptung im Verlaufe unseres Berichtes zu recht-
fertigen.

sich die unsichtbare Substanz befand und ob diese, wie es den Anschein hatte, den Gegenstand, der zur Telekinese verwendet werden sollte, „umschwärmte“. Einige spezielle Versuche und zahlreiche Feststellungen in anderen Versuchen gaben uns Aufschluß über diesen Punkt.

Der erste Versuch (am 9. Februar 1931) bediente sich der folgenden Vorrichtungen (vgl. die Planskizze Abb. 3).

Drei Spiegel, M_1 , M_2 , M_3 , wurden vor den Schlitz zwischen den beiden, quer über die Breite des ganzen Laboratoriums gespannten Vorhängen¹⁾ auf einem fest am Fußboden angeschraubten Tisch befestigt. Ein vierter Spiegel, M_4 , ist auf einem in die Versuchsanordnung mit einbezogenen Gestell an der rechten Wand befestigt.

Ein Projektionsapparat entsendet ein infrarotes Strahlenbündel, das zur Hälfte auf den Spiegel 1, zur anderen Hälfte auf den Spiegel 4 fällt. Wenn wir das ursprüngliche Strahlenbündel bis zu seiner Verdoppelung auf der Höhe der rechten Seite des Tisches F nennen, das von den Spiegeln 1, 4, 3 reflektierte Strahlenbündel F_1 , das auf dem Spiegel 4 sich brechende Bündel F_2 , dann ist die Verteilung und die Rolle des Infraroten folgendermaßen:

F_1 (halbes Strahlenbündel auf der Vorhangseite) wird von M_1 auf M_2 reflektiert, der es zu M_3 weiterschickt, der es schließlich auf den Empfänger R_1 mit der Zelle von Cema-Fourier wirft. R_1 ist mit Hilfe eines Relais mit einem Läutwerk, S_1 (nach Art der Telefonklingeln), hinter den Sitzungsteilnehmern verbunden.

F_2 (vorderes halbes Strahlenbündel) wird durch M_4 auf einen zweiten Empfänger R_2 im Hintergrund des Laboratoriums hinter den Vorhängen reflektiert, der ebenfalls mit Hilfe eines Relais mit einem Läutwerk, S_2 , verbunden ist.

Diese Anordnungen wurden so getroffen, daß beim Eintreten der unsichtbaren Substanz in das Infrarote hinter der Versuchsperson zwischen Tisch und Wand das Läutwerk S_2 im Hintergrund des Kabinetts ertönt; beim Eintritt in das Infrarote auf dem Tisch und in F_1 ist es das Läutwerk S_1 , das sich vernehmen läßt; wenn sie aber den ursprünglichen Strahl verdunkelt, dann ertönen beide Läutwerke zugleich. Durch die Entfernung des jeweiligen Aufstellungsortes der Läutwerke voneinander, wie durch ihren verschieden gewählten Klang, kann kein Zweifel darüber bestehen, welcher Teil des Infraroten verdunkelt wird.

¹⁾ Im gegenwärtigen Zeitpunkt, 9. Februar 1932, war das über eine Ecke gespannte Kabinett, an das Rudi Schneider gewöhnt war, weggelassen worden. Das Sitzungszimmer (Größe 7,60 m:4,20 m) wurde durch eine Vorhangfläche in zwei Teile geteilt. In dem vorderen Teil befinden sich die Versuchsperson und die Sitzungsteilnehmer. Der hintere Teil — der als großes Dunkelkabinett dient, wie es Rudi zur Ausspeicherung der „Kraft“ für wichtig hält und das ihm noch für einige Zeit zugestanden werden soll — erlaubt durch seinen Umfang die Aufstellung von Apparaten, die für unsere Versuche zweckdienlich sind. Vom 10. Mai 1931 an wurden die Sitzungen ohne Verwendung eines Dunkelkabinetts abgehalten. Die Versuchsperson und die Sitzungsteilnehmer wurden durch einen hohen, am Boden und an der Mauer festgeschraubten Schirm von dem Versuchsfeld abgegrenzt, in dem die unsichtbare Substanz ihre Gegenwart offenbaren sollte. (Vgl. unten Abb. 4. Dieser Schutzschirm ist 1,95 m hoch. Übers.)

Während dieser Sitzung wurde der Tisch durch eine Rotlichthängelampe beleuchtet.

Das Ergebnis war wie folgt: die Produktion der Versuchsperson war an diesem Tage schwach, vielleicht infolge der vorhergehenden Veränderungen in ihren Gewohnheiten; aber in den kurzen Zeiträumen, in denen die Gegenwart der unsichtbaren Substanz sich bemerkbar machte, geschah es immer durch das Er-tönen des Läutwerkes S r allein. Dies zeigt deutlich, daß in den Augenblicken, in denen die Versuchsperson das Herankommen der „Kraft“ an den Tisch ankündigte, diese auch wirklich dorthin gelangte.

Im weiteren Verlauf der Versuche gab der größte Teil der zu anderen Zwecken getroffenen Vorkehrungen uns den Anlaß zu Feststellungen, die uns die eindeutige Festlegung der Stellen, wo die unsichtbare Substanz die unsichtbaren Strahlen umschwärmte, und die Nachprüfung der Richtigkeit der Behauptungen der Versuchsperson erlaubten. Sehr oft haben jedoch auch die Experimentatoren ihrerseits von der Versuchsperson verlangt, daß sie die Substanz an diese oder jene Stelle bringen solle und die Reaktion der Apparate zeigte dann, daß das Phänomen sich dort abspielte.

Es ist überflüssig, sich dabei noch länger aufzuhalten. Viele der weiteren Versuche, von denen bald die Rede sein wird, zeigen, wie leicht es mit einer Versuchsperson wie Rudi Schneider und entsprechenden Vorrichtungen ist, die unsichtbare Substanz an einer angegebenen Stelle sich betätigen zu lassen und dort ihre Gegenwart festzustellen...

Einige ungewisse Feststellungen über den Weg, den Umfang und den Aktionsradius der unsichtbaren Substanz.

Es folgt die Darstellung einiger noch nicht völlig erwiesener und abgeschlossener Beobachtungen über den Weg, den Umfang und den Aktionsradius der unsichtbaren Substanz mittels verschiedener Anordnungen. Diese Versuche wurden angesichts anderer, wichtiger erscheinender zurückgestellt, sollen aber in einer späteren Versuchsreihe gegebenenfalls wieder aufgenommen werden. Es hatte hierbei den Anschein, als komme die unsichtbare Substanz bald aus dem Kabinett, bald direkt von der Versuchsperson her auf den Tisch und als sei sie imstande, sich dort plötzlich zu verdichten, so daß sie stark genug wird, um die infraroten Strahlen zu verdunkeln. - Übers.

... In sechs Sitzungen haben wir zwischen der Versuchsperson und den infraroten Strahlen eine Vorrichtung zur Feststellung der etwaigen elektrischen Leitungsfähigkeit der unsichtbaren Substanz aufgestellt. Diese Vorrichtung bestand aus zwei breiten, 3 cm voneinander entfernten Scheiben, zwischen denen ein elektrischer Spannungsunterschied von 120 Volt herrschte. Diese Scheiben befanden sich in demselben Stromkreis wie ein Spiegelgalvanometer, das die Schwankungen der Leitungsfähigkeit in ihrem Zwischenraum photographisch durch seine Abweichungen registrierte. Die unsichtbare Substanz mußte, wenn sie sich auf direktem Wege von der Versuchsperson an die angegebene Stelle begab, wo die Absorption des Infraroten ihre Anwesenheit anzeigte, auf diese Vorrichtung stoßen. Keinerlei Veränderung der elektrischen Leitungsfähigkeit der Vorrichtung wurde in den Sitzungen angezeigt, während das

Vorhandensein der unsichtbaren Substanz in den infraroten Strahlen wiederholt aufgewiesen wurde. —

Im Verlaufe der Sitzungen wurden die verschiedensten Vorkehrungen getroffen, um der unsichtbaren Substanz materielle Hindernisse in den Weg zu legen, die augenscheinlich geeignet waren, sie auf dem Weg zu der angegebenen Stelle aufzuhalten oder doch ihre Bewegungen zu erschweren. So wurde hinter der Versuchsperson ein Schirm aus zwei massiven, 60 cm breiten, 1,95 m hohen Holzflächen aufgestellt. Die Holzflächen wurden später durch einen sehr

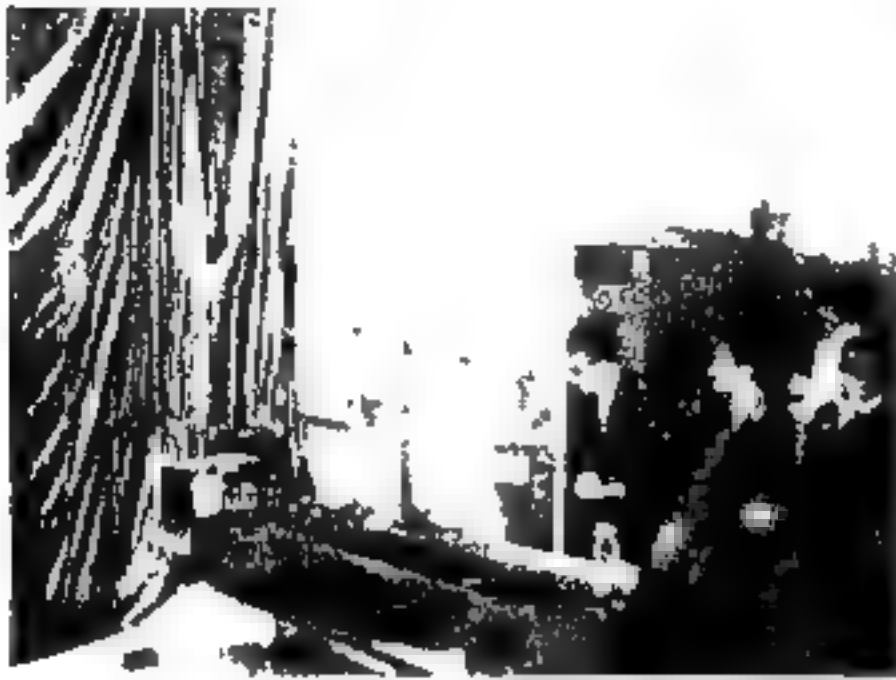


Abb. 4. Situationsaufnahme einer Sitzung im Institut Métapsychique.

Ganz links Kabinettvorhang. Davor, am Boden festgeschraubt, Gestell und Tisch mit infrarotem Projektionsapparat, Registrierapparat, Spiegeln (sämtlich festgeschraubt) dazwischen telekinetisch zu bewegendes Gegenstände. Dahinter 1,95 m hoher Schutzschirm, hinter diesem Medium, Kontrolleur und Zirkel. Ganz hinten rechts Registriereschränk mit dem davorstehenden Beobachter der Spots.

dicht gewebten, dann durch einen ganz engmaschigen Stoff ersetzt. Bald wurde der Schirm durch ein GazeNetz aus dem gleichen Gewebe und von der gleichen Höhe verlängert, der die Sitzungsteilnehmer und Versuchsperson von dem Versuchsfeld und dem Apparateraum abgrenzte. (Abb. 4). Diese scheinbaren Hindernisse waren in Wirklichkeit keine. Die unsichtbare Substanz setzte wie zuvor ihre Tätigkeit von der Versuchsperson entfernt fort. Unter diesem Gesichtspunkt wird man in Zukunft gut vorbereitete Versuche durchführen müssen, um die materiellen Bedingungen zu erforschen, die ein undurchdringliches Hindernis für

die von der Versuchsperson hervorgebrachte Form von Energie darstellen.

Gewisse, verschiedenen Zwecken dienende Versuche gaben den Anlaß zu Beobachtungen über das wahrscheinliche Volumen der unsichtbaren Substanz, wenigstens, den Teil derselben, der dicht genug ist, um die angewendeten infraroten Strahlen zu verdunkeln. Eine aus nebeneinander geordneten, durch verschiedene Galvanometer kontrollierten infraroten Strahlenbündeln bestehende Vorrichtung, erweckt — durch die wiederholten, lang andauernden Absorptionen bald des einen, bald eines anderen Strahlenbündels — den Anschein, als sei ihr Volumen nur gering, ein Anschein, der häufig durch die Tatsache bestärkt wurde, daß die Substanz, um die Telekinesen zu bewerkstelligen, von denen weiter unten die Rede sein wird, ohne sich dabei durch Absorptionen im Infraroten zu manifestieren — sich zwischen der untersten Schicht des Strahlenbündels und der Tischoberfläche aufhalten mußte, also eine Maximallhöhe von 6 cm nicht überschreiten konnte. Jedoch sind dies nur ungenaue Schlüsse...

(Der von den Sitzungsteilnehmern öfter verspürte „kalte Hauch“ konnte durch keinen der verwendeten Spezialthermometer registriert werden, vielleicht waren die Apparate nicht fein genug dazu. Übers.)

... In etwa zwanzig Sitzungen, von denen einige reich an Manifestationen

der unsichtbaren Substanz waren, . . . wurde ein Registrierhygrometer (Feuchtigkeitsmesser) verwendet. . . Seine Empfindlichkeit war so groß, daß die Annäherung einer Hand oder des Gesichtes sofort einen Ausschlag in seiner Registriervorrichtung auslöste. Das Eintreten der unsichtbaren Substanz in die Strahlen hat jedoch keinerlei Zunahme der örtlichen Feuchtigkeit mit sich geführt. . .

Dauer der Anwesenheit der unsichtbaren Substanz in den infraroten Strahlen.

Schwankungen in ihrer Dichtigkeit oder in ihrem Volumen.

Im Verlaufe der 77 Versuchssitzungen, deren Ergebnisse wir hier mitteilen, erwiesen sich die besonderen Fähigkeiten von Rudi Schneider als sehr veränderlich. Im ganzen waren sie weit unter dem, was über seinen Fall veröffentlicht worden ist. . . Diese Unregelmäßigkeit und Schwankung der Kräfte ließ uns viel Zeit verlieren und schadete bestimmten unserer Versuche, deren Ergebnisse eines Vergleiches bedurften. Von einer Sitzung zur anderen fanden wir die Versuchsperson nicht in der gleichen Verfassung vor.

Im Francezustand fühlte er selbst die Ungleichmäßigkeit seiner Kraft und drückte dies mit Sätzen wie den folgenden aus: „Die Kraft ist heute groß, ich werde etwas Schönes machen.“ — „Die Kraft ist schwach, die Phänomene werden klein sein.“ — „Es ist viel Kraft da, aber sie ist zu stark ausgebreitet, ich kann sie nicht verdichten“, usw.

Die Dinge spielten sich immer so ab, als besäße die unsichtbare Substanz Grade von Dichtigkeit und Volumen, vor allem der Dichtigkeit, die den Nachweis ihres Vorhandenseins von der größeren oder geringeren Empfindlichkeit der verwendeten Apparate abhängig machte. Viele Sitzungen wurden für negativ gehalten, die sicher mit Hilfe von stärker empfindlichen Apparaten oder mit noch feineren AufweisungsmitteIn als positiv registriert worden wären.

Die Vorrichtungen, mit denen wir begannen, hatten den Fehler, daß sie die Anwesenheit der unsichtbaren Substanz in den infraroten Strahlen erst anzeigten, wenn sie mindestens 30% davon absorbierte. . .

(Folgt eine Übersicht über die verschiedene Dauer der registrierten Anwesenheit der unsichtbaren Substanz in den verschiedenen Sitzungen. Sie variierte von 1—145 Sekunden auf einmal, von 21 Sekunden bis 4 Minuten 37 Sekunden insgesamt während einer Sitzung. Übers.)

Diese mit unseren automatischen Registrierapparaten aufgezeichneten Verdunkelungen stellen wahrscheinlich nicht die ganze Dauer der Anwesenheit der unsichtbaren Substanz dar, die in diesen Sitzungen eingezeichnet worden wäre, wenn wir mit unseren Versuchen nicht andere Ziele verfolgt hätten. Aber die Verschiedenartigkeit der Versuche, die unaufhörlich der Versuchsperson auferlegten Veränderungen in den Gepflogenheiten und vor allem die Versuche mit gewissen Lichtstrahlen schadeten sicher der freien Entwicklung der Lebenskraft und vielleicht auch der Bildung der unsichtbaren Substanz. . .

Vom 19. Februar 1931 an wurde in allen unseren Versuchen, gleichgültig, welchem Zwecke sie dienten, eine graphische Registriermethode angewendet, um

nicht nur die Dauer der unsichtbaren Substanz im Infraroten, sondern auch den Grad der Absorption desselben anzuzeigen.

Die erste Feststellung in dieser Richtung war rein visuell, sie kam mit Hilfe eines zwischen dem Verstärker des Empfängers und dem Relais in der ursprünglichen Versuchsanordnung eingeschalteten Milliampereometer zustande. Dieser aperiodische Milliampereometer kann bis zu 5 Milliampere messen. Seine Skala ist in 100 Teile (von je $\frac{1}{20}$ Milliampere) eingeteilt. Solange die infraroten Strahlen nicht auf den Empfänger auftreffen, steht der Zeiger des Milliampereometers auf 0. Sowie jedoch die Strahlen sich auf ihn konzentrieren, bewegt der dadurch entstehende elektrische Strom (von 3,5 Milliampere) den Zeiger des Milliampereometers bis auf die Ziffer 70, wo er sich einen unbegrenzten Zeitraum hindurch mit ganz kleinen Schwankungen hält, die sich stets innerhalb der Teilstriche 69 und 70 bewegen.

Zum Vergleich mit den graphischen Registrierungen, von denen noch die Rede sein wird, weisen wir darauf hin, daß die zum Auslösen des Läutwerkes und der graphischen Registrierapparate erforderliche Absorption des Infraroten den Zeiger von dem Teilstrich 70 auf den Teilstrich 40 bewegt, was einer Reduktion des vom Empfänger kommenden Stromes um 1 Milliampere entspricht, eine Reduktion, welche die Anziehungskraft des Elektromagneten des Relais unterdrückt.

In der Sitzung vom 19. Februar 1931 zeigte der Milliampereometer untenstehende Veränderungen in der Absorption des Infraroten durch die unsichtbare Substanz an . . . :

1 Bewegung des Zeigers von 70 auf 0, 1 Bewegung des Zeigers von 70 auf 30, 2 Bewegungen des Zeigers von 70 auf 35, 3 Bewegungen des Zeigers von 70 auf 40, 2 Bewegungen des Zeigers von 70 auf 60, 1 Bewegung des Zeigers von 70 auf 66.

Infolge einiger Besonderheiten der angewandten Vorrichtung entsprach die Bewegung des Zeigers von 70 auf 0 nicht einer völligen Verdunkelung des Infraroten, sie zeigte einfach an, daß die Absorption mindestens 40—50% beträgt. Dadurch kann man die diesen Grad überschreitenden Absorptionen nicht abschätzen, immerhin erfuhren wir, daß die Anwesenheit der unsichtbaren Substanz in den infraroten Strahlen zeitweise mindestens 50% derselben absorbierte und zum erstenmal stellten wir drei schwache Absorptionen fest, die uns zuvor entgangen wären. Die Anwendung des Galvanometers erlaubte uns in den folgenden Sitzungen die Zahl der Verdunkelungen zwischen 0 und 100% ungefähr abzuschätzen . . .

(Es folgt ein kurzer Überblick über die in den Sitzungen vom 21. Februar 1931 und 23. Februar 1931 beobachteten Absorptionen an Hand eines Auszuges aus den Sitzungsprotokollen. Übers.)

Vom 23. Februar 1931 an wurden in allen Sitzungen Galvanometer verwendet, welche die graphische Registrierung der Anwesenheit der unsichtbaren Substanz im Infraroten und die Abschätzung des Grades seiner Absorbierung erlaubten.

Ende Februar und in den drei ersten Märzwochen 1931 erfuhr Rudi Schnei-

der eine starke Verminderung seiner Kräfte, die unsichtbare Substanz wurde weniger oft nachgewiesen und ihre Absorptionen waren wesentlich schwächer. In einigen aufeinanderfolgenden Sitzungen wurde überhaupt keine Verdunkelung registriert¹⁾. Wir nutzten diese Zeit aus, um Vorrichtungen zur Verstärkung auszuprobieren, um uns dessen zu versichern, ob wir dadurch ganz kleine Absorptionen nachweisen könnten, die wir zuvor nie beachtet hatten, weil sie auf den graphischen Aufzeichnungen zu wenig von der geraden Linie abwichen...

Daraus schien hervorzugehen, daß viele Ankündigungen des Eintrittes oder der Anwesenheit der „Kraft“ in die oder in den Strahlen, die zuvor für unergiebig gehalten worden wären, sehr oft der Wirklichkeit entsprachen. Wir fanden auch, daß die Anwesenheit der unsichtbaren Substanz sich bei schwachem Absorptionsvermögen oft lange Zeit hindurch manifestierte... Die von uns verwendeten Zellen erlaubten jedoch nicht, eine große Verstärkung von genügender Stabilität.

Aus dem vorhergehenden können wir folgern:

Daß die, beim Versuch, eine Telekinese zu bewerkstelligen, von der Versuchsperson hervorgebrachte unsichtbare Substanz in bezug auf ihre Dichtigkeit zu verleihen, um die verwendeten infraroten Strahlen (deren Intensität innerhalb derselben Sitzung von Augenblick zu Augenblick veränderlich ist; daß die Versuchsperson manchmal nicht imstande ist, ihr die nötige Dichtigkeit zu verleihen, um die verwendeten infraroten Strahlen (deren Intensität und Ausdehnung zuvor angegeben wurde) bis zu einem feststellbaren Grad zu absorbieren.

Daß ihre mit Hilfe unserer Vorkehrungen festgestellte Anwesenheit plötzlich aufzutreten und von verschiedener Dauer zu sein scheint (1 Sekunde bis über eine Minute).

Daß die nach der Länge der aufgezeichneten Abweichungen geschätzte Absorption des infraroten Strahlenbündels manchmal einen Grad von ungefähr 70 bis 75% erreicht hat.

Der Einfluß der Lichtstrahlen auf die unsichtbare Substanz.

Wir fühlten uns gedrängt, uns so schnell wie möglich einige Kenntnisse über den Vorgang der Entstehung der unsichtbaren Substanz zu verschaffen, um daran anschließend ein Versuchsprogramm aufstellen zu können, deshalb

¹⁾ In der Folgezeit erfuhr Rudi zwei Perioden der Abschwächung seiner Fähigkeit der Hervorbringung der unsichtbaren Substanz in genügender Dichtigkeit und von ausreichendem Volumen zur Absorption der infraroten Strahlen in registrierbarem Maße: eine im Mai 1931, wo in sechs aufeinander folgenden Sitzungen nicht eine einzige Absorption registriert wurde; die andere im Oktober und November 1931, wo auf 23 Sitzungen nur 5 kamen, in denen Absorptionen registriert wurden.

In diesen Sitzungen ohne Absorptionen wurden auch keinerlei andere Phänomene hervorgebracht. Sehr oft hat sich die unsichtbare Substanz gezeigt, ohne daß eine Telekinese gefolgt wäre. Nie aber wurde von uns eine Telekinese beobachtet, der nicht zahlreiche Manifestationen der unsichtbaren Substanz durch Absorption des Infraroten vorangegangen wären.

zögerten wir nicht, ein genaues, wenn auch etwas gehetztes Studium des Einflusses des Lichtes auf die unsichtbare Substanz vorzunehmen.

Aus unmittelbaren Zweckmäßigkeitsgründen haben wir uns darauf beschränkt, insgesamt nur den Einfluß der roten, ultravioletten und infraroten Strahlen festzustellen, wobei wir es auf später verschoben, unsere Studien wieder aufzunehmen und sie auf alle Hauptarten von Lichtstrahlen und das unzerteilte, volle Weißlicht (*lumière totale*) auszuweiten.

Die Feststellungen, auf die wir nun zu sprechen kommen, gingen aus einigen eigens vorgenommenen Spezialuntersuchungen und zahlreichen Beobachtungen im Anschluß an zu anderen Zwecken vorgenommene Versuche hervor. Obwohl sie wenig umfassend waren, haben sie uns doch manches gelehrt.

Der Einfluß des Rotlichtes.

Es war für uns vor allem unerlässlich, uns über den Einfluß der Rotlichtbeleuchtung des Versuchsfeldes der unsichtbaren Kraft klar zu werden, um ihre Entstehung und Anwesenheit so wenig wie möglich zu hindern, ohne die Sichtbarkeit des Versuchsfeldes mehr als nötig zu beschränken... Die zur Untersuchung getroffenen Vorkehrungen waren dieselben, deren man sich zur Herstellung einer in ihrer Intensität beliebig veränderlichen Rotlichtbeleuchtung bedient. Eine in vertikaler Richtung bewegliche Hängelampe von 32 Kerzen mit gut durchlässigem, rotem Glas hing über dem Tisch mit den Gegenständen. Ein elektrischer Strom von 120 Volt wurde ihr über einen Rheostaten zugeführt, mit dessen Hilfe der Experimentator die Intensität der Beleuchtung von kaum sichtbarem zu hellem Rot abstimmen konnte. Der Hauptfehler dieser einfachen Feststellungsart lag darin, daß dabei die Veränderungen in der Intensität nicht von denjenigen der Wellenlänge unterschieden werden konnten, aber für die Praxis genugte es uns einstweilen.

In den wissenschaftlichen Kreisen, die sich für die physikalischen parapsychologischen Phänomene interessiert haben, war die herrschende Meinung: 1. daß die Versuchspersonen ihre Phänomene nicht bei Weißlicht hervorbringen können und sie einen gefährlichen Schock erleiden, wenn während eines Phänomens plötzlich Weißlicht gemacht wird; 2. daß die Phänomene am besten in der Dunkelheit hervorgebracht werden; 3. daß schwaches Rotlicht die sichtbare Beobachtungsmöglichkeit am besten mit der Leistungsfähigkeit der Versuchspersonen verbindet...

Im Verlauf unserer Untersuchungen hatten wir häufig Gelegenheit zu beobachten, daß Rotlicht von einer gewissen Intensität bis zu einem bestimmten Grade das Entstehen der unsichtbaren Substanz hindert oder sie zerstört, wenn es auf den Augenblick ihrer Betätigung folgt.

Die Dinge spielten sich immer so ab, als ob die Dunkelheit die geeignetste Bedingung zur Erzeugung und Manifestierung der unsichtbaren Substanz im Infraroten liefere. Wenn die Versuchsperson besonders gut disponiert war, gelang es leicht, wenn man nur in der Nähe der Apparate einen kleinen, abgeschirmten Raum übrig ließ, die unsichtbare Substanz trotz einer Rotlichtbeleuch-

lung von etwa ein Viertel der Stärke der Lampe hervorzubringen und bis zur Manifestierbarkeit zu verdichten. Gewöhnlich jedoch erklärte sie sich nach großer Anstrengung außerstande, ohne Abschwächung der Beleuchtung die erforderliche Dichtigkeit herbeizuführen.

Wenn die Substanz schon gebildet war und sich durch das Absorbieren des Infraroten einige Male manifestiert hatte, hielt sie einer guten Rotlichtbeleuchtung um so länger stand, je stärker sie das Infrarote absorbierte, d. h. je dichter sie war.

Im großen und ganzen schien die Behinderung der Fähigkeit der Versuchsperson zur Hervorbringung der unsichtbaren Substanz bei Rotlicht in umgekehrtem Verhältnis zu ihrer Disponiertheit zur Bildung derselben zu stehen. Alles spielte sich so ab, als sei das Rotlicht, je nach der ihr zur Verfügung stehenden Energie, ein unüberkörnliches Hindernis, oder mehr oder weniger leicht überwindbar.

Wenn die sichtbare Beobachtung wünschenswert ist, so schlossen wir aus unseren Feststellungen, wird es gut sein, nur die von der unsichtbaren Substanz umschwärmte Stelle mit Rotlicht zu beleuchten, und die Versuchsperson durch einen Schirm irgendwelcher Art davor zu beschützen. Wenn jedoch die sichtbare Beobachtung unnötig und die Registrierung der Phänomene automatischen Apparaten übertragen ist, verschafft man sich eine reichlichere und lebensfähigere Substanz, wenn man im Dunkeln arbeitet.

Unsere persönlichen Erfahrungen zeigten uns die Berechtigung der früheren Verwendung eines „Dunkelkabinetts“. Sie zeigten uns aber auch, in welchem Grade es sowohl unnötig als auch unvorsichtig war, die Versuchspersonen dort unterzubringen. Dies war das sicherste Mittel zur Begünstigung betrügerischer Medialität und dazu, die wirklich befähigten Versuchspersonen dazu zu verleiten, ihre unproduktiven Augenblicke hinter Täuschungsmaßnahmen zu verbergen.

Der Einfluß der ultravioletten Strahlen.

Mehrere Sitzungen wurden teilweise der Feststellung des Einflusses der ultravioletten Strahlen auf die unsichtbare Substanz gewidmet. Wir wollten wissen: 1. ob diese Substanz in der Umgebung von ultravioletten Strahlen fortbestehen kann; 2. ob sie in ultraviolettem Licht fluoresziert.

Im Falle eines positiven Ergebnisses hätte dieser letztere Versuch uns ein Mittel zur Verfügung gestellt, das besonders gut geeignet gewesen wäre zur Erforschung des Volumens, der Form, der Dichtigkeit und des organischen Auf- und Abbaus der Substanz . .

Diese Sitzungen bestätigten folgende Feststellungen:

1. Wenn die Versuchsperson die unsichtbare Substanz in genügender Dichtigkeit hervorbringt, wird sie durch die ultravioletten Strahlen von Wood nicht zerstört.
2. Diese ultravioletten Strahlen bringen diese Substanz nicht zum Fluoreszieren.

Der Einfluß der infraroten Strahlen.

Der Spielraum der Wellenlänge des Infraroten besitzt eine größere Ausdehnung als der des sichtbaren Lichtes und des ultravioletten zusammengenommen (8 Oktaven gegenüber 1 Oktave beim sichtbaren Licht und 5 Oktaven beim ultravioletten). Der Umfang seiner Wellenlängen geht von $0,8 \mu$, der Grenze der roten Strahlen, bis auf $31\frac{1}{4} \mu$, jenseits dessen ein noch wenig bekannter Bereich von 5 Oktaven es von den nach Hertz benannten elektrischen Wellen trennt. Die sie umgebenden infraroten Strahlen, mit deren Hilfe wir das Vorhandensein der unsichtbaren Substanz entdecken und sie studieren konnten, haben eine Wellenlänge von höchstens 1μ .

Ist diese Einbettung, vermittels deren sich die unsichtbare Substanz offenbart hat, für sie unschädlich? Unsere Beobachtungen und Versuche haben uns gezeigt, daß dies nicht der Fall ist.

Erstmals haben sie es uns gezeigt bei der Anwendung einer aus zwei Systemen von Projektions- und Empfangsapparaten für infrarote Strahlen bestehenden Anordnung, bei der die Absorption der jeweiligen Strahlenbündel getrennt registriert wurde. Das eine System bot der Manifestation der unsichtbaren Substanz ein Strahlenbündel von einem Querschnitt von $0,15:0,08 \text{ m}$, es wurde von einer Lampe von $\frac{1}{4} \text{ V}$ erzeugt und büßte bei jeder Reflexion durch einen der vier Spiegel 10% seiner Intensität ein. Das andere, danebenstehende, bot ihr ein Strahlenbündel von einem Querschnitt von nur $0,02 \text{ m}$, das direkt vom Projektionsapparat auf den Empfänger strahlte, innerhalb dieses kleinen Querschnittes aber dieselbe Gesamtintensität besaß wie obiges Strahlenbündel. In den Versuchen, in denen diese Anordnung verwendet wurde, stellten wir fest, daß die Absorptionen in dem breiten, weniger dichten Strahlenbündel häufig und stark waren, dagegen waren sie in dem Strahlenbündel mit dem geringeren Querschnitt und der im Verhältnis zur Flächeneinheit größeren Intensität seltener und immer weniger stark.

Um uns der Unveränderlichkeit dieser Tatsache zu versichern, haben wir hieran anschließend eine Reihe von Versuchen durchgeführt unter Anwendung der vergleichweisen, graphischen, Registrierung der Absorptionen in dem oben verwendeten breiten, reflektierten Strahlenbündel und einem neuen, direkten Strahlenbündel von einem Querschnitt von $0,002 \text{ m}$, das mit diesem geringen Querschnitt eine mindestens doppelt so starke Gesamtintensität verband wie diejenige des breiten Strahlenbündels.

Im großen und ganzen haben sich die Dinge so abgespielt, als sei es für die unsichtbare Substanz um so schwieriger, ihre Anwesenheit in der infraroten Einbettung zu manifestieren, je größer die Intensität des Strahlenbündels in bezug auf die Flächeneinheit ist. —

Durch zwei im November 1931 angestellte Versuche haben wir schließlich erkannt, daß eine Modifikation der Beschaffenheit des infraroten Strahlenbündels im Sinne einer Erhöhung der Wellenlänge der Strahlen der unsichtbaren Kraft eine günstigere Einbettung für ihre Manifestationen bietet, weil sie von ihr leichter absorbiert werden können.

Die hierfür verwendete Versuchsanordnung war wie folgt:

Ein Projektionsapparat E 1 entsendet ein infrarotes Strahlenbündel auf einen Spiegel M 1, der es auf den Empfänger R 1 projiziert, dessen photoelektrische Zelle (die in den früher erwähnten Sitzungen verwendete Zelle von Cema-Fourier) mit einem Mikro-Moll Galvanometer verbunden ist; dies ist das System 1.

Ein zweiter Projektionsapparat E 2 sendet ein zweites infrarotes Strahlenbündel auf einen Silberspiegel M 2, der es auf eine Zelle mit photoelektrischer Wirkung, C 2, sendet, die mit einem Galvanometer verbunden ist. Wir wollen diesen zweiten Komplex System 2 nennen.

Die beiden infraroten Strahlenbündel werden von zwei Lichtquellen so gespeist, daß ihre Intensität ungefähr gleich ist.

Durch das Filterglas für ihre Strahlen sind jedoch die beiden Strahlenbündel teilweise verschiedener Beschaffenheit. Das Bündel des Systems 1 besteht aus Strahlen von λ 0,8 μ bis zu 1,4 μ . Das Bündel des Systems 2 enthält zu 30 % Strahlen, deren Wellenlänge größer als 1,4 μ ist. Außerdem ist der Empfindlichkeitsindex der Zellen der beiden Systeme verschieden.

Die Zelle des Systems 1 (Cema-Fourier) ist infolge ihrer Beschaffenheit besonders empfindlich für infrarote Strahlen von ungefähr 1 μ , diejenigen von einer Wellenlänge von über 1,4 μ gelangen nicht zu ihr, sie werden durch ein Filterglas das sie abschirmt, aufgehalten.

Die Zelle des Systems 2 (eine Zelle von Cema L. D.) ist für dieselben Strahlen empfindlich, wie die obige, bleibt aber außerdem auch noch empfindlich für Strahlen von einer Wellenlänge von über 1,4 μ ¹⁾.

D. h.: Wenn die Absorption von Strahlen von einer größeren Wellenlänge als 1,4 μ für die unsichtbare Substanz leichter wäre, als diejenige von Strahlen einer geringeren Wellenlänge, dann würde sich ihre Anwesenheit in den beiden Strahlenbündeln bei gleichem Volumen und gleicher Dichtigkeit durch größere Absorptionen in dem Bündel des Systems 2 äußern. Die Teile der Strahlenbündel 1 und 2, die sich in der größten Nähe der Versuchsperson befinden, liegen nebeneinander. Indem sich die unsichtbare Substanz in gerader Richtung von Rudolf entfernt, muß sie zuerst das Strahlenbündel 1 überqueren, dann, ein paar Zentimeter weiter, das Strahlenbündel 2.

Wir wollen den Leser mit der genauen Schilderung der Sitzungen, dem Kommentar zu den graphischen Registrierungen und den Berechnungen verschonen und einfach sagen:

1. Daß in den beiden diesen Feststellungen gewidmeten Sitzungen (9. und 14. 11. 31) zahlreiche Absorptionen hervorgebracht wurden und daß die Undurchdringlichkeit der unsichtbaren Substanz sich immer in dem Strahlenbündel des Systems 2 (mit 30% Strahlen von einer größeren Wellenlänge als 1,4 μ) als stärker erwies, als in dem System 1. Der höchste Grad von Undurchdringlichkeit der Substanz hat im System 1 nie mehr als 2,7% betragen; er hat 19% im System 2 erreicht.

2. Daß die in den beiden Strahlenbündeln unmittelbar aufeinander folgenden, also offenbar durch die gleiche „Welle“ der unsichtbaren Kraft hervorgebrachten Verdunkelungen bezüglich des Umfanges der Absorption alle einen bemerkenswerten Unterschied zugunsten des Strahlenbündels 2 aufwiesen.

Diese Feststellungen zeigen, daß die unsichtbare Substanz eine für die Manifestation ihrer Anwesenheit günstigere Einbettung vorfindet, wenn man sich einer Anordnung von Apparaten bedient, welche die Registrierung der Absorption des infraroten Spektrums im Sinne einer Erhöhung der Wellenlänge erlaubt.

Soweit sie sich auf den Einfluß des Rotlichtes und des Infraroten beziehen, legen obige Feststellungen den Gedanken nahe, daß man wahrscheinlich zu einer

¹⁾ Die Zelle Cema L. D. bringt unter der Einwirkung des Lichtes ohne irgendeine erregende Quelle in ihrem Gebrauchstromkreis eine elektromotorische Kraft hervor. Sie funktioniert wie ein thermoelektrisches Element, aber nur für einen bestimmten Teil des Spektrums (rot und infrarot).

weniger schädlichen und aufschlußreicheren (révélateur) Einbettung gelangt (weil sie stärker absorbiert wird), wenn man das Verhalten der unsichtbaren Substanz in infraroten Strahlen von immer größerer Wellenlänge heranzieht. Diese Erforschung der günstigsten Einbettung bildet einen Teil des Programms für unsere nächsten Arbeiten.

Der Einfluß des Weißlichtes (unzerlegten Lichtes).

Die einzige Beobachtung, die wir machten, war der Einfluß des vollen Lichtes (lumière totale) bei dem kurzen, aber intensiven Aufleuchten des Magnesiumblitzes. Der wiederholt und stets während einer Manifestation der unsichtbaren Substanz im Infraroten angewendete Magnesiumblitz hat meistens die Registrierung der Absorption sofort unterbrochen. Manchmal hat die Registrierung der Absorption noch eine Sekunde lang angehalten¹⁾. Nachdem sie aufgehört hatte, wurde die Manifestation sehr oft eine Minute später mit der gleichen Lebhaftigkeit wieder aufgenommen. Durch seine Kürze scheint der Magnesiumblitz die unsichtbare Substanz weniger zu beeinträchtigen als eine helle Rotlichtbeleuchtung von einigen Sekunden. Was Rudi Schneider selbst betrifft, so hat ihn der Magnesiumblitz nie gestört, er ertrug ihn stets ohne das geringste Unbehagen. Wir erinnern daran, daß er sich gegenüber dem hellen Schein des Rotlichtes und den ultravioletten Strahlen ganz anders verhielt; wahrscheinlich wegen der längeren Dauer dieser Bestrahlungen²⁾.

Die Frage nach dem Einfluß der verschiedenen Arten von Lichtstrahlen auf die unsichtbare Substanz und die sie hervorbringende Versuchsperson muß noch genau erforscht werden mit Hilfe adäquater Versuchsanordnungen und Meßapparaten.

Fortsetzung folgt.

Hellsehen in die Vergangenheit

Von Karl Hakenke, München.

Im April 1930 konnten im Beisein verschiedener Persönlichkeiten, u. a. Archivdirektor Dr. Altmann und Dr. Böhm im Staatsarchiv zu Nürnberg mehrere Versuche des Hellsehens in die Vergangenheit von der Hellseherin Helma Poesl-Eichheim gemacht werden, und zwar mit Originalhandschriften aus einer Zeit, die schon Jahrhunderte zurückliegt. Diesmal dienten der Hellserin als Beziehungsgegenstand, also Handschriften.

Es wurde der Hellseherin Helma Poesl-Eichheim eine Handschrift aus dem Jahre 1529, natürlich ohne jede Angabe über Herkunft und Schreiber, vorgelegt. Außerdem wurde eine Stelle der Schrift ausgewählt, aus der keinerlei Anhaltspunkte entnommen werden konnten. Nach sehr kurzer Konzentration erfolgte die Analyse:

„Das müßte ein Mensch gewesen sein wie eine Art Klostermonch, er habe

¹⁾ Was durch die Erregung der Zelle durch den Blitz verursacht sein kann.

²⁾ Dasselbe gilt wohl auch für versehentlich entstandenes Weißlicht, wie es etwa in einer anderen Versuchsreihe in einer anderen Stadt durch das Herabfallen eines Filterglases vom Projektionsapparat der infraroten Strahlen plötzlich auf Rudi fiel, was eine schockartige Reaktion zur Folge hatte. Übers.

immer geschrieben mit einer gewissen inneren Beschaulichkeit — er war in religiösen und moralischen Dingen fast fanatisch — hat sich der Mann nicht mit Auslegung von Bibelworten befaßt? — Er sieht aus wie ein Mönch — er hat einen eigenartigen nach oben gerichteten Blick gehabt. Er hat den Familiensinn richtig erfaßt, er hat als Idealgestalt im Religiösen Christus gehabt, das ist überhaupt so, als wenn es zu Luthers Zeiten gewesen wäre. Dann wurde eine Kirche gebaut, entweder wurde sie ungeändert oder neu gebaut, das weiß ich nicht, sie war im gotischen Stil, immer ganz kahl, ohne besondere Ausschmückung. Es war auch so, wie wenn er sich an den Kopf gelangt und vor sich hin gesagt hatte: „Ihr Menschen, warum wollt ihr mich denn nicht begreifen! Er hat viel gesprochen zu den Menschen auf der Straße, hat viel geschrieben, es muß eine religionshistorische Persönlichkeit gewesen sein!“

Es lag ein Brief von Dr. Martin Luther vor (Staatsarchiv Nürnberg, Ansbacher Religionsakten, Tom XI, Blatt 93). Ferner: Ein mit der linken Hand geschriebener, fast unleserlicher Originalbrief von dem im Jahre 1645 gefallenen kaiserlichen General Johann Götz von Berlichingen, unter denselben Voraussetzungen und Vorsichtsmaßnahmen wie im ersten Versuch vorgelegt, löste schon nach einer halben Minute folgende, gewiß sehr treffende Schilderung aus:

„Das war ein General — diese Persönlichkeit wird geschichtlich genannt — mit Federkiel geschrieben — er hat einen Schnauzbart und hat gesoffen Schnaps und Wein — hat geschrien, war saugrob, er hatte hohe Stiefel mit Rüschen heraus, er hat immer mehr mit dem Maul, als mit dem Säbel gearbeitet — ich sehe ein Fuhrwerk auf einer breiten Straße — wie einen Marktenderwagen, er ist überspannt mit grauem Leinen, da schimpft er immer und kommandiert. Wenn er gesessen hat, ist er so rasch nicht mehr aufgestanden, hat weitergesoffen: er hat geflucht - - Schweinhande — hat einen Bauch gehabt wie aufgetrieben: er hat liebenswürdig sein können scheinheilig -, wenn ein Nutzen für ihn in Aussicht stand. Gewaltmensch, hat Menschen einsperren lassen, hat sich nichts daraus gemacht, ein Todesurteil zu fällen, einen Menschen erschießen zu lassen.“ -- Aus diesen beiden Ergebnissen des Heilsehens in die Vergangenheit, verblüffend gelöst durch die Heilseherin Helma Poosl-Eichheim, kann man das Hineinspielen der Telepathie in das Heilsehen erkennen. Wenn man im allgemeinen die Telepathie wohl als eine Vorform des Heilsehens ansprechen darf, so sind beide Erscheinungen in manchen Fällen — soweit es sich eben nicht um reines Heilsehen in die Zukunft handelt — doch schwer trennbar.

Zum Schlusse ein paar kriminelle Analysen neuerer Zeit: Ein Redakteur in Nürnberg legte Frau H. P.-E. einige Zeilen von einer ihm bekannten Dame aus Hamburg zur Analyse vor. Die Heilseherin: „Diese Dame wurde vor kurzem tödlich angegriffen und niedergeschlagen — folgte genaue Beschreibung des Täters -- die Dame wurde bestohlen — von gleicher Seite droht neue Gefahr!“

Die Inhaberin eines Lebensmittelhanes eines kleinen Ortes in der Nähe Münchens erzählte der Heilseherin, welche in diesem Hause gerade ihre Einkäufe machte, daß ihr Gatte (der Ehemann der Geschäftsinhaberin) eine Unter-

vertretung einer Heilquelle übernommen habe von einem Manne, der gerade während dieses Gespräches vor dem Laden mit seinem Auto stand. Die Hellseherin P. E. gab nun auf diese Erzählung sofort die warnende Antwort: „Da stimmt etwas nicht, haben Sie dem Manne Geld gegeben?“ Dies wurde bejaht, die Hellseherin sagte: „Das Geld, welches sie ihm gegeben haben, wurde nicht an die Hauptstelle abgeliefert! Veranlassen Sie Ihren Gatten, daß er der Sache an der Hauptstelle der Heilquelle nachgeht.“ Dies war im Monat Juli. Im August sagte die Hellseherin dem Manne der Geschäftsinhaberin: „Arbeiten Sie nur mit Zahlen, wenn Sie zur Hauptstelle kommen, es werden Ihnen die Augen tropfen, was Sie da alles erfahren werden.“ Die Sache wurde aber hingeschleppt erst im Dezember desselben Jahres besuchte das betrogene Ehepaar die Hellseherin Helma Poest-Eichheim und berichtete, daß der beschuldigte Mineralwasservertreter Unterschlagung und Urkundenfälschung bei der seinerzeitigen Geldaushändigung begangen habe. Die Vertretung wurde ihm genommen und dem Bestohlenen übertragen. — —

In einer Nürnberger Familie, bestehend aus Mutter, Tochter und Enkelin, kam ein Diebstahl von 150 M. vor. Kein Mensch wußte Bescheid, wer es sein könnte, man vermutete Außenstehende. Rechtsanwalt und Detektiv bemühten sich monatelang vergeblich, den Täter ausfindig zu machen. An Hand der Schriften der Familienmitglieder wurde von der Hellseherin als Täterin das junge Mädchen bezeichnet. Nach langem Leugnen und nur durch die Wucht der der Diebin unheimlich erscheinenden Aufdeckung der Tat und ihrer Einzelheiten durch die Hellseherin gestand die Diebin dann.

Berichte über Spontanphänomene.

Ueber „Stallspuk“.

Von Oberstudienrat Dr. A. Weudler in Erlangen.

Die Ausführungen über einen gut beglaubigten Spuk von Herrn Geheimrat Driessen im Januarheft dieses Jahres geben mir Anlaß, einen prinzipiell bemerkenswerten Fall von Stallspuk zur Sprache zu bringen.

Daß am Morgen die Mähnen und Schweife von Pferden, die dabei deutliche Anzeichen eines aufregenden Erlebnisses erkennen lassen, kunstvoll in viele Zöpfe geflochten sind, deren Auflösung größte Mühe verursacht, findet man von zuverlässigen ländlichen Beobachtern des öfteren bestätigt. Mir hat einmal ein Kollege, dessen Bruder Großökonom ist, von einem solchen selbst beobachteten Fall erzählt mit dem Hinzufügen, daß es nur die Scheu vor Spott und persönlicher Unbequemlichkeit ist, wenn nicht mehr solche Fälle bekanntgegeben werden.

Die gewöhnlichen, immer wieder in Frage gezogenen rein rationalistischen Erklärungsversuche können, wenn man nicht nur an Einzelbeobachtungen anknüpft, sondern alle Erscheinungselemente berücksichtigt, einer vorurteilslosen Betrachtung erfahrungsgemäß nicht immer standhalten. Auf der anderen Seite liegt es nahe, den oft genug zweifelsfrei beobachteten echten Spuk im

Sinne des Spiritismus in den Vordergrund des Interesses zu rücken und den Stallspuk als eine besondere Auswirkung dieses echten Spukes zu betrachten, wie das anscheinend auch in dem von Herrn Geheimrat Driessen mitgeteilten Fällen am Platze ist. Doch wird hier ganz mit Recht von den Beteiligten der Gedanke an eine magische Beeinflussung durch einen Lebenden aufgeworfen, und dies erscheint mir in den meisten Fällen von Stallspuk am ehesten angebracht. Die schwarze Magie auf Grund von alten Überlieferungen und durch Generationen hindurch fortgeerbte Bücher war früher ja sehr verbreitet und ist erst später durch päpstliche Verbote auf dem Lande eingedämmt worden. Für die Gegenwart dürfte man sich freilich nicht wundern, wenn bei dem stark erwachten Interesse an okkulten Dingen und der durch die Not der Zeit genährten Skrupellosigkeit in der Wahl der Mittel, um sich zu nützen und anderen zu schaden, auch die Praktiken der Magie, wie sie du Prel, du Potet und andere beschrieben haben, wieder aufleben würden. Daß magische Beeinflussungen möglich sind, daß es aber auch wirksame Gegenmittel gibt, daß es sich also nicht um Aberglauben, sondern um eine sehr reale, wenn auch zur Zeit naturwissenschaftlich nicht befriedigend erklärbare Tatsache handelt möge der unten mitgeteilte Fall zeigen, dem ich die Worte von Herrn Geheimrat Driessen veranstellen möchte: „Den Menschen, welche diese Dinge sozusagen am eigenen Leibe erlebt haben, sind natürlich okkulte Theorien, . . . unbekannt geblieben, aber ihr lebendiges Zeugnis ist vollgültig, insbesondere für den Kundigen, welcher weiß, daß es sich um typische Vorgänge handelt, welche aus vielen Orten und Zeiten berichtet sind.“

Berichterstatter ist in meinem Falle eine 74 jährige, körperlich wie geistig noch vollkommen rüstige Frau Z., der Typus einer praktischen, nüchtern denkenden und ausgeprägt reinlichen Zuehfrau, die sich in vielen Jahren bei uns bewährt hat. Sie hatte in jungen Jahren, zusammen mit ihrem älteren noch lebenden Manne ein gutgehendes Botengeschäft und später ein hübsches Ökonomieanwesen, so daß sie sich mit einem nicht unbeträchtlichen Vermögen in Erlangen zur Ruhe setzen konnten. Nach Verlust des Vermögens in der Inflationszeit nahm Frau Z. mit Energie und Erfolg trotz ihres schon fortgeschrittenen Alters Zuehdienste in einer Reihe von Häusern an. Damit ist die Frau genügend charakterisiert. Von okkulten Dingen, denen sie bei ihrer sehr nüchternen Einstellung wohl nicht unmittelbar nabestcht, hat sie von sich aus nie etwas gesprochen.

Eines Tages war meine Frau bei ihr in der Waschküche, um ihr zu helfen und bemerkte bei dieser Gelegenheit, als ihr beim Nachheizen vom Kessel her ein starker Hitzeschwall entgegenschlug, es müsse doch schrecklich gewesen sein, wenn früher Frauen, und noch dazu unschuldig, als „Hexen“ verbrannt worden seien. Demgegenüber machte nun Frau Z. die Einwendung, daß solche Frauen sicher manches Mal wirkliche Hexen waren und erzählte nun zur Bekräftigung das folgende persönliche Erlebnis: In ihrem stets sehr gut gepflegten Viehstand hatte sie eine selten ergiebige Milchkuh, die sie begreiflicherweise besonders betreute, um die sie aber auch viel beneidet wurde. Um so mehr waren die beiden reinlichen Eheleute betroffen, als sie eines Tages am Schwanz

des Tieres eine ganze Kolonie von großen Läusen entdeckten. Trotz sofortiger gründlichster Reinigung und weiterer erhöhter Pflege stellte sich täglich neu die gleiche Plage ein, so daß das Ehepaar, anfangs ganz verzweifelt, sich allmählich an die tägliche Reinigungsarbeit zu frühester Morgenstunde gewöhnte. Aus falscher Scham machte man anderen keine Mitteilung. Da wurde eines Tages das Ehepaar bei der Reinigungsarbeit von einem ausrückenden bekannten Metzger und Viehhändler überrascht, dem sie auf seine erstaunte Frage nach dem Grund dieser so frühzeitigen Prozedur die ganze Geschichte beichteten. Sofort behauptete der Händler, es stünde die Kuh unter Verhexung und gab den Rat, die einzeln abgenommenen Läuse sorgfältig zu sammeln und auf einer eisernen Schaufel im offenen Feuer zu verbrennen, dann müsse sich der Schuldige von selbst stellen, da ihn die mitempfundene Brandschmerzen einfach dazu zwingen würden. Die beiden Leute befolgten genau den Rat, von dem ich nicht mehr weiß, ob er auch irgendeine Beschwörungsformel oder dergleichen umfaßte, mit dem Erfolge, daß nach kürzester Frist eine im Dorfe übel angeschriebene Frau aus der Nachbarschaft herbeikam und flehendlichst bat, doch die Schaufel aus dem Feuer zu nehmen und sie nicht mehr weiter zu quälen. Das Weitere ergab sich nun von selbst, nachdem die Frau alles gestanden und versprochen hatte, solches nicht mehr zu tun. Es stellte sich dann später heraus, daß die Frau im Besitze eines alten Buches war, aus dem sie ihre magischen Praktiken geschöpft hatte. Sie gestand dann später noch von selbst, daß sie noch ganz andere Dinge hätte vollbringen können, wenn sie im Besitze von etwas gewesen wäre, das sie sich nur durch ein schweres Verbrechen hätte erschaffen können.

Ich habe nun weder Grund, den Wundergläubigen zu spielen, noch aber auch Veranlassung, der Wahrheit aus dem Wege zu gehen und so bin ich jedem, auch den Gegnern des Okkultismus, dankbar für eine vernünftige „Erklärung“ dieses Falles. Wesentliche Gesichtspunkte sind, daß Jugendliche nicht im Spiele waren, daß es sich bei der Erzählerin um eine alte, nüchtern denkende Frau handelt, welche den Fall nicht in wichtigtuersicher Weise, sondern auf Grund einer fremden Bemerkung wiedergab. Daß die Frau weiter bemerkenswert reinlich ist und war, daß das Neidmotiv hereinspielt und daß der Viehhändler offenbar solche Dinge aus der Erfahrung kannte, sind alles Momente, die bei der kritischen Würdigung in Rechnung zu ziehen wären.

Als ich den Fall einem gut bekannten älteren Bezirkstierarzt erzählte, sagte er, daß er in solchen Dingen bisher mit seiner Meinung zurückgehalten und die Angaben für lauter Aberglauben gehalten habe, daß er aber nun einen ihm mitgeteilten ähnlichen Fall bei einigem Nachdenken doch etwas anders beurteilen müsse wie bisher.

Zum Schlusse möchte ich noch die Frage aufwerfen, ob man dem Gebiete der magischen Beeinflussung nicht auch offiziell mehr Aufmerksamkeit schenken sollte mit Rücksicht auf die Bedeutung in der hohen Politik. Wir wissen nicht, können es aber fast ahnen, daß sich im Weltkrieg manches anders gewendet hätte, wenn wir den mit allen erdenklichen Mitteln kämpfenden Feinden, besser gewappnet auch in psychischen Verhältnissen, hätten begegnet.

können und wir wissen erst recht nicht, inwieweit unsere zukünftige Diplomatie im Verkehr und Kampf mit östlichen Völkern aus der Kenntnis magischer Künste wird Nutzen ziehen können.

Weltanschauliches und Theoretisches.

Versuch einer Erklärung des Spuks durch psychophysische Kombinationswirkung.

Von Josef Sell, Osterhofen (Niederbayern).

Als „*physisch*“ bezeichnen wir im allgemeinen jene Erscheinungen, die mit der im Weltenraum sich befindlichen chemischen Materie und mit der dieser eigenen Energie in den verschiedenen Formen (so als Elektrizität, Schwerkraft usw.) sowie mit der im Weltäther liegenden Energie (in Form von Licht, Magnetismus und anderen Wellenarten) im Zusammenhang stehen. In bezug auf den Menschen gilt als physisch somit die den Leib bildende Materie mit den ihr eigenen Energien.

Als „*psychisch*“ hingegen sprechen wir jene Erscheinung an, welche mit dem als Seele (griechisch - Psyche) eines lebenden Individuums bezeichneten rein geistigen Begriff, sowie mit dessen spezifischen Energieauswirkungen (in Form von Denken, Empfinden, Organisieren, Vitalisieren) zusammenhängt.

Der Unterschied von Materie (Leib) und Geist (Seele) läßt sich nach anderer Richtung ganz roh auch so definieren, daß erstere einen an Zeit und Raum und an die durch beide bedingten mathematisch-physikalischen Gesetze gebundenen Begriff darstellt, das rein Geistige jedoch eine solche Abhängigkeit nicht kennt. Mit anderen Worten: Sollten Zeit und Raum aufhören, so müßte dies auch das Ende der Materie bedeuten, der Begriff Seele jedoch, wie alles Geistige, würde fortbestehen.

Als „*psychophysisch*“ verstehen wir demnach eine Kombinationserscheinung einerseits materieller, bzw. materiell-energetischer, andererseits psychischer, bzw. psychoenergetischer Art.

Die an lebenden Menschen — allerdings nur in ihrer Wirkung — beobachtete und von ihm selbst empfundene, als Seele bezeichnete geistige Erscheinung ist nicht etwa nur als Funktion gewisser Organe (Gehirn, Sexualorgan) zu erachten, sondern, wie verschiedene parapsychische Phänomene deutlich zeigen, als ein in seiner Existenz reeller und vollständig selbständiger Begriff gleich dem materiellen Leibe.

Die dem Scheine nach psychischen Funktionsorgane dürfen somit lediglich nur als Brückenorgane gewertet werden, welche die direkte Verbindung der beiden selbständigen Parallelbegriffe Seele und Leib herstellen.

Es sind vielmehr umgekehrt die rein mechanischen Auswirkungen, wie sicher auch die vitalenergetischen Erscheinungen des Körpers als Funktionen der Seele bzw. als von dieser veranlaßt aufzufassen. Somit ist die Seele der dominierende Teil eines Lebewesens.

Eine bestimmte Seele wiederum ist nicht als absoluter Einheitsbegriff zu erachten, sondern als ein Komplex mehrerer Teilseelen mit je mehr oder minder starken Persönlichkeitsunterschieden. Im engeren Sinn beträgt die Zahl der Teilseelen zwei als Abspaltungsprodukte der beiden Elternseelen. Ihre Vereinigung findet statt bei der Konzeption, dem Zusammengehen des männlichen Spermas mit dem weiblichen Ei als Träger der beiden Spaltseelen. Im weiteren Sinn können wir uns die Anzahl der Persönlichkeitsanteile einer bestimmten Psyche als unendlich groß vorstellen, wenn wir die Fortpflanzung nach rückwärts in die Vergangenheit in Betracht ziehen.

Die Persönlichkeitsart eines Individuums stellt also ein Mixtum dar: die Erfahrung zeigt aber, daß irgendein Persönlichkeitsanteil zumeist überragend hervortritt. Dies nur nebenbei als Beitrag zu dem für die Parapsychologie so wichtigen Problem der Persönlichkeitsanalyse.

An sich mag die Kombination von Seele und Leib zu einem selbständigen geschlossenen Ganzen als etwas Abnormes erscheinen, wenn man die ungeheure Wesensverschiedenheit der beiden Begriffe Geist und Materie ins Auge faßt. Die Verbindung von Seele und Leib wurde bei Schöpfung des ersten Menschen bzw. der Urindividuen überhaupt auf mysteriöse Weise durch Bildung von Brückenorganen eingeleitet und findet in der Fortpflanzung auf gleichem Wege eine natürliche Fortsetzung.

So ist anzunehmen, daß eine Psyche zu irgend welcher fremden Materie mit ihren Energien, d. h. zu solcher, die nicht zu dem Bestande des eigenen lebenden Individuums gehört, normalerweise in keine direkte Beziehung treten kann. Nach dieser Auffassung wäre es auch als unmöglich zu erachten, daß eine abgeschiedene Seele noch irgendwie im Diesseits sich zu betätigen bzw. physische Erscheinungen direkt hervorzubringen imstande sei.

Die psychophysischen Vorgänge, wie sie ganz allgemein in den lebenden Organismen, also im menschlichen und tierischen und, wie wir annehmen dürfen, in primitiver Weise auch im pflanzlichen Körper sich abspielen, sind als „normal“ zu bezeichnen, so lange sie an den Eigenkörper eines Individuums gebunden sind. Äußern sie sich frei, d. h. selbständig über den Eigenkörper hinaus (also unter Ausschluß der Gelenke), so sprechen wir sie als „anormal“ an. Letztere bilden einen Teil der Parapsychologie und zwar jenen, welcher die eben wegen ihres physischen Anteils sinnlich wahrnehmbaren Vorgänge behandelt im Gegensatz zu den rein psychischen Erscheinungen wie Telepathie, Hellsehen und ähnlichen.

Anormal psychophysisch disponierte, als Medien bezeichnete Menschen identifizieren sich in gewissen Fällen ohne weiteres als solche durch spezifische Anzeichen, z. B. Trancezustand. Wo dies nicht der Fall ist, wo also Medien weder von anderen noch von sich selbst direkt als solche erkannt werden, erhalten die auftretenden Phänomene einen mysteriösen Anstrich und erwecken zuweilen den Eindruck, als ob jenseitige, teils dämonische, teils gutartige Geister im Spiel seien. Daher wohl der Name „Spuk“.

Wollen wir uns bei den Erwägungen über den Sinn der anormalen psychophysischen Erscheinungen unter anderem besonders diesem Kapitel zuwenden,

Spukphänomene sind keine Seltenheit, es wird ja häufig in der Zeitschrift für Parapsychologie und auch mitunter in Tagesblättern von solchen berichtet. Aber so wertvoll das Zusammentragen möglichst vieler Vorgänge schon wegen deren unterschiedlichen Charakters für die Forschung auch sein mag, man erwartet von dieser, daß sie die Ereignisse nicht nur schildert, wie sie vor sich gegangen sind, sondern auch, wie sie ihrem inneren Wesen nach zu erklären seien.

Es sind ja in letztgenannter Richtung gewiß Versuche unternommen worden, aber diese dürften deshalb als unzulänglich zu erachten sein, als die Phänomene zumeist nur auf ihre Echtheit untersucht und von der psychischen Seite, nicht aber gleichzeitig auch vom physikalischen Standpunkt aus genügend betrachtet werden.

Als psychisch zu werden sind hier Ursache bzw. Veranlassung, sowie die Organisation und Direktion des ganzen Verlaufes der Erscheinungen, während die Effekte selbst, seien es solche in Form von Bewegung von Körpern, z. B. Werfen von Steinen oder in Form von akustischen oder optischen Vorgängen usw. dem Gebiet der Physik einzuordnen sind. Alles, was vermittels der Sinne zu unserem Bewußtsein gelangt, ist ja zunächst physischer Art und nicht geistiger, denn der Mechanismus der Sinne ist nur für materiellenergetische Aufnahmefähigkeit geschaffen.

Wir haben in einem Artikel „Parapsychische Ausscheidungen“ im Oktoberheft 1931 dieser Zeitschrift bereits angedeutet, wie unendlich schwer allerdings Wesenserklärungen von parapsychischen bzw. psychophysischen Erscheinungen sind, da wir einerseits nichts vom Wesen der Psyche wissen, andererseits auch nichts von dem der meisten physikalischen Prinzipien. Während ein Teil der Wissenschaft das Licht, den Magnetismus und andere Strahlenarten als Bewegungsercheinungen eines hypothetischen Weltäthers ansprechen, leugnet ein anderer (Einstein) die Existenz des Äthers überhaupt. Also nirgends verbürgte Wahrheit, lediglich Hypothesen. Von dem inneren Wesen der in ihrer Wirkung uns bekanntesten Energieform, der Schwerkraft, existiert überhaupt keine Vorstellung, ebenso nicht von dem der Elektrizität bzw. von deren Einheitsbegriff, dem Elektron. Es ist uns lediglich nur die Art der Auswirkung der verschiedenen materiellen Energieformen bekannt. Vollständig im Dunkel liegt auch für uns, auf welche Weise die Verbindung von Geist und Materie innerhalb der Brücknorgane der Lebewesen sich vollzieht.

Es mögen also, abgesehen vom Skeptizismus, triftige Gründe bestehen, wenn sich der Naturwissenschaftler der parapsychischen Forschung gegenüber trotz des teilweisen Einseitiges in sein Gebiet vielfach noch ablehnend verhält, um so mehr bei psychophysischen Erscheinungen, wo also geistige Kräfte mit im Spiele sind, die Zuhilfenahme der Mathematik, des wichtigsten Rüstzeuges der Physik, wenig nützt.

Wollen wir unter Verwendung eines einfachen Spukbeispiels zeigen, wie wir uns einen Versuch, parapsychische Forschung zu treiben, denken, und zwar vorerst in Form von Überlegungen. Für Physikalisch-experimentelle Untersuchungen wird es nötig sein, zuerst geeignete Apparaturen zu erdenken, welche

auf die Phänomene reagieren. Der psychische Anteil der Erscheinungen erschwert dies ungemein.

Wir greifen zu dem Zwecke den Fall eines bestimmten Spuks heraus, welcher insofern einfacher gelagert ist, als hier das Wesen des physikalischen Anteils (Schall) wissenschaftlich geklärt ist, so daß in der Hauptsache nur die Beziehungen der physikalischen Seite des Phänomens zur psychischen in Betracht zu ziehen wäre:

„Der Familienpfiß“ von Johannes Illig im Märzheft, S. 113. Jahrg. 1933 der Zeitschrift für Parapsychologie.

„Während ein Verstorbener in der öffentlichen Leichenhalle aufgebahrt liegt, ertönt im Treppenhaus seiner bisherigen Wohnung - von mehreren Wohnungsgenossen vernommen - - der gleiche Pfiß, mit welchem der Verstorbene zu Lebzeiten, und zwar zur gleichen Tageszeit, sein Nachhausekommen gewohnheitsgemäß ankündigte.“

Die Erklärung hierfür erfolgt kurz und bündig seitens des Berichterstatters: „Wer hat gepfiffen? Nach allem, was wir vom Spuk wissen, kein anderer als der Verstorbene selbst, der sich seines neuen Zustandes noch nicht bewußt geworden war und noch in dem Wahne lebte, er wandle noch in Fleisch und Blut auf Erden.“

Analysieren wir den Fall, indem wir ihn zunächst nach drei Richtungen betrachten.

1. Der menschliche Pfiß (als physikalischer Akt) in Beziehung zum Erzeuger
2. Der menschliche Pfiß in Beziehung zum Empfänger.
3. Die menschliche Psyche, und zwar
 - a) als Psyche eines lebenden Normalmenschen,
 - b) als Psyche eines lebenden parapsychisch-medial eingestellten Menschen,
 - c) als Psyche eines Verstorbenen
 in allgemeiner Beziehung zur Materie bzw. zu den materiellen Energieformen.

ad 1. Um einen menschlichen Pfiß, der nicht - - wie wir in vorliegendem Falle annehmen zu dürfen glauben - - als halluzinatorisch, sondern als physikalisch, d. i. reell anzusprechen ist, zu erzeugen, ist ein entsprechender Mechanismus, also ein materielles Gebilde nötig, das imstande ist, durch Ansetzen einer physischen Energie in der Luftsphäre Wellen zu erzeugen, welche bei geeigneter Schwingungszahl einen bestimmten Reiz auf unser Gehörorgan verursachen. Und zwar wird der Mechanismus dadurch gebildet, daß der Mund in entsprechende Form gebracht und die Luft hindurchgedrückt wird. Die Behauptung, daß die Psyche des Verstorbenen den Pfiß betätigt hat, würde also zunächst die Beweisführung zur Voraussetzung haben, daß die Psyche den nötigen Mechanismus zu bilden imstande war, daß sie zur Zeit des Vorfalles überhaupt Beziehungen zur materiellen Welt hatte.

ad 2. Alles, was vermittelt der Sinne aus der Umwelt unserem Bewußtsein zugeführt wird, kann wir gesagt nur physischer Natur sein. Erst im weiteren Verlauf werden die von den Sinnen absorbierten Kräfte nach dem Gehirn

überführt, wo sie schließlich in geheimnisvoller Weise in psychische Formen, nämlich in Empfindungen sich verwandeln, und zwar optischer, akustischer Art usw., je nach Form der zugeführten materiellen Energie. In dieser transferierten psychischen Form offenbaren sie sich auch dem Bewußtsein. Wenn wir nun dem Wesen und dem Entstehen der den Sinnen zugegangenen Kräfte, so in unserem Fall des menschlichen Pfiffes, nachgehen, so ergibt sich, daß die ins Ohr eingedrungene Schallenergie nicht nur eine bestimmte Form aufweist Luftwellen von bestimmter Schwingungszahl —, sondern daß ihre Entstehung auch einen bestimmten Mechanismus zur Voraussetzung haben muß. Es muß also auch vom Standpunkt derer, die den fraglichen — vermeintlich von dem Verstorbenen stammenden — Pfiff vernommen haben, eine rein physische Veranlassung, ein geeigneter Mechanismus zur Erzeugung der Schallwirkung bestanden haben.

ad 3a) Wenn wir die im lebenden Körper sich vollziehenden materiell-energetischen, also physischen Wirkungsercheinungen einer Betrachtung unterziehen, und zwar in erster Linie dahin, inwieweit diese mit der eigenen Psycho im Zusammenhang stehen, so treten in der Hauptsache zwei Mechanismen verschiedener Art hervor. Ein in seiner Wirkung nach innen abzielender, welchen wir als Vital-, d. h. den eigentlichen Lebensmechanismus bezeichnen: er umfaßt die Tätigkeit einer Anzahl von Hauptorganen, welche in ihrer differenzierten aber zusammengreifenden Arbeitsleistung eben den Körper lebend erhalten; ferner ein zweiter, in seiner Anlage einfacher und einheitlicher gestalteter, der Gelenkmechanismus, welcher ebenfalls bedeutende Kräfte zu produzieren vermag, deren Wirkung jedoch nach außen gerichtet ist.

Beide unterscheiden sich insofern, als ersterer unabhängig von der Psyche zu sein scheint, während der Gelenkmechanismus unter vollständigem psychischem Einfluß steht. Der Vitalmechanismus ist nämlich unabhängig vom Willen (so im Schlafe), während die Arbeit der Gelenke vollständig vom Willen abhängig ist. Aber dessenungeachtet sind wohl engere Beziehungen auch der Vitalorgane zur Psyche anzunehmen, wie die gegenseitigen Beeinflussungen bei Störungen auf der einen wie anderen Seite zeigen.

Unser weiteres Interesse wendet sich zunächst der Frage zu, wie es möglich ist, daß der Körper so ungeheure Arbeitsleistung vollbringen kann nach beiden Richtungen. In vitalmechanischer Hinsicht erinnern wir nur an die konstante Herztätigkeit: die Arbeitsleistung des Gelenkmechanismus einer Schwerarbeiters innerhalb acht Stunden wird auf 30 000 Kilogramm-Meter geschätzt.

Es ist einleuchtend, daß die hierzu benötigten Energiemengen nicht ohne weiteres in freiem Zustande, sondern nur in einer latenten Form vorliegen können, und daß letztere erst nach Bedarf in den freien, wirksamen Zustand übergeführt wird. Dies geschieht mit oder ohne Zutun des Willens, je nachdem Gelenks- oder Vitalarbeit in Frage kommt.

Bekanntlich besteht der Gelenkmechanismus, aus welchem wir am besten das Wesen der physischen Energie im menschlichen Körper zu erkennen vermögen, aus einer Hebelvorrichtung, welche durch Verkürzung des dazugehörigen Muskels zur Arbeitsmaschine wird. Das bekannte Froschschenkelexperiment

Galvanis und anderweitige physikalische Versuche zeigen, daß einzig und allein die Elektrizitätsenergie es ist, welche die Kürzung des Muskels verursacht.

Für den physikalischen Laien, welcher von seinem Erfahrungsstandpunkt aus gewohnt ist, relativ große Energieäußerungen mit entsprechend räumlich großen Erzeugungsvorrichtungen in Zusammenhang zu bringen, ist es vorerst unfaßbar, daß in verhältnismäßig so kleinen räumlichen Begriffen, wie solche die Kräftevorratsstätten der Gelenke im menschlichen Organismus darstellen, so ungeheure Energiemengen aufgestapelt sein können.

Holen wir zum Verständnis dessen und um auch die oft so großen physischen Kräfteäußerungen bei psychophysischen Phänomenen zu verstehen, etwas weiter aus.

Bekanntlich bauen sich die chemischen Grundstoffe, aus welchen die gesamte anorganische und organische Welt besteht, aus kleinsten Teilen, den Atomen, auf, welche aber — wohl in Ermangelung der Fähigkeit einer gewissen selbständigen Existenz — zu Molekülen vereinigt sind. Die Zahl der Atome im Molekül beträgt bei den Grundstoffen mit geringer Ausnahme zwei, bei chemischen Verbindungen zwei oder mehrere und kann bei den organischen Verbindungen eine große Höhe erreichen. Das Atom andererseits besteht nach Ansicht der Wissenschaft aus elektro-positiven Einheiten (Protonen) als Kernmittelpunkt, um welchen in gewisser Entfernung elektronegative Einheiten (Elektronen) kreisen. Da diese beiden Elektrizitätsbegriffe entgegengesetztpolarer Natur sind, ziehen sie sich an und machen dadurch, wenn in gleicher Anzahl vorhanden, das Atom nach außen neutral bzw. scheinbar energielos. Die in sich freien elektrischen Kräfte erscheinen in diesem Zustande daher latent. Ist aber das Atom eines Grundstoffes nach außen positiv geladen, weil aus irgendwelchem Grunde die Protonen in der Überzahl sind, das Atom eines anderen Grundstoffes jedoch negativ wegen der Überzahl der Elektronen, so ziehen sich beide wegen der freien polaren Gegensätze an, und es entstehen auf diese Weise die chemischen Verbindungen.

Diese nach innen gerichteten elektrischen Ladungen stellen also die Bindekräfte bzw. die gegebenenfalls nach außen verfügbare elektrische Energie dar sowohl innerhalb der chemischen Verbindungen wie auch innerhalb der Atome.

Wie groß die Energie innerhalb eines Atoms im Verhältnis zu dessen Raum ist, zeigt sich bei dessen Zertrümmerung. Der bei dem in der bekannten Weise stattfindenden selbsttätigen atomistischen Zerfall des Grundstoffes Radium beobachtete Energieabgang hat eine Abklingungskonstante von 2000 Jahren, d. h. die Intensität der austretenden Energie ist nach Ablauf dieser Zeit erst auf die Hälfte gesunken.

Im menschlichen Körper nun finden zwar keine Atomzertrümmerungen statt, dafür aber um so mehr Molekularzerstörungen in Form chemischer Umsätze. Da aber letztere, soweit es sich um Zersetzung kleiner, aus wenigen Atomen bestehenden Moleküle handelt, nicht so bedeutende physische Kräfte hervorzubringen imstande sind, wie beispielsweise beim Gelenkmechanismus innerhalb eines Augenblicks zur Entwicklung kommen, so müssen zu dem Zwecke im menschlichen Körper Stoffe mit großen Molekülen vorhanden sein.

Ein solcher Stoff ist das Eiweiß, dessen chemische Struktur nicht genügend bekannt und zudem nicht einheitlich ist. Schätzen wir aber die Zahl der elektrisch gebundenen Atome im Eiweißmolekül nur auf 15000, so wird es uns klar, welche immense Energiemenge bei der Zertrümmerung nur eines einzigen Moleküls auf indirektem Wege mittels des menschlichen Willens in Freiheit gesetzt und zur Muskelreizung zwecks Äußerung mechanischer Kraft verfügbar werden kann. Dabei ist es nicht nötig, daß das Molekül vollständig in seine Atome zerfällt, sondern nur, wie es tatsächlich der Fall ist, in viele verschiedene kleine Moleküle aufgeteilt wird, welche ihre Bindeenergie zueinander freigeben.

Wenn wir einen Blick auf die allgemeine chemische Zusammensetzung der Stoffe richten, welche mit der Erzeugung physischer Energie bei Lebensfunktionen zu tun haben, so fällt uns der hohe Stickstoffgehalt auf. Als Parallele hierzu tritt in den Stoffen, welche in erster Linie als Träger psychischer Kräfte dienen, so die der psychophysischen Brückenorgane wie Gehirnmasse (Leicitin), Sexualelemente (Sperma, Ei) der Gehalt an Phosphor hervor. Sonderbarerweise stehen beide Grundstoffe in periodischen System der Elemente in ein und derselben Vertikalreihe und sind somit chemisch eng verwandte Stoffe, haben gleiche Valenzen (Verbindungswerte), gleiche Beziehungen zu Wasserstoff und Sauerstoff und dergleichen.

Wichtiger für uns ist die Frage: Ist ein lebender Normalmensch imstande, die in seinem Körper durch chemische Umsätze gebildete freie Energie vermittle seiner Psyche über den Körper hinaus abzuleiten bzw. auf außenliegende Materie zu übertragen zu welcher er in keinerlei materieller Beziehung bzw. Berührung steht?

Wir müssen dies verneinen. Es ist unmöglich, vermittle des Willens oder anderer etwa im Unterbewußtsein liegender psychischer Kräfte freie physische Energie im Körper zu erzeugen, welche derart über diesen hinausreicht, daß sie bei Ausschaltung der Gelenke Gegenstände, z. B. Steine, frei im Raume zu bewegen imstande ist, wie dies gelegentlich bei Spukfällen oder von seiten Trauemedien geschieht. Auch andere physikalische Erscheinungen auf diese Weise, also auf Grund psychischer Veranlassung hervorzubringen, ist unmöglich.

ad 3 b) Anders liegt dies beim medialen, d. i. parapsychisch eingestellten Menschen. Mit großer Wahrscheinlichkeit dürfen wir annehmen, daß in erster Linie abnorme Zustände in der sexuellen Entwicklung die Ursache zur parapsychischen Befähigung bilden. Aber auch starke oder anhaltende psychische Erregungen, so beim Todesfall Nahestehender, beim Todeskampf usw. können parapsychische Disposition hervorrufen, wie man solche als Begleiterscheinung der bekannten Kriegspychose häufig beobachten konnte.

Das parapsychische Medium ist im Gegensatz zu Normalmenschen befähigt, nicht nur im eigenen Körper produzierte freie materielle Energie über seinen Organismus hinaus zu transferieren, sondern in seltenen Fällen, wie es den Anschein hat, Materie selbst. Niemals aber zeigen sich hier die physischen Erscheinungen rein als solche, d. h. so wie sie in der anorganischen Welt auftreten, sie sind vielmehr stets mit der Psyche des Mediums in Kontakt, also durchweg als psychophysisch zu werten.

Wir wissen vom Wesen der Materie bzw. ihrer Aufbauorgane und auf welche Weise sie bei der Schöpfung entstanden, viel zu wenig, um zu einem Urteil zu gelangen, ob die Psyche des Mediums (wie üblich als Persönlichkeits-Spaltungsprodukt) auf Grund einer unterbewußten Idee unter Zuhilfenahme ausgeschiedener psychischer Energie neue Materie zu bilden imstande ist, oder ob sie bewirken kann, daß - - wie es den Anschein hat - bereits fertige Materie auf unsichtbare Weise dem Körper entströmt.

Wir neigen der letzten Auffassung zu. Denn wenn wir die beobachteten Massenverhältnisse - festgestellt durch Gewichtsbestimmung - einerseits des Mediums, andererseits des Phänomens z. B. einer materialisierten Hand in Betracht ziehen, so ergibt sich, daß die Masse (Gewicht) des Mediums während des parapsychischen Vorgangs um ein Gleiches abnimmt als das Gewicht des materialisierten Objekts beträgt. Daraus ist zu folgern, daß letzteres aus dem Körper des Mediums stammt.

In welcher Weise und Form der Materialisationsstoff seinen Weg aus dem Medium nimmt, ist nicht geklärt. Es hat den Anschein, als ob die fragliche Materie im Körper eine vollständige Analyse in unsichtbare Elemente und dann außerhalb desselben eine Synthese bzw. Rückbildung unter psychischer Führung erleiden würde. Die stoffliche Transferierung erfolgt meist nicht plötzlich, sondern allmählich und wie es scheint, häufig unter Zuziehung medialer Kräfte der übrigen Sitzungsteilnehmer, so daß erst nach gewisser Zeit eine mehr oder minder vollkommene Kondensation der Gebilde erreicht wird. Es entsteht mitunter auch der Eindruck, als ob während des Vorganges Veränderungen des Aggregatzustandes der Materie vor sich gingen, aber unter anderen Voraussetzungen als den gewöhnlichen rein physikalischen. Von einer stofflichen Umbildung vom üblichen Standpunkt des Chemikers aus kann wohl nicht die Rede sein, um so mehr, als an eine chemische Untersuchung des Materialisationsstoffes schwer heranzukommen ist.

Über stoffliche Erscheinungen, die nicht zum materiellen Bestande des Mediums gehören und nach dem Akte nicht wieder dahin zurückkehren, wollen wir nicht sprechen.

Auch über das Wesen der bei psychophysischen Vorgängen zur Wirkung gelangenden physischen Energie besteht Unklarheit. Man bemerkt zwar gelegentlich an frei im Raume bewegten Gegenständen rudimentäre Ansätze von Gliedmaßen, aber es kann sich hier nicht um einen normalen Gelenkmechanismus handeln, da einerseits nicht die hierzu nötige Muskelsubstanz nachgewiesen werden kann, andererseits eine direkte Verbindung mit dem Gehirn des Mediums in Form von Nervenleitungen fehlen, welche normalerweise die Verbindung des Gehirns mit der Eiweißsubstanz behufs deren Zersetzung durch den Willen besorgen.

Schon die häufig und ohne Schwierigkeit sich äußernde Energie, welche dem bekannten Tischklopfen zugrunde liegt, ist eigenartig. Sie hat den gebräuchlichen physikalischen Untersuchungsmethoden gemäß weder mit Magnetismus noch mit Elektrizität etwas zu tun. Von einem Eisen-(Ferro-)Magnetismus kann nach Lage der Dinge überhaupt keine Rede sein; auch Elektromagne-

tismus kann nicht nachgewiesen werden mittelst einer um den ganzen Sitzungsapparat gelegten ringförmigen Spule. Elektrostatische Kräfte müßten, wenn vorhanden, auf Elektroskop wirken. Es tritt keine Reaktion ein.

Wenn es auch vorkommen mag, daß kleinere materialistische Abscheidungen bei psychophysischen Vorgängen elektrische Ladungen zeigen, so ist hier mit Voraussetzungen zu ihrer Bildung zu rechnen, die der Hauptenergie fehlen.

Hinsichtlich der Bestimmung des Wesens des physischen Teiles der auftretenden, oft so bedeutenden psychophysischen Energie dürften sich zwei Möglichkeiten ergeben: Entweder liegt hier eine für die Wissenschaft neue, mit den bekannten physikalischen Kräfteformen nicht identische Energieart vor, oder es handelt sich um eine der bekannten Formen, welche aber infolge der engen psychischen Verquickung die Eigenschaft eingebüßt hat, die gebräuchlichen Reaktionen zu ihrer Identifizierung abzugeben.

ad 3 c) Die vollständige und endgültige Trennung von Seele und Leib eines lebenden Menschen, also den dauernden Verlust jeglicher Beziehungen zur Materie selbst sowie zu den physischen Energien des Leibes seitens der Seele, bezeichnen wir als Tod, und zwar als „absoluten Tod“.

Mit fremder, nicht zu dem eigenen Körper gehörender Materie und deren Energien direkt in Verbindung zu treten ist ja der Seele schon im diesseitigen Verhältnis nicht möglich, wie wir gemäß der bereits angedeuteten Beobachtungen und Überlegungen anzunehmen gezwungen sind, um so weniger im jenseitigen.

Da wir vermittels unserer materiell-energetisch abgestimmten Sinne wohl psychische Auswirkungen am menschlichen Körper wahrzunehmen imstande sind, nicht aber die Seele selbst als rein geistigen Begriff, so ist es auch nicht möglich, den Augenblick festzustellen, in welchem sich die Seele vom Körper trennt, und also der absolute Tod eintritt.

Sinnlich wahrnehmbar ist infolgedessen also nur der Eintritt des körperlichen Todes, als welchen wir den Zeitpunkt bezeichnen, in welchem der hochorganisierte Gesamtmechanismus des Körpers in allen seinen Teilen die normale Tätigkeit einstellt.

Der körperliche Tod kann aus verschiedenen Ursachen eintreten. Er kann herbeigeführt werden durch schädliche Beeinflussung oder Zerstörung lebenswichtiger Organe infolge Krankheit oder Anwendung gewalttätiger Eingriffe, wohl auch nur durch irgendwie veranlaßte Hemmungen gewisser Organe in ihrer Aktivität. In letzterem Falle besteht die Möglichkeit, daß die körperliche Lebensmaschine ungeachtet ihres plötzlichen Stillstandes in allen wichtigen Organen noch vollkommen intakt ist, und daß der Körper also an sich noch lebensfähig wäre.

Wenn nun auch einerseits mit großer Bestimmtheit anzunehmen ist, daß der absolute Tod in vielen oder den meisten Fällen zeitlich mit dem körperlichen zusammenfällt, besonders nach dem Auftreten eines deutlichen Kampfes der Seele um den Besitz des Leibes (als „Todeskampf“ bezeichnet) und beim Vorhandensein organischer Defekte als Todesursache, so ist andererseits beim körperlichen Tod auf Grund einfacher Hemmungen und bei gleichzeitiger

ungenügender Reife der Organe zum Tode, d. h. bei deren noch vorhandener vitalen Disposition, nicht — bzw. nicht immer — mit dem gleichzeitigen absoluten Ende zu rechnen.

Es wird hier der Eindruck erweckt, daß die Seele sich abwartend verhält, ob nicht die vorliegende vitale Hemmung als Ursache des körperlichen Todes irgendwie überwunden werden könnte, ehe der chemische Zerfall der Organe, die Verwesung beginnt. Letztere ist die deutliche, sinnlich wahrnehmbare Bestätigung, daß nunmehr der absolute Tod eingetreten ist.

Als Beweis für die Möglichkeit eines, und zwar längere Zeit hindurch anhaltenden rein körperlichen Todes auf Grund organischer Hemmungen führen wir die Erscheinung des „Scheintodes“ an. Der alle Anzeichen des Todes tragende „Verstorbene“ kehrt, nachdem die Hemmungen überwunden, zum Leben zurück. Die Möglichkeit dessen ist nur begreiflich, wenn wir annehmen, daß die Seele nach Eintritt des körperlichen Todes (hier Scheintodes) ihre Zugehörigkeit zum Körper nicht aufgab bzw. für Fortsetzung des diesseitigen Zustandes zur Verfügung blieb, daß also der Stillstand des körperlichen Mechanismus in diesem Falle nicht den absoluten Tod bedeutete.

Als weiterer Beweis diene ein Vorfall, der sich vor Jahren, wie damals die Presse berichtete, ereignet haben soll, unseres Erinnerns in Wien.

Ein Mann machte in einer Klinik Besuch und wurde dort vom Tode überrascht. Von ärztlicher Seite wurde Herzschlag als Todesursache festgestellt.

Ein Kliniker, welcher kurze Zeit nachher mit einer für irgendwelchen Zweck bestimmten Suprarenin-Spritze vorüberkam, injizierte dem Toten den Inhalt. (Suprarenin ist ein Präparat aus der Nebenniere und wirkt auf den Blutdruck.) Das an sich gesunde und durch irgendwelchen Einfluß stillgestandene Herz begann durch mechanische Einwirkung des Präparates wieder zu arbeiten. Der Verstorbene erwachte zum Leben und ging seines Weges.

Ein klarer Beweis, daß hier nur ein körperlicher Tod vorlag, und die Seele sich noch in Zugehörigkeit zum Leibe befand. Im anderen Falle, wenn gleichzeitig mit dem Herzschlage eine absolute Trennung von Leib und Seele, also der absolute Tod, eingetreten sein würde, wäre jeder Wiederbelebungsversuch erfolglos geblieben.

Wir stellen nochmals fest: Die Seele eines Verstorbenen kann möglicherweise — vorausgesetzt, daß die Funktion der Brückenorgane noch intakt ist — nur dann noch zur Materie des eigenen Leibes Beziehungen haben, wenn wohl der körperliche, nicht aber der absolute Tod eingetreten ist, also während der längeren oder kürzeren Zeitspanne, die zwischen dem körperlichen und absoluten Tod liegt.

Von der Möglichkeit eines Kontaktes mit fremder, dem eigenen Körper nicht zugehöriger Materie bzw. deren Energien kann auch hier keine Rede sein.

Schlußfolgerung.

Bei psychophysischen Erscheinungen parapsychischer, also normaler, Natur hat es häufig den Anschein, als ob Psychen Verstorbener beteiligt wären. Das ist besonders der Fall, wenn sich bei Tischklopfexperimenten oder bei Sitzungen

mit Tranceмедien Persönlichkeiten melden, welche dem Jenseits angehören. Auch gewisse Spukerscheinungen erwecken, wie bereits erwähnt, diesen Eindruck.

Es drängt sich bei Untersuchungen eines solchen Falles in erster Linie die Frage auf: Ist bei einer solchen konkreten Erscheinung an der Bildung des physikalischen Teiles eines psychophysischen Phänomens die Psyche eines lebenden Menschen, eines Mediums, beteiligt (animistische Auffassung) oder, wie es den Anschein hat, die Psyche eines Verstorbenen (spiritistische Auffassung)?

Es sind hier zunächst zwei Feststellungen von Wichtigkeit:

1. Auf Grund unserer Darlegungen ist die Möglichkeit eines psychophysischen Phänomens auf spiritistischer Grundlage auf ein äußerst geringes Maß beschränkt, und ist daher, besonders was die physikalische Seite der Erscheinung betrifft, mit Skepsis und großer Vorsicht an eine spiritistische Erklärung heranzutreten. Wir legten schon klar, daß die Beziehungen der Psyche zum Irdischen, und zwar zur Materie und zu den physischen Kräften des eigenen Körpers sich ja nur auf die meist relativ kurze und durchaus nicht bei allen Todesfällen vorhandene Zeitspanne zwischen dem körperlichen und absoluten Tod erstrecken können, wobei wiederum nicht — und das ist sehr wichtig — der sichere Nachweis beizubringen ist, ob die Brückenorgane (und zwar hier zuvörderst das Gehirn) des vorerst körperlich Toten ihre Funktion als solche noch zu vollführen imstande sind. Nach Eintritt des absoluten Todes, also im rein jenseitigen Zustand der Psyche hingegen kann für diese keine Möglichkeit mehr bestehen, mit physischen Kräften des Diesseits in Kontakt zu treten und sich ihrer zur Abgabe von sinnlich wahrnehmbaren Äußerungen zu bedienen.

Wäre dies der Fall, dann könnten wir es nicht verstehen, warum nicht jeder Verstorbene, der zu Lebzeiten mit größter Liebe an seinen Angehörigen hing, diesen physische Zeichen zukommen läßt, und warum desgleichen die gelegentlich gemachten Versprechungen von Forschern, zum Zwecke des Experimentes nach dem Tode irgendwelche physische Manifestation zu veranstalten, niemals erfüllt wurden.

2. Ferner ist zu berücksichtigen, daß die Äußerungen eines Mediums während dessen parapsychischer Tätigkeit, wie bekannt, außerhalb des Bewusstseins liegen, also dem Unterbewußtsein entstammen. Wenn daher unter den verschiedenen, das Unterbewußtsein eines Mediums bildenden Begriffen unter anderem verstorbene Persönlichkeiten sich befinden, so ergibt sich, daß die in irgendeiner Weise sich äußernden Erscheinungen (so in Form von Gesprächen, Handlungen, Materialisationen) sehr wohl als solche sich realisierende unterbewußte Gedankenbilder, welche sich eben auf einen Verstorbenen beziehen, angesprochen werden können, und daß es also durchaus nicht der Fall sein muß, daß die jenseitige Psyche, um die es sich in dem Phänomen handelt, in persona zugegen ist und die physischen Erscheinungen bewirkt.

Zum Beweise dessen ein Beispiel:

Bei dem im oben zitierten Artikel „Parapsychische Ausstrahlung“ erwähnten

Medium O. Sch. stellt sich neben einer sehr ulkigen Persönlichkeit „Cyprian“ mitunter auch eine solche namens „Sattberger“ ein.

Letztere tritt im Gegensatz zu ersterer mit stark betonter priesterlicher Würde auf und spricht nur im tiefen Predigerton; auch der Sinn der Worte ist priesterlich.

Da das Medium selbst, aber auch der gewöhnlich zusammengestellte Sitzungskreis diese Persönlichkeit, welche nicht als Phantasie- oder Traumgebilde zu betrachten ist, sondern tatsächlich existierte, und seit dem Jahre 1900 dem Jenseits angehört, niemals persönlich kannte, so mag die Neigung zu einer Deutung des Phänomens in spiritistischem Sinn gewiß sehr plausibel erscheinen. Dieses wohl aber nur deshalb, weil nähere Umstände, die zur Aufklärung beitragen könnten, den Sitzungsteilnehmern inkl. Medium nicht bekannt sind.

Nun hatte aber der Verfasser dieses Aufsatzes selbst wiederholt Gelegenheit, das Auftreten der Persönlichkeit „Sattberger“ (als Sprechphänomen) in genannten Sitzungen mitzuerleben, nachdem diese des öfteren schon vorher ohne seine Gegenwart in die Erscheinung trat, so daß eine etwa vermutete suggestive Beeinflussung der Sitzungsteilnehmer von seiner Seite nicht in Frage kommen konnte.

Diese Feststellung ist deshalb von Wichtigkeit, weil der Verfasser den Priester Sattberger zur Zeit dessen irdischen Daseins persönlich kannte, ja viel mit ihm verkehrte.

Diese Tatsache gibt außerdem die Möglichkeit, zu konstataren, daß die Stimme der parapsychisch erschienenen Persönlichkeit mit der Originalpersönlichkeit Sattberger in jeder Beziehung gar nichts gemein hat, daß ferner auch eine in Abwesenheit des Verfassers zustande gekommene parapsychische Materialisation der Physiognomie Sattbergers laut Beschreibung mit der Physiognomie des Lebenden keine Ähnlichkeit hatte. Der Fall ist daher als rein animistisch zu deuten.

Auch dafür, wie der Namensbegriff „Sattberger“ und der Eigenschaftsbegriff „priesterlich“ in der sichtlich eng begrenzten Form in das Unterbewußtsein des Mediums gelangen konnten, dürfte eine Erklärung beizubringen sein.

Die Eltern des Mediums haben den Priester Sattberger ebenfalls persönlich gekannt, und es ist wohl möglich, ja wahrscheinlich, daß Name und Stand dieser Persönlichkeit seinerzeit im Beisein des Mediums (vielleicht während dessen Kindheit, erwähnt wurden, so daß sich die beiden Begriffe „Sattberger“ und „Priester“, bzw. dessen „priesterliche Art“, ganz allgemein ohne weitere Einzelheiten im Unterbewußtsein des Mediums festsetzen konnten, um sich später in dessen Trancezustand als Ideen loszulösen und auf Grund der parapsychischen Disposition sich zu realisieren.

Hätte das Medium den Priester Sattberger persönlich gekannt, so würde auch die Möglichkeit bestanden haben, daß die Phänomene sich der Originalpersönlichkeit in jeder Beziehung angepaßt hätten.

Um den Fall „Familienpiff“ mit absoluter Sicherheit als spiritistisch zu

deuten, wie dies seitens des Berichterstatters geschah, wäre vorauszusehen, daß der „absolute Tod“ des Verstorbenen zur Zeit des Phänomens noch nicht eingetreten war, und die Brückenorgane ihre Intaktheit noch nicht eingebüßt hatten, zumal es sich hier bei der Erscheinung um einen starken physischen Anteil handelte (Materialisation des nötigen Mechanismus zur Erzeugung von Luftwellen, welche den charakteristischen Pfiff bildeten).

Ferner wäre der Nachweis zu liefern, daß sich unter den Hausbewohnern nicht eine medial oder suggestiv disponierte Persönlichkeit befand, welche den Pfiff verursachte, und daß also eine animistische Erklärung nicht in Betracht kommen kann.

Die weiterhin zum Gelingen eines spiritistisch-psychophysischen Phänomens nötige mediale Disposition der Psyche des angenommen vorerst nur körperlich Toten könnte sich — wenn nicht schon vorher vorhanden — bei einem eventuell stattgehabten Todeskampf entwickelt haben.

Denn, wenn wir schon den Spiritismus gelten lassen, dann müßte er den gleichen Gesetzen unterworfen sein wie der Animismus, und müßte die Psyche des Verstorbenen ebenso medial disponiert sein wie die des Lebenden, um eine parapsychische, den uns bekannten Naturgesetzen widersprechende Erscheinung hervorzubringen.

Ungeachtet unserer, auf Überlegungen aufgebauten Hypothese, daß Spukphänomene mit psychischem Einschlag bei spiritistischer Deutung nur möglich seien, solange die fragliche menschliche Psyche noch direkte Beziehungen zu den physischen Energien und der Materie des eigenen Leibes hat — also noch vor Eintritt des absoluten Todes —, ereignen sich Fälle, welche die Richtigkeit dieser an sich gewiß berechtigten Auffassung in Frage zu stellen scheinen.

Es sollen sich beispielsweise postmortale, ortsgebundene Spukfälle psychophysischer Art, so in alten Schlössern usw., ereignen, zusammenhängend mit Persönlichkeiten, die schon vor langen Jahren das Diesseits verlassen haben, bei denen also der absolute Tod längst eingetreten ist, und wobei somit die freien Psychen keinerlei Beziehungen mehr zu physischen Diesseitsbegriffen irgendwelcher Art haben können.

Und zwar meinen wir solche Fälle, bei welchen eine animistische Erklärung von vornherein ausgeschlossen ist, wenn nämlich der einzig zugegen seiende Beobachter von der Existenz der auch schon früher des öfteren an gleichen Orte und in gleicher Form aufgetretenen psychophysischen Erscheinungen keine Kenntnis hatte, und also für ihn keine Gelegenheit gegeben war, daß sich eine dem Spuk zugrunde liegende Idee in seinem Unterbewußtsein hätte bilden können.

Suchen wir auch hier nach einer Erklärung.

Je verschiedenartiger zwei Begriffe in ihrem innersten Wesen sind, und je schwächere Berührungspunkte also zwischen beiden vorhanden sind, desto geringer ist auch ihr Verwandtschaftsverhältnis und das Vermögen, Beziehungen zueinander einzugehen.

So besitzen, wie ausgeführt, Psyche und Materie so unterschiedliche Wesensarten, daß, abgesehen von ihrer eigenartigen Vereinigung zu einem spezifischen Lebewesen, wobei das schwierige Problem der Annäherung durch Bildung von Brückenorganen von der Schöpfung wunderbar gelöst ist, keinerlei Verbindungsmöglichkeiten bestehen. Es ist wenigstens kein Fall bekannt, wonach normalerweise eine freie, von ihrem materiellen Organismus abgetrennte Psyche sich mit irgendwelcher losen Materie nachweisbar in Verbindung gesetzt und zu einem gemeinsamen Ganzen verquickt hätte.

Betrachten wir dagegen die Materie für sich, so sehen wir, daß die stoffliche Welt trotz ihrer starken äußeren Differenziertheit nach allen Richtungen verwandtschaftliche Beziehungen aufweist, und zwar auf Grund ihres gemeinsamen inneren Wesens. Sowohl die chemischen Vorgänge deuten auf Assoziationsbestrebungen innerhalb der stofflichen Elemente hin, wie auch die physischen Kräfte trotz der verschiedenen Form ihrer Auswirkung enge Beziehungen zueinander haben.

In logischer Folgerung dieser Feststellung dürfen wir annehmen, daß auch innerhalb der psychischen Welt unter gegebenen Verhältnissen wegen der Einheitlichkeit ihres inneren Wesens eine Annäherungsmöglichkeit vorhanden ist, und daß also zwei selbständige Psychen (und zwar diesseitiger medialer und jenseitiger Natur) in Beziehung treten können.

Von diesem Gesichtspunkte aus können wir die in Frage kommenden eigenartigen Spukerscheinungen, welche einem Beobachter gegenüber einen sinnlich wahrnehmbaren, also realen, scheinbar von einem längst Verstorbenen, also absolut Toten, ausgeführten physischen Akt darstellen, nur dann begreifen, wenn wir der Erklärung eine „Kombination der spiritistischen und animistischen Deutung“ zugrunde legen.

Der Vorgang wäre nach dieser Auslegung so, daß die zur Zeit des Spuks wirklich zugegen seiende Psyche des Verstorbenen in Beziehung zur Psyche des Beobachters tritt und dieser die Anregung zur Ausführung der ihr selbst nicht möglichen physischen Manifestation aufoktroiert.

Der Beobachter übernimmt somit in unterbewußter Weise die Bildung des physischen Teiles des Phänomens unter Zuhilfenahme der nötigen materiellen Energie aus seinem Eigenkörper, wobei natürlich vorauszusetzen wäre, daß er mediale Disposition besitzt.

Also kurz gesagt, die Idee des Phänomens stammt von der Psyche des Verstorbenen, die psychophysische Ausführung besorgt die Psyche des medialen Beobachters.

Wenn nun auch diese Erklärung mangels einer Beweisführung einen nur rein hypothetischen Wert haben kann, so dünkt sie uns doch wertvoller als eine rein spiritistische Deutung, die für die Möglichkeit von direkten Beziehungen einer jenseitigen Psyche zur diesseitigen Materie und ihren Kräfteformen, d. h. für die Möglichkeit einer physischen Betätigung eintritt.

Tatsachen und Gedanken zum Thema „Loca infesta“ (Verrufene Örtlichkeiten.)

Von Dr. W. Carius, Charlottenburg.

Die Wünschelrute erlebt ihre verdiente Renaissance. Wir lernen immer besser, mit ihrer Hilfe die mit Wasseradern, Bodenschätzen usw. verbundenen Wirkungsfelder festzustellen und zu umgrenzen. Sie hilft auch zur Klärung der Frage, wie solche mit dem Erdboden örtlich verhafteten Felder auf den sensiblen Menschen wirken, ob und welche physiologischen und psychischen Schädigungen sie erzeugen können. Die Untersuchungsmethoden streben nach größter Exaktheit, um vor Disziplinen wie Physik und Chemie in Ehren zu bestehen. Neben dem lawinenartig anschwellenden Tatsachenmaterial dieser Art, wo es sich sozusagen um diffuse oder statische Einflüsse handelt, gibt es noch reichlich anderes, das uns gerichtete oder dynamische Einflüsse am Werke zeigt. Hier empfindet der sensitive Mensch auch ohne Hilfe der Rute örtlich gebundene und begrenzte Kraftfelder, aus denen aber ein mehr oder weniger deutliches intelligentes Wirken herausstrahlt, wie es von menschlichen Wesen ausgehen könnte. Die „Geheimwissenschaft“ erweitert diesen Gedanken, indem sie neben menschlichen Wesen und Schatten auch höhere und niedrigere Wesenheiten gemäß der von ihr angenommenen hierarchischen Ordnung hineinspielen läßt.

Die Tatsachen, daß manche Orte, über Tag, unterirdisch oder von Menschen erbaut und bewohnt, eine Atmosphäre haben, die auf einen „Detektor“ wohl-tuend, unsympathisch oder sogar schädlich wirkt, sind immer wieder teils genauer oder flüchtiger berichtet worden. Sie sind sogar ein stehendes Requisite der schönen Literatur, wie etwa die Schatzhebung in Grimmelshausens *Simplizissimus* oder Goethes Wort: „Die Stätte, die ein guter Mensch betrat, ist eingeweicht ff.“ Die exakte Richtung der „Grenzwissenschaften“ gibt sich nicht gern mit diesem Komplex ab, die Allgemeinheit nahm die Berichte unbesehen hin oder genoß sie als gute Erfindung. Ich halte es für durchaus angebracht, auch dieses Gebiet möglichst systematisch zu bearbeiten und zu klassifizieren. Man könnte feststellen, von wann ab sich „unheimliche Einflüsse oder Atmosphären“ an Örtlichkeiten hefteten und was für Ereignisse diesem Auftreten vorausgingen. Hat man in einer ausreichenden Zahl von Fällen einen zeitlichen Zusammenhang ermittelt, so kann man die Frage nach einem kausalen Zusammenhang stellen. Geraten wir dabei in den Streit der Meinungen, so kann uns trotzdem von seiten der exakten Wissenschaften kein Vorwurf treffen, denn auch bei ihnen ent-fesseln die anerkannten Tatsachen einen Kampf der Meinungen. In diesem Sinne sollen hier einige ausgewählte Beispiele behandelt werden.

D. Gow berichtet (*Journal of the American Society for Psychical Research*, Dez. 1932, S. 429 ff. *Haunting and uncanny places*): In New Orleans war die Zelle einer Polizeiwache berüchtigt, weil nach und nach 13 Personen in ihr, allein gelassen, Selbstmord durch Erhängen oder Erdrosseln unternahmen, davon 4 mit wirklichem Erfolg. Die Dinge ereigneten sich zwar schon um 1884/1885, doch betont der Gewährsmann ausdrücklich die Verlässlichkeit seiner Angaben. Ein Mädchen, Mary Taylor, wahrscheinlich „leichtere Ware“ aus dem Hafenvier-

tel, wurde noch rechtzeitig daran verhindert, sich mit vom Kleide abgerissenen Streifen zu erdrosseln. Als der Polizeiarzt die schon Bewußtlose ins Leben zurückgebracht hatte, sagte sie aus: Eine kleine alte Frau in einem abgetragenen Baumwollkleid sei auf einmal in ihrer (verschlossenen) Zelle gewesen, dann sei sie bewußtlos geworden. Von ihrem Versuch wußte sie nichts. An den von ihr noch genauer angegebenen Einzelheiten der Kleidung usw. der Besucherin erkannten die Polizisten die Insassin der Zelle, Anne Murphy, die als erste in ähnlicher Weise endete. Andere Insassen gaben übereinstimmende Beschreibungen. Man benutzte auch die Gelegenheit, einen frisch von auswärts zugewanderten Vagabunden in die Zelle zu setzen, dem alles gänzlich unbekannt war. Er legte sich ahnungslos zur Ruhe, um bald in panischem Schrecken herauszustürzen, er hatte ebenfalls den Besuch der unheimlichen Frau erhalten. Der Bericht sagt leider nichts über die Beweggründe zum ersten Selbstmord und über die Persönlichkeit der Selbstmörderin, nichts auch über Dauer und Ende der Erscheinung. Jedenfalls ist aber der zeitliche Zusammenhang ersichtlich.

Ein persönliches Erlebnis läßt ähnliche Züge erkennen. Ich lag seit Ende 1915 im Garnisonlazarett Ludwigsburg. Nach einer schweren Granatverletzung war ich lange Zeit ans Bett gefesselt. Mit mir zusammen lag noch ein Garnisonkranker namens Rall aus Stuttgart. Durch Pflegerinnen und Kameraden hörten wir zuweilen von dem sogenannten Sterbezimmer. Es schien unbeliebt, wenn nicht unheimlich und stand daher meistens leer. Diese Unbeliebtheit ging auf einen Sterbefall zurück, der sich darin Ende November 1915 ereignete. Dort lag ein Schwerverwundeter namens Schmidt, etwa 19 Jahre alt, scheinbar außer aller Gefahr, so daß er schon viel Besuch von Angehörigen und Bekannten erhielt. Da er mit allem: Ärzten, Pflegepersonal usw. unzufrieden war, dabei immer in Aufregung, daß er nicht in seinen Ansprüchen mit Vorpflegung und Liebesgaben verkürzt würde, war er unbeliebt, bei den Schwestern galt er sogar für wüst und irreligiös. Zuweilen litt er schwer an Gewissensbissen, so erzählte er einmal davon, wie er einen sich gefangen gebenden russischen Offizier ohne Not im Schützengraben erschossen habe. Auf einmal entwickelte sich bei ihm Tetanus (Wundstarrkrampf) in schwerster Form. Er starb nach heftigster Gegenwehr und gräßlichem Todeskampfe abends kurz nach 10 Uhr.

Da ein größerer Verwundetentransport von der Front eintraf, wurden wir beiden Leichtkranken in das „Sterbezimmer“ gelegt und das dritte Bett darin wurde gelegentlich mit leicht Garnisonkranken belegt. Es war nun Januar 1916 geworden und wir beide in der besten Stimmung, ich als Rekonvaleszent, Rall durch seine ungefährliche Erkrankung doch noch auf längere Zeit vor dem Ausmarsch gesichert. So nahmen wir die Übersiedlung in keiner Weise tragisch. Die erste Nacht in der neuen Umgebung kam. Wie gewöhnlich wurde das Licht um 9 Uhr gelöscht und wir schliefen ruhig ein. Doch erlebte ich, wie noch niemals, während ich im Felde war und während meiner Erkrankung, ein sehr quälendes Alpdrücken. Als ich endlich aufwachte, erzählte mir mein Nachbar, ihm sei es ebenso gegangen. Wir waren gar nicht besonders erschüttert, doch hielt uns zunächst eine starke Unruhe wach. Infolge der förmlich drückenden und lähmenden Atmosphäre fielen wir in eine Art Halbschlaf, doch hatten wir

dabei instinktiv die Abneigung, die Augen für längere Zeit richtig zu schließen. Bald schlug es draußen 11 Uhr und damit verschwand alle Beklemmung, so daß wir ohne weitere Störung durchschliefen. Am nächsten Abend beschloß ich zu wachen. Richtig kam kurz nach 10 Uhr die Spannung wieder. Mein Nachbar war, ohne sich Gedanken zu machen, eingeschlafen. Nun wurde er zusehends unruhiger, wälzte sich herum und stöhnte heftig. Durch mein Rufen wachte er auf. Während des Alpdrucks hatte er geträumt, ein kleiner, zwerghafter, feldgrau gekleideter Soldat habe sich ihm auf die Brust gesetzt und ihn heftig gewürgt. Rall war förmlich wütend und schimpfte in kräftigen Ausdrücken auf die Quälerei. Bald schief er wieder ein, wieder begann dasselbe Spiel, doch konnte ich ihn wach kriegen, ehe er richtig litt. Von einem Traum wußte er jetzt nichts, dagegen fiel ihm die sonderbare Schwüle im Zimmer auf. Wir hielten uns gegenseitig wach, aber erst nach 2 Uhr hatten wir uns beruhigt und konnten schlafen.

Von da an blieben wir in der kritischen Zeit wach, bis gewöhnlich nach 11 Uhr uns ein Gefühl der Sicherheit überkam. Ich wandte wiederholt, um in dieser Zeit zu schlafen das alte Volksmittel an, nämlich ein offenes Messer mit der Schneide nach oben auf den Tisch neben dem Kopfende des Bettes zu legen, doch versagte es wiederholt, so daß ich dann darauf verzichtete. Oftmals kam doch ein Halbschlaf, dann lähmende Beklemmung und Alpdrücken oft unter völligem Bewußtsein. Traumwahrnehmungen fehlten stets. Dem Personal sagten wir nur, daß wir nicht richtig schlafen könnten, von dem Zusammenhang, den ich zwischen der Vorgeschichte und unseren Erlebnissen annahm, sagte ich absichtlich nichts. Bald darauf wurde das freie Bett mit einem leichtkranken (Garnison-)Unteroffizier belegt. Er war nur handleidend, nicht bettlägerig und kam als Charge erst kurz nach 10 Uhr aufs Zimmer. Wir wollten die Wirkung des Raumes auf ihn studieren und hatten ihn nichts erzählt. Kaum eingeschlafen, begann er wie im Alp zu stöhnen. Nachdem wir ihn geweckt hatten, war er sehr aufgeregt über seinen häßlichen Traum, in dem ein Soldat ihn fürchterlich gewürgt hatte. Die nächste Nacht blieb er mit uns wach, doch war sein Schreck so groß, daß er sich schleunigst in ein anderes Zimmer legen ließ. Ein richtig „kreuzdämlicher Rekrut“, auch nur leichtkrank, wurde sein Nachfolger. Er wurde auch nicht gewarnt, das Alpdrücken kam pünktlich: ein Hund saß ihm an der Kehle und würgte ihn. Weitere Erfahrungen machten wir nicht, wir wurden aus dem Zimmer verlegt und auch getrennt.

Ich fabre nun in Gows Ausführungen fort. Er nennt ein Wäldchen am Abhang eines Hügels an der Westseite des Loch Lomond in Schottland. Es ist wegen seiner unheimlichen Atmosphäre verschrien (schottisch mit „eerie“, d. h. etwa: in der Einsamkeit abergläubische Gefühle erzeugend, bezeichnet). Man steht darin unter dem fühlbaren Bann einer unbekanntten Macht, Fremde, die nichts vom Rufe dieser Gegend wissen, nicht ausgenommen. In den Kämpfen zwischen schottischen Clans wurden hier die Mac' Gregors bei Gelegenheit eines doppelten Hinterhaltes von den Mac' Farlanes fast ausgerottet. Nahe bei dem

Wäldchen liegen die Ruinen des Häuptlingssitzes der letzteren. Man hat oft festgestellt, daß Personen, die diesen „Genius loci“ besonders stark empfanden, mit diesen Clans blutsverwandt waren, wobei wieder die Nachkommen der Mac Gregors, also der Hingemetzelten, am stärksten reagierten. Danach wäre eine erbliche Veranlagung unverkennbar. Leider sagt unser Autor hier gar nichts über die Art von Wirkung, die die Atmosphäre hervorbrachte, ob nur undeutliche Gefühle, Angstzustände oder deutlichere Gefühls-, Gesichts- und Gehörshalluzinationen entstanden. Weiter gibt er Nachricht von einem verhexten (uncanny) Berg, Mount Nephim bei Loch Conn in Irland. Das Volk schreibt die dort wirksame Atmosphäre noch heute den Feen zu. Das Vorhandensein soll von zwei amerikanischen Professoren bestätigt worden sein, ihr Material wurde dann von der irischen Novellistin Miß O. E. Somerville literarisch verarbeitet.

Zu diesen leider wenig ausführlich geschilderten Fällen eine Parallele aus eigener Erfahrung. Im Juli 1920 wanderte ich mit meiner derzeit etwas medial veranlagten Frau durch die Werragegend. Nachdem wir abends spät das kleine Städtchen Kreuzburg passiert hatten, beschlossen wir in einem kleinen Wäldchen dahinter im Freien zu übernachten, um morgens nach dem zirka 20 Kilometer entfernten Eisenach zu laufen. Wir waren ohne Feuer und ohne Zelt. Meine Frau blieb noch wach, ich schlief schnell ein, wurde aber bald von ihr geweckt. Sie war sehr erregt und schilderte mir sehr eingehend einen Zug von Rittern mit Damen und Gefolge, den sie deutlich in wenig Schritt Entfernung vorüberziehen sah. Ich konnte außer der Dämmerung nichts bemerken, doch packte mich ebenfalls eine mächtige Aufregung, ich fühlte förmlich, wie Nervenenergie von mir weggerissen wurde, bis mir wahrhaft (bis zum Erbrechen) hundeübel wurde. Wir ergriffen schleunigst die Flucht, etwa zwischen 11 und 12 Uhr, und liefen noch in der Nacht nach Eisenach. Durch spätere Nachfrage bei Verwandten, die in der Gegend wohnten, hörte ich, daß dieses Waldstück als nicht geheuer galt, weil in ihm die Reste einer übelberufenen Burg lagen. Im übrigen ist ja die ganze Gegend mit Sagen „durchtränkt“ z. B. Hørselberg bei Eisenach usw.

↳ Gow bringt noch ein wenig effektvolles Beispiel, eine verhexte Haustreppe. Wer sie benutzte, fühlte regelmäßig, wie ihn eine unsichtbare Macht kräftig hinunterstoßen wollte. Er ermittelte, daß diese Erscheinung begann, nachdem eine alte, kränkliche Dame dort aus Versehen hinabgestoßen wurde, was zu ihrem vorzeitigen Tode führte.

Bei der Suche nach ähnlichen Fällen in der Literatur fand ich einiges. G. Fox, der Gründer der Sekte der Quäker (um 1650) gelangte vor eine Stadt Lichfield. Er hört seine göttliche Stimme ihm befehlen, trotz der Winterkälte die Schuhe auszuziehen. Sie treibt ihn in die Stadt, auf den in vollem Betriebe befindlichen Markt, unaufhörlich muß er rufen: „Wehe der blutigen Stadt Lichfield!“ Niemand wehrt es ihm. Durch die Straßen sieht er Blut fließen, der Markt erscheint ihm wie ein blutiger Pfuhl. Schließlich darf er umkehren. Zur Erklärung gibt er an: zwar sei dort in den Kämpfen zwischen Karl I. und Cromwell um 1649 viel Blut geflossen, doch kaum mehr als an-

derswo. Zur Zeit Diokletians starben dort aber über tausend Christen als Märtyrer in einer Verfolgung. Daher wohl auch das Ablegen der Schuhe auf dem heiligen Boden. (Das Unerkannte auf seinem Weg durch die Jahrtausende. Her. E. Nielsen 1922. S. 173 ff.)

Der Maler Ludwig Richter erzählt, wie sein Großvater nach Dresden wandert. Spät nachts kommt er in die Langebrücker Heide, wo es nicht geheuer sein sollte. Er setzt sich todmüde unter eine alte Eiche, mitten auf den breiten Weg. Allmählich hört er durch die schwüle, totenstille Nacht Getöse, Rufe und Schreie näher kommen. Schließlich zieht ein Bellen, Klatschen, Halloschreien und Brausen wie Sturmwind über die Bäume. Gestalten, wie Türken gekleidet, rennen schreiend über die Straße und verschwinden im Dunkel, bald ist alles wieder still. „Das war der wilde Jäger.“ (Das große Geheimnis. Her. ibid. 1923. S. 41.)

Der Politiker und Literaturhistoriker Wolfgang Menzel, † 1873, beobachtete sowohl in Schlesien als auch im Schwarzwald, daß an gewissen Stellen die Pferde regelmäßig nachts scheuten. (Ebenda. S. 49.)

Franz Potocnik erzählt (1858) aus Oswicini bei Biala, wie er im Stadthotel, einem ehemaligen Kloster in einer alten Klosterzelle zur Ruhe ging. Er war der einzige Fremde im Gebäude. Die festverschlossene Zimmertür öffnete sich nachts von selbst, ein Gendarm in Uniform wurde sichtbar und spähte im Zimmer umher. Als der Gast aufsprang, war die Erscheinung verschwunden und die Tür fest verschlossen. Er hielt dies für Alpdrücken als Folge einer üppigen Abendmahlzeit, doch ging bald darauf die Tür wieder auf, ein Mann schlich mit einem Dolche bewaffnet hinein und blieb dann vor dem Bette stehen. Als er zustoßen wollte, drückte der Angefallene seinen Revolver ab. Er hörte, wie die Tür zufliegt und Schritte sich entfernen. Dann treten Wirt und Kellner ohne weiteres ins Zimmer. Die Tür war also nicht mehr verschlossen. Der Kugelschlag wurde gefunden und der Reisende erhielt ein anderes Zimmer. Das Spukzimmer hatte zwei Jahre lang unbenutzt gestanden, weil damals ein deutscher Reisender morgens vom Schlag gerührt tot darin gefunden wurde. (Sphinx. 1890. Oktober.)

Der Generalmajor z. D. Graf Pfeil erzählte folgendes: Nach Besichtigung der Adelsberger Grotten, Anfang 1866, legte er sich sehr ermüdet, aber ohne Alkohol genossen zu haben, schon um 8 Uhr zu Bett. Er erwachte und sieht einen großen starken Mann an seinem Bett vorbei lautlos durchs Zimmer gehen und verschwinden. Da es erst 10 Uhr ist, geht der Gast, dem es unheimlich war, wieder in die Wirtsstube. Als er sich ins Fremdenbuch einträgt, liest die Wirtin, daß er aus der Glatzer Gegend stammt, worauf sie ihm erzählt, daß gerade vor einem Jahre ein aus Glatz stammender Gast in den Grotten vom Schlag gerührt wurde, er sei ein großer starker Herr gewesen und habe in Pfeils Zimmer gewohnt. Graf Pfeil stellte später nach Name und Zeit fest, daß alle Angaben stimmten. Der Mann war ihm aber völlig unbekannt. (Graf Pfeil, Zwischen den Kriegen. 1912.)

Zum Schluß sei noch der Spuk von Groß-Erlach genannt. In dem seit 1740 stehenden Hause begann das Unwesen, nachdem der Besitzer schon Ende 1915

im Felde geblieben war, Ende April 1916. Menschen und Tiere (im Stall) wurden oft lebensgefährlich gemißhandelt, gequält und geneckt, manchmal wurden auch unheimliche Erscheinungen gesehen, meist Tiere. Ursachen waren nicht aufzufinden. Das Haus mußte geräumt werden. Danach hörten die Vorgänge auf, so daß es wieder von einer anderen Partei bewohnt werden konnte. (Das große Geheimnis. S. 319 ff.)

Die hier angeführten Fälle können natürlich leicht als nicht genügend wissenschaftlich abgelehnt werden. Läßt man aber die Tatsachen gelten, da nun einmal zu viel Material aus den verschiedensten Epochen und Gegenden vorliegt, so geht stets eine deutliche Wirkung von einer eng begrenzten Örtlichkeit auf einen mehr oder weniger sensiblen Menschen aus. Stellt man die allgemeine Frage nach der Ursache, so hat man hinreichende Auswahl: den Zufall, Erinnerungstäuschungen, Duplizität der Ereignisse, übersehene natürliche Ursachen, Stimmung, mehr oder weniger ausgeprägte Halluzinationen des „Mediums“. Gow führt die hier mehrfach angeführte „sinister (unheimliche) atmosphere“ in allen Fällen auf das Vorhandensein eines von außen her auf den Menschen wirkenden Faktors zurück, den man aktiv, menschlich und individuell zubenennen kann, er kann auch persönliche Prägung tragen. Es bleibt für ihn als Quelle oder Anlaß stets der Mensch (im geistigen Sinne). Nun schließt er durch Analogie: Wenn in einer Anzahl von Fällen der Vorgeschichte (Anamnese). Verlässlichkeit der Quellen vorausgesetzt, man auf menschliche Erlebnisse kommt, die diese Atmosphäre nach sich ziehen, so ist der menschliche Anlaß auch in allen Fällen vorhanden, wo der Beweis mangels ausreichender Überlieferung nicht geführt werden kann. Damit lehnt er auf diesem Gebiete eine bloße diffuse Einwirkung, wie sie etwa die Erdstrahlen haben, ab, denn der persönliche Stempel ist ihm zu deutlich, er erweist sich dazu in Erlebnissen physiologischer und psychischer Art und in mehr oder weniger klaren Gefühlen oder Stimmungen. Natürlich dient die unpersönliche, noch undifferenzierte Kraft, sie sei noch ungeschieden als Aor, oder polarisiert als Aob (negativ) und Aod (positiv, das Od Reichenbachs), ungeschieden auch Akash, Nahash oder Astrallicht zubenannt, als Vehikel der Intelligenz, die sich manifestieren will. Bei den „Klassikern“ des Okkultismus wie El. Levy, St. de Guaita, Papus, El. Blavatsky u. a. m. finden sich reichliche Berichte und Erklärungsversuche, auch schon bei den Schriftstellern um die Wende von Mittelalter und Neuzeit, wobei als Schlagwort meist der Ausdruck „loca infesta“ dient. Auch die derzeitigen theologischen Schriftsteller geben sich viel damit ab. Auch Erfahrungen mit Tieren werden viel (s. oben) erwähnt. Ob das vielgenannte Grausen der Tiere beim Betreten des Schlachthofes sich hier einreihen läßt, scheint mir zweifelhaft, nicht, daß dem Tiere etwas Seelisches ganz bestritten werden soll, sondern die Witterung des Blutes und der bloßgelegten Eingeweide spielt hier sicher die Hauptrolle.

Fundgruben dieser und allgemeiner Art für Material geben außer den schon genannten Schriften die laufenden Fachzeitschriften (Reihenfolge ohne Werturteil) Zentralblatt für Okkultismus, alte und neue Jahrgänge, Zeitschrift für Parapsychologie (früher Psychische Studien), Psyche, Magische Blätter,

Neue metaphysische Rundschau u. a. m. Vieles davon erscheint nicht mehr, doch reichen die meisten weit zurück.

Gehen wir zu der Frage über: Wie wird eine Örtlichkeit sozusagen „imprägniert“? Um eine abstruse, aber in sich logische Erklärung überhaupt zu hören, wenden wir uns an die „Geheimlehre“. Fast immer handelt es sich bei der Auslösung um gewaltsame Vorgänge. Die Aufpeitschung des Nervensystems in Verzweiflung, Haß, Wut, im Kampf auf Leben und Tod, heftige Schmerzen und endlich physische oder seelische Angst stärkster Art reißen einen mehr oder weniger großen Anteil des sonst fest am Körper haftenden Fluidums, des Seelenleibs los und heften ihn für längere, praktisch oft unbegrenzte Dauer an die gerade vorliegende Örtlichkeit. Anders gesagt: Eine aus dem Fluid in den Geburtswehen der Agonie geborene Larve heftet sich dort an. Ihr Leben erschöpft sich in der Wiederholung des Erlebens der kritischen Situation. Wie der Magnet dann im herangebrachten Eisen Magnetismus erzeugt, das heißt, die Moleküle in bestimmter Weise ordnet, so ordnet dies Wesen in eingestimmten Seelen die „Moleküle“ zum ähnlichen Bild, zum Erleben. Daß solche Ablösungen und Fixierungen überhaupt, durch eigenen oder fremden Willen erreichbar sind, kann aus Feststellungen von C. du Prel, Rochas, Schrenck-Notzing u. a. m. entnommen werden. Auf der Möglichkeit dieser „Exteriorisation“ beruhen auch die verschiedensten Arten des bis in die neueste Zeit auch in Kulturländern geübten Bildzaubers Paktes u. ä. Die Psychometrie benutzt sie ebenfalls. Die extremste Theorie würde endlich sich etwa so äußern: Im Astrallicht oder der Akasha-Chronik; bei den Müttern des „Faust“ oder im Gebiet der Ideen des Plato herrscht keine Zeit, aber alles ist im Bild vorhanden, dem nur noch Leben eingeblöst werden muß. Was sonst nur dem Hellseher höherer oder niederer Grade gelingt, nämlich darin zu lesen, wird auch dem weniger Hochstehenden möglich, wenn sich durch den heftigen Akt das zugehörige Blatt der Akashachronik oder sozusagen eine Kopie davon mit dem Ort oder Gegenstande (Symbol) verbindet, dann werden die sonst unlesbaren Schriftzüge, nun hinreichend mit Materie durchtränkt, sichtbar. Die Einsamkeit des Ortes kann die Disposition des Empfängers noch verbessern. Einerseits ist eine Konzentration leichter möglich, andererseits sammeln sich dort die vom Menschen und seinen technischen Produkten immer mehr eingeengten Mitbewohner der Erde. Eine folgerichtige Erörterung des ganzen Problemkreises gibt der schon genannte Stanislaus de Guaita (*Le Serpent de la Genèse*), leider kaum einem größeren Kreise zugänglich.

Sehr interessant ist eine Note, die der Schriftleiter Fr. Bl. Bond an Gows Ausführungen anschließt. Er gibt wörtlich eine „automatische Schrift“ (Arm und Hand arbeiten ohne Kontrolle des Verstandes), die er um 1918/20 von J. Alleyne erhielt. Als Sender zeichneten „The Watchers“, ein Schutzgeisterkollektiv der angelsächsischen Rasse. Ihr Inhalt paßt ausgezeichnet zu dem schottischen Fall. Die Mitteilung handelt von den durch Gemeinschaften bewußt und unbewußt, absichtlich und unabsichtlich geformten Kollektivseelen, die dann ihrerseits ihre Gemeinde formen, dabei den einzelnen überlebend. Da er auf ihre „Wellenlänge eingestellt ist“, können sie ihn leichter und inten-

siver beeindrücken als Zugehörige andere Kollektive. — — — „Wir sagten euch schon, daß verstandesmäßiges Wissen jedesmal vom Individuum auf dem irdischen Plan neu erworben werden muß. Nur intuitive Fähigkeiten können von den Eltern auf ihre Nachkommen übergehen. Allerdings ist auch die Anlage zum Erwerb verschiedener Art Wissen erblich. — — — — Ihr müßt doch einsehen, daß eine abgeschlossene Umgebung, ein beschränktes Milieu, der Seele nur eine geringe Zahl von Kombinationen der primären Impulse gibt. Die Beschränkung in der ehelichen Verbindung auf Mitglieder desselben Clans, derselben Rasse fördert diese Entwicklung noch weiter, so daß Eigenheiten im Charakter des Individuums immer mehr zurücktreten. Hier gilt das mathematische Gesetz, das man am besten mit ‚ringing the Changes‘ bezeichnet. (Das heißt ins Deutsche übertragen, wobei noch im Original der Druckfehler chan-c-es erst erkannt werden mußte: Eine kleine Zahl von Werten werden zusammengestellt, wobei die Anordnung so oft als möglich variiert wird.) Die so durch Vererbung einer zunehmenden Zahl von Komplexen sich bildende Anhäufung führt unvermeidlich zu Geistesstörung und Irrsinn. Da es aber zu lange dauern würde, die tatsächlichen Verflechtungen zwischen dem System und seinen Auswirkungen zu zeigen, sei hier nur kurz gesagt, daß bei Clans geringer Größe sich eine Verstärkung der elementaren und intuitiven Erregungen herausbilden kann, und damit eine enge Sympathie zwischen den abgeschiedenen und lebenden Angehörigen des Clans (*Guaita: lien fluide*). Das führt zu einer Steigerung sowohl nach Quantität als auch nach Qualität der Visionen, soweit der Einfluß des Clankollektivs reicht und fremde Einflüsse kontrollieren kann. Dem Mitglied steht alles den Clan betreffende im Vordergrund des Interesses, so daß dann Hellsehen oder zweites Gesicht ganz natürlich sind. Jenseits der Stammesatmosphäre aber versagt dies leicht, doch kann in Fällen starker Sensitivität die das clan-fremde Individuum treffende geballte Clanseele ihm leichter bewußt werden als die regellos und ohne Intensität auf es einströmenden Einflüsse anderer Art. Diese Einstimmung erbt sich in der Rasse weiter, doch bildet sich in größeren Verbänden die Anlage zum Hellsehen (Empfinden der Kollektivseele) zurück, weil die materiellen Interessen dann in den Vordergrund treten.“ — —

• Diese inspirierten Mitteilungen, denen man, verglichen mit ähnlichen Produkten, eine gewisse Logik nicht absprechen kann, deren Übertragung aber stellenweise sehr frei erfolgen mußte, stellen neben das auslösende, aktive Moment der imprägnierten Örtlichkeit und neben das passive, erlebende Moment im Menschen noch ein Einspielen seiner Clanseele auf Vorgänge, die sein kollektiv betrafen und mit der Örtlichkeit verkoppelt sind, also eine nicht immer zur Geltung kommende Disposition.

Wir können zuletzt die Frage stellen: wie lange hält diese Imprägnierung an, wie kann sie auf normalem oder okkultem Wege wirksam zerstört werden? In vielen Fällen verschwindet mit einer Baulich- oder Örtlichkeit, mit ihrer Umgestaltung dieser Zustand. Manchmal wie in Groß-Erlach (bei Stuttgart) hören die Erscheinungen plötzlich auf, in anderen Fällen lassen sie allmählich nach. Anweisung zur „Entzauberung“ gibt in peinlichster Ausführlichkeit die zeremonielle Magic, es wirken einzeln oder zusammen Räucherungen, astrolo-

gische Berechnungen, Talismane, Pantakel (magische Figuren), Formeln, Symbole. Starke Töne, Schüsse, Musik, Glocken, heftige Geräusche sollen auch in Laienhand wirksam sein. Förmliche Exorzismen kennt die katholische Religion, daneben freilich die brahmaistischen, lamaistischen und schamanistischen Kulte. Durchgehend wird die Anwendung von Metallspitzen oder -schneiden empfohlen, die ebenso wie sie elektrostatische Ansammlungen auflösen, auch fluidale Bildungen zerstören sollen. Ähnlich wird die reinigende Flamme angewandt, die ebenfalls elektrostatisch entladen wirkt. Man müßte annehmen, daß dann auch Radiumpräparate mit ihrer jonisierenden Wirkung verwendbar sind. Das Hindurchtragen und Schwingen eines nackten Schwertes oder Speeres ist häufig ein wichtiger Teil des Reinigungsrituals. Der tibetanische Mönch gebraucht dazu seinen Geisterdolch, Dortsche genannt. Nach dem Gesetz der Reperkussion ist der Banner in größter körperlicher und seelischer Gefahr, woho ihm, wenn es das Ritual nicht kennt, oder Kunstfehler macht, wenn er nicht auch kräftige geistige Helfer zur Seite hat. In ihm müssen viele Eigenschaften vereinigt sein: Furchtlosigkeit des Körpers und der Seele, denn Angst bedeutet Verlust der Nervenenergie: oft fühlt ja der „Sensible“ das Wegströmen seines Aob, das vom außenstehende Aob neutralisiert wird, als Kälte- oder Windempfindung, auch kann dieses fluidische Verbluten zum körperlichen Tode führen. Moralische Stärke und wahre Religiosität wird von allen Adepten der rechten Hand gefordert, während die Schwarzmagier mit ihrem Dämon arbeiten, also den Teufel mit Beelzebub austreiben.

Die Höhlen und Krypten mit ihren Orakeln spielen aus ähnlichen Gründen in den Religionen und noch mehr im Sektenwesen eine wichtige Rolle, denn in ihnen entwickelt sich der negative Einfluß, das Aob, besonders stark und reichlich.

Eine literarisch wertvolle Schilderung, der auch ein politischer Einschlag nicht fehlt, finden wir in Bulwers „Haus der Magiers“. Hier wird in sachlich richtiger Darstellung die Wirkung einer solchen Atmosphäre und ihre Zerstörung durch kundige Hand dargestellt (nur im Verlag Altmann, Leipzig erschienen, fehlt in den gangbaren deutschen und englischen Ausgaben). Wer moderne Untersuchungen liebt, findet in den Tageszeitungen Anregungen genug, und sei es etwa die Ausgrabung des Tut-anch-Amun-Grabes mit den Schicksalen der Leiter. Selbstverständlich ist eine ausführliche Ermittlung nötig. Vielleicht ergibt die ganze Materie einst geordnet und klassifiziert ein wichtiges und interessantes Kapitel zu Hellpachs bekanntem Werk: „Geopsychische Erscheinungen“.

Zum Schluß nochmals die These. Natürliche oder von Menschen geschaffene Örtlichkeiten sind von einem genau feststellbaren Zeitpunkte ab mit einer auf sensible Menschen wirkenden Atmosphäre imprägniert. Nachforschungen nach der Vorgeschichte führen in vielen gesicherten Fällen auf mit diesen Orten verbundene scharf akzentuierte, physiologisch-seelische Erlebnisse anderer, verstorbenen Menschen. Da die Wirkungen mit diesem Zeitpunkte einsetzen, ist auch bei skeptischer Einstellung die Wahrscheinlichkeit groß genug, um aus

dem bloßen zeitlichen Zusammenhang einen kausalen folgern zu dürfen. Für eine Erklärung sind wir angewiesen auf Gedanken und Spekulationen der „Geheimlehre“.

Kleine Mitteilungen.

Die Totenkammer.

Als ich die nähere Bekanntschaft von X. machte, kannten wir uns dem Ansehen nach bereits schon etwa drei Jahre. Unsere Tätigkeit in einem großen staatlichen Institut in Z. brachte uns hin und wieder in Berührung, doch erfolgte nie eine engere Bindung. Eine zufällige tiefere Unterhaltung, die ich eines Tages mit einem Dritten führte, war der Anlaß, daß X., der zufällig hinzukam, sich anschloß und das Folgende, ihm auch heute noch Unerklärliche erzählte:

„Ich erlebte den Krieg in seiner tiefsten Auswirkung als Sanitäter in einem großen deutschen Krankenhaus. Es ist unnötig, besonders zu betonen, daß man bei einer derartigen Tätigkeit einen kühlen und klaren Kopf benötigt, gefühlsmäßiges Denken ist ausgeschaltet und angesichts des täglichen Tuns im Operationsaal, wie auch dem des Sezierraumes sehr unwahrscheinlich. Eines Nachmittages, im Jahre 1917, hatte ich folgendes mir unerklärliche und unverständliche Erlebnis —: Es mußte schon Spätnachmittag sein, (denn das Büropersonal meiner Station war schon nach Hause gegangen), als mir in einer Tätigkeitspause der Gedanke hochkam, daß ich doch noch einmal in den Leichenkeller gehen könnte. Ich mußte mit dem Kommen oder dem Anruf des leitenden Geheimrats rechnen, konnte also bis dahin im Leichenkeller drei benötigte Präparate machen und mich eventuell über neu hinzugekommene Fälle unterrichten. Als ich dem Fahrstuhl entstieg und den langen, weitverzweigten unterirdischen Gang betrat, der alle Stationen und Häuser des großen Gebäudekomplexes untereinander verbindet, schaltete ich gewohnheitsmäßig das Licht ein. Völlig automatisch, wie schon so viele Male, schritt ich den Gang entlang, bog um die Ecke, an deren Ende die Totenkammer lag. Etwa noch drei bis vier Schritte von der Tür derselben entfernt, wurde ich plötzlich aufgerüttelt, denn die Tür wurde plötzlich von innen geöffnet und es trat ein älterer Mann, nur mit einem gestickten Hemd bekleidet, heraus. Er nahm keine Notiz von mir, drehte sich um, drückte die Tür zu und ging wortlos an mir vorbei und den Gang entlang. Ich war starr vor Erstaunen, denn wie kam der Mann hier herunter in diese Räume, zu denen in dieser Zeit nur ich die Schlüssel hatte und die außer dem Personal niemand betreten konnte und durfte! Aus all diesen Erwägungen riß ich mich heraus, denn es konnte ja nur ein im Fieberwahn befindlicher Mann sein, den ich sofort sichern mußte. Dieser Mann aber ging ruhig den Gang entlang, an dessen Ende der Sezierraum liegt. Sein Gang war seltsam, hochgezogene Schultern und hölzern herabhängende Arme boten im Verein mit den schreitenden Füßen ein eigenartiges Bild. Ich eilte ihm nach, doch wer beschreibt mein Erstaunen, als ich sah, wie er die Vorraumtüre des Sezierraumes öffnete und durch diese, sie hinter sich schließend, verschwand! Woher hatte dieser Mensch die notwendigen Schlüssel, denn alle Türen sind ständig verschlossen und woher hatte er diese Kenntnis der Räumlichkeiten? Noch größer aber war meine Überraschung, als ich jetzt die von ihm durchschrittene Tür verschlossen fand und selbst erst wieder öffnen mußte. Mein Patient selbst aber war nunmehr verschwunden, ich überflog den Vorraum, schritt durch die offene Tür, welche zum Sezierraum führt, durchsuchte diesen auf das eingehendste, doch mein Patient blieb verschwunden. Meine Nachforschungen galten auch den Fenstern, von denen eines handbreitweit offenstand, doch war die davor befindliche Gaze intakt, welche Fliegen und Ratten abhalten soll, außerdem war auch noch das Gitter vor dem Fenster. Der Vorgang blieb mir ein Rätsel. Zur Totenkammer zurückkehrend, fand ich die Tür ebenfalls verschlossen und wußte ich in keiner Art das Rätsel zu lösen. Die Inspizierung der Totenkammer ergab alles in bester Ordnung, so wie ich es kannte, doch nach der Ecke zu lag noch ein Zugänger. Ich ging hin, schlug das ihn bedeckende Laken zurück und sah das Gesicht des Toten. Doch plötzlich durchzuckte es mich wie von einem Schlag; der hier vor mir lag, kalt und starr,

war ein Privatpatient, denn dies zeigte mir sein mit Stickerei besetztes Hemd, welches — der von mir verfolgte und fieberkrank gehaltene Patient anhatte!“

Es wäre nur anzufügen, daß X. ein gesunder, robuster und in den vierziger Jahren befindlicher Mann ist. Ein starker Hang zur Natur und ein gewisses Maß von Intelligenz und Beweglichkeit zeichnen ihn vor anderen Menschen aus. Zum Vorgang selbst vermag er nicht die geringste Erklärung zu geben, da ihm das entsprechende Erfahrungsgebiet unbekannt ist; im Übrigen hegt er stärkste Besorgnisse, seinen Namen erwähnt zu finden: „Was soll mein Professor von mir denken?“

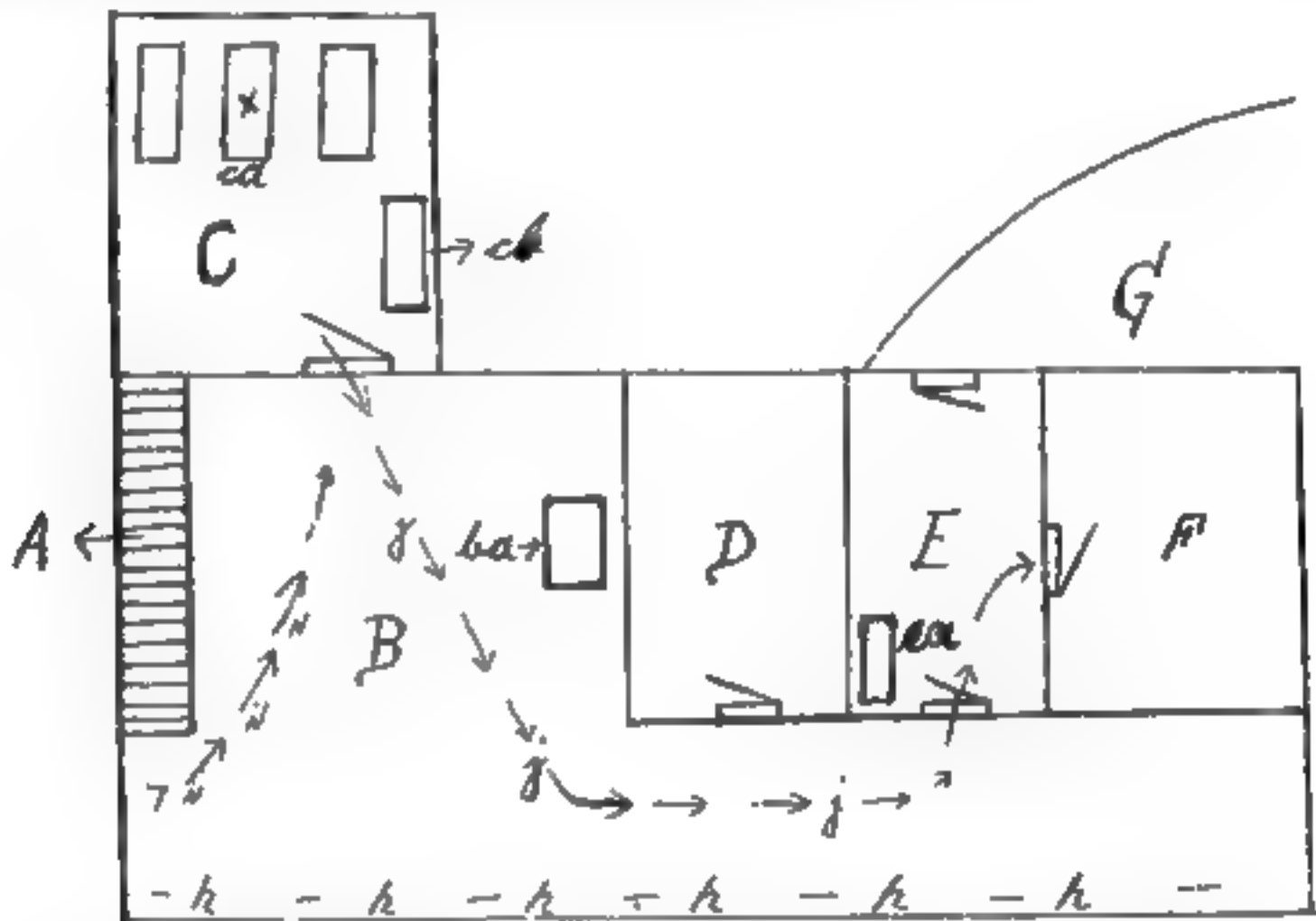
Da ich durch Ehrenwort gebunden bin, den Namen dieses Mannes geheimzuhalten, so bleibt mir nur übrig, mich evtl. Anfragen seitens einwandfreier und interessierter Forscher als bereitwilligster Mittelsmann zu Verfügung zu stellen. Leider ist es selbst der Wissenschaft und ihren Vertretern heute noch nicht möglich, den geschilderten Tatsachen objektiv gerecht zu werden, weshalb ich es als meine Pflicht erachte, den Gewährsmann (Beamter) vor evtl. Ungelegenheiten und Angriffen zu schützen. Ich trage kein Bedenken, mich für die Realität und Wahrscheinlichkeit dieses Erlebnisses vollstens einzusetzen, erlebte ich doch die seltsame Dramatik und Wucht der ersten Schilderung dieser Begebenheit, deren Vorgang und Darstellung ich seither des öfteren durch eingehendes Ausfragen nachprüfte.

Es ist wichtig, hierbei zu erwähnen, daß meine Sondierungen sich auch auf andere Beamte ähnlicher Tätigkeit und verwandter staatlicher Institute erstreckten. Bezeichnend ist die ungläubige lächelnde Stellungnahme eines Herrn, der als rechte Hand eines hohen medizinischen Gerichtssachverständigen u. a. erklärte: „Seit vielen Jahren habe ich fast täglich Tote unter den Händen, so etwas ist mir noch nicht vorgekommen“, worauf er die Absurdität des Falles mit der Anführung von geeigneten Zug- und Klingelanlagen zur Verhütung des Begrabens von — Scheintoten streifen zu müssen glaubte. In einem anderen Falle erlebte ich ebenfalls vollste Skepsis, die aber doch zuletzt in der Schilderung einer Voranmeldung eines Sterbenden ausklang, wobei der Gewährsmann durch das Zerspringen eines Brettes des von ihm benützten Bettes zum Verlassen desselben gezwungen wurde. Der Sprung ging bezeichnenderweise quer durch die Holzfasern und geschah in der erst anderen Morgens bekanntwerdenden Todesstunde eines Verwandten! --

Zum eingangs geschilderten Ereignis zurückkehrend, erscheint zum Verständnis das Folgende notwendig: Eine subjektive Halluzination des Perzipienten ist deshalb ausgeschlossen, da die geschaute Person erst nachträglich, und zwar an der seltenen Stickerei des Hemdes erkannt wird. Irgendwelche Merkmale echten Spukes (kalter Hauch oder Wind, Angstgefühl oder sofortiges „gefühlsmäßiges“ Erkennen des als übersinnlich empfundenen Vorganges) fehlen, der Perzipient glaubt, einem durchaus realen Alltagsereignis gegenüberzustehen und handelt durchaus zweckentsprechend. Die Spukpsychose setzt erst in dem Moment ein, da die Stickerei erkannt bzw. zum zweitenmal gesehen wird. Weisen nun auch die von der männlichen Erscheinung sichtbarlich geöffneten und hinter sich geschlossenen Türen auf eine scheinbare subjektive Halluzination hin, da sie vom Perzipienten ja tatsächlich mit dem Schlüssel zugeschlossen vorgefunden werden, so ist diese Erklärungsweise doch falsch. Es ist zu berücksichtigen, daß der ganze sich abspielende Vorgang von einem äußeren Prinzip, welches nicht in der Psyche des Scheins enthalten ist, hervorgebracht wird. Wir erkennen also rein sachlich, daß der wirkende Wille außerhalb dem des Mediums liegt, wobei noch wesentlich ist, daß das Medium wider seinen Willen und Wissen und im Alltagsleben noch nie erlebten Zustand zur skizzierten Rolle gezwungen wird. Zusammenfassend wäre festzustellen, daß wir es hier mit einer echten Geistererscheinung zu tun haben, der Vorgang entspricht in allen seinen Einzelheiten den wissenschaftlichen Anforderungen, die Prof. Dr. Hyslop in seinem Werk „Probleme der Seelenforschung“, Stuttgart 1909, S. 171, zur einwandfreien Prüfung derartiger Phänomene stellt. Er sagt dort: „1. daß die Beobachtung zusammengehöre mit einem entsprechenden Erzeugnis, welches in solcher Entfernung geschieht, daß die normale Sinneswahrnehmung ausgeschlossen ist; 2. die beobachtende Person darf zu der betreffenden Zeit das dargestellte Ereignis nicht gekannt haben.“

Eine Frage bleibt noch zu klären: Warum verursachte der geheimnisvolle Verstorbene diesen ihn selbst abspiegelnden Vorgang? Um dies zu beantworten,

muß man auf ähnliche Fälle der Fachliteratur zurückgreifen, die dem Interessenten ja bekannt und zugänglich sind. Es ist wahrscheinlich, daß der Vorgang unbewußt und ungewollt dem Zustande des Verstorbenen entsprang, in dem er sich wenige Stunden nach dem Verscheiden befand, und von dem Prof. Angelo Brofferio in seinem Werke „Für den Spiritismus“, Leipzig 1894, S. 328, u. a. sagt: „Die einen befinden sich noch in der sogenannten Verwirrungs-Periode, andere führen ein unstetes Leben, andere sind beschäftigt, andere sind in weiter Ferne, wieder andere sind zur Unbeweglichkeit verdammt, andere zur Dunkelheit“ usw. Es mag wahrscheinlich sein, daß der Verstorbene sich traumhaft der neuen Lebensbasis, ihrer Gesetze und deren Anwendungen bewußt wurde, zum Teil aber noch die Gesetze der materiellen und stofflichen Welt anwandte, worauf das Öffnen der Türen, wie auch sein Festhalten an der diesseitigen Hemdbekleidung hindeuten! Die Mitbeteiligung des Sehers selbst dürfte mehr den unendlich feinen Schwingungen zuzuschreiben sein, die wir aus ähnlichen Vorgängen kennen und von dem Verstorbenen her beeinflussend wirken.



Grundriß-Zeichnung des Pathol. Institutes (Kellergeschoß).
Zeichenerklärung:

- A Treppe nach dem Erdgeschoß.
- B Vorraum zum Aufstellen von Särgen bei Epidemien.
ba Tisch mit Leinentüchern.
- C Tolenkammer mit fahrbarem Leichenwagen.
ca Leichenwagen mit Privatpatient x.
cb Leichenwaage.
- D Röntgenraum.
- E Vorraum zum Aufbewahren von Isolierleichen.
ea Leichenwagen mit Eismulde.
- F Kleiner Sektionsraum.
- G Schräge Fahrrampe.
- h Laufgang.
- i Weg des Berichterstatters vom Fahrstuhl kommend.
- j Weg des Phantoms, den auch Berichterstatter späterhin verfolgt.

Hellseher Hanussen ermordet. So meldeten in fetten Überschriften die Berliner Zeitungen Anfang April. Am Freitag, dem 7., wurde im Walde bei Baruth unweit Zossen in der Mark seine Leiche aufgefunden, die anscheinend schon mehrere Tage dort gelegen haben mußte. Sie wies mehrere Schußverletzungen

auf, die augenscheinlich von fremder Hand beigebracht worden waren. Nach Ermittlungen der Mordkommission handelte es sich nicht um einen Raubmord, da man verschiedene Wertsachen bei der Leiche des Ermordeten vorfand. So bleibt die Annahme übrig, daß sein Auftreten allmählich einige fanatisierte Köpfe dazu verführte, Hanussen vielleicht unter Vorspiegelung einer erstrebten Aufklärung aus Berlin heraus in jenen Wald zu verschleppen und dort ein Gericht an ihm zu vollziehen.

Zeitungsmeldungen über sein im März in dem großen Varieté „Scala“ absolviertes Gastspiel lassen erkennen, daß dem Publikum allmählich die Augen geöffnet wurden über die bei solchem öffentlichen Auftreten angewandten Tricks. Wir wissen, daß vor nicht langer Zeit in Paris eine wissenschaftliche Untersuchung Hanussens das schwindelhafte seiner Aussagen klarlegte, worüber in der bekannten „Revue métapsychique“ berichtet wurde. Es hat nicht lange mehr gedauert, bis auch der größeren Öffentlichkeit der Geduldsfaden bei den üblichen Darbietungen zerriß. Immer mehr steigerte sich die Unzufriedenheit des Publikums, nachdem erst einmal einige Beherzte es wagten, den gebotenen Schwindel auch als solchen zu bezeichnen. Während Hanussen zunächst noch protzig in seinem Cadillac vorgefahren sein soll, habe er bald das Theater nur noch mit hochgeschlagenem Kragen durch einen Nebeneingang verlassen.

Dann kam die Katastrophe: zwischen einer Nachmittags- und einer Abendvorstellung zog er es vor, die Bühne des Theaters nicht mehr zu betreten — die Peripetie eines Dramas war vollzogen, das nunmehr einem allzuschnellen grausigen Aktluß zurollte.

Erik Jan Hanussen-Steinschneider war am 2. Juli 1889 nach einer Meldung in Wien, nach einer anderen in Preßburg geboren, stand also im 41. Lebensjahre. Seine Einnahmen müssen enorm gewesen sein, besonders nachdem er sich in letzter Zeit auch noch als Herausgeber und Verleger einer eigenen Hanussen-Zeitung: „Der Seher“ betätigte. In seiner luxuriösen Wohnung erleichterte er denen, die nicht alle werden, ihre Börse, unter 50 Mark war er nicht persönlich zu sprechen, das überließ er seinen von ihm angelernten Sekretären, die geheimnisvoll die Ankömmlinge empfangen, und nur die „schweren“ Fälle ihrem Herrn und Meister zugleiteten, gerade in dem Moment, wo dieser angeblich mit einer sehr hochstehenden Persönlichkeit — natürlich einem Kunden — telephonierte. Seine Honorarforderungen sollen zuletzt nicht nur in die Hunderte, sondern in die Tausende gegangen sein, kein Wunder, daß sich ein in Wien lebender Stiefbruder um einen Nachlaß von 800 000 Mark bewerben soll! Kein Wunder aber auch, daß sich Hanussen allmählich immer mehr Neider und Feinde schuf! Geschäftstüchtig war er jedenfalls, hat er es doch verstanden, in letzter Zeit sogar Anschluß an die nationale Erhebung zu gewinnen, um von dieser Seite aus vor gewaltsamen Eingriffen in seine Tätigkeit geschützt zu sein, ja auf dem Stahnsdorfer Waldfriedhof soll er nach christlichem Ritus beerdigt sein. So endete ein Abenteurer größten Formats, eine Cagliostro-Natur, von dem man noch lange sprechen wird. Wir können heute mit Befriedigung feststellen, daß unsere Zeitschrift von Hanussen kaum je anders Notiz genommen hat als in größter Vorsicht (vgl. Seeling: Mai-Juni 1930), nicht einmal zur Zeit des Aufsehen erregenden Prozesses zu Leitmeritz in Mähren, als seine Fähigkeiten angeblich gerichtsnotorisch unter Beweis gestellt wurden, und mehrere Forscher, auch Berliner Herren, mit Nachdruck für ihn eintraten.

Fürwahr, ein Mensch mit gewiß hohen Fähigkeiten, Willenskraft, erstaunlichem Gedächtnis und hoher Kombinationsgabe hat die Zeichen seiner Zeit, in der er lebte, zu nutzen verstanden, aber seine Hybris hat ihn schließlich selber ins Verderben gestürzt! Sünner.

Buchbesprechungen.

Das Geheimnis des Horoskops. Von Ignaz Gartenberg. Kaiser Karl von Osterreich und sein Schicksal im Lichte astrologischer Forschung. Verlag Halm & Goldmann, Wien 1. 70 Seiten Gr.-Okt., mit 30 vorzüglich ausgewählten Bildern, 1933. Preis 5.— S oder 3.— M.

Der weitbekannte Astrologe Gartenberg tritt mit einem hochinteressanten

Werke vor die Öffentlichkeit. Im Jahre 1917 hatte Verfasser das Horoskop Kaiser Karls berechnet und war dabei zu später leider nur zu genau eingetroffenen katastrophalen Vorhersagungen gekommen. Das Eintreffen der vorausgesagten Ereignisse wurde dann auch vom damaligen Kabinettsdirektor Grafen von Polzer-Hoditz bestätigt. Die vorliegende Arbeit gibt das damals aufgestellte Horoskop samt den daraus gezogenen Schlüssen und deren Begründung in gemeinverständlicher Weise wieder. Außerdem bietet uns Verfasser durch die ganze Art der Darstellung mit genauester Erklärung der Grundlagen aller astrologischen Berechnungen mit seiner Arbeit ein kurzgefaßtes Lehrbuch, das mit Vermeidung unnötigen Ballastes in knapper und doch ausführlicher, leichtfaßlicher Weise dem unkundigen Laien den Weg zu eigener Aufstellung von Horoskopen und deren richtiger Deutung weist. Erwähnt sei noch, daß das Büchlein eine ganze Reihe hierorts noch gänzlich unbekannter Aufnahmen von der Aufnahme und dem Begräbnisse des verewigten Kaisers bringt.

Prof. Dr. v. Liszt, Wien.

Richard Grützmaker, Diesseits und Jenseits in der Geistesgeschichte der Menschen. Berlin 1932, Volksverband der Bücherfreunde.

Das Buch behandelt den Weg der Menschheit, dieses „Wanderers zwischen zwei Welten“, in seiner Beziehung zu Diesseits und Jenseits, die von den verschiedenen Denkern, Religionen, Künstlern verschieden aufgefaßt wurde, wobei bei manchem das Hauptgewicht beim Diesseits, bei anderen beim Jenseits lag. Grützmaker führt uns von Zarathustra über Mithras, Mohammed, die Griechen bis zu Michelangelo, Goethe, Nietzsche und die moderne Literatur. Es verdient besondere Erwähnung, weil es ja leider nicht selbstverständlich ist, daß Grützmaker sich auch mit dem modernen Okkultismus und Spiritismus beschäftigt. Die Kapitel über Zarathustra und Mithras bringen dem Nichtfachmann eine gute Zusammenfassung, die er so übersichtlich anderwärts kaum findet. Aber auch andere Kapitel, wie Michelangelo und auch Goethe, zeigen manches in einem nicht alltäglichen Licht

Tischner.

An unsere werten Leser!

Kürzlich versandte der Verlag an die Mehrzahl der Bezieher ein Werbe-Probeheft, mit der Bitte um Weitergabe an Interessenten. Da es dringend nötig ist, ungeachtet der heutigen Wirtschaftslage die Zahl der Leser zu vermehren, bitte ich um freundliche Erfüllung meines Ansuchens und bin dafür dankbar. Mehrbedarf an Heften bitte zu verlangen, ebenso Wünsche für ein bestimmtes Heft zu äußern. Es ist genügend Vorrat für Propaganda vorhanden.

* Je mehr Leser, desto niedriger könnte der Preis sein.

Ich bitte ausländische Leser (mit gesperrter Valuta) brieflich in internationalen Antwortscheinen zu zahlen, die bei jedem Postamt zu haben sind.

Infolge der ersten Wirtschaftslage ist Barhonorierung an liebe Mitarbeiter nur sehr beschränkt und nachträglich möglich, es wird um fortgesetzte freundliche Einsendung von Beiträgen gebeten, am liebsten kürzere, besonders positiver Einstellung.

Ich hoffe, der Erfolg Ihrer freundlichen Unterstützung verbürgt den Fortbestand des Blattes.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Verlag Oswald Mutze.

empfiehlt:

Die Brücke zur übersinnl. Welt. Von Dr. H. Hein. M. 1.50.

Das Geheimnis der Auferstehung Jesu. (Im Lichte des mod. Okkultismus.) Von Prof. D. Rich. Hoffmann. 4 M., geb. M. 5.—.

Die Mediumschaft der Frau Piper, dargestellt nach den Untersuchungen der amerik. „Gesellschaft f. psych. Forschung“ von M. Sage. M. 3.—

Die Geheimlehre. Von H. P. Blavatsky, Hauptauszug. 430 S., geb. M. 2.85

Die Ueberwelt und wir. Von den Einwirkungen geistiger Wesenheiten auf diese Welt und den Ursachen des ird. Leidens. Von Dr. F. Quade. M. 1.

Die Kardinalfrage d. Menschheit. Von Prof. M. Seiling. M. 3. Handelt von der Fortdauer nach dem Tode.

Mediale Diagnostik (Befunderhebung durch Fernfühlen.) Bericht über Versuche mit dem telesthet. Med. Elisabeth F. Von Dr. med. W. Kröner. Preis M. 2.—

Materialisationsversuche von Prof. Crookes. M. 1.50.

Die Seherin von Prevorst. Von Dr. Justinus Kerner. Geb. M. 4.50.

Das Rätsel der Handstrahlen. Eine Experimental-Studie von A. Hofmann. Mit vielen Skizzen. M. 1.50

Geheimnisvolle Tatsachen. Gemeinverständliche Darstellung der Ergebnisse des experimentellen Okkultismus und Spiritismus; mit Bildern, von Studienrat R. Lambert. Preis M. 3.—, geb. M. 4.—.

Die erdgebundenen Geister, Von General a. D. J. Peter. 40 Pf.

Hellssehen in Vergangenheit, Gegenwart u. Zukunft. Eine parapsycholog. Studie. Von Dr. med. Pagenstecher. M. 1.50.

Magnetische Kräfte in der Atmosphäre; eine Experimentalstudie von A. Hofmann Mit 5 Abbildgn. —,75 M.

Das Geheimnis der Schrift. Von M. Hayek. Geb. M. 2.—.

Haraldur Nielsson,

Prof. d. Theologie / Reykjavik

Eigene Erlebnisse

auf dem okkulten Gebiete

Die Kirche und die psych. Forschung / Vom Tode

Mit Vorrede von Prof. D. Rich. Hoffmann, Wien, ins Deutsche übertragen von Kreisbaurat G. Henrich-Dresden. — Preis M. 1.80.

Maurice Maeterlinck:

Vom Tode, geb. M. 4.80

Der fremde Gast, geb. M. 6.—

Das große Rätsel, geb. M. 6.—

Die vierte Dimension, geb. M. 4.50

Geheimnisse d. Weltalls, geb. M. 5.25

In neuer u. 3. Auflage erschienen

Hellenbach,

Geburt und Tod

als Wechsel der Anschauungsform oder die Doppelnatur des Menschen.

325 Seiten. Preis 8 M., fein geb. 10 M.

Inhaltsauszug: Das Durchleuchten der transzendenten Unterlage im Wege der Wahrnehmung, — im Wege der Fernwirkung, / beim unbewußten Schreiben und Sprechen, / Die Spaltungen der menschl. Erscheinungsform / Scheinbare Spaltungen, / Die drei Hypothesen (Betrug, psychische Kraft, Einwirkung anderer Wesen) / Die Lösung des Problems / Meine Metaphysik usw.

Nur die transzendente Wissenschaft, wie sie das 20. Jahrhundert zur Anerkennung bringen muß, ist berufen, Allgemeingut der Völker, die einstige Weltreligion zu werden. Dr. v. Hübbe-Schleiden nannte H. den Vorkämpfer für Wahrheit und Menschlichkeit.

Die Magie der Zahlen

als Grundlage aller Mannigfaltigkeit und das scheinbare Fatum.

Von L. Baron Hellenbach.

M. 4.—, geb. M. 5.—.

Der Jenseitige Mensch

eine Einführung in die Metapsychologie der mystischen Erfahrung.

Von Dr. Emil Mattiesen.

830 Seiten; in Umschlag 28 M., fein gebd. 30 M. (in 3 Teilzahlungen gera gestattet.)

Empfehlenswerte Bücher psychischer Forschungen:

Prof. Bozzano, E., Spukphänomene (1930 neu)	gebunden	M. 6.—
H. Dennis Bradley, Den Sternen entgegen	gebunden	M. 8.—
Blacher, Prof. C., Das Okkulte v. d. Naturwissenschaft aus betrachtet		M. 1.—
Dr. C. Bruck, Experimentelle Telepathie		M. 5.—
E. Buchner, Von den übersinnlichen Dingen	gebunden	M. 7.50
A. Conan Doyle, Das Nebelland. Bilder von E. Dietrich	gebunden	M. 4.50
A. Conan Doyle, Die neue Offenbarung: Was ist Spiritismus?		M. 2.50
David-Neel, A., Heilige und Hexer	geb.	M 10.50
E. d'Esperance, Im Reiche der Schatten. Licht aus dem Jenseits. Mit 23 Abbildungen	gebunden	M. 6.—
Flammarion, C., Unbekannte Naturkräfte	gebunden	M. 8.—
Flammarion, C., Rätsel des Seelenlebens	gebunden	M. 7.—
Dr. A. Ologau, Was ist unser Leben?		M. 2.—
Jos. Görres, Mystik, Magie und Dämonie; „Die christliche Mystik“ in Auswahl	gebunden	M. 18.—
B. Grabin ki, Geheimnisvolles aus d. Reich des Uebersinnlichen, geb.		M. 6.—
Prof. Dr. Karl Gruber, Parapsychologische Erkenntnisse	gebunden	M. 9.50
Prof. Dr. Karl Gruber, Okkultismus und Biologie	gebunden	M. 5.—
Baron L. Hellenbach, Geburt und Tod als Wechsel der Anschauungs- form	gebunden	M. 10.—
Prof. D. R. Hoffmann, Das Geheimnis der Auferstehung Jesu . . geb.		M. 5.—
Dr. James Hyslop, Probleme der Seelenforschung	gebunden	M. 5.—
Joh. Illig, Ewiges Schweigen? Die Rätsel des Fortlebens Verstorbener und ihrer Beziehungen zu den Lebenden	gebunden	M. 7.—
Dr. Max Kemmerich, Das Weltbild des Mystikers	gebunden	M. 6.50
Dr. Max Kemmerich, Die Brücke zum Jenseits	gebunden	M. 8.—
Manfr. Kyber, Einführung in das Gesamtgebiet des Okkultismus	geb.	M. 4.—
Studienrat R. Lambert, Geheimnisvolle Tatsachen	geb.	M. 4.—
Studienrat R. Lambert, Spuk, Gespenster und Apportphänomene kart.		M. 2.—
M. Maeterlinck, Der fremde Gast (Von den geheimnisvollen Mächten in unserm Leben)	gebunden	M. 6.50
Dr. E. Mattlesen, Der jenseitige Mensch	gebunden	M. 30.—
Prof. Dr. Messer, Wissenschaftlicher Okkultismus	gebunden	M. 1.80
Prof. Dr. Oesterreich, Der Okkultismus im modernen Weltbilde	geb.	M. 4.—
Prof. Dr. Oesterreich, Das Weltbild der Gegenwart	gebunden	M. 10.—
Dr. G. Pagenstecher, Die Geheimnisse der Psychometrie	gebunden	M. 7.50
Dr. W. Platz, Das Forschungsgebiet des Okkultismus		M. 2.50
Prof. Ch. Richet, Grundriß der Parapsychologie und Parapsycho-physik		M. 14.—
Prof. Dr. C. L. Schleich, Bewußtsein und Unsterblichkeit . gebunden		M. 3.—
Prof. Dr. C. L. Schleich, Das Problem des Todes	gebunden	M. 2.20
Schöffel, V., Hexen von einst und heute		M. 4.50
Dr. A. v. Schrenck-Notzing, Experimente der Fernbewegung . geb.		M. 10.—
Dr. A. v. Schrenck-Notzing, Physikal. Phänomene des Mediumismus		M. 6.—
Dr. A. v. Schrenck-Notzing, Materialisations-Phänomene	geb.	M. 18.—
Dr. A. v. Schrenck-Notzing, Ges. Aufsätze zur Parapsychologie	geb.	M. 10.—
Dr. Schwab, Teleplasma und Telekinese		M. 3.60
Dr. L. Staudenmaier, Die Magie als experimentelle Naturwissenschaft		M. 8.—
Hans Sterneder, Der Sonnenbruder	gebunden	M. 6.50
Hans Sterneder, Der Wunderapostel (Fortsetz. d. „Sonnenbruder“), gebd.		M. 6.50
Hans Sterneder, Sommer im Dorf; Tagebuch eines Besinnlichen, geb.		M. 8.50
Dr. R. Tischner, Einführung in den Okkultismus und Spiritismus . .		M. 3.50
Dr. R. Tischner, Das Medium D. D. Home	gebunden	M. 4.80
Dr. R. Tischner, Vierte Dimension und Okkultismus	gebunden	M. 5.—
Prof. Dr. J. Verweyen, Die Probleme des Mediumismus;	geb.	M. 10.—

Buchhandlung Oswald Mutze / Leipzig,
Lindenstraße 4. — Postscheck 53841.

Verantwortlicher Schriftleiter Dr. med. Paul Säuner, Berlin W-Schöneberg, Orunewaldstraße 40.
Druck von der Leipziger Verlagsdruckerei AG. vormals Fischer & Klitzsch, Leipzig, Johannisgasse 8.

ZEITSCHRIFT FÜR PARAPSYCHOLOGIE VORMALS PSYCHISCHE STUDIEN

1874 BEGRÜNDET VON STAATSRAT ALEXANDER AKSAKOW

8. JAHRGANG
DER ZEITSCHRIFT

6. Heft

60. JAHRGANG
DER PSYCH. STUDIEN

Juni 1933

UNTER MITWIRKUNG VON

KARL BLACHER, Professor der technischen Chemie an der Universität Riga · EUGEN BLEULER, Professor der Psychiatrie an der Universität Zürich · FERDINANDO CAZZAMALLI, Professor der Psychiatrie und Neurologie, Priv.-Dozent an der Universität Rom · GUSTAV ENTZ, Professor der evangel. Theologie an der Universität Wien · OSKAR FISCHER, Professor der Psychiatrie an der Universität Prag · RICHARD HOFFMANN, Professor der ev. Theologie an der Univ. Wien · OSKAR KRAUS, Professor der Philosophie an der Univ. Prag · EDUARD RITTER VON LISZT, Professor des Strafrechts an der Univ. Wien · AUGUST LUDWIG, Professor der kathol. Theologie an der Hochschule Freising · AUGUST MESSER, Professor der Philosophie an der Univ. Gießen · VIKTOR MIKUSKA, Professor der Chemie, Direktor der höheren Staats-Industriehochschule für Chemie in Ben. Stávnica (Tschechoslowakei) · CHARLES RICHTER, Professor der Physiologie an der Univ. Paris · HANS THIRRING, Professor der Physik an der Univ. Wien · JOHANNES VERWEYEN, Professor der Philosophie an der Univ. Bonn · THORSTEIN WEREIDE, Professor der Physik an der Univ. Oslo · CHRISTIAN WINTHER, Professor der Chemie am Polytechnikum Kopenhagen · KARL ZIMMER, Professor der Zoologie an der Univ. Berlin.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. med. PAUL SÜNNER, Berlin
Oberarzt an der Heilanstalt Herzberge

MIT UNTERSTÜTZUNG VON

Dr. phil. RUDOLF BERNOULLI,
Priv.-Dozent an der Eidgenöss. Techn. Hochschule in Zürich.

VERLAG OSWALD MUTZE · LEIPZIG · LINDENSTRASSE 4

INHALT

I. Experimentelles

- Cazzamalli: Die Erforschung gewisser zerobro-psychischer und parapsychischer Phänomene vermittelt physikalischer Strahlen 241
Blacher: Apportstudien II 250
Osty: Die unbekanntenen Einwirkungen des Geistes auf die Materie (Fortsetzung) 263

II. Berichte über Spontanphänomene

- Ludwig: Animistischer Spuk 278

III. Weltanschauliches und Theoretisches

- Walther: Eine Entlarvung „Margerys“? 281

IV. Kleine Mitteilungen

Nachtrag zu dem Artikel: Tatsachen und Gedanken zum Thema „Loca infesta“. (Verrufene Oertlichkeiten.) (Carius.) S. 285. Einblicke in den Mechanismus der Gedankenübertragung. (Hedda Wagner.) S. 287. Das zweite Gesicht. (Frhr. Droste zu Huelshoff.) S. 287.

V. Fachliteratur des Auslandes

„Ur det okändas värld“ (Aus der Welt des Unbekannten). Stockholm, 1. Jahrg., Heft 1 und 2. (Dr. G. Walther) S. 287 u. 288.

Hauptschriftleiter: Dr. med. Paul Slaner, Berlin-Schöneberg, Grunewaldstraße 40. Sämtliche Manuskripte sind an ihn zu adressieren.

Mitredakteur Dr. phil. Rudolf Bernoulli, Privatdozent an der Eidgenöss. techn. Hochschule in Zürich VII, Schneckenmannstraße 16.

Jeder Autor ist für den Inhalt der in dieser Zeitschrift erschienenen Aufsätze selbst verantwortlich. Die Schriftleitung erklärt sich durch den Abdruck des Artikels keineswegs in ihrer Auffassung identisch mit der Überzeugung der einzelnen Mitarbeiter.

Probehefte werden zu 50 Pf. abgegeben; für Bezieher zu Werbezwecken kostenlos.

BEZUGSBEDINGUNGEN:

BEZUGSPREIS der „Zeitschrift für Parapsychologie“ für Deutschland und Deutsch-Österreich pro Quartal 1932 5 Reichsmark frei Haus. (Monatlich ein Heft.) Jede Buchhandlung des In- und Auslandes nimmt Bestellungen an, auch jedes Reichspostamt.

BESTELLUNGEN von Abonnements und Probeheften, Geldsendungen u. dergl. sind an den Verlag OSWALD MUTZE, LEIPZIG, Lindenstr. 4, zu richten. Postscheckkonto LEIPZIG 53841; — Konto Oswald Mutze bei der Bank für Handel und Grundbesitz, Leipzig, Schulstr. III — Konto Oswald Mutze bei der Kreditanstalt der Deutschen, PRAG II, Krakauer Gasse 11; — Postsparkassen-Scheckkonto WIEN Nr. 130436; — Postscheckkonto ZÜRICH VIII/12737. — Postscheckkonto KATTOWITZ 304461. — Telephon: 26950. Erfüllungsort für Zahlungen und Gerichtsstand: LEIPZIG. ANZEIGEN Die 1-mm-Zeile (54 mm breit) 20 Pfennig.

Die Buchhandlung von Oswald Mutze, Leipzig, hält auf Lager bzw. besorgt unverzüglich zu Originalpreisen jedes die Richtung dieser Zeitschrift pflegende Buch; bei größerer Bestellung gern Bewilligung von monatlichen Ratenzahlungen

Experimentelles.

Die Erforschung gewisser zerebro-psychischer und parapsychischer Phänomene vermitteltst physikalischer Strahlen.

Von Prof. Ferdinando Cazzamalli.

Privatdozent der Psychologie und Neurologie an der Universität Mailand.

(Aus dem Französischen übersetzt von Dr. Gerda Walther.)

I.

Anschließend an zu Anfang des Jahres 1931 begonnene psycho-physische Experimente bin ich zu gewissen Resultaten und Folgerungen gelangt, die im Laufe des Jahres 1925 in wissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlicht und auf dem III. Internationalen Parapsychologenkongreß in Paris (1927) mit allen Einzelheiten der dabei verwendeten Experimente geschildert wurden. Seitdem habe ich meine Untersuchungen in meinem Laboratorium in Como systematisch fortgesetzt und sie sind jetzt noch in ständiger Entwicklung.

Hier die Hauptgesichtspunkte über die Beziehungen zwischen der elektromagnetischen Dynamik des menschlichen Gehirns und bestimmten psychischen und parapsychischen Phänomenen, wie ich sie heute, d. h. nach neunjähriger experimenteller Tätigkeit, mit Hilfe besonders konstruierter Instrumente, darlegen kann:

1. Es geht aus meinen Versuchen hervor, daß in enger Wechselbeziehung mit gewissen Zuständen bei der psychischen und parapsychischen Betätigung des Menschen elektromagnetische Phänomene zutage treten.
2. Das in besonderer, ungewohnter Tätigkeit befindliche Gehirn ist die Quelle dieser elektromagnetischen Phänomene.
3. Meine direkten experimentellen Feststellungen sind die ersten wissenschaftlichen Untersuchungen dieser Art.

Der Zweck der folgenden Betrachtungen ist die teilweise Aufhellung meiner Entdeckung des Phänomens der elektro-magnetischen Strahlung des menschlichen Gehirns, wie es sich im Verlauf gewisser psychischer und parapsychischer Erscheinungen zeigt, wie z. B. bei experimenteller und zufälliger Kryptaesthesia von Sensitiven, im hypnotischen und Trancezustand, bei halluzinatorischen Visionen Geisteskranker: bei spontanen oder künstlich hervorgerufenen Halluzinationen Nervenkranker (psychisch-sensorische und magnetisch-hypnotische Erscheinungen); bei Halluzinationen im Meskalin-

rausch; Beschwörungen im Traumzustand, wenn sie bei normalen, aber mit besonders lebhafter psychischer Empfindsamkeit begabten Personen (Künstler, Menschen mit viel Phantasie) greifbare Gestalt annehmen.

Ohne Zweifel kann die Erforschung der psychischen Phänomene bei den meinen experimentellen Studien unterworfenen Versuchspersonen auf ein Studium der grundlegenden Tätigkeiten des Gehirns zurückgeführt werden, nämlich derjenigen, die die Dynamik bestimmter Zonen, der sensorischen, charakterisiert.

Dies steht fest sowohl für das Studium halluzinatorischer Phänomene krankhaften Ursprungs, als auch dasjenige spontaner oder in Auto- oder Heterohypnose oder durch Peyotlgenuß künstlich erzeugter Halluzinationen.

Was aber die parapsychischen Phänomene der Metagnomie oder der Psychometrie (*cryptesthésie pragmatique*); oder die der Hellsichtigkeit (wie das Fernsehen ohne Anregung durch Gegenstände); oder die psychischen Zustände, die der Trance zugrunde liegen, in der die Versuchsperson sich vermittels automatischer Schrift schöpferisch betätigt, betrifft, so ist es nicht ungereimt, anzunehmen, daß man es hier mit psycho-sensorischen Zuständen besonderer Art zu tun hat, die in bestimmten Fällen aus den gewöhnlichen Bewußtseinschichten hervorzugehen scheinen und Wahrnehmungen auf größere oder geringere Entfernung zu verwirklichen vermögen.

Bei meinen Versuchen bediene ich mich eines thermoionischen Röhrenoszillators, versehen mit einem luftigen System zur Einstellung der Schwingungen in Verbindung mit einem Verstärker von niedriger Frequenz und einem Registrierapparat mit Verstärker von der Art eines Oszillographen. Um den Einfluß der elektromagnetischen Aetherschwingungen auf die Apparate auszuschalten, nehme ich meine Zuflucht zu einem richtigen Faradayschen Käfig von der Größe eines kleinen Zimmers mit Blechwänden aus Blei: das Isolierzimmer, das die Apparate, die Versuchspersonen und den Experimentator enthält.

Meine experimentellen Versuche haben mich dazu geführt, meine Apparate allmählich zu vervollkommen bis zur Anwendung des jetzt in Betrieb befindlichen Oszillators VIII mit ultra-kurzen Wellen, hergestellt nach dem Schema von H a i t l e y, in dem die Beziehung zwischen Induktion und Kapazität berechnet ist, um Empfindlichkeit für ultra-kurze Wellen zu erhalten. Es ist ein Autodyne-Apparat (Selbstschwinger) und er kann dazu verwendet werden, die gleichmäßig anhaltenden und die veränderlichen Wellen nachzuweisen, deren Frequenz in einem gegebenen Augenblick mit den Wellen des Apparates interferiert, was hörbare Klöpflaute hervorruft.

Er ist ebenso empfindlich für abgedämpfte Wellen, die, wie man weiß, in Erscheinung treten, auch wenn sie nicht genau übereinstimmen mit der von dem Apparat hervorgebrachten Welle. Die Versuchsperson befindet sich in halb liegender Stellung auf einem eigens hergestellten Lager, parallel mit ihr, etwa einen halben Meter unter dem Lager verläuft die Antenne, bestehend aus einem mit Isolierband an der Wand befestigtem Kupferdraht.

Was die ins kleinste gehenden Vorsichtsmaßnahmen betrifft, die bei diesen Versuchen getroffen werden müssen, so verweise ich auf meine früheren Veröffentlichungen. Während einer ersten Versuchsreihe wurden die positiven Signale in Gestalt von Lärm und Geräuschen in dem Kopfhörer aufgenommen, es handelte sich also um akustische Signale.

Und diese Signale entsprachen Phänomenen der experimentellen Psychometrie und Telepathie bei Sensitiven, sowie Phänomenen künstlich hervorgerufener Halluzinationen bei hypnotisierten Nervenleidenden, wie auch spontanen, krankhaften Halluzinationen.

Gegenwärtig werden die Signale der Kopfhörer durch einen kinematographischen Film registriert, der ein zerebro-psychisches Radio-Oszillogramm liefert.

II.

Diese Versuche werfen ein neues Licht auf die bio-physischen Verhältnisse der zerebralen Dynamik bei gewissen teils psychischen, teils parapsychischen Erscheinungen, die offenbar beide mit der außergewöhnlichen Tätigkeit der psychosensorischen Sphäre verknüpft sind.

Allerdings kennen wir die zerebrale Dynamik noch nicht eingehend genug, um das psychologische und genetische Problem der Halluzinationen, wie auch die Frage nach der Lokalisation dieser Phänomene als gelöst zu betrachten.

Die alte Definition von Bell: „Die Halluzination ist eine Wahrnehmung ohne Gegenstand“, die von den folgenden Autoren ausgebaut, aber nicht übertroffen wurde, enthält wesentlich in sich in der absolutesten Form den Begriff eines immateriellen (*sine materia*) Objektes.

Nach dem, was wir über die Zusammensetzung der Materie aus Elektronen wissen und nach meinen experimentellen Untersuchungen, erscheint diese alte, unveränderliche Definition in sich widerspruchsvoll, wenn wir uns auf die psychodynamischen Gesetze beziehen, die notwendigerweise ihre Grundlagen bestimmen. Andererseits muß die Gleichung: Halluzination = Wahnsinn, die man aus der Beobachtung der bei seelischen Erkrankungen und im Zustand der ekstatischen Konzentration bei Visionären häufigen psychosensorischen Störungen abgeleitet hat, energisch zurückgewiesen werden. Wenn man die Traumhalluzinationen, die den Schlaf begleiten und bewachen, von den rein pathologischen Halluzinationen unterscheidet; wenn man die hypnagogon Halluzinationen richtig einschätzt; wenn man zugibt, daß die bei normalen Personen und künstlerischen, religiösen oder politischen Genies festgestellten Halluzinationen keinerlei krankhafte Elemente enthalten; wenn man bedenkt, daß die der Wirklichkeit entsprechenden Gesichte (*hallucinations véridiques*) — Spontantelepathie und experimentelle Psychometrie — eine Sonderstellung und ein spezielles Studium verdienen, ebenso wie diejenigen, die durch die Wirkung von Halluzinationen auslösenden Drogen, wie Yagé und Peyotl bei unverschämtem und wachem Bewußtsein entstehen, dann verschwindet unwiderruflich die Gleichsetzung: Halluzination = Wahnsinn.

Ein weiteres beachtenswertes Beispiel ist, daß die schöpferische Eingebung auf künstlerischem Gebiet viel häufiger als man glaubt in unbestreit-

barer Weise die Kraft und die Intensität einer wirklichen Halluzination annimmt.

Es ist unangebracht, sich über solche künstlerische Halluzinationen zu verwundern, wenn man sich erinnert, wie es für Flaubert genügte, sich umzudrehen, um „seine Gestalten zu sehen“, oder die von Goethe eingestandenen und geschilderten Halluzinationen heranzieht, die er leicht hervorrufen und deren Inhalt er festsetzen und bis zu einem gewissen Grade in seiner Entwicklung bestimmen konnte. Wäre wohl Dante die Gestaltung der „Hölle“ möglich gewesen mit ihren grandiosen Gestalten (Francesca da Rimini, Farinata, Cavalcanti, Peter von Vineo, Brunetto Latini, Vanni, Fucci, Ugolino), von denen man sagen kann, daß sie heute noch leben, wenn Dante sie nicht gesehen hätte in ihrer dramatischen, kraftvollen, lebendigen Gestalt?

Er selbst hat es uns, nicht einmal in bildlicher Umschreibung, gesagt:
„Geist, der du das geschrieben hast, was ich sah!“

Die Klarheit dieser Gesichte und ihre Macht über das Bewußtsein haben W. James veranlaßt zu sagen, daß diese Gesichte eine streng sensorische Form des Bewußtseins, eine ebenso starke und wirksame Wahrnehmung sind, wie die durch die Anwesenheit eines Gegenstandes hervorgerufenen.

Übrigens haben alle Beobachter immer übereinstimmend ausgesagt, daß Halluzinationen die Eindringlichkeit (Evidenz) und Klarheit von Sinneswahrnehmungen besitzen. Auf Grund meiner Forschungen fühle ich mich berechtigt, noch einen Schritt weiter zu gehen, und ich behaupte ausdrücklich, daß die Halluzinationen eindringlicher und klarer sind, als die Sinneswahrnehmungen.

Diese Beobachtung entspringt sozusagen der Realität der Phänomene sowohl bei der halluzinatorischen, künstlerischen Schöpfung, als auch bei den der Wirklichkeit gemäßen (véridiques) Gesichtern und den Halluzinationen des Peyotl und Yagé, wie auch der Vorstellung, die wir uns vom psycho-physischen Standpunkt aus von den bemerkenswertesten Phänomenen der psycho-sensorischen Tätigkeit machen.

Genau gesprochen erscheint somit die Halluzination als eine insofern objektive, nicht nur subjektive Realität, als sie vom physikalischen Standpunkt aus Strahlen hervorbringt.

Ich füge hinzu, daß Morselli erklärt hat, er sei überzeugt, daß in den Halluzinationen etwas Reales, etwas Objektives enthalten sein könne, das seinerseits (nicht in allen Fällen) durch das Aussenden von psychischen Strahlen erklärt werden könne.

Somit eröffnet sich also durch die Ergebnisse meiner psycho-physischen Experimente ein Ausblick auf andere Fragen auf dem Gebiet der experimentellen biophysischen Gehirnforschung, d. h. der Erforschung des Zustandes oder des funktionellen Substrates des menschlichen Geistes bei gewissen Phänomenen der schöpferischen Tätigkeit, künstlich hervorgerufenen Halluzinationen, der Spontan-telepathie und der experimentellen Telepsychie.

* * *

III.

Man wird verstehen, daß diese Untersuchungen sich streng anschließen an diejenigen, die der verhängnisvollen Entdeckung der tierischen Elektrizität durch Galvani folgten und daran anknüpften, von der wir noch soviel Aufklärungen über die Lebensphänomene, vor allem über die Tätigkeit der Nerven und des Gehirns erhoffen können.

Nobili, Matteucci, Du Bois-Reymond und Waller („die elektrischen Ströme, deren Existenz in einem Gewebe man nachweisen kann, enthüllen das Leben“) haben die Elektrobiologie energisch vorwärtsgetrieben bis zur Entdeckung der drei Formen von bio-elektrischen Strömen der Ruhe, der Veränderung und der Tätigkeit durch das Galvanometer.

Schließlich kamen die Untersuchungen über die Leitungsgeschwindigkeit der Nerven von Helmholtz bis Athanassiou (Riche) und diejenigen über die elektrischen Ströme des Herzens und des Gehirns von Horseley bis Tschijew und Nemminsky. Zugleich entwickelte sich auf solider experimenteller Grundlage die Iontentheorie von der Erregung der Nerven (Newton, Haller, Matteucci, Helmholtz, Pawlow), die zeigt, daß die Nervenzentren periodisch funktionieren müssen, und daß diese Funktion von periodischen Reaktionen in den Nervenzellen abhängig ist.

Diese von Ostwald, Kistiakowsky, Frölich und Lazareff eingehend studierten periodischen Reaktionen sind von periodischen Veränderungen der elektromotorischen Kraft der Nervenzentren begleitet, welche die Ausstrahlung von elektro-magnetischen Wellen durch die in Funktion begriffenen Nervenzellen ermöglichen.

Hierüber schreibt Lazareff: „In Übereinstimmung mit diesen Gegebenheiten wollen wir darauf hinweisen, daß es möglich sein müßte, jene körperlichen (materiellen) Ausstrahlungen in Form von elektro-magnetischen Wellen in der Außenwelt aufzufangen, welche die physischen Erscheinungen begleiten. Die Biophysik muß sich mit diesem Problem befassen, das eines der interessantesten werden kann.“

Ich erinnere auch an die Anschauung von Ruffini, wonach die Nervenstränge den Gesetzen der Zellpolarität unterstehen (ähnlich wie dies bei den anabolischen oder katabolischen Nahrungskanälen der Fall ist) indem sie um sich herum ein magnetisches Kraftfeld produzieren oder richtige elektromagnetische Ströme erzeugen, wie dies jedes Potential in der Bewegung tut.

Und warum könnten (oder vielmehr: sollten) die durch die Gehirntätigkeit hervorgebrachten Ströme nicht Strahlungskräfte erzeugen?

Gerade das rechtfertigt teilweise den erheblichen Umfang zahlreicher Nervenbestandteile und andererseits die astronomische Zahl (über fünfzehn Millionen) von corticalen Zellen, die sich wie richtige Proviantmagazine verhalten angesichts der psychologischen Notwendigkeit, zahlreiche Elektronen aufzunehmen und zurückzuhalten, und des physikalischen Gesetzes, wonach die elektrische Kapazität der Menge der zersetzten Materie entspricht.

Wenn nun die von den Sinnesorganen kommenden Reize sich in der Richtung auf die Zellen zu bewegen und sich die Projektionsbahnen entlang auf die sensorische Gehirnrinde richten, ebenso, wenn sie aus der motorischen Gehirnrinde von den Zellen weg die Ausdrucksbahnen entlang auf die motorischen Organe oder Drüsen treffen, so glaube ich auf Grund meiner Untersuchungen, daß kein ernstlicher Grund vorliegt, der Energie, die hierbei im Spiel ist, eine spezifische Natur zuzuschreiben oder gar anzunehmen, daß sie von mechanisch-humoraler (mit den Körpersäften zusammenhängender) Art sei, sondern vielmehr, daß sie nicht spezifischer, sondern *aspezifischer, elektrischer und elektromagnetischer Natur* ist, denn der spezifische Charakter muß ausschließlich den sinnlichen Aufnahmeorganen, den motorischen Organen, wie auch den Drüsen vorbehalten bleiben.

Was die Funktion und die Energie der Nerven betrifft (es nützt nichts, sie zu leugnen, indem man sie unter anderen, auch elektronischen Gesichtspunkten des Lebens der Nervenfaserzellen betrachtet), so kann man nicht mehr so tun, als wäre es möglich, von dem übereinstimmenden Ganzen abzusehen, das durch die überzeugenden Versuche und Nachprüfungen der alten und neuen Elektrobiologie, aber auch durch die Elektronentheorie von der Zusammensetzung der Materie und ihren experimentellen Konsequenzen gestützt wird.

Meine Versuche haben ihrerseits wieder andere Versuche ähnlicher Art angeregt. Ich erinnere an diejenigen von Robert Desoilles, der sich mit kritischen Ansichten auf das Gebiet der experimentellen Erforschung dieser Phänomene begab.

Desoilles, der Ingenieur und Radiotechniker, versuchte die etwaigen von einer Versuchsperson ausgehenden Wellen mit Hilfe eines Empfängers aufzufangen, der einfach aus einer mit einem Galvanometer verbundenen Antenne bestand, wobei die Versuchsperson sich in der Nähe, aber nicht in Kontakt mit der Antenne befand. Er hatte in einem unter drei Fällen Gelegenheit, eine leichte Ablenkung des Galvanometers zu beobachten. Es wird angebracht sein, hier auf die geringe Stärke der Antenne als Wellensammler im Vergleich zu meinen Oszillatoren hinzuweisen, ebenso muß man den seelischen Zustand der Versuchspersonen berücksichtigen und, wie er dies selbst anerkennt, die geringe Empfindlichkeit des verwendeten Galvanometers betonen, die so schwach ist, daß Desoilles selbst sich vorgenommen hat, ihn durch einen Einthoven-Galvanometer mit Kokonfaden zu ersetzen.

Eine andere Versuchsreihe von Desoilles hat auf indirekte Weise die Ergebnisse meiner Untersuchungen genau bestätigt, es ging daraus hervor, daß die Ausbreitung der Hertzischen Wellen nicht nur durch die bloße Gegenwart (was normal wäre) einer zwischen dem kurzwelligen Oszillator und der Empfangsantenne befindlichen Versuchsperson, sondern auch durch die Veränderung des Gemütszustandes dieser Person modifiziert wird.

Man muß von vornherein hinzufügen, daß die Einschaltung einer Versuchsperson zwischen Sender und Empfänger ein Absorptionsphänomen hervorrufen muß, das eine Verminderung des den Galvanometer durchlaufenden Stromes zur Folge hat. Demgegenüber bedingen die seelischen Veränderungen,

die in den Versuchen von Desoilles auf einen gemeinsamen psycho-sensorischen Nenner zurückführbar sind, eine Verstärkung des Stromes der Empfangsantenne.

Desoilles hat sich eines Spezialapparates nach dem Schema von Mesny bedient, der mit einer Wellenlänge von ungefähr 5 Metern arbeitet.

Diese wichtigen Versuche von Desoilles sind durch andere, ähnliche von Skitzky und Lermontoff bestätigt worden, die in diesem Fall an die Möglichkeit einer sekundären Strahlung denken.

IV.

Unter diesem Gesichtspunkt und unter ständiger Verwendung meiner Spezialapparate für psycho-physische Versuche, habe ich in den letzten Monaten auch das Phänomen der *Wünschelrute* studiert mit einem gut ausgearbeiteten Plan für die Beobachtung und Analyse des Rutengängers bei seiner üblichen Betätigung der Wünschelrute vom biologischen — d. h. neurologischen, psychologischen und parapsychologischen Standpunkt aus. Dabei soll der besondere seelische Zustand experimentell untersucht werden, in den sich der Rutengänger versetzt, um seine außergewöhnlichen, telegnomischen Fähigkeiten auszuüben.

Ich kam zu folgenden Ergebnissen:

1. Die Tatsache, daß eine unter der Erdoberfläche verborgene Substanz das Empfindungsvermögen bestimmter Menschen beeindrucken kann, dasjenige anderer dagegen nicht, bestätigt vor allem die Auffassung, daß man unter „Rutengängertum“ ein Erkenntnisvermögen verstehen muß, das sich von den gewöhnlichen Fähigkeiten unterscheidet und dessen Besitz gewisse Menschen aufweisen, während es der Mehrzahl der Leute abzugeben scheint.

2. Der Zustand der *Entspannung*, oder besser der *Erwartung*, der bei den Rutengängern in Erscheinung tritt, wenn sie sich an ihre Aufgabe begeben und den ich in Momentaufnahmen genau festgehalten habe, bestätigt durchaus meine Meinung, daß der psycho-physiologische Zustand des Rutengängers bei der Arbeit ein leichter Trancezustand ist.

3. Die Fähigkeit des Rutengängers ist ohne allen Zweifel eine Äußerung der menschlichen Seele (*psychisme*); und da sie zweifellos der Gruppe der außergewöhnlichen (*paranormalen*) Erkenntnisfähigkeiten des Menschen angehört, würde ich sagen, daß ein derartiges Phänomen telegnomisch ist, d. h. ein Erfassen entfernter Dinge, die den gewöhnlichen Sinnen nicht zugänglich sind.

Woraus hervorgeht, daß es durchaus gerechtfertigt ist, dieses Phänomen, insofern es das normale menschliche Seelenleben übersteigt, dem wissenschaftlichen Bereich der Parapsychologie einzuordnen.

4. Die Rute ist nicht unerläßlich zur Auslösung des Phänomens des Rutengängers. Sie ist ein Hilfsmittel, eines unter vielen Hilfsmitteln, wie das Pendel, dessen manche Personen sich bedienen können, andere dagegen nicht.

5. Die besondere Empfindlichkeit für die verschiedenen Substanzen ist von Person zu Person verschieden.

6. Um die Menge und vor allem die Tiefe des Wassers oder anderer Sub-

stanzen unter dem Erdboden zu bestimmen, sind die empirischen Methoden der verschiedenen Personen verschieden, obwohl letzten Endes bei ihnen allen als gemeinsame Grundlage eine unbewußte Abschätzung vorliegt.

7. Die organischen Reaktionen, die während der Arbeit bei den Rutengängern beobachtet werden, sei es nun, daß sie sich der Rute oder des Pendels bedienen, oder die Hände frei haben, bestehen aus unbewußten Muskelphänomenen, leichtem Zittern, heftigem Schütteln, vasomotorischen Störungen emotioneller Natur (wie Herzklopfen, Hitze im Kopfe und Schweißausbrüche), Druck oder Angstgefühl im Sonnengeflecht, Geschmacks- oder Gesichtsempfindungen usw.

Solche motorische, empfindungsmäßige oder sensorische Reaktionen dienen offenbar dazu, zu demonstrieren, daß verschiedene zerebrale Reflexbögen im Spiel sind. Man kann wohl schließen, daß die Reize, welche die zentralen Nervenapparate der Versuchsperson angreifen, sich in Übereinstimmung mit den Gesetzen der Reflektivität (echter psychischer Reflektivität) in den benachbarten oder entfernteren psychomotorischen, psycho-sensorischen und somato-psychischen (leib-seelischen) Bögen entladen. Dies wird von dem Bewußtsein erfaßt und regt es nach der ersten Überraschung dazu an, sich aus ihrer Analyse die Kenntnis der Beschaffenheit, Menge, Tiefe und Lage der unter dem Erdboden verborgenen Substanzen zu entnehmen.

Damit sind wir an der Quelle des Phänomens angelangt: das menschliche Gehirn bei außergewöhnlicher, spezifischer Betätigung.

Um die innere Dynamik des Phänomens der Wünschelrute zu studieren, ist es also nötig, Beobachtung und Untersuchung auf den grundlegenden Zustand einer leichten Trance zu konzentrieren, währenddessen sich die Fähigkeit des Rutengängers manifestiert, d. h. man muß das menschliche Gehirn in diesem Augenblick außergewöhnlicher Betätigung mit Experimenten überrumpeln.

Meine Experimente zur Erforschung des Phänomens, d. h. meine psychophysischen Untersuchungen von starken Rutengängern — über die ich berichten werde, wenn meine Versuchsreihe abgeschlossen ist — zeigen nun aber elektromagnetische Gehirnphänomene in Verbindung mit der leichten Trance des Rutengängers.

V.

In der Tat darf man erwarten, daß alle diese Untersuchungen bisher unerforschte Bereiche auf dem Gebiet der Psychologie, der Psychopathologie und der Parapsychologie erhellen werden. Gemäß dem lapidaren Satz des großen römischen Neurologen Giovanni Mingazzini, „diese Reihe von parapsychologischen Phänomenen mit bewunderswerter Einfachheit (*simplex sigillum veri*)¹⁾ auf einfache, den Gesetzen der Physik unterstehende Phänomene“ zurückzuführen, das sind die besten Zukunftswünsche, die man für die wissenschaftlichen Untersuchungen wählen könnte, die in sich selbst

¹⁾ Das Einfache ist das Siegel der Wahrheit.

und dort allein die Quelle tiefer Befriedigung des Geistes tragen. Ich werde nicht müde zu wiederholen, daß ich beim Verfolgen meiner Untersuchungen fühle, wie sich in mir immer tiefer die Überzeugung festsetzt, daß wir vermittels einer weniger verschwommenen, genaueren Kenntnis der sensorischen Tätigkeit des Gehirns jene Gruppe von psychischen und parapsychischen Phänomenen erreichen werden, deren Wesen uns rein psycho-sensorisch erscheint.

Indem wir schließlich in den Kern der sensorischen Psychodynamik eindringen, werden wir nicht nur eine befriedigende physikalische Erklärung der Phänomene der Halluzinationen aller Art vom Traum bis zur panoramaartigen und kinematographischen Beschwörung, dem Todeskampfe, dem Traume mit den furchtbarsten, quälenden Halluzinationen finden, sondern wir werden uns auch dem Verständnis des Phänomens des Gedächtnisses nähern, das die Grundlage des Selbst und des Bewußtseins (einschließlich des Unbewußten und Unterbewußten) ist.

Außer der Kenntnis des Dynamismus gewisser Phänomene, die einen Teil des normalen und pathologischen menschlichen Seelenlebens (psychisme) darstellen, glaube ich, daß die Möglichkeit dieser biophysischen Gehirnforschungen der Diagnostik und vielleicht auch der Therapie der Neuropsychiatrie neue Horizonte eröffnet.

Auf dem Gebiet der Parapsychologie kann die Auslegung der psychophysischen Phänomene für die Phänomene des Hypnotismus (den man in beliebigen Dosen willkürlich hervorrufen kann mit seinen ungewöhnlichen Leistungen des Gedächtnisses, die denjenigen ähneln, die in der Trance spontan zutage treten und mit seinen äußerst lebhaften Halluzinationen); für die Fernübertragung von Gedanken; für alle die sogenannten psychischen Phänomene der Parapsychologie (experimentelle und spontane Telepathie, Psychometrie) und vielleicht auch für gewisse Erscheinungen der objektiven Parapsychologie im Kielwasser der experimentellen Gegebenheiten vordringen, die sich auf alle diese Erscheinungen beziehen.

Sir Oliver Lodge, der berühmte, durch seine grundlegenden Forschungen auf dem Gebiet der modernen Physik weltbekannte englische Gelehrte, schickte auf den Parapsychologenkongreß in Paris (1927) eine Abhandlung über „Die Strahlungsenergien und die parapsychologischen Phänomene“.

Mein daran sich anschließender Bericht war eine erste Antwort hierauf und die folgenden experimentellen Untersuchungen gaben weitere Antworten.

Ich möchte hinzufügen, daß ich mir bei meinen Untersuchungen, über die ich demnächst ausführlich berichten werde, einen neuen, noch weiter vervollkommenen Röhren-Oszillatoren- und einen neuen hochempfindlichen Registrierapparat ohne irgendwelchen toten Gang zunutze mache.

Ich glaube und hoffe, daß die Zukunft dieser neuen Richtung der psychophysischen Gehirnforschung neue Abschnitte zur Aufhellung des psychischen und parapsychischen Gebietes vorbehalten hat.

Apportstudien II.

Von C. Blacher, Riga.

I. Vorbemerkungen.

Wenn man, wie ich oft bei grundsätzlichen Bemerkungen als wünschenswert ausgeführt habe, der medialen Psyche weitgehende Bewegungsfreiheit läßt, so kommt es unwillkürlich darauf heraus, daß man die Phänomene nicht so in der Gewalt hat oder richtiger sie nicht zwangsläufig ablaufen lassen kann, wie man es in anderen Wissenschaften gewöhnt ist. Ich habe aber die Erfahrung gemacht, daß man zum mindesten im heutigen Anfangsstadium der parapsychischen Forschung auf diese Weise weiterkommt und mehr wesentliches herausholt.

In dem ersten Teil der Apportstudien¹⁾ war ich von einer Forderung ausgegangen, die ein wohlwollender strengkritischer Parapsychologe für die Bedingungen stellte, unter denen das Phänomen eines Apportes seiner Ansicht nach genügend beweiskräftig wäre. Es lag natürlich die Gefahr vor, daß beim Festhalten an der oben charakterisierten Methodik man von diesem ursprünglichen Ziel abgedrängt werde, was ja auch tatsächlich geschah. Trotz allem habe ich mich aber bemüht, wie zu sehen sein wird, dieses Ziel nicht aus den Augen zu verlieren. Natürlich wird man es nur auf mehr oder weniger größeren Umwegen erreichen können, wenn es dann noch nötig sein sollte und die mittlerweile auftretenden Phänomene nicht schon unter Bedingungen vor sich gegangen sein werden, die ausschlaggebende Beweismomente enthalten. Aber trotzdem bleibe ich noch dabei, das einmal gestellte Ziel zu erreichen, um dadurch die Einwände der Strengkritischen zu beseitigen, die, mögen sie auch an sich zum Teil berechtigt sein, doch die Forschung praktisch hemmen können.

Die Methode, die mediale Psyche sich frei entwickeln zu lassen, ist um so mehr berechtigt, als bei den Sitzungen sonst auch die Gefahr vorliegen könnte, daß man, ohne es zu wollen, sie durch suggestive Beeinflussung in einen gewissen unnormalen Verlauf hineinzwängt. Jedenfalls schien es mir, wie aus dem gleich zu schildernden Ablauf der Phänomene zu ersehen, auch hier der Fall gewesen zu sein, so daß ich schließlich beschloß, mich für eine Zeitlang aus den Sitzungen auszuschalten, um wenigstens unbeeinflusst durch meine suggestive Einwirkung die Entwicklung vor sich gehen zu lassen. Die unterbewußte Psyche des Mediums ist nachher tatsächlich ganz merkwürdige Wege gegangen, die weitere Aufschlüsse wissenschaftlicher Natur brachten. Schon von diesem Standpunkt aus wäre es nicht geboten gewesen, die Phänomene in einen bestimmten Ablauf zu zwingen. Wann ich zu meinem ursprünglich in Aussicht genommenen Versuch zurückkommen werde, weiß ich daher heute noch nicht, wie es überhaupt noch nicht sicher ist, was weiter geschehen wird.

Dieses mußte ich hier zum Verständnis der Schilderung des Ablaufs der weiteren Phänomene, die ich in meinem Korrekturnachtrag²⁾ kurz gestreift hatte, vorausschicken.

¹⁾ Diese Zeitschrift 1932, S. 425 ff.

²⁾ l. c. 534.

II. Die weitere Entwicklung der Phänomene.

Nachdem ich im ersten Teil der Apportstudien genau die Methodik der Forschung und Registrierung angab, wird man mir hoffentlich glauben, daß ich mich des weiteren auch an sie gehalten habe. Ich werde daher im folgenden nur vereinzelte, kürzere Auszüge aus meinen Notizen bringen.

Wie erinnerlich, hatte sich zuletzt die Frage der Beweiskräftigkeit der Apportversuche zugespitzt auf das Vorsichgehenlassen eines Apportes über einer stark leuchtenden Platte³⁾, während sich die kontrollierten Hände des Mediums über dieser Leuchtplatte befanden. Es lag die Absicht vor, diese Methodik weiter auszubauen. Während nun dieser Plan in den Sitzungen 85—87 (Ende August, Anfang September) verfolgt wurde, entwickelte sich mehr und mehr das Heraus-treten von Gegenständen direkt aus dem entblößten und beleuchteten Oberkörper des Mediums⁴⁾, so daß die Aufmerksamkeit sich unwillkürlich auf diese neue Abart der Phänomene konzentrierte. (Immerhin waren auch Momente da, wo das zuerst gesteckte Ziel ganz nahe herankam). Ich lasse es am besten nur bei der kurzen Beschreibung der vorhergehenden Sitzungen 85—87⁵⁾ die im ersten Teil enthalten ist, bewenden und gehe auf die Sitzungen über, wo das Austreten von Gegenständen aus dem Körper eine ausgesprochenere Richtung anzunehmen begann. Ich werde ausführlicher nur dort berichten, wo die Phänomene besonders überzeugend waren.

In der Sitzung Nr. 88^{*} vom 16. 9. 32 trat dicht über der direkt vor Herrn Ing. Vögeding sich befindenden Leuchtplatte aus dem Munde des Mediums, ohne daß vorher die Hände des Mediums in der Nähe des Mundes gewesen wären, eine eiserne Schraube heraus — also auch in früherem Sinne ein beachtenswerter Erfolg. In der Sitzung Nr. 89 vom 23. 9. 32. kündigte das Medium zum erstenmal den Apport großer Eisenstücke an, wobei es während des Trances würgte und meinte, daß etwas Schweres Großes bereits da sei. Bemerkenswert war in dieser Sitzung der Apport einer Schraube aus dem Munde des Mediums, der insofern von mir einwandfrei beobachtet werden konnte, als das Medium den Schein einer Rotlichtlampe direkt auf sein dicht vor mir befindliches Gesicht lenken ließ. Auch wurde bemerkt, daß die aus dem Munde kommenden Schrauben warm, aber ganz trocken waren. In der Beschreibung dieser Sitzung ist ferner eine Beobachtung notiert, die ich oft gemacht habe, daß das Austreten, bzw. Erscheinen der Gegenstände — in dieser Sitzung

³⁾ I. c. S. 530.

⁴⁾ Kurz vor dem Abschicken dieses Manuskriptes erhielt ich das Büchlein: Sulzer, „Ein Einblick in das Tun und Treiben der gottfeindlichen Geisterwelt“, auf das mich Herr Prof. Hoffmann, Wien, sehr dankenswerterweise aufmerksam machte. Dort sind ganz ähnliche Phänomene des Austretens von metallenen Gegenständen aus dem Körper einer medial veranlagten weiblichen Person beschrieben. Sie sind meiner Auffassung nach so bedeutungsvoll für die am Medium BX. beobachteten Phänomene, daß ich eigentlich stets Parallelen bringen müßte. Ich ziehe es aber vor, mein Manuskript nicht umzuarbeiten und die nötigen Beziehungen in einem späteren analytischen Teil zu besprechen. Hier werde ich nur die wichtigsten Parallelen andeutungsweise einflechten. Auch der Aufsatz von Schimsa im Januarheft dieser Zeitschrift bietet viel Parallelen.

⁵⁾ Diese Zeitschrift 1932, S. 529.

wurden auch Bibelseiten apportiert — ruckweise vor sich geht. In der Sitzung Nr. 90 vom 30. 9. 32. trat außer den Apporten mehrerer Schrauben tatsächlich zum erstenmal auch selbst der erwartete Apport eines schweren Gegenstandes, einer 2,3 kg schweren Bleiplatte von der Größe $17 \times 11 \times 1$ cm auf. Ich bringe hier einen Auszug aus meinen diesbezüglichen Notizen, die ich zur Ergänzung des Protokolls gemacht habe. Das Medium hatte den Oberkörper entblößt.

Ich hatte mir vor dieser Sitzung vorgenommen, den nach der vorigen Sitzung in Aussicht genommenen Apportversuch über den Leuchtplatten durchzuführen, im übrigen aber dem psychischen Strom keine Hindernisse entgegenzustellen. Die ersten Apporte der Schrauben bei der roten Lampe waren fraglos sehr gut; das Rotlicht war heller als in der vorigen Sitzung. Als nun die Versuche mit den Leuchtplatten begannen, war deutlich zu merken, daß die Sache dem Medium nicht ganz bequem war; es war etwas unwillig. Der Versuch kam auch nicht so aus, wie er sein sollte. Es sollten eine große Platte vor den Leib des Mediums und zwei kleinere auf die Knie gelegt werden. Die große Platte erwies sich aber als zu groß; infolgedessen wurde die große Platte auf die Knie und eine kleine vor den Leib gelegt und mit den beiden anderen kleinen operiert, indem die Gegend des Apportes beleuchtet wurde. Der Apport kam aber nicht so, wie er sollte: er ging nicht aus den Händen über der Platte vor sich, vielmehr zog das Medium die schwere Bleiplatte aus seinem Körper (Nachtrag d. I. 33: „Soviel ich mich erinnere aus der linken Schulter“); immerhin war es eine Steigerung. Bei diesem Apport waren zwei sehr interessante Momente: Nach dem Erscheinen fiel die Bleiplatte auf die große Leuchtplatte, gleich darauf hob das Medium die Bleiplatte noch einmal auf und ließ sie fallen; da erst sah man, wie schwer sie war. Nach der Sitzung sagte mir Herr stud. Semel⁶⁾, daß die schwere Bleiplatte zuerst merkwürdig leicht auf die Leuchtplatte gekommen sei. Darauf fiel mir erst ein, daß ich gleichfalls diesen Eindruck gehabt hatte. Ich erinnere mich ganz genau, daß ich zuerst glaubte, daß es ein Zigarren-Holzkästchen wäre. Als darauf die Bleiplatte, vom Medium gehoben, niederkrachte, verwischte sich dieser erste Eindruck und kam erst zum Vorschein, als Herr Semel mich darauf aufmerksam machte. Da sieht man, wie scharf man beobachten und durch nichts sich irre machen lassen muß. Das zweite Moment war der psychische Zustand des Mediums während und nach diesem Apport: die Erregung schien sich immer mehr zu steigern, offenbar verstärkt durch das Gefühl, daß man immer noch an der Realität dieser Phänomene zweifle, wobei ganz offenbar schwarzmagische⁷⁾ Unterströmungen hervorbrachen, als das Medium sagte es können auch schwerere Gegenstände kommen, auf den Kopf der Anwesenden fallen und jemanden töten.

Im Protokoll heißt es hier in bezug auf die Worte des Mediums:

„Ihr müßt glauben, ihr müßt aufgerüttelt werden. Wollt ihr nie glauben, wo alles so nah ist, und da wollt ihr zweifeln! Es werden Dinge kommen, die euch totschiagen können. Diese Dinge schweben über euren Köpfen, aber ich werde euch schützen. Deshalb sollt ihr nie vergessen, mit welchen Mächten ihr zusammen seid.“

⁶⁾ Einer meiner Schüler (Ingenieur-Chemiker), der großes Interesse für Parapsychologie zeigte und sich bereit erklärte, mir bei meinen Studien behilflich zu sein. Seine widerstandsfreie, aber nüchterne Einstellung hat mir sehr gute Dienste geleistet. Vgl. I. c. S. 534.

⁷⁾ Ich bitte, dieses Wort nicht zu mißdeuten. Kein Mensch ist so engelsrein, als daß er keine im Unterbewußtsein sitzenden bösen Wünsche hätte. Bei den Medien dringen sie natürlich in dem Trance leichter durch. Damit ist noch nichts Unnormales verbunden und hat nichts damit zu tun, daß sie bei einer Störung des seelischen Gleichgewichts in einzelnen Personen keinen ethischen Widerstand finden. Dann wird es erst unnormal. Wie die diesbezügliche Kräfteverteilung sich in einem Individuum verhält, wird man sowohl am Trance gewahr, als auch in der Psychoanalyse (Träume, Fehlhandlungen usw.) oder auch im Alkoholrausch. Natürlich muß daraufhin der Trance der Medien sehr genau beobachtet werden. Das

Diese Sitzung brachte noch eine interessante Überraschung. Als die Sitzung zu Ende war und das Medium bereits angekleidet vor mir, neben einem Fremden im Gespräch dasaß und aus Wißbegier sehen wollte, wie seine Hände über der Leuchtplatte aussehen, kam das Gespräch auf das von mir geplante beweiskräftige Apportphänomen über der Leuchtplatte. Plötzlich fiel das Medium in Trance und apportierte über der Leuchtplatte vor aller unser Augen zwei Münzen. Der einzige Einwand könnte der sein, daß die Geldstücke aus dem Ärmel geholt worden sind; daher deute ich dies hier nur an.

Die Sitzung Nr. 91 vom 7. 10. 32. war eine weitere Ausgestaltung des Apportes schwerer Metallstücke, indem das Medium einmal aus der Brust, ein andermal aus dem Arm je ein 1,5 kg schweres Drehstahlstück herauszog, wobei sowohl Herr Semel und ich, als auch das Ehepaar Vögeding ganz genau gesehen zu haben glauben, daß das Medium das Stahlstück dem linken Arm entnahm. In dieser Sitzung war noch etwas zu dem Charakter der Phänomene Bemerkenswertes, worauf ich noch später zurückkommen werde. Das Medium zog in dieser Sitzung über der Leuchtplatte aus meiner Hand, um es möglichst beweisend zu machen, eine 1 m lange Schnur, wobei es im Trance erläuterte, daß das (von mir gewünschte Bl. 1. 33.) Experiment über der Leuchtplatte deshalb schwer sei, weil die Gegenstände aus der Brust in die über der Leuchtplatte sich befindenden Hände geschafft werden müssen. Es ist vielleicht auf diese Weise zu erklären, daß kleine Gegenstände aus den Händen des Mediums auf der Leuchtplatte oft niederfielen, schwere niemals⁸⁾ Als das Medium noch im Trance war, hatten wir eine Unterhaltung, die ich aus meinen Notizen wiedergebe. Es heißt dort:

Nachher hatte ich noch eine Unterhaltung. Während das Medium noch in Trance war, bat ich es (vielleicht war es auch vorher), daß es einen langen Gegenstand, etwa Kniehöhe⁹⁾, apportieren möge. Herr Vögeding meinte sogar, so groß wie ein Mensch. Das Medium sagte, es dachte je schwerer, desto besser; ich meinte aber, hier käme es mehr auf die Länge als auf die Schwere an. (Weil man einen langen Gegenstand nicht so leicht mitbringen und verbergen könne. Das sei beweisender. Bl. 1, 33.) Wenn der Gegenstand außerdem schwer wäre, würde es auch nicht schaden. Herr V. war für das Schwere.

Ich bringe dieses, um zu zeigen, wie man die experimentelle Methodik durch Beeinflussung vervollkommen kann. Am selben Abend erfolgte auch der Apport zweier Bibelseiten unter eigenartigen Umständen, die später von

hängt von Kenntnis, Beobachtungsgabe und Geschick des Zirkelleiters bzw. Experimentators ab. Der Trance wirkt im allgemeinen stabilisierend durch Abreagieren von eingeklemmten Affekten. Vgl. d. Zeitschr. 1932, S. 430. Fußnote 12.

⁸⁾ Siehe weiter unten Fußnote 11. D. h.: Die Hände durften den Körper nicht berühren.

⁹⁾ Da meine Frau krank war, wurde nicht stenographiert. Meine Notizen stellte ich nach kurzen Aufzeichnungen von Herrn Semel zusammen. Ich hätte danach von einem Gegenstand von Kniehöhe gesprochen; ich glaube mich aber zu erinnern, von einem meterlangen Gegenstand gesprochen zu haben, denn als, wie wir sehen werden, ein Gegenstand von dieser Größe erschien, wunderte ich mich, daß das Medium die Länge so gut getroffen hatte. Aber ich gebe dieses mit Vorbehalt wieder, da es aus meinen Notizen nicht direkt hervorgeht. Auch hier sieht man, wie eine möglichst genaue Registrierung notwendig ist. Ich glaube aber, daß ich immer den Begriff „ein Meter“ sozusagen im Sinne hatte.

mir für eine Erklärung ausgenutzt werden. Ich bringe meine diesbezüglichen Notizen.

Nun erfolgte der Apport zweier Bibelseiten unter eigenartigen Umständen. Das Medium legte die große Platte auf die Knie und die kleine vor den Leib, so daß der Leib beleuchtet wurde, und sagte, daß ich den Leib drücken möge; das tat ich auch. Auf einmal zog es von irgendwo die Bibelseiten hervor. Semel und noch einige andere hatten ganz deutlich gesehen, daß das Medium zwischen beide Platten faßte und aus dem Spalt die Bibelseiten herauszog.

Drahtgewirt von oben gesehen:

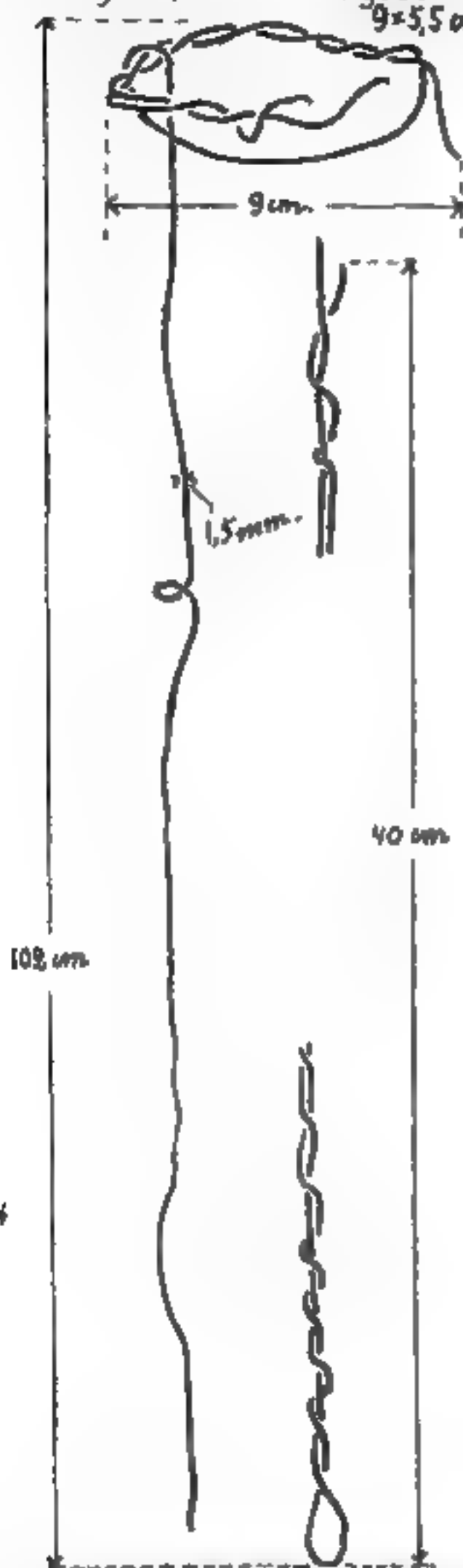


Abb. 1. Draht mit verwickelten Enden, den sich Medium BU in der Sitzung Nr. 92 vom 14. 10. 32 aus der entblößten Brust zog.

streichelt seine Brust, würgt. BX: „Wie das würgt! (Würgt weiter.) Das ist gut; es muß kommen. Ihr sollt euch heute nicht langweilen. Es muß so sein; ihr werdet es später einsehen, wozu es gut war (Offenbar ist das Liegen für den Drahtapport nötig gewesen. Werde noch fragen. Bl. 15. 10. 32.) Seid mir nicht

Und nun kommen die drei Sitzungen Nr. 92 vom 14. 10. 32, Nr. 93 vom 21. 10. 32 und Nr. 94 vom 28. 10. 32, welche eine unerwartete Steigerung bis zur fast absoluten Beweiskräftigkeit, dann aber auch unerwarteterweise einen vorläufigen Abschluß der Sitzungsperiode, für mich wenigstens, brachten. Ich gebe zuerst einen Auszug aus dem Protokoll und meine prinzipiellen Bemerkungen, die sich auf die erste dieser drei Sitzungen beziehen.

92. Sitzung bei Fr. Meinert am Freitag, den 14. 10. 32.

Anwesend: Medium BX., Fr. Meinert, Herr Reinwald, Fr. Mossolowa, Prof. Kupzis, Fr. Feldmann, Blacher, Medium EX. Zwischen Kupzis und Fr. Feldmann etwas weiter, nicht in der Kette, Herr Dozent T. Hinter Blacher Herr Semel und am Ecktisch stenographiert Fr. Blacher.

Beginn der Sitzung um 7.48 Uhr. Es brennen die helle rote Lampe und die kleine rote. Vater-unsere. Das Medium schläft sofort ein, zieht sich aus ...

(Mittlerweile wurden die Leuchtplatten von Semel und Blacher beleuchtet, und es erfolgte ein Apport zweier Kartenblätter aus dem Arme des Mediums EX. und einer Schraube aus dem Munde des Mediums BX. Nach mehreren Unterhaltungen legte sich das Medium auf den Fußboden in dem Kreise; das Licht wurde gelöscht; das Medium ließ sich durch Platten beleuchten. Auf dem Körper des liegenden Mediums erscheint der Apport einer Schraube. Prof. Kupzis nimmt sie von der Brust des Mediums ab.)

Weiter heißt es im Protokoll: Er legte seine Hände um die Knie: „Ihr sollt immer scharf achten. Eure Gedanken ändern sich. Mich drückt was, mich drückt was.“ Würgt, reibt Brust und Rücken, legt sich auf die Diele: klopft und streichelt seine Brust, würgt. BX: „Wie das würgt! (Würgt weiter.) Das ist gut; es muß kommen. Ihr sollt euch heute nicht langweilen. Es muß so sein; ihr werdet es später einsehen, wozu es gut war (Offenbar ist das Liegen für den Drahtapport nötig gewesen. Werde noch fragen. Bl. 15. 10. 32.) Seid mir nicht

böse!“ Pause. BX: „Ach, ach!“ Pause. Das Medium stöhnt. Bl.: „Drückt dich noch etwas?“ BX: „Ja, hier.“ Zeigt auf die Brust. Setzt sich auf, legt den Kopf und die rechte Hand auf das Sofa; wirtschaftet herum, stöhnt. Bl.: „Soll ich nachsehen?“ (Kontrolliert die Hand.) Es ist nichts in der Hand. BX: „Soll ich mich ganz auskleiden?“ Bl.: „Die Damen können hinausgehen und du ein Handtuch umlegen.“ BX: „Wie ihr wollt.“ Bl.: „Heute laß es, wir glauben auch so.“ BX: „Ach nein.“ Bl.: „Der Mensch ist müde.“ BX: „Welcher Mensch?“ Bl.: „Der den Körper gegeben hat.“ BX: „Der Mensch muß machen, was ich will (Sehr interessant. Starke Autosuggestion. Bl. 15. 10. 32.). Das drückt mich.“ Bl.: „Nimm es heraus, setz' dich hin.“ BX: „Nicht dort soll es kommen, nicht dort.“ Bl.: „Befreie dich von dem, das dich drückt.“ (Ich sagte noch: gib es wieder ab. Bl. 1. 33). BX: „Wie abgeben? Es kommt nicht, dann muß ich es abgeben. Ich will aber, es muß kommen, es ist nicht so klein. Eben denke ich, es ist besser so: man löscht aus und nimmt die Platten.“ Blacher und Semel gehen hinaus, Prof Kupzis auch. Die kleine rote Lampe brennt. Das Medium hat eine Hand dem Medium EX und die andere T. gegeben: „Ei, wie es drückt!“ Sitzt auf dem Fußboden, die Hände zwischen den Knien. Längere Pause. Blacher und Semel kommen mit den beleuchteten Platten zurück. Das Medium hat sich auf das Sofa gesetzt; die Teilnehmer rücken wieder näher zusammen. BX: „Ja, kommt näher! Lege eine Platte hinter den Rücken; bau so auf, daß keiner ankommen kann mit den Händen.“ Blacher baut von allen Seiten die Platten um das Medium herum auf. Das Medium wirtschaftet herum und zieht einen Draht aus seiner Brust von etwa 1 m Länge. BX: „So, das hat mich gedrückt.“ (Eine Abbildung des Drahtes bringe ich hier. Abb. 1. Bl. 1. 33.). Ich gebe noch meine damaligen Eindrücke:

Bemerkungen zur 92. Sitzung bei Frä. Meinert am 14. 10. 32.

Im Zentrum des Interesses stand der Apport des einen Meter langen Drahtes. Es ist also das in Erfüllung gegangen, was ich mir in der vorigen Sitzung erbeten hatte. Eigenartig war das Liegen des Mediums auf der Diele. Es scheint fast so, daß das Langausgestrecktliegen für den Apport des Drahtes nötig war. Jedenfalls deuten darauf die Worte des Mediums, als es auf der Diele lag, daß es so sein muß, wir würden es erst später verstehen... Als der Apport aus der Hand über der Leuchtplatte nicht in dem Sinne gelingen wollte, wie ich ■ wünschte, überlegte ich mir gerade, wie ich nun den Beweis der Apporte weiterentwickeln soll. Da kam unerwartet der Apport des Drahtes. Die ganze Situation war derart, daß hier ein Zweifel kaum möglich ist. Die beiden neben dem Medium sitzenden Damen waren mit beiden Händen beschäftigt. (Außerdem lauerte Herr stud. Semel auf alles Verdächtige, seine Aufmerksamkeit naturgemäß darauf konzentrierend. Bl. 17. 10. 32.). Frä. Meinert hielt mit der Rechten die hinter dem Kopf des Mediums auf der Lehne stehende Platte und ihre Linke hielt die Hand von Herrn Reinwald oder sie hielt die Seitenplatte (Nach Semel hielt sie mit beiden Händen die Rückenplatte. Bl. 17. 10. 32.). Die Hände von Frä. EX konnte ich die ganze Zeit gut überwachen. Daß also der Draht von den beiden Damen gereicht worden ist, ist ganz ausgeschlossen¹⁰), das mußten auch alle anderen bemerken. Vor allen Dingen hätte ich ■ bemerken müssen, da meine Hand auf der Brust des Mediums ruhte und die Hände des Mediums meine Hand berührten. Von vorn konnte auch der Draht nicht gereicht werden, da er sofort durch die Plattenbeleuchtung bemerkbar gemacht worden wäre. Mitgebracht konnte der Draht nur werden in zusammengerolltem Zustand. Ebenso hätte der Draht eventuell unbemerkt in zusammengerolltem Zustande

¹⁰ Ganz abgesehen davon, daß es gar nicht im Interesse der beiden Damen lag, nachzuhelfen, und außerdem spätere Phänomene einen fast ans Absolute grenzenden Grad der sicheren Beobachtung aufwiesen, wodurch auch dieses Phänomen rückwirkend beweiskräftig gemacht wird. Auch ein Nachmachen dieses Apportes dürfte kaum durchführbar sein. Man könnte darauf antworten, wie es auch Driesch in seinem Buch „Parapsychologie“ macht, daß Taschenspieler alles können. Dieses Problem ist aber gar nicht so einfach und auf diese Weise zu lösen; ich komme noch darauf zurück. Ich habe hier die ganz sinnlose Annahme der wissenschaftlichen Gewissenhaftigkeit wegen zugelassen, daß die beiden neben dem Medium sitzenden Damen dauernd mogeln helfen könnten.

dem Medium kurz vor dem Apport gereicht werden können; es ist aber ganz ausgeschlossen, den ziemlich steifen Draht, der 1,5 mm dick und 105 cm lang war, so schnell und unbemerkt auseinanderzurollen. Dieser Apport war auch für eine Beschreibung, d. h. Veröffentlichung. Bl. 1. 33.) derart beweisend, daß ich beschloß, vorläufig keine weiteren Beweise für Apporte zu verlangen, sondern zuzusehen, welche Richtung die mediale Psyche einschlagen würde.

Ein weiterer Vorteil dieser Sitzung war der, daß beim Apport sowohl die Platten, als auch die kleine rote Lampe in Tätigkeit waren. Ich glaube, daß es nicht schwer sein wird, das nächstemal die helle rote Lampe mitzunehmen.

Dann wurde noch in dieser Sitzung der frühere Eindruck bestätigt, daß tatsächlich die Gegenstände sich irgendwie im Körper verstecken und das Medium belästigen, wobei sie entweder durch die Haut oder den Mund entfernt werden können¹¹⁾.

Auch Herr Semel schreibt in seiner Niederschrift:

„Den Drahtapport habe ich sehr gut gesehen und bin vollkommen überzeugt von der Echtheit desselben.“

Trotzdem versuchte er Möglichkeiten des Vortäuschens zu konstruieren, kommt aber wieder zum Schluß, daß alle Umstände dagegen sprechen.

Zu diesem Bericht habe ich nur hinzuzufügen, daß im Gegensatz zu den späteren Phänomenen das Medium den Draht mit seinen eigenen Händen aus seiner Brust zu ziehen schien. Ich erinnere mich, daß der Draht gewissermaßen ruckweise immer länger und länger wurde und schließlich, daß ein Ende mir am Kopf vorbeiging, ehe das andere Ende erschien. Je mehr ich überlege und je mehr man das Geschehene zu dem, was vorher gewesen ist und zu den späteren Apporten in Beziehung setzt, desto mehr kommt man zur Überzeugung, daß man es hier mit einem grundlegenden, voll beweiskräftigen Apportphänomen zu tun hat.

Wenn man sich außerdem den Draht genauer ansieht (siehe Abb.), so sieht man, daß das eine Ende eine etwa 7 mm breite verzwickte Öse trägt und das andere Ende — etwa 40 cm lang — doppelt gewunden ist und auch am Ende eine Öse hat. Jedenfalls ist das kein sehr geeignetes Objekt für Taschenspielerkünste.

Damals nahm ich mir vor — das habe ich auch meinem wohlwollenden Opponenten, dem ich über alles berichte, geschrieben —, einen Taschenspieler heranzuziehen mit der Aufforderung, dieses Experiment unter denselben Bedingungen zu wiederholen. Bis jetzt fand sich dazu keine Gelegenheit.

Die 93. Sitzung vom 21. 10. 32. brachte doch noch eine weitere Entwicklung der Apporte. Ich gebe wieder einen kurzen Auszug:

¹¹⁾ Damals versuchte ich, mir die Sache so zurechtzulegen, indem ich an die Fakire dachte; später habe ich mich aber überzeugt, daß diese Lösung nicht haltbar ist.

Nachschrift vor Absendung des Manuskriptes: Diesen Satz hatte ich niedergeschrieben, bevor ich das oben in Fußnote 4 erwähnte Büchlein erhielt. Nach den dort berichteten Phänomenen scheint doch die Möglichkeit vorzuliegen, daß die fertigen Gegenstände sich irgendwie im Körper einbetten und herumwandern können, bis sie endlich irgendwo austreten. Jedenfalls sind die diesbezüglichen, von mir beobachteten Erscheinungen derart, daß ich sie fast aus dem erwähnten Büchlein hätte abgeschrieben haben können. Wie aber dieses Wandern bei so großen Gegenständen möglich ist, wie ich sie später beobachtet habe, das ist vorläufig ein unlösbares Rätsel. Ich komme auf die Diskussion dieser sehr komplizierten Gesamterscheinungen noch im nächsten Abschnitt zurück.

Anwesend: Medium BX, Fr. Meinert, Herr Reinwald, Fr. Mossolowa, Fr. Vögeding, Herr Vögeding, Fr. Wermel, Fr. Feldman, Blacher (Fr. EX erkältet, Bl. 22. 10. 32.), hinter Blacher Semel, hinter Herrn Vögeding Herr Ulpe. Am Stenographiertisch Fr. Blacher...

Die große rote Lampe wird gelöscht, die kleine bleibt brennen. Medium: „Es ist Nacht. Sind wir da? Bin ich da? Gib mir die Platten!“ Die große Platte liegt auf den Knien des Mediums. BX: „Gib von der Seite, damit man nicht glaubt. . . Haltet meine Gelenke (zu Blacher und Fr. Meinert), du und du von der anderen Seite.“ Bl.: „Kann ich die Hände nachsehen?“ Es fällt ein Ei aus den Händen des Mediums und zerbricht auf dem Fußboden. Medium: „Schade, es sollte nicht entzweigen. Fühl' hier (d. h. den Leib des Mediums Bl. 1. 33.) auch, siehst du was, den Knoten?“ Bl.: „Ich bin kein Mediziner.“ Medium: „Es ist da und verschwindet. Sieh' unter die Achselhöhlen, ob da was ist, auch den Rücken.“ Blacher befühlt und sagt, daß da nichts ist. BX: „Schade, das Ei sollte nicht entzweigen. Was machen wir? Ist es ganz ausgeflossen?“ Es wird die helle rote Lampe angezündet. Das Ei ist ausgeflossen. Medium: „Der Gedanke: sind die Hände leer? brachte den Apport zu früh. Verlöscht das Licht! (Die große rote Lampe wird gelöscht). Siehst du, ich habe nichts genommen. Hier ist es, fühlst du was hartes?“ Blacher: „Ich weiß nicht, ich verstehe das nicht.“ Medium: „Schadet nichts.“ Das Medium stöhnt: (zu Blacher) „Zieh, zieh!“ Blacher zieht aus der Brust des Mediums einen Riemen mit einer Schnalle dran. (Der Riemen ist ohne Schnalle gemessen 1,5 m lang, 2,3 cm breit, 2 mm dickes Leder, weich und alt, in der Mitte geflickt. Bl. 22.10.32.).

Auszug aus meinen nachträglichen Notizen:

Wichtig ist der Apport des Eies. Nach meiner Erinnerung ging er unter folgenden Umständen vor sich. Das Medium ließ seine Handgelenke durch Fr. Meinert und mich halten. Ich glaube ganz bestimmt zu wissen, daß er nicht seine Hände aus unseren Händen gelöst hat. Daher wollte ich noch eine schnelle Kontrolle der Hand vornehmen (und griff, soweit ich mich erinnere, zu. Bl. 1. 33.), da fiel auch schon das Ei heraus (auf die Leuchtplatte. Bl. 1. 33.) und rollte zu Boden. Jedenfalls war es kaum möglich, in vorhergehender Situation das Ei so zu halten, daß man es nicht merkte. Das Medium hatte vorher die Hände frei gespreizt und über die Leuchtplatte gelegt. Nach der letzten Sitzung sagten mir sowohl Herr Vögeding, als auch Fr. Vögeding, daß keine Bewegung gewesen ist, die als ein Herausholen des Eies aufgefaßt werden könnte. Soeben telephonierte ich nochmals an und sagte mir Fr. Vögeding, daß das Medium die Hände nicht von der Platte bewegt habe, und daß ich die ganze Zeit das Handgelenk gehalten habe. Jedenfalls nähert sich dieser Apport fast ganz dem von mir entworfenen Plan¹²⁾. Das einzige, was fehlt, ist die letzte Handkontrolle, die ich durchführen wollte.

Über den Riemenapport notierte ich folgendes:

Des Apports des Riemens erinnere ich mich so: Ich sah plötzlich vor mir ein schwarzes, weiches Endchen, das ich, wie ich glaube, sofort als Riemen erkannte. Das Medium sagte auch sofort: „Nimm und zieh!“ Ich packte an und zog ziemlich schnell; und scheint mir folgende Beobachtung wichtig zu sein. Der Riemen gab die ganze Zeit einen gleichmäßigen Widerstand — wie soll ich mich ausdrücken? — wie wenn ich ihn zwischen zwei aneinandergedrückten, öligen Luftkissen durchgezogen hätte und nur zum Schluß kam es mir vor, als wenn irgendein Knoten einen stärkeren Widerstand gebe, worauf auch gleich der Riemen frei kam. Dieses glatte Heraustreten ist natürlich beim Durchziehen durch die Hand kaum durchführbar, zumal der Riemen noch in der Mitte eine verdickte Flickstelle hatte. Beim zusammengerollten Riemen muß es erst recht schwer sein (ihn so schnell abrollen zu lassen. Bl. 1. 33.).

Semel hatte seine Eindrücke wie folgt sofort schriftlich fixiert:

„Den Riemenapport aus der Brust habe ich ganz genau beobachten können, da ich etwas schräg zum Medium stand. Zuerst rieb das Medium den Körper, hielt die Hände an der Brust; dann sagte es zu Prof. Blacher, daß er ziehen soll. Prof. Blacher faßte etwas (was sich später als Riemenende erwies) und zog mit beträchtlicher Geschwindigkeit (der Riemen ging sehr leicht heraus). Während

¹²⁾ Siehe oben, Fußnote 3.

Prof. Blacher zog, hatte das Medium die Hände vom Körper weggenommen und hielt sie etwa 10 cm vom Körper entfernt; von der Seite konnte ich ganz genau beobachten, wie der Riemen direkt aus dem Körper herausgezogen wurde (dieser Anblick war unangenehm).“ (Dieser Eindruck ist für die Einschätzung der Beobachtung sehr wichtig. Bl. 1. 33.).

Auf meine Bitte hin hat Herr Semel später eine Zeichnung entworfen, die ich hier mitgebe (Abb. 2). Natürlich ist eine nach einiger Zeit entworfene Zeichnung, erkenntniskritisch gewertet, kein absolut zuverlässiges Dokument. Ich besitze aber außerdem eine ev. am nächsten Tage flüchtig hingeworfene

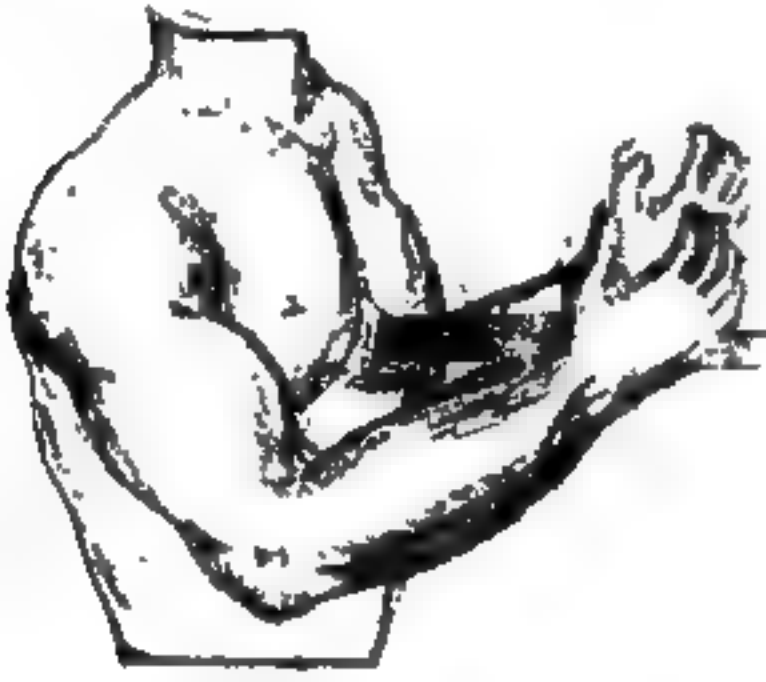


Abb. 2. Austreten des von Blacher gezogenen Riemens aus der Brust des Mediums BX, wie es von Semel beobachtet wurde. Sitzung Nr. ■ vom 21. 10. 32.

Skizze, die die Grundlinien bereits enthält. Gewiß wäre eine photographische Aufnahme besser; die ist nicht immer so schnell zu beschaffen; außerdem weiß man nicht, in welchem Zustand der mediumistische Körper beim Erscheinenlassen der apportierten Gegenstände sich befindet, so daß man auch nicht weiß, ob durch das Blitzlicht nicht Schaden gestiftet werden kann. Die Zeichnung erhält aber ihre Bedeutung im Zusammenhang mit der Bewertung aller hierher gehörenden Momente. Ich komme noch darauf zurück.

Auch hier scheinen mir die Bedingungen derart gewesen zu sein, daß ein Vortäuschen kaum durchführbar ist. Das erstemal, beim Drahtapport war das Nachmachen rein mechanisch unmöglich, obgleich nun auch hier dasselbe fast in gleichem Maße zutrifft, so sind es doch die in diesem Falle von verschiedenen Seiten gemachten sehr genauen Beobachtungen, die besonders in die Waagschale fallen.

Damit sind die von mir durchgeführten Studien, die die Realität der Apporte beweisen sollten, vorläufig als abgeschlossen anzusehen. Die nächste Sitzung brachte ein Geschehnis, das besonders für den weiteren Verlauf entscheidend sein sollte.

In der Sitzung Nr. 94 vom 28. 10. 32. waren außer den gewöhnlichen Teilnehmern noch ein Kollege Prof. J. und ein Vertreter einer hiesigen Zeitung, Herr E., anwesend. Die Sitzung war in ihrem ganzen Ablauf so reich an wichtigen psychischen Details, daß es nicht möglich ist, einen größeren Auszug zu geben. Ich muß es versuchen, zuerst zusammenfassend zu referieren. Sie begann mit einem verunglückten Sackversuch. Nach einigen Apporten sagte das Medium, daß etwas im Körper sei, ließ mich seinen Leib befühlen; ich konnte aber als Nichtmediziner nichts unterscheiden. Dann ließ es die Leuchtplatten um sich legen, wobei die große auf die Knie kam, und stöhnte fortwährend. Es war Licht nur von den Leuchtplatten. Plötzlich griff es über die Leuchtplatten hinüber ins Dunkle und sagte, wie im Protokoll vermerkt: „Da ist

etwas, jemand hat etwas im Körper mitgebracht.“ Bald darauf erschien auf der Brust des Mediums ein altes verrostetes großes Hängeschloß. Nun heißt es dazu in meinen Bemerkungen:

Nachdem verschiedene Ansätze, wie Reiben usw. erfolglos blieben, sah ich plötzlich das Medium mit beiden Händen über die Leuchtplatte ins Dunkel greifen. Die Platte hatte das Medium hart an seinen Leib geschoben, was mir auch, wie ich das Medium kannte (d. h. das Unterbewußte des Mediums. Bl. 1.33.) merkwürdig (Bl. 1. 33.) zu sein schien und mich erst recht, vielleicht unterbewußt, bestärkte, unter die Platte zu sehen und zu sagen, da sei etwas. Ich weiß nämlich von früher, daß das Medium meistens so sagt, wenn der Apport bereits da war oder auch kurz vor dem Apport. Deshalb durchfuhr mich sofort die Idee zu suchen. Ich griff in den Rand der Beinkleider¹³⁾ an der verdächtigen Stelle und fand irgend etwas hartes, offenbar den Henkel des Schlosses. Ich hatte das Gefühl, daß das Schloß nicht auf dem Körper war, sondern auf den Beinkleidern. Drauf warf sich das Medium zurück, wirtschaftete mit den Händen herum, und unter Ächzen und Stöhnen erschien das Schloß auf der Brust. Ich hatte den Eindruck, daß diese ganze Szene mediumistischer unbewußter Schwindel war... Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß der Apport besonders von schweren Gegenständen am Unterkörper entsteht und dann auf irgendeine Weise hinaufgeschoben wird... Es kann also sein, daß, als das Medium sagte, es sei etwas da, es tatsächlich bereits den Apport durchgeführt hat und nicht die Kräfte besaß, ihn wo anders erscheinen zu lassen. Meiner Ansicht nach schob das Medium unter Vortäuschung eines schweren Apports das apportierte Schloß an der Brust entlang hinauf¹⁴⁾.

Die oben erwähnten psychischen Momente will ich kurz schildern. Erstens war der von mir mitgebrachte Kollege, voreingenommen durch eine scheinbare Entlarvung, die er vor einiger Zeit bei einem anderen Medium erlebt hatte, überskeptisch eingestellt. Als das erste Sackexperiment mißlang, war schon beim Medium eine nervöse Stimmung zu bemerken. Gegen meine Absicht waren die beiden fremden Herren direkt vor das Medium gesetzt worden, was auch ungünstig wirken mußte. Darauf gelangen einige Apporte kleinerer Gegenstände, die aber in den so nah sitzenden Herren nicht den vom Medium erwarteten Affekt auslösten. Nachdem von mir das Schloß entdeckt war und natürlich von den Fremden als offener Betrug gedeutet wurde, kam die mediale Psyche ganz aus dem Konzept, versuchte noch nachträglich, durch Apporte aus den Köpfen der Fremden, die Situation zu retten, was aber natürlich nicht gelang. Es war mit einem Wort eine vollständig mißlungene Sitzung, obgleich sie für mich außerordentlich interessante Momente brachte. Wie bereits mitgeteilt, trat nach dieser Sitzung eine Pause ein, zum Teil veranlaßt durch Familienverhältnisse in der Umgebung des Mediums. Es stellte sich aber nachher doch heraus, daß das Medium es mir übelgenommen hatte, daß ich nach der Sitzung diesen Apport des Schlosses besprach und ganz offen meine Meinung mitteilte. Tatsächlich war es ja darauf herausgekommen, daß ich selbst als Entlarver aufgetreten war. Nun hatte aber das Medium noch im Trance mich gefragt, was ich gefühlt hätte und sich in eine Selbstverteidigung

¹³⁾ Ich weise hier bei dieser Gelegenheit auf den oben geschilderten Apport der Bibelseiten hin, die zwischen den beiden Platten gewissermaßen aus dem Unterleib des Mediums herausgezogen wurden. Ich komme später genauer darauf zurück.

¹⁴⁾ Das Wandern könnte aber doch auch im Körper vor sich gegangen sein. Vgl. oben, Fußnote 11. Man sieht, wie vorsichtig man urteilen muß.

eingelassen: infolgedessen wußten natürlich alle, daß ich den Gegenstand unter der Leuchtplatte entdeckt hatte. Als ich nachher dem Medium dieses klarmachte, schien es zu verstehen, daß ich gar nicht anders handeln konnte. Außerdem lasse ich in allen meinen Experimenten überall möglichste Offenheit walten, ohne natürlich alles den Leuten auf die Nase zu binden¹⁵⁾. Ich beschloß, wie bereits früher in Aussicht genommen, keine Versuche mehr vom Medium zu verlangen und benutzte diese Gelegenheit, um mit der allmählichen Ausschaltung meiner Suggestion zu beginnen und eine Zeitlang von den Sitzungen fernzubleiben. Dabei nahm ich mir aber vor, immer durch Ausfragen möglichst scharf das, was vor sich geht, im Auge zu behalten. Da man außerdem mit meiner nicht genügend spiritistischen, bzw. „religiösen“ Einstellung wenig sympathisierte, tauchte der Plan auf, abwechselnd je eine spiritistische und je eine wissenschaftliche Sitzung zu veranstalten, wobei die ersteren ohne mich stattfinden sollten. Entsprechend meiner soeben geschilderten Absicht, mich auszuschalten, ging ich natürlich auf diese Lösung nicht ein, zumal ich beim Auslassen von Sitzungen nicht den Faden des psychischen Ablaufes verfolgen konnte. So kam es zum Abschluß der ersten Sitzungsperiode. Wann und ob ich die Sitzungen wieder aufnehmen werde, weiß ich noch nicht; jedenfalls werde ich das nur dann tun, wenn sich mir die Möglichkeit wissenschaftlicher Forschung und konsequenter Studien bietet. Kurz, ich trat beiseite und beschloß zu sehen, was aus der Sache in meiner Abwesenheit wird. Mich interessierte hauptsächlich die Frage, ob die Apporte verschwinden und statt dessen spiritistische Phänomene auftreten werden. Ich schildere kurz zum Schluß den weiteren Verlauf, der unerwartet viel Interessantes brachte.

Da ich die Berichte direkt von Frl. Meinert erhalten habe, die mir in liebenswürdiger Weise alles möglichst genau referierte, so kam unwillkürlich eine stark spiritistische Note hinein. Ich tue dementsprechend wohl am besten, wenn ich möglichst konsequent das sich in den Sitzungen 95--101 abwickelnde Trancedrama schildere. Wie schon früher erwähnt, hatte die alte Intelligenz, ein frommer katholischer Mönch, gesagt, daß eine „modernere“ Intelligenz kommen würde¹⁶⁾. In der Sitzung 95 vom 25. 11. 32, wo zwei Bretzeln apportiert wurden, meldete die Intelligenz, daß sie weggehen werde. In der Sitzung Nr. 96 vom 2. 12. 32, steigerte sich die spiritistische Abschiedsstimmung. Das Medium meldete im Trance, daß es sehr müde sei: es trat der Apport eines Kruzifix und einer Blume ein. Medium EX war als katholischer Bruder Franz (Trancepersönlichkeit) fast in allen Sitzungen anwesend. Die fromme Intelligenz verabschiedete sich unter Trauern und Weinen vom Bruder Franz und meldete, daß sie nun in höhere Sphären gehen werde. Das bemerkens-

¹⁵⁾ Ein schwieriges Problem ist die Frage, ob es nicht besser ist, dem Medium zur Befriedigung seiner Neugier nur das allernotwendigste aus den Sitzungen mitzuteilen, wenn überhaupt so eine Neugier vorhanden ist. Zuweilen hatte ich den Eindruck, daß die Medien es gar nicht wünschten zu wissen, was während ihres Trance vor sich gegangen ist. Offenbar kämpfte hier die Neugier mit den Widerständen, die man dem Einblick in das eigene Unterbewußtsein entgegensetzt. Ich komme darauf noch zurück.

¹⁶⁾ Vgl. diese Zeitschrift 1932, S. 524.

werte war dabei, daß sie erwähnte, daß das Experiment mit dem versiegelten Sack noch durchgeführt werde. Die Sitzung Nr. 97 vom 9. 12. 32 brachte viel Interessantes. In erster Linie eine sehr starke Steigerung des spiritistischen Abschiedsdramas bis zum Weggehen der Intelligenz, die sich sehr dramatisch gestaltete, wobei von Gethsemane geredet wurde und ganz deutliche Anklänge an das Abendmahl auftraten. Es wurde ein ziemlich großes weißes Brot apportiert. Dann wurden auf den Händen des Mediums Andeutungen von Stigmata (Nagellöcher) bemerkt, wobei bei Rotlicht so etwas wie eine Flüssigkeit auf den Händen gewesen sein soll. Diese Flüssigkeit strich das Medium in ein Glas mit Wasser hinein, das sich dadurch rot färbte und bei der Beleuchtung fast wie Blut aussah. Das Weggehen der Intelligenz soll sehr dramatisch gewesen sein. Das Medium warf sich im Sofa zurück und schrie triumphierend aus: „Ich lebe!“ Nach kurzer Zeit erwachte es. Als es wieder in Trance fiel, trat eine Zwischenintelligenz auf, die später nicht mehr kam, aber mit irgendeiner anderen Intelligenz sich unterhielt, wobei es sich herausstellte, daß letztere ihr mitgeteilt hätte, die weggegangene Intelligenz hätte das Sackexperiment vergessen, es müßte aber durchgeführt werden und zwar würde es die neue Intelligenz tun, die da kommen werde. Die rote Flüssigkeit wurde im hiesigen Krankenhaus von meinem Sohn und seinen Kollegen auf Blut untersucht mit vollständigem negativem Befunde. Es stellte eine wässrige Flüssigkeit dar mit einem rötlichen Niederschlag. Der Niederschlag wurde von meinem Kollegen, Dozent Keschan (Spezialist für mikrochemische Analyse), als Sb_2S_3 , also als Antimonzinnober, festgestellt, eine Farbe, die für das Füllen von rotem Gummi benutzt wird. In bezug auf das Betrugsproblem und die spiritistische Kulisse ein hoch interessantes Phänomen. In der Sitzung Nr. 98 vom 16. 12. 32 trat die neu angekündigte Intelligenz auf; in ihren Äußerungen außerordentlich interessant. Sie stellt einen Wissenschaftler dar, der vor hundert Jahren in Darmstadt gelebt habe; er habe, um der Menschheit zu nützen und aus wissenschaftlichem Interesse den Versuch gemacht, einen Menschen zu töten und wieder zu beleben. Als letzteres nicht gelang, wollte er den Leichnam verscharrten, wurde dabei angeblich überrascht, vor Gericht gestellt und nach vorhergehendem Peinigen hingerichtet. Dieser ganze Prozeß des Peinigen und Hinrichtens wird nun im folgenden von der Intelligenz nicht ganz einheitlich dargestellt. Ich kann hier darauf nicht näher eingehen. Die Intelligenz zeigte in erster Linie, was sie kann und erwies sich als Wissenschaftler, als Spezialist für Apporte, wobei sie bei jeder Gelegenheit mit ihrer Gottlosigkeit prahlte, die so weit ging, daß sie den Anwesenden verbot, für sie zu beten. In dieser Sitzung zog der anwesende Herr Oberlehrer Kupffer einen 12 Zoll (31,5 cm) langen und $\frac{3}{8}$ Zoll (etwa 1 cm) dicken Nagel eigenhändig aus der Brust des Mediums. Außerdem kam noch eine Öse. Dann meldete die Intelligenz, daß man die Marterwerkzeuge, womit sie gemartert worden sei, ihr in den Sarg gelegt habe, und daß sie sich bemühen werde, sie als Beweis herbeizuschaffen. In der Sitzung Nr. 99 vom 23. 12. 32 wurde dem Medium zuerst ein Mauerhaken aus dem Körper gezogen; und dann zogen zwei Herren, Herr Kupffer und ein englischer Herr, Major Firebrace, dem Medium eine etwa 30,5 cm lange Schmiedezange, deren einer

Kiefer abgebrochen war, von außen aus der Halsgrube. Beide Herren haben mir eine Beschreibung zugeschickt und zweifeln nicht an der Echtheit dieses Phänomens, das bei Rotlicht durchgeführt wurde. Mit dieser Zange sei die Intelligenz gefoltert worden. Diese Erzählung leitete sie mit der Frage ein, was härter sei, Eisen oder Knochen, und teilte mit, daß der eine Kiefer beim Foltern abgebrochen sei. Ich habe den Bruch untersucht, bin der Ansicht, daß der Bruch nicht lange her ist, denn außer einer stärker verrosteten Stelle am Rande glänzten noch in der Mitte die Metallflächen der Kristallstruktur durch. Außerdem sagte die Intelligenz, sie habe die Zange aus einem alten Eisenladen genommen, wo sie hingekommen wäre. Die Sitzung Nr. 100 vom 30. 12. 32 brachte eine weitere interessante Steigerung. Aus dem Körper des Mediums wurde der obere Teil eines Mauerbohrers, ein großes Stück Winkelleisen, ein Nagel herausgezogen. Außerdem erzählte das Medium, daß man ihm beim Martern die Haut an einigen Stellen abgerissen hätte. Es erbat von den Anwesenden eine Schere, welche ihm, wenn auch unwillig, gereicht wurde; man hörte Schneiden und etwas „wie Pappe“ herunterfallen. Darauf wandte sich das Medium zu Herrn Firebrace und bat, daß er die Haut des Mediums anfassen und abziehen solle. Es ergab sich ein 4,5×6 cm großes Stück, welches Fr. Meinert für mich verwahrte und mir am nächsten Tage übergab. Da sie annahm, daß es Menschenhaut sei, war es ihr sehr unheimlich, so daß sie nicht wagte, es aus dem Papier herauszuwickeln. Als ich es in Augenschein nahm, stand ohne Zweifel fest, daß es ein hartes Stück getrockneter Tierhaut war. Mein Sohn hat es unterdessen untersucht und Anzeichen von Menschenhaut nicht erkennen können. Ebenso mein Kollege, Prof. Auschkap, der es als ungegerbte Haut von einem Ferkel bestimmte.

Daß dieses letzte Phänomen in bezug auf Quelle und Ablauf des Trancedramas außerordentlich interessant war, und daß wohl von einem bewußten Betrug gar keine Rede sein kann, weil wohl so dumm kein Betrug durchgeführt werden dürfte, steht außer Zweifel¹⁷⁾.

In der Sitzung Nr. 101 vom 5. 1. 33 wurden ein alter verrosteter Schlüssel und zwei große Stück Koks apportiert; sonst brachte sie nichts Wesentliches, nur zeigte sie eine gewisse verstärkte Nervosität des Mediums, die sich in einer heftigen Eruption während der Sitzung und großer Mattigkeit nach der Sitzung äußerte. Ich hatte schon früher einige Symptome wahrgenommen und vorgeschlagen, die Sitzungen für einige Zeit zu unterbrechen; leider wurde dem nicht nachgegeben. Infolge meiner energischen Forderung und nach einigen anderen maßgebenden Zwischenfällen wurde nur halb zugesagt, die Sitzungen für eine Zeitlang auszusetzen. Es geschah aber doch nicht.

Jedenfalls ist durch meine Abwesenheit, obgleich die spiritistische Aufmachung stärker und konsequenter auftrat, eine wesentliche Änderung nicht

¹⁷⁾ Ich werde später die Grundlagen dieses merkwürdigen Phänomens zu analysieren suchen. Hier erwähne ich nur, daß mir unwillkürlich eine Parallele vom spielenden Kind einfällt, welches sich aus Holzstücken und Papier eine ganze Märchenwelt aufbaut, sich durch nichts irre machen läßt und unwillig wird, wenn die nüchterne Umgebung es aus seinen Illusionen reißen will.

eingetreten; besonders ist der spiritistische Sektor nicht stärker geworden; vielleicht, daß meine Suggestion, Beweise zu bringen, noch immer nachwirkt.

Zum Schluß kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, daß es doch außerordentlich wichtig ist, die Situation stets in fester Hand zu halten — ob auf animistischer oder spiritistischer Grundlage ist gleichgültig —, da sonst die Gefahr eines gewissen Degenerierens der Sitzungen vorliegt; degenerieren ist vielleicht nicht der richtige Ausdruck, vielleicht paßt er nur, vom wissenschaftlichen Standpunkt aus gesehen. Ich finde aber eben kein anderes passendes Wort.

Die Diskussion dieses ganzen interessanten Abschnitts werde ich im nächsten Kapitel bringen.

Die unbekanntten Einwirkungen des Geistes auf die Materie.

Von Dr. Eugen und Marcel Osty.

Im Auszug übersetzt von Dr. Gerda Walther (München).

Fortsetzung.

Die Beherrschung der Bildung, Verdichtung und Betätigung der unsichtbaren Substanz durch die Seele.

Das verborgene Bewußtsein (*conscience cryptique*).

Unsero bisherigen Ausführungen über die zur Erzeugung der unsichtbaren Substanz dienende Tätigkeit haben deutlich bewiesen, daß die Hervorbringung und Anwendung dieser Substanz nicht ein unbewußter Vorgang ist. Und wenn sich nun die Versuchsperson, um diese Leistung zu vollbringen, in einen somnambuliformen, psycho-physiologischen Zustand versetzt, die sogenannte Trance, so geschieht dies, weil sie sich darin einer anderen Schicht ihrer Seele (*psychisme*) bedienen kann, eines anderen Bewußtseins als dessen, das sie gewöhnlich anwendet. Dieses andere Bewußtsein besitzt Fähigkeiten, die sich bei den gewöhnlichen Menschen nicht zeigen, die den Weg nicht kennen, sich des hierzu erforderlichen Trancezustandes zu bedienen, oder dazu nicht fähig sind.

Wie fast alle Menschen, ist sich Rudi Schneider des Besitzes dieses versteckten Bewußtseins nicht bewußt. Die Umstände, welche seine paranormalen Fähigkeiten zur Betätigung brachten, und die Formen, in der sie in der Folgezeit angerufen wurden, brachten ihn unweigerlich dazu, die Fähigkeiten, die er nicht zu besitzen vermeinte, einer von ihm unabhängigen Wesenheit zuzuschreiben. Sein Bruder war das mediale Instrument von Lola Montez (Olga); er hat diese romantische, historische Persönlichkeit in gutem Glauben hingenommen, die Willy durch Mina, eine erdachte Persönlichkeit, ersetzte.

Dies entspricht dem den Psychologen und Psychiatern wohlbekannten Vorgang, demzufolge die klassischen Schichten der Seele (das Bewußtsein und Unterbewußtsein) die Neigung haben, jede unwillkürliche und unverstandene Wirkung des Geistes einer äußeren Ursache zuzuschreiben und dann diese Ursache genauer zu bestimmen. Unter dem Einfluß der spiritistischen Glaubenslehren führen die wirklich mit paranormalen psychischen Fähigkeiten begabten Menschen den Ursprung der von ihnen hervorgebrachten Phänomene

auf „Geister“ zurück. Bald ist die Wesenheit, deren Einwirkung man annimmt, eine berühmte Persönlichkeit, bald ist es irgendeine verstorbene Person, welche die Versuchsperson gekannt hat, bald ist es eine reine Fiktion. Bei derselben Versuchsperson sieht man manchmal, wie verschiedene Personifikationen dieses dreifachen Ursprunges nebeneinander hergehen¹⁾, an der Spitze der Produktion derselben Phänomene stehen; die voneinander verschiedene Charaktere, Sprech- und Schreibweisen usw. haben, was der paranormalen Betätigung der Seele (psychisme) einen bizarren, oft sogar lächerlichen Anstrich verleiht.

Für diejenigen, welche die „okkulte“ Seite des Falles Rudi Schneider interessiert, wollen wir lediglich, ohne darauf zu bestehen, bemerken, daß wir gute Gründe dafür haben, die Personifikation Olga für unerwiesen und, noch mehr, für überflüssig zu halten. Ihr Name bedeutet für uns nur ein Etikett auf dem verborgenen Bewußtsein Rudi Schneiders, das er instinktiv zu betätigen weiß, indem er sich in den dazu erforderlichen somnambuliformen Zustand versetzt, mit dessen Hilfe er einer paranormalen Einwirkung auf die Materie fähig ist, wenn sein Körper günstig disponiert ist.

Dieser Abschnitt und vor allem die folgenden, werden den psychophysiologischen Prozeß — der in der Folge experimentell durchgeackert werden muß — ein wenig aufhellen, dessen Rudi sich im Trancezustand bedient, um die Energie zu erzeugen und auszuschleiden (exterioriser), welche die Phänomene verwirklicht, die an verschiedenen Orten und in verschiedenen Umgebungen von seiner „Medialität“ verlangt wurden.

Die seelische Beherrschung der Bildung der unsichtbaren Substanz.

Das ganze Verhalten Rudis, seine Handlungen und Worte — abgesehen von dem Namen „Olga“, der seinem Bewußtsein im Trancezustand angeheftet ist — weist deutlich auf den physiologischen Ursprung der unsichtbaren Substanz hin.

Von dem Augenblick an, in dem er sich in den erforderlichen somnambuliformen Zustand versetzt hat, atmet Rudi in einem Rhythmus von unwahrscheinlicher Geschwindigkeit, während die Muskulatur seines Körpers sich in einem stark ausgesprochenen Hypertonus, einer richtigen augenblicklichen Kontraktion befindet.

In diesem Zustand arbeitet er an der Hervorbringung und Ausscheidung der „Kraft“ — um sich seines Ausdruckes zu bedienen —, aus der er die unsichtbare Substanz macht, die aufzuweisen uns vergönnt war. Er schätzt es nicht, wenn man in diesem Zeitpunkt seine Anstrengungen durch Fragen an „Olga“ oder auf irgendeine andere Weise unterbricht, und sagt dem Störenfried, daß eine Unterbrechung seiner Tätigkeit zur Hervorbringung von Phänomenen nicht gerade geeignet sei.

Je nach den gerade vorliegenden Bedingungen, dauert diese Tätigkeit der Hervorbringung der „Kraft“ mehr oder weniger lang. Manchmal kündigt

¹⁾ Dies ist der Fall bei Rudi Schneider, der noch einige andere Personifikationen in Reserve hat.

die Versuchsperson nach ein paar Minuten an, daß sie die „Kraft“ zum Tisch bringt, und die Apparate bestätigen dies sofort. Viel häufiger dauert es aber 15, 20, 30 Minuten und länger, bis sie dies Hervorgehen ankündigt.

Wenn die Hervorbringung der „Kraft“ schwierig ist, läßt sich Rudi Schneider an den Armen, statt an den (stets leuchtenden) Handgelenken, halten und macht mit den Händen schnelle Striche von oben nach unten an seinem Kontrollleur, worauf er sich wieder an den Handgelenken halten läßt. Diese Handlungsweise erklärt Rudi im Trancezustand folgendermaßen: Zunächst ist es das Medium, das die Kraft liefert. Wenn es genug davon hat, braucht es von anderen keine zu nehmen. Wenn es ihm aber daran gebricht, muß es sich bei den Sitzungsteilnehmern welche holen. Durch die Kette bilden sie einen Kraftstrom, der ihm vom Kontrollleur zugeführt wird. Einige Kontrollpersonen lassen ihn gut durch, andere halten ihn infolge von Ermüdung, durch ihre Konstitution oder ihr fortgeschrittenes Alter auf.

Wenn man nach der Natur dieser von ihm gelieferten oder entnommenen Kraft fragt und danach, wie er ihre Ausscheidung bewerkstelligt, zeigen seine Antworten, daß er darüber nichts weiß, und daß der Sitz des Bewußtseins von den chemisch-physikalischen Vorgängen, deren er sich bedient, tiefer liegt als die Bewußtseinschicht, mit der wir uns im Trancezustand unterhalten. Wenn wir uns zu Forschungszwecken der über paranormale Kenntnisse verfügenden Versuchspersonen bedienten, sahen wir uns der gleichen Situation gegenüber. Die Dinge spielten sich so ab, als mache eine jenseitige (transzendente) Schicht ihrer Seele ihrem Oberflächenbewußtsein Mitteilung von ihren paranormalen Kenntnissen, ohne daß dieses, auch in der hypnotischen Trance, instande gewesen wäre, etwas von der Entstehung des Phänomens zu verstehen. Die wirkende Ursache scheint in der Tiefe des Lebewesens zu ruhen, verhüllt von dem Komplex der größeren materiellen Mechanismen der gewöhnlichen Psychophysis. Wenn man diese Ansicht ablehnt, muß man annehmen, daß Rudi die Energie zu bestimmten Zwecken instinktiv, unbewußt, ausscheidet, wie jeder Mensch geht, atmet, denkt usw., ohne den chemisch-physikalischen Komplex zu kennen, den er in Bewegung setzt.

Es kam uns immer so vor, als sei Rudi in seinen Ankündigungen über die Disposition zur Hervorbringung der „Kraft“ sehr stark dem Irrtum unterworfen. Sehr oft kündigte er uns an, daß die nächste Sitzung sehr gut sein werde, während sie dann für unsere Sinne und unsere Apparate negativ war. Oft sagte Olga-Rudi zu Beginn einer Sitzung: „Das Medium befindet sich in sehr gutem Zustand, der Zirkel ist günstig, es ist sehr viel Kraft da“, und zwei oder drei Stunden voller Anstrengungen vergingen, ohne mehr als ganz seltene und schwache Verdunkelungen oder gar keine zu liefern. Die Dinge spielten sich so ab, als hätte die Versuchsperson nur auf empirischem Wege, d. h. auf Grund der Feststellung von Ergebnissen, eine richtige Kenntnis von ihren Fähigkeiten in einem gegebenen Augenblick.

* * *

Die seelische Beherrschung der Verdichtung der unsichtbaren Substanz.

Wir bemerkten immer wieder, daß, wenn die Versuchsperson sich außerstande zeigte, auf unsere Apparate durch die unsichtbare Substanz einzuwirken, sie sich nicht dahin äußerte, daß dies von einem Mangel an „Kraft“ herrühre, sondern von einem Versagen ihrer Fähigkeit, die Kraft zu verdichten.

In der Sitzung vom 29. I. 1931 diktierte der kontrollierende Dr. F. Moulier der Sekretärin folgende Feststellung: „Rudis Muskeln befinden sich in Kontraktion, die mit dem Herannahen des Phänomens immer stärker wird, sie erreicht ihren Höhepunkt in dem Augenblick, in dem es zustande kommt. Seine Hände krampfen sich um die meinigen, seine unteren Extremitäten straffen sich zwischen meinen Beinen, sein Körper neigt sich, ganz zusammengekrümmt, mir zu. Alle Muskeln seines Körpers arbeiten, als handle es sich um den heftigen Versuch, etwas auszustoßen.“

Diesen Feststellungen kann man eine Äußerung der Versuchsperson gegenüberstellen, die, als sie im Trancezustand, während einer Sitzung, gefragt wurde, wie sie die Verdichtung der Substanz bewerkstellige, erwiderte:

„Die Kraft strahlt vom Medium aus. Sie begibt sich zum Tisch. Sie muß sich in Spiralen drehen, um sich zu verdichten. Wenn sie sich dreht, wird sie stärker. Wenn sie ruckweise austritt, ist sie schwächer. Manchmal ist viel Kraft da. Wenn sie nicht harmonisch ist¹⁾, geht nicht gut. Die Drehungen kommen nicht zustande, wenn sie nicht dieselbe Art von Wellen hat, wie diejenige des Mediums, sie verdichtet sich dann nicht, und es kommen keine Phänomene zustande.“

„Wozu ist die schnelle Atmung?“

Olga-Rudi: „Sie dient dem selben Zweck.“

„Aus welchem Teil des Körpers tritt die Kraft aus?“

Olga-Rudi: „Aus der rechten Seite, der ganzen rechten Seite unterhalb der Hüfte.“

Nicht nur befand sich die Muskulatur der Versuchsperson während der ganzen Sitzung in starker Kontraktion, die noch in dem Augenblick zunahm, in dem sie die unsichtbare Substanz in die infraroten Strahlen gelangen lassen wollte, sondern sie stellte auch eine Verbindung zwischen ihren Anstrengungen und den Sitzungsteilnehmern her, wenn sie von ihnen verlangte, daß sie „fest die Kette schließen“ sollten. Ist dieses Verlangen nach Hilfe wirklich von unmittelbarem Nutzen? Wir wissen es noch nicht, aber wir wissen genau, daß sehr oft die Registrierung von Absorptionen des Infraroten sofort darauf folgte.

Wir konnten fortwährend den Einfluß der Muskelkontraktionen der Versuchsperson auf die Zunahme der unsichtbaren Substanz an Dichtigkeit oder Volumen, oder an Dichtigkeit und Volumen festzustellen; in einem der folgenden Kapitel werden wir den Leser mit dem Einfluß des Atemrhythmus bekanntmachen, bei dem es sich vielleicht teilweise nur um eine andere Art deselben handelt.

¹⁾ (Die Versuchsperson bezieht sich hier auf den von ihr angegebenen doppelten Ursprung der „Kraft“: sie selbst und die Sitzungsteilnehmer.)

Unsere Versuche, das Austreten der unsichtbaren Substanz aus dem Dunkelkabinett zu registrieren, waren ergebnislos. Dagegen haben wir die Tatsache experimentell nachgewiesen, daß die Verdichtung der unsichtbaren Substanz, welche sie instand setzt, die verwendeten infraroten Strahlen zu absorbieren, sich häufig oberhalb der Tischplatte abspielt. Es waren unter anderen vor allem zwei Feststellungen, welche uns anzeigten, daß die unsichtbare Substanz zwischen der Tischoberfläche und der unteren Schicht der infraroten Strahlen, einem Raum von 4—8 cm, je nach den verschiedenen Sitzungen, an Volumen oder Dichtigkeit, wahrscheinlich an Dichtigkeit, zunahm.

Die erste Feststellung wurde gemacht anlässlich der Anwendung von zwei nebeneinander liegenden infraroten Kontrollsystemen, die den Zweck hatte, uns wissen zu lassen, ob die unsichtbare Substanz auf der Seite des Dunkelkabinetts oder auf der Seite der Versuchsperson in die Strahlen eintritt. Da in den meisten Fällen die beiden gleichgearteten Galvanometer im selben Augenblick gleichartige Ausschläge zeigten, ergab sich, daß die unsichtbare Substanz nicht von der Seite kommend die infraroten Strahlen durchdrang, sondern in vertikalem Sinne, also wahrscheinlich von unten nach oben, wie es die Versuchsperson behauptete.

Die zweite Feststellung wurde jedesmal in den wenigen Sitzungen gemacht, in denen Telekinesen zustande kamen. Nachdem er viele für unsere jeweiligen Versuchszwecke brauchbare Verdunkelungen hervorgebracht hatte, legte Rudi (Olga) manchmal den Wunsch, die Sitzung durch die Fernbewegung eines auf dem Tisch befindlichen Gegenstandes zu beenden. Von dem Augenblick an, in dem er dieses Ziel verfolgte, hörte gewöhnlich jegliche Verdunkelung des Infraroten vollständig auf, und er gab hierfür spontane Erklärungen wie die folgende ab: „Olga hat die Kraft aus den Strahlen zurückgezogen. Sie wird sie um die Blume¹⁾ herum zusammenschließen, um diese wegzunehmen.“ „Ihr müßt euch nicht wundern, daß die Kraft nicht mehr in den Strahlen ist, sie umgibt die Rose.“ — „Olga richtet die ganze Kraft auf die Rose, um sie emporheben zu können. Man wird in den Strahlen nichts mehr bemerken. Die ganze Kraft befindet sich auf dem Tisch.“ In der Tat hörte jede Verdunkelung auf, wenn eine Telekinese im Gang war.

Meistens blieben diese Versuche zur Bewerkstelligung einer Telekinese erfolglos, so daß die Sitzungsteilnehmer bezüglich der Behauptungen der Versuchsperson, daß sie die „Kraft“ um den Gegenstand verdichte, voller Skepsis blieben. Immerhin kamen unbezweifelbare Erfolge zustande, die uns zwangen, diese Bemerkungen mit in Betracht zu ziehen.

Die seelische Beherrschung der Betätigungen der unsichtbaren Substanz.

In einer gewissen Anzahl von Sitzungen gelang es Rudi nicht, die unsichtbare Substanz in einer durch unsere Apparate erfassbaren Menge und Dichtigkeit hervorzubringen. Trotzdem kündigte er die Bewegungen und Versuche der

¹⁾ Es war als telekinetisch zu bewegender Gegenstand eine Blume zwischen Platte und infrarote Strahlen auf den Tisch gelegt worden.

„Kraft“ an, ohne daß wir uns jedoch darüber hatten Rechenschaft ablegen können, ob seine Hinweise wohl begründet waren. Wahrscheinlich gibt es ein Stadium der unsichtbaren Substanz, das demjenigen vorausgeht, in dem das Infrarote absorbiert wird, ein Stadium, das Apparate, die noch feiner sind als die von uns bis jetzt angewendeten, erkennbar machen würden...

Jedenfalls steht es ganz fest, daß die große Mehrheit der Sitzungen jederzeit die seelische Beherrschung der Betätigungen der unsichtbaren Substanz durch die Versuchsperson demonstrierte.

... Nachdem Rudis Eifer durch eine Folge von lang andauernden Verdunkelungen entflammt war, machte er in der Sitzung vom 12. Februar 1931 spontan den Vorschlag: „Wenn ihr im Takt bis drei zählt, wird die Kraft bei drei klingeln“. Dies wurde mit vollem Erfolg ausgeführt.

Seitdem haben wir uns immer dieses Mittels zur Auslösung des Eintrittes der unsichtbaren Substanz ins Infrarote bedient; wir haben hierin eine besonders zur Beobachtung geeignete Bedingung gefunden... Unter dem jetzt uns interessierenden Gesichtspunkt war es eine unaufhörliche Demonstration der Beherrschung der Bewegungen der unsichtbaren Substanz durch die Seele.

Meistens war es die Versuchsperson, die uns spontan das Verhalten der unsichtbaren Substanz im Infraroten mitteilte. Aber in zahlreichen Fällen veranlaßte die Versuchsperson sie, sich auf Verlangen der Experimentatoren zu betätigen.

... In der Sitzung vom 11. November 1930 wollte einer von uns sich dessen vergewissern, ob das Phänomen unter geistiger Leitung stehe, und er erreichte es, daß die Versuchsperson sie auf Wunsch ein- und austreten ließ, was in eindrucksvoller Weise von Erfolg gekrönt war.

(Es folgt ein Überblick über verschiedene gut gelungene Versuche dieser Art. Auf Verlangen ließ Olga-Rudi die unsichtbare Substanz in einem gegebenen Zeitpunkt in die Strahlen eintreten, solange man bis zu einer gewissen Zahl zählte, darin verweilen, sich für einen bestimmten, abgezählten Zeitraum daraus zurückziehen; eine vorher bestimmte Anzahl von langen oder kurzen Verdunkelungen (nach Art der Morsezeichen) vornehmen; von verschiedenen Strahlenbündeln bald das eine, bald das andere auf Wunsch verdunkeln usw. usw., vgl. Abb. 5, Übers.)

... Diese seelische Beherrschung der unsichtbaren Substanz ist je nach der augenblicklichen Disposition der Versuchsperson mehr oder weniger eindrucksvoll. Sie scheint, wohl gemerkt, in den Sitzungen, in denen die Apparate nichts registrieren, nicht vorhanden zu sein. In den mittelmäßigen Sitzungen schließen sich bald keine Reaktionen der Apparate an die Ankündigungen der Versuchsperson an, bald werden sie durch deren Reaktionen bestätigt, aber außerhalb der Ankündigungen geschieht nichts.

Wenn die Sitzungen produktiv sind, wird diese seelische Herrschaft zu einem recht merkwürdigen Schauspiel für die Beobachter der Milliampere-meter und der Lichtspots¹⁾ der Galvanometer; jeder Ankündigung folgt ihre Ausführung.

¹⁾ Es handelt sich hierbei um die durch eine kleine (mit den infraroten Strahlen vermittelte der Galvanometer verbundene) Projektionslampe hervorgebrachten runden Lichtflecke, die durch das Auftreffen auf den Schlitz über dem langsam ablaufenden photographischen Film auf der Registriertrommel die automatischen Registrierkurven einzeichnen. Übers.

Telekinesen.

Seit den Sitzungen vom November 1930... bestand unser einziges Ziel in der Erforschung der unsichtbaren Substanz im ersten Stadium des Prozesses der „Materialisation“ der Energie. Die Versuchsperson brachte diese Substanz jedoch nicht um ihrer selbst willen hervor, sondern zu dem Zweck, zwei Arten von Phänomenen zu bewerkstelligen, deren Vorführung in allen früher abgehaltenen Sitzungen stets von ihr verlangt worden war: Fernbewegungen von Gegenständen, Materialisation menschlicher Gebilde.

Von diesem letzteren Phänomen sprach sie uns manchmal ganz besonders. Olga-Rudi versprach, uns „Olga“ oder irgend einen Teil von „Olga“ zu zeigen. Das einzige, was wir bis heute mit Augen gesehen, war die am 15. Oktober 1930 aus dem Dunkelkabinett kommende, gestaltlose Wolke, die den Tisch umwarf.

Was die Telekinesen betrifft, so stellten wir es der Versuchsperson anheim, damit nach Belieben zu verfahren. Wären sie häufig und leicht aufgetreten, hätten sie unsere zu Studienzwecken unternommenen Experimente stark gehindert und gestört. Aber die Praxis zeigte uns, daß sie als moralischer Ansporn für die Versuchsperson dienten und da sie außerdem selten oder schwer auszuführen waren, hatten wir in jeder Sitzung vor ihrem Zustandekommen die nötige Zeit zum Studium der zu ihrer Hervorbringung erzeugten unsichtbaren Substanz.

Eine Versuchsperson mit schwachen Kräften, wie Rudi, bietet der Forschung den Vorteil, daß sie die Entstehung eines Phänomens sozusagen zeitlich in die Länge gezogen demonstriert, das der experimentellen Untersuchung nicht zugänglich wäre, wenn es plötzlich in Erscheinung träte.

Wie gesagt, hat Rudi selten seine fixe Idee, Telekinesen zu vollbringen, verwirklicht. Nur in 7 von 77 Sitzungen im Januar-Dezember 1931 zeigte sich dieses Phänomen. Aus verschiedenen Gründen konnten davon keine photographischen Aufnahmen gemacht werden. Wenn wir die Art der beobachteten Telekinesen und die Umstände, unter denen sie zustande kamen, hier schildern, so lediglich deshalb, weil sie auf gröbere, stofflichere Weise die seelische Beherrschung der ausgesandten Energie zeigen.

Sitzung vom 23. Februar 1931.

... (Versuchsanordnung wie auf Abb. 4.) Gegen Ende der Sitzung spielte sich folgendes ab: (Dunkle Rotlichtbeleuchtung.)

22.39 Uhr Olga-Rudi: „Fest die Kette schließen!“

Der Zeiger des Milliampereometers bewegt sich von 70 (seinem Gleichgewichtspunkt) auf 55.

22.41 Uhr Olga-Rudi: „Fest die Kette schließen!“

Der Zeiger fällt auf 5, das Läutwerk läßt sich eine Sekunde lang vernehmen

22.43 Uhr Olga-Rudi: „Zählt bis 10!“

Man zählt: Genau bei 10 springt der Zeiger auf 15, kurzes Läuten.

22.44 Uhr Olga-Rudi: „Fest die Kette schließen. Ich habe die ganze Kraft verdichtet und werde etwas mit der Blume und dem Taschentuch (auf dem am Boden vor dem Vorhang festgeschraubten Tischchen. Übrs.) machen.“

22.48 Uhr Olga-Rudi: „Fest die Kette schließen!“

(Seit 22.43 Uhr hat sich der Zeiger des Milliampereometers nicht bewegt und bleibt bis zum Schluß der Sitzung unbeweglich.)

Olga-Rudi: „Ihr könnt jetzt mehr Rotlicht machen.“ Im Augenblick, in dem wir den Tisch mit Hilfe eines Rheostaten besser beleuchten, hört man das Nieder-

fallen eines Gegenstandes in die erste Reihe der Sitzungsteilnehmer. Es befindet sich nichts mehr auf dem Tisch.

Olga-Rudi sagt nun: „Ich habe die Rose über den Zirkel geworfen. Man wird sie neben der Tür finden. Ich habe das Taschentuch ins Kabinett hineingenommen. Ich wollte die Harmonika (die ebenfalls auf dem Tisch lag, Übers.) auch über den Zirkel werfen, aber sie ist unterwegs zu Boden gefallen, weil sie zu schwer war.“

22.55 Rudi erwacht aus dem Trancezustand. Die Sitzungsteilnehmer werden gebeten, auf ihren Plätzen zu bleiben, die Kontrolleure sollen die Versuchsperson noch halten. Weißlicht.

Der Tisch ist aller Gegenstände entblößt. Man sieht die Harmonika 1,20 m vom Tisch entfernt zu Füßen der ersten Reihe der Sitzungsteilnehmer. Wir drehen uns um und sehen die Rose auf dem Fußboden in der Nähe der einzigen Tür, 3,50 m vom Tisch entfernt. Dr. Osty öffnet die Vorhänge des Dunkelkabinetts und die Sitzungsteilnehmer sehen auf dem kleinen Raum, den die Registrierapparate auf dem Boden frei lassen, etwa 1 m vom Tisch entfernt das Taschentuch in Form einer Seemannskrawatte geknüpft mit dem Monogramm „O“ in ihrer unteren Ecke.

Es ist zu beachten, daß die Beobachter des Milliamperemeters und der Spots der Galvanometer seit 22.43 Uhr, d. h. 5 Minuten vor dem Fallen der Harmonika, keine Verdunkelung der infraroten Strahlen mehr angesagt haben.

Zum Zustandekommen dieser Telekinese nach zwei verschiedenen Richtungen war folgendes nötig: 1. die Gegenstände mußten zwischen der Tischoberfläche und der unteren Schicht der infraroten Strahlen (etwa 4 cm) hindurchgleiten, als ob die handelnde Energie den Strahlen ausweichen wollte, wenn ihr Platz dazu gelassen wurde (man wird sehen, daß es sich immer so verhielt). 2. daß das Taschentuch auseinander gefaltet und in Form einer Krawatte so geknüpft wurde, daß der Buchstabe „O“ symmetrisch angebracht wurde (für einen Zufallstreffer in dieser Richtung bestand nur eine Wahrscheinlichkeit von 1:8); daß die Blume erst horizontal über den Tisch, dann schräg aufwärts bewegt wurde, um die beiden Reihen der Sitzungsteilnehmer zu überfliegen.

Die Versuchsperson hat die Stellen des Niederfallens genau angegeben.

Sitzung vom 28. Februar 1931.

... Rechts vom Tisch wurde ein schweres, ausnahmsweise nicht am Boden estgeschraubtes Gestell mit dem Projektionsapparat der infraroten Strahlen aufgestellt, die auf zwei in einer Entfernung von 3 m ihm gegenüber aufgestellten Empfänger auftrafen ...

Dieser Projektionsapparat wurde telekinetisch fortbewegt, was graphisch registriert wurde. Dies war die einzige derartige Bewegung eines Apparates, die vorkam, weil gewöhnlich die Apparate in größerer Entfernung vom Tisch aufgestellt, oder an dem selbst angeschraubten Tisch festgeschraubt wurden¹⁾.

Sitzung vom 23. März 1931.

... Am Schluß der Sitzung stellte sich heraus, daß der Kopf von Dr. Jean Ripert mit dem auf dem Tisch fehlenden Taschentuch bedeckt war.

Sitzung vom 10. Mai 1931.

(Von jetzt ab werden Medium und Zirkel durch den 1,95 m hohen, engmaschigen, an Wand und Fußboden festgeschraubten Schutzschirm vom Versuchsfeld getrennt. Vgl. oben Abb. 4. Übers.) Jenseits des Schirmes befindet sich ein schwerer, niedriger, am Boden festgeschraubter Tisch, auf dessen rechtem Ende ein Projektionsapparat festgeschraubt ist. Links daran anstoßend ist ein am Boden befestigtes Gestell, darauf ein mit Klammern festgeschraubter Empfänger. ... Auf

¹⁾ Man bedenke, daß die geringste Verrückung eines Spiegels, eines Projektionsapparates oder Empfängers bei unserer Versuchsanordnung das Aufhören des Auftreffens der infraroten Strahlen auf die photoelektrische Zelle zur Folge hat, wodurch alle Registrierungen abgebrochen werden, so daß man die Sitzung unterbrechen muß. Der Beobachter der Spots der Galvanometer bemerkt die Verrückung sofort durch das Verschwinden der Spots.

dem Tisch liegt ein 547 g schweres, mehrmals zusammengelegtes schwarzes Tuch, darauf: eine künstliche Blume, ein Notizblock, Bleistift, Vergißmeinnichtstrauß.

Der Zwischenraum zwischen der Tischoberfläche und der untersten Schicht der infraroten Strahlen mißt 5 cm ... Die Sitzung fand im Dunkeln statt. ...

Bei Einschalten des Weißlichtes nach Sitzungsschluß wird festgestellt, daß alle Gegenstände vom Tisch verschwunden sind. Das Tuch (547 g) hängt rittlings oben auf dem Gazeschirm, etwa 1,50 m von seinem Platz entfernt. Notizblock, Bleistift und Taschentuch liegen zwischen Tisch und Schirm auf dem Boden. Die Rose und der Vergißmeinnichtstrauß liegen am Fuße des Schirmes, jedoch auf der Seite des Zirkels.

Der Spot des Galvanometers hat keinerlei Verdunkelung des Infraroten angezeigt, noch wurde eine solche seit 22.45 Uhr registriert. (Die Sitzung endete um 23.16 Uhr. Übers.)

Trotzdem wir beschlossen hatten, uns vorläufig auf das Studium des Entstehungsvorganges der unsichtbaren Substanz zu beschränken, veranlaßte uns diese Sitzung, nebenbei eine Vorrichtung anzubringen, welche von nun an die automatische Photographie telekinetisch bewegter Gegenstände gewährleistete

Sitzung vom 16. Mai 1931.

... Die nach der Sitzung entwickelten photographischen Aufnahmen (6 stereoskopische und zwei 13×18) zeigen die Lage der Dinge beim Aufleuchten des Magnesiumblitzes. Die Gegenstände befinden sich an ihrem Platz auf dem Tisch. In den infraroten Strahlen ist nichts zu sehen.

Der unsichtbaren Substanz gelang es nicht, einen Gegenstand in die infraroten Strahlen zu bringen, aber sie hat sich selbst in genügender Dichtigkeit dorthin begeben, um eine Absorption von 30% herbeizuführen und dadurch mit Hilfe des Relais den Zünder zu betätigen.

Sitzung vom 19. Mai 1931.

Im Anschluß an die vorhergehenden Sitzungen wurde beschlossen, die automatische Photographie vermittelst eines Emporsteigens der Gegenstände in die infraroten Strahlen aufzugeben, da sie sich als unergiebig erwiesen hatte, weil die Kraft, auf Grund ihres Absorptionsvermögens, beim Bewegen der Gegenstände selbst in den Strahlen dieselbe Wirkung auslöste, wie die Gegenstände bei ihrem Eindringen in dieselbe ... Wir entschlossen uns deshalb dazu, in dieser Sitzung den Magnesiumzünder mit einem Handkontakt zu betätigen, wobei die Versuchsperson den Augenblick angeben sollte. Die Sitzung fand im Dunkeln statt. ...

23 Uhr Wiederaufnahme der Sitzung. (Vierter Teil.)

23.4 Uhr Olga-Rudi: „Die Kraft wird jetzt größer sein.“

23.11 Uhr Olga-Rudi: „Hat man an den Apparaten etwas gemerkt?“

Man antwortet: „Noch nichts.“ In Wirklichkeit hatte der automatische Registrierapparat einige schnelle Absorptionen geringen Grades verzeichnet, die der Beobachter der Spots nicht bemerkt hatte.

23.16 Uhr Olga-Rudi: „Zählt bis 5!“

Man zählt. Bei 5 verzeichnet der dem breiten Strahlenbündel entsprechende Spot durch einen Ausschlag von 1,5 cm eine Absorption von einer Minute.

23.22 Uhr Olga-Rudi: „Ich werde Euch bald bitten bis 20 zu zählen. Bei 20 werde ich die Rose wegnehmen und ihr könnt eine Photographie machen.“

23.25 Uhr Olga-Rudi: „Zählt bis 20!“ Man zählt.

Bei 16 ruft Olga-Rudi: „Halt! Wartet noch ein wenig!“

23.26 Uhr Olga-Rudi: „Zählt bis 10 und entzündet das Magnesium bei 10.“

Es wird bis 10 gezählt und auf den Kontakt gedrückt. Magnesiumblitz. Man fragt Rudi (Olga) ob die „Kraft“ die Rose weggenommen habe.

Rudi (Olga): „Ja, man wird nachher sehen, wo sie ist.“ Frage: „Wo befand sie sich bei der Aufnahme?“ Rudi (Olga): „Sie hatte sich in gerader Richtung vom Tisch entfernt.“ Man schlägt ihm vor, die Sitzung abubrechen, weil es schon spät sei und man noch Zeit brauche für das Entwickeln der Bilder. „Nein“, antwortet er, „die Kraft ist so gut, daß ich noch etwas machen will.“

23.46 Uhr Rudi (Olga): „Wenn ich die Rose wegnehme, wem soll ich sie dann geben?“ Man bemerkt, daß es besser sei, sie zu lassen wo sie ist, um ihre Fort-

bewegung zu kontrollieren, und das noch auf dem Tisch befindliche Taschentuch wegzunehmen.

Rudi (Olga): „Die Kraft hat die Rose weggenommen, aber sie hat sie auf den Tisch fallen lassen. Ich wollte sie Dr. Osty geben.“ Dr. Osty befand sich in diesem Augenblick, wie in fast allen Sitzungen, am äußersten Ende des Registrierschranks und beobachtete durch ein Fenster aus rotem Glas die Bewegung der Galvanometerspots. Um auf paranormale Weise zu ihm zu gelangen, mußte die Rose über den 1,95 m hohen Schirm und den Zirkel fliegen, also einen Weg von über 5 m zurücklegen.

23.47 Uhr Rudi (Olga): „Zählt bis 5. Bei 5 werde ich die Rose wegnehmen.“ Man zählt, es geschieht nichts.

Rudi (Olga): „Zählt noch einmal bis 5.“

Man zählt. Rudi (Olga): „Die Rose konnte nicht bis zu Dr. Osty gelangen. Sie ist unterwegs zu Boden gefallen. Sie ist nicht weit von ihm, sie ist auf dem Möbel mit den Registrierapparaten.“ Dr. Osty leuchtet mit einer roten Taschenlampe die Oberfläche des Registrierschranks ab und findet dort in einer Entfernung von $\frac{1}{2}$ m die Rose.

23.59 Uhr. Rudi erwacht aus der Trance. Weißlicht.

Auf dem Tisch befindet sich das Taschentuch auf seinem gekennzeichneten Platz. Die Rose ist nicht mehr dort.

Die auf Befehl um 23.26 Uhr aufgenommene Photographie zeigt das Taschentuch an seinem normalen Platz, die Rose ist in diesem Augenblick von ihrer Ausgangsstellung etwas entfernt. Wir hatten sie rittlings der Länge nach auf die Gleitschiene des thermoelektrischen Elementträgers (*glissière du porte-couple thermo-électrique*) gesetzt mit dem Stiel fast parallel zum oberen Rand des Schiebers. (Abb. 4 zeigt die Anordnung der Gegenstände ungefähr so, wie sie in dieser Sitzung bestand. Man sieht die Person im Hintergrund, deren Stellung derjenigen Dr. Ostys in der Sitzung entspricht und kann so den Weg der Rose vom Tisch über Schirm und Zirkel zum Registrierschrank abschätzen. Übers.)

In den 37 folgenden Sitzungen standen die beiden telekinetisch zu bewegendenden Gegenstände auf dem Tisch in direkter Verbindung mit einer Vorrichtung zur automatischen Auslösung von Photographien. Es kam keine Telekinese zustande

Alle die in diesem Abschnitt geschilderten Beobachtungen zeigen, wie das verborgene Bewußtsein Rudi Schneiders die ausgeschiedene Kraft beherrscht.

Aus einigen weiteren Beobachtungen, die in unseren Versuchen gemacht wurden, ersieht man, in welcher Weise sich dieses Bewußtsein des Körpers bedient, um diese unsichtbare Energieform hervorzubringen und arbeiten zu lassen.

Die unsichtbare Substanz befindet sich in den infraroten Strahlen in bezug auf ihre Dichtigkeit oder ihr Volumen in ständiger Schwingung.

Der Leser wird sich unserer ersten Versuchsanordnung zum Aufweisen der unsichtbaren Substanz durch die infraroten Strahlen erinnern (Vgl. Aprilheft, S. 152, Abb. 2) . . . Diese erste Versuchsanordnung genügte für die Sitzungen, in denen das Ziel unserer Forschungen lediglich das Anzeigen der Dauer und der Stelle der Anwesenheit der Substanz . . . erheischte.

Sobald es notwendig wurde, gewisse Verhaltensweisen der unsichtbaren Substanz im Infraroten und insbesondere die Veränderungen ihrer Dichtigkeit und ihres Volumens zu beobachten, mußten wir zur Anwendung von Galvanometern (und Milliampereometern . . .) übergehen.

Es wurden zunächst zwei gleichartige Galvanometer mit beweglicher Skala folgendermaßen verwendet:

Ein Strom von 10 μ s Ampère bedingt auf der Skala in einer Entfernung von 1 m einen Ausschlag des Lichtspot von 1 mm.

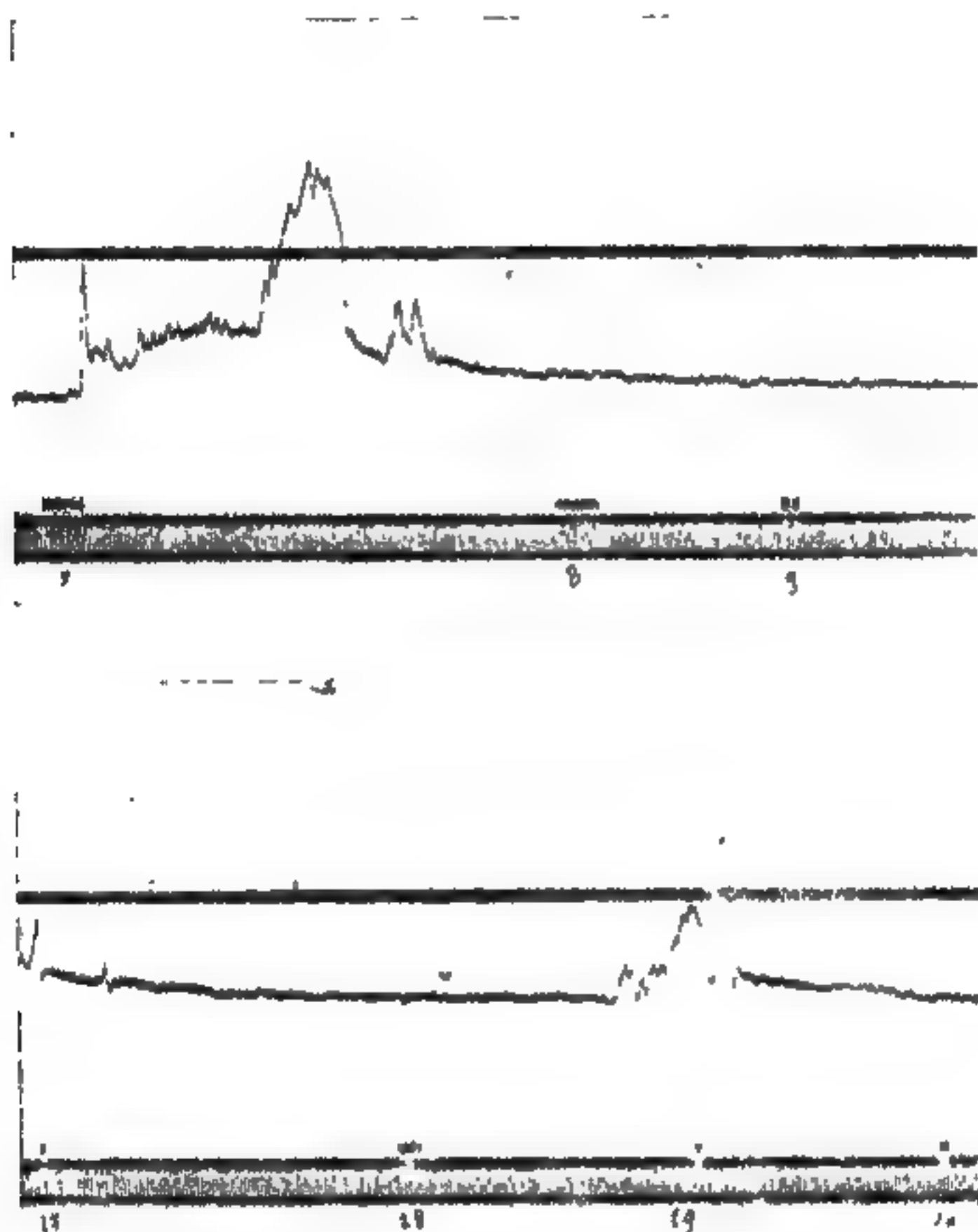


Abb. 5. Ausschnitt aus der graphischen Registrierung der Sitzung vom 26. Mai 1931.

Bedeutung der Linien (von oben nach unten): 1. Linie des durch das feine, intensive infra-rote Strahlenbündel beherrschten Galvanometers. Die Ausschläge bewegen sich von oben nach unten. 2. Linie des durch das breite Strahlenbündel beherrschten Galvanometers. Im Zustand des Gleichgewichts bewegt sich diese Linie in ganz feinen Wellen auf Grund der Beschaffenheit der verwendeten photoelektrischen Zelle. Die Ausschläge bewegen sich von unten nach oben. — 3. Linie für Signalzeichen. — Linie der Zeitmessung nach Sekunden.

Jede Veränderung in dem diesen Galvanometern zufließenden Strom bedingt eine Veränderung seiner Teile, die einiger Sekunden bedürfen, um in ihrer neuen Stellung zur Ruhe zu kommen.

Es handelt sich also um hochempfindliche Galvanometer, die jedoch infolgedessen von nicht sehr schneller Reaktionsfähigkeit sind...

Wenn man die graphische Aufzeichnung der Absorptionen durch diese Galvanometer untersucht (vgl. z. B. oben Abb. 5), bemerkt man, daß die Verdunkelung manchmal plötzlich geschieht und mit einem Schlag ihren Höhepunkt erreicht, als ob die mit bestimmter Dichtigkeit in die infraroten Strahlen vorstoßende unsichtbare Substanz sie ebenso plötzlich wieder verlassen oder sich dort auflösen würde.

In anderen Augenblicken beginnt die Absorption mit einer Verdunkelung von geringem Umfang und nimmt langsam zu, bis sie ihren Höhepunkt erreicht, um dann mehr oder weniger schnell zu verschwinden.

Und wenn man die Aufzeichnungen der kurzen Absorptionen mit denjenigen der Absorptionen von längerer Dauer vergleicht, fällt sofort ein Unterschied auf: die kurzen Verdunkelungen werden aufgezeichnet, als ob die Substanz mit feststehender Dichtigkeit plötzlich in die infraroten Strahlen eingetreten wäre und sie dann verlassen hätte, während die Verdunkelungen von einer Dauer von mehr als zwei Sekunden anzeigen, daß der Grad der Absorption unbeständig ist, als ob die unsichtbare Substanz innerhalb des Infraroten nicht den gleichen Zustand beibehielte, sondern sich dort ständig in ihrer Dichtigkeit oder ihrem Volumen veränderte...

Diese Feststellungen legten die Vermutung nahe, daß die unsichtbare Substanz teils plötzlich in die infraroten Strahlen eintritt und sich plötzlich daraus zurückzieht oder darin zerstört wird; teils daß sie, nachdem sie plötzlich oder allmählich in sie eingetreten ist, längere oder kürzere Zeit hindurch sich dort aufhält, dann aber unter unaufhörlicher Veränderung ihrer Verdichtung oder ihres Volumens, vielleicht auch von beiden.

Vom 16. Mai 1931 an wollten wir die Untersuchung der Absorptionen der infraroten Strahlen durch die unsichtbare Substanz unter dem Gesichtspunkt fortsetzen, daß die Reaktionsgeschwindigkeiten unserer Galvanometer vielleicht langsamer sei, als die Schnelligkeit der Veränderungen der Dichtigkeit und des Volumens der Substanz, so daß sie uns in diesem Falle unvollständige Beobachtungen des Phänomens lieferten.

Wir verwendeten von nun an ebenfalls Galvanometer mit beweglicher Skala, aber im übrigen von anderer Art. Diese sogenannten Mikro-Moll-Galvanometer lassen sich folgendermaßen definieren:

Ein Strom von $1,4 \cdot 10^{-8}$ Ampère bedingt auf der Skala in einer Entfernung von 1 m einen Ausschlag des Lichtspot von 1 mm.

Zeitraum, in dem der Spot bei einem Ausschlag zur Ruhe kommt: $\frac{1}{10}$ Sekunde.

Wir verfügten somit über einen Galvanometer von etwas geringerer Empfindlichkeit als die vorherigen, dessen Reaktionsgeschwindigkeit jedoch etwa vierzigmal so groß ist.

Durch dieses schnelle Aufzeigen der Veränderungen des von den photoelektrischen Zellen kommenden Stromes hatten wir einen Überblick über die

Schnelligkeit der Veränderungen des Absorptionsvermögens der unsichtbaren Substanz in dem verwendeten Infrarot und verschafften uns zugleich Gewißheit und neue Aufschlüsse darüber, die uns die vorher verwendeten Galvanometer nicht liefern konnten.

Es bestätigte sich zunächst, daß die unsichtbare Substanz manchmal plötzliche, sofort abgebrochene Verdunkelungen hervorruft. Aber wir erfuhren, daß die Dauer dieser Verdunkelungen nie eine halbe Sekunde übersteigt.

Es bestätigte sich auch, daß die Verdunkelungen von längerer Dauer innerhalb ihres Absorptionsgrades sich in beständiger Schwingung befinden. Aber wir stellten fest, daß diese Schwingungen viel zahlreicher und weiter sind, als wir mit Hilfe unserer bisherigen Galvanometer angenommen hatten...

Vom dem Augenblick an, in dem in den folgenden Sitzungen der Raum für die Aufzeichnungen pro Sekunde 4,5 mal vergrößert wurde, war es leicht, die Schwingungen zu zählen und ihre Abarten abzuschätzen.

Wir stellten fest, daß sie sich in bezug auf ihre Häufigkeit und ihre Schwingungsweite in der zeitlichen Aufeinanderfolge einer Sitzung, und häufig in bezug auf ihre Schwingungsweite innerhalb derselben Verdunkelung veränderten.

In der zeitlichen Aufeinanderfolge schwankte ihre Anzahl zwischen zwei und sieben in der Sekunde (120 bis 420 Absorptionsschwankungen in der Minute...).

Zusammenfassend ersahen wir also aus dem Studium der Veränderungen der Absorptionen der infraroten Strahlen durch die unsichtbare Substanz, daß die zu telekinetischen Zwecken von der Versuchsperson in die Nähe des Gegenstandes gebrachte unsichtbare Substanz sich in jedem Augenblick in bezug auf ihre Dichtigkeit oder ihr Volumen ändert, und daß diese Veränderung sich in Schwingungsperioden von verschiedener Frequenz und Schwingungsweite vollzieht, deren Ursache wir bald entdeckten.

Die Hyperpnöe Rudi Schneiders und die Veränderungen in den Schwingungen der unsichtbaren Substanz.

Während in der Sitzung vom 9. Juni 1931 die Aufzeichnung einer Verdunkelung von zwei Minuten... vor sich ging, bemerkte einer von uns, als er, wie gewöhnlich, durch das Rotglasfenster des Registrierschranks den Lichtspot des Galvanometers beobachtete, dank der Anwendung des schnellen Mikro-Moll-Galvanometers zum erstenmal, daß die Bewegungen des Spots mit dem Rhythmus der geräuschvollen Atmung der Versuchsperson übereinstimmten.

Diese Feststellung war so wichtig, daß wir eine große Anzahl der folgenden Sitzungen ihrer Bestätigung widmeten¹⁾.

In den Sitzungen vom 11., 14. und 16. Juni wurden zu einem zwiefachen Zwecke weitere Vorkehrungen getroffen: 1. wie zuvor zur automatischen, graphischen Registrierung der Absorptionsschwingungen; 2. zur automatischen, graphischen Registrierung der Atembewegungen.

¹⁾ Während aller bis zum Dezember 1931 stattfindenden Sitzungen wurde die automatische, graphische Registrierung der Atembewegungen der Versuchsperson und der Absorptionsschwingungen vorgenommen.

Ein langer, schwerer Tisch wurde jenseits des Schutzschirmes zwischen Versuchsperson und Zirkel einerseits und den infraroten Strahlen andererseits am Boden festgeschraubt. Darauf wurden einander gegenüber ein infraroter Projektionsapparat und ein Empfänger in etwa 1 m Abstand befestigt.

Die Zelle des Empfängers stand in direkter Verbindung mit dem Mikro-Moll-Galvanometer im Registrierschrank.

Das Galvanometer stand unter dem Einfluß des von der unter der Einwirkung der infraroten Strahlen stehenden Zelle kommenden Stromes. Sein Gleichgewicht wurde so reguliert, daß eine völlige Verdunkelung des infraroten Strahlenbündels einen Ausschlag von 20 cm hervorgerufen hätte.

Während der ganzen Sitzung befand sich um die Brust der Versuchsperson ein Gürtel aus unelastischem Gewebe, dessen beide Enden an der Membrane einer zylinderförmigen Mareyschen Trommel befestigt waren. Der innere Luftraum (? air) dieser Trommel stand durch eine lange Kautschukröhre in Verbindung mit einer der Aufnahmetrommeln eines Polygraphen von Boulitte, dessen Stift mit Tinte auf dem abrollenden Papier die Schnelligkeit und Schwingungsweite der Atembewegungen aufzeichnen sollte.

Um auf beiden Kurven die der gleichen Absorption entsprechenden Stellen anzuzeigen, verfügte der Beobachter des Spots über einen Kontakt, der gleichzeitig eine Signallinie auf beiden hervorrief, so daß es ihm möglich war, im selben Augenblick auf beiden Papierstreifen dasselbe „Merkzeichen“ anzubringen.

Da sich beim Vergleich der beiden getrennten graphischen Kurven Schwierigkeiten ergaben, verließen wir vom 10. Oktober 1931 an die Registrierung der Atmung mit dem Pneumographen von Boulitte. Wir leiteten die an der Trommel auf der Brust der Versuchsperson befestigte Röhre zu einer im Registrierschrank enthaltenen Registriertrommel. An dieser wurde ein durch eine kleine Projektionslampe beleuchteter Spiegel befestigt, von derselben Art, wie der Spiegel des verwendeten Galvanometers. Die durch die Bewegungen der Luft von einer Trommel in die andere hervorgebrachten Abweichungen verzeichneten auf dem photographischen Registrierpapier die Frequenz der Atembewegung. Infolgedessen wurden die Atembewegungen, Sekunden, Merkzeichen und Absorptionen der infraroten Strahlen auf demselben Papierstreifen photographisch aufgezeichnet¹⁾.

Um das Zählen der Schwingungen zu erleichtern, wurde die Umdrehungsgeschwindigkeit des Zylinders, auf dem das Papier aufgerollt war, beschleunigt, so daß der Raum für die Aufzeichnung pro Sekunde um das 4,5 fache vergrößert wurde.

Wir werden nun nacheinander darlegen: 1. was die Aufzeichnung der

¹⁾ Diese Registrierung der Atmung ... hatte immer noch den Fehler, daß die Atmungskurven und die Kurven der Absorptionsschwankungen nicht völlig gleichzeitig verliefen, weil die Reaktionsgeschwindigkeit des Mikro-Moll Galvanometers und die der Mareyschen Trommel usw. verschieden war. ... Aber die Vorrichtung genügte ... für die Feststellungen, von denen am Ende dieser Darlegung die Rede sein wird.

Atembewegungen uns über die Hyperpnöe (beschleunigte Atmung) Rudi Schneiders wissen ließ; 2. was die gleichzeitige Registrierung uns über die Beziehungen zwischen dem Atem und den Absorptionsschwankungen offenbarte.

Merkmale der Hyperpnöe (beschleunigten Atmung) Rudi Schneiders.

Als Vergleichsgrundlage wollen wir darauf hinweisen, daß die Registrierung der gewöhnlichen Atembewegung Rudi Schneiders außerhalb der Sitzungen 12 bis 14 Atemzüge in der Minute (Frequenz) aufzeichnete und daß die Abweichungen des Stiftes des Pneumographen von Boullite 8 bis 10 mm betragen (Schwingsweite).

Hier das Ergebnis der graphischen Atemkurven, die während der Sitzungen aufgezeichnet wurden:

Während der zwei bis fünf Minuten, in denen sich Rudi auf den Eintritt des Trancezustandes vorbereitet, wird seine Atmung — die immer noch leise ist — mit einer zwischen 15 und 20 schwankenden Frequenz und einer Schwingungsweite von 7,5 bis 11 mm vom Pneumographen Boullite aufgezeichnet.

Dann wird die Linie für einen Augenblick leicht gewellt und unregelmäßig. In diesem Augenblick zieht Rudi seinen ganzen Körper zusammen, so daß die Bewegungen seines Brustkorbes infolgedessen begrenzt sind.

Dann nimmt die Versuchsperson plötzlich eine geräuschvolle, stoßweise, schnelle Atmung an¹⁾, die sie während der ganzen Sitzung beibehält, außer in den seltenen Augenblicken, in denen sie aufhört, weil sie etwas sagt²⁾.

... In der Sitzung vom 11. Juni, die sich hierin kaum von anderen unterscheidet, erreichte die Frequenz der Atmung 350 pro Minute (statt 12 bis 14), die Schwingungsweite bis zu 15 mm (statt 10) ...

In dem Augenblick, in dem die Versuchsperson die Manifestation der bis zur Absorptionsfähigkeit verdichteten Substanz ankündigt, beschleunigt sie ihre Atmung am meisten und verleiht ihr zugleich den bei der vorliegenden Frequenz höchstmöglichen Umfang. Dies zeigt sich besonders, wenn sie, bereit die wirkende „Kraft“ in die Strahlen eintreten zu lassen, den Zirkel hit et. den Augenblick des Eintrittes zu bezeichnen, indem sie bis zu einer gewissen Zahl: 3, 5, 10, 15 zählen läßt, je nachdem sie glaubt, daß die Arbeit zur Hervorbringung der Kraft mehr oder weniger weit fortgeschritten ist. Während der Zirkel zählt und sie bei der zuletzt ausgesprochenen Zahl die paranormale Manifestation vollenden muß, beschleunigt sie ihre Atmung und verleiht ihr die größte Steigerung bis zu dem Augenblick kurz vor der Ausführung. In diesem Augenblick bricht sie die Atmung oft plötzlich ab mit einem von einer Starre des ganzen Körpers begleiteten Stöhnen. Wir haben noch nie beobachtet,

¹⁾ Diese unheimlich schnelle, an das Geräusch einer Dampfmaschine erinnernde Atmung Rudi Schneiders wurde auf Veranlassung Lord Charles Hopes während der im Herbst 1932 unter seinem Vorsitz stattfindenden Versuchsreihe in London auf Grammophonplatten aufgenommen. Übers.

²⁾ Manchmal erklärt „Olga“, sie müsse schnell auf „einen Augenblick“ weggehen, sie werde aber gleich wiederkommen. In dieser Zeit liegt oder sitzt Rudi in sich zusammengesunken, wie tot da und scheint ebenfalls fast nicht mehr zu atmen. Übers.

daß diese Verhaltensweise einer registrierten Verdunkelung der infraroten Strahlen entsprochen hätte. In anderen Fällen verlangsamte sie ihre Atmung nicht, während sich die Gegenwart der unsichtbaren Substanz häufig bemerkbar macht...

Die Hyperpnöe Rudi Schneiders schwankt zwischen 120 und über 300 Atemzyklen in der Minute und liegt fast die ganze Zeit hindurch über 200. Sie behält diese Frequenz während der ganzen Sitzung bei, abgesehen von den kurzen Unterbrechungen durch Worte oder eine Krise der krampfhaften Anspannung. Wie lange auch die Hyperpnöe gedauert haben mag, so erlangt doch die Versuchsperson ein paar Minuten nach der Wiederkehr der normalen Atmung wieder ihren normalen Bewußtseinszustand und ihre gewöhnliche Verfassung, ohne daß etwas anderes davon übrigbliebe, als leichte Kopfschmerzen, die ein paar Stunden anhalten, dies jedoch gewöhnlich nur nach unproduktiven Sitzungen.

Die eingehende Untersuchung der Kurven zeigt, daß die Atemfrequenz zehn- bis zwanzigmal größer ist als in normalem Zustand, und daß der Umfang (amplitude) der Atembewegungen - bald kleiner, bald größer als normal - um nicht mehr als durchschnittlich ein Viertel verändert ist. (Schluß folgt.)

Berichte über Spontanphänomene.

Animistischer Spuk.

Von Dr. A. Ludwig, Freising.

Nun hat auch das biedere Freising seinen Spukfall, allerdings nicht spiritistischer, sondern animistischer Natur. Als im Jahre 1912 mein Kollege an der hiesigen Hochschule, Staudenmeier, sein Buch „Die Magie als experimentelle Naturwissenschaft“ erscheinen ließ, lächelten viele Leser und hielten den Verfasser wegen seiner Lehre von der Persönlichkeitsspaltung, von Personifikationen des Unterbewußten, für ganz oder halb verrückt. Und als ich nach dem Weltkrieg in meinen hier gehaltenen Vorträgen über Telekinese sprach, lächelte man wieder im Bewußtsein eigener Überlegenheit, und viele lächeln heute noch. Aber nun suchte einer jener Lächelnden von damals, ein übrigens intelligenter Arbeiter namens Glück, am 30. Dezember 1932 mich auf und bekannte, er habe einst auch zu den Zweiflern und Bestreitern gehört, aber er müsse jetzt an die Tatsache der Telekinese glauben, weil er sie in seiner eigenen Familie seit 14 Tagen erlebe. Wenn sein elfjähriges Mädchen abends gegen 7.30 Uhr zu Bett gebracht worden sei, und ebenso morgens beim Erwachen des Kindes ertöntem Kratzlaute an der Bettstelle, die unerklärlich seien, weil das Kind sich völlig ruhig dabei verhalte. Der Vater nahm es nun in sein eigenes Bett und ließ es von nun an neben sich schlafen, aber das unheimliche Kratzen war nach wie vor vernehmbar. Nach etwa acht Tagen trat an die Stelle des Kratzens ein Klopfen. Dies ließ sich zuweilen auch dann vernehmen, wenn das Kind zum Klosett ging. Ich besuchte am folgenden Tage die Familie, um sowohl dem Wunsch des Vaters wie des behandelnden Arztes

nachzukommen. Den Vater hatte ich bereits darüber verständigt, daß hier keine Geister im Spiel seien, sondern daß es sich allem nach um anormale Energieentladung und Persönlichkeitsspaltung handle. Das Mädchen machte einen verschüchterten Eindruck, war schwächlich und hatte einwärtsstehende Augen. Ich ersuchte die Eltern, von der Sache kein Aufhebens zu machen, sonst könne sie sich verschlimmern. Allein, die Vorgänge waren bereits in der Nachbarschaft bekannt geworden, auch stellte sich öfter ein Bekannter des Arztes, ein Studienprofessor ein, der beobachten wollte, ob es denn wirklich so etwas wie Telekinese gäbe. Daß es die in der Tat gibt, dafür trat er später überall mit seinem Zeugnis ein und auch der Arzt, der auf den ersten Bericht der Eltern und der Tante nur die Antwort hatte: „Das ist Schmarren!“ mußte sich von der Realität telekinetischer Erscheinungen überzeugen. Am 9. Januar 1933 kam Glück wieder zu mir und klagte, die Sache habe sich verschlimmert: denn die Klopf-laute arteten öfter in starke Schläge aus, das Kind werde konvulsivisch erschüttert, und wenn er es beruhigend in die Arme nehmen wolle, entfalte es beim Widerstand eine ungewöhnliche Kraft, um sich ihm zu entwinden. Diese Krämpfe dauerten einmal von 7.30 Uhr abends bis gegen Mitternacht, was für die Eltern eine schwere Belästigung bedeutete. Am folgenden Tag zeigte mir Glück, dessen Persönlichkeit, wie auch die seiner Frau und der im Haus wohnenden Tante einen vorzüglichen Eindruck machten, am Kopfende seines Bettes deutlich sichtbare Kratzspuren, und zwar an einer Stelle des Brettes, an die das Kind nicht hinreichen konnte, ohne sich im Bett aufzurichten. Der Schwager Glücks, der einmal früh beim Erwachen des Mädchens als Beobachter zugegen war, wollte ein kleines Kinderhändchen gesehen haben, das jenes Kratzen ausführte, während das Kind noch ruhig im Bett des Vaters lag. — Am 14. Januar besuchte ich nachmittags 4.30 Uhr die Familie und wurde nun selbst Zeuge der Anfälle. Ich unterhielt mich oben mit den Eltern, während das auf der Bank hinter dem Tisch kniende Mädchen seine Milch ruhig trank. Plötzlich fiel es in sich zusammen wie vom Blitz getroffen und lag, vom Vater nach dem Sofa getragen, etwa fünf Minuten regungslos. Dann bewegten sich Hände und Füße auf und ab, während die Hände nach den Haaren fuhren. Nur mit Anwendung aller Kraft konnte der körperlich sehr kräftige Vater das Kind beruhigen, das nach etwa 15 Minuten wieder zu sich kam, sich müde fühlte und zu trinken verlangte. Der Anfall hatte mit Epilepsie keine Ähnlichkeit. Das Gesicht verzerrte sich nicht im geringsten, behielt seine natürliche Farbe, auch trat kein Schaum vor den Mund. Klopfen und Kratzen hatte völlig aufgehört, dagegen wiederholten sich diese Anfälle täglich, einmal auch in der Schule.

Seit dem 19. Januar ertönte aber das Klopfen wieder, wenn der Vater frühmorgens das Bett verließ, um den Abort aufzusuchen. Es kam dann auch wieder zu starken Schlägen auf die Bettstatt, die solange anhielten, bis der Vater wieder da war. Ich wandte mich jetzt durch die freundliche Vermittlung der Fräulein Dr. Gerda Walther an einen Münchner Psychotherapeuten und bat um Aufnahme des Kindes in seine Klinik, was aber abgelehnt wurde mit dem Hinweis, daß dieser Arzt in solchen Fällen durch eine medial veranlagte Dame auf

den Patienten einzuwirken suche, diese Dame aber zur Zeit nicht in München sei. Da das Kind einmal gegen das Weihwasser spuckte, mit dem die Mutter es besprengte und in einem Zustand momentanen Entrücktseins mit unflätigen Worten gegen eine vermeintliche Hexe schimpfte, wurde ich von verschiedenen Seiten her ersucht, den Exorzismus vorzunehmen. Ich tat es nicht, weil ich überzeugt war, daß hier keine Besessenheit im religiösen Sinn vorliegt und weil auch das Rituale der Diözese München-Freising die Vornahme des Exorzismus nur dann gestattet, wenn der Priester bestimmte Zeichen einer dämonischen Besessenheit wahrnimmt. —

Am 24. Januar teilte mir Herr Glück mit, es sei nun leider so gekommen, wie ich schon am 30. Dezember gefürchtet, nämlich: Bewegung von Gegenständen ohne sichtbare Berührung. Als er nämlich am Abend des 21. Januar sein Kind zu Bett bringen wollte, sagte zu seiner Verwunderung dieses ganz spontan: „Vater, was würdest Du sagen, wenn jetzt die Mehlkiste sich bewegte?“ Es stand nämlich eine schwere mit Mehl gefüllte Kiste neben des Vaters Bett. Fast im gleichen Augenblick erhob sich von selbst der Deckel der Kiste! Das Kind lag kaum im Bett, als das Nachttischchen sich von selbst auf die Seite rückte, der Leuchter herunterflog und ihm nach die Zündholzsachtel. Das alles vor den Augen des Vaters, während das Kind in seine Decke eingewickelt ruhig da lag. Einmal flog dem Mädchen, als es sich durch die Wohnstube bewegte, ein Kopfkissen aus der Bettstatt des kleinen einjährigen Kindes nach, ein im Zimmer stehender Stuhl rückte von selbst von seiner Stelle. Der Arzt hatte sich von der Wirklichkeit dieser telekinetischen Vorgänge überzeugen müssen, nachdem er das Kind durch das Schlüsselloch der zum Schlafzimmer führenden Tür hindurch beobachtet hatte. Ich begab mich nun, um wenn möglich ebenfalls Zeuge dieser Telekinese zu werden, noch am Nachmittag des 24. Januar in das Haus. Das Kind wurde in des Vaters Bett gelegt und in die wollene Decke eingewickelt. Wir sollten uns aber hinter der Tür aufstellen, als ob die spukende Ursache nicht direkt beobachtet werden wollte. Der Vater hatte kaum die Tür teilweise zugezogen, nicht völlig geschlossen, als der Leuchter samt Licht und die Zündholzsachtel sofort auf den Boden geschleudert wurden. Da der Skeptiker einwenden wird, es könnte doch irgendein Trick des Kindes vorliegen, ließ ich es selber in zwei Decken einhüllen, die Arme fest zusammenbinden und es auf eine Kommode setzen. Der Leuchter mit Licht stand etwa 0.50 m davon entfernt auf einer Kiste. Die Tür war kaum etwas zugezogen, als Leuchter mit Licht (letzteres ohne zu zerbrechen) mit aller Vehemenz bis zur Tür geschleudert wurden. Dies wiederholte sich dreimal. Hatte das Kind den heftigen Stoß ausgeführt etwa mit dem sich seitlich bis zu 0.50 m beugenden Oberkörper (da ja die Arme festgebunden waren und unter doppelter Decke steckten), so hätte es das Gleichgewicht verlieren und von der Kommode herabfallen müssen. Gegen Betrug spricht aber auch die Tatsache, daß während das Kind in dieser Situation dasaß, auf der etwa 3 m entfernten Bettstatt starke Schläge ertönten und ebenso an der Tür, hinter der wir standen. Am 23. Januar früh hatte das noch im Bett liegende Kind plötzlich nach dem Vater gerufen. Als dieser sogleich kam, hatte es das metallne Halskettchen

in der Hand. Es sei ihm, behauptete es, soeben von unsichtbarer Hand vom Hals gerissen worden. Am 24. Januar wurde auch Studienprofessor M. mit mir gleichzeitig Zeuge der Vorgänge. —

Endlich, am 30. Januar, klagte mir Glück, daß ihnen jetzt die Sache unerträglich werde und das Mädchen in eine Klinik müsse; denn bereits viermal sei in den letzten Tagen der schwere Eßtisch ohne Berührung, aber während der Anwesenheit des Kindes im Zimmer, umgestoßen worden. Einmal in dem Augenblick, als sich dieses eben zur Mahlzeit an den Tisch gesetzt hatte. Bald lag der Tisch auf der Seite, bald streckte er die vier Beine in die Höhe. Da wurde auch das Geschirr zertrümmert. Es sei unmöglich, daß das schwächliche Kind, wenn es sich in seinem normalen Zustand befinde, den schweren Tisch umstoßen könne. Das hätten die Anwesenden (Eltern und Tante) doch auch sehen müssen. Nunmehr gelang es mir, wieder durch Vermittlung von Fräulein Dr. Walther, einen Münchener Facharzt zu finden, der sich sofort zur Aufnahme des Kindes in seine Klinik am 30. Januar bereit erklärte. Nach sechs Wochen, am 12. März, wurde das Kind als geheilt entlassen. Auf mein Ersuchen über die Methode der Behandlung Aufschluß zu geben, erhielt ich leider bis heute keine Antwort¹⁾. Doch kann ich folgendes sagen. Nach der Mitteilung einer Pflegerin des Mädchens wurde noch in der ersten Woche Kratzen, Klopfen und Bewegung eines Stuhls beobachtet. Im Verlauf der ersten drei Wochen kamen auch noch häufig jene plötzlichen Anfälle von Bewußtlosigkeit vor. In den letzten zwei Wochen war der Zustand normal. Wie das Kind versichert, wurde Hypnose und Suggestion nicht angewendet, sondern nur physische Heilmittel und zwar Kräuterbäder, Kräutertee, homöopathische Mittel, Massagen, Baunscheidtismus und Einreiben des Körpers mit Nelkenöl. Der Gebrauch mancher dieser Mittel (Tee, Kräuterhonig und homöopathische Mittel) muß noch fortgesetzt werden. Wie ich mich wiederholt überzeugen konnte, ist das Befinden des Mädchens ein gutes. Ob die Genesung von Dauer sein wird, muß die Zukunft zeigen. —

Weltanschauliches und Theoretisches.

Eine Entlarvung „Margerys“?

Von Dr. Gerda Walther.

Die Phänomene des berühmten amerikanischen Mediums „Margery“, der Gattin des angesehenen Bostoner Chirurgen Dr. R. L. G. Crandon, sind den Lesern der Z. f. P. so bekannt, daß es sich erübrigt, sie hier nochmals eingehend zu schildern. (Vgl. insbes. Z. f. P., Märzheft 1927 und 1928, Januarheft 1929 und die Referate über die Zeitschrift der amerikanischen S. P. R., „Psychic Research“.) Dr. W. F. Prince, der durch seine skeptische Haltung gegenüber „Margery“ und anderen physikalischen Medien bekannte Unter-

¹⁾ Ich hatte um Beantwortung von 3 Fragen gebeten: 1) wie ist die Diagnose des Falles zu stellen? 2) wurden telekinetische Phänomene beobachtet?; 3) welche Heilmethode wurde angewandt?

suchungsbeamte der Bostoner S. P. R. veröffentlichte nun im August 1932 im „Bulletin XVII“ seiner Gesellschaft aufsehenerregende Mitteilungen über die berühmten, angeblich von den materialisierten Händen ihres verstorbenen Bruders stammenden Daumenabdrücke (vgl. Jan.-Heft 29 Z. f. P.), die in „Margerys“ Sitzungen gewonnen wurden. Die American S. P. R. hat im Juli- und Novemberheft 1932 eine eingehende Nachprüfung der dort ausgesprochenen Behauptungen und alsbaldige Veröffentlichung ihrer Ergebnisse angekündigt, und ich habe deshalb mit dem Referat über das Bulletin von Dr. Prince gewartet, um darin gleich den Standpunkt beider Seiten zu Wort kommen zu lassen. Da aber diese Veröffentlichung des Ausschusses der American S. P. R. auch im Aprilheft ihrer Zeitschrift nicht erfolgt ist und andererseits Aufsätze über die Angelegenheit bereits von gegnerischer Seite in die Tagespresse gelangten, halte ich es für unzweckmäßig, die Einzelheiten den Lesern der Z. f. P. noch länger vorzuenthalten. Das Bulletin Nr. XVII enthält drei Aufsätze — nicht etwa von Dr. Prince, sondern — von E. E. Dudley, Hereward Carrington und A. Goadby unter dem Titel: „Demonstration von Fingerabdrücken.“ (Der Aufsatz von Dudley erschien in etwas gekürzter Form unter dem Titel „Die Identifizierung der ‚Walter‘-Abdrücke“ auch als Bulletin III des National Laboratory of Psychical Research von Harry Price mit 5 Abb., das Bulletin XVII enthält deren 8.) Bei der Person der Verfasser ist beachtenswert, daß Dudley seit Jahren mit den Crandons befreundet ist, längere Zeit Protokollführer in ihren Sitzungen war und sich in verschiedenen Aufsätzen warm für Margerys Phänomene einsetzte. Carrington war Mitglied des Komitees des „Scientific American“, das 1924 „Margery“ untersuchte, und hatte damals einen günstigeren Eindruck von ihren Phänomenen als die übrigen. Goadby hat nur einer Sitzung mit Margery beigewohnt, ist aber sonst positiv eingestellt, bekannt sind seine Aufsätze über das mediale Pony „Black Bear“.

Zum Beweis, daß die Daumenabdrücke „Walters“ von keinem der anwesenden Sitzungsteilnehmer herührten, wurden von allen häufigen Teilnehmern an den „Margery“-Sitzungen Abdrücke gewonnen. Als weiteres Beweismaterial unterzog sich nun Mr. Dudley der Aufgabe, dies auch auf die weniger häufigen Sitzungsteilnehmer und Personen, die vor Jahren teilgenommen hatten, auszudehnen. Dabei erhielt er auch die Fingerabdrücke eines Bostoner Zahnarztes, den er mit einem Pseudonym Dr. Kerwin nennt, der vor 1925, seitdem aber nicht mehr, an einer Anzahl von Sitzungen teilgenommen hatte. Wobei er die überraschende Entdeckung machte, daß dessen rechter Daumenabdruck in den Linien und dem Muster augenscheinlich durchaus mit dem rechten, sein linker mit dem linken, angeblich dem verstorbenen Walter Stinson zugehörigen Daumen, übereinstimmte. Photographien der Daumenabdrücke „Walters“ und Dr. Kerwins, die verschiedenen Fachleuten auf dem Gebiete der Fingerabdrücke (zum Teil ohne Mitteilung, worum es sich handle) vorgelegt wurden, darunter auch Kapitän Fife, dem Fachmann für diese Dinge im „Margery“-Kreis, wurden übereinstimmend als im Muster identisch befunden.

Auf Befragen erzählte Dr. Kerwin, er habe seinerzeit seine Abdrücke in Wachs für „Margery“ gemacht, und auf die Frage, was sie damit angefangen

habe, meinte er das müsse man „Margery“ fragen. Diese erklärte auf Befragen, sie wisse wohl, daß die Abdrücke seinerzeit gemacht wurden, nicht aber, was damit geschehen sei. Dr. Kerwin bestätigte auch mit namentlicher Unterschrift, daß die von Mr. Dudley entnommenen und von einem Fachmann entwickelten Abdrücke wirklich die seinigen sind. Photographien und Vergrößerungen dieser Abdrücke wurden mit der Abbildung eines „Walter“-Abdruckes als Vergleichsmaterial am 19. März 1932 „Margery“ übergeben, nachdem die Originalabzüge ihr bereits am 18. März gezeigt worden waren. Sie sagte, sie wolle sie Mr. Button, dem Vorsitzenden der American S. P. R. zeigen, den sie angeblich bereits am 18. März telephonisch von der Sache unterrichtet hatte, was auch Mr. Dudley in einem vom gleichen Tag datierten Brief tat. In einem weiteren Brief vom 30. März schlug Dudley Mr. Button vor, daß Dr. Zabriskie vom Untersuchungsausschuß der American S. P. R. mit einem Fachmann von der Newyorker Polizei der Sache nachgehen solle, ebenso übergab er Mr. Button und dem Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses am 4. April ein Duplikat der Serie von Photographien. Mr. Button regte auch an, daß die American S. P. R. sich nochmals die Abdrücke von Dr. Kerwin verschaffen sollte, was durchaus angebracht erschien. Auf eine Anfrage vom 14. April 1932, ob dies geschehen sei, erhielt Mr. Dudley jedoch keine Antwort. Damit er nicht als alleiniger Zeuge in der Sache gelte, bat er ungefähr am 20. April Dr. Kerwin, ihm nochmals seine Daumenabdrücke in Gegenwart von zwei Zeugen zu machen, um sie der American S. P. R. als Material zu übergeben. Dr. Kerwin schien einverstanden, als jedoch Dudley mit zwei Fachleuten eine diesbezügliche Zusammenkunft vereinbart und Dr. Kerwin um Festsetzung eines ihm passenden Tages gebeten hatte, weigerte er sich (am 5. Mai) und sprach sein Bedauern aus, die früheren Abdrücke gemacht zu haben. Ebenso erfuhr Dudley, daß die Identität seiner Abdrücke in Newyork bezweifelt würde, und manche ihm persönliche Motive in der Sache unter-schöben. Er bat deshalb Mr. Scott und Mr. Goadby vom Veröffentlichungsausschuß der American S. P. R. in einem Brief vom 21. Mai um Nachprüfung. Mr. Goadby ging der Sache in Newyork und Boston gründlich nach und versuchte am 6. Juni in Gegenwart eines Zeugen sich die Abdrücke von Dr. Kerwin abermals von diesem zu verschaffen. Dieser weigerte sich, sagte dann, er werde es sich bis zum Abend überlegen, nach Rücksprache mit seinen Ratgebern weigerte er sich dann abermals. Am Nachmittag gab er Mr. Goadby gegenüber in Gegenwart von drei Zeugen jedoch zu, daß er die Abdrücke für Dudley gemacht und sie mit seiner Unterschrift als die seinigen bestätigt hätte. Hierauf schickte Dudley am 10. Juni 1932 einen illustrierten Bericht über die Angelegenheit an den Veröffentlichungsausschuß der American S. P. R. zum Abdruck in ihrem Journal. Dieser veröffentlichte ihn jedoch nicht, sondern brachte in dem Juliheft einen kurzen Hinweis auf die Angelegenheit mit der im Novemberheft wiederholten Bemerkung, daß die American S. P. R. der Sache nachgehen und dann darüber berichten werde. In dem Hinweis wurde bemerkt, es handle sich bei dem von Dudley als Beweis herangezogenen Bild eines „Walter“-Abdruckes um einen positiven, nicht um einen negativen

Abdruck, wie Dudley behauptete. Wie Mr. Goadby in seinem Aufsatz bemerkt, kommt es aber auf die Übereinstimmung in dem Linienmuster an, nicht darauf, ob es ein negativer oder positiver Abdruck ist. Ferner wird behauptet, daß der von Dudley als Vergleich herangezogene, linke Abdruck „einzig dastehend“ sei, also sich von anderen Abdrücken des linken Daumens „Walters“ unterscheide. Dudley bringt eine in alle Einzelheiten gehende Schilderung der Übereinstimmung zwischen Kerwins und dem von ihm herangezogenen Walterabdruck sowohl für den rechten als auch für den linken Daumen „Walters“. Seine Ausführungen werden durch Abbildungen belegt. Er weist darauf hin, daß nicht nur im Journal der American S. P. R., sondern auch in Europa und Japan Abbildungen von 131 Abdrücken von „Walters“ rechtem Daumen veröffentlicht wurden, ferner von vier Abdrücken von „Walters“ linkem Daumen. Er führt dann aus, daß der von ihm zum Vergleich herangezogene Abdruck besonders oft im In- und Ausland veröffentlicht worden sei (die wichtigsten Zeitschriften, in denen er erschienen ist, werden zitiert) und es jedem freistohe, diesen Abdruck oder einen anderen mit demjenigen Dr. Kerwins zu vergleichen. Was aber die Behauptung betrifft, daß es sich bei dem linken Abdruck um ein einzelnes Exemplar handle, das mit anderen nicht übereinstimme, so weist Dudley darauf hin, daß die von ihm herangezogene Abbildung diejenige eines von drei in der Sitzung vom 23. August 1917 gemachten Abdrücken sei, die in „Psychic Research“ veröffentlicht wurde. Mr. Carrington betont in seinem Bericht, daß es doch merkwürdig wäre, wenn dieses Bild, das als Abbildung eines Daumenabdruckes von „Walter“ in „Psychic Research“ erschien, weder von den Herausgebern der Zeitschrift, noch von „Margery“, ihrem Mann und anderen Mitgliedern ihres Zirkels längst als fälschlich „Walter“ zugeschrieben erkannt worden wäre, wenn dies der Fall sei, und dies doch in einer Richtigstellung hätte bemerkt werden müssen, was bis jetzt nie geschehen ist. Außerdem hat aber Carrington sich von dem totesagten, aber in Wirklichkeit noch lebenden Mr. Hutchinson aus Cincinnati (Ohio), der an der Sitzung teilnahm und einen der Originalabdrücke erhielt, diesen Abdruck schenken lassen und festgestellt, daß sein Muster genau mit dem von Dudley als Vergleich herangezogenen übereinstimmt, wie er in seinem Bericht darlegt. Sowohl Dudley, als auch Goadby und Carrington kommen auf Grund der dargelegten Materials einstimmig zu dem Urteil, daß die seit Jahren als materialisierte Abdrucke der Daumen des verstorbenen „Walter“ in Sitzungen hervorgebrachten Wachsabdrücke „Margerys“, wie die davon veröffentlichten Abbildungen zeigen, sowohl in bezug auf den rechten, als auch in bezug auf den linken Daumen in ihrem Linienmuster genau mit denjenigen Dr. Kerwins übereinstimmen. Weitere Folgerungen ziehen sie daraus nicht, sie überlassen das dem Leser. Sie behaupten weder, daß (ähnlich wie dies einst von den an Abbildungen im „Mirroir“ anklingenden Materialisationen Eva C.'s gesagt wurde) diese Daumenabdrücke eine kleoplastische Reproduktion eines in Margerys Unterbewußtsein befindlichen Erinnerungsbildes an Dr. Kerwins Originalabdrücke seien, noch, daß Margery die Abdrücke künstlich mit Hilfe von Stempeln oder auf andere Weise betrügerisch hervorgebracht habe. (Wohri vor allem zu erklären wäre, wie die teils

positiven, teils negativen, teils in Spiegelschrift verdrehten oder eine Mischung dieser Möglichkeiten darstellenden Abdrücke zustande kommen könnten). Man wird mit Spannung der Auseinandersetzung der American S. P. R. mit diesen Darlegungen entgegensehen müssen, die nun hoffentlich bald erscheinen wird.

Kleine Mitteilungen.

Nachtrag zu dem Artikel: Tatsachen und Gedanken zum Thema: „Loca infesta“. (Verrufene Oertlichkeiten.) (Heft 5, S. 227.)

Von Dr. W. Carius.

Zu dem von Gow zuerst aufgeführten Fall fand ich zufällig eine Parallele in den Chinesischen Volksmärchen (Gesammelt und übertragen und herausgegeben von Rich. Wilhelm Diederichs, Jena 1921). Er bringt S. 66 ff.: „Die Geister der Erhängten“. Die Geschichte ist nach mündlicher Überlieferung vor 1913 im Land, wahrscheinlich Tsingtau, aufgezeichnet worden. Der Erzähler gibt sie nicht als Märchen, sondern als ihm von glaubhaften Leuten berichtetes Vorkommnis, von dem Volk als typisch betrachtet.

Von den vielen Geisterarten gelten die der Erhängten im Volk als die schlimmsten. Dies sind meist arme Landfrauen. Verzweiflung über schlechte Behandlung durch den Mann, die Schwiegermutter usw., Zank, übermäßige Arbeit und Hunger führen sie zu diesem Ende. Im Volk erbt sich die Sage fort, daß diese Geister immer wieder andere Frauen verlocken, sich aufzuhängen, denn dann erst wird für sie der erst durch ihren nicht vom Schicksal bedingten Tod versperrte Weg zur Unterwelt, zur Weiterentwicklung frei. Der Geist der Neugehängten muß dann wieder eine „Stellvertreterin“ suchen. Dies erlebte ein verabschiedeter Soldat, als er in einem verfallenen Dorftempel übernachtete. Als er gerade bezechet einschlafen wollte, sah er eine Frau hinausschleichen, einen Strick aus dem Ärmel ziehen und ins Dorf schleichen. Er erkannte das Gespenst einer Erhängten und folgte ihm. So kam er vor ein Zimmer, eine Frau saß darin, die abwechselnd weinte, in die Höhe blickte und ihr Kind liebte. Als er ihrem Blick folgte, sah er das Gespenst auf dem Dachbalken sitzen, es hatte sich die Schlinge um den Hals gelegt, lachte, winkte und lockte die Frau unaufhörlich. Schließlich, als das Kind eingeschlafen war, faßte die Weinende einen Entschluß, rückte eine Bank unter den Balken, band ihren Gürtel um den Balken, stieg hinauf und wollte gerade hinabspringen, als das erwachende Kind anfang zu weinen. Nachdem das Kind beruhigt worden war, machte sie neue Ausrufen, da sprang der Soldat ins Zimmer, das Gespenst verschwand, und die Frau, die ganz außer sich war, kam wieder zu sich. Nachdem Nachbarn sich der Frau angenommen hatten, kehrte der Soldat in den Tempel zurück. Unterwegs aber trat das Gespenst zu ihm: „Seit vielen Jahren suche ich nach einem Stellvertreter, und heute, da es so weit war, habt Ihr mir das Geschäft verdorben, da ist nichts mehr zu machen.“ Nachdem es versucht hatte, den Soldaten anzufallen, verschwand es beim ersten Hahnenschrei.

Hier ist der Selbstmord, den ja alle Religionen und Geheimlehren verdammen, Ausgang einer Kette von, man könnte sagen, suggestiven Beeinflussungen, daneben taucht der unseren Märchen auch nicht fremde Gedanke des Stellvertreters, des eigentlich schuldlosen Opfers auf, der auch in der schwarzen Magie eine Rolle spielt. Im Alten Testament ist wohl allgemein die Opferung Isaaks mit dem Ersatz durch ein Opfertier bekannt.

Ein Phantom, das scheinbar seinen Willen durchsetzt.

Meine Freundin, Frau Melly P., eine über den Durchschnitt intelligente, mit sehr gutem Gedächtnis ausgestattete und medial veranlagte Frau, hat mir vor kurzem neuerlich einen merkwürdigen Fall der Erscheinung einer Toten erzählt, den ihre Mutter, Frau Marie Sp., in Augsburg im Jahre 1905 erlebt hat. Auch nur selbst hat Frau Sp. diesen Fall im Jahre 1912 berichtet. Um ganz sicher zu gehen, ließ ich mir kürzlich von der Tochter nochmals alle Einzelheiten des Falles mitteilen. Der Sachverhalt ist folgender:

In Augsburg lebte eine sehr vermögende Frau Fr., die mit ihren Verwandten, die ihr mehrmals Anlaß zu Klagen gegeben hatten, in Streit geraten war. Sie

war mit der oben erwähnten Frau Sp., einer klugen, nüchternen und redlichen Dame, sehr befreundet und wollte ihr das öfters Gelder aufdrängen, welche Frau Sp. zum Kauf eines Hauses hätte verwenden sollen. Frau Sp. jedoch, welche die Verwandten in keiner Weise schädigen wollte, lehnte das Angebot der Freundin stets mit Entschiedenheit ab, obwohl diese sie auf alle Art dazu zu bewegen suchte. Frau Sp. jedoch verwarf sie immer wieder auf die ihr doch näherstehenden Verwandten, was auch diesen, die sich oft an die reiche Frau wandten, und dazu die Vermittlung von Frau Sp. erbat, wohl bekannt war. Frau Sp. legte auch stets bei ihrer wunderlichen alten Freundin ein gutes Wort für deren Verwandte, besonders deren Schwester, Frau Gr., ein.

Nun erkrankte die alte Frau Fr. Da sie ganz allein lebte, wurde eine Pflegerin bestellt. Sie war nur wenige Tage krank. An einem Morgen schickte sie die Pflegerin unter dem Vorwand, sie möge ihr eine Limonade zubereiten, in die Küche; und diese Abwesenheit benutzte die Schwerkranke, sich aus dem Bett zu schleppen und im Ofen 60000 Mark zu verbrennen. Damit waren aber ihre Kräfte erschöpft; die zurückkehrende Pflegerin fand sie tot vor dem Ofen liegend, sah auch im Ofen noch die glimmenden Banknotenbündel, konnte aber nichts mehr davon retten.

Sie verständigte sogleich Frau Gr., die Schwester der Toten, und Frau Sp. und sperrte die Wohnung der Verstorbenen ab. Nach Tisch bat Frau Gr., es möge doch Frau Sp. mit ihr gehen; sie war ganz außer sich über das verbrannte Vermögen und sagte zu Frau Sp., sie solle jetzt mit ihr in die Wohnung der Toten gehen und Nachschau halten, ob nicht doch noch irgendwelche Gelder oder Papiere vorhanden seien. Frau Sp. ging zwar mit ihr, beteiligte sich aber in keiner Weise an den Nachsuchungen, die von Frau Gr. in pietätloser Weise vorgenommen wurden, indem sie alles durchwühlte, sogar das Bett, in welchem die Tote noch lag, wie sie die Pflegerin hineingelegt hatte, und wobei sie die Tote rücksichtslos aufsetzte und absuchte. Angewidert von diesem Vorgehen wendete Frau Sp. sich ab und sah auf die Straße hinab. Dabei stützte sie sich auf das Fensterbrett, das vollkommen leer war. (Dieser Umstand ist für das Nachfolgende von Bedeutung!)

Nachdem Frau Gr. nicht das Mindeste gefunden hatte, gingen die beiden Frauen wieder fort, und Frau Sp. begab sich heim. Es war ein trüber Wintertag, und Frau Sp. setzte sich in ihren Lehnstuhl, um ein wenig auszuruhen, das Ereignis mit dem Tod der Freundin überdenkend. Es mochte gegen 3,45 Uhr sein - da überfiel sie ein unheimlicher Zustand zwischen Schlaf und Wachen, dessen sie sich nicht erwehren konnte. Sie hörte die Türe ins Vorhaus laut und deutlich sich öffnen und dachte klarbewußt: „Es kann doch nicht mein Sohn sein, der den Schlüssel hat, denn der muß ja noch im Amt sein; und ich weiß bestimmt, daß ich zugesperrt habe, als ich heimkam.“ Aber sie vermochte sich nicht zu rühren - und ihr wurde immer unheimlicher, als sich nun auch die Zimmertür öffnete und die am Vormittag verstorbene Frau Kathi Fr. wie lebendig eintrat. Sie war aber nicht so gekleidet wie in jüngster Zeit, sondern altmodischer, um ein paar Jahre zurück, mit einer Mantille und am Arm ein braunes Ledertäschchen, das Frau Sp. sich nicht erinnerte, je bei ihr gesehen zu haben. So trat die Erscheinung knapp neben Frau Sp., die regungslos und ohne sprechen zu können auf sie starrte. Der Gesichtsausdruck des Phantoms war zornig erregt. Dreimal schleuderte sie das Täschchen gegen den Arm der bewegungslos sitzenden Frau Sp. und schaute sie mit einem furchtbaren Ausdruck an; dann verschwand die Erscheinung -- und von Frau Sp. löste es sich wie ein Bann. Als ihr Sohn heimkam, berichtete sie ihm ihr schauriges Erlebnis und sandte ihn mit einem Bericht darüber zur Schwester der Toten.

Am andern Tag in der Frühe fühlte sie sich seltsam gedrängt, sich in die Wohnung der Verstorbenen zu begeben; vor sich selber motivierte sie diesen Drang damit, die Verstorbene noch einmal zu sehen. Als sie aber hinkam, war die Tote bereits in der Leichenkammer. Die Wohnung war leer - und plötzlich überkam Frau Sp. der Drang, nach jenem Täschchen zu suchen, das sie bei dem Phantom gesehen hatte. Ihr Blick fiel auf das Fenster, an dem sie am Vortag gestanden hatte: das Innenfenster war angelehnt und am Fensterbrett lag das braune Täschchen... Die höchsterstaunte Frau nahm es an sich - da befanden sich drinnen 4000 Mark

Natürlich hat Frau Sp. sofort diese Summe den Verwandten übergeben, die sehr zufrieden waren, wenigstens einen Teil des Erbes zu erhalten. Ob aber damit der Wille des Phantoms erfüllt war?! – Es bleibt ein ungelöstes Rätsel, ob Frau Fr., von Reue gepackt, das Geld doch noch ihren Verwandten zukommen lassen wollte und sich dazu der medial veranlagten Frau Sp. (die in ihrem Leben merkwürdige Wahrträume usw. gehabt hat) bediente; oder ob das Drängen und Deuten des Phantoms auf jenen alten Wunsch, der Freundin Geld zuzuwenden, zurückzuführen ist. Jedenfalls hat die Erscheinung ihren Willen: den Rest des Geldes auffinden zu lassen, zu bewerkstelligen gewußt. Bemerkte muß werden, daß Frau Sp. betonte, die Nachforschungen der Schwester in der Wohnung unmittelbar nach dem Tode seien von so rücksichtsloser Genauigkeit gewesen, daß ihr jenes ziemlich große Täschchen auf keinen Fall hätte entgehen können.

Hedda Wagner.

Einblicke in den Mechanismus der Gedankenübertragung.

Die österreichische Abgeordnete Frau F. F. hatte Anfang dieses Jahres folgenden Traum: Sie sah sich in einem Raum des Parlaments im Gespräch mit einem Abgeordneten, der sie zu einer Unterredung am nächsten Tage aufforderte. Er bezeichnete den Ort derselben und schlug die fünfte Stunde hierzu vor. Frau F. erwiderte, sie sei sehr einverstanden, nur wäre es ihr lieber, wenn die Besprechung erst um halb sechs stattfände.

Am nächsten Tage fand nun tatsächlich das geträumte Gespräch mit dem Kollegen statt, nur mit der Variante, daß er als Stunde der Besprechung selbst halb sechs vorschlug.

Wäre es zu kühn, sich hier folgenden Vorgang vorzustellen: Das Unbewußte des Abgeordneten faßt den Plan zu jener Besprechung; es überträgt ihn auf das Unbewußte der Frau F., von wo es ins Traumbewußtsein gelangt. Die von ihr gegebene Antwort geht auf dem nämlichen Wege des Unbewußten wieder an den Absender zurück, so daß dieser bereits von ihrem Abänderungsvorschlage verständigt ist. Das Unbewußte tritt dann ins Bewußtsein, so daß der Abgeordnete seiner Kollegin gleich den von ihr angeregten Vorschlag macht.

Das Beispiel ist alltäglich – aber vielleicht wegen des Einblicks in den psychischen Mechanismus nicht uninteressant.

Hedda Wagner.

Das zweite Gesicht.

Eine mir bekannte Dame, die schon seit vielen Jahren die Gabe des zweiten Gesichtes besitzt, hatte vor einigen Monaten eine bemerkenswerte Vision. Sie lebt in einem kleinen Städtchen des Münsterlandes still und ruhig als Frau eines Arztes. Als sie nachmittags bei Anbruch der Dunkelheit aus der Kirche nach Hause geht, sieht sie vor sich den bejahrten Dechanten des Ortes, der in gleicher Richtung, wie sie, über den Kirchplatz geht, ausgleiten und schwer verletzt liegenbleiben. Im nächsten Augenblicke verschwindet das Bild. Alle übrigen haben nichts gesehen! Sie kämpft einen schweren Kampf mit sich selber, ob sie den alten Herrn nicht warnen soll, der sonst nie diesen Weg von der Kirche aus nach Hause geht, sondern einen ganz anderen Weg. Sie will ihn nicht in unnütze Unruhe versetzen und schweigt. Acht Tage darauf um ebendieselbe Zeit rast das Telefon in der Wohnung des Arztes. Sie denkt sofort an das Bild zurück, es ist ein dringender Hilferuf an ihren Mann, dem schwerverwundeten Dechanten, der bewußtlos sei, ärztlich beizustehen! Der Unfall hatte sich genau an derselben Stelle zugetragen und genau in derselben Weise, wie sie es vorausgesehen hatte!

Heinrich Freiherr Droste zu Huelshoff, Burg Eringerfeld.

Fachliteratur des Auslandes.

„Ur det okändas värld“ (Aus der Welt des Unbekannten), Stockholm, 1. Jahrg. Heft 1.

Das erste Heft der neu gegründeten parapsychologischen Zeitschrift macht einen recht guten Eindruck. Als eine Art Einführung bringt sie eine Übersetzung des vor längerer Zeit von Prof. Richet in der Sorbonne gehaltenen Vortrages über die Grundlagen der Parapsychologie. Ebenso veröffentlicht sie einen Brief von Prof. Richet mit den besten Wünschen für die Parapsychologie in Schweden, in dem er zugleich zum Ausdruck bringt, daß er von den früher in

seinen Veröffentlichungen über dieses Gebiet ausgesprochenen Ansichten nichts zurückzunehmen habe. Ferner wird mit dem Abdruck einer illustrierten Übersetzung Dr. Ostys Bericht über seine Versuche mit Rudi Schneider und von Sanitätsrat Dr. Pagenstechers Experimenten mit Frau Reyes de Z. begonnen. (Wenn in dem Bericht über Dr. Ostys Versuche dessen animistische Deutung der Phänomene der angeblich spiritistischen von Harry Price gegenübergestellt wird, so ist das übrigens ein Irrtum. Price hat in seinem Buch „Rudi Schneider“ [S. IX] ausdrücklich erklärt, daß er Rudis Kontroll„geist“ „Olga“ für eine Schöpfung von Rudis Unterbewußtsein hält.) Ein Aufsatz von Prof. Driesch behandelt das Thema „Die Parapsychologie und die anerkannten Wissenschaften“.

Eine Rundfrage über das Problem: „Überlebt der Mensch das, was wir Tod nennen“ und „Wie stellen Sie sich das jenseitige Leben vor?“ wurde geschickt an Bischof O. Bergquist von der schwedischen Staatskirche, an Ch. T. Rich, den Vorsitzenden der schwedischen Heilsarmee, den Spiritisten C. Söderling, den Vertreter der Christian Science in Schweden Graf Sigge Cronstedt, den theosophischen Generalsekretär G. H. Liander, den katholischen Bischof J. E. Müller. Alle schickten ausführliche Antworten ein.
Dr. Gerda Walther.

„Ur det okändas värld“ Stockholm, 1. Jahrg. Heft 2.

Die Übersetzung der Aufsätze von Dr. Osty (über Rudi Schneider) und Sanitätsrat Dr. Pagenstecher (Psychometrie) wird fortgesetzt. Prof. D. Dr. Entz (Wien) schreibt über „Die Wunder der Bibel vom Standpunkt der parapsychologischen Forschung“. Dr. Th. Wereide schreibt über „Das neue (physikalische) Weltbild“. — Ein interessanter Überblick befaßt sich mit den nordischen parapsychologischen Forschungsgesellschaften. Die älteste ist die von Prof. Chr. Winther in Kopenhagen geleitete, bereits 1905 gegründete dänische. Auch eine finnische parapsychologische Forschungsgesellschaft wurde bereits vor 25 Jahren — 1907 — gegründet. Der erste Vorsitzende war der Professor der Philosophie A. Grotenfeldt (Helsingfors), dem Rektor Uno Stadius folgte. Die Gesellschaft hat wichtiges Material über das Vorkommen parapsychologischer Phänomene in Finnland gesammelt, das in Buchform veröffentlicht werden soll. Im Vorstand sind u. a. Ärzte vertreten. Auch in Norwegen wurde 1917 eine parapsychologische Forschungsgesellschaft gegründet, deren Vorstand u. a. Universitätsprofessoren angehören. Sie konnte von Anfang an über eine anonyme Stiftung von 30 000 Kr. verfügen. Seit 1921 befinden sich die Räume und die umfangreiche Bibliothek der Gesellschaft in der Universität Oslo. Die Gesellschaft gibt eine eigene Zeitschrift heraus und veranstaltet regelmäßig Vorträge von in- und ausländischen Forschern. — Über die neu gegründete schwedische Gesellschaft habe ich bereits im Märzheft der Z. f. P., S. 136 ff., berichtet. Um Mißverständnissen vorzubeugen, bittet mich Frau Eira Hellberg, die Herausgeberin von „Ur det okändas värld“, noch besonders darauf hinzuweisen, daß die schwedischen Gelehrten, auch die Universitätsprofessoren, der Arbeit der neu gegründeten schwedischen Forschungsgesellschaft durchaus sympathisch gegenüberstehen. — Frau Eira Hellberg berichtet über „Ein schwedisches psychometrisches Medium“, den 19jährigen Jockey Georg Killick, unter dessen mütterlichen Vorfahren Hellsehen erblich ist. Er gibt mediale Diagnosen und psychometrische Schilderungen des Aussehens, Zustandes und teilweise Schicksals der Eigentümer von Gegenständen, die er berührt. (Am besten eignen sich Photographien — bei denen er den Zustand zur Zeit der Aufnahme erfaßt —, Uhren und das Innere von Handschuhen.)

Dr. Gerda Walther.

Druckfehlerberichtigung.

Im Artikel des Herrn Apothekers J. Sell im Maiheft sind einige Druckfehler stehengeblieben. Seite 215 Zeile 13 lies „werten“ statt „werden“. Seite 221 Zeile 3 lies „auf das Elektroskop“ statt „auf Elektroskop“. Seite 225 Zeile 1 lies „zusammensetzen“ statt „zusammensehen“. Seite 225 Zeile 21 lies „physischem Einschlag“ statt „psychischem“.

Zur gefl. Beachtung! Der Name des Verfassers der Kleinen Mitteilung Seite 236 38, Alfred Hofmann in Leipzig S 3, ist versehentlich weggeblieben und wird hiermit nachgeholt.

Empfehlenswerte Bücher psychischer Forschungen:

Prof. Bozzano, E., Spukphänomene (1930 neu)	gebunden	M. 6.—
H. Dennis Bradley, Den Sternen entgegen	gebunden	M. 8.—
Blacher, Prof. C., Das Okkulte v. d. Naturwissenschaft aus betrachtet		M. 1.—
Dr. C. Bruck, Experimentelle Telepathie		M. 5.—
E. Buchner, Von den übersinnlichen Dingen	gebunden	M. 7.50
A. Conan Doyle, Das Nebelland. Bilder von E. Dietrich	gebunden	M. 4.50
A. Conan Doyle, Die neue Offenbarung: Was ist Spiritismus?		M. 2.50
David-Neel, A., Heilige und Hexer	geb.	M 10.50
E. d'Esperance, Im Reiche der Schatten. Licht aus dem Jenseits. Mit 23 Abbildungen	gebunden	M. 6.—
Flammarton, C., Unbekannte Naturkräfte	gebunden	M. 8.—
Flammarton, C., Rätsel des Seelenlebens	gebunden	M. 7.—
Dr. A. Ologau, Was ist unser Leben?		M. 2.—
Jos. Görres, Mystik, Magie und Dämonie; „Die christliche Mystik“ in Auswahl	gebunden	M. 18.—
B. Orabinski, Geheimnisvolles aus d. Reich des Uebersinnlichen, geb.		M. 6.—
Prof. Dr. Karl Gruber, Parapsychologische Erkenntnisse	gebunden	M. 9.50
Prof. Dr. Karl Gruber, Okkultismus und Biologie	gebunden	M. 5.—
Baron L. Hellenbach, Geburt und Tod als Wechsel der Anschauungs- form	gebunden	M. 10.—
Prof. D. R. Hoffmann, Das Geheimnis der Auferstehung Jesu	geb.	M. 5.—
Dr. James Hyslop, Probleme der Seelenforschung	gebunden	M. 5.—
Joh. Illg, Ewiges Schweigen? Die Rätsel des Fortlebens Verstorbener und ihrer Beziehungen zu den Lebenden	gebunden	M. 7.—
Dr. Max Kemmerich, Das Weltbild des Mystikers	gebunden	M. 6.50
Dr. Max Kemmerich, Die Brücke zum Jenseits	gebunden	M. 8.—
Manfr. Kyber, Einführung in das Gesamtgebiet des Okkultismus	geb.	M. 4.—
Studienrat R. Lambert, Geheimnisvolle Tatsachen	geb.	M. 4.—
Studienrat R. Lambert, Spuk, Gespenster und Apportphänomene kart.		M. 2.—
M. Maeterlinck, Der fremde Gast (Von den geheimnisvollen Mächten in unserm Leben)	gebunden	M. 6.50
Dr. E. Mattiesen, Der jenseitige Mensch	gebunden	M. 30.—
Prof. Dr. Messer, Wissenschaftlicher Okkultismus	gebunden	M. 1.80
Prof. Dr. Oesterreich, Der Okkultismus im modernen Weltbilde	geb.	M. 4.—
Prof. Dr. Oesterreich, Das Weltbild der Gegenwart	gebunden	M 10.—
Dr. G. Pagenstecher, Die Geheimnisse der Psychometrie	gebunden	M. 7.50
Dr. W. Platz, Das Forschungsgebiet des Okkultismus		M. 2.50
Prof. Ch. Richet, Grundriß der Parapsychologie und Parapsychophysik		M. 14.—
Prof. Dr. C. L. Schleich, Bewußtsein und Unsterblichkeit	gebunden	M. 3.—
Prof. Dr. C. L. Schleich, Das Problem des Todes	gebunden	M. 2.20
Schöffel, V., Hexen von einst und heute		M. 4.50
Dr. A. v. Schrenck-Notzing, Experimente der Fernbewegung	geb.	M. 10.—
Dr. A. v. Schrenck-Notzing, Physikal. Phänomene des Mediumismus		M. 6.—
Dr. A. v. Schrenck-Notzing, Materialisations-Phänomene	geb.	M. 18.—
Dr. A. v. Schrenck-Notzing, Ges. Aufsätze zur Parapsychologie	geb.	M. 10.—
Dr. Schwab, Teleplasma und Telekinese		M. 3.60
Dr. L. Staudenmaier, Die Magie als experimentelle Naturwissenschaft		M. 8.—
Hans Sterneder, Der Sonnenbruder	gebunden	M. 6.50
Hans Sterneder, Der Wunderapostel (Fortsetz. d. „Sonnenbruder“), gebd.		M. 6.50
Hans Sterneder, Sommer im Dorf; Tagebuch eines Besinnlichen, geb.		M. 8.50
Dr. R. Tischner, Einführung in den Okkultismus und Spiritismus . .		M. 3.50
Dr. R. Tischner, Das Medium D. D. Home	gebunden	M. 4.80
Dr. R. Tischner, Vierte Dimension und Okkultismus	gebunden	M. 5.—
Prof. Dr. J. Verweyen, Die Probleme des Mediumismus;	geb.	M. 10.—

**Buchhandlung Oswald Mutze / Leipzig,
Lindenstraße 4. — Postscheck 53841.**

empfeht :

Ein Einblick in das Tun und Treiben der gottfeindl. Geisterwelt. Bericht des Pfarrers K. Ch. Blumhardt an den Kirchenrat über die Krankheitsgeschichte der Gottliebe Dittus. M. 1.50.

Das Geheimnis der Auferstehung Jesu. (Im Lichte des mod. Okkultismus.) Von Prof. D. Rich. Hoffmann. 4 M., geb. M. 5.—

Die Mediumschaft der Frau Piper, dargestellt nach den Untersuchungen der amerik. „Gesellschaft f. psych. Forschung“ von M. Sage. M. 3.—

Die Ueberwelt und wir. Von den Einwirkungen geistiger Wesenheiten auf diese Welt und den Ursachen des ird. Leidens. Von Dr. F. Quade. M. 1.

Die Kardinalfrage d. Menschheit. Von Prof. M. Seiling. M. 3. Handelt von der Fortdauer nach dem Tode.

Mediale Diagnostik (Befunderhebung durch Fernfühlen.) Bericht über Versuche mit dem telesthet. Med. Elisabeth F. Von Dr. med. W. Kröner. Preis M. 2—

Materialisationsversuche von Prof. Crookes. M. 1.50.

Die Seherin von Frevorst. Von Dr. Justinus Kerner. Geb. M. 4.50.

Das Rätsel der Handstrahlen. Eine Experimental-Studie von A. Hoffmann. Mit vielen Skizzen. M. 1.50

Die erdegebundenen Geister, Von General a. D. J. Peter. 40 Pf.

Hellschen in Vergangenheit, Gegenwart u. Zukunft. Eine parapsycholog. Studie. Von Dr. med. Pagenstecher. M. 1.50.

Die Wirkung in die Ferne. Beeinflussung, Gleichgefühl, Gegengefühl und sonstige Erscheinungen. Von H. A. Déz. Neuaufl. 1.50 M.

Monismus und Okkultismus. Von Dr. R. Tischner. M. 3, geb. M. 4.

Haraldur Nielsson,

Prof. d. Theologie / Reykjavik

Eigene Erlebnisse

auf dem okkulten Gebiete

Die Kirche und die psych. Forschung / Vom Tode

Mit Vorrede von Prof. D. Rich. Hoffmann, Wien, ins Deutsche übertragen von Kreisbaurat G. Henrich-Dresden. — Preis M. 1.60.

Maurice Maeterlinck:

Vom Tode, geb. M. 4.80

Der fremde Gast, geb. M. 6—

Das große Rätsel, geb. M. 6.—

Die vierte Dimension, geb. M. 4.50

Geheimnisse d. Weltalls, geb. M. 5.25

In neuer u. 3. Auflage erschienen

Hellenbach,

Geburt und Tod

als Wechsel der Anschauungsform oder die Doppelnatur des Menschen.

325 Seiten. Preis 8 M., fein geb. 9 M.

Inhaltsauszug: Das Durchleuchten der transzendentalen Unterlage im Wege der Wahrnehmung, — im Wege der Fernwirkung, / beim unbewußten Schreiben und Sprechen, / Die Spaltungen der menschl. Erscheinungsform, / Scheinbare Spaltungen, / Die drei Hypothesen (Betrug, psychische Kraft, Einwirkung anderer Wesen) / Die Lösung des Problems / Meine Metaphysik usw.

Nur die transzendente Wissenschaft, wie sie das 20. Jahrhundert zur Anerkennung bringen muß, ist berufen, Allgemeingut der Völker, die einstige Weltreligion zu werden. Dr. v. Hübbe-Schleiden nannte H. den Vorkämpfer für Wahrheit und Menschlichkeit.

Die Magie der Zahlen

als Grundlage aller Mannigfaltigkeit und das scheinbare Fatum.

Von L. Baron Hellenbach.

M. 4.—, geb. M. 5.—.

In neuer Auflage erschien:

Rätselhafte Erlebnisse. Aus dem Leben einer Nichtspiritistin. Von Frances Rassmann. M. 3.—, geb. M. 4.—.

Kurzer Inhaltsauszug des äußerst spannenden Buches: Die erste Kindheit / Eigentümliche Vorkommnisse im Pensionat / Weitere rätselhafte Vorkommnisse in Berlin / Spukerscheinungen im Schloß R. / Pfarrers Meinung / Ankündigungen von Todesfällen / Erlebnisse mit meinen Kindern / Erfahrungen mit Berufsmedien / Schlußbetrachtungen.

Verantwortlicher Schriftleiter Dr. med. Paul Sünner, Berlin W-Schöneberg, Grunewaldstraße 40. Druck von der Leipziger Verlagsdruckerei AG. vormalig Fischer & Kärtgen, Leipzig, Johannigasse 8.

ZEITSCHRIFT FÜR PARAPSYCHOLOGIE VORMALS PSYCHISCHE STUDIEN

1874 BEGRÜNDET VON STAATSRAT ALEXANDER AKSAKOW

8. JAHRGANG
DER ZEITSCHRIFT

7. Heft

60. JAHRGANG
DER PSYCH. STUDIEN

Juli 1933

UNTER MITWIRKUNG VON

KARL BLACHER, Professor der technischen Chemie an der Universität Riga · EUGEN BLEULER, Professor der Psychiatrie an der Universität Zürich · FERDINANDO CAZZAMALLI, Professor der Psychiatrie und Neurologie an der Universität Mailand · GUSTAV ENTZ, Professor der evangel. Theologie an der Universität Wien · OSKAR FISCHER, Professor der Psychiatrie an der Universität Prag · RICHARD HOFFMANN, Professor der ev. Theologie an der Univ. Wien · OSKAR KRAUS, Professor der Philosophie an der Univ. Prag · EDUARD RITTER VON LISZT, Professor des Strafrechts an der Univ. Wien · AUGUST LUDWIG, Professor der kathol. Theologie an der Hochschule Freising · AUGUST MESSER, Professor der Philosophie an der Univ. Gießen · VIKTOR MIKUSKA, Professor der Chemie, Direktor der höheren Staats-Industriehochschule für Chemie in Ben. Slavnica (Tschecoslowakei) · CHARLES RICHTER, Professor der Physiologie an der Univ. Paris · HANS THIRRING, Professor der Physik an der Univ. Wien · JOHANNES VERWEYEN, Professor der Philosophie an der Univ. Bonn · THORSTEIN WEREIDE, Professor der Physik an der Univ. Oslo · CHRISTIAN WINTHER, Professor der Chemie am Polytechnikum Kopenhagen · KARL ZIMMER, Professor der Zoologie an der Univ. Berlin.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. med. PAUL SÜNNER, Berlin

Oberarzt an der Heilanstalt Herzberge

MIT UNTERSTÜTZUNG VON

Dr. phil. RUDOLF BERNOULLI,

Priv.-Dozent an der Eidgenöss. Techn. Hochschule in Zürich.

VERLAG OSWALD MUTZE · LEIPZIG · LINDENSTRASSE 4

INHALT

- I. Experimentelles
Osty: Die unbekanntten Einwirkungen des Geistes auf die Materie 289
- II. Berichte über Spontanphänomene
Driessen: Wohlverbürgte spontane Erlebnisse des Alltags 800
- III. Kritik und Methodik
Walther: Eine angebliche Entlarvung Rudi Schneiders 309
- IV. Weltanschauliches und Theoretisches
Ballauff: Die magische Sympathik 326
- V. Kleine Mitteilungen
Mahnruf an alle deutschen Okkultisten. (D. Walter, Haslinger.) S. 329
Das Phänomen eines unvollständigen Phantoms. (Ballauff.) S. 331.
Der Doppelgänger als Todesbote. (Hedda Wagner.) S. 332. Das
Attentat auf Venizelos im Lichte der Parapsychologie. (Gerda Walther.)
S. 332. Bekenntnis eines Heiden. (Albert Hofmann.) S. 333. Eber-
hard Buchner †. (Carl Bruck.) S. 334.
- VI. Fachliteratur des Auslandes
„Ur det okändas värld“ (Aus der Welt des Unbekannten). Stockholm,
1. Jahrg., Heft IV. (G. Walther) S. 334.
- VII. Buchbesprechungen
Das Grundproblem der Hegelschen Philosophie. I. Band: Die Ent-
deckung des Geistes. Von Theodor Steinbüchel. (Th. Ballauff.) S. 334.
Konnersreuther Jahrbuch 1931. Der Konnersreuther Chronik dritte
Folge. Herausgegeben von Friedrich Ritter von Lama. (Oesterreich.)
S. 335. Isphe. Ein Rigoletto als Lesespiel in drei Abschnitten. Von Maria
Knorr-Schmidt. (Oesterreich.) W. Deonna (Professor der Kunstgeschichte
an der Universität Genf): „De la planète Mars en Terre Sainte. Art
et subconscient. Un Médium peintre; Hélène Smith.“ (Gerda Walther.)
S. 336

✠.....
Hauptschriftleiter: Dr. med. Paul Süssner, Berlin-Schöneberg, Grunewaldstraße 40. Sämtliche
Manuskripte sind an ihn zu adressieren.

Mitredakteur Dr. phil. Rudolf Bernoulli, Privatdozent an der Eidgenöss. techn. Hochschule in
Zürich VII, schneckenmanstraße 16.

Jeder Autor ist für den Inhalt der in dieser Zeitschrift erschienenen Aufsätze selbst verantwortlich.
Die Schriftleitung erklärt sich durch den Abdruck des Artikels keineswegs in ihrer Auffassung
identisch mit der Ueberzeugung der einzelnen Mitarbeiter

Probehefte werden zu 50 Pf. abgegeben; für Bezieher zu Werbezwecken kostenlos.

BEZUGSBEDINGUNGEN:

BEZUGSPREIS der „Zeitschrift für Parapsychologie“ für Deutschland und Deutsch-Österreich
pro Quartal 1933 5 Reichsmark frei Haus. (Monatlich ein Heft.) Jede Buchhandlung des In- und
Auslandes nimmt Bestellungen an, auch jedes Reichspostamt.

BESTELLUNGEN von Abonnements und Probeheften, Geldsendungen u. dergl. sind an den
Verlag OSWALD MUTZE, LEIPZIG, Lindenstr. 4, zu richten. Postscheckkonto LEIPZIG 53841; —
Konto Oswald Mutze bei der Bank für Handel und Grundbesitz, Leipzig, Schulstr. 8. — Konto Oswald
Mutze bei der Kreditanstalt der Deutschen, PRAG II, Krakauer Gasse 11; — Postsparkassen-Scheck-
konto WIEN Nr. 130436; — Postscheckkonto ZÜRICH VIII/12737. — Postscheckkonto KATTOWITZ
304461. — Telefon: 26950. Erfüllungsort für Zahlungen und Gerichtsstand: LEIPZIG. ANZEIGEN
Die 2-mm-Zeile (54 mm breit) 20 Pfennig.

Experimentelles.

Die unbekanntenen Einwirkungen des Geistes auf die Materie

Von Dr. Eugen und Marcel Osty.

Im Auszug übersetzt von Dr. Gerda Walther (München).

Schluß.

Die Arbeit der Atemmuskeln und die Absorptionsschwankungen.

Die Sitzung vom 11. Juni 1931 war die erste, die uns mit Hilfe der graphischen Registrierung der Atembewegungen über die Frequenz, den Umfang und die Schwankungen der Hyperpnöe belehrte, sie gab uns aber zugleich mit einem Schlag Aufschluß über eine sehr wichtige Tatsache: die Beziehung zwischen der Arbeit der Atemmuskeln und den Absorptionsschwankungen...

Aus dieser Sitzung ging eindeutig hervor, daß die Schwingungen der unsichtbaren Substanz bei der Absorption des infraroten Strahlenbündels die doppelte Frequenz der Atemzyklen besaßen, d. h. genau im Takt der zwei Zeiten der Muskelarbeit beider Atmung — der Ein- und Ausatmung — sich vollzogen.

Die in unserer Versuchsreihe von 1931 hieran sich anschließenden Sitzungen bewerkstelligten fast alle die gleichzeitige Registrierung der Absorptionsschwankungen und der Atembewegungen, welches, wie gesagt, bald auf mechanisch-photographischem Wege geschah, wobei alles auf ein und demselben Papierstreifen aufgezeichnet wurde. Es wurde die gleiche Beziehung zwischen der Frequenz der Atmung und der der Absorptionsschwankungen festgestellt.

Immer wieder stellte es sich heraus, daß jedem Bewegungsrhythmus der Atmung — Ein- und Ausatmung — ein sofort abklingender Stoß der Absorption entsprach¹⁾.

¹⁾ Bei der gewöhnlichen Atmung betätigen sich die Atemmuskeln ... fast allein; ihre Zusammenziehung vergrößert den Brustkorb, der dann durch seine eigene Elastizität seinen bisherigen Umfang wiedererlangt. Die Hyperpnöe Rudi Schneiders vollzieht sich im Gegenteil durch eine plötzliche Einatmung und eine „erzwungene“ Ausatmung. Die aktivierte Ausatmung setzt eine große Anzahl zur Zusammenziehung der Wölbung des Brustkorbes dienender Muskeln in Bewegung. Einatmung und Ausatmung stellen bei ihr zwei Arten von Muskelanstrengung dar. Die von ihm angewandte Hyperpnöe bewirkt bei jemand, der sie erstmals nachahmen will, nach ein paar Sekunden völlige Erschöpfung.

Nebenbei zeigte das vergleichende Studium der Kurven uns, daß keine Beziehung zwischen der Frequenz oder dem Umfang der Atmung und dem Grad und der Dauer der Absorption besteht. Die lang anhaltende und von einer starken Absorption begleitete Anwesenheit der unsichtbaren Substanz in den infraroten Strahlen kann in Augenblicken zustandekommen, in denen die Atembewegungen von geringer Frequenz und geringem Umfang sind und umgekehrt. Das zeigt, daß die Entstehung und Verdichtung der unsichtbaren Substanz und ihre Beherrschung durch die Seele in ihren Veränderungen von anderen psycho-physiologischen Ursachen abhängig sind, als die rhythmische Arbeit der Muskeln, welche die Manifestation der Substanz im Infraroten direkt zu bedingen scheint.

Arbeitsypothesen.

Mit diesen letzteren Ergebnissen hörten Ende 1931 unsere experimentellen Untersuchungen auf.

Diese Untersuchung, die durch das Schwanken von Rudi Schneiders Fähigkeiten und die Unsicherheit unserer Mittel sehr erschwert wurden, hat uns allerdings nicht sehr weit geführt. Immerhin glauben wir, daß ihre Ergebnisse geeignet sind, späteren Versuchen mit Rudi Schneider oder anderen Versuchspersonen Richtlinien zu bieten, die ein tieferes Eindringen in die inneren Zusammenhänge des Vorgangs der Einwirkung der menschlichen Seele auf die Materie besonders begünstigen.

Vielleicht wird es uns vergönnt sein, selbst diese aufregende Untersuchung vorzunehmen; vielleicht werden wir gezwungen sein, sie aus Mangel an Mitteln zeitweise oder ganz aufzugeben¹⁾.

Wie dem auch sei, so wollen wir jedenfalls hier einigen Erwägungen Ausdruck verleihen und auch einige Vermutungen aussprechen zur Anregung künftiger Feststellungen und neuer Experimente.

* * *

Als Ausgangspunkt der Beurteilung erinnern wir daran, daß der Mensch normalerweise eine Atemfrequenz von 12 bis 16 Zügen in der Minute hat, daß die bei einem Atemzug in Bewegung gesetzte Luftmenge ungefähr 515 ccm beträgt, daß diese Menge 4 Liter erreichen kann, d. h. etwa achtmal soviel, wenn die Ein- und Ausatmung erschöpfend sind, und daß die Luftversorgung der Lungen, je nach den Bedürfnissen des Organismus, automatisch geregelt wird. D. h., daß die Hyperpnöe in dem Augenblick einsetzt, in dem ein Individuum den Umfang der eingeatmeten Luft mindestens verdoppelt oder verdreifacht.

Seit einem Jahrzehnt ist die Hyperpnöe nichts Unbekanntes mehr. Spontane Fälle mit pathologischen Ergebnissen haben die Kliniker veranlaßt, sie willkür-

¹⁾ Rudi Schneider ist bereits Mitte Februar 1933 wieder zu einer längeren Versuchsreihe nach Paris gefahren, an der sich diesmal auch ein Vertreter der englischen S. P. R., der bekannte Mr. Besterman, beteiligt. Bereits im Herbst 1932 fanden in London unter Beteiligung englischer Gelehrter unter der Leitung von Lord Charles Hope weitere Versuche mit infraroten Strahlen statt, welche die Ergebnisse Dr. Ostys bestätigt haben. Dr. G. Walther.

lich herbeizuführen und zu studieren. Wir wollen einen zusammenfassenden Überblick über die bisherigen Ergebnisse dieser Versuche bringen.

Die Versuchstechnik war wie folgt: die Versuchsperson befand sich in horizontaler Lage und hatte so tief wie möglich 15 bis 20 mal in der Minute einzualmen (manche Experimentatoren brachten es bis auf 30 bis 30 Atemzüge).

Nach Ablauf eines je nach der Person und der Atemfrequenz verschiedenen Zeitabschnittes von 10 bis 30 Minuten stellten sich organische Störungen ein. Es handelt sich dabei zunächst um Juckreize in den Gliedern, die bei einigen Versuchspersonen sich bis zur Unerträglichkeit steigerten; ferner um eine Überreizung der Muskeln. Die Hände und bald auch die Füße verkrampfen sich in bestimmten Stellungen, während die Gesichtsmuskeln sich anspannen und einen starren Gesichtsausdruck mit nach vorn gestülpten, runden Lippen, gleich einem „Karpfenmaul“, erzeugen. Die Folge davon ist eine Erschwerung des Sprechens, die noch verstärkt wird durch die Reizung des Kehlkopfes und der Luftröhre im Anschluß an die Hyperventilation. In diesem Stadium befinden sich die übrigen Körpermuskeln in übermäßig starker Spannung.

Wenn die Versuchsperson ihre Hyperpnöe fortsetzt, nimmt die Spannung der Muskeln zu. Dann kommt es zu Schwindelgefühlen und Ohnmachten. Das Bewußtsein der Versuchsperson verdunkelt sich; sie verliert einen großen Teil ihrer Aufmerksamkeitsfähigkeit.

Man könnte zunächst annehmen, daß es gefährlich sein müßte, eine forcierte Atmung, die solche Störungen hervorruft, noch weiter fortzusetzen. Dem ist aber nicht so. Die vor einigen Ärzten mit vielen gesunden oder kranken Personen vorgenommenen Versuche mit Hyperpnöe haben sich als unschädlich erwiesen, selbst bei Herzkranken, bei denen sie immerhin mit großer Vorsicht angewendet werden müssen. Ein etwas trainierter Mensch kann die Hyperpnöe mit ihren Störungen ziemlich lange, auf eine Stunde und länger, ausdehnen, ohne Schaden zu nehmen. Sobald die Atmung wieder normal wird, werden die Störungen geringer und verschwinden nach ein paar Minuten.

Wenn man die Versuchspersonen in dieser überaus starken Muskelkontraktur sieht, möchte man annehmen, daß die Hyperpnöe eine Zunahme der Reizbarkeit der Muskelfasern zur Folge hat. Die Reizung der in einem durch die Hyperpnöe ausgelösten Krampfzustand befindlichen Muskeln mit einem elektrischen Strom hat jedoch das Gegenteil bewiesen.

Auf dem VII. internationalen Physiologenkongreß haben die Ärzte Dr. G. Bourguignon und Dr. Haldane das Resultat ihrer diesbezüglichen Forschungen mitgeteilt. Sie fanden, daß man, um während des Krampfzustandes bei der Hyperpnöe eine Zusammenziehung herbeizuführen, einen um so stärkeren elektrischen Strom anwenden muß, je größer die Kontraktur ist. Bei untrainierten Versuchspersonen, die ihre forcierte Atmung nicht sehr lange durchhalten können und schnell ermüden, beträgt diese Chronaxie¹⁾ nicht mehr als

¹⁾ ... Chronaxie ist eine Methode zur Messung der Reizbarkeit der Gewebe — hier der Muskeln —, erfunden von Prof. Lapicque, verbessert von Dr. G. Bourguignon. Sie beruht auf der Feststellung, eines wie schwachen Stromes es bedarf, um in einem Mindestmaß von Zeit eine Muskelkontraktion herbeizuführen. ... Die Chronaxie definiert durch eine Zahl die elektrische Reizbarkeit der Muskeln. ...

das zwei- bis dreifache des Normalen, aber bei denjenigen, die den Versuch weiter auszudehnen vermögen, kann sie das zwanzig- bis dreißigfache des Normalen erreichen.

Durch die Hyperpnöe verringert sich also die Reizbarkeit der Muskeln, obwohl sie überreizt sind, was darauf hinweist, daß die von ihr hervorgerufenen Veränderungen der Säfte zunächst eine übersteigerte Tätigkeit des Hauptorganes der Muskelreizungen, des zentralen Nervensystems, verursachen.

Die Ärzte, welche die Hyperpnöe studiert haben, führen die von ihr ausgelöste motorische Überreizung auf eine teilweise und vorübergehende Hemmung der Funktionen der Hirnrinde und der subcorticalen Zentren zurück, welche eine Hypertonie verursachen, die sich über alle Grade der Kontraktur erstreckt, wie sie die Verletzungen der subcorticalen Zentren dauernd bei der Parkinsonschen Krankheit auslösen.

Durch welche Veränderungen der Säfte erzeugt die Hyperpnöe diese funktionelle Störung des Gehirns? Es wurden verschiedene Erklärungen vorgebracht, die alle auf bestimmten Feststellungen fußen. Einige Forscher, die beobachtet hatten, daß die Einatmung von Sauerstoff die Kontraktur während der Hyperpnöe aufhält, haben vorgebracht, daß die Störungen in der Hyperpnöe aus einer Verminderung der Aufnahmefähigkeit für Sauerstoff seitens der roten Blutkörperchen hervorgehen; andere stellten einen Überfluß an Alkalinität fest und führten die Störungen auf eine beträchtliche Zunahme der Phosphaturie (des Phosphatgehaltes des Urins) zurück; wieder andere (Turpin, O. Guillaume) schließlich brachten die folgende Erklärung vor, die gegenwärtig am verbreitetsten ist: daß die Ursache in einer Störung des physiologischen Gleichgewichtes (von Säuren und Basen) im Blut liegt, infolge seiner allzu starken Alkalinität durch den zunehmenden Mangel an Kohlensäure, zu dem noch ein Mangel an Kalciumjonen hinzu kommt. Diese Meinung stützt sich sowohl auf die chemische Analyse des Blutes, als auch auf die Feststellung, daß der Muskelkrampf und die Alkalinität des Blutes bei zunehmender Hyperpnöe sich steigern.

* * *

↳ (Es folgt nun ein Vergleich von Rudis Trancezustand mit demjenigen der von den Klinikern an ihren Versuchspersonen während der Hyperpnöe beobachteten. Hierbei ergeben sich viele Gleichartigkeiten: die Muskelkontraktion, das starre Gesicht mit eingesogenen Wangen, spitzer Nase, Mundstellung des „Karpfenmaules“ [all dies ist deutlich auf den automatisch aufgenommenen Photographien erkennbar], ebenso die mühsam im Flüsterton, fast stotternd hervorgestoßenen Äußerungen „Olgas“. Rudis Trance unterscheidet sich jedoch von dem Zustand der Versuchspersonen der Kliniker durch die zu der von der Hyperpnöe verursachten Muskelstarre hinzukommende starke Muskeltätigkeit [nicht nur beschleunigte Atmung, sondern forcierte Ausatmung, krampfartige Zuckungen, das heftige Pressen und Drücken beim Bestreben, die „Kraft“ auszuschleiden, das nach Dr. Ostys Ansicht mit der Erzeugung dieser „unsichtbaren Substanz“ zusammenzuhängen scheint].

Nachdem im menschlichen Organismus beträchtliche Energiemengen aufge-

speichert sind, scheint es sich nach Dr. Osty bei Rudis Bemühungen um eine Umwandlung und Ausscheidung dieser im Körper aufgespeicherten Energien zu handeln. Es frage sich nun, woher er sie nimmt. Man könnte annehmen, daß sie dem mit Hilfe der Hyperpnöe in einen Zustand funktioneller Überreizung versetzten Zentralnervensystem entstammen. Man könnte aber auch in der Körpermuskulatur die Quelle der Energie suchen, die vom Unterbewußtsein auf ihre elementarste Form reduziert, ausgeschieden und dann wieder verdichtet wird. Ein dritter Erklärungsversuch schließlich könnte die beiden vorhergehenden vereinigen und annehmen, daß das „verborgene Bewußtsein“ vermittels der Hyperpnöe eine Überreizung des Zentralnervensystems herbeiführt, die ihrerseits innerhalb der Muskulatur gewisse Energiemengen freimacht, die ungestraft außerhalb des Körpers verwendet werden können. Vielleicht handelt es sich dabei vor allem um chemische Veränderungen in den Geweben, die durch das „verborgene Bewußtsein“ ausgelöst werden. Die Untersuchungen von Helmutz und Emden haben ja bereits gezeigt, daß die Arbeit und Anspannung der Muskeln ihre Substanz verringert und chemische Kräfte frei macht. Vielleicht handelt es sich bei der Hyperpnöe im Trancezustand Rudis und Jen damit verbundenen chemischen Veränderungen des Blutes [Hyperalkalinisation] um solche Prozesse, aus denen dann die unsichtbare Substanz gewonnen wird? Vielleicht kennt das „verborgene Bewußtsein“ ganz genau die Kraftspeicher des medialen Organismus und weiß, an welcher Stelle und auf welche Weise es solche Kräfte freimachen kann, ohne daß der mediale Körper Schaden leidet, um sie dann zu paranormalen Phänomenen [Telekinesen, Materialisationen] außerhalb desselben zu verwenden? Es wird nach Dr. Ostys Ansicht die Aufgabe der weiteren Forschungen sein, diese Hypothesen zu bestätigen oder zu widerlegen. Übers.)

* * *

(Dr. Osty setzt sich nun mit dem Einwand auseinander, daß man doch nur bei Rudi Schneider [und ebenso Willy Schneider, was er nicht zu wissen scheint. Übers.] diese laute, beschleunigte Atmung festgestellt habe, während sie bei anderen physikalischen Medien [Eusapia Paladino, Guzik, Kluski u. a. m.] zu fehlen scheine. Immerhin sind aber auch bei ihnen, wenn auch keine Hyperpnöe, so doch Muskelstarrheit und -krämpfe im Trancezustand festgestellt worden, was Dr. Osty mit einigen Hinweisen auf die betreffenden Forschungen belegt. Eine Überreizung der Muskeln und Nerven scheint also auch bei ihnen vorzuliegen. Was aber die Hyperpnöe betrifft, so haben die klinischen Versuche gezeigt, daß es auch eine „stille“, äußerlich nicht in Erscheinung tretende Hyperpnöe gibt. Vielleicht handelte es sich bei jenen anderen Medien um Hyperpnöe dieser Art, die von früheren Forschern um so weniger beachtet wurde, als man bisher überhaupt nichts von der Bedeutung der Hyperpnöe für das Hervorbringen der Phänomene wußte. Übers.)

V e r s c h i e d e n e E r w ä g u n g e n .

Dies sind die ersten Abschnitte unserer Forschungen. Angesichts dessen, was noch zu erforschen bleibt, enthalten sie nur wenig... Für die fortschrei-

tende Erkenntnis der Lebensvorgänge erhoffen wir, daß es der Elite der Gelehrtenwelt gelingen möge, ihre Vorurteile gegenüber den parapsychischen Phänomenen zu überwinden. Eine große Anzahl betrügerischer Medien, schlechter Beobachtungen und unvorsichtiger Veröffentlichungen haben diese Vorurteile hervorgerufen. Aber wir hoffen, sie davon überzeugen zu können, daß es auch einige mit paranormalen Fähigkeiten ausgestattete Wesen gibt, trotzdem die Mythomanie und die Unehrlichkeit auf der einen, die Unzulänglichkeit und Leichtgläubigkeit auf der anderen Seite eine Rolle, wir können sogar sagen: eine große Rolle gespielt haben in der Geschichte der parapsychischen Manifestationen.

Die Sicherheit unserer Feststellungen.

(Es folgt ein abermaliger Überblick über die Versuchs- und Kontrollbedingungen. Dr. Osty weist darauf hin, daß die Sitzungen in seinem Laboratorium stattfanden, das Rudi erst zusammen mit den anderen Sitzungsteilnehmern betrat, ohne zu wissen, welche Versuche jeweils vorgenommen werden sollten und welche Versuchsanordnungen dafür getroffen worden waren. Ferner wurde er von einem Haupt- und einem Nebenkontrolleur gehalten, wobei die Person der Kontrolleure ständig wechselte. Seine Gestalt wurde von den am Hals, den Handgelenken und manchmal auch den Beinen befestigten Leuchtstreifen umrissen. Er wandte dem Versuchsraum den Rücken zu und war davon je nachdem bis zu 1 m entfernt. In einer großen Zahl von Sitzungen befand er sich in einer Art von Käfig aus dem an Wand und Fußboden festgeschraubten, 1,95 m hohen Schutzschirm, dessen Eingang auch noch durch den zweiten Kontrolleur versperrt war, und der Rudi vom Versuchsfeld trennte. Durch seine geräuschvolle Atmung hätte man es sofort bemerkt, wenn er versucht hätte, sich heimlich von seinem Platz zu entfernen, außerdem trug er während drei Monaten in jeder Sitzung den Gürtel des Pneumographen um die Brust, der vermittels einer Kautschukröhre mit einem Registrierapparat verbunden war. Durch eine Veränderung seines Platzes hätte die Registrierung der Atmung aufgehört, was der Beobachter der Spots sofort bemerkt und den anderen mitgeteilt hätte. Er war also sowohl durch die Kontrollpersonen als auch durch die Apparate usw. gefesselt. Dazu kam noch die manchmal recht helle Rotlichtbeleuchtung, die immer angewendet wurde, wenn die Versuchszwecke es erlaubten. Schließlich wachten noch die vier photographischen Apparate über dem Ganzen, deren Aufnahmen größtenteils entweder automatisch im Anschluß an die Absorptionen der infraroten Strahlen, oder aber willkürlich durch die den Kontakt in der Hand haltenden Sitzungsteilnehmer ohne Wissen der Versuchsperson ausgelöst wurden. Übers.)

Falls noch der geringste Zweifel an dem paranormalen Ursprung der Phänomene bestehen sollte, müßte er angesichts der graphischen Kurven verschwinden, vor allem derjenigen, die mit Hilfe eines schnell reagierenden Galvanometers aufgenommen wurden. Eine betrügerische Versuchsperson würde sich umsonst unter den größten Anstrengungen bemühen, betrügerische Verdunkelungen hervorzubringen, die auf einem gleichen Grad der Absorption innerhalb derselben Verdunkelung beruhen und eine Frequenz von 2 bis 7 in der Sekunde, 120 bis 120 in der Minute aufweisen. Wäre dies wohl für einen Menschen, der frei über seine Glieder verfügt, vollziehbar, wenn die Verdunkelung eine oder mehrere Minuten dauert? Für jemand, der die genaue Stelle, an der sich das infrarote Strahlenbündel befindet, nicht kennt, wäre es zweifellos unmöglich. Auf Grund dieses Unkenntnis halten wir es auch für unmöglich, in einer Sitzung ständig nur partielle, niemals vollständige Verdunke-

lungen des Strahlenbündels vorzunehmen. Obwohl wir als Experimentatoren vor jeder Sitzung unsere Versuchsapparate sorgfältig vorbereitet hatten, wäre es uns doch unmöglich gewesen, in der Dunkelheit mit rein körperlichen Mitteln stets nur teilweise Verdunkelungen der Strahlen hervorzubringen, obwohl wir in unseren Bewegungen doch völlig unbehindert waren.

Und wir dürfen nicht vergessen, daß die Verdunkelungen sich immer unmittelbar anschließend an die Ankündigungen der Versuchsperson vollzogen, manchmal im Anschluß an unsere Forderungen, sie kamen also niemals unerwartet zustande.

Einem Menschen, dessen Bewußtsein durch die Hyperpnöe verdunkelt ist, dessen Muskeln verkrampft sind, dessen Atem sich geräuschvoll in einem Rhythmus von 200 bis 300 Zügen in der Minute vollzieht, und der durch einen Pneumographen gefesselt ist, die Fähigkeit zuzutrauen, sich von zwei Kontrollpersonen zu befreien, Leuchtbänder unsichtbar zu machen, Hindernisse zu überwinden, mehrere Sekunden oder Minuten lang schnelle, in ständiger Schwingung Leuchtliche und stets nur teilweise Verdunkelungen der unsichtbaren Strahlen in einem oftmals erleuchteten Raum hervorzubringen und sich dann wieder plötzlich auf eine Zehntelsekunde während des Aufflommens des Magnesiumblitzes auf seinen Platz zu begeben, wobei man nicht vergessen darf, daß die Entzündung desselben durch sein Eindringen ins Infrarote ausgelöst wird —, dies alles anzunehmen, schiene uns von der Phantasie eines Irren zu zeugen¹⁾.

(Osty setzt sich nun mit anderen normalen Erklärungsversuchen ausführlich auseinander. So könnte man einwenden, daß die Phänomene vielleicht durch Störungen oder Unregelmäßigkeiten in den Apparaten selbst scheinbar ausgelöst worden seien. Demgegenüber bemerkt er, daß alle Absorptionen

¹⁾ Harry Price, den offenbar der ihn überflügelnde Ruhm der Ostyschen Versuche und Ostys Ablehnung der elektrischen Kontrolle als unnötig für seine Versuche nicht schlafen läßt und der außerdem sehr erbost darüber ist, daß Rudi Schneider, nachdem Price selbst keinen Zirkel für weitere Versuche zusammenbrachte, eine Einladung von Lord Charles Hope zu Sitzungen mit bekannten englischen Gelehrten annahm, sowie daß die wie Lord Hope mit Price rivalisierende englische S. P. R. sich in Gestalt von Mr. Th. Besterman an den seit Mitte Februar in Paris stattfindenden, neuen Versuchen mit Rudi Schneider beteiligt, Harry Price hat in seinem im März 1933 erschienenen „Account of some further experiments with Rudi Schneider“ u. a. heftige Angriffe gegen Dr. Osty vorgebracht. Er stützt sich dabei darauf, daß auf einer angeblich am 28. April 1932 gemachten, übrigens doppelt exponierten Aufnahme in seinem Laboratorium (die während einer Sitzung durch das Hinunterfallen eines Taschentuches von einem Tisch automatisch ausgelöst wurde) Rudis linker Arm (oder Ärmel?) hinter seinem Körper ausgestreckt zu sehen ist. Price kontrollierte selbst, fühlte sich aber, wie er angibt, an jenem Tage durchaus nicht wohl, außerdem fehlte bei der Versuchsanordnung sowohl die elektrische Medien- und Zirkelkontrolle als auch ein Schutzschirm um das Versuchsfeld, ebenso erfährt man nichts von einer Kontrolle durch Leuchtstreifen, also fehlte diese wahrscheinlich ebenfalls. Es ist unverzeihlich und unbegreiflich leichtsinnig, daß Price unter so dürftigen Bedingungen so wichtige Versuche vornahm. Trotzdem behauptet er nun, daß entweder Rudi selbst oder auch ein Zirkelmitglied bei Dr. Osty die Phänomene hervorgebracht haben könnten, da dort ebenfalls die elektrische Kontrolle des Mediums und Zirkels fehlte und die Sitzungen teilweise im Dunkeln stattfanden. Den 1,95 m hohen Schutzschirm zwischen Medium und Zirkel einerseits und dem Ver-

der infraroten Strahlen ja in jeder Sitzung automatisch durch Kurven graphisch registriert wurden, wofür in jeder Sitzung etwa 7 bis 15 m Papier verwendet wurden. Vor jeder Sitzung ließ man die Apparate eine Zeitlang laufen [manchmal während einiger Stunden], um sich ihres stabilen Funktionierens zu versichern, wobei nie eine einzige Bewegung der Spots, wie sie in den Sitzungen durch die Absorption der Strahlen hervorgerufen wurde, beobachtet wurde, ganz abgesehen von den Schwingungen derselben. Ebenso kamen ja auch in langen, unproduktiven Sitzungen während 3 bis 4 Stunden keine Bewegungen der Spots zustande. Ferner ist es undenkbar, welche Art von Störungen in den Apparaten Absorptionen hätten hervorbringen können, die genau dem Rhythmus der Atembewegungen entsprachen.

Der Einwand, daß die Versuchsperson durch bewußte oder unbewußte Bewegungen die Reflektierspiegel erschüttert und dadurch die Absorptionen vorgetäuscht haben könnte, sei gleichfalls nicht stichhaltig, weil 1. die Gestelle, auf denen die Spiegel standen, fest an den Wänden, bzw. dem Boden angeschraubt waren und die Totalreflexion der Spiegel auch nicht davon beeinflußt worden wäre, selbst wenn man sie mit der Hand zu erschüttern versucht hätte; 2. die Spiegel mit angeschraubten Klammern an den Gestellen befestigt waren; 3. vom Platz der Versuchsperson aus eine Einwirkung auf die Spiegel physisch unmöglich gewesen wäre; 4. selbst das geringste Verrücken der Spiegel das Funktionieren der gesamten Apparate dermaßen gestört hätte, daß eine Unterbrechung der Sitzung erforderlich gewesen wäre. [Die Oberfläche der photo-elektrischen Zelle von Cema-Fourrier mißt etwa 1,5 cm, die infraroten Strahlen mußten zur Betätigung der Galvanometer und ihrer Spots auf das Zentrum der Zelle auftreffen, was durch ein Verrücken der Spiegel verhindert worden wäre.]

Jeder mit Laboratoriumsexperimenten vertraute Forscher weiß, daß man nicht fortwährend, noch dazu im Dunkeln, die Spiegel von mehrfach reflektierten Strahlen so hin- und herbewegen kann, daß dadurch andauernd in regelmäßigem Rhythmus auftretende graphische Registrierungen durch Galvanometer entstehen könnten. Dergleichen wäre noch wunderbarer, als die fraglichen Phänomene. [Wobei Rudi Schneider auch noch kontrolliert wurde und die Versuchsanordnungen nicht kannte!!] Ähnliches gilt von einem Verrücken der Projektions- oder der Empfangsapparate, die zudem gewöhnlich festgeschraubt waren.

Der Einwand, daß eine Verringerung des Stromes, der den Projektionsapparat speiste, die Veränderungen der infraroten Strahlen hervorgerufen

suchsfeld andererseits erwähnt er dabei überhaupt nicht! Darauf aufmerksam gemacht, meinte er, Rudi hätte wohl darüber greifen können! (Man bedenke, daß er gehalten wurde, den Gürtel des Pneumographen um die Brust hatte, daß der Schutzschirm 1,95 m hoch war, der Tisch mit den Apparaten ca. 60 cm, die Strahlen also etwa 80 cm über dem Boden sich befanden, daß Rudi also auf der anderen Seite des Schirmes über 1 m weit herunter greifen müßte, um die Strahlen zu erreichen!) Im übrigen sind diese absurden Annahmen durch obige Ausführungen Ostys bereits widerlegt, der sich im März/Aprilheft 1933 der Revue Métapsychique ausführlich mit diesem Angriff auseinandersetzt. Ich komme in anderem Zusammenhang darauf zu sprechen.

Dr Gerda Walther.

haben könnte, wird mit dem Hinweis widerlegt, daß es sich dabei ja um Schwingungen handelte, die noch dazu dem Atemrhythmus und den Ankündigungen der Versuchsperson entsprachen, außerdem wurden die Absorptionen in mehreren Sitzungen an zwei voneinander unabhängigen, von zwei verschiedenen Projektionsapparaten ausgehenden Strahlenbündeln gleichzeitig beobachtet. Dasselbe läßt sich anführen, wenn man mechanische Veränderungen der photoelektrischen Zelle für die Phänomene verantwortlich machen wollte. Die Galvanometer aber befanden sich in einem besonderen Instrumentenschrank und waren dadurch gegen grobe Erschütterungen von außen geschützt, außerdem stimmten die Veränderungen des Stromes der Milliampereometer mit dem überein, was die Galvanometerspots graphisch registrierten, und die Absorptionen wurden ja auch schon vor der Verwendung der Galvanometer auf andere Weise beobachtet.

Schließlich könnte man noch einwenden, der Atemhauch der Versuchsperson habe die Absorptionen der infraroten Strahlen ausgelöst. Dagegen bemerkt Dr. Osty, daß Rudi dem Versuchsfeld den Rücken kehrte, manchmal durch einen Schutzschirm aus reinem Holz davon abgegrenzt war und sich mitunter 1 m davon entfernt befand, sein Körper war zudem oft nach vorn über gebeugt¹⁾. Außerdem haben Dr. Osty und seine Mitarbeiter selbst versucht, durch Anhauchen der infraroten Strahlen, von denen sie im Gegensatz zu Rudi wußten, wo sie sich befanden, eine Absorption herbeizuführen, was stets mißlang. Der in vielen Sitzungen in der Nähe der infraroten Strahlen befestigte, automatische Registrierhygrometer von Richard hat zudem nicht ein einziges Mal gleichzeitig mit den Absorptionen eine Zunahme an Feuchtigkeit registriert. [Außerdem entsprachen die Absorptionsschwingungen ja genau jeder Ein- und Ausatmung, beim Einatmen wird aber, wie Osty bemerkt, weder Luft, noch Wasserdampf ausgestoßen.] (Übers.).

Erklärungsversuche.

In diesem Abschnitt wiederholt Dr. Osty zunächst nochmals zusammenfassend seine bereits oben wiedergegebenen Anschauungen über das Freimachen von körperlichen Energien durch das „verborgene Bewußtsein“ mittels der Hyperpnöe und der damit verbundenen Überreizung des zentralen Nervensystems. Die so freigemachte und ausgeschiedene Energie scheinere verschiedene Verdichtungsgrade aufzuweisen, wodurch sie zunächst die infraroten Strahlen von $\lambda 1 \mu$ bis zu einem gewissen Grade absorbiert, dann als nebelartiges Gebilde, später vielleicht als Materialisation sichtbar wird. Durch noch feinere Apparate könne man sie vielleicht in einem noch früheren Stadium nachweisen, als es Osty möglich war.

¹⁾ Hiermit ist auch im voraus der merkwürdige Einwand von Studienrat Lambert (vgl. „Die neuesten Ergebnisse der sog. Paraphysik“, Stuttgarter Neues Tageblatt, 23. November 1932) widerlegt, daß Rudi Schneider chemische Pillen verschluckt haben könnte, die Dämpfe entwickeln, welche seinem Atem beigemischt die infraroten Strahlen absorbieren. Offenbar haben diese chemischen Dämpfe auch die wunderbare Eigenschaft, den Atem nach rückwärts zu führen genau an die Stelle, wo sich die Strahlen befinden! Dr. Gerda Walther.

Man könnte, meint Dr. Osty, annehmen, daß diese unsichtbare Substanz einen gasförmigen Aggregatzustand besitzt, jedoch entspricht ihr Verhalten insofern nicht demjenigen anderer Gase, als sie sich nicht, wie diese, so weit wie möglich im Raum auszudehnen strebt, sondern im Gegenteil dazu tendiert, sich in größerem oder geringerem Grade zu verdichten, je nach dem physiologischen Zustand der Versuchsperson und vielleicht auch dem Zustand ihrer Umgebung. Jede Substanz besitzt ein verschiedenes Absorptionsvermögen für die verschiedenen Lichtarten, ist also durch die Absorptionslinien ihres Spektrums charakterisiert. Erst die Spektrographie der unsichtbaren Substanz wird uns also über ihre materielle Beschaffenheit völlig aufklären können. Versuche in dieser Richtung wurden von Dr. Osty aus verschiedenen Gründen noch nicht vorgenommen.

Viele Beobachtungen würden darauf hindeuten, daß die unsichtbare Substanz in konvulsivischen Zuckungen der Nerven und Muskeln von Rudi Schneider ausgestoßen wird. Sie scheint dann sich in Wellenbewegungen dem Versuchsfeld mehr oder weniger zu nähern, vielleicht aber handelt es sich auch um eine pulsierende, d. h. sich rhythmisch ausdehnende und zusammenziehende Substanz. Diese beiden Möglichkeiten werden nun von Dr. Osty näher untersucht.

Die Untersuchung der chemischen Wirkungen der unsichtbaren und ultravioletten Strahlen ist heute schon ziemlich weit gediehen und hat gezeigt, daß sie die Moleküle der Substanzen, von denen sie absorbiert werden, verändern, ja, teilweise zerstören. Das gilt ebenfalls, wenn auch in geringerem Grade, für die infraroten Strahlen. Man könnte also vermuten, daß diese Strahlen auch auf die unsichtbare Substanz, die Rudi Schneider ausscheidet, einen derartigen Einfluß haben, zumal ja die Versuche mit zwei parallel laufenden Strahlenbündeln von verschiedener Intensität im Verhältnis zu ihrer Oberfläche [siehe oben] gezeigt haben, daß es der „Kraft“ äußerst schwer fällt, in die intensiveren Strahlen einzudringen oder gar sich darin zu behaupten. Die Schwingungen der unsichtbaren Substanz in den infraroten Strahlen kämen dann einfach dadurch zustande, daß sie sofort nach Eindringen in die Strahlen von diesen zersetzt und vermindert wird, wodurch die Absorption ebenfalls abnimmt, um dann durch einen neuen Schub von nachstoßender Kraft wieder verstärkt zu werden, die dann ihrerseits wieder abgeschwächt wird, eine neue Verstärkung erhält usw. usw. In diesem Fall würde die „Kraft“ außerhalb der Einwirkung durch infrarote oder andere Strahlen, die sie absorbiert, keine Schwingungen aufweisen, sie würde vielmehr ausgeschieden und nach und nach in kleinen lebendigen „Gravitationsystemen“ an geeigneter Stelle aufgehäuft werden, die der seelischen Beherrschung durch die Versuchsperson unterstehen, die sie bei genügender Verdichtung zum Hervorbringen der gewünschten Phänomene [Telekinesen oder Materialisationen] verwendet. Hierfür würde auch die Tatsache sprechen, daß die unsichtbare Substanz, nachdem sie den Wünschen bezüglich ihres Eindringens in die Strahlen Genüge geleistet hatte, dieselben, wenn es sich um die Hervorbringung von Telekinesen handelte, möglichst zu meiden und zu umgehen schien und auch die zu bewegendenden Gegenstände möglichst um die Strahlen herum oder unter ihnen durch-

führte, als ob die bewegende Intelligenz fürchtete, daß die Kraft durch die Strahlen zerstört und so außerstande gesetzt würde, die Telekinesen auszuführen.

Die Tatsache, daß die Schwingungen der Substanz genau dem Atemrhythmus der Versuchsperson entsprechen, könnte man andererseits dadurch zu erklären suchen, daß die unsichtbare Substanz eine Art Erweiterung des medialen Organismus darstelle und infolgedessen seinen Ausdehnungen und Zusammenziehungen, wie sie u. a. bei der Atmung vorliegen, folgen. Gegen diese Annahme scheint Dr. Osty die Tatsache zu sprechen, daß die am 15. Oktober 1930 beobachtete, nebelartige Masse aus den Vorhängen hervor kommend sich auf den Tisch zu bewegte, also aus einer der Versuchsperson entgegengesetzten Richtung kam. [Dies scheint mir kein absoluter Gegenbeweis zu sein: vielleicht machte die Substanz, ohne ihre Verbindung mit der Versuchsperson aufzuheben, lediglich einen „Umweg“ über das Kabinett, weil die Bedingungen für ihre stärkere Verdichtung dort günstiger waren, als wenn sie den direkten Weg eingeschlagen hätte. Dr. G. Walther.]

Welche dieser beiden Hypothesen Recht hat, kann nach Ansicht Dr. Ostys erst durch weitere, speziell auf dieses Ziel gerichtete Versuche endgültig festgestellt werden. Übers.)

+

Die seltenen, einer übernatürlichen Einwirkung auf die Materie fähigen Personen sind im Grunde auch nicht anderer Art, als gewöhnliche Menschen. Aus unbekanntenen Gründen, die noch erforscht werden müssen, besitzen sie jedoch die Fähigkeit, je nach ihrer augenblicklichen Disposition mehr oder weniger leicht eine verborgene Schicht ihrer Seele zu betätigen, die sich für gewöhnlich nicht manifestiert. Man bemerkt bei ihnen mit Staunen eine Beherrschung der Materie, die man nicht für möglich halten sollte. Man muß der Versuchung widerstehen, sie als Schöpfer im kleinen zu betrachten. Unter schwerer Arbeit bietet Rudi Schneider das Schauspiel eines anstrengenden Versuches der Seele, sich in „verschwenderischem Maße“ der Materie zu bedienen. Dadurch gewährt er einen umfassenderen Einblick in die Vorgangsweise, deren er sich bedient. Vielleicht ist sie nur ihm persönlich eigen, vielleicht bedienen sich ihrer aber auch alle Personen dieser Art.

Wir befinden uns in einem Zeitalter, in dem gewisse Biologen, und nicht die schlechtesten, erklären, sich nicht mehr mit den materialistischen Theorien ihrer Vorgänger begnügen und nicht mehr glauben zu können, daß das Leben der organisierten Materie nur aus der blinden Wechselwirkung materieller Elemente hervorgehe. Ein genauere Blick auf das Leben hat ihnen genügt, um zu erkennen, daß die Entstehung der Arten, ihr Widerstand gegen Veränderungen und Tod, die individuelle Ontologie, der Instinkt, die Intuition, der Intellekt usw. und die durch das Weltall geforderte Evolution nicht lediglich vom Zufall beherrscht werden.

Daneben ging einher die Untersuchung der Struktur der Materie durch die Physiker. Vor einigen Jahrzehnten glaubten sie an das Atom als den kleinsten Teil. Heute sind sie bei den kleinsten elektrischen Teilchen angelangt: den

Protonen und Elektronen, die sie nicht mehr als letzte Elemente zu betrachten wagen.

Je tiefer man in das Leben eindringt, desto mehr wird man sich dessen bewußt, daß das, was uns unsere Sinne vermitteln, nur grobe Erscheinungsformen sind. Das Zeitalter der notwendigen Reaktion gegen die metaphysische Erklärung der Welt veranlaßte hervorragende Gelehrte zu dem Glauben, daß alles, auch die Gedankenwelt, durch die Materie erklärt werden könne. Die Arbeit von etwa einem Jahrhundert hat genügt, um diese Ansicht veraltet erscheinen zu lassen.

Die Verfasser dieser Zeilen sind überzeugt, daß das Studium der Personen, die parapsychischer Leistungen — übernormaler, sich über Raum und Zeit erstreckender Kenntnisse, oder außergewöhnlicher Einwirkungen auf die Materie — fähig sind, einer der schnellsten und fruchtbarsten Wege ist zur Erkenntnis der Beziehung zwischen den beiden Hauptaspekten des Lebens: dem Stoff und dem Geist, des großen Rätsels, an das das Schicksal des Menschen gebunden ist.

Dezember 1931.

(Es drängt mich, Herrn Schriftsteller Tiefenbrunner, Frä. L. Baumann, Herrn Dr. med. Kollmann und Herrn C. Graf Klinckowstroem auch an dieser Stelle für ihre freundliche Hilfe bei der überaus schwierigen Übersetzung der in keinem mir zugänglichen Wörterbuch auffindbaren medizinischen und technischen Fachausdrücke in dieser Abhandlung zu danken. (Dr. Gerda Walther.)

Berichte über Spontanphänomene.

Wohlverbürgte spontane Erlebnisse des Alltags.

Clemens H. F. D r i e s s e n, Amtsgerichtsrat i. R., Geh. Justizrat in Witzenhausen

Übersinnliches, wie wir es einstweilen noch auffassen und nennen müssen, ereignet sich beständig und an vielen Orten. Rationalistischer Dünkel ist zwar stets geneigt, die Tatsächlichkeit zu bezweifeln; er mag auch oft in wissenschaftlicher Wahrheitsliebe wurzeln, wobei aber Mangel an aufgeschlossener Elastizität mitwirkt. Alsdann pflegt die Frage zu entstehen, welche Personen, oder gar Kreise, beobachtungsfähig sind; sie ist müßig, wenn man darüber klar ist, daß auch Ungeschulte einen gesunden Verstand haben können und in naturnahem, vielseitig arbeitsamem Leben Aufmerksamkeit, Geschick nebst ruhig-scharfem Blick zu entwickeln pflegen. Das hat auch Dr. Sünner in dieser Zeitschrift (1932, S. 158) treffend hervorgehoben. Deutung aber ist fast überall Vermutung, die oft in Glaubensbereitschaft oder Dankgewohnheit grundet, und was die strenge Experimentalforschung betrifft, so ist man in den letzten Jahrzehnten trotz unsäglicher Mühen einer sicheren „Erklärung“ durchaus noch nicht näher gekommen. Es sind nur allerlei nominalistische Bezeichnungen üblich geworden, aber wirklichen Einblick läßt sich die Natur noch immer nicht abzwängen.

Begnügen wir uns also mit dem Phänomen, und mir sei gestattet, einiges von dem zu berichten, was in meinem nahen Gesichtskreise wahrgenommen oder glaubhaft berichtet ist.

Außerordentlich zahlreich sind bekanntlich die Fälle, in denen Gegenstände ohne erkennbare Ursache ihren Ort verändert haben oder beschädigt, zerstört sind in dem Augenblick, da ein Mensch, der mit ihm Verbindung gehabt hat, starb. Ich greife aus den mir zuverlässig bekannten nur einen heraus.

1. Ein Arzt, früher der afrikanischen Schutztruppe angehörig — Kolonialpolitiker, dessen Skepsis mehrfacher eigener Erfahrung standgehalten hat, erzählt:

„Ein alter Freund erkundigte sich nach Ergothen und Verbleib eines gemeinsamen Freundes; ich konnte nur die einige Wochen zuvor erhaltene Nachricht von seinem in weiter Ferne eingetretenen Tode mitteilen und gab Tag und Tageszeit an. Da sagte jener betroffen: „Eben in dieser Stunde ist ein Pokal, den ich von B. (dem Verstorbenen) früher erhalten habe, an seinem Platze auf einem Gesims mit lautem Knall zersprungen — ohne erkennbare Ursache.“ . . .

2. Ein älteres Fräulein (Kr.) Hausangestellte bei mir, deren Eintritt sofortige allnächtliche starke Spukgeräusche gefolgt sind, hat sich ganz ohne jemandes Zutun, und ihr selbst zunächst unverhofft und befremdlich, zum Medium entwickelt; die Erlebnisse erstaunlicher Art bedürften besonderer Darstellung. Sie steht jetzt dem nur aus den zwei Personen bestehenden ländlichen Hauswesen eines gewesenen Konsuls vor, der taub ist. Seit mehreren Jahren hat sie fortlaufend die verschiedensten Spontanphänomene brieflich mitgeteilt. Es verschwinden rätselhaft allerlei kleine Gegenstände und bleiben wochenlang unauffindbar. Man hört am hellen Tage das Geräusch zerbrechenden Küchengerätes, findet aber nichts. — In der Küche ist bei Anwesenheit ihrer Schwester aus D. plötzlich auf den Wandfliesen ein großer Flecken Blutes sichtbar geworden. Nach ihrer am folgenden Tage stattgehabten Abreise meldet die Schwester aus D., daß sie bei ihrer Ankunft ihren Mann in einem Blutsturze vorgefunden habe. — Am 21. Oktober 1931 hat Frä. Kr. geschrieben: „Des öfteren Hausbesuch. Am 5. August kam für drei Wochen ein Geheimrat vom — Amte in B., der jetzt im Ruhestande in W. lebt. Von meinen dortigen Erlebnissen wollte er nichts glauben und lehnte jeden Spiritismus ab. Da kam er am 9. August, morgens, aus seinem Zimmer und sagte, nun glaube er alles. Er ist ein Ordnungsfanatiker; es sei ihm peinlich gewesen, daß er abends sein Taschentuch nicht habe finden können; er habe alle Taschen, seinen Koffer, sein Bett usw. untersucht, das Tuch sei nicht gefunden.

Sodann: Nachts wacht er auf, es war ihm, als ob jemand seine Stirn streifte, er macht Licht und hatte das Taschentuch in der Hand. — Dasselbe ist ihm dann einige Tage später noch einmal passiert.“ — In diesem Hause zeigen die Hunde nicht selten Schrecken und Furcht — wie es auch in meinem Hause mit dem Hündchen des Fräuleins oft der Fall gewesen ist.

3. In der Morgenfrühe des 29. Oktober 1931 ist meine hochbejahrte, durch 40 Jahre bewährte Haushälterin, als man sie nach einiger Kränklichkeit ruhig schlafend wähnte, still entschlafen. Aus dem Nachbardorf herbeigerufen, berichtete der durch 30 Jahre bewährte, ihr stets freundlich verbundene Gartenarbeiter, ein vielerfahrener Mann von 65 Jahren: „In der vergangenen Nacht, zwischen vier und fünf Uhr, haben meine Frau und ich in dem unserem

Schlafraum benachbarten Wohnzimmer (Vorhang) einen ganz lauten Krach gehört. In der Annahme, daß die Katze etwas umgeworfen habe, sah ich sofort nach: Nichts: die Außentür geschlossen, niemand ist nahe gewesen."

4. Ein Hausgenosse, junger Ingenieur aus Westfalen, gibt den Bericht eines dortigen jungen Mädchens wieder, welches (Frl. M.) auch Träume der Vor- gefühle habe. „Ein Jesuitenpater hielt in dem Säuglingsheim, in welchem ich lernte, einen Vortrag über Spiritismus. Während des Vortrages sah ich, daß das über dem Redner an der Wand hängende Kruzifix nach rechts und links pendelte und dann zu Boden fiel, wobei es trotz harten Aufstoßens unversehrt geblieben ist. Alle Hörer stutzten und der Pater unterbrach seinen Vortrag mit den Worten: „Vielleicht ist ein Medium unter Ihnen“. Er ging dann aber über den Vorfall hinweg, nachdem er festgestellt hatte, daß die Bandschlinge zer- rissen war."

5. Von meinem Bruder, katholisch, aktivem Richter in B., erzählt dessen kluge Frau über den Hergang (1920) bei dem Tode einer etwa elfjährigen Tochter: „Aus dem Dienste kommend, betrat H. das Krankenzimmer mit dem Ausdruck höchsten Staunens und schritt mit hoch erhobenen Armen nach dem Bette hin und fragte, indem er starr in halbe Höhe blickte: „Siehst Du es?“ Das in den letzten Zügen liegende Kind habe „mit verklärten Augen“ dahin geschaut, wo nach späterer Angabe der Vater eine große hellgraue Nebel- gestalt erblickt habe. —

6. Einen Verwandten, Dr. der Chemie bei großem Farbwerke, besuchte ich in M. in seinem sonnigen Landhause einige Zeit nach dem Tode seines etwa vierjährigen Söhnchens. Er berichtete: „Nach der Beerdigung sah ich vom Gartenzimmer aus, daß meine Frau aus dem Garten kommend, nach der zu dem Zimmer führenden Treppe schritt. An ihrer Hand sah ich den verstorbenen Knaben. — Als ich danach allein in meinem Arbeitszimmer saß, hörte und fühlte ich Klopfen unter der Sohle meines Stiefels; ich habe mich aber nicht darauf eingelassen.“ —

7. Aus der Familie eines anderen Verwandten (Arzt) wird berichtet: „Als die Hausfrau sterbenskrank lag, ist die pflegende Tochter zur Erholung zu einem Spaziergang veranlaßt, an welchem eine Freundin teilgenommen hat. Diese hat eine halbe Stunde von der Stadt entfernt plötzlich gefragt: „Hast du es ge- hört?“ Die Tochter hat bejaht und hat bestätigt: die Mutter habe gerufen. Bei der Rückkehr ist sie gestorben gewesen. —

8. Ein befreundeter Arzt, Dr. V. in K., früher Berufsoffizier berichtete Kriegserlebnisse. Als Führer einer Mörserabteilung habe er den Ruf gehabt, daß er „Granaten rieche“. An einem Hause — zum Essen — sitzend hat er plötz- lich gemäß einem Gefühl angeordnet, den Platz zu verlassen, und sofort danach hat ein großer Splitter die Stelle rasiert, die man sorben verlassen hatte.

An einem anderen Tage hat ein Batterieführer gebeten, ihn an diesem Abend nicht zu exponieren. Dann hat er mitgeteilt, es erscheine ihm oft seine verstorbene Mutter und diese habe bestimmte Tage als gefährlich bezeichnet — den heutigen als den gefährlichsten. — Er sei aber bei unveränderter Anord- nung in Stellung gerückt. Anderen morgens sei gemeldet, der Batteriechef,

Leutnant X., sei schon beim abendlichen Anmarsch von einer Granate zerrissen worden.

9. Ein mir näher bekannter sehr intelligenter Pfarrer berichtet aus seinem Gebirgs-Pfarrdorfe V., zu welchem das höher im Gebirge liegende Filialdorf H. gehört, beide mir als zu früherem Gerichtsbezirke gehörig genau bekannt. „Ich ging in der Nacht nach dem Palmsonntag den Feldweg von H. nach V. bei klarem Sternenschein. Da sah ich, wie von einer seitwärtigen Höhe herab zwei menschliche Gestalten auf etwa 50 m Entfernung vor mir vorüberschwebten, mit Windeseile, so daß eine Strecke von etwa acht Minuten Weges — von einem rechts hoch gelegenen Tannenwäldchen bis in einen Wiesengrund zur Linken in wenigen Sekunden zurückgelegt wurde.“ Bei Erwähnung des Gesichtes in seiner Gemeinde hat man ihm gesagt, daß das eine des öfteren gesehene Erscheinung sei, und daß früher in jener Gegend, wo an dem Tannenwäldchen auch ein Denkmal gestanden habe, zwei Liebende durch Selbstmord geendet seien. Ich habe in den beiden Dörfern genaue Nachforschung angestellt und verschiedene alte Leute haben im allgemeinen bestätigt. Ein alter Mann in H., dessen hinteres Zimmerfenster Ausblick auf den am Berghange liegenden Friedhof hat, erzählte: „In einer Nacht rief mich meine Mutter mit den Worten an, es komme noch eine Laterne den Berg herab. Ich stand auf und sah genau den Lichtschein, der sich abwärts bis auf den Friedhof bewegte; dort stieg das Licht zweimal hoch empor und war dann verschwunden. Die Erscheinung zweier schattenhafter Gestalten haben manche Leute gesehen; aus der Richtung des hoch gelegenen Tannenwäldchens ist jener Lichtschein gekommen: Wege aber führen dort nicht abwärts.“ —

10. Ich besuche grundsätzlich, und meistens inkognito, alle sogenannten Wunderdoktoren, seien sie nun Kurpfuscher oder Ärzte, und ich kenne deren viele. Den Schäfer Ast habe ich leider nicht aufgesucht, aber einmal in der Eisenbahn die Freude gehabt, zwei Ärzte, deren einer ein Medizinalbeamter war, über ihn — sehr geringschätzig — sprechen zu hören. In meiner Nähe aber gibt es den weithin berühmten A., der täglich von Hunderten aufgesucht wird. An seinem Hause liegen Gebirge der mitzubringenden Flaschen (Urin).

Mit einer solchen habe ich ihn konsultiert. Er hob sie gegen das Licht und sah mit leerem Blick darüber hin, indem sich sofort seine linke Hand an seine Leistengegend linker Seite legte. Dann sagte er, dort habe ich schmerzhaftes Druckgefühl, und ich konnte — bis dahin schweigend — nur bestätigen. —

Mein erwähnter Gartenarbeitsfreund hat auch einmal seinen Rat eingeholt, als sein kleiner Sohn rätselhaft kränkelte. A. hat erklärt, der Junge habe ein Stück Lederhaut im Leibe. Abführmittel; Ergebnis eine behaarte Speckschwarte, fast fingerlang. —

Den Pförtner der nahen Knotenpunkt-Eisenbahnstation fragte ich einmal, auf den Busch klopfend, ob nicht der Zulauf nachgelassen habe. Er verneinte mißbilligend und erzählte: „Gestern war eine Frau aus dem fernen Hannoverischen hier von A. kommend, welchem sie ihr vor einem halben Jahre von ihm geheiltes Kind vorgestellt habe. — Das Kind sei dahingesiecht und A. habe damals erklärt: es hat Wolle im Leibe. Ein kräftiges verordnetes Ab-

föhrmittel habe verschiedene Knäuel Strickwolle zutage gefördert, und dann habe sie, die Frau, sich besonnen, daß das kleine Kind, zu ihren Füßen sitzend, oft und immer wieder abfallende Wollfäden verschluckt habe. — A. konnte später leider die Adresse nicht mehr angeben, und meiner Vermutung, daß er hellsehend wahrnehme, hat er nur halb widersprochen — „jedenfalls nicht bewußt“. — Ein älterer Arzt, Dr. H. in K., arbeitet an einem Apparat, welcher menschliche Ausstrahlung mit dem Pendel verstärken soll. Indem ich ihn konsultierte, mache ich nur die eine Angabe, daß vorübergehend Blutausfluß stattgefunden, und daß Prüfung gezeigt habe, daß er nicht aus der Niere gekommen sei. Der Fall war an sich erledigt. — Dr. H. gibt pendelnd sofort ein an der Außenseite nahes Blutgefäß als Ursprung an und fragt: „Haben Sie etwas Schweres gehoben?“ Als ich mich nicht besinne, behauptet er es und fragt, da ich nun angebe, daß ich allerdings vor einigen Tagen Sandsteine getragen habe: „Sind es nicht 7 oder 8 Steine gewesen?“ Das konnte ich nun sofort bestätigen; wir hatten eine Trockenmauer aufgerichtet, und bei allen solchen Dingen ist mir mitwirkendes Zugreifen selbstverständlich. —

Ein ohne jeden Zweifel hellsehender „Kurpfuscher“, früher auch Medium, sagt bei Augendiagnose: „Sie müssen einmal in der Jugend bei einem Sturz eine Fraktur des Oberschenkels erlitten haben.“ Richtig; als Referendar kam ich auf der Steintreppe des Landgerichtsgebäudes zu Fall; am Oberschenkel ist jetzt noch die Wölbung des nicht ganz gebrochenen Knochens sichtbar. An dem — ohne Behandlung ambulant verwachsenen Fall hatte ich seit einem halben Jahrhundert nicht mehr gedacht. —

11. Von einer Hellseherin seines Wohnortes berichtet der erwähnte Arzt Dr. V. einen Fall aus der Familie eines ihm bekannten Bankbeamten, dessen Namen er nannte. Man habe die Frau R. betreffs Berufsausbildung der Tochter konsultiert. Die R. habe gesagt: „Ihre Tochter braucht keinen Beruf: sie wird innerhalb sechs Monaten verlobt sein und nach weiteren drei Monaten verheiratet. Bei diesen zunächst skeptisch aufgenommenen Angaben sei sie nach ergebnislosen 5½ Monaten verblieben, und dann habe sich wirklich ein Überseedentscher (aus Venezuela unbekannt zureisend) auf irgendwelcher Basis eingefunden, und der raschen Verlobung sei die Heirat bald nachgefolgt. — Mir selbst hat die Hellseherin, welche mit Karten operiert, auf vorsichtige Andeutung den Fall genau so erzählt. —

12. Ein junger Mann von guter Haltung berichtet aus seiner Heimat Guatemals zwei Fälle von Wahrtraum.

Er sieht die Braut des Buchhalters als Leiche, und diesen mit anderen im Trauergewande; nach wenigen Tagen stirbt die bis dahin gesund erscheinende Spanierin.

Er sieht ein abstürzendes Flugzeug, und daß einer der drei Insassen verwundet davonläuft. Nach 14 Tagen stürzt ein Flugzeug ab, und nur einer der drei Insassen bleibt am Leben. —

13. Eine Dame in K. erzählt von einem in neuerbautem Hause wohnenden Fräulein, daß immer, wenn sie den Keller betritt, ein Zupfen an ihren

Kleidern stattfindet. Das Haus soll aus Material des alten Theaters erbaut sein. Die Mutter der Berichtstatterin ist stark medial gewesen: oft spontane Tischbewegungen, so daß sie bei Anwesenheit einer Näherin das Zimmer hat verlassen müssen.

14. Einen besonders bezeichnenden Fall dieser Art teilt ja die Schwedin Eira Hellberg mit in ihrem hübschen (animistischen) Buche: *Telepathie. Okkulte Kräfte*. S. 141:

Eine jetzt öffentlich bekannte Dame, bei einem Aufenthalt in der Schweiz gebeten, zu zeigen, wie sie es mache, einen Tisch zu bewegen, ist bereit, warnt aber, da der Tisch Schaden leiden könne. „Sie lehnte ihre beiden kleinen Finger gegen die Platte (des mittelgroßen polierten Tisches aus Eschenholz) und ließ die erhobenen Daumen einander berühren. Der Tisch rückte plötzlich an, erhob sich in hohem Satze von dem Boden, wurde an das Ende des Zimmers geschleudert und zersprang unter lautem Krachen in vier Stücke.“ —

15. Im Jahre 1889 hatte ich mit dem Dr. Egbert Müller verabredet, in der Wohnung des Mediums Frau Töpfer mit dem Knaben Karl Wölter aus Resau zu experimentieren. Dessen bekäntlich in Potsdam gerichtlich erledigten Phänomene waren oft besonders stürmisch; der Verleger Siegismund, welchem ich den Knaben zugeführt hatte, ließ die Versuche in einer ganz leeren Küche stattfinden und hat von mir einen Revers dahin gefordert, daß ich für allen Schaden aufkomme; es ist aber nichts geschehen. — In der Wohnung obigen Mediums war ich bereits anwesend, als die anderen klingelten. Sofort darauf hörte ich gewaltigen Lärm, auch tobenden Schimpfens, und fand an der Thurtür den wütenden Hauswirt und Dr. Müller mit dem Knaben. Die große Milchglasscheibe der Tür war urplötzlich in unzählige Scherben zersplittert. Ich mußte es bei seiner rabiaten Vermutung belassen, daß die Ankömmlinge die große Scheibe vorsätzlich zertrümmert hätten und habe bezahlt, obgleich durchaus nichts für diese Annahme sprach. Herr Dr. Müller erzählte mir, daß bei einer Sitzung in seiner Wohnung (wo ich auch gewesen bin) in ähnlicher Weise eine sehr große, kostbare Kristallvase, von einem Schrank herabstürzend, in kleinste Scherben zersprungen sei. —

16. Von Freunden, die in der betreffenden Gegend gut bekannt sind, habe ich folgenden Fall erfahren. In dem Kirchdorfe O. war dem Totengräber M. ein lustiger, nicht immer nüchterner Mann befreundet, der Peter hieß. Dieser habe seinem Freunde erklärt, wenn er zuerst sterbe, und wenn dann jener die Erde zu hart auf ihn werfe, dann werde er klopfen, und er wolle ihm auch winken. Nämlich: man solle bei der Beerdigung am Wirtshause halten; dort wollten sie noch einen trinken.

In der Tat soll dann, als der Peter gestorben war, an dem Wirtshause das den Sarg bedeckende Leichentuch in auffälliger Weise stark aufgebauscht sein. Man habe, um es zu ordnen, halten müssen. Dann habe man nach Einsenkung des Sarges aus dem Grabe so deutlich starkes Klopfen gehört, daß — indem Scheintod vermutet wurde — man den Sarg gehoben und geöffnet habe. Es sei aber die Leiche bereits in Verwesung vorgefunden worden. Man erzähle auch, daß der zuständige Kirchenvorgesetzte (F.) brieflich den Ortspfarrer

aufgefordert habe, die Tatsachen durch Vernehmung aller Zeugen zu Presbyterial-Protokoll festzustellen — zum Gedächtnis dieses merkwürdigen, religiös gedeuteten Vorfalles.

Ich habe, nachdem mir eine Abschrift des Briefes zugänglich geworden war, in diesem großen, wohlständigen Dorfe verschiedene alte Leute eingehend befragt. Alle bestätigten und sprachen insbesondere von einem plötzlichen Windstoße, welcher das Tuch gebläht habe. Es ist dort Sitte gewesen, daß die Trauerversammlung nach der Einsenkung des Sarges sich zurück in die Kirche begab. Als die Erde eingeworfen wurde, sind außer dem Totengräber M., der als sehr gutartig geschildert wird, noch drei Personen, darunter der Bürgermeister (Bruder eines 85 jährigen, intelligent-lebendigen Gewährsmannes) zugegen gewesen, und alle vier haben deutlich gehört, daß aus dem Grabe in Zwischenräumen deutlich vernehmbar geklopft wurde. Der erschreckte Totengräber ist ins Dorf gelaufen, und auch auf Andringen eines gerade dort anwesenden Arztes ist der Sarg gehoben und geöffnet worden; er hat nur die Leiche enthalten — mit ganz geringfügig gänderter Kopflage. Nach Wiedereinsenkung des Sarges hat sich das Klopfen wiederholt. Die Zeugen seien damals bei dem Pfarrer verhört worden. So die Berichte der noch Lebenden, darunter eines 71 jährigen Bauern, den ich im Stalle sozusagen überfiel, und der ebenfalls aus sicherer, klarer Erinnerung erzählte.

Jener nur eine Stunde entfernt wohnende Kirchenbeamte hat denn auch damals geschrieben: „Die Geschichte von dem Peter, der in seinem Grabe geklopft haben soll, wird so glaubhaft erzählt, daß an der Tatsächlichkeit des Klopfens nicht gezweifelt werden kann. — Ich hörte schon gestern diese Sache erzählen, ich versetzte dieselbe aber in das Reich des Märchens, jedoch kommt heute B. und erklärt sie für ein ganz unzweifelhaftes Ereignis: er wird Ihnen die Namen der Zeugen genauer angeben. Wird nicht jetzt gründlich untersucht, so läßt sich später nichts Gewisses mehr hierüber sagen. Oder soll man es von vornherein als Aberglauben verwerfen?“ —

Bemerkenswert ist auch, daß der Totengräber M. aus Anlaß dieses Falles sein Amt niedergelegt hat, und daß ein Holzhauer, mit dessen Axt, als er gerade hinzukam, der Sarg geöffnet wurde, sich fünf Tage danach im Walde erhängt hat — am 5. März 1874. „Klopfgeräusche aus frischem Grabe“ werden natürlich vom normalen Denken nur (siehe Auslese vom Oktober 1932) auf Scheintod gedeutet, wozu man auch noch Z. f. Paraps. 1928, S. 444, vergleichen kann.

17. Ein junger Hausgenosse, Balte, jetzt 25 jährig, der hellseherisch, wohl auch medial, ist, besuchte im August 1929 seine bei München wohnenden Großeltern — Eltern seiner Mutter, deren jüngere Schwester, Rita S., vor 40 Jahren, zwanzigjährig, in Estland ertrunken ist. Der junge Mann, der von der Großmutter einige Taschentücher, gezeichnet W. S. geschenkt erhielt, erfuhr hinsichtlich seiner nächsten Absichten Tadel und Widerspruch; seine Natur ist so, daß sein Wille Hindernisse schwer nimmt, was er aber nicht merken läßt: er ist zornig-erregt gewesen. Gleichzeitig geschah allerlei Auffälliges: Abends wurden von außen her kleine Kieselsteinchen in das Wohn-

zimmer geworfen (trotz Vorgartens), und in dem Schlafzimmer des jungen Mannes, wo ein Schrank auch die Taschentücher enthielt, gab es Klopföne, mit denen er damals noch nicht vertraut war. Spät abends dann hat er, sei es nun im Traum oder, wie er jetzt nach Erfahrung meint, bei ausgetretenem Astralkörper bewußt — jene jung verstorbene Tante vor sich gesehen, ohne daß Erinnerung an sie irgendwie wachgerufen war. „Ich sah deren Gestalt, wie sie schwebend, mit abwärts gestreckten Armen und in strahlend lichter Klarheit sich mir näherte; der Ausdruck der strahlenden Augen war sehr zornig.“ —

Nach seiner Rückkehr in mein Haus, als Wäsche stattgefunden hatte und er bei deren Aufhängen im Garten behilflich war, fiel eines jener Taschentücher dem älteren, sehr verständigen Dienstmädchen auf, und sie hat ganz spontan gesagt: „Der Teufel hat darauf getreten.“

Man sieht auf dem Tucho aus sehr feinem Leinen, welches ich seitdem verwahre, vier stark voneinander gespreizte Linien, die scharf, wie mit Tusche gezogen, und wie mit stumpfem Messer in das Gewebe eingedrückt erscheinen — trotz der Wäsche und des Bügelns. Hält man das Tuch gegen das Licht, so zeigen sich diese Linien wie von einer kräftigen, schwarzbräunlichen Schattierung umgeben, von welcher man, wenn man das sauber gewaschene Tuch ausbreitet, auf beiden Seiten kaum etwas wahrnimmt. Die Schärfe der Linien und Falten, an der sich in drei Jahren nichts geändert hat, ist auffallend; zwei davon sind 4 cm, die anderen 3 cm lang. Von einer fünften, dem Daunen oder einer hinteren Hühnerzebe entsprechenden Linie ist nichts zu sehen. Die Wäsche ist nicht zur Bleiche ausgelegt und Hühnern nicht zugänglich gewesen. — Von dem Problem der eingebrannten Hand weiß das Mädchen nichts, aber in dessen naher Heimat glauben immer noch viele (wie oben erwähnt) an Hexenwesen, und in unseren Dörfern geht am 2. Januar, dem Schlegels- oder Waldmännchentag, niemand in den Wald zur Arbeit: von seiten der Gnomen drohen üble Streiche. —

18. Zu dem Thema „Exkursion“ hat mir das unter 2 erwähnte Medium meines Hauses, Frl. Kr., eine interessante Mitteilung gemacht. Sie schrieb am 29. 12. 1928 (nach zahlreichen anderen Mitteilungen):

„Zweimal in vergangenen Nächten führte mich Glubfuß (das ist einer der Akteure unserer häuslichen mediumistischen Erlebnisse, dessen Gestalt sie aber schon als ganz kleines Kind um sich gesehen habe) in Ihr Haus: es war ein Fremder bei Ihnen. Ich sah Sie sitzen, und Sie sprachen mit einem Herrn, ich wollte ihn sehen, aber sein Gesicht war verschwommen. Ich hörte Frau F. (die Haushälterin) im Bette husten, als ob sie krank wäre; Sie selbst klagten über Schmerzen im Fuß. Eigenartig greifbar war alles. Ist etwas verändert dort in Ihrem Zimmer? Als ich zur Heimfahrt drängte, war Glubfuß ungehalten, bis ich weinte, ich müsse heim, wer solle hier Haus und Vieh besorgen!“

Ferner am 27. 4. 1929: „Ich weilte im Traum einige Male in Ihrem Hause. Eine mir unbekannt Dame sah ich in meinem Zimmer, graubraunes Kleid, und zwei Ringe auf der rechten Hand, die sie mir reichte. Sie klagten über

einen Verlust, doch kam ich nicht dahinter, ob Menschen oder Dinge; es war wohl Anfang März.“

Alle Tatumstände beider Fälle waren richtig. In meinem Tagebuche habe ich notiert: „Dies ist nun ein ausgezeichnete Fall von Telepathie — oder mehr!“ Das betreffende Zimmer ist vom 25. März 1929 an vermietet gewesen an eine dieserhalb in Verlegenheit befindliche Lehrerin — ausnahmsweise. — Im Winter 1928/29 ist ein bis dahin meinem Hause fremder junger Mann im ganzen acht Monate lang anwesend gewesen, und für den Anfang Dezember 1928 sind linksseitige Fußschmerzen notiert, die bis dahin niemals aufgetreten waren.

Die mediumistische Eigenart des Frls. Kr. verdient eine besondere Studie. Sie ist gegenüber ihrer Mediumschaft naiv-unbefangen und erlebt sie passiv, ohne etwas leisten zu wollen. Sie weiß auch nichts von mediumistischer Technik; das zeigt sich in einer jüngsten brieflichen Äußerung. „Neulich las ich die Enthüllungen eines Schrenck-Notzingschen Mediums — wie er alle betrogen habe. Warum verdunkelte Schr.-N. auch immer alle Räume: das war doch bei mir nicht nötig, da klappte doch alles bei Licht tadellos, selbst mit dick verbundenen Augen. Aber sehr anstrengend war es doch.“ Sie meint die durch einige Wochen fast täglichen Niederschriften mit Buchstabentafel und Planchette, vergißt aber, daß Wesentliches auch bei ihr nur nächtlich geschah: Inschriften hoch oben auf den Tapetenborten dicht unterhalb der Zimmerdecke, und sonstiges Schriftliche, welches morgens vorgefunden wurde, aber einmal, bei Anwesenheit zweier Zeugen, als direkte Schrift entstanden ist. Aber sie hat doch vielleicht nicht ganz unrecht. Dafür ein Beispiel: In einer Entfernung von 12 m von unserem Sitzungstische steht ein Bücherschrank mit Glastüren, die stets geschlossen sind. In der Schreibsitzung vom 13. Januar 1926, anwesend auch ein Arzt, Dr. B., kam in einem längeren Satze auch die Wendung vor: *magna voluisse magnum*, wie denn Sätze in gutem Latein nicht selten waren.

Einige Minuten später wurde buchstabiert: „Doktor, sieh in den Bücherschrank nebenan, da liegt ein Buch im 2. Bord von oben, Schiller von Kühnemann, hebe es vorsichtig auf und sieh.“

Da wir nun das Buch heranbringen, wird buchstabiert:

„Sieh den Platz an, wo es lag.“

Dort stand nun mit einer Art fettiger Kreide (die nicht vorhanden war) geschrieben: *Magna voluisse magnum* — und zwar in der Handschrift eines anderen Akteurs: Tobias, welcher sich stets als der Schreiber des „Herrn Glubfuß“ bezeichnete.

Vorherige Präparation von seiten des Mediums halte ich nach der Regel und Ordnung, welche in meinen zwei, durch eine stets geöffnete Schiebetür verbundenen, Wohn- und Arbeitsräumen besteht, für ausgeschlossen. — Was aber Latein angeht, so habe ich vor einigen Monaten beiläufig des Frl. Kr. gefragt, ob sie etwas davon verstehe. Sie antwortete — 7. 11. 32 —: „Lateinisch kann ich, was ich so aufschnappte, wenn mein Bruder es lernte: ante, apud ad, adversus; cirkum, cirka, citra, cis usw. Agrikola, der Landmann, edificium,

das Gebäude. Amo, ama, amat — ich ging mal in die Stadt; hic, haec, hoc — da kauft ich einen Stock; ille, illa, illud — da begegnet mir ein Jud; sum, fui, esse — dem schlug ich in die —. Sie sehen, ich kann großartig Lateinisch. Dann kann ich das ganze Requiem von Cherubini auswendig; das sang ich 1889 im Oratorienverein.“ — Es sind so viele direkte Schriften vorhanden, daß eine graphologisch-intuitive Nachprüfung hat stattfinden können. —

Der genaueren Angabe über Personen und Orte habe ich mich enthalten; es ist mißlich, Menschen, die sich über sonst Verschwiegene äußern, dem Gespötte und Ähnlichem auszusetzen. Was Deutung angeht, so ist vielleicht eine weitere grundsätzliche Bemerkung am Platze.

Was für eine Philosophie du hast, das hängt davon ab, was für ein Mensch du bist. Unter Denkenden — um die Hyliker sich selbst zu überlassen — sind hauptsächlich zwei Typen zu unterscheiden. Die vorwiegend subjektiv Gerichteten pflegen irgendwie kantisch-kritizistisch zu denken mit einer Als-ob-Philosophie als praktischem Behelf; die anderen sehen die Welt und alle ihre Teile, ja Urgründe ontologisch-realistisch an.

Ob nicht ein Geistmonismus letztlich der Wahrheit am nächsten kommt, ist zu erwägen; Hume hat nicht ohne Grund die Realität der Außenwelt als Problem behandelt, und eine gute Definition sagt: „Alles ist wirklich, was wirkt.“ Der Kosmos ist wohl weiter als naiver Realismus meint. Mir aber sagte einmal ein durchgeistigter Freund: „Alle diese Jenseiterscheinungen und die übersinnlichen Kraftträger sind — so wirklich wie wir selbst.“

Kritik und Methodik.

Eine angebliche Entlarvung Rudi Schneiders.

I. Einleitung

Von Dr. Gerda Walther, München.

Anfang März dieses Jahres erschien als Bulletin IV des National Laboratory of Psychical Research ein weiteres Buch von Harry Price über Rudi Schneider („An account of some further experiments with Rudi Schneider“), das in mehr als einer Hinsicht Überraschungen enthält. Zwar bringt ■ zahlreiche Abbildungen, darunter automatische Aufnahmen eines angeblich telekinetisch bewegten Taschentuches¹⁾, die zunächst auf einen erheblichen Fortschritt in der parapsychologischen Forschung hinzuweisen scheinen, bei näherem Zusehen erweist sich dies aber leider als irrig. Die Aufnahmen selbst wurden zwar durch eine sinnreiche Vorrichtung erzielt: eine auf einer Messerschneide balancierende Tischplatte wurde durch das Gewicht eines Taschentuches oder ähnlichen Gegenstandes niedergedrückt, beim (telekinetischen) Emporheben desselben senkte sie sich auf der entgegengesetzten Seite und brachte dadurch zwei Vacublitzlampen zum Aufflammen, mit deren Hilfe vorher bereitgestellte photographische Apparate Blitzlichtaufnahmen machten. Dies macht, wie gesagt, den Eindruck eines großen Fortschrittes. Dem stehen aber so große Mängel in den sonstigen Versuchsbedingungen gegenüber, daß die zunächst so viel versprechenden Versuche leider als völlig wertlos im wissenschaftlichen Sinn bezeichnet werden müssen. Price hat es nämlich an den primitivsten Kontrollbedingungen fehlen lassen.

Wie aus dem Text hervorgeht, wurde nicht nur die elektrische Medien- und Zirkelkontrolle fallengelassen (angeblich weil sie die Verwendung von besonders

¹⁾ Teilweise reproduziert in der „Frankfurter Illustrierten“, Nr. 35, 1932, unter dem Titel „Das schwebende Tuch“.

„empfindlichen Probeversuchen und Instrumenten zum Aufweisen und Registrieren von Phänomenen“ verbanderte), sondern auch die Kontrolle durch angenähte Leuchtbänder am Sitzungsanzug des Mediums und die Abschirmung des Versuchsfeldes gegen das Medium oder den Zirkel oder beide, wie bei Schrenck-Notzing und Dr. Osty, versäumt. Auch die früher bei Willy Schneider und später bei Rudi verwendete doppelte Kontrolle durch einen ersten gegenüber dem Medium und einen zweiten im rechten Winkel zum Medium sitzenden Kontrolleur (vgl. v. Schrenck-Notzing, „Experimente der Fernbewegung“, Tafel II und III) wurde nicht in Anwendung gebracht. Vielmehr wurden lediglich von einem gegenüber dem Medium sitzenden Kontrolleur dessen Hände gehalten, angeblich hatte er auch die Beine des Mediums zwischen die seinen geklemmt, wie die Abbildungen zeigen (insbes. Abb. XI und XV), befanden sich aber mindestens ab und zu, vielleicht immer, die Beine des Mediums außerhalb der Kontrolle. Die Superkontrolle bestand lediglich darin, daß die neben dem Kontrolleur sitzende Persönlichkeit ihren rechten Arm unter dem linken Arm des Kontrolleurs durchschob und mit ihrer rechten Hand irgendwie die Hände des Mediums und Kontrolleurs berührte. Unter diesen verheerenden Versuchsbedingungen bestand also keinerlei Gewähr für die einwandfreie Kontrolle des Mediums, noch waren irgendwelche Übergriffe aus dem Zirkel in das Versuchsfeld irgendwie ausgeschlossen. Trotz der sinnreichen Apparate und der genauen Protokollierung ist das ganze Buch also vom streng wissenschaftlichen Standpunkt aus weder in positiver noch in negativer Hinsicht irgendwie beweisend.

Ich hätte es deshalb vorgezogen, dieses Buch möglichst zu ignorieren — doch zwingt mich leider vor allem die äußerst rührige Verbreitung eines Teiles seines Inhaltes durch den Grafen Klinckowstroem zu einer eingehenden Beschäftigung damit. Wie nicht weiter verwunderlich angesichts der so überaus schlechten Kontrollbedingungen zeigt nämlich eine, übrigens doppelt exponierte, Aufnahme aus der 25. Sitzung vom 28. April 1932 den aus der Kontrolle befreiten linken Arm Rudis, was von Price selbst in seinem Buch und vor dessen Erscheinen in einer englischen Sonntagszeitung in sensationeller Aufmachung als Entlarvung Rudi Schneiders in flagranti veröffentlicht wird.

Graf Klinckowstroem hat sich bisher nie um die positiven Veröffentlichungen von Price über Rudi Schneider gekümmert, oder gar in Artikeln darüber berichtet. Trotzdem Price ihm als positiver Forscher keineswegs kritisch genug war, stürzte er sich aber sofort auf diesen angeblichen „Entlarvungsbericht“, und einige persönlich verunglimpfende, den Tatsachen nicht entsprechende Behauptungen von Price über Rudi, um sie in der deutschen und österreichischen Presse zu verbreiten. Bekanntlich verlangt der Graf immer wieder von den Parapsychologen, daß sie sich von der Richtigkeit der Tatsachen genauestens überzeugen, ehe sie sie der Öffentlichkeit als solche darstellen. Nach Empfang des Buches von Price schrieb ich deshalb dem Grafen am 10. März 1933, daß das Buch von Price ein persönlicher Racheakt sei und er sich bei dem von ihm als kritisch sehr geschätzten Mr. Th. Besterman von der (englischen) S. P. R. nach der Stichhaltigkeit der Behauptungen von Price erkundigen möge, da Mr. Besterman sich inzwischen auf Grund der Versuche Dr. Ostys von der Echtheit Rudis überzeugt habe. Trotzdem erschien am 16. März im „Berliner Tageblatt“ der Entlarvungsartikel des Grafen, der seitdem auch noch in vielen größeren und kleineren Blättern unverändert abgedruckt wurde (so z. B. am 7. Mai wieder in der Münchener „Sonntag-Morgen-Post“), obwohl Graf Klinckowstroem inzwischen mündlich und schriftlich von verschiedenen Seiten, darunter auch von Forschern, die er schätzt, auf die Unhaltbarkeit der Behauptungen Prices aufmerksam gemacht wurde. Er hat damit endgültig das Recht verwirkt, anderen über die Nachprüfung der Tatsachen Vorschrittsmaßregeln zu machen.

Merkwürdigerweise haben leider auch einige der sonst als besonders positiv bekannten, von den Gegnern sogar mitunter als leichtgläubig bezeichneten Forscher und Zeitschriften die Behauptungen von Price ebenso unkritisch hingenommen und abgedruckt wie Graf Klinckowstroem, so z. B. die deutsche „Zeitschrift für metapsychische Forschung“, die „Ricerca Psichica“ (früher „Luce e Ombra“, und das „Journal der American S. P. R.“ (alle im Aprilheft 1933). Dagegen haben als besonders kritisch bekannte Forscher, wie Mr. Th. Besterman und Dr. Osty es abgelehnt, sich den Schlußfolgerungen von Price anzuschließen, und selbst der als überkritisch, wenigstens dem physikalischen Mediumismus gegenüber, ver-

schrieene Dr. W. F. Prince von der Boston S. P. R. ironisiert in seinem Bulletin XX, das Buch von Price wegen seiner vielen Ungenauigkeiten, Unrichtigkeiten und inneren Widersprüche. Er lehnt ebenfalls den Anspruch von Price ab, Rudi Schneider in flagranti entlarvt zu haben, seiner Meinung nach beweist seine Aufnahme genau so viel oder wenig wie die früheren „Entlarvungen“ auf Grund von Indizienbeweisen (über die Price immer die Nase rümpfte). Was die Photographien beweisen, sei streng genommen nur, daß Price nicht richtig kontrolliert habe, sonst nichts. Daß Rudi absichtlich den Arm zu betrügerischen Zwecken befreit habe, sei keineswegs erwiesen, es könnte sich ebensogut (wie z. B. auch der englische Gelehrte Prof. Fraser-Harris, der Rudi in 27 Sitzungen kontrollierte, in einem Artikel in „Light“ vom 17. März 1933 betont) um eine Trancebewegung (vielleicht als Reaktion auf das aufflammende Blitzlicht) handeln. Es ist bedauerlich, daß Graf Klinckowstroem (und andere) sich dem Buch von Price gegenüber nicht ebenso vorsichtig verhalten konnten, wie dieser von dem Grafen so geschätzte, auch in dem betr. Artikel lobend erwähnte Dr. Prince, der noch dazu im übrigen keineswegs überzeugt ist von der Echtheit Rudi Schneiders.

Zum wirklichen Verständnis dieses so überaus bedauerlichen Abschnittes in der Geschichte der Parapsychologie ist es notwendig, auf die Vorgeschichte der veränderten Haltung von Harry Price gegenüber Rudi Schneider einzugehen, was in äußerst gründlicher Weise vor allem von Dr. Osty im Aprilheft 1933 der „Revue Métapsychique“ geschehen ist. Ich lasse deshalb das Wesentliche aus seinem Aufsatz folgen.

II. Das seltsame Verhalten von Mr. Harry Price.

Von Dr. E. Osty (Deutsch von Dr. Gerda Walther).

Es ist soeben ein Buch höchst eigentümlicher Art erschienen. Es wurde von Mr. Harry Price geschrieben und trägt den Titel „An account of some further experiments with Rudi Schneider“. Um seine Bedeutung zu verstehen, muß man sich seit einigen Jahren in den Kreisen der parapsychologischen Forschungen und Forscher bewegt haben; ohne das würde man nur das Lächerliche einer beunruhigenden Selbstüberhebung erfassen, ohne die versteckten Beweggründe zu erkennen.

Ich hätte mir vorgezogen, ein so possenhaftes Buch in der Bücherschau referieren zu lassen, denn es ist wenig angenehm, seine Zeit damit zu vergeuden und einem Menschen, zu dem man seit Jahren freundschaftliche Beziehungen unterhalten hat, Unannehmlichkeiten zu sagen, wenn sie auch wohl verdient sind. Man hat mich jedoch so eindringlich und mit so guten Gründen gedrängt, meine Meinung über dies seltsame Verhalten zu äußern, zumal davon, wie man glaubt, die Ehre eines jungen Mannes abhängt, dem unsere Wissenschaft nützliche Erkenntnisse verdankt, daß ich mich entschlossen habe, die gewünschte Arbeit auf mich zu nehmen. Amicus Plato, sed magis amica veritas.

* * *

Um die Dinge, um die es sich heute handelt, richtig zu verstehen, muß man an einige Tatsachen erinnern.

Als Freiherr Dr. v. Schrenck-Notzing aus München 1929 starb, wurde das junge „Medium“ Rudi Schneider, das dieser ausschließlich für sich benützt hatte, frei. Mr. Harry Price ließ ihn nach London kommen und veranstaltete mit ihm zwei Jahre lang eine Reihe von Sitzungen vor verschiedenen, teilweise mit wissenschaftlichen Titeln versehenen Teilnehmern, in dem einen der beiden Zimmer, die er „National Laboratory of Psychological Research“ nennt. 1930 veröffentlichte er in einem Buch den Bericht über diese Sitzungen, das mit bestätigenden Zeugnisaussagen die Echtheit der übernatürlichen Fähigkeiten der Versuchsperson bescheinigte.

Bis dahin war Mr. H. Price nur in gewissen parapsychologischen Kreisen bekannt durch das aktive Interesse, das er für die sogenannten physikalischen Phänomene des Mediumismus an den Tag legte. Es hieß, er sei sehr beschlagen auf dem Gebiet der Taschenspielerkunst und er hat in der Tat ein paar tausend Bücher aus verschiedenen Zeiten über dieses Gebiet gesammelt. Die Tatsache, daß ein begeisterter Anhänger der Taschenspielerkunst die Echtheit der heftig umstrittenen

Phänomene anerkannte, bewirkte eine günstige Aufnahme des Buches in den parapsychologischen Kreisen, trotz des allzugroßen Bestrebens des Verfassers, seine Verdienste stark zu übertreiben. Man erblickte hierin die Bestätigung der in München an derselben Versuchsperson gemachten Beobachtungen Dr. v. Schrenck-Notzings, die das Interesse einiger deutscher Gelehrter erweckt hatten, durch einen Mann von elementarer wissenschaftlicher Bildung, dem jedoch die Sicherheit der Beobachtungen am Herzen zu liegen schien. Ein Punkt beunruhigte allerdings sehr stark die englischen Gelehrten, die sich mit Parapsychologie befaßten: die Gier nach öffentlicher Anerkennung bei Mr. H. Price¹⁾. Alles, was er vorbereitete, alles was er getan und auch nicht getan hatte, wurde von ihm der Presse mitgeteilt. Auf dem „Festland“ wurde diese Marotte eine Zeitlang ignoriert.

Ich hatte bereits dazu beigetragen, Mr. Price durch einige Vorträge bekannt werden zu lassen, die er in den Jahren 1927 bis 1930 im Institut Métapsychique hielt. Der letzte war eine Zusammenfassung seiner Beobachtungen der mediumistischen Produktion Rudi Schneiders und er schloß mit folgenden feierlichen Worten: „Im Namen der Vorstandschaft des National Laboratory of Psychical Research habe ich Rudi Schneider einen Brief übergeben, ein richtiges Zeugnis, in dem bescheinigt wird, daß er in unserem Laboratorium absolut echte mediumistische Phänomene hervorgebracht hat.“ (Vgl. Z. f. P., Oktober 1930, S. 593.)

Diese Gastfreundschaft trug mir Warnungen von jenseits des Kanales ein: „Sie kennen Mr. Price nicht“, sagte man mir, „Sie irren sich, wenn Sie ihm irgendwelche Bedeutung beimessen. In London nimmt man ihn nicht ernst. Er ist von der Gier nach öffentlicher Geltung besessen. Seien Sie vorsichtig!“

Ich kam so selten und so kurz mit Mr. H. Price in Berührung, daß ich ihn nicht gründlich kennenlernen konnte. Allerdings vermittelte mir das, was ich über seinen Ehrgeiz und seine Zeichen von wissenschaftlicher Unbildung wußte, keine sehr hohe Meinung von seiner Persönlichkeit, immerhin hob er sich vorteilhaft ab von einer großen Menge von Menschen mit gefährlicher Leichtgläubigkeit und ich sagte mir: „Es ist ein beschränkter Mensch und zweifellos ein ‚Hans Dampf in allen Gassen‘, aber er hat Verdienste durch die Vorsichtsmaßregeln, mit denen er die Medien prüft, dadurch, daß er sich nicht durch Glaubenslehren seine Beobachtungen trüben läßt und daß er nicht zögert, die in flagrante delicto betroffenen, falschen Medien zu brandmarken.“

Sein Mangel an einer entsprechenden wissenschaftlichen Ausbildung hinderte Mr. Price daran, an eine wirkliche Erforschung des Mediumismus zu denken, er beschränkte seine Untersuchung Rudi Schneiders deshalb auf das, was er für eine sichere Feststellung der Phänomene hielt. Er übernahm vollständig die Methode Dr. v. Schrenck-Notzings, indem er zur Kontrolle des Mediums Vorrichtungen gebrauchte, die der Freiherr verwendet und seinerseits von Herrn Karl Krall übernommen hatte²⁾. (Folgt eine Schilderung der elektrischen Kontrolle.) Mr. H. Price machte diese Einrichtung zu seiner „Sache“. Er sprach davon, wie von einer großen Entdeckung und glorifizierte sich damit.

Mr. Price wurde nun oft in der englischen Presse teils ablehnend, teils anerkennend genannt, zog einige Gelehrte an sich, die sich eine Meinung bilden wollten und wurde in den Fachzeitschriften erwähnt. Mr. Price war in seinem Element, er breitete sich darin aus.

Es fiel jedoch ein Schatten auf den Himmel seines Ruhmes. Die Society for Psychical Research in London verhielt sich seinen Arbeiten gegen-

¹⁾ Es war typisch für Mr. Price und fiel mir wiederholt auf, daß alle brieflichen Berichte über seine Untersuchungen regelmäßig mit der Bemerkung schlossen: „es wird eine Sensation hervorrufen!“ Dr. Gerda Walther.

²⁾ Vgl. Dr. v. Schrenck-Notzing: „Ein elektrischer Apparat für Medienkontrolle“ (Z. f. P., September 1926 und „Gesammelte Aufsätze zur Parapsychologie“, S. 191 ff.). Dr. Osty hält die Sicherheit der elektrischen Kontrolle nur für relativ, weil der Kontakt zwischen den Handschuhen des Mediums und des Kontrolleurs auch aufrechterhalten würde, wenn das Medium vorsichtig eine Hand aus dem Handschuh, einen Fuß aus dem Fußsack, zieht. Dr. Osty übersieht hierbei, daß, wenigstens bei Dr. v. Schrenck-Notzing, die Handschuhe am Armel des Mediums festgenäht waren. Dr. G. Walther.

über, als existierten sie nicht: sie ließ Mr. Price nicht gelten als Parapsychologe. Daraus erwuchs bei ihm ein Groll gegen diese, der seinem außergewöhnlichen Temperament entsprach.

So standen die Dinge, als wir, nachdem Mr. H. Price nicht mehr mit Rudi Schneider experimentierte, den ich in zwei Sitzungen im „National Laboratory“ bei der Arbeit gesehen hatte, diese Versuchsperson im Oktober 1931 ins Institut Métapsychique kommen ließen, nachdem wir Mr. H. Price aus Höflichkeit davon verständigt hatten. (Folgt ein kurzer Überblick über die bekannte Versuchsanordnung, die diesen Experimenten zugrunde lag und über ihre Ergebnisse.)

Als im April 1932 in der „Revue Métapsychique“ und dann in dem Buch „Les pouvoirs inconnus de l'esprit sur la matière“ die Beobachtungen, die wir gemacht hatten, veröffentlicht worden waren, wurde uns der Lohn für unsere Mühe zuteil durch die Aufnahme, die die wissenschaftlichen Parapsychologenkreise, ganz abgesehen von anderen Kreisen, ihnen zuteil werden ließen. Es war für uns besonders angenehm, daß das älteste wissenschaftliche parapsychologische Forschungsinstitut, die für ihr vorsichtiges Urteil bekannte Society for Psychical Research, uns eine Ermunterung zuteil werden ließ, indem sie sich erbot, uns finanziell zu unterstützen und sich an unseren weiteren Versuchen zu beteiligen. Dieses Anerbieten wurde von uns angenommen und ich spreche hiermit dem Vorstand der S. P. R. meinen Dank aus.

Am Tage, nachdem der Vorstand den Mitgliedern der S. P. R. von dieser Zusammenarbeit Mitteilung gemacht hatte, erhielt ich von Mr. Price einen Brief voll schlecht verhehlter Wut. Es wurde gesagt, daß die in Paris geleistete Arbeit nur ein Vorspiel dessen sei, was in England (lies: bei ihm) fortgesetzt werden würde, daß Rudi Schneider ihm kontraktlich verpflichtet sei und daß nicht die geringste Möglichkeit dafür bestehe, daß er für die Society for Psychical Research arbeiten würde.

Dieser lächerliche Brief war das Ende meiner Beziehungen mit Mr. H. Price. In Wirklichkeit waren sie schon fast abgebrochen seit einem Vorfall, über den ich berichten muß, weil er deutlich zeigt, daß man nichts von dem glauben kann, was Mr. H. Price sagt oder schreibt, wenn es zu seinem Ruhm beiträgt, falls es nicht von ehrlichen Zeugen beglaubigt ist.

Am 9. März 1931 schrieb mir Mr. H. Price ¹⁾:

„Ich habe vor kurzem ein Stück Teleplasma bekommen, dessen Quelle ich für einwandfrei halte. Es wurde durch einen Arzt einem Medium, das sich in London betätigt, entnommen. Ich habe viel Zeit und Geld auf seine Analyse verwendet. Ein Teil wurde von dem hervorragendsten analytischen Chemiker Londons analysiert und sein Bericht ist in dem Artikel enthalten, den ich Ihnen anbei schicke. Wenn Sie ihn in der ‚Revue Métapsychique‘ abdrucken wollen,

¹⁾ Es ist bei mir bisher nicht vorgekommen, daß ich ohne Ermächtigung des Schreibers, Briefe, die ich bekommen habe, zitiert hätte. Das Verhalten von Mr. H. Price, der nicht davor zurückgeschreckt ist, sich in perfider Weise eines vertraulichen Briefes zu bedienen und die Notwendigkeit einer Klarstellung veranlassen mich, mein Widerstreben dagegen zu überwinden.

(In seinem Buch läßt sich Price darüber aus, daß ihm Dr. Osty in einem vertraulichen Brief mitgeteilt habe, daß eine gewisse Sitzungsteilnehmerin – von Price X. genannt – in negativen Sitzungen versucht habe, betrügerische Phänomene hervorzubringen, was jedoch bemerkt und verhindert worden sei. Price erhebt gegen Dr. Osty die heftigsten Vorwürfe, weil er dies in seinem Buch verschwiegen habe und stellt unter anderem in Zusammenhang hiermit Dr. Ostys Versuche mit den infraroten Strahlen in Frage. [Auch dies wird ohne Nachprüfung von Graf Klinckowstroem übernommen.] Price vergißt hierbei zu erwähnen, daß das Versuchsfeld mit den infraroten Strahlen ab 16. Mai 1931 durch einen 1,95 Meter hohen Schutzschirm von Medium und Zirkel getrennt war. Wie ich erfahren habe, hatten die Nachhilfeversuche von X. mit den in Zusammenhang mit den infraroten Strahlen beobachteten Phänomenen nicht das geringste zu tun, es handelte sich dabei vielmehr um äußerst

habe ich nichts dagegen. Es ist der erste ernsthafte Versuch, Teleplasma zu analysieren¹⁾.

Der Titel des fraglichen Aufsatzes lautete: „Ein Versuch zur mikroskopischen Analyse angeblichen Teleplasmas.“ Mr. Price drückte sich darin in dem überzeugten Ton eines Gelehrten aus. Er behielt sich die mikroskopische Analyse des übernatürlichen Erzeugnisses vor:

„Ich habe“, so schrieb er, „viele Stunden bei der mikroskopischen Analyse der vorliegenden Präparate verbracht und ich werde zusammenfassend schildern, was ich entdeckt habe. Dieser Aufsatz muß als ein erster Versuch betrachtet werden. Aber es ist immerhin ein Anfang.“

Und der Artikel schloß wie folgt:

„... ich wiederhole es, dies ist der Beginn einer Untersuchung, die eines Tages die bedeutendsten Chemiker und Biologen beschäftigen wird. Das von uns erlangte Stück mag sich von den von anderen Medien oder demselben Medium zu anderen Zeiten ausgesonderten Substanzen irgendwie unterscheiden. Dies ist die Sache weiterer Untersuchung, die uns eines Tages die Tatsachen liefern wird, deren wir so sehr bedürfen.“

Und zum Schluß:

„Jeder Leser, dem sich eine Gelegenheit bietet, das National Laboratory aufzusuchen, kann die Reihe der Präparate besichtigen, die den ersten Versuch zur histologischen Untersuchung des Teleplasmas darstellen. Ich beabsichtige, eine Anzahl von Diapositiven der Mikrophotographien der interessantesten Präparate herstellen zu lassen.“

Das Ganze war von vollendeter Komik: Mr. H. Price war plötzlich Histologe geworden, und schilderte das, was er zu sehen glaubte, genau in allen Einzelheiten, obwohl es keinerlei Bedeutung haben konnte. Dabei bemerkte er jedoch nicht, daß „der berühmteste Chemiker Englands“, dem er die Analyse übertragen hatte, in seinem Bericht durchblicken ließ, daß es sich zweifellos um Eiweiß handelte, dem man Eisenchlorüre und Eisensulfate beigemischt hatte, mit anderen Worten um ein Produkt, das jeder beliebige Schwindler herstellen konnte.

Ich war erstaunt über soviel anmaßende Naivität, wollte aber diesen Menschen, der mir ein redlicher Mann zu sein schien, nicht vor den Kopf stoßen, deshalb schrieb ich ihm: „... ich habe Ihren Bericht über die chemische und mikroskopische Analyse des ‚angeblichen Teleplasmas‘ gelesen. Finden Sie nicht, daß vor allem wichtig wäre, sich dessen zu vergewissern, völlig zu vergewissern, daß es sich um Teleplasma handelt? Die Veröffentlichung eines derartigen Artikels wird scharfen Widerstand auslösen. Ich rate Ihnen, es zu unterlassen.“

Hierauf antwortete Mr. H. Price (am 26. März 1931):

„... ich persönlich bin von der Echtheit der Zusammensetzung des Teleplasmas überzeugt. Verschiedene andere Leute haben Stücke davon erhalten. Angesichts der Eifersucht der anderen Forschungsgesellschaften kann ich keine Mitteilungen darüber machen, auf welchem Wege ich es bekommen habe. Aber es wird in absehbarer Zeit jemand anders einen Bericht darüber schreiben, und ich will der erste sein...“

Ich nahm dieses kindische Verhalten zur Kenntnis, indem ich Mr. Price mitteilte, daß die „Revue Métapsychique“ Artikel dieser Art nicht aufnehmen könnte.

Zwei Monate später, im Mai 1931, erkannte ich beim Lesen der italienischen

kindische und plumpe „Berührungsphänomene“, die aus der zweiten in der ersten Reihe vorgenommen wurden und ähnliches. Die Sache wurde sofort bemerkt und erst durch verschärfte Kontrolle von X., dann durch das Ausschließen von X. von den Sitzungen, endgültig erledigt. Übrigens nahm X. nur an 15 unter insgesamt 90 Sitzungen während dieser Versuchsreihe mit Rudi Schneider in Paris teil. Unter diesen 15 Sitzungen waren 7 negativ, bei keiner ereigneten sich Telekinesen. Die darauf bezüglichen Verdächtigungen Dr. Ostys und seiner Versuche sind also sachlich gegenstandslos, wenn auch leider für Price charakteristisch. (Dr. Gerda Walther.)

¹⁾ Wörtlich denselben Brief erhielt ich von Mr. Price unter demselben Datum. Er übersieht darin u. a., daß bereits Dr. v. Schrenck-Notzing und die S. P. R. „Teleplasma“ von Eva C. mikroskopisch analysierten. (Vgl. v. Schrenck-Notzing: „Materialisationsphänomene“, 2. Aufl., S. 321 ff. und 364.) Dr. Gerda Walther.

Zeitschrift „Luce e Ombra“ den Artikel wieder. In einem Vorwort sprach die Schriftleitung ihre Genugtuung darüber aus, daß sie ihren Lesern den ersten ernsthaften Versuch einer Analyse des Teleplasmas vorlegen könnte und beglückwünschte den erlauchten Direktor des National Laboratory zu seiner Geduld und Umsicht als Forscher.

Der Schluß war von erhebender Komik. Da es Mr. H. Price nicht gelang, sich eine Einladung zu den Sitzungen des Mediums, dem das heimlich erhaltene und analysierte Teleplasma entstammte, zu verschaffen, wollte er sich mit dem einfachen Ruhm, als erster eine Analyse veröffentlicht zu haben, nicht begnügen. Er wollte dem Bericht des Zirkels mit einem eigenen Bericht, von dem die Presse widerhalten würde, zuvorkommen. Dazu mußte er insgeheim über das berühmte Medium verfügen. Er setzte sich mit seinem Gatten in Verbindung und verschaffte sich ohne Wissen der Gruppe, die es angestellt hatte, Sitzungen. Oh, Schreck! Es war ein Schwindelmedium, das aus verschiedenen Substanzen bestehendes Teleplasma durch Rumination hervorbrachte, wie es bei allen betrügerischen Versuchspersonen der Fall ist, die irgend etwas aus ihren natürlichen Körperhöhlen zum Vorschein bringen. Er photographierte es im Begriff, einen aus dem Mund hervorkommenden, feuchten, gefalteten und zerrissenen Musselinstreifen von imposanter Größe auszubreiten.

Die Enttäuschung war ungeheuer. Während er glaubte, andere um einen Ruhmestitel zu bringen, hatte sich Mr. H. Price selbst in der eigenen Schlinge gefangen. Immerhin war er nicht der Mann, seine Zeit zu verlieren — und sein Geld, von dem er so oft spricht. Zwar entging ihm ein unvergänglicher Ruhm, aber es bestand doch die Möglichkeit, sich einen entschiedenen Vorteil aus der Sache zu verschaffen. Er schrieb ein dickes Buch über „die Entlarvung“, „Regurgitation and the Duncan mediumship“ und Artikel in den Tageszeitungen. Dies verschaffte ihm einen Monat lang Befriedigung.

Jemand anders als er hätte Gewissensbisse empfunden bei dem Versuch, eine andere Forschergruppe zu hintergehen und ihr die Priorität der Beobachtungen zu nehmen, und dabei zu diesem Zweck die Gastfreundschaft der Zeitschrift „Luce e Ombra“ in schlechtem Licht erscheinen zu lassen. Mr. H. Price war darüber erhaben. Nach Lektüre der Besprechung des obigen Buches durch Mr. Ch. Quartier in der „Revue Métapsychique“ schrieb er mir (am 2. November 1931):

„... Ich fand den Aufsatz der „Revue Métapsychique“ über das Teleplasma von Mrs. Duncan recht belustigend. Immerhin finde ich es ungerecht, daß er behauptet, ich hätte an die Analyse desselben geglaubt. Wenn „Luce e Ombra“ und andere Zeitschriften es für nötig hielten, über die Sache mehr zu sagen, als ich es tat, so ist das ihre Sache! Der Grund, weshalb mir soviel daran lag, daß mein Artikel über das Teleplasma veröffentlicht würde, war, daß ich das Vertrauen von Mr. und Mrs. Duncan gewinnen und sie veranlassen wollte, in mein Laboratory zu kommen. Das weitere wissen Sie.“
In der Tat!

Ich wollte wissen, woran ich sei mit Mr. H. Price und erkannte nun, daß er von „Ruhmesdurst“ heimgesucht ist, und ich habe ihn bedauert, weil seine Fähigkeiten ihn so wenig mit dem zur Befriedigung dieses Strebens Notwendigen ausgestattet haben.

Wie man mir erzählte, hatte er im Jahre 1929, unterstützt von Zeitungsausschnitten, versucht, seinen Ruhm bis zum Planeten Mars zu tragen. Er war bestrebt, die Gelder für eine Riesenbotschaft zusammenzubringen. Um den Marsbewohnern „ein Licht aufzustecken“, wollte er vom Gipfel der Jungfrau aus mit Hilfe eines starken Reflektors den Blitz von zehn Tonnen Magnesium auf den Planeten lenken. Das riesige Feuerwerk fand nur in seinem Kopf statt. Er brachte die Mittel nicht zusammen. Aber die gesamte Presse berichtete darüber, das war immerhin ein Erfolg¹⁾.

Diese Geltungssucht hat ihn jüngst, am 17. Juni 1932, auf den Brocken geführt, wohin er eine Jungfrau, einen Ziegenbock, 73 Journalisten und 42 Photographen, darunter einen Filmoperateur, mitschleppte. Er wollte die Öffentlichkeit

1) Wie einige Zeitungen berichten, steht Mr. Price im Begriff, die Sache wieder aufzunehmen.

lehren, ob man bei Anwendung gewisser magischer Zeremonien¹⁾ einen Ziegenbock in einen Jüngling verwandeln könnte. Der Versuch war aufschlußreich: der Ziegenbock blieb Ziegenbock. Die Welt wurde eine ganze Woche lang in der Wochenschau der Kinos darüber belehrt.

Aus der gleichen Gesinnung heraus erwartete er Rudi Schneider umgeben von Journalisten in Victoria Station und stürzte er in den Pausen oder am Ende positiver Sitzungen zur Verwunderung der Teilnehmer ans Telephon, um den Zeitungen Bericht zu erstatten.

Dies ist einiges von dem, was man wissen muß, um zu verstehen, wie Mr. H. Price das tun konnte, wovon nunmehr die Rede sein wird.

* * *

Im März 1933 erschien das Buch „An account of some further experiments with Rudi Schneider“, mit dem sich der vorliegende Aufsatz befaßt. Es ist, ich wiederhole es, ein Buch ganz besonderer Art. Gewöhnlich berichtet der Verfasser eines Buches über seine Beobachtungen und, wenn es der Fall ist, über die neuen Errungenschaften, die er gemacht hat. Er überläßt dem Leser das Urteil darüber. Mr. H. Price lehnt diese Vorgangsweise ab, bei der ein falsches Urteil riskiert wird. Um allen Irrtümern vorzubeugen, beurteilt er seine Arbeiten selbst und zögert nicht, sie für „the best in the world“ (die besten der Welt) zu halten. Ein Untertitel hätte in vollständiger Weise obigen Titel ergänzt: „Ich, ich, ich, nochmals ich, immer ich, es gibt nur mich, usw. . .!“

Auf die Grundgedanken dieses äußerst merkwürdigen Werkes werde ich nicht eingehen, ich befaße mich nur mit den Absichten, die unter den vorliegenden Umständen allein es verdienen, aufgedeckt zu werden.

Mr. H. Price hatte über die Ergebnisse von 27 weiteren Sitzungen mit Rudi Schneider zu berichten, die im Februar bis Mai 1932 im National Laboratory unter Teilnahme einiger Gelehrter und einer großen Anzahl Neugieriger stattfanden.

Das Vorwort beginnt wie folgt: „Der Vorstand des National Laboratory hat das Vergnügen . . . diesen Bericht über eine neue Versuchsreihe mit dem jungen österreichischen Medium Rudi Schneider vorzulegen.“ Schon dies ist seltsam, denn seit der Veröffentlichung des Buches haben die Gelehrten und andere Mitglieder der Vorstandschaft erklärt, daß ihnen dieser in ihrem Namen veröffentlichte Bericht nie vorgelegen ist und daß sie jegliche Verantwortung dafür ablehnen²⁾.

¹⁾ Einer der besten Kenner der mittelalterlichen Magie, der soeben an einem umfangreichen, historischen Werk über dieses Gebiet arbeitet, Direktor H. L. Held, von der Münchener Stadtbibliothek, hat mir nach Kenntnisnahme einer von Price im „Listener“ vom 6. Juli 1932 veröffentlichten Reproduktion seiner magischen Formel erklärt, daß es sich hierbei zweifellos nicht um eine echte, mittelalterliche Formel, sondern um eine der vielen späteren Fälschungen handle. Also nicht einmal hierin ist Price zuverlässig! Dr. Gerda Walther.

²⁾ In der Zeitschrift „Light“ vom 31. März 1933 veröffentlicht Mr. H. C. Bois, der jetzt amtierende Vorsitzende des National Laboratory P. R. folgende Notiz:

„Im Anschluß an den Artikel von Prof. Dr. Fraser-Harris (s. o. Teil I, Dr. G. W.) in „Light“ vom 17. März 1933, wurde ich als aktiver Präsident des National Laboratory von den Vorstandsmitgliedern, die an den Sitzungen mit Rudi Schneider teilnahmen, aufgefordert zu erklären, daß die Vorstandschaft des National Laboratory von Mr. Harry Price bei den Schlußfolgerungen, die aus den Sitzungen gezogen wurden, nicht befragt wurde und daß sie sich den Folgerungen des Berichtes, der ausschließlich das Werk von Mr. Price ist, nicht anschließt.“

Außerdem wurde die gesamte Vorstandschaft zehn Monate lang in Unkenntnis über die am 28. April 1932 gemachte Photographie gelassen.

Ich persönlich habe erst kürzlich, erst dieses Jahr (1933), etwas davon erfahren. Gez. H. C. Bois.“

Ebenso erschien in „Light“ vom 7. April 1933 ein Brief an Rudi Schneider von Mitgliedern des Vorstandes des N. L. P. R. (gezeichnet: H. G. Bois, V. Cochran-Baillie, Dr. Fraser-Harris, Alex Dribbel, Kathleen M. Goldney, Clarice Richards), datiert vom 16. März 1933, in dem sie ihn versichern, daß sie nicht an seiner Lauterkeit zweifeln und daß sie mit den Schlußfolgerungen von Mr. Price

Schon auf den ersten Seiten des Buches zeigt Mr. H. Price mit kindlicher Naivität, worauf er hinaus will: 1. Soweit möglich, ohne vor Ungenauigkeiten, Falschheiten und Perfidie zurückzuschrecken, die Bedeutung der im Institut Métapsychique in Paris mit Rudi Schneider vorgenommenen Untersuchungen herabzusetzen, die ihm offenbar viel Sorgen bereitet haben; 2. das „National Laboratory“ und die Genialität seines Leiters in den Himmel zu heben.

Dieser Plan erinnert an denjenigen Richelieus, das Haus Österreich herabzusetzen und Frankreich stark zu machen.

Nach Anstellung einiger Betrachtungen, die zeigen, daß er die 1930/31 im Institut Métapsychique vorgenommenen Untersuchungen in keiner Weise verstanden hat, macht sich Mr. H. Price daran, über seine Sitzungen unter dem einzigen Gesichtspunkt zu berichten, den zu verfolgen er fähig ist: indem er schildert, unter welchen Kontrollbedingungen sie sich abgespielt haben²⁾. Er druckt bis in alle Einzelheiten die Protokolle der 27 Sitzungen ab.

In den 24 ersten und den beiden letzten erscheint Rudi Schneider, wie früher auch, in einigen Sitzungen außerstande, in anderen imstande, paranormale Ortsbewegungen von Gegenständen vorzunehmen. ...

Wenn das Buch sich darauf beschränken würde, über diese 26 Sitzungen zu berichten und den unvergänglichen Ruhm des National Laboratory und seines Leiters zu verkünden, hätte es genügt, es unter den Bücherbesprechungen zu referieren. ...

Aber es enthält auch den Bericht über die 25. Sitzung (vom 28. April 1932), und dieser übersteigt das Erträgliche, wenn man die Beweggründe kennt.

Um den Bericht zu verstehen und den Gebrauch, der davon gemacht wurde, muß man folgendes wissen:

Während Mr. Price im April 1932 Rudi in London zu seiner Verfügung hatte, erschien in der „Revue Métapsychique“ der Bericht über die Ergebnisse unserer Versuche mit Rudi Schneider. Zugleich erschien auch das Buch „Les pouvoirs inconnus de l'esprit sur la matière“ (im Auszug abgedruckt in der Z. f. P. Dr. G. W.), das der französischen Akademie der Wissenschaften vorzulegen Prof. Richet die spontane Güte gehabt hatte. ... Mr. H. Price stand nun mit seinem Bericht über 24 Sitzungen da, in denen nur Tatsachen festgestellt und gegenüber seinen früheren Berichten nichts neues beigebracht wurde, und der nun kein Interesse mehr hatte, nachdem es sich jetzt nicht mehr nur um die Feststellung von Tatsachen, sondern um ihre Erforschung handelte, wovon er in Zukunft ausgeschlossen war, weil er dafür in keiner Weise vorgebildet ist.

Zudem hatten einige Londoner Gelehrte, die an den Sitzungen im National Laboratory teilgenommen hatten und deren Zeugnis sich Mr. H. Price bediente, Rudi Schneider gebeten, sobald Mr. H. Price ihn nicht mehr engagiert habe (was am 6. Mai der Fall sein sollte) sich für einen Monat ihnen zur Verfügung zu stellen, damit sie außerhalb des National Laboratory und ohne Anwesenheit von Mr. H. Price Versuche mit ihm anstellen könnten. Rudi nahm dies an.

Als Mr. H. Price dies erfuhr, bemächtigte sich seiner ein großer Zorn. Er berief am 26. April, d. h. zwei Tage vor der Sitzung, von der noch die Rede sein wird, die Missetäter¹⁾. Er warf ihnen mit heftigen Worten vor, daß sie sich sein Medium und — zwischen den Zeilen — seinen Ruhm aneignen wollten. Rudi Schneider insbesondere wurde eine scharfe Predigt gehalten, in der ihm Undankbarkeit vorgeworfen wurde und daß er es vergessen habe, daß er dies ihm, Mr. H. Price, verdanke, wenn er am Himmel der Medien als Stern glänze.

In dieser seelischen Atmosphäre fand dank der besonderen Mentalität von Mr. H. Price zwei Tage später die Sitzung vom 28. April 1932 statt, über die ich zusammenfassend berichten werde.

nichts zu tun haben wollen. Eine größere Anzahl von gewöhnlichen, Vorstands- und Ausschußmitgliedern ist im Anschluß an die Angelegenheit aus dem N. L. P. R. ausgetreten. (Darunter u. a. auch Kapitän Cochran-Baillie, Prof. Dr. Fraser-Harris, Lord Charles Hope, Dr. E. Osty, Dr. Gerda Walther usw.) G. W.

¹⁾ Ich habe bereits oben (Teil I) darauf hingewiesen, wie schlecht gegenüber früheren Versuchen diese Kontrollbedingungen waren und daß die Aufnahmen u. a. zeigen, wie wenig Price selbst diese Bedingungen einhielt. Dr. G. Walther.

²⁾ D. h. die Gelehrten, die an einer gewissen Anzahl von Sitzungen teilgenommen hatten und ernsthaftere Beobachtungen anstellen wollten.

Die Gelehrten, deren Zeugnis Mr. H. Price sonst erstrebte, waren abwesend. Mr. H. Price kontrollierte die Versuchsperson, d. h. er saß Rudi gegenüber, der dem Versuchsfeld den Rücken zukehrte. Er hielt seine beiden Handgelenke in den seinen und umklammerte seine unteren Extremitäten mit seinen Knien, während der daneben sitzende Teilnehmer (eine Dame) mit der Hand die rechte Hand der Versuchsperson und die linke Hand von Mr. H. Price kontrollierte.

Die Sitzung verlief wie gewöhnlich bei Rudi Schneider, und war reich an telekinetischen Phänomenen. In einem bestimmten Augenblick leuchteten zwei Blitze einer schon früher verwendeten automatischen Vorrichtung auf. Es wurden Photographien gemacht. Die Sitzung nahm ihren Fortgang mit weiteren Telekinesen.

Niemand hat etwas Außergewöhnliches bemerkt. Alle verließen das Sitzungszimmer und erfuhren, wie schon gesagt, während fast eines Jahres, von April 1932 bis März 1933, nichts davon, daß etwas Unrechtes sich zugetragen habe¹⁾. Dies wird aber, wohl gemerkt, in dem Buch nicht mitgeteilt.

Nachdem Mr. H. Price über die Sitzung so berichtet hat, wie er und alle anderen Teilnehmer sie erlebt haben, schreibt er im Anschluß daran, daß er am nächsten Tag beim Entwickeln der Platten in Rudi Schneiders Gegenwart²⁾ zu seinem Erstaunen bemerkte, daß zwei der exponierten Platten (es wird dabei behauptet, daß eine dritte Platte, die mit einem über dem Medium und dem Kontrolleur hängenden stereoskopischen Apparat aufgenommen wurde, unbrauchbar sei, weil sie verschleiert ist) zwei sich überdeckende Aufnahmen von Rudi Schneider aufwiesen, wovon die eine richtig ist (nach seiner Angabe, wir kommen darauf zurück), die andere den aus der Kontrolle befreiten, und nach hinten in der Richtung der Gegenstände gestreckten, linken Arm zeigt.

Nachdem das Buch für parapsychologische Kreise bestimmt war, also Leuten vor Augen kommen mußte, die an Sitzungen mit Rudi Schneider teilgenommen

¹⁾ Immerhin scheinen zwei Damen (und wahrscheinlich noch einige andere Personen, G. W.) kurz vor Erscheinen des Buches eine vertrauliche Mitteilung darüber erhalten zu haben.

²⁾ Mr. Price berichtet in seinem Buch, er habe dabei die Platten Rudi gezeigt und ihn gleich zur Rede gestellt. (Wie schon Prof. Fraser-Harris in seinem Artikel in „Light“ vom 17. März bemerkt, versteht Price kaum Deutsch, Rudi nur wenig Englisch, es ist also nicht recht klar, wie diese Unterredung vor sich gegangen sein sollte.) Rudi habe versucht sich darauf herauszureden, daß es ein Geisterarm, oder ein hinter seinem Rücken materialisierter und wieder dematerialisierter Arm sei, als er ihm vorgehalten habe, daß der Arm doch mit einem Ärmel bekleidet sei, der genau das Muster des von Rudi getragenen, Price gehörigen Sitzungs-pyjama aufweise, habe Rudi nichts mehr zu erwidern gewußt. Auch Graf Klinckowstroem übernimmt dies in gesperrtem Druck in seinen Artikeln. Dr. Osty bemerkt dazu folgendes:

Während ich diese Zeilen schreibe befindet sich Rudi Schneider in Paris. Er wurde von Lord Charles Hope, Mr. Th. Besterman, dem Schriftleiter der S. P. R. (die sich zu dieser Zeit auch in Paris aufhielten, G. W.) und mir über diesen Punkt befragt und sagte uns: „Das ist unrichtig. Mr. Price hat nie eine photographische Platte in meiner Gegenwart entwickelt. Vor meiner Abreise von London, einige Tage nach der Sitzung vom 28. April, zeigte er mir oberflächlich ein paar Negative ohne mir irgend etwas zu sagen, woraus ich entnehmen konnte, daß er auf etwas Verdächtiges hinweise. Die in dem Buch berichtete Unterhaltung zwischen Mr. Price und mir ist völlig erfunden. Ich war im Gegenteil sehr erstaunt, daß er von mir verlangte, zu niemand etwas von diesen Photographien zu sagen. Ich verstand nichts davon und habe der Sache keine Bedeutung beigelegt. Jetzt verstehe ich es.“

In einer in den Händen der S. P. R. befindlichen, schriftlichen Erklärung sagt Rudi dasselbe, wie daraus hervorgeht, war auch seine Braut, Frä. Mitzi Mangl, anwesend, als ihm kurz vor der Abreise die Platten gezeigt wurden und auch ihr wurde das Versprechen abgenommen, niemand etwas darüber zu sagen. Es ist sehr bedauerlich, daß Rudi und seine Braut durch dieses Versprechen gebunden waren, sonst wäre man vielleicht schon früher auf die Angelegenheit aufmerksam geworden. Dr. Gerda Walther.

und in größerer Anzahl diese Versuchsperson kontrolliert haben, so daß sie wissen, wie leicht die Ausübung dieser Kontrolle ist, bringt Mr. H. Price auch eine lange Schilderung seines Gesundheitszustandes am Tage der Sitzung, da er voraussetzt, wie schwer es sein wird, das Aussetzen seiner Kontrolle glaubhaft zu machen¹⁾. Er berichtet uns, daß er stark zu leiden hatte unter einem Gesichtsabszeß, daß er von Schmerzen gequält wurde und sich in diesem Zustand der Kontrolle nicht hätte unterziehen sollen und daß er deshalb die ganze Schuld an dem Vorkommnis auf sich nimmt.

Dann erklärt er, daß eine Störung in der Blitzlichtvorrichtung zu einer doppelten Exposition der Photographien führte.

Aus diesen Erklärungen geht hervor, daß am Abend des 28. April, zwei Tage nach seinem Wutanfall gegen diejenigen, die sich außerhalb seines Laboratoriums seines Mediums bedienen wollten, Mr. Price und seine Einrichtungen gleichzeitig von Funktionsstörungen heimgesucht waren, die sie außerstand setzten, ihren Zweck zu erfüllen. Selbst der stereographische Apparat an der Decke, der uns so genau darüber unterrichtet hätte, was Mr. Price im Augenblick der Aufnahmen mit seinen Händen machte, war diesen Störungen mit unterworfen. Ebenso der Blitzlichtzylinder, indem er zwei Blitze an Stelle eines einzigen auslöste!

Glaubt man nun, daß Mr. H. Price nach diesem vorsichtigen Bericht mit der Schilderung der Sitzungen, welche die Versuchsreihe abschlossen, fortfährt? Nein. Mr. H. Price, dessen Gerissenheit sich auf großer geistiger Einfalt aufbaut, kann nicht umhin, sogleich seine Absichten zu zeigen. Um sie klarzulegen und Wiederholungen zu vermeiden, muß ich noch eine weitere Einschaltung machen.

* *

Keiner der Teilnehmer an dieser Sitzung (mit den oben erwähnten Ausnahmen), keiner der Gelehrten, die an den früheren Sitzungen teilnahmen, haben bis zum Augenblick der Veröffentlichung des Buches die verdächtige Photographie gekannt, noch wurde ihnen über den Vorfall etwas mitgeteilt. Das besagt, daß kein Zeuge für dieses Vorkommnis existiert, daß Mr. H. Price es sorgsam verheimlicht hat, so daß man heute nur seinem Wort glauben kann, bezüglich eines Dokumentes von sehr zweifelhaftem Aussehen.

Außerdem fuhr Mr. H. Price auch nach dem 28. April 1932 fort, in Wort und Schrift die Unantastbarkeit der von ihm in seinem National Laboratory gemachten Beobachtungen zu verkünden; er hat sogar mit ungewöhnlich scharfen Worten Rudi Schneider gegen Prof. v. Hofsten von der Universität Upsala (vgl. Z. f. P., Märzheft 1933, S. 136 f. G. W.) verteidigt, der sich erlaubt hatte, an der Echtheit von Rudis Phänomenen zu zweifeln. Z. B.:

Brief an Prof. v. Hofsten vom 12. Mai 1932¹⁾:

„Ich habe Ihren Brief vom 9. Mai erhalten. Ich bin erstaunt, daß Sie 2 $\frac{1}{4}$ Jahre damit gewartet haben, Ihren Angriff auf Rudi vorzubringen.“

¹⁾ Price (und, getreu seinen Spuren folgend, Graf Klinckowstroem) zitiert hier Äußerungen von Dr. W. F. Prince von der Bostoner S. P. R. über die Unannehmlichkeiten, die für ihn die Kontrolle Rudis mit sich brachte. Demgegenüber ist es bedeutsam, daß Dr. Prince in seinem schon erwähnten Bulletin XX betont, daß es bei seiner Art der Kontrolle ganz undenkbar gewesen sei, es nicht zu merken, wenn ein Glied Rudis aus der Kontrolle befreit wurde, die Ausübung einer derartigen Kontrolle sei auch ohne besondere Schwierigkeiten durchzuführen, es ist ihm völlig unbegreiflich, daß Price dies nicht gemerkt haben will, und er fragt mit Recht, warum denn Price die Kontrolle ausübte, wenn er sich nicht wohl fühlte. Price bemerkt, der einzige, der noch als Kontrolleur in Frage gekommen wäre, sei Kapitän Cochran-Baillie gewesen, „der schon in früheren Sitzungen seinen Teil an der Kontrolle übernommen hatte, so daß ich (Price) ihn nicht nochmals bitten wollte“. Auch dies ist, wie Dr. Prince betont, recht sonderbar, denn der Kapitän hatte zuvor in zwei Sitzungen ganz, in drei Sitzungen teilweise die Kontrolle ausgeübt; Price selbst dagegen in 12 Sitzungen ganz, in einer teilweise, sich als Hauptkontrolleur betätigt, es ist also nicht recht verständlich, wieso der Kapitän schon früher so stark durch Kontrollieren beansprucht worden sein soll, daß man ihn nicht mehr darum bitten konnte. Dr. Gerda Walther.

Warum haben Sie nicht während oder nach den Sitzungen gesagt, daß Sie nicht zufrieden seien? Sie sagten mir wiederholt, welch großen Eindruck sie auf Sie gemacht hätten! ... Glauben Sie wirklich, daß Ihre nach 2½ Jahren vorgebrachte Meinung bei irgendwelchen Gelehrten irgendwo das geringste Gewicht hat nach den 15 Monate währenden Experimenten von Dr. Osty in Paris und unseren drei so sorgfältig durchgeführten Versuchsreihen? Ihre Meinung wird nicht das Papier wert sein, auf das sie geschrieben ist ...“

In „Light“ vom 20. Mai 1932 schrieb er.

„Rudi Schneider, das berühmte österreichische Medium, hat London am 6. Mai nach einem Besuch von 3 Monaten verlassen. Es ist dies das drittemal, daß er in England war, und jedesmal hat er sich neue Lorbeeren erworben. Drei Jahre hindurch wurde Rudi in England und Frankreich den allerstrengsten Laboratoriumsprüfungen unterworfen und er hat alle mit fliegenden Fahnen bestanden.“

In „Light“ vom 9. September 1932 (in dem Mr. H. Price auf skeptische Äußerungen Mr. Dingwalls über die Medialität Willy und Rudi Schneiders antwortete) heißt es:

„Die in meinem Laboratorium beobachteten Wunder Rudi Schneiders wurden in anderen Laboratorien Europas wiederholt und bestätigt, vor allem im Institut Métapsychique, in dem Rudi sich 15 Monate lang aufhielt. Hervorragende Taschenspieler haben die Echtheit seiner Phänomene bezeugt. Ich warte noch darauf, daß Mr. Dingwall, der selbst ein Amateurtaschenspieler ist, dieselben Phänomene wie Rudi Schneider unter denselben Bedingungen hervorbringt oder den jungen Mann beim Betrügen erwischt. Er hat mit den Brüdern Schneider mehrere Sitzungen abgehalten ... usw.“

Im Juni 1932 besprach die englische Zeitschrift „Nature“ in einem ungezeichneten Artikel in skeptischer Weise in bezug auf Rudi Schneider das Buch „Les pouvoirs inconnus ...“. Mr. Price schied sofort einen langen Brief an die Zeitschrift, in dem er Rudi verteidigt. Der Brief wurde nicht abgedruckt, aber die Nummer vom 16. Juli bezieht sich darauf.

Man könnte zweifellos ein ganzes Heft dieser Zeitschrift füllen, wenn man weitere derartige Stellen anführen wollte. Und ich bin sicher, daß man nirgends den geringsten Hinweis auf die Photographie aus der Sitzung vom 28. April finden würde. Warum diese Verteidigungen und die unaufhörlichen Versicherungen der Unantastbarkeit der paranormalen Fähigkeiten Rudis und dann, plötzlich, die Beschuldigung in dem Buch?

Das kommt daher, daß sich zwischen dem 28. April 1932 und dem März 1933, dem Zeitpunkt des Erscheinens des Buches, Dinge ereigneten, die zusammen mit den oben erwähnten Vorkommnissen, die Pläne von Mr. H. Price änderten und ihn veranlaßten, das photographische Dokument in ganz anderer Weise zu verwenden, als ursprünglich beabsichtigt.

Die Society for Psychical Research interessierte sich für die unmittelbar zuvor veröffentlichten, im Institut Métapsychique bei Rudi Schneider vorgenommenen Forschungen und machte mir am 25. Mai 1932 den Vorschlag, sich finanziell und durch Anwesenheit eines ihrer Mitglieder an der für Anfang 1933 vorgesehenen

1) Man beachte, daß Mr. H. Price in seiner Inkonsequenz so weit geht, diesen Brief sogar in dem Buch abzu drucken (S. 160) in dem er Rudi Schneider eines Betrugsversuches bezichtigt-- ein Jahr nachdem er der einzige geheime Zeuge desselben war.

(Wie auch Dr. W. F. Prince bemerkt, ist es ebenso inkonsequent, wenn Mr. Price in diesem Buch auf einmal ein etwa 11 Jahre altes, Willy Schneider verdächtigendes Bild veröffentlicht, das von Kapitän a. D. Kogelnik aufgenommen und Price im April 1925 geschickt wurde. Price hat Kapitän Kogelnik von der geplanten Veröffentlichung, wie mir und anderen der Kapitän versicherte, nicht das geringste gesagt und ihn auch nicht um Erlaubnis gefragt. Immerhin erklärt Price, er halte es im Interesse der Forschung für seine Pflicht, dieses Bild abzu drucken. Es bleibt dabei völlig unverständlich, warum er damit 8 Jahre (!) lang gewartet hat, in der Zwischenzeit immer in den schärfsten Tönen Willys Echtheit gegen alle Zweifler verteidigte und dabei die Existenz dieses nun von ihm als Betrugsbeweis bezeichneten Bildes „im Busen tief bewahrte“. Dr. G. Walther.)

Wiederaufnahme unserer Versuche mit Rudi Schneider zu beteiligen. Am Tag, nachdem die Vorstandschaft dieser Gesellschaft hierüber beraten hatte, erhielt ich von Mr. Price den oben erwähnten Brief, den ersten Ausbruch seines Zornes, zu dessen direktem Zeugen er mich so machte.

Umsonst versuchte er, die Mittel aufzubringen, um Rudi Schneider in Erfüllung des Vertrages, demzufolge diese Versuchsperson sich ihm für einen bestimmten Zeitraum zur Verfügung stellte, wieder ins National Laboratory kommen zu lassen.

Rudi Schneider wurde im Herbst 1932 frei und nahm das Anerbieten an, das ihm im Mai eine Gruppe von englischen Gelehrten gemacht hatte. Von Oktober bis Dezember 1932 fanden 25 Sitzungen statt, an einer gewissen Anzahl derselben nahm der Physiker Lord Rayleigh teil. In diesen Sitzungen ließen es sich die Experimentatoren zunächst angelegen sein, die Einwirkungen der Ausstrahlungen der in Trance befindlichen Versuchsperson auf die infraroten Strahlen beim Versuch, Telekinesen zustandezubringen, zu bestätigen. Als dies gelungen war, versuchten sie diese Ausstrahlungen mit Hilfe besonders hochempfindlicher Platten zu photographieren. Die erzielten Ergebnisse bilden den Gegenstand eines Berichtes, der in den Proceedings der S. P. R. erscheint.

Nachdem er dieser Gruppe von Gelehrten einen Beweis von seinen Fähigkeiten geliefert und ihnen ermöglicht hatte, den Ausgangspunkt der im Institut Métapsychique vorgenommenen Versuche nachzuprüfen, sollte Rudi Schneider im Februar 1933 wieder nach Paris kommen, um sich uns für neue Untersuchungen zur Verfügung zu stellen.

Dies alles wußte Mr. H. Price, als er sich an die Zusammenstellung seines Buches machte, zu dem wir nunmehr zurückkehren wollen.

* *

Wir befanden uns auf S. 152, wo es Mr. H. Price gelang, sein Erstaunen zu erklären, als er die Photographie vom 28. April entwickelte, und wo er versuchte verschiedene Dinge wahrscheinlich erscheinen zu lassen, die es nicht sind.

Glaubt man, so schrieb ich vor Beginn obiger Einschaltung, daß Mr. Price nach diesem vorsichtigen Bericht über die Entlarvung auf frischer Tat mit der Schilderung der Sitzungen, welche die Versuchsreihe abschlossen, fortfährt? Nein. Die Einfalt seines Gemütes hat ihn dazu geführt, ohne Aufschub seine Ziele aufzuzeigen. Er entwickelt sie tatsächlich auf 14 Seiten mit einer entwaffnenden Naivität. Man kann sie folgendermaßen zusammenfassen: 1. Wenn Rudi imstande ist, eine Hand zu befreien, ohne daß sein Kontrolleur es bemerkt, dann müssen die Versuche im Institut Métapsychique wiederholt werden. 2. Rudi ist imstande eine Hand zu befreien, ohne daß sein Kontrolleur bemerkt. 3. Das Institut Métapsychique muß mit seinen Versuchen von vorne anfangen. Also¹⁾!

* *

Nachdem er die beabsichtigten Schlußfolgerungen aus der Photographie vom 28. April 1932 gezogen und mit festem Griff die Zügel des Ruhmes wieder gepackt hat, bringt Mr. Price endlich den Bericht über die beiden letzten Sitzungen vom 3. und 5. Mai 1932.

Ein anderer als Mr. H. Price hätte sich dieser Sitzungen bedient, um neue Photographien von den Vorkommnissen aufzunehmen, die nun klar und unbestreitbar hatten sein können. Man muß glauben, daß er erlangt hatte, was er haben wollte, denn die photographischen Apparate wurden nunmehr weggelassen und er kontrollierte nicht mehr selbst, wobei er vergaß, den von ihm bestellten Kontrolleuren mitzuteilen, daß sich in der Sitzung vom 28. April 1932 etwas Ungehöriges zugetragen hätte.

¹⁾ Das Komische ist — denn man kommt nicht davon weg —, daß Mr. H. Price in seinem Buch und seinen Artikeln so tut, als ob er in seinem Laboratorium die Absorption des Infraroten durch die unsichtbare, von Rudi Schneider ausgesonderte Substanz und die Übereinstimmung der Schwingungen der Absorption mit dem Atempuls bestätigt habe. Merkwürdiger Mann!

Dies ist bedauerlich, denn die beiden letzten Sitzungen waren ausgezeichnet ... die Telekinesen waren zahlreich und es wurde eine gute Gelegenheit verpaßt, ihren Ursprung im Bild festzuhalten. Wie gewöhnlich berichtete Mr. H. Price mit viel Lärm darüber in der Presse, worauf Dr. William Brown, einer der gelehrten Sitzungsteilnehmer von Journalisten interviewt wurde ...

(Er, sowie auch Prof. Fraser-Harris berichteten daraufhin in verschiedenen Artikeln über ihre Eindrücke, weshalb Price ihnen mit Voreiligkeit vorwirft (!), weil sie seinen Bericht nicht abwarteten, obwohl er ständig sich auf ihr Zeugnis berief, und ihnen seinerzeit nichts von der verdächtigen Photographie mitgeteilt hatte! (i. W.

Keiner der beiden Gelehrten wußte etwas von der verdächtigen Photographie noch von irgendwelchen Zweifeln seitens Mr. Prices bis zum 5. März 1933. An diesem Tage veröffentlichte die „Sunday Dispatch“ mit großem Getöse einen Artikel, in dem für den nächsten Tag das Erscheinen des fraglichen Buches angekündigt war. Die Zeitschrift brachte Photographien des Sitzungszimmers, der einander überdeckenden Aufnahmen vom 28. April 1932, und von Mr. H. Price in der Haltung eines besinnigen Denkers, wiederholte die Anschuldigungen von Mr. H. Price gegen Rudi Schneider und kündigte für die folgenden Nummern die Erinnerungen von Mr. H. Price als Okkultist an.

In „Sunday Dispatch“ war nicht mehr die Rede davon, daß Mr. Price, wie er in dem Buch behauptet, das Vorkommen auf eine Störung seiner Gesundheit zurückführte. Wozu auch? Er richtete sich an die breite Öffentlichkeit, die Öffentlichkeit, die keine Ahnung von den Dingen hatte. Es war unnötig, sich da zu genieren. Die Betrug-bezichtigung wurde formlich und ohne Abschwächung vorgebracht.

Sie hatte in den englischen Parapsychologenkreisen eine beträchtliche Wirkung, vor allem bei denjenigen, die an den Sitzungen des National Laboratory teilgenommen hatten und seitdem das verfolgten, was Mr. Price sagte und schrieb. Beim Lesen der „Sunday Dispatch“ sagte man sich: „Mr. Price hat den Verstand verloren!“ Aber man verstand was los war, als man das Buch las und die englischen Mitglieder des Vorstandes des National Laboratory, zum Teil Freunde von Mr. Price, veröffentlichten ihre Ablehnung der abstoßenden Handlungsweise. ... Einige von ihnen haben mich, meine Ansicht in der Revue Métapsychique zu äußern. Ich werde sie so kurz wie möglich zusammenfassen.



Wenn man die Photographien in dem Buch aufmerksam betrachtet (z. B. Abb. XI, XV) und schließlich die „entlarvende“ Photographie genau untersucht, ist es über jeden Zweifel erhaben, wenn man versucht sich die Sache zu rekonstruieren, daß Mr. Price im Augenblick der Aufnahme nicht nur die linke Hand Rudi Schneiders, sondern beide Hände, losgelassen und außerdem beide Beine völlig frei gemacht hat, wozu es eines vollständigen und andauernden Willensaktes bedarf. Ein so vollständiges Aufheben der Kontrolle kann nicht durch einen Abszeß erklärt werden.

Es hat sich zweifellos etwas ereignet, was uns die Platte des über dem Versuchsraum hangenden stereographischen Apparates offenbart hätte, wenn sie nicht unglücklicherweise verschleiert gewesen wäre.

Um es vollends auszusprechen: hätte Mr. H. Price unter Ausnutzung des Francezustandes, Rudi dazu veranlassen wollen, sich auf seinem Stuhl umzudrehen und seinen Arm in einem geeigneten Augenblick nach hinten bringen wollen, so würde das Bild auch nicht anders aussehen.

Jeder, der einmal Gelegenheit hatte, Rudi Schneider zu kontrollieren, wird mit aufmerksamer Untersuchung der fraglichen Photographie den Ausführungen von Mr. H. Price keinen Glauben schenken, wenn er uns erzählt, daß er das Innesein der Kontrolle seiner rechten Hand eingebüßt habe. Man müßte von einem vollständigen Verlust des Inneseins seiner vier Gliedmaßen sprechen, und zwar auf längere Zeit, weil die Versuchsperson Zeit gehabt haben mußte, Hände und Füße aus einer scharfen Umklammerung zu ziehen und während des kurzen Zwischenraumes zwischen dem Aufleuchten zweier Blitze, einen vollständigen Kontakt wiederherzustellen, ohne daß Mr. H. Price es bemerkt hätte, obwohl er die Versuchsperson durchaus gewohnt ist und sich als Taschenspieler bezeichnet.

Dies wäre der Fall, wenn man das Bild für ein wirkliches photographisches Dokument hält, während der größte Teil meiner Korrespondenten den starken Verdacht hegt, daß es sich um eine Fälschung handelt¹⁾.

Für sich genommen ist die Photographie zu undeutlich, als daß man die Probe auf ihren wahren Ursprung machen könnte. Aber diese Probe beruht auf der



Abb. XX des Buches von Mr. Harry Price, aus der Sitzung vom 28. April 1932, auf Grund dessen er Rudi Schneider vorwirft, er habe sich aus seiner Kontrolle befreit, ohne daß er es bemerkt habe. Dieses aus zwei sich überdeckenden Aufnahmen bestehende Bild zeigt überhaupt keine Kontrolle der Versuchsperson, jedoch - nachdem angeblich der zweite Blitz eine Sekunde nach dem ersten anflammete - eine erhebliche, schnelle und beruhigende Veränderung der Stellung von Mr. H. Price. (Man beachte auch, daß am Ende des Armels nichts von einer Hand zu erkennen ist. Dr. G. W.)

¹⁾ Harry Price bezeichnet sich selbst als einen Fachmann auf dem Gebiet der betrügerischen Hervorbringung von Geisterphotographien (worauf auch Graf Klinckowström u. a. in einem Artikel über „Geisterphotographie“ verweist, der eben wieder in den Tageszeitungen die Runde macht), er hat über viele ihm bekannte, erstaunliche Tricks berichtet, mit deren Hilfe man solche „Geisterphotographien“ betrügerisch hervorbringen kann. Man fragt sich unwillkürlich, ob er sich nicht auch dieser Kenntnisse beim Zustandekommen dieser Photographie bedient haben könnte. Dr. Gerda Walther.

Kenntnis der Mentalität von Mr. Price und der Folge von Ereignissen, die ihn veranlaßten, sich dieses Dokument zu verschaffen und es zu verheimlichen, denn zunächst glaubte er, daß er sich dadurch für die Zukunft die ausschließliche Verfügung über Rudi Schneider sichern würde.

Die Umstände, unter denen das Dokument zustande kam, legen es nahe, daß der ursprüngliche Beweggrund hierbei lediglich das Verlangen war, sich Rudi Schneiders zu versichern. Dies wird durch die Briefe von Mr. Price an Rudi, nachdem dieser London verlassen hatte, bestätigt. Sie haben alle die Tendenz, es Rudi beizubringen, daß er seinen Ruf dem National Laboratory verdankt, daß seine Dankesschuld ihn verpflichtet, ihm, Price, ausschließlich zur Verfügung zu stehen, daß die anderen für ihn eine Quelle der Enttäuschungen und der Gefahren darstellen werden. Der letzte, aus dem Februar 1933 stammende Brief, enthielt unversteckte Drohungen: Man liest darin:

„... Wie ich erfahre, sind Sie in Paris. Es scheint, daß in der Jahresversammlung der S. P. R., die vor einigen Tagen stattfand, die Mitteilung gemacht wurde, daß die S. P. R. sich an den gegenwärtigen Versuchen von Dr. Osty beteiligt, usw. ... Sie werden verstehen, daß es unbedingt nötig ist, daß Sie dem National Laboratory zu neuen Versuchen zur Verfügung stehen. Wir sind dafür verantwortlich, daß wir ein gutes Zeugnis für Ihre mediumistischen Fähigkeiten abgelegt haben und die englischen Gelehrten auf Sie aufmerksam gemacht haben. Infolgedessen ist es unsere Pflicht, die Versuche mit Ihnen fortzusetzen, in Anbetracht dessen, was wir in der Sitzung vom 28. April entdeckt haben. ...“

Mit anderen Worten: kommen Sie zu uns, oder Sie geraten in Schande.

Aber wenn auch Mr. H. Price ursprünglich nur dieses Ziel verfolgte — es erklärt, warum er die Photographie geheimhielt und Rudi das Schweigeverbot auferlegte, wodurch er ihn unter ständiger Bedrohung erhielt —, so kam ihm wahrscheinlich der Gedanke, dieses Dokument in anderer Weise zu verwenden, als er erfuhr, daß sich Rudi im Herbst 1932 in England aufhielt, in den Händen von Gelehrten, die mit ihm ihre Versuche anstellten. Wahrscheinlich schrieb er damals sein Buch in dem jetzt vorliegenden Sinn. Außerdem wußte er bereits, daß das Institut Métapsychique sich Rudi für die erste Hälfte des Jahres 1933 gesichert hatte.

Nachdem er sich darüber klar war, daß er in Zukunft die Hoffnung aufgeben mußte, weiterhin für sich Reklame zu machen durch Versuche mit einem Medium, das der Gegenstand wirklicher, wissenschaftlicher Untersuchungen geworden war, nahm er sich vor, nachdem die Photographie ihm nicht die ausschließliche Verfügung über das Medium gesichert hatte, daraus eine Bombe zu machen, deren Explosion ihn an allen rächen würde: den Gelehrten und der Versuchsperson. Und, wohlgemerkt, man würde überdies in den Zeitungen von ihm sprechen!...

* * *

Die Leser des Buches von Mr. H. Price werden nun die Uneinheitlichkeiten, die Widersprüche und manche andere Absonderlichkeiten, die ihnen darin begegnen, verstehen.

Solange Mr. H. Price Entlarvungen von Schwindelmedien und erwiesene Betrügereien veröffentlichte, habe ich stets meine Pflicht darin gesehen, diesen Veröffentlichungen in der Revue Métapsychique behilflich zu sein. Denn ich gehöre zu denjenigen, die der Ansicht sind, daß die Mythomanen ohne Erbarmen von unserem Weg beseitigt werden müssen und daß die parapsychologische Wissenschaft nichts zu befürchten hat, wenn sie sie solchermaßen an den Pranger stellt. Aber heute kann ich es nicht dulden, daß ein wirkliches Medium, das sich den schärfsten Kontrollen unterwirft, das Opfer eines krankhaften Geltungsstrebens und eines kindischen Hasses gegen die Society for Psychical Research wird.

Eine Familie in Osterreich hält sich für entehrt. Rudi Schneider versteht die unverdiente und mehr als verdächtige Verunglimpfung durch einen Mann, den er „Onkel Harry“ nannte, nicht¹⁾.

¹⁾ Mr. Price ist auch nicht davor zurückgeschreckt, Rudi Schneider auf Grund unrichtiger Behauptungen persönlich zu verunglimpfen. (Auch hierin leistet ihm Graf Klünckowstroem, ohne die Tatsachen nachzuprüfen, getreulich Gefolgschaft.)

So behauptet z. B. Mr. Price, Rudi hätte außer den Reise- und Aufenthaltsspesen 10 Pfund Sterling pro Woche verlangt. Rudi hat nie eine derartige Forderung gestellt. Das Institut Métapsychique hat ihm in der ersten Versuchsreihe ungefähr eine derartige Summe von sich aus bezahlt und Price paßte sich dem freiwillig an. Dagegen hatte sich Rudi bereit erklärt, im kommenden Herbst für 5 Pfund Sterling pro Woche wieder zu Price zu gehen, Price hat mir selbst in einem Brief vom 8. März 1933 mitgeteilt, daß er soeben die diesbezügliche Zusage Rudis erhalten habe. Dies war allerdings nur deshalb noch zu jenem Zeitpunkt möglich, weil Price nicht den Mut aufbrachte, Rudi Schneider oder seinen Eltern sein neues Buch zu schicken, so daß Rudi es noch nicht kannte. Es ist übrigens lehrreich, mit diesen Äußerungen von Price über die Geldfrage seine frühere Stellungnahme zu demselben Punkt zu vergleichen. (Vgl. Z. f. P., Oktoberheft 1930, S. 594.)

Es wird gut sein, Mr. Harry Price, wenn Sie sich künftig ganz den Schaustellungen auf dem Brocken oder der Jungfrau zuwenden. Das wird weniger gefährlich sein und zweifellos wird es Sie in der Öffentlichkeit noch viel mehr bekannt machen.

Ferner behauptet Price (und mit ihm Graf Klinckowstroem), Rudi und der Braunauer Zirkel hätten die Anwesenheit von Rudis Braut bei den Sitzungen verlangt, was verdächtig sei. Auch das stimmt nicht. Es wurde von Rudi und seinen Angehörigen und Freunden lediglich betont, daß für Rudi (und die Sitzungen) gut sei, wenn er im Ausland eine ihm nahestehende Person bei sich habe, die seinen Aufenthalt teile, und daß seine Braut hierfür am geeignetsten sei. Daß sie aber auch an den Sitzungen teilnehme, hat niemand verlangt. Mr. Price scheint sie allerdings zugezogen zu haben (man kann auch darin einen Fehler seiner Versuchsbedingungen sehen), dagegen war sie in den Pariser Sitzungen nur ganz am Anfang, dann nicht mehr anwesend, ebenso blieb sie meist den Sitzungen der englischen Gelehrten im Herbst 1932 fern.

Dr. Gerda Walther.

Nachtrag.

Während der Drucklegung dieses Aufsatzes erhalte ich soeben die „Proceedings“, Bd. XLI, Teil 131 der S. P. R. in London mit dem Bericht von Lord Charles Hope über seine die Forschungen von Dr. Osty in jeder Hinsicht bestätigenden Versuche mit Rudi Schneider im Herbst 1932. In diesem Bericht nimmt Lord C. H. auch Stellung gegen die angebliche Entlarvung Rudis durch Price. Seine Ansichten hierüber decken sich mit denjenigen von Dr. Osty, Prof. Fraser-Harris usw. Wie man aus seinen Ausführungen ersieht, hatte Mr. Price verschiedene an den Untersuchungen mit Rudi Schneider interessierte Persönlichkeiten um einen Subskriptionsbeitrag zu den Druckkosten gebeten und ihn auch erhalten -- auch Persönlichkeiten sagte er kein Wort davon, daß das Buch eine „Entlarvung“ bringen würde, noch zeigte er ihnen eines der verdächtigen Bilder (!). Auch Lord C. H. hält es für völlig unbewiesen, daß die Aufnahme mit dem nach hinten gestreckten Arm die erste und nicht die zweite gewesen sei. Ebenso hält er es für unmöglich, daß Rudi mit dem Rücken zum Versuchsfeld durch Ausstrecken des linken Armes das von der rechten Seite seines Stuhles mindestens 82 cm (wahrscheinlich sogar 92,5 cm) entfernte Taschentuch auf dem Tisch erreichen und dadurch das erste Blitzlicht auslösen konnte, wobei er auch noch die Stuhllehne umgehen mußte, zumal ja auch noch seine Beine nicht bewegt werden konnten, weil sie nach dessen Angaben zwischen diejenigen von Price geklemmt waren, so daß also ein starkes Hinüberlehnen nach rechts bei halber Umdrehung, wie es nötig gewesen wäre, auch nicht durchführbar war -- noch dazu innerhalb weniger Sekunden bis zum Aufflammen des zweiten Blitzes und ohne daß es die beiden Kontrolleure bemerkt hätten.

Lord Charles Hope schließt mit folgenden Worten: „Was schwer geschädigt aus dem Bericht von Mr. Price hervorgeht, ist sein eigener Ruf als Kontrolleur, Versuchsleiter und Kritiker. Mr. Price wirft die Frage auf, wie viele von den in verschiedenen Versuchsreihen hervorgebrachten Phänomenen Rudis nach dieser ‚Entlarvung‘ noch als echt betrachtet werden können. Ich bin auf dieses Problem durchaus vorbereitet, aber was mich und vielleicht andere Leser des Berichtes noch mehr beunruhigt, ist die Frage, welches Gewicht man nunmehr irgendeinem Bericht, sei es mit positiven oder negativen Schlussfolgerungen, zumessen kann.

der von Mr. Price kommt oder irgendwelchen Phänomenen, die unter seiner Leitung oder Kontrolle hervorgebracht werden?"

Als Herausgeber der „Proceedings“ bemerkt hierzu der in der gesamten Parapsychologie als besonders kritisch bekannte Mr. Theodore Besterman noch folgendes: „Da sich mir vielleicht keine anderweitige Gelegenheit bieten wird, meine Ansicht in der Öffentlichkeit auszusprechen, möchte ich es hier in aller Deutlichkeit aussprechen, daß ich von ganzem Herzen der Kritik an Rudi Schneiders „Entlarvung“ zustimme, die Lord Charles Hope oben vorgenommen hat, ebenso derjenigen von Dr. Osty in der Revue Métapsychique (März/Aprilheft 1933) und von Dr. Prince in Bulletin XX (S. 86 ff.) der Boston S. P. R. Ganz abgesehen von sonstigen wichtigen Erwägungen ist der Bericht von Mr. Price an sich völlig wertlos als eine „Entlarvung“.“

Dr. Gerda Walther.

Weltanschauliches und Theoretisches.

Die magische Sympathik.

Von Theodor Ballauff, Kassel.

Es mehren sich in der Zeitschrift für Parapsychologie die Versuche, auch dem ländlichen „Aberglauben“ parapsychologisch beizukommen. Nur zu lange schon hat man jene dunkle Welt absichtlich übersehen, die unter der Schlichtheit und Klarheit des ländlichen Alltags „lebt und webt“. Wer eine gewisse „Schulung“ innerhalb der bis jetzt bekannten parapsychischen Phänomene hat, horcht aber bei den Berichten der Landbevölkerung auf; schon deshalb, weil hier bis in unsere Tage unmittelbares parapsychisches Leben und Erleben hineinragt, das eine „Nachprüfung“ möglich erscheinen läßt.

Das parapsychische Leben innerhalb der Landbevölkerung begreifen wir parapsychologisch als magisch, d. h. es wird im magischen Verhalten zu seiner Welt nicht nur schlicht erlebt in untätiger Hingabe an ein irgendwie plötzlich überkommendes Phänomen, sondern vielmehr wird in ihm von sich aus gelebt in tätiger Inangriffnahme des täglichen Geschehens. Der magische Mensch versucht einen Eingriff in den sich von sich aus bestimmenden Ablauf der Welt. Es geht ihm um die Macht über die Dinge und Menschen seiner jeweiligen Welt.

Den magisch tätigen Menschen bezeichnet die Landbevölkerung als Hexe, und ihren Gegenspieler als „weisen Mann“. Während die Hexe eine schädigende Magie ausübt, hebt die Kenntnis des „weisen Mannes“ diese wieder auf durch eine Gegenmagie.

Ein eigentümliches, immer wiederkehrendes Phänomen innerhalb der magischen Tätigkeit ist die Beeinflussung über ein Drittes. Im magischen Geschehen stehen sich, sofern es eine auf etwas abzielende Tätigkeit ist, gegenüber: der magisch tätige Mensch und der magisch betroffene Gegenstand, der die ihn überkommende Tätigkeit erleiden muß, der „mit etwas angetan“ wird. Die magische Tätigkeit wird ja geradezu als Antun mit etwas bezeichnet. Der magische Weg dieses Antuns kann nun über ein Drittes gehen, auf das unmittelbar das Unternommene nicht abzielt. Das Eigentümliche bei diesem Umweg ist, daß das an jenem Dritten Getätigte sich auf den eigentlich zu be-

hexenden Gegenstand überträgt, ja in dieser Übertragung liegt geradezu die Behexung. Die magische Beeinflussung vollzieht sich also über ein vermittelndes Drittes, das als solches nicht behext wird. Zumindestens zeigt sich erst diese Behexung nach vollzogener Übertragung. Das Geschehen am magisch betroffenen Gegenstand und an jenem Dritten läuft also gleich. Diesen Gleichlauf als sich zeigendes Phänomen fassen wir terminologisch als Sympathie, sofern der eigentlich zu betreffende Gegenstand mit jenem Dritten „mitleidet“, und gerade in diesem „Mitleiden“ magisch getroffen wird.

Eine Systematik der Magie — diese hier als Untergebiet der Parapsychologie gefaßt — könnte so eins ihrer Gebiete als Sympathik begrenzen, in ihr hätten nur die Phänomene, in denen sich die Sympathie zeigt, zur Abschilderung zu kommen. Eine hierüber sich aufbauende Theorie ließe sich dann als Sympathologie bezeichnen. Eine solche ist aber heute noch nicht zu erbringen. Wir sind ja noch nicht einmal im Besitze einer geordneten Sympathik der angedeuteten magischen Phänomene. Wie in der gesamten Parapsychologie, so geht es auch innerhalb einer möglichen Systematik der Magie nach wie vor noch um die Abschilderung, Sicherung und Ordnung, der reinen Phänomene in ihrem schlichten phänomenalen Erlebtsein. Solange wir nicht im Besitze einer solchen reinen Phänomenik¹⁾ sind, müssen alle Erklärungen übereilt erscheinen. Die so in ihrem reinen phänomenalen „Daß“ und „Wie“ festgehaltenen Erlebnisse als eine reine Phänomenik bedeuten dann aber auch einen unanfechtbaren Boden für alle weiteren parapsychologischen Forschungen. Das Erlebte ist als solches unaufhebbare Wirklichkeit; ob das in ihm Erlebte, so wie es erlebt ist, an sich seiende Wirklichkeit qua realitas betrifft, bleibt dabei völlig offen. Bei der Anerkennung dieser Wirklichkeit muß einzig und allein Wahrhaftigkeit des Erlebenden voraussetzen sein. — Die Arbeiten von Mattiesen und Bozzano können vorbildlich hinsichtlich einer solchen Phänomenik genannt werden. — An einer systematischen Darstellung der Phänomenik fehlt es völlig. Allerdings käme sie hauptsächlich bei den „Spontan-Phänomenen“ in Frage. Bei den experimentellen Phänomenen fordert sich eine etwas andere methodische Einstellung.

Die von H. F. Driessen (Januarheft 1933) und A. Wendler (Maiheft 1933) in dieser Zeitschrift wiedergegebenen Berichte über Stallpuk versuchen solche Abschilderungen gerade hinsichtlich des ländlichen parapsychischen, also magischen Lebens bzw. Erlebens.

Ich versuche einen anderen Fall hier abzuschildern, einmal als Beitrag zur Phänomenik des ländlichen „Aberglaubens“, zum anderen Male, weil in ihm wie im Wendlerschen Fall das Phänomen der Sympathie aufzuzeigen ist. Der Fall ist besonders eindrucklich, da sein Geschehen an drei Orten ganz unabhängig voneinander sich in gleicher Weise abspielte. — Für die Wahrhaftigkeit der Erzähler glaube ich eintreten zu können.

¹⁾ Wir vermeiden hier den Ausdruck „Phänomenologie“, da er für uns eine philosophische Methode besagt, „Phänomenik“ dagegen nur ein in ganz bestimmter Hinsicht genommenes Gegenstandsgebiet.

Bericht 1: Ort des Geschehens: Dorf L. bei Altmorschen. Zeit des Geschehens: Wohl kurz nach dem Kriege. Erzähler: älterer Landwirt.

Des Nachbars (Bruder des Erzählers) Enkelkind, zweijährig, beginnt plötzlich rückwärts zu laufen und die Augen im Kopfe zu verdreben. Es nimmt von Tag zu Tag ab und wird immer elender. Kein Mittel hilft. Da findet eines Tages die Mutter im Kopfkissen des Kinderbettes ein Kränzchen aus Federn, das unlösbar zusammenhält. Sie eilt, da ihr eine Behexung nun sicher ist, zum „weisen Mann“ nach R. und fragt ihn um Rat. Dieser belehrt sie, daß das Kränzchen von einer Hexe hergestellt sei, um das Kind zu Tode zu hexen; noch einige Wochen weiter und es hätte sterben müssen. Er gibt ihr einen Tee, in dessen kochenden Aufguß sie mit einer Gabel stechen soll. Die Hexe, die das Stechen der Gabel als Schmerzen empfinden würde, müßte dann am anderen Morgen an der Haustüre sich nach dem Befinden des Kindes erkundigen, die Bewohner des Hauses sollten während der Zeit bis zur Ankunft der Hexe nur den Hintereingang benutzen. Es geschah, wie er gesagt hatte. Eine Frau kam und erkundigte sich, das Kind wurde gesund und das Kränzchen zerfiel zusehends. Der Erzähler und noch mehrere andere beteuern, das Kränzchen in beiden Zuständen gesehen zu haben.

Bericht 2: Als sich der Fall etwas herungesprochen hatte, kommt eines Tages ein Mann von einem benachbarten Dorfe, der das gleiche von seinen Töchtern (oder Tochter) berichtet, und um Rat bittet.

Der gleiche Fall wurde mir von einer anderen Erzählerin aus Westfalen mitgeteilt — die beiden vorbergehenden stammen aus Hessen.

Zu Frau L. (Erzählerin) kommt eine Frau aus dem Dorfe und klagt ihr ihr Unglück. Ihr Kind sei ihr vor einigen Tagen gestorben (die Erzählerin hatte sich wohl auch danach erkundigt) und nun habe sie in dem Kopfkissen, auf dem das Kind geschlafen habe, einen Kranz aus Federn gefunden. Sicher sei das Kind auf den Tod behext worden.

Alle drei Fälle wurden kurz nach ihrer Berichterung von mir aufgezeichnet. Allen große Erinnerungstäuschungen werden bei den Erzählern nicht anzunehmen sein, da der Fall in seiner Einzigartigkeit und Eindrücklichkeit sich wohl in den Hauptzügen unverwischt und unverändert erhalten haben wird. Allerdings könnte der Fall nochmals durch eingehende Zeugenvernehmung abgesichert werden.

Das Phänomen der Sympathie tritt im Wendlerschen und in unserem Falle deutlich hervor.

Das dritte, die Sympathie Ermöglichende ist einmal die „Schaufel, die mit den Läusen ins Feuer gehalten wird“, zum anderen der Tee, in den hineingesteckt wird. In beiden vollzieht sich die Übertragung auf die Hexe, in beiden wird sie herbeigezwungen, im Wendlerschen Fall äußert sie sich auch über ihre Schmerzen. Einen Unterschied sehe ich zwischen beiden, auf den es allerdings zu achten gilt: in dem Wendlerschen Fall wird ein der Hexe irgendwie zugehöriger Gegenstand — die Läuse — in die magische Beeinflussung mit hineingezogen, in unserem dagegen läßt sich eine solche Verbundenheit wenigstens phänomenal nicht aufweisen. Hier gewinnen wir den Anschluß an eine

ähnliche Phänomenik, auf die man in vielen Berichten stoßen kann: ein Mensch gewinnt über einen anderen „Macht“, sofern er sich heimlich ein Stück seines Eigentums aneignet, z. B. entwendet jemand über Nacht ein „Stück Mist“ von einem Bauernhof und gewinnt dadurch Einfluß auf dessen Vieh. Hier ist das dritte Vermittelnde also ein Eigentum des magisch zu betreffenden Menschen. So werden auch die „Läuse“ zur gegenmagischen Tätigkeit herangezogen, sozusagen als ein „Eigentum“ der Hexe. Dagegen wird in unserem Falle die Hexe über ein phänomenal von ihr unabhängiges Drittes getroffen, denn ein unmittelbar gegebener Zusammenhang zwischen ihr und dem Kraut des Tees ist nicht einzusehen. Um hier zu begreifen, müßten wir uns schon aus einer reinen Phänomenik in eine wahrscheinlich sehr verwickelte Theoretik begeben. Schon in dem oben angedeuteten Zusammenhang zwischen Eigentum und Hexe bzw. Behextem geraten wir aus Phänomenen zumindestens in Probleme.

So kann die magische Tätigkeit hinsichtlich seiner sympathischen Phänomenik auf zwei Seiten gesucht werden: einmal auf der Seite des verhexenden Menschen, der über einen Dritten verhext, phänomenal gegeben im Entwenden von Eigentum oder auch durch Vergraben von Gegenständen an dem zu verhexenden Ort. Die gegenmagischen Handlungen lassen sich dann als eine Umkehrung der ursprünglichen auffassen. So auf der anderen Seite durch das Herbeizwingen oder Strafen der Hexe mit ihrem eigenen magischen Gegenstand.

Für eine mögliche magische Sympathik läßt sich also manches durch reine Phänomenabschilderung und -zergliederung beitragen, dem in einer Systematik der Parapsychologie sein Ort anzuweisen wäre. Über das Was und Woher, über Wesen und Grund des sympathischen Phänomens können wir zunächst gar nichts aussagen oder erschließen, bevor nicht ein geordnetes Ganzes von Phänomenen vorliegt; aus ihnen eröffnet sich vielleicht ganz ungefragt eine mögliche Theoretik., Vor jeder voreiligen Theoretisierung, etwa gar im Anschluß an Physik, Physiologie oder Anthroposophie kann nicht genug gewarnt werden; nur dann ist der Parapsychologie als einer Wissenschaft ein geordneter Gang zu ermöglichen, sonst bleibt oder wird sie ein -ismus oder eine -sophie.

Kleine Mitteilungen.

Mahnruf an alle deutschen Okkultisten!

In der „Frankfurter Umschau“ vom 13. Mai d. J. erschien ein Sammelruf Prof. A. Friedländers an alle deutschen okkultistischen Forscher zur Gründung einer wissenschaftlichen Gesellschaft nach dem Vorbilde der Londoner Society for Psychical Research.

Die Mitglieder der „Grazer Gesellschaft für Psychische Forschung“ fühlen sich von ihrem Gewissen als deutsche Parapsychologen angetrieben, zu diesem Plane, in welchem sie einen recht unzeitgemäßen Vorstoß der hinlänglich bekannten Negativisten — wenn nicht noch Schlimmeres — zu erkennen glauben, aufklärend und abmahnend Stellung zu nehmen.

Sie können es natürlich nicht verhindern, wenn sich Gesinnungsverwandte des Herrn Prof. Friedländer auf dem parapsychologischen Forschungsgebiete zu einem Zweckverbande zusammenschließen und es mag dies zur Klärung der Fronten: Hier Positivismus! — Hier Negativismus! — sogar förderlich sein; nur möchten sie empfehlen, die Anhänger dieser negativistischen Richtung lieber unter sich zu lassen.

Hierzu bestimmt sie die grundsätzliche Erwägung, daß ein deutscher, okkultistischer Sammelverein zwei unerläßlichen Hauptforderungen genügen sollte:

1. Deutsch zu sein, und zwar im Sinne des Volksbewußten, zumindest nicht Fremdtümelnden;

2. okkultistisch zu sein, und zwar im Sinne der Überzeugtheit von der Tatsächlichkeit medialer Geschehnisse, zumindest jedoch ihrer hohen Wahrscheinlichkeit.

Es ist nun, gelinde gesagt, fremdtümelnd, wenn man über bereits bestehende deutsche, fachliche Vereinigungen, von denen sich einzelne über das gesamte deutsche Sprachgebiet erstrecken, hinwegsieht, in die Fremde starrt und der Nachahmung fremder Vorbilder das Wort redet. Es ist darüber hinaus nicht nur fremdtümelnd, sondern geradezu befremdend und erinnert an die berüchtigte Totschweigepraxis, wenn man weiß, daß der Gelehrte, der an der Spitze eines solchen hinangesetzten Sammelvereins steht, ein volksbewußter Deutscher ist.

Oberdies sind die beiden Herren: Professor Dessoir und Graf Klinckowstroem, die bei der Neugründung Pate stehen sollen, seit jeher als so geflüssentliche Lobredner des Auslands hervorgetreten, daß die deutsche Forschung mit ihrer reichen Tradition sich in deren Veröffentlichungen stets ganz überschattet vorkommen mußte.

Noch verwunderlicher erscheint es, einen Sammelruf urplötzlich aus einer Ecke zu vernehmen, die bisher nur als Ablagerungsstätte der hemmungslosesten und hohnvollsten Angriffe auf den Okkultismus bekannt geworden ist. Jeder Okkultist muß sich notwendig mit Mißtrauen wappnen, wenn ausgerechnet Herr Prof. Friedländer, der seinen Ruhm bisher nur als Rufer im Streite wider den Okkultismus gesucht hat, auf einmal bei der Sammlung aller deutschen Okkultisten vorangehen möchte.

Wie wenig er Föhlung mit deutschen Okkultistenkreisen hat, geht wohl am besten daraus hervor, daß er ihnen die Nachahmung der Londoner S. P. R. empfiehlt, einer Anstalt mit einer gewiß ruhmvollen Vergangenheit, die aber heute, unter der Leitung der Herren Bestermann und Salter eher als abschreckendes Beispiel genannt zu werden verdient und die im eigenen Lande von dem positiv eingestellten, dabei aber gewiß streng kritischen Forscher Harry Price, als unfruchtbar gekennzeichnet wurde.

Die deutschen wissenschaftlichen Institute mit ihrer reichen Apparatur, zu der verdiente Forscher, wie Ing. Grunewald und Krall beigesteuert haben, unsere fachwissenschaftlichen Vereinigungen in Berlin und Wien, im Bunde mit unseren Fachzeitschriften — die offen einbekannt den Herren um Prof. Friedländer ein Dorn im Auge sind — werden uns gewiß noch, sei es durch Neugestaltung, sei es durch Ausbau des bereits Bestehenden zu dem bodenständigen, in deutscher Überlieferung wurzelnden großen Sammelbunde aller volksbewußten, überzeugten Okkultisten des gesamten deutschen Sprachgebietes verhelfen!

Einer solchen Zusammenfassung, die weitherzig genug auch die spiritistischen und animistischen Deutungsgegner zur Wahrung gemeinsamer Belange zusammenbringt und bis zum luchsäugigen, überstrengen Kritiker reichen müßte, sofern sie nur das Band positiver Einstellung zum Okkultismus umschlingt, wird sich, als einem Gebote der Stunde gewiß kein deutscher Okkultist entziehen wollen.

Von der geplanten Neugründung der gekennzeichneten negativistischen Richtung aber, für die von gewisser Seite schon seit Jahren Stimmung gemacht wird, können sich deutsche Okkultisten wohl kein Heil erwarten. Der Unstern, der nach einem Ausspruch Goethes zu Häupten alles Verneinenden steht, hat schon einmal ein groß angelegtes Unternehmen dieser Negativistengilde unter schweren Einbußen an Geld und Gut und Geltung schmäählich scheitern lassen.

G r a z, im Mai 1933.

Gesellschaft für Psychische Forschung.
I. A.: Prof. D. Walter; Prof. Haslinger.

Anmerk d. Schriftl. Wir veröffentlichen gern diese Zuschrift unter Anerkennung der Emsigkeit und Umsicht, mit der die beiden genannten Herren für die obige Gesellschaft uns alsbald nach Erscheinen der Frankfurter Zeitschrift diesen Warnruf zukommen ließen, doch müssen wir sagen, daß wir dessen Bedeutung keineswegs so ernst genommen haben. Auch wir erhielten das genannte Heft mit der beson-

deren Bitte um Abdruck in unserer Zeitschrift und legen es zu dem Uebrigen, zumal die bisher starre ablehnende Einstellung des Herausgebers, der als okkult. Sachverständigen seit Jahren nur einen gewissen journalistischen Grafen kennt, uns zur Genüge bekannt ist. Es sind immer dieselben Kreise, zu denen auch bekannte Professoren gehören, die seit Jahren mit Worten eine sog. große deutsche Forschungsgesellschaft fordern und propagieren, ohne sich in den Dienst der Sammlung der vor allem wichtigen materiellen Grundlage zu stellen.

Solange diese fehlt — sei es nun, daß man private Kreise oder Universitäts-Institute, Stiftungen usw. zu interessieren unternähme —, solange besteht nicht die mindeste Aussicht, den Plan zu verwirklichen. Es sind dies aber auch dieselben Kreise, die sich dann zugleich eine neue Zeitschrift schaffen wollen, und in Erwartung des Kommenden ihre Beziehungen zu unserer Zeitschrift frühzeitig gelöst haben.

Die ans Orotoske grenzende Verbeugung vor fremder und Verherrlichung namentlich angelsächsischer Forschung, die mit Nichtachtung deutscher Forschungsergebnisse und mit hochmütiger Belehrung ihrer deutschen Vertreter einhergeht, ist nicht geeignet, die Atmosphäre zu schaffen, in der die bisherigen wirklichen deutschen Forscher ihre Mitarbeit an einer solchen neuen Gesellschaft zur Verfügung stellen könnten.

Dr. S ü n n e r.

Das Phänomen eines unvollständigen Phantoms.

Erst jetzt ist es mir möglich, ein parapsychisches Phänomen zu veröffentlichen, das sich innerhalb meines nächsten Familienkreises abspielte. Ich kann dies heute mit der gleichen Sicherheit tun wie vor zwei Jahren, da ich den „Fall“ sofort nach dem Erleben schriftlich festhielt. Diese Urkunde lege ich hier zugrunde; von irgendwelchen Erinnerungstäuschungen kann also nicht die Rede sein.

Am 19. März 1931 abends, ungefähr um 8,15 Uhr, saß ich am Schreibtisch meines Arbeitszimmers und las. Auf dem Liegesofa hinter mir lag meine Mutter, die sich infolge ihrer Beinschmerzen ruhen mußte. Eine Stehlampe auf dem Schreibtisch ließ den größten Teil des Zimmers im Halbdunkel. Plötzlich sagte meine Mutter: „Was war das?! Ich sah eben unter der Decke zwischen den Hängelampe (wie gesagt, nicht brennend) eine nebelartige Wolke und in ihr den unteren Teil eines menschlichen Gesichts, das ganz blaß war und hervorspringende Backenknochen hatte.“ Ich sah sofort von meinem Buche auf und in die angegebene Richtung, wo ich nichts entdecken konnte; meine Mutter sah nun auch nichts mehr. Die nebelartige Wolke hatte sich noch während ihres Hinsehens „zerteilt“, wie sie berichtete; es war für sie auch nachträglich schwer zu sagen, ob die Gesichtszüge unmittelbar mit und in der Wolke gegeben waren oder ob sie sich in einer gewissen „Allmählichkeit“ erst herausgrenzten.

Ich wollte nun zunächst meiner Mutter das Gesehene ausreden, schon um den Grad der Eindringlichkeit des Erlebens festzustellen, ob diese Eindringlichkeit sich nachträglichen „Überlegungen“ gegenüber durchsetzen könne. Doch meine Mutter beteuerte — und beteuert noch heute —, lebhaftig gesehen zu haben. Sie hatte bis dahin noch nie eine ähnliche Erscheinung gehabt, desto eindringlicher überkam sie das Phänomen. Zunächst glaubte sie, das Gesicht nicht zu „kennen“. Doch eine Stunde später vermutete sie meinen Onkel X.; ihre Annahme mußte sie allerdings auf mein Befragen hin wohl fallen lassen, da das Phantom nicht die jenen Verwandten auszeichnende Bartform gezeigt hatte, vielmehr erinnerte sie sich seiner vollkommenen Bartlosigkeit.

Am anderen Tag um 8,30 Uhr starb ein uns bekannter Herr St. an Gehirnschlag. Als uns dies mitgeteilt wurde, war es meiner Mutter im selben Augenblick klar, in jenem Phantom die untere Gesichtshälfte des Toten gesehen zu haben: gerade die Bleichheit, Bartlosigkeit und die hervorstehenden Backenknochen überzeugten sie von dieser Gleichheit. Sie wunderte sich, nicht sofort die Übereinstimmung erkannt zu haben. Doch sie hatte Herrn St. noch am Nachmittag vor jenem Erlebnis in bester Verfassung gesprochen, so mag es erklärlich sein, daß sie in keiner Weise an ihn dachte; trotz des hohen Alters des Herrn St. (83 Jahre) vermutete zu jener Zeit niemand seinen plötzlichen Tod, da er sich immer gleichmäßig rüstig zeigte. Auf Befragen der Tochter des Herrn St. wurde

mir berichtet, daß ihr Vater zwischen 20—21 Uhr auf dem Sofa gelegen habe, wohl etwas abgespannt, da er am Nachmittag Skat gespielt hatte.

Es erscheint mir von Wichtigkeit zu erwähnen, daß meiner Mutter wohl das „Gefühl“ des Ungewöhnlichen, nie Erlebten kam, aber nicht bis zur Steigerung zur Furcht vor etwas Gespenstischem, Übermächtigem, jene eigentümliche Erlebnisweise, die ja viele derartige Phänomene zu begleiten pflegt. Ich möchte diesen Fall als Phänomen eines unvollständigen Phantoms begreifen, eine Art von Phänomenen, die sicher durch zahlreiche Beispiele aus dem parapsychologischen Schrifttum zu belegen wäre. Theodor Ballauff, Kassel.

Der Doppelgänger als Todesbote.

Eine Bekannte von mir, Frau Marie B., berichtete mir aus dem Leben ihrer Mutter, die allerlei Okkultes erlebt hatte, folgenden Fall, den diese ihr oft mit größter Genauigkeit erzählt hatte:

Diese Mutter, Frau T., hatte im Jahre 1859 ein schwerkrankes Kind, das an heftigsten Gehirnkrämpfen litt. Als das Kind vier Jahre zählte, verschlimmerte sich sein Befinden derart, daß man täglich sein Ableben erwartete. Die Krämpfe waren so heftig, daß ständig bei dem Kinde gewacht werden mußte. Die Eltern teilten sich in diesen Dienst. Eines Abends, während der Vater wachen sollte, wurde die Mutter durch einen heftigen Anfall des Kindes, das schrie und ächzte, geweckt; sie eilte aus dem Nebenzimmer ans Bett des kleinen Kranken, und fand den Gatten schlafend. Nun übernahm wieder sie die Krankenwache, setzte sich in einen Lehnstuhl neben dem Gitterbett, und der Vater begab sich ins Nebenzimmer. Das Zimmer war mit einer Nachtlampe ausreichend beleuchtet.

Das Bett stand an der Stirnseite des Zimmers, der Türe gegenüber.

Auf demselben Flur, der Türe des Krankenzimmers gegenüber, wohnte die Witwe eines Generals, namens Fischer. Diese Nachbarin, eine freundliche Frau, nahm lebhaft Anteil an dem Befinden des kranken Kindes und pflegte sich oft zu erkundigen, wie es ihm gehe. Sie war fußleidend und ging daher immer in Strümpfen, die mit einer Filzsohle versehen waren.

Als die wachende Mutter eine Weile gesessen war, hörte sie wieder das Kind stöhnen und sagte sich, daß vielleicht wieder ein Anfall bevorstehe. In diesem Moment öffnete sich die Türe vom Gang — wenigstens schien es so —, die Nachbarin kam herein, schwarz gekleidet, wie sie immer war, und mit dem charakteristisch leisen Tritt, der durch ihre Fußbekleidung bedingt war. Sie trat ans Fußende des Bettes, beugte sich darüber, wie sie es immer tat, und Frau T. hörte sie sagen: „O mein Gott — jetzt ist es aus!“

Frau T., im festen Glauben, die Nachbarin vor sich zu haben, sagte: „Frau Fischer — sind Sie noch auf?“ und wollte sich erheben, um die Nachbarin zu begrüßen; aber sie vermochte kein Glied zu bewegen. Es war ihr unmöglich, sich zu erheben und den Sessel zu verlassen. Nun rief sie ihren Mann: „Josef — komm, die Frau Fischer ist da!“ Der Vater, unter der Türe des Nebenzimmers stehend, sah um sich und sagte: „Was hast du — es ist doch niemand da?“ Aber Frau T., die das Phantom noch immer erblickte, rief aus: „Ich kann nicht aufstehen — sie steht doch da.“ — Der Vater tritt ganz nahe, sagt: „Du träumst wohl?“ — Man macht ganz helles Licht — sieht keine Frau Fischer, wohl aber, daß das Kind tot ist... Jetzt stellte der Vater genaue Untersuchungen an. Die Türe war fest geschlossen. Im Vorhaus war alles dunkel und still. Wäre Frau Fischer wirklich in der Wohnung gewesen, so hätte der Nachgehende noch das Geräusch der sich öffnenden Türen hören müssen — aber nichts von alledem. Frau Fischer lag ruhig in ihrem Bett und schlief — und erfuhr erst am andern Morgen, daß der Kleine gestorben war. —

Dieser Fall hat sich in Wien zugetragen. Frau T. beschrieb das Phantom als vollkommen gleich aussehend, wie Frau Fischer war; diese hatte eine kleine, zarte Gestalt und ein feingeschnittenes Gesicht. Das Phantom erschien nur etwas verschwommener und dadurch größer. —

Es ist schade, daß die Erzählerin nicht anzugeben wußte, ob Frau Fischer in der kritischen Stunde vielleicht, angetrieben von der Sorge um das schwerkranke Kind, einen analogen Traum gehabt hat, in dem sie sich selber das Krankenzimmer betreten gesehen hat. Es läge dann ein ähnlicher Fall vor, wie im Falle von Happachs Magd. (S. Dez-Heft 1932, S. 556.) Hedda Wagner.

Das Attentat auf Venizelos im Lichte der Parapsychologie.

Wie schon die Tagespresse berichtete, wurde Anfang Juni auf den bekannten griechischen Politiker Venizelos ein Attentat verübt, bei dem sein Automobil von zahlreichen Kugeln durchbohrt, seine Begleitung teils getötet, teils mehr oder weniger schwer verletzt wurde, auch seine Frau wurde durch vier, glücklicherweise nicht lebensgefährliche Schüsse verwundet. Nur Venizelos selbst, dem doch das Attentat galt, wurde wie durch ein Wunder nicht von einer einzigen Kugel getroffen. Schon früher war er ja auch einem in Paris gegen ihn gerichteten Attentat glücklich entronnen.

Dr. Tanagras, der Präsident der hellenischen S. P. R., versucht nun hierfür eine Erklärung zu geben. (Vgl. „Le Messenger d'Athènes“ vom 8. Juni 1933.) Er erinnert an die Berichte über andere Persönlichkeiten, die unversehrt durch den Kugelregen der Schlachten gehen können, während zu ihren Seiten die Kameraden zu Tode getroffen niedersinken, so der General Ioannou, der im griechisch-türkischen Krieg monatelang vor der Festung Bizani in Janina unbekümmert und unversehrt im ärgsten Kugelregen umherging. Auch die umherfliegenden Granatsplitter trafen selbst nur seine Umgebung, nie ihn selbst.

Dr. Tanagras glaubt solche merkwürdigen Erscheinungen durch seine bekannte Theorie der Psychobolie und „Psychosthenie“ (= seelische Kraft) erklären zu können. Er nimmt an, daß solche „gefeite“ Personen eine bestimmte Kraft ausstrahlen (vielleicht dieselbe, die sich auch bei Telekinesen manifestiert), die sie wie eine schützende Hülle umgibt und dadurch die Kugeln ablenkt. Seiner Meinung nach gehört auch Venizelos zu den Personen, die eine solche Kraft ausstrahlen, wodurch der glückliche Ausgang des Attentates erklärlich würde.

Dr. Gerda Walther.

Bekenntnis eines Heiden.

Jüngst waren Christen verschiedener Observanz, Juden, Theosophen, Buddhisten, Spiritisten und andere zum Meinungsaustausch über Seele, Leben im Jenseits und ähnliche Fragen versammelt. Eine Einigung war natürlich unmöglich. Jeder hielt an seiner Meinung fest, und deren waren mehr verschiedener Art vertreten als Anwesende vorhanden, denn manch einer vertrat mehrere Meinungen. Ich verhielt mich still, das irritierte die Herrschaften, und schließlich drang man in mich, mich einer der geäußerten Ansichten anzuschließen: „Denn auch Sie müssen darüber nachgedacht haben, wenn Sie auch sich als Heiden bekennen.“ —

Ja, natürlich, hier ist sie.

Im 2. Kapitel des ersten Buches Mosis lesen wir (Vers 6 und 7): „Aber ein Nebel ging auf von der Erde, und feuchtete alles Land. Und Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß, und er blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase. Und also ward der Mensch eine lebendige Seele.“

Unter dem lebendigen Odem haben wir zu verstehen nicht den gewöhnlichen Atem, sondern den alle Welt erfüllenden Gottesgeist. Die Seele des Menschen ist also ein Teil Gottes, göttlicher Geist. Solange der Mensch lebt, kann er sich nicht von ihr trennen (vgl. auch Apost. Gesch. 17, 28 „in ihm leben, weben und sind wir“). Aber im Augenblick des Todes — und darin besteht ja der Tod — trennt sich die göttliche Seele vom Leibe, kehrt wieder in das All zurück, worin sie nicht mehr als Individuum besteht, sondern in der Allgemeinheit verschwindet. Genau so, als ob wir ein Glas Wasser ins Weltmeer gießen und es wieder daraus schöpfen wollten. Das Wasser ist eins und untrennbar, ich kann davon nehmen, sooft ich will, aber niemals kann ich wieder jenes Wasser aus meinem Glase wiederfinden. Daraus ergibt sich klar und deutlich die Unmöglichkeit, die Seele eines Jenseitigen wieder zu zitieren — nicht berührt werden sollen gewisse Vorgänge der Seele vor dem Tode und kurz nachher; dies ein Sonderkapitel.

Vereinigt sich eine Seele wieder mit dem „lebendigen Odem Gottes“, dann nimmt sie mit sich alle ihre Erfahrungen und Erinnerungen. Diese lösen sich auf im allgemeinen Odem Gottes und jedes Teilchen desselben ist mit einer Spur derselben geladen und daraus erklärt sich das wohl den Lebenden überkommene Gefühl: Schon gewußt, schon gesehen, schon erlebt. Es erklären sich weiter eine ganze Reihe von Geistesfragen — aber jeder Leser möge selber diesen Gedanken durchdenken.

Albert Hofmann, Mehem.

Eberhard Buchner †

Mancher Leser dieser Zeitschrift, der das gastliche Landhaus in Birkenwerde gekannt hat, wird durch die Nachricht vom Tode Eberhard Buchners herzlich betrübt sein. Erst 56jährig, ist er am 28. April, zwei Tage nach dem Tode seiner Gattin, gestorben. Lange Zeit schwer krank, hat er doch unverzagt als freier Schriftsteller sein Leben bis zu Ende gelebt, von neuen Plänen sich manches noch erhoffend. Buchner war ein reichbegabter Mann mit offenen Sinnen und vielfältigen Neigungen. Einer Herrnhuter Familie entstammend, wurde er Journalist, Redakteur, hatte Erfolg mit einem Lustspiel, mit Schwänken und Märchen und schrieb eine Reihe vielgelesener kultur- und sittengeschichtlicher Bücher. Vor allem aber beseelte ihn ein unstillbares „metapsychisches Bedürfnis“, eine rege Empfangsbereitschaft für alles neu auftauchende Irrationale: Probleme, Theorien, Richtungen, Methoden, Persönlichkeiten. Überall suchte er sich durch den Augenschein zu unterrichten. Zu seiner Lebensaufgabe machte er die dokumentarische Durchforschung und Darstellung des Mediumismus, und es glückte ihm, durch reizvolle Hervorhebung des Anekdotischen einen sehr großen Leserkreis zu gewinnen. Hier liegen seine Verdienste um die Parapsychologie. Er war weniger Forscher als Vermittler. So entstanden seine Bücher: „Von den übersinnlichen Dingen“ und „Medien, Hexen und Geisterseher“. Kaum ein anderer Schriftsteller hat so viel zum allgemeinen Verständnis des wissenschaftlichen Okkultismus beigetragen, und nicht nur in Deutschland. Denn als Echo seiner populären Darstellung ergab sich ein ausgedehnter befruchtender Briefwechsel mit seinen Lesern in der ganzen Welt. Um dieser Aussaat wissenschaftlicher Anregungen willen wird die deutsche Parapsychologie den liebenswürdigen Mann über das Grab hinaus nicht vergessen.

Dr. Carl Bruck, Berlin.

Fachliteratur des Auslandes.

„Urde okändas värld“ Stockholm. 1. Jahrg., Heft IV. (Heft III habe ich trotz Reklamation nicht erhalten. Das Referat der folgenden Hefte habe ich wegen Überlastung mit anderen Dingen abgegeben.)

Die Übersetzung von Dr. Ostys Bericht über seine Versuche mit Rudi Schneider sowie eines früheren Aufsatzes von Dr. Osty über „Metagnomie und Psycho-Physiologie“ wird fortgesetzt. Ferner wird über den fünf Jahre zurückliegenden Versuch von Mr. Price mit einer Hellseherin in den Katakomben berichtet (vgl. Z. f. P., Juli 1929, S. 408 ff.). Unter dem Titel: „Versuche der Gedankenübertragung auf die Materie“, wird vor allem über Dr. Ostys (1922 und 1929 in der „Revue Métapsychique“ veröffentlichte) Experimente und diejenigen von Frau E. Hellberg mit Mme. Kahl-Tougalkha berichtet. Ein Aufsatz von Frau Eira Hellberg über „Metagnomische Lichtblitze aus der Kulturgeschichte“ befaßt sich mit den griechischen Orakeln und der Jungfrau von Orleans. In den „Kleinen Mitteilungen“ wird über eine schwedische, in Umeaa wohnende, 61 jährige Dame, Frau Dr. Ruth Eurén berichtet, die seit ihrer Kindheit telepathische Erlebnisse und Wahrträume hatte.

Dr. Gerda Walther.

Buchbesprechungen.

Das Grundproblem der Hegelschen Philosophie. I. Band: Die Entdeckung des Geistes. Von Theodor Steinbüchel. Peter Hanstein, Verlagsbuchhandlung, Bonn 1933. Brosch. RM. 21.—, geb. RM. 23.—.

Das Thema des Buches birgt ein für alle Philosophie grundsätzliches Problem: das Verhältnis des Allgemeinen und des Besonderen. Der Verf. versucht, es als das Grundproblem der Hegelschen Philosophie herauszuarbeiten.

Schritt für Schritt begleitet er Hegel auf seinem Werdegang, immer im Zusammenhang mit dem Ganzen seiner Zeit gesehen. Dabei enthüllt sich die Eigenart Hegelscher Schau, die ihn von den Anfängen seines Philosophierens bestimmte: das Besondere nur in seinem „Erfülltsein“ mit dem Allgemeinen und das Allgemeine nur in der restlosen Hingabe an das Einzelne und Einzige der

Wirklichkeit zu begreifen. Gerade in dieser Weise seines Schauens rückt Hegel dem heutigen Philosophieren nahe.

Was uns aber besonders wieder mit Hegel verbinden kann, ist das Problem des Menschseins. „Die Frage nach dem Sein des Menschen ist geradezu der Ausgangspunkt des Hegelschen Denkens in seinem geschichtlichen Aufstieg: Hegels Jugendarbeiten mühen sich um diese Frage, und Hegels reifes Werk ist das Ringen um die Antwort auf sie. Gewiß verzweigt sich das Grundproblem in die Betrachtung des Logoslebens und der Gestaltung der Natur und Geschichte durch den Logos, aber das Leben des historischen Menschen in seinen Gemeinschaftsbezügen zu Familie, Gesellschaft, Staat und zuhächst zu Gott ist die Frage, die Hegel nicht nur am stärksten bewegt, in deren Beantwortung vielmehr erst sein Streben nach „Versöhnung“ und „Vermittlung“ des Allgemeinen und des Besonderen zur Ruhe kommt.“

Enthüllt sich so für Hegel am Menschen sein Grundproblem als Aufgabe, so geht ihm in der geschichtlichen Wirklichkeit ein anderes Sein auf, dessen erster und größter Kündler er werden sollte, der Geist als „Schöpfer und Gestalter aller Wirklichkeit“. Das Sein des Seienden ist der Logos als Geist. Von hier aus gewinnt Hegel den Weg zu Gott. „Das Besondere der menschlichen Existenz ist verständlich nur in seiner Verbundenheit mit der über alles Besondere übergreifenden, alles Besondere in sich vereinigenden Wirklichkeit Gottes. Das ist die letzte und entscheidende Antwort Hegels auf sein Grundproblem.“

Konnte der Verf. in dem ersten Bande seines Werkes den Weg Hegels zur „Entdeckung des Geistes“ aufzeigen, so wird der zweite Hegels „Aufbau der Welt des Geistes“ bringen. Der erste Band begleitet Hegel bis in die Jenenser Zeit, der zweite bis zum Abschluß seines Systems. Th. Ballauff, Göttingen.

Konnersreuther Jahrbuch 1931. Der Konnersreuther Chronik dritte Folge. Herausgegeben von Friedrich Ritter von Lama. Karlsruhe, Verlag Badenien. 1932.

Die Anlage dieses Jahrganges entspricht den früheren. Man findet in ihm das ganze Material des Jahres 1931 zusammengestellt, vor allem auch Berichte über die literarische Polemik, über besonders wichtige Besuche bei Therese, und eine Art Chronik der Zustände, die Therese Neumann in diesem Jahre durchgemacht hat. Zu bedauern ist, daß das Bildmaterial über dieselbe auch noch heute recht dürftig ist. Was an Photographien veröffentlicht ist, entspricht nicht den Forderungen, die heute gestellt werden können. Der Leser des Jahrbuches würde solche gewiß den an sich gut ausgeführten Kunstbeilagen des Jahrbuchs vorziehen, die z. T. ziemlich bedeutungslose Dinge betreffen. Oesterreich.

Isphe. Ein Rigoletto als Lebespiel in drei Abschnitten. Von Maria Knorr-Schmidt. Verlag Hans Müller, Bamberg. 1933. 111 S.

Nach den Angaben des Vorwortes der Verfasserin, die mir aus mehrjähriger Korrespondenz als gute Selbstbeobachterin bekannt ist, ist das Ganze von ihr automatisch geschrieben worden. Die Lektüre einer Dichtung „Faustus redivivus“ von H. Stahn hat danach in ihr den Wunsch wach werden lassen, daß etwas Ähnliches in ihr entstehen möchte. Eines Nachts habe sie dann, plötzlich erwachend, die Worte gehört „Isphe, ein Rigoletto“, worauf sie sofort gewußt habe, daß das der Titel der erbetenen Dichtung sei. Über die weitere Produktion derselben werden von ihr keine näheren Mitteilungen gemacht. Es läßt sich deshalb auch nicht sagen, ob das Ganze in einigen Tagen in einem Zuge herunter geschrieben wurde oder in welchen Zeitabständen. Und auch die Frage, ob wirklich gar keine bewußten Eingriffe oder sonstige Mitwirkung des Bewußtseins, sei es auch nur in der Form besonderer Wünsche erfolgten, muß deshalb offenbleiben.

Aus brieflichen Mitteilungen weiß ich, daß die Verfasserin der spiritistischen Theorie kritisch, der Spaltungslehre ablehnend gegenübersteht und am meisten einem Glauben an eine Beeinflussung durch das „Urich“ zuneigt.

Die „medial“ zustande gekommene Literatur hat bisher vorwiegend aus Gedichten, Romanen und angeblichen Briefen Verstorbener bestanden, wozu übrigens noch einiges andere, z. B. Abschnitte bei Mystikern kam. In der vorliegenden Schrift begegnet uns meines Wissens zum erstenmal eine Dichtung, die in die Kategorie des Dramas gehört oder vielleicht besser noch als „Szenen“ mit allerdings durchgehender Handlung bezeichnet würde. Wie weit die Schrift durch die oben genannte Dichtung „Faustus redivivus“ angeregt ist, weiß ich

nicht, da ich diese nicht kenne. Deutlich ist eine Einwirkung durch den Goetheschen Faust. Wie dieser spielt sie im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit, und auch in der Fabel sind Beziehungen vorhanden — es handelt sich um Überwältigung eines Mädchens durch rauschhaft über sie hereingebrochene Liebe —, ebenso zum Teil im Versbau und Sprache. Eingeschaltet sind einige Gedichte und Lieder, von denen mir manche besonders gelungen erscheinen. Die Verfasserin hat schon früher einmal einen nach ihrer Angabe automatisch geschriebenen hübschen Gedichtband veröffentlicht. Hoffentlich ist die Aufnahme des Buches eine solche, daß endlich eine von ihr auf meine Veranlassung geschriebene psychologische Autobiographie zur Drucklegung gelangen kann.

O e s t e r r e i c h.

W. Deonna (Professor der Kunstgeschichte an der Universität Genf): „De la planète Mars en Terre Sainte. Art et subconscient. Un Médium peintre: Hélène Smith.“ 403 Seiten, XXIV Tafeln. Verlag E. De Boccard, Paris, 1932.

Das für das Studium der Persönlichkeitsspaltung wie für gewisse Formen der Medialität gleich wichtige Werk von Prof. Th. Flournoy über „Die Seherin von Genf“, Hélène Smith (= Catherine Elise Müller) findet in vorliegendem, nach dem Tode der „Seherin“ veröffentlichten Buch seine würdige Fortsetzung. In der Zeit, in der Flournoy sie studierte, hatte Hélène Smith in Wort und Bild in großen, nach Flournoy dem Unterbewußtsein entstammenden Zyklen das Leben auf dem Mars mit der Marssprache und ihre Erinnerungen an ihre angeblichen früheren Inkarnationen als Marie Antoinette und in Indien geschildert. Über die Deutung dieser Offenbarungen als bloße Manifestationen des Unterbewußtseins gekränkt (wenigstens im Übw., nach Ansicht Deonnas), zog sie sich nun mehr und mehr vom Spiritismus und ihren früheren jenseitigen Welten zurück, anfangs unter Beibehaltung ihres Führergeistes „Leopold“ (angeblich Cagliostro), um sich nunmehr religiösen Offenbarungen und daran anschließenden automatischen Zeichnungen und Malereien mehr und mehr zuzuwenden. Sie hielt sich nun für eine Reinkarnation der biblischen Maria (der Schwester Marthas) und schilderte in automatisch entstandenen Bildern Christus und seine Umgebung, sowie Episoden aus seinem und deren Leben. Diesen Zeichnungen oder Gemälden pflegten Visionen voranzugehen, dann setzte sich „Hélène“ vor die leere Bildfläche (meistens aus Holz), auf der sie nun in einer Vision das fertige Bild sah, so daß sie es nur nachzuzeichnen und auszumalen brauchte, was vorwiegend mit den Fingern, nur ab und zu mit dem Pinsel geschah (also eine ähnliche Technik wie z. B. bei Nüßlein). Dabei entstand, für den äußeren Beobachter scheinbar ganz zusammenhanglos, bald hier, bald dort eine Einzelheit, sich erst allmählich zum Ganzen rundend, begleitet von Anweisungen innerer Stimmen, die sie ihren himmlischen Führern zuschrieb. — Zur psychologischen Deutung des Falles zieht Prof. Deonna eine Unmenge von persönlichen Aufzeichnungen, Briefen, automatischen Schriftstücken usw. der „Seherin“ heran, die bisher unzugänglich waren (auch für Flournoy). Er bringt ferner ein umfangreiches Vergleichsmaterial aus der Psychologie der religiösen und künstlerischen Inspiration; des Genies, des Mystikers, aber auch der Medien und Geisteskranken (z. B. Prinzorns „Bildnerei der Geisteskranken“). Für ihn sind alle automatischen Schöpfungen, Offenbarungen, Inspirationen von Hélène Smith nur nach außen projizierte, von ihr und ihren Verehrern jenseitigen, teilweise himmlischen Wesenheiten zugeschriebene Äußerungen ihres genialen, äußerst phantasiereichen und produktiven Unterbewußtseins. Die übrigen mediumistischen Phänomene, die bei Hélène Smith auftraten und teilweise von Flournoy geschildert wurden (Telepathie, Hellsehen aller Art, Telekinese, Klopflaute usw.) werden dabei absichtlich vernachlässigt, weil das Hauptinteresse des Verfassers ihrer künstlerischen Produktion und deren psychologisch-psychoanalytischer Erforschung gehört. Wie man sich auch zu seinen Deutungen stellen mag, so verdient jedenfalls dieses Buch — schon wegen der (von Hélène Smith zu ihren Lebzeiten hartnäckig verbotenen) Reproduktion der Bilder, den umfangreichen Auszügen aus ihren Aufzeichnungen und des interessanten Vergleichsmaterials — das besondere Interesse aller Parapsychologen, Psychologen, Psychoanalytiker und Psychotherapeuten aller Richtungen. Es wäre wünschenswert, daß eine deutsche Übersetzung dieses wichtige Buch auch dem deutschsprachigen Leserpublikum in größerem Umfange zugänglich macht.

Dr. Gerda Walter.

Verlag von Oswald Mutze · Leipzig

empfehl:

Spukphänomene. Von Prof. E. Bozzano. (1930 neu.) Gebunden M. 6.—.

Geister, Gänger, Gesichte, Gewalten. Von Friedrich von Gagern. Gr. 8°. M. 10.—; gebd. M. 13.—.

Die psychometrische Begabung der Frau Lotte Plant.

Nebst Beiträgen zur Frage der Psychometrie. Von Dr. med. P. Sünner. Preis M. 2.—, in starkem Umschlag mit Bild. 1929.

Berichte über Sitzungen mit Experimenten. Besonders anziehend sind die Beiträge mit Erklärungsversuchen aus der Feder bekannter Mitarbeiter und Forscher.

Die Geheimnisse der Psychometrie oder: Hellsehen in die Vergangenheit. Von Dr. med. G. Pagenstecher. Mit Einführung von Prof. Dr. Hans Driesch. Mit mehreren Abbildungen. Preis M. 5.—; geb. M. 6.50 1928.

Dr. Pagenstecher berichtet über ganz hervorragende psychometrische Visionen seines Mediums, welches er jahrelang, z. T. in Gegenwart des auf diesem Gebiete als Autorität geltenden Dr. W. Prince, beobachten konnte. Die Untersuchungen sind von weltanschaulicher Bedeutung, sie bedeuten vielfach den Umsturz der althergebrachten materialistischen Prinzipien.

Materialisations-Experimente mit Franek Kluski. Von Dr. G. Geley, Paris. In deutscher Uebersetzung, durch 15 Tafeln illustriert und herausgegeben mit einem Anhange „Die neuere Okkultismusforschung in Lichte der Gegner“. Preis M. 2.—, geb. M. 3.—

Das Weltbild der Gegenwart. Von Prof. Dr. Tr. K. Oesterreich. Geb. M. 10.—.

Die Besessenheit. Von Prof. Dr. Tr. K. Oesterreich. M. 6.50; geb. 7.50.

Grundprobleme der Psychologie. Ihre Krisis in der Gegenwart. Von Prof. Dr. H. Driesch. M. 9.50; geb. M. 12.—.

Leib und Seele. Eine Prüfung des psycho-physischen Grundproblems. Von Prof. Dr. Driesch. M. 4.50; geb. 6.—.

Experimentelle Studien auf dem Gebiete der Gedankenübertragung und des sog. Hellsehens. Von Prof. Ch. Richet; deutsch von Dr. Frhr. v. Schrenck-Notzing M. 8.—.

Das Medium D. D. Home. Untersuchungen und Beobachtungen nach Crookes, Butlerow, Varley, Aksakow und Lord Dunraven. Von Dr. R. Tischner. Mit Titelbild von Home und vielen Textfiguren. M. 3.—; geb. M. 4.—.

Vierte Dimension und Okkultismus. Von Friedrich Zöllner, ehem. Prof. der Astrophysik an der Universität Leipzig. Aus den „Wissenschaftlichen Abhandlungen“ ausgewählt und herausgegeben von Dr. med. R. Tischner. Mit 8 Bildertafeln. Preis M. 3.—, geb. M. 4.—

Die Phänomene des Mediums Rudi Schneider. Aus dem Nachlasse ihres Gatten herausgegeben von G. Freifrau von Schrenck-Notzing. Mit vielen Abbildungen. Gebd. M. 5.—. 1932.

Gesammelte Aufsätze für Parapsychologie. Aus dem Nachlasse ihres Gatten herausgegeben von G. Freifrau von Schrenck-Notzing. Mit vielen Abb. M. 8.—, geb. M. 10.—. 1931.

Parapsychologie. Die Wissenschaft von den „okkulten“ Erscheinungen. — Methodik und Theorie. Von Prof. Dr. H. Driesch. M. 4.80, gebd. M. 5.50. 1932.

Verlag von Oswald Mutze · Leipzig

empfehlenswert:

Ein Einblick in das Tan und Treiben der gottfeindl. Geisterwelt. Bericht des Pfarrers K. Ch. Blumhardt an den Kirchenrat über die Krankheitsgeschichte der Gottlieb Dittus. M. 1.—.

Das Geheimnis der Auferstehung Jesu. (Im Lichte des mod. Okkultismus.) Von Prof. D. Rich. Hoffmann. 8 M., geb. M. 4.—.

Die Mediumschaft der Frau Piper, dargestellt nach den Untersuchungen der amerik. „Gesellschaft f. psych. Forschung“ von M. Sage. M. 2.40

Die Ueberwelt und wir. Von den Einwirkungen geistiger Wesenheiten auf diese Welt und den Ursachen des ird. Leidens. Von Dr. F. Quade. M. 1.—.

Die Kardinalfrage d. Menschheit. Von Prof. M. Seiling M. 1.50
Handelt von der Fortdauer nach dem Tode

Mediale Diagnostik (Befunderhebung durch Fernfühlen.) Bericht über Versuche mit dem telesthet. Med. Elisabeth F. Von Dr. med. W. Kröner. Preis M. 1.50.

Materialisationsversuche von Prof. Crookes. M. 1.—.

Die Seherin von Prevorst. Von Dr. Justinus Kerner. Geb. M. 3.—.

Das Rätsel der Handstrahlen. Eine Experimental-Studie von A. Hofmann. Mit vielen Skizzen. M. 1.—.

Die erdgebundenen Geister. Von General a. D. J. Peter. 40 Pf.

Hellsehen in Vergangenheit, Gegenwart u. Zukunft. Eine parapsycholog. Studie Von Dr. med. Pagenstecher. M. 1.50.

Die Wirkung in die Ferne. Beeinflussung, Gleichgefühl, Gegengefühl und sonstige Erscheinungen. Von H. A. Dér Neuaufl. 1.20 M.

Monismus und Okkultismus. Von Dr. R. Tischner. M. 2., geb. M. 3.—.

Haraldur Nielsson,

Prof. d. Theologie / Reykjavik

Eigene Erlebnisse

auf dem okkulten Gebiete

Die Kirche und die psych. Forschung / Vom Tode

Mit Vorrede von Prof. D. Rich. Hoffmann, Wien, ins Deutsche übertragen von Kreisbausat G. Henrich-Dresden. — Preis M. 1.60.

Maurice Maeterlinck:

Vom Tode, geb. M. 4.80

Der fremde Gast, geb. M. 6.—

Das große Rätsel, geb. M. 6.—

Die vierte Dimension, geb. M. 4.50

Geheimnisse d. Weltalls, geb. M. 5.25

In neuer u. 3. Auflage erschienen

Hellenbach,

Geburt und Tod

als Wechsel der Anschauungsform oder die Doppelnatur des Menschen.

325 Seiten. Preis M. 7.—, fein geb. 8.50 M.

Inhaltsangabe: Das Dr. Hellenbachs der transzendenten Unterlage im Wege der Wahrnehmung, — im Wege der Fernwirkung, / beim unbewußten Schreiben und Sprechen / Die Spaltungen der menschl. Erscheinungsform / Scheinbare Spaltungen. / Die drei Hypothesen (Betrug, psychische Kraft, Einwirkung anderer Wesen) / Die Lösung des Problems / Meine Metaphysik usw.

Nur die transzendente Wissenschaft, wie sie das 20. Jahrhundert zur Anerkennung bringen muß, ist berufen, Allgemeingut der Völker, die einstige Weltreligion zu werden. Dr. v. Hübbe Schieiden nannte H. den Vorkämpfer für Wahrheit und Menschlichkeit.

Die Magie der Zahlen

als Grundlage aller Mannigfaltigkeit und das scheinbare Fatum.

Von L. Baron Hellenbach.

M. 3.—, geb. M. 4.—.

Jahrgang 1932, auch Jahrgang 1926—31 sind noch in wenigen Exempl. zu haben, Preis in Heften pro Jahrgang 10 M., eleg. geb. 12 M. (Porto extra). — Desgl. sind von „**Psychische Studien**“, seit 1874, noch Jahrgänge am Lager; einige wenige sind vergriffen, können ev. antiquarisch beschafft werden. Pro Jahrgang 5 M.; geb. 6 M.

Verantwortlicher Schriftleiter Dr. med. Paul Sünner, Berlin W-Schöneberg, Grunewaldstraße 40. Druck von der Leipziger Verlagsdruckerei AG. vormals Fischer & KIRSTEN, Leipzig, Johannisgasse 8.

ZEITSCHRIFT FÜR PARAPSYCHOLOGIE VORMALS PSYCHISCHE STUDIEN

1874 BEGRÜNDET VON STAATSRAT ALEXANDER AKSAKOW

8. JAHRGANG
DER ZEITSCHRIFT

8. Heft

60. JAHRGANG
DER PSYCH. STUDIEN

August 1933

UNTER MITWIRKUNG VON

KARL BLACHER, Professor der technischen Chemie an der Universität Riga · EUGEN BLEULER, Professor der Psychiatrie an der Universität Zürich · FERDINANDO CAZZAMALLI, Professor der Psychiatrie und Neurologie an der Universität Mailand · GUSTAV ENTZ, Professor der evangel. Theologie an der Universität Wien · OSKAR FISCHER, Professor der Psychiatrie an der Universität Prag · RICHARD HOFFMANN, Professor der ev. Theologie an der Univ. Wien · OSKAR KRAUS, Professor der Philosophie an der Univ. Prag · EDUARD RITTER VON LISZT, Professor des Strafrechts an der Univ. Wien · AUGUST LUDWIG, Professor der kathol. Theologie an der Hochschule Freising · AUGUST MESSER, Professor der Philosophie an der Univ. Gießen · VIKTOR MIKUSKA, Professor der Chemie, Direktor der höheren Staats-Industriehochschule für Chemie in Ban. Stávnicka (Tschechoslowakei) · CHARLES RICHTER, Professor der Physiologie an der Univ. Paris · HANS THIRRING, Professor der Physik an der Univ. Wien · JOHANNES VERWEYEN, Professor der Philosophie an der Univ. Bonn · THORSTEIN WEREIDE, Professor der Physik an der Univ. Oslo · CHRISTIAN WINTHER, Professor der Chemie am Polytechnikum Kopenhagen · KARL ZIMMER, Professor der Zoologie an der Univ. Berlin.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. med. PAUL SÜNNER, Berlin

Oberarzt an der Heilanstalt Herzberge

MIT UNTERSTÜTZUNG VON

Dr. phil. RUDOLF BERNOULLI,

Priv.-Dozent an der Eidgenöss. Techn. Hochschule in Zürich.

VERLAG OSWALD MUTZE · LEIPZIG · LINDENSTRASSE 4

INHALT

- I. Experimentelles
Blacher: Apportstudien II. (Fortsetzung) 337
- II. Berichte über Spontanphänomene
van Holthe tot Echten: Eigene Erlebnisse auf okkultem Gebiet . . 350
- III. Weltanschauliches und Theoretisches
Nepke: Einige Bemerkungen zu der Arbeit „Eigenes und Fremdes in den Aussagen der Medien“ von Dr. med. F. Schwab 365
von Reuter: Die Entwicklung der spiritistischen Bewegung in England 373
- IV. Kleine Mitteilungen
Spuren okkuller Vorgänge im oberösterreichischen Volksglauben. (Hedda Wagner.) S. 383.
- V. Buchbesprechungen
„Mütter und Amazonen“. Von Sir Galahad (Pseudonym). (Gerda Walther.) S. 384. Das autogene Training Konzentrierte Selbstentspannung. Von J. H. Schulz. (Oesterreich.) S. 384.

Hauptschriftleiter: Dr. med. Paul Sünner, Berlin-Schöneberg, Grunewaldstraße 40. Sämtliche Manuskripte sind an ihn zu adressieren.

Mitredakteur: Dr. phil. Rudolf Bernasik, Privatdozent an der Eidgenöss. techn. Hochschule in Zürich VII, Schneckenmannstraße 16.

Jeder Autor ist für den Inhalt der in dieser Zeitschrift erschienenen Aufsätze selbst verantwortlich. Die Schriftleitung erklärt sich durch den Abdruck des Artikels keineswegs in ihrer Auffassung identisch mit der Überzeugung der einzelnen Mitarbeiter.

Probhefte werden zu 50 Pf. abgegeben; für Bezüher zu Werbezwecken kostenlos.

BEZUGSBEDINGUNGEN:

BEZUGSPREIS der „Zeitschrift für Parapsychologie“ für Deutschland und Deutsch-Österreich pro Quartal 1933 5 Reichsmark frei Haus. (Monatlich ein Heft.) Jede Buchhandlung des In- und Auslandes nimmt Bestellungen an, auch jedes Reichspostamt.

BESTELLUNGEN von Abonnements und Probeheften, Geldsendungen u. dergl. sind an den Verlag OSWALD MUTZE, LEIPZIG, Lindenstr. 4, zu richten. Postscheckkonto LEIPZIG 53841; – Konto Oswald Mutze bei der Bank für Handel und Grundbesitz, Leipzig, Schulstr. 8. – Konto Oswald Mutze bei der Kreditanstalt der Deutschen, PRAG II, Krakauer Gasse 11; – Postsparkassen-Scheckkonto WIEN Nr. 130436; – Postscheckkonto ZÜRICH VIII/12737. – Postscheckkonto KATTOWITZ 304461. – Telephon: 26950. Erfüllungsort für Zahlungen und Gerichtsstand: LEIPZIG. ANZEIGEN Die 1-mm-Zeile (54 mm breit) 20 Pfennig.

Die Buchhandlung von Oswald Mutze, Leipzig, hält auf Lager bzw. besorgt unverzüglich zu Originalpreisen jedes die Richtung dieser Zeitschrift pflegende Buch; bei größerer Bestellung gern Bewilligung von monatlichen Ratenzahlungen

Experimentelles.

Apportstudien II.

Von C. Blacher, Riga.

(Fortsetzung von Seite 250.)

III. Diskussion der erhaltenen Resultate.

Was eigentlich mit der Psyche des Mediums in den Sitzungen vor sich geht, ist wohl noch sehr wenig geklärt, trotzdem dieses Problem doch die Hauptsache sein sollte. Dadurch ist die Situation und Verantwortung des Zirkelleiters keine ganz leichte; dessen muß er sich bewußt sein. Wenn auch eine zuweilen als „Schutzgeist“ oder unter einem beliebigen anderen Namen, wie Operator, Direktor auftretende Intelligenz gewissermaßen — spiritistisch aufgefaßt — die Kontrolle und damit die scheinbare Verantwortung übernimmt, was nach meiner früher geäußerten animistischen Ansicht¹⁸⁾ dem Selbstschutz des Organismus entspricht, so kann doch nach meinen Beobachtungen im Organismus eine stärkere Macht, der Ehrgeiz, auftreten, gegen die der Selbstschutz oft nicht ausreicht¹⁹⁾. Wie aus dem vorhergehenden Teil der Apportstudien II²⁰⁾ hervorgeht, schien mir auch im Zusammenhang mit früher Gesagtem²¹⁾ in diesem Falle größere Vorsicht geboten zu sein. Dieses kam mir um so mehr zum Bewußtsein, als ein erfahrener englischer Okkultist, der mehrere Sitzungen mitgemacht hatte, gleichfalls mir gegenüber einige Bedenken äußerte. So lange noch ein energischer, zielbewußter Zirkelleiter in dem oben²²⁾ geäußerten Sinne die Situation in der Gewalt hat, wird wohl, besonders bei einigen Kenntnissen der Grundlagen der Psychoanalyse ein Gefahrenmoment leicht ausgeschaltet werden können²³⁾. Das steht ja wohl fest, daß in den Sitzungen tiefe Eingriffe in die Psyche des Mediums vor sich gehen. Man muß sich daher stets dessen bewußt sein, daß aus der Struktur dieser Psyche heraus, eventuell auch viel später, Erscheinungen auftreten könnten, die, ob recht oder unrecht ist eine schwer zu entscheidende Frage, mit den selbst vor längerer Zeit vor sich gegangenen Sitzungen in Zusammenhang gebracht werden könnten. Man ist daher sowohl dem Medium wie auch besonders als Wissenschaftler der ärztlichen Welt gegenüber

18) Z. B. diese Zeitschrift 1931, S. 441; Ztschr. f. psych. F. 1929, S. 100; Ztschr. f. metapsych. F. 1931, S. 203, Fußnote 1.

19) Diese Zeitschrift 1931, S. 441; 1932, S. 429, Fußnote 7.

20) I. c. 1933, s. Apportstudien II, Fußnote 7, S. 252.

21) I. c. 1932, S. 430.

22) I. c. 1933, S. 263.

23) I. c. 1932, S. 431, Fußnote 12 und die oben in Fußnote 20 angegeb. Stelle.

eine gewisse Verantwortung schuldig. Wie aus meinen vorhergehenden Berichten zu erschen, waren meine Bemühungen die ganze Zeit darauf gerichtet, die mediale Psyche günstig zu beeinflussen. Da, wie ich sah, in meiner Abwesenheit niemand diese bewußte Tätigkeit übernehmen zu wollen schien und ohnedem niemand vorhanden war, der einen ausreichend stabilisierenden Einfluß imstande wäre auszuüben, beschloß ich, eine dem Medium nahestehende Person auf wenn auch bloß eventuelle Gefahren aufmerksam zu machen und selbst bis auf weiteres ganz wegzubleiben. Ich war schon vorher nach der bekannten quasi-Entlarvungssitzung Nr. 9/4 vom 28. 10. 1932 aus diesen Gründen jeder weiteren Aufforderung von Frl. Meinert, zur Sitzung zu kommen, vorläufig ausgewichen. Darauf hatte ich sowohl Frl. Meinert, als auch das Medium selbst schriftlich auf eine eventuelle Gefahr aufmerksam gemacht; letzteres ganz bewußt, um den Selbstschutz des medialen Organismus zu stärken, wie es schien, mit Erfolg. Immerhin muß ich hier gleich bemerken, daß, soviel ich orientiert bin, trotz Fehlens einer energischen, psychologisch orientierten Leitung das Gleichgewicht bis jetzt (8. 4. 33) bis auf einige wenige Zwischenfälle (im Trance) erhalten blieb. Das ist natürlich für die parapsychische Forschung ein außerordentlich günstiges Moment. Ich muß aus meinen Erfahrungen mit vielen Medien heraus sagen, daß ich nie Schädigungen beobachtet habe. Hier schien mir aber aus der ganzen Anamnese heraus Vorsicht geboten zu sein²⁴⁾. Da, wie erwähnt, trotz meiner (nicht genügend spiritistischen bzw. religiösen!) Einstellung, weitere Aufforderungen doch an mich ergangen waren, die Sitzungen mitzumachen, hätte ich ja wie früher die Verantwortung wieder auf mich nehmen können. Ich wollte aber, wie oben²⁵⁾ erläutert, meinen animistisch-wissenschaftlichen Einfluß vorübergehend ausschalten. Es kam aber noch ein persönliches Moment hinzu. Ich merkte es nämlich erst später, daß mich die wöchentlich stattfindenden Sitzungen, die zudem viel Nacharbeit am Schreibtisch verlangten, stark angriffen, zumal nebenbei noch die Berufsarbeiten zu erledigen waren. Ich war mir nämlich einer Tatsache nicht bewußt, die für die Entwicklung der mediumistischen Forschung doch auch von Bedeutung sein konnte. In den sich systematisch weiter aufbauenden Wissenschaften geht es sozusagen von Stufe zu Stufe. Wenn man aber das erlebt, was ich in den Sitzungen[†] gesehen habe, so kommt man, ohne daß man es merkt, in die Situation eines Bergtouristen, der sich verstiegen hat und weder vorwärts noch rückwärts kann. Es stürmen auf einen immer wieder neue und unbegreifbare Phänomene ein, so daß man selbst oft nicht weiß, ob man seinen Sinnen trauen soll oder nicht. Es verlangt ganz gewaltige Anstrengungen und Selbstkritik, um nicht von dem betretenen Forscherwege abzuirren. Man bedenke, daß ich in den Apportstudien nur einen Teil von dem geschildert habe, was ich sah und erlebte. Im Eifer des Gefechts merkte ich gar nicht, daß ich sehr stark aus meinen Reserven zog, um das gnostische Gleichgewicht²⁶⁾ zu behalten. Die Eindrücke waren also, anders gesagt, so vielseitig und gewaltig, daß ich da

²⁴⁾ I. c. 1932, S. 430. Ich hatte übrigens noch andere wichtigere Anhaltspunkte, die ich hier vorläufig nicht berühre. Manche so entdeckte Spannungen versuchte ich durch Bewußtmachen zu mildern.

²⁵⁾ I. c. 1933, S. 250.

zuerst einmal bei mir selbst eine provisorische Ordnung schaffen mußte²⁷⁾. Diese ganze Situation, in welche ich, ohne es zu merken, geraten war, verlangte natürlich eine Unterbrechung der Sitzungen für mehr oder weniger längere Zeit. Ich erzähle dieses alles auch noch aus dem Grunde, um darauf aufmerksam zu machen, wie die ganze mediumistische Forschung noch im ersten organisatorischen Anfangsstadium sich befindet, wo Schwierigkeiten sich einstellen, mit denen man gar nicht gerechnet hat. Dieses Thema wird mich noch weiter unten beschäftigen.

Es ereignete sich aber noch etwas, was gleichfalls für die mediumistische Forschung, und besonders für die Charakteristik der Durchführung der Grundaufgabe, die ich mir gestellt hatte, bedeutungsvoll war. Ich hatte nach Abbruch der Sitzungen auch den Kontakt mit dem Medium verloren. Bevor ich an eine dem Medium nahestehende Person herantrat, versuchte ich, mich mit ihm auszusprechen. Das Medium wich dieser Aussprache konsequent aus. Es war also klar, daß in ihm Widerstände entstanden waren, deren Charakter eindeutig zu erkennen, mir nicht gelang. Ich vermute aber aus allen an mich gelangten Daten, daß das Erzwingen des von mir beabsichtigten Beweises, der von meinem Opponenten²⁸⁾ gefordert war, die Hauptschuld daran tragen könnte. Dafür würde die Tatsache sprechen, daß, als dem Medium bekannt wurde, daß ich einen Taschenspieler heranziehen wolle, um nachzuweisen, daß ein Austreten von Metallgegenständen aus dem Körper, wie bei BX beobachtet, nicht auf normalem Wege durchführbar ist, es sich affektiv dagegen gesträubt haben soll, obwohl dieser Nachweis ja nur in seinem Interesse wäre²⁹⁾. Es kann übrigens hier noch ein Moment eine Rolle spielen, auf das ich zum Schluß zu sprechen komme.

Wir gelangen damit zu dem Problem der Beweiskräftigkeit der Phänomene und zu der Betrugshypothese. Beides hängt ja zusammen. Nach allem, was ich erlebt habe, sieht es so aus, als ob der verlangte bündige Gegenbeweis gegen die betrügerische Erzeugung der Phänomene praktisch entweder gar nicht oder nur auf außerordentlich schwierigem und langwierigem Wege zu erreichen wäre. So weiß ich jetzt (März 1933) nicht mehr, ob es mir gelingen wird, den anfangs beabsichtigten Plan fortzusetzen, geschweige denn zu Ende zu führen. Es ist ja bekannt, daß ich selbst solche Beweise nicht nötig habe. Wie auch be-

²⁶⁾ Nimmt man noch dazu, daß man von allen Seiten angegriffen und verunglimpft, nicht für ernst genommen und — man kann ruhig sagen — in seiner Forscherehre verletzt wird, so geht einem vielleicht das Verständnis für die Tragik solcher Schicksale auf, wie das des bekannten Parapsychologen Karl Kamillo Schneider in Wien.

²⁷⁾ Vgl. darüber meinen Aufsatz „Mikrophysik, Animismus-Spiritismus und Gnosis“ im Märzheft dieser Zeitschrift 1933, S. 113.

²⁸⁾ I. c. 1932, S. 426 ff.

²⁹⁾ Ich muß hier bemerken, daß mir dieses von Frl. Meinert berichtet worden ist; da diese Dame selbst als Spiritistin einen inneren Widerstand gegen alles wissenschaftlich-animistische hat, so ist es nicht ausgeschlossen, daß die Ablehnung von ihr unbewußt dem Medium suggeriert worden ist, wie denn überhaupt, wie auch aus meinen früheren Ausführungen zu ersehen, es nicht immer leicht festzustellen ist, ob das Medium etwas sozusagen aus eigenem Antriebe oder unter suggestiver Wirkung einer Person tut, die bei den Sitzungen eine aktive Rolle spielt bzw. spielen muß.

kennt, zweifle ich daran, daß es einen Zweck hat, sich für Ungläubige abzumühen. Ich bin neuerdings in diesen Zweifeln noch mehr bestärkt worden durch einen Vortrag, den der bekannte Akademiker Prof. M. Planck in einer Vorstandssitzung des Vereins deutscher Ingenieure³⁰⁾ gehalten hat. Dort beklagte er sich über die Schwierigkeiten, die man seiner Quantentheorie von seiten in derselben Spezialität hochangesehenen Forschern entgegengesetzt hat und äußert sich wie folgt:

„Der hier geschilderte historische Entwicklungsgang kann zugleich als Beispiel dienen für eine allgemeine auf den ersten Blick wohl etwas seltsam erscheinende Tatsache. Eine neue große wissenschaftliche Idee pflegt sich nicht in der Weise durchzusetzen, daß ihre Gegner allmählich überzeugt und bekehrt werden — daß aus einem Saulus ein Paulus wird, ist eine große Seltenheit — sondern vielmehr in der Weise, daß die Gegner allmählich aussterben, und daß die heranwachsende Generation von vornherein mit der Idee vertraut gemacht wird. Auch hier heißt es wieder: Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft.“ (Mein Fettdruck. Bl.)

Ich habe schon früher³¹⁾ auch mein Hoffen auf die jüngere Generation gesetzt und komme nun zu folgendem entgültigen Schluß: Es wird nicht möglich sein, die mit Widerständen beladenen Opponenten, mögen sie sich auch streng kritisch nennen, durch Beweise zu überzeugen. Ich glaube, daß sich hierin sowohl mein Opponent, wie auch Prof. Driesch in seiner „Parapsychologie“ einer Illusion hingehen³²⁾. Ich lasse ein für allemal die Betrugshypothese fallen und stelle mich auf den Standpunkt, daß in erster Linie im Material, wie ich es etwa in den Apportstudien behandelt habe, die Entwicklung

³⁰⁾ „Ursprung und Auswirkung wissenschaftlicher Ideen.“ Ztschr. Ver. dtsh. Ing. 1933, S. 780.

³¹⁾ Diese Zeitschrift 1931, S. 443.

³²⁾ Driesch schreibt in seiner „Parapsychologie“ (Bruckmann, München 1932) in der Vorrede, S. 5:

„Die Aufgabe sowohl der Versuchsleiter wie der Medien sollte aber darin bestehen, gerade die schärfsten Skeptiker, ja gerade solche, die den Verdacht des Betrugs aussprachen, zu überzeugen, indem man sie immer und immer wieder zu Versuchen einlädt. Denn eben die müssen ja überzeugt werden. Leider ist neuerdings das Gegenteil üblich geworden — man schließt solche .. aus.“

Ich befolge eher die letztere Methode. Sind objektives Interesse und eine „Aufgeschlossenheit gegenüber Tatsachen“, wie sie Driesch an einer unten (Fußnote 33) erwähnten Stelle fordert, da, so riskiert man nichts. Gegen das von Planck gut charakterisierte „psychische Trägheitsgesetz“ gibt es jedoch vielleicht nur ein Mittel: konsequente Suggestionenwirkung, die aber wohl hier nicht so leicht durchzuführen ist, wie z. B. in der politischen Parteipropaganda. Gegen psychische Widerstände muß man mit psychischen Mitteln vorgehen.

Wer ist bis jetzt in der Parapsychologie vom Saulus zum Paulus umgeschlagen? Kaum jemand. Alle Bemühungen von Schrenck-Notzing, Osty, Price und anderen stehen in gar keinem Verhältnis zum Erfolg. Vgl. z. B. das Vorgehen von Prof. von Hoffsten-Upsala, der noch zudem ein Freund von Alrutz war. Darüber berichtet Frl. Dr. G. Walther in dieser Zeitschrift 1933, S. 136. Auch ein Überzeugtsein im Moment schützt nicht vor Rückschlägen, wie am Beispiel von Hoffsten zu sehen. Vgl. dazu auch die Schilderung meiner eigenen Erfahrungen in dieser Zeitschrift 1932, S. 481/82, obgleich ich von vornherein positiv, bzw. aufgeschlossen eingestellt war.

Nachschrift während der Korrektur, (Juli 1933). Der mittlerweile erfolgte überaus scharfe Angriff von Dr. Osty auf Price als Pseudoentlarver von Rudi Schneider — worauf ich unten noch näher eingehe — hat eine Situation aufgedeckt, die geradezu grotesk anmutet. Der die Mediumität von Rudi Schneider

der Parapsychologie gefördert werden kann. Wie später zu sehen sein wird, auch nicht nur in speziellen Laboratorien. Es wäre nun eigentlich richtig, wenn ich hier abschließend die Beweise zusammenstellen würde, welche ich in positivem Sinne während meiner Experimente und Sitzungen erhalten habe. Aber für wen? Nur für die Zweifler hat es keinen Zweck, denn sie werden, wie man sieht, sowieso nicht glauben.

Mir sagt weit mehr die unbeirrbar Stellungnahme von Prof. E. Bleuler, Zürich, einer Autorität auf dem Gebiet der Psychiatrie, zu, der, gestützt auf die Grundlagen der Tiefenpsychologie³³⁾, auch öffentlich in den Zeitungen, für die Realität der okkulten Phänomene ohne zu wanken eintritt und auch diese Stellungnahme von der Wissenschaft verlangt³⁴⁾.

In einem, in einer illustrierten Zeitschrift veröffentlichten, Aufsatz sagt nun Driesch:

„Wenn er (d. h. ein Forscher. Bl.) sich aber das Zugeständnis, daß eine neue Tatsache vorliegt, einmal abgerungen hat, dann scheut er nicht, das offen zu bekennen.“

Nach allem, was ich von mir jetzt und früher berichtet habe, wird wohl kein Wissenschaftler es mir verübeln können, daß ich auf dem Standpunkt, daß neue Tatsachen vorliegen, stehen muß. Ich hätte also Beweise nur für mich selbst nötig. Ich könnte aber nur noch ein übriges tun und hier zusammenfassen, was noch neu hinzugekommen ist, um mich darin zu bestärken. Erstens ist es die Tatsache, daß ich bei meinen Versuchen ein experimentum crucis zu erzielen, doch ziemlich nah herangekommen bin; ferner war überall da, wo gerade Betrug und Entlarvung, rein oberflächlich — äußerlich gesehen, sich abgespielt haben, die psychologische Situation derart, daß die Annahme von Betrug und Entlarvung als unsinnig angesehen werden konnte. Ich weise auf die Entlarvungssitzung Nr. 94 vom 28. 10. 1932 hin, und auch ganz besonders auf die rote Gummifarbe (Sitzung Nr. 97 vom 9. 12. 1932) und die Schweinschwarze (Sitzung Nr. 100 vom 30. 12. 1932), welche Blut und Menschenhaut darstellen sollten (Typische spiritistische Kulissen!). Und drittens hatte ich

eifrig im Laboratorium erforschende und verteidigende Price fühlt sich plötzlich berufen, sein Medium als Betrüger zu entlarven und wird selbst von Osty in einer geradezu vernichtenden Weise entlarvt. Mit ihm kommt der an alle Entlarvungsmärchen glaubende und sie inbrünstig nachbetende Graf Klinckowström, der sofort alles in alter Gewohnheit (s. d. Z. 1932, S. 425) kritiklos an die große Glocke hängt, in eine arge Klemme, die von Frä. Dr. Gerda Walther sehr instruktiv in dieser Ztschr. 1933, S. 309 ff. geschildert wird. Und das sollen Leute sein, die man zu ehrlicher Überzeugung bringen will! Und in dieser Atmosphäre, wo man Freund und Feind nicht unterscheiden kann!

³³⁾ Man sehe unter anderem Bleulers Standardwerk „Naturgeschichte der Seele und ihres Bewußtwerdens, eine Elementarpsychologie“. Berlin 1921, Springer. Ich habe verschiedenen Psychiatern die Stellungnahme dieser unbestrittenen Autorität in ihrem Fach vor Augen gehalten. Das hat sie nicht beirrt in ihrer ablehnenden Haltung. Also auch hier sieht man, wie recht Planck hat.

³⁴⁾ „Der Okkultismus und seine Kritiken.“ Neue Zürcher Zeitung 1930, Mai bis Juni. Eingehendes Autorreferat in dieser Zeitschrift November 1930. Die in ewigen Zweifeln befangenen Wissenschaftler charakterisiert er hier als „Neingläubige“ und greift sie aufs schärfste an. Mit den kritiklosen Spiritisten, den „Jagläubigen“, ist er aber auch durchaus nicht einverstanden. Die Forderung einer klaren positiven Stellungnahme, ohne Wanken, hat Bleuler im Sommer 1930 mir persönlich bekräftigt.

keine Ahnung von den von Blunhardt an der Gottliebe Dittus beobachteten und von Sulzer veröffentlichten Phänomenen, die in großartiger Weise die Phänomene des Heraustretens von Metallteilen bestätigen, die ich an dem Medium BX beobachten konnte und die auch, abgesehen davon, so abließen, daß sie an sich schon einen außerordentlich hohen Grad an Beweiskräftigkeit enthielten. Ebenso werden meine Apportstudien durch die Veröffentlichungen von Dr. Schimsa, Prag, wesentlich ergänzt und gefestigt, schon dadurch allein, daß von ihm selbst mitgebrachte Gegenstände apportiert wurden⁵⁵⁾. Ich komme auf diese beiden Parallelphänomene noch zurück. Trotz allem will ich mich aber noch immer bemühen, einen bündigen Versuch, wie z. B. das Herausholen eines Gegenstandes aus einem versiegelten Sack, beizubringen. Ich bin ja davon nur abgedrängt worden⁵⁶⁾. Eines ist noch da, das nicht beiseite geschoben werden darf: die Taschenspieler. Driesch weist bei jeder Gelegenheit, und zwar aus eigener Erfahrung, die er im fernen Osten gemacht hat, darauf hin, daß die Taschenspieler ebenso Unglaubliches und Unverständliches leisten, wie die Medien. Ihm selbst wurden von einem chinesischen Gaukler lebende Tiere, wie etwa Hühner, Kaninchen vor seinen Augen aus der Tasche gezogen. Er kommt immer wieder darauf zurück, wenn er von Apporten hört und ruft aus: „Aber die chinesischen Gaukler!“ Dazu habe ich

⁵⁵⁾ Der Drieschsche Aufsatz „Hellssehen und Spuk, gibt es das für die Wissenschaft?“ ist veröffentlicht in der „Münchener Illustrierten Presse“ 1932, Nr. 37.

Von eigenen früheren Erlebnissen stelle ich hier einige Ortsangaben zusammen, die man nachsehen möchte: Ps. St. 1924, S. 21; d. Z. 1926, S. 138, 1931, S. 42; 1927, S. 464; 1931, S. 48; 1931, S. 201; 1931, S. 462; 1932, S. 187, 235; 1932, S. 462; Z. i. ps. F. 1929, S. 131, 134; Z. f. m. F. 1931, S. 204; 1932, S. 182 ff., 255/56, 352.

An einen bündigen Beweis kam ich zu verschiedenen Malen heran. Man sehe d. Ztschr. 1932, S. 475 bis 479, 481, 526 bis 528, 1933, S. 251, 254, 256.

Über die Entlarvungssitzung siehe d. Ztschr. 1933, S. 258. Das Erscheinen von Blut und Menschenhaut sind beschrieben d. Ztschr. 1933, S. 261. Über den Begriff „spiritistische Kulisse“ lese man nach d. Ztschr. 1932, S. 437.

⁵⁶⁾ Da die Angelegenheit mit dem Sackversuch möglicherweise, wie wir gleich sehen werden, noch nicht abgeschlossen zu sein scheint, rekapituliere ich hier für alle Fälle die ganze Entwicklung. Die Idee mit dem versiegelten Sack kam mir im April 1932 (d. Ztschr. 1932, S. 483). Der Versuch gelang am 15. 4. 1932, Sitzung Nr. 67 (l. c. S. 484) nicht. Immerhin behielt das Medium das Sackexperiment sozusagen im Sinne. So z. B. in der Sitzung 79 am 8. 7. 1932 (l. c. S. 529). Als die bis dahin operierende Intelligenz, der katholische Mönch, schied, übergab sie den nachfolgenden Intelligenzen den Auftrag, das Sackexperiment durchzuführen, und zwar in der Sitzung Nr. 96 vom 2. 12. 1932 (l. c. 1933, S. 261). Als ich um den 20. 3. 1933 herum bei Frl. Meinert war, lag der versiegelte Sack noch versuchsbereit da. Da ich mittlerweile sowohl mit Frl. Meinert als auch, wie es (28. 3. 1933) scheint, indirekt mit dem Medium mehr in Kontakt gekommen bin, könnte ich diese wichtigen Bemühungen, ein experimentum crucis zu bekommen, fortsetzen, um so mehr als ich das Gefühl habe, daß ein Erfolg nicht ausgeschlossen ist. Da aber sich daraus doch wohl eine mühsame Experimentierreihe ergeben kann, muß ich es wohl aus obengenannten persönlichen Gründen bleiben lassen. Man sieht auch daraus, wie den parapsychologischen Versuchen ganz einfache natürliche Grenzen gesetzt werden, falls keine akademische Unterstützung zur Verfügung steht.

Nachschrift während der Korrektur (Juli 1933): Die Bereitwilligkeit, das Sackexperiment durchzuführen, wurde jetzt von neuem bestätigt, nachdem ich nochmals auf dessen Notwendigkeit und Bedeutung für die gegenwärtige Phänomenik von BX hingewiesen hatte.

nur eins zu sagen: mit vollem Recht. Ebenso darf man in der doppelten Buchführung den nicht stimmenden einen Pfennig nicht beiseite schieben. Die von Driesch gestellte Frage muß daher, koste es was es wolle, beantwortet werden, wenn die Parapsychologie Wissenschaft sein soll. Andererseits enthält die bisherige parapsychische Empirie zum mindesten doch soviel eigengesetzliches, daß die Realität ihrer Phänomene durch den Ruf „Aber die Taschenspieler!“ keineswegs zu Fall gebracht werden kann. Obgleich es bei mir ganz zuletzt im Bereich der Möglichkeit lag, einen Taschenspieler heranzuziehen, so hatte ich doch z. T. im Zusammenhang mit den oben geschilderten Verhältnissen nicht die praktische Möglichkeit dazu. Die Ausführung scheint doch nicht so leicht realisierbar zu sein. Ich würde aber aus praktischen Gründen die Methodik ändern. Ich schlage folgende Überlegung vor: Beide Erscheinungen: okkulte Phänomene und Taschenspiel dürfen sich nicht widersprechen, sind jedoch aus praktischen Gründen getrennt zu studieren, um den Generalnenner herauszufinden. Es wäre nicht ausgeschlossen, daß bei den Taschenspielern bei der Fingerfertigkeit und den Täuschungsmanövern eine gute Dosis mediumistische Veranlagung, eigene oder der Helfer, mitarbeitet. So hat bekanntlich Conan Doyle den wütenden Medienbekämpfer (offenbar ist diese Wut aus inneren unterbewußten Spannungen heraus entstanden) Houdini als medial veranlagt bezeichnet. Also: Im Interesse der Parapsychologie tut das Studium des Taschenspiels not. Ich fürchte nur, daß die Taschenspieler selbst noch weniger zu solchen Versuchen zu haben sein werden, wie die Medien. Man kann es aber immerhin so versuchen, daß man ihnen Aufträge gibt, mediumistische Phänomene nachzumachen, z. B. einen Draht oder einen Riemen bei roter Beleuchtung unter denselben Bedingungen aus der Brust austreten zu lassen, wie beim Medium BX beobachtet. Dazu hätte man nicht einmal das Medium selbst nötig.

Nachdem ich mir nun im vorhergehenden eine Grundlage für eine Diskussion der erhaltenen Resultate geschaffen habe, gehe ich zur Diskussion selbst über. Vor allen Dingen werde ich mich nicht durch irgendwelche Echtheitszweifel beirren lassen. Endgültig bestärkt fühle ich mich dabei durch die Autorität Bloulers.

Je intensiver man nun die Resultate ausschöpft, in desto tiefere Probleme kommt man hinein. Diese sind derart schwierig, daß man sich fast nur auf skizzenhafte Andeutungen beschränken muß²⁷⁾. Ich will sie von drei Seiten her betrachten: von der physikalischen, der psychologischen und der religiösen.

Das physikalische Geschehen, das sich vor einem abrollt, ist derart aus dem bis jetzt bekannten naturwissenschaftlichen Rahmen fallend, daß man überhaupt kaum Zugänge findet. Ich habe schon in den Apportstudien I²⁸⁾ die allgemeinen Gesichtspunkte zu entwickeln mich bemüht, die hier herausgeschält werden konnten. Obgleich ich mich nicht mit Herausholen von weiteren Beweisen abgeben will, muß ich doch, wie bereits früher ins Auge gefaßt²⁹⁾, auf die Phänomene am Medium Wolff hinweisen, die

²⁷⁾ Vgl. das in meinem in Fußnote 27 genannten Aufsatz Ausgeführte.

²⁸⁾ Ds. Zeitschr. 1932, S. 531 ff.

²⁹⁾ L. c. 1932, S. 473.

Dr. Schimsa in Prag studiert hat⁴⁰⁾ und auf den bereits oben erwähnten Bericht des Pfarrers K. Ch. Blumhardt über die Phänomene der Gottliebe Dittus, auf die mich Prof. Hoffmann, Wien, aufmerksam gemacht hat⁴¹⁾. Dort wird fast in derselben Art das Heraustreten von Eisenstücken aus dem Körper beobachtet, wie es sich vor meinen Augen abspielte⁴²⁾. Es wurden Sand und Glasstücke erbrochen; verbogene Bretternägel, Schuhschnallen, große Eisenstücke kamen aus dem Körper, wobei sie schon vorher im Körper angefühlt werden konnten. Stecknadeln, Nähnadeln mußten unter schweren Schmerzen für das Medium herausgezogen werden; sie traten aus den Ohren und Seiten des Kopfes; auch aus den Augen traten Stecknadeln. Um den ganzen Leib waren unter der Haut zwei lange vielfach verbogene Drahtstücke eingewunden. „Und ich brauchte mit meiner Frau wohl eine Stunde dazu, bis sie ganz da waren; und mehr als einmal fiel sie (die Kranke, Bl.) dabei, wie es oft der Fall war, in Ohnmacht“, berichtete Blumhardt. Auch lobende Wesen traten auf; einmal vier Heuschrecken, ein andermal sechs bis acht Fledermäuse, das nächste Mal ein „mächtig großer“ Frosch. Eine Zeitlang floß Blut aus Nase, Mund, Ohren und stieg wie eine Fontaine aus dem Kopfe. Das Blut war besonders schwarz und hatte einen scharfen Geruch. Das dürfte nach meiner Ansicht auf einen Apport deuten und ob es Blut gewesen ist, könnte auch fraglich sein (spiritistische Kulisse!)⁴³⁾.

Die Schimsaschen Berichte sind dadurch bedeutungsvoll, daß dort Gegenstände, die Dr. Schimsa mitbrachte, und irgendwo im Sitzungszimmer oder Nebenraume von ihm versteckt worden waren, plötzlich als Apporte niederfielen, was sehr beweiskräftig für die Realität der Apportphänomene war.

Die Erlebnisse von Schimsa und Blumhardt bilden zusammen mit den meinigen ein derart klares in sich abgeschlossenes Geschehen, wie man es sich nicht besser denken kann.

⁴⁰⁾ L. c. 1931, S. 527, 565; 1932 S. 49, 377; 1933, Januar, Februar, März, April.

⁴¹⁾ Die betr. Veröffentlichung von Sulzer lautet „Ein Einblick in das Tun und Treiben der gottfeindlichen Geisterwelt“, Bericht des Pfarrers Carl Christof Blumhardt an den Kirchenrat über die Krankheitsgeschichte der Gottliebe Dittus, neu herausgegeben und mit einem Begleitwort versehen von Georg Sulzer, Verlag Mutze, Leipzig 1922. Preis 1 M.

⁴²⁾ L. c. S. 56 ff.

⁴³⁾ Ich habe schon gelegentlich der Entlarvung des Mediums Duncan durch Price darauf hingewiesen (ds. Zeitschr. 1932, S. 438, Fußnote 24), daß die Schleiergebilde, die zu Entlarvungen führten, Apporte gewesen sein können. Sehr interessant ist in diesem Zusammenhang, daß Prof. Schröder in der Zeitschrift f. metapsych. Forsch. 1932, S. 347 und speziell 351/52 ganz klar dieselbe Auffassung ausspricht, wenn er die rätselhaften papierähnlichen Gebilde, die Schrenck-Notzing bei der Eva C. beobachtete, als Apporte auffaßt.

Man sieht hieraus, wie es höchste Zeit wird, daß die Akademien sich der Parapsychologie annehmen. Für eine eingehende und zielbewußte Forschung fehlen Jahresübersichten über das Gesamtgebiet, Zentralblätter und schließlich Generalregister über das im Laufe mehrerer Jahre Erforschte, um sich schnell orientieren zu können. Ohne diese hätte z. B. die damals von Schröder geäußerte sehr wichtige Ansicht gar nicht gefunden werden können, zumal man sich auch selbst nicht immer dessen erinnert, wo und wann man etwas geschrieben hat. Es ist höchste Zeit, daß akademisch-wissenschaftliches System in die parapsychologische Literatur gebracht wird!

Ich habe schon in meinen früheren Berichten⁴⁴⁾ hin und her geschwankt zwischen der Annahme, daß die Gegenstände in den Körper des Mediums hineinapportiert werden und von da allmählich herauswandern und der Annahme, daß sie außerhalb des Körpers entstehen. Angesichts der Leistungen von Fakiren wäre das Auftreten im Körper selbst denkbar. Andererseits war es aber kaum möglich, daß der Draht, der in der Sitzung 92 vom 14. 10. 1932 aus dem Oberkörper heraustrat (siehe Abbildung in meiner Mitteilung), oder der Riemen, den ich in der Sitzung Nr. 93, vom 21. 10. 1932, aus ihm herauszog, sich dort so bequem eingelagert haben könnten. Ganz unhaltbar ist diese Annahme in dem Fall, wo die Herren Kupffer und Firebrace aus der Halsgrube des Mediums eine 31,5 cm lange Schmiedezange herauszogen; die hatte bestimmt dort keinen Platz⁴⁵⁾. Wie in meinem mehrfach genannten Aufsatz über „Mikrophysik - Gnosis“ erwähnt, muß man, um auch dem parapsychischen Geschehen ein einigermaßen mögliches Verständnis entgegenzubringen, erst mal versuchen, ganz allgemeine Begriffe zu bilden. Wir können daher nicht haarspalterische Kleinkunst anwenden, sondern das Ganze in seinem Gesamtbild nehmen. Man könnte hier sogar das Ganze in dem Sinne auffassen, wie es Planck in seinem obenerwähnten Vortrag⁴⁶⁾ getan hat, d. h. nicht nur das Beobachtungsobjekt, sondern auch das Beobachtungsinstrument und den Beobachter mit dazu einschließen. Ich habe mich in meinen Beschreibungen, wie wohl jeder zugeben wird, bemüht, den mir zur Verfügung stehenden Erkenntnisapparat möglichst kritisch zu werten. Sehr oft scheidet aber die Erkenntnis schon am Beobachter selbst, wenn in ihm Widerstände vorhanden sind, wofür die Parapsychologie ein geradezu klassisches Beispiel liefert. Aber auch der widerstandslose Parapsychologe hat sich den Weg freizuhalten von Ablenkungen, die das Grundproblem verdecken. Leicht ist es keinesfalls.

Ich möchte hier zunächst an ein Gespräch anknüpfen, das ich in Warschau 1933 gelegentlich der Abreise der Herren Schrenck-Notzing, Dr. Geley und Sudre hatte, als die Herren den 2. Kongreß für parapsychische Forschung verließen. Es war ein kurzes Gespräch auf dem Bahnhof. Nachdem ein jeder seine Erlebnisse mitgeteilt hatte und ich das erzählte, was ich in den Sitzungen mit dem Medium Guzik gesehen habe⁴⁷⁾, meinte ich, ich hätte den Eindruck, daß um das Medium herum ein energetisches Kraftfeld entstehe, das sich unter der Regie der Psyche befindet. Alle drei Herren stimmten lebhaft zu. Mir scheint es, daß man von diesem Gedanken ausgehen kann. Fraglos ist die unterbewußte Psyche imstande, Energiewandlungen durchzuführen, wie wir sie in den exakten Naturwissenschaften noch gar nicht kennen. Ob dabei die bis jetzt gültigen Naturgesetze ihre Geltung beibehalten, ist eine andere Frage. Mir scheint doch wohl, als klassisches Beispiel sind die Versuche von Crawford mit dem Medium Miß Goligher zu nennen⁴⁸⁾, wo es sich als alle Teil-

⁴⁴⁾ Ds. Zeitschr. 1933, S. 256, Fußnote 11.

⁴⁵⁾ L. c. 1933, S. 261.

⁴⁶⁾ Vgl. Fußnote 30. Siehe auch meine Ausführungen über die axiomatische Methode der Forschung, ds. Ztschr. 1931, S. 442.

⁴⁷⁾ Psychische Studien 1924, S. 14 ff.

⁴⁸⁾ Crawford hat eine Reihe von Aufsätzen in den Jahren 1919 bis 1921 veröffentlicht, die sämtlich in London erschienen sind. Sie sind referiert von

nehmer des Systems auf Waagen plaziert wurden, herausstellte, daß, als das Medium einen im Zirkel befindlichen Tisch hob, das Gesamtgewicht von Medium und Tisch sich verringerte, wohl aber das Gesamtgewicht aller Anwesenden plus Tisch erhalten blieb. Ein zweites Beispiel sind die Phantomexperimente von Grunewald⁴⁹⁾, wo die Beschwerung einer Waage durch ein Phantom, wie sich durch eine Aussprache zwischen Grunewald und mir herausstellte⁵⁰⁾, als Telekinese, also als Kraftwirkung des Mediums und nicht unbedingt als Gewicht des Phantoms aufgefaßt werden konnte.

Sobald nun die mediale Psyche in das Energiefeld eingreift, werden vermutlich Veränderungen vor sich gehen, die die Energiegesetze nicht ad absurdum führen, aber wahrscheinlich wohl vervollkommen werden⁵¹⁾. Es würde sich, allgemein gesagt, als eine Vervollkommnung des energetischen Weltbildes im biologischen Bereich um eine neue Dimension, die psychische handeln. Hierbei muß angenommen werden, daß in diesem Bereich (partiell?) reversible Prozesse der gegenseitigen Verwandlung von Energie und Materie möglich sind. Bei diesen ganz merkwürdigen mediumistischen Transmutationen wird man wahrscheinlich ohne provisorische Annahme einer Art von Doppelgängern belebter und lebloser Gegenstände, eines Astrals oder eines entelechialen Prinzips⁵²⁾ wohl nicht auskommen können⁵³⁾.

Schrenck-Notzing in seinen „Physikalischen Phänomenen...“ und in den Psychischen Studien 1921 „Das Materialisationsphänomen nach den Untersuchungen Crawfords“. Siehe auch Blacher „Das Okkulte von der Naturwissenschaft aus betrachtet“ (Wiener parapsychische Bibliothek 7, zugleich die Okkulte Welt 120 bis 121), Johannes-Baum-Verlag, Pfullingen 1924, S. 26.

⁴⁹⁾ Physikalisch-mediumistische Untersuchungen 1920, Johannes-Baum-Verlag, Pfullingen. Blacher „Das Okkulte...“, S. 35.

⁴⁰⁾ „Das Okkulte...“, S. 36. Fußnote.

⁵¹⁾ Darüber, daß die Naturgesetze, insbesondere auch die Energetik, durchaus als physikalische Grundlagen der mediumistischen Erscheinungen dienen können, habe ich bereits vor zehn Jahren in meiner Broschüre „Das Okkulte...“ in dem Kapitel „Physikalische Grundlagen. Energie und Materie“, S. 28 ff. nachgewiesen, was ich durch die Abbildung eines Selenoids und durch Anführung der Lorentz-Einsteinschen Formeln nachzuweisen suchte. Auch von einem Kraftfeld ist da die Rede, welches zuerst Ochorowicz (Schrenck-Notzing „Physikalische Phänomene...“, S. 5) als „medianimes Kraftfeld“ (von „medium“ und „anima“) bezeichnet hat. Dies als Ergänzung zu den in Heft 4 ds. Zeitschr. 1933, S. 174 von Pjeturss und S. 180 von Mannheimer („Über Durchdringlichkeit der Materie“) gelieferten Beiträgen aus diesem Gebiet.

⁵²⁾ Vgl. darüber ds. Zeitschr. 1932, S. 437, Fußnote 23 und S. 532, wie auch 1933, S. 113.

⁵³⁾ Ich muß mich bei dieser Gelegenheit gegen einen Vorwurf verteidigen, den Planck in seinem obengenannten Vortrage den philosophierenden Forschern, besonders den Naturforschern gemacht hat. Er hat dabei in erster Linie die positivistischen Philosophen im Auge, die sich einbilden, von ihrem materialistischen Standpunkt aus das Psychische meistern zu können. Dabei macht er eine ganz unzweifelhafte Anspielung auf die von Wilhelm Ostwaldt aufgestellte Formel des Glücks.

Wenn man nun das liest, was ich eben zu der Erklärung der Apportphänomene gesagt habe, so könnte man ■ auch auf mich beziehen, wenn Planck sagt, daß man energetische Probleme nicht auf psychische übertragen soll. Es ist ja bekannt, daß Crookes die Existenz einer psychischen Energie angenommen hat. Die Phänomene sind tatsächlich derart, daß ein Energetiker auf eine solche Annahme kommen kann. Ich möchte aber betonen, daß es mir als Energetiker nicht darauf ankam, die ganze Energetik und ihre Gesetze auf die Apportphänomene zu übertragen; es liegt vielmehr nahe, daß ich mir bei Dingen, für die

In den von mir beobachteten Fällen würde es also danach aussehen, als ob die mediale Psyche durch irgendwelche biologisch-psychische Beziehungen zur Materie für uns latent, ev. souverän mit Energie und Materie operierend, das Wesentliche belebter und unbelebter Gegenstände ins Kraftfeld des Organismus zieht und sie wieder nach Disposition des Unterbewußten aus dem latenten Zustande heraustreten läßt. Die oben erwähnte Tatsache⁵⁴⁾, daß die schweren Gegenstände beim Medium BX nur aus dem Körper selbst gezogen werden, die leichteren auch in der Nähe der Hände des Mediums erscheinen, könnte darauf deuten, daß das psychische Kraftfeld in der Nähe des Organismus des Mediums oder im Organismus selbst die stärkste Aktivität besitzt. Bei sehr starken Medien, besonders dann, wenn die Phänomene mehr spontaner Natur sind, also durch einen sozusagen zwangsweise ablaufenden Trancezustand eine Akkumulierung der Energie nicht verhindert wird, können auch schwere Gegenstände in einem großen Abstand des Mediums erscheinen. So berichtete ich von dem Niederfallen eines schweren Steines im hellen, in meiner Gegenwart und der des Mediums Paléas (Herrn E. Fink in Riga)⁵⁵⁾. Diese Energiewandlung kann noch so vor sich gehen, daß sogar lebende Gegenstände mit hinein bezogen werden können, wie ich berichtet habe und wie auch Blumhardt erzählt⁵⁶⁾. Freilich scheint es, daß die lebenden Wesen nicht immer heil davonkommen, das hängt wohl je nach Disposition von der mediumistischen Kraft des Mediums im gegebenen Moment ab. Mit den lebenden Wesen ist es

keine Bezeichnungen vorhanden sind und noch Begriffe fehlen, provisorisch aus meiner Spezialität Worte und Begriffe entlehne. Ich habe eben vorläufig nichts anderes.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich einiges in eigener Sache sagen. Ich wies oben auf mein Büchlein „Das Okkulte von der Naturwissenschaft aus betrachtet“ hin. Das vor zehn Jahren von mir verfaßte Büchlein, das meine ersten Eindrücke wiedergibt, die ich damals kurz vorher vom Mediumismus erhielt, ist nur vereinzelt beachtet worden. Desto erfreulicher war es für mich, als ich in ds. Zeitschr. 1932, S. 404 in einer postmortalen Veröffentlichung von Schrenck-Notzing eine Besprechung des Büchleins las, welche in erster Linie den streng wissenschaftlichen Geist dieser Erscheinung hervorhob. Dadurch ist in objektiver Weise charakterisiert, welche Richtung meine Einstellung zur Parapsychologie von vornherein genommen hat. Ich weise darauf für diejenigen hin, denen vielleicht meine gegenwärtigen Methoden und Schlußfolgerungen nicht behagen. Das Büchlein hat drei Kapitel: Die Stellungnahme zu den okkulten Phänomenen, die okkulten Phänomene und ihre Erklärung und die philosophisch-metaphysischen Ergebnisse. Ich erwähne noch, daß ich in den Jahren 1913 und 1914 mit dem Mediumismus in Berührung kam und gleich vom ersten Male an einen positiven Eindruck erhalten habe, der bis jetzt nicht erschüttert worden ist.

⁵⁴⁾ D. Ztschr. 1933, S. 253.

⁵⁵⁾ Ds. Zeitschr. 1926, S. 301. Das Medium Paléas ist, wie ich oft schon betont habe, fraglos mit sehr starken mediumistischen Kräften begabt. Ich habe hier absichtlich den vollen Namen genannt; psychologisch interessant ist es, daß hier in Riga die Medien nicht mehr davor zurückschrecken, daß ihr Name bekannt wird; ein sehr günstiges Zeichen. Herr E. Fink ist demgemäß in ganz Riga bekannt und erfreut sich einer gewissen Autorität auch über die Grenzen Lettlands hinaus.

⁵⁶⁾ Über Apporte lebender Wesen berichtet neuerdings auch Prof. Schröder in der Zeitschr. f. metaps. Forschung 1933, S. 26. So ist nach Berichten von Schwab (Teleplasma und Telekinese) zusammen mit frischer Humuserde ein lebender kleiner Wurm erschienen. Ein gewisser Herr Dr. Pap von Chengery, Budapest, berichtete Schröder 1932 über Apporte von allerlei möglichen Insekten, Schmetterlingen und Fröschen. Das Herüberapportiertwerden von Personen

tatsächlich vorläufig etwas ganz unfaßbares. Einen gewissen Übergang dazu geben die Pflanzenapporte, bei denen, wie bereits erwähnt, ein gewisses Wachsen beobachtet wird, für das Wesen der Phänomene ein Übergang. Dieses haben mehrere gesehen; so haben unter anderem v. Wrede und mein Sohn zuerst das Entstehen von Kügelchen oder anderen Gebilden beobachtet, woraus sich allmählich die Pflanzen entwickelten⁵⁷⁾. Ich selbst habe die Kügelchen nicht gesehen, wohl aber die Pflanze zuerst ganz klein, gewissermaßen ganz schlaff und allmählich normal werden beobachtet. In diesem Falle hatte ich den Eindruck, daß der Turgor erst ganz wiederhergestellt wurde — wenn man so sagen darf —, als die matte Pflanze in ein Glas mit Wasser gestellt wurde⁵⁸⁾. Aber auch bei unbelebten Gegenständen habe ich einmal bei dem Medium Fr. Ideler etwas wie ein Wachsen vermutet; es handelt sich um eine Wachskerze⁵⁹⁾. Es sieht tatsächlich so aus, als wenn in allen diesen Fällen die Annahme der dualistischen Natur der Wesen (Entelechiales oder Astral) am besten den Erscheinungen gerecht würde. Ob hier bei lebenden Wesen sich eine, wenn auch sehr entfernte Beziehung zu dem Winterschlaf der Tiere oder den Schlafzuständen von Fakiren und Joghis ergibt, werden wohl vorläufig auch die widerstandsfreien Biologen nicht entscheiden können. Übrigens gehört auch die Beobachtung mit hinein, die von mir am Medium Paléas gemacht worden ist, daß die apportierten (vorläufig bezieht sich das auf die leblosen) Gegenstände, zuerst als unbestimmte Schatten bemerkt werden. Bei mir heißt es bezeichnenderweise in diesem Fall, als ob der Schatten aus der Nähe des Mediums käme und aus dem Unräumlichen aufgetaucht wäre. Eine ähnliche Beobachtung meldet unter Bezug auf die meinige die Gräfin Wassilko-Seretzky, Wien, am Medium Zugen⁶⁰⁾. Diese Beobachtung würde das Wort „Transmutation“ als berechtigt erscheinen lassen.

wird auch gemeldet, z. B. beim Medium Mirabelli. (Auch teilweises Dematerialisieren von Frau d'Esperance.) Dieses Phänomen des Verschwindens und Wiedererscheinens kommt in Riga bei Herrn Fink vor. Einen solchen Fall, wo ich selbst nicht dabei war — es war vor kurzem —, habe ich sehr gründlich untersucht. Mit positivem Erfolge. Ich veröffentliche gelegentlich meine diesb. Notizen.

⁵⁷⁾ Nach Wrede, Zeitschr. f. metaps. Forschung 1931, S. 205, Fußnote, entstanden die Blumen aus einer immer größer werdenden unförmlichen Masse. Ich sah vor dem Erscheinen der Blume einen Schleier (dortselbst S. 206). Beim Medium NX. sah ich am 30. März 1929 etwas wie Metaplasma; es trat aber Aroma auf und schließlich war eine Rose da. Mein Sohn Dr. med. M. Blacher sah am 29. 4. 1929 bei demselben Medium „mehrere weiße Kügelchen von Bohnengröße, die immer größer wurden, bis schließlich eine weiße Rose entstand.“ (L. c. 1932, S. 255, 256 u. 352.)

Nachschrift während der Korrektur (Juli 1933): Ganz vor kurzem, am 8. 5. 33, hatte ich die seltene Gelegenheit beim Medium Frau Blumberg-Nachida (vgl. Ztschr. f. metaps. F. 1932, S. 184, diese Ztschr. 1932, S. 474 ff.) einen Apport vor meinen Augen bei hellem Tageslicht bei Sonnenschein vorsichgehen zu sehen. Dabei sah ich vorher ganz deutlich und unzweifelhaft zwischen den Handflächen des Mediums eine blauschwarze Kugel mit irgend etwas weißgelben dabei oder darin auftreten.

⁵⁸⁾ L. c. S. 255.

⁵⁹⁾ Die schraubenförmig gewundene Wachskerze sah ich unter Klopfen, Drehen, Formen sich in den Händen des Mediums bilden. Ztschr. f. metaps. F. 1931, S. 23.

⁶⁰⁾ Blacher, diese Zeitschr. 1926, S. 140. Gräfin Wassilko-Seretzky, l. c. 1927, S. 78.

In die Beobachtung eines ganz eigenartigen Phänomens bin ich durch die Sitzung Nr. 71, vom 13. 5. 1932⁶¹⁾, hincingeraten, in welcher das Medium einen Gegenstand verbrannte und ihn wieder apportierte. Während im ersten Falle mit dem Kartenbildchen, wo die Unterschrift „pastor bonus“ gedruckt war, so wie ich es mir zurechtgelegt habe, durch einen magischen Trick erklärt werden könnte, so ist der Fall mit dem beschriebenen Papier, welches ich immer wieder bis zuletzt dem Medium aus der Hand nahm, doch nicht so leicht ohne weiteres auf diese Weise zu erledigen. Ich hatte die ganze Angelegenheit unter der erstgenannten Annahme ad acta gelegt, als mich ein Revaler Okkultist, Herr Weymann, auf das Problem der Palingenesie aufmerksam machte, welches mir wohl bekannt war, an das ich aber als an etwas unsinniges und überwundenes nicht gedacht hatte. Ich nahm sofort diesbezügliche Nachforschungen auf, geriet aber in praktische Schwierigkeiten und mußte sie aufgeben⁶²⁾.

Es sind das alles ganz eigenartige Dinge, die sich vor einem abspielen. Es ist doch so, als wenn die mediale Psyche ein ganzes magisches Laboratorium zur Verfügung hätte, mit verschiedenen Methoden, je nach Bedarf.

(Schluß folgt.)

⁶¹⁾ L. c. 1932, S. 521 ff.

⁶²⁾ Zunächst fand ich Angaben über Palingenesie und Homunculus in Kopps Geschichte der Chemie, Band 2, unter Geschichte der Alchemie S. 243, die aber nicht genügten. Es blieb mir nichts anderes übrig, als mich an bekannte Kenner der Geschichte der Alchemie zu wenden. Zunächst dachte ich an Prof. E. von Lippmann, Halle, eine Autorität auf diesem Gebiet. Seine Einstellung zu all diesen Problemen, die sich in seinen Besprechungen besonders in der Chemiker-Zeitung dokumentierte, war aber derart, daß ich, wenn ich mich mit meinem Anliegen an ihn wenden würde, Gefahr lief, von ihm für komplett verrückt angesehen zu werden. Nun haben wir aber unter den hervorragenden Chemikern noch einen anerkannten Kenner der Geschichte der Chemie Prof. P. Walden-Rostock. Da ich mit diesem Gelehrten noch von Riga her befreundet bin, war die Lippmann gegenüber bestehende Gefahr ausgeschaltet. Auf meine diesb. Anfrage schüttelte Prof. Walden mir sozusagen aus dem Ärmel umgehend in freundschaftlicher Weise folgende in gedrängter Kürze, sehr wertvollen Angaben, die ich hier für diejenigen, die dieses Problem weiter forschend behandeln wollen, wiedergebe. Prof. Walden schreibt über die Palingenesie:

„Diese Lehre ist uralte, sie findet sich bereits bei den Pythagoräern (V. Jahrh. v. Chr.), bildet einen Grundbestandteil der ‚Orphik‘, d. h. der Geheimlehre von der Unsterblichkeit und Seelenwanderung ‚Erneuerung des Lebens‘ (αναγεννησις). Sie tritt auf in dem Osiriskult der alten Ägypter und geht über in die Lehren der Hermetiker und in die hermetischen Schriften, die von der Metallbelebung, Metallumwandlung usw. (d. h. den alchemistischen Transmutationen) handeln. Sie überdauert die Jahrtausende! Paracelsus (De homunculis et monstris) im XVI. Jahrh. überträgt sie auf die künstliche Darstellung des Menschen (vgl. Goethes Faust, II. Teil, 2. Akt, Laboratorium: hier wird der Mensch als ein ‚chemisches Präparat‘ durch Kristallisation in der Retorte gemacht!). Ein Anhänger des Paracelsus, Quercetanus (1521—1609), will Zeuge gewesen sein, wie durch chemische Kunstgriffe aus der Asche tatsächlich Pflanzen wiedererstanden sein sollen (Palingenesie). Rolfink († 1673 in Jena), nachher Kunckel († 1702) bezeichnen diese Behauptungen als ‚non ens‘. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts erlebt die Lehre von der ‚Palingenesie‘ neue Verteidigung; so z. B. in einem Werk ‚Künstliche Auferweckung der Pflanzen, Menschen, Tiere aus ihrer Asche‘ (Frankf. a. M. u. Leipzig 1785). (In den Veröffentlichungen der ‚Kais.-Leopold-Carolinischen Akademie‘ veröffentlichte ein gewisser Hagenborn eine Abhandlung ‚De Palingenesia‘ [etwa 1680?].) Die Naturforscher lehnen sie ab. Eine interessante Ausweitung erfährt die Lehre von der Palingenesie durch Schopenhauer im Zusammenhang mit der Ansicht ‚von der Unzerstörbar-

Berichte über Spontanphänomene.

Eigene Erlebnisse auf okkultem Gebiet.

Von Frau H. C. van Holthe tot Echten geb. van Oort, den Haag.

Meine Erlebnisse auf okkultem Gebiet dürften für unsere Wissenschaft von Interesse sein und aus diesem Grunde möchte ich sie nicht in Vergessenheit geraten lassen. Ich habe mich daher entschlossen, sie niederzuschreiben und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Mein Gedächtnis wird dabei unterstützt durch Aufzeichnungen, Briefe und anderes Material, das sich in meinem Besitz befindet. Die vollen Namen der handelnden Personen habe ich nicht nennen dürfen, da es nicht jedermanns Sache ist, seinen Namen mit okkulten Geschehnissen in Verbindung gebracht zu sehen. Auch sind manche Angelegenheiten intimer Art darunter, die eine volle Namensnennung nicht zulassen. Der Schriftleitung dieser Zeitschrift aber sind alle Namen mitgeteilt worden und das in meinen Händen befindliche Beweismaterial steht ihr jederzeit zur Verfügung.

Schon in jungen Jahren erlebte ich im Elternhaus zu Utrecht mancherlei auf diesem noch dunklen Gebiet. So saßen wir: meine Eltern, meine zwei Schwestern, eine Ehepaar Z. und ich am Silvesterabend 1890 beisammen und unterhielten uns über metaphysische Dinge. Plötzlich sahen wir alle hinter uns die Bildung einer weißen Wolke, die über dem Fußboden schwebte. Meine Schwester und ich fielen in Trance und unsere sehr sensitive Mutter eilte in die Küche, um Wasser zu holen, kam aber von dort nicht zurück ins Zimmer. Mein Vater ging ihr nach und fand sie im Korridor ebenfalls in Trance. Ihre Gesichtszüge waren in diejenigen ihres verstorbenen Vaters — des Onkels meines Vaters — transfiguriert worden, und ihn sofort erkennend, rief er: „Onkel Theol!“ — —

kelt unseres wahren Wesens durch den Tod“ (vgl. „Die Welt als Wille und Vorstellung“, sowie „Parerga und Paralipomena“), also in richtiger Einmündung in die „uralten Anfangslehren.“

*Von der angegebenen Literatur über Palingenesie war in Riga leider nichts zu haben.

Nachschrift während der Korrektur (Juli, 1933): Mittlerweile hat Lippmann ein ganz in dieses Gebiet schlagendes Buch verfaßt: „Urzeugung und Lebenskraft“, Verlag Julius Springer. Von dort entnehme ich einige ergänzende Angaben: S. 64. a) Entstehung von Krebsen aus Krebsasche. Eine diesb. Angabe von Becher nach Stahls „Physika subterranea“, Leipzig 1703, S. 565. b) Kenehn Digby (1605 bis 1665); Entstehen von Nesseln aus Asche. S. 65: Auszug aus Jessen, Botanik der Gegenwart und Vorzeit, Leipzig 1864, S. 228: Über Lebewesen aus ihrer Asche bei Barba „El arte de los metales“, deutsche Übersetzung Hamburg 1676, Gmelin, Geschichte, Bd. I, S. 750.

Wie recht ich in der Beurteilung Lippmanns hatte, sieht man daraus, daß die Parapsychologie bei ihm mit keinem Wort erwähnt ist. Ich finde es wohl begreiflich, daß man wohl mit Widerwillen an Dinge herangeht, die einem unverständlich und vielleicht unsympathisch sind. Ich bezweifle aber, ob es wissenschaftlich zulässig ist. Es könnten doch dort Erkenntnisse gewonnen werden, die von grundlegender Bedeutung sich erweisen und deren Nichtberücksichtigung die wissenschaftliche Arbeit in ihrem Wert wesentlich mindern. Ich fürchte, daß dieses auch beim sonst sehr verdienstvollen Buch von Lippmann der Fall ist.

Dies eines von vielen Erlebnissen, durch die ich bereits in meiner Jugend mit diesen Erscheinungen bekannt und vertraut wurde. Ich erlebte damals schon Teilmaterialisationen, Trancefigurationen und den Trancezustand. Es würde jedoch zu weit führen, wollte ich das alles erzählen, auch kann ich keine Zeugen mehr nennen, die dabei waren. Später magnetisierte mich ein Herr v. G., um meine mediumistischen Anlagen zu verstärken. Als ich dann, Jahre danach, im Haag wohnte, besuchte ich die Sitzungen von zwei Medien, und zwar die *Munstermans* und *Jesse Shepards*, eines Schotten. Die Sitzungen mit *Munsterman* fanden im Hause einer Frau v. H., der Witwe eines Pfarrers, statt. Am 3. August 1902 stellte ich vor Beginn einer solchen, ohne jemand etwas davon zu sagen, meine elektrische Taschenlampe in eine Zimmerecke auf den Fußboden. Das Medium kam in Trance und plötzlich sah ich eine über der Mitte des Tisches schwebende Hand, die meine leuchtende Taschenlampe trug. Beim Schein derselben war jene Hand von allen deutlich zu erkennen, aber der Arm fehlte. Anstatt dessen verlor sie sich in weißen Schleiermassen. — —

Im Frühjahr 1907 beteiligte ich mich an einer Sitzung mit dem Medium *Jesse Shepard*. Er war Medium für musikalische Phänomene, setzte sich an das Klavier und begann, in Trance geraten, zu spielen. Neben dem Klavier lag eine Harfe im Überzug. Plötzlich vernahm ich leise Fußtritte hinter mir und fühlte einen kalten, schweren Gegenstand meine Stirn berühren und über meine Backe abwärts bis zu meinem Munde gleiten. Es war die Harfe in ihrer Verpackung und ihre Saiten ertönten. Ich wollte mich überzeugen, ob dies durch materialisierte Hände oder durch metaphysische Kräfte geschähe, da ich zu gleicher Zeit auch das Medium auf dem Klavier spielen hörte. Da legte sich das Instrument in seiner Umhüllung in meinen Arm und ich fühlte nun mit meiner Hand eine sich an den Saiten der Harfe bewegende fremde Hand — scheinbar eine kleine Frauenhand. — Nach einer Weile schwebte die Harfe, während immer noch auf ihr gespielt wurde, hinter mir und meinen beiden Zirkelnachbarinnen fort und lag am Ende der Sitzung in ihrem Überzug auf dem Piano. — Da hatte ich also Materialisation und Fernbewegung erlebt.

Am folgenden Tage fragte ich: auf welche Weise denn jene Harfe gespielt worden sei und erhielt typtologisch die Antwort: durch elektrische Kräfte, die aus den Fingerspitzen strömen.

Beide Medien sind inzwischen gestorben, aber ich hörte trotzdem noch von ihnen. Ich befand mich in Holländisch-Indien und besuchte dort eine öffentliche Sitzung mit dem Medium Frau A. — Das Zimmer, in dem wir saßen, war geräumig und ich saß sehr weit entfernt von dem Tischchen, welches zu typtologischen Mitteilungen benutzt werden sollte. — Als im Verlaufe der Sitzung das Medium fragte: ob ein Jenseitiger einem der Zirkelteilnehmer etwas zu sagen habe? — rückte das Tischchen, auf dem das Medium seine Fingerspitzen liegen hatte, auf mich zu und durch Klopföne wurde der Name *Munsterman* buchstabiert. Zwar wußte ich, daß er gestorben war, aber ich hatte auch nicht im geringsten an ihn gedacht. Weiter teilte er mit, daß er jetzt in Rußland sei, um auf das dortige Volk einzuwirken. Im Jahre 1930, als ich bereits verheiratet und eines Abends zu Hause war, kam ein unwider-

steblicher Einfluß über mich und ich schrieb sehr schnell hintereinander automatisch Zahlen, jedesmal in Zwischenräumen, und zum Schluß zeichnete ich einen Schafhirten mit zwei Schafen und schrieb daneben: „I am S h e p a r d“ (wird ausgesprochen ähnlich wie Shepherd = Schafhirte). Die Zahlen, die ich schrieb, waren einfache Chiffreschrift: 1 = a, 2 = b, 3 = c usw. und die durch diese Schrift erhaltenen Mitteilungen ziemlich umfangreich und in englischer Sprache abgefaßt. Es wäre mir unmöglich gewesen, diese so fließend in Chiffreschrift zu übertragen, an Shepard hatte ich nicht gedacht und hörte erst später, daß er in der Tat gestorben sei.

Meine medialen Gaben entwickelten sich schnell und äußerten sich besonders in Hellsehen und Beeindruckung. — Ich werde jetzt eine Reihe von gut beglaubigten Beispielen erzählen, Begebnisse, die sich während meines Aufenthaltes in Holländisch-Indien während der Jahre 1924 bis 1927 ereigneten. Damals war ich noch nicht verheiratet und kam im November 1924 in Java an, mich in der Folgezeit mit Untersuchungen und Experimenten auf okkulten Gebieten abgebend.

Fall 1. Im Januar 1925 besuchte ich Frau S., und bei dieser Gelegenheit stellte sie mir ihren Sohn vor, den ich bisher noch nicht gekannt hatte und über dessen Person und Privatverhältnisse ich nicht orientiert war. Dieser bat mich nun, ihm etwas über seine Zukunft zu sagen. Ich nahm zu diesem Zweck seine Hand in die meine und unter einem sofort erfolgenden Eindruck erklärte ich ihm:

„Sie haben eine Stellung, die Ihnen nicht mehr behagt. Aber das Geschäft, Sie in dem angestellt sind, wankt, denn gewisse Machenschaften dort vertragen das Licht nicht. Man wird an Sie herantreten, etwas mit den Geschäftsbüchern vorzunehmen, unterlassen Sie das aber, denn es würde Ihnen verhängnisvoll werden. Bevor jedoch das Jahr zu Ende geht, werden Sie dieses Geschäft verlassen und für ein anderes tätig sein. das schwarze, glatte, brüchliche Ware vertreibt.“ Mitte Oktober 1925 fragte mich Frau S. eines Tages: ob ich gehört habe, daß der eine der beiden Inhaber besagter Firma, bei welcher ihr Sohn angestellt war — ein Herr G. —, verhaftet worden wäre? Er habe Effekten unterschlagen, die er in Verwahrung hatte. — Weiter erzählte sie: da im Oktober die Stellung des Buchhalters frei geworden wäre, hätten die Inhaber der Firma ihren Sohn mit der Führung der Bücher betrauen wollen, er aber habe dieses Anerbieten abgelehnt, da er meiner Warnung rechtzeitig gedacht hatte. Im September habe er übrigens jenes Geschäft verlassen und sei jetzt bei einer Firma angestellt, die mit Steinkohlen handle.

Fall 2. Im Mai 1925 wohnte ich in Weltevreden und dort lernte ich einen Arzt, Herrn Dr. J. und seine Gattin kennen. Ich wurde beeindruckt, der Dame zu sagen, daß ihr Mann sein Geld schnell von der Bank abheben müsse, welche es in Verwahrung hatte. Tue er dies nicht, so würde er alles verlieren. — Von den Privatverhältnissen der betreffenden Familie wußte ich nichts, noch viel weniger, wo der betreffende Herr sein Geld niedergelegt hatte. — Später hörte ich von seiner Frau, daß sie ihm meine Warnung mitgeteilt habe, er aber habe lächelnd und ungläubig nur die Achseln gezuckt und sei dann in seinen Klub gegangen. Dort erkundigte er sich unterderhand nach der Sicher-

heit jener Bank (es war dieselbe, in der der junge S. seine Anstellung gehabt hatte, siehe Fall 1) und erfuhr nun, daß sie nicht mehr als so solide gelte wie früher. Nun beachtete er meine Warnung, hob sein Geld — etwa 300 000 Gulden — schleunigst ab und bald danach verhaftete man, wie schon erzählt, den einen der beiden Inhaber und die Bank fallierte. — Frau S. erzählte mir dann später noch, daß ihr Mann sich ob meiner so richtig eingetroffenen Vorhersagen und Warnung förmlich vor mir fürchte.

Fall 3. Am 3. August 1925 machte ich die Bekanntschaft einer Frau P., der Besitzerin eines Hotels in Weltevreden. Als ich sie in ihrem Haus besuchte, empfing ich den Eindruck, daß ihr ältester Sohn, obwohl ich ihn nicht kannte und er nicht anwesend war, in irgendeiner Lebensgefahr schwebe. Ich mußte nun, einem inneren Zwange folgend, der Mutter sagen, daß er ernstlich krank werden, aber mit dem Leben davon kommen würde. — Als ich dann einen Monat später wieder bei Frau P. zu Besuch war, hatte ich denselben Eindruck und äußerte ihn. „Nein“, antwortete Frau P., „das ist vorüber. Er hatte inzwischen eine Ohrenentzündung, ist aber wieder genesen.“ — Vierzehn Tage darauf bat sie mich schriftlich um meinen Besuch, da ihr Sohn schwer erkrankt sei. Heftiges Fieber habe sich nebst starken Ohrenscherzen eingestellt und sie habe bereits einen Spezialisten zu Rate gezogen. — Ich fuhr sofort zu ihr und wurde an das Krankbett geführt. Als ich die Hand des Leidenden berührte, empfing ich den Eindruck, daß sein Zustand von einem Abszeß hinter dem rechten Ohr herrühre, daß er in das Krankenhaus gebracht worden, seine Gesundheit aber wiedererlangen würde. — Dies alles teilte ich der Mutter mit, die mir später bestätigte, daß ich durchaus richtig vorausgesehen hätte: er hatte ein Geschwür hinter dem rechten Ohr an der Hirnhaut. Dieses wurde im Krankenhaus operiert und der Kranke genas.

Fall 4. Am 19. September 1925 berichteten die Zeitungen, daß man im Hotel „Villa Dolce“ in Garoet eine aus Australien kommende, am 18. September in jenem Hotel abgestiegene Dame, eine Frau Campbell Mc. Fie, Gattin eines Konsuls in Sidney, ermordet in ihrem Bette aufgefunden habe. Fünf europäische Hotelangestellte seien verhaftet worden, und auch ein Australier Mr. K., der mit der betreffenden Dame nach Garoet gekommen sei. Er hätte aber sein Alibi nachweisen können und wäre wieder aus der Haft entlassen worden. Die anderen leugneten die Tat und erklärten unschuldig zu sein. — Weiter war über diesen Fall bisher nichts veröffentlicht worden. Da bat mich eine Dame, die Spiritistin, war, Frau Z., um eine Unterredung mit ihrem Schwager, Herrn v. d. B., dem Residenten von Pasik-Malaja, in welcher Provinz Garoet liegt. Er sei gekommen, um etwas von mir über den Mordfall zu erfahren. Ich willigte ein und der Resident gab mir fünf Photos: drei von dem Zimmer, in dem die Ermordete gewohnt und zwei von ihrer Leiche, wie man sie im Bette liegend gefunden hatte. Auf der Decke, die über ihre Brust gebreitet war, sah man Blutflecken. — Während ich nun diese Bilder betrachtete, überkamen mich vielerlei Eindrücke, die ich dem Residenten mitteilte, indem ich von ihm gestellte Fragen beantwortete, wie ich es geistig sah.

Frage: Was sehen Sie über die Täterschaft?

Antwort: Es sind ihrer drei: der Mörder und zwei Helfer.

Frage: Nicht mehr Personen?

Antwort: Nicht bei der Ausführung des Mordes. Als Auftraggeber kommen aber noch ein oder zwei Personen in Betracht.

Frage: Handelt es sich um einen Raubmord?

Antwort: Nein. — Aber ich sehe als Ursache eine vorhergegangene Streitigkeit in einem anderen Lande.

Frage: Um was handelte es sich hierbei?

Antwort: Das sehe ich nicht. — Man hat ihrem Koffer aber gewisse darauf bezügliche Papiere entnommen und ersteren zu diesem Zwecke gestohlen.

Frage: Welcher Rasse gehören die Täter an? Sind es Eingeborene, Chinesen, Europäer?

Antwort: Keine dieser drei. — Der Haupttäter ist ein Farbiger, spricht englisch und hat ein markantes Gesicht. Ich sah ähnliche Typen in Colombo (Ceylon).

Frage: Also ein „Kling“? (Volksstamm auf Ceylon. A. d. V.)

Antwort: Ja, wenn diese Leute so genannt werden.

Frage: Wo ist der Mord ausgeführt worden? — Im Hotel oder außerhalb desselben?

Antwort: Im Hotel, während die Ermordete in ihrem Bette lag und schlief.

Frage: Das ist nicht gut möglich, denn die Halschlagader wurde durchschnitten, wobei das Blut doch mindestens einen Meter weit gespritzt sein müßte. Das Bett und seine Umgebung weisen aber keine so starken Blutspuren auf.

Antwort: Und dennoch ist die Dame im Bette ermordet worden: ich sehe einen Mann vor dem Moskitonetz stehen, welches das Bett umgibt und er schiebt ersteres beiseite. Er trägt einen langen, dunklen Rock, hat keine Schuhe an und keine Kopfbedeckung. Er trägt ein Kissen oder so etwas über dem Arm.

Frage: Was ist denn wohl mit dem Koffer geschehen?

Antwort: Der ist gestohlen worden und ein Griff ist dabei abgebrochen. Die Mörder haben mit ihm die Mordstätte verlassen.

Acht Tage nach meinem Zusammensein mit dem Residenten war ich in Bandoeng und wurde gebeten, mit dem „Wedana“ (eingeborener Beamter) eine Besprechung zu haben. Es war am 30. Oktober und sie erfolgte auf Wunsch des Residenten. Der Wedana brachte mir Kleider und eine Photographie der ermordeten Dame. Die Eindrücke, die ich erhielt, waren die gleichen wie früher und ich beharrte daher auf meinen Angaben. Am 26. November meldeten die Zeitungen, daß drei Hotelbedienstete verhaftet seien, unter ihnen der Hotel-Mandoer (Bediensteter, der das Gepäck der Reisenden in Empfang nimmt und es ebenso wieder an den Bahnhof transportiert), und nach Weltevreden geschafft worden seien. Sie beschuldigten sich gegenseitig, jeder für sich beteuere aber seine Unschuld. — Am 10. Dezember hätte, wie weiter berichtet wurde, ein Kind auf dem Hofe des Hotels „Villa Dolce“ Papiere verbrannt, die es, samt einem abgebrochenen Koffergriff, von einem Eingeborenen erhalten habe. Man hätte all das als das gestohlene Eigentum der Ermordeten erkannt und bei der nun erfolgten Nachsuche auch den Koffer in einer Grube gefunden und das Fehlen eines Griffes an demselben festgestellt.

Ende Dezember fuhr ich mit dem Ehepaar d. V. und Frau v. d. M. nach Garoet, um das Hotel „Villa Dolce“ zu besuchen. Frau v. d. M., der Hotelbesitzer J. und seine Frau und ich veranstalteten nun eine Sitzung in dem Mordzimmer. Frau J. notierte die Mitteilungen, die durch Tischklopfen kamen. Es wurde uns in englischer Sprache mitgeteilt, daß der Mord nicht im Hofe des Hotels begangen sei. Das war auch schon stets die Ansicht des Hotelbesitzers gewesen. Es wurden uns weiter durch den Tisch der Mandoer Entjim und die Hotelbediensteten Wangsa und Natta als die Mörder bezeichnet, es stellte sich aber heraus, daß die zwei letzteren nicht beteiligt gewesen waren. Dann kam ein Einfluß über mich, ich nahm Papier und Bleistift und zeichnete automatisch zuerst ein großes Messer von besonderer Form und schrieb darunter das Wort „knife“ = Messer. Weiter zeichnete ich einen Mann mit sehr langem Rock, barhäutig und ohne Schuhe und darunter schrieb ich „murderer“ = Mörder. Dann wurde ein Fläschchen gezeichnet, unter das ich „bottle“ = Flasche schrieb, und zum Schluß der Giebel eines großen Hauses, der mit Bogen verziert war, während das Dach durch ein Geländer abgegrenzt war. Darunter schrieb ich „house of the murderer“ = Haus des Mörders. Von dem Fläschchen wurde noch gesagt, daß sich in ihm eine Flüssigkeit befunden habe, mit der der Mörder sein Opfer vor der Tat betäubt habe. — All diese Zeichnungen übergab ich dem Wedana, sie sind aber jetzt wieder in meinem Besitz.

Mitte Februar fuhr ich im Auto mit Herrn und Frau v. H. wieder nach Garoet. Wir kamen diesmal von einer anderen Seite in die Stadt und unser Wagen hielt vor einem Hotel. Der Giebel desselben war mit Bogen geziert und ein Geländer umgab das Dach. Dem Chauffeur bedeutete ich, daß dies nicht das Hotel „Villa Dolce“ sei, zu welchem wir wollten, und daraufhin fuhr er uns weiter, bis wir unser Ziel erreicht hatten. Der Hotelbesitzer Herr J. rief uns, als er zur Begrüßung herbeieilte und uns erkannte, zu: „Wir haben den Mörder, es ist ein ‚Kling‘ und stammt aus Ceylon. Sein Name ist Rueben und er ist Mandoer des Hotels ‚Papandajan‘ hier am Ort.“ — Es stellte sich dann heraus, daß dies das Hotel war, vor welchem wir zuerst gehalten hatten. Frau J. behauptete: das Äußere des Mörders gliche dem Mann, den ich gezeichnet hätte. Ich konnte das nicht glauben, da meine Zeichnung sehr primitiv war, aber der lange Rock, das Fehlen des Schuhwerks und der Kopfbedeckung stimmten, wie sich später ergab, mit den Tatsachen überein. Inzwischen hatte — so erzählte uns Frau J. weiter — eine Frau angezeigt, daß sie in der Mordnacht gesehen habe, wie drei Männer: der Mandoer Entjim, der Hotelbedienstete Rachman und ein Dritter, der mit einem langen Rock bekleidet gewesen wäre, das Zimmer der ermordeten Dame betreten hätten und sie habe später die ersten beiden auch wieder herauskommen sehen. — Der gerichtliche Sachverständige Dr. Slatam erklärte: die Leichenschau hätte ergeben, daß man der Ermordeten drei tiefe Schnitte am Halse beigebracht habe, wovon einer die Halsschlagader durchschnitten hätte. Er wäre der Ansicht, daß es sich nicht um die Tat eines Eingeborenen von Java handeln könne, da diese ihren Opfern nie die Kehle durchschnitten, sondern sie erschlugen oder erstachen. Die Tat sei mit einem großen Messer ausgeführt worden und irgendwelche Spuren eines vorhergegangenen Kampfes zwischen dem Mörder und seinem Opfer hätten sich nicht fest-

stellen lassen. Die Dame sei in ihrem Bette im Schlaf ermordet worden und in der Nähe ihres Lagers habe man einen Kimono gefunden, der ganz mit Blut durchtränkt gewesen sei. Offenbar hätte man mit ihm das heftig hervorspritzende Blut aufgefangen.

Der Mandoer des Hotels „Villa Dolce“ bekannte am 12. August 1926, daß Rueben ihn überredet habe, ihm bei dem Morde behilflich zu sein. Er habe ihm 200 Gulden dafür versprochen und dem Hotelbediensteten Rachman 150 Gulden, falls auch dieser helfen wolle. Rueben habe aber im Auftrage anderer gehandelt, deren Namen er aber nicht nennen wollte oder konnte. Er sei zuerst allein in das Zimmer des Opfers hineingegangen, bekleidet mit einem langen, dunkelgrauen Gummimantel, der ihm bis auf die Fußknöchel ging und habe weder Schuhe noch Kopfbedeckung getragen. Die Dame im Bette hätte ruhig geschlafen und sich nicht gerührt, auch nicht, als sie die Kehlschnitte erhielt, er glaube, daß Rueben sein Opfer erst mit irgend etwas betäubt habe. Zu der Tat habe er ein großes, breites Messer benutzt und einen Kimono über dem Arm getragen. Dreimal habe er in den Hals der Dame geschnitten und sofort mit dem Kimono die Wunden bedeckt. Sie — Entjim und Rachman — hätten währenddessen die Arme und Beine der Dame festhalten müssen. Nachdem der Tod derselben eingetreten sei, hätte Rachman den Koffer fortgetragen und in einer Grube versteckt. — Soweit die Aussage Entjims. — Rueben leugnete alles, aber man fand in seinem Besitz ein großes Messer, dessen Heft und Klinge Spuren von Menschenblut aufwies. Entjim und Rachman erkannten dieses Messer als dasjenige, mit dem Rueben den Mord ausgeführt hatte. Es hatte, wie Herr J. Gelegenheit hatte festzustellen, die Form und Größe des von mir automatisch gezeichneten Messers.

Rueben wurde im Sommer 1926 hingerichtet. 1927 sprach ich in Sockaboemi mit Frau R., die bei dem Prozeß und während der Hinrichtung die Dolmetscherin für Rueben gewesen war. Sie fragte mich, ob ich vielleicht psychisch den Eindruck empfangen habe, wer wohl der intellektuelle Urheber, der Anstifter des Mordes gewesen sein könne? — „Zwei Personen“, antwortete ich, „die eine ist Mr. K., jener Mann, welcher die Ermordete aus Australien nach Garoet begleitet hatte, den man zuerst in Verdacht hatte, der aber sein Alibi nachweisen konnte, und die andere ist ein Mann in Australien.“

Fall 5. Im Frühjahr 1926 folgte ich einer Einladung von Frau P. nach Bandoeng. Mittwoch vor Ostern besuchte mich dort ein Herr v. H. und bat mich, zu ihm nach Tjorkoel (eine Teeplantage, die in der Nähe von Bandoeng liegt) zu kommen. Ich fuhr in Begleitung von Frau P. zu ihm und wir fanden ihn in Gesellschaft seiner Mutter. Er gab mir einen Brief und als ich denselben in der Hand hielt, begann ich zu zittern und berichtete über die Eindrücke, die das Schreiben bei mir auslöste. „Der Verfasser“, so sagte ich, „ist ein Psychopath, er befindet sich augenblicklich nicht in Freiheit, ist verheiratet, aber seine Frau sehe ich nicht bei ihm. Man muß sie ernsthaft warnen, denn er will sie töten und hat dies schon einmal versucht.“ Frau v. H., die Mutter, verließ darauf das Zimmer und Herr v. H. erklärte mir, daß der Brief von seinem Schwager stamme, einem Leutnant Z., der sich eines Deliktes wegen augenblicklich in Haft befände, in 1/4 Tagen aber wieder frei käme. Er habe schon

einmal ein Attentat auf seine Frau ausgeführt. — Herr v. H. bat mich nun, meine Warnung doch seiner Schwester, Frau Z., selber mitzuteilen, und rief sie zu uns ins Zimmer. „Seien Sie vorsichtig, bleiben Sie nicht bei Ihrem Mann, denn er will Sie töten“, so sagte ich ihr und verließ dann das Haus.

Darauf reiste ich nach Weltevreden zurück und am Sonnabend vor Pfingsten las ich in der Zeitung von einem Mord und Selbstmord. Es wurde berichtet, daß im Hause einer Familie v. D., bei welcher die Frau eines Leutnants Z. zu Besuch weilte, letzterer plötzlich erschienen sei und unter der Maske einer Umarmung versucht habe, seiner Frau ein spitzes Federmesser ins Herz zu stoßen. Die Tat sei aber mißlungen, da Frau Z. instinktiv die Arme vor der Brust gekreuzt habe, so, daß sie mit einer geringfügigen Verletzung davon gekommen sei, ihr Mann habe aber die Flucht ergriffen und sich mit jenem Federmesser erstochen.

Fall 6. Am 9. Dezember 1925 erhielt ich in Bandoeng einen Brief mit der Bitte, einen Kranken zu besuchen. Der Name war nicht genannt und die Unterschrift unleserlich. Ich fand in dem auf der Adresse angegebenen Hause eine Dame, die mir vorerst — jedenfalls um mich nicht irgendwie zu beeinflussen — weder ihren Namen noch ihre Krankheit nannte. Es war aber noch eine andere Dame bei ihr, die ich kannte, eine Frau W., und diese fragte: ob es mir recht sein würde, wenn bei meiner psychischen Untersuchung der Arzt der Dame zugegen sei? — Ich erklärte mich einverstanden und er wurde gerufen. Er war mir unbekannt, als ich aber in Trance geriet und die Diagnose stellte, nannte ich auch den Namen des Arztes, ohne daß ich ihn vorher gewußt hätte. — Später erhielt ich einen Brief der Kranken, unterzeichnet Frau Dr. B., in dem sie mir mitteilte, daß meine Diagnose mit der des Arztes vollkommen übereingestimmt habe.

Fall 7. Jener Arzt — Dr. W. — bat mich später um eine weitere Sitzung bei Frau Dr. B. Bei dieser sah ich zwischen der Kranken und Dr. W. hellsehend die Erscheinung eines Knaben von 15—16 Jahren und erhielt seinen Namen „Bob“. Er schrieb einige Mitteilungen durch meine Hand, unterzeichnet Bob H. und bat darin den Arzt, seinen Eltern zu sagen, daß er nicht tot sei, sondern lebe und daß ihre große Trauer ihm drüben nur Uruhe und Kummer bereite. — Dieser Knabe war zu Lebzeiten Patient des Arztes Dr. W. gewesen und hatte in der Höheren Bürgerschule von dem Gatten der Kranken, Dr. B., der als Lehrer dort tätig war, Unterricht erhalten.

Fall 8. Am 17. Februar 1926 war ich in Semarang bei dem Ehepaar A. zu Besuch. Ich kam in Trance und alsbald sprach durch meinen Mund eine Wesenheit, die sagte, daß sie der verstorbene Großvater von Frau A. sei, deren Gatte ihn nun nach der „Vierten Dimension“ fragte, um Näheres darüber zu erfahren. Das Geistwesen kleidete seine Antwort in Verse. Es war dies ein „Test“, insofern, als der Verstorbene zu Lebzeiten diese Angewohnheit gehabt hatte und sie bei Tischreden und ähnlichen Gelegenheiten äußerte. — Herr A. — der Offizier war — erzählte mir ein merkwürdiges Erlebnis, welches ich bei dieser Gelegenheit berichten will: Er habe, so sagte er, anfangs mit seiner Frau in Solo in einer Straße gewohnt, die „Mesen“ hieß, und in der Nähe der Begräbnisstätte der chinesischen Bevölkerung jener Stadt lag. Das

Haus, welches er bewohnte, war alt und er saß eines Abends etwa 10 $\frac{1}{2}$ Uhr an seinem Schreibtisch und arbeitete an einem, militärische Dinge behandelnden Schriftstück, als er nach dem Wandschirm, der neben ihm stand, schauen mußte und dort den großen schwarzen Kopf, die Schultern und Arme eines eigenartigen Wesens sah. Dasselbe hatte Ohren wie eine Katze, aber der Ausdruck der Augen war durchaus menschlich. — „Wer ist da?“ rief Herr A. und schloß darauf die Augen, weil er glaubte, eine Halluzination zu erleiden. Als er aber wieder hinsah, war das Wesen noch da, verschwand aber, als er aufsprang. — Ein Schrei seiner Frau aus dem Nebenzimmer ließ ihn zu ihr eilen und sie beschrieb erschrocken ganz dasselbe Wesen, das er gesehen hatte und das auch ihr erschienen war.

Fall 9. Im November 1926 wurde ich zu dem erkrankten Töchterlein einer Frau R-II., das im Alter von etwa 6 Jahren stand, gerufen und um eine Diagnose gebeten. Man befürchtete nämlich Diphtheritis. Ich erhielt jedoch den Eindruck, daß es sich nur um einen Luftröhren- und Kehlkopfkatarrh handele und daß das Kind nach einigen Tagen wieder gesund sein werde. — Dr. R-H., der Vater des Kindes, wollte mir das nicht glauben, aber es war so, und nach zwei Tagen spielte es bereits wieder im Garten.

Fall 10. Der 62 Jahre alte Vater obiger Dame, ein Herr H., der in Bandoeng wohnte, glaubte nicht an Hellsehen und Spiritismus. Seine Tochter sprach mit mir darüber, und ich wurde beeindruckt, ihr zu sagen, daß er in seinem 64. Lebensjahre krank werden und sterben würde. Ein früh verstorbene junges Mädchen, das er sehr liebte, werde ihn abholen und ihn ins Jenseits geleiten. — Acht Monate später erfuhr ich, daß jener Herr eine Woche nach seinem 63. Geburtstage gestorben sei. Er war bereits in der Agonie, als er plötzlich aufblickte und „Ada! — Ada!“ rief. Dies war der Name seiner früh verstorbenen Tochter. Kurz darauf hauchte er seine Seele aus.

Fall 11. Anfang September 1926 war ich in Solo und erhielt dort einen Brief von einer Frau v. A., welche ich in Tji Badak kennengelernt hatte. Sie war in Weltevreden krank geworden und im dortigen Krankenhaus in Behandlung des Dr. J., von dem ich bereits erzählt habe (siehe Fall 2). Ihr Brief war mit Bleistift geschrieben und enthielt die Bitte, ihr eine psychische Behandlung zuteil werden zu lassen. Ihre Krankheit nannte sie mir jedoch nicht. Ich wurde beeindruckt, ihr zu schreiben, daß ihr Zustand ernst sei, da sie an einer Nierenbeckenentzündung litte. Sie müsse sich einer strengen Diät unterziehen usw. — Am 26. September erhielt ich einen Brief von ihr, daß ihr der Arzt die Richtigkeit meiner Fern-Diagnose bestätigt und auch erzählt habe, daß er mich kenne, da ich ihm früher einmal einen größeren Dienst erwiesen habe. (Fall 2.)

Fall 12. Im Dezember 1926 erhielt ich in Solo ein Paket von einem Herrn M. in Sumatra. Es enthielt ein Stück Marmor mit einigen arabischen Schriftzeichen, die es als Bruchstück eines Grabsteines kennzeichneten. Er schrieb mir, daß er seit einiger Zeit in seinem Geschäft starken Rückgang zu verzeichnen habe, daß seine Kinder erkrankt seien, kurz: daß ihn das Unglück zu verfolgen scheine. Nun habe er jenes Stück Marmor unter der Schwelle seiner Kontortür versteckt aufgefunden, und Freunde, denen er dies erzählt habe, hätten ihn gewarnt, da dies vielleicht mit schwarzer Magie, von den Ein-

geborenen „goena — goena“ genannt, zu tun habe. Er fragte nun bei mir an, ob ich imstande sei, die eventuellen, ihn schädigenden Einflüsse aufzuheben? — Ich legte den Stein, da ich allerhand unaufschiebbare Dinge im Augenblick zu tun hatte, bis auf weiteres unter das Kopfkissen meines Bettes, vergaß ihn dort aber, wie auch die ganze Angelegenheit. Die nun folgende Nacht konnte ich keinen Schlaf finden und fühlte mich unruhig und beängstigt. Plötzlich erinnerte ich mich jenes Steines, entfernte ihn aus meinem Bett und fand nun sofort den langgesuchten Schlaf. Am nächsten Abend hatte ich eine Sitzung mit dem Ehepaar v. d. S. und kam in Trance. Da hatte ich die Vision von einem Häuschen, in dem sich ein alter Eingeborener über einen hölzernen Napf beugte, dem blaue Rauchwolken entstiegen. Jenes Stück Marmor hatte er in seiner Hand und schien es aufmerksam zu betrachten. Hierauf verschwand die Vision und mein geistiger Führer gab mir Mittel an, den Stein von den schwarzmagischen Einflüssen zu reinigen und sie unschädlich zu machen, was ich, nach Hause zurückgekehrt, sofort vornahm. — Ich hatte also visionär die schwarzmagische Beeinflussung jenes Stückes Marmor gesehen, und ich teilte dem Herrn H. sofort alles mit. Später schrieb er mir, daß sich schon ein paar Tage nach der oben berichteten Sitzung die Sachlage in Geschäft und Familie zum Besseren gewendet habe. Die Kinder seien genesen und das Geschäft erhalte wieder Aufträge usw.

Fall 13. Im Februar 1927 erhielt ich in Bandoeng den Besuch von zwei chinesischen Damen, die englisch sprachen. Sie stellten sich mir vor. Die eine nannte sich Mrs. L. und zeigte mir die Photographie einer bildhübschen Dame, einer Indierin Frau D. Ich erhielt sofort einen ungünstigen Eindruck, und hellsehend sah ich einen jüngeren Mann, dessen Äußeres ich beschrieb. Mrs. L. erkannte daraus ihren Gatten. Ferner sagte ich ihr, ich empfinde, daß ein magischer Einfluß ihn mit jener Indierin verbinde und daß „goena — goena“ im Spiele sein müsse. Diesen schwarzmagischen Zauber hätte die Indierin durch einen, mit einem Turban und weißen Gewändern bekleideten Fremdling herstellen und ihrem Gatten als Frank beibringen lassen. Auch habe jener Magier im Hause der Mrs. L. „goena — goena“ versteckt. Weiter sah ich visionär den Mann jener chinesischen Dame in einem Haus, das linker Hand an einem sanft aufsteigenden Wege stand. In den Zimmern befanden sich lichte, farbig geblümete Möbel — es müsse das Haus jener Indierin sein. — Mrs. L. behauptete aber, daß das betreffende Haus rechter Hand am Wege stehe, die Möbel und Einrichtung desselben kenne sie jedoch nicht. — Am nächsten Morgen erhielt ich einen Brief von ihr, in dem sie mir bestätigte, daß das Haus in der Tat links vom Wege stehe und die Inhaberin weiße Möbel mit farbig geblütem Kattun überzogen besitze. — Weiter bat mich Mrs. L., doch eine Sitzung in ihrem Hause zu veranstalten. Ich sagte zu, ging zu ihr und geriet in Trance, in welchem Zustand ich Wasser magnetisierte. Mit diesem ging ich automatisch, dasselbe versprengend, in das Schlafgemach des Ehepaares. Dort besprengte ich die Betten, streckte meine Hand über 4 Kopfkissen aus und sagte: „Nichts!“ — Dann hielt ich die Hand über 2 Rollkissen und erklärte bestimmt, daß hier die Zaubermittel versteckt seien. Sehen konnte ich nichts, aber jener Eindruck wich nicht. — Am nächsten Morgen besuchte

ich die Dame wieder in ihrem Hause, und da zeigte sie mir zwei Pakete, die in jenen, von mir bezeichneten Rollkissen versteckt gewesen waren. Sie enthielten eine Puppe, Reiskörner, Bambussplinter, krumme Nägel, verrostete Nadeln und dergleichen mehr. — 14 Tage später fuhr ich mit Herrn und Frau A. abends jenen sanft ansteigenden Weg hinauf und sie zeigten mir das ihnen bekannte Haus der Indierin; es stand in Tjandi, in der Nähe von Semarang. Es war hell erleuchtet, und ich sah darin farbig geblümete Möbel und einen Englisch-Indier mit Turban und weißen Kleidern, den meine Freunde als den Diener jener Indierin erkannten.

Fall 14. Im Januar 1927 war ich in Semarang und wurde dort zu der erkrankten jungen Frau des Herrn Sp. gerufen. Ehe ich sie jedoch selber gesehen hatte, empfing ich den Eindruck der Ursache ihrer Erkrankung: es war Mittelohrentzündung infolge Infektion, die im Gehörgange erfolgt war. Ich empfand auch, daß sie wieder genesen werde. — Im Hause der Kranken angekommen, hörte ich, daß gerade zwei Ärzte bei ihr weilten, und ich ging wieder fort, ohne die Kranke gesehen zu haben. — Die Ärzte hatten die Erkrankung, wie ich später hörte, ernst genannt, und konnten sich nicht erklären, woher die Blutung kam. Sie vermuteten, aus dem Gehirn. Bald darauf kam ihr Mann ratlos und aufgeregt zu mir und erzählte, daß das Fieber bei seiner Frau plötzlich auf 41 Grad gestiegen sei und die Schmerzen sich sehr verstärkt hätten. — Ich wurde beeindruckt, ihm zu sagen, daß er sich nicht ängstigen solle, denn es sei dies die Krisis gewesen, und wenn er wieder nach Hause komme, werde das Fieber auf 38 Grad gesunken sein. Weiter sagte ich ihm, daß ich hellsehend wahrnehme, daß die Schlagader am Halse stark klopfe, das Gesicht mit einer graublauen Salbe eingerieben und die Kranke mit einem Kimono bekleidet sei. Sie habe eine Medizin in Gestalt eines braunen Trankes erhalten und vom nächsten Tage ab werde sich eine schnelle Besserung bemerkbar machen. — Herr Sp. bestätigte mir vieles von dem, was ich hellsehend geschaut hatte, aber an die „Krise“, an ein Sinken des Fiebers und an die prophezeite Genesung konnte er nicht glauben, und ging nach Hause. Am nächsten Morgen kam der Vater der Kranken zu mir und erzählte: „Sie haben prächtig prophezeit! Als Theo — der Schwiegersohn — nach Hause kam, war das Fieber auf 38 Grad gesunken, er stellte fest, daß die Kranke einen Kimono trug, und heute ist sie so gut wie fieberfrei. Die Ärzte haben nun auch die Ursache der Erkrankung genannt: Mittelohrentzündung infolge einer Infektion im Gehörgang.“

Fall 15. Im Herbst 1926 wohnte ich in Djokja und erhielt den Besuch der Haushälterin einer Frau D. Diese war eine steinreiche Witwe in Solo und besaß eine Enkelin FrL B., die 18 Jahre alt und 5 Jahre in Holland gewesen war. Von dort war sie nun zurückgekehrt und hatte sich mit einem Offizier, Herrn Gr., verlobt. Die Großmutter aber wollte nichts davon wissen, weil jener Herr vermögenslos war. — Von all diesen Dingen wußte ich aber nichts, sondern erfuhr sie erst später. — Die Haushälterin zeigte mir das Bild eines hübschen jungen Mädchens und fragte mich: Wie es mit der Verlobung dieser Dame — es war die Enkelin der Frau D., was ich aber nicht wußte, und die ich nicht kannte — werden würde? — Ich antwortete unter Einfluß: „Sie wird heiraten.“ — Im Frühjahr 1927 war ich dann in Salatiga bei Frau

d. W., einer Nichte jener alten Dame, zu Besuch, und die Schwester der Frau H. war ebenfalls zu Besuch bei ihr. Da sah ich — hellsehend — die Erscheinung eines alten Herrn, dessen Äußeres ich den beiden Damen beschrieb. Beide erklärten übereinstimmend, es sei ihr verstorbener Onkel Henry D., der Mann der alten Frau D., und dieser sagte mir, daß bei der Tjoenkari-Zuckerfabrik, die im Besitz der Familie D. war, große Unterschlagungen von über 100 000 Gulden gemacht worden seien. Die Sache würde aber entdeckt werden, und zwar durch jemand, der augenblicklich noch in Europa sei. Weiter sagte er: „Meine Frau wird in zwei Monaten hier bei mir sein.“ — Wie ich all dieses den beiden Damen berichtete, waren sie sehr verwundert und doch ungläubig.

Als ich nach Solo zurückkehrte, hörte ich, daß die Hochzeit der Enkelin der alten Frau D. in kürzester Frist vor sich gehen würde. Später wieder in Bandoeng erhielt ich einen Brief von Frau d. W., daß ein Buchhalter der obengenannten Zuckerfabrik die Summe von 110 000 Gulden unterschlagen habe, und daß ein Herr D., der eben erst aus Europa zurückgekehrt sei, die Sache aufgedeckt habe. Der Buchhalter sei infolgedessen verhaftet worden. — Als ich Bandoeng wieder verlassen wollte, kam die Nichte der alten Dame, Frau H., zu mir und erzählte, daß der Direktor eines Filmgeschäftes, welches ihrer Tante gehöre, plötzlich entlassen worden sei. Ein Diener der alten Frau D. hatte eine Bestellung an ihn und verlor, ohne es gewahr zu werden, einen Brief aus seiner Tasche. Der Direktor nahm ihn an sich, erbrach ihn und las darin, daß die alte Frau D. einem „Dorkoen“ (eingeborener Heilkundiger und Magier) Vorwürfe machte, daß die gewünschte Erkrankung jenes Offiziers, des Verlobten ihrer Enkelin, noch nicht erfolgt sei. Er — der Dorkoen — habe ihr doch versprochen, daß der betreffende Herr noch vor der Hochzeit sterben solle usw. — Der Direktor teilte nun den Inhalt dieses Briefes einigen vertrauten Freunden mit, unter denen sich ein Rechtsanwalt F. befand. Dieser ließ sich den Brief geben, ging damit zu der alten Dame und verlangte als quasi Schweigegeld 100 000 Gulden. Er erhielt jedoch nichts, sondern sie teilte diesen Erpressungsversuch ihrem Sohne mit, der ihn bei Gericht unabhängig machte. Die alte Dame beging jedoch bald darauf Selbstmord. — Meine Vorhersagen waren also alle eingetroffen.

Fall 16. Ungefähr Ende August 1927 war ich wieder in Bandoeng und wurde beeindruckt, eine Familie R. zu einer Sitzung zu bitten. Herr R. war Beamter des Post- und Telegraphendienstes. Die Sitzung fand statt und gleich zu Beginn derselben erblickte ich — hellsehend — die Erscheinung eines mir unbekanntem Herrn mit runder Kopfbildung, kurzem Hals und von korpulenter Statur. Aus meiner Beschreibung erkannte Herr R. den verstorbenen Herrn de Gr., und der Tisch, um den wir saßen, bestätigte dies durch Klopfen. Dieses Geistwesen berichtete nun verschiedenes über seinen hinterlassenen, geistig etwas zurückgebliebenen Pflegesohn, und gab dann das Wort: „Telefunken“, dessen Sinn und Zweck wir uns nicht erklären konnten. — Einschalten will ich gleich hier, daß ich weder Herrn de Gr. gekannt hatte, noch etwas von seinem Pflegesohn wußte, der aber in der Tat vorhanden war. — Nun fragte Herr R., was wir mit dem Wort „Telefunken“ anfangen sollten, und bat um Aufklärung. Durch Tischklopfen kam die Antwort: „Sagt das Wort dem

Herrn K. (dem Chef des Herrn R.), und zwar sofort, denn es handelt sich um seine Bestallung." Wir riefen den Betreffenden sofort telephonisch an, hörten aber, daß er ausgegangen sei und erst um 10 Uhr nach Hause zurückkehren würde. Daraufhin entschlossen wir uns, ihn um diese Zeit persönlich aufzusuchen, und fanden ihn auch zu Hause. Als wir unseren Auftrag erledigt hatten, war er sehr erstaunt und eröffnete uns folgendes: „Heute morgen“, so erzählte er, „erhielt ich offiziös die Mitteilung, daß ich zum Nachfolger des Herrn de Gr. ausersehen sei. Ich habe bis jetzt niemandem — auch nicht meiner Frau — davon irgendeine Mitteilung gemacht.“ — Acht Tage später gaben die Zeitungen bekannt, daß er zum Direktor des Radio-Dienstes ernannt worden sei.

Fall 17. Im August 1937 war ich in Banjoemaas im Hause der Familie des Landes-Sekretärs v. G. Er fragte mich eines Abends, ob ich etwas im anstoßenden Zimmer der inneren Galerie zu sehen imstande sei? — Ich wurde hellsehend, sah dort zwei hin- und herschlenkernde Seile und empfand unter diesen Wasser. — „Das stimmt“, sagte Herr v. G., „da war früher nämlich eine mit Wasser gefüllte Grube und darüber ein Galgen mit Seilen. Es war der Richtplatz, und die durch den Strang Gerichteten wurden in jene Grube geworfen.“ — „An der anderen Seite des Hofes befand sich damals“, so berichtete er weiter, „das Wohnhaus des eingeborenen Richters, in dem nacheinander drei dieses Amt bekleidende Männer tot aufgefunden wurden, ohne daß man sich die Tatsache erklären konnte.“ — Jetzt wurde jenes Haus nur noch als Warenspeicher benutzt, aber — so erzählte Herr v. G. — starke Spukerscheinungen würden darin beobachtet. Von diesen sah und erlebte ich nichts, doch erblickte ich — hellsehend — dortselbst die Erscheinung einer weißen Kuh. — Herr v. G. erzählte mir später, daß ihn der eingeborene Marktmeister gefragt habe, ob auch ich dort die weiße Kuh gesehen habe?

Fall 18. Einst besuchte ich mit Bekannten einen kleinen Buddhatempel in Java. Er enthielt in der Hauptsache eine große Buddha-Statue, die auf einem etwa 1½ Meter hohen Sockel saß. Als ich sie betrachtete, verlor ich plötzlich die Besinnung, und gleich danach wieder erwacht, fand ich mich auf den Knien des Buddha sitzend. Mit großer Mühe erreichte ich mit Hilfe meiner Bekannten den Fußboden wieder. Diese erzählten mir höchlichst erstaunt, ich hätte eben noch bei ihnen gestanden und im nächsten Augenblick sei ich dort oben gesessen und habe versucht, die Stirn der Statue zu berühren. Wie ich so schnell dort hinaufgekommen sei, wäre ihnen ein Rätsel. — Für mich war es keins: meine plötzliche Bewußtlosigkeit war Trance gewesen und ich war durch Levitation auf den Schoß des Buddha versetzt worden. — Welche Zusammenhänge mögen zwischen mir und jener Statue bestanden haben?

Dies waren die hauptsächlichsten Erlebnisse, die ich während meines Aufenthaltes in Holländisch-Indien zu verzeichnen hatte. Über die meisten derselben besitze ich — wie schon anfangs gesagt — noch Briefe, die sie bewahrheiten. Viele dieser Erlebnisse kann ich mir durch die animistische Theorie allein nicht erklären, wenn man den Zusammenhang nicht zerreißen oder vage Hypothesen aufstellen und keinerlei Rücksicht nehmen will auf die Umstände und Bedingungen, unter denen sie sich abspielten.

Und nun zum Schluß noch zwei Tatsachen hier aus dem Haag:

Fall 19. Am 22. Februar 1929 fragte ein Frl. V. aus Wassenaar an, ob ich einer ihr befreundeten, mir aber unbekanntem Familie behilflich sein könne, gewisse Erbstücke: Schmucksachen u. dgl., die nicht aufzufinden seien, herbeizuschaffen bzw. ihren Versteck ausfindig zu machen? Noch am selben Tage bat mich eine andere, mir ebenfalls unbekanntem Dame um denselben Dienst und um meinen Besuch. Ich fuhr zu ihr und fand dort zwei Damen und einen Herrn, drei Geschwister, mir alle unbekannt. Man erklärte mir, daß wir uns im Hause ihrer verstorbenen Mutter, Frau G., befänden. Sie seien die Erben und vermißten drei wertvolle Diamantringe. Auch eine größere Summe Geldes in Banknoten, etwa 13 000 Gulden, war nicht aufzufinden gewesen, aber ein bekannter Hellseher, Herr Lobé, habe ein Kästchen als Aufbewahrungsort beschrieben und man habe dieses denn auch in der Tat gefunden mit den Banknoten als Inhalt. Über den Verbleib der drei Ringe habe jener aber nichts sagen können. Man bat mich nun, zu versuchen, hellsehend das Versteck derselben zu finden. — Ich ging automatisch in das Vorzimmer der Etage und als ich bei einem Wandschrank vorbeikam, hatte ich den Eindruck, daß in ihm verborgen die gesuchten Ringe lägen. Ich äußerte dies, stieß aber auf Unglauben, denn man hätte, so sagte man mir, jenen Schrank schon verschiedentlich von oben bis unten durchsucht und ohne Resultat. — Diese eben erwähnte Tatsache schließt irgendwelche Gedankenübertragung der Anwesenden auf mich aus, da alle selber überzeugt waren, daß hier die Ringe nicht zu finden seien. Ich aber sah die Ringe nicht hellsehend dort liegen, sondern erhielt nur den Eindruck, daß sie dort versteckt sein müßten. — Plötzlich aber wurde ich hellsehend und erblickte hinter Frau R. die Erscheinung einer alten Dame von stark indischem Typ, deren Äußeres und Kleidung ich beschrieb. Die Anwesenden erkannten sofort ihre verstorbene Mutter, die mir wie alle anderen wie gesagt unbekannt gewesen war, und ich wurde beeindruckt zu erklären, daß wir eine Sitzung abhalten müßten. — Zu diesem Zweck setzten wir uns um einen Tisch und erhielten durch Klopföne die Mitteilung — angeblich von der verstorbenen Mutter —, daß sie wünsche, daß ein junger Mann eine gewisse Summe Geldes erhalte. Herr G. sagte: „Das betrifft meinen Sohn.“ — Weiter wünschte sie, daß auch eine alte Verwandte ein Geschenk erhalten solle. „Das ist“, so wurde mir erklärt, „eine Nichte der Verstorbenen, welche demnächst ihren Geburtstag haben wird.“ — Endlich wünschte jenes Geistwesen, daß auch noch zwei weibliche Verwandte, jüngere Damen, die vermögenslos seien, eine bestimmte Summe Geldes erhalten sollten und in diesem Augenblick sah ich die Erscheinung einer sehr schönen, blonden Frau mit strahlenden Augen vor mir stehen. Ich beschrieb sie den anderen und diese erkannten in ihr die jung verstorbene Mutter jener zwei armen Verwandten. Frau d. R. bat mich nun, ihre Mutter nach dem Verbleib der Ringe zu fragen und die Antwort derselben lautete: „Im Wandschrank.“ — Darauf sah ich hellsehend einen alten Herrn, dessen Aussehen ich beschrieb. Alle erkannten in ihm sofort ihren schon vor ihrer Mutter verstorbenen Vater. Ich sah bei ihm merkwürdigerweise einen Hund (Teckel), beschrieb das Tier und beide Damen riefen erstaunt und wie aus einem Munde: „Das ist Carlatje, der Lieblingshund der Mama, der auch tot ist!“

Der Wandschrank wurde also noch einmal und in meiner Gegenwart durchsucht, aber nur der Boden desselben, weil, wie alle sagten, die oberen Bretter bereits gründlich durchforscht seien. — So wurden die Ringe dort wieder nicht gefunden und ich verließ das Haus unverrichteter Dinge. — Zwei Tage danach erhielt ich einen Brief von Herrn G. mit vielen Danksagungen und der Nachricht, daß die drei vermißten Ringe sich nun doch noch, bei nochmaliger genauester Durchsuchung, in jenem Wandschrank gefunden hätten, und zwar in einer Ecke des obersten Brettes. Zugleich sandte mir Herr G. in dem Brief das Bild einer jungen Frau mit zwei Kindern und ich erkannte die erstere sofort als die von mir hellsehend erblickte schöne junge Frau.

Ich sprach später mit einem mir bekannten animistisch eingestellten Parapsychologen über diesen Fall und er meinte: das Finden der Ringe sei hellsehend geschehen. Ich aber sah die Ringe doch nicht, konnte ihr Aussehen nicht beschreiben, sondern erhielt nur einen Eindruck, wo sie zu finden seien. Daher war es, meiner Meinung nach, auch keine Gedankenübertragung der Anwesenden, wohl aber eine Beeindruckung und eine Gedankenübertragung aus dem Jenseits, und zwar von der verstorbenen Mutter ausgehend. Jener Parapsychologe redete zur Erklärung der Tatsache auch von einer „Spaltung meiner Persönlichkeit. Wie aber meine eine Hälfte etwas wissen konnte, was die andere nicht wußte, Personen kennen, die ich im Leben nie gesehen hatte, in Verhältnisse schauen, die mir fremd waren und fern lagen, das möchte ich ihn und seinesgleichen doch fragen. Die Erklärung dieser Tatsachen liegt, wenigstens in obigem Fall, nicht im Physischen, sondern im Reich des Psychischen.

Fall 20. Einige Zeit danach erhielten mein Mann und ich den Besuch eines Vetters, Herrn v. V. Er bat mich um meine Hilfe für eine Familie v. L., die mir unbekannt war. Man vermißte dort ein kostbares Armband, ein Geschenk der Königin Sophie, Gemahlin des Königs Wilhelm III. — Ich suchte jene Familie auf und nun erzählte Frau v. L., daß, als sie vor kurzem eine Reise antreten wollten, Herr v. L. — ihr Mann — den gesamten Schmuck, darunter jenes Armband, zusammengepackt und in seinen Safe in die Bank getragen habe. Nach ihrer Rückkehr habe er alles wieder abgeholt, aber das Armband fehlte. Man habe allerhand Verdacht gehabt, sich den Kopf über den Verbleib des Schmuckstückes zerbrochen, allein ohne Resultat: es blieb verschwunden. — Ich kam nun in Trance und sah, hellsehend, einen Herrn, dessen Äußeres ich beschrieb und hatte dabei die Empfindung, als sei dies der letzte gewesen, der jenes Armband in der Hand gehalten habe. Auch fühlte ich, daß es nicht gestohlen sei, sondern sich wiederfinden würde. — Frau v. L. erklärte mir erstaunt, daß meine Beschreibung jenes geschauten Herrn merkwürdigerweise vollständig auf ihren Mann passe und wir konnten uns den Zusammenhang nicht erklären. — Einige Zeit darauf erhielt ich die Mitteilung, daß das Armband gefunden sei: es war aus dem Paket, in welches Herr v. L. es mit den anderen Schmucksachen gepackt hatte, unbemerkt von ihm, herausgefallen und unter den Safe gerutscht, woselbst es dann wiedergefunden wurde. — Herr v. L. war also, ganz wie ich es gefühlt hatte, der letzte gewesen, in dessen Händen sich jenes Armband befunden hatte.

Weltanschauliches und Theoretisches.

Einige Bemerkungen zu der Arbeit „Eigenes und Fremdes in den Aussagen der Medien“ von Dr. med. F. Schwab.

Heft 1—3 dieses Jahrganges der Z. f. P.

Von Hans Nepke, Berlin.

Die Ausführungen von Dr. Schwab sind äußerst interessant, weil sie aus einem umfangreichen Material und vielseitigen Erfahrungen des Verfassers stammen und die verschiedenartigsten Fälle behandeln. Ohne den gewiß sorgfältig angestellten Beobachtungen des bekannten Forschers irgendwie Abbruch zu tun, möchte ich hierzu einiges ergänzend ausführen, weil es mir scheint, daß in mancher Hinsicht leicht Mißverständnisse entstehen können.

Zunächst einmal die

„Geisterstunde“.

Im allgemeinen wird jeder, der tagsüber im Beruf steht, für Sitzungen und derlei Dinge immer erst am Abend Zeit haben. Da ich aber auch schon zu anderer Tageszeit durchaus gute Sitzungen gehabt habe, bin ich der Meinung, daß es nicht absolut nötig ist, sich nur auf diese von Herrn Dr. Schwab angegebenen Abendstunden zwischen 8 und 11 Uhr zu beschränken.

Die Erklärungen in astrologischer und biologischer Hinsicht mögen ja ganz gewiß etwas für sich haben, aber praktische Erfahrungen, die ich gesammelt habe, lassen eben eine andere Zeitauffassung unbehindert zu. Dies ist auch z. B. bei Einzelercheinungen der Fall. Eine Anzahl Geistwesen gaben sich sogar mit Vorliebe am hellen Tage, ja direkt „wenn die Sonne ganz hoch steht“, wie es wörtlich hieß, kund.

Störungen nach Mitternacht dürften wohl vielfach mit Ermüdungserscheinungen des Mediums und der übrigen Teilnehmer zu erklären sein und beobachtet man ja auch bei Erkrankung oder Unpäßlichkeit des Mediums oft unliebsame Behinderungen. Um diesen Ermüdungserscheinungen aller Teilnehmer möglichst auszuweichen, wähle ich deshalb, soweit angängig, eine frühe Abendstunde als Sitzungsbeginn und habe dabei nicht gefunden, daß die Meldungen spärlicher als sonst gekommen sind. Am besten ist es noch, wenn vor der Sitzung ein längerer Spaziergang, möglichst im Walde, stattfinden kann. In den frühen Abendstunden besteht im allgemeinen noch gute körperliche Frische und Odstrahlung und der Sitzungsschluß wird dann auch nicht allzu spät mit Rücksicht darauf, daß ein Medium, welches am nächsten Tage wieder seinem Beruf nachgehen soll, auch in der Nachtruhe nicht durch späten Schluß der Sitzung beeinträchtigt werden darf.

Andererseits habe ich schon oft Sitzungen auch nach Mitternacht kennengelernt, die keinerlei Störungen als eben die erwähnten Ermüdungserscheinungen hatten. Das von Herrn Dr. Schwab erwähnte Medium Melzer z. B. fiel sogar nach einer $1\frac{1}{2}$ stündigen Abendsitzung noch des Nachts um $\frac{1}{2}$ 3 Uhr, als wir noch 12 Personen plaudernd beim Kaffee versammelt waren, in Tieftrance, wobei taufrische Maiglöckchen, für jeden der Teilnehmer ein Stiel, kamen und noch

für jeden der Anwesenden, teilweise in rein persönlichen Dingen, Ratschläge und Kundgebungen erfolgten, die durchaus harmonisch und in klarer wohlgesetzter Redeweise allen Anwesenden Gutes und Schönes boten.

Wenn nun Herr Dr. Sch. sagt, daß das Medium bei einer Sitzung nach Mitternacht eine schlechte Nachtruhe habe, sich verfolgt fühle und sonstige Belästigungen und Angstzustände erleide, so muß ich demgegenüber aus meinen Erfahrungen sagen, daß diese Zustände ebensogut auch zu jeder anderen Tageszeit eintreten können. Es hängt dies nämlich meist damit zusammen, daß es leider gar zu oft verabsäumt wird, den Zustand des Mediums nach der Sitzung genügend daraufhin zu prüfen, ob dasselbe auch vollständig frei und unbelastet ist, ehe man es nach Hause gehen läßt oder sich von ihm trennt. Die Folgen einer solchen Unkenntnis oder mangelnden Obacht können allerdings sehr unangenehme und böse sein und deshalb versäume man diese Vorsicht nie!

Es genügt nicht, daß das Medium selbst erklärt, daß es sich wohl und frei fühle und man verlasse sich hierauf absolut nicht, denn ich habe genug Fälle erlebt und mache diese Beobachtung immer wieder von neuem, daß trotz dieser Versicherung des Mediums doch noch Belastungen vorhanden waren, die erst wichen, wenn man dementsprechend das Medium freimachte. Diese Erscheinungen erklären sich daraus, daß, wie es Herr Dr. Sch. schildert, zu guten Zirkeln ein riesiger Andrang von Geistwesen stattfindet, die ja alle unmöglich berücksichtigt werden können und daß trotz Abwehr des Kontrollgeistes auch nach Schluß der Sitzung sich noch manches Wesen ebenfalls kundgeben möchte. Vielfach sind es auch Wesen, die sich sonst immer melden, aber in der betreffenden Sitzung aus irgendeinem Grunde nicht durchkommen konnten und die nun Angst haben, daß sie den einmal gefundenen Anschluß wieder verlieren könnten und sich aus diesem Empfinden heraus krampfhaft an dem betreffenden Medium anhängen. Ich lasse dann, wenn sonstiges nicht hilft, das betreffende Medium in der Regel nochmals kurz in Trance kommen, kläre das betreffende Geistwesen auf und ist dann meistens nach kurzer Kundgebung die Belastung verschwunden und sofortige Ruhe für das Medium hergestellt.

Also solche Zustände können, wie gesagt, nach jeder Sitzung und zu jeder Zeit eintreten und sind für mich nichts Besonderes. Eine Gefahr oder Nachteile für das Medium bestehen nach richtigem Verhalten nach meiner Erfahrung keineswegs, im Gegenteil haben mir fast alle Medien, wenn dieselben eben aufmerksam und gewissenhaft beobachtet und behandelt worden sind, immer wieder erklärt, daß sie sich nach den Sitzungen sehr wohl fühlen, vielfach im Gegensatz zu ihrer früheren Zeit, wo sie solche Sitzungen noch nicht kannten und über ihr Allgemeinbefinden zu klagen hatten, ohne eben zu wissen, daß es unausgelöste Medialität war, die sie belastete.

Nun die von Herrn Dr. Sch. erwähnten

„sehr bösen Elemente“.

Bei der nötigen Erfahrung und Vorsicht braucht man diese nicht so sehr zu fürchten, wie mir dies im allgemeinen der Fall zu sein scheint. Ich habe jedenfalls in meinen vielen Sitzungen dutzendweise Raufbolde, Gewalttätige, Selbstmörder und dergleichen gehabt, ohne daß das Medium oder ich dadurch

Schaden erlitten haben. Wenn es auch zuerst meist immer zu recht unlieb-samen Auftritten gekommen ist, so ist doch ein großer Teil dieser Wesen später sehr gut und teilweise meine besten Freunde geworden, die mir aus rührender und großer Dankbarkeit und Anhänglichkeit hilfreich zur Seite standen, soweit dies eben überhaupt für sie möglich ist.

Wie diese Wesen manchmal gar zu oft verkannt werden, dafür aus vielem nur ein Beispiel.

In recht schroffer Weise meldete sich einmal vor langer Zeit ein Wesen, welches auf Befragen schließlich angab, der „schwarze Karl“ zu sein. Das Medium gebärdete sich sehr unruhig. Bei weiterem Nachfragen — man kommt bei solchen Geistwesen im Anfang immer nur stückweise vorwärts — wurde gesagt, alle hätten von ihm immer nur als „von dem Strolch“ gesprochen und jeder hätte ihn gemieden. In weiteren Kundgebungen stellte sich heraus, daß er schließlich im Straßengraben geendet ist und daß man gesagt habe: „Gott sei Dank, daß der Hund krepirt ist.“ Dieses Geistwesen trug eine starke Abscheu gegen alle Menschen zur Schau und es war zunächst nichts mit ihm anzufangen. Nach einigen Sitzungen beruhigte er sich durch gutes Zureden und entsprechende Fürsorge immer mehr und mehr und er gewann, wie man so sagen kann, volles Zutrauen zu mir. Da war es schließlich gar nicht mehr dieser in seinem Leben von allen Seiten gehaßte Strolch, sondern es stellte sich ein Wesen heraus, welches in seinem Erdenleben von einer übergroßen und grenzenlosen Liebe zur Natur beseelt gewesen war, einer Naturliebe, die ihn mit elementarer Gewalt bei dem ersten Frühlingssonnenstrahl hinaus in Wald und Flur trieb, und nur im strengen Winter kroch er irgendwo bei einem Bauer unter, meist in Gesellschaft kleiner Waldtiere, auch Vögel, die er an sich gewöhnt hatte und mit denen er auch im Winter beim Bauern zusammen lebte, um sie dann zum Frühjahr wieder mitzunehmen oder in Freiheit zu lassen. Nach den geltenden Begriffen der menschlichen Kulturgesellschaft war er arbeitsscheu und ein großer Taugenichts. Überall war er verhaßt, denn er verschouchte dem Jäger das Wild, um es zu retten, dem Angler die Fische, zerstörte ausgestellte Netze und Fallen und dergleichen mehr. Er haßte die Menschen mit derselben Inbrunst, wie er die Natur und alle Tiere und Pflanzen liebte. Seine Erzählungen und Beschreibungen vom Leben der Tiere und vom ganzen Naturgeschehen waren so hochinteressant, daß wir uns später direkt auf diese Kundgebungen freuten. Er gebrauchte hierbei Ausdrücke, die uns und dem Medium vollständig unbekannt und fremd waren und die ich teilweise erst durch Nachfragen und Nachschlagen in der Jäger- oder Förstersprache nachprüfen und feststellen konnte. Wenn ich mich manchmal lobend darüber aussprach, daß er diesem oder jenem Tier hilfreich zur Seite gestanden habe, meinte er immer noch verbittert: „Sie haben immer Strolch zu mir gesagt und mich geschlagen und davongejagt.“ Wenn irgendwo etwas passiert war, er mußte dafür herhalten und alles wurde ihm in die Schuhe geschoben.

So war dieser grenzenlose tiefe Haß gegen die Menschen in ihm entstanden, den er auch mit hinüber genommen hatte. Für die Arbeit hatte er allerdings, das gab er zu, nie rechtes Interesse gehabt, denn nach seinen Begriffen konnte er es nicht fassen, wie man im Hause sitzen und arbeiten kann, wenn draußen

im Walde die Vögel singen und alles sprießt und grünt. Er hatte so sein ganzes Leben vagabundierend zugebracht.

Immer berichtete er erneut von üblen Taten der Menschen gegen die Tiere, bis er eines Tages von einem anderen Zirkel erzählte, wo er zurückgewiesen worden wäre. Ich ließ mir Näheres hierüber von ihm erklären und erfuhr dabei, daß dieses, wenn ich nicht irre, in Westfalen gewesen war, wo mehrere Damen eine Sitzung gehalten hätten und das Entsetzen groß gewesen wäre, als er sich als „schwarzer Karl“ meldete. Die Sitzung sei sofort abgebrochen worden, denn mit schwarzen Wesen wolle man nichts zu tun haben und die frommen Damen bekreuzigten sich. Betrübt meinte er: „Überall wurde ich und überall werde ich zurückgewiesen.“ Ich erfuhr auch noch anderes aus der betreffenden Sitzung, was mich interessierte, und so gab ich ihm entsprechende Aufklärungen und Weisungen, die er dann auch so weit befolgte, daß er schließlich für mich eine Art Berichterstatter über die Praxis und Tätigkeit anderer Zirkel geworden ist.

Ich will mich in weitere Einzelheiten nicht verlieren, denn ich wollte ja nur mit diesem Beispiel zeigen, daß man bestrebt sein soll, das Niveau der Sitzungen auf eine höhere Stufe zu bringen, als dies leider im allgemeinen, besonders bei den Tischsitzungen, nach meinen Erfahrungen der Fall ist. Wer sich mit der spiritistischen Praxis nur aus Eigennutz beschäftigt und dabei materielle Vorteile erstrebt, der gebe dieses Beginnen nur bald auf, ehe er enttäuscht wird und womöglich noch Schaden erleidet. Es soll auch nicht verkannt werden, daß der Umgang mit schwerbelasteten Seelen eine hinreichende Erfahrung benötigt, die näher zu beschreiben zu weit führen würde.

Der Unkundige soll am besten überhaupt die Finger vom Spiritismus lassen, und am verwerflichsten ist es, wenn die „berühmten“ Tischsitzungen, meines Erachtens die niedrigste Stufe im Spiritismus, zum Ulk oder Zeitvertreib betrieben werden und dabei Situationen dann entstehen, die keiner der Anwesenden zu beherrschen versteht.

Im Leserkreise dieser Zeitschrift wird ja damit nicht zu rechnen sein und meine vorhergehenden Ausführungen sollten ja auch nur dartun, daß man nicht glauben solle, allein nach Mitternacht sei man bösen Elementen ausgesetzt.

Die Person des Mediums, und mag dieselbe noch so viele gute Eigenschaften besitzen, bietet keine Gewähr dafür, von solchen Wesen verschont zu bleiben. Hier scheinen andere Faktoren maßgebend zu sein. Nach dem Erwachen weiß das Medium bei vollem Tieftrance nichts von dem Vorgefallenen und es empfiehlt sich in der Regel, auch darüber möglichst zu schweigen, da die betreffende Person es sonst vielfach mit der Angst zu tun bekommt und darunter leidet.

Was nun die

„Medien“

selbst anbetrifft, so wird man, wenn man forschend tätig ist, immer eine gewisse Skepsis beobachten müssen und tue ich dies besonders bei Berufsmedien und solchen Medien, die ein ausgesprochenes Geltungsbedürfnis haben und selbst von sich und ihren Leistungen viel zu erzählen wissen. Deshalb arbeite ich am liebsten mit Personen, die bislang von diesen Dingen nichts oder nur

herzlich wenig wissen und die möglichst kein Bedürfnis haben, ein Medium zu sein und als solches zu paradiereen.

Wie Herr Dr. Sch. selbst sagt, lassen sich in vielen Fällen die Kundgebungen der Medien nicht einfach in spiritistischer oder animistischer Weise generell beurteilen, sondern es muß eben nach Lage des Einzelfalles im einzelnen geurteilt werden. Es ist selbstverständlich, daß solche Kundgebungen der Medien besonders kritisch betrachtet werden müssen, wo das Medium selbst die Hauptrolle bei der ganzen Sitzung spielt, nicht in Tieftrance kommt, womöglich den ganzen Verlauf und „Tagesordnung“ der Sitzung schon im Wachzustand bestimmt oder den Wunsch hat, daß dieses oder jenes „heute“ sich ereignen möge. Es bleibt ja ohnehin im gewöhnlichen gesellschaftlichen Verkehr nicht aus, daß das Medium, mit dem man arbeitet, vom Inhalt der Sitzungen Kenntnis erhält. Man kann ja schließlich von einer Privatperson, die als Medium tätig ist, nicht gut verlangen, daß sie nun absolut nichts erfahren und ihr alles vorenthalten bleiben soll, was in der Sitzung vorgefallen ist. Sie würde dies dann bald recht unangenehm empfinden und schließlich kein Interesse mehr daran haben, sich fernerhin regelmäßig zur Verfügung zu stellen.

Diese Regelmäßigkeit ist nun aber unbedingt notwendig, wenn man erfolgreich vorwärtskommen will!

Man kann also deshalb, wenn man sich mit diesen Dingen forschend beschäftigt, sich im allgemeinen im Höchsthalle nur darauf beschränken, daß man gewisse Vorkommnisse oder Fragenkomplexe, die man erst weiter beobachten möchte, zunächst der Versuchsperson verheimlicht.

Für eine exakte Forschung wäre es nach meiner Ansicht einmal das Idealste, wenn es möglich wäre, Sitzungen zu halten, ohne daß das betreffende Medium überhaupt etwas hiervon weiß und erfährt. Im allgemeinen Leben ist dieses ja kaum durchführbar. Vielleicht wäre es aber z. B. in einer geschlossenen Anstalt, wo das Medium von anderen Personen getrennt bleiben soll und kann, möglich, wo eben nur der betreffende Arzt eingeweiht wäre, und wo auch das Aufsichts- und Pflegepersonal nichts wissen dürfte, damit gar keine Möglichkeit besteht, daß der als Medium dienenden Versuchsperson irgend etwas bekannt wird. In solchem Falle wäre schon jeder Verdacht, daß gewisse mediale Kundgebungen durch das Tagesbewußtsein des Mediums beeinflußt seien, ausgeschaltet, und es wäre noch manches sonstige Interessante hierbei gegeben.

Der Teilnahme einer größeren Anzahl Personen bedarf es bei solchen Sitzungen durchaus nicht. Die vielfach verbreitete Meinung, daß ca. 10 Personen beisammen sein müßten, ist irrig. Ich habe seit vielen Jahren meist immer nur im kleinsten Kreise Sitzungen abgehalten und die besten waren die, wo wir einschließlich Medium bis höchstens 4 Personen waren. Auch die beliebte Dunkelheit ist nach meiner Erfahrung nicht nötig, vielmehr mache ich mindestens soviel Licht, daß alle Gegenstände und Vorgänge im Zimmer während der Sitzung gut erkennbar sind, vor allem aber das Medium vollkommen einwandfrei und gut beobachtet werden kann und ungehindert ständig Aufzeichnungen gemacht werden können.

Und nun noch einige Beiträge zu dem Thema:

„Animistisch oder spiritistisch?“

Mir ist Gelegenheit gegeben, daß ich die Sitzungen hellsehend beobachten lassen kann. Bei einem Medium, welches in Tieftrance kommt, ist immer der Austritt des Astrals zu sehen. Ich selbst bin nicht hellsehend, habe aber doch einmal mit anderen Teilnehmern zusammen bei einem Medium den Astral in Form eines feinen Nebels aus dem Mund herauskommen sehen. Da das Zimmer durchaus warm war, auch niemand von den Anwesenden rauchte, konnte dieses uns sichtbare Gebilde nicht anders erklärt werden, zumal von einer anwesenden Dame, die hellsehend veranlagt ist, bestätigt wurde, daß diese Erscheinung auch sonst von ihr in ähnlicher Weise bei Medien beobachtet wird, sobald dieselben in Tieftrance kommen. Die Möglichkeit, diese Erscheinung photographisch festzuhalten, war leider bisher nicht gegeben, weil sich mir noch keine neue Gelegenheit zu einer Sitzung mit dem betreffenden Medium geboten hat. Daß irgendeine Taschenspielererei im Spiele ist, ist natürlich gänzlich in diesem Falle ausgeschlossen.

Der ausgetretene Astral bleibt auch meist im Zimmer und wenn man in denselben scharf hineinfäßt, so zuckt das Medium, während es sonst in Tieftrance, also nach Austritt des Astrals, gegen körperliche Berührung unempfindlich ist.

In Tieftrance läßt sich das Medium nicht beeinflussen. In dieser Hinsicht habe ich unzählige Versuche in verschiedenster Form angestellt. Sobald dagegen der Astral wieder in den Körper des Mediums zurückkehrt, was in der Regel am Schluß der Sitzungen, aber oft auch zwischendurch der Fall ist, können demselben vor dem vollen Erwachen allerhand Dinge eingeredet werden, auf die es dann genau so wie bei der Hypnose reagiert.

Beachtenswert sind nun die Beschwerden, welche den einzelnen Geistwesen zunächst bei ihrem ersten Erscheinen noch anhaften und die von ihrer Todesursache herrühren oder bei ihrem Tod bereits bestanden haben. So fehlt z. B. ein amputiertes Bein oder es bestehen Lähmungserscheinungen durch Schlaganfall oder Beschwerden infolge Verstümmelungen durch Unfall, insbesondere auch durch den Krieg. Erst im Laufe vieler Sitzungen verlieren sich diese Beschwerden und Gebrechen nach und nach, bis sie schließlich sich davon ganz frei fühlen. In der Regel bestätigen dann die Geistwesen in typisch übereinstimmender Weise, daß sie schon wärmer und lichter geworden sind und es ihnen besser gehe. Auch der Wunsch nach Alkohol, Tabak und dergleichen haftet ihnen zunächst noch vielfach an und verliert sich ebenfalls erst mit der weiteren Entwicklung. Man kann auch beobachten, daß ein Medium, welches im Wachzustand unbedingt rechtshändig ist und mit der linken Hand gar nichts verrichten kann, bei dem Erscheinen eines bestimmten Geistwesens immer, und zwar, wie ich es einwandfrei ständig beobachtet habe, ohne Ausnahme linkshändig ist. Forscht man dann nach, so wird man feststellen, daß der Betreffende in seinem Leben ein Linkshänder war.

Diese Erscheinungen treten mit typischer Übereinstimmung bei den verschiedensten Medien in gleicher Weise auf und es ist nicht einzusehen, wieso

je des Medium unter diesen Zwangsvorstellungen animistischer Art stehen soll, insbesondere, wenn es von all diesen Dingen sonst nichts kennt und diese ihm völlig fremd sind.

Ohne mich in Einzelheiten der verschiedenen Sitzungen zu verlieren, will ich noch einen Fall erwähnen, der sich animistisch nach meiner Ansicht in keiner Weise erklären läßt. Bei einem uns befreundeten Medium, durch welches im Laufe der Zeit schon weit über 100 verschiedene Wesen sich gemeldet haben, kommt ein bestimmtes Geistwesen, welches die Begierde hat, zu würgen. Das Medium sucht dann mit aller Gewalt mit den Händen an meinen Hals zu kommen bzw. sich auch selbst zu erwürgen, und es bedarf entsprechender Aufmerksamkeit, daß ein Unheil vermieden wird. Wie ich schließlich feststellen konnte, handelte es sich in diesem Falle um einen Trunkenbold, der seine Braut bei einem Streit wegen seines lüderlichen Lebens in der Wut erwürgt hatte und der sich dann später im Gefängnis selbst durch Erwürgen das Leben genommen hat. Dadurch erklärte sich der ihm noch anhaftende Trieb zum Würgen, und dies hielt sehr viele Sitzungen hindurch an, bis sich schließlich nach und nach diese Neigung verlor und er mit der Zeit auch manierlich wurde.

Hierbei sei mir eine Bemerkung erlaubt. Es ist irrig, anzunehmen, daß man sein Schicksal einfach durch Selbstmord erleichtert. Wohl entgeht man den Mißhelligkeiten des Alltags, aber man tauscht dagegen nur schlimmere und länger anhaltende Beschwerden ein, je nach der Art des gewählten Freitodes. Diese Erfahrung habe ich zur Genüge bei den vielen Geistwesen von Selbstmördern in zahllosen Fällen sammeln können.

In gleicher Weise ist für die Frage: Animistisch oder spiritistisch? noch folgendes interessant.

Ich stelle wiederholt mit einem Geistwesen Versuche mit einer Standuhr an. Die Uhr befindet sich in größerer Entfernung im Rücken des Mediums, und ohne daß sich das Medium irgendwie umwendet oder sonstige Versuche macht, das Zifferblatt zu erkennen — im Gegenteil, es blickt sogar bei geschlossenen Augen in entgegengesetzter Richtung vor sich auf den Fußboden, gibt es die Zeigerstellung genau an, verfolgt dieselbe, um dann im gegebenen Augenblick darauf hinzuweisen, daß die Uhr nun bald schlagen wird. Das betreffende Geistwesen verfolgt den Gang der Uhr mit sichtlichem Interesse, weist auch sofort darauf hin, wenn die volle Stunde durch den Zeiger überschritten ist und wundert sich, daß die Uhr nicht geschlagen hat, obgleich dies durch einen tiefen Gong je nach Stundenzahl deutlich und laut geschehen ist. Hier ist die eigenartige Erscheinung, daß das Fortschreiten der Uhrzeiger erkannt wird, daß auch die Stellung derselben zur vollen Stunde das Schlagen der Uhr erwarten läßt, daß aber das Schlagen selbst nicht vernommen wird.

Ich habe mir diese wiederholt beobachteten Feststellungen damit erklärt, daß das mechanische Tönegeben der Uhr deshalb vielleicht nicht wahrgenommen wird, weil hieraus sich wohl keine Strahlen entwickeln und die Geistwesen ihre Empfindungen in der Hauptsache aus den Ausstrahlungen, die sie wahrnehmen, schöpfen. Jedoch ob die Zeiger der Uhr strahlungswahrnehmbar sind, ist noch eine offene Frage; dann müßte das mechanische Anschlagen des Gong-

hebels auch erkennbar sein. Ich bin zur Zeit noch mit der Aufklärung dieser Erscheinung beschäftigt.

Auch steht dieser Wahrnehmung folgende Beobachtung gegenüber. Bei einem anderen Medium wurde uns von einem Geistwesen berichtet, daß es einen Kasten entdeckt habe, aus dem ein Mann gesprochen hätte. Dies betreffende Geistwesen, an sich zu Lebzeiten der ersten Gesellschaftsklasse angehörig, nur in den 1880er Jahren verstorben, wo es noch kein Radio gab, erzählte, daß es erstaunt über diese Wahrnehmung hinter und in dem Kasten gesucht habe, ohne jedoch den Mann, der daraus sprach, zu finden. Aus sonstigen Nebenumständen konnten wir sogar zur Kontrolle der richtigen Angabe feststellen, um welche Übertragung es sich handelte, doch tut dies hier nichts zur Sache.

Beachtenswert bleibt in diesen Fällen, daß die Töne der Männerstimme gehört worden sind, während die Töne des vorerwähnten Uhrgongs niemals gehört wurden. In beiden Fällen sind dem Medium sowohl der Schlag der Standuhr, wie auch die Einrichtung des Radios bekannt und animistisch läßt sich meiner Ansicht nach auch hier der Widerspruch nicht erklären.

So könnte ich noch eine ganze Reihe von Beispielen aufführen, unter anderem z. B. den Fall, wo mir ein Wertpapier einmal genannt wurde, welches ich in meinem ganzen Beruf bis dahin noch nicht kennengelernt hatte und dessen Name auch dem Medium und den übrigen Teilnehmern vollkommen unbekannt war, und das ich erst durch Nachschlagen in der Fachliteratur fand. Wie dieser Name in dem Unterbewußtsein oder sonstwo des Mediums geschlummert haben soll, ist mir unerklärlich, und ich habe keinerlei Aufklärung nach dieser Richtung hin finden können, so sehr ich mich auch darum bemüht habe.

Im Zusammenhang hiermit möchte ich noch auf die Redewendung des Herrn Dr. Sch. hinweisen, der von „gutgeschulten“ und von „schlechten und ungenügend ausgebildeten“ Medien spricht. Ich weiß nicht, was der Verfasser damit meint, und dürften diese Ausdrücke leicht zu Mißverständnissen und zu einer falschen Auffassung führen. Wie ich schon erwähnte, ist ein Medium in Tieftrance, wenn der Astral ausgetreten ist, nicht zu beeinflussen und somit kann auch nicht davon die Rede sein, daß man ein Medium schulen und ausbilden kann, um bestimmte Erfolge zu erzielen. Ich habe allerdings nach dieser Richtung schon wiederholt Versuche angestellt, doch eben mit dem Ergebnis, daß dieses nicht geht, und daß ein Medium seine eigenen Wege geht und höchstens sich selbst ausbildet, d. h. daß die Geistwesen, welche sich des Mediums bedienen, von Sitzung zu Sitzung immer mehr lernen, besser und erfolgreicher mit dem Instrument, oder wie es allgemein heißt: „Werkzeug“, als welches sie meist das Medium bezeichnen, umzugehen.

Das einzige, worin man ein Medium schulen könnte, wäre höchstens das, zu erreichen, daß sich dasselbe pünktlich und regelmäßig und ohne Drang zum Geltungsbedürfnis selbstlos zur Verfügung stellt, und daß man es darüber in ausreichender Form aufklärt, wie man es verhindern kann, zu ungelegener Zeit in Trance zu kommen.

Sonst wüßte ich nicht, was unter Schulung und Ausbildung eines Mediums zu verstehen wäre.

Die Entwicklung der spiritistischen Bewegung in England.

Von Prof. Florizel von Reuter.

Man pflegt zu sagen, daß man die Leistungen einer Armees nach den Qualitäten ihrer Führer bewerten muß. Diesen Grundsatz kann man bei der Beurteilung der Entwicklung der spiritistischen Bewegung in England anwenden. Hätte der deutsche Spiritismus viele solche hervorragende Führer wie der englische, dann stünde er mit ihm ganz anders und es brauchte ihm der Spott und die Gegnerschaft der Presse nicht viel auszumachen. Wir wollen unsere Ausführungen über den englischen Spiritismus beginnen, indem wir zunächst einen Blick auf die Persönlichkeiten werfen, die in England als Führer der Bewegung gelten und die durch ihre Hingabe und ihren Eifer enorm zur Förderung des Spiritismus in der Öffentlichkeit beigetragen haben.

Fangen wir höflichkeitshalber mit den Damen an. Hier fallen gleich eine Reihe von Namen auf: Mrs. St. Clair Stobart, Mrs. Champion de Crespigny, Mrs. Hewat Mackenzie, Miß Estelle Stead, Lady Conan Doyle, Miß Lind of Hageby, die Herzogin von Hamilton und Miß Philmore.

Wohl die allererste Stelle als Propagandistin und Organisatorin darf Mrs. St. Clair Stobart für sich beanspruchen, die Leiterin der Grotrian-Hall-Spiritisten-Gruppe. Mrs. Stobart hat sich schon einen Namen im Weltkrieg gemacht. Sie machte den ganzen serbischen Rückzug durch Mazedonien als Leiterin des englischen Rotkreuzes in Serbien mit und bekam damals den Titel „Die Frau auf dem weißen Pferd“, da sie an der Spitze der Rotkreuzabteilung ritt. Nach dem Krieg widmete sie sich lediglich dem Spiritismus; da sie wohlhabend war, unterstützte sie die Bewegung auch in pekuniärer Hinsicht beträchtlich. Sie gründete die spiritistische Gemeinde, die im Grotrian-Saal ihr Hauptquartier hat. Die Präsidentschaft über diese Gruppe übertrug sie Conan Doyle. Sein Nachfolger wurde der bekannte Journalist Hannon Swaffer. Als diese Gemeinde ihre öffentliche Tätigkeit begann, zählte sie vielleicht 150 Mitglieder und hielt jeden Sonntagvormittag und -nachmittag in dem zu diesem Zweck gemieteten Grotrian-Konzertsaal ihre Sitzungen ab. Mrs. Stobart hatte ihr kleines Büro in einem oberen Stockwerk. Heute gehört das ganze Gebäude inkl. Konzertsaal der spiritistischen Gemeinde, die imstande ist, den Saal, außer Sonntags, viermal in der Woche bis auf den letzten Platz für Propaganda-Versammlungen und Vorträge, sowie Demonstrationsabende zu füllen. Die Gemeinde hat jetzt ca. 1000 Mitglieder und ist für 30 Jahre Eigentümerin der Gebäude. Die Miete bezahlt sie dadurch, daß der Konzertsaal für Konzerte und Vorträge aller Art, sowie für Proben und Übungsstunden an Künstler und Schüler vermietet wird, wobei das Auge des zu jedem Konzert hinströmenden Publikums sofort am Eingang durch die spiritistische Propaganda gefesselt wird.

Die Sonntagsgottesdienste sind derartig besucht, daß man sich ein paar Stunden vorher anstellen muß, um einen Sitzplatz zu bekommen. Die Schlange der wartenden Menge reicht bis in die Straße hinaus. Mrs. St. Clair Stobart ist aber nicht nur eine vorzügliche Propagandistin, sie ist auch eine hervorragende Schriftstellerin, ihre Bücher über psychic Research sind literarisch wertvoll, z. B. das Buch „Fackelträger des Spiritismus“ ist zweifellos ein wertvoller Beitrag zur spiritistischen Literatur. Sie hat ferner eine große Zahl spiritistischer Lieder und Hymnen gedichtet, die in den Gottesdiensten gesungen werden. Sie ist auch eine geistreiche Rednerin und Debattiererin und hat oft auf dem Podium in Debatten mit bekannten englischen Geistlichen gestanden, wobei sie durch ihre grauen, herunterwallenden Künstlerlocken besonders auffällt.

Mrs. Champion de Crespigny ist die jetzige Leiterin der British College of Psychic Science, jenes Instituts zur Erforschung okkultur Phänomene, das durch Hewat Mackenzie errichtet und erhalten wurde. Mrs. de Crespigny ist eine Schriftstellerin von Ruf. Ihre Romane sind zwar nicht tief, aber unterhaltend. In einem ihrer letzten Romane „Das dunkle Meer“ behandelte sie sehr geistreich das Problem der direkten Stimme. Ein englischer Geistlicher ist ohne sein Wissen ein starkes Medium für direkte Stimme. Bevor der Geistliche sich davon überzeugen kann, daß die in seiner Gegenwart zu hörenden Stimmen nicht vom Teufel sind, erlebt er schwere innere Kämpfe, die sehr wirkungsvoll geschildert werden. Auch Mrs. de Crespigny ist eine gute Rednerin, die für Vorträge sehr gesucht wird. Als Leiterin der College steht sie allerdings vorläufig

ihrer Vorgängerin, Mrs. Hewat Mackenzie, etwas nach, weil sie als weit jüngere Frau noch nicht die Erfahrungen der Frau Mackenzie hat.

Mrs. Mackenzie trat vor etwa zwei Jahren von diesem Posten zurück, kurz nach dem Tode ihres tüchtigen Gatten. Das Ehepaar Mackenzie hatte Tausende von Pfunden in dieses Institut gesteckt. Der erfolgreiche Aufbau dieser Gesellschaft zu einer hohen Mitgliederzahl war das Werk des Ehepaares. Mrs. Mackenzie gilt noch heute als einer der klügsten und schärfsten Sachverständigen auf dem Gebiete der psychischen Forschung. Sie brachte seinerzeit Frau Silbert nach England und hat Weltreisen gemacht, um die verschiedenen berühmten Medien in ihrer Heimat zu erleben. Sie ist eine Persönlichkeit von gewinnender Liebenswürdigkeit und Charme. Sie ist auch eine vorzügliche Rednerin und hält trotz ihres hohen Alters noch immer öffentliche Vorträge.

Miß Estelle Stead ist die Tochter des berühmten, seinerzeit mit der Titanic untergegangenen Journalisten Stead. Sie ist Besitzerin der sogen. Borderland Library oder Grenzland-Bibliothek. Dort kann man abonnieren und alle denkbaren Bücher über Spiritismus, allerdings nur in englischer Sprache, lesen. Miß Stead ist auch der Impresario des bekannten photographischen Mediums, Mrs. Deane. Diese kleine alte Frau, die in ihrem wirklichen Beruf Bernhardiner-Hundezüchterin ist, aber als Erzeugerin der sogen. Geistbilder oder „Extras“ dem medialen Photographen William Hope wenig nachsteht, arbeitet als Photographin nur in den Räumen der Miß Stead, wo man für sie ein kleines Studio, mit anschließendem Dunkelraum, eingerichtet hat. Miß Stead vermittelt auch Sitzungen mit Hellseherinnen und Trancemedien. Als Mensch ist sie sehr sympathisch, eine vornehme Erscheinung mit grauem Haar und ruhigem distinguiertem Wesen.

Wir kommen nun zu Lady Conan Doyle, der Witwe des berühmten Schriftstellers und Spiritistenführers. Lady Doyle genießt als Propagandistin für den Spiritismus den Vorteil, daß sie noch unter dem Schatten ihres großen Gatten tätig sein kann. Ihre Artikel werden alle aufgenommen und zwar von einigen der allerersten englischen Blätter. In einer kürzlich erschienenen Artikelserie hat sie nicht nur die Beweise für das Weiterleben Conan Doyles im Jenseits geführt, und die überzeugendsten Fälle ihres Verkehrs mit seinem Spirit erzählt, sondern hat in sehr energischer Weise zu dem Widerstand der englischen Kirche gegen den Spiritismus Stellung genommen. Wenn sie auch literarisch als Propagandistin nicht leisten kann, was ihr berühmter Gatte vermocht hat, so tut sie für die Sache, die sie begeistert vertritt, doch ein sehr gutes Werk.

Eine ganz hervorragende Persönlichkeit ist Miß Lind of Hageby. Wenn auch die Haupttätigkeit dieser gebürtigen Schwedin, die in London sesshaft ist, auf dem Gebiete des Tierschutzes und der Antivivisektion liegt, macht sie doch Weltreisen als Rednerin über diese beiden Kampfgebiete, so ist sie auch nebenbei für den Spiritismus gelegentlich tätig, und wird oft aufgefordert, bei den großen spiritistischen Versammlungen zu sprechen. Sie ist eine fabelhafte Rednerin und hat für die Sache der Antivivisektion unendlich viel geleistet. In der Tat widmet sie ihr ganzes Leben dieser Bewegung. In dieser Tätigkeit wird sie durch die Herzogin von Hamilton, auch eine begeisterte Spiritistin, gewaltig unterstützt.

Schließlich muß man noch die tüchtige Sekretärin der London Spiritual Alliance, Miß Mercy Phillimore, lobend erwähnen. Miß Phillimore wurde in einen vor drei Jahren in England kolossale Aufregung erregenden Mediumprozeß verwickelt. Die Polizei verhaftete damals, auf Grund einer Anzeige von zwei Polizeispitzeln, ein bekanntes Trancemedium Miß Cantlon. Die Anklage war nur unter Bezugnahme eines uralten Gesetzes, das das Wahrsagen für Geld in England verbietet, möglich. Die Polizei machte aber in ihrem Eifer den großen Übergriff, daß sie auch eine Klage gegen Miß Phillimore, welche als Sekretärin der Gesellschaft den verkleideten Polizeispitzeln eine Seance vermittelte, ergehen ließ. Natürlich wurde sie freigesprochen und das Medium auch, so daß aus dem ganzen Prozeß nur eine vorzügliche Propaganda für den Spiritismus entstand, und die Polizei kriegte manche spöttischen Bemerkungen von der Tagespresse zu hören, die in der Bemerkung gipfelten, daß die Behörde ihre Beamten etwas besser verwenden könnte, als mit der Verfolgung zweier harmloser Frauen.

Eine andere Vorkämpferin des Spiritismus ist die Gräfin von Warwick, die

ein Buch ihrer Erlebnisse kürzlich veröffentlicht hat. Auch die reiche Engländerin Miß Dawson Scott hat neulich die Survival League gegründet, die eine sehr große Anzahl Mitglieder besitzt. Ferner ist noch Lady Seagrave, die Witwe des Champion-Schnellautofahrers Seagrave, zu nennen.

Man sieht also, wie groß die Rolle ist, welche die Frauen im englischen Spiritismus spielen, und da eine geistreiche Frauenzunge bekanntlich eine große Überredungskunst besitzt, so dürfte die gewaltige Entwicklung, welche der Spiritismus in den letzten Jahren in England zu verzeichnen hat, nicht zum wenigsten den Anstrengungen dieser tapferen Vorkämpferinnen zuzuschreiben sein. —

Wir kommen aber nun zu den bedeutenden männlichen Vertretern, deren Anzahl begreiflicherweise weit größer ist. An allererster Stelle ist hier natürlich der bedeutendste Journalist und meist gefürchtete Theaterkritiker Hannon Swaffer zu nennen, der gewissermaßen als der Nachfolger Conan Doyles betrachtet wird. Swaffer hat die durch den Tod Doyles leergewordene Präsidentschaft von zahlreichen spiritistischen Gesellschaften geerbt. Er ist einer der begehrtesten Redner wegen seines bekannten Sarkasmus und bissigen Humors. Das sind Waffen, die er unbarmherzig gegen die Gegner ins Feld führt. Als ihm z. B. einmal Bernhard Shaw eine Einladung abschlug, einer Seance bei ihm beizuwohnen, mit der spöttischen Bemerkung, daß er seit seiner Kindheit nicht mehr Tischrücken gespielt habe, da antwortete Swaffer kurz: „Jetzt, wo Sie Ihrer zweiten Kindheit bedenklich näher rücken, ist es die höchste Zeit, daß Sie wieder anfangen.“ Als Swaffer während eines Vortrags einmal durch einen fanatischen Geistlichen im Publikum ausgepöfien wurde, der herausbrüllte: „Die Bibel sagt, man soll Hexen umbringen!“ antwortete Swaffer: „Out, kommen Sie sofort auf das Podium und töten Sie diese Frau“ (wobei er auf die Hellseherin deutete. „Ich werde sie halten, während Sie sie totschiagen.“

Ein neugieriger Laie auf dem Gebiet des Spiritismus stellte ihm einmal die naive Frage, ob alle Klopföne von den Geistern stammen. Swaffer antwortete sofort, indem er zweimal heftig auf den Vortragstisch schlug: „Das sind jedenfalls zwei, die nicht von den Geistern herrühren.“

Swaffer reist von einer Ecke Großbritanniens zur anderen als Redner, jedoch immer auf eigene Kosten. Er hat nie einen Pfennig für seine Dienste als Redner genommen. Glücklicherweise kann er sich diesen Luxus finanziell leisten.

Vielleicht kann man aber Maurice Barbanell, den Freund und Mitarbeiter Hannon Swaffers, auf ungefähr dieselbe hohe Stufe als Propagandist stellen. Dieser verhältnismäßig junge Mann (er zählt wohl kaum mehr als 40 Jahr) ist tatsächlich einer der rührigsten und energischsten Propagandisten Englands. Mit der Unterstützung Swaffers, der sein Hauptmitarbeiter ist, gründete er vor acht Monaten die Wochenzeitschrift „The Psychic News“, welche sich innerhalb dieser kurzen Zeit die erstaunliche Abonnentenzahl von über 100 000 gewonnen hat. Die große Popularität dieser Zeitschrift ist in erster Linie auf ihre volkstümliche Gestaltung zurückzuführen. Sie wird mit großen Überschriften genau wie eine Tageszeitung geführt, ist sehr angriffs- und polemiklustig und läßt keinen Angriff auf den Spiritismus vorbegehen, ohne in ebenso scharfer Weise zu antworten und zu attackieren. Dafür druckt sie sämtliche Oppositionsartikel und Reden mit Vorliebe ab, um die Einwände dann ebenso sachlich zu erwidern. Barbanell ist der Schriftleiter dieser Zeitschrift, inzwischen aber ist er als Redner und Vortragender sowie als Debattierender unverwüstlich. Er gilt als der geistreichste Debattierende zugunsten des Spiritismus und hat zahlreiche Gegner vor mehreren Tausend Zuhörern gehörig geschlagen.

Wenn wir den greisen Physiker und Gelehrten Sir Oliver Lodge nicht gut zu den ausgesprochenen Propagandisten für den Spiritismus zählen dürfen, so ist sein Einfluß auf die Entwicklung der spiritistischen Bewegung jedoch nicht zu unterschätzen, weil sein hohes Ansehen in wissenschaftlichen Kreisen, seine Überzeugung zum Spiritismus, woraus er mutigerweise keinen Hehl macht, einen ganz besonderen überzeugenden Ton verleiht. Keine Tageszeitung wagt es, diesen geistig noch ganz auf der Höhe stehenden Gelehrten anzugreifen. Seine Überzeugung der Existenz einer höheren Welt, welche er durch die Wiederkehr der Geister seines Sohnes Raymond und seiner kürzlich verstorbenen Gattin begründet, hat er in seinen letzten Büchern stets betont. Er wird als Sachverständiger in allen spiritistischen Prozessen und Argumenten herangezogen. Die

Persönlichkeiten der beiden Chefredakteure der spiritistischen Zeitschriften „The two Worlds“ und „Light“ sind vielleicht an nächster Stelle zu nennen. David Gow (bis vor kurzer Zeit Schriftleiter von „Light“) und Ernest Oaten (Schriftleiter von „Two Worlds“) gelten als zwei der größten Kenner und Sachverständigen, die England auf okkultem Gebiet besitzt. Dabei sind beide sehr scharfe Kritiker. Z. B. hat mir einmal Mr. Gow gesagt, er halte etwa 80% von dem, was in England mediumistisch geleistet wird, für entweder bewußten oder meistens unbewußten Schwindel, wobei er allerdings betonte, daß die übrigen 20% groß genug wären, um die Wahrheit des Spiritismus über jeden Zweifel sicherzustellen. Mr. Gow läßt die animistische Deutung bis zu einem gewissen Prozentsatz gelten und erklärt einen großen Teil der Selbsttäuschung durch die Kräfte des Unterbewußtseins. Er ist persönlich sehr amüsanter und witzig und hat einen kolossalen Sinn für Humor.

Auch Mr. Oaten, der Leiter der Two Worlds, ist ein sehr interessanter geistreicher Mensch. Besonders auf dem Gebiet der Spukphänomene hat er sehr große Erfahrungen. Sein tollstes Erlebnis auf diesem Gebiet war ein Spukhaus, das er einmal untersuchen mußte, wo die ganze Röhre der Wasserleitung durch die sich am Werk befindende boshafte Kraft herausgerissen wurde, wodurch für die unglücklichen Hausbewohner ein Schaden von etwa 50 Pfund entstanden war.

Ist Mr. Oaten ein Sachverständiger bezüglich Spukphänomenen, so gilt der Schotte M'Indoe, der Präsident der Glasgower Gesellschaft für psychische und spiritistische Forschung, als der größte Sachverständige auf dem Gebiet der medialen Photographie. Seine Sammlung von sogenannten „Extras“ ist wohl die bedeutendste in England. Er hat mit allen photographischen Medien Englands experimentiert und wurde nach Holland berufen, um bei dem spiritistischen Kongreß im Haag über seine Erlebnisse mit „Geistbildern“ wissenschaftlich zu berichten.

M'Indoe ist sozusagen der Führer des Spiritismus in Schottland, das heißt er ist der Präsident der schottischen Gruppe. Der Spiritismus wird ja bezüglich Führung in England in Gebiete eingeteilt. Jedes Gebiet oder jede Provinz fällt unter die Führung eines sogenannten Councils oder Rates, dem seinerseits die Ortsgruppen unterworfen sind. Auf diese Weise ist ein überaus wirkungsvolles und geschlossenes Zusammenarbeiten aller Gaue möglich, die am besten mit dem Stahlhelm oder Luisenbund verglichen werden kann. Dieser Hauptträte gibt es etwa zwölf, ihnen untergeordnet sind dann die Ortsgruppenführer usw. Man muß bedenken, daß es in England über 500 spiritistische Gemeinden und Kirchen gibt, die eine Gesamtzahl von über einer Million Mitgliedern besitzen. Über die spiritistischen Gottesdienste werde ich später berichten.

Ein vorzüglicher Organisator und Führer ist ferner Mr. Frank Hawken, der Präsident der Marylebone Spiritualist Association. Diese Gesellschaft fing in bescheidenem Stil an und hielt ihre Versammlungen und Gottesdienste bis vor zwei Jahren in dem Aeolian-Konzertsaal, einem Raum, der etwa 600 Plätze enthält. Vor zwei Jahren siedelte die Gesellschaft infolge ihres ungemeinen Zuwachses in die Queens Hall über. Es gibt nur zwei größere Konzertsäle in London: The Albert Hall und den Crystal Palast. Die Queens Hall umfaßt etwa 2500 Personen und da die Marylebone-Gesellschaft inzwischen eine Mitgliederzahl von ca. 2000 bekommen hat, ist sie imstande, diesen Saal jeden Sonntagabend bis auf den letzten Platz zu füllen, da zahlreiche Mitglieder immer Gäste mitbringen und außerdem eine Anzahl Freunde jedesmal von sich aus aus Neugierde oder Interesse hingezogen werden. Auch die Marylebone-Gesellschaft hat natürlich ihre Versammlungsräume und Demonstrationsabende mit Medien. Das großartige Medium, Mrs. Estelle Roberts, das in letzter Zeit einen Ruhm bekommen hat, der fast an den Ruf Mrs. Osborne Leonards heranreicht, verdankt der Protektion und Propaganda der Marylebone-Gesellschaft ihren Aufstieg. Mrs. Roberts ist die beste Podiumheilseherin Englands und ist außerdem ein vorzügliches Medium für „direkte Stimme“.

Eine vorzügliche Propaganda für den Spiritismus sind die Versammlungen, die jeden Sonntagabend im Fortuna-Theater stattfinden. Mit diesen Versammlungen hat es ein eigenartiges Bewandnis. Mr. Laurence Cowan, der Direktor und Besitzer des Fortune Theaters, hörte einmal eine Tranceansprache des Trance-mediums Mrs. Meurig Morris. Im Trancezustand spricht durch diese zarte kleine Person eine gewaltige männliche Stimme, die angeblich einem Geist namens Power gehören soll. Mrs. Morris hält im Trancezustand Podiumreden, die bis 60 Mi-

nuten dauern und die von solch großer Schönheit und geistreichem Inhalt sind, daß sie das ganze Publikum bis zum letzten Wort fesseln.

Mr. Cowan wurde durch diese Trancesreden zum Spiritismus bekehrt und kündigte spiritistische Gottesdienste für jeden Sonntagabend in seinem Theater an. Diese Gottesdienste erfreuen sich eines unglaublichen Andranges. Es gibt Leute, die über die Predigten der Mrs. Morris oder des Geistes Power, je nachdem wie man das Problem auffaßt, derartig begeistert sind, daß sie für jeden Sonntag Monate im voraus bereits abonniert sind. Mr. Cowan machte mit Mrs. Morris, die übrigens eine durchaus ehrbare Frau ist, und mit ihrem Mann in gutem Einvernehmen lebt (ich erwähne dies nur, falls jemand Mißtrauen gegen ihr Verhältnis zu ihrem Propagandisten hegen sollte), eine Tournee über ganz England. In jeder Stadt, wo die Demonstration angekündigt wurde, war der größte Saal in wenigen Stunden vollständig ausverkauft. Mit dem Reinertrag dieser Tournee hat Mr. Cowan einen Fonds für spiritistische Propaganda gegründet.

Dennis Doyle, der Sohn des heimgegangenen Sir Arthur Conan Doyle, hat sich auch entschlossen, den Bahnen seines großen Vaters zu folgen und als Redner für den Spiritismus aufzutreten. Da er im Besitz der bedeutenden Lichtbildersammlung seines Vaters ist, kann er durch seine Vorträge, trotz seiner Jugend, der spiritistischen Bewegung wertvolle Dienste leisten, um so mehr, als er einen Teil der energischen Persönlichkeit seines Vaters geerbt hat. Er greift gern die feindlichen Geistlichen an und sein Name ist öfter in Zeitungsdebatten mit ihnen zu lesen.

Einer der letzten meistbesprochenen Apostel des Spiritismus ist Arthur Findlay, der wohlhabende Glasgower Kaufmann, der den Ruhm genießt, das erfolgreichste spiritistische Buch des Jahres 1932 herausgebracht zu haben. Der Erfolg dieses Buches beim Publikum ist mit dem seinerzeitigen deutschen Erfolg des Ohlhaverschen Buches „Die Toten leben“ zu vergleichen. In wenigen Monaten waren acht Ausgaben des Buches vergriffen. Mr. Findlay wurde sofort als Vortragender stark in Anspruch genommen. Da er ein sehr reicher Kaufmann ist, stellt er sich nun gratis in die Dienste des Spiritismus und hat auf eine Tantieme verzichtet. Auf diese Weise war es dem Verleger möglich, eine gewaltige Propaganda für das Buch fortzusetzen. Es werden andauernd neue Ausgaben verlangt. Das Buch ist ein Bericht über die Experimente Findlays mit dem Medium für direkte Stimme in Glasgow, Mr. Sloane, und enthält allerlei interessante technische Angaben über die Art und Weise der Bildung der Stimme bzw. das Zustandekommen des Phänomens.

Wir dürfen auch den Chefredakteur der Zeitschrift „Psychic Science“, die vierteljährlich von dem British College of Psychic Science herausgegeben wird, Mr. Stanley de Brath, nicht vergessen. De Brath ist ein Gelehrter ersten Ranges, der sich durch seine Übersetzungen der psychischen Bücher Richets und Bozzanos aus dem Französischen und Italienischen großes Verdienst erworben hat. Er hat kürzlich die Übersetzung des letzten Werkes Bozzanos „Animismus und Spiritismus“ herausgegeben. Seine Geleitworte zu den Zeitschriften sind stets sehr geistreich, vor allem aber tief und sinnig. Diese Quartalzeitschrift ist inhaltlich mit der Zeitschrift für Parapsychologie zu vergleichen.

Ein neuer Apostel des Spiritismus ist Lord Cottenham, ein junger englischer Adliger, der vor nicht langer Zeit selbst mediumistische Fähigkeiten entwickelte und eingehende Berichte darüber in zahlreichen englischen Zeitungen veröffentlicht hat.

Wir kommen nun zu der Stellung der englischen Geistlichkeit gegenüber dem Spiritismus. Hier wird ein erbitterter Krieg geführt. Die Geistlichkeit teilt sich nämlich in zwei ausgesprochene Parteien. Sie ist entweder spiritistisch oder anti-spiritistisch. Neutrale gibt es kaum. Die Gegner sind zwar noch in der Mehrzahl, doch ist die Zahl der Anhänger stark im Wachsen begriffen. Die zwei letzten bedeutenden Geistlichen, welche die Grundsätze des Spiritismus angenommen haben, sind Dr. Norman Maclean, einer der bedeutendsten schottischen Geistlichen, und der Bischof von Norfolk. Dr. Maclean hat den Mut gehabt, das Präsidium über spiritistische Vorträge in Edinburgh zu übernehmen. Der Bischof von Norfolk hat seine spiritistische Überzeugung geäußert anläßlich der großen Debatte, welche über Spiritismus in den Spalten des Daily Mail kürzlich geführt wurde.

Das Hervortreten dieser beiden bedeutenden Geistlichen zugunsten des Spiritismus hat in England tiefen Eindruck gemacht. Zwei der ältesten bedeutendsten

Pioniere aus der englischen Geistlichkeit sind kürzlich gestorben, es sind der bekannte Rev. John Lamond und Rev. Vale Owen. Diese beiden sympathischen Erscheinungen, hauptsächlich Vale Owen, haben durch ihre Bücher sehr bedeutende Beiträge zur spiritistischen Literatur geliefert.

Von den älteren spiritistischen Vertretern der Geistlichkeit sind noch geblieben Rev. Tweedale und Dayton Thomas. Das Buch von Tweedale „Man's Survival after Death“ ist zweifellos eine der bedeutendsten Publikationen über Spiritismus, welche in den letzten Jahren erschienen ist. In diesem Buch werden die engen Beziehungen zwischen den medialen Phänomenen und den Heiligen Schriften klargelegt. Die sogenannten biblischen Wunder werden alle wissenschaftlich auf Grund der mediumistischen Erscheinungen begründet. Tweedale hat übrigens im eigenen Hause die verblüffendsten Spontanphänomene aller Art, Apporte, Erscheinungen, direkte Stimme, mediale Photographie usw. erlebt. Mit Rücksicht auf seinen einwandfreien Ruf als ernster Forscher und makelloser Ehrenmann muß man seinen schier ans Unglaubliche grenzenden Berichten Glauben schenken, um so mehr, da die meisten Berichte durch andere Zeugen beglaubigt werden. Der Rev. Dayton Thomas ist auch ein ernster Forscher, der ein sehr eingehendes und wissenschaftliches Buch über den Mediumismus Mrs. Leonards verfaßt hat. Man kann ihm höchstens vorwerfen, daß der Ton dieses Buches etwas zu orthodox für den echten Spiritismus ist. Die Geister Dayton Thomas sind nämlich alle sehr streng christlich in ihren dogmatischen Ansichten, was von Dayton Thomas besonders betont wird, da er in dem Spiritismus deshalb keinen Widerspruch zum Christentum erblickt.

Dies bringt uns zum Hauptangriffspunkt der orthodoxen englischen Geistlichkeit gegen den Spiritismus. Sie werfen ihm vor, er sei unchristlich, weil er sich über die Sekten stellen will. Folglich sei er vom Teufel. Nun ist es wahr, daß der religiöse Spiritismus, wie er in England gepflegt wird, eine Stellung jenseits der Sekten beansprucht. Er will keiner besonderen Religion gehören, da er auf dem Standpunkt steht, daß auch die Juden, die Buddhisten, die Mohammedaner sowie die Christen Spiritisten sein können. Die dogmatischen Grundsätze des Spiritismus als Religion sind nicht bei dem kirchlichen Dogma zu suchen, sondern sind in der Auffassung begründet, daß erstens die menschliche Persönlichkeit und Individualität nach dem physischen Tod bestehen bleiben und zweitens, daß der Verkehr mit den Abgeschiedenen, die weitergewandert sind und sich weiter vervollkommen haben, von gewaltigem ethischem Vorteil für die Menschheit ist. Ferner, daß die guten Geister (die Existenz von niedrigen Geistern wird zwar nicht abgelehnt, jedoch ihre Fähigkeit, guten Menschen Übel zu tun, verneint) im göttlichen Auftrag handeln, und daß sie die Boten oder vielmehr die Engel Gottes sind, wovon in der Bibel die Rede ist. Unter den englischen Spiritisten befinden sich also die verschiedensten Glaubensarten vom Judentum bis zum Buddhismus. Selbstverständlich ist der christliche Teil der spiritistischen Bewegung sehr erheblich, jedoch ist es nicht Vorschrift, daß ein Spiritist Christ sein muß. Darum wird der Spiritismus als Religion von den fanatischen Geistlichen in Grund und Boden verurteilt, weil sie das christliche Dogma als die einzige Erlösung predigen. Der antispiritistische Klerikalismus lehrt, daß es nicht die Seelen der Verstorbenen sind, die sich kundtun, sondern lediglich personifizierte böse Geister und Teufel. Bemerkenswert ist es jedoch, daß nur eine kleine Minderzahl der Geistlichkeit noch zu behaupten wagt, daß die Phänomene nicht echt sind. Gegen diese Auffassung sind die Beweise zu stark. Die klerikalen Gegner sind also genötigt worden, diese Mauer der Verteidigung aufzugeben und haben sich auf den inneren Verteidigungsgürtel (nämlich die Teufelstheorie) zurückziehen müssen. Nach dem rapiden Zuwachs des Spiritismus in England führt die Kirche einen aussichtslosen Kampf und sie wird einmal gezwungen sein, diesen Glauben in ihre orthodoxen Grundsätze einzuverleiben, nachdem, wie gesagt, immer mehr Geistliche zum Spiritismus übergegangen sind und sich nicht scheuen, ihre Überzeugung von ihren eigenen Kanzeln zu predigen.

Woraus besteht nun ein spiritistischer Gottesdienst? Hier in Deutschland ist ein solcher Gottesdienst kaum vorstellbar. Man könnte aber vielleicht mit Recht behaupten, daß diese von allem ritualistischen Ballast befreiten einfachen Gottesdienste den Urzeremonien des Christentums am nächsten kommen. Eine Hymne eröffnet den Gottesdienst. Es folgt dann das Vater Unser, meistens gesungen. Die Leiterin oder der Leiter des Gottesdienstes, der den Pastor oder Priester

ersetzt, improvisiert dann ein Gebet. Dann kommt eine Minute schweigendes Gebet, das den Kranken und in Not Geratenen gilt. Dann folgt wieder eine Hymne, die zur Ansprache überleitet. Die Ansprache befaßt sich meistens mit einem Thema, das die Ethik des Spiritismus betrifft. Jeden Sonntag kommt ein anderer Redner heran. Nach der Ansprache, die die offizielle orthodoxe Predigt ersetzt, wird wieder eine Hymne gesungen und nun erreicht man jenen Teil des Gottesdienstes, worauf die ganze Gemeinde und die Fremden mit Spannung warten, das Hellsehen. Der Hellseher, oder die Hellseherin, der bis jetzt ruhig und schweigsam auf dem Podium gesessen hat, steht auf, und beginnt die Geister zu beschreiben, die angeblich anwesend sind, und die Botschaften an die anwesenden Verwandten auszurichten. Keiner weiß, wer an die Reihe kommen wird. Manchmal ist es jemand in der ersten Reihe, aber ebensooft irgendein Skeptiker, der ganz weit zurück oder womöglich in der Galerie sitzt, der eine ausgedehnte Mitteilung unter Angabe zahlreicher Familiennamen und Identitätsbeweise erhält und tief erschüttert und gläubig den Versammlungsraum verläßt. Der Skeptiker, der sich einbildet, es handele sich immer um Helfershelfer im Publikum, beweist nur seine Unkenntnis der wahren Sachlage; denn ganz fremde Menschen haben unzählige Male bestätigt, daß der Hellseher unmöglich über die Einzelheiten, die er angegeben hat, orientiert sein könnte. Es ist auch nicht gut möglich, das werden wohl auch die Gegner zugeben, daß der Hellseher über das ganze Publikum Bescheid wissen könnte, so daß er imstande wäre, jedem x-beliebigen Fremden Genaueres über seine Familienverhältnisse zu sagen.

Ich könnte jedem fanatischen orthodox Gläubigen mit gutem Gewissen die Frage stellen, ob es bei diesen spiritistischen Gottesdiensten etwas gibt, das ein frommes Gemüt verletzen könnte. Man wird höchstens antworten können, daß ein Gottesdienst, der sich so wenig auf die Heiligen Schriften bezieht, nicht Gott dienen kann. Da würde ich erwidern, daß es verschiedene Arten gibt, Gott zu dienen und, daß zahlreiche Menschen, die ohne Glauben waren, durch die spiritistischen Gottesdienste gläubig geworden sind. Ritual ist nicht notwendigerweise die einzige Art, fromm zu sein. Doch hier ist nicht der Ort, um darüber zu debattieren.

Noch zwei Namen müssen wir nennen. Beide gehören dem Verband englischer Zauberkünstler an. Der eine ist Harry Price, der Leiter des Britischen Laboratoriums für die Untersuchung okkultur Phänomene, der andere heißt Will Goldstone — Letzterer ist jetzt der Präsident des Zauberkünstlerverbandes und unterscheidet sich von Herrn Price insofern, als er überzeugter Spiritist ist, während Herr Price nur als Wissenschaftler gelten will. Zwischen den beiden ist vor kurzer Zeit Streit entbrannt. Price behauptete, das berühmte Materialisationsmedium, Mrs. Duncan aus Schottland, entlarvt zu haben. Er behauptete, nachgewiesen zu haben, daß das Teleplasma durch Regurgitation entstand, das heißt, daß Mrs. Duncan einfach größere Stoffmassen verschluckte und im geeigneten Augenblick wieder zum Vorschein brachte. Goldstone dagegen behauptete nachträglich, Mrs. Duncan unter Bedingungen, die er selbst vorgeschrieben hatte, untersucht zu haben. Eine Bedingung war, daß Mrs. Duncan unmittelbar vor und nach der Sitzung Kaffee und Kuchen essen sollte. Darauf ging sie ein und es zeigten sich gleichzeitig mit ihr verschiedene völlig materialisierte Gestalten. Goldstone schwört auf die Echtheit des Mediums auf Grund seiner eigenen Beobachtungen, während Price sie ebenso entschieden ablehnt. Wer hat nun Recht? Vielleicht beide? Ein Medium, das schwindelt und doch echt sein kann, ist nichts Neues. Price hat sich jedoch entschiedene Verdienste in der okkulten Forschung erworben durch seine Experimente mit Rudi Schneider, die er fast immer in der Anwesenheit einiger Journalisten durchführte so daß die Experimente weitgehendste Beachtung durch die Tagespresse erhielten. Price bot auch einen Betrag von 1000 Pfund dem Zauberkünstler an, der imstande wäre, unter den gleichen Bedingungen, wie Rudi seine Phänomene trickweise zu reproduzieren. Es meldeten sich nur ein paar, wovon einer einen Helfershelfer und ein eigenes Trickkabinett mitbringen wollte. Natürlich wurde dieser naive Antrag prompt abgelehnt.

Als Neville Maskelyne, der bekannte Zauberkünstler, auf seiner eigenen Bühne einen Akt brachte, dem er den Titel „Rudi und Olga“ gab und dabei behauptete, die Rudi-Phänomene dupliziert zu haben, da ging Price selbst auf die Bühne und klärte das anwesende Publikum über den Unterschied auf, zur großen Blamage von Maskelyne. Schade, daß Price durch das ins Lächerliche gezogene verunglückte Brockenexperiment seinen Ruf als ernster Forscher etwas beschädigt hat.

Wir kommen nun zur wichtigen Frage der Stellungnahme der englischen Tagespresse zu dem Okkultismus. Diese bietet im Vergleich zur deutschen Presse ein sehr erfreuliches Bild. Die englische Presse weiß nämlich ganz genau, daß sie den Okkultismus nicht mehr ignorieren oder verspotten darf; denn die Bewegung ist jetzt in England zu stark und sie würde sich die Gegnerschaft von über einer Million Lesern dadurch zuziehen. Es gibt zwar einige recht konservative Blätter, die den Okkultismus möglichst ignorieren. Man findet z. B. selten etwas über okkulte Phänomene in der Times, in der Morning Post, oder dem Daily Telegraph, es sei denn, daß es sich um einen spiritistischen Prozeß handelt, in welchem Fall nur sachlich ohne Kommentar berichtet wird. Eine Ausnahme bildeten jedoch die Rudi-Experimente von Price, die, wenn ich mich nicht irre, auch im Daily Telegraph und in der Morning Post besprochen wurden, allerdings in sehr reservierter Tonart. Sonst aber können Sie in fast allen Zeitungen Großbritanniens längere Polemiken über Spiritismus heutzutage lesen. Es wird teils heftig angegriffen, aber auch die Verteidiger dürfen ausgiebig zu Worte kommen, worin man einen löblichen Unterschied zwischen englischer und deutscher Berichterstattung konstatieren kann. Großes Aufsehen erregte eine lange Artikelserie in der Daily Mail über das Problem des Spiritismus. Diese sehr verbreitete Zeitung hatte die bedeutendsten Gegner und Vertreter des Spiritismus aufgefordert, zu dieser Frage Stellung zu nehmen. Unter den Gegnern traten auf natürlich in erster Linie der bekannte Bischof Inge, erster Geistlicher der St. Paulus Kathedrale, der zu den wütesten Antispiritisten gehört, und der bekannte Arzt Sir Keith, der als eingefleischter Materialist die Möglichkeit eines Lebens nach dem Tode rundweg ablehnt; die spiritistischen Argumente waren bei solchen bedeutenden Männern wie Sir Oliver Lodge und dem Bischof von Norfolk in guten Händen. Diese Debatte dauerte mehrere Monate und wurde jeden Sonntag fortgesetzt. Eine ähnliche Artikelserie ging dieser im Daily Express voraus.

Lady Conon Doyle hat eine ganze Artikelreihenfolge in the Despatch veröffentlicht. Lord Cottenham durfte über seine eignen mediumistischen Eigenschaften in einer Anzahl Aufsätzen im Daily Express berichten. Dennis Doyle und der Rev. Tweedale sind andauernd in der Provinz-Presse zu lesen.

Die Pro- und Antispiritisten unter der Geistlichkeit Englands treten ständig in die Schranken, weil ihnen die Spalten der Tagespresse zur Verfügung gestellt werden. Kurz und gut, es gibt ganz gehörig.

Man vergleiche die Stellungnahme der englischen Presse mit jener der deutschen, wo selbst ein Driesch nur mit Mühe zu Wort kommen kann. Dabei ist hier überhaupt nicht in Betracht gezogen, wie zahlreich die Berichte über Spontan- und Spukphänomene in der Sensationspresse Englands auftreten. Es wird meistens nur sachlich berichtet ohne Stellungnahme der Redaktion und mit einem erfreulichen Mangel jenes spöttischen herablassenden Tons, der der deutschen Presse bei okkulten Berichten eigen ist. Eine Ausnahme bildete ein Artikel der Daily Mail, der in großen Überschriften die Mitteilung brachte: „Das berühmte Medium Mrs. Meurig Morris entlarvt“, und anschließend behauptete, daß ihre Trancesreden nur Geschwätz und Tratsch wären. Dieser Artikel wurde von einem sensationsbegierigen Journalisten verfaßt, hatte aber einen ausgedehnten Prozeß zur Folge; denn die beleidigte Mrs. Morris reichte gegen die Zeitung Klage ein. Sämtliche Leuchten des englischen Spiritismus wurden als Zeugen aufgeboten; trotzdem gelang es der Klägerin nicht, ein Urteil zu ihren Gunsten zu erzielen.

Wie immer in solchen Prozessen der Fall ist (man erinnere sich an den Prozeß Rudloff-Moll), wurde die Klage unter dem Vorwand einer berechtigten sachlichen Kritik zurückgewiesen, wobei der Richter allerdings betonen mußte, daß es dem Verfasser des Artikels nicht gelungen sei, Betrug nachzuweisen, so daß Mrs. Morris mit rehabilitierter Ehre das Gericht verließ. Trotzdem wurde wieder einmal die Nutzlosigkeit solcher Prozesse bewiesen, da ein einwandfreies Urteil von okkultistisch unkundigen Richtern nicht zu erwarten ist.

Wir gelangen nun zur Frage des englischen Mediumismus, oder, um sich genauer auszudrücken, der gegenwärtigen Zustände im Mediumismus Englands.

Verdankt man die Entwicklung des Spiritismus in Großbritannien in erster Linie seiner vorzüglichen Organisation und der Unterstützung hervorragender Persönlichkeiten, so muß man ohne weiteres zugeben, daß dabei die vorzügliche Qualität der Medien eine sehr große Rolle spielt. Auch in dieser Frage gebührt der erste Dank den zahlreichen Gesellschaften, welche die Medien direkt er-

ziehen und entwickeln. Die breite Öffentlichkeit ist keineswegs gezwungen, sich auf jegliches beliebiges Medium zu verlassen, sondern es ist ihr durch die unzähligen Gemeinden Gelegenheit genug geboten, nur zuverlässige, über jeden Zweifel stehende, Medien kennenzulernen, die durch Sachverständige des Mediumismus bereits geprüft worden sind.

Die Marylebone Gesellschaft, die Spiritualist Alliance, das Psychic College und so weiter ad infinitum: jede Gemeinde hat ihren Stab von Medien, die, wenn auch nicht alle auf gleicher Höhe, doch echte Leistungen gewähren.

Am zahlreichsten sind in England die Podium-Hellseher, worunter allerdings ausschließlich spiritistische Hellseher zu verstehen sind. Wahrscheinlich dürfte die bedeutendste Hellseherin Englands gegenwärtig Mrs. Estelle Roberts sein. Zwei andere gute Hellseherinnen sind Mrs. Annie Johnson und Miß Frances Campbell. Ein guter Hellseher ist Mr. Glover Botham. Bei dieser Gelegenheit möchte ich jedoch bemerken, daß, meiner Erfahrung nach, die Podiumleistungen des Amerikaners, Dr. Arthur Ford, höchstens durch Mrs. Roberts erreicht werden. Die Zahl der Podiumhellseher ist endlos und ich will hier keinen Versuch machen, sie alle zu nennen. An zweiter Stelle kommen die Trancemedien, die in sehr respektabler Anzahl vertreten sind. Als Klasse für sich ist zunächst Mrs. Osborne Leonard, das bedeutendste lebende Trancemedium, zu nennen. Sie hat übrigens ein recht unterhaltendes Buch über ihren eigenen Werdegang geschrieben. Mrs. Leonard ist stets für 6 Monate im voraus bestellt. Es gibt Menschen, zu denen ich leider gehöre, denen es nie gelungen ist, an Mrs. L. heranzukommen. Ich war einmal vorgemerkt; doch mußte die Dame wegen Krankheit eine Weile aussetzen. Mrs. L. ist eine sehr vornehme Erscheinung und stammt aus guter Familie. Andere bedeutende Trancemedien sind: Mrs. Britain, Mrs. Mason, Mrs. Oarett und Mr. Vout Peters. Mit allen diesen habe ich gegessen und absolut einwandfreie Leistungen beobachtet; jedoch betrachte ich Dr. Ford, wenn er in Form ist, als noch bedeutender.

Eine Spezialität des British College of Psychic Science, ist die Entwicklung des Trancemediumismus. Bei Materialisationen ist es, wie überall, schwer, von einwandfreien Leistungen zu erzählen. Nach der teils gelungenen Diskreditierung der Mrs. Duncan muß man hier sehr vorsichtig bei der Beurteilung sein. Doch soll ein Materialisationsmedium aus New Castle namens „Strange“ recht einwandfreie Phänomene dieser Art bieten. Ich habe Mr. Strange allerdings nicht erlebt. Dagegen ist das Phänomen der „direkten Stimme“ in England sehr verbreitet. Die bedeutendste Vertreterin dieser Gattung, nachdem das Medium Evan Powell sich von der Öffentlichkeit ganz zurückgezogen hat, ist Mrs. Estelle Roberts, deren Sitzungen an das Fabelhafte grenzen sollen. Nach Aussage der Teilnehmer gelingen bei ihr nicht nur in 99 Fällen von 100 einwandfreie Identitätsbeweise, sondern die kundgebenden Intelligenzen sprechen in eigenem Tonfall, wie im Leben, was bei der direkten Stimme nicht häufig ist, wegen der Schwierigkeit der Stimmbildung.

In Schottland dürfte das beste Stimmmedium John Sloane sein. Über seine Phänomene hat ja Findley in seinem Buch ausführlich geschrieben. Auch bei ihm sollen die Identitätsbeweise hervorragend sein.

Das Überzeugende bei der „direkten Stimme“ in England ist ihr häufiges Auftreten in Privat-Dilettanzkreisen, bei Menschen, die absolut kein pekuniäres Interesse daran haben und nur zu ihrem eignen Vergnügen experimentieren, so daß der von Skeptikern immer hervorgehobene Grund zum Schwindeln — die materiellen Interessen — ganz fortfällt. Warum sollen Menschen, welche ihre Sitzungen in der frommsten Weise durchführen, sich gegenseitig beschwindeln? Allerdings ist die Qualität der in den verschiedenen Privatzirkeln empfangenen Botschaften sehr verschieden. So habe ich z. B. einmal in einem Privatzirkel in London direkte Stimme-Gespräche erlebt, die inhaltlich so banal waren, daß man sich für die Geister direkt schämen mußte. Es war ohne weiteres zuzugeben, daß man aus dem Spiritismus auf diesem Niveau keinen ethischen Nutzen ziehen konnte, und daß die Einwendungen der Gegner wegen Banalität der Kundgebungen in diesem Falle berechtigt waren. Trotzdem hatte ich nicht das Gefühl eines Schwindels. Die Leiter des Zirkels verlangten kein Geld und schienen eifrig bei der Sache zu sein. Solche Erlebnisse bestätigen nur die Tatsache, daß jeder Geist nicht sofort nach dem Tode in ein Wunder der Klugheit verwandelt wird und daß man Banalitäten vom Jenseits ebenso leicht bekommen kann als im täglichen Leben. Wie könnte es anders sein?

Zahlreich sind die Fälle der Geisterphotographien in England, d. h. der sogenannten Extrabilder. Die zwei bedeutendsten Mediumphotographen sind natürlich Mr. William Hope aus Crewe und Mrs. Deane aus London. Beide haben ihre Fähigkeiten trotz der üblichen gegnerischen Angriffe derart einwandfrei bewiesen, daß kein Wort mehr darüber zu verlieren ist. Von den Geistbildern, die durch Mr. Hope aufgenommen werden, sind die Identifikationsfälle durchschnittlich 35 Prozent. Mr. MacKenzie erzielte im College mit Hope im Laufe von zwei Jahren Experimentierens 250 einwandfreie unter schärfster Kontrolle gemachte Aufnahmen. Auch die Identifikationsfälle bei Mrs. Deane sind sehr häufig. Z. B. erhielt ich eine einwandfreie identifizierbare Photographie meines verstorbenen Freundes Grafen F., der in England nie photographiert wurde. Sein Bild wurde später auch von seinen Verwandten und Freunden in Deutschland erkannt.

Über einen neuen Mediumphotographen namens John Meyers ist neulich heftiger Streit entbrannt. Die *Psychic News* hatten dies Medium sehr unterstützt. Die Zeitung *Star* hatte auch eine gelungene Prüfung seiner Fähigkeiten inszeniert und darüber eingehend berichtet. Da entschloß sich ein junger Lord Donegall, der die Mitteilungen über die englischen gesellschaftlichen Feste usw. für den *Daily Despatch* zu liefern hatte, Meyers zu entlarven. Er erklärte sich bereit 100 Pfund zu zahlen für ein einwandfreies unter Kontrollbedingungen aufgenommenes Bild. Leider ging Meyers darauf ein, indem er zwar das Geld ablehnte, jedoch sich bereit erklärte, sich für die Prüfung zur Verfügung zu stellen. Es fanden darauf zwei Sitzungen statt. Über die erste berichtete Lord Donegall in dem *Despatch*, als ob er überzeugt sei. Bei der zweiten Sitzung bemerkte Meyers zu spät, daß der Lord den Negativrahmen heimlich gewechselt hatte. Den Rahmen von Meyers führte er in der Tasche weg und übergab ihn einem draußen wartenden Boten der Zeitung. Am nächsten Tag schickte er mit einer Entschuldigung den Rahmen zurück; jedoch publizierte er sofort einen Artikel, worin er Meyers beschuldete, die Platten vertauscht zu haben. Die Winkelzüge des Lords sind keinesfalls aufgeklärt. Fest steht jedenfalls, daß er selbst mitten im Experimentieren gemogelt hat, wie er nachträglich gestand, weil er einen Trick mit dem Rahmen vermutete und denselben heimlich untersuchen wollte. Wer aber andere Menschen des Betruges zu beschuldigen gedenkt, sollte sich davor hüten, selbst zu betrügen, da seine Argumente dadurch an Gewicht verlieren. Die Anhänger Meyers heben hervor, daß die erstaunlich hohe Anzahl identifizierter Bilder in den meisten Fällen Schwindel ausschließen; trotzdem hat das Ansehen Meyers durch den Angriff von Donegall stark eingebüßt. Bekanntlich verbreitet sich eine sogenannte Entlarvung auf medialem Gebiet weit schneller als irgendeine positive Mitteilung. Inzwischen soll Meyers durch eine gelungene Festsetzung, der eine Anzahl Berufsphotographen beiwohnte, rehabilitiert worden sein.

So tobt der Kampf zwischen Gegnern und Anhängern des Spiritismus in England unvermindert weiter. Aber ich glaube, mit einigen Angaben wenigstens bewiesen zu haben, daß es jetzt gänzlich unmöglich ist, den Spiritismus in England totzumachen. Jede Stadt, und sei sie noch so klein, hat entweder ihre spiritistische Gemeinde oder ihre okkulte Gesellschaft. Jede Stadt hat ihren Medienstab, in jeder Stadt bringen die Zeitungen Debatten über Spiritismus. In jeder Stadt werden täglich neue Interessierte und Bekehrte eingereicht. Es gibt jetzt auch eine sehr große jüdische Gesellschaft für okkulte Forschung in London.

Die Anzahl der psychischen Zeitschriften ist auch im Wachsen begriffen. Monatlich kommen zahlreiche neue Bücher über okkulte Erlebnisse heraus. Der Verlag Rider & Cie., das Gegenstück zum Verlag Mutze in Leipzig, hat den großen Vorteil, daß seine Publikationen über den Okkultismus von allen Kreisen gekauft werden. Ihm fließen also ständig Einnahmen zu, die ihm ermöglichen, neue Werke herauszugeben, während der Verlag Mutze das leider nicht durchführen kann wegen der auffallenden Gleichgültigkeit der deutschen Allgemeinheit dem Okkultismus gegenüber¹⁾. Auch von den englischen Kolonien laufen Nachrichten über die große Verbreitung des Spiritismus andauernd ein. New Zealand steht an der Spitze, aber auch Kanada ist sehr gut vorwärts gekommen.

Alles zusammenfassend kann man nur betonen, daß England auch bezüglich

¹⁾ Für diese, ihm aus der Seele gesprochenen Worte ist der Verlag dem Verfasser dankbar. Alle eifrige und sachgemäße, durchaus nicht kostenlose Propaganda hat bisher äußerst bescheidene Erfolge in den Kreisen der Wissenschaft gehabt. Verlag.

Spiritismus seine Tüchtigkeit und seine organisatorischen Fähigkeiten, die es zum Weltherrscher gemacht haben, wieder bewiesen hat. Innerhalb der letzten 10 Jahre ist der Spiritismus in England eine Wissenschaft und eine Religion geworden, deren Macht überall erkannt wird und mit der man rechnen muß. Man hat sogar darüber gesprochen, eine spiritistische Parlamentspartei zu gründen. Beim Parlament überlegt man jetzt ernstlich, die gesetzlichen Einschränkungen bezüglich Ausübung des Mediumismus aufzuheben, indem man die Kontrolle des Mediumismus den Sachverständigen des Spiritismus überlassen will im Vertrauen darauf, daß auch die Spiritisten den Humbug und die Charlatanerie im Mediumismus beseitigen wollen, und daß sie dazu besser befugt sind als die Polizei, die in den meisten Fällen von Verhaftungen nur Fehlgriffe zu verzeichnen hat. Wenn die Entwicklung des Spiritismus in den nächsten 10 Jahren in demselben Maße weitergeht, so wird man ernstlich mit einem gänzlich auf Spiritismus eingestellten Land, sogar einem spiritistischen Staat rechnen müssen.

Die Kirche wird zweifellos gezwungen sein, den Spiritismus als Verbündeten, statt als Gegner, anzuerkennen, und wir werden höchstwahrscheinlich eine allgemeine Umwandlung aller Gottesdienste erleben. Der Spiritismus ist im Anmarsch und läßt sich nicht mehr aufhalten!

Kleine Mitteilung.

Spuren okkulten Vorgänge im oberösterreichischen Volksglauben.

Weit verbreitet ist in Oberösterreich der Glaube an das sogenannte „Umgehen“, mit welchem Worte der Volksmund jegliche Art Spuk, von telekinetischen Erscheinungen angefangen bis zu allerlei Arten von Phantomen, bezeichnet. Das Umgehen wird als Folge irgendeines Wunsches oder nicht abreagierten Affektes betrachtet, der die „arme Seele“ belastet. Hier ein paar Beispiele.

Ein Klostergeistlicher ging einst nachts im Gang vor den Zellen, da sah er in einem Winkel eine Gestalt hocken, die ihm nicht wie ein lebender Mensch vorkam. Er fragte sie, was sie wolle, und die Gestalt sagte, sie müsse schon seit 20 Jahren hier im Gange „umgehen“, weil einer seiner Mitbrüder jene Messe nicht gelesen habe, die er für das Heil dieser Seele zu lesen verpflichtet gewesen wäre. Der Geistliche teilte nun seinem Mitbruder diesen Fall mit; dieser entsann sich des Versäumnisses, machte es gut -- und seitdem zeigte sich nie mehr diese Gestalt.

Besonders oft „umgehen“ müssen jene Leute, die das „March“, d. h. die Grenzsteine zwischen den Gründen der Bauern, verrückt haben, wodurch sie sich fremden Boden aneigneten. Aber auch unabsichtliche Grenzveränderungen werden so gestraft. Sie müssen so lange umgehen, bis die Grenzverrückung wieder berichtigt ist. Man erkennt sie an einem Korb Erde oder einem Ranzen (?) voll Wasser, den sie auf der Schulter oder dem Kopfe tragen. Auch wer irgendwo Geld vergraben oder sonstwie versteckt hat, findet keine Ruhe, bis das, was er zu Lebzeiten versteckt hat, ohne es vor seinem Tode geoffenbart zu haben, entdeckt wird. Natürlich meint man auch, daß Doppel- oder Selbstmörder sowie ohne Reue Hingerichtete umgehen müssen, und der Volksmund weiß zahllose Fälle als Belege hierfür zu erzählen. Merkwürdig ist, daß man auch glaubt, wenn jemand vor der Zeit stirbt, die er im natürlichen Ablauf der Dinge erreicht haben würde, also z. B. ermordet wird, oder ertrinkt oder sonstwie gewaltsam umkommt, er dann so lange umgehen müsse, bis seine vorbestimmte Zeitspanne um ist. --

Die Gestalt, in der Grenzverrückter, Hingerichtete oder Selbst- und Doppelmörder sich zeigen, ist sehr oft die einer Feuerkugel. Als Lichterscheinungen, die sogenannten „Liachtn“ oder „Fuchtmänner“ zeigen sich auch die Seelen der Schuldbeladenen; oft dienen sie auch nächtlich Verirrten als Wegweiser, und kommen auch oft nachts an das Bett eines Menschen, ruhig wartend, bis man sie anspricht. Besonders häufig merkt man diese Lichterscheinungen an jenen Orten, wo das „Totenstroh“, auf welchem der Tote in seinem Bett gelegen ist, hingeworfen wird. --

Alle diese allgemein am Land verbreiteten Anschauungen zeigen, wie das Volk von jeher okkulte Phänomene zu beobachten wußte, und sie sich in seiner Art erklärt hat. Es zeigt zugleich, daß diese Vorkommnisse nicht gar so selten zu sein pflegen -- weil seit jeher und überall sich das Denken der Menschen mit ihnen beschäftigt.

H e d d a W a g n e r, Linz.

Buchbesprechungen.

„**Mütter und Amazonen**“. Von Sir Galahad (Pseudonym). 306 Seiten. Verlag Albert Langen, München. Geb. 11,50 RM.

Ein äußerst witzig und amüsan geschrieben Buch über die Stellung der Frau im sog. „Mutterrecht“ zu allen Zeiten und bei allen Völkern — bei den primitiven Völkern der Gegenwart und den sog. Kulturvölkern auf früheren Entwicklungsstufen. Die verschiedenen psychologischen, soziologischen, ethnographischen usw. Theorien über das Mutterrecht werden geschildert und kritisiert, seine Spiegelung in Schöpfungssagen und anderen Mythen wird aufgewiesen, seine verschiedenen Formen in den Sitten und Gebräuchen aller Völker werden geschildert. Eine große Fülle von interessanten ethnographischen Tatsachen wird hierbei herangezogen. (Ob diese und ihre Deutung mit den sonstigen Ergebnissen der ethnographischen Forschung stets übereinstimmen, kann ich als Laie auf diesem Gebiet leider nicht beurteilen.) So hören wir z. B., daß die Berichte über die kriegerischen Amazonen in der griechischen Sagenwelt durchaus einen tatsächlichen Hintergrund hatten und sich auf gewisse mutterrechtlich organisierte, kriegerische Frauenvölker bezieht, die etwa im 16. Jahrh. v. Chr. am Thermodon und jenseits des Kaukasus (in später skythischem Gebiet) lebten, von wo sie ans Schwarze und Mittelländische Meer vordrangen und dann auch den Griechen schwer zu schaffen machten. — Für den parapsychologisch interessierten Leser von besonderem Interesse ist das Kapitel über „die magische Menschheit“, oft zu Unrecht als „primitiv“ bezeichnet, und ihre medialen Fähigkeiten, mit dem daraus entspringenden „magischen“ Weltbild, der darauf gegründeten Stellung der Frau als Priesterin, die für dieses Amt damals geeigneter schien als der Mann. Interessant ist auch das Kapitel über „Mutterrecht und Astrologie“, das die Frage nach einer etwaigen Beziehung zwischen den mutterrechtlichen Perioden und den großen kosmisch-astrologischen Zyklen aufwirft.

Die ungeheure Fülle von sittengeschichtlichen, völkerkundlichen, psychologischen, soziologischen usw. Tatsachen, die das Buch übermittelt, die überraschenden, neuen Ausblicke und Gesichtspunkte, unter denen die Verfasserin dies alles erscheinen läßt, machen das Buch für jeden, vor allem aber für den weiblichen, an der Entwicklung der Stellung der Frau innerhalb der menschlichen Gesellschaft interessierten Leser äußerst lesenswert. Dr. Gerda Walther.

Das autogene Training. (Konzentrierte Selbstentspannung.) Von J. H. Schultz. Versuch einer klinisch-praktischen Darstellung. Mit 16 Abbildungen. Leipzig, Georg Thieme. 1932. XVI Bl. und 305 S.

Das Buch ist nicht eigentlich parapsychologischer Art, doch gehört es zum Vorhof der Parapsychologie. Es behandelt die moderne religionsfreie autosuggestive Selbstbeherrschung, wie sie besonders vom Verfasser in langjähriger praktischer Arbeit zu psychotherapeutischen und überhaupt zu praktischen Zwecken zu systematischer Ausbildung gebracht worden ist. Sein Beobachtungsmaterial erstreckt sich auf weit mehr als tausend Versuchspersonen aus den von ihm veranstalteten Kursen. Dazu ist die gesamte Literatur ausgebeutet. Hier sieht man erst, wie viel Vorarbeiten bereits vorliegen.

Das Buch ist überaus inhaltsreich und auf das lebhafteste zu begrüßen.

Die weitere Forschung wird von selbst zu parapsychologischen Problemen hingelangen. Was hier von heutigen positivistisch erzogenen und im Materialismus groß gewordenen und darin stehen gebliebenen europäischen Versuchspersonen erreicht worden ist, stellt eine Vorstufe zu den psychisch wie psychophysisch viel tiefer gehenden Leistungen asiatischer geistiger Trainingspraxis dar, wie sie vor ein paar Jahren vor allem durch die Arbeiten von Frau David-Neel uns näher bekannt geworden ist. Zugleich bedeuten sie teilweise eine sehr erwünschte Bestätigung von Angaben derselben. Wenn dieselbe z. B. von (selbst durchgemachten) Trainingsübungen berichtete, in denen die Betreffenden sich in unbekleidetem Zustande schadloß der Winterkälte Hochasiens aussetzen, indem sie autosuggestiv eine entsprechend gesteigerte Erwärmung und Durchblutung des eigenen Körpers eintreten lassen, so finden sich dazu bei Schultz Parallelen, wenn auch von kleineren Dimensionen. (S. 110.)

Zu den eigentlich parapsychischen Leistungen der asiatischen Selbstkonzentration ist Schultz noch nicht vorgestoßen. Oesterreich.

Verlag von Oswald Mutze · Leipzig

empfeht :

Ein Einblick in das Tun und Treiben der gottfeindl. Geisterwelt. Bericht des Pfarrers K. Ch. Blumhardt an den Kirchenrat über die Krankheitsgeschichte der Gottlieb Dittus. M. 1. —.

Das Geheimnis der Auferstehung Jesu. (Im Lichte des mod. Okkultismus) Von Prof. D. Rich. Hoffmann. 3 M., geb. M. 4. —.

Die Mediumschaft der Frau Piper, dargestellt nach den Untersuchungen der amerik. „Gesellschaft f. psych. Forschung“ von M. Sage. M. 2.40

Die Ueberwelt und wir. Von den Einwirkungen geistiger Wesenheiten auf diese Welt und den Ursachen des ird. Leidens. Von Dr. F. Quade. M. 1.

Die Kardinalfrage d. Menschheit. Von Prof. M. Seiling. M. 1.50
Handelt von der Fortdauer nach dem Tode

Mediale Diagnostik (Befunderhebung durch Fernfühlen.) Bericht über Versuche mit dem telesthet. Med. Elisabeth F. Von Dr. med. W. Kröner. Preis M. 1.50.

Materialisationsversuche von Prof. Crookes. M. 1. —.

Die Seherin von Prevorst. Von Dr. Justinus Kerner, Geb. M. 3. —.

Das Rätsel der Handstrahlen. Eine Experimental-Studie von A. Hoffmann. Mit vielen Skizzen. M. 1. —

Die erdgebundenen Geister. Von General a. D. J. Peter. 40 Pf.

Hellsehen in Vergangenheit, Gegenwart u. Zukunft. Eine parapsycholog. Studie Von Dr. med. Pagenstecher. M. 1.50.

Die Wirkung in die Ferne. Beeinflussung, Gleichgefühl, Gegengefühl und sonstige Erwehnungen. Von H. A. Dér. Neuaufl. 1.20 M.

Monismus und Okkultismus. Von Dr. R. Tischner. M. 2, geb. M. 3.

Haraldur Niclsson,

Prof. d. Theologie / Reykjavik

Eigene Erlebnisse

auf dem okkulten Gebiete

Die Kirche und die psych. Forschung / Vom Tode

Mit Vorrede von Prof. D. Rich. Hoffmann, Wien, ins Deutsche übertragen von Kreisbaurel O. Henrich-Dresden. — Preis M. 1.60.

Maurice Maeterlinck:

Vom Tode, geb. M. 4.80

Der fremde Gast, geb. M. 6. —

Das große Rätsel, geb. M. 6. —

Die vierte Dimension, geb. M. 4.50

Geheimnisse d. Weltalls, geb. M. 5.25

In neuer u. 3. Auflage erschienen

Hellenbach,

Geburt und Tod

als Wechsel der Anschauungsform oder die Doppelnatur des Menschen.

325 Seiten. Preis M. 7. —, fein geb. 8.50 M.

Inhaltsauszug: Das Durchleuchten der transzendenten Unterlage im Wege der Wahrnehmung, — im Wege der Fernwirkung, / beim unbewußten Schreiben und Sprechen / Die Spaltungen der menschl. Erscheinungsform / Scheinbare Spaltungen. / Die drei Hypothesen (Betrug, psychische Kraft, Einwirkung anderer Wesen) / Die Lösung des Problems / Meine Metaphysik usw.

Nur die transzendentale Wissenschaft, wie sie das 20. Jahrhundert zur Anerkennung bringen muß, ist berufen, Allgemeingut der Völker, die einstige Weltreligion zu werden. Dr. v. Hübbe-Schleiden nannte H. den Vorkämpfer für Wahrheit und Menschlichkeit.

Die Magie der Zahlen

als Grundlage aller Mannigfaltigkeit und das scheinbare Fatum.

Von L. Baron Hellenbach.

M. 3. —, geb. M. 4. —.

Jahrgang 1932, auch Jahrgang 1926—31 sind noch in wenigen Exempl. zu haben, Preis in Heften pro Jahrgang 10 M., eleg. geb. 12 M. (Porto extra). — Desgl. sind von „**Psychische Studien**“, seit 1874, noch Jahrgänge am Lager; einige wenige sind vergriffen, können ev. antiquarisch beschafft werden. Pro Jahrgang 5 M.; geb. 6 M.

Verlag von Oswald Mutze / Leipzig

empfehl:

Spukphänomene. Von Prof. E. Bozzano. (1930 neu.) Gebunden M. 6.—.

Gelster, Gänger, Gesichte, Gewalten. Von Friedrich von Gagetan. Gr. 8°. M. 10.—; gebd. M. 13.—.

Die psychometrische Begabung der Frau Lotte Plaaf.
Nebst Beiträgen zur Frage der Psychometrie. Von Dr. med. P. Sünner.
Preis M. 2.—, in starkem Umschlag mit Bild. 1929.

Berichte über Sitzungen mit Experimenten. Besonders anziehend sind die Beiträge mit Erklärungsversuchen aus der Feder bekannter Mitarbeiter und Forscher.

Die Geheimnisse der Psychometrie oder: Hellsehen in die Vergangenheit. Von Dr. med. G. Pagenstecher. Mit Einführung von Prof. Dr. Hans Driesch. Mit mehreren Abbildungen. Preis M. 6.—; geb. M. 6.50 1928.

Dr. Pagenstecher berichtet über ganz hervorragende psychometrische Visionen seines Mediums, welches er jahrelang, z. T. in Gegenwart des auf diesem Gebiete als Autorität geltenden Dr. W. Prince, beobachten konnte. Die Untersuchungen sind von weltanschaulicher Bedeutung, sie bedeuten vielfach den Umsturz der allhergebrachten materialistischen Prinzipien.

Materialisations-Experimente mit Franek Kluski. Von Dr. G. Geley, Paris. In deutscher Uebersetzung, durch 15 Tafeln illustriert und herausgegeben mit einem Anhang „Die neuere Okkultismusforschung im Lichte der Gegner“. Preis M. 2.—, geb. M. 3.—

Das Weltbild der Gegenwart. Von Prof. Dr. Tr. K. Oesterreich. Geb. M. 10.—

Die Besessenheit. Von Prof. Dr. Tr. K. Oesterreich. M. 6.50; geb. 7.50

Grundprobleme der Psychologie. Ihre Krisis in der Gegenwart. Von Prof. Dr. H. Driesch. M. 9.50; geb. M. 12.—.

Leib und Seele. Eine Prüfung des psycho-physischen Grundproblems. Von Prof. Dr. Driesch. M. 4.50; geb. 6.—.

Experimentelle Studien auf dem Gebiete der Gedankenübertragung und des sog. Hellsehens. Von Prof. Ch. Richet; deutsch von Dr. Frhr. v. Schrenck-Notzing M. 8.—.

Das Medium D. D. Home. Untersuchungen und Beobachtungen nach Crookes, Butlerow, Varley, Akvakov und Lord Dunraven. Von Dr. R. Tischner. Mit Titelbild von Home und vielen Textfiguren. M. 3.—; geb. M. 4.—.

Vierte Dimension und Okkultismus. Von Friedrich Zöllner, ehem. Prof. der Astrophysik an der Universität Leipzig. Aus den „Wissenschaftlichen Abhandlungen“ ausgewählt und herausgegeben von Dr. med. R. Tischner. Mit 8 Bildertafeln. Preis M. 3.—, geb. M. 4.—.

Die Phänomene des Mediums Rudi Schneider. Aus dem Nachlasse ihres Gatten herausgegeben von G. Freifrau von Schrenck-Notzing. Mit vielen Abbildungen. Gebd. M. 5.—. 1932.

Gesammelte Aufsätze für Parapsychologie. Aus dem Nachlasse ihres Gatten herausgegeben von G. Freifrau von Schrenck-Notzing. Mit vielen Abb. M. 3.—, geb. M. 10.—. 1931.

Parapsychologie. Die Wissenschaft von den „okkulten“ Erscheinungen. — Methodik und Theorie. Von Prof. Dr. H. Driesch. M. 4.80, gebd. M. 5.50. 1932.

Verantwortlicher Schriftleiter Dr. med. Paul Sünner, Berlin W-Schöneberg, Oranienstraße 40.
Druck von der Leipziger Verlagsdruckerei AG. vormals Fischer & Körsten, Leipzig, Johannplatz 8.

ZEITSCHRIFT FÜR PARAPSYCHOLOGIE VORMALS PSYCHISCHE STUDIEN

1874 BEGRÜNDET VON STAATSRAT ALEXANDER AKSAKOW

8. JAHRGANG
DER ZEITSCHRIFT

9. Heft

60. JAHRGANG
DER PSYCH. STUDIEN

September 1933

UNTER MITWIRKUNG VON

KARL BLACHER, Professor der technischen Chemie an der Universität Riga · EUGEN BLEULER, Professor der Psychiatrie an der Universität Zürich · FERDINANDO CAZZAMALLI, Professor der Psychiatrie und Neurologie, Priv.-Dozent an der Universität Rom · GUSTAV ENTZ, Professor der evangel. Theologie an der Universität Wien · OSKAR FISCHER, Professor der Psychiatrie an der Universität Prag · RICHARD HOFFMANN, Professor der ev. Theologie an der Univ. Wien · OSKAR KRAUS, Professor der Philosophie an der Univ. Prag · EDUARD RITTER VON LISZT, Professor des Strafrechts an der Univ. Wien · AUGUST LUDWIG, Professor der kathol. Theologie an der Hochschule Freising · AUGUST MESSER, Professor der Philosophie an der Univ. Gießen · VIKTOR MIKUSKA, Professor der Chemie, Direktor der höheren Staats-Industrie-schule für Chemie in Ban. Stávnica (Tschechoslowakei) · CHARLES RICHTER, Professor der Physiologie an der Univ. Paris · HANS THIRRING, Professor der Physik an der Univ. Wien · JOHANNES VERWEYEN, Professor der Philosophie an der Univ. Bonn · THORSTEIN WEREIDE, Professor der Physik an der Univ. Oslo · CHRISTIAN WINTHER, Professor der Chemie am Polytechnikum Kopenhagen · KARL ZIMMER, Professor der Zoologie an der Univ. Berlin.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. med. PAUL SÜNNER, Berlin

Oberarzt an der Heilanstalt Herzberge

MIT UNTERSTÜTZUNG VON

Dr. phil. RUDOLF BERNOULLI,

Priv.-Dozent an der Eidgenöss. Techn. Hochschule in Zürich.

VERLAG OSWALD MUTZE · LEIPZIG · LINDENSTRASSE 4

INHALT

I. Experimentelles	
Blacher: Apportstudien II. (Schluß)	385
Halenke: Hellsehen in die Zukunft	399
Heß: Zwei Sitzungen mit Melzer	401
II. Berichte über Spontanphänomene	
Wagner: Ein Spukfall in einem alten Schloß	406
III. Weltanschauliches und Theoretisches	
Adelt: Von den Zauberkraften in uns	408
Wendler: Zur Erklärung eines „Levitationsversuches“	419
Kaindl: Traum — Ekstase — Spuk	421
IV. Kleine Mitteilungen	
Prof. Chr. Winther (Kopenhagen) 60 Jahre. (Gerda Walther.) S. 425.	
Prof. Dr. phil. Staudenmaier ist in Rom im Alter von 68 Jahren verstorben. S. 427. „Rabbi Isaaks okkulte Wundertaten in Budapest.“ (Dr. R. Margittai.) S. 426.	
V. Fachliteratur des Auslandes	
„Psychic Research“, Zeitschrift der American S. P. R., Dezember 1932. (Dr. Gerda Walther.) S. 428. Revue métapsychique, 1933, Nr. 1. (Tischner.) S. 428. Revue métapsychique, 1933, Nr. 2. (Tischner.) S. 430.	
VI. Buchbesprechungen	
Bulletin V des National Laboratory of Psychical Research: „Rudi Schneider, Vienna experiments of Prof. Meyer and Prizbam“. London 1933. (Dr. Gerda Walther.) S. 439. Der Weg des Schweigens. Von A. Curtis. (Ballauf.) S. 431. Dasein und Bewußtsein. Von Otto Janssen. (Ballauf.) S. 431. Neue Grundlegung der Graphologie. Von Broder Christiansen und Elisabeth Carnap. (Ballauf.) S. 432.	

Hauptschriftleiter: Dr. med. Paul Säuber, Berlin-Schöneberg, Grunewaldstraße 40. **Alle** Manuskripte sind an ihn zu adressieren.

Mitredakteur Dr. phil. Rudolf Baranoff, Privatdozent an der Eidgenöss. techn. Hochschule in Zürich VII, Schneckenmannstraße 16.

Jeder Autor ist für den Inhalt der in dieser Zeitschrift erschienenen Aufsätze selbst verantwortlich. Die Schriftleitung erklärt sich durch den Abdruck des Artikels keineswegs in ihrer Auffassung identisch mit der Überzeugung der einzelnen Mitarbeiter.

Probehefte werden zu 60 Pf. abgegeben; für Bezahler zu Werbezwecken kostenlos.

BEZUGSBEDINGUNGEN:

BEZUGSPREIS der „Zeitschrift für Parapsychologie“ für Deutschland und Deutsch-Österreich pro Quartal 1933 5 Reichsmark frei Haus. (Monatlich ein Heft.) Jede Buchhandlung des In- und Auslandes nimmt Bestellungen an, auch jedes Reichspostamt.

BESTELLUNGEN von Abonnements und Probeheften, Geldsendungen u. dergl. sind an den Verlag OSWALD MUTZE, LEIPZIG, Lindenstr. 4, zu richten. Postscheckkonto LEIPZIG 53841; — Konto Oswald Mutze bei der Bank für Handel und Grundbesitz, Leipzig, Schulstr. 8. — Konto Oswald Mutze bei der Kreditanstalt der Deutschen, PRAG II, Krakauer Gasse 11; — Postsparkassen-Scheckkonto WIEN Nr. 130436; — Postscheckkonto ZÜRICH VIII/12737. — Postscheckkonto KATTOWITZ 304461. — Telephon: 26950. Erfüllungsort für Zahlungen und Gerichtsstand: LEIPZIG. ANZEIGEN Die 1-mm-Zelle (54 mm breit) 20 Pfennig.

Experimentelles.

Apportstudien II.

Von C. Blacher, Riga.

(Schluß von Seite 349.)

Nun zum Psychischen. Ich bin in allen meinen Mitteilungen immer wieder auf dieses Grundproblem zu sprechen gekommen⁶³⁾. Hier will ich unter Benutzung neuerer Erfahrungen rekapitulieren. Steht das mediumistische Energiefeld unter der Regie der Psyche, so müßte man natürlich wissen, was die Psyche will. Die Verhältnisse werden aber noch dadurch komplizierter, daß es nicht nur die Psyche des Mediums, sondern die Polypsyché des betr. Sitzungszirkels ist, die hier den Untergrund für die Phänomene gibt. Wie weit die Psyche der anderen Teilnehmer immer beteiligt ist, hängt von ihrer latenten oder wahrnehmbaren suggestiven Wirkung auf das Medium ab. Immerhin spielt die Hauptrolle die Psyche des Mediums, die jedoch durch von außen einströmende Suggestion in der einen oder anderen Richtung stärker aktiviert wird. Bekannt ist es ja, daß viele Psychologen auf dem Standpunkt stehen, daß überhaupt keine Suggestion, sondern nur Autosuggestion gibt. Was will also die mediale Psyche? Das ist nun eine Frage, die gerade in ihren Untergründen außerordentlich schwierig zu beantworten ist, und zwar in erster Linie deswegen, weil im Trance das Medium sehr tief in das unterbewußte Seelenleben greift, was so weit geht, daß es ins primitive zurücksinken kann⁶⁴⁾. Der bekannte parapsychologische Philosoph E. Barthel, Köln⁶⁵⁾, hat einmal das Unterbewußte mit der Erdkruste verglichen, wo die ganze Geschichte der Erdoberfläche sich findet in Schichten aufbewahrt und von Geologen rekonstruiert wird. Bekanntlich sind die mediumistischen Phänomene mit der fortschreitenden Entwicklung der Ge-

⁶³⁾ Materialisation und Schöpfungsproblem; Psych. Stud. 1924, S. 343. Zur Psychologie der okkulten Phänomene; d. Ztschr. 1926, S. 296. Ist der Mediumismus etwas Verklingendes oder etwas Kommendes?; d. Ztschr. 1927, S. 31 u. a. a. O.

⁶⁴⁾ Ich habe schon vor längerer Zeit auf eine für das Verstehen des Mediumismus äußerst wichtige von Freud (Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse 1919, S. 430) beobachtete Erscheinung hingewiesen. Kleine Kinder phantasieren symbolhaft über starke Affekte sexueller Natur, die ausschließlich aus den frühesten Stadien menschlicher Kultur oder richtiger Unkultur stammen können. „Das Okkulte usw.“ S. 46.

⁶⁵⁾ „Geologische Schichtung im Unterbewußten“ heißt es bei ihm. D. Ztschr. 1927, S. 47.

schichte und Kultur immer stärker zurückgedrängt worden; es ist bekannt, daß sie bei den primitiven Völkern und in den ersten Kulturperioden eine große Rolle spielten. Die Bibel ist ja ein klassisches Beispiel dafür. Auch die Märchen kommen von da. Wenn also im Trancezustande die Phänomene auftreten, so kann man — so auffassen, daß die mediale Psyche in die Schichten zurück-sinkt, die aus dieser Urzeit stammen, sich also ihrer Fähigkeit, das mediumistische Energiefeld unter Regie zu nehmen, erinnert und sie auszuüben beginnt. Der Schlüssel würde also liegen in der Psychologie des primitiven oder mit anderen Worten, in dem was im Urzustande der Menschheit für die Richtung ihrer Handlungen maßgebend war.

Die durch unterbewußte Rückerinnerung bewußt und aktiv gewordenen magischen Fähigkeiten benutzt nun das Medium zu Handlungen, die von momentan auftauchenden Affekten ausgelöst werden, die eigengesetzlich sind oder durch Suggestion von außen beeinflusst werden können. Der Charakter der Handlung ist scheinbar oder äußerlich harmlos, wenn auch immer ein Urgrund mit tieferem Sinn nachgewiesen werden könnte. Diese Handlungen werden übrigens fast immer durch Symbole ausgedrückt⁶⁶⁾. Nach den Berichten von Dr. Schimsa⁶⁷⁾ apportiert das Medium Wolf in Prag-Bránik eine Hasenpfote, wenn es jemandem wohl will — es streichelt ihn gewissermaßen bildlich. Medium BX verteilt Amulette und Kruzifixe, die schützende Wirkungen haben sollen⁶⁸⁾. Auch Neckereien kommen vor. Ein von mir als fehlend konstatiertes und eifrig und erfolglos gesuchtes oder in der vorigen Sitzung verschwundenes Leuchtblättchen zieht mir das Medium BX aus dem Kopf⁶⁹⁾. Wenn das Medium Paléas einen Besucher wegwünschte, erschienen Dokumentenmappe und Hut des Gastes. So ging es mir, dabei war an Paléas nichts anzumerken, daß er mich lieber weiter weggeschen hätte⁷⁰⁾. Es fehlt eben im Unterbewußtsein „des Europäers übertünchte Höflichkeit“. Von direkten Angriffen schwarzmagischen Charakters habe ich berichtet⁷¹⁾. Nach Schimsas Angaben wurden beim Medium Wolf auf dem Hühnerhofe mehrere Tiere durch Halsumdrehen umgebracht⁷²⁾. Es werden sogar schlimmere Dinge auch aus unserer Gegenwart erzählt⁷³⁾. Auf welchem Urgrund entstehen nun alle diese magischen Reaktionen? Wir haben im vorhergehenden gesehen, daß die Errungenschaften der Psychoanalyse sehr stark das Unterbewußte und damit auch die mediale Psyche durchleuchten können. Man sträubt sich sehr stark

⁶⁶⁾ Die Bedeutung der Symbole ist von Dacqué in seinen bekannten Werken besonders betont worden. Ich möchte aber hier noch auf einen Schweizer esoterischen Schriftsteller Franz Karl Endres-Küßnacht aufmerksam machen, dessen Schriften „Magie und Gegenwart, ewig lebendige Kräfte“, Hädecke, Stuttgart 1929, „Symbolik von Goethes Faust, eine Einführung“ bei Rascher & Co., Zürich 1932, für uns von hohem Interesse sind.

⁶⁷⁾ Z. B. d. Ztschr. 1933, S. 161.

⁶⁸⁾ Berichte darüber verstreut in den Apportstudien I u. II.

⁶⁹⁾ Sitzung Nr. 52 vom 4. 12. 1931, wie auch Nr. 50 vom 20. 11. 1931.

⁷⁰⁾ D. Ztschr. 1926, S. 142.

⁷¹⁾ Psych. Stud. 1924, S. 22, d. Ztschr. 1932, S. 524 ff.

⁷²⁾ D. Ztschr. 1933, S. 569.

⁷³⁾ Ztschr. f. metaps. F. 1932, S. 28.

in letzter Zeit dagegen, daß sie alles auf eine sexuelle Unterlage stellt. Ist es aber nicht doch am Ende eine Vogelstraußpolitik? Denn daß hier grundlegende Gewalten von ungeheurem Ausmaße verankert sind, steht ganz außer Frage. (Die Psychoanalyse bringt ja bekanntlich auch die Erscheinungen der Religion auf diese Basis!) Sie müßte also auch, wie leicht aus dem vorhergesagten ableitbar ist, in dem mediumistischen Sitzungen eine grundlegende Rolle spielen. Obgleich man dort Anklänge findet, besonders in Form von hysterischen Symptomen, so habe ich doch den Eindruck, wie ich schon oben⁷⁴⁾ erwähnt habe, daß das polare Moment von dem egoistischen, d. h. dem Ehrgeiz des Mediums verdrängt wird. Alles spitzt sich also auf die Frage zu: Haben wir es hier mit einem dualistischen oder monistischen Charakter des Naturgeschehens zu tun? Daß nicht alles unbedingt polar sein muß, ersieht man daraus, daß in den niedrigsten Organismen die Fortpflanzung durch Zellteilung vor sich geht⁷⁵⁾. Weiter käme die Frage, wie es mit dem Altruismus steht. Es wäre wohl denkbar, daß im Abendlande das egoistische Moment, im Morgenlande das altruistische eine größere Rolle spielt. Wie in den Sitzungen mit dem Medium BX zu ersehen ist, kam es hier der Psyche in erster Linie darauf an, daß sie und auch sogar das leibliche Individuum nicht zugrunde gehen. Daher die in der Sitzung Nr. 71, vom 13. 5. 1932, unternommenen Versuche, etwas körperliches wieder erstehen zu lassen, was vernichtet worden war⁷⁶⁾, daher der sich wie ein roter Faden durch alle Sitzungen ziehende Versuch zu beweisen, daß der Mensch unsterblich ist, daher die in der Sitzung Nr. 97, vom 9. 12. 1932, in Ekstase ausgerufenen Worte der Intelligenz: „Ich lebe!“⁷⁷⁾. Im Morgenlande wird sich dem gegenüber vielleicht die Psyche anders zeigen, da ja dort der Läuterungsprozeß durch Wiederverkörperung und das endliche Eingehen ins Nirwana die Gemüter beherrscht. Wie zu sehen, sind diese Fragen außerordentlich tief und kompliziert. Am besten wird man wohl in das Wesen dieser Vorgänge in esoterischer Auffassung

⁷⁴⁾ D. Ztschr. 1932, S. 429, Fußn. 7. Siehe dazu auch Z. f. metaps. F. 1931, S. 203; ds. Ztschr. 1926, S. 301.

⁷⁵⁾ Dieses Problem habe ich zum Gegenstand einer Mitteilung („Technik und Parapsychologie“) gemacht, die ich dem 3. Internat. Kongreß für metapsych. Forschung in Paris 1927 vorlegte. Dort versuchte ich am Beispiel der Technik als eines Ausdrucks eines Urphänomens, der Magie, aufzuzeigen, daß die Polarität doch eine Ableitung aus einem monistischen Urgeschehen ist. Was die einfachen Organismen anbetrifft, so wies ich auch dort darauf hin, daß demgegenüber Fließ (Der Ablauf des Lebens, 1923) zeigte, daß, wenn auch der ganze Prozeß als solcher monistisch aussieht, doch in den biologischen Uraktionen männliche und weibliche Elemente getrennt zu finden sind. Später wurde mir noch ein weiteres interessantes Moment bekannt. Die Inder besitzen die Kenntnis von einer besonderen Joghha-Schulung, durch die sie die Geschlechtskraft des Menschen in okkulte Kräfte verwandeln können. Man könnte es als Verwandlung der polaren Sexualkraft in monistische Urformen zwecks Ausnutzung zu magischen Kräften auffassen. Damit würde stimmen, daß in den Sitzungen der sexualpolare Charakter der medialen Kräfte — zum mindesten nach meinen Beobachtungen (Kongreßbericht) — fast nie zum Durchbruch kommt, obgleich es nach rein psychoanalytischer Auffassung erst recht der Fall sein müßte.

⁷⁶⁾ D. Ztschr. 1932, S. 521 ff.

⁷⁷⁾ L. c. 1933, S. 261.

unter dem Gesichtspunkt der Magie eindringen können. Was noch jetzt auf dem Gebiete der Magie unter der Form der Massensuggestion geleistet und erreicht wird, führt die Politik des Tages uns vor Augen⁷⁸⁾. Ganz zu schweigen davon, daß die mediumistischen Sitzungen durchaus unter dem Zeichen der Magie ablaufen.

Ein tieferes Eindringen in diese Probleme wird wahrscheinlich auch die Erscheinungen von Egoismus, Altruismus und Polarität auf diesen einen Generalnenner bringen können.

Wenn ich nun zum religiösen Gebiet übergehe, so komme ich zu einer Frage, die nicht nur außerordentlich schwierig ist, sondern eine Bedeutung hat, von der die meisten und die Vertreter der Kirche und der theologischen Wissenschaft oft am wenigsten eine Ahnung zu haben scheinen. Nur einiges. Die Sitzungen waren ja durchsättigt mit religiösen Momenten, schon durch das Vaterunser, womit sie eingeleitet wurden. Für die Spiritisten ist ja die Erklärung sehr einfach. Danach greift nämlich eine sich um die Naturgesetze nicht kümmernde Gotteswelt mitten in die Sitzungen hinein. Wenn man sich aber aus den verschiedenen Erscheinungen und Manifestationen ein Bild von dieser Welt machen möchte, so will und will es nicht stimmen. Bekanntlich lehnt ja auch die offizielle Kirche diese spiritistische Auffassung scharf ab. Sie müßte sie doch eigentlich begrüßen, denn es liegt in der Richtung ihrer Bestrebungen, der Gotteswelt näher zu kommen. Ich kann die Kirche sehr gut verstehen. Ich habe schon früher⁷⁹⁾ darauf hingewiesen, daß diese scheinbare Gotteswelt einen stark vom Menschen abhängigen Charakter trägt. So gelang es mir, die auftretende Intelligenzen bzw. Geister, sozusagen von mir aus umzuformen. Ich nehme nur ein charakteristisches Beispiel. Es trat in der Sitzung Nr. 27, vom 18. 6. 1931, eine Intelligenz auf, die sich als halber Affe gebärdete. Das Medium sagte auch im Trance mehrmals das Wort „Affe“. Es verzog das Gesicht zu einer Fratze und krallte die Hände zusammen. Ich vermutete darin den Ausdruck eines Komplexes und versuchte ihn durch eine Aussprache mit dem Medium (nicht im Trance) bewußt zu machen. Und da trat allmählich eine sehr interessante Wandlung ein: Das Medium verfiel schließlich in einer Sitzung (Nr. 44, vom 9. 10. 1931) in einen ähnlichen, freilich nicht so stark ausgeprägten Zustand, stelle aber diesmal einen Krüppel dar, dem die Hände sich aus Krankheit zusammenkrallten. Eine Welt, die von mir aus so beeinflußt werden kann, ist keine jenseitige, sondern eine dies-

⁷⁸⁾ Ich erlaube mir hier nur kurz auf die beiden sich schroff gegenüberstehenden politisch-weltanschaulichen Lager: Faschismus—Marxismus hinzuweisen, deren Anhänger in ihrer eigenen Lehre das höchste Glück der Menschheit und in der anderen etwas bis zum äußersten Verdammungswertes sehen. Dabei haben die Vorkämpfer beider Richtungen mit einem bis dahin kaum dagewesenen Aufwand an raffinierten, psychologisch fein durchdachten massensuggestiven Mitteln sich ihre Anhängerschaft erobert. Interessant ist auch, daß das konstruktive Moment der staatstechnischen Ideologie beiderseitig ähnliche, hierher gehörende Anklänge hat. Es kommt mir hier auf keine Wertung, sondern auf diese höchst interessante völkerpsychologische Tatsache an. Nicht umsonst sagt man, ein Redner übe auf seine Zuhörer eine „magische Wirkung“ aus.

⁷⁹⁾ D. Ztschr. 1932, S. 148, Fußn. 3.

seitige Welt oder das Jenseitige und Diesseitige sind nicht voneinander zu trennen. Möglich ist, daß auch hier die fehlenden Begriffe uns die Erkenntnis des Wahren erschweren⁸⁰⁾.

Die Gotteswelt müßte ferner vom prinzipiellen Standpunkt aus gut sein. Es kommen aber nach Auffassung der Spiritisten auch böse Geister zum Vorschein, wobei es nicht immer leicht ist, sie richtig zu unterscheiden, ob sie dem guten oder bösen Teil der Dämonenwelt angehören. Wenn ich nun den Eindruck wiedergeben soll, ob ich mehr mit der bösen oder guten Welt in Berührung gekommen bin, so muß ich zugeben, daß ich beide Seiten in meine Deutung aufnehmen mußte. Ich muß aber auch andererseits gestehen, daß, wenn es etwas Gutes war, ich einen stark egoistischen Unterton bemerkt zu haben glaubte. Er erinnerte mich dann stark an das Pharisäertum und den naiven Egoismus der fanatischen Christen und Kirchenbesucher, was stark zu denken gab⁸¹⁾. Natürlich gilt das auch von den in der Sitzung Nr. 97, vom 9. 12. 1932, aufgetretenen Anklängen an die Abendmahlsszene, die ja wohl egoistisch, aber auch als aus dem Gebiet der mystischen Vergottung des Menschen stammend, gedeutet werden könnte. Hier ist tatsächlich ein Leitgedanke schwer zu finden, wenn man nicht nur negieren will. Alles dieses berührt fraglos ein Gebiet, das von widerstandsfreien und offenen Religionsforschern auf das intensivste studiert werden müßte. Welche Bedeutung aber die Parapsychologie für die Religion und das Christentum haben könnte — und in unseren Tagen wird das Wort Christlich besonders gerne von Politikern in den Mund genommen, denen wohl kaum alles, was Christus gelehrt hat, passen dürfte — das möge aus folgenden Überlegungen hervorgehen. Mir bleibt ein Erlebnis unvergeßlich: In der Rigaschen Gesellschaft für psych. Forschung hielt ein Theologe, Orientalist, Doz. M., der vom Okkulten nicht gerade sehr begeistert war, öffentliche Vorträge über östliche und andere Religionen. In einem Vortrage sprach er von Christus und charakterisierte ihn als einen pneumatischen Menschen, wodurch seine Gottähnlichkeit bewiesen werden sollte. Er schilderte dabei nichts mehr und nichts weniger als ein Medium. Die im Saal anwesenden Mitglieder der Gesellschaft für psychische Forschung und besonders die Medien sahen sich erstaunt an; manche konnten ein Lächeln nicht unterdrücken. Man sieht daraus, wie die Herren Theologen und Religionsforscher ohne Kenntnis der Parapsychologie nicht weiter kommen können, ja sogar es riskieren, ich muß es geradeheraus sagen, sich lächerlich zu machen. Die Fragestellung ist doch die: Sind wirklich die biblischen Wunder ein Kriterium für die Gottähnlichkeit Christi, und ähneln diese Wunder qualitativ den okkulten Phänomenen, so ergibt sich eine Schlußfolgerung, die, wie mir scheint, vom jetzigen kirchlichen Standpunkt schwer

⁸⁰⁾ L. c. 1933, S. 113.

⁸¹⁾ Es fehlte aber dabei gewissermaßen „Europas übertünchte Höflichkeit“. Es machte vielmehr den Eindruck einer naiven, aber aufrichtigen Religiosität des Primitiven, der voll überzeugt ist, daß die Gottheit in erster Linie für ihn da ist. Übrigens trifft man diese Einstellung auch jetzt nicht selten an. Man denke nur daran, daß der liebe Gott in Kriegszeiten leicht in die Verlegenheit kommen kann, nicht zu wissen, wem er eigentlich helfen solle.

haltbar ist. Es müßte denn sein, daß man die Trancemanifestationen als direkte Inspiration auffassen sollte. Ich denke dabei z. B. an Swedenborg und Lorbeer. Dann müßte aber auch in den mediumistischen Sitzungen das Göttliche strömen oder wenigstens stark zu spüren sein. Wie aus meinen Schilderungen hervorgeht, hatte ich aber selbst nicht diesen Eindruck. Wie dem auch sei, an diesen Problemen kann die Menschheit nicht vorübergehen. Es kommt auf nichts mehr oder weniger heraus, als auf eine der größten Revolutionen, die die Kirche je erlebt hat. Aber so gedankenlos weiter leben oder das Unbequeme von sich abschieben, das dürfte niemand, der innerlich aufrichtig der Erkenntnis und dem religiösen Leben gegenübersteht, verantworten können⁸²⁾.

Die religiösen Grundlagen der alten Welt mußten fallen, weil sie durch die fortschreitende wissenschaftliche Erkenntnis rationalisiert worden waren. Sie können aber nur im Irrationalen, der rationalistischen Kritik Unzugänglichen wurzeln. Ist es nicht vielleicht die Parapsychologie,

⁸²⁾ Der evangelische Theologe Prof. Entz-Wien hat mutig dieses Problem angepackt. Er versucht in einem in dieser Ztschr. 1932, S. 496 veröffentlichten Aufsatz „Das Problem des biblischen Wunders im Lichte der mediumistischen Forschung“ die von mir als unvereinbar empfundenen Gegensätze zu überbrücken. Für mich sind seine Darlegungen doch nicht überzeugend. Es würde zu weit führen, wenn ich darauf näher eingehen würde. Mir scheint jedoch, daß auf rationalistischem Wege diese Unstimmigkeiten (vgl. dazu auch meine Ausführungen in ds. Ztschr. 1926, S. 296) nicht zu beseitigen sind, man vielmehr an religiösen Probleme vom esoterischen Standpunkt aus, wie es Endres tut (siehe oben Fußn. 66) oder, wie er sagt, vom „magischen Weltbilde“ aus herantreten kann. Endres hat übrigens in Konsequenz dieser Einstellung ein sehr lesenswertes Büchlein 1932 erscheinen lassen: „Wege zum Glück.“ Ganz auf dieser Linie bewegt sich Dr. R. Bernoulli in seiner Besprechung des Buches von J. W. Hauer „Der Joga als Heilsweg. Nach indischen Quellen dargestellt“, im Aprilheft S. 190 ds. Zeitschr. 1933.

Nachschrift während der Korrektur (Juli, 10, 1933). Schon früher hat Prof. R. Hoffmann, Wien, das Problem der biblischen Wunder behandelt. Seine Auffassung nähert sich jedoch der spiritistischen. Vgl. Hoffmann, „Das Geheimnis der Auferstehung Jesu“, Verlag, Mutze 1921, ferner „Parapsychisches bei Apostel Paulus“, d. Ztschr. 1928, S. 91. Nach freundl. brieflicher Mitteilung erscheint demnächst eine erweiterte Darlegung vom Verf. über Paulus und seine parapsychischen Erfahrungen in der von Beth herausgegebenen Ztschr. für Religionsphilosophie.

Es treten einem doch im Leben auf diesem Wege liegende Dinge gegenüber, die wie aus einer anderen unbegreiflichen unheimlichen Welt zu kommen scheinen, die auch dem schärfsten menschlichen Verstande absolut nicht liegen. Man denke an Mystik und Extase, wie sie z. B. von Matthiessen im „jenseitigen Menschen“ geschildert und analysiert werden. Ferner im Ausdrucksgebiet der Künste, in erster Linie der Musik, die der Worte entbehren kann. Man denke an die katholische Kirchenmusik, an die Oratorien der großen Komponisten, an die letzten Quartette von Beethoven und seine Symphonien, besonders die neunte, und nicht zum mindesten an Bruckner, dessen unvollendete neunte ganz besonders jenseitig anmutet. Schon die ersten Takte bis zum gewaltigen Aufschrei atmen trotz ihrer einfachen Struktur überirdische Welt. Und erst wenn man ins Mediumistische hinübergeht: die Rätsel von Prevorst und Konnersreuth. Das Verständnis für die gewaltige Wirkung des Auftretens Christi und der Religionsstifter vermittelt uns, wenn auch nicht ausreichend, Heuze in seinem Buch „Die großen Eingeweihten“. Wie aber dem auch sei, das eine ist klar, daß der Zugang zu diesen eigenartigen übergewaltigen Dingen am leichtesten von der Parapsychologie aus zu finden ist. Sie hilft auch, ihnen innerlich, wenn man will sogar über den Umweg der ratio, nahe zu kommen.

die mit ihren neuen Erkenntnissen ebenso in die gegenwärtigen Grundlagen der Religion eingreift und die Verlegung der religiösen Erkenntnis in tiefere irrationale Gebiete verlangt und sie der jetzt allgemein sich verderblich auswirkenden Kritik entziehen hilft! Und ist es nicht gerade andererseits die Parapsychologie, die durch die Diskreditierung des materialistischen Rationalismus die Bedeutung des Irrationalen vor Augen führt und die weitere Zurückverlegung des religiösen Schwerpunktes ins Irrationale den Menschen innerlich näher bringt?

IV. Kann man ohne speziell ausgestattete Laboratorien wertvolle parapsychologische Forscherarbeit leisten?

Bevor ich zum Schluß komme, muß ich noch zu einer sehr wichtigen prinzipiellen Frage Stellung nehmen, die einem auf Schritt und Tritt neuerdings begegnet und die mit der von mir in meinen Arbeiten und speziell in den Apportstudien angewandten Methode in engstem wesentlichem Zusammenhange steht⁸³⁾.

Man hört neuerdings unter den Parapsychologen und auch den positiv Eingestellten sehr oft sagen, daß ein Phänomen vor allem in einem Institut untersucht werden müßte. Ich wage hier den Verdacht auszusprechen, daß eine teilweise Überschätzung der Institute vorliegt; nicht daß ich die Bedeutung dieser Institute herabmindern möchte, was man gleich sehen wird. Ist es nicht möglich, daß hier ein psychologisches Moment auftritt, das überhaupt in der menschlichen Psyche eine große Rolle spielt: das ist ihre Beziehung zur Kategorie: Apparat, Maschine. Bekanntlich tritt bei stark durch Affekt übersteigerten Zuständen, z. B. der Schizophrenie, der Apparat auf: man erfindet Apparate, die alles können, wird von Apparaten verfolgt, denen man nicht entgehen kann usw. Ist es nicht am Ende — ich möchte es so nennen — der „Schrei nach der Maschine“, der hier auch überbetont ist. Daß ich als Wärme-Ingenieur gegen Apparate sein sollte, wird man ja wohl als ausgeschlossen ansehen können. Man kann aber von Apparaten nicht alles erwarten und Apparate dürften nur angewandt werden entsprechend der Entwicklung der diesbezüglichen Disziplin. Sonst passiert es, daß die ganze Apparatur schwieriger zu behandeln wird, als der eigentliche Prozeß; der Apparat muß also an seinem Platz sein. (In die wärmetechnische Betriebspraxis übersetzt findet man diese Idee in meinem Aufsatz „Die feuerungstechnische und hydrodynamische Überwachung von Feuerungsanlagen und eine verhältnismäßig einfache Apparatur dazu“, Feuerungstechnik 1932, S. 102.) Mir scheint einiges, was aus den metapsychischen Laboratorien in der letzten Zeit hervorgegangen ist, darauf hinzudeuten, daß so etwas vorliegt. Ist es nicht möglich, daß der verdiente und bekannte Leiter des englischen Nationalen Metapsychischen Laboratoriums, Mr. Price, durch die Apparaten-Atmosphäre zu konstruktiv gerichtet ist zum Schaden der Psychologie? Die Entlarvung des Mediums Duncan und besonders das Brockenexperiment scheinen doch darauf hinzudeuten. Letzteres ist ja auch in der Pariser Revue metapsychique 1932, S. 44,

⁸³⁾ Vgl. diese Ztschr. 1932, S. 533, Fußn. 46.

äußerst scharf abgelehnt worden*). Die Rigasche Gesellschaft für psychische Forschung hat sich auch hier in Riga, in der öffentlichen Presse sofort von diesem Unternehmen, das in den hiesigen Zeitungen stark breitgetreten wurde, distanziert. Hierher gehört auch die Entlarvung der Stanislaw P. vom Pariser Institut⁸⁴⁾.

Ich hatte übrigens Gelegenheit in einer Korrespondenz mit einem streng-kritischen Parapsychologen auch auf dieses Thema zu kommen. Es ergab sich dabei ein sehr instruktives Beispiel. Mir wurde entgegengehalten, daß man nur so experimentieren müsse, wie z. B. Osty in Paris (diese Zeitschr. 1932, S. 236)⁸⁵⁾ der durch infrarote Strahlen die Telekinese nachgewiesen hat. Sinnliche Wahrnehmung allein genüge nicht. Ich stellte diesem Experiment meinen Nachweis der Telekinese gegenüber, wo ein auf einer leuchtenden Platte liegender Handschuh durch die darüber gehaltene Hand des Mediums bewegt wurde (diese Zeitschr. 1932, S. 147), und stellte mich auf den Standpunkt, daß beide Methoden für die Beweisführung (Vertiefung der Erkenntnis verlangt natürlich mehr) gleichwertig seien, ungeachtet dessen, daß die eine eine kom-

*) Wir haben bekanntlich von diesem das Ansehen unserer Forschung nur schädigenden Unsinn gar keine Notiz genommen. R. e. d.

⁸⁴⁾ D. Ztschr. 1931, S. 261, 444, 365, 1932, S. 438.

Nachschrift während der Korrektur (Juli, 1933). Mittlerweile ist in der metapsychischen Forscherwelt ein Zwischenfall aufgetreten, der wohl nicht ohne bedeutende Folgen bleiben wird und, wenn ich mich nicht irre, meiner Auffassung recht gibt. Das ist der Angriff von Dr. Osty-Paris in der Revue *Metapsychique* 1933, Nr. 2 auf Price-London, den er unter dem vielsagenden Titel „L'étrange conduite de M. Harry Price“ veröffentlicht (d. Ztschr. 1933, S. 311). Ich habe den Eindruck, daß dadurch die Laboratoriumsentlarvungen ein für allemal diskreditiert sind. Da sieht man die Folge des Primats der Maschine. Um ein Medium zu strafen, das nicht so will, wie der Forscher will, benutzt letzterer die Maschine, um einen Betrug des Mediums zu konstruieren, wo keiner war. Wie ist so etwas möglich? wird man fragen. Mir scheint es einfach zu sein. Im Erkenntnisssystem Laboratorium-Maschine sahen viele Parapsychologen auch von Ruf in erster Linie die Maschine und merkten nicht trotz der Zurückhaltung der englischen Society, daß da überhaupt kein Forscher dabei war. Ich muß gestehen, daß ich auch darauf hereingefallen bin, vielleicht kann ich sagen, hereingefallen wäre. Mich hat zuerst die Entlarvung der Duncan stützig gemacht, weil da die psychologische Grundlage der wissenschaftlichen Deduktion nicht klar war (d. Ztschr. 1932, S. 438, Fußn. 24) und vollends das Brockenexperiment an der Wissenschaftlichkeit des Systems Laboratorium-Price zweifeln lassen (l. c.). Die einfache, für Herrn Price nicht sehr schmeichelhafte Erklärung des Brockenexperiments durch Osty dürfte wohl stimmen. Also nur Maschine, keine Spur von Psychologie!

⁸⁵⁾ Auch hierfür bringt das soeben (8. 4. 1933) eingetroffene Aprilheft der Z. f. Paraps. einen sehr instruktiven Beitrag. Die dort genau geschilderten, durch entsprechende Apparate unterstützten Experimente Ostys im Pariser Institut können nur uneingeschränkt und voll große Anerkennung verdienen. Interessant ist aber, daß sich Schwierigkeiten für unerwartete Entlarvungsprozeduren eingestellt haben, indem (l. c. S. 147) man eine Aufnahme heimlich, d. h. ohne Wissen der Versuchsperson nicht machen konnte, da die komplizierten Apparate ohne Geräusche und Lichtaussendungen nicht aufzubauen sind, die „eine in echter Trance befindliche Versuchsperson nicht bemerken, die aber einen Betrüger beunruhigen würden“. Ich fürchte, daß man sich hier in einem psychologisch verzauberten Kreis befindet und die Herren Gauner sich den Experimentatoren auf dem Gebiet der Verfolgung der Gaunerei überlegen zeigen werden. Es könnte sich solch ein Unternehmen für ein Institut als eine Sisyphusarbeit herausstellen.

plizierte Apparatur anwendet und die meinige ganz primitive Mittel. Schließlich ist ja auch nicht einmal ein prinzipieller Unterschied vorhanden, denn wir beide haben Apparate angewandt, meiner war nur sehr einfach. Weitere Stellung dazu ist bis jetzt unterblieben.

Die Stellung zu diesem Beispiel scheint mir aber erkenntniskritisch sehr wichtig und für die Gegensätze Positivist — Negativist von grundlegender Bedeutung zu sein. Sind komplizierte Apparate eine *conditio sine qua non* für ernste Forscherarbeit oder nicht? Wenn ich für das letztere eintrete und der einfachsten Apparatur das Wort rede, so ist es von mir kein parapsychologischer Spezialwunsch und auch keine Marotte, sondern auf jahrelanger wissenschaftlicher und pädagogischer Erfahrung beruhende Überzeugung. Dem „Schrei nach der Maschine“ bin ich nämlich auf wärmetechnisch pädagogischem Gebiet in einem größeren Buch „Vom Laboratoriumspraktikum zur praktischen Wärmetechnik. Eine Art Lehrbuch für technisches Experimentieren, Beobachten und Denken in der Energienutzung“, Spamer 1928, entgegengetreten und habe nachzuweisen gesucht, daß man solche pädagogischen Versuche, für die meist große Maschinenlaboratorien gebaut werden, für spezielle Zwecke auch in kleinem Maßstabe durchführen kann. Diese Idee ist von namhaften Technikern sofort begrüßt worden. Ich nenne nur zwei Aufsätze des bekannten Thermodynamikers Ing. Schmolke in der Zeitschr. „Die Wärme“, in den Jahren 1928 und 1929 und die Besprechung des Buches in der Frankfurter „Umschau“ 1928, Heft 47. Solch ein Laboratorium ist bereits in der chem.-techn. Fakultät der lett. Universität in einem kleinen Raume und mit einem geringen Budget eingerichtet und in Benutzung. Der Erfolg ist ganz unzweideutig.

Welche Intensität man auf diesem Wege erreichen kann, möge man an einer stichwörtlichen Aufzählung derjenigen Prozesse ersehen, welche man in etwa 15 rund vierstündigen Übungen erledigen kann: Heizwertbestimmung, Kesselnutzeffekt, Abgasverluste, Wärmeübertragung, Temperaturmessung, Speisewasserpfege, Motorennutzeffekt, volle Energiebilanz eines einige elektrische Lampen treibenden Heißluftmotors mit Indizierung. Für die Erkenntnis des Wesens wären hier die großen Installationen nur Ballast.

Die Grundidee ist hier das Sichlosreißen von den großen Maschinen und Aufsuchen derselben Naturprozesse, die ja dadurch nicht anders werden, in kleiner bescheidenerer Umhüllung. Es ist eine volle Parallele zu meinem Telekinesebeweis mit Handschuh und Leuchtplatte einerseits und dem Operieren mit infraroten Strahlen in Paris andererseits. Derjenige, der meine Berichte gelesen hat, wird ja mir recht geben, wenn ich sage, daß ich noch gar keine Gelegenheit hatte, Apparate anzuwenden, die ich in genügender Anzahl in Reserve hätte. Der Strom der mediumistischen Phänomene quoll derart reich, daß ich ihn erst einmal eindämmen und bewältigen mußte, um mit ihm operieren zu können. (Er liebt aber bekanntlich nicht sehr Laboratorien und Apparate, was äußerst wichtig ist.) Die Zeit der Apparate wird aber schon kommen, daran zweifle ich keinen Augenblick. D. h. die Institute

und Laboratorien haben noch eine gewaltige Aufgabe vor sich. Aber nicht in erster Linie als Detektivinstitute.

Sehr günstig liegen die Verhältnisse da, wo Medium und Forscher sozusagen unter einem Dache wohnen, wie in Berlin in einem Falle, worauf ich noch zu sprechen komme. Das ist aber ein Spezialfall, vielleicht sogar mehr ein Ausnahmefall. Dort fallen aber auch die Betrugsnachweise von selbst heraus und werden durch Momente ersetzt, die ich immer in den Vordergrund rücke. An einem solchen Falle werden vielleicht meine Deduktionen leichter verständlich.

Ich mußte mich hier mit diesem Problem auseinandersetzen, da ich auch bei den gemäßigten Strengkritischen der Auffassung begegnet bin, daß nur die Institute und Laboratorien imstande sein werden, wertvolle Forschungsarbeit zu leisten. Ich bin damit nicht einverstanden. Ich glaube, daß ich nicht zu viel sage, daß ja schließlich der Ort unserer Sitzungen mit allem Drum und Dran eigentlich ein entspr. wissenschaftliches Laboratorium darstellt. Uebrigens klingt die Behauptung, daß sinnliche Wahrnehmungen allein nicht genügen, doch nicht überzeugend. Das besagt doch folgendes: Die Phänomene sind da, man kann sie sehen, da wir aber nicht verstehen zu sehen, soll man lieber gar nicht hinsehen. Es kommt doch sowieso dabei nichts heraus.

Hier möchte ich mir erlauben, eine kleine Parallele zur brennenden Frage „Technik und Kultur“ anzufügen. Es könnte doch sein, daß der Schrei nach der Maschine ein Mechanisieren des menschlichen Produktionsprozesses herbeigeführt hat, das schon die Menschheit selbst bedroht. Es kommt noch hinzu, daß hier die Technik als zur Kategorie der Magie gehörend diese ungünstige Entwicklung fördert. Näheres darüber habe ich in einem Vortrage „Das Wesen der Technik und ihre Einfügung in die menschliche Kultur. Eine psychologische Betrachtung“ zum Ausdruck gebracht, den ich im hiesigen Technischen Verein am 19. April 1932 gehalten habe. Siehe darüber auch meine Skizze „Der Sinn der Technik“, diese Zeitschr. 1931, S. 59/1.

Zur Klärung der Frage möchte ich hier auf die Technik des Fabrikbetriebes hinweisen. Es wird wohl niemand den Betrieb zu seiner wissenschaftlichen Erforschung in ein Speziallaboratorium oder Institut hinüberschleppen wollen, weil das einfach undenkbar ist und die gleichen Bedingungen dort unter keinen Umständen nachzuahmen sind. Was geschieht aber dort? Die Laboratorien haben ein stark bewegliches, wissenschaftliches Inventar an Apparaten und ziehen partiell in die Betriebe, um dort zu forschen. Genauso liegen die Dinge meiner Auffassung nach in der Parapsychologie. Dort kann man auch nicht, wie Praxis und bittere Enttäuschung gezeigt haben, die psychischen Grundbedingungen in den Instituten nachahmen. Diese müssen aber in der Lage sein, in die Sitzungen zwecks Forschung zu gehen. Ich nehme ein einfaches Beispiel: Ein jeder Sitzungsleiter würde es sehr begrüßen, wenn zur geeigneten Zeit ein Sachkenner aus einem Institut mit einem Infrarotapparat für Dunkelaufnahmen zu Hilfe käme. Es bleibt dabei noch im Ueberschuß Raum für Spezialforschungen in Laboratorien, wie Osty gezeigt hat.

V. Schlußfolgerungen.

Die parapsychische Forschung.

Die parapsychische Forschung verlangt ein entsprechendes Milieu sowohl für das Medium, als auch für den Forscher. Erst wenn beide sich wohl fühlen, ist der Boden für eine erfolgreiche Forschung gegeben. Ich will es nun versuchen, aus meiner Erfahrung, die ich in verschiedenen Publikationen niedergelegt habe, zusammenfassend für diese Frage Schlüsse zu ziehen. Ich beginne mit dem Medium, denn wenn das Medium sich nicht wohl fühlt, kann der Forscher nichts machen. Ob man das Medium zwingen kann, Forschungsobjekt zu sein, und ob der Forscher dann viel Freude haben wird, ist eine Frage, die wohl kaum positiv beantwortet werden kann. Also wann fühlt sich das Medium wohl? Da, wo es sich wohl fühlt und auf die Dauer wohl fühlt, kommen auch dauernde erfolgreiche Sitzungen zustande. Ich habe im Laufe von etwa 10 Jahren mindestens an 4—5 Zirkeln längere Zeit teilgenommen. Der eine Zirkel, in welchem ich zuerst die Phänomene kennenlernte, saß noch vor mir etwa 10 Jahre und sitzt noch heute. Ein zweiter Zirkel, wo Frau Ideler sich betätigte, hat längere Zeit bestanden; schließlich löste er sich aber auf. Der dritte Zirkel mit dem Medium BX sitzt noch immer weiter und wird möglicherweise noch längere Zeit sitzen. Weitere Zirkel, an denen ich teilgenommen habe, sind unterbrochen worden. Diese über lange Jahre reichenden Erfahrungen könnten wohl für eine Schlußfolgerung ausgenutzt werden.

Ich habe nun folgenden Eindruck erhalten, den ich auch zu belegen versuchen werde. Die Sitzungen, in denen sich die Phänomene stark äußern, haben im gewissen Sinne intimen Charakter, und zwar in dem Sinne, daß das Medium sich in dem betr. Raum oder in dem betr. Zirkel sozusagen „zu Hause“ fühlen soll. Es muß da gern hingehen können, es muß da gern gesehen werden und — was außerordentlich wichtig ist und ganz besonders unterstrichen werden muß — nicht nur als Medium, sondern auch als Mensch. Dieser letzte Umstand erschwert natürlich bedeutend die parapsychische Forschung. Wenn ein Forscher sich ganz dieser Seite der Erkenntnis widmen wollte, so wäre die Aufgabe zu erfüllen. Hat er aber andere Interessen, die es ihm gestatten, sich nur gelegentlich dem Medium zu widmen, so kann sich leicht eine ausschließlich wissenschaftliche Atmosphäre ergeben, was nicht immer ausreicht. Der Forscher müßte also sozusagen in eine Familie aufgenommen werden, von der das Medium auch ein Mitglied ist. Es brauchen dabei nicht nur Hausgenossen zugegen zu sein, wohl aber Hausgenossen und befreundete Personen, wobei auch Gäste gern gesehen werden. Es muß eben in erster Linie ein Milieu sein, wo das Medium sich als Mensch wohl fühlt und wo es auch daher das Gefühl hat, daß man auf seine Wünsche und Liebhabereien gern eingeht; sehr oft spielt hier das spiritistisch-religiöse eine ausschlaggebende Rolle. Daß ein Beweiserzwingenwollen für wissenschaftliche Zwecke die Situation ungünstig gestaltet, ist ja danach ohne weiteres klar. Man wird auch aus meinen Beschreibungen ersehen haben, daß ich nur mit äußerster Vorsicht versucht habe, dieses durchzuführen. Wenn ich nun von

diesem Standpunkt aus die verschiedenen Zirkel, die ich kenne, analysiere, so komme ich zu folgendem Ergebnis: der erstgenannte Zirkel, der schon Jahrzehnte dauert, ist sehr charakteristisch. Zuerst war das Medium eine Hausgenossin; nach dem Tode dieser Hausgenossin war es eine Hausangestellte, die wie zur Familie gehörig angesehen wurde. Sie war als unverheiratet eingetreten, war kurze Zeit verheiratet und aus dem Hause gegangen, die Sitzungen setzte sie aber fort. Nach dem Tode ihres Mannes trat sie wieder als Hausangestellte ein, ist auch jetzt als solche tätig, wobei die betr. Familie die Erziehung ihres während der Ehe geborenen Kindes übernommen hat. Bekannt ist ja ferner, daß Prof. Schröder, der viele interessante Phänomene der Frau Rudloff veröffentlicht hat, die Familie des Mediums in sein Haus aufnahm. Da in seinem Hause auch das Laboratorium des Metapsychischen Instituts sich befindet, so ist hier ein sehr günstiger Boden für parapsychische Studien. Aber zunächst unter Mitarbeit des im selben Hause mit Prof. Schröder zusammenwohnenden Mediums. Für ein anderes, von außen herangezogenes, Medium muß auch hier erst eine entsprechende intime und vertrauenerzeugende Atmosphäre geschaffen werden⁸⁶⁾.

Die Sitzungen mit Fr. Ideler lösten sich, wie mir scheint, aus den charakterisierten Gründen auf. Fr. Ideler ist eine infolge der Krise einsam gewordene Dame, die natürlich sich da wohl fühlte, wo sie als Mensch Anschluß fand. Die Situation war so, daß sie dort, wo wir zusammensaßen, diesen Anschluß in dem Maße, wie sie es wohl innerlich ersehnte, nicht finden konnte, wohl aber in einer anderen Familie gefunden zu haben glaubte, wo auch dazwischen parallele Sitzungen stattfanden. Ich verstand sehr wohl diese ihre Lage und rechnete damit. Leider war aber an der zweiten Stelle die Zusammensetzung eine derartige, daß eine Dauer nicht erwartet werden konnte; auch fehlte es an dem nötigen Verständnis für das Umgehen mit Medien, wie auch an geeigneten Personen, die das Medium gegen Entlarvungsversuche und insbesondere gegen Betrugsverdächtigungen autoritativ in Schutz nehmen konnten. Dieses Moment brachte auch die Sitzungen zu Fall. Es entstanden Schwierigkeiten und Verstimmungen und die Sitzungen schiefen auch dort ein. Die Gefahr der Diskreditierung der parallelen Sitzungen, an denen ich nicht teilnahm, und dadurch auch indirekt meiner Experimente, veranlaßten mich auch, meine regelmäßigen Sitzungen mit diesem Medium einzustellen⁸⁷⁾.

Wären hier und dort akademische Wissenschaftler gewesen, so hätte eine parallele Forschung vor sich gehen können. Aus meiner in dieser Zeitschrift veröffentlichten Erklärung ist auch zu ersehen, daß die Forschung an diesem Mangel scheiterte⁸⁷⁾.

⁸⁶⁾ Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß die jahrelangen mühe- und opfervollen Bestrebungen Prof. Schröders das Interesse weiterer Kreise der Wissenschaft endlich geweckt haben. Davon zeugt ein Aufsatz in der „Umschau“ 1933, H. 13.

⁸⁷⁾ Vgl. meine Erklärung in der Zeitschrift 1931, S. 553.

Übrigens entsprechen diese meine Erfahrungen dem, was aus der Literatur bekannt ist. Crookes erlebte die großartigste Materialisation der Käty King, als er mit dem Medium unter häuslichen Umständen mehrere Jahre durch Sitzungen

Wenn ich nun zum Schluß auf die Sitzungen mit den Medien BX und EX übergehe, so scheint genau derselbe Fall vorzuliegen. Tatsache ist, daß trotz allen meinen Bemühungen mit den gegebenen Verhältnissen zu rechnen, das Medium an den Raum und an Frl. Meinert stärker gebunden war, als an die Bemühungen, Ordnung in die wissenschaftliche Forschung zu bringen. Ich war natürlich meiner ganzen Beschäftigung nach trotz aller Bemühungen nicht in der Lage, mich mit dem Medium dauernd kameradschaftlich abzugeben. Bei Frl. Meinert hatte aber das Medium sozusagen ein Haus gefunden, wo es sich sowohl als Medium als auch als Mensch wohl fühlte. Also abgesehen von den früher genannten Gründen, dürfte dieser Umstand stark ins Gewicht gefallen sein. In diesem Falle war ich es als Forscher, welcher, wie beschrieben, aus dem Zirkel schließlich ausschied. Wie bereits oben mitgeteilt, veränderte sich dort zuletzt doch die Situation in für mich günstiger Weise, so daß ich ja noch weiter hätte forschen können; aber es waren, wie gesagt, persönliche Umstände, die hier bis auf weiteres hindernd dazwischentraten. Die Hauptsache ist, daß der Forscher mit diesen Verhältnissen rechnen muß. Vorläufig habe ich in allen Fällen mitgearbeitet, so lange ich es mit meiner Gewissenhaftigkeit als Forscher und meiner Zeit verantworten konnte. Wie man sieht, ist auch von diesem Gesichtspunkt aus das Arbeiten in den Laboratorien, welche ich im vorigen Abschnitt kritisch besprochen habe, nicht das allein wahre.

Was ist nun dagegen zu tun und wie ist nun der Forschung zu helfen? Mir scheint das Allerwichtigste zu sein, daß endlich die offizielle Wissenschaft ihre Widerstände aufgibt. Es kann nicht hoch genug anerkannt werden, daß solch eine Autorität wie Prof. Driesch so klar und scharf diese Forderung gestellt hat⁸⁸⁾. Gemäß dem, was ich oben von Prof. Planck berichtet habe, ist leider aus psychologischen Gründen kaum zu erwarten, daß es so bald anders wird. Es kann noch geraume Zeit vergehen, bis die Wissenschaft sich eines Besseren und auf die wahre Forschungsaufgabe in diesem gewaltigen Gebiet besinnt. Erst wenn eine genügende Anzahl von akademischen Forschern in diesen Zirkel mit dem nötigen Verständnis eindringen und sich an der Forschung auch in dieser Form beteiligen werden, wird es möglich sein, dieses wichtige Gebiet, welches wie Driesch sagt „eine ganz grundlegende Weltbildungsgestaltung verlangt, die überhaupt nicht ihresgleichen hat oder je gehabt hat“, mit Erfolg zu bearbeiten⁸⁹⁾.

Nachdem ich etwa zehn Jahre intensiv in diesem schwierigen Gebiet gearbeitet und die Erfahrung gemacht habe, daß auf energische, zielbewußte und verständnisvolle Hilfe aus den Kreisen meiner Kollegen, der Akademiker, in er-

veranstaltete. Schrenck-Notzing nahm sich der Medien, mit denen er experimentierte, wenn ich so sagen soll, väterlich an, was ihm seine Mittel gestatteten. Bei Geley lagen die Verhältnisse ähnlich, ihm standen aber die Mittel des Pariser Instituts zur Verfügung. Ähnlich müssen die Verhältnisse in Polen gewesen sein, wo Privatpersonen sich medial betätigten, wie der Hellseher Ossowietzky und das unter dem Pseudonym Kluski bekannte großartige Materialisationsmedium. Beide Herren waren in Warschau in angesehener Privatanstellung tätig.

⁸⁸⁾ Parapsychologie, Vorrede, S. 2.

⁸⁹⁾ l. c. S. 3.

forderlichem Ausmaße unter Einsetzung größerer geistiger und materieller Mittel nicht zu rechnen ist, sehe ich meine Aufgabe bis auf bessere Zeiten als abgeschlossen an. Ich danke den Medien, mit denen ich experimentierte, wie auch meinen Mitarbeitern aus der Gesellschaft für psychische Forschung in Riga, die ich nicht alle einzeln aufzählen kann. Ohne ihr verständnisvolles Entgegenkommen hätte ich nicht das beobachten können, was ich in meinen Veröffentlichungen zu einem Teil festgehalten habe. Das gewaltige Forschungsgebiet verlangt aber eine entsprechende großangelegte akademische Organisation, ohne welche viel, sehr viel Energie ohne den entsprechenden Nutzeffekt darangesetzt werden muß.

Ich werde keine dauernden Sitzungen und längere Experimentalforschungen mehr durchführen, zumal ich, abgesehen von meinen Facharbeiten, mein ziemlich umfangreiches Material bearbeiten und vor allem selbst einmal an meiner eigenen Weltbildungsgestaltung arbeiten muß, ehe ich mit Erfolg weitergehen könnte⁹⁰⁾.

Wenn ich nun noch zu meinem Ausgangspunkt zurückblicke, zu dem von meinem Opponenten gewünschten, später etwas abgeänderten Versuch, so ist es klar, daß seine endgültige Durchführung sich trotz aller meiner Bemühungen vorläufig nicht realisieren ließ. Ob es in der Natur der Sache lag, ob man dabei von meiner Schuld sprechen könnte, darüber werden spätere, positiv eingestellte Parapsychologen auf Grund meines Berichtes urteilen können, den ich möglichst gründlich und selbstkritisch abgefaßt zu haben glaube.

Meinem wohlwollenden Opponenten sei aber auch noch hier ausdrücklich mein herzlicher Dank ausgesprochen.

⁹⁰⁾ Die Sitzungen mit den Medien BX und EX gehen weiter, nur sitzen die beiden Medien getrennt. Auch hier ist die alte Erfahrung bestätigt worden, daß es sehr schwer ist, auf die Dauer Kreise mit zwei oder mehr Medien zu halten. Sie vertragen sich nun einmal aus den von mir auseinandergesetzten Gründen naiv egoistischer Natur nicht miteinander. Die medialen Fähigkeiten von Frl. EX scheinen zu wachsen, die Phänomene von Herrn BX fortzudauern eventuell auch zu wachsen. Ich lasse mir von den Teilnehmern berichten, gelegentlich auch von Frl. Meinert. Die Eindrücke sind sehr verschiedener und abweichender Natur, mitunter begegnet man unerwartet Zweifeln an der Echtheit. Da meine eigenen Eindrücke wegfallen, bin ich nicht mehr in der Lage, mir ein genaueres Bild davon zu machen, was vor sich geht. Einer neuerlichen Aufforderung, mir wieder einmal die Phänomene anzusehen, bin ich bewußt ausgewichen, da einige Besuche nicht genügen, und man leicht wieder hineingezogen wird. Ich besuchte zuletzt Frl. Meinert am 8. 4. 1933. Ich empfinde aus ihrer ausführlichen Erzählung, daß das, was da vor sich geht, ganz unzweifelhaft das größte wissenschaftliche Interesse erregen muß. Das Medium BX scheint tatsächlich nicht viel dem Medium Wolf in Prag-Branik nachzustehen. Es ist sehr bedauerlich, daß das akademische Milieu diese Gelegenheit zu großartiger Forschungsarbeit ungenutzt vorbeigehen läßt!

Nachschrift während der Korrektur (Juli, 1933). Daran hat sich auch jetzt nichts geändert. Im Mai trat sogar beim Medium BX ein Spontanapport bei hellem Tag und Sonnenschein auf, was natürlich die Studien noch vielversprechender macht. (Eine weitere Nachschrift siehe Seite 432 dieses Heftes, da verspätet eingelaufen.)

Hellsehen in die Zukunft.

Von Karl Halenke, München.

Man spricht von Hellsehen in Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft. Diese an und für sich notwendige Unterscheidung möchte ich nach meiner Auffassung einteilen bzw. dafür setzen: Hellsehen in Vergangenheit und Gegenwart = Telepathie, Hellsehen in die Zukunft, also das reine Hellsehen (früher allgemein als Prophetie bezeichnet) = Hellsehen.

Nach meinen praktischen Erfahrungen, so insbesondere in dem jahrelangen Zusammenarbeiten mit der Hellseherin Pösl-Eichheim in Nürnberg, muß man so verfahren, obwohl bei dem sog. Hellsehen in die Vergangenheit es sich manchmal so darstellt, als wenn festgestellte Bewußtseinsinhalte nicht allein mit Telepathie zu erklären wären.

Hierher gehört auch die Bezeichnung „Psychometrie“ als Hellsehen in die Vergangenheit. Unter Psychometrie versteht man wohl die Fähigkeit mit Hilfe eines Beziehungsgegenstandes (wie z. B. Handschrift, Photo, Kleiderfleck, oder irgendeinen anderen Gebrauchsgegenstand) des zu Analysierenden hell zu sehen, oder auch das Erfühlen in einem verschlossenen und versiegelten Gegenstand.

Und warum spreche ich für diese Abgrenzung der Telepathie und des Hellsehens? Nun, zu sehr haben die in der Öffentlichkeit sich breitmachenden „Geschäfts-Hellseher“, die Bezeichnung „Hellseher“ zu Unrecht angenommen und dadurch auch das gebildete Laienpublikum irregeführt; und das ist auch heute noch so. Denn was in diesen öffentlichen Darbietungen geboten wird, sind, wenn man von Vorführungen mit Tricks, scharfen Kombinationen, Muskellesen usw. absieht in den meisten Fällen doch nur Gesellschaftsspiele. Die reinen Hellsehakte — also Prophetie — sind in diesen Vorführungen doch schon deswegen mit größter Vorsicht aufzunehmen, da das Eintreffen dieser Voraussagen erst in späterer Zeit erfolgt bzw. feststellbar ist. Und ein wirksamer Schutz gegen Hineindeuteln oder Weglassen ist allein ein zur Zeit des Hellsehaktes festgelegtes, wortwörtlich gegebenes Protokoll (von den Anwesenden zur selben Zeit geschrieben und unterschrieben).

Zum Beweise reinen Hellsehens (Prophetie) berichte ich hiermit in Ergänzung eines Artikels von mir im Dezemberheft 1933 und im Herausgreifen einzelner besonders prägnanter Fälle aus dem vorliegenden Material über verschiedene reine Hellsehakte der Hellseherin Pösl-Eichheim, Nürnberg, welche diese scharfen Vorbedingungen ganz erfüllen. Dabei möchte ich betonen, daß ich unzählige Voraussagen von Erkrankungen absichtlich weglasse, um auch der kritischsten Einstellung zu begegnen, daß man Krankheiten ja aus dem „Unterbewußten“ des zu Analysierenden schöpfen könne.

Diese Berichte über geschäute Krankheiten wären an und für sich sehr interessant, da sie die Wichtigkeit zur Unterstützung ärztlicher Diagnose beweisen. Die Hellseherin Pösl-Eichheim war durch „Erfühlen“ bei ihr vollständig unbekanntem Personen imstande, und zwar gleichviel, ob dieselben an-

wesend oder abwesend waren, zutreffend festzustellen: Erkrankungen im Bereich der Stirn und Nasenhöhle, der Lunge, der Bronchien, des Magens und Darms, der Niere, des Blutgefäßsystems, der Gallenblase; ferner Anlagen und späteres Eintreffen von Krankheiten wie Rheumatismus, Herzleiden, Geisteskrankheit.

Reine Hellsehakte:

1. Fall: Ein Industrieller hatte einen langwierigen Prozeß zu führen. Die Hellseherin wurde von ihm in bezug auf die weitere Entwicklung dieses Prozesses befragt. Sie gab ihm darüber zutreffenden Bescheid. Und außerdem erklärte die Hellseherin dem Industriellen: Sie wollen mit der Prozeßgegenschrist bzw. mit der Ausarbeitung derselben einen Treuhänder beauftragen.

Dieser Mann wird aber nicht dazu kommen, diesen Auftrag auszuführen, denn er stirbt vorher — in einigen Wochen — eines plötzlichen Todes. Erkrankung ist nicht zu sehen.

Der von der Hellseherin gekennzeichnete Mann, welcher die Ausarbeitung des Prozesses durchführen sollte, war einige Zeit nach der Analyse zum Wochenende zu einem Jagdausflug eingeladen; er begab sich auch dorthin, er stürzte vom Jagdsitz, das Gewehr entlud sich, der Mann war sofort tot. —

Die Analyse fand statt Ende Juni, das vorausgesagte Geschehnis, wovon dem Betroffenen natürlich keinerlei Andeutung gemacht wurde, Ende Juli.

2. Fall: Voraussage an die Frau eines Werkmeisters in Nürnberg: Die Hellseherin erklärte dieser Frau, von der sie gar nichts wußte, auch nicht den Beruf des Mannes: Ich sehe Ihren Mann in einer Fabrik tätig, im Hofe sind Eisenbahngleise, und er selbst hat mit großen Kollwagen zu arbeiten. Sie werden einen großen Schreck durch einen Unfall Ihres Mannes, aber ohne Todesfolge, erleben.

Die Voraussage stimmte in allen Einzelheiten. Zeit der Analyse Januar, Eintreffen Juni.

3. Fall: Ein jüngeres, gänzlich unbekanntes Fräulein, kam zu einer Analyse von auswärtig: Ich sehe, daß Sie mit Bekannten zusammen ein großes Schreckerlebnis durch eine Naturkatastrophe erleben werden. Wasser, viel Wasser in der Nähe; Geleise — Bahnhof.

Es handelte sich um die ganz plötzliche Überschwemmung im Bahnhof Garmisch, durch Wolkenbruch. Zeit der Analyse Juni, Unglückserlebnis Herbst.

4. Fall: Hier handelte es sich um die Voraussage eines Selbstmordes an eine dritte Person (Analysezeit sechs Wochen vorher). Nachdem es sich um die Voraussage an eine dritte unbekante Person, auch der Selbstmörder war und blieb der Hellseherin unbekannt, handelte, kann man auch hier nicht von Telepathie sprechen; denn wenn das Vorhaben des Freitodes bei der betreffenden Persönlichkeit wohl bestanden hat, so bietet die bestimmte Voraussage mit Zeitangabe der Tat keine Möglichkeit einer telepathischen Erklärung.

5. Fall: Ein Bankangestellter wollte Rat bei der Hellseherin in einer geschäftlichen Angelegenheit bekommen, den er auch erhielt. In dieser Besprechung stellte die Hellseherin u. a. auch fest: Der Bankbeamte hatte ein Bild (aus einer illustrierten Zeitschrift) des bekannten Zündholzkönigs Kreuger bei sich. Die Hellseherin sagte dem Bankbeamten: Dieser Mann (Kreuger) wird in naher Zeit ein Unglück erleben, durch Selbstmord enden. Hier war die Zeitspanne zwischen Analyse und Eintreffen der vorausgesagten Tat vier Monate. Und der zur Zeit der Analyse auf der Höhe seiner Macht stehende Zündholzkönig dachte damals wohl selbst kaum an ein solches Ende.

6. Fall: Ein Redakteur, der durch die Schilderung seiner Erkrankung — die Hellseherin und derselbe kannten sich weder, noch wußten sie etwas voneinander — von einem Saulus zu einem Paulus wurde, befragte die Hellseherin nach dieser gegebenen Analyse auch um seine Zukunft. Die Hellseherin gab ihm u. a. zur Antwort: Ich sehe Sie auf einem Platz, zu dem man nur mit Auto oder Flugzeug gelangen kann. Sie werden bald fliegen, zusammen mit einer Dame. Bald, sogar sehr bald. Der Redakteur schrieb später: Als mir die Hellseherin Pösl-Eichheim das sagte, mußte ich lächeln, denn ich sah für mich keine Möglichkeit, in absehbarer Zeit zu fliegen, schon wegen meiner schweren Fußwunde nicht. Fünf Tage später nach dieser Prophezeiung aber flog ich. Genau so, wie es die Hellseherin in den Einzelheiten vorhergesagt hatte. Meinen Kodak hatte ich sogar ausnahmsweise diesmal auch nicht vergessen und die vorhergesagten Aufnahmen gemacht.

Zwei Sitzungen mit Melzer.

Von Ottomar Heß, Stuttgart.

Heinrich Melzer, durch seine vielseitige Medialität in weitesten Kreisen Deutschlands bekannt, bemüht sich in seiner rührenden Opferfreudigkeit und trotz des Alters, der gemeinsamen Sache zu dienen. So hatte er zweimal im vergangenen Jahr Stuttgarter Freundeskreise besucht. Melzer vereinigt in sich Kräfte der Telepathie, Television, Prophetie und Telekinese (Apporte); er ist ein sogenanntes „stationiertes Medium“, denn die etwa 35 bei ihm wechselweise durchkommenden Wesen genießen den Vorzug stetigen Erscheinens vor einigen „Wandrerern“ auf der jenseitigen Ebene. Zwei Fälle aus der letztjährigen Sitzungsserie sind mir unvergeßlich, deren einer auf wissenschaftliche Forschung wartet.

Zeit: 28. November 1932, abends zwischen 11 und 12 Uhr in einem größeren Saal einer privaten Handelsschule. Beleuchtung: taghell mit acht großen Lampen. Publikum: diesmal bessere Einflüsse als am Tag zuvor. (Die Sitzungen sind öffentlich, Besucher werden durch Vermittlung des Freundeskreises eingeladen.) Unter den meistens sechs bis zehn Geistwesen, die an jedem Abend durchzukommen pflegen, befindet sich auch Joseph Kainz, der große Wiener Schauspieler, der an Krebs gestorben war. Er hat liebenswürdige Um-

gangsformen auch hier bewahrt. Auf besondere Bitte gibt er nach längerem Widerstreben doch eine seiner alten Rollen zum Besten. Ich entsinne mich nicht mehr genau, aber es war eine Stelle aus den „Räubern“, und zwar gegen das Ende des Dramas zu. Kainz spielte den Franz Moor mit einer wunderbaren, künstlerischen Gestaltung der Deklamation und der Bewegungen, die erschütternd wirkte. Namentlich, als er, an Gott und der Welt verzweifelnd, sich den Strick um den Hals legte. Er sprach reichlich fünf Minuten fließend und sank dann in sich zusammen. Das Medium Melzer saß in einem Lehnstuhl. Ein spontaner Beifall setzte minutenlang ein; es war eine der genialsten Darstellungen unter Mithilfe jenseitiger Kräfte, die mir bei allen spiritistischen und besonders Melzer-Sitzungen begegnet war. Niemand hatte die Absicht, Beifall zu klatschen angesichts der weihvollen Stunde. Kainz-Melzer dankte verlegen und fuhr in seiner freundlichen Art fort, Unterhaltung mit den rund 50 Personen in den Schulbänken zu pflegen.

Er erinnerte daran, daß ihm genau bekannt sei, er sei in einen spiritistischen Zirkel gekommen und spreche durch ein Werkzeug. „Früher“, lächelte er, „habe ich auch einmal einen solchen Klub besucht. Es war ganz hübsch, wenn das Tischchen sprang oder geklopft wurde. Aber vergessen Sie nicht, Ihre Persönlichkeit zu bewahren! Sie können leicht in gefährliche Dinge aus diesen Veranstaltungen mitnehmen.“ Dann wandte er sich an den Leiter des Abends und erzählte folgendes, das ich fast wörtlich wiedergebe:

„Ich erinnere mich genau. Ich war einmal in Dresden in diesem Werkzeug. Es besuchte als Gast eine Sitzung, wo auch solche niedliche Dingerchen (gemeint waren Apporte) herbeikamen. Das Werkzeug wußte gar nicht, daß ich in ihm war, aber ich habe die ganze Sitzung damals verfolgt und ich muß Ihnen sagen, ich wunderte mich auch, wie so etwas möglich sein konnte.“

Es ist jammerschade, daß damals noch keine Protokolle geführt wurden, und daß die Zuhörer so begeistert von der Persönlichkeit Kainz' waren, daß sie nicht alle genau aufmerkten. Ich allein führte damals zu privaten Zwecken ein Protokoll der wichtigsten Erscheinungen durch. So merkten nur ganz wenige Personen die Wichtigkeit der Durchgaben. Mit anderen Worten: Melzer war im Tagesbewußtsein, er wurde von einem Geistwesen besucht, ohne daß er es merkte. Ist das möglich? Der Wahrheitsliebe des Joseph Kainz ist wohl zu trauen. Auch wir Menschen werden häufig von „Stimmungen“ erfaßt, die wir erst empfinden, wenn sie in unser Oberbewußtsein kommen und uns zu irgendwelchen Taten reizen. Wie lange diese „Stimmungen“, die oft Strahlungen von jenseitigen Wesen mit geringem Magnetismus sein können, schon in uns liegen, ohne bemerkt zu werden, weiß niemand. Wie aber bei Melzer? Stimmt die Bekanntgabe jener Dresdner Sitzung? Soweit ich Herrn Melzer fragte, erinnerte er sich nicht mehr genau, da er an mehreren Dresdener Tagungen teilgenommen hatte, bei denen Apporte kamen. Möglich wäre eine leichte Trübung des Oberbewußtseins, aber doch nicht so stark, daß er in Trance fiel. Das rührt etwa davon her, daß Kainzens Aufmerksamkeit gar nicht auf Beeinflussung des Mediums gerichtet war, als den Vorgängen bei dritten Personen galt.

Immerhin brauchen wir zur Erklärung dieses Falles weitere Beispiele von kritischen Forschern. Man versteht schwer, daß ein hochempfindliches Werkzeug wie Melzer nicht fühlt, daß ein Wesen von seinem Körper Besitz ergreift, dessen Kräfte das Werkzeug selbst zur Betätigung seiner fünf Sinne benötigt. Dieser Fall erscheint sehr unklar, Wahrheit der Darstellung vorausgesetzt.

* * *

Wesentlich interessanter der zweite Fall. Bekanntlich gibt es in Tibet heute noch Menschen, die ihr Ich entlassen oder als Doppelgänger ausbilden können. Diese Doppelgänger (Tulkus auf Tibetisch) handeln dann als eigene Personen. Lange war man in Europa über das Wesen dieser „Gespenster“ im Zweifel. Die Asienforscher nannten solche Tulkus sogar „lebende Buddhas“, sofern die Erzeuger der Tulkus dem höheren geistlichen Stand angehörten. Erst die Tibetforscherin Alexandra David-Neel hat die tatsächliche Existenz der Tulkus bejaht und einigermaßen diese für uns Okkultisten schwierige Frage zu klären versucht. (Brockhaus, Heilige und Hexer 1931; Initiations lamaïques, Edition Adyar, Paris 1930.)

Sehr selten sind die Fälle, daß auch solche Tulkus von ihren Erzeugern nach Europa geschickt werden können oder sich verirren. Ein heute noch lebender Tibeter namens Boddhava gehört zu den bei Melzer stationierten Wesen. Er erscheint aber nur sehr selten und es bedeutete für mich ein besonderes Glück, einen derartigen Fall erlebt zu haben. In einer kleinen Schrift beschreibt Günther Schwerin-Wiesbaden diesen Boddhava, aber offenbar irrtümlich als einen in Kumbum lebenden Lama, während es sich nur um einen völlig ungebildeten Dogpa, einen Bewohner der innertibetischen Hochländer handelt, der selbst unter den mit einfachsten Mitteln arbeitenden Zauberern (Naljorpas) steht.

Es ist der 30. November 1932.* Die Uhr verkündet soeben die Mitternachtsstunde. Ein Geistwesen hat soeben Melzer verlassen. Melzers Gesicht, das bekanntlich zu ganz besonders auffallenden Transfigurationen neigt, verzieht sich zu einer Fratze. Ich dachte an einen Dämon. Sehr rasch hellt es sich wieder auf. Nun erkennt man, daß es sich nur um ein höchst primitives Wesen handeln kann, das uns mit etwas Schalkhaftigkeit betrachtet und sich zu sprechen bemüht. Wer nicht hellsehend oder eingeweiht ist, weiß die Erscheinung nicht zu deuten. Das Medium legt die Hände flach hinter die Ohren und streckt die Zunge weitmöglichst heraus gegen die Zuschauer. Die Geste bedeutet den tibetischen Gruß, und zwar die höchste Respektsbezeugung. Dann nennt er seinen Namen und spricht allerlei Kunterbunt, das niemand versteht. Nach der Aussprache zu urteilen, handelt es sich um den Dialekt von Bergbewohnern zwischen Tschiamdo und der Graswüste (Tschang Thang). Günther Schwerin hat deshalb angenommen, es handle sich um einen Lama von Kumbum, weil der Boddhava häufig dieses Wort aussprach. Wahrscheinlich hat er einmal in seinem Leben eine Wallfahrt dorthin unternommen, die auf ihn, den Ungebildeten, den größten Eindruck machte. Nun prahlt er in echt tibetischer Art damit und zugleich mit seiner Frömmigkeit. Ich führe diese weitgehende Schil-

derung deshalb an, weil in keiner Melzerschrift bisher die Person des Boddhava richtig erfaßt oder gestreift wurde.

Nachdem der Boddhava längere Zeit geredet hatte, sah er auf den vor dem Medium stehenden kleinen Tisch. Der Saal war wiederum taghell erleuchtet. Dann wurde ein „Opferfeuer“ verlangt. Man verstand sofort, aber niemand hatte an die Mitnahme von Räucherwerk gedacht. In primitiver Weise erfüllte man den Wunsch, indem ein Teilnehmer ein Dutzend Streichhölzer opferte, die er nacheinander abbrannte. Von der anderen Seite wurde ein Tannenreis gebracht, das anfangs einen aromatischen, dann weniger liebsamen Duft verbreitete. Der Boddhava aber liebte — echt tibetisch! — das Aufsteigen des Rauches. Dazwischen wiederholte er ständig: Opferfeuer! Und darauf: Suspranaia. (Sanskritwort, welches dasselbe bedeutet.) Nun wehrte er ab: Nyam, nyam (Nein! Nein!) nyam gutt! Stank! Opferfeuer! Ambra, Myrrhe, Weihrauch, Sandelholz! Die Worte buchstabierte er mühsam in Deutsch. Um den unzufriedenen zu beruhigen, bringt eine Dame einen Zweig von lebenden Palmkätzchen. Kaum hat er den Zweig gesehen, reißt er ihn der Dame aus der Hand, führt ihn an den Mund, wie man eine Flöte ansetzt, und hupp! haben die Lippen die Blüten sämtlich abgerissen und er schmatzt noch über diesen seltenen Leckerbissen.

Staunen und Lachen im Saal. Dann erhält er einen zweiten Zweig, dessen Blüten er ebenfalls futtert. Schon ist er im Begriff, diese Delikatesse gegenüber seiner mageren tibetischen Küche ganz hineinzustopfen, da wird ihm rasch der leere Zweig entrissen. Man ist für die Verdauung des Mediums besorgt. Er wird aufgeregt und spricht viel Tibetisch, das nicht verstanden wird. Der Leiter der Sitzung schaltet zur Beruhigung das gesamte Licht aus. Man bildet in den vorderen Bankreihen eine Kette, in die auch der Boddhava einbezogen wird, und singt das Aum mani padme hum nach tibetischem Ritus. Darauf wird wieder die Hälfte des Lichts eingeschaltet. Im Nu springt der Boddhava auf, zerreißt also die Kette, hält beide Arme hoch in die Höhe. Das geschieht in Sekunden zwischen dem kleinen Tischehen und der großen Schulwandtafel, die im Rücken des Lehnssessels stehengeblieben ist. Die Zuschauer, noch vom Licht geblendet, folgen erstaunt. Aber da fallen schon aus der linken Hand etwa 20 lebende Maiglöckchen mit Blättern und wenige Sekunden später aus der rechten Hand ebenso viele Veilchen. Die Blumen sind alle sehr schön entwickelt und duften prächtig, als ob sie eben vom Stock abgerissen worden wären. Zufrieden lächelnd setzt sich der Boddhava wieder, man sammelt die Blumen. In diesem Augenblick habe ich einen Einfall. Ich eile nach vorn und bitte: Guru rimpotsche, Steine! Steine! Er reibt sich vergnügt die Hände, halt die eine zusammen, öffnet sie wieder und, was da auf den Tisch kollert, sind zwei kleine Halbedelsteine in Lila und Grün. Den ersten erhält eine Dame in der vordersten Reihe, den zweiten hole ich mir vom Tisch.

Längere Zeit redet er noch unverstandenes Zeug (wir erkennen, daß wir rasch Tibetisch lernen müssen!) und verschwindet dann aus dem Medium. Ich schätze sein Verweilen auf eine halbe Stunde. Melzer kommt langsam und schwer aus der Trance, er hustet und speit in diesem Augenblick mehrere Steine

aus dem Mund. Ich füge an, daß der Tibeter üblicherweise den Zuschauern die Steine spaßhalber ins Gesicht gespuckt hat. Diesmal waren offenbar die Steine zu spät gebildet worden. Melzer erwacht, wie es scheint, verlangt rasch nach einem Glas Wasser und greift mechanisch nach einem Stückchen Brot, von dem er abbeißt. Etwas voreilig hat man diese Stärkung auf seinen Tisch gestellt. Nun beginnt er zu kauen, sinkt aber plötzlich wieder in den Lehnstuhl zurück, nimmt das Brot wieder aus dem Mund und beim Husten kommen weitere drei Steine zum Vorschein. Viele Zuschauer befinden sich schon in der Garderobe wegen der vorgeschrittenen Zeit, man sammelt die Steine, die zum Teil auf den Boden gefallen sind. Melzer fällt nochmals in Trance. Einer der obersten Führer, Kuradiasami, erscheint und teilt mit, daß der Boddhava jetzt noch in Tibet lebe und während des Austretens seiner Seele einen schlafähnlichen Zustand durchmache, in dem er von sich nichts wisse.

Nach Kuradiasami erscheint für wenige Minuten noch einmal Lissipan, das anmutigste Geschöpf unter den Geistwesen Melzers, um zum völligen Erwachen überzuleiten. Das alles ist eine ganz ungewohnte Reihenfolge des Auftretens. Endlich gegen ein Uhr früh erwacht Melzer völlig. Man bringt ihm rasch eine abseits stehende Tasse mit warmem Kaffee. Als die Tasse leer ist, findet man darin nochmals einen Stein auf dem Grund, der beim Füllen nicht darin war, obwohl man ihn bei der taghellen Beleuchtung hätte sehen müssen. Summarisch gerechnet hat der Boddhava die zahlreichsten Apporte während der ganzen Wintersitzung gebracht, etwa zehn bis zwölf Edel- oder Halbedelsteine von je etwa 3 Gramm Gewicht und etwa 20 lebende Maiglöckchen und Veilchen. Die Erschöpfung des Mediums war demzufolge auch bedeutend größer als bei den üblichen Apporten. Nichtsdestoweniger erfolgte zwei Tage später anlässlich einer kleinen privaten Feier, zu der auch Melzer eingeladen war, ein weiterer Apport in Gestalt eines großen durchsichtigen rosafarbenen Halbedelsteines in Herzform, der die Größe eines ausgewachsenen Daumens hatte. (Gewicht gut 20 Gramm.)

Ich glaube, die Beschreibung deshalb so ausführlich wiedergeben zu dürfen, weil über die Person des Boddhava und die Apportfähigkeit bzw. deren Ergebnisse sehr wenig in der einschlägigen Literatur gefunden wird.

Sitzung vom 21. Juni 1933. Es ist die dritte Sitzung der 1933er Serie, die in denselben Räumlichkeiten einer vornehmen Privatwohnung stattfindet wie 1932. Es ist schon 23.30 Uhr, Lissipan bzw. dem Medium wird ein prachtvoller Strauß weißer Rosen auf den Tisch gestellt. Ich bediene den Musikapparat und sitze in der Zimmerecke in 1,8 m Entfernung vom Medium, das ich auf der rechten und Rückseite voll überblicken kann. Lissipan nimmt die schönste der weißen Rosen, die gerade zu mir herübersieht und deren Staubfäden ich einzeln sehen kann, spielt mit ihr in Richtung gegen die Zuschauer. Diese können sich somit selbst überzeugen, daß die Rose leer ist. Dann hält sie die Blume umgekehrt an dem ziemlich langen Stiel, drei Steine fallen heraus. Etwa zwei Minuten darauf, währenddessen die Rose auf dem Tisch liegt, holt sie einen weiteren Stein aus einer in der Vase gebliebenen Rose heraus. Ein Teilnehmer, der besonderes Interesse an Lissipan hat, reicht als Geschenk eine noch nicht

voll erblühte gelbe Rose an langem Stengel auf den Tisch. Lissipan dankt, dreht die Rose um und läßt einen Stein herausfallen aus dieser Rose, die nur in fremder Hand gewesen war. Der Teilnehmer ist ein Fremder, der zum zweitenmal an der Sitzung teilnimmt, ein absichtliches Einschmuggeln des Steines erscheint zwar möglich, aber absurd. Bei sämtlichen anderen Apporten hielt das Medium Hände und Rockärmel so, daß sie stets über dem Tisch und aufwärts gerichtet waren. Eine Entnahme aus den Rockärmeln war physisch ausgeschlossen, ein Verstecken in den Rosenkelchen ebenfalls, da der Leiter des Abends Herr V. Schweickart, zwischen dem ersten und zweiten Apport den ganzen Rosenstrauß aus der Vase nahm und vor allen Augen umkehrte, um das Fehlen jeglicher etwa hineinpraktizierter „Apporte“ zu demonstrieren. Später kam noch ein köstlicher kleiner roter Würfel mit einem Auge, das an dasjenige eines Tieres reichte und sich stielartig herausschob. Größe des Würfels pro Seitenlänge etwa 70 Millimeter.

Berichte über Spontanphänomene.

Ein Spukfall in einem alten Schloß.

Von Hedda Wagner, Linz.

Der freundlichen Mitteilung des Herrn Josef Fr., der auf Schloß F. in Bayern lebt, verdanken wir die Kenntnis eines Spukfalles, den wir nachstehend mit den eigenen Worten des Erlebenden, so wie er uns den Vorgang in einem Briefe geschildert hat, wiedergeben:

„Es war eine Nacht im Spätsommer 1931. Mein Vater hatte umständehalber noch um Mitternacht in einem abgeschlossenen Gang zu tun. Am Fenster lehrend, nahm er plötzlich im hellerleuchteten Raum einen nahenden Schatten wahr. Er glaubte, es sei ihm jemand aus der Familie gefolgt. Als er seine Aufmerksamkeit darauf lenkte, glitt eine graue weibliche Gestalt lautlos an ihm vorüber. Im jäh aufdämmernden Bewußtsein, einen Spuk vor sich zu haben, wollte er sprechen; da war die Gestalt weg. — Um Nervosität zu verhindern, hat mein Vater diesen Vorfall einstweilen verschwiegen. Nach einem Zeitraum von vier Wochen aber erzählte meine Mutter überraschenderweise dasselbe Erlebnis. Dieses spielte wieder um Mitternacht und in derselben Weise. Nur glaubte meine Mutter, beim Verschwinden des Phantoms ein eigentümliches Geräusch an der Türe gehört zu haben. Die Ansichten der Eltern über das Gespenst stimmten vollkommen überein.

Was mich betrifft, so nahm ich dieses Sonderbare nicht ohne gemischte Gefühle auf. Wohl konnte ich mich für die Wahrheit der Eltern verbürgen; aber trotz allem: Ich war Skeptiker! Ich hatte noch nie derartiges erlebt und schrieb die vielen Geistergeschichten, die in besonderem Maße um die Wipfel meiner Waldheimat weben, einer regen Phantasie oder einer seelischen Anlage unseres Volksteiles zu. Als ich jedoch persönlich mit dem Fall in Berührung kam, war Suggestion nicht möglich! Ich dachte kaum noch an das Spukerleben der Eltern, als ich mich an einem späten Herbstabend dem Eindruck der Land-

schaft hingab. Ich lehnte in derselben Nische jenes Gangfensters, an welchem das Erlebnis der Eltern spielte. Meine Gedanken hingen keineswegs okkulten Dingen nach. Der enge Raum in meinem Rücken war erleuchtet; in der Nische jedoch herrschte Dämmerung. In der gläsernen Stille wiegte mich das Rauschen der Wässer und Wälder in tiefe Versunkenheit; ich weiß kaum noch, wie es kam! Ein eigenartiges Gefühl ließ mich aufmerksam werden, da bewegte sich plötzlich ein silbergrauer Schatten auf mich zu, kehrte um und verschwand. Die Überraschung ließ mich nicht zur Sprache gelangen.

Die Erscheinung hatte bei mir einen höchst seltsamen Eindruck bewirkt. Dieses unheimliche langsame und schwebende Gleiten der grau umschleierten und trotzdem sehr durchsichtig wirkenden Frauengestalt ist schwer wiederzugeben. Der Ton dieser Schattenstufe ist, vom Standpunkt des Malers beurteilt, in der realen Wirklichkeit unmöglich. Der natürliche Schatten wirkt tiefer. Trotz seiner hellen Tönung war aber das Phantom sehr gut wahrzunehmen. Die Züge des Wesens konnte ich leider nicht unterscheiden... Sehr sonderbar ist, daß bei mir die Erscheinung wieder umkehrte. Sie kam aus der Burgkapelle, wo die ehemalige Herrenloge mit unserem Flügel des Schlosses in Verbindung steht, und entschwand wieder in dieser Richtung. Die Eltern dagegen sahen sie vom Herrenhaus, in dem auch die Kemenate lag, zur Burgkapelle schweben. Ob sich die Spukgestalt auch früher zeigte, weiß man nicht genau. Wohl lebt da noch ein altes Gerücht, wonach es im anderen Schloßflügel „nicht gehauer“ gewesen sein soll. In meiner Mutter Jugendzeit sollte auch des öfteren auf einem Felsen, der zum Fluß abfällt, eine weiße Frau gesungen haben. Genaueres läßt sich aber darüber nicht feststellen. Wer kann auch wissen, welche Ursache immer hinter solchen Dingen steckt? Eine wissenschaftliche Klärung solcher Erlebnisse wäre gewiß wünschenswert. Was mich betrifft, so habe ich diesbezüglich schon jede Möglichkeit in Betracht gezogen, um doch kein Resultat zu erzielen. Ich muß immer wieder betonen, daß ich zur Zeit jenes Spuks nicht aufgeregt war und durchweg auf anderem Gebiete konzentrierte Gedanken hegte.“

* * *

Soweit unser Gewährsmann. — Einige Mutmaßungen über Art und Zweck dieses Spuks kann man sich machen, wenn man die Sage jenes Landstrichs, in dem die Burg F. sich befindet, zu Rate zieht. Besitzer von Schloß F. und noch etlicher anderer war ein urkundlich 1340 erwähnter Ritter Heinrich Tuschl. Er war ein ebenso reicher als wohlthätiger Herr und starb am 24. Februar 1376. Auf seinem Grabmal in der Stiftskirche zu V. ist er abgebildet, einen Schild haltend mit dem Worte „Allein“. Wonach er in Sage und Dichtung den Namen „Ritter Allein“ bekommen hat. Er war dreimal verheiratet; die dritte Ehe scheint mißlungen zu sein. Denn Tuschl trennte sich von seiner Gemahlin und wies ihr jenes Schloß F. als Wohnsitz an, in welchem der oben geschilderte Spuk sich zutrug. Feindselig scheint er jedoch, trotz der Trennung, seiner Gemahlin nicht gesinnt gewesen zu sein, denn er wies ihr beträchtliche Einkünfte an und sorgte auch testamentarisch großzügig für sie. Die wirklichen Gründe

dieses Ehezwistes sind unbekannt; die Sage jedoch sieht sie in Untreue der Rittersfrau.

Es wäre also vielleicht möglich, daß dies alles mit dem Spuk zusammenhinge. Schade nur, daß man keine sicheren Nachrichten hat, wie lange die Erscheinung des Phantoms zurückreicht!

Weltanschauliches und Theoretisches.

Von den Zauberkräften in uns.

Von **Leonhard Adelt**, Dresden.

Du gehst auf der Straße hinter einer Dame, die davon nicht weiß. Sehr bald wird die Dame vielleicht nach ihrem Haar greifen, oder sie richtet an ihrem Hut. Ein andermal schaust du gedankenlos einer Radfahrerin nach; sie sieht dich nicht, aber mit einer unwillkürlichen Bewegung streicht sie über ihren Kleiderrock. Dein Blick hat eine Wirkung ausgeübt, ohne daß diese Wirkung von Sinn zu Sinn vermittelt worden wäre. Deine Wunschvorstellung, dir selbst unbewußt, wirkt als Willensimpuls auf einen andern Menschen auch da noch, wo es nicht das Auge des Empfängers ist, das die Sendung deines Auges aufnimmt.

Der Mensch empfängt Eindrücke also noch auf andere Weise als durch die Vermittlung seiner Sinne. Wenn er den fremden Blick in seinem Rücken „fühlt“, so reicht der Begriff des Gefühls dabei über den des körperlichen Sinnes hinaus in seelische Bezirke. Wo immer die seelische Betätigung die Möglichkeiten sinnlicher Vermittlung übersteigt, da treten unmittelbar jene Zauberkräfte in Erscheinung, die uns an uns selber meistens gar nicht zum Bewußtsein kommen; in Wahrheit sind wir alle, wenn auch nicht in demselben Grade, Gedankenleser, Hellscher, Medien übersinnlicher Kontakte.

Der Leser freilich, der, angeregt durch meinen Hinweis, versuchen wollte, sich auf der Straße einer Dame durch Anstarren von rückwärts bemerkbar zu machen, würde eine Enttäuschung erleben: die außersinnliche Beziehung ist kein Vorgang der Bewußtheit, der sich nach Belieben willentlich und verstandesmäßig hervorbringen läßt; Bewußtheit hindert bloß — selbst der wissenschaftliche Versuch mit besonders geeigneten Medien gelingt nur dann, wenn er sich an die Bedingungen des spontanen Auftretens so eng wie möglich anlehnt. Letzte Erkenntnis der metaphysischen Zusammenhänge vollends bleibt, jenseits allen verstandesmäßigen Fragens und Suchens, dem Glauben vorbehalten; der beobachtende und schließende Verstand muß sich damit begnügen, aus gelegentlichen Einblicken Rückschlüsse auf die übersinnliche Natur des Menschen zu gewinnen. Solche Einblicke aber kann jeder aus sich selber haben; es sei versucht, das aus eigener Erfahrung an Hand meiner Tagebücher zu belegen.

Wir nahmen zum Ausgangspunkt die Beobachtung, daß der menschliche Blick, um eine Wirkung auszuüben, anscheinend nicht immer auf das empfangende Auge angewiesen ist. Wenn sich nun von Mensch zu Mensch ein sin-

nenmäßiger Eindruck übermittelt, ohne daß überhaupt die körperlichen Sinnesorgane dazu beansprucht werden, so sprechen wir von Telepathie. Der telepathische Kontakt ergibt sich am häufigsten zwischen Personen, deren Einstellung auf denselben Gedankenkreis auch das Unterbewußtsein allmählich — technisch ausgedrückt — auf dieselbe „Wellenlänge“ seelischen Sendens und Empfangens einstellt. Mein Tagebuch vom 27. 10. 1927 notiert:

Heute bei Tisch. Mein Sohn hat sich das Haar schneiden lassen; ich denke, mit einem uns ganz ungeläufigen Ausdruck: „Da sieht man die Ohrwaschel wieder.“ Meine Frau, am Speisenaufzug, fragt: „Wo sind denn die Ohrwaschel?“ Was sich aber nicht auf unsern Sohn bezieht, sondern auf den Schweinebraten, der mit dem Aufzug heraufbefördert wird.

Zufall oder Gedankenübertragung? Und wenn dies — ist es, genau genommen, der Gedankengang, der übertragen wird? Die verschiedene Beziehung, die das Wort „Ohrwaschel“ findet, läßt eher darauf schließen, daß sich die bildhafte Vorstellung „Ohrwaschel“ überträgt — wie denn auch Tier und Urmensch in Bildern denken und die älteste Schrift die Bilderschrift ist. Erst der Kulturmensch lernte abstrakt denken und schuf die Zeichenschrift; an Stelle des Bildes trat das Sinnbild, an Stelle der Vorstellungswelt die Begriffswelt. Kultur entfremdet den Menschen jenem ursprünglichen Zustand, für den Dacqué den guten Ausdruck Natursichtigkeit fand.

Aber auch der Kulturmensch denkt zuweilen noch in Bildern: nämlich im Traum und in jenen traumähnlichen Dämmerzuständen, in denen das bildhaft vorstellende Unterbewußtsein über das begrifflich ordnende Bewußtsein hochkommt. Meinen Münchener Tagebuch entnehme ich hierzu:

22. 6. 1926. Dunkelsitzung bei Prof. Dr. Karl Gruber mit dem Medium Willy Schneider aus Braunau. Thomas Mann mein Nachbar in der Kette. Gruber erzählt: Im Jahre 1915, während des Weltkrieges, führt eines Nachts in ihrer Münchener Wohnung seine Frau aus dem Schlaf und weckt das Kinderfräulein mit der Behauptung, ihr Mann sei von der Front gekommen und müsse jeden Augenblick da sein. Zu eben dieser Stunde rollte der Truppentransport mit dem schlafenden Prof. Gruber auf dem Wege von der Westfront an die Balkanfront streng geheim durch München. — Professor Gruber kommt weiter auf die telepathische Veranlagung in der ihm befreundeten Familie des Fabrikdirektors T. zu sprechen. Frau T. liest im Bett Selma Lagerlöfs „Prinzessin von Babylonien“: der Turm von Babylon wird gebaut, plötzlich verstehen die Arbeiter einander nicht mehr. Am Morgen erzählt der neunjährige Klaus, der mit seinem jüngeren Bruder im Zimmer der Mutter schläft, er habe im Traum eine Menge „englisch“ gekleideter Männer gesehen, die mit Leitern und Seilen an einem furchtbar großen Baum „bei unserm Häusle“ werkten und auf einmal alles falsch verstanden. Ein andermal liest Frau T. in Eduard Stuckens „Weißen Göttern“, wie die in Mexiko gelandeten Spanier Galgen errichten, als der siebenjährige Wuddi im Schlaf aufschreit und, geweckt, aufgeregter hervorsprudelt: er habe viele Galgen gesehen, an einem davon wollten böse Menschen gerade einen aufhängen. Die Mutter erinnert sich nicht, daß ihr Söhnchen jemals das Wort Galgen gehört hat.

25. 7. 1927. Besuchte heute Morgen das Ehepaar W. und M. Z. Die Frau, Schauspielerin, beichtet mir, ihr — vor Jahren verstorbener — Kollege A. St. habe ihr diese Nacht im Traum eine Liebeserklärung gemacht. „Aber sag meinem Mann nichts davon.“ Ihr Gatte kommt, sieht verstimmt aus, ich frage ihn nach dem Grund. „Ach, bloß ein dummer Traum. Ich träumte heute Nacht von A. St., er bot mir ein Champagnerglas mit Erdbeereis an und wurde dabei anzüglich.“

Die schlafende Gattin hier, die mit dem Eindruck der Lektüre eindämmende Mutter dort übertragen ihre innere Vorstellung auf den Schläfer, der sie mit bildhaften Veränderungen übernimmt. Vorbedingung oder zum mindesten Erleichterung der Übertragung ist ein Gemeinschaftsbesitz des Unterbewußtseins — irgend etwas, das den andern „anspricht“.

25. 12. 1926. Josefa Metz von Wien zurück. Hat in der Urania vorgelesen. Erwähnt: Bei der ersten Begegnung mit einem Wiener Herrn kommt ihr hartnäckig ein Berliner Bekannter von ihr in den Sinn. Hinterher erfährt sie, daß es ein Freund des Wieners ist.

Dieser Dritte war der Gemeinschaftsbesitz, der zwischen beiden ansprach — wenn anders überhaupt Telepathie vorlag und nicht eine unterbewußte Erinnerung oder bloßer Zufall. Die Wahrscheinlichkeit eines nur zufälligen Zusammentreffens verringert sich mit der Wiederholung:

Gleiches Datum. Ebenfalls in Wien, auf dem Wege zu dem ihr noch unbekanntem Professor B., drängt sich Fräulein Metz abermals das Bild eines Dritten auf — später hört sie von diesem Dritten auf Befragen, daß Professor B. mit ihm zusammen ein Buch vorbereitet.

Hier stellte sich die telepathische Verbindung schon her, ehe der Gelehrte und die westfälische Dichterin einander zu Gesicht bekamen. Telepathie bedingt nicht, daß die Beteiligten einander körperlich nahe sind, sondern nur, daß der eine Teil sich dem andern seelisch nähert. Bei wissenschaftlichen Versuchen mit geeigneten Medien haben Richet und seine Mitarbeiter eine bretonische Bäuerin aus 2—10 Kilometern Entfernung hypnotisiert, der Arzt Gibert in Le Havre hat eine Patientin wiederholt durch Fernsuggestion eingeschläfert — ein Vorgang nicht unähnlich dem des „Gesundbetens“ —, der Chemiker Hofmann und der Arzt Freudenberg haben einander auf telepathischem Wege über 35 Kilometer teils akustisch, teils optisch empfangene Botschaften gesandt. Noch weniger als das bewußt vorbereitete Experiment bindet sich spontane Telepathie an die körperliche Nähe:

3. 4. 1923. Nachts nach 11 Uhr auf der Rückfahrt von Wilhelm Schmidbom an Tegernsee. Allein im Eisenbahnabteil. Aus dem einschläfernd eintönigen Rhythmus des Schienenstoßes kommt in mir eine Melodie auf, die mich nicht mehr losläßt. Plötzlich weiß ich: ein kleines, längst vergessenes Lied aus meinem Erstlingsdrama „Der Dritte“. Ein Mitschüler auf dem Dortmunder Gymnasium hat es in Musik gesetzt, das ist ein Vierteljahrhundert her, nie wieder habe ich von ihm gehört — wie hieß er doch nur? Mühsam entringt sich sein Name dem Gedächtnis: Ewald Bohmrich. Heute Vormittag Telephon: „Hier Rechtsanwalt Bohmrich aus Dortmund. Sie werden sich meiner nicht

mehr erinnern —“ „Grüß Gott, Ewald, komm gleich her.“ Er kommt, verwundert, daß ich sofort im Bilde, ja ihn förmlich zu erwarten schien. Auf der Durchreise von Zürich für eine Nacht in München, wo er fremd ist, langweilt er sich gestern Abend in der Regina-Bar und denkt nach, ob er in München niemand kennt. Da fällt ihm ein, daß er gelegentlich in Zeitungen den Namen seines alten Mitschülers mit dem Zusatz München las; er schlägt im Telefonbuch nach, findet meine Rufnummer, verschiebt aber, weil es mittlerweile nach 11 Uhr geworden ist, den Anruf auf den nächsten Morgen.

10. 6. 1926. Einladung zur Eröffnung des Museums für Völkerkunde in München. Habe mich gedrückt und deshalb dem Direktor Dr. Scherman gegenüber ein schlechtes Gewissen. Nachts, im Traum, suche ich das Versäumnis nachzuholen, komme zu spät ins Museum, wo Prof. Scherman im Frack inmitten aller Gäste schon wartet, tritt verlegen auf ihn zu: „Gratuliere, Herr Geheimrat!“ Habe dabei das unbehagliche Gefühl: ich hätte „Herr Professor“ sagen müssen — wieso Geheimrat? Morgens lese ich dann in der Zeitung: Prof. Scherman wird anlässlich der Museumseröffnung der Geheimratstitel verliehen.

11. 10. 1926. Im Traum bedauere ich, mit Franz Karl Ginzkey so ganz außer Fühlung gekommen zu sein, als Ginzkey überraschend auf mich Zutritt und mich herzlich begrüßt. Die Morgenpost bringt mir sein neues Buch „Der Kater Ypsilon“ mit Widmung „in alter herzlicher Ergebenheit“.

29. 8. 1927. Begegne im Traum Hans Franck, freue mich des Wiedersehens nach zwanzig Jahren. Morgens trifft Postkarte von ihm ein.

23. 4. 1933. Träume heute Morgen, daß ich schwimme. Richard A. Bermann (Arnold Höllriegel) kommt mir aus dem Wasser entgegen und unarmt mich freundschaftlich. Ich erwache, im Arbeitszimmer liegt der Posteingang, darunter Bermanns neuer Roman „Das Mädchen von St. Helena“, die Geschichte des ins Weltmeer verbannten Napoleon.

30. 8. 1929. Der Berliner Arzt Dr. Artur Kronfeld berichtet: Einer seiner Patienten vernimmt im Schlaf zweimal das Wort „Dienstfertig“ und erhält anderntags den Brief einer Frau Dienstfertig, die sich unter Berufung auf ihre weit zurückliegende Bekanntschaft mit seiner Mutter an ihn wendet. Einen Parallelfall kenne ich von Richard Dehmel. Er sieht im Traum Josef Winckler als Chrysostomos-Legende.

Den Alten galt der Dichter als Seher. Alle Kunst reicht in das Mysterium der Seelenverbundenheit zurück. Beim Schauspieler werden wie beim Trance-medium fremde Persönlichkeitsanlagen aus dem Unterbewußtsein frei, und dichterisches Schaffen wächst gleich dem Traum aus seelischer Gemeinschaftswurzel. Vielleicht ergibt sich von hier aus die psychologische Erklärung für das unbeweisbare „Gesetz der Duplizität“: daß beispielsweise zwei oder mehr Autoren gleichzeitig und ohne Kenntnis voneinander auf denselben entlegenen Stoff verfallen. Vielleicht hat hierin auch das biblische Zungenreden seinen Ursprung, von dem die hysterische Nachahmung in unserer Nachkriegszeit freilich nichts mehr verrät. Und wenn die fromme Magd von Konnersreuth in ihren Visionen auf Aramäisch, Griechisch, Altfranzösisch zitiert, so hat sie ihr weltliches Ge-

genstück in einer Pariser Studentin, die nach lethargischem Schlaf infolge schwerster tuberkulöser Erkrankung zwölf ihr bis dahin unvertraute Sprachen spricht. Man darf, ohne Gefahr, mißverstanden zu werden, in diesem Zusammenhang vielleicht sogar das dem Menschen hörige Haustier einbeziehen, wenn es die richtige Lösung für schwierige arithmetische Aufgaben klopft, die keiner der Anwesenden kennt oder lösen könnte.

Übermittelt sich statt der gedanklichen Vorstellung das Bild einer bestimmten Person oder eines Vorgangs, so haben wir es mit jener Abart des Fernfühlers zu tun, die man als Hellsehen bezeichnet. Das Hellsehen kommt als Zweites Gesicht bei naturverbundenen Menschen gewisser Landschaften (Niedersachsen, Schottland) nicht eben selten, ja erblich vor; Raum und Zeit lassen ihm als einer seelischen Eigenschaft übersinnlich weite Grenzen. Selbst experimentell gelang schon (zwischen der italienischen Riviera und Sondershausen) telepathisches Fernsehen über 800 Kilometer. (V. Wasielewski.) Kants Skepsis gegenüber Swedenborg, der von Göteborg aus Stockholm brennen sah, verdanken wir die geistreichste und witzigste Stellungnahme zum Spiritismus. In meinen Tagebüchern findet sich zum Thema nichts, was glaubwürdiger belegt wäre als Swedenborgs Vision.

7. 9. 1927. Neue Haustochter Käte Kl. (Nachträgliche Einfügung: Seither meine Schwiegertochter.) Kam abends 11 Uhr mit dem Schnellzug aus Bremen. Erkannte am Bahnsteig meine Frau, obgleich sie niemals vorher sie oder eine Photographie von ihr gesehen hat. Hatte, mit dem Gedanken beschäftigt, zu was für Leuten sie wohl kommen werde, hinter Würzburg im dunklen Abteifenster die Erscheinung meiner Frau als Brustbild, angetan mit der Bluse, die sie tagsüber im Haus halt trägt. Fräulein Kl., typisch niederdeutscher Landschlag, „findet nichts dabei, ich habe eben an sie gedacht“.

14. 5. 1928. Insterburg. Hellseherin Else Günther-Geffers freigesprochen. Vermerke mir aus den Zeugenaussagen zwei eidlich bestätigte Fälle: 1. Ein Kutscher ist verschwunden, der See vergeblich nach ihm abgesucht. Das innere Gesicht der Hellseherin erblickt ihn trotzdem an einer bestimmten Stelle, unter Wasser, hockend, den Hut auf dem Kopf. Man sucht nochmals nach: der Tote wird genau dort und genau so gefunden. 2. Ein Hilfsförster ist erschossen worden. Die Hellseherin führt zu der Stelle, wo der Täter stand, von hier ab hinkend zwei Stunden weit zu einem ihr und ihren Begleitern unbekanntem, hinkenden Wilddieb: dem Mörder.

22. 9. 1930. Oppeln. Prozeß gegen die drei Bankräuber. Notiere mir aus der eidlichen Zeugenaussage des Kassierers der Schlesischen Kreisgirokasse: In der Nacht nach dem Bankraub macht er das aufregende Erlebnis im Traum noch einmal durch und träumt weiter, daß die Räuber nach Brieg geflüchtet sind. Der Zeuge fährt daraufhin anderntags mit handfesten Begleitern nach Brieg und faßt dort richtig den einen Räuber ab; die beiden andern werden auf dem Bahnhof festgenommen, als sie Brieg verlassen wollen.

Es bleibe dahingestellt, ob es sich hierbei nicht um eine in Traum umgesetzte zutreffende Vermutung handelt — ebenso wie in einem ähnlichen Berichtsfall vom 11. 7. 1930: Ein Berliner Handwerker träumt die Pfandleihe,

in der der Einbrecher das ihm gestohlene Gut versetzt hat. Auch Frau Günther-Geffers, aus meinem Kollegenkreise Frau Margit Véscei, weiter der Pole Stephan Ossowiecki, mit dem Schrenck-Notzing psychometrische Versuche gelangen, haben abhanden gekommene Wertgegenstände telepathisch aufgespürt: Ossowiecki sah mit seinem inneren Gesicht die Generalin, die sich wegen des Verlustes einer kostbaren Brosche an ihn gewandt hatte, das Schmuckstück an einer bestimmten Straßenecke verlieren und den Mann, der es aufhob. Schon am nächsten Tag traf und erkannte er den Unbekannten auf der Straße und stellte ihn. Zufall? Ja — insoweit, als alles, was uns zufällt, gesetzmäßige Beziehung auf uns hat. War telepathische Anziehung an den Unbekannten mit im Spiel? Und hatte der Hellseher vorher das Bild des Hergangs aus dem Unterbewußtsein der Beteiligten empfangen oder sah er wirklich in die Vergangenheit? Vergangenheits hören wäre, wenn man es einmal nicht als Reklame nimmt, das Folgende:

7. 7. 1910. Berlingen. Stefan Zweig besucht mich am Bodensee. Treffen uns im Konstanzer Insel-Hotel, Geburtsstätte des Grafen Zeppelin. Der Speisesaal war vordem Kirchenschiff des aufgelassenen Dominikanerklosters. Es wird uns versichert, daß man im Speisesaal mitunter noch die mittelalterlichen Mönche ihre lateinischen Gebete murmeln hört.

Für die Seele jenseits ihrer zeitlich-körperlichen Bindung können freilich die Begriffe Zeit und Raum keine Geltung haben; sie bestehen aber für sie, soweit und solange sie sich der körperlichen Ausdrucksmittel bedient. Ob die Stigmatisierte von Konnersreuth ihre Passionsvisionen unmittelbar aus der geschichtlichen Vergangenheit schöpft oder aus dem überlieferten Vorstellungsschatz ihrer Umgebung, ist für die Wertung ihrer Frömmigkeit belanglos: die naturwissenschaftliche Betrachtung dagegen wird, solange sie kann, die letztere Deutung vorziehen, weil sie die ihr erkenntnismäßig zustehende ist. So also auch in dem folgenden Fall:

Der Augsburger Fabrikdirektor Lombert, in Karlsbad zur Kur und dort viel mit einem alten Wiener zusammen, gerät im Traum in ein altertümliches Gasthaus nahe einer merkwürdigen Kirche, gerade als dort ein Mord geschieht. Lombert erkennt später nach Abbildungen in dem geträumten Gotteshaus die Wiener Karlskirche. Als er Jahre darauf zum erstenmal nach Wien kommt, sucht er die Karlskirche auf, entdeckt das geträumte Gasthaus und findet das Zimmer, das ihm im Traum zugewiesen war, und das Nebenzimmer, in dem im Traum der Mord geschah. Nach langem Befragen bekommt der Besucher heraus, daß vor sechzig Jahren in diesem Zimmer ein Viehhändler ermordet wurde, mit allen Umständen, die der Traum gezeigt hat.

Die Zuverlässigkeit des Berichterstatters sei nicht bezweifelt, es sei auch vorausgesetzt, daß sein Traum nicht eine Erinnerung an Gelesenes oder Gehörtes aus dem Unterbewußtsein heraufbefördert hat — so bleibt doch immer noch eine Wahrscheinlichkeit zu erwägen, der sich heute nicht mehr nachgehen läßt: der Augsburger kann sein Traumerlebnis telepathisch aus dem Gedächtnisinhalt des Wiener Kurgastes geschöpft haben, mit dem er in Karlsbad zusammen war.

Die gleichen Einschränkungen wie für ein Sehen und Hören in die Vergangenheit müssen folgerecht für prophetisches Zukunftssehen Geltung haben. Ein einwandfrei verbürgter Fall ist aus Veröffentlichungen meiner Kriegsberichte schon bekannt: Der unlängst verstorbene Bischof von Großwardein Dr. Josek von Lanyi, Lehrer des Erzherzogs Franz Ferdinand im Ungarischen, erhält am Morgen des 28. Juni 1914 im Traum vom Thronfolger die briefliche Ansage, daß das erzherzogliche Paar an diesem Tage in Serajewo einem Mordmord zum Opfer fallen werde. Das Ansichtskartenbild am Briefkopf zeigt zwei junge Burschen, die auf das erzherzogliche Auto schießen — und gerade diese kleine Abweichung von der nachfolgenden Wirklichkeit, bei der der erste Attentäter eine Bombe warf, der zweite schoß, legt den Schluß nahe, daß es sich hier nicht so sehr um prophetisches Hellsehen handelt wie um telepathische Übermittlung einer naheliegenden Befürchtung. Dasselbe gilt für die nachstehende Eintragung:

12. 3. 1929. Gesellschaft bei Dr. Hanns Floerke. Die Behauptung des Lokomotivführers Skilton wird erwähnt, daß er sechsmal Bahnunfälle vorausgeträumt und dadurch wiederholt schwere Folgen für sich und die Reisenden verhütet habe. Die Gattin des Fliegeroffiziers Sch. erzählt: Im Jahre 1923 überführt ihr Mann als Einfahrer bei der NAG. ein Luxusauto der Großherzogin von Luxemburg von Berlin nach deren oberbayrischer Besitzung und fällt, von der Nachtfahrt übermüdet, auf der ihm vertrauten Strecke in halben Schlaf. Plötzlich leuchtet am Schaltbrett das Warnungslicht auf, das von dem — unbesetzten — Innern der Limusine aus zu bedienen ist. Sch. bremst mit aller Gewalt ab — der Wagen kommt unmittelbar vor einem unbeleuchteten Ochsenfuhrwerk zum Stehen. Auf der Weiterfahrt wiederholt sich die Warnung noch einigemal in gefährlichen Augenblicken. Sch. kann sich das Aufleuchten des Warnungslichtes nicht erklären, untersucht den Mechanismus, findet ihn in Ordnung. Der Chauffeur, der den Wagen von ihm übernahm, hat in der Folge an dem Signalapparat nie eine Unregelmäßigkeit festgestellt. Frau Sch. fügt hinzu, daß sie, jungverheiratet, in jener Nacht bis in den Schlaf hinein voll Unruhe an die Gefahren der nächtlichen Dauerfahrt dachte.

† Vom Vorgefühl zum Zukunftssehen ist es nur ein — allerdings entscheidender — Schritt. Wenn ein Medium des französischen Forschers Dr. Geley „einen Forscher“ mit dem Flugzeug in Polen abstürzen sieht und Geley ein halbes Jahr darauf selber auf eben diese Weise bei Warschau unkommt, so kann das Zukunftssehen, kann aber auch zufälliges Zusammentreffen sein. Danach seien auch die folgenden Tagebuchnotizen beurteilt:

25. 5. 1928. Rundfahrt Passau. In Oberzell an der Donau zeigt man mir ein vierzehnjähriges Mädchen, das nach Versicherung der Leute im Fiebertraum die Ermordung eines fußlahmen Mannes durch zwei ortsfremde Burschen vorausgesehen hat. In der nächsten Nacht, in der tatsächlich beim Ort der fußlahme Viehhändler Stockinger durch zwei Handwerksburschen ermordet wurde, habe der Traum sich wiederholt, mit der Ergänzung, daß die Mörder die Leiche in den Fluß warfen. Die Angaben stimmen, aber die Frage bleibt offen, ob

und wie weit der Inhalt der Fieberphantasien in der Wiedererzählung durch die Leute den Tatsachen angepaßt worden ist.

9. 3. 1930. Nachmittags, im Halbschlaf, tritt mir der Kollege D., dessen ich mich aus früheren Jahren als eines eleganten Menschen oberflächlich entsinne, deutlich vor Augen. Er sieht krank und heruntergekommen aus — ganz so, wie ich ihn drei Stunden später in der Straßenbahn wirklich treffe.

30. 3. 1930. Nach Zeitungsberichten hat der zehnjährige Vojtěch Chudoba in Ledec an der Sazawa seinen und seiner beiden Schulkameraden Ertrinkungstod durch Einbrechen auf dem Eis vorausgeträumt und diesen Traum in einem Schulaufsatz genau beschrieben. Habe mir von seiner Lehrerin Pavla Kudrnova den Schulaufsatz besorgt: die Traumschilderung besagt nur, daß Chudoba beim Baden ertrinkt.

Dagegen überschreitet ein anderer, auf mehrere Eintragungsdaten verteilter Fall vielleicht noch am ehesten prophetisch die Grenze der Ahnung:

30. 9. 1912. Sind vom Bodensee nach Gauting vor München übersiedelt. Kurioses Pußtahaus, nach den heimatischen Vorstellungen der Besitzerin Frau Flora Adam gebaut. Ungarin, Landsmännin meiner Frau. Originelles Menschenkind voll Phantasie Eifersucht und Witz, als Mutter die Selbstlosigkeit in Person. Betrachtet das Eingehen des „Lebensbaumes“ in unserem Garten — eines Pfirsichs, den sie bei der Geburt ihres Töchterchens gepflanzt hat — als böses Omen für das kränkelnde Kind.

8. 8. 1913. Seit dem Tode ihres Töchterchens ist Frau Adam schwermütig und bangt um ihre anderen Kinder. „Ich weiß“, sagte sie mir heute, während wir im Garten spazieren gingen, „es kommt ein großer Krieg, und meine Söhne müssen alle drei mit hinaus.“ Ich lachte sie aus, sie beharrte dabei: „Nein, nein, es kommt ein großer Krieg, aber ich werde ihn gottlob nicht mehr erleben.“

11. 10. 1913. Erfahren, daß Frau Adam wiederholt im Dorf war, ohne sich bei uns zu zeigen. Sie hat auf dem Gautinger Waldfriedhof ein Familiengrab erworben und den Sarg ihres Töchterchens vom Moosacher Friedhof dorthin überführen lassen. Die Gautinger Leichenfrau erzählte meiner Frau: Frau Adam habe es durchgesetzt, daß die für die Ausgrabung vorgeschriebene Zeit abgekürzt wurde, weil sie, wie sie sagte, „nicht warten könne“. Den Kindern der Leichenfrau hat sie Kleider und Spielzeug ihres verstorbenen Töchterchens geschenkt — „damit Sie mich gut behandeln, wenn ich tot bin.“ Die Leute im Dorf sagen: Die spinnt ja! Die Ärmste ist entschieden seelisch krank.

21. 12. 1913. Heute war Frau Adam, um uns gute Weihnachten zu wünschen, zum erstenmal wieder bei uns. Sprach mit meiner Frau ungarisch, umarmte sie beim Abschied unter Tränen. Meine Frau war sehr gedrückt. Kam auf mein Fragen damit heraus: Sie hat Frau Adam gutes Neujahr gewünscht, die lehnte ab — sie werde vor Neujahr nochmal herauskommen, aber das neue Jahr selbst werde sie nicht mehr erleben.

30. 12. 1913. Lesen schmerzlich bewegt in den Münchener Zeitungen folgende Meldung: „In Gern wurde gestern abend Frau Flora Adam beim Überschreiten der Böcklinstraße von einem Geschäftsautomobil überfahren und ge-

tötet. Nach den bisherigen Erhebungen ist die Frau, durch das Warnungszeichen erschreckt, statt vorwärts nach rückwärts getreten und so unter den Wagen geraten." Auf Anruf teilt uns Fräulein Barabas, die Tochter aus erster Ehe, dazu noch mit: Sie war mit ihrer Mutter unterwegs, um zum Nachtmahl einzukaufen, als der Lieferwagen überschnell daherkam. Ihre Mutter suchte sich durch einen Sprung in Sicherheit zu bringen, wurde aber so unglücklich angefahren, daß sie mit dem Hinterkopf auf das Straßenpflaster aufschlug und sofort bewußlos war.

1. 1. 1914. Frau Adam am letzten Tag im Jahr nach Gauting übergeführt. Beisetzung auf dem Waldfriedhof neben ihrem Töchterchen.

4. 8. 1914. Meine Frau schreibt mir ins Kriegsquartier: „... Auch die drei Adam-Söhne sind eingerückt, der älteste als Hilfsarzt, die beiden jüngeren als Soldaten.“

Da ich damals parapsychischen Vorkommnissen keine besondere Beachtung schenkte, so habe ich Frau Adam leider nie gefragt, ob ihre Voraussagen auf dunkler Vorahnung beruhten oder, wie in den nachstehend angeführten Fällen telepathischer Mitteilung von Gefahr und Tod, auf Vision.

10. 2. 1924. Meine Base Annie St., bei uns zu Besuch, berichtet mir über ihres Vaters Tod. Sie lebte mit ihrem Mann, Major St., in einer westpreußischen Garnison; ihre Eltern wohnten im Harz. Eines Nachts sieht sie ihre Mutter in Trauerkleidung an ihrem Bett sitzen. Am Morgen erzählt sie beunruhigt ihrem Mann von der Traumerscheinung, geht ihm zuliebe aber doch in Gesellschaft, wo ihr schlecht wird. Krank zu Bett gebracht, erhält sie die Nachricht, daß ihr Vater sich vergangene Nacht erschossen hat.

7. 2. 1932. Henry Hellssen, der dänische Freund und Kriegskamerad, in München. Trägt seit dem schweren Reitunfall im tibetanischen Hochland Silberschiene. Erinnere ihn an folgendes: Unsere ihm befreundete Kollegin Margit Vészi sieht eines Tages Hellssen am Berliner Steinplatz auf sich zukommen, will ihm entgegen, da ist die Gestalt verschwunden. Frau Vészi notiert das Datum. Es ist, wie Hellssen mir bestätigt, unter Berücksichtigung des örtlichen Zeitunterschiedes das des schweren Unfalls.

4. 11. 1932. Am 21. August dieses Jahres starb in München meine Stieftochter Wally. Tochter aus erster Ehe meiner Frau, am Gehirnschlag. Gestern abend zwischen $\frac{1}{2}$ und $\frac{3}{4}$ 11 Uhr sieht meine Schwiegertochter Käte in Dresden, als sie sich eben zu Bett begeben hat, also noch wach ist, vom Fußende her ihre verstorbene Schwägerin Wally auf sich zuschweben. Käte hat ihrer Wirtin von der Erscheinung erzählt; als zwei Stunden später unser Freund Major D., telephonisch von mir darum gebeten, meinen Sohn aufsucht, empfängt ihn meine Schwiegertochter damit, daß der Mutter etwas geschehen sein müsse. Meine Frau hatte in München um $\frac{1}{2}$ 10 Uhr abends einen Gehirnschlag erlitten und starb in tiefster Bewußtlosigkeit gegen $\frac{3}{4}$ 11 Uhr.

Bediente sich der Anruf des Bildes der verstorbenen Tochter oder ging er von dieser selbst aus? Die zweite Deutung würde uns in die Vorstellungswelt des Spiritismus führen, der seinerseits aber seine Schlüsse auch nur aus Äuße-

rungen innerhalb des Erdendaseins ziehen kann. Wir wollen, im Rahmen dieser Betrachtung, die Peripherie zum Metaphysischen nicht überschreiten.

Es ist begreiflich, daß Zustände höchster innerer Erregung und Überspannung die Seelenkräfte zu übernormaler Leistung treiben, daß also Gefahr und Tod sich verhältnismäßig oft telepathisch anzeigen. Die Anzeige erfolgt manchmal akustisch, häufiger visuell und kann in diesem Falle ihre Bildhaftigkeit bis zu einem Grade steigern, daß der Benachrichtigte den gespenstischen Eindruck einer Erscheinung physischer Art erhält. Die Frage, ob die Erscheinung tatsächlich mehr oder weniger materielle Natur besitzt, ist nicht so ganz absurd, wie sie scheinen könnte — zum wenigsten nicht für eine Naturauffassung, die den Stoff als verwandelte Energie versteht. In diesem Sinne ist jeder Eindruck, jede Einbildung „materiell“; der gesunde Menschenverstand hat also auf alle Fälle recht, wenn er das Gespenst für Einbildung erklärt — unbeschadet der fortschreitenden Versuche, die Physiologie der übersinnlichen Erscheinungen zu erforschen.

Am weitesten damit ist seit Schrenck-Notzings und Karl Grubers Tod der Pariser Paraphysiker Dr. Eugen Osty gekommen. Seine photochemischen Untersuchungen an dem Medium Rudi Schneider bestätigen das Vorkommen einer Emanation des menschlichen Körpers, die vom Unterbewußtsein des in der Trance befindlichen Mediums intellektuell gelenkt und bis zu einem gewissen Grade organisch geformt wird. Die biologischen Entstehungsgesetze und chemischen Eigenschaften der Emanation, die umgekehrt wie das Gas die Tendenz hat, sich materiell zu verdichten, sind noch ungeklärt; Ansätze zur Klärung finden sich in Ostys umfangreichem Fachbericht, den Dr. Gerda Walther im Auszug verdeutscht hat („Die unsichtbaren Einwirkungen des Geistes auf die Materie“). Manchmal nimmt die Kraftaussendung Aussehen und Form einer Art verdickten Nebels an. Schon vor^o Jahren ist mir in Versuchssitzungen mit den Brüdern Schneider die Übereinstimmung solcher nebelhaft figuralen Hervorbringungen mit den vielbeschriebenen Erscheinungen der Weißen Frau und ähnlicher Gespenster aufgefallen; es ist denkbar und heute schon wahrscheinlich, daß derartige Phantome des öfteren auf einen lebenden Urheber zurückgehen, der selber davon nichts weiß, weil er sich seiner medialen Veranlagung nicht bewußt ist. Der Geist von Hamlets Vater ist also vielleicht von Hamlet selbst erzeugt, und wenn Goethe nach dem Abschied von Sesenheim die Erscheinung seines Doppelgängers hat, so mag man das als Halluzination der dichterischen Phantasie zuschreiben, ohne damit die paraphysikalische Deutung ganz auszuschließen.

Gerade Goethe, der laut Eckermanns Notierung aus 1500 Kilometer Entfernung das Erdbeben von Messina spürte, ist ein glänzendes Beispiel für die im allgemeinen nur noch dem Tier und dem Urmenschen eigene Übersteigerung sinnlicher Empfindung. Auch die Wünschelrute in der nachstehenden Tagebuchnotiz ist nichts als ein anzeigendes Hilfsmittel solcher Überempfindlichkeit.

26. 5. 1917. Flugplatz Aisovizza vor Triest. In unserer Kompanie — Flieger 12 — sprach man davon, daß dem Wassermangel im Karst jetzt durch

Rutengänger abgeholt wird. Lerne heute ihren Anführer Major Peischel kennen. Sah zu, wie er mit der Wünschelrute eine unterirdische Wasserader nach Verlauf, Tiefe und Menge feststellte. Zustand der Benommenheit, Tappen eines Blinden. Ausschlag der frischgeschnittenen Weidengabel so stark, daß sie sich unter unseren nützfesthaltenden Händen gewaltsam zurückbog und aus der Rinde schälte. Der Major verrät mir, daß sich ihm die gesuchten Stoffe: Wasser, Metalle, Steinkohle, Erdöl, auf verschiedene Weise anzeigen — Erdöl zum Beispiel durch einen dumpfen Druck an der Schläfe — und daß er sie auch von Eisenbahn und Automobil aus spürt. Eine gräfliche Helferin benutzt dazu sogar das Flugzeug. Noch eine zweite Dame, Frau Lintrup, betätigt sich bei der K. u. K. Armee als Rutengänger, weiter ein Oberleutnant Bock und ein Soldat namens Hermann Steinschneider, der sich auch hellseherischer Begabung rühmt. (Nachträgliche Anmerkung: Steinschneider hat nach dem Krieg unter dem Decknamen Erik Jan Hanussen das Hellsehen geschäftsmäßig betrieben, wurde am 27. Mai 1930 in Leitmeritz von der Anklage des Betruges freigesprochen und am 7. April 1933 unfern Berlin ermordet aufgefunden.) Lasse in unserer Abwesenheit ein Taschenmesser in das Gestrüpp der Steinwüste werfen und gleich wieder entfernen. Peischel begibt sich auf die Suche, die Wünschelrute bezeichnet genau die Stelle, an der das Messer gelegen hat.

Der geglückte Versuch mit dem Taschenmesser erscheint mir heute bedeutender als damals, denn er stützt die Mutmaßung, daß ein Körper von der Berührung Spuren seiner Wesenheit zurückläßt, die sich noch lange Zeit Sensiblen mitteilen können. Man sucht mit dieser Hypothese gewisse, hundertfach variierte Gespenstergeschichten vom „Aufgehen“ eines Ermordeten oder Selbstmörders und vom Scheuen der Pferde an alten Mordstätten zu erklären: wir kamen zu ihr durch zahlreiche Versuche mit Medien, die verpackte, allen Anwesenden unbekannte Gegenstände nicht nur erkannten, sondern auch Aussehen, Eigenschaften und Schicksal noch lebender oder verstorbener Vorbesitzer zutreffend beschrieben. Allerdings gelangen diese psychometrischen Versuche verhältnismäßig selten, und auch dann verlief keiner so eindrucksvoll, wie der von Dr. Pagenstecher aus Mexiko berichtete mit einer stark medial veranlagten Dame, Maria Reyes de Z., die an Hand einer noch ungeöffneten Flaschenpost den Untergang der „Lusitania“ durch Explosion der Munitionskammern — ein damals noch unbekannter Umstand — schilderte und den mitgetrunkenen Aufgeber der Flaschenpost richtig beschrieb.

Viel mehr noch als auf parapsychologischem Gebiet ist die Forschung für die Erkenntnis parapsychischer Erscheinungen auf Mitteilungen aus der Allgemeinheit angewiesen. Der Laie achtet meist zu wenig auf die Zauberkräfte in sich und nimmt sich fast nie die Mühe, das seelische Erlebnis sachlich und verbürgt aufzuschreiben. Ich habe deshalb meinen Tagebüchern in der Hauptsache rein gelegentliche Beobachtungen übersinnlicher Vorgänge entnommen und das wissenschaftliche Experiment nur vergleichsweise herangezogen — hier wie dort ohne Möglichkeit und Absicht, das problematische Thema in seiner ganzen Breite, geschweige denn Tiefe zu erschöpfen. Wenn etwa im Rahmen der psychometrischen Versuche der Sensible mit verbundenen Augen den gefalteten

Zettel liest, der aus einem Haufen gleicher herausgegriffen wurde, oder die eingeschperrte, den Anwesenden unbekannt Zeichnung nachzeichnet, wenn er in der Trance geschlossenen Auges alles sieht, was im dunklen Raum um ihn vorgeht, wenn der Schläfer somnambul nachtwandelt oder auch nur — im Normal-schlaf ebenso wie in der Hypnose — zur vorbestimmten Minute aufwacht, so vermehren sich die Beispiele für die Fähigkeit der Seele zu einem anderen Bewußtseinszustand, in dem sie ohne Vermittlung der körperlichen Sinne deren Leistungen erfüllt und geheimnisvoll überbietet.

Zur Erklärung eines „Levitationsversuches“.

Von Dr. A. Wendler in Erlangen.

Im 2. Heft, 1937, dieser Zeitschrift habe ich einen „Levitationsversuch“ beschrieben, bei dem vier Personen unter mechanisch ungünstigen Bedingungen lediglich mit den Zeigefingern je beider Hände eine auf einem Stuhl sitzende fünfte Person (die in einem Falle gut zwei Zentner wog) über die Stuhllehne hinweg ohne Anstoßen der Füße auf einen etwa einen Meter entfernt dahinter befindlichen Stuhl beförderten, ohne daß was von grundsätzlicher Wichtigkeit ist — eine der beteiligten Personen das geringste Gefühl einer Schwerkraft hatten. Die Grundbedingung aber für diesen bemerkenswerten Ausfall des Versuches war, daß vorher alle fünf Personen etwa zwanzigmal im gleichen Takte so tief als möglich ein- und ausgeatmet haben mußten. Näheres möge man in meinem Aufsätze nachlesen, wo ich auch ausdrücklich betont habe, daß ich die Möglichkeit einer rein mechanischen Erklärung im Sinne der Schulphysiologie durchaus offen halte. Tatsächlich hat mir Herr A. Hofmann (Mehlum) auf Grund von persönlichen Erfahrungen eine solche Erklärung vorgeschlagen. Vielleicht entschließt er sich, seine Auffassung in dieser Zeitschrift zu vertreten, was ich um so mehr begrüßen würde, als mir sein Brief zusammen mit anderen Schriftstücken beim letzten Umzug verlorengegangen ist, so daß ich selbst nicht mehr einwandfrei referieren kann.

In meinem Berichte habe ich aber auch angedeutet, daß man vielleicht auch eine parapsychologische Erklärung versuchen könnte und ich möchte nun in diesem Sinne an die von Dr. Gerda Walther im Auszuge wiedergegebenen Untersuchungen von Dr. D. Osty anknüpfen (1933, Heft 7, S. 390). Es ist ja oft so, daß man auf verborgene Zusammenhänge erst dadurch aufmerksam wird, daß man die Erscheinungen studiert, welche sich bei Übersteigerung normaler Verhältnisse ergeben, um von da aus das Wesen zwischenstufliger Vorgänge leichter zu erfassen. Es ist das ein berechtigtes heuristisches Prinzip, das aber selbstverständlich nicht in jedem Falle Erfolg zu haben braucht. Aus den Untersuchungen Dr. Ostys wären nun folgende Momente herauszustellen: Während bei normaler Atemfrequenz von zwölf bis sechzehn Zügen in der Minute, die bei einem Atemzug bewegte Luftmenge ungefähr einen halben Liter beträgt, kann sie den achtfachen Wert erreichen, wenn Ein- und Ausatmung erschöpfend sind, wobei sich die Luftversorgung automatisch regelt. Dieser Zustand der „Hyperpnöe“ wurde experimentell z. B. dadurch

hervorgerufen, daß die Versuchsperson (in horizontaler Lage) fünfzehn bis zwanzigmal so tief wie möglich atmet. Dieser körperliche Zustand, bei dem sich trotz Überreiz die Reizbarkeit der Muskeln verringert, wird nun von Dr. Osty im Sinne einer Arbeitshypothese zur Erklärung paranormaler Phänomene (z. B. der Telekinese herangezogen, indem er bei einem seiner Erklärungsversuche annimmt, daß das „verborgene Bewußtsein“ mittels der Hyperpnöe eine Überreizung des Zentralnervensystems herbeiführt, die ihrerseits innerhalb der Muskulatur gewisse Energiemengen frei macht, die sich außerhalb des Körpers auswirken können.

Wenn das nun alles auch nur ausgesprochen wird mit Beziehung auf die Verhältnisse, welche sich bei einem Medium im Trance ergaben hatten, also in einem für die Hervorbringung paranormaler Erscheinungen besonders geeigneten übersteigerten Zustande, so könnte man doch immerhin versucht sein, wenigstens qualitativ die Parallele zwischen Hyperpnöe und telekinetischen Erscheinungen einerseits und der rhythmischen Tiefatmung und dem dadurch bedingten levitatorischen Effekt andererseits aufzustellen, um so mehr, als es nach den von Dr. Osty erwähnten klinischen Versuchen eine „stille“ äußerlich nicht in Erscheinung tretende Hyperpnöe gibt, die er bei paranormalen Vorgängen verantwortlich macht, welche an früher untersuchten Medien festgestellt worden sind.

„Stille“ äußerlich nicht in die Erscheinung tretende Zustände gibt es ja von verschiedener Art auch in anderen Gebieten paranormalen Geschehens, z. B. wenn ein sich auf ein Suchobjekt einstellender Rutengänger in diesem „autohypnoiden“ Zustand zu einer besonderen Leistung fähig wird. Er befindet sich gewissermaßen auf der äußersten Schwelle des Somnambulismus, eines wesentlich gesteigerten und damit in die Erscheinung tretenden Zustandes.

Ich möchte zum Schlusse nochmals betonen, daß es mir fern liegt, den von mir beobachteten „Levitationsversuch“ nun wirklich mit Hilfe der Hypothese Dr. Ostys „erklären“ zu wollen. Aber ich halte es für berechtigt, auf die immerhin vorhandenen Parallelen wenigstens die Aufmerksamkeit zu lenken, damit die Frage theoretisch und experimentell weiter verfolgt werden kann. Nach einer bestimmten Richtung hin scheint mir ein Weg bereits beschritten. „Vielleicht handelt es sich bei der Hyperpnöe im Trancezustand Rudis und den damit verbundenen chemischen Veränderungen des Blutes (Hyperalkalinisation) und solche Prozesse, aus denen dann die unsichtbare Substanz gewonnen wird?“

Wir erinnern uns in diesem Zusammenhange an die Versuche von E. K. Müller (Zürich), der in Verbindung von Prof. Farny (Genf) den experimentellen Beweis angetreten hat, daß es eine spezifische menschliche „Emanation“ gibt, die aus dem Blute stammt und mit dessen Oxyhämoglobingehalt anwächst. Er hat aber auch in dieser Zeitschrift (1931: „Eine neue Untersuchung der Eigenschaft des Teleplasmas“) zu-

sammen mit Dr. Bernoulli Versuche beschrieben, welche die Rolle dieser „Emanation“ bei mediumistischen Vorgängen erweisen sollen.

Ich habe über den gesamten Fragenkomplex eingehender referiert in „Natur und Kultur“ (Februar 1933 und Juni 1933).

Traum — Ekstase — Spuk.

Von Alois Kaindl, Linz.

Im Falle von Happachs Magd*) unterscheiden wir bei der Schlafenden drei verschiedene Zustände:

1. Den normalen Zustand;
2. einen, bisher unter „schlafwandeln“ bekannten, anormalen somnambulen Zustand, und
3. einen, durch außerorganische Betätigung psychischer oder individueller Kräfte gekennzeichneten, abnormen, ekstatischen Zustand.

Immer jedoch handelt es sich um denselben seelischen Vorgang, den Traum. Im ersten, normalen Zustand, ist der Traum ein rein innerlicher Vorgang, ein lediglich subjektives Phänomen; im zweiten, vom normalen abweichenden Zustand, sehen wir den Traum aus seiner subjektiven Sphäre in die objektive verlegt, wobei die Traumrolle von der Schlafenden an der der Traumbühne entsprechenden Örtlichkeit in persona gespielt wird; im dritten, vom normalen noch mehr abweichenden, ekstatischen Zustand, sehen wir, anstatt der schlafenden Person, ein von ihr ausgehendes, sie als Traumgestalt persönlich darstellendes Phantom, das je nach seinem Gehalt an Stofflichkeit die Traumhandlung an Ort und Stelle entweder bloß mimt oder wirklich ausführt.

Trotz der Wandlungen, denen der Traum infolge eines Wechsels der Zustände unterlag, erinnerte sich die Schlafende beim Erwachen des seelischen Vorgangs jedesmal nur als eines mehr oder weniger lebhaften Traumes, und es ist schwer zu begreifen, daß man dessen ungeachtet in jenen Wandlungen das sich wandelnde Wesen, den Traum, nicht wieder erkannte, sondern die verschiedenen Formen desselben für ebensoviele ihnen zugrunde liegende besondere Wesenheiten nahm, und sie infolgedessen als voneinander streng geschiedene Erscheinungsgebiete behandelte.

Da in Träumen, wo man eine Tagesarbeit fortzusetzen oder einen im Wachen gefaßten Entschluß oder Vorsatz auszuführen glaubt, die Traumphantasie sich ausschließlich mit der eigenen Person befaßt, so erscheint, im Falle einer Verlegung des Traumes nach außen, an dem der Traumbühne entsprechenden Ort bloß das die Person des Träumenden darstellende Phantom, ein Umstand, der vermutlich der Entstehung der Ideen vom „Doppelgänger“ und „Astralreiß“ außerordentlich förderlich war.

Daß die Traumphantasie in ihrer außerorganischen schöpferischen Tätigkeit, außer dem Phantom auch noch andere Elemente des Traums zu versinnlichen vermag, läßt sich durch zahlreiche Erfahrungstatsachen erhärten, wovon als typisches Beispiel das folgende dienen kann:

„Eine weibliche Person will verreisen, mit ihr eine Verwandte, und diese soll zu diesem Zwecke um 4 Uhr morgens mit Wagen und Pferden bei ihr erscheinen und sie abholen. Erstere ist um diese Zeit bereits wach und harret der Kusine; da vernimmt man Pferdegetrappel und Wagenrollen; es kommt näher; es hält vor dem Hause, man hört die Türe aufgehen, die Fußritte der Kusine die Treppe heraufkommen, ihre Schleppe rauschen. Sie tritt ein in Reisekleidung, ist aber stumm, grüßt nicht, wie es bei Geisterbesuchen oft vorkommt. Auf einmal ist alles verschwunden, auch kein Wagen zu sehen, und wie es Tag geworden, kommt die Nachricht, daß die Kusine abgehalten worden sei, ihr Wort zu halten.“ (Prof. G. Fr. Daumer, „Das Geisterreich“, Ausg. 1867, 1. 186.)

Das plötzliche Verschwinden der ganzen, zwei Sinne affizierenden Erscheinung erklärt sich, meines Erachtens, ungezwungen durch das Erwachen der Schlafenden, die den festen Vorsatz, ihr gegebenes Wort einzulösen, mit in den Schlaf hinübernahm und es in dem dadurch veranlaßten Traum zu erfüllen glaubte.

*) Siehe Dezemberheft 1932, Seite 556.

Daß er sich in der angegebenen Weise an Ort und Stelle auswirkte, mag darauf zurückzuführen sein, daß infolge der hochgradigen, im Volksmund unter dem Namen „Reisefieber“ bekannten, Gemüts-erregung ihr natürlicher Schlaf zur vereinbarten Zeit in einen ekstatischen überging.

Wenn Daumer im Anschluß an den von ihm angeführten Fall behauptet: „Es ist nicht bloß die Gestalt der Person, welche eidolomagisch dargestellt wird, es kommen auch die Nebendinge und die täuschend nachgeahmten Geräusche hinzu, welche in der verschiedensten Weise, so oft auch durch die Spukgeister der Verstorbenen hervorgebracht werden, so befindet er sich meines Erachtens im Irrtum, denn weder die ‚Spukgeister der Verstorbenen‘, noch auch die der Lebenden bringen die vielen Nebendinge hervor, sondern diese wie jene haben als Bestandteile des Traumes einen gemeinsamen Ursprung, indem sie das Werk sind der abnormerweise außerorganisch tätigen schöpferischen Kräfte der Psyche.“

Bei Personen, die zu ekstatischen Zuständen neigen, genügt oft schon ein Affekt oder eine Konzentration des Geistes, um einen solchen abnormen Zustand herbeizuführen und dem Gegenstand der Veranlassung entsprechende Phänomene unwillkürlich hervorzurufen, welche, selbst wenn sie bei Wachekstase erfolgen, doch als der Ausdruck traumartiger Seelenvorgänge zu betrachten sind, die vom Tagesbewußtsein nur wenig oder gar nicht erhellt sind.

Im Rufe oder vielmehr Verrufe, von solchen Phänomenen heimgesucht zu werden, standen unter anderm der Naturforscher Linné, der Dichter Nikolaus Lenau und der Vater der Brüder Alexander und Wilhelm von Humboldt.

Der letzte Fall ist schon insofern interessant, als Goethe, die Aufklärungsperiode ironisierend, in seinem Faust darauf also anspielt:

„Ihr seid noch immer da! Nein das ist unerhört,
Verschwindet doch! Wir haben ja aufgeklärt!
Das Teufelspaak, es fragt nach keiner Regel.
Wir sind so klug und dennoch spukt's in Tegel.
Wie lange hab' ich nicht an Wahn hinausgekehrt
Und nie wird's rein, das ist doch unerhört!“

Über diesen „Spuk in Tegel“ gibt uns Wilhelm von Humboldt in seinen „Briefen an eine Freundin“ (Charlotte Diede) folgenden Aufschluß:

„Es schien nämlich ganz unzweifelhaft, daß etwas Geheimnisvolles, ja in ein unsichtbares Bereich gehörendes, nie Aufgeklärtes (so sorgfältig auch danach geforscht wurde) in meinem Vater lag. Er pflegte wohl zu sagen: Den Zusammenhang zwischen der sichtbaren und unsichtbaren Welt hat noch niemand erkannt. — Es waren weniger Erscheinungen, als Wahrnehmungen durchs Gehör, laute, ja lärmende Bewegungen in den von ihm bewohnten und benutzten Zimmern, oft alsbald wenn er sie verließ, nie während seiner Gegenwart. Diese Geräusche waren dem Beschäftigungs-Geräusche gleich, das er in seinem eigentlich gelehrten Leben durch die damit verbundenen Bewegungen erregte: Kramen zwischen Büchern, Schriften und Papieren; Zusammenrücken der Tische, Herbeiziehen der Stühle, bald langsames, bald schnelles Hin- und Hergehen, alles ebenso, nur lauter, als ■ mein Vater betrieb; so daß Mutter und Kinder im untern Stock oft glaubten, der Vater sei zu Hause. Dieser pflegte, wenn es das Wetter erlaubte, mittags vor Tisch eine Stunde spazieren zu gehen oder zu reiten. Er hatte die Gewohnheit, dann seine Arbeitsstube zu verschließen und den Schlüssel einzustecken. In diesen Mittagsstunden war der Lärm am lautesten. Sehr oft, wenn er zu Tische kam, war er ernst, etwas düster und schweigsam, aß wenig oder auch gar nichts. Ein andermal erzählte er, ruhig immer, doch oft mit umwölker Stirn: wenn er den Schlüssel ansteckte und aufschließen wollte, scheine es, als ob der unsichtbare Teilnehmer des Zimmers, gleichsam, als werde er überrascht, schnell aufsprünge und mit Poltern, Umwerfen der Stühle, in das Nebenzimmer eile, das aber immer von beiden Seiten verriegelt war. Sehr oft sei es so, daß er glauben müsse, es habe sich jemand auf sein Arbeitszimmer und zu seinen Papieren geschlichen. Trete er aber ein, finde er alles ungeändert, so wie er es verlassen, Bücher, Papiere, Federn usw., alles am gewohnten Platz, den Stuhl wie den Tisch, an dem er zu schreiben pflegte, unverrückt. Die Mutter, die manche häusliche Geschäfte in einem benachbarten Zimmer, auf demselben Gange, in demselben Stock, vorzunehmen pflegte, sagte wohl zu ihren heran-

wachsenden Kindern: Gott verzeih' mir — ich glaube, euer Vater ist doppelt! — Was das Grauenhafte ungemein vermindert, war, daß die Nächte und auch die Nachmittage still waren. Vormittags, besonders aber in den Mittagsstunden, waren länger als ein Jahr polternde Geräusche, was auch Besucher wahrnahmen.“

Aus dem Berichte Wilhelm Humboldts scheint hervorzugehen, daß sein Vater zu ekstatischen Zuständen inklinierte, und eine hochgradige Anspannung der Geisteskräfte die unmittelbare Veranlassung war, einen solchen abnormen Zustand bei ihm herbeizuführen. Da eine derartige Anspannung Zeit braucht, um sich wieder zu lösen, so schweiften die Gedanken seines Vaters, sobald er wieder allein war, stets wieder zu seiner Arbeit zurück und damit auch zur Stätte, wo er sie zu verrichten gewohnt war. Dies hatte zur Folge, daß die Geräusche, welche seine Beschäftigung zu begleiten pflegten, vermöge der Tätigkeit freigewordener psychischer Kräfte an jener Stätte zur auditiven Versinnlichung kamen.

Man kann die ekstatischen Zustände als eine Art Kurzschluß auffassen, insofern, als an Stelle der mittelbaren sinnlichen Verbindung des Individuums mit der äußeren Welt die unmittelbare, außersinnliche tritt. Die Ursache dieses Wechsels in der Verbindung wäre darin zu suchen, daß die normalerweise exoorganisch funktionierenden psychischen Kräfte in den ekstatischen Zuständen abnormerweise exoorganisch in Wirksamkeit treten, wodurch eben die sinnliche Verbindung des Individuums mit der Außenwelt aufgehoben und durch die außersinnliche ersetzt wird.

Dieser Wechsel, der sich in dem Verhältnis zwischen Individuum und der Außenwelt in gewissen ekstatischen Zuständen vollzieht, hat zur Folge, daß diese ihm eine neue, den Sinnen verborgene, Seite enthüllen und ihm einen Einblick in ihr und der Dinge innerstes Wesen gewähren.

Was nun das innere Wesen der Dinge oder gar das nur in abstracto bestehende „Ding an sich“ betrifft, so liegt es mir durchaus ferne, einer spekulativen Philosophie ins Handwerk pfuschen zu wollen, halte es jedoch für geboten, bei diesem Anlaß eines eminenten psychischen Forschers einer früheren Periode, des Dr. Herbert Mayo, zu gedenken, der sich über diesen — mir als *noli me tangere* erscheinenden — Gegenstand in seinem Buche „Wahrheiten im Volksaberglauben“ folgendermaßen ausspricht:

„Für Berkeleys und Boscovichs Spekulationen über die Nichtexistenz der Materie, wie für die Kants und anderer über die Willkürlichkeit aller unserer Begriffe, sind die Intuitionen der Kataleptischen vom höchsten Interesse, denn sie werden durch dieselben widerlegt. Das kataleptische Individuum erfaßt und begreift die es umgebenden Gegenstände unmittelbar; allein die Gegenstände sind dieselben, welche es mittels seiner Sinne auffaßt und zum Bewußtsein bringt. Es bemerkt keinen Unterschied in bezug auf dieselben; Größe, Form, Farbe, Entfernung bleiben ebenso reelle Elemente wie im andern Falle. Die Kataleptische sieht die Zukunft, aber nicht etwa als wenn die Zeit gar nicht existierte; sie sieht sie vorher; die Zukunft ist für sie Gegenwart; sie mißt die Zeit, die gegenwärtige, wie die zukünftige, mit befremdender Genauigkeit — befremdend, sage ich, denn selbst eine Annäherung an die Wirklichkeit, anstatt dieser Gewißheit, wurde noch staunenswert gewesen sein. So ergibt sich denn, daß unsere Begriffe von Materie, Kraft, von Zeit und Raum, ohne die wir nicht zu begreifen vermögen, nicht etwa unserem menschlichen und zeitlichen Sein angepaßte Fiktionen, sondern Elemente der ewigen Wahrheit sind!“ (Deutsche Ausgabe, F. A. Brockhaus, 1845, Seite 112.)

Als eine Spezialität der Spukphänomene gelten die sogenannten „Poltergeistphänomene“, die man, wie schon diese ihre Benennung verrät, einerseits allzu phantastisch, andererseits aber wieder allzu nüchtern und primitiv zu erklären, bzw. „aufzuklären“ versuchte.

Nachdem aber Tatsachen eine solche Behandlung auf die Dauer nicht dulden, so legen sie dagegen entschieden Protest ein, indem sie sich immer wieder aufs neue als solche legitimieren und damit die Lösung des sie betreffenden Problems dringend verlangen. Gewöhnlich führt der reine Intellekt ihre Sinn- und Zwecklosigkeit als schlagende Argumente gegen sie ins Gefecht, ohne dabei zu bedenken, daß es unendlich mehr Sinn- und Zweckloses in dieser Welt gibt, das man ohne weiteres als selbstverständlich hinnimmt und damit als erledigt erachtet, ohne den Nachweis hierfür erbringen zu können.

Die vom reinen Intellekt ausschließlich angewandte Forschungsmethode — von seiner alles zersetzenden Kritik hier ganz abgesehen — ist die Analyse. Wie sie zu verwerten pflegt und zu welchem Endergebnis dies führt, sagt uns Goethe in seinem Faust:

„Wer will was Lebendig's erkennen und beschreiben,
Sucht erst den Geist hinaus zu treiben,
Dann hat er die Teile in seiner Hand,
Fehlt leider! nur das geistige Band.“

Wer mit der in diesen vier Zeilen prägnant ausgedrückten Denkungsart und darauf gegründeten Praxis nicht einverstanden ist, und sich die Teile und somit auch die Erscheinungen durch jenes „geistige Band“ verbunden denkt, das schließlich auch „die Welt im Innersten zusammenhält“, der wird sich auch mit den bisher vorgebrachten, auf Vorurteil und Einseitigkeit beruhenden Erklärungen der sogenannten „Poltergeistphänomene“ kaum befreunden können, und trachten, eine andere zu gewinnen, die jenen Tatsachen mehr angemessen ist.

Was mich betrifft, suche ich mir die berüchtigten „Poltergeistphänomene“ auf folgende Art zu erklären:

Die ekstatischen Zustände sind, wie uns aus den zahlreichen, zumeist von Ärzten verfaßten Schriften über Somnambulismus bekannt ist, häufig von Krämpfen begleitet, auch treten sie nicht selten in Verbindung mit schweren Erkrankungen des Nervensystems auf, wie Hysterie, Katalepsie, Epilepsie, Veitstanz usw. Die in solchen Neurosen zeitweilig sich einstellenden heftigen Paroxysmen, in welchen die Natur die äußersten Anstrengungen macht, die Störungen im Gleichgewicht der Kräfte wieder zu beheben, zeigen mit den „Poltergeistphänomenen“ — abgesehen von den aus den verschiedenen Wirkungsarten sich ergebenden Unterschieden — so viel des Übereinstimmenden, daß man sich versucht fühlt, die „Poltergeistphänomene“ für die — abnormerweise, exo — oder außerorganisch sich auswirkenden Paroxysmen jener Neurosen zu halten.

Die „Poltergeistphänomene“, in diesem Sinne aufgefaßt, würden auch den vom reinen Intellekt gegen sie beständig erhobenen Einwand der „Sinn- und Zwecklosigkeit“ entkräften, welcher ihm stets als Vorwand diente, sie von seiner Forschung auszuschließen.

Die Vermutung, daß zwischen den „Poltergeistphänomenen“ und den Paroxysmen ekstatischer Neurotiker kausale Beziehungen bestehen, und daß der Charakter dieser sich in seinen Grundzügen in jenen widerspiegelt, tauchte zuerst in mir auf, als ich in dem Büchlein von Dr. Hermann Görwitz „Idiosomnambulismus oder natürlich-magnetischer Schlaf Richards“ die folgenden Stellen las.

„Der Vater muß (so äußert sich der Bruder des Verfassers Richard Görwitz) daher wenigstens mit dem Schlage elf Uhr hier im Zimmer sein! — Unwider- ruflich! Sonst muß ich morgen alles zusammenstoßen und zertrümmern. Ich kann nicht anders!“ (Seite 57.)

„Wie nun mein Schwarzer (Personifikation seiner Krankheit) heute so sonder- bar geputzt ist! Eine zu närrische Tracht!“ — „Er trägt dunkelblaue weite Hosen, einen langen schwarzen, mit Sternen durchglänzten Rock, blutrote Knöpfe darauf, welche wie Gesichter aussehen. Drei feuerrote Federn auf seinem Hute, der lang und ganz spitz ist. — Auch ist er heute — ich weiß gar nicht — so wild und geht mit raschen Schritten auf und ab, aber nur hier vor meinem Bette.“ — Pause. „Ha! — Ich muß Abschied von ihm nehmen!“ schrie er dann plötzlich laut auf. — „Ich muß meinem Schwarzen noch einmal die Hand geben: — ich muß! — Aber das muß im Stehen geschehen, und zwar an der Stelle, wo ich krank lag, wo mein Kopf lag. — Das Bett muß also weg!“ — Dabei sprang Richard hastig auf, packte das schwere Bett mit der rechten Hand und warf es, wie ein Spielwerk, beiseite. — Mit knirschenden Zähnen und wütender Gebärde sprach er dann: „Verriegelt jetzt die Türen! Schafft das Holz weg und alles, wodurch ich euch Schaden zufügen könnte!“ — Wir gehorchten schweigend. — Was aber ebenso merkwürdig als rührend war: Richard selbst war dabei behilf- lich und entfernte mit liebevoller Sorgfalt alle Gegenstände, womit er uns hätte schlagen oder werfen können. — Dies alles mit geschlossenen Augen, im tiefen Schlaf! — Er sah nämlich den wilden Ausbruch einer rasenden Wut magnetisch voraus und hatte es ja dem Arzt bereits in einer der ersten Schlafstunden gesagt, daß er ihn zu Ende der magnetischen Stunden festhalten sollte!

„Nun, Raserei, nun kannst du kommen!“ Mit jeder Hand ergriff er hierauf einen schweren Stuhl, hielt einen jeden hoch empor und wandelte langsam, fast feierlich, dem Lager seiner langen Leiden zu! — Ohne Zweifel sollte dieses, nur mit unerhörter Kraftanstrengung für ihn mögliche Emporhalten jener auffallend schweren und plumpen Stühle dazu dienen, seine immer wachsende Wut zu bändigen und seine wilden Kräfte zu konsumieren. Plötzlich ließ er die Stühle fallen und rief: „Weg mit dem Protokolle! Weg mit allen Tischen! Es ist aus!“ —

Zuckungen und Krämpfe stellten sich hierauf in fürchterlichem Grade ein! Er biß die Zähne fest zusammen und seine Worte wurden dadurch unverständlich. Wir konnten nur noch vernehmen: „Schwarzer, du bist fort?!“ — „Er steht schon zwei Schritte aus meinem Bereich!“ —

Jetzt legte er sich wieder in das Bett, packte aber vorher noch den Arzt, versetzte ihm einen ziemlich heftigen Schlag auf den Kopf, drehte sich sodann rasch herum, streckte die kleine magere Hand aus und mit dem sonderbaren Worte: „Topp!“ — das Richard schauerlich ausrief, schlug die Kirchenguhr halb sieben. — Richard schlug die Augen auf, war erwacht, sank aber erschöpft wieder auf das Bett zurück, ohne ein Wort zu sprechen. — (Seite 122—125.)

Meine anfängliche Vermutung von einer zwischen „Poltergeistphänomen und neurotischem Paroxysmus“ bestehenden kausalen Verbindung mußte wohl zur Überzeugung werden, als ich in Lombrosos „Hypnotische und spiritistische Forschung“ diesen die Sache entscheidenden Fall fand:

„Ein analoger Fall wurde von Tummolo in „Luce ed ombra“, Mai 1909, berichtet. Es handelte sich um eine Carnevali Nomentinna, die an hysterischen Krämpfen und kataleptischen Zuständen litt. Bei derartigen Anfällen öffneten sich die Türen ihrer Molkerei, Stühle tanzten herum, und ein Nagel in der Wand fing an zu glühen. Die Frau war dann in Commezzazzi, das 1½ km von der Molkerei entfernt liegt. Die Klopflaute und die Bewegungen der Gegenstände traten auch weiterhin auf, und zwar genau in der Stunde, in der die Frau ihre Anfälle hatte.“ —

Wie in diesem, muß auch in jedem Fall von „Spuk“ irgendein Wesen vorhanden sein, das ihn verursacht und von dem er ausgeht. Trotz seiner Vielgestaltigkeit ist der „Spuk“ als eine Gesamtwirkung zu betrachten, die von einem einzelnen ekstatischen Individuum ausgeht.

Die im „Spuk“ sich darstellenden Gestalten sind, obgleich sie sich bewegen, handeln und bisweilen sogar sprechen, nicht als selbständige, lebendige Wesen aufzufassen; denn sie sind nur Wirkungsmittel, deren sich die in ihrem freien Zustand einheitlich zusammenwirkende Organisations- und Vorstellungskraft, anstatt der körperlichen Organe, bedient.

Die vielerlei Gestalten unserer Träume erscheinen uns ja auch in voller Lebenstätigkeit, und doch haben sie alle denselben individuellen Ursprung.

Im abnormen Zustand der Ekstase wird der Traum aus einem inneren zu einem äußeren Vorgang und man nennt ihn dann „Spuk“ und die Traumgestalten Phantome oder Gespenster. —

Schließlich wäre noch der „postmortale Spuk“ zu erörtern, nur nicht, was seine Tatsächlichkeit betrifft, denn diese steht für alle vorurteilslos Denkenden außer allem Zweifel. Zudem gibt es „Spuk“ von so scharf ausgeprägtem individuellem Charakter, daß er nur auf ein einziges Individuum paßt, das aber nicht mehr unter den Lebenden weilt. Es bleibt uns daher nichts anderes übrig als anzunehmen, daß auch die Abgeschiedenen dieselben Phänomene wie die Lebenden, unter denselben oder ähnlichen Bedingungen, hervorzubringen vermögen. Abgesehen davon ist es absolut unmöglich, dieselben Phänomene, die wir bei Lebenden als von ihnen verursachte Wirkungen erkannten, die — außer wir nehmen als Ersatz für die Lebenden die Psyche des Abgeschiedenen als deren Aussender an — jetzt wieder als ursachlose, sozusagen frei in der Luft schwebende Wirkungen gelten zu lassen. —

Kleine Mitteilungen.

Prof. Chr. Winther (Kopenhagen) 60 Jahre.

Der den Lesern aus mancherlei Abhandlungen bekannte Mitarbeiter der „Zeitschrift für Parapsychologie“, Prof. Christian Winther von der Technischen Hochschule in Kopenhagen, feiert dieses Jahr seinen 60. Geburtstag. In Kopenhagen wurde er vor allem wegen seiner Arbeiten über optische Brechung und

photochemische Probleme gefeiert. Doch auch die Parapsychologie des In- und Auslandes hat allen Grund, seiner an diesem Tage zu gedenken. Prof. Winther war es bekanntlich, der Ing. Grunewald, dem Begründer des ersten Laboratoriums für parapsychologische Forschungen, behilflich war, auch in Kopenhagen ein derartiges Laboratorium einzurichten und der mit Grunewald zusammen das später so umstrittene Medium Einar Nielsen untersuchte. Prof. Winther gehört seit 1921 dem Vorstand der dänischen Gesellschaft für parapsychische Forschung (Selskab for Psykisk Forskning) an. Besonders wichtig sind seine mit großer Exaktheit und Geduld durchgeführten telekinetischen Pendelversuche mit dem Medium Anna Rasmussen, über die er in Deutschland (Z. f. P., Januar—Mai 1930 „Experimentelle Untersuchungen über Telekinese“) und Amerika einen ausführlichen Bericht veröffentlicht hat. Hoffentlich wird es dem angesehenen Forscher auch in Zukunft vergönnt sein, nicht nur sein engeres fachwissenschaftliches Gebiet, sondern auch die Parapsychologie durch weitere aufschlußreiche Untersuchungen zu bereichern! Dr. G e r d a W a l t h e r.

Prof. Dr. phil. Ludwig Staudenmaier, en. ord. Professor der Chemie, Mineralogie und Geologie an der philosophisch-theologischen Hochschule in Freising, ist in Rom, wo er die letzten Jahre lebte, im Alter von 68 Jahren verschieden. Die Freunde und ehemaligen Schüler werden des lebenswürdigen, gelehrten und geschätzten Lehrers dankbar gedenken.

Rabbi Isaaks okkulte Wundertaten in Budapest.

Von Dr. R. Margittai.

Wir müssen gleich im Vorhinein bemerken, daß Rabbi Isaak nicht mehr auf den irdischen Gefilden wandelt, sondern laut „eigener Aussage“ vor sechs Jahrhunderten, im Alter von 106 Jahren in Polen gestorben ist. Nun befaßt er sich aber damit, daß er sich zusammen mit seinem Sohne Joachim in einem — im ersten Stock eines beim Südbahnhof liegenden Zinshauses eingerichteten Versuchslaboratorium gelegentlich „manifestiert“ und die irdischen Kräfte eines Mediums in Anspruch nehmend, durch hermetisch geschlossene Türen und Fenster, in Begleitung von ernsten oder scherzhaften Bemerkungen, die verschiedensten Gegenstände „apportiert“. Unter diesen befinden sich Blätter, Blumen, Käfer, Grillen, Libellen, lebende Mäuse und Schildkröten, tote Vögel, aber auch eiserne Ketten, ein kleiner Amboß, Geldstücke, Schuh- und Reißnägel, russische und Mannlicher-Geschosse, beschriebene Zettel usw.

All diese Sachen liegen in den Räumlichkeiten des neben dem Versuchslaboratorium befindlichen sogenannten Metapsychischen Museums in vorschrittmäßigen, mit Glas bedeckten Schauläden, pünktlich katalogisiert, mit Bezeichnung des Ortes und Zeit der Erscheinung, ferner Anführung der Namen jener Anwesenden, vor deren Augen sich das Phänomen abspielte, zur Schau. Es reihen sich dort vor dem verblüfften Beschauer hübsch nebeneinander geordnet noch abgehrochene Grabsteinkreuze, alte Kanonenkugeln, ganze Ziegel, Rasiermesser, Hängeschlösser usw. Diese Gegenstände haben verschiedene „Intelligenzen“ oder wie man sie wissenschaftlich auch nennt, „Operatoren“ herbeigeschafft, wann und wie, das steht in den bezüglichen Sitzungsprotokollen genau dargestellt, in treuester, exakter Beschreibung, jedem Interessenten zu lesen ...

Wie bekannt, beschäftigen sich in den ausländischen wissenschaftlichen Zentren fast überall gewisse Fachkreise mit den metapsychischen Erscheinungen. Diese kommen nämlich so oft, und nicht nur in verschlossenen, spärlich beleuchteten Räumlichkeiten, sondern auch bei hellichtem Tage vor, daß man sich nicht der Untersuchung dessen entziehen konnte, was hier eigentlich vorgeht, woher diese Kräfte entstammen, was sie hervorruft und ob ihr Walten auf Gesetzmäßigkeit beruht?

Diese bekannten Fachgelehrten, von denen wir nur die Namen eines Crawford, Sir Oliver Lodge, Richet usw. nennen, sind weder Schulknirer, noch abergläubische, ungebildete, alte Weiber, sie sind damit ganz im reinen, daß weder „Wunder“, noch „überirdische Zaubereien“ existieren, sondern es sich bloß um intranaturale Kräfte handeln kann, die mysteriös sind, weil wir ihre Gesetze vorläufig noch nicht kennen. Wenn unser Urgroßvater seinem Grabe entstieg, und uns vor einem einfachen Holzkästchen sitzend sähe, wie wir mit einem

Fingerdrehen New York, mit einem anderen aber Rom nehmen, würde er diese „Hexerei“ selbst dann nicht glauben, wenn wir ihm den Radiohörer auf die Ohren setzten und glaubte ebenso dupiert zu sein, wie die gelehrten Mitglieder der englischen Akademie, die sich bei Vorführung des Edisonschen ersten Phonographen „von einem Bauchredner nicht zum Narren halten“ ließen. Ebenso wenig kann man einen afrikanischen Eingeborenen davon überzeugen, daß es Eis und Schnee gebe.

Es konstituierte sich daher auch in Budapest die „Metapsychische Wissenschaftliche Gesellschaft“, deren Präsident Dr. E. v. Chengery-Pap, Abkomme einer alten reformierten Bischofsfamilie, Hauptstädtischer Oberchemiker, daher also ein naturwissenschaftlich exakt gebildeter, ernster Mann, ist. Ebenso sind auch die übrigen Mitglieder der Gesellschaft fast alle akademischer Bildung: es sind Ärzte, Operateure, Chemiker, Advokaten, Ingenieure, Richter, hohe Offiziere darunter, bei denen man weder eine Voreingenommenheit, noch die Möglichkeit einer leichten Irreführung voraussetzen kann. Die Mitglieder dieser Gesellschaft kommen in gewissen Zeiträumen zusammen, halten Experimentiersitzungen ab und registrieren die dabei wahrgenommenen Phänomene mangels einer Erklärung vorläufig in genauen Beschreibungen.

Eine solche Sitzung geht folgendermaßen vor sich: Fünf bis neun Mitglieder der Gesellschaft kommen mit dem Medium in den ganz weiß lackierten Saal. Die Türen werden von innen mit dem Schlüssel gesperrt, die Fenster mit Holztafeln bedeckt, daher nichts und niemand weder ein, noch aus kann. Der Saal ist leer, in der Mitte stehen ein kleiner dreieckiger Tisch und die Sitzgelegenheiten in entsprechender Anzahl. Der Raum wird nochmals gründlich untersucht, der Inhalt sämtlicher Rocktaschen der Anwesenden separat umgedreht. Das Medium, ein gesetzter, bärtiger Herr, wird ganz entkleidet und erhält ein leinenes Schofför-Covercoat ohne Taschen, das rückwärts zugeknöpft wird. Mund, Haare, Ohren usw. werden ebenfalls genau untersucht, seine Hände rechts und links ständig festgehalten, gewöhnlich durch einen Arzt und den Chemiker-Präsidenten. Die Experimente werden bei schwachen rotem oder blauem elektrischem Licht vorgenommen, da ein allzu weißes Licht das Medium manchmal stört; die Teilnehmer sehen sich aber ganz gut und außerdem sind an der Mauer, am Tisch, am Lampenschirm, ferner am Anzug, Arm und Fuß des Mediums zahlreiche phosphoreszierende Leuchtbänder angebracht, deren Erdmetallfarbe im Halbdunkel ziemlich hell blinkt, so daß jeder evtl. durchziehende Schatten oder dergleichen genau sichtbar wäre. Nach genauer Beobachtung dieser Kontrollmaßregeln fällt das Medium in den Trancezustand. Es meldet sich der „Operator“ mit lauter Stimme und gibt an, was er zu „bringen“ beabsichtigt. Das Medium ersucht jetzt die beiden Nachbarn, seine Hände stark niederzuhalten und es fällt nach einigen Sekunden der betreffende Gegenstand von oben mit hörbarem Gepolter auf den Tisch. Ein lebendiges Tier muß schnell in eine Schachtel gesteckt werden, damit es nicht fortkrieche! Schwerere Gegenstände fallen nie so, daß sie jemanden verletzen. Die Anwesenden haben den „Operator“ schon öfters befragt, woher die Gegenstände herkommen? Sie erhielten auch öfters genaue Auskunft und tatsächlich fehlten die Sachen von den bezeichneten Orten, Schreibtischen entfernter Wohnungen, verschlossenen Kleiderschränken usw. Unlängst brachte „Rabbi Isaak“ (wie sich der Operator nennt) ganz witzig einige Paar Würstel mit Kren, kurz nachher auf Wunsch ein halbes Liter Bier, sogar Aprikosenbranntwein, all dies vor den Augen der Anwesenden in die bereit gehaltenen Gefäße herniederklassend.

Laut Meinung eines anderen bekannten Chemiker-Mitgliedes der Gesellschaft, das bei diesem Vorgange anwesend war, kann das Phänomen bloß damit erklärt werden, daß wie bereits Atome der Materie zu Energien auseinandergerissen werden können, so kann — wie es scheint — eine vorläufig noch unbekannte Intelligenz die Energie zu Atomen und Körper kumulieren, aber das — Wie, ist vorerst noch ein Rätsel. . . .

Anläßlich einer solchen Sitzung fiel aus der Höhe ein altes lateinisches Gebetbuch auf den Tisch, aus dem Jahre 1568 (jetzt ebenfalls im Museum unter Glas zu sehen) mit der Bezeichnung der Eigentümerin, der Nonne „Joseffin

Astori“, auf der ersten Seite mit folgenden tief sinnigen Worten in altertümlicher Schrift: „Erhebe deine Augen aus dem Staube, Mensch, und du wirst in den himmlischen Gärten die Sterne blühen sehen. Der du die ganze Natur in Harmonie gebracht, der du selbst den Tod als Bruder begrüßest, eröffne die Tore der süßen Barmherzigkeit sämtlichen Herzen, die dessen harren ...“

Goethe läßt im Faust II. Teil den Mephistopheles ironisch also sprechen:

„Daran erkenn ich den gelehrten Herrn:
Was Ihr nicht tastet, steht Euch meilenfern,
Was Ihr nicht faßt, das fehlt Euch ganz und gar,
Was Ihr nicht rechnet, glaubt Ihr, sei nicht wahr...“

Und ich meine, man könnte die Existenz derartiger Phänomene schlechtwegs um so weniger in Abrede stellen, da wir trotz unseres menschlichen Größenwahnnes über das eigentliche Schalten und Walten der Naturkräfte nur gar zu wenig wissen, um überhaupt a priori feststellen zu können, was „mit rechten Dingen“ möglich und was „unmöglich“ sei ... Die alten Kabbalisten wüßten vielleicht darob mehr Bescheid!

(Neues Polit Volksblatt, Budapest, 25. Mai 1933.)

Fachliteratur des Auslandes.

„**Psychic Research**“, Zeitschrift der American S. P. R., Dezember 1931.

Colonel John R. M. Taylor: „Bericht über zwei Fälle“. (Ein Wahrtraum, in dem er einen Roulettegewinn vom folgenden Tag voraussah. Die Erscheinung eines sterbenden Soldaten als Phantom in der Kabine einer Dame, in der er von ihr untergebracht gewesen war.)

Hereward Carrington: „Schwere Prüfung durch Besessenheit“ bringt weiteres Material zu dem im Juli- und Augustheft 1930 geschilderten Fall. (Vergl. Z. f. P., Juniheft 1931. S. 306.)

Dr. E. Osty: „Ueber die Entwicklung usw. der Fähigkeit paranormaler Erkenntnis.“ Uebersetzt aus der Revue Métapsychique.

David Gow: „Der persönliche Faktor in der Medialität.“ Behandelt die Gefahr allzugroßer reflexiver Bewußtheit für die Phänomene, die große persönliche Empfindlichkeit der meisten Medien, die Probleme des bewußten und unbewußten Betrugs auch echter Medien, die Stellung der Medien zu ihren Fähigkeiten.

Das „Livre des Revenants“ wird fortgesetzt.

Stanley De Brath: „Die neue Richtung der Wissenschaft.“ ein Auszug aus der Ansprache von General J. C. Smuts bei der Jahrhundertfeier der „Brit. Assoc. for the Advancement of Science“ über den Fortschritt der Wissenschaften in der letzten Zeit und Betrachtungen von De Brath über eine künftige Verbindung ihrer Ergebnisse mit den Lehren der fortgeschrittensten Religionen und des Spiritismus.

Hereward Carrington: „Die Tyrannei des Dogmatismus.“ Befaßt sich an Hand von historischen Beispielen mit der Psychologie der Ungläubigkeit und des Skeptizismus.

Louis Minsky: „Die Formen des Glaubens an ein künftiges Leben.“ Ein Ueberblick über verschiedene Formen des Jenseitsglaubens in den verschiedenen Lebensaltern und bei verschiedenen Völkern.

Dr. Gerda Walther.

Revue métapsychique, 1933, Nr. 1.

1. Osty, Experimentelle Gedankenübertragung und spontane Telepathie (Fortsetzung.) Osty betont auf Grund der Vergleichung der Versuche mit verschiedenen Medien, daß die gewollte Übertragung irgendeines bestimmten Gedankens wesentlich seltener ist gegenüber der Übertragung beliebiger Angaben, die sich auf bestimmte Personen und ihr Leben beziehen, worüber Osty gerade ein besonders großes Material hat. Weiter geht Osty auf die Fälle ein, in denen Medien etwas über das Leben Verstorbener sagen, und er will zeigen, daß diese Nachrichten nicht von den Verstorbenen kommen, sondern aus andern Quellen. Er bringt eine Anzahl Gründe für diese Ansicht bei. Manche Medien, die keine spiritistische Erziehung genossen haben, machen Angaben über Verstorbene, ohne die Fiktion zu erzeugen, daß diese Nachrichten von dem Verstorbenen selbst kommen. Ein Medium

machte einem Ehepaar Mitteilungen über ihm unbekante, das Ehepaar betreffende Dinge, die alle richtig waren, doch bemerkte der Mann mit einer gewissen Enttäuschung, daß sie keine „Botschaft“ erhalten hätten. Darauf änderte das Medium sein Verhalten und redete den Herrn an, als ob die Mitteilung von dessen Vater kam, auch die Bewegungen waren die des Verstorbenen. Alle Angaben waren richtig und der Sohn wurde zu Tränen gerührt. Das weist darauf hin, daß es die verschiedene seelische Einstellung ist, die in dem einen Falle zu unpersönlichen, im andern zu persönlichen Mitteilungen führt. Sodann erwähnt Osty den bekannten Fall, den S. G. Soale bei dem Medium Blanche Cooper erlebte. In den Sitzungen sprach einmal durch den Mund des Mediums ein alter Schulbekannter von dessen Tod Soale irrtümlich gehört hatte. Dieser alte Schulfreund, Gordon Davis, sagte nun als Verstorbener vieles, was nachher bestätigt werden konnte. Auch in einer weiteren Sitzung machte Davis Angaben über eine vor seinem Tode gehabte Wohnung. Drei Jahre später begegnete Soale zufällig dem lebenden Gordon, der ihm dann die Richtigkeit der Angaben (abgesehen von seinem Tode) bestätigen konnte. Man kann deshalb die spiritistischen Mitteilungen als eine im Sinne des Spiritismus stattfindende Dramatisation auffassen. Auf den, der nicht solche Fälle kennt, werden die eindrucksvollen Mitteilungen eines Verstorbenen, zumal wenn es ein dem Sitzler nahesteher Mensch gewesen ist, meist einen durchaus überzeugenden Eindruck machen. Weiter betont Osty die große Ähnlichkeit der Mitteilungen, wenn es sich um Verstorbene oder um entfernte Lebende handelt; das weist darauf hin, daß auch der Weg, auf dem die Erfahrung gemacht wird, der gleiche ist. Zur Erklärung dieser Botschaften Verstorbener seien verschiedene Möglichkeiten denkbar, ohne daß man die Fortdauer der Individualität des Verstorbenen annehmen müsse. Man dürfe sich nicht dogmatisch auf die spiritistische Erklärung festlegen. Auf die spontane Telepathie übergehend, bringt er verschiedene bemerkenswerte Beispiele und bespricht dann insbesondere die Verhältnisse, unter denen der Empfänger die Nachricht erhält. Abgesehen von einer oft vorhergehenden unbestimmten Angst äußert sich die ganze Einwirkung mitunter ausschließlich in großer körperlicher Unruhe, mit dem Zwange umherzugehen. Beachtenswert sind auch die Fälle, in denen die Vision den Anschein einer in der Außenwelt befindlichen Person hat, dagegen die gleichzeitige Audition nur innen gehört wird. Vielfach hat die Erscheinung einen symbolischen Charakter, der sich entweder in Worten oder der Kleidung, Handlung ausdrückt. Nicht selten wird von Kleidermoden berichtet, die vergangenen Jahrzehnten angehörten. In bezug auf Vormahnungen bringt Osty einige recht bemerkenswerte Fälle. Von andern Einwänden abgesehen, weist Osty dann noch besonders auf den bekannten Einwand hin, daß durch die Medien noch nie ein verstorbener Gelehrter bemerkenswerte Mitteilungen aus seinem früheren Fachgebiet gemacht habe. Für unsere Medien sei mitgeteilt, daß der verstorbene Dr. Geley ein verschlossenes Schriftstück niedergelegt hat, so daß sie sich nun von ihm sagen lassen können, was der Umschlag enthält.

2. Borrey, Pendel und Krankheit. Versuche eines Arztes mit zwei erfahrenen Pendlern. Von der Vorstellung ausgehend, daß von den kranken Menschen Strahlungen ausgehen, und zwar je nach dem Zustand der Organe von den verschiedenen Körperstellen verschiedenartige Strahlen, nahm Borrey als Untersuchungsmaterial jeweils das Tuch, mit dem ein bestimmter Kranker bei der Behandlung (mit Diathermie, ultraviolettem Licht) bedeckt worden war. Bei vier Versuchen derart, bei denen also die Kranken gar nicht anwesend waren, wurden von den zwei Pendlern, die unabhängig voneinander die Tücher bependelten, im wesentlichen richtige Ergebnisse erzielt, darunter zweimal Beschwerden aufgedeckt, von denen die Kranken dem Arzt nichts gesagt hatten, da sie mit dem eigentlichen Leiden, wegen dessen sie behandelt wurden, nicht zusammenhingen. Mit einem dieser Pendler machte Borrey noch zwei weitere Versuche, die beide gelangen. Der letzte war in der Art angestellt, daß der Pendler eine anatomische Wandtafel bependelte, so wie gewisse Wünschelrutengänger auch Wasser und Metall auf einer Landkarte mittels des Pendels finden zu können behaupten. — Borrey betont mit Recht, daß bei der letzteren Versuchsanordnung Strahlungen, die von der kranken Stelle ausgehen, nicht in Frage kommen. Das läßt darauf schließen, daß auch sonst Strahlungen bei all diesen

Erscheinungen nicht die Rolle spielen, die man ihnen vielfach zuschreibt, daß vielmehr physische und parapsychische Fähigkeiten hier mitwirken.

3. **Osty, Weissagung bei sogenannten primitiven Völkern.** Bringt einige neue Fälle aus der Erfahrung von Trilles, einem früheren Missionar, der jetzt Professor am katholischen Institut in Paris ist. Anlässlich eines Diebstahls ging Trilles zu einem Wahrsager bei den Pygmäen Aquatorialafrikas und fragte ihn um Rat, es wurde mittels eines Zauberspiegels ein Mann bezeichnet, der den Diebstahl zugab. Bemerkenswert war in diesem Falle, daß Trilles selbst, nachdem der Zauberer den Dieb bezeichnet hatte, ihn im Spiegel sah. Auch Ereignisse in der Ferne wurden mit ganz bestimmten Einzelheiten, die sich später bei Nachfrage bestätigten, mitgeteilt. Desgleichen wurden zeitliche Vorhersagen gemacht, die eintrafen. Trilles hat zahlreiche Fälle der Art erlebt.

Revue métapsychique 1933 Nr. 2.

1. **Pascal. Ein Besuch in Esquioga.** Esquioga ist ein Dorf in den spanischen Pyrenen, etwa 60 km von San Sebastian im Oriatalen, im baskischen Sprachgebiete. Am 30. Juni 1931 sahen zwei Knaben von elf und sieben Jahren in der Nähe des Dorfes gegen 21 Uhr die Jungfrau Maria mit Jesus auf dem Arme. Auch andere sahen sie an dem Orte, und nachdem die Erscheinung allmählich bekannt geworden war, wurde es ein Wallfahrtsort ähnlich wie Lourdes oder Konnersreuth. Viele Personen gerieten in Ekstase, auch Fälle von Telepathie sollen vorgekommen sein, doch hat der Bericht dergleichen nicht erlebt. Ebenso trat auch die Stigmatisation bei einigen Personen auf. Da die Erscheinungen in monarchistisch-konservativ-christlichem Sinne ausgebeutet wurden, hat die republikanisch-freidenkerische spanische Regierung die Ansammlungen neuerdings verboten.

2. **Borrey, Pendel und Krankheit.** Bericht über weitere vier Versuche, die ausschließlich mit Bependeln von anatomischen Tafeln angestellt wurden. In allem wesentlichen wurden die richtigen Stellen von Abweichungen vom Gesunden angegeben. Ob Borrey alle Fehlerquellen verschlossen hat, insbesondere ob die Möglichkeiten der unwillkürlichen Zeichengebung von ihm ausgeschlossen wurde, ist nicht ganz klar, jedenfalls kann dadurch nicht alles erklärt werden, desgl. nicht durch Telepathie, da der Pendler auch Dinge angab, die sich nachher bestätigten, die Borrey selbst nicht wusste.

3. **Osty, Das merkwürdige Betragen von Harry Price.** Wird ausführlich von anderer Seite berichtet. Tischner.

Buchbesprechungen.

Bulletin V des National Laboratory of Psychical Research: „Rudi Schneider, the Vienna experiments of Prof. Meyer and Prizbram.“ London 1933.

Harry Price setzt mit dieser Veröffentlichung den bereits in seinem letzten Bulletin eingeschlagenen Weg fort. (Vgl. Z. f. P., Juliheft 1933.) Als weiteren Beweis gegen Rudi Schneider veröffentlicht er neben einigen Briefen von Prof. Prizbram und Meyer über ihre Versuche mit Rudi Schneider und ihre Nachahmung seiner Phänomene im Winter 1923/1924 einige diesbezügliche Zeitungsartikel (!) der „Neuen freien Presse“, des „Neuen 8-Uhr-Blattes“ und der Wiener „Reichspost“ aus dem Februar 1924, die ihm Graf Klinckowstroem zur Verfügung stellte. Daß in dem Buch Dr. v. Schrenck-Notzings: „Die Phänomene des Mediums Rudi Schneider“ bereits Weihnachten 1932 ein ausführlicher Bericht von Prizbram und Meyer mit Stellungnahme Schrenck-Notzings erschienen ist, erwähnt Price dabei mit keinem Wort (!). Ebenso behauptet er, daß seit der „Entlarzung“ durch die beiden Wiener Gelehrten Rudi nie mehr Levitationen gezeigt habe, obwohl ihm ein Blick in dieses Buch Schrencks und die darin enthaltenen Sitzungsberichte aus dem Jahre 1924 hätte zeigen können, daß auch nach der Nachahmung durch die Wiener Gelehrten noch Levitationen beobachtet wurden. — Price setzt sich dann etwas mit Dr. Osty und anderen Kritikern auseinander. Er bauscht weiterhin die Angelegenheit des verdächtigen „X.“ auf und legt Dr. Osty eine Anzahl von Fragen über diese Angelegenheit vor, die im wesentlichen in meiner Anmerkung im Juliheft, S. 313 f., beantwortet

wurden. Durch Weglassung eines Teiles von Dr. Ostys Fußnote, Juliheft, S. 318, Anm. 2, stellt Price es so dar, als habe Rudi dort behauptet, er hätte erst durch Bulletin IV, also im März 1933, etwas von den verdächtigen Platten erfahren, Price widerlegt dies durch Briefzitate und bezichtigt Rudi der Lüge. In Wirklichkeit hatte aber Rudi nur behauptet, daß er bei der Entwicklung der Platten nicht anwesend war, daß Price vielmehr erst einige Tage später, kurz vor seiner Abreise (Anfang Mai 1932) ihm die Platten zeigte, Auch die von Price zitierten Briefe beweisen nicht, daß Rudi bei der Entwicklung der Platten anwesend war, mehr hat aber Rudi nicht behauptet — die Lüge scheint also ganz wo anders zu liegen und es ist bezeichnend, daß Price den seine Behauptung widerlegenden Teil von Ostys Anmerkung einfach wegläßt — was wohl kaum ein Versehen sein dürfte. Ferner behauptet Price, Rudi hätte ihm, nachdem er sein „Bulletin IV“ gesehen hatte, unter dem 7. März 1933 versprochen, im Herbst 1933 wieder zu ihm zu kommen. Auch dies ist falsch. (Vgl. Z. f. P., Juliheft 1933, S. 325.) Diese Behauptung von Price, daß Rudi bei seiner Zusage sein „Bulletin IV“ schon gekannt habe, ist recht merkwürdig. Als mir Price in einem vom 8. März 1933 datierten Brief von der Annahme seiner Einladung durch Rudi Mitteilung machte, sprach er nämlich selbst die Vermutung aus, daß Rudi hierbei sein „Bulletin IV“ noch nicht gekannt habe (von dem Price weder Rudi noch seinen Eltern je ein Exemplar geschickt hat) und daß man es ihm in Paris vorenthalten habe. Dies war in der Tat der Fall, Dr. Osty zeigte es Rudi erst später. Wie kommt also Price dazu, entgegen seinen eigenen Vermutungen auf einmal das Gegenteil zu behaupten? Trotzdem die Annahme der Einladung durch Rudi durch seine Kenntnis der Angriffe von Price hinfallig geworden ist, tut Price aber unentwegt so, als sei der Besuch Rudis in seinem Laboratory im Herbst abgemachte Sache. Er hatte sogar die Stirn, Rudi in einem vom 18. Mai 1933 datierten Brief (nachdem er Rudi in seinem Buch und der Presse als Schwindler hingestellt und ihn im „Light“ vom 26. April 1933 in derselben Weise wie oben geschildert als Schwindler hingestellt hatte!) seinen Besuch in Braunau zur Besprechung der Versuche im Herbst anzubieten und u. a. folgendes zu schreiben: „Mein lieber Rudi! Die große Aufregung, welche das Erscheinen unseres „Bulletin IV“ verursachte, ist Ihnen zweifellos bekannt. Die Aufregung wurde indessen seitens Ihrer sogen. Freunde hervorgerufen (!), und war meiner Ansicht nach vielmehr töricht, denn sie haben die Aufmerksamkeit einzig auf den „freien Arm gelenkt“ (! G. W.), dadurch wurde die Tatsache, daß unser letztes Bulletin den besten bisher veröffentlichten Beweis Ihrer Phänomene darstellt, ganz in den Schatten geschoben.“ Dies genügt wohl zur Kennzeichnung der Persönlichkeit von Mr. Price.

Dr. Gerda Walther.

Der Weg des Schweigens. Von A. Curtius. 3. Aufl. Niels Kampmann Verlag. Geb. RM. 7.—, kart. RM. 5 80.

Es sind Gedanken, die in aller Mystik wach sind, die in diesem Buche unserer Zeit zugerufen werden: die Allverbundenheit der Welt in sich, das Getragensein von einem Allgrund, sein Wirken in allem Seienden und so auch im Menschen. Von dieser Erkenntnis aus ergibt sich die Möglichkeit eines neuen Lebens. Der Weg, der zu ihm führt, ist der des meditierenden Schweigens. Schritt für Schritt ihn verfolgend, wird uns die Einsicht in unser eigentliches Sein, in den in uns waltenden göttlichen Urgrund. Nicht die Persönlichkeit, die wir tagtäglich sind bzw. sein wollen, ist wahres Selbstsein; vielmehr gerade in der restlosen Aufgabe dessen, was wir als unser Selbst bisher ansprachen, wird uns das wahre Sein: die Einigung mit Gott in uns. Der Sinn des Daseins liegt geradezu in dem Verlust der eigenen Person. In dieser Selbstaufgabe gewinnen wir uns neu aus dem Göttlichen. Aus ihm wird unser Leben erst wahrhaft mit all den Werten beschenkt, um die es in allem Leben geht: mit Gesundheit, Friede, Gerechtigkeit, Weisheit ... — Das Buch will diesen Weg führen; seiner mystischen Tiefe wird sich niemand entziehen können, selbst wenn er den Weg nicht bejahen sollte.

Theodor Ballauf.

Daseln und Bewußtsein. Von Otto Janssen. Eine Studie zur Problematik des Bewußtseins. Walter de Gruyter & Co. 1933. 51 S.

Die kurze, aber desto inhaltsreichere Arbeit unternimmt es, der herkömmlichen Begrifflichkeit des „Bewußtseins“ eine neue Bestimmung zu erbringen.

Von einer „Daseinslehre“ ausgehend, wird das Bewußtsein auf seine mögliche Weise hin untersucht: Bewußtsein als Empfinden und Wahrnehmen, als Vorstellen und Erinnern, als „gedankliche“ oder „begriffliche“ Erfassung. Den in der üblichen Bewußtseinslehre festgelegten Grundverfassungen des Bewußtseins, der Relationalität und Intentionalität, wird aus diesen Untersuchungen ein ganz neuer Geltungsbereich angewiesen, ja ihre Allgemeingültigkeit aufgehoben. — Die Darlegungen führen eindringlich die Problematik des Bewußtseinsbegriffes vor Augen und zeigen, daß nach wie vor unser Philosophieren sich mit ihr auseinanderzusetzen hat.

Theodor Ballauf.

Neue Grundlegung der Graphologie. Von Broder Christiansen und Elisabeth Carnap. Felsen Verlag München. 1933. Kart. RM. 1.80.

Dies kleine Werk gewinnt der Psychologie und Graphologie neue Sichten; und zwar aus einer neuen Typenlehre her, die versucht, die früheren (von Kretschmer, Jung, Jaensch u. a.) sich wesentlich zu bewahren und sie zu einer umfassenderen Gestalt auszubilden. — Der Rhythmus gilt als das alle typologischen Unterschiede Bestimmende. Jeder Mensch lebt sich in bestimmten Rhythmen, aus deren Verschiedenheiten sich eine Typologie ableiten läßt; die kleinste Einheit jeder Bewegung, die rhythmische Zelle läßt sich dabei als methodisches Kennzeichen herausgliedern (z. B. Jambus, Trochaeus usw.). Aus ihr heraus versteht die neue Typologie einen Lösungs- und einen Spannungstyp, einen maskulinen und einen femininen Typ u. a. m. — Auch in der Schrift zeigt sich der Rhythmus des Schreibers. Aus der Ganzheit der vorbegriffenen Typologie läßt sie und dahinter der Mensch sich deuten. Die Grundlegung der Graphologie muß also aus einer Ganzheits- bzw. einer Gestaltpsychologie heraus versucht werden. Erst aus ihr kann dem einzelnen Zeichen seine Bedeutung zugewiesen und so die seit Klages bekannte Zwei- bzw. Mehrdeutigkeit des losgelöst betrachteten Zeichens aufgehoben werden. — Die aufgestellte Typologie versucht durch scharfe Kennzeichnung der wesentlichen Bestimmtheiten des Typs und eine klare Zergliederung seiner körperlichen und seelischen Grundhaltungen der bei aller Graphologie unumgänglichen „Intuition“ eine Leitung und Sicherung zu gewähren. So sind die gefundenen Typen von ausgezeichneter psychologischer Tiefe; nur fragt es sich, ob sie sie behalten, wenn ein anderer als der Meister sie schaut. — Wem es um das Verstehen seines Selbst und seiner Mitmenschen geht, der lese dieses Buch und es wird ihm manche Ein- und Durchsicht werden.

Theodor Ballauf.

Nachtrag zum Artikel Apportstudien II (Schlußsatz von S. 398).

Nachschrift vom 14. 8. 33. Vor einigen Tagen erhielt ich aus Budapest von Herrn Dr. Elemer von Chengery-Pap mehrere Photos und Drucke, welche in seinem Museum befindliche Apporte der Medien Molnar und Papp darstellen. (Man vgl. auch Z. f. metaps. F. 1931, S. 11, 1933, S. 26.) Zugleich damit beschrieb mir Herr Dr. Chengery-Pap in lebenswürdigster Weise seine genauere Versuchstechnik. Nachdem ich mit den dortigen Versuchen und Phänomenen etwas näher bekannt geworden bin, muß ich auch sie zu denjenigen zählen, welche in das geschlossene, die Realität der Apporte beweisende Geschehen hineingehören, von dem ich in meinen Berichten, oben Seite 344 gesprochen habe. Außerdem habe ich das Gefühl, daß die Situation dort besonders günstig ist für einen Versuch, wie er von meinem Opponenten gefordert wurde (d. Z. 1932, S. 426) und der wohl im Sinne der von Drlesch in seiner „Parapsychologie“ aufgestellten Erfordernisse liegen würde. Es wäre doch für die Parapsychologie von außerordentlichem Wert, wenn Drlesch mit seiner Weltautorität mit Ueberzeugung für die Realität der Apportphänomene eintreten würde. Ich habe Herrn Dr. von Chengery-Pap in diesem Sinne eine Anregung vorgebracht.

C. Blacher.

Verlag von Oswald Mutze · Leipzig

empfehl:

Spukphänomene. Von Prof. E. Bozzano. (1930 neu.) Gebunden M. 6.—.

Geister, Gänger, Gesichte, Gewalten. Von Friedrich von Gagern. Gr. 8°. M. 10.—; gebd. M. 13.—.

Die psychometrische Begabung der Frau Lotte Plaat. Nebst Beiträgen zur Frage der Psychometrie. Von Dr. med. P. Sünner. Preis M. 2.—, in starkem Umschlag mit Bild. 1929.

Berichte über Sitzungen mit Experimenten. Besonders anziehend sind die Beiträge mit Erklärungsversuchen aus der Feder bekannter Mitarbeiter und Forscher.

Die Geheimnisse der Psychometrie oder: Hellsehen in die Vergangenheit. Von Dr. med. G. Pagenstecher. Mit Einführung von Prof. Dr. Hans Driesch. Mit mehreren Abbildungen. Preis M. 5.—; geb. M. 6.50 1928.

Dr. Pagenstecher berichtet über ganz hervorragende psychometrische Visionen seines Mediums, welches er jahrelang, z. T. in Gegenwart des auf diesem Gebiete als Autorität geltenden Dr. W. Prince, beobachten konnte. Die Untersuchungen sind von weitanschaulicher Bedeutung, sie bedeuten vielfach den Umsturz der althergebrachten materialistischen Prinzipien.

Materialisations-Experimente mit Franek Kluski. Von Dr. G. Geley, Paris. In deutscher Uebersetzung, durch 15 Tafeln illustriert und herausgegeben mit einem Anbange „Die neuere Okkultismusforschung im Lichte der Gegner“. Preis M. 2.—, geb. M. 3.—

Das Weltbild der Gegenwart. Von Prof. Dr. Tr. K. Oesterreich. Geb. M. 10.—.

Die Besessenheit. Von Prof. Dr. Tr. K. Oesterreich. M. 6.50; geb. 7.50

Grundprobleme der Psychologie. Ihre Krisis in der Gegenwart. Von Prof. Dr. H. Driesch. M. 9.50; geb. M. 12.—.

Leib und Seele. Eine Prüfung des psycho-physischen Grundproblems. Von Prof. Dr. Driesch. M. 4.50; geb. 6.—.

Experimentelle Studien auf dem Gebiete der Gedankenübertragung und des sog. Hellsehens. Von Prof. Ch. Richet; deutsch von Dr. Erbr. v. Schrenck-Notzing. M. 8.—.

Das Medium D. D. Home. Untersuchungen und Beobachtungen nach Crookes, Butlerow, Varley, Aksakow und Lord Dunraven. Von Dr. R. Tischner. Mit Titelbild von Home und vielen Textfiguren. M. 8.—; geb. M. 4.—.

Vierte Dimension und Okkultismus. Von Friedrich Zöllner, ehem. Prof. der Astrophysik an der Universität Leipzig. Aus den „Wissenschaftlichen Abhandlungen“ ausgewählt und herausgegeben von Dr. med. R. Tischner. Mit 8 Bildertafeln. Preis M. 8.—, geb. M. 4.—.

Die Phänomene des Mediums Rudi Schneider. Aus dem Nachlasse ihres Gatten herausgegeben von G. Freifrau von Schrenck-Notzing. Mit vielen Abbildungen. Gebd. M. 5.—. 1932.

Gesammelte Aufsätze für Parapsychologie. Aus dem Nachlasse ihres Gatten herausgegeben von G. Freifrau von Schrenck-Notzing. Mit vielen Abb. M. 8.—, geb. M. 10.—. 1931.

Parapsychologie. Die Wissenschaft von den „okkulten“ Erscheinungen. — Methodik und Theorie. Von Prof. Dr. H. Driesch. M. 4.80, gebd. M. 5.50. 1932.

Empfehlenswerte Bücher psychischer Forschungen:

Prof. Bozzano, E., Spukphänomene (1930 neu) gebunden	M. 6.—
H. Dennis Bradley, Den Sternen entgegen gebunden	M. 8.—
Blacher, Prof. C., Das Okkulte v. d. Naturwissenschaft aus betrachtet	M. 1.—
Dr. C. Bruck, Experimentelle Telepathie gebunden	M. 5.—
E. Buchner, Von den übersinnlichen Dingen gebunden	M. 7.50
A. Conan Doyle, Das Nebelland. Bilder von E. Dietrich gebunden	M. 4.50
A. Conan Doyle, Die neue Offenbarung: Was ist Spiritismus?	M. 2.50
David-Neel, A., Heilige und Hexer gebunden	M. 10.50
E. d'Esperance, Im Reiche der Schatten. Licht aus dem Jenseits Mit 23 Abbildungen gebunden	M. 5.40
Flammarton, C., Unbekannte Naturkräfte gebunden	M. 8.—
Flammarton, C., Rätsel des Seelenlebens gebunden	M. 7.—
Jos. Görres, Mystik, Magie und Dämonie; „Die christliche Mystik“ in Auswahl gebunden	M. 18.—
B. Grabinski, Geheimnisvolles aus d. Reich des Uebersinnlichen, geb.	M. 6.—
Prof. Dr. Karl Gruber, Parapsychologische Erkenntnisse gebunden	M. 9.50
Prof. Dr. Karl Gruber, Okkultismus und Biologie gebunden	M. 5.—
Baron L. Hellenbach, Geburt und Tod als Wechsel der Anschauungs- form gebunden	M. 8.50
Prof. D. R. Hoffmann, Das Geheimnis der Auferstehung Jesu . geb.	M. 4.—
Dr. James Hyslop, Probleme der Seelenforschung gebunden	M. 3.—
Joh. Ilhg, Ewiges Schweigen? Die Rätsel des Fortlebens Verstorbener und ihrer Beziehungen zu den Lebenden gebunden	M. 7.—
Dr. Max Kemmerich, Das Weltbild des Mystikers gebunden	M. 6.50
Dr. Max Kemmerich, Die Brücke zum Jenseits gebunden	M. 8.—
Manfr. Kyber, Einführung in das Gesamtgebiet des Okkultismus geb.	M. 4.—
Studienrat R. Lambert, Geheimnisvolle Tatsachen geb.	M. 3.—
Studienrat R. Lambert, Spuk Gespenster und Apportphänomene kart.	M. 2.—
M. Maeterlinck, Der fremde Gast (Von den geheimnisvollen Mächten in unserm Leben) gebunden	M. 6.50
Dr. E. Mattlesen, Der jenseitige Mensch gebunden	M. 30.—
Prof. Dr. Messer, Wissenschaftlicher Okkultismus gebunden	M. 1.80
Prof. Dr. Oesterreich, Der Okkultismus im modernen Weltbilde geb.	M. 4.—
Prof. Dr. Oesterreich, Das Weltbild der Gegenwart gebunden	M. 10.—
Dr. G. Pagenstecher, Die Geheimnisse der Psychometrie gebunden	M. 6.50
Dr. W. Platz, Das Forschungsgebiet des Okkultismus	M. 2.50
Prof. Ch. Richet, Grundriß der Parapsychologie und Parapsychophysik	M. 14.—
Prof. Dr. C. L. Schleich, Bewußtsein und Unsterblichkeit . gebunden	M. 3.—
Prof. Dr. C. L. Schleich, Das Problem des Todes gebunden	M. 2.20
Schöffel, V., Hexen von einst und heute gebunden	M. 4.50
Dr. A. v. Schrenck-Notzing, Experimente der Fernbewegung . geb	M. 10.—
Dr. A. v. Schrenck-Notzing, Physikal. Phänomene des Mediumismus	M. 6.—
Dr. A. v. Schrenck-Notzing, Materialisations-Phänomene geb.	M. 18.—
Dr. A. v. Schrenck-Notzing, Ges. Aulsätze zur Parapsychologie geb	M. 10.—
Dr. Schwab, Teleplasma und Telekinese gebunden	M. 3.60
Dr. L. Staudenmater, Die Magie als experimentelle Naturwissenschaft	M. 8.—
Hans Sterneder, Der Sonnenbruder gebunden	M. 6.50
Hans Sterneder, Der Wunderapostel (Fortsetz. d. „Sonnenbruder“), gebd.	M. 6.50
Hans Sterneder, Sommer im Dorf; Tagebuch eines Besinnlichen, geb.	M. 8.50
Dr. R. Tischner, Einführung in den Okkultismus und Spiritismus . . .	M. 3.50
Dr. R. Tischner, Das Medium D. D. Home gebunden	M. 4.80
Prof. Fr. Zöllner, Vierte Dimension und Okkultismus gebunden	M. 4.—
Prof. Dr. J. Verweyen, Die Probleme des Mediumismus; geb.	M. 10.—

Buchhandlung Oswald Mutze / Leipzig,
Lindenstraße 4. — Postscheck 53841.

Verantwortlicher Schriftleiter Dr. med. Paul Sünner, Berlin W-Schöneberg, Grunewaldstraße 40,
Druck von der Leipziger Verlagsdruckerei AG. vormalig Fischer & Kürsten, Leipzig, Johannsgasse 8.

ZEITSCHRIFT FÜR PARAPSYCHOLOGIE VORMALS PSYCHISCHE STUDIEN

1874 BEGRÜNDET VON STAATSRAT ALEXANDER AKSAKOW

8. JAHRGANG
DER ZEITSCHRIFT

10. Heft

60. JAHRGANG
DER PSYCH. STUDIEN

Oktober 1933

UNTER MITWIRKUNG VON

KARL BLACHER, Professor der technischen Chemie an der Universität Riga · EUGEN BLEULER, Professor der Psychiatrie an der Universität Zürich · FERDINANDO CAZZAMALLI, Professor der Psychiatrie und Neurologie, Priv.-Dozent an der Universität Rom · GUSTAV ENTZ, Professor der evangel. Theologie an der Universität Wien · OSKAR FISCHER, Professor der Psychiatrie an der Universität Prag · RICHARD HOFFMANN, Professor der ev. Theologie an der Univ. Wien · OSKAR KRAUS, Professor der Philosophie an der Univ. Prag · EDUARD RITTER VON LISZT, Professor des Strafrechts an der Univ. Wien · AUGUST LUDWIG, Professor der kathol. Theologie an der Hochschule Fretzing · AUGUST MESSER, Professor der Philosophie an der Univ. Gießen · VIKTOR MIKUSKA, Professor der Chemie, Direktor der höheren Staats-Industriehochschule für Chemie in Dan. Stávnica (Tschechoslowakei) · CHARLES RICHET, Professor der Physiologie an der Univ. Paris · HANS THIRRING, Professor der Physik an der Univ. Wien · JOHANNES VERWEYEN, Professor der Philosophie an der Univ. Bonn · THORSTEIN WEREIDE, Professor der Physik an der Univ. Oslo · CHRISTIAN WINTHER, Professor der Chemie am Polytechnikum Kopenhagen · KARL ZIMMER, Professor der Zoologie an der Univ. Berlin.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. med. PAUL SÜNNER, Berlin

Oberarzt an der Heilanstalt Herberge

MIT UNTERSTÜTZUNG VON

Dr. phil. RUDOLF BERNOULLI,

Priv.-Dozent an der Eidgenöss. Techn. Hochschule in Zürich.

VERLAG OSWALD MUTZE · LEIPZIG · LINDENSTRASSE 4

INHALT

I. Berichte über Spontanphänomene

Hoffmann: Voranmeldungen Sterbender in neuerer Zeit	435
Ludwig: Parapsychische Veranlagung	440
Ludwig: Der Ruhelose	441
Wagner: Ein Spuk, der seinen Zweck zu erklären scheint	444
Ein „hellseherisches“ und „spiritistisches“ Erlebnis aus Carl Schurz' Lebenserinnerungen	445

II. Weltanschauliches und Theoretisches

Quade: Quousque tandem? Ein offenes Wort eines Spiritisten an die Parapsychologen, besonders die Hochschulprofessoren	450
Hänig: Zur Theorie des okkulten Geschehens	460
Heß: Wesen und Ziele der Menschenseele	463

III. Kleine Mitteilungen

Um den Tod eines Hundes (H. Nepke.) S. 466. Eine Sitzung mit Gibson, dem Figurationsmedium. (Else Meier.) S. 468. Der „Mikado“ von Peking. (O. Heß.) S. 471. Merkwürdige Apporte in Budapest. (Dr. Elemér von Chengery Pap.) S. 472. Glossen zu István Hollos „Hinter der gelben Mauer, von der Befreiung des Irren.“ (W. Dietz.) S. 473. Apportphänomene im 17. Jahrhundert. (Hedda Wagner.) S. 476. Hinweis auf die neu herausgekommene Ausgabe von Schopenhauers Werken (Deussen) Briefwechsel, II. Band. (Dr. Krukenberg.) S. 476. Ein Spukerlebnis. (Hans Radkau.) S. 477. Zwei Fälle von Anmeldungen Sterbender. (H. Wagner.) S. 477. Ein von mehreren beobachteter Vorspuk. (H. Wagner.) S. 477. Professor Dr. Oskar Jaeger in Oslo gestorben. (Dr. P. Sünner.) S. 478. Nachruf für Dr. phil. Oskar Jaeger, gestorben am 19. August in Oslo. (Dr. Gerda Walther.) S. 478. Ergänzende Mitteilungen von Dr. A. Ludwig, Freising, zu dem in H. 9 erschienenen Aufsatz: „Ein Spukfall in einem alten Schloß.“ S. 479. Zoe Gräfin Wassilko-Serecki in Wien ist durch den Tod ihres Vaters in Trauer versetzt worden. S. 479.

IV. Fachliteratur des Auslandes

„Tijdschrift voor Parapsychologie“, 5. Jahrg., H. 1. (Dr. Gerda Walther.) S. 479. „Tijdschrift voor Parapsychologie“, 5. Jahrg., Heft 2. (Dr. Gerda Walther.) S. 479.

V. Buchbesprechungen

„Die Spaltung der Persönlichkeit“. Von Morton Prince und Walter F. Prince. Im Auszug übersetzt von W. Herms. (Dr. Gerda Walther.) S. 480. „Die Geheimlehre“. Von H. P. Blavatsky. (Dr. Gerda Walther.) S. 480.

Hauptschriftleiter: Dr. med. Paul Sünner, Berlin-Schöneberg, Grunewaldstraße 40. Sämtliche Manuskripte sind an ihn zu adressieren.

Mitredakteur Dr. phil. Rudolf Bernoulli, Privatdozent an der Eidgenöss. techn. Hochschule in Zürich VII, Schweckenmattenstraße 16.

Jeder Autor ist für den Inhalt der in dieser Zeitschrift erschienenen Aufsätze selbst verantwortlich. Die Schriftleitung erklärt sich durch den Abdruck des Artikels keineswegs in ihrer Auffassung identisch mit der Überzeugung der einzelnen Mitarbeiter.

Probehefte werden zu 50 III. abgegeben; für Bezüher zu Werbezwecken kostenlos.

BEZUGSBEDINGUNGEN:

BEZUGSPREIS der „Zeitschrift für Parapsychologie“ für Deutschland und Deutsch-Österreich pro Quartal 1933 5 Reichsmark frei Haus. (Monatlich ein Heft.) Jede Buchhandlung des In- und Auslandes nimmt Bestellungen an, auch jedes Reichspostamt.

BESTELLUNGEN von Abonnements und Probeheften, Geldsendungen u. dergl. sind an den Verlag OSWALD MUTZE, LEIPZIG, Lindenstr. 4, zu richten. Postscheckkonto LEIPZIG 53841; — Konto Oswald Mutze bei der Bank für Handel und Grundbesitz, Leipzig, Schulstr. 11 — Konto Oswald Mutze bei der Kreditanstalt der Deutschen, PRAG II, Krakauer Gasse 11; — Postsparkassen-Scheckkonto WIEN Nr. 130436; — Postscheckkonto ZÜRICH VIII/12737. — Postscheckkonto KATTOWITZ 304461. — Telefon: 26950. Erfüllungsort für Zahlungen und Gerichtsstand: LEIPZIG. ANZEIGEN Die 1-mm-Zelle (54 mm breit) 20 Pfennig.

Berichte über Spontanphänomene.

Voranmeldungen Sterbender in neuerer Zeit,

Von Alfred Hofmann, Leipzig.*)

Die Geschichte des Okkultismus lehrt seit Jahrhunderten, daß in den Stunden leiblicher Auflösung seelische Kräfte und Fähigkeiten frei werden, welche sich in den sogenannten Voranmeldungen oder Vorzeichen äußern! Diese Vorzeichen sind zumeist regional typisiert und äußern sich gewöhnlich in bestimmten und überlieferten Formen. Wenn nun auch die Formen der Sterbe-Vorzeichen im großen ganzen schematisiert sind, so gibt es doch zahlreiche Fälle aus alter und neuerer Zeit, denen eine gewisse Eigenart aufgeprägt ist. Besonders interessant mag es erscheinen, die Streifzüge dieser Art einmal auf lebende Zeugen genannter Vorgänge zu beschränken, hierbei aber besonderen Wert auf die sozialen Verhältnisse und die Umwelt der Betroffenen, wie auch auf ihre psychischen Verhältnisse zu legen! —

Anläßlich eines von mir gehaltenen Vortrages über die Forschungen Dr. v. Schrenck-Notzings in einem Kriegsbeschädigten-Verband meldete sich bei mir ein in den 40er Jahren stehender Mann, dessen Bekanntschaft mir das Folgende vermittelte:

Ernst Hornuff ist 1895 in Brauna b. Kamenz geboren, von Beruf Straßenschlosser, Kriegsteilnehmer- und Beschädigter, sehr rechtschaffener und sorgender Vater von 5 Kindern. Sehr eigenartig hierbei ist, daß H. sehr überzeugter Freidenker trotz seiner Erlebnisse ist, die sich in Brauna in seinen Kindheitsjahren bis zum Ausbruch des Weltkrieges abspielten. H. verlor frühzeitig seinen Vater, der Selbstmord durch Erhängen verübte und übrigens einer Selbstmörderfamilie entstammte. Die Mutter Hs. heiratete infolge der noch jungen Kinder baldigst wieder und wurde von dem zweiten Mann, der sich als notorischer Trinker entpuppte, gezwungen, tagsüber als Landarbeiterin auf ein Bauerngut zu gehen und im übrigen das Amt der Leichenfrau zu übernehmen. Es ist nun bezeichnend für die Vorgänge, wie Frau H. es im Laufe der Zeit für ganz in der Ordnung fand, daß Sterbende bzw. Gestorbene sich bei ihr auf verschiedene Art anmeldeten, um sie gewissermaßen auf den baldigen Abruf aus ihrer üblichen Tätigkeit vorzubereiten. Hornuff selbst war oft als Kind und später auch als junger Mann Zeuge dieser Vorgänge, die den jungen Kindern

*) Anm. (Verfasser von „Die Totenkammer“, Maiheft S. 336. Der Name war versehentlich weggelassen.)

zu Anfang oft großen Schrecken einflößten. Da die Mutter aber verstand, diese Erscheinungen ihres aufregenden Charakters zu entkleiden, so wurden es ihnen mit der Zeit Vorgänge, die sie mit der Tätigkeit der Mutter verknüpft glaubten. Hornuff selbst war z. B. einmal eines Tages, es mag im Jahre 1904 gewesen sein, also im Alter von 9 Jahren, allein zu Hause. Vater und Mutter waren abwesend, die letztere auf Tagesarbeit auf dem Gut. Plötzlich hörte H., der sich im Wohnzimmer des von der Familie allein bewohnten Häuschens befand, dreimal ganz klar und deutlich abgegrenzt an das Wohnzimmerfenster klopfen. Sein nichtsahnendes Nachsehen war erfolglos, er sah und fand niemand. Sich fürchtend, erzählte er dann der heimkehrenden Mutter den Vorgang. Diese beruhigte ihn und erklärte: „Ach, da brauche ich heute nicht auf Arbeit zu gehen, da holt man mich wieder!“ Dieses Ereignis trat auch noch am selben Tage ein und war es ein Todesfall in einem benachbarten Dorf, bei dem man die Dienste der Mutter als Leichenfrau benötigte.

Ein andermal, in der gleichen Zeitspanne und die Mutter H. war zu Hause, ertönte im Nebenraum, der als Küche und Wohnraum zugleich diente, plötzlich ein Schmettern und Klirren fallender und zerschlagender Schüsseln und Teller. Die sofortige Nachschau ergab als erstes, daß kein weiterer Mensch anwesend war, welcher das Geräusch verursacht haben könnte. Weiterhin befand sich im ganzen Raum nicht das geringste in Unordnung, es waren weder Scherben, noch Schüsseln oder Teller zu finden, da das Küchengeschirr nicht in dem Raume aufbewahrt wurde. Auch in diesem Falle machte die Mutter Hs. kein weiteres Aufheben, erklärte es als eine der üblichen Voranmeldungen und sagte zu H.: „Du brauchst nicht weiter nachzusehen, da holen sie mich wieder.“ Manchmal erfolgte ein Vorzeichen auch in der Weise, daß vermittels einer geheimnisvollen Besen- oder Birkenrute regelmäßig dreimal und anscheinend von außen an die Tür oder an das Fenster geklopft wurde. Im Hause selbst war jedoch kein derartiger Gegenstand vorhanden, noch wurde je ein solcher benötigt. Auch in diesen Fällen blieb alle Nachsuche nach der Ursache oder dem Täter erfolglos. H. erklärt, heute noch volle Erinnerung an die Eigenart des Geräusches der aufschlagenden Ruten zu haben, die auch hier die gewohnte Voranmeldung bewirkten! Verfasser hat sich seither des öfteren mit H. unterhalten, bezeichnend für ihn wie auch die Massenpsyche ist die Antwort Hs., welche er auf die Frage gab: „Welche Wirkung haben diese Erlebnisse und Vorgänge auf Ihre Welt- und Lebensanschauung (gemeint ist die Freidenkerei) gehabt?“ und welche kurz und bündig lautete: „Da habe ich noch nicht drüber nachgedacht!“

Fast gleichlaufend ist der Fall des Ehepaares Zschiebach in Machern bei Wurzen. Dieses ist dem Autor seit seiner Kindheit bekannt und handelt es sich hier um zwei über 70 Jahre alte, aber körperlich und geistig noch sehr rüstige Leuten. Früher ebenfalls der bäuerlichen Gutsarbeit nachgehend, übernahm Herr Z. vor 24 Jahren im gen. Ort den Posten des Totengräbers, Ortspolizisten und Kirchendiener, trotz seiner 73 Jahre übt er heute noch das erstere und das letztere Amt aus! — Auch hier erfolgen die Vorzeichen des öfteren und was das besondere des Falles ausmacht — die Vorzeichen lassen sich bei Herrn

Z. auf die letzten 15 Jahre rückerinnern, während ihm vorher nichts bekannt geworden ist! Zumeist erfolgen die Vorzeichen in der Art, daß sich Herr Z. dreimal bei seinem Vornamen „Emil“ rufen hört, das Individuelle liegt aber darin, daß das Rufen nur Nachts, niemals am Tage erfolgt. Es hat den Anschein, als ob das Tageslicht die Vorgänge unterbinde, während die am Abend brennende Zimmerlampe auf die Erscheinungen ohne Einfluß bleibt! Ganz besonders gravierend aber für die Art des Gerufenwerdens ist die Tatsache, daß sie nicht an den Schlaf gebunden ist, oder etwa an die Schwelle zwischen Schlaf und Wachen, das Phänomen tritt ebensogut während einer Unterhaltung oder während des Lesens auf. Das Rufen ist, wie so viele Vorgänge dieser Art, ein seelisch getarntes, der Gerufene glaubt, mit dem entsprechenden Sinnesorgan, also mit dem Ohre zu hören, während in Wirklichkeit seine anwesende Frau nichts davon hört! Der Prozeß dieses Geschehens verläuft also konform dem des Hellsehers, oder dem des Spökenkickers, wo beide durchaus reale, jedoch nur mit den „inneren Sinnen“ „wahrnehmbare“ Vorgänge erleben! Im übrigen erfolgen die Vorzeichen des Ehepaares Z. nicht nur allein durch das Gerufenwerden des Mannes, es treten auch Formen materieller Art auf. Einmal äußern sich diese durch das plötzliche Öffnen von Stubentüren, die Kontrolle ergibt dann stets das Fehlen des die Tür Öffnenden. Ein anderesmal wird ganz schwer und wuchtig, wie mit der Faust, dreimal an den Fensterrahmen geklopft, ohne daß irgend jemand als der Urheber festgestellt werden könnte! Ein anderesmal äußert sich das Vorzeichen wie im zuerst geschilderten Fall der Frau Hornuff darin, indem scheinbar im Nebenraum sämtliches Geschirr in tausend Scherben zerfällt. Nachkontrolle stets negativ, nie irgendwelche Unordnung. Ein besonders typischer Fall seitens des Ehepaares Z. ist der der Frau Himstädt. Nach den Aufzeichnungen des Herrn Z. erfolgte die Begebenheit am 23. September 1928 abends 8 Uhr. Eine Frau Reiche aus dem Ort besuchte das Ehepaar Z., um wegen einer gerichtlichen Grundstücks-Angelegenheit Rat einzuholen. Die drei Personen saßen um den Tisch, als plötzlich die obere und geschlossene Ofentür laut klappend auf und zu ging. Frau Reiche hatte den Ofen hinter sich, etwa drei Schritt vom Tisch und Stuhl entfernt. Überrascht von dem unerwarteten Geräusch, fragte die Frau R.: „Nanu, was war denn das?“, worauf Frau Z. sagte: „Das ist ein Anzeichen“, was Vater Z. ebenfalls bestätigte. Frau R. war über diesen „Aberglauben“ erstaunt und verwundert und äußerte sich dementsprechend. Am selben Abend verstarb ganz plötzlich Frau Himstädt infolge Herzschlages während ihrer Tätigkeit als Gasthofsbesitzerin. — Frau R. selbst hat anderen Tags erklärt: „Nun glaube ich auch an das, was Zs. sagen.“ Bemerkenswert ist, daß die frühere Leichenfrau des Ortes, eine Frau Richter, des öfteren zu Z. gekommen ist mit den Worten: „Du, Emil, heute kriegen wir wieder etwas, mich hat es wieder dreimal beim Namen gerufen.“ Das Vorzeichen erfüllt sich regelmäßig!

So unwahrscheinlich diese Dinge nun auch dem Neuling erscheinen mögen, so läßt sich doch an ihrer Wirklichkeit nicht zweifeln, wenn man das ungeheuer große Tatsachenmaterial des Okkultismus berücksichtigt, das alle diese Ereignisse bestätigt! Im Falle Z. kommt der Forscher unwillkürlich zu der Fragestellung:

„Wieso kann das seelische Prinzip in uns derart wirken und sich um Dinge kümmern, welche dem Oberbewußtsein verschlossen sind?“ Es ist das Verdienst des großen deutschen Philosophen Dr. Carl du Prel, hier in überzeugender, klarer und scharfsinniger Weise Wege gewiesen zu haben, welche uns eindeutig von der „denkenden und organisierenden Seele“ zum Verständnis dieser Dinge führen. Es mag genügen, auf du Prel zu verweisen! —

Auf die Tatsache der „denkenden und organisierenden Seele“ verweist ein Fall, den Verfasser persönlich erlebte. Sehr konzentriert an dem Abschluß eines Kassenbuches arbeitend, flog plötzlich am 10. Dezember 1930 am Verfasser ein undefinierbarer Gegenstand vorüber, die Arbeit sehr unerwünscht störend. Verf. hatte den Eindruck eines längs fliegenden grauen Rockes oder Tuches, stand vom Sessel auf und blickte nach der Stelle hin, wo auf Grund der Wurflinie der Gegenstand liegen mußte. Es war nichts zu sehen und trotz eifrigsten Suchens nichts zu finden. Ein im großen Arbeitsraum befindlicher Vorgesetzter des Verf. schied als Urheber einmal infolge seines ernsten Wesens und Alters, dann aber auch infolge des genau fixierten Wurfbogens aus, weshalb Verf. an einen Scherz zweier ein Zimmer weiter tätiger Mitarbeiter glaubte. Er ging durch die offenstehende Stahlgittertür und fragte, was die Sache eigentlich bedeuten solle? Es ist beweisend für die Glaubwürdigkeit der Annahme eines Scherzes, daß Verf. sich selbst nicht durch das überraschte und erstaunte Emporblicken der beiden Mitarbeiter von ihrer Unschuld überzeugen ließ, sondern diese trotz ihrer Gegenbeteuerungen vom Arbeitsplatze zog und diesen wie auch ihr gesamtes Zimmer einer eingehenden Prüfung unterzog. Alles Suchen war nutzlos, es fand sich nichts, was irgendwie dem fliegenden Gegenstand ähnlich oder gleich war. Da eine nutzlose Debatte aufzukommen drohte, ging Verf. nach seinem Platz zurück und sah zufällig nach der im Raum befindlichen Uhr, welche auf 10 Uhr 10 Minuten zeigte. Befriedigt über die Frühe des Tages und die noch vorhandene Möglichkeit eifrigen Schaffens, machte sich Verf. an die drängende Arbeit, um nach Schluß des Dienstes die auswärts krank darniederliegende Mutter besuchen zu können. Er war wohl von der Krankheit und deren Schwere unterrichtet, doch innerlich vollkommen ruhig und abgeschlossen darüber, da einmal die reiferen Jahre und besondere Verhältnisse eine seelische Neutralität bewirken! Im Haus der Mutter ankommend, merkte Verf. sofort beim Betreten des ländlichen Hauses, daß eine Leiche vorhanden sei, da der eigenartige Geruch einer solchen das Haus durchzog. Die die Tür öffnende Schwägerin empfing Verf. nebst Frau mit den Worten: „Ach, A. und M., Ihr wißt wohl noch gar nicht, daß Mutter tot ist?“, was Verf. wahrheitsgemäß verneinte. Auf die Frage, wann die Mutter gestorben sei, wurde von der Schwägerin erklärt: „10 Minuten nach 10 Uhr.“ —

Die Vorgeschichte dieses Falles berechtigt mich, an einen tatsächlichen Zusammenhang zwischen mystischem Wurfgegenstand und der Todesminute der Mutter zu glauben. Mutter war eine sehr ernste und verschlossene Frau, geistig jedoch sehr rege. Besondere Umstände brachten es mit sich, daß meine Eltern aus der Kirche traten und sich den Freidenkern anschlossen. Die Ideologie der letzteren wurde also auf eine Reihe von Jahren bestimmend, weshalb

ich des öfteren die gedankliche Fadenscheinigkeit dieser Lebensanschauung in Gesprächen zerplückte und mit Vorgängen der gesamten Parapsychologie widerlegte. Während Vater dann ungläubig und spottend opponierte, versuchte Mutter solchen Gesprächen auszuweichen, sie begründete dies damit, daß sie vom Denken Kopfschmerz bekäme. Mutter war also mehr oder weniger mit den entsprechenden Tatsachen vertraut und so nimmt es mich nicht Wunder, daß der geschilderte Vorgang bei ihrem Tode eintreten konnte. Dem Kenner okkulten Vorgänge ist bekannt, daß zur Verstofflichung jenseitiger Willensimpulse gewisse Vorbedingungen gegeben sein müssen! Wie oft scheitert eine spiritistische Sitzung an der psychischen und physischen Eigenart eines der Teilnehmer, ja selbst die gedanklich-seeliche Verfassung derselben spielt eine überragende Rolle! Es sei hier an die „Stoffentnahme“ bei allen Teilnehmern erinnert, wie auch an die Tatsache der Sperrung jeglicher okkulten Vorgänge durch die Anwesenheit eines gedanklich konträren Skeptikers! Dementsprechend reiht Verf. sein Erlebnis in die Kategorie jener Vorgänge ein, welche nicht voll zur Entfaltung gelangen. Die sich kundgebende Individualität ist mangels eines geeigneten Mediums nicht in der Lage, ihr Vorhaben voll auszuführen bzw. darzustellen! Man darf auch auf Grund von zahlreichen Sitzungsergebnissen annehmen, daß die sich äußernde Individualität noch nicht reif in der Beherrschung und Meisterung der Materie — des Aufbaustoffes ist. Das Ende solcher Manifestationen ist dann stets der Sieg der Materie über den Geist und eine unvollkommene Kundgebung. Hingewiesen sei hier auf die unzulänglichen Materialisationsgebilde spiritistischer Seancen, anatomisch nicht durchgearbeitete Köpfe, Hände und Füße, welche oft alle Anzeichen eines stümpernden „Meisters“ aufweisen! Ebenso bezeichnend aber für die Beherrschung des Stoffes ist in den gleichen Veranstaltungen die oft geradezu geniale Darstellung des beabsichtigten Gedankens! Wer denkt hier nicht an die weiten, fallenden Gewänder der Phantome, an die anschmiegenden Schleier weiblicher Gestalten! Dann erscheint in großen und klaren Linien der Entwurf, meisterhaft in seinen Zügen herausgearbeitet, alles unwesentliche durch Gewandung oder Schleier verbergend — ersparend! Wenn also in jener Minute der erwähnte Wurfgegenstand mein Interesse wider meinen Willen weckte, so steht es für mich außer allem Zweifel, daß Mutter der Urheber war. Ich erkenne die Begebenheit als ein Zeichen von ihr, als ein Bejahen dessen, was Mutter einst ablehnte! Auch hier möchte ich auf die Philosophie Carl du Preis verweisen, da er an Hand von zahlreichen Fällen die organische und materielle Freiheit der Seele beweist. Es ist nebensächlich, daß Mutter zirka drei Stunden vor ihrem Verschiden eine schwere Morphium-Injektion erhielt, welche das Bewußtsein völlig unterband. Wichtig aber ist die Erkenntnis, daß über einem solchen lahmgelagerten Organismus das Primat der Seele besteht, wie auch, daß das Sterben eine Angelegenheit des Organischen, nicht aber des Seelischen ist! —

Seltsam, ja erschütternd wirkt es, wenn man erleben darf, wie das Schicksal aus einem Saulus einen Paulus formt. Mein vorstehend erwähnter Vater war bis zum Tode der Mutter in den Fragen des Seelischen ein absoluter Frei-

geist. Bei aller geistigen und bis vor einem Jahr auch körperlichen Rüstigkeit setzte dann plötzlich mystisches Erleben ein; widerstrebend und doch innerlichst überzeugt von der Realität des Geschehens erzählte er mir auf meine Fragen davon. Völlig wach im Bette liegend, hört er Nachts dreimal deutlich seinen Vornamen rufen! Sein Absuchen des Hauses und selbst der Umgebung ist erfolglos, der Eindruck übersinnlichen Geschehens schwingt sehr stark in ihm. Später klopft es, während er wachend im Bett liegt, ebenfalls zur Nachtzeit, klar und deutlich über die ganze Fläche seiner Zimmerdecke, ohne daß jemand im darüber befindlichen Zimmer anwesend sein könnte und den Lärm vollführe. In dieser Zeit formuliert er seine Lebensanschauung dahingehend, indem er aus eigenem Antrieb frühmorgens zur Schwiegertochter äußert: „Ja, ja, es gibt schon noch etwas anderes!“ In seiner Todesnacht fürchtete er sich, allein zu bleiben und bat die Schwägerin, bei ihm im Zimmer zu bleiben. Dies geschah bis Mitternacht und seltsamerweise hörte die Schwägerin all die Stunden vor dem Zimmerfenster ein Geräusch wie Flügelschlagen! Wer von den Wissenden dächte hier nicht an das Sandstreuen, das Rascheln wie von schleifendem Papier, das Rutenklopfen und alle die Erscheinungsformen jener Stunden, da eine Seele ihre Bindungen verläßt! Der Skeptiker und Materialist hat leicht reden, wenn er davon spricht, daß diese Erscheinungsformen und Äußerungen einer seelischen Struktur dem Auflösungs zustande entsprängen! Gewiß sind Halluzinationen möglich, wie auch nur teilweises Arbeiten bestimmter Sinnesorgane, doch verblässen alle diese Argumente vor der Menge authentischen Materials der Geschichte und — letzten Endes vor der Menge lebender Zeugen unserer Tage! Es ist sehr leicht, von Nervenüberreizung, von Überanstrengung zu sprechen, wenn man das Folgende hört und — die Materie nicht kennt! —

Frau Engelhardt zählt seit Jahren zu meinen Bekannten. Ich kenne sie als eine sehr resolute, tatkräftige und in allen Dingen sehr nüchtern denkende Frau von 39 Jahren. Sie ist eigenartigerweise sehr rasch mit einem kräftigen Fluch zur Hand, obwohl sie ein Mensch voller Ideale ist. Gewiß zeugt es von sehr viel Seelengröße, wenn ein junger, blühender und lachender Mensch von etwa 25 Jahren einen kranken Kriegsbeschädigten heiratet (Mk. 13,— monatliche Rente!) und dessen heranwachsenden Kindern eine wirklich gute Mutter ist. Im Verlaufe des jahrelangen Siechtumes des Mannes sorgte sie für das tägliche Brot aller und — ist im übrigen Freidenkerin aus innerster Überzeugung! Ihr zweites Wort ist: „Ich glaube gar nichts.“ — Bitterböse wurde sie, wenn sie einmal ihren medial veranlagten Mann dabei erwischte, wenn er irgendeinem Bekannten Vergangenes und Zukünftiges sehr treffend aus den Handlinien las. Noch härter aber wurde sie, wenn der im Bett liegende Mann behauptete, es sei ein Jenseitiger im Zimmer und ihn genau beschrieb. Kurzum, sie hat all die Jahre über nichts „geglaubt“ und ist nach des Mannes Tod körperlich erst richtig aufgeblüht. Der Skeptiker möge gerade das letztere sehr gut beachten! Im Anschluß an eine Versammlung vor etwa 6 Monaten konnte ich Gelegenheit nehmen, nach ihrem Ergehen seit des Mannes Tod zu fragen. Sie empfand diesen als eine Erlösung in jeder Beziehung und näher befragt,

äußerte sie, daß sie wohl mit den Nerven herunter sein müßte. Einigemale sei sie des Nachts plötzlich aus tiefstem Schlafe emporgeweckt, mit dem klaren Bewußtsein, daß sie von einem vor ihr befindlichen Gesicht scharf angeschaut werde. Sie konnte nie irgendwelche Züge des Gesichts erkennen und empfand Furcht davor. Jetzt, nach 6 Monaten stehen die Dinge so, daß sie die klare und deutliche Gestalt ihres verstorbenen Mannes durch das Zimmer schreiten sieht. Sie fühlt sich dabei von den Blicken des Mannes erfaßt, der übrigens nur mit dem Nachthemd, wie bei Lebzeiten, bekleidet ist. Das Zimmer ist während des Vorganges nicht dunkel, es empfängt Licht vom gegenüberliegenden Haus und Frau E. ist vollständig wach. —

Der Verneiner mag spitzbübisch lächeln, wenn ich jetzt Frau E.s Äußerung verrate, daß nämlich ihr Mann bei Lebzeiten öfters drohte: „wenn sie einen Anderen nehme, werde er jede Nacht kommen und sie mit kalten Händen angreifen.“ Es liegt sehr nahe, die Angelegenheit mit Autosuggestion oder mit der Freudschen Auswirkung unterdrückter Komplexe zu erledigen, doch stehen dem gleich- oder mehrberechtigt die Fälle der okkulten Geschichte entgegen, in denen ein geistiges Wachstum der handelnden jenseitigen Person festzustellen ist. Wie oft zeigt hier die Geschichte, daß zu Anfang fast rein spukhafte Vorgänge auftreten, denen es an Klarheit und Zielstrebigkeit nicht nur im Geistigen, etwa im Wollen, sondern auch in der Ausdrucksform und ihrer Gestaltung, also der Beherrschung des Materiellen ermangelt! Erst späterhin, nach Überwindung der Schwierigkeiten individueller und materieller Art löst sich der dies alles verursachende Wille und klingt ab in das — Wesenlose! —

Der Verfasser ist im Falle der Frau E. davon überzeugt, daß diese nach Lage der Dinge mit irgendwelchem Manne in näherer Verbindung steht. Ihr dem Jenseits angehörender Mann haftet noch primitiv an Irdischem und triebhaft Organischem. Das unklare, verschwommene und anstarrende Gesicht bis zur Erscheinung in voller Gestalt stellen einzelne Phasen der Entwicklung dar, die ihre Zielsetzung in der Beherrschung der Materie, in dem „Anfassenwollen“ zu finden sucht. Dann, nur dann ist es möglich, die Geliebte von der Existenz jenseitigen Daseins und der unbedingten Aufrechterhaltung irdischer Bindungen zu überzeugen und — Respekt davor zu — erzwingen! Oft wird „Liebe über den Tod hinaus“ versprochen, der vorliegende Fall scheint zu beweisen, daß sie unter Umständen auch gefordert wird! —

Der vorliegende Beitrag beweist die Wichtigkeit und die große Bedeutung parapsychischer Forschung. Er zeigt aber auch dem Skeptiker, daß übersinnliches Erleben nicht an die Zeit der Ahnen oder etwa gar nur an die Zeit der Hexenprozesse gebunden ist. Wesentliche Bedeutung erhalten diese Fälle aber in dem Augenblick, da sie Fremdlinge dieses Gebietes — „Nichtgläubige“ betreffen! Die fortschreitende Entwicklung wird einmal diese Dinge und ihre Erkenntnis in den Kreis der Philosophie, Religion, Kunst und Wissenschaft derart hineinragen, daß das Leben und Wirken der breiten Masse weitestgehend davon beeinflußt und bestimmt wird!

Parapsychische Veranlagung,

Von Professor Dr. A. Ludwig, Freising.

Unter diesem Titel berichtete ich im Jahrgang 1925 der Psychischen Studien von einem Priester des Augustinerordens, Pater Hermann, der eine ungewöhnlich starke Anlage für Telepathie und Hellsehen besaß. Mit diesem Geistlichen traf ich heuer zu Pfingsten wieder im hiesigen Augustinerkloster zusammen. Auf mein Ersuchen teilte er mir eine Reihe von seither gehaltenen Erlebnissen okkulter Natur mit, von denen ich hier einige heraushebe. Im ersten und beachtenswertesten Fall handelt es sich ohne Zweifel um zeitliches Hellsehen.

Der Pater ist Direktor eines mit dem Kloster verbundenen Studienseminars. Darin befand sich unter den Schülern ein besonders kecker, ziemlich leichtsinnig veranlagter Junge, der dem Pater viel Sorge machte. An einem Pfingstfest fuhr dieser Schüler mit seinem Seminarfreund (beide befanden sich in den Pfingstferien daheim im Elternhaus) nach der Stadt B., ohne daß der Direktor davon eine Ahnung hatte. In der Nacht nun, bevor das Folgende sich ereignete, sah Pater und Direktor H. die beiden Jungen in Begleitung eines jungen Mädchens aus einem Wäldchen herauskommen. Man setzte sich auf eine am Waldesrand stehende Bank und nun wurden die Jungen frech und zudringlich gegen das Mädchen, bis dieses sich von ihnen losriß und den Rain hinabsprang. Deutlich hörte er nun, wie die Beiden zueinander sagen: „Die ist doch besser als wir meinten.“ Als die zwei Freunde ins Seminar zurückgekommen waren mit all den anderen Schülern, schwieg zunächst der Direktor über die Sache. Erst nach einigen Tagen machte er eine entfernte Andeutung, worauf beide den Ausflug nach B. zugaben. Und nun sagte ihnen Pater H. auf den Kopf alle Einzelheiten des Ereignisses zu. Die schwer Betroffenen gestanden nun, daß alles sich in der Tat genau so zugetragen habe und daß sie insbesondere auch zueinander gesagt hatten: „Die ist doch besser als wir meinten.“

Die Seminaristen kannten übrigens die Gabe des seelischen Erfühlens ihres Direktors. Hatte er doch mehr als einmal den und jenen zur Rede gestellt und dadurch Proben seiner Befähigung abgegeben. Pater H. sagte mir selbst, er habe das Gefühl, daß sich zwischen ihm und solchen seiner Schüler, die er für besonders gefährdet hielt, eine Art seelischer Verbindung hergestellt habe. Als er z. B. eines Tages in Regensburg weilte, hatte er plötzlich die bestimmte Empfindung, es müsse im Seminar zu M. etwas vorgefallen sein, und zwar gerade mit jenem Schüler, der ihm viel Sorge machte. Nach Hause gekommen, erfuhr er, daß er sich nicht getäuscht hatte. An jenem Tage und zu jener Stunde hatte dieser Schüler durch seine unerlaubte Entfernung das Seminar in Aufregung versetzt. Aber auch der Junge fühlte sich, wenn wir seiner Aussage glauben dürfen, geheimnisvoll mit seinem Direktor verbunden. Er gestand ihm, daß er in der Frühe im Bett erwachend die Wand des Schlafzimmers gleichsam offen sah und den Pater am Altar erblickte. Es war früh 5¼ Uhr. Der Schüler konnte nicht wissen, daß sein Direktor an diesem Tage die erste Messe um 5 Uhr hatte. Und gerade in dieser Messe hatte Pater H. so dringend für den Jungen gebetet wie selten. —

Auf telepathischer Verbindung beruht auch der folgende Fall.

In einem fränkischen Städtchen kannte Pater H. eine durch Demut und Frömmigkeit besonders ausgezeichnete Oberin, mit der er sich zuweilen über ihre mystischen Schauungen unterhielt. In einer Nacht erwacht er und hört deutlich die Stimme der Oberin, die angstvoll ausruft: „Pater H.!, Pater H.!“ Am folgenden Tag kam die Nachricht, daß in derselben Nacht und zur selben Stunde die Oberin gestorben war.

Gleiches begegnete ihm beim Tod seiner Tante. Als er sich wie sonst immer um 9 Uhr zu Bett legte (weil man im Kloster immer um 4 Uhr aufstand), konnte er durchaus nicht einschlafen infolge großer innerer Unruhe, die aber durch kein ihm bewußtes Ereignis veranlaßt war. Schließlich hatte er das Gefühl, als würde das Bett unter ihm gehoben; er sprang daher aus dem Bett und trat ans Fenster. Bald schlug es 10 Uhr vom Kirchturm und von diesem Augenblick an trat völlige Ruhe ein und er konnte schlafen. Sehr bald stellte es sich heraus, daß in dieser Nacht die Tante, die ihn sehr geschätzt, gestorben war, daß der harte Todeskampf von 9—10 Uhr währte, worauf sie sanft entschlief, nachdem sie sich nach dem Beistand ihres geistlichen Neffen vergeblich sehnte.

Das Eigenartige im seelischen Erfühlen des Pater H. ist dies, daß er im Gegensatz zur sonstigen Art des Hellsehens keine Bilder schaut, sondern daß er um den gleichzeitigen oder kommenden Vorgang innerlich genau weiß bzw. die betreffenden Worte deutlich hört. So hörte er z. B. in dem Jahrgang 1925, S. 392, geschilderten Fall deutlich, wie die Frau ihren sterbenden Mann mit „Hans“ anredet, wobei ihm der Vorname jenes Mannes völlig unbekannt gewesen war; und er hörte auch in der Todesstunde seines Vaters, die er ebenfalls telepathisch miterlebte, die einzelnen Gebetsworte seiner Mutter, was diese nachher ihm bestätigte. — —

In jenem Augustinerkloster lebte mit Pater H. noch einige Jahre zusammen ein geistig hochbegabter Pater Alfons, Professor am Klosterschule und Bruder des verstorbenen Erzbischofs Dr. A. von Bamberg. Er galt als Original und man hatte vor ihm auch eine gewisse Scheu, weil er manchmal eine Art prophetischer Vorschau hatte. Jeder Teilnehmer am Weltkrieg wird sich für folgendes Vorkommnis interessieren. Zwanzig Jahre vor dem Weltkrieg machte Pater Alfons eines Tages mit den Gymnasiasten einen kleinen Ausflug in die Rhön. Plötzlich sah man, wie er starr dastand, die Augen ekstatisch in die Ferne gerichtet. Und mit feierlich erhobener Stimme sagte er zu seinen ihn begleitenden Ordensbrüdern: „Ich sehe den N. fallen im Krieg in der Türkei; den N. fallen in Rußland; den N. und N. fallen in Frankreich.“ Man zeichnete sich im Kloster Namen und Ortsangabe auf. Und siehe da! Die Genannten fielen tatsächlich später im Weltkrieg in den bezeichneten Ländern. —

Der Ruhelose.

Mitgeteilt von Geh.-Rat Prof. Dr. A. Ludwig, Freising.

Das Märzheft 1933 der Zeitschrift „Heimatglocken“ brachte von dem bekannten Münchner Schriftsteller Peter Jerusalem das folgende Eingesandt:

„Es war im Sommer 1916, dem dritten Kriegsjahr, in dem ich einen kurzen Militärurlaub am Land, und zwar auf einem der drei Bauernhöfe des Weilers L. bei Glonn, südlich von München gelegen, verbrachte. Auf dem gegenüberliegenden Hof war ein Trupp Gefangener einquartiert, etwa zwanzig Franzosen, die am Ort selber und in einem benachbarten Dorf den Landleuten bei der Feld- und Stallarbeit helfen mußten. Nachts schliefen sie, wie gesagt, auf dem Hof gegenüber, und zwar im Erdgeschoß eines alten abgelegenen, sonst selten mehr benutzten Hauses, während der die Aufsicht führende Gefreite in einer Kammer des ersten Stocks untergebracht war.

Mit diesem Gefreiten kam ich nun einmal ins Gespräch, und da erzählte er mir, daß es nachts in seiner Kammer umgebe. Er höre Schritte auf dem Fußboden und es blase ihm dabei jemand kalt übers Gesicht.

Ich meinte darauf, die Schritte seien vielleicht einen Stock tiefer und der kalte Hauch käme durch das offene Fenster.

Er ließ sich das aber nicht nehmen und behauptete, daß er sich nicht täusche. Er habe mit seiner Taschenlampe Licht gemacht und herumgeleuchtet, aber niemanden gesehen und doch die Schritte in der Kammer weiter gehört, auf und ab, hin und her, als ginge einer mit genagelten Stiefeln über den Bretterboden.

Jetzt interessierte mich die Sache und ich ließ mir die Kammer zeigen, und da noch ein zweites unbenutztes Bett darin stand, beschloß ich, eine der folgenden Nächte darin zu verbringen, um, wenn möglich, den Vorgang selber zu beobachten; denn angeregt durch die Berichte mir nahestehender Personen, die verschiedene derartige okkulte Erlebnisse gehabt hatten, interessierte mich dieses Gebiet schon seit langem. Trotzdem war ich mißtrauisch und vermutete eine Sinnestäuschung.

An dem hierfür bestimmten Abend legten wir uns also gegen halb zehn Uhr nieder. Der Türriegel war vorgeschoben, Taschenlampe, Kerze und Zündholz standen bereit.

Es war ziemlich dunkel in der Kammer, aber doch noch hell genug, daß ich die Umrisse des großen Bauernschrankes an der Wand gegenüber deutlich erkennen konnte. Unter uns war noch Reden und Lachen der Franzosen vernehmbar, bis es nach und nach still wurde.

Ich lag mit offenen Augen und wartete, eine Stunde, zwei Stunden, aber es ereignete sich nichts.

Der Gefreite im Bett gegenüber war schon lange eingeschlafen. Seine ruhigen Atemzüge waren das einzige, was ich in der Kammer hörte, denn ich hatte vor dem Zubettgehen die Fenster geschlossen, um die Sache mit dem kalten Lufthauch besser kontrollieren zu können. Als ich das erstmal mit einem Zündholz Licht machte und auf die Uhr sah, war es fünf Minuten vor zwölf.

Na, denke ich, jetzt müßte das Gespenst eigentlich kommen, wenn es ein pünktliches Gespenst ist.

Länger als eine Viertelstunde wollte ich keinesfalls mehr warten, denn

seit einer geraumen Weile hatte ich schon heftig mit dem Schlaf zu kämpfen. Ich schlief auch kurz danach wirklich ein.

Auf einmal aber spüre ich, wie mich jemand an der Schulter gepackt hält und schüttelt. Ich fahre in die Höhe, sehe Lichtschein in der Kammer und den Gefreiten mit der Taschenlampe in der Hand neben meinem Bett stehen und nach dem versperrten Bauernschrank hinüberleuchten, dessen weitgeöffnete Türen sich gerade wieder von selber schließen.

Ich verlasse das Bett, unter dem Geräusch von schweren Tritten, die sich auf die Kammertür zubewegen, und sehe gemeinsam mit meinem Stubengenossen, der mit der Lampe folgt, wie die verschlossene Kammertür sich von selber öffnet und höre, wie die Tritte sich über die Schwelle entfernen, die hölzerne Stiege hinunter, die dabei wie unter einer schweren Last knarrt und kracht, bis die Tritte schließlich unten an der versperrten Haustür ankommen, die nun ihrerseits aufspringt und wieder ins Schloß fällt und verschlossen ist wie zuvor. Alles das geschieht im Schein der Lampe vor unsern Augen, die wir mit bloßen Füßen den schweren Stiefelritten gefolgt sind.

„Na“, meint der Gefreite, als die Geschichte vorbei ist, „jetzt haben Sie's g'sehn. Aber so wie heut war's überhaupt noch nicht.“ Dabei sieht er bleich aus und die Lampe in seiner Hand zittert.

„Ja“, sage ich und zwing mich zu einem Lächeln, obwohl es mir nicht danach zumute ist. „Wahrhaftig, ein großartiges Gespenst!“

Wir kriechen wieder in unsere Betten und ich höre von ihm noch, daß vor meinem Erwachen mein Stubengenosse von einem Geräusch im Schrank geweckt wurde, als ob da drin jemand herumkrame und etwas suche. „Haben S' die kalte Luft g'spürt?“ meint er zum Schluß.

„Ja“, sag ich, „genau wie in den alten Gespenstergeschichten“, und verschweige, daß ich sie immer noch spüre, den Rücken hinunter.

Übrigens muß ich noch erwähnen, daß wir den Riegel der Kammertür zurückschieben mußten, um sie wieder schließen zu können.

Andern Tags hörte ich von der Bäuerin auf die Mitteilung dieses Vorgangs hin, es sei von jeher in diesem alten Haus nicht geheuer gewesen. Der Überlieferung nach sollte ein Vorfahr, der aus unbekanntem Gründen seine Ruhe nicht finden konnte, dort umgehen. Ob ich ihm begegnet bin oder diesem Spuk eine andere Ursache zugrundeliegt, vermag ich nicht zu entscheiden und lasse darum die Frage offen.“ —

Da ich dem Schriftsteller eine Reihe von Fragepunkten vorgelegt hatte, kam am 18. April 1933 seine Antwort:

„Auf Ihre Anfrage kann ich Ihnen mitteilen, daß es sich um ein tatsächliches Erlebnis handelt. Ob der Spuk aber durch einen Verstorbenen bewirkt wurde, möchte ich nicht ohne weiteres bejahen. Ohne Zweifel ist Ihnen ja bei der gründlichen Beschäftigung mit dieser Materie bekannt, daß selbst der große englische Physiker Crookes trotz zahlreicher einwandfreier Tatsachen sich nicht rückhaltlos zu der Frage eines Fortlebens nach dem Tode in positivem Sinne zu äußern vermochte. Andererseits kann ich Sie natürlich nicht hindern, mein Erlebnis in Ihrem Sinne zu deuten.“

Was die im Haus untergebrachten französischen Gefangenen anlangt, so hätte der Gefreite sich nicht mit ihnen über diesen Punkt, mangels notwendiger Sprachkenntnisse, unterhalten können, ganz abgesehen davon, daß das Ergebnis gleich Null gewesen wäre. Erstens schliefen die Leute nach der anstrengenden Feldarbeit sehr fest und zweitens waren sie, wie auch der Gefreite, nachts mitunter gezwungen, zwecks Verrichtung natürlicher Bedürfnisse das Haus zu verlassen, so daß Schritte zu dieser ungewohnten Stunde ihnen im Haus nichts Ungewohntes waren.

Ihr Ihnen in aller Hochachtung ergebener
Peter Jerusalem.“ —

Indem Jerusalem sich hier auf Crookes bezieht, so hat er übersehen, daß dieser mit *medialen*, nicht aber mit *spontanen* Kundgebungen sich befaßte. Erstere können freilich nicht als Beweise des Fortlebens dienen. —

Ein Spuk, der seinen Zweck zu erklären scheint.

Von Hedda Wagner, Linz.

In einem der anmutigsten Täler in der Umgebung von Gmunden am Traunsee befindet sich die Ortschaft K., langgestreckt liegen ihre Häuser am Ufer eines Gebirgsflusses, wohl über eine Stunde lang sich hinziehend. Dort besitzt die Familie S. ein kleines Haus, zu dem Wiesen und ein Garten gehören. Herr S. ist Forstaufseher in den österreichischen Bundesforsten; berufshalber muß er oft 2—3 Wochen von daheim abwesend sein, da er Vermessungen und Beaufsichtigungen der verschiedenen Holzarbeitergruppen, die in den Wäldern ringsum arbeiten, durchzuführen hat. Der Weg zu seiner Arbeitsstätte ist so weit, daß es sich auch Samstags oft nicht für ihn lohnt, nach Hause zu gehen, um den Sonntag bei seiner Familie zuzubringen. Herr S. hatte eine Frau und drei Kinder im Alter von 6—11 Jahren. Die Ehe war eine sehr harmonische; im August 1932 starb jedoch Frau S., nachdem sie ein halbes Jahr lang krank gewesen war, an einer bösartigen Neubildung.

Der aufrichtig trauernde Witwer sah sich bald in die Notwendigkeit versetzt, sich neuerdings zu verheiraten. Eine Stieftochter, ein junges Mädchen, führte zwar fürs erste den Haushalt — aber auf die Dauer, wußte er, würde das nicht gehen. Er besaß etliche Kleintiere, es gab im Haus, Stall und Garten Arbeit genug, dazu die Erziehung der Kinder, und als Hauptumstand: seine, bereits erwähnt, oft wochenlang dauernde berufliche Abwesenheit. Alles dies bewog Herrn S., sich wieder nach einer Hausfrau umzusehen.

Anfang Dezember verlobte er sich — nach menschlichem Ermessen war seine Wahl eine sehr gute: ein nicht mehr ganz junges Mädchen. Von dem Augenblick seiner Verlobung an begann es in seinem Hause zu spuken.

Eines Vormittags im Dezember kamen die drei Kinder in höchstem Erstaunen zur Stiefschwester ins Zimmer und sagten ihr, daß sie in der Küche soeben seltsame Geräusche im Ofen gehört und dann plötzlich die Mutter beim Herd stehen gesehen hätten, scheinbar mit dem Geschirr beschäftigt. Das junge Mädchen begab sich mit den Kindern, die wohl ungeheuer erstaunt, aber merk-

würdigerweise nicht erschreckt waren, in die Küche; sie hörte vorerst nur die typischen Spukgeräusche, Klopfen, Knistern usw. Von da an wiederholte sich das Phänomen und steigerte sich insofern, als die Geräusche immer lebhafter wurden und dann auch das junge Mädchen die Gestalt der verstorbenen Stiefmutter erblickte. Immer war sie mit irgendeiner Arbeit beim Ofen beschäftigt, nahm scheinbar keine Notiz von den Anwesenden, die leider den Rat des sehr klugen, befragten Ortspfarrers nicht befolgten, der ihnen geraten hatte, die Erscheinung zu fragen, was sie wünsche.

So ging es den ganzen Dezember in den halben Januar hindurch fort. Inzwischen war die Hochzeit auf den 29. Januar festgesetzt worden und das erste Aufgebot bereits erfolgt. Bemerkenswert muß werden, daß Herr S. seinen Kindern von der bevorstehenden Heirat noch keine Mitteilung gemacht hatte. Man hatte ihm natürlich von den spukhaften Vorgängen berichtet; er selber nahm nie etwas wahr. Zu einer gutbefreundeten Familie äußerte er sich, daß er zu wissen glaube, was das Ganze bedeute: seine Frau hatte nämlich bei ihrer Vermählung ihm das Versprechen abgenommen, daß er, falls sie vor ihm stürbe, sich nicht wieder verheiraten werde... Dazu machte er die Bemerkung, es gehe nicht anders, er brauche unbedingt wieder eine Frau ins Haus und zur Erziehung der Kinder.

Es kam aber nicht zur Hochzeit; ungefähr 14 Tage vorher löste sich, allerdings in ganz freundschaftlicher Weise, die Verlobung wieder auf. Die Braut trat zurück. Und von diesem Moment an hörte mit einem Schlage aller Spuk auf! —

Herr S. gibt seine Heiratspläne jedoch nicht auf. da er sich, wie er sagt, in einer Zwangslage befindet. Sein Gehalt gestattet ihm nicht, eine bezahlte Kraft ins Haus zu nehmen. Es wird interessant sein, zu erfahren, ob — falls er sich neuerdings verlobt — wieder diese Spukphänomene auftreten. Wäre dem so, dann sähe es allerdings aus, als ob die Frau, ohne Rücksicht auf die Notwendigkeiten ihres Gatten zu nehmen, auf der Erfüllung des ihr gegebenen Versprechens bestünde.

Die Familie erfreut sich des besten Rufes; der Mann ist ein ruhiger und rechtschaffener Charakter. Ich werde die weitere Entwicklung dieses Falles im Auge behalten. —

Ein hellseherisches und ein spiritistisches Erlebnis aus Carl Schurz' Lebenserinnerungen*).

Aus Band I (1906) Seite 364—367.

Hier will ich einen Vorfall erwähnen, der mich zur Zeit in lebhaftes Erstaunen setzte. Strodtmann hatte mich mit einem dänischen Marinemaler namens Melbye bekanntgemacht. Dieser war ein viel älterer Mann als wir, ein Künstler von nicht unbedeutender Geschicklichkeit, und er wußte über seine Kunst sowie über manche andere Dinge angenehm zu sprechen. Besonders in-

*) Aus Carl Schurz, Lebenserinnerungen. 3 Bände, jeder Band Rm. 10.—. Mit freundl. Erlaubnis des Verlages Walter de Gruyter u. Co., Berlin-Leipzig.

teressierte er sich für Clairvoyance und behauptete, eine Hellseherin zu kennen, die Außerordentliches leiste. Er forderte uns mehrmals auf, ihn zu dieser merkwürdigen Dame zu begleiten und uns von ihren wunderbaren Eigenschaften zu überzeugen. Endlich wurde auch ein Abend zu diesem Zwecke bestimmt; aber es traf sich, daß ich gerade zu derselben Zeit, um die Familie Kinkel in England zu besuchen, Paris auf einige Tage verlassen wollte. Als ich meine Sachen packte, war Strodtmann bei mir in meinem Zimmer, und er sprach sein Bedauern darüber aus, daß ich nicht der Clairvoyance-Vorstellung beiwohnen könnte. Da nun Strodtmann sich auf eine kurze Zeit aus meiner Wohnung entfernte, um später zurückzukehren und mich zum Bahnhof zu begleiten, so kam mir der Gedanke, ich könnte doch vielleicht zur Prüfung der Hellseherin meinen Beitrag liefern. Ich schnitt mir einen kleinen Büschel Haare ab, legte ihn in ein zusammengefaltetes Papier und steckte dies in einen Briefumschlag, den ich versiegelte. Dann riß ich von einem Briefe, den ich an demselben Morgen von dem ungarischen General Klapka, dem berühmten Verteidiger der Festung Komorn, erhalten hatte, einen kleinen, das Datum enthaltenden Streifen ab, legte diesen Streifen ebenfalls in ein zusammengefaltetes Papier und steckte auch dieses in einen Briefumschlag, den ich gleichfalls mit Siegellack verschloß. Nachdem Strodtmann zu mir zurückgekehrt, gab ich ihm die beiden Kuverts, ohne ihn von deren Inhalt zu unterrichten, und bat ihn, diese in die Hände der Hellseherin zu legen mit dem Ersuchen, daß sie eine Beschreibung des Aussehens, des Charakters, der Vergangenheit und des zeitweiligen Aufenthalts der Personen geben möge, von denen die in den Kuverts verborgenen Gegenstände herrührten. Dann reiste ich ab.

Wenige Tage später empfing ich von Strodtmann einen Brief, worin dieser mir folgendes erzählte: Die Hellseherin nahm eines meiner Kuverte in die Hand und sagte, dieses enthalte Haare von einem jungen Manne, der soundso aussehe. Sie schilderte meine äußere Erscheinung aufs genaueste und setzte hinzu, daß dieser junge Mann durch ein kühnes und glücklich gelungenes Unternehmen weit bekannt geworden sei und viel Beifall gewonnen habe, und daß er sich augenblicklich jenseits eines tiefen Wassers in einer großen Stadt und in einem Kreise heiterer Menschen befinde. Dann gab sie eine Beschreibung meines Charakters, meiner Neigungen und meiner geistigen Eigenschaften, die, wie ich sie so schwarz auf weiß vor mir sah, mich aufs höchste überraschte. Nicht allein erkannte ich mich sofort in den Hauptzügen dieser Schilderung, sondern ich fand darin auch einige Angaben, die mir neue Aufschlüsse über mich selbst zu geben schienen. Es geschieht uns ja — wenn wir in die eigene Seele hineinblicken —, daß wir in unseren Impulsen, in unserem Fühlen, Denken und Wollen etwas Widerspruchsvolles, Rätselhaftes finden, das eine noch so gewissenhafte Selbstprüfung nicht immer zu lösen vermag. Und nun blitzten mir aus den Aussprüchen der Hellseherin Lichtblicke entgegen, die manche dieser Widersprüche und Rätsel aufklärten. Ich empfing gewissermaßen eine Offenbarung über mein eigenes inneres Selbst — eine psychologische Analyse, die ich als richtig anerkennen mußte, sobald sie mir entgegentrat.

Was die Hellseherin über das andere, Klapkas Handschrift enthaltende Ku-

vert sagte, war kaum minder auffallend. Sie schilderte den Schreiber der darin befindlichen Buchstaben und Ziffern als einen schönen, bärtigen Mann mit blitzenden Augen, der einst eine mit Bewaffneten gefüllte und von Feinden umlagerte Stadt regiert habe. Die Schilderung seiner Person, seiner Vergangenheit und auch seines Charakters, soweit ich diesen kannte, war durchaus richtig. Aber als die Hellseherin nun hinzusetzte, dieser Mann befinde sich zur Zeit nicht in Paris, sondern in einer nicht sehr weit entfernten Stadt, wohin er gereist sei, um eine ihm sehr liebe Person zu sehen, da dachte ich doch, sie auf einem Irrtum ertappt zu haben. Einige Tage später kehrte ich nach Paris zurück und, kaum dort angekommen, begegnete ich dem General Klapka auf der Straße. Ich fragte ihn sogleich, ob er, seit er mir zuletzt geschrieben, beständig in Paris gewesen sei, und war nicht wenig erstaunt, von ihm zu hören, er habe vor kurzem einen Ausflug nach Brüssel gemacht und sich dort nicht ganz eine Woche aufgehalten. Und die liebe Person, die er dort gesehen haben sollte? Ich erfuhr von einem intimen Freunde Klapkas, der General sei nach Brüssel gegangen, um mit einer Dame zusammenzutreffen, von der man sagte, daß sie sich mit ihm verheiraten werde. Die Hellseherin behielt also in jedem Punkte Recht.

Dieser Vorfall war mir in hohem Grade rätselhaft. Je mehr ich mir die Frage überlegte, ob die Hellseherin von dem Inhalt der Kuverte irgendwie Kenntnis erhalten, oder irgendeinen Anhaltspunkt gehabt haben könnte, um ihn zu erraten, umso verneinender fiel die Antwort aus. Strodtmann selbst wußte nicht, was ich in die Kuverte eingesiegelt hatte. Von dem Briefe Klapkas an mich hatte er nicht die geringste Kenntnis. Auch versicherte er mir, er habe die Kuverte, eins nach dem anderen, in die Hände der Hellseherin gelegt, genau in demselben Zustande, in dem er sie von mir empfangen hatte, ohne sie auch nur einen Augenblick jemand andärs anzuvertrauen, und ohne irgend jemand zu sagen, von wem sie herrührten. Und auf das Wort des durch und durch ehrlichen Freundes konnte ich mich verlassen. Aber selbst wenn er — was mir gänzlich undenkbar war — mit der Hellseherin im Einverständnis gehandelt hätte, oder wenn er, ohne es zu wissen, verraten hätte, von wem die Kuverte gekommen seien, so würde dadurch nicht das Rätsel gelöst worden sein, wie die Hellseherin meinen Charakter, meine Neigungen, und meine Geistes Eigenschaften viel genauer, treffender und feiner hätte beschreiben können, als dies Strodtmann oder Melbye jemals möglich gewesen wäre. Melbye kannte mich überhaupt nur sehr oberflächlich. In unseren wenigen Unterhaltungen hatte er immer das Wort geführt. Und zu Strodtmanns vortrefflichen Fähigkeiten gehörte ein tiefer Blick in die menschliche Seele keineswegs. Kurz, ich konnte in dem ganzen Vorgange keinen Anhalt finden für den Verdacht, daß wir es hier bloß mit einer geschickten Taschenspielerin zu tun hätten. Die Frage warf ich auf: War hier nicht eine Kraft wirksam, die außerhalb der gewöhnlichen Sinnestätigkeit liegt, und die wir zwar in ihren Äußerungen beobachten und auch vielleicht in Bewegung setzen, aber nicht ihrem Wesen nach definieren können? In späteren Jahren habe ich ähnliche Beobachtungen gemacht, die ich an der richtigen Stelle aufzuzeichnen gedenke.

Aus Band II Seite 409—412.

Auf dem Wege nach Washington hatte ich ein Erlebnis, welches von psychologischem Interesse sein dürfte. Ich fuhr von Bethlehem nach Philadelphia, von wo ich den Nachtzug nach Washington nehmen wollte. In Philadelphia verbrachte ich den Abend bei meinem vertrauten Freunde Dr. Tiedemann, dem Sohne des bedeutenden Professors der Medizin in Heidelberg und Bruder jenes Obersten Tiedemann, dessen Adjutant ich 1849 bei der Belagerung von Rastatt gewesen war. Tiedemanns Gattin war eine Schwester von Friedrich Hecker, dem bekannten deutschen revolutionären Führer, der in unserem Kriege hervorragende Dienste als Offizier der Union leistete. Meine Freunde hatten im Bürgerkriege zwei Söhne verloren. Frau Tiedemann, eine sehr intelligente Dame mit lebhafter Phantasie, trug schwer an dem Verlust. Sie lernte damals einen Kreis von Spiritisten kennen, und es wurden ihr „Kundgebungen“ ihrer Söhne übermittelt, die sie so rührten, daß sie eine gläubige Anhängerin des Kreises wurde. Ihr Gatte selbst, obwohl er einer philosophischen Schule angehörte, die auf derlei Dinge mißachtend herabsieht, konnte sich eines gewissen rührseligen Interesses an den angeblichen Mitteilungen seiner verstorbenen Söhne nicht erwehren und gestattete, daß in seinem Familienkreise mit Eifer spiritistische Experimente gemacht wurden. Gerade heute abend sollte eine „Séance“ stattfinden. Die eine Tochter, ein bildschönes, temperamentvolles Kind von fünfzehn Jahren, hatte auffallendes Talent zum Medium gezeigt. Ein Kreis wurde um den Tisch gebildet, und wir gaben uns die Hände. Plötzlich begann sie heftig zu zittern, ihre Finger bewegten sich krampfhaft, sie ergriff einen ihr dargebotenen Bleistift und schrieb wie von unwiderstehlicher Macht getrieben in zuckenden Bewegungen die Mitteilungen auf, welche die gerade anwesenden Geister ihr auftrugen. An jenem Abend hatten mehrere der Familie bekannte Verstorbene indes nichts weiter zu verkünden, als daß sie „in höheren Sphären lebten“, „glücklich wären“, „oft bei uns wären“, „uns alles Glück wünschten“ u. dgl. m.

Endlich wurde ich gebeten, doch auch einen Geist herbeizurufen, und ich entschied mich für Schiller. Ein paar Minuten lang blieb die Hand des Mädchens regungslos; dann schrieb sie, der Geist Schillers sei anwesend und frage nach meinem Begehre. Ich bat, er möge als Beweis einen oder mehrere Verse aus seinen Dichtungen anführen. Da schrieb das Mädchen die deutschen Worte:

„Ich höre rauschende Musik, das Schloß ist
Von Lichtern hell. Wer sind die Fröhlichen?“

Wir waren alle sehr verwundert. Die Verse hatten einen Schillerschen Klang, aber im Augenblick konnte sich niemand besinnen, wo sie vorkamen. Plötzlich fiel mir der letzte Akt von Wallensteins Tod ein. Der betreffende Band Schillers Werke wurde herbeigeholt, und meine Vermutung bestätigte sich. Im stillen fragte ich mich, ob dieses sehr intelligente, aber durchaus nicht leselustige Kind eine so ernste Dichtung wie Wallensteins Tod gelesen haben könnte; und wenn das der Fall war, weshalb ihr gerade diese außer dem Zusammenhang ganz unverständlichen Verse im Gedächtnis haften geblieben waren.

Als die Séance beendet war, fragte ich sie, was sie von „Wallensteins Tod“ wisse, und sie — deren Wahrhaftigkeit außer Zweifel war — antwortete, sie habe nie eine Zeile dieser Dichtung gelesen.

Aber es sollte etwas noch Merkwürdigeres kommen. Da Schillers Geist nichts mehr sagen wollte, rief ich den Geist Abraham Lincolns herbei. Nach einigen Minuten schrieb das Mädchen, er sei gegenwärtig. Ich fragte, ob er wisse, in welcher Absicht Präsident Johnson mich nach Washington berufen habe. Die Antwort lautete: „Er wünscht, daß Sie eine wichtige Reise für ihn unternehmen.“ Ich fragte: Wohin? Antwort: „Das wird er Ihnen morgen sagen.“ Ich fragte weiter, ob ich die Reise denn unternehmen würde. Antwort: „Ja, verfehlen Sie ja nicht, es zu tun.“ — Ich darf hier wohl einschalten, daß ich selbst damals noch nicht die entfernteste Ahnung hatte, daß es sich um eine Reise handele. Das Naheliegendste war, anzunehmen, der Präsident wolle den Inhalt meiner Briefe mit mir besprechen.

Ich fragte nun, ob der Geist Lincolns mir noch etwas mitzuteilen habe. Antwort: „Ja, Sie werden einst Senator der Vereinigten Staaten sein.“ Dies erschien mir denn doch so abenteuerlich, daß ich mein Lachen kaum unterdrücken konnte. Ich fragte aber weiter: „Für welchen Staat?“ Antwort: „Missouri.“ Dies war noch geheimnisvoller und stachelte meine Neugierde aufs höchste an. Die Mitteilungen brachen jedoch hier ab. Nichts hätte zu jener Zeit unwahrscheinlicher sein können, als daß ich Senator der Vereinigten Staaten für den Staat Missouri würde. Mein Wohnsitz war in Wisconsin, und dahin zurückzukehren, war meine feste Absicht. Ich hatte nie daran gedacht, von Wisconsin nach Missouri zu ziehen, und es lag nicht die geringste Veranlassung vor, ■ je zu tun. Aber ich will nun meiner Erzählung vorgreifen und schon hier erwähnen, daß ich zwei Jahre später mit einem ganz unerwarteten geschäftlichen Anerbieten überrascht wurde, das meine Übersiedelung nach St. Louis notwendig machte, und daß ich im Januar 1868 vom Staate Missouri zum Senator erwählt wurde. Da fiel mir die spiritistische Séance bei Tiedemanns wieder ein, die ich inzwischen vergessen hatte, und ich hätte mich in Hinsicht darauf auch nicht auf mein Gedächtnis verlassen, wenn mir die Sache nicht von Freunden, die sie miterlebt, bestätigt worden wäre.

Ich habe hier nur meine Erfahrung wiedergegeben und möchte keinerlei Erklärung versuchen. Die Anhänger des Spiritismus werden darin einen abermaligen Beweis für ihre Lehre erblicken, und es ist in der Tat einer der schlagendsten, die mir je vorgekommen sind. Die im ersten Bande meiner Lebenserinnerungen enthaltene Schilderung meiner Erfahrungen mit der Hellseherin in Paris ist ja der obigen sehr ähnlich, nur sollten dort nicht „Geister“ mitgewirkt haben. Daß in den beiden von mir erzählten Fällen Betrug gewaltet haben sollte, ist nicht anzunehmen; es liegt daher der Schluß nahe, daß auf den menschlichen Geist geheimnisvolle, uns dem Wesen nach noch unbekannt Mächte einwirken können. Die Wissenschaft legt ihnen die Namen „Telepathie“ oder „Suggestion“ oder „spiritistische Manifestation“ bei, die wohl interessante Probleme zu erkennen geben, uns aber über das Wesen dieser Mächte vollständig unaufgeklärt lassen. Es geht damit wie mit einer anderen Kraft, die vor

ein paar Jahrhunderten den Namen Zauberei erhalten hätte, und die jetzt unsere vertraute Dienerin geworden ist, ich meine die Elektrizität. Wir sehen da auch die Naturkraft und ihre Wirkungen; wir können diese Kraft beherrschen und sie zu allerlei praktischen Dingen brauchen, aber was sie eigentlich ist, wissen wir nicht.

Weltanschauliches und Theoretisches.

Quousque tandem?

Ein offenes Wort eines Spiritisten an die Parapsychologen, besonders die Hochschulprofessoren.

Von Dr. Fritz Quade, Berlin-Zehlendorf.

Als diese Zeitschrift noch unter dem Titel „Psychische Studien“ erschien, und auf dem Titelblatt keine Liste einer Reihe von Universitätsprofessoren als Mitwirkender angeführt wurde, gab es keine Unterschiede zwischen den Artikeln überzeugter Spiritisten und denen der Skeptiker und Animisten. Als dann die Zeitschrift unter dem Titel „Zeitschrift für Parapsychologie“ eine Umwandlung erfuhr, wurden die Spiritisten in der freien Meinungsäußerung behindert, die Schriftleitung machte zuweilen, wenn sie einmal den Spiritisten mit einem nicht lediglich referierenden Artikel seine Anschauungen vortragen ließ, eine Fußnote, in der sie sich von dem Verfasser distanzierte.

Der Animist oder der Vertreter des unentschiedenen „Vielleicht“ gilt bei vielen Leuten ohne weiteres als Wissenschaftler, der in behäbiger Breite oft Gesagtes vortragen darf, vom Spiritisten rückt man ab, als ob er weniger besonnen, als ob er kritiklos, leichtgläubig, phantastisch und mehr von seinem persönlichen Wünschen als von nüchternem Sinn für Tatsachen bestimmt wäre. In allen anderen Wissenschaften gilt als erlaubt, auf einer wohlfundierten Theorie weiterzubauen, statt immer wieder ihr Für und Wider zu erörtern, weil noch einige Gegner der Theorie existieren. So ist es mit der Relativitäts- und Elektronen-Atomkerntheorie, so mit der elektromagnetischen Licht- oder der Newtonschen Gravitationstheorie, so in der Biologie mit der Deszendenztheorie, in den Geisteswissenschaften mit allgemeinen anerkannten Theorien über die Bildung der Gesellschaft, der Staaten, der Sprachen, der Mythen usw.

Warum soll es auf dem Gebiete des Okkultismus anders sein? Daß die spiritistische Deutungsweise der von allen gut Unterrichteten anerkannten Spukphänomene in der Mehrzahl der Fälle, ganz besonders bei ortsgebundenem Spuk und wechselndem oder gar fehlendem Medium, befriedigender und wahrscheinlicher ist, als die ab und zu versuchte psychoanalytisch-animistische Deutung — darüber dürfte man sich im allgemeinen einig sein. Wenn der frühere Mitredakteur dieser Zeitschrift, Herr Dr. Kröner z. B. (vgl. Zeitschrift für Spagyrik 1930, S. 424) die Erklärung gibt, beim Spuk werde ein Teil des Unbewußten der oft noch im Kindesalter stehenden Medien „als objektive Scheinwesenheit in die Außenwelt projiziert“, nehme die Eigenschaften eines Teufels

oder Poltergeistes an und bestrafe das Medium für verbotene Sexualwünsche durch Werfen mit Töpfen, Steinen, Beißen, Spucken, so fragt man sich, wann je ohne irgendwelche Bewußtseinsstörungen von einem Menschen die Abspaltung einer höchst bewußt und machtvoll handelnden Persönlichkeit, die etwa eimerweise Steine apportiert oder roten Betelspeichel oder ein Gebiß materialisiert, beobachtet wäre. Warum soll die Annahme solcher Scheinwesenheiten wissenschaftlich vorsichtiger sein, als die beim physischen Tode aus dem Körper herausgetretener Vollwesenheiten, die, wenn sie als Diesseitige boshaft und primitiv waren, als Jenseitige auch noch Spaß an solchen Quälereien haben könnten?

Schon in den neunziger Jahren wußte Eduard von Hartmann einige z. B. bei den Sitzungen mit Mrs. Piper gemachte Mitteilungen nicht mehr mit Telepathie zwischen dem Medium und lebenden Personen zu erklären, sondern sah sich zu der Annahme eines Rapportes des Mediums mit dem absoluten Weltgeist gezwungen, aus dessen Wissensbestand es unterbewußt richtig wählend, gerade die Daten, Kenntnisse und Spracheigentümlichkeiten des Verstorbenen entnehmen sollte, der sich als verstorbener Freund oder Angehöriger eines incognito bei den Sitzungen eingeführten Besuchers kundgetan hatte.

Seit jener Zeit hat sich die Zahl der Sitzungsberichte ungeheuer vermehrt. Die Kreuzkorrespondenzen haben die Stellung der spiritistischen Theorie sehr erheblich verstärkt, das Auftreten von Extras, d. h. von Köpfen und Gestalten Verstorbener, auf Photographien, die von den medialen sogenannten Geisterphotographen aufgenommen wurden, ist in England und den Vereinigten Staaten zu einer Alltäglichkeit geworden. Dabei sind die Bedingungen — die Photographien werden bei vollem Tageslicht aufgenommen — leicht so zu wählen und wurden oft so gewählt, daß ein Betrug überhaupt unmöglich war. Noch häufiger ist im letzten Jahrzehnt das Phänomen der direkten Stimme geworden. Die Stimmen wurden phonographisch aufgenommen, wurden am hellen Tage in Heimzirkeln ohne bezahltes Medium von absolut einwandfreien Berichterstattern gehört und ließen den Tonfall, die Ausdrucksweise und das Wissen bestimmter Verstorbener, die dem Medium unbekannt waren, erkennen. Oft benutzten die Wesenheiten Sprachen, die dem Medium fremd waren, zuweilen solche, die kein Anwesender kannte oder beherrschte. Aber die phonetisch aufgezeichneten Worte konnten später von Sprachkennern als Negerdialekte, indische Idiome, altchinesisch usw. festgestellt werden und ihr Inhalt erwies sich als sinnvoll, ja offenbarte z. B. im Falle des Altchinesisch eine heutiges Wissen überragende Kenntnis der alten chinesischen Klassiker.

Diesen Tatsachen gegenüber wird die Hypothese vom Anschluß ans Absolute, mit dem sich Dessoir, Oesterreich und Bärwald und einige andere, an sich über das Gebiet unterrichtete aber nicht zu Spiritisten gewordene Forscher behelfen müssen, immer gekünstelter.

Danach soll das oft wenig gebildete und nur englisch sprechende gewöhnlich wache Medium, das sonst gar nicht über irgendwelche telepathischen oder hellseherischen Fähigkeiten zu verfügen braucht, doch aus dem Absoluten mit der Geschwindigkeit, die bei Wechselrede erforderlich ist, Antworten auf die

gerade formulierten Fragen der Anwesenden, vielfach über ihnen unbekanntes jenseitige Verhältnisse ablesen und im Tonfall des Verstorbenen geben können. Oft beziehen sich die Fragen auf bei Lebzeiten nie aktuell Gewesenes, können deshalb gar nicht im Absoluten als Erinnerungsschatz des Verstorbenen aufbewahrt sein. Die Schwierigkeiten, sich einen solchen Übertragungsakt vorzustellen, werden geradezu unüberwindlich, wenn die Antworten in einer dem Medium völlig in Aussprache, Grammatik und Syntax fremden Sprache erfolgen und außerdem noch Angaben enthalten, die keinem Anwesenden bekannt sind, sich aber später bewahrheiten lassen. Solche Leistungen vollbringt der geübteste Hellseher nicht. In den Werken von Findlay: *The Edge of the Etheric*, — in Bradleys Büchern: *Towards the Stars* und *The Wisdom of the Gods*, in Florizel von Reuters Berichten über seine Sitzungen mit direkter Stimme (vgl. diese Zeitschrift 1933, S. 20—26) kommen sie bei Sitzungen mit Medien vor, bei denen eigene Hellsehfähigkeiten gar nicht oder selten bemerkt sind.

In der englischen Wochenschrift *Psychic News* kann man fast in jeder Nummer Geisterphotographien, Berichte über Sitzungen mit direkter Stimme und über Identifikationsbeweise Jenseitiger finden, die aller animistischen Erklärungsversuche spotten.

Besonders ein Faktum kann auch durch die Hypothese vom Anschluß ans Absolute nicht erklärt werden. In allen Erdteilen, bei den verschiedensten Völkern, sind Bücher erschienen, die Niederschriften über jenseitige Verhältnisse enthalten. Nach Angaben der Autoren sind diese Verhältnisse ihnen von hinübergegangenen Angehörigen und Freunden, manchmal auch von ihren jenseitigen Führern geschildert worden, mit direkter Stimme z. T. oder durch den Mund eines Mediums, durch automatische Niederschriften oder in Sitzungen mit Planchette, Ouijabord, Skriptoskop, Additor oder dergl. Nach der Meinung animistischer Kritiker sollen die Schilderungen, die ja im Absoluten als Erlebnisspuren nicht vorhanden sein können, den mehr oder minder bewußten Phantasien der Medien oder Zirkelteilnehmer entstammen.

Solche Meinung können eigentlich nur Kritiker äußern, die nur ein oder zwei der fraglichen Bücher, und auch diese nur recht flüchtig, gelesen haben. Sonst müßten sie bemerkt haben, daß die Angaben der Geister in vielem den üblichen Vorstellungen der Kirchen widersprechen und damit auch den Ansichten der Autoren, soweit sie kirchengläubig sind. Besonders die Geistlichen unter ihnen haben sich deshalb oft nur widerstrebend zur Wiedergabe dieses oder jenes Berichtes entschlossen.

Was z. B. über die Kraft der Gedanken im Jenseits, die niederen und höheren Sphären, ihre Organisation und das jenseitige Regiment, die Landschaften, Tier- und Pflanzenwelt, Gewänder, Geräte, Gebäude, Orte der Erholung und Kraftsammlung, über Tätigkeiten der Geister, die Rolle der Musik, der Farben, das Schicksal der Selbstmörder, Geisteskranken, kleinen Kinder, über Dämonen, Naturgeister und Engel, Vorbedingungen des Aufstiegs, telepathische Fähigkeiten, Gebetserhörung und den Verkehr mit dem Diesseits gesagt wird, geht weit über das hinaus, was aus den Lehren irgendeiner Religion bekannt wäre. Sehr viele Verfasser solcher Bücher hatten überhaupt keine

Kenntnis der spiritistischen Literatur, oder nur eine höchst beschränkte, und schwerlich die Phantasie, aus sich heraus derartige Schilderungen zu entwerfen. Aber, wenn man selbst unterstellen wollte, es handle sich um freie Schöpfungen der Phantasie, wie erklären sich dann die erstaunlichen Übereinstimmungen zwischen diesen angeblichen Phantasieprodukten verschiedenster Autoren?

Manche Übereinstimmung bezüglich Qualen der Selbstmörder, der Lichtfülle der höheren Sphären, der Verlassenheit der Lieblosen können wohl auf allgemein verbreitete Vorstellungen zurückgeführt werden. Aber sicher entspricht weder den üblichen Wunschgedanken noch den kirchlichen Anschauungen der immer wiederkehrende Bericht, daß die Kinder, getrennt von ihren etwa schon hinübergegangenen Angehörigen, in gesonderten Regionen von für diesen Zweck besonders geschulten, meistens weiblichen Geistern erzogen werden, daß die von den meisten zuerst nach dem irdischen Tode erreichten jenseitigen Bezirke den irdischen sehr ähnlich sind, daß die Geister ihren Körper als fest empfinden wie im irdischen Leben und zunächst Hunger und Durst spüren, daß die höher entwickelten Geister sich für die niederen unsichtbar machen könnten, daß sich nur Haustiere und einige Vögel und Fische in den von Menschengestirnen bewohnten Gebieten befänden, die wilden Tiere aber in eigenen Astralsphären, und dergl. spezielle Angaben mehr.

In dies höchst verschiedenartige jenseitige Milieu nun gliedern sich die Verstorbenen ein, schildern ihre persönlichen, mannigfaltigen Schicksale und äußern sehr häufig den Wunsch, sich mit bestimmten, noch auf der Erde weilenden Angehörigen bei einer Sitzung unterhalten zu können. Wird ihnen diese Gelegenheit gegeben, zeigen sie sich über vieles, was seit ihrem physischen Tode den Angehörigen geschehen ist, unterrichtet, über manches aber auch nicht, so daß sie sich erkundigen.

Persönlichkeiten, die bei Sitzungen auftreten und Verstorbene zu sein behaupten, sind nach animistischer Theorie Spalt-Iche. Diese müßten also Theater spielen; manchmal könnten sie sich wohl ihre erstaunlichen Kenntnisse über kleine Erlebnisse der angeblichen Angehörigen seit ihrem eigenen angeblichen Tode aus dem Bewußtsein oder Unterbewußtsein gerade anwesender Personen holen, wenn anders Spalt-Iche telepathisch begabt sind — ist das bewiesen? — In anderen Fällen aber wissen sie etwas, was nur aus dem Absoluten stammen kann. Also müßten sie zu diesem Zutritt haben, und es wäre reine Komödie, wenn sie gelegentlich neugierig um Auskünfte über Lebende bitten. Sie müßten die Antwort gerade so gut durch ihren Rapport zu dem unendlichen Weltgeist gewinnen können, und das aus den Fragen erkenntliche verwandtschaftliche Interesse für die Angehörigen wäre von den Spalt-Ichen des Mediums nur geheuchelt. Aus welchem Motiv? Um die Anwesenden zum Spiritismus zu bekehren oder um sich wichtig zu machen, sagen die animistischen Erklärer. Ist diese Begründung diskutabel?

Der englische Geistliche Vale Owen hat seine Niederschriften über das Leben nach dem Tode, die in Buchform vier Bände füllen (*The life beyond the veil*, I. *The lowlands of heaven*, II. *The highlands of heaven*, III. *The ministry of heaven*, IV. *The bataillons of heaven* — mit Einleitung von Sir Arthur

Conand Doyle, — Thomson, Butterworth London WC. 12) in den Jahren 1913 bis 1919 ganz allein in der Sakristei seiner Kirche sitzend niedergeschrieben.

Der erste Band gibt hauptsächlich Gespräche mit seiner verstorbenen Mutter wieder. Er hört innerlich ihre Worte, schreibt sie nieder und teilt auch die Fragen mit, die er an die Mutter gestellt hat. Befriedigen ihn die Antworten nur teilweise, so stellt er neue Fragen und erhält neue Antworten. Bisweilen verbietet die Mutter ihm weiteres Fragen, weil seine skeptische Einstellung ihr die Übertragung ihrer Gedanken auf ihn erschwert.

Soll man annehmen, daß ein Spalt-Ich Vale Owens den Geist seiner Mutter nur spielt, ein späteres die Geister Astriel und Zabdiel und ein viertes, ganz weißes und gütiges, den Geist Arnel? Vor wem sollte Vale Owen allein in seiner Sakristei sich wichtig machen, wem sollte er begehren wollen?

Es ist wirklich für den, der die vier Bände gelesen hat, zu absurd, diesen Gedanken noch weiter auszuspinnen. Und ganz ähnlich ist es mit den Niederschriften von Lilian Walbrook über die Erlebnisse ihres im Kriege gefallenen jugendlichen Verwandten, des Chemikers und Physikers Lester Coltman, in den fünf Jahren nach seinem Tod bei Cambrai 1917 (The Case of Lester Coltman by Lilian Walbrook with Introduction by Sir Arthur Conan Doyle, London, Hutchinson & Co., Paternoster Row, 1924), oder mit dem Buch von Jessie Platts, der Frau eines englischen Geistlichen „The Witness“ (written down by Jessie Platts, Third Edition 1923. Hutchinson & Co. Ltd. Paternoster Row, London), dessen Inhalt ihr im Jahre 1918 von ihrem im April 1917 in Frankreich getöteten Sohn durch automatische Niederschrift ermittelt wurde.

In meiner Bibliothek habe ich Dutzende von Bücher, hauptsächlich englische, aus der Zeit nach dem Kriege, die unter ähnlich günstigen Bedingungen entstanden sind. Die Identität des sich kundgebenden „Verstorbenen“ war leicht festzustellen und wegen des nahen Kontaktes zwischen dem Verstorbenen und dem Niederschreibenden, etwa Vater und Tochter, Mann und Frau, Sohn und Mutter, war die Gefahr vermieden, daß sich ein jenseitiger Störenfried zwischen-drängen und durch falsche Angaben Verwirrung stiften konnte.

Der Inhalt dieser Bücher läßt sich nicht durch Rapport zum Universalbewußtsein erklären, weil sie Berichte über Schicksale nach dem Tode bringen, die dort nicht als Aufzeichnungen alles tatsächlich Geschehenen vorhanden sein können — außer, es lebte die Seele mit dem Bewußtsein ihrer Persönlichkeit denkend und handelnd fort, was die Animisten ja gerade bestreiten; er kann auch nicht als Phantasieprodukt gelten wegen der vielen übereinstimmenden Angaben über jenseitige Verhältnisse, über die die Niederschreibenden selbst nicht unterrichtet waren.

Durch die Hypothese der Spalt-Iche, die für einige tatsächlich Geistesranke, echte Schizophrene, zutrifft, wird das Auftreten z. B. der vier Geister bei Vale Owen, der vor kurzem in völliger geistiger Gesundheit am Krebs starb und schon über seine ersten jenseitigen Erlebnisse einen hochinteressanten Bericht gab (A. Voice from Heaven by F. H. Haines the Pure Thought Press Watford, Hats.), in keiner Weise erklärt. Wenn, wie oft, mehrere Geister hintereinander, auch gleichzeitig, sich zu erkennen geben und in vielen kleinen Zügen erkennen

lassen, daß sie tatsächlich da sind, nicht geschauspielert wird, so zeigt sich die Unzulänglichkeit dieser Erklärungshypothese recht deutlich.

Seit der historischen Kontroverse zwischen Eduard von Hartmann und Aksakow ist dem reinen Animismus kein beachtlicher Verteidiger mehr erstanden. Man kann den drei oben erwähnten Autoren Dessoir, Österreich, und Bärgwald nicht den Vorwurf ersparen, daß sie ihre Aufgabe viel zu leicht genommen und viel zu wenig spiritistische Werke studiert haben. Herr Professor Dessoir findet, immer ein wenig ästhetisierend, den Gegenstand anrühlich, unsauber, degoutant, greift in dem amüsanten und spielerischen Potpourri, das er „Jenseits der Seele“ genannt hat, ein paar Punkte heraus, zu denen sich leicht kritische Bemerkungen machen lassen, und verzichtet auf jede gründliche Kenntnisnahme und Auseinandersetzung. Von der englischen Literatur scheint er nur die Berichte der Society for Psychical Research zu lesen. Dennoch gilt er in Berlin vor Gericht und in der öffentlichen Meinung als erster Sachverständiger für Okkultismus.

Professor Konstantin Österreich in Tübingen hat in der Broschüre: Grundbegriffe der Parapsychologie (Johannes Baum Verlag, Pfullingen) die spiritistische Hypothese als grundsätzlich unbeweisbar hingestellt und abgelehnt, weil ihm eine Welt, die mit der gewöhnlichen Auffassung der Spiritisten im Einklang steht, fratzenhaft häßlich und widerlich wäre. Verfasser weiß nicht, welche spiritistischen Veröffentlichungen Österreich dabei im Auge hat. Hätte er nur deutsche Bücher studiert, wie Frieses Stimmen aus dem Reich der Geister und Das Leben jenseits des Grabes und Steads „Briefe von Julia“, so wäre schon diese Meinung verwunderlich, noch viel unbegreiflicher aber wird sie, wenn er ausländische Werke, z. B. Stainton Moses: Spirit Teachings, Memorial Edition Spiritualist Alliance Ltd., London 1898 mit herangezogen hätte. Den Erscheinungen des letzten Jahrzehnts gegenüber (vgl. oben) ist sein Vorurteil überhaupt indiskutabel.

Charles Richet (vgl. Grundriß der Parapsychologie und Parapsychophysik, Union Deutsche Verlagsges.) anerkennt die Spukphänomene, findet aber die Vorgänge so unsinnig, daß alle Hypothesen über die Absichten der Kräfte lächerlich und keiner näheren Untersuchung würdig sind (S. 454). Dr. Max Kemmerich widerlegt in seinem Buch: Gespenster und Spuk (Haus Ihotzky Verlag) diese Ansicht. Die spiritistische Erklärung erscheint Richet vielfach am einfachsten. Sie ist aber (S. 457) „unsinnig, weil unnötig, und unsinnig, weil sie Menschen voraussetzt, die mit sehr mittelmäßigem Verstand die Zerstörung des Gehirns überleben“. Richets resignierter Schluß ist, „daß der Mensch über physische und psychische Kräfte verfügt, die wir nicht kennen“, und „wir deshalb bei dem gegenwärtigen Stand unseres Wissens nicht in der Lage sind, diese Phänomene zu verstehen“ (S. 457).

Wenn der Spiritismus plausible Erklärungen gibt, kann ihn Verfasser, auch von Richets Standpunkt aus, nicht als unnötig ansehen. Daß auch Menschen mit sehr viel mittelmäßigem Verstand vom Fortleben nach dem Tode nicht ausgeschlossen sind, entspricht der Anschauung aller Religionen und sicher wohl drei Vierteln der Menschheit. Diese Meinung ist viel weniger unsinnig als die, daß,

trotz der Mittelmäßigkeit des Verstandes der meisten Hinübergehenden, die Mitteilungen der Jenseitigen immer auf einem hohen geistigen Niveau stehen müßten.

Nun zu Richets Einzeleinwänden (S. 467—479). Die Existenz des Doppelgängers Lebender beweist bereits die Möglichkeit der von Richet bezweifelten Lostrennung der bewußten Individualität vom Gehirn. Dank dieser Lostrennung haften physiologische Defekte, wie schlechtes Gedächtnis, Stottern und dergl. dem Jenseitigen nicht mehr an. Wiedergaben der Persönlichkeit, wie des Georg Pelham durch Mrs. Piper oder des Raymond Lodge, sind durchaus nicht vereinzelt (vgl. oben).

Erfolgt diese Wiedergabe durch Medien, die keine psychometrische oder helllichtige Begabung besitzen, wie dies sehr oft der Fall ist — ich weiß es z. B. von Frau von Reuter, die mit Additor oder als Medium bei Sitzungen mit direkter Stimme Hunderte von Identitätsbeweisen gegeben hat (vgl. Florizel von Reuter: *Psychical Experiences of a Musician* und *The consoling angel*, beide bei der *Psychic Press, London SW 1*), so kann Richets Universalerklärungsmittel „Kryptaesthesie“ auch nicht herangezogen werden. Richet nimmt Anstoß an den Irrtümern und Kindereien, dem Geschwätz und der Unwissenheit vieler Geister. Während er selbst nicht davor zurückschreckt, zugunsten seiner Lieblingshypothese jedem mittelmäßigen Medium die fabelhaftesten kryptästhetischen Fähigkeiten und ein Auswählen unter der Fülle der Eindrücke zuzubilligen, wie sie nur gerade den geübtesten Hellschern, z. B. Stefan Ossowiecki oder Max Moecke, gelingt, weigert er sich (S. 472), die doch sehr einleuchtenden Erklärungen der Spiritisten für die Zusammenhanglosigkeit vieler Mitteilungen anzuerkennen.

Richet lehnt es einfach ab, jenseitige Verhältnisse zu studieren. Würde er es getan haben, wenn auch nur mit dem Vorbehalt des „Als ob“, so würde er die Möglichkeit zugeben müssen, daß erstens: sich um das Medium herum viele, nicht wohlwollende und an präzisen Antworten nicht interessierte Geister befinden können, die Störungen hervorrufen, zweitens: aus einer höheren Sphäre, d. h. einem anderen geistigen Milieu kommende Geister Mühe haben, sich auf die Schwingungen des Mediums und die irdische Umgebung herabzustimmen und durch diese Umstimmung in der freien Entfaltung ihrer geistigen Fähigkeiten behindert sind, drittens: die oft mißtrauische und unharmonische, ja direkt ablehnende Einstellung der Anwesenden und mangelnde Sammlung, Müdigkeit, Vorurteile und Unwillen des Mediums die Schwierigkeiten der Verständigung aus einer für hemmende Gedanken und Gefühle besonders empfindlichen Welt noch außerordentlich erhöhen können.

Solche Begründungen für die Unvollkommenheiten vieler Geistermitteilungen nennt Richet „symbolische Deutungen, gespickt mit Unklarheiten und Phantasien“. Hier müssen wir bei dem großen und verehrungswürdigen Vorkämpfer für die Anerkennung der Tatsächlichkeit parapsychologischer Geschehnisse die ihn sonst so sehr auszeichnende Vorurteilslosigkeit vermissen. Immerhin, Richet ist kein enragierter Gegner, dazu weiß er zu viel. So schreibt er (S. 475):

Es existieren gewisse Züge, die uns den Glauben an das Weiterleben der

Entschwundenen sehr nahe legen. Warum personifizieren selbst Medien, die kein spiritistisches Buch gelesen haben und in die spiritistischen Lehren nicht eingeweiht sind, sofort diesen oder jenen Toten? Warum bestätigt sich die neue Persönlichkeit mit solcher Ausdauer, solcher Energie und manchmal mit solcher Wahrhaftigkeit? Warum trennt sie sich so deutlich von der Persönlichkeit des Mediums? Alle Aussprüche der großen Medien sind wie getränkt von der Theorie des Weiterlebens. Vielleicht ist dies alles nur Schein; warum aber dieser Schein?

Also: Der beachtlichste Ablehner der spiritistischen Theorie lehnt sehr milde ab. Prof. Driesch steht ihr sympathisch gegenüber, ohne bisher in die Diskussion der Forschungsergebnisse des Spiritismus eingetreten zu sein.

In England muß nach Conan Doyles Tod der greise Sir Oliver Lodge als hervorragendster Vorkämpfer für den Spiritismus (dort Spiritualism genannt) gelten, in Italien Bozzano, in Deutschland Dr. Emil Mattiesen durch sein Standardwerk „Der jenseitige Mensch“ (Walter de Gruyter 1925). Mattiesens systematisch aufgebaute und aufs umfassendste durch Tatsachen belegte Schlußfolgerungen sind unwiderlegt, ja unwidersprochen geblieben.

So also ist die Situation. Unter den ausgesprochenen Animisten finden wir kaum beachtliche Gegner, noch viel weniger sachlich-durchschlagende Gründe gegen den Spiritismus. Unter den Abwägenden, die man nicht gerade ausgesprochene Animisten nennen kann, wie Richet und Maeterlink, begegnen wir einer eher gefühlsmäßigen als durch Tatsachen beweisbaren Ablehnung. Dagegen treten die besten Kenner des ganzen parapsychologischen Gebietes für die Tatsächlichkeit des persönlichen Fortlebens und die Möglichkeit der Kommunikation mit den Verstorbenen ein.

Und dessen ungeachtet: In der Öffentlichkeit werden die Spiritisten verspottet wegen ihrer angeblichen Leichtgläubigkeit, ihres Mangels an philosophischer Bildung, ihrer Naivität und Wundersucht und von kirchlichen Kreisen wegen ihrer Irreligiosität und ihres Mangels an Ehrfurcht getadelt. Man sollte nun erwarten, daß ein Fachblatt, wie die Zeitschrift für Parapsychologie, bzw. die an dieser Zeitschrift mitwirkenden Gelehrten, die doch die wissenschaftliche Situation kennen müßten, Vorkämpfer für den Fortschritt, d. h. die Anerkennung der durch Tausende von Beobachtungen sichergestellten Möglichkeit des Geisterverkehrs sein würden und nunmehr nach Entscheidung der Frage: Animismus-Spiritismus zugunsten des Spiritismus die Konsequenzen ziehen würden, indem sie erstens die Berichte über das Jenseitsdasein diskutierten und zweitens untersuchten, wie nach Sicherstellung der Existenz einer mit dem Diesseits in Verbindung stehenden Geisterwelt bisher meist animistisch gedeutete okkulte Phänomene wie Telekinesen, Apporte und Materialisationen bei Sitzungen, Ahnungen, Visionen und Prophezeiungen, Gebetserhörungen und Wunderheilungen, innere Stimme und Inspirationen der Künstler und anderer Phantasie-menschen, Dämmerzustände und Besessenheit zu beurteilen sind.

Aber die Professoren schweigen. Und der Herausgeber, an sich selbst dem Fortschritt geneigt, muß deshalb mit Fußnoten gleichsam entschuldigen, wenn er, wie jüngst mit dem Artikel: Über Wesen, Ursprung und Zukunft des Lebens

einem Spiritisten, Herrn Dr. Helgi Pjeturss aus Reykjavik auf Island das Wort zur doch im Grunde längst fälligen Diskussion rein spiritistischer Ergebnisse gibt. (April 1933, S. 174.)

Immer wieder hört man von den Akademikern; die Tatsachen müssen erst sichergestellt werden. Als ob spontane Telekinesen und Apporte bei Spuk nicht schon Tausende von Malen in einer Weise bewiesen wären, — die in allen historischen Wissenschaften als durchaus genügend anerkannt wird, und als ob nicht für die experimentellen entsprechenden Phänomene vollgültige Zeugnisse von Crookes, Zöllner, Lombroso, Du Prel, Aksakow, Richet, Schrenck-Notzing, Peter, Geley, Bozzano, um nur einige herauszugreifen, vorlägen, so daß es zwar erfreulich, aber nicht von so grundlegender Wichtigkeit ist, wenn Price oder Osty mit verbesserter Apparatur noch einmal sicherstellen, was schon längst bewiesen ist.

In noch stärkerem Maße gilt das gleiche von Telepathie, Hellsehen in die Vergangenheit, Psychometrie und Ahnungen. Bloße Kasuistik ist noch immer wichtig für seltenere Phänomene wie Prophezeiungen, Inspirationen, Besessenheit, Heilungen, Gebetsanhörung und sonstige absichtlich helfende — oder auch schädigende Eingriffe vom Jenseits her.

Dagegen müßte es in der Parapsychologie nun bald werden, wie in allen anderen Wissenschaften: Das Sichergestellte ist Basis und wird nicht immer wiederholt, wodurch bisher ganz unnötig die Tatsachenberichte und die Besprechung derselben verlängert wurden. Nur Phänomene, die eine besondere Nuance zeigen und Hinweise für eine befriedigende noch unbekanntedeutung bieten oder Versuchsergebnisse, die die Forschung voranbringen, sind abzu drucken. Sitzungsprotokolle mit Raumskizze, Zeitangaben, Fragen und Antworten soll der Experimentator führen, aber so wenig im Detail in die Zeitschriften bringen, wie ein Chirurg, Psychoanalytiker, Bakteriologe, Chemiker oder Physiker, die in seinem Gebiet übliche Technik erläutert oder alle Einzelheiten, aus denen sich das Ergebnis aufbaut, in einer wissenschaftlichen Arbeit beschreibt.

An einer amerikanischen Universität wurde kürzlich eine Doktordissertation über die geschichtlichen Quellen des Spiritismus zugelassen. Dies Beispiel verdient Nachahmung. Wieviel produktiver wäre eine Monographie über die Folgen des Selbstmordes, die Frage des „Zweiten Gesichts“, die Möglichkeit der Kommunikation mit vor Jahrhunderten dahingegangenen Geistern, wären vergleichende Studien über den europäisch-amerikanischen und den indischen oder chinesischen Spiritismus, als die gequälten Dissertationen und Habilitationsschriften über Themen, die nur einen ganz engen Kreis von Fachleuten ein wenig interessieren.

Dem Deutschen sitzt von den glorreichen Zeiten des Gelehrtentums im Anfang des vorigen Jahrhunderts her der Respekt vor dem Votum des Universitätsprofessors noch immer im Blut, wenn auch durch den Streit der Gutachter vor den Gerichten, durch viel unfruchtbare Wortgefechte im Lager der sogenannten Geisteswissenschaften, und einen Mangel an Bekennermut in der Stel-

lungnahme zu den großen politischen, kulturellen und religiösen Fragen der Zeit dies Vertrauen etwas erschüttert ist.

Hier bietet sich Gelegenheit, Neuland für die Forschung zu erobern, viele Probleme der Ethik und Philosophie einer wissenschaftlichen Lösung zuzuführen, im Weltanschaulichen den jungen Akademikern Brot statt Steine geben zu können. Der Animismus ist ein Sondergebiet der Psychologie, wenn auch ein höchst wichtiges und zukunftsträchtiges, der Spiritismus geht alle Menschen an.

Welch große Chance, welche noch kaum zu übersehenden Ausblicke, den Einfluß jenseitiger Kräfte, den die Exakten bisher nur der Spekulation und dem Glauben zuwiesen, ergründen und, mit Hilfe der auskunftsbereiten Jenseitigen in seinen Möglichkeiten und Grenzen umschreiben zu können!

Die Methodik ist hüben und drüben im Verlauf von etwa achtzig Jahren so ausgebildet, daß man der Störungen Herr werden und mit einiger Regelmäßigkeit sinnvolle Mitteilungen von den Geistern der Abgeschiedenen erhalten kann. Sie wollen es, sie wünschen es. Denn je besser wir uns im Diesseits auf das Jenseits vorbereiten, desto weniger Mühe haben sie drüben mit uns. Leider gibt es nicht viel Medien in Deutschland. Und die wenigen trauen sich nicht vor, weil sie auf Mißtrauen und Spott stoßen.

Die öffentliche Meinung muß eine Wandlung erfahren. Behaupten wir wissenschaftlichen Spiritisten, daß die Tatsachen einwandfrei festständen, und die Kundebringer meist wirklich als das aufgefaßt werden müßten, was sie zu sein behaupteten, nämlich als Mitteilungen „verstorbener“ Menschen, so begegnen wir immer der Gegenfrage: Ja, aber, warum treten dann nicht die Universitätsprofessoren: Philosophen und Psychologen, Biologen und Ärzte, Religionsforscher und Kulturhistoriker dafür ein, warum erfährt man auf der Hochschule nichts von alledem, warum liest man in den Zeitungen fast nur von Entlarvungen, Geschäftsokkultisten und von ihnen ausgebeuteten Schwachköpfen?

Fehlen den Professoren die Kenntnisse, gehört die Parapsychologie und Paraphysik nicht zur *universitas litterarum*? Anderes, viel Unwesentlicheres durchzustudieren, halten sie doch mit ihrem Drang nach voller Beherrschung ihres Gebietes für nötig, so daß Zeitmangel bei so wesentlichen Problemen keine Entschuldigung sein kann und darf.

Oder fehlt ihnen der Bekennermut? Große Persönlichkeiten haben es stets gewagt, von der Mitwelt verkannt zu werden. Ihnen war das Eintreten für die Wahrheit erstes Prinzip, sie gingen den Problemen auch nicht aus dem Wege, wenn sie merkten, daß die Entscheidung zu weltanschaulichen Konsequenzen führt. Die Mannhaftigkeit von Crookes und Lodge, von Conan Doyle und von vier, fünf englischen Gelehrten, die das Vollgewicht ihres Rufes und Namens für ihre Überzeugung einsetzten, hat in England den Spiritismus zu respektvoller Anerkennung in der Öffentlichkeit und einer Anhängerschaft von etwa einer Million geführt.

Zur Theorie des okkulten Geschehens.

Von Hans Hänig.

Auf dem Gebiete der okkulten Forschung sind von jeher Theorie und Experiment nebeneinanderhergegangen, beide müssen sich einander ergänzen, wenn die hier geleistete Arbeit fruchtbringend sein soll. Dabei hat sich ergeben, daß man zur Deutung der mentalen Phänomene lange Zeit die physikalischen Theorien heranzog, während in späterer Zeit die Meinung vieler Forscher dahinging, daß dabei eine Art „Anschluß an das Absolute“ im Spiele sein müsse, d. h., daß also die Mehrzahl dieser Erscheinungen rein physikalisch zu erklären sei. Erst in jüngster Zeit haben eine Anzahl von Forschern eine Art Vermittlung versucht: sie glauben, daß zwar diesen Phänomenen psychische Vorgänge zugrunde lägen, daß diese aber unter Umständen mit physikalischen verbunden seien. Diese Meinung hat u. a. Dr. M. Kemmerich vertreten, auch Prof. Driesch weist in seiner Schrift: „Parapsychologie“ auf solche Zusammenhänge hin, wenn er, wenn auch nur in vorsichtig andeutenden Weise, von der indischen Akashachronik redet, die zur Erklärung vielleicht in Frage kommen könnte. Denn diese ist ein Begriff, der geradezu als das Unterbewußtsein der Gottheit aufzufassen wäre; sie würde etwa dem Fluidum eines Agrippa von Nettesheim entsprechen, der dadurch bekanntlich auch die Anschauungen der Astrologie zu erklären suchte. So soll, im Sinne einer Arbeitshypothese, im folgenden versucht werden, diesen Begriff zur Deutung des okkulten Geschehens heranzuziehen; es wird sich erweisen, ob diese Arbeitsweise fruchtbar ist oder ob sie als unbrauchbar abgelehnt werden muß.

Zunächst zur Deutung des Hellsehens, das in räumliches und zeitliches zerfällt. Hier müßte dieser Begriff der indischen Philosophie zu einer Art feinen Weltäthers erweitert werden, der alles durchdringt und alles miteinander verbindet, und mit dem das menschliche Unterbewußtsein auf bisher unerklärliche Weise zusammenhängt. Dieses ist im Zusammenhange damit nicht etwa als abgesonderter Teil des menschlichen Gehirns aufzufassen, sondern als strahlendes Sphäroid, in dem die unzähligen Bilder des menschlichen Lebens von der Geburt an eingeschrieben sind, also eine Art Gedankenatmosphäre, wie sie auch in dem gedankenreichen Artikel von Dr. G. Walther über die Experimente Upton Sinclairs erwähnt wird. Dieses Sphäroid befähigt den Hellseher, in Verbindung mit dem „Astrallicht“ zu treten und den betreffenden Vorgang plastisch zu schauen, soweit nicht Gedankenübertragung usw. dabei im Spiele sind; dieser hat sich dann im Sinne dieser Theorie in dem Augenblicke seines Eintretens in jene feinstoffliche Ätherschicht eingepreßt. Auch das Schauen der Therese von Konnersreuth, die Passion Christi betreffend, ließe sich in diesem Sinne auffassen; sie hat auf mich, als ich sie während einer Freitagsektase im Jahre 1931 sah, in diesem Sinne durchaus den Eindruck einer Somnambulen gemacht, die etwas Geschautes und bereits Vorhandenes wiedergibt. Vielleicht spielen auch, soweit es sich dabei um räumlich entfernte Objekte handelt, feine fluidale Fäden eine Rolle, durch die der Hellseher mit jenen entfernten Personen verbunden ist, so daß er sich auf diese Weise bis dahin vortasten kann, eine An-

schauung, die im Hinblick auf den noch zu erwähnenden Aufsatz von Deutmann gar nicht so phantastisch erscheint. Ferner liegt noch die Möglichkeit vor, daß der betreffende Seher seinen Fluidal an den Ort seiner Vision entsendet, wobei ihm jene Fäden vielleicht einen Anhaltspunkt geben können. Das zeitliche Hellsehen, das oft verbunden mit dem räumlichen auftritt, würde dann so zu deuten sein, daß in jener unsichtbaren Welt in den Bildern der Vergangenheit bis zu einem gewissen Grade auch die Vorgänge in der Zukunft wenigstens potentiell vorhanden sind, so lassen sich ungezwungen viele Prophezeiungen des Weltkrieges erklären, ohne daß man an eine Aufhebung von Zeit und Raum zu denken braucht¹⁾. Dieses Gefühl entsteht m. E. in tieferen Stadien der Trance eher dadurch, daß der Betreffende eben von den Objekten der Sinneswelt für einige Zeit gänzlich losgelöst ist. Wahrscheinlich spielen dabei auch psychische Völkerkomplexe eine Rolle, worauf seiner Zeit Dr. F. Quade, was die Rolle Amerikas in den Prophezeiungen Nostradamus' betrifft, hingewiesen hat.

Die Idee ist eben in dieser „Mentalwelt“, wie es in der indischen Philosophie, aber auch bei Plato heißt, tatsächlich schon wirklich, ehe sie in der Sinneswelt in die Realität umgesetzt wird. So können fälschlicherweise auch Willenskomplexe, die in jener Welt vorhanden sind, von Hellsehern als Tatsachen erschaut werden, die in dieser Form aber nicht vorhanden gewesen sind. Allerdings scheinen dabei auch andere Faktoren, wie der Rhythmus der Zahlen, schicksalbestimmende Einflüsse usw., beteiligt zu sein.

Als Übergang zu der Telepathie möchte ich (im Sinne der vorliegenden Theorie) die von Deutmann, Z. f. P. 59. Jahrgang, 6. H., vorgebrachten Anschauungen ansehen, wonach der Vorgang des Magnetisierens durch fluidale Fäden zu erklären ist, die beide Personen miteinander verbinden, durch diese wird dann die magnetische Substanz auf andere übertragen. Auch das Medium Dr. Pagenstechers (Außersinnliche Wahrnehmung) hat das gleiche behauptet. D. weist dann darauf hin, daß diese Fäden auch sichtbar geworden und chemisch untersucht worden sind, wobei sich ihre Verschiedenheit von anderen chemischen Geweben herausstellte. Die Theosophen reden hier von einer Blitzlinie, was auf ganz ähnliche Zusammenhänge hinweist. Ich möchte hier noch auf eine zunächst seltsam erscheinende Bemerkung in dem Buche von Dr. R. Friese: „Stimmen aus dem Reiche der Geister“ hinweisen, nach der davor gewarnt wird, Bettlern alte Kleidungsstücke usw. mitzugeben, da niedriggesinnte Geister dadurch imstande seien, von dort den Weg zu den Spendern zu finden; es bleibt im Sinne dieser Theorie dann eben durch solche Fäden eine Verbindung zwischen dem Geber und dem Kleidungsstück, das er früher einmal getragen hat (S. 222).

Somit würde sich auch die Telepathie insofern in diesen Zusammenhang

*) So war die Idee des Weltkrieges und dessen angeführter Verlauf schon vor dem Ausbruch dem Kriege in der Gedankenwelt der europäischen Menschheit vorhanden, worauf besonders A. Grobe-Wutischky in seinem Buche über die Prophezeiungen des Weltkrieges hingewiesen hat. Interessant ist in dieser Hinsicht auch die Nachricht, daß die Ermordung des österreichischen Thronfolgers schon vorher von einem Balkanprinzen bei einem Gastmahl in London im betrunkenen Zustande in allen Einzelheiten dargestellt worden ist.

einfügen lassen, als jene feinstoffliche Ätherschicht als das Medium anzusehen wäre, durch das eine Übertragung von einer Vorstellung selbst auf weite Entfernungen möglich ist, mag diese Übertragung nun auf Grund von Wellen, durch Strahlen oder durch Emission eines „Psychogoms“ aufzufassen sein. Solange wir noch nichts über die feinstofflichen Körper des Menschen wissen und nur auf die Mitteilungen der Theosophie darüber angewiesen sind, dürfte es verfrüht sein, diese Möglichkeit deshalb abzulehnen, weil solche Organe von der Wissenschaft noch nicht entdeckt seien. Merkwürdig ist in dieser Hinsicht, daß die Leipziger Hellseherin M. Hessel die Radiowellen optisch wahrnimmt, wie sie mir selbst versichert hat. Vielleicht spielt auch die sogenannte Aura des Menschen dabei eine Rolle, auf die G. Walther, Z.f.P., 59. Jahrgang, 12. H., bei dieser Gelegenheit hinweist. Hier liegt noch ein weites Arbeitsgebiet für die Parapsychologie vor, die im Sinne von Arbeitshypothesen sich sehr wohl mit der Esoterik beschäftigen kann. Den wissenschaftlichen Wert von Schriften wie Leadbeater-Besant: „Okkulte Chemie“, haben auch bedeutende Vertreter der Wissenschaft anerkannt.

Somit würde es von diesem Standpunkte aus naheliegen, auch die sogenannte Psychometrie in diesen Zusammenhang einzugliedern. Sie würde dann so zu erklären sein, daß vom Menschen Ausstrahlungen ausgehen, die an den Gegenständen haften bleiben und bei Berührung des Hellsehers diesen mit der sogenannten Akashachronik in Verbindung bringen; er sieht deshalb auch Szenen, die irgend einmal in Verbindung damit stattgefunden haben. Auch hier ist es möglich, daß der Hellseher durch fluidale Fäden zunächst einmal Verbindung mit dem Unterbewußtsein des Betreffenden selbst sucht und dann erst durch diese in Verbindung mit der Akashachronik kommt. Natürlich kann diese Berührung auch wegfallen, aber man kann nicht behaupten, daß damit die Fluidaltheorie ohne weiteres hinfällig wäre — sie fügt sich auch in diesen Zusammenhang ein, ohne daß dadurch die Tatsachen selbst vergewaltigt würden. Es mag bei dieser Gelegenheit auch noch einiges über das sogenannte Kartenlegen gesagt sein, da auch dieses auf ähnliche Zusammenhänge hinweist; ich habe darüber wiederholt Experimente gemacht und auch in der Presse darüber Bericht erstattet. Auffällig ist dabei, daß selbst über fremde Menschen auf diese Weise durchaus richtige Angaben gemacht werden, die nicht auf bloßes Raten zurückgeführt werden können. Dagegen ist zu fragen, wieweit hier Lesen im Bewußtsein der betreffenden Person vorliegt bzw. ob in manchen Fällen auch echtes Hellsehen angenommen werden kann. Ich denke mir die Sache so, daß die Betreffende zunächst an der Hand der Karten ein allgemeines Bild von den Verhältnissen des Betreffenden zu gewinnen sucht, da ziemlich viel Karten (12 oder mehr) vor ihr liegen; da der Betreffende sie selbst gezogen hat, kommt die Seherin nun vermittels seiner Ausstrahlung in Verbindung mit dessen Unterbewußtsein, aus dem sie nun weiteres herausliest; sein „Schicksal“ in der Zukunft ermittelt sie dann entweder durch weiteres Eindringen in seinen geistigen Organismus oder durch Verbindung mit jener feinstofflichen Ätherschicht, aus der weitere kosmische Zusammenhänge zu ermitteln sind.

Es möge nur noch erwähnt werden, daß die Annahme einer solchen fein-

stofflichen Ätherschicht, die alle mentalen Eindrücke unseres Planeten enthält, keinen Widerspruch zu der vom „Anschluß an das Absolute“ darstellt, da auch diese Schicht im Sinne der Esoterik nur als Ausdrucksform des Absoluten anzusehen ist. Den Weltgrund zur Erklärung bei allen diesen Vorgängen heranzuziehen sollte schon ein Vergleich mit der Mystik verbieten, aus dem hervorgeht, welche gewaltigen Anstrengungen zu allen Zeiten die Menschen gemacht haben, um an das Absolute heranzukommen. Dagegen bietet die erwähnte Akasha-chronik eine Möglichkeit, dieses Problem in die Nähe unserer Sinneswelt zu rücken, ohne den kosmischen Zusammenhang, in den es gestellt ist, ganz außer acht zu lassen — es ist ja das Charakteristische der ganzen okkulten Phänomenologie, daß sie, wie auch der Mensch im Sinne dieser Forschungen, in beide Welten, in die diesseitige und in die transzendente, hinüberreicht.

Wesen und Ziel der Menschenseele.

(Nach einer medialen Mitteilung.)

Von Ottmar Heß, Stuttgart.

Professor Verweyen zergliedert in seinem vorzüglichen Werk „Probleme des Mediumismus“ (durch den Verlag Oswald Mutze erhältlich) die Okkultisten in „kritische“ und „naive“. Mit anderen Worten: Es gibt Menschen, die völlig von einem körperfreien Leben und seinem Hereinragen in unsere Körperwelt überzeugt sind. Aber diese „Okkultisten“ gehen den Dingen auf verschiedene Weise zugrund. Die einen beobachten die spiritistischen Vorgänge mit größtem kritischem Interesse, sei es mittels naturwissenschaftlicher, psychologischer oder philosophischer Hilfsmittel, oder nur bei beschränkter Kenntnis solcher Wissenschaften mittels ihres gesunden Menschenverstandes. Sobald aber ein gewisser Kontakt mit jenseitigen Problemen vor sich gegangen ist und der Mensch diese Fragen nicht mehr völlig ablehnt, wer will dann noch von einem „gesunden“ Menschenverstand reden? Die anderen Personen glauben alles, was ihnen Hals über Kopf an Okkultem in den Weg läuft, da sie eben keine kritische Gabe, wohl aber in manchen Fällen die „Einfalt der Heiligen“ besitzen. Diese „naiven“ Okkultisten stehen manchmal den jenseitigen Fragen auf dem Gefühlswege viel näher als der Wissenschaftler, der ohne seinen sezierenden Verstand nicht auskommen kann. Ich sage: Leider, denn schließlich ist Geist ja nicht Intellekt allein, sondern, wie mir durchgegeben wurde, „höchstes Gefühl mit höchstem Denken gepaart“.

Das Rätsel des Todes spukt in manchen Köpfen noch, weil der Intellekt die Seele nicht durchkommen läßt und sich deshalb über Tod und „eventuelles“ Jenseitsleben eine Menge technisch-okkult zusammengebastelter Ansichten beim Menschen vorfindet. Die Seele fragt nicht nach Abdunklung, Rotlicht oder Sekunden-Notierung, nicht nach physikalischen Analysen, obwohl diese ein wertvolles Hilfsmittel sein können. Die Seele hat den Vorzug: Sie ist! Und damit haben wir uns abzufinden. Eine Erklärung, was die Seele ist, wie sie sich beim Tod und nach ihm selbst empfindet, eine solche Erklärung, die sowohl dem „kritischen“ wie dem „naiven“ Okkultisten etwas zu sagen hat,

veröffentliche ich nachstehend. Ich betone noch, daß diese mediale Mitteilung für mich eine nicht geringe Mühe kostete, da sie in altjapanischen Zeichen gegeben wurde, deren Übersetzung an Weihnachten 1932 über zwei Stunden dauerte. Immerhin mögen diese einfach und dabei klar und philosophisch ausgedrückten Gedanken manchem Zweifler ein Wegbereiter sein, in sich das seelische Moment ebenso stark zu Wort kommen zu lassen wie das intellektuelle. Ich beginne mit der Wiedergabe:

Was mag die Menschenseele sein? Ein Ungewisses oder eine Art von Körper? Wer so fragt, versteht ihr Wesen nicht, er sucht in stofflicher Form, was unstofflich ist. Die Seele ist ein Fluidum, das meist unbewußt nach einem bestimmten Ziel strebt und in diesem Streben von auf- und niedersteigenden Schwingungen getragen wird. Im Erdenleben tritt das Wesen der Seele meist nicht so stark hervor, weil deren Schwingungen noch sehr grob sind und die Einflüsse der stofflichen Ebene nahe an diese Grobschwinglichkeit heranreichen. (NB. Das Stoffliche kennt, von höherer Ebene betrachtet, keine „Schwingungen“, sondern nur „Einflüsse“.)

Der Erdenmensch erkennt jedoch seine Seele erst besser, wenn die Schwingungen dieser seiner Seele sich verfeinern und daher die groberen Einflüsse des Stofflichen stärker durchstoßen. Das geschieht nach dem Gesetz, daß die feineren Schwingungen eine schärfere und weiter tragende Kraft enthalten, welche eben durch diese Intensität zum Aufstieg führt. In solchen Fällen tritt das grobstoffliche Erfühlen, ebenso auch das vielfach in solchen Fällen aus dem Stofflichen aufgebaute Denken in den Hintergrund. Dafür beginnt eine feinere, aufwärts gerichtete Kraft die Seele zu erfüllen und führt sie in der von ihr angegebenen Richtung weiter. Mitunter ist nicht immer das Denken von solcher Verdichtung erfaßt, sondern die noch groben, aus Mangel an Gotteserkenntnis geborenen Schwingungen des Herzens (Gemütslebens) übertragen sich auf die Seele.

Es ist falsch anzunehmen, daß die Seele etwa die Form eines menschlichen Körpers habe; vielmehr ist sie ein Fluidum, das den ganzen Körper erfüllt. Wäre der Mensch ein Krüppel, so paßte sich die Seele diesem Körper an, ohne indes anormal oder verkrüppelt zu sein. Denn sie steht über der stofflichen Art und durchdringt sie, damit diese sich aus den groben zu feineren Schwingungen entwickle gemäß dem ihr innewohnenden Aufstiegsprinzip.

Wenn eine Seele den Körper verläßt, so schwindet zunächst das Bewußtsein der Körperlichkeit, die Seele entwickelt sich auf einer neuen, aufsteigenden Ebene als Selbständiges, das zu einem selbständigen, nicht mehr körperbewußtseinserfüllten Kreisen führt. Nun erwacht in ihr das Stofflichkeitsbewußtsein und das Gefühl, von etwas Verdichtetem befreit zu sein. Ihr Denken ist geschwunden (das ist für unsere „Denker“ beachtenswert!), dafür erfaßt sie traumhaft das Gefühl einer anderen Ebene und daraufhin wird sie gewissermaßen durch eine nicht von ihr ausgehende Konzentration geführt. In ihr erwacht die Erinnerung an einen göttlichen Ursprung, aber alles ist noch ganz verwirrt. Nun beginnen sich allmählich die Wirrnisse zu lichten, die Herzensregungen werden ruhiger, die Seele faßt Vertrauen zu sich selber.

Aber wieder beginnt eine gewisse Unsicherheit, welche sie alle Höhen und Tiefen, aber auf einer anderen Ebene, durchkosten läßt. Dann aber erfaßt sie eine gewisse Zielsicherheit, die von einer höheren Macht ausgewirkt wird. Die Seele fühlt sich emporgetragen in neuen Schwingungen, als deren Mittelpunkt sie sich empfindet; das Stoffliche wirkt in immer verfeinerter Form auf sie. Sie beginnt über das Stoffliche hinauszuwachsen, das aber immer noch „grob“ genannt werden muß. Aber auch diese Grobheit macht einen Läuterungsprozeß durch und dann ist sie, als Bindung betrachtet, abgefallen. Nun beginnt die Seele zu erfühlen, welches eigentlich die ihr eigenen Schwingungen sind, und diese geben ihr das Bewußtsein, höher zu steigen. In diesem Gefühl überkommt sie ihr Bewußtseinsempfinden und sie fühlt in sich eine ihrer Natur gegebene Aufstiegsentwicklung.

Das ihr noch bewußte, aber nicht mehr bindende Stoffliche wird von den die Seele umgebenden Schwingungen eingehüllt. Ihre Schwingungen, die bis dahin noch klein genannt werden können, bekommen größere Schwungkraft. In ihr ermißt sie ihr künftiges Gebiet und durchweilt es auf und nieder, hin und zurück. In diesem Zustand bekommt die Seele auch eine andere Ansicht von der ihr noch anhaftenden Feinstofflichkeit.

Ist die Seele erst in diesem Zustand, so erfassen sie religiöse Schwingungen, von denen ihr allmählich zum Bewußtsein wird, daß sie sie emportragen. Auch diese Schwingungen verfeinern sich in ihr, sie fühlt die Entscheidung nahen, wo sie entweder in diesem Zustand verharren oder sich dem Göttlichen ergeben will. Handelt es sich um eine gute Seele, so wird sie sich dem Göttlichen ergeben und durch diese Hingabe werden die aus dem Stofflichen herrührenden Einflüsse so verfeinert, daß sie zu dem Zeitpunkt abfallen, wo sie sich ganz dem Göttlichen hingibt zum weiteren Aufstieg.

Alles Irdische ist von ihr abgefallen, sie fühlt sich glücklich und entwickelt in sich die religiöse Verehrung (damit ist etwa das kosmische Bewußtsein in reinster Form gemeint). In dieser Verehrung entspringt die Liebe in der Seele, sie erkennt den Aufbau der Welten durch die Liebe Gottes und in der eigenen und der von Gottes Gnade getragenen Liebe will die Seele mitwirken am Weiteraufbau. Dabei erfühlt die Seele, daß sie von göttlicher Liebe getragen wird und das Gefühlsleben wird nur noch von dieser religiösen Verehrung getragen. Sie zieht aus, um wieder zu lieben, erfüllt von den Liebesimpulsen einer göttlichen Liebeskraft. Das Göttliche hat über das Stoffliche gesiegt, in steter Entwicklungsabsicht kann die Seele jetzt bewußt ihre Schwingungen verfeinern und kommt so zum letzten seelischen Erfühlen, wo der Geist allein die führende Kraft ist und der Seele als Werkzeug nicht mehr bedarf. Inmitten all dieser Regungen ist sich die Seele ihrer Göttlichkeit bewußt geworden und dankbar und in tiefster Verehrung des göttlichen Wirkens lebt sie weiter.

So weit die mediale Mitteilung, die allerdings zahlreiche Begriffe der japanisch-buddhistischen Philosophie noch an sich trägt. Immerhin halte ich diese Beschreibung trotz des Eingehens auf zahlreiche Kleinigkeiten für beachtenswert. Sowohl der Naive wie der Denker kann daraus gewinnen. Über alles

Rätselraten hinweg ist hier ein Weg gezeigt, der bis in das höchste kosmische Bewußtsein führt. Warum diese Kleinigkeiten? Ich habe nichts ausgelassen, weil wir selbst wissen, daß auch in diesem Erdenleben Tausende von Kleinigkeiten uns immer wieder binden oder sich als Erinnerungsvorstellungen einfinden. Solange also unser Gefühlsleben nicht über die letzten Hemmungen erhaben geworden ist, geht der Aufstieg nicht weiter, das will etwa die Spezifizierung besagen. Die Begriffe „Aufstieg, Emporsteigen“ usw. sind freilich an irdische Verhältnisse angepaßt; ich glaube aber, daß der Leser versteht, was damit gesagt sein will.

Kleine Mitteilungen.

Um den Tod eines Hundes.

I.

Es war an einem schönen sonnigen Tage im Vorfrühling des Jahres 1925 als ich auf einer Anhöhe oberhalb von Gastein saß und mir die Gegend ringsum in froher Stimmung beschaute. Unterhalb meines Platzes vergnügte sich ein Schäferhund damit, seinem Herrn Gegenstände zu apportieren und während dieser lustigen Beschäftigung, zu der ich auch durch Werfen eines Astes beitrug, näherten sich Herr und Hund meinem Platze und bald waren wir miteinander im Gespräch.

Dabei kamen wir in Anbetracht des gewaltigen, an diesem Tage besonders schönen Panoramas bald auf Dinge zu sprechen, die den Mann, wie er sich ausdrückte, „als dummen Bauern“ auch schon oft haben nachdenken lassen. Und so erzählte er mir ein Erlebnis mit seinem früheren Schäferhunde.

Derselbe war schon geraume Zeit tot und sie hatten überhaupt keinen Hund im Hause. Eines Tages nun hörte seine Frau plötzlich ein sonderbar aufgeregtes Bellen, welches von der Waschküche her zu kommen schien und welches sie an die ihr bekannte Stimme des verstorbenen Hundes erinnerte. In dem Glauben, einer Sinnestäuschung zu unterliegen, reagierte aber seine Frau nicht darauf, sondern ging einer gerade begonnenen Arbeit weiter nach. Nach einiger Zeit aber hörte sie wieder dieses Bellen von der Waschküche her und wie es ihr schien, nunmehr noch heftiger und erregter, als zuvor. Jetzt ging sie neugierig in die Waschküche und gewährte voll Entsetzen am Herd mit dem kochenden Waschkessel ihr kleines Kind, welches hochgeklettert war. Sie kam noch gerade rechtzeitig hinzu, um ihr Kind zurückzureißen und ein folgenschweres Unglück zu verhüten.

„Wir haben noch lange erschüttert unter diesem Erlebnis gestanden und lassen es uns nicht ausreden, unser verstorbener Hund hat uns unser Kind vor dem Tode bewahrt“, sagte er mit tief ernster und gläubiger Miene. „Man darf es ja den Leuten nicht sagen, sie lachen einen ja nur aus“, fügte er hinzu, als er merkte, daß ich ebenfalls über diesen Bericht wohl ein recht erstauntes Gesicht machte.

Ich ließ mir aus Interesse an dem Vorkommnis später den Vorfall von der Frau noch einmal selbst erzählen, die gleichfalls wie ihr Mann den unerschütterlichen Glauben hatte, daß es ihr verstorbener Hund war, der ihr das Kind aus der Gefahr gerettet hatte.

Die Eheleute erschienen mir durchaus rechtschaffen und wahrheitsliebend, so daß ich nicht annehmen konnte, daß man sich einen Spaß mit der Erzählung machen wollte. Irgendeine sonstige Wahrnehmung übersinnlicher Art hat die Frau, wie sie mir auf Befragen angab, sonst nie gehabt, als eben dieses eine Erlebnis, das sie auch jetzt noch zu bewegen schien.

II.

An dieses Erlebnis werde ich nun nach fast acht Jahren durch den Tod meines letzten Schäferhundes erinnert.

Dieses Tier war im Vergleich zu meinen früheren Hunden und auch anderen,

die ich kannte, sehr aufgeweckt und intelligent und hat mir durch sein kluges Verhalten in Führung und Dressur viel Freude gemacht.

Nur eine unangenehme Eigenschaft hatte er, die ihm nicht abzugewöhnen war — er kroch, sobald es ihm einmal möglich war, auf das Bett meiner Frau! Hiergegen half keine Strafe; bei nächster Gelegenheit wurde der Sünder immer wieder rückfällig. So mußten wir das Schlafzimmer immer verschließen, wenn wir fortgingen und er zu Hause blieb.

Der Hund war wohl schon eine Woche tot, da macht mich meine Frau, als wir eines Abends spät nach Hause kamen, auf eine Vertiefung in ihrer Bettdecke aufmerksam. Es ist wohl dieselbe Stelle, wo der Sünder auch sonst gern zu liegen pflegte, doch war es nach meiner Meinung ausgeschlossen, daß dies von dem Hunde herrührte, der nun tot war. Ich legte der Angelegenheit keine Bedeutung bei und erklärte mir den Vorfall mit einer Ungeschicklichkeit des Mädchens.

Nach einigen Tagen wiederholt sich das gleiche Phänomen!

Jetzt fängt die Sache an, mich zu interessieren und ich lasse mir vom Mädchen, eine durchaus ernste und zuverlässige Person, die selbst mit Schaudern Interesse an der Sache nimmt, aber auch bestrebt ist, die Erinnerung an den Tod des Hundes zu verlieren, da sie sich schuldig fühlt, weil das Tier in ihrer Begleitung überfahren wurde, nunmehr zeigen, in welcher Weise sie die Betten zurechtmacht und gebe ihr genaue Anweisung, große Sorgfalt zu üben und sich genau davon zu überzeugen, daß keinerlei Unebenheiten entstehen, um falsche Eindrücke zu vermeiden. Ich kontrolliere selbst auch noch ab und zu, überzeuge mich auch noch, daß durch scharfes Türschließen, Luftzug usw. eine derartige Vertiefung nicht entsteht.

Zwei Wochen ereignet sich nichts und ich stelle schon fest, daß hier mal wieder der Zufall gewaltet hat.

Da — eines Abends in später Stunde dieselbe Erscheinung! Trotz der vorgerückten Zeit lasse ich das Mädchen wecken und mir von ihr berichten, ob sie alles befolgt hat. Es ist alle Sorgfalt beachtet worden, dies läßt sich noch insofern nachprüfen, weil frische Wäsche aufgezogen ist und angestellte Versuche ergeben, daß zum Beispiel ein Aufschlagen mit der Hand, wie es nachlässigerweise vorkommen könnte, sich anders markiert, als die vorhandene Spur zeigt. Ein Unfug seitens des Mädchens ist ausgeschlossen, eine anderweitige zufällige Entstehung des Phänomens nicht zu entdecken. Wie ist die Erscheinung zu erklären?

Seitdem hat sich noch dreimal das Gleiche ereignet, ohne daß es möglich gewesen ist, eine Aufklärung für dieses Phänomen zu finden, wenn man nicht annehmen will, daß der verstorbene Hund noch seine alte Gewohnheit ausübt. Kann aber ein verstorbenes Tier materielle Eindrücke auf Gegenständen hervorrufen?

Seit fünf Wochen herrscht Ruhe und hat sich nichts mehr ereignet.

III.

Mit dem Tod dieses Tieres hängt aber noch folgende interessante Begebenheit zusammen:

Es waren zirka drei Wochen vergangen, als ich eines Vormittags von einer mir bekannten, medial veraplagten Dame angerufen werde, und zwar gleich ohne weiteres mit den vorwurfsvollen Worten: „Ihr Hund ist ja tot! Warum haben Sie mir davon nichts gesagt?“

Erstaunt über diese bestimmte exakte Mitteilung fragte ich sie sofort, woher sie denn dieses wisse, und erfuhr darauf folgendes:

Sie war in den letzten Wochen recht schwer krank gewesen und während der Krankheit hatte sie mehrere Male das Empfinden, als ob etwas um sie sei und einmal, als sie sich bückte, über ihren Kopf hinweg gehuscht wäre. Sie schrieb mir davon wörtlich einmal: „...als ich damals hier zweimal das Erlebnis hatte, wovon ich Ihnen erzählte, was mir so über den Kopf fortsprang und auf meine Schultern faßte, war dieses doch fester als Kinderhände. Na — ich werde es schon mal erfahren, was es war. Leider weiß ich nicht mehr die beiden Tage genau...“ Da sich dieses Phänomen dann nochmals wiederholte, wurde der Wunsch in ihr immer lebhafter, zu wissen, welche Bewandnis es mit der Erscheinung hatte, die sie sich nicht erklären konnte. Sie hatte dann einen Traum,

worin sie den Unfall erfuhr und den Hergang desselben genau erlebte, den sie mir dann sofort am Fernsprecher schilderte, genau so, wie er sich zugetragen hatte. Sie wußte auch den Platz, wo ich das Tier hatte vergraben lassen. Nach ihrer Angabe wäre das Auto gestohlen gewesen und hätte der Fahrer deshalb so gerast; eine Erklärung, die ich nicht nachprüfen konnte.

Sie war auf mich böse, daß ich ihr nicht schon von dem Tode des Hundes Mitteilung gemacht hätte, dann hätte sie doch das Phänomen nicht so beunruhigt. Ich hatte bei meinem Besuch während ihrer Krankheit absichtlich vermieden, von dem Vorkommnis zu erzählen, um sie nicht zu erregen, denn sie hatte das Tier sehr gern. Auch sonst hatte sie keine Gelegenheit, davon zu hören, so daß sie den Unfall des Hundes ganz aus sich selbst heraus erfuhr.

IV.

Wir erhielten zu Weihnachten den Besuch einer uns befreundeten Dame und da dieselbe längere Zeit bei uns bleiben wollte, wurde ihr Zimmer noch mit einzelnen Gegenständen ergänzt, die sonst meine Frau zu benutzen pflegte. Dies führte zu unerwarteten Folgen!

Daß die Nachtruhe in den ersten beiden Nächten nicht besonders gut war, fiel nicht weiter auf, da ja viele Menschen, die wenig reisen, sich immer erst an die neue Umgebung gewöhnen müssen. Nach einigen Tagen meinte aber unser Besuch, daß es in ihrem Zimmer des Nachts „nicht geheuer“ sei, denn es sei immer, als ob ein Federwisch in ihrem Gesicht herumfahre, wodurch sie aufwache. Auch jucke ihr das Gesicht fortwährend in der Nacht, so daß sie keine ungestörte Ruhe habe. Sie hatte geglaubt, daß sie einen Schnupfen oder eine sonstige Entzündung bekäme und deshalb schon ihr Gesicht abends eingefettet, aber ohne Erfolg.

Da die Dame bisher nie derartige oder ähnliche Störungen kennengelernt hatte, sonst im allgemeinen auch einen guten Schlaf hatte, fand sie ebensowenig wie wir eine Erklärung für dieses Vorkommnis.

Sie plante schon, uns und das unheimliche Zimmer zu verlassen, als wir gelegentlich eines Zusammenseins mit einem uns bekannten Medium erfuhren, welche Bewandnis es mit diesen Erscheinungen hatte. Es sei der verstorbene Hund, welcher sich des nachts in dem betreffenden Zimmer bemerkbar mache! Derselbe komme auch in gleicher Weise nachts zu mir, wovon ich nichts bemerkt habe, was allerdings nichts besagen will, denn meinen Schlaf stört noch nicht einmal ein Gewitter des nachts.

V.

Wir trafen entsprechende Vorkehrungen, wodurch dann Ruhe eintrat.

Die von mir sub. II—IV geschilderten Tatsachen sind von den verschiedenen Zeugen mitbeobachtet worden. An diesen Tatsachen kann man nicht ohne weiteres vorübergehen, man mag sich dazu einstellen wie man will. Es sind noch einige andere Wahrnehmungen gemacht worden, doch sind diese mir nicht einwandfrei genug beobachtet worden bzw. haben weniger allgemeines Interesse.

Wenn ich das verstorbene Tier auch gern hatte, so doch deshalb, weil es klug und intelligent war und mir deshalb viel Freude machte. Doch hatte ich nie geglaubt, daß ich einmal soviel erleben werde, „um den Tod eines Hundes“.

Hans Nepke, Berlin

Eine Sitzung mit Gibson, dem Transfigurationsmedium.

Dicht gedrängt sitzen die Leute in dem primitiven Saal eines Londoner Außenquartiers und unterhalten sich im fehlerhaften, schlecht artikulierten Englisch der sogenannten Ungebildeten.

In nächster Nähe fesselt ein Mann meinen Blick. Er ist groß, überschlanke, hat ein hageres Gesicht mit tiefen Nasolabialfalten, die von Leid und Kummer zeugen. Aus den zu kurzen Rockärmeln der ärmlichen Kleidung ragen seine knöchigen Hände überlang hervor. Ruhig, fast bewegungslos spricht er mit seiner Gefährtin, die sich ebenfalls durch ein undefinierbares Etwas von der Umgebung abhebt.

Zur festgesetzten Zeit werden sämtliche Zugangslüren verschlossen und einige Hymnen leiten wie gewohnt die Sitzung ein. Erfreulicherweise verfügt der Klavierspieler über so viel musikalisches Empfinden, daß er jeweils, wenn

ihm Noten und Tasten zu sehr in die Quere kommen, ganz leise oder nur mit einem Finger anschlägt. Der Gesang, der ausschließlich zur Erzeugung einer einheitlichen Stimmung und der zu Phänomenen nötigen Vibrationen dient, wird von einem Gebet abgelöst. In kurzer Ansprache weist der Vorsitzende auf die Transfigurationsfähigkeit als auf eine besondere himmlische Gabe hin, deren Wirkung zu erleben, uns jetzt vergönnt sei.

Inzwischen hat das vorhin erwähnte Paar ein kleines Podium bestiegen und sich an einem Tisch mit einer Rotlichtlampe den Anwesenden gegenüber gesetzt. Daneben steht auf einem Stuhl ein mit Wasser gefülltes Handbecken. Das Wasser soll viel Magnetismus enthalten und daher zum Gelingen der Demonstrationen unentbehrlich sein.

Während Gibson mit geschlossenen Augen sich still in sich versenkt, liest seine Begleiterin einige Zeilen aus der Bibel vor. Dann legt sie das Buch zur Seite und wartet wie auch wir. Das Medium preßt beide Zeigefinger an seine Schläfen und scheint noch mehr in sich zusammenzukauern. Nach einer Weile atemloser Stille nickt es mit dem Kopfe zum Zeichen, daß man das grelle Licht auslöschen solle.

Der große Zuschauerraum verschwindet im Dunkel. Einzig auf dem Tische leuchtet es rot. Ganz deutlich sind die Umrisse der dort sitzenden Gestalten, des Paares und des Präsidenten, zu erkennen. Langsam erhebt sich Gibson und mit monotoner Stimme wendet er sich an Gott um Hilfe für seine bevorstehende Aufgabe. Dann stellt er sich unmittelbar so vor die brennende Lampe, daß sein Gesicht scharf beleuchtet wird. Zur Verstärkung des Effektes hat er vorher eine schwarze, langärmelige Schlüpfjacke übergezogen.

Nach einer weiteren kleinen Pause vernimmt man tiefe regelmäßige Atemzüge. Der eigentliche Trancezustand scheint erreicht zu sein.

Mit der Brille versehen und höchstens 2 Meter von Gibson entfernt, strengt ich mich an, die kleinste, noch so unscheinbare Veränderung gut ins Auge zu fassen. Ich beobachte, wie mit einemmal Bewegung in den fast leblosen Körper kommt. Während die Augen stets geschlossen bleiben, öffnet sich der Mund, eine Stimme ertönt und erklärt, ein ehemaliger französischer Soldat, jetzt aber des Mediums Kontrolle zu sein. Der Geist spricht fließend, jedoch mit starkem Akzent, englisch, gebraucht viele gallische Redewendungen und flücht reichlich französische Brocken ein. Diese Umstände erschweren das sofortige Verstehen um ein Erhebliches. Er gestikuliert temperamentvoll mit Gibsons Armen herum, indem er gleichzeitig Botschaften Verstorbener überbringt.

Da es gänzlich zwecklos wäre, bei der herrschenden Finsternis auf die jeweils in Betracht kommenden Anwesenden mit dem Finger zu zeigen, bittet er ganz einfach, die soundsovielte Person in der soundsovielten Reihe möge besonders aufpassen, da die Mitteilung für sie sei. Dies Verfahren mutet eigenartig an, erbringt aber zugleich einen Beweis mehr für das Bestehen der menschlichen Aura oder des sogenannten „Geisterlichtes“. Eine vor Beginn der Sitzung stattgehabte Numerierung von Reihen und Plätzen bewirkt, daß alles glatt und ohne Zeitverschwendung verläuft.

Kaum ist der Anwesende bestimmt und dessen ungeteiltes Interesse gesichert, sprudelt auch schon die Nachricht heraus. Wohl wird angekündigt, ob ein Mann, eine Frau oder ein Kind das treibende Agens ist, es werden aber keine Namen genannt und wenig charakteristische Beschreibungen gegeben. Die Lösung diesbezüglich auftauchender Fragen fällt einzig dem modellierbaren Gesichte des Mediums zu. Die Kontrolle ermahnt zur größten Aufmerksamkeit, damit uns nichts von der sich vollziehenden Verwandlung entgehe. Vorerst bittet sie noch die junge Frau und den Vorsitzenden, je eine Hand Gibsons zu halten, dann räumt sie dem angemeldeten Verstorbenen den Platz.

Während des Personenwechsels schwankt die gestützte Körperhülle leicht hin und her. Nach wenigen Sekunden durchzuckt eine ruckartige Bewegung die Arme und den Oberkörper und steift ihn auf. Es folgt ein Schlucken, Würgen und Knacken, gerade wie wenn ein Unterkiefer eingerenkt würde, und nach einigen deutlich hörbaren, tiefen Atemzügen nähert sich das Gesicht dem Rotlicht.

In vollster Beleuchtung vollzieht sich etwas Merkwürdiges. Das schmale, abgehärmte Antlitz Gibsons wird von unsichtbaren Kräften zusehends um-

gebildet*). Je nach dem zu erscheinenden Wesen wird es rund, breit, viereckig, birnförmig oder oval, kurz: nimmt alle möglichen Formen an. Allmählich verschwindet das wachsförmig maskenhafte, es prägen sich Linien, Gesichtszüge gestalten sich neu. Langsam, ganz langsam nur heben sich die Augenlider und die noch nach oben gedrehten Pupillen rücken in die Mitte. Leer starren die Augen ins Unendliche. Nicht lange jedoch und in das Glasige des Blickes kommt Leben, Ausdruck. Ein feines Lächeln legt sich um den Mund, bisweilen hellt das Antlitz in unsagbarem Glück des Wiedererkanntwerdens auf, um oft auf dem Höhepunkt der Freude ganz abrupt tot in sich zusammenzufallen. Erneut zeigt sich dann jeweils das wirkliche Gesicht des leicht schwankenden Mediums, das sich unter wiedererfolgender Besitznahme des französischen Soldaten aufrichtet und mit seinem Munde fremde Botschaften verkündet.

So übernimmt es der Kontrollgeist, aufgetragene Ratschläge zu erteilen, Tröstungen auszusprechen und bevorstehende Ereignisse Freunden und Verwandten vorauszusagen. Dann aber manifestiert sich einer nach dem andern, es folgt Gesicht auf Gesicht. In nimmerendenwollender Reihe ziehen sie vorüber: Kinder und Erwachsene und jedes Einzelne wird von einem Anwesenden erkannt und mitunter vor allen laut beim Namen genannt. Mit einem „Gott segne dich“ wird jeder empfangen und verabschiedet. Nur wenige der Dahingegangenen besitzen genügend Kraft oder Vermögen den Sitzungsteilnehmern so viel zu entnehmen, daß sie fähig werden, selbst Worte und Sätze zu bilden. Ein Soldat z. B. stimmt während seines Erscheinens ein Marschlied an und gelangt bis ans Ende der ersten Strophe, bevor ihm der Laut im Munde erstickt. Auch einem Chinesen gelingt es, sich lange zu halten. Wahrscheinlich hat er Übung im Sprechakt. In einer mir unverständlichen Sprache plaudert er lustig drauf los und meint dann pfiffig, er könne ebenfalls gut englisch.

Die Mitteilungen sind meist persönlicher Natur und oft nur dem Angesprochenen restlos verständlich. Mitunter aber läßt sich der Zusammenhang von allen erfassen. So, wenn ein junger Mensch die Anweisung erhält, er solle eine läppische Person seines Bekanntenkreises von ihrem Schwachsinn heilen. Der Sitz der Störung, heißt es, befinde sich im neunten Wirbelkörper und könne durch Massage daselbst beseitigt werden. Einer Mutter wird die ihrem Kinde bevorstehende Krankheit prophezeit, zugleich erhält sie auch die nötigen Anordnungen, um die Genesung ohne ärztliche Hilfe herbeizuführen. Weiter erhält eine Frau den Auftrag, sich um die Erlösung vieler erdgebundener Wesen zu bemühen. Auch ihr wird bis in alle Details das dazu notwendige Vorgehen geschildert.

Nachdem die Kontrolle mindestens an die zwanzig Verstorbenen vorgelassen hat, bittet sie zum Abschied um das Lied: „Näher, mein Gott, zu dir“, das ohne Musikbegleitung gesungen wird. Dann meldet sich ein englischer Soldat als Nachfolger des Franzosen. Die meisten atmen erleichtert auf, denn es ist doch wesentlich müheloser, dem Gespräch eines Landsmannes als dem eines Fremden zu folgen. Erneut reiht sich Botschaft an Botschaft, Gesicht an Gesicht, bis endlich, nach vollen zwei Stunden alle Kraft verbraucht ist, was so viel wie „Schlußmachen“ bedeutet.

Dem stehenden Medium schiebt man einen Sessel unter, auf dem es ziemlich brüsk aus der Trance erwacht. Während die Gemeinde eine Melodie anstimmt, beschäftigt sich eine Frau, vermutlich eine Heilerin, mit dem erschöpft dasitzenden, schwächtigen Manne. Sie übergießt seine Hände mit Wasser aus dem nahestehenden Becken, dann führt sie äußerst lebhaft strich- und kreisförmige Bewegungen mit den Armen aus.

Der Vorsitzende spricht ein kurzes Dankgebet, dann werden die Türen geöffnet und stillschweigend entfernen sich die Leute.

Gerne hätte ich noch beobachtet, wie lange Gibson zu seiner vollkommenen Wiederherstellung braucht. Ich habe jedoch das Gefühl, daß Zuschauer nicht erwünscht sind, dazu ist mein Kopf so dumpf und schwer, daß ich doch nicht mehr fähig bin, etwas Vernünftiges zu denken oder gar zu fragen. Totmüde und wie ausgepumpt erreiche ich die Elektrische. Mich verfolgt das Würgen,

*) Anmerkung der Schriftleitung: Diese Schilderung erinnert stark an die Leistungen Meizers.

Schlucken und Knacken, das Zucken der ausgemergelten schwankenden Gestalt und peinlich berührt mich die Tatsache, daß — natürlich jegliche Gaukeleien ausgeschlossen — dieser Mensch so erbarmungslos von so vielen Geistern gebraucht wird. Wie, wenn sein Türhüter einmal der andrängenden Schar nicht mehr den Einlaß zu wehren vermöchte? Was dann? Rätsel, deren Lösung andere vielleicht gefunden haben, ich jedenfalls noch nicht. Vorderhand verspüre ich nur den einen Wunsch, möglichst bald ins Bett zu kommen, um wieder mit einem aufnahmefähigen Gehirn zu erwachen.

Dr. med. Else Meier, Nervenärztin, Lausanne.

Der „Mikado“ von Peking.

Von Ottomar Heß, Stuttgart.

Die Frage, inwieweit Medien der Selbsttäuschung verfallen oder durch betrügerische Geistwesen irregeführt werden, ist eine der wichtigsten in der parapsychologischen Forschung. Zwei analoge Fälle erscheinen mir der Veröffentlichung wert. In beiden Fällen handelt es sich um Medien, die in gutem Ruf stehen und deren Glaubwürdigkeit außer Zweifel steht. Glaubwürdigkeit ist aber immer ein sehr subjektiv gefärbter Begriff. Ich füge nachstehend einige Auszüge an, die teilweise von mir selbst gemacht bzw. abgeschrieben wurden, und bitte gleichzeitig Sinologen um Prüfung auf historischer Grundlage.

I. Sitzung des bekannten Mediums Heinrich Melzer vom 2. Juni 1932. Eines der beliebtesten Wesen, die Mandschuprinzessin Lissipan, ist gekommen. Im Laufe der Reden erzählt man ihr auch, daß ihr Vater bei einem anderen Medium durchgekommen sei. Lissipan: War es wirklich mein Vater, der Mikado? Und hast du das goldene Symbol gesehen, den Ring mit dem Wappen der Mandschu?

Worauf hier Bezug genommen ist, das ist nicht ein Phantom, sondern eine schreibmediale Durchgabe, bei der neben anderen chinesischen Zeichen und Zeichnungen auch ein Bild eines kleinen Ringes mit dem Drachenwappen der Mandschu dargestellt wurde, obwohl das Medium über keine zeichnerischen Fähigkeiten verfügt. — Die Dame, welche diesen Ring gezeichnet hatte, besuchte auch die Melzer-Sitzungen, und zwar als Assistentin. Sie gibt an, während jener Lissipan-Rede nicht sonderlich an den Mikado gedacht zu haben.

II. Unter den schreibmedialen Durchgaben findet sich eine solche vom 7. Juni 1932, 11 Uhr vormittags: Am andern Tag werde ich zu Euch sprechen, da mein Kind Lissipan nicht mehr lange zu Euch wird kommen. Ich, ihr Vater, werde sie holen und mich freu, Lissipan^o nochmals zu haben an meine Herz. — Eine andere Durchgabe in gebrochenem Deutsch vom 2. Februar 1932 spricht von „meiner Tochter Lissipan“. Am 3. Februar 1932 wird durch den „Mikado“ seine Beisetzung im Palast von Peking mit vielen Einzelheiten geschildert, und zwar in derselben Schreibmanier, deren deutsche Buchstaben stark chinesischen Einschlag haben. Sämtliche Schriftstücke enthalten außerdem viele chinesisch anmutende Schriftzeichen, ebenfalls Bilderskizzen, so eine „Große Mauer“, eine Vierteilung, die auf die Einteilung des chinesischen Reiches Bezug nimmt usw. Diese Schriftzeichen, welche Lissipan als „Mandschuschrift“ bezeichnet, sind nicht mit der modernen chinesischen Schrift vergleichbar. Es gibt noch mehrere Durchgaben ähnlicher Art, in denen Lissipan nicht erwähnt wird und die deshalb außer Betracht zu bleiben haben.

In zwei getrennt verlaufenden Fällen bezeichnen sich „Vater“ und „Tochter“ als zusammengehörig. Bei beiden Personen erscheint der Mikado-Titel. Beim Vater ist es die stets gleichbleibende Unterschrift mit einem peinlich genauen Duktus. Meine Frage lautet: Hat es während der Mandschu-Dynastie eine Epoche gegeben, wo der japanische Mikado-Titel auch in Peking Eingang gefunden hat?

Soweit das Studium bekannter Forscher wie De Groot, De Harlez, Chavannes in Betracht kommt, ist diese Frage zu verneinen. Noch mehr: Der Mikado-Titel ist sogar in Japan überhaupt nur in poetischem Sinn gebraucht worden (Sinn: Tor des Himmels), während der Herrscher in der Amts- und Umgangssprache „temmo“ genannt wird. Einen „Mikado“ nach China zu verlegen, erscheint völlig abwegig. Herr Melzer, dem dieser Fall vorgetragen wurde, hat sich gegen die Anführung dieses Falles in den Sitzungsberichten ausgesprochen, da die Sache zu wenig geklärt ist und er sich meiner Begründung anschloß.

Ober die Mandschu-Dynastie berichtet das große Brockhaus-Lexikon etwa dasselbe wie das auch einwandfreie Lexikon „The Encyclopaedia Britannica“ (neuester Band von 1929)., Diese Dynastie legt sich etwa um 1616 nach Christi in China fest. Ostliche Tungusen erobern Teile des chinesischen Reiches und setzen ihr Herrscherzeichen, den Drachen, als Symbol fest. Um 1625 nach Christi wird Mukden die Hauptstadt des damaligen Mandschureiches, später Peking. Diese Dynastie hörte in ihrem Bestehen erst im Jahre 1921 auf, wo der letzte Kaiser P'u-J zugunsten der Revolutionäre abdanken mußte. Seitdem ist China Republik. Soweit die historischen Daten.

Einen Mikado-Titel gibt es auf dem Pekinger Thron also nicht. Sind also die Angaben des sich so bezeichnenden „Mikado“ richtig? Und darf man der Lissipan trauen, die kaum einen Verdacht der Unglaubwürdigkeit bei den Melzerschen Erscheinungen aufkommen läßt? Oder handelt es sich um einen animistischen Einschlag auf seiten der Dame? Die Daten der schreibmedialen Durchgaben, in denen der Mikado von seiner „Tochter Lissipan“ spricht, berühren nur in einem Fall die Zeit, da Melzer dieselbe Stadt besuchte, in der die Dame wohnt. Ich erklärte der Dame meinen Zweifel, und sie meinte, es könne sich um einen Kosenamen gehandelt haben, der in der Herrscherfamilie üblich gewesen sei. Diese simple Erklärung soll nicht verspottet werden, wenn man erfährt, daß die Dame überhaupt keine Kenntnisse der chinesisch-japanischen Geschichte hat.

Nun kommt aber das Rätselhafte, um nicht zu sagen: eine teilweise Erklärung auf vielleicht animistischer Grundlage. Der „Mikado“ erscheint tags darauf und erklärt ganz genau, es handle sich tatsächlich um einen Kosenamen des engsten Familienkreises, und den er deshalb als Unterschrift verwendet habe, um die Echtheit zu dokumentieren. Kein zweiter Sterblicher könnte ihn ja sonst wissen. Mit anderen Worten: Ein chinesischer Kaiser ist so naiv, uns glauben zu machen, ein Jahrhunderte vorher in Japan benützter Titel rein poetischen Inhalts sei im engsten Pekinger Familienkreis üblich gewesen. Und die weitere Erklärung? War die Dame hellhörend, hellsehend? Wie konnte sie am Tage zuvor mir eine Deutung dieses Mikado-Titels machen, die tags darauf genau so durchkommt! Liegt hier nicht greifbar animistischer Einschlag vor? Man ist versucht, dies kritiklos zu bejahen. Und dennoch besitzt diese Dame ganz besondere Fähigkeiten, die sich in zahlreichen Fällen als völlig echt erwiesen haben, daß man annehmen muß, sie habe die Deutung des Titels bei meiner Rückfrage im voraus hellgehört. Offen bleibt aber immer noch das Verhalten der Melzerschen Lissipan.

Ich gab diese beiden Fälle an, um Forschern, sei es auf spiritistischem oder historischem Gebiete, die Möglichkeit zu geben, zu diesem Fall Stellung zu nehmen. Eine Möglichkeit einer anderen Ausdeutung steht mir nicht zu Gebote.

Merkwürdige Apporte in Budapest.

Ich habe die Kontrollmaßnahmen in unseren Sitzungen seit Dezember 1932 noch bedeutend verbessert, als sie im Mai v. J. war. Siehe „Zeitschrift für Parapsychologie“, Seite 281. 1932.

Das Medium Pap wird von rechts durch eine Dame Dr. Piroska Janovitz kontrolliert. Beruf der Dame ist Arzt. Sie ist in den Sitzungen in taschenlosem Hosenkleid, aus einem Stück gefertigt, angekleidet, welches am Rücken zugeknöpft ist und ihren Körper vom Hals bis zum Fuß bedeckt und mit angenähten Leuchtbändern an Händen und Fußgelenken versehen ist.

Zirkelmitglied Elisabeth Schürz, Stud. Phyl., ist ebenfalls ähnlich gekleidet.

Wir halten, nach Instruktionen der Hauptkontrollpersönlichkeit des Mediums, Rabbi Isaac, zur Zeit zweiwöchentlich immer am Sonnabend unsere Sitzungen, an welchen, außer den Zirkelmitgliedern, zwei bis drei Gäste teilnehmen können.

In unseren Sitzungen sind, in meinem Laboratorium, seit dem 4. Juni 1932 eine sehr große Anzahl lebende Insekten und auch viele lebende Kaktblüter und auch drei Stück lebende Warmblüter apportiert worden.

Von diesen leben noch zur Zeit elf Stück Tier, und zwar eine japanische Maus, welche am 3. Dezember 1932 apportiert wurde, zwei Stieglitze, welche am 22. April 1933 bzw. am 20. Mai 1933 apportiert wurden, zwei Stück lebende Goldfische, welche in drei Deziliter Apportwasser am 1. Juli 1933 apportiert wurden,

eine 18 cm lange Eidechse, welche am 28. Juni 1933 apportiert wurde, samt einer 41 Gramm schweren Schildkröte, welche auch noch am Leben ist. — Von sechs kleinen Eidechsen, welche samt zwei lebenden Krebsen am 12. August 1933 apportiert wurden, leben noch vier kleine Eidechsen.

Die Krebse, von welchen der eine 23 Gramm, der andere 27 Gramm wog, lebten leider nur vier Tage lang.

Es wird die Leser interessieren, daß wir am 15. Juli l. J. fünfzehn Stück lebende große Hirschkäfer apportiert erhalten haben, welche durch die Kontrolle des Mediums am Anfang der Sitzung angezeigt waren. Die Hirschkäfer waren so zäh, daß, als ich sie zuerst mit Äthylchlorid zu Tode einschläfern wollte, sie einen Tag darauf munter umherliefen. Am anderen Tag probierte ich, sie mit Äther zu töten, aber am anderen Tag lebten noch sechs Stück von ihnen. Schließlich habe ich diesen förmlich ein Ätherbad gegeben und bedeckte sie hermetisch mit einem Blechdeckel. Dies half! Am fünften Tag haben wir sie auf eine Stecknadel gesteckt.

Am 5. November v. J. hatten wir eine lebende Schildkröte von 210 Gramm Gewicht apportiert erhalten, welche am 4. März 1933 im Laboratorium tot aufgefunden wurde. Sie lebte also vier Monate lang.

Am 3. Juni, als Herr Dr. Nandor Fodor aus London bei uns war, hatten wir dreißig Stück Rosenkäfer nacheinander apportiert bekommen und außerdem noch andere Insekten, und einen 11 cm langen stacheligen Kaktus mit Wurzeln und eine halbe Handvoll Erde. Den Kaktus haben wir im Blumentopf gepflegt und er entwickelte sich zusehends.

Ich könnte noch eine sehr große Zahl lebender Apportiere erwähnen, aber man muß diese in meinem metapsychischen Museum besichtigen. Ich erwähne noch, daß, als der Goldfischapport stattfand, vorher noch zwölf Stück lebende Raupen apportiert wurden, unter diesen acht Stück Larven des Fuchschmetterlings, welche von sehr zarter Haut sind und leicht zerplatzen. — Ich lade Metapsychiker gerne zu unsern Sitzungen ein, welche sich wissenschaftlich für unsere Versuche interessieren. Man muß aber ihre Absicht mir rechtzeitig vorher melden.

Dr. Elemér Pap v. Chengery.

Glossen zu István Hollós „Hinter der gelben Mauer, von der Befreiung des Irren.“

Von Dr. Walthari Dietz, Frankfurt a. M.

„Der geheilte Kranke muß viel gesünder sein als jeder andere Sterbliche.“

Es gibt Märchen, die sich derart im Bewußtsein der Menschheit festgesetzt haben, daß sie durch nichts auszurotten sind. Dazu gehören die Märchen über den Geisteskranken. Meist sind es Schauermärchen und solche, die im Zusammenhang mit Geisteskranken die lieben Anverwandten oder die Richter oder die Aerzte zu Verbrechern stempeln wollen. Der Verrückte ist verrückt und nichts ist verrückt genug, als daß er es nicht tun könnte. Nach diesem Grundsatz bilden sich die Märchen. „Er, seine Mutter, sein Bruder, sind im Narrenhaus, waren im Narrenhaus.“ Gruselig wird's ausgesprochen. Gruseln soll es erwecken, Angst hockt hinter den Worten und Hochmut und kompensatorische Ueberlegenheit. Fruchtlos das Bemühen, einem Gutgläubigen zu beweisen, daß kein Nichtgeisteskranker aus Rachsucht oder Intrige der Familie, oder der politischen Partei eingesperrt wird. Damit muß der Psychiater sich abfinden, auch, wer, wie Verfasser dieser Zeilen, das Milieu aus eigener Anschauung gründlichst kennt. Und wird einer entlassen, so muß er „viel gesünder sein, als jeder andere Sterbliche“. Wahrlich, dieser Ausspruch von Hollós ist nur zu wahr. Sie zeigen mit Fingern auf ihn: „Er war im Narrenhaus! Und sie beriechen ihn, wie die Hunde einander tun, und sie machen einen Bogen um ihn.“ Die Vorstellung des Laien von einem Geisteskranken stammt aus Romanen, Novellen, aus Dramen und aus dem Film. Sie ist völlig literarisch und entspricht nicht im Entferntesten den Tatsachen.

In der Antike galt der Geisteskranke als heilig, heute ist er immer irgendwie geächtet, von jener zu dieser Anschauung ist ein weiter Weg. Die Zwischenzeit brachte die Einkerkierung des Geisteskranken zusammen mit Verbrechern, er wurde an Ketten gelegt, er wurde in Zwangsstühle gesperrt, auf Zwangsbetten, in Zwangsjacken geschnallt, seit dem 19. Jahrhundert bemüht man sich um seine

Befreiung, ausgehend von Frankreich. Aber seine soziale Mißstellung und ausgesprochene oder unausgesprochene Mißachtung, davon ist er absolut noch nicht befreit. Was ist schuld daran? Ist es die Humanisierung und Normalisierung der Menschheit, die uns zum heutigen Triumph der Mittelmäßigkeit geführt, zum Ideal der sozial verwendbaren Durchschnittsware, welche das Exzentrische nach oben wie unten mißkreditiert? Entspringt aus der sozialen Störung, welche der Geisteskranke vielfach als asoziales Wesen verursacht, die Angst? Wer möchte den Grund klar erkennen!

Das Märchen, die Unzahl der Märchen, die um die Geisteskranken sich im Laufe der Zeit spannen, zu zerstören, schrieb der Dr. Hollös seine „Aufzeichnungen des Dr. Telemach Pfeiflein“. Und nicht nur darum, denn er widmet sie „der Schulpsychiatrie in ehrlicher Gegnerschaft“. Der Schulpsychiatrie, der bisweilen die Diagnose — bei Geisteskrankheiten eine häufig recht zweifelhafte Sache — und die Internierung der Kranken in Heil- und Pflegeanstalten, d. h. ihre Unschädlichmachung — mehr am Herzen liegt als die Therapie. Er fordert individuellste Behandlung der Kranken und ausgedehnteste Familienpflege mit analytischer Behandlung durch einen Arzt und möglichst weitgehende Aufhebung der großen Anstalten zugunsten kleiner Häuser für vorübergehend notwendige Isolierung. Er glaubt, die Achtung der Kranken in den Augen der Mitbürger hinge zum guten Teil mit dem Dasein des „gelben Hauses“, wie er die Anstalten nennt, zusammen. Daran ist manches wahr. Er erwartet von der Familienpflege viel in bezug auf die Heilung, daran ist sehr viel Wahres. Er erhofft von der analytischen Behandlung viel, auch daran ist einiges Wahre. Das Wahrste und Richtigste aber, was er äußert, ist die Bemerkung: „Der Gesunde muß geheilt werden.“ Er ist klug genug, kein Programm im eigentlichen Sinn aufzustellen, denn es gibt nicht einen einzigen Weg zur Befreiung des Irren. Die Verhältnisse sind zu verschieden im einzelnen Fall, im einzelnen Land, in der einzelnen Familie. Seinen Hoffnungen von der analytischen Behandlung sind viele Grenzen gesetzt — ganz abgesehen von der psychoanalytischen Theorie, die wir hier gar nicht zu diskutieren gedenken, gibt es genug Fälle, die eine solche Behandlung überhaupt nicht zulassen, da der Kranke viel zu sehr in seine Welt verkapselt ist, als daß er sich durch irgendwelche Fragen überhaupt irritieren ließe. Die psychoanalytische Therapie fußt auf der Tatsache, daß ein Komplex, wenn er als solcher von dem Patienten erkannt wird, durch bewußtes Nacherleben abreagiert werden kann, aber durchaus nicht muß. Natürlich, wenn man einem Geisteskranken klarmachen kann: „Du hast aus dem und dem Grund diese krankhaften Vorstellungen, und wenn du dir klarmachst, daß sie krank sind, dann wirst du gesund werden“, dann wird er geheilt werden. Aber zum Wesen seiner Krankheit gehört eben vielfach, daß man ihm das gar nicht beibringen kann, ist es doch häufig überhaupt nicht möglich, eine nur ins Gebiet einer Frage einschlagende Antwort zu bekommen. Mehr eigentlich versprechen wir uns von der sog. Beschäftigungstherapie, welche darauf ausgeht, den Kranken sich nicht immer mehr durch seine Untätigkeit einspinnen zu lassen in seine Wahnideen, sondern ihn davon abzulenken, indem man ihn arbeiten läßt, nach Möglichkeit sogar in seinem Beruf oder etwas, was damit zusammenhängt. Vorbildlich in dieser Beziehung ist Gütersloh, wo es wohl zuerst gelang, Bestrebungen, die sich vielerorts geltend machten, aber auf mancherlei Widerstände stießen, in größerem Maßstab durchzuführen. Nachdem es dort nun gut geht und ein großer Prozentsatz der Kranken beschäftigt ist, lassen die Widerstände dagegen in andern Heil- und Pflegeanstalten nach und man wendet sich allgemein dieser Richtung zu, durch Angliederung größerer landwirtschaftlicher Betriebe usw., die fast ausschließlich von Kranken besorgt werden und deren Erträge ihnen wieder zugute kommen. Als Ideal schwebt Hollös die Stadt Gheel in Belgien vor, die heute etwa 2000 Geisteskranken in Familienpflege auf Grund einer alten Tradition seit Jahrhunderten schon beherbergt. Aber nicht alle Städte sind Gheel, und der Frage der Familienpflege, welche auch in Deutschland sich mehr und mehr ausdehnt, in einem ganz großen Maßstab stehen viele Schwierigkeiten entgegen: die Frage des Pflegegeldes, das in einem Großbetrieb niedriger sein kann, die Frage der geeigneten Familien (siehe die Märchen um den Geisteskranken) und v. a. m., auf das wir im einzelnen nicht eingehen können. Uns scheint, Hollös erkennt etwas in seinem sozialen und ärztlichen Idealismus, der helfen und bessern und heilen will, die praktischen Schwierigkeiten, die sich

der Lösung der von ihm aufgestellten Forderungen entgegenstellen. Auch glauben wir, daß die Zahl der Psychiater, der Hollòs den Krieg erklärt, angefangen hat auszusterben — wir hoffen es wenigstens nach Maßgabe derer, die wir unter den Praktikern ihres Faches kennen.

Wir möchten mitnichten durch diese sachlichen Einwendungen den Eindruck erwecken, als handle es sich um ein beliebiges Buch zum Problem der Irrenfrage. Denn dies Werk hat noch ein ganz Besonderes: das ist seine geradezu dichterische Gestaltung. Wir möchten seine Lektüre darum angelegentlichst empfohlen haben. Es ist, wenn auch nicht das wissenschaftlichste, so doch das menschlichste Buch, das von einem Psychiater über „seine“ Kranken geschrieben wurde. Hollòs hat den Zugang zu ihren merkwürdig verwandelten Seelen gefunden, was kaum einem gelingt, und er erzählt davon auf eine Weise, die den literarisch Unterrichteten aufhorchen läßt, weil sich hier eine Kraft der künstlerischen Gestaltung offenbart, wie sie heute kaum mehr zu finden ist. Die Geschichte des Caesar Cadavi und die des Telemache — das sind die Irrenärzte — können Wegweiser sein zum Erschauen des Wesens der Geisteskranken, die irgendwie Propheten sind, und der um sie Besorgten, der Aerzte, welche in einem sehr tiefen Grunde und Sinn zu ihnen gehören.

Wir möchten noch eine Stelle aus dem Buche anführen: „Jeder hat im Kindesalter eine Urzeit durchlebt mit wunderbaren Allmächtigkeiten, halluzinatorischen Wunscherfüllungen, da man Gott, König und Held war. . . . Wer diesen Traum verwirklichen kann: der ist ein Held. Wer ihn beschreiben kann: ein Dichter, wer endgültig in diesen Traum zurücksinkt — ist der Geisteskranke.“ Diese Formulierung ist in einem weiteren Sinn Dichtung und hat demzufolge nicht nur Wirklichkeitswert, sondern auch Wahrheitsgehalt.

Möchte das Buch beitragen zur Befreiung des Gesunden von seiner Wahnidee über den Geisteskranken.

Apportphänomene im 17. Jahrhundert.

Der überaus interessante Artikel Professor Blachers im Juniheft, der seine Apportstudien behandelt, gibt einem den Gedanken ein, ob ähnliche Phänomene sich nicht auch in vergangenen Jahrhunderten zugetragen haben. Nachschau haltend, fand ich in Görres „Christlicher Mystik“ folgenden Bericht, den ich in seiner Hauptstelle wörtlich wiedergebe.

Es handelt sich um Fälle von epidemischer Besessenheit, die sich in einem Nonnenkloster in Auxonne zur Zeit Ludwigs XIV. zutrugen, auf dessen Befehl vier Bischöfe und vier Doktoren der Sorbonne eine genaue Untersuchung anstellten, deren Ergebnis sie in einem vom 20. Jänner 1662 datierten Gutachten niedergelegt und ausführlich dargestellt haben. Die untersuchten Mädchen waren sowohl Weltliche, als Nonnen, ältere und jüngere, auch aus verschiedenen Ständen. Die Phänomene erstreckten sich über ein Jahrzehnt. Vierzehn Tage lang wurde an Ort und Stelle der Exorzismus vorgenommen.

Die Gutachter führen in verschiedenen Absätzen (das ganze Gutachten ist bei Görres abgedruckt) folgende Phänomene an: das Verstehen und Sprechen der lateinischen Sprache, welcher die Mädchen sonst unkundig waren; das Wissen um das Innere und die Gedanken der Befragenden, so daß deren unausgesprochene Befehle erfüllt wurden; Vorhersehen des Künftigen und räumliches Hellsehen, auch in bezug auf Dinge, die ihre Mitschwester im Magen trugen und erst später erbrachen; die Fähigkeit, auf Befehl den Puls des einen Armes stillstehen zu lassen, während er auf dem andern fortschlägt; Unempfindlichkeit gegen Nadelstiche und Feuer; ferner das Zerbrechen einer Fensterscheibe durch den „Dämon“, als sie ihm der Bischof bezeichnet hatte.

Der interessanteste Absatz dieses Gutachtens ist aber folgender; er lautet: „Siebentes, daß sie oft, nachdem mehrere Stunden mit Beschwörungen und Exorzismen hingebracht worden, aus dem Grunde ihres Magens gewisse fremde Körper, die sie Malefizien und Zaubermittel verschiedener Art zu nennen pflegten, Stücke Wachs, Knochen, Haare, herauszuwürgen geschienen, daneben Kiesel von solcher Größe — nach unserm Urteil breiter und dicker als ein Silbertaler — daß es uns schwer gedäucht, daß sie in natürlicher Weise durch die Kehle hinaufgetrieben werden könnten. Endlich, daß die Denise unter anderm, nach dreistündigen Exorzismen und außerordentlichen Anstrengungen, durch den

Mund einen lebenden Frosch oder eine Kröte ausgeworfen von der Breite einer Faust, und daß man das Tier sogleich verbrannt.“

Ferner wird von einer andern Schwester, Humberte Borthon, ausgesagt, daß sie „sich völlig und gänzlich geheilt befand am Tage der Darstellung der Jungfrau 1661 und als Zeichen ihrer Befreiung durch den Mund einen eingeschlagenen Tafft auswarf, worauf in roter Schrift der Name Marias geschrieben stand...“ Von einer andern von den Dämonen befreiten Schwester heißt es: „daß sie durch den Mund ein Stück Tuch in einem Zirkel von Kupfer von sich gegeben...“

Das Gutachten ist unterzeichnet von den Erzbischöfen von Chalons und Toulouse, den Bischöfen von Rennes und Rodis und vier Doktoren der Pariser Sorbonne. —

Auch bei Professor Blachers Versuchen traten die Gegenstände zuerst aus dem Munde des Mediums heraus, wie hier bei den Nonnen. Das Heraustreten aus dem Körpergewebe, gewiß eine Steigerung des Phänomens, ist nur vielleicht deshalb bei den Nonnen von Auxerre nicht eingetreten, da man den Exorzismus anwandte, also eine Maßregel, welche die Phänomene zum Schwinden bringen sollte; während heutzutage der Gelehrte mit aller Vorsicht doch den Phänomenen ihren Lauf läßt, um wertvolle Beobachtungen anstellen zu können.

Hedda Wagner, Linz.

Als Leser der Zeitschrift für Parapsychologie möchte ich die Aufmerksamkeit auf die soeben neu herausgekommene Ausgabe von **Schopenhauers Werken** (Deussen), Briefwechsel, II. Band, von Arthur Hübscher herausgegeben, Piepers Verlag, lenken (Band 15).

Seite 102—105, im Briefe 420 von v. Voß an Schopenhauer 1852 werden verschiedene schon bekannte okkulte Erlebnisse von Zschokke und einer Freundin von Wilhelm von Humboldt ausführlich geschildert. Wenn es auch keine neuen Beiträge sind, so ist ein Hinweis, vielleicht gelegentlich einer Besprechung des Bandes in der Zeitschrift für P. vielleicht doch vorteilhaft.

Der Bericht enthält Zschokkes „Selbstschau“, eine Art Doppelgängertum bei dem Vater einer Freundin von Wilh. v. Humboldt und bei eben demselben eine Art Vorausschau kommender eigener Erlebnisse (Hausplan), „die auch Humboldts lebhaftestes Interesse erregten“.

Daß diese Dinge an obengenannter Stelle zu finden sind und Schopenhauer nach Erscheinen seines Werkes über die anscheinende Absichtlichkeit im Schicksale des Einzelnen mitgeteilt wurden, hat vielleicht weiteres Interesse.

In dem Sinne wollte ich nur darauf aufmerksam machen. Der Hinweis, daß manch Großer der Vergangenheit diesen Dingen seine Aufmerksamkeit schenkte, ist sicher niemals ein Schaden, und trägt vielleicht und hoffentlich auch dazu bei, dem schweren Kampf der Zeitschrift für P. weitere Geltung zu verschaffen.

Dr. Krukenberg.

Ein Spukerlebnis.

Am 13. Juni 1933 übernachtete ich in **Berchtesgaden**, Pension G. Morgens gegen 1/3 Uhr erwachte ich durch die Schaltgeräusche eines Autos, das auf der Straße nach Salzburg fuhr. (Mein kl. Zimmer lag in einem Nebenhäuschen direkt an der Straße.) Ich versuchte nun, in der ersten Dämmerung das Zifferblatt meiner Armbanduhr zu erkennen, was mir aber nicht gelang. Unwillkürlich sah ich darauf zum Fenster und erblickte eine etwa 60jährige alte Frau, die mich gütig anblickte. Entsetzt schrie ich sie an: „Raus da!“ worauf sie sofort verschwand. — Zu erwähnen ist hierbei, daß sich Tür und Fenster als verschlossen erwiesen und sich auch in dem übersichtlichen Zimmer keiner verborgen haben konnte. Andererseits halte ich aber auch einen Irrtum meinerseits hier für ausgeschlossen, da ich als nüchterner Ingenieur des Maschinenbau-faches bekannt bin, der besonders beim Erwachen morgens die Gabe besitzt, sofort mit allen Sinnen ganz auf der Höhe zu sein. Zwar habe ich mich viel mit parapsych. Erscheinungen beschäftigt, aber noch nie ein direktes Phantom gesehen. Ich war weder übermüdet gewesen, noch hatte ich am Tage zuvor etwa — unmäßig gegessen bzw. getrunken. Auffallend an der Erscheinung war, daß ihre Konturen voll erkenntlich waren, trotzdem sie gegen das Fenster stand, wo sie beim ersten Morgen-grauen ja als Silhouette hätte erscheinen müssen. Das Spukwesen muß also ein gewisses Eigenleuchten aufgewiesen haben. — Am Morgen beschwerte ich mich

beim Wirt, mir ein solches Zimmer angewiesen zu haben. Er versicherte, daß bei ihm so etwas nie vorgekommen sei und meinte, die nächsten Spukhäuser lägen weiter weg (!). Nach meinen daraufhin angestellten Erkundigungen erfuhr ich von den Berchtesgadenern, daß es allerdings auch in der kgl. Villa, bei der Mühle von Stolte (o. ä.) und einigen anderen Häusern „umgeh“, vom O. sei nie etwas bekannt geworden, auch sei in dem etwa 20 Jahre alten Häuschen nie jemand verstorben. Interessant ist noch die Feststellung, daß das betr. Zimmer durch Umfallen eines Petroleumofens direkt vorher ausgebrannt und bis auf einige primitive Möbel völlig renoviert war! Hans Radkau, Dipl.-Ing.

Zwei Fälle von Anmeldungen Sterbender.

1.

Frau T., die öfters okkulte Erlebnisse hatte, hat ihrer Tochter folgendes erzählt, von welcher ich es erfuhr:

Im Jahre 1870 war Frau T. spät nachts noch wach. Sie saß im erleuchteten Zimmer und las. Das Zimmer war im Parterre. Auf einmal hörte sie ihren Namen „Pepi!“ dreimal rufen, erkannte die Stimme eines Verwandten, namens Karl Schmid, der schon jahrelang krank war, und, nach dem Fenster sehend, erblickte sie draußen die Gestalt des Betreffenden, mit beiden Händen seitlich der Augen, in der Haltung eines, der aus dem Dunkel in ein beleuchtetes Zimmer späht. Sie rief ihren Mann, sagte ihm, daß Karl draußen stehe; er nahm das Licht und ging im Schlafrock das Haustor öffnen. Aber niemand stand draußen. Höchst verwundert kehrte er zu seiner Frau zurück, und beide wunderten sich sehr. —

Am nächsten Morgen kam ein Telegramm: „Karl um 2 Uhr früh gestorben.“ — Es hat sich leider nicht feststellen lassen, ob die Erscheinung vor oder nach dem Tode des K. Sch. statthatte. — Das Phantom hatte auch ans Fenster geklopft.

2.

Der obenerwähnte Gatte der Frau T. hatte im Jahre 1867 folgendes Erlebnis:

Er hatte in seinem Arbeitszimmer gearbeitet, und wie er bestimmt versicherte, die Kerze ausgelöscht, als er zum Abendessen mit seiner Familie in ein anderes Zimmer ging. Nach Tisch — es war zwischen neun und zehn Uhr abends, wollte sich Herr T. wieder in sein Arbeitszimmer begeben, da er noch zu tun hatte. Als er die Türe öffnete, sah er einen Verwandten seiner Frau, den Postbeamten Franz Watzinger, beim Schreibtisch sitzen, die Kerze brannte und die Gestalt schrieb. Herr T. meinte nicht anders, als man habe ihn mit der Ankunft des Verwandten überraschen wollen, was leicht möglich gewesen wäre, da jedes der sechs Zimmer der Wohnung einen separaten Eingang hatte; er freute sich und rief: „Ach Franz — bist du da?“ indem er unter der geöffneten Türe überrascht stehen blieb. Und dann wandte er sich an die hinter ihm stehende Frau und sagte: „Habt ihr mich überraschen wollen?“ — Und weiter: „Watzinger ist da!“ — Aber die Frau sah nicht das geringste und erwiderte: „Was hast du denn?“ Sie war sogleich davon überzeugt, daß dies eine Todesmeldung sei. Inzwischen war die Gestalt verschwunden und es war wieder finster.

Am nächsten Tage kam die telegraphische Nachricht an die Familie, daß dieser Verwandte, Franz W., wirklich um diese Abendstunde, während er dienstlich auf der Reise nach Trient begriffen war, gestorben ist. Hedda Wagner, Linz.

Ein von mehreren beobachteter Vorspuk.

Im Augustheft 1932 der in Passau erscheinenden Zeitschrift „Heimatglocken“, in welcher sich allerlei für den Okkultisten Interessantes vorfindet, berichtet der Redakteur, Herr Max Peinkofer, folgendes Erlebnis, das sich in Tittling im Jahre 1892 oder 1893 begeben hat und von seinen Angehörigen beobachtet worden ist.

Die Familie saß in der Stube. Auf einmal wurden sie durch Jammern und Weinen aufgeschreckt; sie hörten Schritte und betende Stimmen: „O Herr, gib ihm die ewige Ruhe!“ Dann die Antwort: „Und das ewige Licht leuchte ihm.“ Man trat zum Fenster, ging auf die Gasse — alles leer und still wie sonst, und nichts Besonderes war zu hören oder zu sehen.

Am folgenden Tage stürzte zur selben Stunde ein Maurer vom Gerüste der damals im Bau befindlichen Pfarrkirche ab und war sofort tot. „Nun war“, schreibt Peinkofer, „in unserer Gasse in ernster Wirklichkeit dasselbe zu hören“

und zu sehen, was sich am Tage zuvor angemeldet hatte, was gleichzeitig in mehreren Häusern in unheimlicher Ahnung künftigen Unglücks wahrgenommen worden war.“ — —

Hier liegt ein Fall vor, wo mehrere Menschen gleichzeitig die hörbare Seite eines am nächsten Tage erfolgenden Ereignisses im Vorhinein wahrgenommen haben. Hat der Maurer im Unbewußten sein Geschick vorhergesehen und dieses Wissen auf die geschilderte Art auf seine Umgebung übertragen?

H e d d a W a g n e r, Linz.

Professor Dr. Oskar Jaeger in Oslo gestorben.

Wie uns die Norwegische Gesellschaft für Psychische Forschung durch ihren Vizepräsidenten, Herrn Prof. Th. Werekde, mitteilt, ist der bisherige Präsident der Gesellschaft, Herr Professor Dr. Oskar Jaeger, am 19. August dieses Jahres hochbetagt nach einer langen Krankheit verstorben.

Professor Jaeger war einer der Gründer der Gesellschaft und seit 1917 ihr Präsident. Er wird von allen Mitgliedern der Gesellschaft schmerzlich vermißt werden, weil er hinsichtlich der Erforschung der Parapsychologie in Norwegen eine wertvolle Lebensarbeit geleistet hat.

Wir können dem nur hinzufügen, daß auch in Deutschland zahlreiche Freunde und Verehrer des Verstorbenen um seinen Heimgang trauern werden. In unserer Zeitschrift ist in früheren Jahren wiederholt über seine Forschungen berichtet worden, besonders auch über die Untersuchungen des bekannten Mediums Eynar Nielsen in Gegenwart des verstorbenen Ing. Grunewald.

Sein großes Interesse zeigte Prof. Jaeger auch durch seinen Besuch der internationalen Kongresse, anlässlich deren wir die Freude hatten, ihm in Paris und Athen persönlich näherzutreten zu dürfen. Er war ein abgeklärter Gelehrter, ein gütiger Mensch mit warmem Herzen, und stand der spiritistischen Auffassung nahe.

Sein Name wird auch in Deutschland zu den Pionieren der parapsychischen Forschung gerechnet werden und daher unvergessen bleiben. S ü n n e r.

Wir veröffentlichen ferner noch folgenden Nachruf:

Nach Vollendung seines 70. Lebensjahres am 16. Juni 1933, ist der langjährige Vorsitzende und Hauptbegründer der norwegischen Gesellschaft für psychische Forschung, Dr. phil. Oskar Jaeger, Professor der Nationalökonomie an der Universität Oslo, im Anschluß an eine schwere Operation gestorben. Mit ihm verliert die Parapsychologie abermals einen ihrer unerschrockenen Vorkämpfer und Wegbereiter.

Im Jahre 1917 übergab cand. jur. C. S. Torstensen aus Skien Prof. Jaeger eine ansehnliche Geldsumme zur Begründung einer norwegischen Gesellschaft für psychische Forschung, die der wissenschaftlichen Untersuchung der okkulten Phänomene und der Verbreitung des Wissens über diese Phänomene dienen sollte. Prof. Jaeger setzte es durch, daß die Räume der Universität Oslo den Veranstaltungen dieser Gesellschaft zur Verfügung standen. Er selbst hielt im Jahre 1921 in der Aula der Universität Vorträge über folgende Themen: „Die parapsychologische Forschung und ihre Bedeutung für unsere Naturerkenntnis“, „Die parapsychologischen Phänomene“ und „Der wissenschaftliche Spiritismus“, zu dessen Anhängern sich Prof. Jaeger rechnete. Auch als Diskussionsredner und Vorsitzender hat er immer wieder zur Belebung der Veranstaltungen der norwegischen Gesellschaft beigetragen. Prof. Jaeger hat sich nie durch persönliche Verunglimpfungen an dem Eintreten für seine Überzeugung auf parapsychologischem Gebiet hindern lassen, obwohl dies für ihn als Universitätsprofessor nicht immer leicht war. Es wird der norwegischen Gesellschaft nicht leicht fallen, einen vollwertigen Ersatz zu finden, doch war es immerhin ein Glück für sie, daß sie ihre Leitung so lange in so berufene Hände legen konnte. Bei uns in Deutschland scheint der Zeitpunkt wieder in weite Ferne gerückt zu sein, in dem man hoffen kann, daß ein anerkannter Vertreter der offiziellen Wissenschaft die Gründung einer derartigen Forschungsgesellschaft übernimmt und ihr in solcher Weise Gastrecht in den Räumen von Universitäten verschafft. Freilich fehlt und fehlte es bei uns auch, im Gegensatz zum Ausland (neben Norwegen auch Frankreich), an einem hochherzigen Stifter der zur Grundlegung einer solchen Gesellschaft notwendigen Mittel.

D r. G e r d a W a l t h e r.

Geh. Rat Prof. Dr. A. Ludwig, Freising, teilt uns zu dem im vorigen Heft erschienenen Aufsatz: „Ein Spukfall in einem alten Schloß“ ergänzend mit, daß er sogleich nach Bekanntwerden dieses Spukfalles im Augustheft 1932 der „Heimatglocken“ für diesen Fall großes Interesse gehabt habe. Der Herausgeber d. Z. sei der Heimatschriftsteller Max Peinkofer und ein ihm persönlich bekannter Herr. Der Berichterstatter sei ein 22 Jahre alter junger Mann, Josef Fruth, den Herr Peinkofer selbst auf Burg Fürsteneck kennengelernt habe. Diese Burg liegt im Bayrischen Wald, westlich von Passau und enthalte jetzt eine Brauerei. In dieser sei der Vater des jungen Mannes Brauereiarbeiter. Herr Prof. Dr. A. Ludwig hat mit dem Berichterstatter korrespondiert und ihm für seine genauen Beobachtungen den Dank aller Parapsychologen ausgesprochen.

Zoe Gräfin Wassilko-Serecki in Wien ist durch den Tod ihres in hohem Alter am 31. August in Salzburg nach kurzer schwerer Krankheit entschlafenen Vaters in Trauer versetzt worden. Dr. Stefan Graf Wassilko-Serecki war k. und k. Kämmerer, Ministerialrat i. R., Rittmeister a. D. und Ritter hoher Orden. Die Bestattung hat in Wien am 5. September stattgefunden.

Fachliteratur des Auslandes.

„Tijdschrift voor Parapsychologie“, 5. Jahrg., Heft 1.

Dr. P. A. Dietz: „Der Streit um die Parapsychologie.“ Abdruck der auch als Broschüre erschienenen Antrittsvorlesung des Verf. Vgl. Z. f. P., Märzheft 1933, S. 143.

J. J. Poortman: „Einige Bemerkungen über die Einführung des Neo-vitalismus in die Philosophie.“ Befaßt sich mit dem Problem der Kausalität und seiner universellen Anwendung, vor allem in der Biologie. Das Kausalitätsgesetz wird durch den Neo-vitalismus nicht notwendig aufgehoben, er führt vielmehr teilweise nur neue Kausalfaktoren ein (z. B. die „Entelechie“). Ebenso eröffnet er neue Ausblicke auf das Problem der Wechselwirkung zwischen Körper und Seele.

Drs. W. H. C. Tenhaeff: „Die Magie in Tibet.“ Schluß des Referates über das Buch von Alexandra David-Neel. Dr. Gerda Walther.

„Tijdschrift voor Parapsychologie“, 5. Jahrg., Heft 2.

Dr. H. A. C. Denier van der Gon: „Neue Wege auf dem Gebiet der experimentellen Parapsychologie.“ Schildert die Versuche von Dr. Osty mit Rudi Schneider.

Drs. W. H. C. Tenhaeff: „Spontane Paragnosie.“ Es werden hier einige besonders interessante Fälle, meist von Vorahnungen, veröffentlicht, die Dr. Tenhaeff auf seine Aufforderung hin von Lesern seiner Feuilletonaufsätze und Hörern seiner Rundfunkvorträge über parapsychologische Fragen eingeschickt wurden.

Drs. W. H. C. Tenhaeff: „Dr. I. Zeehandelaar.“ Nachruf auf diesen Neurologen, der einer der Mitbegründer der Holländischen S. P. R. im Jahre 1919 und längere Zeit hindurch ihr Bibliothekar war.

Drs. W. H. C. Tenhaeff: „Die Antrittsvorlesung und danach.“ Berichtet über den Verlauf der Antrittsvorlesung von Dr. Dietz als Privatdozent für Parapsychologie in Leiden und den großen Eindruck, den sie machte. Es ist ein außerordentlich erfreuliches Zeichen, daß der Andrang so stark war, daß die Antrittsvorlesung aus einem kleineren Hörsaal in das Auditorium Maximum der Universität verlegt werden mußte, das dann bis auf den letzten Platz gefüllt war. Dr. Dietz hat jetzt 150 Hörer in seiner Vorlesung über Parapsychologie.

Dr. P. A. Dietz: „Über mediumistischen Betrug.“ I. Teil. Befaßt sich prinzipiell mit der leidigen Frage des Betrugs. Verf. hält es für ungerechtfertigt, die ganze frühere Produktion eines Mediums zu verwerfen, wenn es einmal bei Betrug ertappt wird, vor allem, wenn es unbewußter Betrug oder ein einmaliges, sich aus der Situation und dem Ausbleiben der Kräfte ergebendes Nachhelfen ist. Trotzdem muß natürlich unter strengsten Bedingungen eine Nachprüfung erfolgen. Viel bedenklicher ist es, wenn es sich nachgewiesenermaßen

um bewußten Betrug, vor allem auf Grund langwieriger Vorbereitungen, handelt. Hier ist unter Umständen allerdings eine Revision früherer Urteile und natürlich ganz besonders strenges Nachprüfen erforderlich. Dr. Gerda Walther.

Buchbesprechungen.

„Die Spaltung der Persönlichkeit“. Von Morton Prince und Walter F. Prince. Im Auszug übersetzt von W. Herms. Herausgegeben und mit einer Einführung versehen von Prof. T. K. Österreich. 5 Tafeln und mehrere Textabbildungen. 271 Seiten. Heft 9 der „Beiträge zur Philosophie und Psychologie“. W. Kohlhammer-Verlag, Stuttgart. Geh. M. 16.—.

Für jeden, der sich mit dem auch für die Parapsychologie so grundlegenden Problem der Persönlichkeitsspaltung beschäftigt, das leider von der offiziellen Psychologie und Psychiatrie in Deutschland auch heute noch viel zu sehr vernachlässigt wird, ist das Studium dieses Buches unerläßlich. Der in England und Frankreich längst bekannte klassische Fall von Persönlichkeitsspaltung bei „Miß Beauchamp“, zeigt erst, was hier alles möglich ist und bis zu welchem Umfang solche Spaltungen sich entwickeln können. Und daß es sich wirklich nur um „Abspaltungen“ handelte, geht schon daraus hervor, daß für alle diese Schatten gestalten der ungefähre Zeitpunkt ihres Entstehens, der seelische Komplex, aus dem sie entstanden und die Art ihrer Entwicklung ungefähr festgestellt werden konnte. Ebenso gelang es, sie durch hypnotisch-psychotherapeutische Behandlung der eigentlichen Miß Beauchamp wieder einzugliedern und sie zum Verschwinden zu bringen. Nur die Abspaltung „Sally“ macht hier eine Ausnahme und es ist tief bedauerlich, daß der Psychoanalytiker Morton Prince aus Voreingenommenheit gegen die Parapsychologie nicht allen Erklärungsmöglichkeiten dieses Phänomens nachgegangen ist. Dies gilt glücklicherweise nicht für Dr. W. F. Prince, den bekannten Untersuchungsbeamten der Boston S. P. R., dessen auszugsweise in dem Buch übersetzter „Doris Fisher“-Fall in der Parapsychologie ja bereits bekannt und vielfach besprochen ist. Trotz des Auftauchens einiger parapsychologischer Phänomene scheint es sich aber auch hier nur um eine (allerdings auch mehrfache) „Spaltung“, nicht etwa um Besessenheit oder dgl. zu handeln. Äußerst interessant ist auch der von W. F. Prince geschilderte „Fall Meyer“, in dem ein Mann sein bisheriges Leben auf Grund eines Schocks völlig „vergaß“, daß er alles neu lernen mußte. Hier gelang es nicht, die Abspaltung (oder war es hier etwas anderes?) auf die frühere Persönlichkeit zu reduzieren, bzw. beide zu einer harmonischen Synthese zu vereinigen. — Die Übersetzung enthält das wichtigste aus all diesen Fällen im Auszug, eine vollständige, wörtliche Übertragung würde mehrere Bände von dem Umfang des vorliegenden umfassen. Es ist sehr zu bedauern, daß der hohe Preis es vielen Interessenten wahrscheinlich nicht gestatten wird, sich dieses grundlegend wichtige Werk anzuschaffen.

Dr. Gerda Walther.

„Die Geheimlehre“. Von H. P. Blavatsky. Ausgewählt und herausgeg. von Capricornus. Mit einem Essay von Rud. Kurtz. E. C. Ethhofen-Verlag, Berlin. 344 Seiten. Preis geb. M. 2.85.

Ein äußerst dankenswerter Auszug aus dem umfangreichen, über 2000 Seiten umfassenden Hauptwerk dieser genialen, zweifellos stark medial veranlagten Frau. Sehr interessant ist die biographische Einleitung von R. Kurtz, die ein lebendiges Bild von dem bewegten Leben und der eigenartigen Persönlichkeit H. P. B.'s entwickelt. Der Auszug berücksichtigt vor allem die auf die Entstehung der Welt, des Menschen, der verschiedenen „Wurzelnassen“ und ihre Kulturen bezüglichen Abschnitte des Originalwerkes und es ist von nicht geringem Interesse, die genialen Schauungen H. P. B.'s mit dem Ergebnissen der modernsten chemisch-physikalischen, astronomischen, geologischen, anthropologisch-ethnographischen und kulturgeschichtlichen Forschung zu vergleichen. Jedem, der nicht die Zeit oder die Mittel hat, das riesige, in Lexikonformat gedruckte Originalwerk zu studieren, findet hier einen guten Überblick über die Hauptgedanken des Werkes dieser Frau, an dem eigentlich kein Okkult-Interessierter vorbeigehen dürfte.

Dr. Gerda Walther.

Empfehlenswerte Bücher psychischer Forschungen:

Prof. Bozzano, E., Spukphänomene (1930 neu)	gebunden	M. 6.—
H. Dennis Bradley, Den Sternen entgegen	gebunden	M. 8.—
Blacher, Prof. C., Das Okkulte v. d. Naturwissenschaft aus betrachtet		M. 1.—
Dr. C. Bruck, Experimentelle Telepathie		M. 5.—
E. Buchner, Von den übersinnlichen Dingen	gebunden	M. 7.50
A. Conan Doyle, Das Nebelland. Bilder von E. Dietrich	gebunden	M. 4.50
A. Conan Doyle, Die neue Offenbarung: Was ist Spiritismus?		M. 2.50
David-Neel, A., Heilige und Hexer	geb.	M 10.50
E. d'Esperance, Im Reiche der Schatten. Licht aus dem Jenseits. Mit 23 Abbildungen	gebunden	M. 5.40
Flammarion, C., Unbekannte Naturkräfte	gebunden	M. 8.—
Flammarion, C., Rätsel des Seelenlebens	gebunden	M. 7.—
Jos. Görres, Mystik, Magie und Dämonie; „Die christliche Mystik“ in Auswahl	gebunden	M. 18.—
B. Grabinski, Geheimnisvolles aus d. Reich des Uebersinnlichen, geb.		M. 6.—
Prof. Dr. Karl Gruber, Parapsychologische Erkenntnisse	gebunden	M. 9.50
Prof. Dr. Karl Gruber, Okkultismus und Biologie	gebunden	M. 5.—
Baron L. Hellenbach, Geburt und Tod als Wechsel der Anschauungs- form	gebunden	M. 8.50
Prof. D. R. Hoffmann, Das Geheimnis der Auferstehung Jesu	geb.	M. 4.—
Dr. James Hyslop, Probleme der Seelenforschung	gebunden	M. 5.—
Joh. Illig, Ewiges Schweigen? Die Rätsel des Fortlebens Verstorbener und ihrer Beziehungen zu den Lebenden	gebunden	M. 7.—
Dr. Max Kemmerich, Das Weltbild des Mystikers	gebunden	M. 6.50
Dr. Max Kemmerich, Die Brücke zum Jenseits	gebunden	M. 8.—
Manfr. Kyber, Einführung in das Gesamtgebiet des Okkultismus	geb.	M. 4.—
Studienrat R. Lambert, Geheimnisvolle Tatsachen	geb.	M. 3.—
Studienrat R. Lambert, Spuk, Gespenster und Apportphänomene kart.		M. 2.—
M. Maeterlinck, Der fremde Gast (Von den geheimnisvollen Mächten in unserm Leben)	gebunden	M. 6.50
Dr. E. Mattlesen, Der jenseitige Mensch	gebunden	M. 30.—
Prof. Dr. Messer, Wissenschaftlicher Okkultismus	gebunden	M. 1.80
Prof. Dr. Oesterreich, Der Okkultismus im modernen Weltbilde	geb.	M. 4.—
Prof. Dr. Oesterreich, Das Weltbild der Gegenwart	gebunden	M. 10.—
Dr. G. Pagenstecher, Die Geheimnisse der Psychometrie	gebunden	M. 6.50
Dr. W. Platz, Das Forschungsgebiet des Okkultismus		M. 2.50
Prof. Ch. Richet, Grundriß der Parapsychologie und Parapsychophysik		M. 14.—
Prof. Dr. C. L. Schleich, Bewußtsein und Unsterblichkeit	gebunden	M. 3.—
Prof. Dr. C. L. Schleich, Das Problem des Todes	gebunden	M. 2.20
Schöffel, V., Hexen von einst und heute		M. 4.50
Dr. A. v. Schrenck-Notzing, Experimente der Fernbewegung	geb.	M. 10.—
Dr. A. v. Schrenck-Notzing, Physikal. Phänomene des Mediumismus		M. 6.—
Dr. A. v. Schrenck-Notzing, Materialisations-Phänomene	geb.	M. 18.—
Dr. A. v. Schrenck-Notzing, Ges. Aufsätze zur Parapsychologie	geb.	M. 10.—
Dr. Schwab, Teleplasma und Telekinese		M. 3.60
Dr. L. Staudenmaier, Die Magie als experimentelle Naturwissenschaft		M. 8.—
Hans Sterneder, Der Sonnenbruder	gebunden	M. 6.50
Hans Sterneder, Der Wunderapostel (Fortsetz. d. „Sonnenbruder“), gebd.		M. 6.50
Hans Sterneder, Sommer im Dorf; Tagebuch eines Besinnlichen, geb.		M. 8.50
Dr. R. Tischner, Einführung in den Okkultismus und Spiritismus		M. 3.50
Dr. R. Tischner, Das Medium D. D. Home	gebunden	M. 4.80
Prof. Fr. Zöllner, Vierte Dimension und Okkultismus	gebunden	M. 4.—
Prof. Dr. J. Verweyen, Die Probleme des Mediumismus;	geb.	M. 10.—

**Buchhandlung Oswald Mutze / Leipzig,
Lindenstraße 4. — Postscheck 53841.**

Verlag von Oswald Mutze · Leipzig

empfiehlt:

Parapsychologie. Die Wissenschaft von den „okkulten“ Erscheinungen. — Methodik und Theorie. Von Prof. Dr. H. Driesch. M. 4.80, gebd. M. 5.50. 1932.

Spukphänomene. Von Prof. E. Bozzano. (1930 neu.) Gebunden M. 6.—.

Die psychometrische Begabung der Frau Lotte Plaatz. Nebst Beiträgen zur Frage der Psychometrie. Von Dr. med. P. Süner. Preis M. 2.—, in starkem Umschlag mit Bild. 1929.

Berichte über Sitzungen mit Experimenten. Besonders anziehend sind die Beiträge mit Erklärungsversuchen aus der Feder bekannter Mitarbeiter und Forscher.

Die Geheimnisse der Psychometrie oder: Hellsehen in die Vergangenheit. Von Dr. med. G. Pagenstecher. Mit Einführung von Prof. Dr. Hans Driesch. Mit mehreren Abbildungen. Preis M. 5.—; geb. M. 6.50. 1928.

Dr. Pagenstecher berichtet über ganz hervorragende psychometrische Visionen seines Mediums, welches er jahrelang, z. T. in Gegenwart des auf diesem Gebiete als Autorität geltenden Dr. W. Prince, beobachten konnte. Die Untersuchungen sind von weltanschaulicher Bedeutung, sie bedeuten vielfach den Umsturz der aithergebrachten materialistischen Prinzipien.

Materialisations-Experimente mit Franek Kluski. Von Dr. G. Geley, Paris. In deutscher Uebersetzung, durch 16 Tafeln illustriert und herausgegeben mit einem Anhang „Die neuere Okkultismusforschung im Lichte der Gegner“. Preis M. 2.—, geb. M. 3.—.

Das Weltbild der Gegenwart. Von Prof. Dr. Tr. K. Oesterreich. Geb. M. 10.—.

Die Besessenheit. Von Prof. Dr. Tr. K. Oesterreich. M. 6.50; geb. 7.50

Experimentelle Studien auf dem Gebiete der Gedankenübertragung und des sog. Hellsehens. Von Prof. Ch. Richet; deutsch von Dr. Frhr. v. Schrenck-Notzting. M. 3.—.

Das Medium D. D. Home. Untersuchungen und Beobachtungen nach Crookes, Butlerow, Varley, Aksakow und Lord Dunraven. Von Dr. R. Tischner. Mit Titelbild von Home und vielen Textfiguren. M. 3.—; geb. M. 4.—.

Vierte Dimension und Okkultismus. Von Friedrich Zöllner, ehem. Prof. der Astrophysik an der Universität Leipzig. Aus den „Wissenschaftlichen Abhandlungen“ ausgewählt und herausgegeben von Dr. med. R. Tischner. Mit 8 Bildertafeln. Preis M. 3.—, geb. M. 4.—.

Die Phänomene des Mediums Rudi Schneider. Aus dem Nachlasse ihres Gatten herausgegeben von G. Freifrau von Schrenck-Notzting. Mit vielen Abbildungen. Gebd. M. 5.—. 1932.

Gesammelte Aufsätze für Parapsychologie. Aus dem Nachlasse ihres Gatten herausgegeben von G. Freifrau von Schrenck-Notzting. Mit vielen Abb. M. 3.—, geb. M. 10.—. 1931.

Der Jenseitige Mensch

eine Einführung in die Metapsychologie der mystischen Erfahrung.

Von Dr. Emil Mattlesen.

830 Seiten; in Umschlag 28 M., fein gebd. 30 M. (in 3 Teilzahlungen gern gestattet.)

Verantwortlicher Schriftleiter Dr. med. Paul Süner, Berlin W-Schöneberg, Grunewaldstraße 40.
Druck von der Leipziger Verlagsdruckerei AG. vormals Fischer & Körtgen, Leipzig, Johannigasse 8.

ZEITSCHRIFT FÜR PARAPSYCHOLOGIE VORMALS PSYCHISCHE STUDIEN

1874 BEGRÜNDET VON STAATSRAT ALEXANDER AKSAKOW

8. JAHRGANG
DER ZEITSCHRIFT

11. Heft

60. JAHRGANG
DER PSYCH. STUDIEN

November 1933

UNTER MITWIRKUNG VON

KARL BLÄCHER, Professor der technischen Chemie an der Universität Riga · EUGEN BLEULER, Professor der Psychiatrie an der Universität Zürich · FERDINANDO CAZZAMALLI, Professor der Psychiatrie und Neurologie an der Universität Mailand · GUSTAV ENTZ, Professor der evangel. Theologie an der Universität Wien · OSKAR FISCHER, Professor der Psychiatrie an der Universität Prag · RICHARD HOFFMANN, Professor der ev. Theologie an der Univ. Wien · OSKAR KRAUS, Professor der Philosophie an der Univ. Prag · EDUARD RITTER VON LISZT, Professor des Strafrechts an der Univ. Wien · AUGUST LUDWIG, Professor der kathol. Theologie an der Hochschule Freising · AUGUST MESSER, Professor der Philosophie an der Univ. Gießen · VIKTOR MIKUSKA, Professor der Chemie, Direktor der höheren Staats-Industriehochschule für Chemie in Ban. Stávnica (Tschechoslowakei) · CHARLES RICHTER, Professor der Physiologie an der Univ. Paris · HANS THIRRING, Professor der Physik an der Univ. Wien · JOHANNES VERWEYEN, Professor der Philosophie an der Univ. Bonn · THORSTEIN WEREIDE, Professor der Physik an der Univ. Oslo · CHRISTIAN WINTHER, Professor der Chemie am Polytechnikum Kopenhagen · KARL ZIMMER, Professor der Zoologie an der Univ. Berlin.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. med. PAUL SÜNNER, Berlin
Oberarzt an der Heilanstalt Herzberge

MIT UNTERSTÜTZUNG VON

Dr. phil. RUDOLF BERNOULLI,
Priv.-Dozent an der Eidgenöss. Techn. Hochschule in Zürich.

VERLAG OSWALD MUTZE · LEIPZIG · LINDENSTRASSE 4

INHALT

I. Experimentelles

- Ettig und Foerster: Das Geheimnis der Psychometrie. Experimente mit Sonja P. 481
Verweyen: Das Experiment in der parapsychologischen Forschung 495

II. Berichte über Spontanphänomene

- Laucks: „Uk“. Ein objektiver Bericht über ein Spukphänomen . . . 500

III. Weltanschauliches und Theoretisches

- Poortman: Ist der Parapsychologie gedient mit einem psychophysischen Parallelismus oder mit einer Wechselwirkungstheorie? 510
Jahn: Auf den Wesen-Spuren der Materie 515

IV. Kleine Mitteilungen

Die chemische Formel aus dem Jenseits. (P. Voigt, Berlin). S. 519.
Okkultes um einen Sterbenden und eine Exhumierte. Der Sterbende besucht sein einstiges Heim. Erscheinung einer Exhumierten. (Hedda Wagner, Linz) S. 522. Gibt es ein telepathisches Organ? (Dr. med. F. Slegesmund, Berlin.) S. 525. Dr. Gerda Walthers Erfolge mit Vorträgen über Rudi Schneider in Holland. S. 525.

V. Fachliteratur des Auslandes

Neuere italienische parapsychologische Literatur. W. Crookes: Ricerche sui fenomeni dello spiritualismo. Aus dem Englischen ins Italienische übersetzt von E. Servadio. E. Servadio: Otto sedute coi medium Erto. L. Vivante: I fenomeni precognitivi. (J. Kasnacich, Graz.) S. 525. „Tijdschrift voor Parapsychologie“. 5. Jahrg., Heft 4. (Dr. Gerda Walther.) S. 526.

VI. Buchbesprechungen

Parapsychologie. Von Dr. Hans Driesch. (Dr. R. Bernoulli.) S. 528.
Meister Eckehart, der gotische Mystiker — Colemans kleine Biographien, von W. Lehmann. (Prof. J. Kasnacich.) S. 528. „Der goldene Schnitt der Ehe“. Von Dr. med. Joh. Lud. Schmitt. (Dr. Gerda Walther.) S. 528.

Hauptschriftleiter: Dr. med. Paul Stinner, Berlin-Schöneberg, Grunewaldstraße 40. Sämtliche Manuskripte sind an ihn zu adressieren.

Mitredakteur Dr. phil. Rudolf Bernoulli, Privatdozent an der Eidgenöss. techn. Hochschule in Zürich VII, Schneckenmannstraße 16.

Jeder Autor ist für den Inhalt der in dieser Zeitschrift erschienenen Aufsätze selbst verantwortlich. Die Schriftleitung erklärt sich durch den Abdruck des Artikels keineswegs in ihrer Auffassung identisch mit der Ueberzeugung der einzelnen Mitarbeiter.

Probehefte werden zu 50 Pf. abgegeben; für Bezieher zu Werbezwecken kostenlos.

BEZUGSBEDINGUNGEN:

BEZUGSPREIS der „Zeitschrift für Parapsychologie“ für Deutschland und Deutsch-Österreich pro Quartal 1933 5 Reichsmark frei Haus. (Monatlich ein Heft.) Jede Buchhandlung des In- und Auslandes nimmt Bestellungen an, auch jedes Reichspostamt.

BESTELLUNGEN von Abonnements und Probeheften, Geldsendungen u. dergl. sind an den Verlag OSWALD MUTZE, LEIPZIG, Lindenstr. 4, zu richten. Postscheckkonto LEIPZIG 53841; — Konto Oswald Mutze bei der Bank für Handel und Grundbesitz, Leipzig, Schulstr. 11; — Konto Oswald Mutze bei der Kreditanstalt der Deutschen, PRAG II, Krakauer Gasse 11; — Postsparnkassen-Scheckkonto WIEN Nr. 130436; — Postscheckkonto ZÜRICH VIII/12737. — Postscheckkonto KATTOWITZ, 304461. — Telefon: 26950. Erfüllungsort für Zahlungen und Gerichtsstand: LEIPZIG. ANZEIGEN Die 1-mm-Zeile (54 mm breit) 20 Pfennig.

Experimentelles.

Das Geheimnis der Psychometrie.

Experimente mit Sonja P.

Von Franz Ettig und Hans Foerster.

Das Gebiet der Psychometrie ist bislang noch verhältnismäßig wenig bearbeitet worden, obwohl es zu den interessantesten Bereichen der Parapsychologie zählt. Daraus leiten die folgenden Ausführungen ihre Berechtigung her, die unter dem Leitstern absoluter Wahrhaftigkeit niedergeschrieben wurden. Bei Durchführung der Experimente war stets das Bestreben maßgebend, alle Täuschungs- und Fehlerquellen nach Möglichkeit zu vermeiden und die Grundsätze strenger Wissenschaftlichkeit zu beobachten. Die Resultate, die sich ergaben, waren so wunderbar und verblüffend, daß sie zweifellos verdienen, festgehalten zu werden.

Sonja P. wurde am 3. April 1917 in L. geboren, aber schon im zartesten Kindesalter nach dem sächsischen Erzgebirge verpflanzt. Sie entstammt einer sehr alten norddeutschen Bauernfamilie, und mehrere ihrer weiblichen Vorfahren wurden als Hexen verbrannt, was eine als Manuskript gedruckte, umfangreiche und musterhaft durchgeführte Familienchronik nachweist. Vielleicht ist ihre mediale Veranlagung mit auf diese sensitiven weiblichen Ahnen zurückzuführen. Daneben scheint das Erzgebirge mit seiner einsamen und düsteren Natur die Entwicklung medialer Fähigkeiten besonders zu begünstigen. So schreibt Dr. Rud. Feilgenhauer in seinem Aufsatz „Die automatische Schrift (Das Wunder, Heft 2)“: Im Erzgebirge wie in Süddeutschland begegnen wir seit Jahrzehnten vielen solchen „psychographierenden Medien. Hier werden im Familienkreise, wozu nur vertraute Freunde und selten Gelehrte und Forscher hinzugezogen werden, Abhandlungen geschrieben: Trostpredigten, sowie andere erbauliche Ansprachen, philosophische und auch naturwissenschaftliche Betrachtungen.“ Ein psychographierendes Medium ist Sonja P. allerdings nicht, im Gegenteil sind alle Versuche mit automatischer Schrift bei ihr fehlgeschlagen; die Psychometrie ist ihre Spezialbegabung, doch leistet sie auch auf anderen okkulten Gebieten Beachtenswertes. Es konnten ausgezeichnete Transfigurationen, Nebelbildungen, Lichterscheinungen und in einem Falle die Bildung eines Phantoms beobachtet werden. Doch diese Seite der medialen Begabung der Sonja P. wird vielleicht Gegenstand einer weiteren Arbeit werden.

Das jugendliche Medium hat eine sechsstufige höhere Schule besucht. Sie zeigte eine Durchschnittsbegabung, die sich aber in den mathematischen Fächern

zuletzt bis zu recht guten Leistungen erhob. Am schwächsten ist ihre Ausdrucksfähigkeit entwickelt, und die Unbeholfenheit der wörtlich niedergeschriebenen Protokolle ist auf die Notwendigkeit einer völligen Anpassung an die kindliche Ausdrucksweise der Sonja P. zurückzuführen. Eine andere stilistische Formulierung, die natürlich eine Leichtigkeit gewesen wäre, würde jedoch der Wahrheit und Echtheit des Dargebotenen Eintrag tun. Die geographischen und ethnographischen Kenntnisse des Mediums sind äußerst gering; sie hat niemals Reisebeschreibungen und Schilderungen aus der Exotik gelesen, ist auch über parapsychologische Vorgänge nicht unterrichtet worden. Eine Täuschung von ihrer Seite aus erscheint als völlig ausgeschlossen.

Am 1. Mai 1932 erkrankte Sonja P. infolge einer vernachlässigten Mandelentzündung an Gelenkrheumatismus, der durch eine Herzklappenentzündung kompliziert wurde. Über den kritischsten Moment der Krankheit, die sie ohne Klage mit seltener Selbstbeherrschung ertrug, konnte sie nur durch Kampferinjektionen hinweggebracht werden. Cyanose und Wasseransammlungen im Körper machten eine langwierige Nachbehandlung notwendig; auch eine Baderkur brachte kaum nennenswerte Erfolge. Schließlich trat aber doch eine Besserung ein, und im Herbst 1932 konnte Sonja P. den Unterricht wieder besuchen. Heute leidet sie noch an einem zurückgebliebenen Herzfehler, dessen Kompensation aber gute Fortschritte macht.

Ihre medialen Fähigkeiten wurden während ihrer Rekonvaleszenz gelegentlich eines geselligen Beisammenseins zufällig entdeckt. Sonja P. fiel nach einigen magnetischen Strichen in Verbindung mit entsprechender Verbalsuggestion in Trance und gab später ihr Einverständnis zu weiteren Versuchen. Im Wachzustand erwies sie sich als hochsensitiv und zeigte die feinste Reaktionsfähigkeit auf die Reichenbachschen Odversuche, von denen zahlreiche mit ihr vorgenommen wurden. So wurde die Polarität der menschlichen Ausstrahlung mit Leichtigkeit von ihr festgestellt, sie unterschied mit unfehlbarer Sicherheit geodetes Wasser von gewöhnlichem und nahm im Dunkeln das Odlicht an den Händen und am Kopf anderer Personen wahr. Von den Reichenbachschen und den Durvilleschen Versuchen und ihren Ergebnissen wußte sie vorher nicht das Geringste.

Vor Beginn der Sitzung wird Sonja P. durch magnetische Striche, besonders durch Handauflegen auf die Stirn in Verbindung mit entsprechender Verbalsuggestion eingeschlafert. Ein Stichwort, an dessen Nennung der Befehl des Einschlafens geknüpft wurde, befördert die rasche Herbeiführung des Schlafzustandes, dessen notwendige Tiefe vom Medium selbst angegeben wird. Eine besondere Vertiefung erfährt der Trancezustand durch den „Bergwerksvergleich“. Dem Medium wird dabei suggeriert, es glitte wie auf der Fördersehle eines Bergwerksschachtes tiefer und tiefer in die Abgründe des Seelischen hinab, bis die Schale aufstößt und die letzte mögliche Tiefe erreicht ist. Während des Trancezustandes ist jede Sinneswahrnehmung aufgehoben, die Augen sind fest geschlossen, und nur der mit Sonja P. in Rapport Stehende vermag sich mit ihr zu verständigen. Sie nimmt bei geschlossenen Augen jede Bewegung dessen wahr, der sie eingeschlafert hat, gibt über die augenblickliche Tätigkeit

und Umgebung entfernter Personen, zu denen sie in engerer Beziehung steht, genauen und zutreffenden Aufschluß, entwickelt also in hohem Maße die Fähigkeit des Hellsehens. Experimente, welche die bildhafte Schau in fernerer Zukunft liegender Ereignisse ergaben, wurden aus bestimmten Gründen abgebrochen. Die anderweitigen Fähigkeiten des Mediums wurden bereits gestreift. Hier handelt es sich ausschließlich um ihre psychometrischen Leistungen. Zunächst wurden diese Experimente ohne eine Protokollierung vorgenommen, und erst später fanden Versuche mit genauer Niederschrift statt. Aus dieser Sammlung von Niederschriften wird hier eine kleine, instruktive Auswahl geboten. Während sich Sonja P. in Trance befindet, wird ihr der betreffende Gegenstand auf die Innenfläche der flach und regungslos daliegenden rechten Hand gelegt. Niemals findet ein Betasten oder Begreifen des Gegenstandes statt, der ihr völlig unbekannt ist. Auf Befragen kann sie nicht angeben, mit was für einem Gegenstand man sie in Berührung gebracht hat. Ihre Mitteilungen erfolgen nicht spontan, sondern sie muß im Trancezustand befragt, gewissermaßen geführt werden. Irgendwelche anderen Bedingungen sind zur Erzielung von Resultaten nicht notwendig. Zuweilen besteht nach dem Erwachen, das nicht spontan, sondern erst auf den Befehl: „Wach auf!“ in Verbindung mit kräftigem Händeschütteln und Anhauchen des Gesichtes oder bei vorangegangener, entsprechender Suggestion nach dem Zählen bis drei erfolgt, völlige Amnesie, zuweilen mehr oder weniger klare Erinnerung. Die Erinnerungsfähigkeit kann ausdrücklich suggeriert werden. Physiologisch bemerkenswert ist die Tatsache, daß während der Versuchsreihe die sonst ganz regelmäßige Menstruation das einernal ganz ausblieb und das zweitemal ganz schwach nur auf wenige Stunden mit acht Tagen Verspätung auftrat. Auch von Stanislaw P. werden Menstruationsstörungen berichtet; hier handelt es sich um einen verfrühten Eintritt. „Ferner ist die Tatsache besonders beachtenswert, daß das Medium Stanislaw P. nach jeder Sitzung nicht nur sehr heftige Leibkrämpfe bekam, sondern sich in unmittelbarer Folgewirkung auch die Menstruation — in beiden Fällen 14 Tage verfrüht — einstellte.“ (Das Wunder, Heft 3, Gefilmte Materialisationen, Stanislaw P. vor der Filmkamera, von Erwin Wolfgang Nack, Berlin.)

Es folgt nun eine Reihe von Versuchsprotokollen mit den notwendigen Anmerkungen; die zusammenfassenden theoretischen Erörterungen allgemeiner Art sollen ihren Platz am Schluß der Abhandlung finden.

Sitzung am 18. 5. 33, 17 Uhr.

Nach Vorbereitung schläft das Medium ein und zeigt anfangs etwas motorische Unruhe. Auf das Stichwort „Gassner“ und Vergleich mit Bergwerk erfolgt Tieftrance. M. verlangt tieferen Schlaf, nochmals Vergleich mit Bergwerk. Abermals tieferer Schlaf verlangt. Nach wiederholtem Handauflegen auf den Kopf hält M. die nötige Schlaftiefe für erreicht.

M. erhält einen Elefanten aus Ebenholz, der aus Las Palmas (Kanarische Inseln) stammt. E. Was siehst du? Strenge das geistige Auge an! M. Nichts. E. Beobachte scharf! Sieh genau hin! Sprich, was siehst du? M. Ich sehe einen

Markt, Neger sind dabei. E. Sind das gelbbraune Menschen, etwa Inder? M. Nein, es sind Neger und Weiße darunter. — Pause.

Es werden Gegenstände verkauft, Porzellangegegenstände. E. Kann es nichts anderes sein? M. Tongegenstände sind auch dabei. E. Wo liegen sie? M. Auf dem Fußboden auf Decken. E. Erzähle weiter! Was siehst du noch? M. Eine südliche Landschaft, es ist sehr heiß, Kamele. E. Sind auch Bäume da? M. Ja, Bäume wie Pappeln. E. Sehen sie wirklich so aus? Sieh genau hin, und erzähle noch mehr! M. Ja, der Himmel ist blau, es ist Markt in der Stadt, ich sehe flache Dächer mit Dachgärten. E. Strengt dich das an? M. Nein, — auf den Dachgärten sind Menschen. Sie haben Turbane auf dem Kopf, scheinen bessere Leute zu sein. — Pause. E. Du schläfst ruhig und tief, erzähle uns noch mehr! M. Bananenbäume sind in den Gärten. Vögel fliegen in den Bäumen, bunt, Papageien, auch weiße Vögel. E. Blicke einmal auf den Horizont! M. Ich sehe Wasser. Es kann kein Fluß sein, so etwas wie ein sehr breiter Strom, auch Schiffe, Dampfer und Segelschiffe.

Hierzu bemerkt Herr F., der die Freundlichkeit besaß, die Protokolle zu übernehmen: Die mir befreundete Familie Gr. gibt mir liebenswürdigerweise folgenden Bericht:

Auf der Rückreise von Afrika nach Europa an Bord der „Ussukuma“ kaufte Frau Gr. den Ebenholzelefanten in Las Palmas, der Hauptstadt von Gran Canaria, als das Schiff im Hafen angelegt hatte. Die Händler, eingeborene Mischlinge aller Farben von Hellbraun bis Schwarz, kamen auf das Deck des Schiffes, breiteten auf dem Boden graue Decken aus und boten Schnitzereien, Spitzen, Schmucksachen aus Bein usw. zum Kauf an, ebenso zahme kleine Papageien (Sittige) und Kanarienvögel.

Das weite Hafenbecken von Las Palmas unter dem stahlblauen Himmel des heißen Klimas bot mit den verschiedenen Schiffstypen einen wunderbaren Anblick. Es lagen dort Segelschiffe, Oberseedampfer und Frachtdampfer.

Las Palmas selbst besitzt als Großstadt an einer Schifffahrtslinie im heißen Klima fast nur Häuser mit flachen Dächern, auf denen sich häufig Dachgärten befinden zur Erholung nach heißen Tagen in kühler Abendluft. Frau Gr. hat selbst in der Nähe der Kathedrale einen solchen Dachgarten besucht. Zypressen (vergl. „Bäume wie Pappeln“), ragen empor, Palmen wetteifern mit Bananen. Auf Straßen und Plätzen tummeln sich vorwiegend weiße, herrenlose Tauben, die von Liebhabern gefüttert werden, am Strande belebt die Möwe das Bild.

Außerdem wurde auf Befragen angegeben, daß in Las Palmas sehr viel der spanische Kopfputz, die sogen. Mantilla, besonders von den Damen der reicheren Klassen, getragen wird.

Herr Gr. legte mir 9 Photos vor, die seine Angaben vollständig beweisen. Diese können jederzeit zur Verfügung gestellt werden.

Als ich dem Medium die Lichtbilder zeigte, bemerkte es ganz spontan, der Anblick komme ihr bekannt vor, und deutete auf eine Stelle in Las Palmas, indem sie behauptete, bei der Schilderung dort gestanden zu haben.

Weder ich selbst noch Herr F. sind jemals in Las Palmas gewesen, besaßen

auch keinerlei Kenntnis von den dortigen Verhältnissen. Die Photographien wurden uns erst nach dem Versuche vorgelegt. Insbesondere hatten wir keine Ahnung von dem Vorhandensein von Dachgärten. Mit dem Kopfputz, den das Medium als Turban bezeichnet, ist zweifellos die spanische Mantilla gemeint. Telepathie von unserer Seite kommt überhaupt nicht in Frage. An eine telepathische Verbindung mit dem Ehepaar Gr., das dem Medium übrigens völlig unbekannt ist, könnte natürlich gedacht werden, doch macht die zusammenfassende Betrachtung der Experimente die Annahme des Hellsehens wahrscheinlicher.

Während derselben Sitzung wurde noch ein zweiter Versuch unternommen:

M. erhält eine Bronzefibel aus einem Gräberfund der sogen. Lausitzer Periode. Darauf verlangt M. nach tieferem Schlaf.

E. Was siehst du? M. Nichts. E. Siehst du etwas? M. Nein. (Eine Weile erfolgt gar nichts.) E. Siehst du jetzt etwas? M. Berge und Wälder. E. Sind Lebewesen dort? M. Ja, Arbeiter, wie Bergarbeiter, Sennerinnen. E. Wie ist ihre Kleidung? M. Weiße Bluse, schwarzes Mieder. Ich sehe Berge mit Schnee bedeckt.

Medium erhält einen Knochen aus dem oben erwähnten Gräberfund. Daraufhin werden die Gesichtszüge des Mediums lebendiger und es sagt ohne Befragung: Fast keine Lebewesen, nur Bergsteiger mit Nagelschuhen. E. Begib dich in die fernste Vergangenheit, sieh genau hin, und strenge dein geistiges Auge scharf an! — Pause. — Siehst du jetzt etwas? M. Es springen Gemsböcke herum. E. Gewöhnliche Gemsböcke? M. Nein, sie sehen so aus, wie sie früher waren. — Pause. — Es liegen noch Knochen herum, aber kein Mensch ist zu sehen. E. Geh doch einmal umher! M. Ich kann mich nicht auf den Weg machen. E. Wollen wir aufhören? M. Nein. E. Dann mußt du uns aber weiter erzählen! M. Es ist nicht ganz menschenleer, Höhlen sind da und Höhlenmenschen. E. Kannst du in die Höhlen gehen? M. Die Höhlen sind tief, wilde Menschen mit Fellen bekleidet. E. Was machen denn die Menschen in den Höhlen? M. Sie nähen mit Knochennadeln und zerlegen die Böcke.

Der Versuch muß durch äußere Umstände abgebrochen, soll aber gelegentlich fortgesetzt werden.

Dieses Experiment wurde am 23. Mai 33 nach einem vorangegangenen anderen Versuch fortgesetzt:

M. erhält ein Stück einer Urne aus dem Gräberfund der Lausitzer Periode und verbrannte Knochen aus derselben.

E. Entsinnst du dich noch, wie du in der Höhle warst, wo die Urmenschen mit Knochennadeln nähten? M. Ja, vor der Höhle sind Felle gespannt. Ich bin in der Höhle und besinne mich genau. Vor der Höhle brennt Feuer. Da sitzen Menschen herum. E. Strengt es dich an? M. Nein. E. Was machen die Menschen am Feuer? M. Sie teilen ihre Beute. E. Was ist das für Beute? M. Kann ich nicht sehen, schon zerlegt. E. Sind auch Frauen und Kinder da? M. Ja. E. Wie sehen sie aus? Was haben sie für Gesichter? Sehen sie wie wir aus? M. Die Männer haben Bärte. E. Wie ist die Stirn? M. Die Stirn ist so vor. Die Augen liegen weit drin in den Augenhöhlen. E. Wie sind

die Lippen? M. Die Lippen sind vorgeschwungen. E. Was tun die Frauen? M. Sie sitzen so da und nähen mit Knochennadeln. E. Woran erkennst du denn, daß es Frauen sind? Kann man die Büste sehen? M. Nein, sie haben lange Haare, die Männer nicht so lang. E. Sieh mal genau hin, wie die Männer die Haare tragen! M. Welche nach hinten, welche nach der Seite, es sieht sehr komisch aus. E. Du hast Knochen von solchen Menschen in der Hand. Fühlst du etwas? Kannst du sagen, ob es Knochen von einem Kinde sind? M. Von einer älteren Person — Pause — denkt scharf nach — von einer weiblichen Person! E. Kannst du sagen, woran sie gestorben ist? M. Sie ist abgestürzt. E. Was ist dann geschehen? M. Sie ist zugeschüttet worden mit Steinen. E. Was haben sie noch gemacht? M. Sie haben sie nicht zugeschüttet, sondern offen liegen lassen. ■ Stimmt das? M. Die Leute haben nichts mit ihr gemacht, es kamen Raubvögel. E. Du irrst dich vielleicht, ist es richtig, was du sagst? M. Die Leiche ist verbrannt worden. E. Du siehst wohl, womit sie verbrannt wird? M. Ja. E. Womit? M. Mit Holz und Feuer. E. Weißt du, was sie mit der Asche gemacht haben? M. Die Asche haben sie in ein Gefäß getan. E. Woraus ist das Gefäß? M. Aus Ton. E. Was haben sie damit gemacht? M. Das Gefäß haben sie vergraben.

Pupillen sind weit und groß. Medium erwacht frisch und munter. Puls 104. Ganz geringer Tranceschweiß. Auf Befragen kann sich M. an alles erinnern. Die Unrichtigkeit erklärt es mit den Worten: „Es kam etwas dazwischen.“

Hierzu teilt Herr F. mit: Die Bronzefibel und die Urne sind von mir in der Nähe der Schneekoppe im Riesengebirge gefunden worden. Die Knochen, die sich in der Urne befinden, lassen deutlich erkennen, daß eine Verbrennung stattgefunden haben muß, und daß sie von einer weiblichen Person stammen. Beweisend hierfür ist die Grauzität der Knochenreste. (Nach Urteil eines Mediziners.)

Sonja P. schildert also zunächst die Gebirgslandschaft, in der die vorgeschichtlichen Funde gemacht wurden, und gibt dann Einzelheiten über die Höhlenmenschen der Urzeit, die sie unmöglich aus eigenen Bewußtseinsinhalten geschöpft haben kann, da sie so gut wie keine Kenntnis von der menschlichen Urgeschichte besitzt. Auf die Erwähnung der Bergarbeiter, Sonnerinnen und Bergsteiger mit Nagelschuhen am Eingang waren wir durchaus nicht gefaßt; wir erwarteten vielmehr, sofort von den Menschen der Urzeit zu hören. Das erscheint als wichtiges Argument gegen die telepathische Hypothese.

Sitzung am 19. Mai 33, 18.35 Uhr.

Die gewöhnliche Methode. Medium verfällt in Trance, und E. gibt ihm einige Anweisungen.

18.45 Uhr erhält M. einen Elefanten (indische Ebenholzschnitzerei). E. Was siehst du? M. Eine indische Stadt. E. Was für eine Stadt? M. Eine Großstadt. E. Wo liegt die Stadt? M. Am Wasser. E. Was für Gebäude siehst du dort? M. Ich sehe Hotels. E. Erzähle weiter! M. Es sind Inder da, gelbliche Menschen. Auch Europäer. E. Was machen diese dort? M. Die Inder bieten Ware

an, sitzen im Schneidersitz. Haben Waren vor sich, wertvolle Schnitzereien, Knochengeräte, Südfrüchte. E. Sind da auch Bäume? M. Ja, Palmen, Bananenbäume. E. Siehst du Tiere? M. Ja, Kamele, Elefanten. E. Kannst du durch die Stadt gehen? M. Durch enge Straßen; hohe Häuser sind da. E. Ich gehe mit, zeige mir etwas Besonderes! M. Die Inder baden im Fluß und beten dazu. E. Weißt du, wie der Fluß heißt? M. Ganges. E. Hast du das in einem Buch gelesen? M. Nein. Die Inder bespritzen sich und tauchen unter. E. Wie sind sie bekleidet? M. Nur halb. E. Hast du noch Kraft? M. Ja, ich kann euch noch mehr zeigen.

Hier ist zu bemerken, daß weder Großstadt noch Hotels erwartet wurde. Ich dachte vielmehr intensiv an Buddhatempel- und Statuen, Fakire und Yogis. Als ich das Medium aufforderte, etwas Besonderes zu zeigen, stellte ich mir das Innerne eines buddhistischen Tempels vor und dachte keineswegs an das rituelle Bad im Ganges. Die Bezeichnung „Schneidersitz“ ist typisch für das Bemühen des Mediums, sich verständlich zu machen; es fand keinen anderen Ausdruck für die bekannte Sitzweise der Inder und anderer Orientalen mit untergeschlagenen Beinen.

Ein weiterer Versuch wurde angeschlossen:

M. erhält 19 Uhr den Unterkiefer eines Rhesusaffen. E. Du hörst nicht, was ich mit Herrn F. spreche. M. Nein. (Versuch überzeugt.) E. Du scheinst viel zu sehen, das sieht wohl spaßig aus? M. lacht laut auf, dann sagt es: Es sind lauter Affen da, die hüpfen so komisch! M. lacht herzlich weiter, wird plötzlich ernst und sagt: Es sind auch Tiger und Löwen da, große Schlangen. E. Siehst du Menschen? M. Ja, die sind schwarz, nein, mehr dunkelbraun. E. Sind da viel Affen? M. Ja, viel Affen, viel kleine Affen, auch Papageien und andere Vögel. E. Siehst du noch mehr? M. Nein. E. Geh doch mal hinein! M. Dort kann ich nicht gut durch. E. Warum? M. Zuviel Schlingpflanzen da. E. Blühen die Pflanzen? M. Nein, sie blühen nicht. E. Was machen die Menschen? M. Die Schwarzen jagen und tanzen! Medium lacht laut auf und sagt: Komisch eintönige Musik, sind nicht ganz nackt, mit Bast. E. Wie sind sie angezogen? M. Mit Bastfransen. E. Du wirst vollständig und nicht nur teilweise erwachen, frisch und munter.

M. hat mäßigen Tranceschweiß. Puls ist etwas beschleunigt.

Dieser ausgezeichneten psychometrischen Leistung ist kaum etwas hinzuzufügen. Es war Herrn F. und mir völlig unbekannt, woher der Affenschädel stammte, den ich einmal als Schüler von einem Klassenkameraden geschenkt erhielt. Die Antwort auf den Befehl „Geh doch mal hinein!“ „Dort kann ich nicht gut durch, zuviel Schlingpflanzen da.“, ist von einer so natürlichen Anschaulichkeit, daß man den Eindruck gewinnt, als befände sich das Medium wirklich in der geschilderten Gegend. Auch das Gehör tritt in Tätigkeit und registriert die eintönige Musik der Schwarzen. Sollte es sich bei einem Hellsehen und Hellhören dieser Art um ein Austreten des Fluidalkörpers handeln, der in unbegrenzter Entfernung Wahrnehmungen machen kann? Doch derartige Fragen werden uns erst am Schluß beschäftigen.

Sitzung am 23. Mai 33, 17.20 Uhr.

Puls 95. Dieselbe Methode. M. verlangt tieferen Schlaf. Handauflegen. Noch tieferer Schlaf verlangt. Nach Befragung durch E. mit Bergwerksvergleich erreicht.

M. erhält eine Schildkrötenschale. 17,25 Uhr. E. Siehst du etwas? M. Nein. E. Ich habe dir etwas in die Hand gegeben. Siehst du etwas? M. Nein, noch nicht. E. Glaubst du, daß du noch etwas sehen wirst? M. Ja. E. Siehst du jetzt etwas? M. Ich sehe etwas. E. Sieh einmal scharf hin! M. Ich sehe Wasser. E. Wir freuen uns über alles, was du uns sagst. M. Neger. E. Was machen die Neger dort? M. Sie jagen auf Elefanten. E. Weiter, was ist das für ein Wasser? M. Ein Meer, die Neger wohnen auf Pfahlbauten. E. Erzähle weiter! Siehst du andere Menschen? M. Nein, nur Neger. E. Sind auch Bäume dort? M. Ja, sehr hohe Bäume. Schlangen. E. Du wirst dich an alles erinnern, was du gesehen hast! M. Ja, ich bin noch dort. E. Wo sind die Schlangen? M. Unten am Baum. Weiter sehe ich nichts. E. Wie sehen die Neger aus? M. Die Neger haben bekleideten Unterkörper, mit Fellen und Elfenbeinschmuck.

Zu diesem Experiment, das dem zweiten Versuch mit dem prähistorischen Fund aus der Lausitzer Periode vorausging, berichtet Herr F.:

„Die Schildkrötenschale ist ebenfalls Eigentum des Herrn Gr. und stammt aus dem Norden Südwestafrikas. Er bestätigt, daß es dort Elefanten gibt und hat selbst ein Lichtbild angefertigt, als Neger auf Elefanten jagten. Die Schwarzen tragen als Schmuck Ringe von Elfenbein um Beine und Arme. Mehr wußte Herr Gr. nicht anzugeben.“ Diese Angaben wurden Herrn F. ebenfalls erst gemacht, nachdem der Versuch bereits erfolgt war.

Sitzung am 25. Mai 33, 20,18 Uhr.

Puls 94 Dieselbe Methode. Die anfängliche motorische Unruhe verschwindet. M. verlangt Vergleich mit Bergwerk. Auf Befragen gibt M. an, noch nicht tief genug zu schlafen. Handauflegen auf die Stirn. E. Schläfst du tief genug? M. Ja. (20,25 Uhr.) E. Du hörst nur, was ich spreche. Fühlst du dich wohl? M. Ja. E. gibt noch einige Anweisungen betr. Aufwachen usw. M. erhält ein Stück Seetang. E. Stimme dich ein und sage, was du siehst! M. Strand, Wasser. E. Erzähle, wie sieht der Strand aus? M. Der Strand ist flach. E. Sprich weiter, siehst du mehr? M. Dünen, Kiefern. E. Wie ist das Meer? M. Grün. E. Ist das Meer ruhig? M. Nein, bewegt. E. Beschreibe die Wellen! M. Es ist Schaum darauf. Ich sehe Badegäste, Muscheln, Bernstein, in der Ferne Segelschiffe, Sportschiffe. E. Sind noch Pflanzen auf den Dünen? M. Gras, gelblich. E. Kannst du hingehen, sind noch mehr Gewächse dort? M. Nein, nichts mehr.

M. erhält 20,30 Uhr eine Zikade von der Insel Krk (Südslowien).

E. Siehst du etwas? M. Pause. — Ja. E. Erzähle nur einmal! M. Ich sehe eine Landschaft. E. Wie sieht sie aus? M. Hügelig. E. Sind die Hügel bewachsen? M. Die Hügel sind kahl und steinig. E. Siehst du Bäume? M. Ja, aber nicht so wie bei uns. E. Was für eine Farbe hat das Laub der Bäume?

M. Dunkler wie bei uns. E. Sieht es grün aus? M. Ja. E. Was für Früchte sind an den Bäumen? M. Ich sehe sie nicht genau. E. Was sind noch für Pflanzen dort? M. So etwas wie Büsche. E. Siehst du Tiere? M. Maulesel. E. Keine anderen Tiere? M. Nein. E. Kannst du jetzt die Früchte sehen? M. Ich sehe sie nur von weitem, grün, gelb und rot. Sie hängen so sehr zusammen. E. Weißt du jetzt, was das für Früchte sein können? M. Trauben, Weintrauben

M. wird geweckt. Puls 120, Tranceschweiß, fühlt sich etwas müde.

Trotz der Knappheit in den Mitteilungen des Mediums sind beide psychometrischen Schilderungen sehr treffend und anschaulich. Die Zikade wurde von mir selbst auf der Insel Krk gefangen, als ich mich hauptsächlich zum Zwecke des Studiums der südslawischen Vampirtradition in Südslawien aufhielt. (Vgl. meine Abhandlung in „Hain der Isis, Der Schrecken des Vampirismus.“) Die Angaben des Mediums kann ich nur bestätigen. Natürlich liegt die Vermutung von Telepathie nahe. Doch bei der Frage: „Siehst du Bäume? Was für eine Farbe hat das Laub der Bäume? Sieht es grün aus?“ erwartete ich bestimmt, von dem silbergrauen Laub der Oliven zu hören. Statt dessen sah Sonja P. das dunkelgrüne Blattwerk des Lorbeers. Die Behauptung, ich hätte in meinem normalen Bewußtsein die Vorstellung des silbergrauen Olivenlaubes gehegt, im Vorbewußten oder Unbewußten aber an die dunkelgrünen Blätter des Lorbeers gedacht, und das Medium habe gerade die unbewußte Vorstellung ausgewählt, scheint mir unwahrscheinlich und zu weit hergeholt. Soviel ich weiß, wird bei telepathischen Experimenten der Agent immer angehalten, sein bewußtes Denken auf eine bestimmte Vorstellung zu konzentrieren, und je intensiver diese Konzentration ist, um so begründeter ist die Aussicht, daß das Gedankenbild richtig auf den Perzipienten übertragen wird. Bei telepathischer Beeinflussung hätte also Sonja P. das silbergraue Blattwerk der Ölbäume erwähnen müssen. Daß sie die Früchte nur von weitem sieht und erst allmählich erkennt, daß es sich um Weintrauben handelt, legt wieder die Vermutung nahe, daß das Medium tatsächlich im fluidischen Zustand in einem weit entfernten Milieu gegenwärtig ist.

Sitzung am 31. Mai 1933, 21,45 Uhr.

Puls des M. 96 pro Minute. Dieselbe Methode, etwas motorische Unruhe. Verlangt noch tieferen Schlaf. Durch das Stichwort Gassner und Handauflegen wird dieser erreicht.

M. erhält einen Fausthandschuh, 21,55 Uhr. E. Siehst du etwas? M. Nein. E. Glaubst du, daß du noch etwas sehen wirst? M. Keine Antwort. E. Siehst du jetzt etwas? M. Noch nicht. — Pause. — Kälte strömt aus. E. Strenges das geistige Auge sehr an! M. Ich sehe noch nichts. E. Was fühlst du noch? M. Nichts weiter. E. Stört dich etwas? M. Ja, daß die Tür offen ist.

Die Tür wird geschlossen, Frau E. tritt ein.

E. Stört dich meine Frau? M. Keine Antwort. E. Kannst du jetzt etwas sehen? M. Eine öde Landschaft. E. Siehst du Gebäude? Bist du in der Landschaft? M. Noch nicht richtig. E. Soll ich dich in Ruhe lassen? M. Ja.

Pause von etwa fünf Minuten.

E. Bist du jetzt dort? M. Ja, ich sehe einzelne kleine Hütten. E. Erzähle weiter! Strengt dich das an? M. Nein, aber Herr E., Sie müssen sich setzen. (Herr E. war bis dahin unruhig im Zimmer auf- und abgegangen. Herr E. setzt sich.) E. Was ist noch in der Landschaft? Sind Menschen dort? M. Ja, Menschen. dick eingekleidet mit solchen Fellen, ich sehe es nicht genau. E. Was machen die denn dort? M. Die machen weiter nichts, es ist dort sehr kalt. E. Was siehst du noch? M. Wasser. E. Sind Pflanzen dort? M. Fast keine Gewächse. E. Kannst du Farben angeben? Wie sieht der Boden aus? M. Nein. E. Was machen denn die Menschen? M. Sie jagen — es sind dort Tiere im Wasser und auf dem Land. E. Siehst du die Tiere? M. Ich kann die Tiere nicht deutlich sehen. E. Womit jagen denn die Menschen? Haben sie Waffen? M. Wie Flinten so ähnlich. E. Scheint die Sonne? M. Der Himmel ist bewölkt. E. Ist Eis und Schnee dort? M. Es ist welcher da, aber es ist nicht alles davon bedeckt. E. Weißt du, was du in der Hand hast? M. Nein. E. Du hast einen Handschuh aus dicker Haut in der Hand. M. Das weiß ich nicht. E. Es gibt noch einen solchen Handschuh, wie du ihn in der Hand hast. Wir wollen wissen, wo der zweite ist. M. Ich weiß es noch nicht. E. Kannst du etwas feststellen? M. Keine Antwort. E. Glaubst du, daß du noch etwas in Erfahrung bringen wirst? M. Keine Antwort. E. Soll ich dich jetzt in Ruhe lassen? M. Ja.

Pause von etwa fünf Minuten.

E. Kannst du jetzt etwas feststellen? M. Den zweiten Handschuh hat mal jemand anders gehabt. Der ist aber nicht hier. Er ist weit von hier fort. E. Kannst du mir sagen, bei welcher Arbeit der Handschuh getragen worden ist? M. Bei grober Arbeit. E. Siehst du etwas von der Arbeit? M. Nein. E. Strengt das geistige Auge scharf an! M. So bei Feuer am Ofen. (Nach längerer Pause, dabei zieht M. die Augenbrauen stark zusammen.) E. Kannst du jetzt sagen, wo der zweite Handschuh ist? M. Ich glaube, er ist verbrannt. Vorher hat ihn aber mal jemand anders gehabt als der, dem dieser Handschuh hier gehört. E. Ist der letztere weit von hier? M. So sehr weit nicht. E. Kannst du mir über die Gegend etwas sagen, in der der Handschuh getragen worden ist? M. Nein.

Das M. wird geweckt, Puls 100. Fast keinen Tranceschweiß.

Hierzu gibt Herr F. folgenden Bericht:

„Der verwendete Fausthandschuh ist der linke eines Handschuhpaares, wie sie bei der schweren Arbeit in einer Kupferhütte getragen werden. Herr Gr. hat dieses Paar Handschuhe im Januar 1931 am Hochofen 2 der Otavi-Minengesellschaft in Tsumeb, Deutsch-Südwestafrika, verwendet. Sie sind von der Hüttenverwaltung geliefert worden und bestehen vermutlich, wie Herr Gr. mir angab, aus Robbenleder; denn die Gesellschaft besitzt selbst eine Robbenfang- und Transiedestation an der äußersten Südspitze Afrikas.

Der linke Handschuh mit Brandflecken ist noch vorhanden und diente zu dem Versuch. Der rechte, den Herr Gr. tatsächlich kurz vorher verborgt hatte, ist bei der Arbeit am Hochofen durch Überlaufen flüssigen Kupfers aus den Düsen verbrannt. Als der Handschuh anfang zu brennen, hat Herr Gr. die Hand schnell herausgezogen und voll Ärger, wie er selbst angibt, den Handschuh in die glühende Kupfermasse geschleudert.

Als ich das Versuchsobjekt von Herrn Gr. erhielt, hatte ich keine Ahnung von der obigen Darstellung, im Gegenteil, Herr Gr. hatte, um mich etwas irre zu führen, behauptet, der rechte Handschuh sei noch vorhanden, er möchte aber aus Interesse an unseren Versuchen gern erfahren, wo er sich befände. Erst infolge des psychometrischen Ergebnisses gab er zu, mich absichtlich falsch unterrichtet zu haben, weil er in solchen Fällen immer an eine telepathische Beeinflussung des Mediums glaubte. Er ließ sich jedoch durch diesen großartigen Beweis vollkommen überzeugen.

Es handelt sich bei diesem Versuch in der Tat um eine psychometrische Höchstleistung. Wir wußten wohl, daß Herr Gr. den Handschuh aus Afrika mitgebracht hatte, waren aber, wie schon Herr F. erwähnte, über alles andere völlig im unklaren. Wir erwarteten eine Schilderung der afrikanischen Umgebung und waren auf das höchste überrascht, von einer Südpolarlandschaft zu hören. Erst während dieser Angaben des Mediums kamen wir darauf, daß der Handschuh möglicherweise aus Robbenleder hergestellt sei. Wenn Telepathie in Frage kommt, so kann es sich nur um einen telepathischen Rapport mit Herrn Gr. handeln. Als Ganzes betrachtet legt jedoch die Versuchsreihe auch für diesen Fall die Annahme des Hellschens näher. Zu der Antwort auf die Frage „Ist der letztere weit von hier?“ „So sehr weit nicht“, ist zu bemerken, daß der Besitzer des Handschuhs, Herr Gr., am Orte wohnt. Das Medium hätte sich also bestimmter ausdrücken können.

Sitzung am 16. Juni 1933, 21,05 Uhr.

M. ist sehr ruhig, Puls $\frac{5}{2}$, keine motorische Unruhe, dieselbe Methode. Die astrologischen Konstellationen sind an diesem Tage besonders günstig für Okkultismus. M. verlangt tieferen Schlaf.

M. erhält eine Blechmarke. E. Siehst du etwas? M. Nein. — Pause. E. Was siehst du? M. Noch nichts. E. Siehst du jetzt etwas? M. Ja, afrikanischen Urwald. E. Schildere die Umgebung genauer! Welcher Art ist der Urwald? M. Hohe Bäume. E. Siehst du Menschen? Sprich weiter! M. Ja, ganz dunkelbraun sehen sie aus. E. Womit beschäftigen sie sich? M. Sie sind auf der Jagd. E. Auf was für Tiere? M. Auf Elefanten. E. Sind dort Häuser? M. Ich sehe Häuser, Basthütten. E. Kannst du in das Innere der Hütten gehen? M. Ja, es ist sehr lichterlich drin. Felle und anderes Zeug liegt herum. E. Ist Hausrat darin? M. — Pause. — Jetzt sehe ich Hausrat aus Holz und Kokosnußschalen. E. Wie sind die Leute angezogen? M. Sie sind halb nackt; verschiedene haben Felle, auch Schmuck, Bastschnüre um den Unterleib. E. Woraus ist der Schmuck? M. Es sieht wie Elfenbein aus. E. Siehst du noch andere Menschen? M. Nein, noch nicht. E. Sieh dich mal nun, geh mal durch den Wald! M. Ich muß am Rande des Urwaldes stehenbleiben. E. Was siehst du dort am Rande? M. Einige Europäer sind als Farmer dort. E. Siehst du ihre Siedlung? M. Kann ich noch nicht sehen. Streng dich an. Siehst du jetzt die Häuser? M. Ich sehe einige Farmerhütten. E. Woraus sind sie gebaut? M. Aus Holz mit Stroh, oder Bast, oder Blech. E. Sind noch andere Leute dort? M. Ja, auch Frauen und Kinder. E. Siehst du Fahrzeuge in der Umgebung der Hütten? Sieh dich mal um! M. Ja, zweirädrige Ochsen-

karren. E. Sind etwa Fahrzeuge so wie bei uns da? M. Ja, Eggen und Pflüge. E. Andere nicht? M. Nein. E. Sieh dich mal genauer um! Kommen etwa welche auf der Straße? M. Ich höre etwas. E. Was denn? M. So etwas wie einen Motor. E. Was ist das für ein Fahrzeug, das du hörst? M. Motorfahrzeug, Traktor. Es kommt auch ein Auto!

Schluß 21,20 Uhr, Puls 84.

Der Bericht des Herrn F. zu diesem Experiment lautet folgendermaßen: „Die Blechmarke ist mir ebenfalls von Herrn Gr. überlassen worden. Sie stammt von einem zweirädrigen Ochsenkarren des Besitzers seiner Nachbarfarm, Herrn Wilhelm Wale, von der Farm Luckenwalde, sog. Gamsbock-Kuppe. Sie liegt 15 km nordwestlich Okaputa in Deutsch-Südwestafrika. Herr Gr. bestätigt ferner sämtliche Angaben des M betr. Urwald, Negerhütten, auch das Vorhandensein von Eggen und Pflügen. Er sagte zu mir wörtlich, die Landschaftsbeschreibung passe ganz genau auf die Umgebung seiner und seines Nachbarn Farm. Herr Wale besaß ferner Motorfahrzeuge wie Traktor und Auto. Auch die Schilderung der Negerhütten samt ihrem liederlichen Inhalt stimme vollständig.“

Herr Gr. hatte bei der Übergabe der Blechmarke mir fälschlicherweise angegeben, daß die Marke von einem Auto stamme.“

Wie in der Sitzung vom 19. Mai 1933, als das Medium den Unterkiefer eines Rhesusaffen erhielt und die eintönige Musik der Schwarzen hörte, tritt auch hier ihr (astraler) Gehörsinn in Aktion, und sie hört erst das Motorengeräusch des herankommenden Traktors und des Autos, ehe sie die Fahrzeuge selbst erblickt. Was die telepathische Erklärungsweise anbetrifft, so gilt hier das gleiche wie bei dem Handschuhexperiment.

Sitzung am 11. Juli 1933, 21,10 Uhr.

M. befindet sich in der Menstruation (2. Tag). Puls kräftig, regelmäßig, ist äußerlich sehr ruhig, keine motorische Unruhe. Dieselbe Methode, Trance tritt langsam ein. Herr E. gibt einige (private) Anweisungen, auf die M. nur zögernd antwortet.

M. erhält 21,15 Uhr eine Fahrkarte der alten Post aus dem Jahre 1849. E. Warte ab, ob du etwas siehst! M. Nein. — Pause. E. Glaubst du, daß du noch etwas sehen wirst? M. — Pause. — Keine Antwort. — Pause. — Ich weiß nicht. E. Da wollen wir warten. M. (unwillig) Na ja. — Pause. — E. Was siehst du jetzt? M. Nichts, es will immer ein Bild heran; aber etwas anderes verdrängt es, ich kann es nicht herankommen. E. Schwermütige Gedanken? M. Ja.

Herr E. verscheucht diese Gedanken durch suggestive Anweisungen. (21,22 Uhr.)

E. Siehst du jetzt etwas? M. Ja, nicht viel, bloß Hände! E. Was machen denn die Hände? M. Sie schreiben auf Papier. E. Kannst du das lesen? M. Nein. E. Kannst du ungefähr den Inhalt davon angeben, was die Hände zu schreiben haben? Gehe den Weg weiter! Er ist richtig. M. Ja. E. Sag's doch! Du weißt es! M. Ich sehe es genau, weiß aber nicht, wie ich es sagen soll.

E. Erzähle ruhig! Wir freuen uns über alles, was du sagst. M. Es ist so, als wenn Postsendungen fortgeschickt werden; ich weiß nicht, wie ich sagen soll. E. Sind es nur Postsendungen? M. Nein, ich weiß eben nicht, wie ich sagen soll. E. Du bist wohl gar auf einem Postamt oder einer Poststation? M. Ja, ich höre Geld klappern. E. Kommt etwa ein Postauto? M. Nein. E. Siehst du Menschen? M. Ja. E. Wie sind diese angezogen? M. Mit Mänteln. E. Wie sehen sie aus? M. So wie von früher. E. Was für einen Zuschnitt haben die Mäntel? M. Auf Taille. E. Was für Hüte haben die Leute auf? M. Hüte mit Federn. E. Wer, die Männer oder die Frauen? M. Die Frauen. E. Was für Hüte haben die Männer auf? Hohe oder niedrige? M. Hohe Hüte. E. Zylinderhüte? M. Nein, hohe runde Hüte, sehen aus wie harte Hüte. E. Was wollen denn die Leute darin, siehst du noch etwas? M. Ich kann nichts weiter unterscheiden. E. Sieh doch mal zum Fenster hinaus! M. — Pause. — E. Siehst du hinaus? M. Ja. E. Was siehst du? M. Pferdewagen. E. Sieh sie dir genau an! Sind sie groß oder klein? M. Es sind größere Wagen. E. Kannst du etwas über die Form sagen? M. Nein. E. Ist ein Kutscher darauf? M. Ja, ich sehe ihn aber nicht mehr. E. Steigen Leute ein? M. Nein. E. Was wollen denn die Wagen dort? M. Sie warten, ob jemand mitfährt. E. Du bist also auf einer Poststation mit Postkutschen? Was ist denn dort geschrieben worden? Du hast zu Anfang schreiben gesehen? M. Das weiß ich nicht. E. Also was ist dort geschrieben worden? Überlege genau! M. Natürlich Fahrkarten. E. Sieh noch mal nach dem Kutscher! Wie sieht der aus? M. Ich weiß nicht, wie ich sagen soll. Er hat so etwas wie eine Cape umhängen. E. Auch eine Kopfbedeckung? M. Ja, so eine Postillionmütze. E. Stehen die Wagen noch da? M. Nein, die fahren fort. E. Du hast eine solche Fahrkarte in der Hand. Kannst du mir sagen, wer darauf fahren wollte? M. Eine weibliche Person. E. Ist die Reise weit gewesen? M. Ja. E. Kannst du uns sagen, wohin die Reise gegangen ist? M. Nein.

Cap. 128

Charte zur Fahrt von*Eibenstein nach Schneeberg*den *16. April 1849* um *3 Uhr fr.*Platz Nr. *1 u. 2*a. Personengeld... . R *20* Ngr. —

b. Überfracht .. " .. " ..

Sa, R. *20* Ngr. —**Königl. Sächs. Post =**

Reisegepäck!

Medium erwacht sehr fröhlich, Puls normal, kräftig, zeigt sehr starken Tranceschweiß an den Händen.

Herr F. stellt nebenstehende Kopie der Fahrkarte zur Verfügung und bemerkt dazu:

Die nebenstehend abgebildete Fahrkarte der alten Post ist ein 11 × 9,5 cm großes weißes Papierbillet. Es stammt aus dem Nachlaß der Großmutter des Herrn F.

Das Wort *Charte* ist fett gedruckt, ebenso die Worte *Königl. Sächs. Post*.

Die mit der Hand geschriebenen Worte zeigen ältere Schreibweise mit Schnörkeln. Das Gelingen dieses Versuches war besonders erfreulich, da wir bisher mit Büchern und Papieren keine positiven Ergebnisse erzielen konnten. Interessant war die Feststellung, daß die Fähigkeiten der Sonja P. durch die Menstruation nicht herabgesetzt werden, sondern eher eine Steigerung zu erfahren scheinen. Auch bei dieser Sitzung arbeitet das Medium mit dem Gehörsinn und nimmt damit das Klappern des Geldes auf. Was die Kopfbedeckung der Männer anbetrifft, so erwartete ich bestimmt geschweifte Zylinderhüte; statt dessen blieb Sonja P. bei hohen, runden Hüten, die wie „harte Hüte“ aussehen, eines der mehrfach angeführten Momente, die gegen Telepathie sprechen. Die Angabe, es handle sich um eine weite Reise, ist irrtümlich.

Wenn nun einige theoretische Erörterungen zu diesen erstaunlichen psychometrischen Leistungen folgen, so kann damit das Geheimnis der Psychometrie nicht enthüllt werden. Wir müssen uns damit begnügen, die Wege aufzuzeigen, auf denen man möglicherweise der Lösung des Rätsels näherkommen kann. Werner von Siemens und Raoul Francé haben die Theorie der Biotechnik entwickelt, und man könnte versucht sein, diese auf die Psychometrie anzuwenden. Danach würde nicht nur der Mensch imstande sein, Film- und Tonfilmaufnahmen zu machen, sondern auch materielle Gegenstände könnten durch einen noch ungeklärten natürlichen Einfluß ohne beabsichtigte menschliche Mitwirkung gleichsam Filme und Tonfilme aufnehmen. Diese Filmstreifen würden dann vor dem sensitiven Wahrnehmungsvermögen des Mediums „laufen“ und es zu seinen Angaben befähigen. Ganz abgesehen davon, daß mir eine solche mechanistische Erklärungsweise widerstrebt, ergeben sich aber dabei erhebliche Schwierigkeiten. Der Gegenstand hat seine Umgebung mehrfach gewechselt, und die verschiedenen Umgebungen mit ihren Geschehnissen müßten sich ihm filmartig aufgeprägt haben. Woher kommt dann aber die Kontinuität in den Angaben des Mediums und die Sicherheit, mit der sie unter den übereinanderlagernden Filmstreifen den zusammenhängenden herausfindet, der sich auf die Ursprungsumgebung des Gegenstandes bezieht?

Zweifellos hängt die Möglichkeit der Psychometrie mit der Verladbarkeit der odischen Kräfte zusammen, die schon Paracelsus bekannt war. Jeder Gegenstand ist ein Akkumulator von Od, das aus seiner Umgebung und von seinem Besitzer stammt. Die stärkste odische Ladung wird der Gegenstand naturgemäß am Ort seiner Entstehung und in seiner ursprünglichen Umgebung empfangen, zu der er am engsten in Beziehung steht. Ich glaube auch nicht, „daß die odische Kraft oder, wie sich einer der Bahnbrecher auf psychometrischem Gebiet, der Russe Dr. Naum Kotik, ausdrückt, die psychophysische Energie alle diese Details dem Medium übermittelt“, sondern daß „das Medium durch die odische Beeinflussung in einen subjektiven Zustand gelangt, der hellseherische Fähigkeiten in ihm auslöst“. (Eberhard Buchner, Von den übersinnlichen Dingen, S. 125.) Daß zahlreiche angeblich psychometrische Leistungen auf Telepathie zurückgeführt werden können, soll nicht bestritten werden; wir hatten aber im Verlaufe unserer Versuchsreihe so häufig Gelegenheit, die telepathische Hypo-

these ad absurdum geführt zu sehen, daß wir sie für unsere Experimente nicht akzeptieren können.

Wir nehmen also ein hochentwickeltes Hellsehen und seltener Hellhören des Mediums an, wobei der odisch geladene Gegenstand als auslösender Faktor wirkt und diesem Hellsehen die bestimmte Richtung weist. Es ist möglich, daß dabei ein Austritt des Fluidal- oder Astralkörpers erfolgt, der mit seinen Astralsinnen das astrale Bild der realen Dinge wahrnimmt. Die Annahme einer solchen Spaltung des Mediums wurde uns durch ein Experiment nahegelegt, bei dem Sonja P. eine bekannte junge Dame aufsuchen und sich ihr bemerkbar machen sollte. Sie gab an, sie im Garten eines ungefähr eine Wegstunde entfernten Ausfluglokals gefunden und sie am Kleid gezogen zu haben. Die junge Dame, die sich wirklich in jenem Garten befand, nahm zu genau derselben Zeit ihr Kleid hoch, weil sie das Gefühl hatte, dieses habe sich zwischen den Stühlen eingeklemmt. Es schien uns nicht unwahrscheinlich, daß der Double der Sonja P. tatsächlich am Kleid jener Dame gezogen habe. Eine telepathische Erklärungsweise ist natürlich ebensogut möglich.

Die Erklärung des Hellsehens mit dem Austritt des Fluidals und der Exteriorisation des Wahrnehmungsvermögens wird aber hinfällig, wenn es sich um Wahrnehmungen in der Vergangenheit handelt. Wenn man von der telepathischen Hypothese in jeder Form absieht, muß man hier Wahrnehmungen des Mediums im „ewigen Moment“ des Absoluten voraussetzen, in dem Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in eins zusammenfallen. Max Valier bringt in seiner auf den Axiomen der Mathematik aufgebauten Schrift „Dinge des Jenseits“ diesen „ewigen Moment“ dem menschlichen Verständnis durch geistvolle Vergleiche näher; hält es aber für unmöglich, daß der endliche Geist jemals auf diesen Standpunkt des Unendlichen gelangen könne. Auch an ein Lesen in der Akascha-Chronik der Theosophen, diesem sozusagen materialisierten Weltgedächtnis, das aus höherer Sphäre auf die Astral-Ebene reflektiert wird, könnte man denken. Nur scheint es, wie ich schon in meiner Abhandlung über Wahrträume (J. Wiesike Verlag, Brandenburg [Havel]) bemerkte, daß man mit der Annahme einer solchen Chronik der Vergangenheit den Zeitbegriff auf das Zeitraumlose, Absolute überträgt.

Es ist möglich, daß es manchem Leser scheint, als sei durch diese Darlegungen das Rätsel noch größer geworden. Dann mag ihn das Bewußtsein trösten, daß er mit einem Geheimnis in Berührung gekommen ist, das die Ehrfurcht vor den unbegrenzten Fähigkeiten der Seele zu erwecken und zu demütiger Bescheidenheit gegenüber dem Mysterium zu erziehen vermag.

Das Experiment in der parapsychologischen Forschung.

Von Univ.-Prof. Dr. I. M. Verweyen, Bonn.

Untersuchung, Beobachtung und Experiment sind drei verschiedene Wege oder besser: Stufen der Forschung. Untersuchung im weitesten Wortsinne ist jede Bemühung des erkennenden Menschen, einen Gegenstand, sei es der Außen- oder der Innenwelt, der Gegenwart oder Vergangenheit, der Natur oder Ge-

schichte zu bestimmen. Jede Untersuchung setzt dem geistigen Zustand der Aufmerksamkeit, die Hinwendung des äußeren oder inneren Auges zu dem betreffenden Gegenstand voraus. Beobachtung ist ein besonderer Fall der Untersuchung. Sie betrifft jenes aufmerksame Vergleichen und Unterscheiden eines Vorganges. Man spricht von der Beobachtung des Laufes der Gestirne oder dessen, was sich unter dem Mikroskop an Ereignissen feststellen läßt. Man wird dagegen nicht von der Beobachtung von Gegenständen der Geschichte reden. Zumeist auf Vorgänge (Prozesse) bezogen, kann sich die Beobachtung — im weiteren Sinne — gleichwohl auch auf sogenannte ruhende Gegenstände erstrecken. Einen besonderen, für die Ziele der Erkenntnis bedeutsamen Fall der Beobachtung stellt das Experiment dar. Zum Wesen des Experiments gehört die willkürliche Veränderung der Bedingungen, auf denen der Eintritt eines Ereignisses beruht. Die Einsicht in den Zusammenhang des Geschehens gewinnt dadurch einen besonders hohen Grad an Zuverlässigkeit. In solchem experimentellen Versuch erreicht die wissenschaftliche Untersuchung ihren methodischen Gipfel.

Das Experiment im strengen Wortsinne ist eine verhältnismäßig junge Errungenschaft. Wohl beobachteten auch die Naturforscher des Altertums wie des Mittelalters. Auch sie experimentierten noch nicht. Allerdings ward bereits ein wenig bekannter mittelalterlicher Denker wie Petrus Peregrinus als Experimentator fidelis, als „treuer Experimentator“ bezeichnet. Indessen handelt es sich hier, wie es scheint, mehr um eine sorgsame Beobachtung der Naturerscheinungen, um die — vor allem auch von Duns Scotus geforderte — Berücksichtigung der Erfahrung an Stelle eines bloßen Bücherwissens und einer rein begrifflichen Spekulation, als um ein Experiment im neuzeitlichen Sinne des Wortes. Dessen Einführung und wachsende Ausdehnung gehört zu den wesentlichen Errungenschaften der neuzeitlichen Wissenschaften.

Untersuchung, Beobachtung und Experiment: alle drei methodischen Wege kommen bei der mediumistischen Forschung in Betracht. Ihre Geschichte zeigt, daß in den ältesten Phasen vorzugsweise die Untersuchung seltsamer, abnormer Erscheinungen üblich war, und zwar zunächst mehr als Registrierung von Einzelfällen ohne systematische Verarbeitung. Es entspricht ganz dem allgemeinen Gange der wissenschaftlichen Entwicklung, wenn auch innerhalb des mediumistischen Gebietes erst unter dem Einfluß der neuzeitlichen experimentellen Richtung eigentliche Versuche angestellt wurden. Wenn diese zunächst in England einsetzten, so kommt in dieser Tatsache der Wesenszug des auf Erfahrung gerichteten englischen Geistes zu deutlichem Ausdruck. Deutsche Naturforscher, die dem Mediumismus noch keine Aufmerksamkeit schenkten, werden mit einigem Erstaunen hören, daß gerade ihre englischen, von ihnen mit großer Ehrerbietung genannten Fachgenossen das Verdienst beanspruchen dürfen, die experimentelle mediumistische Forschung in die Wege geleitet und während der letzten Jahrzehnte mit größtem Erfolge gefördert zu haben: Physiker wie Crawford und Crookes, Maxwell und Oliver Lodge; dazu französische und italienische Naturforscher vom Klange der Namen Curie und Richey, Flammarion und Geley, Lombroso, Schiaparelli und Morselli.

Wer mit unserm Gebiet gar nicht oder nur wenig vertraut ist, wer die Meinung hegt, es sei ein Tummelplatz von Willkür und Leichtgläubigkeit, von Irrtum und Betrug, oder wer bestenfalls einzuräumen geneigt ist, es handle sich dabei außerdem noch um einen Kern von Wahrheiten, aber von nicht streng untersuchten und bewiesenen Wahrheiten, wird einigermaßen überrascht sein, wenn er zunächst nur in Form von Stichworten vernimmt, welche methodischen Forschungsmittel bereits dem mediumistischen Neulande dienstbar gemacht worden sind: Photographie und Phonograph, Kinematograph und phosphoreszierende Schirme, Paraffinabgüsse, selbstregistrierende Apparate und Waagen.

Im folgenden will ich in Kürze berichten von einigen Fällen, in denen mir selbst die experimentelle Methode bei der Erschließung unseres Neulandes Dienste leistete. Als ich vor etwa zehn Jahren erstmalig in meiner damaligen extrem-positivistischen Diesseitsphase in der Wohnung eines Nürnberger Chirurgen, dessen Frau über mediale Fähigkeiten verfügte, die ersten telekinetischen Phänomene erlebte, war ich vorwiegend auf die „Eindrücke“ angewiesen. Immerhin war ich durch das Studium der Physik zu sehr mit dem Experiment vertraut geworden, um auch in dieser „dunklen“ Angelegenheit völlig darauf zu verzichten. Wenigstens ein Minimum von experimenteller Kontrolle konnte ich wahren lassen, und zwar erstens dadurch, daß ich mir vorbehielt, die vorhandenen Bedingungen durch plötzliche Erhellung des nur von Rotlicht erleuchteten Raumes zu verändern durch Anzündung des elektrischen Lichtes, das in meiner nächsten Nähe war; zweitens durch Abtasten des Raumes, in dem sich die Telkinesen eines kleinen Tisches abspielten. Das experimentelle Minimum hatte ein positives Ergebnis und verstärkte somit mein Zutrauen in die übrigen gewonnenen Eindrücke, zu schweigen von der Lauterkeit des beteiligten Arztpaares und des noch teilnehmenden Oberstudienrates.

Ergiebiger schon konnte ich das experimentelle Verfahren anwenden, als ich anläßlich meines ersten Besuches bei Frau Silbert an einem hellen Vormittag in Gegenwart des Grazer Prof. Walter und einer noch anwesenden, zu Besuch weilenden alten Dame, die ersten Klopfklänge zu meiner nicht geringen Überraschung erlebte. Mein Protest gegen dieses ungewohnte Phänomen war so heftig, andererseits mein Forscherdrang, der Sache auf den Grund zu kommen, so stark, daß ich sofort dem experimentellen Verfahren mich zuwandte. Ich nahm die einfachste Veränderung der zunächst obwaltenden Bedingungen vor und begann selber zu klopfen, um zu sehen, was sich dann ereignen würde. Die erzielte Wirkung war eine Art Echo meiner Klopfklänge. Ich experimentierte nun weiter und ging zu rhythmisierten eigenen Klopfklängen über, indem ich einen in Mozarts Zauberflöte sich findenden eigenartigen Rhythmus klopfte. Mein Staunen wuchs, als ich sofort den gleichen Rhythmus in etwas verringerter Lautstärke als Echo erhielt. Ich ging nun weiter dazu über, etwa fünf Takte aus dem Vorspiel der Meistersinger zu klopfen, und war noch mehr verwundert, auch hier ein ganz exaktes Echo zu erhalten. Um den letzten Rest der Skepsis zu beheben und die ohnedies aus dem ganzen Zusammenhang heraus unwahrscheinliche, an sich denkmögliche Vermutung irgendwelcher technischer

Vorbereitungen zu zerstreuen, wählte ich mehrere Takte aus einer alten Oper Händels „Ariodante“, die so unbekannt ist, daß ich sie auch in dem Raume Frau Silberts nicht als bekannt voraussetzen konnte. Auch diese Takte kamen ganz genau im Echo wieder. Ergebnis: meine Skepsis in dieser Angelegenheit hatte einen starken Stoß erhalten. Zugleich aber drängte mich die Kritik, den begonnenen Weg sogleich fortzusetzen.

Da ich gehört hatte, man könne sich mit diesen „Klopfgeistern“ unterhalten, begann ich hypothetisch, wie es jeder Experimentator zu tun pflegt und zu tun nicht umhin kann, Fragen zu stellen, die sich auf einen seit längerer Zeit vermißten Bonner Studenten bezogen. Ich fragte: „Kannte ich ihn persönlich?“ Zwei Klopfklänge. (Prof. Walter belehrt mich, dies bedeute: Nein.) Ich nehme diese Mitteilung wiederum hypothetisch zur Kenntnis und lege sie der weiteren Prüfung des Falles zugrunde; wobei ich die Richtigkeit der ersten erhaltenen Antwort anerkenne, ebenso die Richtigkeit der bejahenden Antwort auf meine zweite Frage: „Kannte er mich?“ wenigstens für sehr wahrscheinlich halten muß. Meine weitere Frage lautete nun: „Lebt er?“ Antwort: „Ja.“ Wird er zurückkommen?“ Antwort: „Nein.“ Darauf ich: Wie seltsam, er lebt und wird doch nicht zurückkommen, obwohl er, wie ich höre, ein guter Sohn war, der seinen Eltern also viel Kummer bereiten würde, wenn er nicht zurückkäme. Darauf die Klopfantwort (die mir Prof. W. verdolmetschte. Ich selbst hatte damals noch keine Übung im Buchstabieren des sog. Klopfalphabets, das ich in der Folge bald handhaben lernte und zur Grundlage protokollarischer, stenographischer Aufzeichnungen nahm): „Er lebt im ewigen Sonnenlande“, d. h. er ist tot für diese Welt. Einige Monate später wurde die Leiche des Studenten aus dem Rhein gefischt.

Bei einer späteren Abendsitzung, die Frau Silbert in der Wohnung des österreichischen Haager Gesandten Dr. D. aus Graz in dessen Gegenwart in kleinem Kreise gewährte, konnte ich die begonnenen Experimente nach einer interessanten physiologischen Seite fortsetzen. Als zu meiner Rechten ein Platzwechsel vorgenommen wurde, beobachtete ich beim erneuten Kettebilden, daß bei der Annäherung meiner rechten Hand an die linke des Nachbarn, eines Ingenieurs, der gespürte Strom stärker wurde und sich beim Schließen der Kette noch mehr verstärkte. Ich unterbrach zum Zwecke eines eigentlichen Experimentes die Kette wieder und bemerkte deutlich, daß bei der Lösung der rechten Hand und bei ihrer zunehmenden Entfernung von der linken meines Nachbarn die gefühlte Stromstärke ganz wesentlich abnahm, insbesondere — dies war das Eigenartige — die in der linken Wadengegend gespürte Art eines elektrischen Schlagges in entsprechendem Maße abnahm, bzw. zunahm.

Diese elektrophysiologische Feststellung fand bei einer späteren Gelegenheit eine interessante, sozusagen elektromagnetische Ergänzung. Als ich an einem Nachmittag in Gegenwart eines Ingenieurs und auf dessen Anregung gegenüber Frau Silbert an einem Tische sitzend mit meinen Händen und Armen Fernstöße auf den Tisch ausübte, traten zu meiner nicht geringen Überraschung entsprechende Klopfklänge auf, deren rhythmische Folge völlig dem von mir gewähl-

ten Fernstoßrhythmus entsprach, bei dem also der Tisch von meinen Händen nicht berührt wurde.

Ein Experiment in weiterer Wortbedeutung war es, daß ich bei einer anderen Sitzung bei Frau Silbert mit dem bei ihr sich manifestierenden „Nell“ anstellte. Auf meine Frage, ob er den Namen „Nell“ trage, bzw. getragen habe, kam die Klopfantwort: „Wenn die Zeit erfüllt ist, werdet Ihr meinen ganzen Namen wissen, von dem jetzt nur eine Silbe bekannt ist.“ Meine weitere, im Zusammenhang mit Ort, Art und Zeit seiner Wirksamkeit gestellte Frage, ob ich den vollen Namen nicht im Katalog der Bonner Bibliothek finden könnte, wurde bejaht und führte zur Auffindung der Namen: Vincentius Coronelli und Franz Ludwig Tonelli (der in Nürnberg lebte, wie „Nell“ selbst angab, Theologie studierte, Professor wurde und 1720 zur evangelischen Kirche übertrat. Zu diesem Sachverhalt stimmen auch, wie ich nachträglich feststellen kann, die gelegentlich von „Nell“ erhaltenen, antikatholischen Antworten).

Solche Art von „Kreuzverhör“ erweist sich allgemein als eine wertvolle Methode, sobald es sich um parapsychologische Phänomene handelt, also vor allem um angebliches Hellsehen. Die Variation der Bedingungen im Sinne des Experimentes kann in diesem Bereiche dadurch vorgenommen werden, daß man 1. zu verschiedener Zeit dieselben Fragen stellt und abwartet, ob die gleichen Antworten erfolgen — deren objektive Richtigkeit aber auch dann noch keineswegs verbürgt ist! — oder 2. im Rahmen der gleichen Versuchsreihe in verschiedenen Formulierungen Fragen über dieselbe Angelegenheit stellt. Bei diesem Schema kann man leicht durch Stichproben Hellsehen und Dunkelsehen unterscheiden.

Ferner sei noch erwähnt, daß man solche Methode des Kreuzverhörs auch erfolgreich anwenden kann bei der Prüfung sog. direkter Stimmen, die ich vor kurzem erstmalig bei F. v. Reuter in Wien kennenlernte und nach solcher kritischen Methode in hohem Grade weiterer Untersuchung für wert erkannte.

Zum Schlusse will ich noch berichten von einem denkwürdigen Fall, den ich Ende Oktober 1928 in Wien erlebte. Wir hatten gerade den dortigen, durch jahrelange erstaunliche Seherleistungen in breiter Öffentlichkeit bekannten und von Presse wie Behörden gerühmten Ben Astra verabschiedet und standen noch ganz unter dem Eindruck seiner erstaunlichen Leistung, die eine eingehende Schilderung des Verlaufs einer Operation an einer ihm unbekanntem Anwesenden betraf, als sich Klopfklaute in dem Tisch, an dem wir zu vieren saßen, bemerkbar machten. Indem ich meine oben geschilderte Methode auch jetzt sogleich anwandte, konnte ich folgendes feststellen: Auf meine zunächst lediglich hypothetisch gemeinte Frage, ob sich jemand zu einer Mitteilung bereit fände, kam die Antwort: „Ferdinand.“ Ich fuhr humorvoll fort: „Bedaure, keinen Ferdinand zu kennen.“ Darauf weitere Klopfklaute, deren Aneinanderreihung den Namen „Schmutzer“ ergab. Wiederum mußte ich bedauern, diesen Namen noch nicht gehört zu haben. Von den drei Anwesenden bemerkte schließlich die stark mediale G. Breitmann zögernd: „Ist das nicht ein hiesiger Maler? Aber der lebt doch noch!“ Darauf ich: Bist du etwa heute gestorben?

„Ja.“ Und nun manifestierst du dich hier sogleich? „Kannst du mich?“ „Ja.“ Persönlich? „Nein.“ Hörtest du meine Vorträge, lasest du Schriften von mir? „Ja.“ Welches Buch hast du gelesen? „Mediumismus.“ Welches Kapitel gefiel dir darin am besten? „Silbert.“ Am folgenden Tage meldeten die Zeitungen, der Maler und Radierer Ferdinand Schmutzer sei am Vortage am Herzschlag gestorben.

Die ganze Angelegenheit erhielt, was hier nur von ferne angedeutet sei, einen höheren Sinn dadurch, daß der Verstorbene eine bestimmte geistige Bitte zum Ausdruck brachte. Besonders bemerkenswert noch dies, daß mir in der Form von Klopflauten bei späterer Gelegenheit auf meine Frage hin sofort die Städte genannt wurden, in denen ich dieser Bitte entsprochen hatte. Gerade aus solchen Nachprüfungen erhellt die Bedeutung der experimentellen Methode.

Berichte über Spontanphänomene.

„Uk“.

Ein objektiver Bericht über ein Spukphänomen.

Von Hildegard Laucks, Stettin.

In nachfolgenden Ausführungen soll nicht die Rede sein von Männern, die zu mitternächtiger Stunde ohne Kopf spazieren gehen, oder von verschleierten Damen, die dem Vorübergehenden ihr Gesicht enthüllen, wobei diesen der Schlag rührt; auch nicht von verschmitzt tuenden Hutzelmännchen, die mit geheimnisvoller Miene auf einen Schatz im Keller deuten. Ebensowenig spielen romantische alte Schlösser, deren Bewohner unter schicksalsschwerer Verkettung ihrer Familienbeziehungen leiden, eine Rolle darin. Es handelt sich vielmehr um eine Reihe von Wahrnehmungen und Beobachtungen, die im Vergleich zu zahllosen, auf diesem Gebiet bekannten Erscheinungen weder neu, noch sonstwie von überwältigender Art sind. Die Berechtigung, ja Notwendigkeit ihrer Erörterung leite ich von der Tatsache ab, daß Menschen, denen eine merkwürdige Fügung die Wahrnehmung von Spukerscheinungen vermittelt, sich durchaus dem Unfaßbaren gegenübersehen. Da dieses Nichtzubegreifende vom Odium des Aberglaubens, der geistigen Beschränktheit, Ängstlichkeit und Lächerlichkeit unwittert ist, hat man sich erst spät darauf besonnen, es an die helle Rampe wissenschaftlicher Forschung zu ziehen, zumal dieses „Objekt“ vor dem grübelnden Hirn, der tastenden Hand in nichts zerrinnt — eben Spuk.

Zahlreiche Bücher, die von Erscheinungen solcher Art berichten, begnügen sich mit einer erzählenden Wiedergabe unerklärbarer Vorgänge, die sich zuweilen als Visionen, Ahnungen und Prophezeiungen, denen nicht selten ein tieferer Sinn innewohnt, darstellen. Doch diese als Telepathie, Hellsehen usw. zu bezeichnenden Zustände gehören anderen, höheren Bezirken der Seele an und haben, obwohl auch sie für unsere Begriffe unverständlich sind, mit den erwähnten Spukphänomenen nichts gemein. Wo letztere sich bemerkbar machen, glaubt der sie Wahrnehmende zunächst seinen Sinnen nicht trauen zu dürfen, so daß sich vorerst eine Frage an die eigene Vernunft einstellt: Okkult oder

pathologisch? Ihre Beantwortung hängt von dem Forum ab, an das man sich wendet. Der Okkultist wird Spukerscheinungen wohl meist in den Rahmen des Spiritismus oder wenigstens des Mediumismus einbeziehen, während der Neurologe, dem man diese Dinge beichtet, zielsicher auf Paranoia in einer ihrer verschiedenartigen Abwandlungen schließt und jede metapsychische Ausdeutung mit offenem Spott oder nachsichtigem Lächeln abtut. Auf den Bericht des „Patienten“ hin, wird der Arzt zunächst eine selbstverständliche Frage stellen, wie sie auch im Anwaltsbüro dem Klienten vorgelegt wird, der einen Klagefall anhängig machen will: „Haben Sie Zeugen für diese Vorgänge?“ Wenn der also Befragte Familienangehörige erwähnt, so besitzen diese, genau wie vor Gericht, nur halben Wert, da der Arzt induziertes Irresein — womöglich einer ganzen Familie — annimmt. Die Bekanntschaft mit der vierten Dimension erweist sich für den solchermaßen Bevorzugten unbedingt als ein verhängnisvoller Grenzfall — besonders wenn er durch zwingende Umstände irgendwelcher Art an sein derzeitiges Milieu — Haus, Wohnung, Lebensverhältnisse, gebunden ist. Es erscheint durchaus nicht unmöglich, daß ein dermaßen vor das verwirrende Unbekannte gestellter Mensch tatsächlich ein Kranker werden kann. Hier taucht nun die Frage auf, um derenwillen diese Zeilen überhaupt geschrieben werden: Wie oft in der Geschichte der Psychiatrie sind Menschen unter dem Einfluß okkultur Mächte, die unerkannt mit Irdischen ihr Wesen treiben, ihrer eigenen Psyche und Bewußtseinsphäre entrissen und dadurch vielleicht geisteskrank geworden? Das Krankheitsbild der seelischen Spaltungen, sowie der Besessenheitszustände, ferner die Psychologie der unbewußten Prozesse, liegen der Grenze bedenklich nahe.

Ich glaube auf Grund fast zweijähriger, eigenartiger Erfahrungen hin behaupten zu dürfen, daß wir Menschen mit verwirrenden, unheilbringenden Einflüssen aus einer übersinnlichen Sphäre zu rechnen haben. Wie stark und wie lange wir unsere eigene Persönlichkeit dem Dämonium entgegensetzen können, ist eine Frage der geistigen Widerstandskraft. Ich habe längere Zeit mit zwei angesehenen Nervenärzten in Verbindung gestanden, von denen mich der eine, Anthropologe von Weltruf, für „möglicherweise medial veranlagt“, der andere, meistgesuchter Nervenarzt der Stadt St. für „paranoisch“ erklärt. Mir scheint die erstere Diagnose keinen Vorzug, die letztere keine Kränkung zu bedeuten, da Ärzte dieser Sache gegenüber tatsächlich einen schweren Stand haben.

Um dem Leser ein Einfühlen in meine seelische Situation zu ermöglichen, ist es notwendig, einige rein äußerliche Umstände zu erwähnen.

Mein Mann übernahm im Frühjahr 1931 in St. ein Photographisches Atelier. Um die Unkosten zu beschränken, beschlossen wir zunächst, auf eine Privatwohnung außerhalb des Geschäftes zu verzichten, ließen die Möbel an unserem vorigen Wohnort beim Spediteur einlagern und richteten uns in den Geschäftsräumen, so gut als möglich, häuslich ein. Das Atelier ist, wie bei diesem Gewerbe üblich, im Dachgeschoß eines großen, modernen Wohnhauses gelegen. Außer dem eigentlichen Atelierraum und Empfangszimmer, stehen uns Laboratorium, Dunkelkammer und ein kleines Vorzimmer, eine Art Korridor, zur Verfügung. Das Laboratorium muß mir gleichzeitig als Küche dienen und wird

fernerhin abends durch Aufstellen von zwei Betten in ein Schlafzimmer verwandelt.

Mein Hausfrauendasein spielt sich also hauptsächlich in diesem Laboratorium ab. Es ist ein ziemlich großer Raum mit Betonfußboden und einer schrägen Dachwand, die nach dem Hofe zu ein nicht sehr hohes Fenster besitzt. Auch in dem flachen Dach über uns befindet sich noch ein kleines Lichtfenster — dessen ungeachtet ist das Zimmer etwas düster.

Während der ersten Monate sind besondere Wahrnehmungen in der bewußten Richtung von uns nicht gemacht worden, außer daß mein Schlaf sich sehr verminderte, da ich oft plötzlich erwachte, mit dem Gefühl, über irgend etwas, nicht näher zu Bestimmendes, erschrocken zu sein. Eines jener unangenehmen Träume, die mit einem plötzlichen Sturz in die Tiefe und dergleichen enden, war ich mir dabei nicht bewußt. Das Schreckgefühl war viel körperlicher und unmittelbarer, als das aus Träumen hergeleitete, welches ja meist im Augenblick des Erwachens durch den korrigierenden Verstand wieder auf ein geringes Maß zurückgeführt wird, indem man sich sagt: „Es war ja nur ein Traum!“ Diese beruhigende Erklärung konnte ich mir für mein Erschrecken nicht geben; vielmehr hatte ich die Empfindung, als sei mir im Schlaf etwas Seltsames geschehen, das nicht bis zum wachen Bewußtsein empordringen könne. Ich habe nun bisher unangenehme Gefühle der verschiedensten Art kennengelernt, wie sie teils in körperlichen, teils in seelischen Zuständen des Menschen begründet sein können und besitze die Gewohnheit, solche gefühlsmäßige Unklarheiten nicht lange zu dulden, sondern ihnen auf den Grund zu gehen, sie für nichtig zu erklären und damit zu beseitigen. Das schien mir auch hinsichtlich meines scheinbar unbegründeten nächtlichen Erschreckens zu gelingen — ebensolange, bis der Schreck wiederkam und ich mich abermals einer unheimlichen Regung nicht erwehren konnte.

Nun kam öfter vor, daß ich mich im Halbschlaf von einem eiskalten Wind angeweht fühlte, der heftig mein Gesicht traf und auch nach völligem Erwachen noch mehrere Sekunden anhält. Es war ein stark konzentrierter Luftstrom, der, wie aus einem Rohr geblasen, dicht vor mir seine Entstehungsursache haben mußte. Diese Erscheinung wiederholte sich ziemlich oft und wurde mir immer rätselhafter.

Eines Nachts, es war Anfang Oktober 1931, schreckte ich aus tiefem Schlaf auf und höre neben mir auf dem Kissen, dicht vor meinem Ohr, starkes Fingertrommeln. Sogar das Kopfkissen bewegt sich unter dem Fingerdruck an meiner Wange. Ich bin vollständig wach, das Trommeln wiederholt sich noch einmal, wobei mit allen fünf Fingern zugleich heftig aufgeschlagen wird, dann entfernt sich die Hand laufend nach dem Rande des Kopfkissens und scheint hinter dem Bettgiebel zu verschwinden.

Das kleine Lichtfenster über uns läßt immer noch soviel Helligkeit in den Raum eindringen, daß man die Umrissse der Gegenstände erkennen kann, doch ich bemerke nichts Ungewöhnliches. Als ich am anderen Morgen meinem Mann die bewußte Wahrnehmung mitteile, erklärt er diese für eine nervöse Erscheinung. Ich bin froh, während der nächsten Wochen keine derartigen Störungen

mehr zu erfahren, obwohl schon die Erinnerung daran unangenehm ist, wenn man, wie ich, jede Nacht stundenlang schlaflos liegt.

Etwa vier Wochen später, als ich kurz nach dem Zubettgehen fast eingeschlafen bin, fängt das Kopfkissen unter mir an zu wogen, als bewege sich eine lebendige, wühlende Kraft hindurch. Mein Erschrecken ist noch heftiger, wie damals. „Was ist das?“ frage ich mich. Die Empfindung war dermaßen stark und körperlich fühlbar, daß Erklärungen wie „Halluzination“ oder „Überreizung“ einfach hinfällig werden, da ich mir meines gesunden Gefühles und wachen Verstandes unbedingt bewußt bin.

In der übernächsten Nacht gegen zwei Uhr höre ich vom Treppenhaus her ein Geräusch. Zu meinem Mann hinblickend, gewahre ich, daß dieser bereits lauschend den Kopf hebt. Langsam und vorsichtig, aber doch deutlich hörbar kommen Schritte die obere Treppe herauf und halten hinter der Ateliertür an, dann wird auf die Klinke gedrückt, daß man erst ein leises Quietschen und danach das Hochschnappen des Griffes hört. Ein paar Augenblicke herrscht Stille, darauf entfernen sich die Schritte wieder leise, wie sie gekommen sind.

„Das Gleiche habe ich schon vorige Nacht um diese Zeit gehört“, sagt mein Mann. „Wir werden von morgen abend an die Objektive herüberholen. Eine Tür ist schnell aufgebrochen, trotz des Sicherheitsschlusses.“

Wir tragen nun jeden Abend die drei großen, wertvollen Objektive herüber ins Laboratorium, damit sie vor Einbrechern geschützt sind.

In der Woche zwischen Weihnachten und Neujahr halte ich mich eines Nachmittags gegen fünf Uhr im Vorzimmer auf, als ein gewaltiger, krachender Laut aus dem Treppenhaus mich horchend hinter der Tür stillstehen läßt. Kein Schritt, auch kein sonstiges Geräusch ist zu vernehmen. Während ich noch überlegend abwarte, höre ich meinen Mann heraufkommen.

„Auf dem Treppenabsatz ist ja die Bank umgefallen“, sagt er eintretend. Auch ich sehe, daß in dem bereits erleuchteten Treppenhaus die drei Meter lange schwere Eichenbank vornüber gefallen ist. Die Sache ist bestimmt nicht von Bedeutung, bleibt aber durchaus rätselhaft, da weder vor noch nach dem Fall irgendein Laut draußen zu vernehmen war. Unfug treibende Kinder sind im Hause nicht vorhanden. Welcher Fremde hätte ein Interesse daran, dreieinhalb Treppe hoch zu steigen, ein schweres Möbelstück umzuwerfen und sich dann lautloser als ein Mäuschen wieder zu entfernen? Wir ziehen allerlei Möglichkeiten in Betracht, müssen sie jedoch als sinnlos wieder fallen lassen.

In den kommenden Nächten hören wir gegen Morgen stundenlang ein gleichmäßiges, nicht sehr lautes Geräusch. Es klingt als fielen Tropfen auf das Wachstum des neben dem Gasherd stehenden Küchentisches. Ich stelle durch Zählen fest, daß jede dritte Sekunde ein Tropfen fällt. Über dem Küchentisch befindet sich das Lichtfenster. Es hat sich bisher bei Regen und Schnee als völlig wasserdicht erwiesen. Da wir das Fallen der Tropfen schon am vergangenen Tage gehört haben, fragt mein Mann, ob ich den Tisch naß gefunden habe. Ich besinne mich, daß dieses nicht der Fall war. Daraufhin steht er aus dem Bett auf und schaltet das Licht ein, das Geräusch läßt im gleichen Augen-

blick nach. Wir untersuchen nun gemeinsam den Tisch und sind erstaunt, nicht einen einzigen Wassertropfen darauf zu finden.

Am folgenden Morgen, wieder zwischen vier bis sechs Uhr, vernehmen wir die gleichen Laute aus dem nebenan liegenden Vorzimmer. Die Tropfen fallen langsam und taktmäßig auf einen, dort in der Ecke stehenden Hutkarton. Bei näherem Zusehen ist weder ein Defekt an der Zimmerdecke, noch auf dem Karton ein Wassertropfen zu entdecken. Um der Sache auf die Spur zu kommen, stellt mein Mann sein Bett am kommenden Abend im Vorzimmer auf. Ich schlafe wie bisher, im Laboratorium. Die Tür zwischen beiden Räumen wird geschlossen. Kaum, daß ich mich niedergelegt habe und das Licht ausgeschaltet ist, höre ich bereits Tropfen fallen; diesmal aber nicht auf den Küchentisch, sondern auf die nahe meinem Bettgiebel befindliche Fensterbank. Bald darauf vernehme ich denselben Laut auf dem vor dem Fenster stehenden Arbeitstische, dann auf dem Rahmen eines über meinem Bett hängenden Bildes, schließlich wieder auf dem Küchentisch. Ich höre nun auch deutlich, daß es weniger ein fallender Tropfen, als ein feiner, aber hart klingender Klopfton ist.

Als ich nach stundenlangem Wachen endlich eingeschlafen bin, springt plötzlich mit einem Krach die Tür zum Vorzimmer auf. „Warum reißt du die Tür so auf?“ fragt mein Mann hereinkommend und ist erstaunt, mich im Bett liegen zu sehen. Es ist unmöglich, daß die festschließende Tür von selbst aufspringen kann, noch dazu mit einem so unmotivierten Geräusch. Bevor ich selbst ihm meine Beobachtungen mitteile, erklärt er, daß die auf dem Hutkarton vernehmlichen Laute, vielmehr Klopföne als fallende Tropfen seien. Ich kann diese Wahrnehmung nur bestätigen, da die Lautstärke der Geräusche, gegenüber den ersten Nächten, bedeutend zugenommen hat.

Die nächste Nacht sollte nun die unzweideutige Erkenntnis bringen, die einem denkenden Menschen nur schwer eingehen will, nämlich — daß wir uns einem Spukphänomen gegenübersehen.

Mein Mann schläft wieder im gleichen Raum, wie vorige Nacht. Die Klopföne, die sogar am Tage vereinzelt an den Wänden, auf Tisch und Fensterbank zu hören waren, nehmen an Zahl und Stärke zu. Nach längerer Zeit schlafe ich ein, werde aber bald danach durch ein lautes Geräusch aufgeschreckt. Ich höre sofort, daß es die neben dem Ofen liegende Kohlschaufel ist, die wie toll auf dem Betonfußboden rasselt. Unmittelbar darauf wird aus der Ecke, wo der Ofen steht, laut ein zweisilbiges Wort gerufen: „Nanu!“ Die Stimme klingt gaumig und gepreßt, wie von einem Bauchredner hervorgebracht — also eigentlich: „Nang—u —.“

Ich kann nicht umhin, für einige Minuten mit dem Kopf unter die Decke zu kriechen, aber nach einem Weilchen habe ich mich bezwungen, ich nehme mir vor, der Sache mit Ruhe zu begegnen. Außer einzelnen Klopfönen macht sich bis zum Morgen nichts weiter bemerkbar. Geschlafen habe ich in dieser Nacht allerdings nicht mehr. Ich weiß nun: Die trommelnde Hand und die rufende Stimme gehören zusammen. —

In der Frühe tritt mein Mann ein und sieht mich forschend an. „Hast du in der Nacht das Licht eingeschaltet?“ Ich verneine. „Es ist nämlich etwas

gewesen, das ich mir nicht erklären kann. Ich wache plötzlich auf und sehe den Raum von einem matten Licht erhellt, so daß ich alle Gegenstände erkennen kann. Das Licht scheint von einem Punkt hinter meinem Kopfe auszustrahlen. Ich wende mich um und sehe, daß es von der Tür herkommt. Merkwürdigerweise ist der Falz ringsherum dunkel, nur die inneren Felder der Tür strahlen ein feines blaugrünes Licht aus, während das Kreuz schwarz dazwischen steht. Zu beiden Seiten aber ist das Holz so durchscheinend, daß sogar die Maserung zu erkennen ist, die äußerlich von Farbe und Lack verdeckt wird. Die Sache ist mir jedenfalls rätselhaft."

Ich berichte nun meine eigenen Wahrnehmungen aus vergangener Nacht. „Ich glaube, das sind Geschichten, die man Spuk nennt —.“ Mein Mann lacht. „Wir sind im Krieg nicht bange gewesen, also werden wir uns auch nicht vor diesem nächtlichen Feuerzauber fürchten, oder vor Einem, der ‚Nanu‘ hinter dem Ofen hervorruft.“

Auch ich beschloße, die nächtlichen Zustände von der lächerlichen Seite zu nehmen und ihnen keine Bedeutung beizumessen. Dennoch scheint ■ seit dieser Nacht, als sei plötzlich einer unbekanntem Macht, die bisher in Fesseln lag, erst der Eintritt in die Welt der Erscheinungen gestattet, als sei ein Bann gebrochen, eine unheilvolle Beziehung gegen unseren eigenen Willen angeknüpft worden. . . .

Während ich am nächsten Vormittag an der Wasserleitung hantiere, wird mir auf die rechte Schulter geklopft. Ich wende mich um, obgleich ich im selben Augenblick weiß, daß es unnötig ist; ich sehe auch instinktiv zur Decke empor, in der Hoffnung, es möchte ein Stück Kalk herunter gefallen sein, doch nichts dergleichen.

„Warum siehst du dich so um?“ fragt mein Mann.

„Mir ist soeben auf die Schulter geklopft worden“, sage ich.

„Soll dieser Blödsinn sogar am Tage losgehen? Das darf nicht sein!“

„Nein — das darf nicht sein!“ erkläre ich mit gleicher Bestimmtheit. Die Hand, die nachts auf meinem Kissen getrommelt und mit der Kohlenschaufel gerasselt, hat am hellen Tage nichts auf meiner Schulter zu suchen. - - Abermals bin ich gesonnen, diesen Dingen völlige Ruhe, Verstandeskälte, sachliche Beobachtung entgegenzusetzen. Mein Mann, der das gleiche forschende Interesse an der Sache hat, schläft in der nächsten Nacht wieder im Vorzimmer. Abermals wacht er nach ein paar Stunden auf und sieht den Raum von mattem Licht erfüllt. Auf der Wand, seinem Bett gegenüber, erscheint, ungefähr wie durch einen Apparat projiziert, eine starr und böse blickende, alte Frau. Nachdem die Erscheinung eine Weile unverändert geblieben ist, tritt an ihre Stelle eine andere — abermals eine alte Frau. Darauf zeigt sich eine jüngere; diese bewegt sich, wie bei irgendeiner häuslichen Verrichtung hin und her. Im Hintergrund ist ein Fenster zu sehen. — Gleich darauf sind die Erscheinungen vorüber, der Raum ist wieder stockdunkel. Gegen Morgen ertönen auf dem Hutkarton die bewußten Klopflaute.

In der folgenden Nacht erscheint auf der Wand ein sitzender junger Mann, der meinem Manne entgegensieht und sich dabei mit der Hand über den Nacken

streicht. Dann werden, der Reihe nach, drei kleine Kinder in altmodischer Tracht sichtbar.

Um vor sich selbst den Beweis zu erbringen, daß er bei wachen Sinnen und Herr seines Willens ist, legt mein Mann am nächsten Abend eine kleine Papierkugel unter sein Kopfkissen, da er diese, falls sich der Vorgang wiederholt, währenddessen auf den Fußboden werfen will. Unbegreiflicherweise erscheinen in den kommenden Nächten nur noch Fenster — Fenster aller Art. Breite Landhausfenster mit feinen, durchsichtigen Gardinen, Fenster mit schweren, seitlich gerafften Portieren, schließlich sogar ein schmales, hohes Spitzbogenfenster mit gotischem Maßwerk und darin weiß und rund eine Mondscheibe.

Der Beweis mit der Papierkugel gelingt; von einem etwaigen Trancezustand ist also nichts festzustellen.

Bei mir im Laboratorium macht sich allnächtlich die trommelnde Hand bemerkbar. Auf dem Küchentisch wird, anscheinend mit einem dortliegenden Quirl ein lauter, rasselnder Wirbel geschlagen. Dann wieder erfolgt ein heftiger Schlag auf die Lampenglocke, der lang nachhallend durch das Zimmer tönt. Die Glocke hat danach einen Sprung und fällt einige Tage später auseinander.

Da mir die Sache zu ungemütlich wird, gibt mein Mann seinen Beobachtungsposten auf und schläft wieder im Laboratorium. Auch hier zeigen sich mehrmals Lichterscheinungen. Zweimal treten diese auf, während ich selbst schlafe. An der Wand, neben meinem Bett ist ein großer Jagdhund zu erblicken. In der dritten Nacht sehe auch ich tellergroße, helle Flecke, die über die ganze Wand verstreut sind.

Die Lichterscheinungen bleiben fernerhin aus. Doch fast in jeder Nacht ist nun die Stimme zu hören, die stöhnende Laute von sich gibt, die wie: „Uk— Ung— Ohu—“ klingen, zuweilen wird auch „Hallo— Nanu— Bleib wach!“ („Heib hach!“) gerufen. Dann wieder wird eine Handvoll kleiner Steine über die Betten hingeworfen; einige treffen uns am Kopf. Der Vorgang wirkt so unglaublich „materiell“ auf Gehör und Gefühl, daß man nach wirklichen Steinen suchen möchte. Auch am Tage hört man gegen Decke, Wand und Fußboden Steine fliegen, ebenso macht sich an den Wänden oft ein kratzendes Geräusch bemerkbar, das wie das Hinstreifen einer Besenrute anzuhören ist.

Eines Morgens, es war Anfang März, nachdem wir in der vergangenen Nacht wieder sehr unter diesem bösen Zauber gelitten hatten, nehme ich mir vor, die Sache durch einen Hokusfokus zu vertreiben. Ich öffne Türen und Fenster, nehme einen Ausklopfers zur Hand und dresche gewaltig in der Luft herum, wobei keine Ecke und kein Winkel vergessen werden. Dazu spreche ich andauernd eine frei erfundene Beschwörungsformel, die einen reichlich unliebenswürdigen Wortlaut hat. In der kommenden Nacht herrscht eine so wohlthuende Stille, daß ich mir zu meinem Einfall aufrichtig Glück wünsche. Allein, ich hatte die Rechnung ohne unseren Untermieter gemacht. Ich bin am anderen Morgen allein zu Hause und räume soeben den Kaffeetisch ab. Plötzlich geht neben mir ein gewaltiges Fauchen durch die Luft — der Schlag eines Ausklopfers saust krachend gegen die Wand. Es scheint, als ob der Klopfer im Bogen von der Decke bis zum Fußboden geschwungen würde: Luft-

druck und Geräusch sind in einer unnatürlichen Weise verstärkt, wie es durch die Führung von Menschenhand niemals möglich wäre.

Der Schreck, den ich bekam, war so durchdringend, daß ich mich wohl eine Minute lang kaum zu regen vermochte. Da ich aus unerforschlichen Gründen das Gefühl hatte, mein unsichtbarer Gegner befinde sich in der Nähe der Tür, ich aber die Enge des Raumes und die gleichsam mit Spannung geladene Atmosphäre nicht mehr ertragen konnte, ging ich zum offenen Fenster hin, um draußen die Dächer und den blauen Märzhimmel zu sehen. Ein Weilchen später klopf mir ein Finger leicht auf die Schulter. In einer mir selbst verhaßten Weise verstehe ich, was diese Berührung bedeutet — es heißt: „Jetzt weißt du Bescheid!“ Ich sehe ein, daß sich dieser böse Geist weder durch den Namen Gottes, noch durch Flüche oder einen Ausklopfen in die Flucht schlagen läßt. Er ist entschlossen, menschlicher Unzulänglichkeit gegenüber seinen irgendwie erworbenen Platz zu behaupten und erlaubt mir, über ein oft zitiertes Shakespeare-Wort nachzudenken.

Ich lese in den nächsten Tagen einige Bücher, die über die neuesten Forschungsergebnisse auf okkultem Gebiet berichten, unter anderen auch Masterlincks mehr intuitiv empfundenes Werk: „Der fremde Gast“, ohne aber mehr zu ergründen, als daß Spiritismus, Mediumismus und Spukerscheinungen in recht verworrenen Weise ineinander übergehen und die verschiedenartigste Auslegung erfahren, vom krassen Gespensterglauben bis zur rein physikalischen Erklärung.

Mein Mann und ich erörtern auch die Frage, ob es angebracht sei, eine Aussprache mit den übrigen Hausbewohnern zu suchen, lassen aber diesen Gedanken wieder fallen.

Seit unser „fremder Gast“ in so spontaner Weise seine Meinung kundgetan hat, beweist er mir eine üble Art von Anhänglichkeit. Er ist den ganzen Tag um mich herum; ich werde am Haar gezupft, auf die Schulter geklopft und mit kleinen Steinen beworfen. Besonders regelmäßig geschieht das, während ich Mittagessen bereite. Zuweilen lassen sich auch allerlei Geräusche in meiner Nähe vernehmen. Ein Messer, das auf den Tellerrand gestützt ist, gibt einen klappenden Ton von sich. Indem ich aufblicke, um die Ursache festzustellen, rutschen im Messerkasten die Bestecke durcheinander. Dann wieder fällt ein Stein auf einen Topfdeckel oder Teller. Bei dem Abendessen klirrt plötzlich meine Teetasse laut auf der Untertasse. Sämtliche Geräusche werden gleichzeitig von meinem Mann gehört. Oft auch wird aus den Zimmercken oder unter dem Tisch hervor ein leises „Uk“ gerufen. Komme ich von einer Besorgung nach Hause, so erhalte ich bereits auf der unteren Treppe einen schnippenden Schlag gegen den Hinterrand — weiter oben folgt noch ein Hagel kleiner Steine, die über die Stufen hintanzeln. Diese Begrüßung hat auch mein Mann wiederholt erfahren.

Wenn wir nach Tisch eine Stunde Mittagsruhe halten, machen sich die verschiedenartigen Geräusche fast täglich bemerkbar. Im Werkzeugkasten schlagen Hammer und Zange aufeinander, es wird an die Tür oder die Wand geklopft. Während wir abends am Tisch sitzen, hört man ein feines metallenes Tippen auf der Lampenglocke. Als ich eines Vormittags mit Näharbeit beschäftigt bin,

entsteht auf einer Glasscheibe, die neben mir an der Wand lehnt, ein feines Knistern, dann lautes Fingertrommeln, das etwa eine Viertelstunde anhält.

Nun möchte ich noch die unscheinbarste, für mich aber quälendste aller Erscheinungen, die durch ihre Regelmäßigkeit zur schlimmsten Schlaf- und Nervenstörung wird, näher schildern: Sobald ich abends den Kopf niederlege, beginnt das bewußte Trommeln, dann springt von dem Kissen eine Art elektrischer Strom zu meinem Ohr über und wird nun kreisend, wie mit einem Instrument, in der Ohrmuschel herumgeführt, bis diese in wenigen Minuten dunkel gerötet ist. Versuche ich diesen Zustand zu ertragen, so werden mir schmerzhafte Stiche in den Gehörgang versetzt, die starkes Ohrensausen bewirken und den Kopf fieberhaft erhitzen. Wende ich mich nun auf die andere Seite, so wiederholt sich der Vorgang. Nachdem ich somit um jede Schlafmöglichkeit gebracht worden bin, entfernt sich die Hand wieder mit laufender Bewegung.

An dieser Stelle werden sich nun Ärzte wie Laien zu dem Einwand veranlaßt fühlen, daß es sich um Störungen der Zirkulation handle, wie sie ähnlich fast allen Menschen bekannt sind. Dem entgegen muß ich behaupten, daß die hier geschilderte seelisch-körperliche Schädigung durchaus unter dem Einfluß des okkulten Phänomens eintritt und von diesem unmittelbar verursacht wird. Wie stark die Auswirkung jener Kräfte sein kann, so daß schließlich bei den einzelnen Erscheinungen nur noch ein gradueller Unterschied besteht, will ich noch an folgendem Vorgang beweisen, der mich endlich zum Nervenarzt trieb.

Wie ich schon wiederholt beobachtet hatte, treten die verschiedenen, bisher erwähnten Zustände bei Vollmond in verstärktem Maße auf, vielleicht auch wird durch die direkte Strahlung auf das Dach, unter dem wir schlafen, die jeweilige Wirkung noch begünstigt. — In einer solchen Vollmondnacht also, während vom Oberlichtfenster über uns silberne Helligkeit den Raum erfüllt, ohne daß der Mond selbst zu sehen ist, bin ich gegen zwei Uhr kaum eingeschlafen, als ich erschrockt wieder erwache. Unter meinem Körper geht eine wellenförmige Bewegung durch die ganze Matratze, von den Füßen bis zum Kopfe hin, fast als sollte ich emporgehoben werden. In völlig wachem Zustand fühle ich nun, wie unter meinem Kopf das Keilkissen von links her seitwärts gedrängt und gehoben wird, so daß sich die Bewegung meinem ganzen Oberkörper mitteilt. Nach etwa fünf bis sechs Sekunden sinke ich wieder zurück. Indem ich, von diesem geradezu unglaublichen Vorgang noch erregt, zu meinem Mann hinsehe, um festzustellen, ob dieser schläft, bemerke ich schon wieder etwas Eigentümliches. Er liegt, den Rücken mir zugewandt, auf der rechten Seite, als sich plötzlich das Kopfkissen, durch unsichtbare Hände bewegt, hinter seinem Rücken emporwölbt. Ich sehe sogar die Vertiefungen, die sich unter den drängenden Händen bilden. Ich höre einen Atemzug, eine Bewegung, weiß aber nicht, ob er erwacht ist. Nun überlege ich, auf welche Art wir uns am Morgen verständigen und doch jede gegenseitige Beeinflussung vermeiden können, damit die Objektivität dieser Vorgänge klargestellt wird.

Noch ehe ich frühmorgens nach einer diplomatischen Einleitung zu suchen brauche, sagt mein Mann von selbst: „In dieser Nacht war es wieder einmal sonderbar. Ich träume, daß jemand durch eine weite, mit Fliesen belegte Halle

auf mich zukommt, wobei jeder Schritt ein schallendes Echo gibt. Der Betreffende tritt an mein Bett, beugt sich über mich, stemmt mir die Hände in den Rücken und versucht, mich hinauszudrängen. Hierüber wache ich auf und fühle, daß hinter mir tatsächlich gewaltsam gegen das Kissen gedrückt wird."

Es ist klar ersichtlich, daß der berichtete Traum erst unter der Einwirkung des Spukphänomens entstanden ist.

Ich schildere nun mein eigenes Erlebnis aus voriger Nacht und erkläre, daß hier unbedingt etwas geschehen müsse, um eine Änderung zu schaffen. Da wir aber mit den Räumen zugleich auch die Existenz aufgeben müßten, ist diese Änderung so schnell nicht herbeizuführen. Es heißt also der Lage standhalten.

Ich suche noch am gleichen Tage einen Nervenarzt auf. Es ist Herr Sanitätsrat Dr. B., bekannter Anthropologe, dessen Werke in allen Universitätsbibliotheken des In- und Auslandes zu finden sind. Auf meine Darlegungen hin erfolgt zunächst die Frage: „Haben Sie Sitzungen veranstaltet?“ Ich erwidere, daß ich dem Spiritismus völlig fernstehe. Der Arzt rät zu einem Wohnungswechsel, welcher aber vorläufig nicht in Frage kommt. Darauf Achselzucken — dann bleiben nur Schlafmittel. Er verschreibt mir ein mittelschweres Präparat, das ich zunächst in starker Dosis einnehmen muß.

Ich bin von Erbitterung erfüllt, denn ich hatte den Grundsatz, niemals Schlafmittel zu brauchen, da ich sie für den Anfang vom Ende halte. Die kommenden Nächte bringen mir einige Stunden erzwungenen Schlafes, während ich am Tage die betäubende Nachwirkung des Narkotikums fühle und überhaupt Schaden an meinem Allgemeinbefinden erleide. Ebenso stehe ich unter einer starken seelischen Depression und bin mir bewußt, daß ich mich nur unter Zuhilfenahme aller Verstandeskkräfte vor einer schlimmen Wendung bewahren kann.

Es ist anzunehmen, daß sich der böse „fremde Gast“ wundern wird, die Schwelle meines Bewußtseins unnebelt zu finden und den so oft bewirkten Kontakt nicht mehr mühelos herstellen zu können. Doch er weiß sein Ziel, mir Schlaf und Ruhe zu rauben, dennoch zu erreichen, da er die Morgenstunden ausnutzt, in denen die Wirkung des Schlafmittels bereits nachläßt. Die eigentliche Geisterstunde war ja nie seine lebhafteste Zeit, sondern mehr der erwachende Tag — im Winter die Zeit von 4—6 Uhr, im Sommer von 2—4 Uhr morgens. Meist nach 3 Uhr also, wenn ich nur noch im Halbschlaf liege, wird mir aus der Matratze ein zorniges „Heib hach!“, manchmal auch „Hä“ oder „Wa“ in das Ohr geschrien. Ein anderes Mal wird mir die Bettdecke, die ich über den Kopf gelegt habe, um nichts zu hören, bis auf den Arm herabgezogen. Dann wieder zieht man sie seitwärts von den Füßen fort. Einmal erwache ich darüber, daß ich auf meiner linken Hüfte eine Last ruhen fühle, die aber einige Sekunden später entweicht, um sich gleich danach auf meine Schulter zu senken, wo sie abermals kurze Zeit liegen bleibt.

Oft beobachte ich auch, wie der Störenfried sich Mühe gibt, meinen Mann aufzuwecken. Erst wird, wie mit der flachen Hand, auf das Bett geschlagen, dann ist aus dem Zucken der Gesichtsnerven des Schlafenden auf weitere Be-

lästigungen zu schließen, bis dieser plötzlich erwacht und sich hastig über das Gesicht streicht.

„Worüber bist du aufgewacht?“ frage ich.

„Ich weiß es nicht“, ist die Erwiderung.

(Schluß folgt)

Weltanschauliches und Theoretisches.

Ist der Parapsychologie gedient mit einem psychophysischen Parallelismus oder mit einer Wechselwirkungstheorie?¹⁾

Von Johannes J. Poortman, Huizen (Holland).

Die Philosophie und die Spezialwissenschaften beeinflussen einander gegenseitig. Spezialwissenschaftliche Ergebnisse bilden zum Teil das Material der philosophischen Lehren. Umgekehrt werden auf Grund philosophischer Erwägungen Erwartungen gehegt über den Verlauf, den die Untersuchungen der einzelnen Wissenschaften nehmen werden, ja, über den Verlauf, den sie nehmen können.

Welches Verhältnis liegt in diesem Sinne vor zwischen den metaphysischen Theorien über den Zusammenhang von Geist und Stoff, Leib und Seele, einerseits, und den bisherigen und zu erwartenden Resultaten der Parapsychologie andererseits?

Meistens wird eine enge Zusammengehörigkeit angenommen zwischen den okkulten Phänomenen, die ja oft aus einer dem Leibe gegenüber selbständigen Seele zu stammen scheinen, und einem Standpunkt, der die Wechselwirkung zweier Agentien, Seele und Leib, vertritt. So waren oder sind z. B. die Philosophen William James, Henri Bergson²⁾ und Mac Douglall³⁾, die jeder seinerzeit Vorsitzender der englischen „Society for Psychical Research“ gewesen sind, Anhänger der Wechselwirkungslehre. Dagegen war nun aber Gerardus Heymans, der Groningensche Philosoph und erster Vorsitzender der niederländischen „Studievereeniging voor „Psychical Research““ entschiedener Parallelist, während er doch in seinem metaphysischen Standpunkt, dem „psychischen Monismus“ ein günstiges Obdach für die parapsychologischen Tatsachen erblickte. Woher diese Meinungsverschiedenheit? Es stellt sich bei näherem Zusehen heraus, daß Heymans in dem Artikel „Psychischer Monismus und „Psychical Research““⁴⁾, in dem er die glücklichen Beziehungen zwischen seiner Metaphysik und der Parapsychologie hervorhebt, in erster Linie die von ihm übernommene Fechnersche Theorie der Analogie zwischen unserem individuellen Bewußtsein mit seinen Vorstellungen und andererseits dem Weltbewußtsein mit unseren individuellen Bewußtseinseinheiten als seinen Vorstellungen — nach welcher in beiden Fällen Vorstellungen zeitweilig aus dem zentralen Teil des umfassenden Bewußtseins verschwinden und sich unter bestimmten Umständen

¹⁾ Vgl. den ausführlicheren Aufsatz in der niederländischen „Tijdschrift voor Parapsychologie“, Juli 1932, S. 214.

²⁾ „Fantômes des Vivants“ und „Recherche psychique“ in „L'Energie Spirituelle“.

³⁾ Mind and Body, S. 348–349.

⁴⁾ Zeitschr. f. Psychologie 64, 1–2, S. 1. — Ges. Kleinere Schriften I, S. 341

wieder bemerklich machen können: individuelle Fortdauer, Telepathie usw. werden so verständlich — ins Auge faßt, vom psychischen Monismus als einer parallelistischen Wahrnehmungstheorie aber kaum die Rede ist.

Diese andere Seite des psychischen Monismus, der behauptet, daß es immer bloß das Psychische ist, das besteht, während dieses Psychische in der Wahrnehmung — z. B. des Gehirns, aber auch der ganzen stofflichen Natur — als physisch erscheint, wird um so mehr betont von Leo Polak, Heymans' Schüler und Nachfolger, auch — bis 1928 — als Vorsitzender der niederländischen S. P. R. Seine Folgerungen in bezug auf die Parapsychologie sind indessen vernichtend! Es ist nach Polak von vornherein unmöglich, daß ein Geist sich im Raum fortbewegen, daß Gedanken je gelesen werden könnten; daß Geist sich materialisieren und z. B. photographiert werden könnte¹⁾. Man hat hier mit einem Fall der Beeinflussung der Aufnahme eines spezialwissenschaftlichen Tatsachenmaterials durch einen philosophischen Standpunkt zu tun, und es kann nicht wunder nehmen, daß Professor Polaks parapsychologische Tätigkeit den Eindruck hervorgerufen hat, daß er am liebsten alle okkulten Tatsachen orterklären möchte. Indessen ist sein Standpunkt unserer Meinung nach folgerichtig, folgerichtiger als derjenige Heymans', der auf dem Boden desselben Parallelismus stand, die Konsequenzen für die Parapsychologie aber, wie es uns scheint, überschen hat.

Nehmen wir z. B. die Erscheinungen der Telepathie, deren Tatsächlichkeit Heymans selbst zusammen mit Brugmans und Weinberg in einer schönen Versuchsreihe dargetan hat²⁾. Nach dem psychischen Monismus erfährt alles Wirkliche, wenn es auf uns einwirkt, eine Umwandlung und erscheint physisch. Dann ist es doch merkwürdig, daß in allen gewöhnlichen Fällen dieser komplizierte und an sich paradoxe Prozeß vor sich geht, während im seltenen Fall der telepathischen Einwirkung nicht ein inadäquates, sondern ein adäquates Erscheinen stattfindet. Nach Polak sind wir erkenntnistheoretisch „fensterlose Monaden“, und müßte also der telepathische Gedankeninhalt beim Erscheinen auch eine Umwandlung erfahren. Es bleibt ihm nur übrig, die Telepathieversuche seines Lehrmeisters für notwendig fehlerhaft zu erklären! Wenn man dagegen einwendet, daß die Telepathie nun eben unmittelbare Gedankenübertragung ist (die nach dem strengen psychischen Monismus indessen doch nicht möglich sein soll), bei der eben der Faktor, der sonst für das Anders-Erscheinen verantwortlich ist, nämlich die entstellende Wirkung der Sinnesorgane, ausgeschaltet ist, dann weisen wir auf die jetzt genügend festgestellten Tatsachen der Kryptaesthese hin, wo ein Bild, das nicht mehr Gedanken-, sondern Wahrnehmungsinhalt ist, ohne Vermittlung der Sinnesorgane zum Bewußtsein kommt. Es liegt dann doch viel näher, anzunehmen, daß die einfachste Voraussetzung, nämlich die adäquaten Erscheinens, in allen diesen Fällen: der Telepathie, der Kryptaesthese und der gewöhnlichen Wahrnehmung die richtige ist.

Noch in einer anderen Hinsicht sind Heymans und Polak nicht einig, wobei

¹⁾ „Feit en Hypothese“, Mededeelingen Ned. S. P. R. 12, S. 10 f.

²⁾ Mededeelingen Ned. S. P. R., 1, S. 6f.

letzterer unserer Ansicht nach den konsequenten, für die Parapsychologie aber verhängnisvollen und aus verschiedenen Gründen zu verwerfenden Standpunkt vertritt. In Hinsicht auf die individuelle Fortdauer nach dem Tode nimmt Heymans, wie wir schon sahen, auf der Fährte Fechners eine Fortexistenz an. Wie aber diese Annahme dem Einwand Busses¹⁾, daß, wenn die Seele unmittelbar in der Gehirn Wahrnehmung erscheint, auch das Verwesen des Gehirns nach dem Tode als ein Zeichen der Zugrundegehens des Psychischen angesehen werden muß, entgegen will, leuchtet uns nicht ein. Erwidert Heymans doch, daß nach dem Tode im Gehirn „wieder eine allgemeinere und mehr primitive Gesetzlichkeit die Oberhand gewinnt“²⁾. D. h. aber, daß beim Tode Bewußtsein und Gehirn als zwei selbständige Substanzen auseinandergehen, mit welcher Annahme aber der eigentliche Ausgangspunkt des psychischen Monismus³⁾ verlassen, und ein der konkurrierenden Wechselwirkungstheorie ähnlicher Standpunkt eingenommen wird. Dann ist Polak konsequenter, der in einem mehrfach wiederholten Vortrag behauptet hat, daß auf Grund des — letzten Endes auf Kant fußenden — psychischen Monismus jede Fortexistenz nach dem Tode a priori unmöglich sei: die Verwesung des Organismus sei zugleich die Folge und der Beweis des endgültigen Auseinanderfallens des Individuums⁴⁾.

Mit dieser Folgerung werden die Parapsychologen sich wohl kaum einverstanden erklären. Wenn sie notwendig aus dem psychischen Monismus oder idealistischen Parallelismus hervorgeht, dann muß eben nach einem anderen Standpunkt im Hinblick auf das Leib-Seele-Problem Ausschau gehalten werden, der besser zu den okkulten Tatsachen paßt, und der, je mehr diese bestätigt werden, auch als philosophische Theorie an Sicherheit gewinnen wird. Da nun aber der idealistische Parallelismus die ungleich geschicktere Form des Parallelismus ist, und der realistische Parallelismus ihm gegenüber entschiedene Nachteile in anderer Hinsicht aufweist⁵⁾, so steht es jetzt schon schlimm um den Parallelismus überhaupt.

Bevor wir uns fragen, ob es denn keine Wechselwirkungslehre gibt, die besser als jene Lösungen des Leib-Seele-Problems zur Parapsychologie paßt, und auch als allgemeine metaphysische Lehre befriedigt, wollen wir noch die Gründe erwägen, warum Polak so hartnäckig an seiner Wahrnehmungstheorie festhält — und daher auch Tatsachen zu verneinen versucht! —, und untersuchen, ob sie in der Tat notwendig aus dem Kantianismus folgt.

Es ist unmöglich, sagt Polak, daß die wahrgenommenen Eigenschaften den Dingen zukommen. Was man wohl „Trendelenburgs dritte Möglichkeit“ genannt hat, daß nämlich zwar die Dinge nie unmittelbar zu unserem Bewußtsein kommen, sondern bloß Vorstellungen über sie, diese Vorstellungen aber dennoch ihrem Inhalte nach den Eigenschaften der unabhängig von uns bestehenden Dinge gleich seien, diese Möglichkeit gebe es nicht. Diese Ansicht Polaks ist

¹⁾ Geist und Körper, Seele und Leib, S. 372—376.

²⁾ In Sachen des psychischen Monismus, V, S. 212. — Ges. Kl. Schr. I, S. 40.

³⁾ Heymans, Einführung in die Metaphysik, § 31.

⁴⁾ Le Sens de la Mort, Bulletin: Union pour la Vérité, 39e année, 2—3, p. 41.

⁵⁾ Heymans, Einführung in die Metaphysik § 22, § 27.

nach unserer Meinung nicht haltbar; und es ist Heymans selbst, der, obwohl bloß für einen Teil der apriorischen Erkenntnis, einen Weg zeigt, auf dem die „dritte Möglichkeit Trendelenburgs“ doch noch wahrscheinlich zu machen ist. Die apriorische Erkenntnis des Kausalgesetzes ist nach Heymans nur so möglich, daß das empirische oder individuelle Subjekt (man könnte hier vom „Infrasubjekt“ reden) sich in seinem Denken der allgemeinen Gesetze des Wirkens des Weltwesens (man könnte sagen: des „Suprasubjektes“) bewußt wäre, wonach das Infrasubjekt zwar das Kausalgesetz in sich selbst vorfände, dieses Prinzip aber dennoch wirklich unabhängig von ihm in der Welt herrschte und gälte¹⁾. Obwohl also dieses Apriori psychologisch im Infrasubjekt angetroffen wird, so liegt hier der Grund seines Geltens dennoch wesentlich im Suprasubjekt, das — im Unterschied zum Infrasubjekt, das ja selbst kausale Einwirkungen erfährt — im Kantisch-Kopernikanischen Sinn seine Gesetze der Natur vorschreibt anstatt sie aus ihr zu schöpfen. Ganz anders aber als bei der Kausalität ist die Sachlage nach Heymans' und Polaks psychischem Monismus bei den Raumwahrnehmungen. Da ist schon das Infrasubjekt der „Gesetzgeber der Natur“: die an sich psychischen Dinge werden auf dem Wege von der einen Psyche zur anderen anders, und zwar physisch aufgefaßt: die sinnlichen und räumlichen Eigenschaften sind eine Zutat des wahrnehmenden Infrasubjektes. Daher denn auch, daß Polak eine unmittelbare Einwirkung der einen Psyche auf die andere leugnen muß und so mit den Tatsachen der Telepathie in Widerspruch gerät. Die Lösung der ganzen Schwierigkeit wird gefunden, wenn man den Geltungsursprung auch des räumlichen Apriori nicht in das Infrasubjekt, sondern in ein einziges, wirkliches Suprasubjekt, den zentralen Beziehungspunkt der ganzen Welt (von den Infrasubjekten auch unmittelbar als das reine Ich in sich zu erkennen) versetzt. Genau so wie bei der Kausalerkenntnis findet das Infrasubjekt zwar die apriorische Raumerkenntnis psychologisch in sich vor, bezieht diese sich aber auf vom Suprasubjekt hervorgebrachte allgemeine Verhältnisse in der Welt, die also vom Infrasubjekt unabhängig dort bestehen. Die räumlichen und sonstige sinnliche Eigenschaften können nunmehr den Dingen zukommen; die dritte Möglichkeit Trendelenburgs ist wahrscheinlich gemacht. Man braucht nicht mehr aus philosophischen Gründen parapsychologischen Tatsachen aus dem Wege zu gehen.

Ja, man kann jetzt noch einen Schritt weiter tun. Wenn die räumlichen Eigenschaften in dieser Auffassung des Kantianismus den Dingen zukommen können, so kann man dies auch ausdehnen über die physische Natur hinaus: man kann dann auch die Psyche als räumlich und stofflich ansehen. So sonderbar auch diese Anschauung im ersten Augenblick erscheint, so befindet sie sich mit den vorläufigen Ergebnissen der Parapsychologie sehr wohl im Einklang. Denn worauf weisen diese sonst hin, wenn nicht auf eine viel größere Ähnlichkeit in Wesen und Wirkung von Psyche und Physis als früher angenommen wurde? Die sogenannte Ideoplastie läßt enge Beziehungen, große Beeinflussbarkeit zwischen den beiden vermuten; die

¹⁾ Einführung in die Metaphysik, S. 222.

Kryptaesthesie zeigt einerseits physische Wahrnehmungen auch abgesehen von den physischen Sinnesorganen, anderseits psychische Wahrnehmungen von Gedanken und Gefühlen, wobei diese typisch als selbständige Gebilde erscheinen. Die Theorie des Astralkörpers gewinnt als Erklärungshypothese mehr und mehr Gehalt.

Man kann gegen diese Ansicht einwenden, sie sei materialistisch. Materialismus ist aber eine Lehre, die den Stoff als das Letzte und Höchste betrachtet. Wir betrachten als solches das eine Suprasubjekt, den absoluten Beziehungspunkt der ganzen Welt, das von einer tieferen — im reinen Ich zu erlebenden — Wirklichkeit als Physis und Psyche zusammen. — Man kann sagen: wo bleibt das Immaterielle? Es soll aber unterschieden werden zwischen der psychisch-reellen Vorstellung und ihrem immateriellen Sinn. Auch die physischen Dinge haben ja einen immateriellen Sinn (z. B. das ideelle Verhältnis zwischen einem Dreieck und einem Viereck). — Die Psyche hat auch nicht bloß physische Eigenschaften, wie Räumlichkeit und Stofflichkeit, sondern sehr viele andere.

Ist die Parapsychologie so zugleich die negativistische Drohung des unfruchtbaren Parallelismus und desjenigen Kantianismus, der den Apriori-Ursprung im Infrasubjekt sucht, losgeworden, so kann man sich fragen, ob denn die Lehre einer Wechselwirkung zwischen Psyche und Physis diejenige metaphysische Theorie ist, mit der der Parapsychologie endgültig gedient ist. An sich sicher; aber ist es denn nicht so, daß man immer gegen diese Theorie bestimmte, scheinbar nicht leicht zu beseitigende Einwände geltend macht? — Es könnte aber sein, daß wir im Vorstehenden zugleich eine Grundlage gewonnen haben, von der aus sich eine befriedigende Wechselwirkungslehre aufstellen läßt. Der „influxus“, die eigentliche Wechselwirkung, sei nicht möglich, so behauptet man, weil der Dualismus, die Heterogenität von Seele und Leib verbietet, daß sie aufeinander einwirken. Ist unser Standpunkt¹⁾ aber wohl Dualismus? Descartes hatte scharf die immaterielle Seele vom materiellen Körper getrennt. Dann ist in der Tat die Wechselwirkung nicht möglich; dann läßt sich nicht einsehen, wie bei der Wechselwirkung eine Energieübertragung stattfinden soll; dann muß in diesem Fall wohl die geschlossene Naturkausalität durchbrochen werden. Wenn man aber nicht Geist und Seele zusammen dem Körper gegenüberstellt, sondern eine richtigere Scheidungslinie zieht zwischen dem Geist (dem einen Suprasubjekt) einerseits und anderseits der homogenen Psyche und Physis, dann wird die Wechselwirkung zwischen ihnen sofort möglich und verständlich. Dann kann auch Energie zwischen ihnen übertragen werden; dann wird die Naturkausalität auch nirgends durchbrochen, denn die Psycho gehört dann zur Natur. Dann wird die alte Streitfrage: Parallelismus oder Wechselwirkung endgültig zugunsten der letzteren entschieden; dann findet die Parapsychologie in der Wechselwirkungslehre und im Gedanken der Homogenität des Psychischen und des Physischen einen fruchtbaren Hintergrund für ihre Bestrebungen.

¹⁾ Näheres im Buch „Zweierlei Subjectivität. Entwurf einer „Centrale Philosophie“, Haarlem, 1929.

Auf den Wesensspuren der Materie.

Von Prof. Ludwig Jahn, Köln.

Die Entdeckung des Radiums, welche Entdeckung eine zufällige war, hat die Auffassung vom Wesen der Materie von Grund auf umgestaltet. Die Bedeutung dieser Entdeckung wird aber noch lange nicht in ihrem ganzen Umfange und noch nicht in ihrer ganzen Tragweite erfaßt. Denn mit der rein schulmäßigen Kenntnisnahme, daß die Elemente nicht mehr unveränderliche Materie sind, und die Atome nicht mehr wechsellose starre Einheiten darstellen, ist es nicht getan. Es ist angezeigt und kann nur von Nutzen sein, den neuen Gedanken weiter zu denken, weiter zu verfolgen, ja selbst bis zur letzten Konsequenz! Und trotz alledem! So gewaltig die sich uns darbietende Perspektive ist, das Neue, Überraschende und Überwältigende läßt sich in zwei schon bekannte, kleine Worte zusammenfassen: „Alles fließt!“

Alte ehrwürdige wissenschaftliche Begriffe müssen dem Ansturm neuer Forschungsergebnisse weichen und mag manchen Physiker und Chemiker geben, der im stillen das Radium deswegen zum Teufel wünscht, welchem „frommen“ Wunsche sicherlich noch andere nachher sich anschließen werden.

Die alten Fundamentalsätze von der Erhaltung der Masse und der Energie sind bereits modifiziert, und zwar insofern, als ein Körper in der Bewegung seine Masse vergrößert, weil er durch die Bewegung eine Energiezunahme erfährt. Das ist allerdings noch nicht praktisch so nachgewiesen, wie die Tatsache der Unbeständigkeit der Atome. Nach der einen Auffassung sind diese, Sonnensysteme im kleinen, wo um einen positiven elektrischen Kern die negativen Elektronen — das sind die kleinsten Teile von Elektrizität — gleich Planetenkreisen, oder richtiger gesagt, mit rasender Geschwindigkeit ihre Bahnen durch-eilen. Man hat berechnet, daß ein Wasserstoffatom aus 700 Elektronen besteht, die man als elektrische Elementarquanten bezeichnet. Diesen fehlt das Wesentliche des Stoffes, nämlich Masse, Gewicht und Trägheit. Erst wenn die Elektronen in Bewegung kommen, entsteht für unsere sinnliche Wahrnehmung Stoff. Wenn man allen Ernstes diesen Gedanken verfolgt, dann kann auch der Gedanke einer Umwandlung der Materie in Energie und umgekehrt die Umwandlung der Energie, des Unmateriellen, in Materie nicht mehr als absurd von der Hand gewiesen werden. Und somit ist auch die Behauptung gewisser Forscher zu verstehen, daß die Vernichtung und Schaffung von Materie im Bereich wissenschaftlicher Möglichkeit liege, eben weil die Materie aller greifbaren und wägbaren Körper letzten Endes aus positiver und negativer Elektrizität besteht, also konzentrierte Energie ist, die in Bewegung sich befindet.

Unverkennbar berühren sich diese Anschauungen — zum Teil sind es auch Erfahrungen — mit manchen kühnen Behauptungen der mittelalterlichen Alchimisten. Diese nahmen eine Ursubstanz an, in die alle Stoffe erst zurückgeführt werden mußten, bevor die Umwandlung z. B. der Metalle durch Umgruppierungen und veränderte Bewegungs- oder Schwingungsrichtung ihrer kleinsten Teilchen möglich gemacht werden konnte. Im Prinzip ist dies schon wissenschaftlich bewiesen! Ich erinnere allein an die Experimente des deut-

schen Photochemikers Prof. Miethe, der aus Quecksilberatomen Gold hergestellt hat. Aber auch andere Versuche haben schon gezeigt, daß alle Elemente nur Modifikationen eines einzigen Urelementes sind und daß es durch Beeinflussung der Atome möglich ist, ein Element in ein anderes zu verwandeln.

Andere Anschauungen vertritt Giulio Alliaia. Er unternimmt den Versuch, sämtliche Naturerscheinungen auf eine gemeinsame Grundlage zu bringen. Seine Beobachtungen sind nicht nur höchst interessant, sondern auch zur Vervollständigung der Perspektive uneutbehrlich. Alliaia wirft so ziemlich alles über den Haufen. Er erkennt die Bohrsche Atomtheorie nicht an, ebensowenig die elektromagnetische Welle. Auch die Newtonsche Gravitationstheorie läßt er fallen! An Stelle dieser Reiche läßt er sein Reich der Ätherschwingung treten, das Agens, das seiner Ansicht nach die Welt beherrscht! Nach seiner Definition ist der Äther aus sehr kleinen, leichten Atomen zusammengesetzt, die unter großem Druck stehen, während die Körper- oder Substanzatome selbst durch äußeren Ätherdruck im Atomverband gehalten werden. (Kohäsion.) Das Wesen der Schwerkraft läßt er auf einem Ätherdruckunterschied beruhen. Als dritte Grundlage erkennt er die Elektrizität an, die aus noch viel kleineren Atomen besteht, als die Ätheratome. Diese Elektrizitätsatome, die Elektronen füllen die freien Räume aus, die sich zwischen den runden Ätheratomen befinden; sie sind spezifisch schwerer als die Ätheratome. Sie haben keine Ladung, sind weder positiv noch negativ, also indifferent. Äther und Elektrizität gehören dem Raume an und befinden sich in absoluter Ruhe, ebenso wie die Substanzatome. Wenn nun Schwingungen erregt werden, sogenannte Wärmestraahlen, werden die Körperatome von diesen auseinandergetrieben, die Schwingungen durchdringen die Massen, wodurch in ihrem Inneren ein gewisser Ätherdruck entsteht und dadurch die Druckdifferenz zwischen außen und innen abnehmen muß. Danach kann die Wärme die Kohäsion der Körper vermindern oder sogar aufheben, sobald sie hoch genug geworden ist: die Masse verdampft. Auch die von Lebewesen ausgeübten mechanischen Kräfte haben nach Alliaia ihren Ursprung in den Ätherschwingungen, die den Nahrungsmitteln entweichen, während die Kräfte selbst auf einer Wechselwirkung zwischen Körperatomen und Ätherschwingungen beruhen. Daraus folgt, daß Lebewesen „anziehend“ auf Massen wirken können.

Das Verfolgen der Wesensspuren der Materie eröffnet uns, wie gesagt, gewaltige Perspektiven, die überwältigend wirken und unglaublich erscheinen müssen. Und doch kann man sich nicht des Eindrucks erwehren, vor Tatsächlichem, Gegebenem zu stehen! Andererseits ist es auch wiederum verständlich, wenn ernsthafte Wissenschaftler und auch denkgewohnte Außenstehende eine praktische Auswertung der von den verschiedenen Forschern behaupteten Möglichkeiten ein für alle Male als ausgeschlossen erklären! Und trotz alledem! Wer von uns kann mit dem Brusttone der Überzeugung bestimmen: hier ist die Grenze der Möglichkeiten! Wer Wahrheiten aufnimmt, wo und wann er sie findet, wird höchstens bekennen können: Hier ist etwas was die Grenze meines oder unseres Wissens und Verstehens überschreitet, dessen Möglichkeit oder Unmöglichkeit mit gutem Gewissen niemand vorerst bestim-

men kann! Ist nicht einer der größten Geister seiner Zeit zu der Erkenntnis gekommen, daß wir überhaupt nichts wissen können, das heißt, vom eigentlichen Wissen, von der letzten Wahrheit der Dinge? Und das war seine größte Erkenntnis.

Aber die Natur entwickelt sich mit der Menschheit, deren Wissen einer Kugel gleicht, die ununterbrochen wächst. Und in dem Maße als ihr Umfang zunimmt, wächst auch die Zahl ihrer Berührungspunkte mit dem Unbekannten. Daß hier — scheinbar — Widersprüche sich ergeben, darf uns nicht stören. Mit Widersprüchen, die in Wahrheit keine sind, haben wir uns schon lange versöhnt. Eine konkave Oberfläche oder Linie ist zugleich (von innen gesehen) eine konvexe, also bedingen sich gegenseitig: konkav und konvex. Und es bedarf nur einer kurzen Überlegung zu begreifen, daß der kleinste und der größte Winkel mit einer geraden Linie zusammenfallen, ebenso wie der größte Kreis mit der geraden Linie und der kleinste Kreis mit dem Punkte sich decken. Die schnellste Bewegung und die langsamste, das heißt die Ruhe, sind ebenfalls identisch; denn wenn ein Punkt sich rasch auf einem Kreise bewegt, so ist er zugleich in allen durchlaufenden Punkten und ruht daher in jedem.

Doch kommen wir zur Sache selbst zurück.

Was zeigt uns das Verfolgen der Wesensspuren der Materie? Daß einstmal die Parapsychologen mit ihren Gedankengängen vor der strengen Schulwissenschaft — streng, jedoch etwas sehr zurückhaltend — mit Recht bestehen und ihre sogenannten „Phantastereien“ ad absurdum nicht mehr geführt werden können! Und das kann und wird, meiner Ansicht nach, am besten auf dem von Alliata eingeschlagenen Wege geschehen! Jedenfalls werden seine Darlegungen und Erklärungen von dem Wesen der Kraft, vielmehr von den neuen Grundlagen: Äther, Elektrizität, Substanz- oder Körperatome nicht umgangen werden können, wenn sie auch nicht restlos heute bereits alles in klarstem Lichte erscheinen lassen. Aber man nehme sich die Zeit, in seine Gedankengänge einzudringen, sie weichen von den betretenen Wegen weit ab, sind aber nichtsdestoweniger klar und — von dieser Seite aus — auch überzeugend! Und besonders überzeugend zur Erklärung schwierigster Vorgänge auf dem Gebiete des Unbekannten, des Okkultismus und der Parapsychologie. Ich denke hier an die Phänomene der Telekinese verbunden mit Durchdringung der Materie. Denn wenn die zu bewegendenden Gegenstände, die unter den Begriff „Masse“ fallen, der Schwerkraft unterliegen, weil sie eben „Schwingungen“ aufnehmen und das Wesen der Schwerkraft wiederum in einem Ätherdruckunterschied liegt — wie es an anderer Stelle heißt —, so liegt das Geheimnis nur in der Beeinflussung und Abänderung dieses Ätherdruckunterschiedes, in der Erregung von Schwingungen! Und nach dem früher Gesagten soll es sich dabei um Wärmestrahlen handeln.

Es scheint so, als wenn wir dem Wesen der Sache immer näher kommen, das heißt, daß es gelingt den Vorgang bekannteren Erscheinungen ein- oder anzugliedern, es scheint wenigstens der Fall zu sein. Verständiger wird aber der Vorgang, wenn wir unsere Aufmerksamkeit nicht gerade auf Wärmestrahlen allein konzentrieren, sondern einen Schritt weiter gehen, oder tiefer in die

Sache eindringen und bei geheimnisvolleren Strahlen haltmachen, die nachweislich bereits viel Merkwürdiges bisher bewiesen und damit erklärt zu haben scheinen. Ich meine hier die von Carl Huter genannten Lebenskraftstrahlen, die Helioda! Hier handelt es sich nämlich um Strahlen, die dem Menschen eigen sind, die bewußt gelenkt und ausgesandt werden können, die vor allen Dingen dem Leben selbst angehören.

Bei seinen Forschungen über den Menschen und sein Wesen empfand Huter, wenn er seine Hände gegen einen Menschen ausstreckte, ein eigenartiges Gefühl in den Fingerspitzen, eine Art Strahlungsgefühl. Im Dunkeln konnte er diese Strahlen sehen. Weitere Versuche belehrten ihn, daß diese Strahlen durch leblose Körper hindurchgingen. Bei Lebewesen, Pflanzen, Tier und Mensch fühlte und empfand er einen Widerstand, eine Gegenstrahlung; aber diese Strahlen waren verschiedenartig; die Strahlen, die er als die feinsten fühlte, erkannte er als die Lebenskraft und nannte sie Helioda! Eben, weil ein Organismus auf diese Art Strahlen reagiert, sie teils absorbiert, teils gegenstrahlend zurückwirft, so mußten die beiderseitigen Strahlen dem Leben eigentümlich oder überhaupt der Ausdruck des Lebens sein! Die Experimente bestätigten, daß Leben und Empfinden Hand in Hand gehen, daß Leben ein Empfindungsaustausch ist, und daß dieser Austausch mittels Strahlen vor sich geht. Nach Huter wurzeln alle äußeren und inneren Sinne im Empfinden, in welchem er den geistigen Grundsinn der Welt erkennt.

Aber auch der derbste Stoff ist fähig zu empfinden und dieses Empfinden ist wiederum geistiger Natur, es stellt den geistigen Gehalt eines jeden Dinges dar, „das Ding an sich!“ Dieser Gedanke erscheint nicht so absurd, wenn man bedenkt, daß jeder beselte Organismus einmal aus der anorganischen Materie entstanden ist. Mit diesem Grundsinn, dem Empfindungsvermögen, lassen sich dann ohne Mithilfe der äußeren Sinnesorgane rätselhafte Sinneswahrnehmungen und Beeinflussungen machen. Denn wie die Sinnesstätigkeit gesteigert werden kann, so können auch der Gedanke, der Wille und das Gefühl zu einer nach außen wirkenden Kraft gesteigert werden und mittels Heliodastrahlen auf kürzere oder längere Entfernungen übertragen werden. Der Lebensprozeß kann beeinflußt, wie auch die Tätigkeit einzelner Organe, zum Beispiel des Herzens und der Lunge herabgesetzt oder auch gesteigert werden.

Von mancher Seite ist behauptet worden, die Hutersche Helioda sei dasselbe wie das Reichenbachsche Od. Od tritt aber nie anders als in der Nähe des Körpers als Lohe, das heißt als nebelige, leicht leuchtende Dunstmasse auf. Wieder andere meinen, Helioda sei Lebensmagnetismus oder Elektrizität. Beide können aber nicht mit Helioda verglichen werden, denn die magnetischen Strahlen treten am Nord- oder Strahlpol des Magneten heraus und werden vom Süd- oder Saugpol in den magnetischen Körper wieder hineingesogen. Diese magnetischen Kraftlinien können nach Huters Beobachtungen niemals die doppelte Länge des Körpers überschreiten und auch niemals geradlinig fernwirkend sein. Die elektrischen Strahlen, die bekanntlich sehr weitwirkend sind, zerstreuen sich, sie besitzen keine Konzentrationskraft. Wenn elektrische Strahlen gesammelt werden sollen, muß ein äußerer Kraftsammelpol gebildet werden, wie

bei der Telegraphie ohne Draht. Aber auch die X-, Y- und N-Strahlen sind nicht identisch mit Helioda, da sie physikalische, nahwirkende Materiestrahlen, keine physiologische oder physische Strahlen sind. Nur Heliodastrahlen können physiologische und chemische Veränderungen bewirken und fernwirkend sein.

Huter nimmt an, daß diese Heliodastrahlen besonders in den Zentrosomen oder Zentralkörperchen der lebenden Zellen, die von Schwann und Schleiden zu Anfang des vorigen Jahrhunderts entdeckt wurden, ihren Quell- und Angelpunkt haben, daß der Ursprung der Energie jedoch letzten Endes im Äther selbst zu suchen ist!

Also auch Huter wie Alliata suchen das letzte Geheimnis im Äther oder in der Ätherschwingung, und es mag zugegeben werden, daß ihre Darlegungen manche Geschehnisse im Leben und vor allen Dingen die okkulten Phänomene nicht nur glaubhafter, sondern auch leichter vorstellbar machen. Ja, noch mehr, die Phänomene der Telekinese und der Durchdringung der Materie können mit Hilfe der letztgenannten Entdeckungen gewissermaßen wissenschaftlich und praktisch bewiesen werden.

Nur ein letztes Unbekanntes bleibt bestehen: der spiritus rector: die Seele!

Kleine Mitteilungen.

Die chemische Formel aus dem Jenseits.

Studie zum Verkehr mit Jenseitigen zwecks Mehrung unseres Wissens.

Von P. Voigt, Berlin.

Nach eigenen Studien und glaubwürdig verbürgten Bestätigungen liegt zur Medialität der Frau Strauß in Chemnitz eine sehr interessante wie lehrreiche Tatsachenreihe zum praktischen Spiritismus vor. Der erste Beitrag hierzu folgt hier:

Der verstorbene Zahnarzt Herr Dr. med. L. in Chemnitz hatte zu seinen Lebzeiten als anerkannter Fachmann auf seinem Gebiete eine sehr probate Zahnplombe erfunden. Dieses Geheimnis hütete Dr. L. begreiflicherweise aufs strengste. Und es wußte kein Lebender, als er starb. Schon zu Lebzeiten des Verstorbenen war als sein Assistent Herr Zahnarzt Dr. med. T. tätig. Er hatte naturgemäß ein wissenschaftliches Interesse an der Aufklärung des Geheimnisses um jene Zahnplombe. Leider waren im Nachlaß des Verstorbenen keinerlei Aufzeichnungen zu finden. Das Wissen um die Zahnplombe schien verloren, Tatsachen und Angaben um den Erhalt und die Förderung der menschlichen Gesundheit schienen unwiederbringlich. Die Witwe des Verstorbenen lebte leider auch in bedrängten wirtschaftlichen Verhältnissen. Doch Not macht erfinderisch. Ob nicht auf mediale Weise das Zahnplombengeheimnis gelüftet werden könnte? Witwe und Tochter des Verstorbenen überließen zu diesem Behufe dem Medium das Photo und einigen schriftlichen Nachlaß des Dr. L., damit es ev. leichter in Kontakt mit dem Verstorbenen kommen könnte.

Dieser Aufgabe widmete sich das seinerzeit 57 Jahre alte Medium am Abend des 21. Juni 1927, nachdem es ausnahmsweise tagsüber aus dem Hause war und trotzdem es stark ermüdet heimkehrte. Unter sonst gleichen Umständen pflegt das Medium niemals geistige Arbeiten. Trotzdem nahm das Medium an jenem Abend die in einem Päckchen überbrachten Sachen des verstorbenen Dr. L., wenn auch fast unwillig, doch noch vor. Dabei war im Wohnzimmer des Mediums nur noch dessen jetzige Schwiegertochter, Frau Hildegard Strauß geb. Weigel, anwesend. Beiden war der Verstorbene sowohl als auch dessen Assistent, Herr Zahnarzt Dr. T., völlig unbekannt.

Um das Päckchen zu öffnen und die überbrachten Sachen zu betrachten, setzte sich das Medium seine goldene (Männer-) Brille auf, sie ist ein Erbstück des Schwiegersohns. Kurze Zeit darauf fühlt das Medium, wie ein unsichtbares Wesen

durch die linke Hand des Mediums an dessen aufgesetzte Brille faßt. Gleichzeitig vernimmt das Medium bei völligem Tagesbewußtsein, bei dem ausschließlich es auch sonst Mitteilungen Jenseitiger erhält und vermittelt, diese Worte:

Unsichtbare Intelligenz: „Das ist doch meine Brille.“

Medium: „Nein, das ist meine Brille, du irrst, liebes Wesen.“

Unsichtbare Intelligenz: „Das ist aber doch eine Männerbrille.“

Medium: „Das stimmt schon, es ist ein Erbstück.“

Während des Auswickelns des Päckchens fragt das Medium die unsichtbare Intelligenz: „Wer bist du eigentlich?“

Unsichtbare Intelligenz: „Dr. L. ist hier, ich will mit dir reden.“

Indessen fällt aus dem nun geöffneten Päckchen ein Bild heraus, einen Männerkopf darstellend, eine gleiche Brille, wie das Medium tragend. Auf Wunsch der als Dr. L. sich bezeichnenden Intelligenz holte die Schwiegertochter des Mediums Stift und Papier herbei, um die nun durch das Medium folgenden Mitteilungen in einem sehr schnellen Stenogramm nachzuschreiben.

Zuerst äußerte die Intelligenz ihre Freude über die Mitteilungsmöglichkeit. Dann gab sie die Zusammensetzung jener Zahnplombe als die einer Alabaster-Zahnplombe und deren Zusammensetzung in genauen prozentualen Angaben nach bestimmten Formeln bekannt. Auch genaue Angaben zur Einsetzung der Zahnplombe wurden gegeben.

Die gleiche Intelligenz machte außerdem noch Mitteilungen über Wesen und Wirkung des Giftes der Tarantel-Spinne. Leider sind diese Angaben nicht nachgeschrieben worden.

Schließlich folgte eine kleine poetische Verehrung der Schwiegertochter des Mediums als Dankesabstattung für die Mühe der Nachschrift.

Zum größten Bedauern ist jenes Stenogramm als Nachschrifts-Urkunde nach Übertragung in Kurrentschrift nicht verwahrt worden. Leider aber ist auch die schriftliche Übertragung in ihrem großen Werte völlig unterschätzt worden und nicht mehr beizubringen gewesen. Die Bestätigung des Tatsachenbestandes im Sinne einer verlässlichen parapsychologischen Forschung ist aber durch die mir vorliegenden Originalbriefe seitens des Herrn Zahnarztes Dr. T. verbürgt, dem wir dafür auch an dieser Stelle öffentlich zu danken haben!

Wenige Tage nach Aufnahme jenes Stenogramms wurde die schriftliche Übertragung in Kurrentschrift den Angehörigen des Verstorbenen zugestellt. Dessen Tochter, Frau M. und Herr Zahnarzt Dr. T., sämtlich in Chemnitz wohnhaft, besuchten daraufhin das Medium. Gelegentlich dieses Besuches erklärte Dr. T. die medialen Angaben zur Herstellung der Alabaster-Zahnplombe und zu deren Einsetzung als vollständig fachmännische Angaben, die Laien, wie sie das Medium und dessen Schwiegertochter auf diesem Gebiete sind, niemals wissen können. Zahnarzt Dr. T. hat die Zahnplombenangaben zudem auch praktisch erprobt und sie für recht brauchbar gefunden. Er hat dem Medium gegenüber ohne Zögern der Wahrheit die Ehre gegeben, wie er seiner Anerkennung für die mediale Leistung in dankenswerter Weise Ausdruck verlieh.

Nur lediglich aus von Dr. T. erwähnten rein praktischen Gründen mußte die Hoffnung der Witwe des Verstorbenen leider aufgegeben werden, aus dem medial erhaltenen Zahnplombenrezept durch dessen Patentschutz vielleicht eine Unterstützung in ihrer wirtschaftlichen Bedrängnis zu erlangen.

Gelegentlich des vorerwähnten Besuches bei dem Medium kam es durch dasselbe zu einer Aussprache zwischen dem Verstorbenen auch mit seiner Tochter. Von ihm wurden in zutreffender Weise Einzelheiten und Tatsachen aus seinem Leben und aus seiner Wohnung erwähnt und besprochen. Die Tochter des Verstorbenen bestätigte auch, daß er in Muße gerne Poesie pflegte.

Die Mitteilung des hier in Frage stehenden Wissensinhaltes, um den kein Lebender wußte, ist nach allen Begleitumständen zweifellos eine spiritistische Kommunikation. Sie wäre jedenfalls die einfachste Erklärung jener Tatsache. Trotzdem wird man vielleicht, wie sonst oft, jede noch so komplizierte Möglichkeit „an den Haaren herbeigezogen“ eher gelten lassen wollen, nur um den Tatsachen und Wahrheiten des Spiritismus keine Geständnisse zu machen. Richtige Belehrungen werden wir eben nur noch von unseren Gegnern zu erwarten haben. Das Ignorieren von Tatsachen aber nannte ein deutscher Forscher eine wissenschaftliche Lumperei. „Man versteckt sich hinter eine chinesische Mauer und läßt

lieber die Welt zugrunde gehen als anerkennen, daß man etwas von den Spiritualisten lernen könne.“ Schon vor 1900 Jahren wurde gelehrt, daß Gott ein Geist ist und daß auch der Mensch ein Geist ist. Erst der Spiritualismus hat diese beiden Tatsachen zu einem wissenschaftlichen Studium gebracht und gezeigt, daß das ganze Universum als einer geistigen Quelle entsprungen unserem Denken sich zeigen soll. So ist der Spiritualismus gekommen, die Menschen zu spiritualisieren, nicht aber, um menschlichem Eigennutz zu fröhnen oder von wissenschaftlichem Dünkel ignoriert zu werden.

In vielen weiteren Fällen sind auf gleiche Weise ähnliche oder andere große Werte vermittelt worden. Alle diese Fortschritte werden aber nach wie vor ignoriert. „Von den Lehrstühlen weht auch heute noch ein eiskalter Windhauch auf das Volksleben herab.“ Insbesondere dort wäre inmitten der neuen Zeit zeitgemäße „Gleichschaltung“ dringend vonnöten, um endlich eine Verbundenheit mit dem lebendigen Volks- und Geistesleben herzustellen. „Wie wenig Nutzen freilich von seiten der Philister für den Spiritualismus man erwarten kann, ist schon daraus zu schließen, daß wir mindestens 17 Brotprofessoren der Universität Leipzig haben, die so fest von der Wahrheit des Spiritualismus überzeugt sind wie ich. Einer davon, ein „Professor“ der Anatomie, hat Sitzungen in seinem Hause, und seine Mutter ist ein Medium. Aber man darf die Namen nicht nennen, sie lassen nichts davon in die Öffentlichkeit dringen, weil, nun weil sich die akademische Lehr- und Lernfreiheit nicht bis auf den Spiritualismus erstreckt, und sie sicher wie Professor Zöllner abgesetzt werden würden, wenn sie offen den Spiritualismus begünstigten“ (Katechismus des reinen Spiritualismus, S. 46, 1899, Wirkl. Geh. Rat Prof. Dr. Luc. von Pusch).

„Die Brotgelehrten tun so, als ob sie so viel studiert hätten, daß sie das Einfache nicht mehr begreifen können. Der Dünkel scheint den Philistern im Blute zu liegen. Denn als z. B. Professor Cyriax im Jahre 1860, als Darwins Werk („Die Entstehung der Arten“?) noch nicht übersetzt, ja selbst in England noch fast unbekannt war, aus Hudson Tuttle's „Arcana of Nature“, in welcher, wie ich schon erwähnt, die ganze Evolutionstheorie, die Entstehung der Arten, die Adaption usw. enthalten ist, Vorträge hielt und dabei erwähnte, daß dieses Werk bereits drei Jahre vor Darwin gedruckt gewesen und der Verfasser ein 19 jähriger Bauernjunge sei, sagten die anwesenden Philister mit Pathos: „Nun, das ist ja nichts Neues, das haben wir ja schon in der Schule gelernt“. Professor Cyriax hatte nötig, ihnen zu demonstrieren, daß zur Zeit, als sie in die Schule gingen, man nicht eine Idee von der Deszendenz- und Evolutionstheorie gekannt, sondern noch die Cuviersche Lehre angenommen habe“ (Katechismus des reinen Spiritualismus, S. 91).

Wenn andererseits ein 21 jähriger Schusterjunge, der Amerikaner Andrew Jackson Davis, schon 1847, also Jahre vor Darwin, die „Prinzipien der Natur“ im Trancezustand diktierte, welches Werk ebenfalls die Deszendenztheorie, die Lehre vom Magnetismus, vom Willen, vom Geiste usw. enthält, und wenn derselbe Davis mehrere Monate vor Leverrier den achten Planeten durch seine Schergabe entdeckte, so ist das den Schulgelehrten naturgemäß ganz und gar wider den Strich. Wie oft aber intellektuelle Kundgaben über die Fähigkeiten des Mediums oder der Zuschauer hinausgehen (Aksakow) und wie oft durch geistige Kundgaben unser Wissen vermehrt wurde, dafür nur ein einziges, aber sehr erheiterndes Beispiel:

„Einen sehr unfreiwilligen, darum aber sehr komischen Beleg hat der bekannte Materialist Professor Dr. Ludwig Büchner geliefert. Im Jahre 1860 erschien nämlich in Erlangen ein von Dr. Aschenbrenner aus dem Englischen übersetztes Buch von Hudson Tuttle „Geschichte und Gesetze des Schöpfungsvorganges“. Büchner und auch andere seiner materialistischen Kollegen haben diesem Buche großen Beifall gezollt und Auszüge daraus gebracht, ja Büchner wollte, als er nach Amerika reiste, dem Verfasser seine Achtung bezeigen und suchte ihn in Cleveland auf. Aber Hudson Tuttle lehnte alle Lobsprüche bescheiden ab. Er ist ein einfacher Farmer, der, ohne besondere Erziehung erhalten zu haben, mit 18 Jahren wissenschaftliche Werke als psychographisches Medium zu schreiben begann. Das Medium schildert seine Unterredung mit Büchner: „Ich fragte ihn, wie es kam, daß er meine Schriften von erklärtem spirituellem Ursprung zitierte, um damit den Materialismus zu beweisen? Büchner erklärte, nicht gewußt zu haben, daß dieses der Ursprung meiner Werke war, er habe vermutet, daß ich ein Mann sei,

der sich mit Muße ganz der Wissenschaft widme. Als ihm gesagt wurde, daß die Stellen, welche er zitiere, nach Tagen körperlich anstrengender Arbeit durch höhere Kräfte als meine eigenen geschrieben wurden, äußerte er sehr höflich, daß ich eine große Kopfbildung besäße und die Wissenschaft jedenfalls irgendwo gehört und gelesen habe' (Psychische Studien, Jahrg. 1874, S. 93).

Wenn also die Gegner behaupten, daß Schreibmedien meistens nur Unsinn zutage fördern, so können sich nun die Spiritisten zum Beweise des Gegenteils auf Professor Dr. Ludwig Büchner berufen, der sich damit unsterblich blamiert hat.

Wir sind nicht Optimisten genug, um etwa zu glauben, daß die sehr große Fülle solcher und ähnlicher Tatsachen an dem Urteil und an der Stellungnahme der offiziellen Wissenschaft etwas änderten. Denn „daß brutale Tatsachen ein halbes Jahrhundert hindurch geleugnet werden, ist ja in der Geschichte der Wissenschaften nichts Neues, sondern vielmehr Regel“ (Du Prel, Der Spiritismus). In diesem Sinne pflichten wir auch der Klage des Prof. Kronfeld bei, die er gelegentlich seines Vortrags über Telepathie und Hellsehen am 20. Januar 1933 im Rahmen der Veranstaltungen der Berliner Lessinghochschule äußerte. Danach sind die unwiderleglichen Experimentalergebnisse zur Telepathie, wie sie in dem Werke von Bruck, „Experimentelle Telepathie“ wiedergegeben sind, bis zum heutigen Tage von der Schulwissenschaft ebenso ignoriert und totgeschwiegen worden, obwohl hier eine Fundgrube neuen Wissens verborgen liege. So bietet sich uns immer das gleiche jämmerliche Bild: gerade alle Wahrheiten in bezug auf das Leben der Seele und des Geistes, in dem unser persönliches Sein doch gipfelt, verschweigt die Schulwissenschaft nach wie vor. „Freilich, es ist nicht besonders angenehm zu erwachen aus der Lethargie, in die wir seit Jahrhunderten durch die Denkart von Dunkelmännern und Finsterlingen eingewiegt worden sind.“

Wenn erst einmal Näheres veröffentlicht werden kann z. B. über die Stellung des Mediums Heinrich v. Langsdorff bei einem der früheren Monarchen, dem v. Langsdorff bei zwei wichtigen Ereignissen sogar mit seinem Leben haften mußte, und der erst den fürstlichen Hof verließ, nachdem seine Mission beendet war, dann erst wird man ermessen und staunen, was alles an Wahrheit der Öffentlichkeit bisher vorenthalten worden ist.

Wir wären zudem ganz erheblich weiter in der Klärung des parapsychologischen Tatsachenbestandes, wenn unter vielem anderen die von ganz einwandfreier Seite verbürgte und ganz beispiellose wie vielseitige Phänomenik des Wirkl. Geh. Rates Prof. Dr. Lucian von Pusch nicht ebenfalls absichtlich übergangen und völlig totgeschwiegen worden wäre, zu der ich nachgerade auch in der fachgenössischen Literatur im einzelnen noch zu verweisen haben werde. Ganz ebenso ignoriert worden sind die parapsychologischen Leistungen eines anderen namhaften Wissenschaftlers, des Professors Oskar Korschelt. Zu seinen heilmagnetischen Heilungen schreibt er u. a. in seinem Werke „Die Nutzbarmachung der lebendigen Kraft des Äthers in der Heilkunst, Landwirtschaft und Technik“ (Baumann Verlag, Bad Schmiedeberg).

Diese und eine Fülle ganz gleicher überwältigender Tatsachen sollte denn doch nunmehr ernstlich zu denken geben.

Okkultes um einen Sterbenden und eine Exhumierte.

Meine Freundin Frau Frieda H., die Gattin eines Oberlehrers, eine geistig sehr rege und gut beobachtende Frau, hat mir nachfolgende zwei Ereignisse aus ihrem Erleben berichtet, die von gewissem Interesse sein dürften. Bevor ich ihren Bericht wiedergebe, möchte ich einen Zug erwähnen, der mir an ihrer Persönlichkeit selbst bemerkenswert erscheint. Sie hat nämlich bereits etliche Male bei Sterbenden das wahrgenommen, was sie als „Schatten des Todes“ bezeichnet. Zuerst bei zwei alten Bäuerinnen, bei deren Tod sie anwesend war (damals ist sie sich über die Bedeutung der Sache nicht ganz klar geworden), dann aber mit vollster Deutlichkeit bei dem am 14. Februar 1923 um 1/2 2 Uhr nachmittags erfolgten Tode ihrer Mutter, die einer Pneumonie erlag. Als der Atem aufhörte und nach dreimaligem Seufzen der Tod eintrat, sah Frieda, wie aus der Herzgegend der Verschiedenen ein Schatten austrat, und nach oben zu, gegen den Kopf hin, entwich. Sie beschreibt diesen Schatten wie einen, der sich in einem hellen Raum bei Tage durch irgendeinen Gegenstand bildet. —

Und nun zu den beiden okkulten Erlebnissen! —

Der Sterbende besucht sein einstiges Heim.

Friedas Mann war 1914 Oberlehrer in Hinterstoder, einem Gebirgsort in Oberösterreich. Sein Amtsvorgänger, ein alter Herr, scheint sehr an der Dienstwohnung gehangen zu sein, welche Familie H. nunmehr bezog, denn er sagte wiederholt zu Frieda, ob sie nicht gestatte, daß er hin und wieder seine alte Wohnung anschauen komme, was natürlich gewährt ward, so daß sich eine Art von Besuchsverkehr entwickelte. Der pensionierte Herr war fast 40 Jahre in dieser Wohnung gewesen.

Eines Nachts nun, im Oktober 1914, lagen Frieda und ihr Mann ruhig im Bett, im Schlafzimmer, das das letzte der Wohnung war, und durch eine Tür mit dem daranstoßenden Wohnzimmer verbunden, welche Türe aber ausgehängt war. Von diesem Wohnzimmer aus führte eine Türe in den Flur. An dieser Türe klopfte es nun, so daß Frieda erwachte, während ihr Mann ruhig weiterschlieft. Dreimal vernahm sie ein deutliches starkes Klopfen an der Türe, die in den Flur führte. Frieda hatte sofort die Empfindung von etwas Unheimlichem und Unerklärlichem. Trotz ihres ängstlichen Gefühls weckte sie ihren Mann nicht, weil sie seine überskeptische Einstellung zu solchen Dingen kannte; aber sie machte Licht und sah auf die Uhr. Es war $\frac{1}{2}$ 1 Uhr nachts... Darauf schloß sie wieder ein.

Am Morgen untersuchte sie sogleich alle Türen; alles war in bester Ordnung. Und kaum hatte sie den Garten betreten, erfuhr sie von einem Nachbarn, daß der alte Oberlehrer nachts gestorben war, und zwar ganz plötzlich. Ihre erste Frage war: „Um wieviel Uhr?“ und sie erfuhr, daß es genau um $\frac{1}{2}$ 1 Uhr gewesen sei, also um die Zeit des Klopfens an ihrer Türe...

Noch bei Lebzeiten des alten Herrn hatte Frieda zeitweilig das Gefühl, wenn sie im Dunkeln über die Treppe ging, als gehe der alte Mann neben ihr; sie wurde sich dessen ganz ohne Furcht bewußt. — Sollte die große Anhänglichkeit des Oberlehrers an seine alte Wohnung nicht die Ursache dieser Phänomene gewesen sein?

Erscheinung einer Exhumierten.

Im Jahre 1910 starb in Hinterstoder eine alte Frau, namens Kanoper und wurde an einem hübschen Platze des Friedhofes, nahe der Kirchenmauer, beerdigt. Eine reiche Bäuerin hatte sich aber diesen Platz für ihr Grab auserkoren, und wußte vor ihrem Tode den Pfarrer dahin zu bestimmen, daß er anordnete, die Leiche der Frau K. zu exhumieren und die Bäuerin dort begraben zu lassen. Dies geschah im Sommer 1917. Diese Exhumierung machte in dem kleinen Orte einigermaßen Aufsehen, zufällig kam auch Frieda mit ihrem kleinen Knaben an der Hand des Wegs und sah zu.

Der Totengräber eröffnete das Grab, schlug in die Mitte des Sargbretts und riß es heraus. Man erblickte noch deutlich die Umrisse der Gestalt der Toten; der Kopf war bereits skelettiert, doch das Haar und das schwarzseidene Kopftuch waren noch wohl erhalten. Der Totengräber legte den Kopf an den Rand der Grube; eine der Umstehenden berührte ihn aber, und so rollte er wieder ins Grab zurück und dem Totengräber auf den Kopf. Unangenehm berührt, sagte der Totengräber: „Was bedeutet das? -- Schau, Kanoperin, ich kann ja nichts dafür -- mir hat es der Pfarrer geschafft...“ Und er lügte bei: „Ist das vielleicht das letzte Grab, das ich grabe?“ -- (Hier sei eingeschaltet, daß dem tatsächlich so war; der Totengräber starb nach wenigen Wochen, da er sich bei den Erntearbeiten schwer verkühlt hatte.)

Frieda hatte dieser Szene mit Entsetzen zugesehen -- und empfand sofort ein großes Mitleid mit der gestörten Toten, die sie zwar im Leben nicht gekannt und niemals gesehen hatte. Am nämlichen Abend noch ereignete sich folgendes: Frieda lag im Bett, das von der Wand durch einen schmalen Gang getrennt war. In dieser Wand war das Schlafzimmerfenster, durch welches -- es war eine helle Sommernacht -- der Gang neben dem Bett in inattem Dämmern lag, während das übrige Zimmer im Dunkel lag. Plötzlich erwachte Frieda -- und sah neben ihrem Bett, zwischen sich und dem Fenster, eine Schattengestalt stehen, die sie sofort gezwungen war, als Frau Kanoper zu erkennen. Es war ein unmittelbares Wissen, weniger ein äußerliches Erkennen, da die Gestalt wohl sehr deutlich, doch in ihren Umrisen schattenhaft war. Es war das Phantom einer kleinen Frau. Frieda wurde:

sehr ängstlich zumute. Und nun hörte sie, wie von einer inneren Stimme, die Gestalt sagen: „Hörst, nicht einmal im Grab hab' ich eine Ruh — und du bist die einzige, die Mitleid hat mit mir...“ Ein grauenhaftes Gefühl kam über Frieda, aber zugleich heftiges Mitleid — und sie begann zu beten. Währendem ging der Schatten am Fußende des Bettes vorbei, wobei er noch gut sichtbar war, und dann in das Dunkel auf der andern Seite des Bettes, wo ihn Frieda nicht mehr sah, aber deutlich fühlte, wie er dort stand. Als Frieda das Gebet beendet hatte, verschwand das Phantom.

Diese Erscheinung hat sich unter genau den gleichen Umständen auch in den beiden folgenden Nächten wiederholt — und dann nie mehr. Es muß nochmals hervorgehoben werden, daß Frieda die Frau K., die ja vor ihrer Ankunft in H. gestorben war, niemals im Leben gesehen und auch vom Hörensagen nicht gekannt hat. Zum erstenmal hat sie anlässlich jener Exhumierungsszene von ihr gehört.

Hedda Wagner, Linz.

Gibt es ein telepathisches Organ?

In dem Buche von Dr. Bruck „Experimentelle Telepathie“, dem Buche, von dem Professor Kronfeld in seiner Diskussion über dieses Thema im Rahmen der Lessinghochschule im vorigen Winter gesagt hat, es hätte wie eine Bombe in allen wissenschaftlichen Instituten einschlagen müssen, weist der Verfasser immer wieder darauf hin, wie oft er bei den telepathisch übertragenen Zeichnungen den Eindruck von Skotomen der Versuchspersonen gehabt hätte, ohne näher darauf einzugehen (Skotom = anhaltende Verdunkelung an einer umschriebenen Stelle des Gesichtsfeldes).

Geheimrat Braun, der Chirurg, schreibt in seinem Buche „Der psychische Ursprung des Lebens“: „Rein psychische Geschehensfolgen ohne Mechanik gibt es nicht.“

Edgar Dacqué führt in seinem Buche „Urwelt, Sage und Menschheit“ folgendes aus:

„Wir erinnern uns der Körpergestalten, die es unter den Urmenschen gab. Da waren als niedriger Typus vor allem die Stirnäugigen. Dieses Stirnauge ist, wie schon erklärt wurde, das charakteristische Organ jener Urzeit gewesen. Hier ist die Stelle, es zu deuten. Ein einfaches Auge zum Sehen war es nicht; denn die höheren Tiere hatten damals wie später außer jenem Stirn- oder Scheitelauge stets ihre zwei wohlentwickelten Normalaugen. Es kann also nur ein Organ gewesen sein zu einem Sinn, dessen die späteren Tiere und Menschen entbehrten oder dessen sie verlustig gingen, so daß sie das Organ nicht mehr oder nur in rudimentärem Zustand noch besitzen — die vom Großhirn überwucherte Zirbeldrüse. Das Großhirn aber ist der Sitz des den Weltaspekt mechanisierenden Intellektes, dessen wir jetzt besonders teilhaftig sind und, wie die Schädelentwicklung zeigt, auch mehr als der vermutlich hierzu rückgebildete Steinzeitmensch, obwohl auch dieser, wie die tertiärzeitlichen Säugetiere, noch ein ‚Gehirnriese‘ ist. Bei jenen uralten Tieren mit dem vollendeten Scheitelauge ist aber das Gehirn besonders klein dagegen gewesen. Ist also das Großhirn der Sitz des Intellektes, mit dessen Erwerbung und Entfaltung mehr und mehr das Dämonisch-Natursichtige abhanden kam, so muß das völlige Zurücktreten des Großhirns und die Vollentwicklung des unter ihm jetzt erloschenen parietalen Organs eben die physische Befähigung jenes Sinnes bedeuten, der uns am meisten zugunsten des reflektierenden Intellektes fehlt — des Natursichtigen. Zu diesem verlorengegangenen natursichtigen Innenwesen ist das Scheitel- oder Stirnauge vermutlich das physisch wirksame, schauende und ausübende Organ gewesen.“

Den Gedanken, daß die Zirbeldrüse der Sitz der hellseherischen Funktionen sei, fand ich zum erstenmal bei A. Besant, Die uralte Weisheit. Deutsch von L. Deinhard. Leipzig 1898. Doch ist der Gedanke auch hier keineswegs originell, sondern nur der Ausdruck einer alten Überzeugung; denn auch Cartesius nennt schon das Corpus pineale die Werkstätte der Seele.“

Und zum Schluß nach dem spekulativen Forscher der exakte.

Oscar Hertwig schreibt in seinem Lehrbuch der Entwicklungsgeschichte des Menschen und der Wirbeltiere:

„Viele Forscher, die sich mit der Zirbeldrüse beschäftigt haben, wie Rabl-Rückhardt, Ahlborn, Spencer, Beraneck u. a., sind denn auch der Ansicht, daß man das Parietalorgan als unpaars Auge deuten müsse, welches sich in manchen Klassen,

wie z. B. bei den Reptilen, in einem leidlichen Grade erhalten zeigt, bei den meisten Wirbeltieren dagegen in Rückbildung begriffen ist. Man hat es daher auch geradezu das Parietalauge genannt.“

Vielleicht gibt es ein telepathisches Auge.

Vielleicht zeigt sich hier ein Weg, um auf hormonale Weise Individuen zur telepathischen Leistung zu stimulieren. Dr. med. F. Siegesmund, Berlin.

Unsere bekannte Mitarbeiterin, Fräulein Dr. Gerda Walther, hatte kürzlich in Holland viel Erfolg mit Vorträgen über das Medium Rudi Schneider. Sie teilt uns mit, daß Anfang November sich Herr Dr. W. H. C. Tenhaeff als Privatdozent an der Universität Utrecht habilitieren wird, als zweiter paraps. Privatdozent in Holland und in Europa.

Fachliteratur des Auslandes.

Neuere italienische parapsychologische Literatur.

W. Crookes: *Ricerche sui fenomeni dello spiritualismo*. Milano, Libreria lombarda 1932. Das bekannte Werk des großen englischen Gelehrten ist von Dr. E. Servadio, dem rührigen italienischen Parapsychologen, übersetzt und mit einer Einleitung versehen worden. Die Übersetzung ist reichhaltiger als die bei O. Mutze erschienene deutsche Übertragung, da sie auch Aufsätze über die Medialität der Fl. Cook und über die letzte Manifestation der Katie King enthält.

E. Servadio: *Otto sedute col medium Erto*. Roma, Tipografia del Senato 1932. In diesem Sonderdruck aus der „Ricerca psichica“ berichtet Dr. Servadio über acht Sitzungen mit dem italienischen Trance-medium Erto, die in Rom in den Monaten Mai und Juni 1932 im Hause des Prof. G. Merloni abgehalten wurden. Die Experimentalsitzungen mit Erto im „Institut Métapsychique International“ und im „National Laboratory“ hatten zu keinem positiven Ergebnis geführt, indessen die in Rom bei strengster Fesselungskontrolle abgehaltenen Sitzungen einwandfreie Resultate aufwiesen. Servadios Einstellung ist eine überaus vorsichtige. Da die physikalischen Phänomene in der Regel im Dunkeln stattfanden, wandte er eine überaus komplizierte Fesselungskontrolle an, ließ einmal dem Medium Handschellen anlegen und diese mit einem Geheimvorleschloß (Buchstabenschloß) sichern, trotzdem gelang es dem Medium, sich zu befreien. Betrug ist ausgeschlossen. Leuchtphänomene, Telekinesen, Durchdringung der Materie und direkte Stimme erscheinen bei Erto sichergestellt.

L. Vivante: *I fenomeni precognitivi*. Milano, Libreria lombarda 1933 (Sonderabdruck aus der „Ricerca psichica“). Der Verfasser gibt eine historische Übersicht über die verschiedenen Hypothesen, die zur Erklärung von Ahnungen, Vorzeichen, Prophetie aufgestellt wurden, wobei er sein Augenmerk besonders auf das Zeitproblem und den freien Willen richtet, und unterzieht die einschlägigen Erklärungsversuche Mrs. Sidgwicks, Myers, Ermacoras, Flammarions, zur Bonsens, Bozzanos, Sermyns, Maeterlincks, Magnins, Richets, Geleys, Ostys, Cornilliers, J. Maxwells, Allendys, Tanagras, Delevskys, Blanquis, Monteiths, O. Lodges, Dunnes, Mattiesens, W. Mackenzies einer sachlichen Kritik. Eine grundlegende Arbeit, auf der sich gut weiterbauen läßt. Vivante faßt die verschiedenen Hypothesen in vier Hauptgruppen zusammen:

1. Zukunftsschau infolge des ursächlichen Zusammenhanges alles Geschehens, wonach jedes Ereignis als Folge eines vorangegangenen und Ursache eines folgenden angesehen wird.

2. Die Zukunft wird als bereits bestehend angenommen, alles Geschehen ist überzeitlich.

3. Die Zukunft wird von unsichtbaren, teils noch unerkannten Wesenheiten gewollt, vorbereitet und vollendet.

4. Jedes Geschehen ist bereits vorweggenommen und die sogenannte Wirklichkeit ist gezwungen, sich dieser Antezipation anzupassen, so wie das Gemälde des Malers sich dem Entwurfe, die Tat dem leitenden Gedanken anpaßt.

J. Kasnacich (Graz).

„Tijdschrift voor Parapsychologie“ 5. Jahrg. Heft 3.

Dr. P. A. Dietz: „Über die Terminologie in der Parapsychologie“. Bedauert die Uneinheitlichkeit in der Terminologie dieser werdenden Wissenschaft, die nicht einmal vor ihrem eigenen Namen Halt macht. (Parapsychologie, Psychic Research, Métapsychique.) Verschiedene Termini zur Bezeichnung und Einteilung der Phänomene („subjektiv“, „objektiv“, „intellektuell“, „physisch“, „metagnomisch“ usw.) erscheinen Verf. recht unglücklich. Er schlägt vor, die Phänomene einzuteilen in: 1. Paragnosie (übernormalen Wissenserwerb durch Hell sehen, Telepathie usw.) und 2. Paragmasie für die sog. objektiven Phänomene, die wieder in „intrasomatische“, d. h. sich innerhalb des Körpers des Mediums abspielende (Stigmatisation, Nahrungslosigkeit usw.) und „peri“- oder „extrasomatische“, d. h. außerhalb des medialen Körpers sich abspielende (Telekinese, Spuk usw.) einzuteilen wären.

Drs. W. H. C. Tenhaeff: „Ist Medialität ein Zeichen von Regression?“ Untersucht die Frage, ob die medialen Fähigkeiten, die zweifellos bei primitiven Völkern und Kindern (was die Kinderpsychologie bisher zu wenig berücksichtigte) stärker entwickelt sind, als bei Kulturvölkern und Erwachsenen, einen atavistischen Rückfall auf eine frühere Entwicklungsstufe darstellen (wie z. B. Prinzhorn meint). Oder ob nicht vielleicht gerade (etwa den Anschauungen Dacqués entsprechend) die Menschheit der Zukunft wieder diese medialen Fähigkeiten entwickeln und ausbilden wird, wenn auch vielleicht in anderer, geistiger Form, als die Naturvölker.

Dr. P. A. Dietz: „Über mediumistischen Betrug“. II. Bericht über eine Überschwemmung Hollands durch in- und ausländische, vom Verf. für betrügerisch gehaltene Medien. (Unter letzteren nennt er auch Melzer und Mr. Kirkby und Miß Singleton.) Als Gast in spiritistischen Zirkeln sah Verf. von einer Entlarvung ab und beschränkte sich auf Beobachtung des Verdächtigen, viele der fraglichen Medien wurden aber dann später in spiritistischen Kreisen entlarvt.

Drs. W. H. C. Tenhaeff: „Parapsychologische Erscheinungen in alten Urkunden“. Ein Auszug aus interessanten Berichten über okkulte Phänomene in der Autobiographie des berühmten schwedischen Botanikers Carl Linné und den Memoiren von Wilhelmine, Markgräfin von Bayreuth, der Schwester Friedrichs des Großen. Dr. Gerda Walther.

Buchbesprechungen.

Parapsychologie. Von Hans Driesch. F. Bruckmann, München 1932. Preis M. 4.50, gebunden M. 5.80.

Das grundlegende Verdienst der Forscher auf dem Gebiete der Parapsychologie, der geduldgigen Experimentatoren wie Schrenck-Notzing, Grunwald, Geley, Osty ist es, Material geschaffen zu haben, auf Grund dessen eine wissenschaftliche Diskussion überhaupt erst möglich war. Diese mühsame Forscherarbeit ist nun aber erst die eine Seite der Parapsychologie, freilich die grundlegende, primäre. Die andere Seite, die indessen nicht fehlen darf, ist eine kritische Zusammenfassung der gesicherten Resultate und der Versuch, dieselben dem System der Wissenschaft anzuschließen und darin sinngemäß unterzubringen, wodurch sie erst eine Bereicherung und nicht eine Verwirrung unseres Wissens darstellen.

Diese andere Seite wird durch Drieschs Buch mit großer Umsicht und Klarheit behandelt. Was der Experimentator auf Schritt und Tritt erleben muß, die Schlüpfrigkeit der parapsychologischen Operationsbasis, die Schwierigkeiten, die sich ihm entgegenstellen, wenn er sich bemüht, spontanes Geschehen in die beweiskräftige Form des Experimentes überzuführen, das wird uns in Drieschs Auseinandersetzungen noch einmal in erschreckender Klarheit gezeigt. Von ganz andern Voraussetzungen ausgehend, weist Driesch nach, wie manche Bedingungen noch zu erfüllen sind, bis die Parapsychologie in all ihren zunächst doch nur behaupteten Äußerungen als undiskutierbar bewiesenes unbestreitbares Wissensgebiet dasteht. Er geht dabei behutsam und methodisch vor, sucht überall die Sonde einer unbestechlichen Kritik an die Behauptungen der Berichterstatter und Experimentatoren anzulegen; die beste und höchste Qualität eines klaren und einwandfreien Experimentes ist ihm unabweisbare Forderung — wenn wir schon Wissenschaft treiben wollen —; möglicherweise, sogar wahrscheinlich echte parapsychologisch zu wertende Fälle, die eben nicht dieser An-

forderungen entsprechen, lehnt er als wissenschaftlich unbrauchbar ab. Er betont in aller Schärfe, daß mit dieser Ablehnung kein Urteil über die Natur dieser Fälle gesprochen ist. Sie mögen sein wie sie wollen. Aber es sind keine Bausteine, die für das Fundament einer Wissenschaft taugen. Das alles wird nicht nur als eine persönliche Meinung vorgetragen, sondern es wird bewiesen, wissenschaftlich belegt.

Auf Grund des Materials, nun also nach Abzug alles dessen, was — jedenfalls zur Zeit noch — nicht als gesichert angesprochen werden kann, baut Driesch die vorläufige Theorie der Parapsychologie auf. Er verzichtet dabei lieber darauf, lockende Hypothesen wie leichte Bögen durch die Luft zu schwingen, als daß er das Fragment des Gesicherten so darstellt, daß es einer Korrektur kaum mehr bedarf, wohl aber dazu dienen mag, einmal für ein Weiterbauen eine feste Grundlage zu liefern.

Gerade weil ich nun aber die methodischen und theoretischen Gedankengänge von Driesch in ihrer Grundtendenz als wichtig und zutreffend empfinde, muß ich eines seiner ganzen Einstellung entgegenhalten: die Praxis.

Driesch urteilt (abgesehen von einigen wenigen Fällen, die er selbst miterlebt hat, doch auch da nicht als leitender Experimentator) nach der Literatur^{*)}. Dazu ist sie ja schließlich da. Aber er vergißt, daß die Literatur Resultate präsentiert, so gut oder schlecht gesichert, wie sie eben beobachtet werden konnten, und daß die Literatur in den meisten Fällen nur andeutet, warum die Resultate nicht überzeugender ausgefallen sind. Es ist geradezu erheiternd, wenn Driesch „unbedingt anrät“, die Beschränkungen (wie Dunkelheit, Rotlicht, Auswahl von bestimmten günstigen Versuchsteilnehmern usw.) mit der Zeit abzuschaffen! Ich kenne keinen einzigen Experimentator, ja kaum einen noch so geistergläubigen Wundersüchtigen, der diese Beschränkungen etwa gerne mit in Kauf genommen hätte. Und wie oft und immer wieder sind Versuche gemacht worden, sie zu umgehen! Es mag seltene Fälle geben, wo besonders günstige Umstände ein einwandfreies Experimentieren nach jeder Richtung gestatten. Tatsache ist, daß eben in den allermeisten Fällen bessere Resultate einfach nicht zu erzielen waren. Soll man nun dieses Material, das nach Driesch (übrigens auch nach meiner Ansicht) keineswegs als wissenschaftlich einwandfrei bezeichnet werden kann, einfach in die Schublade stecken und warten, bis einem endlich der letzte Beweis gelingt? Ich glaube, wenn man das getan hätte, wäre heute die Parapsychologie längst noch nicht einmal da, wo sie heute ist. Auch diese unvollkommenen, ja zweifelhaften Resultate sind von Wert. Sie mögen mit allem Vorbehalt entgegengenommen werden. Es soll zugegeben werden, daß sie in diesem Stadium wissenschaftlich unbrauchbar sind. Trotzdem! Sie gleichen den groben Blöcken, die auf dem weiten Bauplatz der Parapsychologie herumliegen. Als Fundamentsteine unbrauchbar. Noch! Dafür taugen erst die sorgfältig behauenen und geglätteten Quadern. Aber kann nicht eben doch durch ein unfertiges vorläufiges Resultat der Anreiz gegeben werden, das Problem bis zu Ende zu verfolgen? Kann es nicht sein, ja, ist es nicht schon so gewesen, daß gerade diese scheinbar unbrauchbaren Brocken sich doch noch einfügten in einen sinnvollen Bau? Darum hat auch die Zeitschrift für Parapsychologie, die wohl danach strebt, wissenschaftlich brauchbares Material zu liefern, in den meisten Fällen aber sich damit begnügen muß, Hinweise, Fragmente, Anfänge zu geben, eine so wichtige Rolle auf unserm Gebiete inne. Eine nur nach Bedürfnis erscheinende Publikation, in welcher nur „einwandfreies“ Material gebracht würde, wie Driesch vorschlägt, wäre wohl eine seltene Erscheinung. Das „einwandfreie“ Material ist ja bereits in der Zeitschrift für Parapsychologie vertreten. Daß daneben noch Unfertiges und damit eben „nicht Einwandfreies“ mit ununterläuft, liegt in der Natur der Parapsychologie begründet. Kein Zufall, daß Parapsychologie, die Lehre von den „okkulten“ Dingen, die jedem Unbefangenen zunächst als verdächtig erscheinen, im Französischen als „Science maudite“, verfeimte Wissenschaft, bezeichnet wird! Wer durch die Praxis gegangen ist, weiß, was ich damit meine.

^{*)} Anmerkung der Schriftleitung: Daß hierbei die ausländische, vor allem die angelsächsische, weitgehende Berücksichtigung finden, während deutsche Arbeiten und deutsche Autoren kaum erwähnt werden, bleibt beachtlich; daß D. sich sogar schützend vor gewisse, von uns früher hinreichend charakterisierte englische sog. „Sachverständige“ stellt und dabei deutschen Forschern überflüssige Belehrungen erteilt, verzeichnen wir ohne besondere Verwunderung. Sünner.

Drieschs kluge Kritik und seine hochgestellten Anforderungen an wissenschaftliche Beweiskraft sollen jedem, der sich um die Anerkennung der Parapsychologie als Wissenschaft bemüht, ein unablässiger Ansporn und eine unbeirrbar Richtschnur sein. Darin liegt über die positiven Feststellungen hinaus ein ganz besonderer Wert des Buches, für den wir Driesch dankbar sein müssen.

Dr. R. Bernoulli.

Meister Eckehart, der gotische Mystiker — Colemans kleine Biographien, von W. Lehmann. Lübeck 1933 (62 S.).

Von der Voraussetzung ausgehend, daß das Christentum als die befruchtende Kraft der überlegene Teil ist, daß das empfangende deutsche Wesen durch das Christentum erst auf die reineren Höhen deutscher Eigenart emporgehoben wurde, daß jenem eine Vertiefung, Festigung, Verinnerlichung und Läuterung des deutschen Wesens zu verdanken ist, stellt der Verfasser, ein evangelischer Theologe, fest, daß jede Volksreligion vom „sensus numinis“, dem religiösen Sinne, der durch die psychische Eigenart eines Volkes bedingt wird, abhängt und von diesem gefärbt wird. In diesem Sinne erscheint Meister Eckehart als der typische Vertreter deutscher Religiosität, deutscher Frömmigkeit. Wie bei Luther, so tritt auch bei Eckehart das Heroische deutschen Glaubens in Erscheinung, bei jenem im leidenschaftlichen Kampf und Angriff, bei diesem in der starken inneren Sicherheit, im inneren Gehorsam gegen die göttliche Berufung. Neben Eckeharts Heroismus und Individualismus ist seine Sehnsucht nach einer Transzendenz der Erscheinungswelt ein ausgeprägter Zug deutscher Art. Die Mystik stellt sich gegenüber dem Thomismus als die erste deutsche Formung des übernommenen Christentums dar. Lehmann gelingt es, in klarer Weise das schwierige Problem des Wesens der Mystik zu verdeutlichen. Es folgt ein kurzer Überblick über den Lebenslauf des Meisters, der Schluß enthält eine Erläuterung seiner Lehre. Ein gutes Buch, das als Einführung in das Wesen deutscher Mystik wärmstens zu empfehlen ist. Die sinnige Titelzeichnung ist von P. Thienhaus.

Prof. J. Kasnacich.

„Der goldene Schnitt der Ehe“. Von Dr. med. Joh. Lud. Schmitt. 24 Seiten. Dorn-Verlag, Grete Ullmann, München-Berlin. Preis M. 1.20.

Nach der Ansicht des Verfassers ist es eine verhängnisvolle Verwechslung von ehelicher Liebe mit Freundschaft usw., wenn man annimmt, sie müsse auf möglicher Gleichheit und Übereinstimmung der Ehepartner aufgebaut sein, sie verlangt vielmehr gerade eine gewisse, auf ihrer sich ergänzenden Verschiedenheit beruhende Spannung, um ihren höchsten Zweck, die synthetische Einheit der Teile — die schließlich im Kinde konkrete Gestalt gewinnt — zu verwirklichen. Diese Harmonie der Teile, der beiden die Ehe schließenden Menschen, muß ein Spiegelbild der harmonischen Verwurzelung des einzelnen im göttlichen Gesamtleben der Welt sein, gleich wie im goldenen Schnitt der kleinere Teil sich zum größeren verhält, wie dieser zur Gesamtstrecke. Die Ehen unserer Zeit kranken daran, daß sie diesen ihren höheren Sinn aus dem Auge verloren haben, wie auch Mann und Frau die tiefste Bestimmung ihres Wesens nicht mehr erkennen. Gerade auch der Okkultismus kann den Menschen helfen, hier die verlorengegangene Erkenntnis wieder zu finden. — Die tiefgehenden Gedanken des Verfassers sind teilweise etwas schwer verständlich dargestellt, vor allem für denjenigen, dem diese Gedanken nicht schon zuvor geläufig sind, größere stilistische Klarheit und Durchsichtigkeit würde es noch weiteren Kreisen ermöglichen, sie aufzunehmen, was sicher zum Wohle des einzelnen wie der Gesamtheit äußerst wünschenswert wäre.

Dr. Gerda Walther.

Berichtigung.

„Durch ein Versehen beim Druck wurde der Schluß des Artikels „Quousque tandem?“ des Herrn Dr. Fritz Quade fortgelassen, in dem das einzigmal die Artikelüberschrift vorkommt und der deshalb zum Verständnis unerlässlich ist. Der fortgelassene Schluß des Artikels lautet: „Soll es uns in Deutschland an solchen Männern fehlen? Quousque tandem? Wie lange noch?“

Es sind folgende Druckfehler richtigzustellen: Seite 450, Zeile 12 von unten: „allgemeiner“ statt „allgemeinen“; Seite 453, Zeile 2 von unten „veil“ statt „weil“; Seite 454, Zeile 12, „bekehren“ statt „begehren“; Seite 454, Zeile 23, „übermitteln“ statt „ermitteln“; Seite 455, Zeile 3 von unten, ist „viel“ zu streichen; Seite 459, Zeile 10, „deren Erörterung“ statt „den“; Seite 459, Zeile 22, „Kundgebungen“ statt „Kundebringern“.

Verlag von Oswald Mutze · Leipzig

empfehl:

Parapsychologie. Die Wissenschaft von den „okkulten“ Erscheinungen.
— Methodik und Theorie. Von Prof. Dr. H. Driesch. M. 4.80, geb.
M. 5.50. 1932.

Spukphänomene. Von Prof. E. Bozzano. (1930 neu.) Gebunden M. 6.—.

Die psychometrische Begabung der Frau Lotte Plant.
Nebst Beiträgen zur Frage der Psychometrie. Von Dr. med. P. Sünner.
Preis M. 2.—, in starkem Umschlag mit Bild. 1929.

Berichte über Sitzungen mit Experimenten. Besonders anziehend sind die Beiträge mit Erklärungsversuchen aus der Feder bekannter Mitarbeiter und Forscher.

Die Geheimnisse der Psychometrie oder: Hellsehen in die Vergangenheit. Von Dr. med. G. Pagenstecher. Mit Einführung von Prof. Dr. Hans Driesch. Mit mehreren Abbildungen. Preis M. 5.—; geb. M. 6.50. 1928.

Dr. Pagenstecher berichtet über ganz hervorragende psychometrische Visionen seines Mediums, welches er jahrelang, z. T. in Gegenwart des auf diesem Gebiete als Autorität geltenden Dr. W. Prince, beobachten konnte. Die Untersuchungen sind von weitanschaulicher Bedeutung, sie bedeuten vielfach den Umsturz der althergebrachten materialistischen Prinzipien.

Materialisations-Experimente mit Franek Kluski. Von Dr. G. Geley, Paris. In deutscher Uebersetzung, durch 16 Tafeln illustriert und herausgegeben mit einem Anhang „Die neuere Okkultismusforschung im Lichte der Gegner“. Preis M. 2.—, geb. M. 3.—

Das Weltbild der Gegenwart. Von Prof. Dr. Tr. K. Oesterreich. Geb. M. 10.—.

Die Besessenheit. Von Prof. Dr. Tr. K. Oesterreich. M. 6.50; geb. 7.50

Experimentelle Studien auf dem Gebiete der Gedankenübertragung und des sog. Hellsehens. Von Prof. Ch. Richet; deutsch von Dr. Frhr. v. Schrenck-Notzing. M. 8.—.

Das Medium D. D. Home. Untersuchungen und Beobachtungen nach Crookes, Butlerow, Varley, Aksakow und Lord Dunraven. Von Dr. R. Tischner. Mit Titelbild von Home und vielen Textfiguren. M. 3.—; geb. M. 4.—.

Vierte Dimension und Okkultismus. Von Friedrich Zöllner, ehem. Prof. der Astrophysik an der Universität Leipzig. Aus den „Wissenschaftlichen Abhandlungen“ ausgewählt und herausgegeben von Dr. med. R. Tischner. Mit 8 Bildertafeln. Preis M. 3.—, geb. M. 4.—

Die Phänomene des Mediums Rudi Schneider. Aus dem Nachlasse ihres Gatten herausgegeben von G. Freifrau von Schrenck-Notzing. Mit vielen Abbildungen. Gebd. M. 5.—. 1932.

Gesammelte Aufsätze für Parapsychologie. Aus dem Nachlasse ihres Gatten herausgegeben von G. Freifrau von Schrenck-Notzing. Mit vielen Abb. M. 8.—, geb. M. 10.—. 1931.

Die Heilung von Kranken durch Glaubensgebet.

Mit Zeugnissen aus der Gegenwart.

Von Pfarrer Joh. Christoph Blumhardt.

Preis M. 2.—, geb. M. 2.90 (frko.)

Empfehlenswerte Bücher psychischer Forschungen:

Prof. Bozzano, E., Spukphänomene (1930 neu)	gebunden	M. 6.—
H. Dennis Bradley, Den Sternen entgegen	gebunden	M. 8.—
Blacher, Prof. C., Das Okkulte v. d. Naturwissenschaft aus betrachtet		M. 1.—
Dr. C. Bruck, Experimentelle Telepathie		M. 5.—
E. Buchner, Von den übersinnlichen Dingen	gebunden	M. 7.50
A. Conan Doyle, Das Nebelland. Bilder von E. Dietrich	gebunden	M. 4.50
A. Conan Doyle, Die neue Offenbarung: Was ist Spiritismus? . . .		M. 2.50
David-Neel, A., Heilige und Hexer	geb.	M 10.50
E. d'Esperance, Im Reiche der Schatten. Licht aus dem Jenseits. Mit 23 Abbildungen	gebunden	M. 5.40
Flammarton, C., Unbekannte Naturkräfte	gebunden	M. 8.—
Flammarton, C., Rätsel des Seelenlebens	gebunden	M. 7.—
Jos. Görres, Mystik, Magie und Dämonie; „Die christliche Mystik“ in Auswahl	gebunden	M. 18.—
B. Grabinski, Geheimnisvolles aus d. Reich des Uebersinnlichen, geb.		M. 6.—
Prof. Dr. Karl Gruber, Parapsychologische Erkenntnisse	gebunden	M. 9.50
Prof. Dr. Karl Gruber, Okkultismus und Biologie	gebunden	M. 5.—
Baron L. Hellenbach, Geburt und Tod als Wechsel der Anschauungs- form	gebunden	M. 8.50
Prof. D. R. Hoffmann, Das Geheimnis der Auferstehung Jesu . . geb.		M. 4.—
Dr. James Hyslop, Probleme der Seelenforschung	gebunden	M. 5.—
Joh. Illig, Ewiges Schweigen? Die Rätsel des Fortlebens Verstorbener und ihrer Beziehungen zu den Lebenden	gebunden	M. 7.—
Dr. Max Kemmerich, Das Weltbild des Mystikers	gebunden	M. 6.50
Dr. Max Kemmerich, Die Brücke zum Jenseits	gebunden	M. 8.—
Manfr. Kyber, Einführung in das Gesamtgebiet des Okkultismus	geb.	M. 4.—
Studienrat R. Lambert, Geheimnisvolle Tatsachen	geb.	M. 3.—
Studienrat R. Lambert, Spuk, Gespenster und Apportphänomene kart.		M. 2.—
M. Maeterlinck, Der fremde Gast (Von den geheimnisvollen Mächten in unserm Leben)	gebunden	M. 6.50
Dr. E. Mattlesen, Der jenseitige Mensch	gebunden	M. 30.—
Prof. Dr. Messer, Wissenschaftlicher Okkultismus	gebunden	M. 1.80
Prof. Dr. Oesterreich, Der Okkultismus im modernen Weltbilde	geb.	M. 4.—
Prof. Dr. Oesterreich, Das Weltbild der Gegenwart	gebunden	M. 10.—
Dr. G. Pagenstecher, Die Geheimnisse der Psychometrie	gebunden	M. 6.50
Dr. W. Platz, Das Forschungsgebiet des Okkultismus		M. 2.50
Prof. Ch. Richet, Grundriß der Parapsychologie und Parapsychophysik		M. 14.—
Prof. Dr. C. L. Schleich, Bewußtsein und Unsterblichkeit . gebunden		M. 3.—
Prof. Dr. C. L. Schleich, Das Problem des Todes	gebunden	M. 2.20
Schöffel, V., Hexen von einst und heute		M. 4.50
Dr. A. v. Schrenck-Notzing, Experimente der Fernbewegung . geb.		M. 10.—
Dr. A. v. Schrenck-Notzing, Physikal. Phänomene des Mediumismus		M. 6.—
Dr. A. v. Schrenck-Notzing, Materialisations-Phänomene geb.		M. 18.—
Dr. A. v. Schrenck-Notzing, Ges. Aufsätze zur Parapsychologie	geb.	M. 10.—
Dr. Schwab, Teleplasma und Telekinese		M. 3.60
Dr. L. Staudenmater, Die Magie als experimentelle Naturwissenschaft		M. 8.—
Hans Sterneder, Der Sonnenbruder	gebunden	M. 6.50
Hans Sterneder, Der Wunderapostel (Fortsetz. d. „Sonnenbruder“), gebd.		M. 6.50
Hans Sterneder, Sommer im Dorf; Tagebuch eines Besinnlichen, geb.		M. 8.50
Dr. R. Tischner, Einführung in den Okkultismus und Spiritismus . .		M. 3.50
Dr. R. Tischner, Das Medium D. D. Home	gebunden	M. 4.80
Prof. Fr. Zöllner, Vierte Dimension und Okkultismus gebunden		M. 4.—
Prof. Dr. J. Verweyen, Die Probleme des Mediumismus; geb.		M. 10.—

**Buchhandlung Oswald Mutze / Leipzig,
Lindenstraße 4. — Postscheck 53841.**

Verantwortlicher Schriftleiter Dr. med. Paul Sünner, Berlin W-Schöneberg, Grunewaldstraße 40.
Druck von der Leipziger Verlagsdruckerei AG. vormals Fischer & Kärtgen, Leipzig, Johannisgasse 8.

ZEITSCHRIFT FÜR PARAPSYCHOLOGIE VORMALS PSYCHISCHE STUDIEN

1874 BEGRÜNDET VON STAATSRAT ALEXANDER AKSAKOW

8. JAHRGANG
DER ZEITSCHRIFT

12. Heft

60. JAHRGANG
DER PSYCH. STUDIEN

Dezember 1933

UNTER MITWIRKUNG VON

KARL BLACHER, Professor der technischen Chemie an der Universität Riga · EUGEN BLEULER, Professor der Psychiatrie an der Universität Zürich · FERDINANDO CAZZAMALLI, Professor der Psychiatrie und Neurologie, Priv.-Dozent an der Universität Rom · GUSTAV ENTZ, Professor der evangel. Theologie an der Universität Wien · OSKAR FISCHER, Professor der Psychiatrie an der Universität Prag · RICHARD HOFFMANN, Professor der ev. Theologie an der Univ. Wien · OSKAR KRAUS, Professor der Philosophie an der Univ. Prag · EDUARD RITTER VON LISZT, Professor des Strafrechts an der Univ. Wien · AUGUST LUDWIG, Professor der kathol. Theologie an der Hochschule Freising · AUGUST MESSER, Professor der Philosophie an der Univ. Gießen · VIKTOR MIKUSKA, Professor der Chemie, Direktor der höheren Staats-Industriehochschule für Chemie in Ban. Stavnica (Tschechoslowakei) · CHARLES RICHTER, Professor der Physiologie an der Univ. Paris · HANS THIRRING, Professor der Physik an der Univ. Wien · JOHANNES VERWEYEN, Professor der Philosophie an der Univ. Bonn · THORSTEIN WEREIDE, Professor der Physik an der Univ. Oslo · CHRISTIAN WINNER, Professor der Chemie am Polytechnikum Kopenhagen · KARL ZIMMER, Professor der Zoologie an der Univ. Berlin.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. med. PAUL SÜNNER, Berlin

Oberarzt an der Heilanstalt Herzberge

MIT UNTERSTÜTZUNG VON

Dr. phil. RUDOLF BERNOULLI,

Priv.-Dozent an der Eidgenöss. Techn. Hochschule in Zürich.

VERLAG OSWALD MUTZE · LEIPZIG · LINDENSTRASSE 4

INHALT

I. Experimentelles

- Bernoulli: Neues von der Emanationsforschung 529
Jahn: Die Prager Phänomene mit besonderer Berücksichtigung der Durchdringung der Materie 532

II. Berichte über Spontanphänomene

- Laucks: „Uk“. Ein objektiver Bericht über ein Spukphänomen (Schluß) 540
Ludwig: Monoidealismus oder was sonst? 549

III. Kritik und Methodik

- Tischner: Der Spuk bei Dr. Karl Bruno 550

IV. Weltanschauliches und Theoretisches

- Bernoulli: Anthroposophische Astrologie 554
Ballauff: Das Problem der Realität parapsychischer Phänomene . . 569

V. Kleine Mitteilungen

Ein okkultes Erlebnis des deutschen Gelehrten von Strauß und Torney. (Dr. Ludwig.) S. 566. Ein merkwürdiges Traumerlebnis und ein Blick in die Zukunft. (Dr. Helgi Pjeturss.) S. 567. Zu Dr. Quades Aufsatz: Quousque tandem? (D. Rich. Hoffmann.) S. 568. Vater Schneider gestorben. (Dr. Gerda Walther.) S. 570. Wer kennt die Burg? (Bruno Grabinski.) S. 570. Prof. Hans Driesch und Prof. T. K. Oesterreich in Ruhestand versetzt. (Dr. Sünner.) S. 571. Vorzeichen des Todes Ludwig II von Bayern. (Prof. J. Kasnacich.) S. 571.

VI. Fachliteratur des Auslandes

Quarterly Transactions of the British College of Psychic Science, Vol. XI, Nr. 2, Oktober 1932. Vol. XI, Nr. 4, Januar 1933. (Haslinger.) 573.

VII. Buchbesprechungen

„Wahrträume“. Von Franz Ettig. Ihr Wesen und ihre Probleme. (Dr. Sünner.) S. 574. „Traumdeutungskunst“. Von ***. (Dr. Sünner.) S. 574. Biologische Philosophie. Eine Studie über den „Sinn des Lebens“. Von Paul Ludwik. (Dr. Sünner.) S. 574. „Kosmologie“. Von Dr. med. Joh. Lud. Schmitt. (Dr. Gerda Walther.) S. 575. Der Nationalsozialismus und die Wiederentdeckung der Seele. Von Franz Ettig. (Theod. Ballauff.) S. 575. Deutsche Astrologische Kalender für das Jahr 1934: Uranus-Kalender; Der prophetische Bote und der Weltrythmuskalender; A. M. Grimms Prophetischer Kalender. (Prof. Joh. Kasnacich.) S. 576.

Hauptschriftleiter: Dr. med. Paul Sünner, Berlin-Schöneberg, Grunewaldstraße 40. Sämtliche Manuskripte sind an ihn zu adressieren.

Mitredakteur Dr. phil. Rudolf Bernoulli, Privatdozent an der Eidgenöss. techn. Hochschule in Zürich VII, Schneckenmannstraße 16.

Jeder Autor ist für den Inhalt der in dieser Zeitschrift erschienenen Aufsätze selbst verantwortlich. Die Schriftleitung erklärt sich durch den Abdruck des Artikels keineswegs in ihrer Auffassung identisch mit der Überzeugung der einzelnen Mitarbeiter.

Probehefte werden zu 50 Pf. abgegeben; ihr Bezueher zu Werbezwecken kostenlos.

BEZUGSBEDINGUNGEN:

BEZUGSPREIS der „Zeitschrift für Parapsychologie“ für Deutschland und Deutsch-Österreich pro Quartal 1933 5 Reichsmark frei Haus. (Monatlich ein Heft.) Jede Buchhandlung des in- und Auslandes nimmt Bestellungen an, auch jedes Reichspostamt.

BESTELLUNGEN von Abonnements und Probeheften, Geldsendungen u. dergl. sind an den Verlag OSWALD MUTZE, LEIPZIG, Lindenstr. 4, zu richten. Postcheckkonto LEIPZIG 53841; — Konto Oswald Mutze bei der Bank für Handel und Grundbesitz, Leipzig, Schulstr. 8. — Konto Oswald Mutze bei der Kreditanstalt der Deutschen PRAG II, Krakauer Gasse II; — Postsparkassen-Scheckkonto WIEN Nr. 130436; — Postscheckkonto ZÜRICH VIII/12737. — Postscheckkonto KATTOWITZ 304461. — Telefon: 26950. Erfüllungsort für Zahlungen und Gerichtsstand: LEIPZIG. ANZEIGEN Die 1-mm-Zeile (54 mm breit) 20 Pfennig.

Diesem Hefte liegt bei ein Prospekt des Verlages J. Wiesike in Brandenburg bei, den wir gefl. zu beachten bitten.

Experimentelles.

Neues von der Emanationsforschung.

Von Dr. Rudolf Bernoulli.

Leider läßt es sich nicht immer so einrichten, daß die Reihenfolge von Entdeckungen oder Erfindungen eine methodisch aufsteigende Stufenleiter bildet. Aber kaum irgendwo ist es so verkehrt zugegangen wie auf dem Gebiete des Okkultismus. Auf die Jahrhunderte wüsten Teufelsglaubens folgt 1833 als erster Versuch einer mit wissenschaftlicher Methode durchgeführten Untersuchung Dr. J. H. Jung-Stillings Theorie der Geister-Kunde. Nun war wenigstens der Teufel ausgeschaltet. Bei Kerners Seherin von Prevorst 1839 kamen uns die Erscheinungen wieder einen Schritt näher. Es war jetzt nur noch vom „Hereinragen einer Geisterwelt in die unsrige“ die Rede. Die Forschungen von Crookes in den 80er Jahren waren schon nur mehr ein Experimentieren mit geisterartigen Phantomen, die freilich erstaunliches Leben zeigten. Schrenck-Notzings Materialisationsphänomene 1913 zeigten Phantome ohne persönliche Lebensäußerungen; seine 1920 erschienenen Physikalischen Phänomene des Mediumismus beschränkten sich schließlich auf die Feststellung der Fernbewegung. Und endlich, gewissermaßen als Schlußstein des ganzen Gebäudes, das nun erst dadurch eine gewisse Tragfähigkeit und Erklärbarkeit gewinnt, setzen die Untersuchungen über die menschliche Emanation von E. K. Müller in Kilchberg bei Zürich ein, wodurch Schritt für Schritt rückwirkend die bisher bestrittenen Entdeckungen an Evidenz gewinnen. Wie weit wir dabei in der Anerkennung gehen wollen, ist freilich nicht so sehr von der augenblicklichen Beweisbarkeit abhängig (die ja immer nur auf der so sehr schmalen Basis schwieriger Kontrollversuche mit einigen wenigen Medien möglich ist), als von der Vorurteilsfreiheit, die eben auch Dinge offen läßt, die zunächst noch keineswegs beweisbar sind.

Damit ist die außerordentliche Wichtigkeit gerade dieser Emanationsforschung gekennzeichnet. Schon in meinem ersten Hinweis in der Z. f. P. (Jahrgang 1930, 4. Heft, S. 261) erörterte ich die Möglichkeit, daß sich zwischen Emanationsphänomenen und Parapsychologie Beziehungen ergeben könnten. Diese wurden dann tatsächlich nachgewiesen, insbesondere in bezug auf die Natur des Teleplasmas, das sich geradezu als eine Speicherungsmöglichkeit der Emanation zeigte (Z. f. P., Jahrgang 1931, 7. Heft S. 313). Dabei wäre noch auf das Nachspiel hinzuweisen, das sich für den Experimentator Dr. E. K. Müller auf Grund seiner intensiven Beschäftigung mit dem stark emanierenden Teleplasma

ergab. Es trat intensive Verfärbung der Hände auf, wechselnd Dunkelrot bis Blau, Schwindelgefühl und Krampfzustände der Augenschließmuskeln kamen hinzu. Drei behandelnde Ärzte konnten keine bestimmte Krankheit nachweisen. Daß diese Symptome unmittelbar nach der Beschäftigung mit dem Teleplasma auftraten, läßt darauf schließen, daß sie als direkte Folgeerscheinungen anzusprechen sind. Als Nichtmediziner gebe ich diesen Bericht mit allem Vorbehalt, möchte aber doch auf die möglichen Gefahren intensiver Berührung mit dem stark emanierenden Teleplasma hinweisen. Vielleicht können von anderer Seite ähnliche Erfahrungen beigebracht werden, die uns schließlich über die Wirkungen der intensiv auftretenden Emanation, speziell im Teleplasma, Endgültiges erkennen lassen.

Es scheint nun endlich auch in weitem Kreisen eine etwas größere Bereitschaft vorhanden zu sein, sich mit E. K. Müllers Entdeckung zu beschäftigen. Daß die auf diesen Gebieten außerordentlich zurückhaltende Schweizerische medizinische Wochenschrift in drei Nummern des Jahrgangs 1932 einen 42 Seiten umfassenden Bericht von E. K. Müller selbst aufnahm, bedeutet eine entscheidende Wendung. Der Aufsatz ist dann im Kommissionsverlag von Benno Schwabe & Co. in Basel erschienen unter dem Titel: Objektiver elektrischer Nachweis der Existenz einer „Emanation“ des lebenden menschlichen Körpers und ihre sichtbaren Wirkungen. Ich verweise nachdrücklich auf diese außerordentlich wichtige Publikation, die mit großer Sorgfalt angestellte Versuche beschreibt und in den daraus gezogenen Schlußfolgerungen die nötige Vorsicht und Zurückhaltung nicht vermissen läßt.

Die wichtigsten Feststellungen sind folgende: Die Emanation strömt mit dem Atem, doch auch unabhängig von diesem, aus den Fingerbeeren, den Achselhöhlen und in geringerem Maße auf der ganzen Körperoberfläche, aus dem Körper aus. Sie wird durch bestimmtes Verhalten (körperliche Arbeit, Tee- und Tabakgenuß, gereinigte Hautporen, Wärmegefühl) befördert, durch anderes (Kältegefühl, Alkoholgenuß, Ermüdung) herabgemindert. Die Wirkungen sind der Radioaktivität am ähnlichsten. Ihre Natur ist von der Elektrizität wesentlich verschieden, Allem nach feinstofflich. Als ihr Träger innerhalb des Körpers ist das Blut nachzuweisen. Sie durchdringt organische und anorganische Substanzen und macht dieselben, auch wenn sie es von Natur nicht sind, elektrisch leitend.

In Nr. 2 und Nr. 6 des Jahrgangs 1932 der Zeitschrift „Natur und Kultur“ in München gibt Oberstudienrat Dr. A. Wendler-Erlangen eine übersichtliche Zusammenfassung der bisherigen Resultate (wobei er auch die Z. f. P. anerkennend zitiert).

Auch die Zeitschrift „Wissen und Fortschritt“ in Augsburg bringt im Jahrgang 1933 in Heft 2 einen Aufsatz über das Kraftfeld des menschlichen Körpers, in Heft 9 eine illustrierte Beschreibung des „Roborators“ eben des Instruments, mit dessen Hilfe die Emanation des lebenden Körpers nachgewiesen, wenn auch nicht gemessen werden kann.

Daß der Entdecker inzwischen nicht müßig war, geht aus seinen Ausführun-

gen hervor, die ich, von seiner freundlichen Erlaubnis Gebrauch machend, folgen lasse:

Im Bestreben, die objektiven, elektrischen Emanationsnachweise mit noch einfacheren Mitteln in einwand- und zweifelsfreier Weise zu demonstrieren, brachte ich u. a. noch folgende Nachweisverfahren in Anwendung, die zum Teil bereits in der letzten Publikation von Oberstudienrat Dr. A. Wendler in Erlangen, in der Zeitschrift „Natur und Kultur“, Heft 6, Juni 1933 („Weitere Beiträge zu den Untersuchungen über menschliche Emanation“) erwähnt sind.

Es zeigt zunächst ein elementarer, elektro-biologischer, besonders interessanter Grundversuch ein eigenartiges, physikalisches Verhalten der Fingerenden — der Mitte der Fingerbeere. Eine seltsame Wahrnehmung in bezug auf die elektrische Leitfähigkeit gewisser Stellen auf der innern Fingerfläche läßt sich in einfachster Weise mit zwei blanken Elektroden (ca. 7 mm dickem Zink- und Kupferstift) und einem Spiegelgalvanometer (mit kleiner Eigenschwingung) recht deutlich beobachten. Die beiden Metallstifte werden isoliert, horizontal eingespannt und mit dem Galvanometer verbunden. Wenn nun zwei oder mehrere Finger der einen Hand auf den einen Stift und ein Finger der andern Hand auf den andern Stift aufgelegt wird, so erfolgt durch den dadurch erzeugten galvanischen Strom eine Galvanometerablenkung. Wird dieser Finger unter leichtem, gleichmäßigem Druck auf seinem Stift, z. B. von hinten nach vorn, verschoben, so ändern sich die Ablenkungen des Instrumentes in auffälliger Weise, sie zeigen große Differenzen. Und wenn dann die Mitte der Fingerbeere, das Zentrum der Papillarlinien, auf der Elektrode aufliegt, erreicht der Ausschlag sein Maximum. Vor und hinter dieser Stelle sind die Ausschläge kleiner. Jener Kontaktpunkt ist die ausgiebigste Emanations-Austrittsstelle der ganzen Hand. Selbst mit behandschuhtem Finger gelingt der Versuch, wenn zur Überwindung des elektrischen Widerstandes der Lederschicht eine entsprechende Batteriespannung von ca. 30 bis 40 Volt in den Stromkreis eingeschaltet wird.

Mit fast derselben Genauigkeit läßt sich dieser Austrittspunkt mit dem im Juliheft der Z. f. P. 1931, als „Emanometer“ bezeichneten und in der Zeitschrift „Wissen und Fortschritt“, Nr. 9, September 1933, näher besprochenen kleinen Apparat „Roborator“ lokalisieren. Beim Bestreichen der mit Sterofil oder Cellophan überdeckten innern Fingerfläche mit dem Kopfstück des Apparates (lineare Silberelektroden) verändert sich das Friktionsgeräusch, und speziell an jener Austrittsstelle ist nicht nur das Reibegeräusch am kräftigsten, sondern es läßt sich auch überraschend deutlich eine Verstärkung der Adhäsion der beiden linearen Elektroden des Apparates wahrnehmen. Eine merkwürdige Erscheinung! Auch unter Verwendung eines Telefons läßt sich dieser Austrittspunkt präzise festlegen.

Als Beweis dafür, daß die Reaktion der Emanations-Indikatoren nicht die Hand- oder Körperfeuchtigkeit als Ursache hat und zugleich als Demonstrationsexperiment für den Nachweis der Absorption der Emanation durch das Wasser, kommt eine Glas-, Metall- oder Ebonitröhre (ca. 15 cm Länge und ca. 25 mm Lichtweite), an langem Griff gefaßt, zur Verwendung. Nach dem Fül-

len dieser Röhre mit kaltem Wasser und nach dem Wiederausgießen des Wassers ergibt die Annäherung dieser Röhre an den Indikator nur eine geringe Einwirkung, wenige Millimeter Ablenkung des Galvanometers.

Ein einmaliges, kurzes Durchhauchen der Röhre macht sie minutenlang kräftig aktiv, die Annäherung verursacht sofortige Ablenkung des Messinginstrumentes über die Ableseskala hinaus.

Um bei vergleichender Kontrolle verschiedener Versuchspersonen mit ungleicher Handfeuchtigkeit die Meßresultate gegen Feuchtigkeitseffekte zu sichern, kommt ein Indikator ohne feste, isolierende und eventuell Feuchtigkeit aufnehmende Zwischenschicht (Isolation) zwischen den Elektroden zur Anwendung, eine Art viellamelliger Luft-Kondensator, am Ende eines 1 Meter langen Metallrohres. Die Abwesenheit von Glimmer usw., also von eventuell mit Feuchtigkeit sich beladendem Material, schützt gegen Veränderung der elektrischen Isolation des Indikators. Wenn dieser zur Reaktion kommt, kann es somit nur die Emanation sein, die diese Reaktion verursacht hat. Die Ablenkungen des Galvanometers können somit als quantitative Kontrollwerte der vorhandenen Emanation gelten.

E. K. Müller, Kilchberg b. Zürich.

Die Prager Phänomene

mit besonderer Berücksichtigung der Durchdringung der Materie.

Von Prof. Ludwig Jahn, Köln.

Man könnte im Zweifel sein, welcher von den okkulten, also noch unerklärlichen Vorgängen der seltenste und interessanteste ist: die Verstofflichung, die Teil- oder Ganzmaterialisation menschlicher Gestalten, oder das Phänomen, das man mit „Durchdringung der Materie“ zu bezeichnen pflegt. Meiner Ansicht nach hat das letztere Phänomen den Vorzug, aber nicht allein nach dieser Seite hin, sondern auch deshalb, weil aller Voraussicht nach von hier aus eine Anknüpfung an bereits wissenschaftlich Anerkanntes möglich sein wird. Dazu kommt, daß es sich hierbei nicht um flüchtige, gewissermaßen aus dem Nichts entstehende und zum Nichts zurückkehrende Gebilde phantomartiger Natur, sondern um greifbare und -- im bekanntnatürlichen Zustande -- beständige reale Dinge handelt, die jeder Vor- und Nachprüfung standzuhalten vermögen. Um so überraschender allerdings ist die Tatsache, daß auch diese realen Dinge des täglichen Bedarfs unter Umständen vor unseren Augen plötzlich verschwinden zu nichts zerfließen und ebenso plötzlich wieder erscheinen können! Es darf deshalb nicht wundern, wenn diesen „Tatsachen“ noch recht viel Zweifel selbst von seiten sonst gläubiger Anhänger der Sache entgegengebracht werden. Die alte Anschauung vom Wesen der Materie ist noch allzu lebendig und vom wahren ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht noch zu wenig bekannt. Jedoch scheint es, als wenn auch in dieses Dunkel nun Licht eindringen will. Und da sind es vor allen Dingen die Versuche von Dr. Šimsa mit dem Prager Medium Wolf, und zwar die der letzthin immer häufiger auftretenden Kategorie, die da hineinzuleuchten scheinen. —

Ich nahm die Gelegenheit wahr, an Ort und Stelle darüber eigene Erfahrungen

gen zu sammeln, nicht, weil ich die Zuverlässigkeit und Sicherheit der Experimentatoren in Zweifel zog, sondern um mal selbst das „Phantastische“ miterleben und um vielleicht eine Spur zur Lösung des Rätsels zu finden, oder einer Lösungsmöglichkeit nahe zu kommen.

Zur ersten Sitzung mit diesem Medium war mir am 22. März Gelegenheit gegeben. Es war gerade ein Mittwoch, an welchem Tage in der Regel die wöchentlichen Sitzungen stattzufinden pflegen. Anwesend waren an diesem Abende außer Dr. Šimsa Herr und Frau Wolf, das mediale Fräulein II., Prof. Fischer und Gattin, Dr. Vogl, Graf Schönborn und Gräfin, der Chefredakteur einer Prager Zeitung und der Schwiegersohn von Dr. Šimsa.

Die Phänomene, die sich an diesem Abende zeigten, waren vielseitiger Natur, zum Teil auch ganz absonderlich und selten. Abgesehen von den Lichterscheinungen¹⁾, die im unteren und oberen Teile des Raumes, jedoch immer in Nähe, links und rechts vom Medium und ebenso an seinen Fingern sich zeigten; — ich überzeugte mich in diesem Falle, daß die Finger selbst es waren, die leuchteten — abgesehen auch von den Klopfstößen und verschiedenen Apporten, wie Buch, Lineal, Rasierquaste, Pudordöschen, zwei Hasenpfoten, eine Ausweiskarte von Frä. H., es geschahen auch boshafte Streiche, deren Ursache oder Urheber nicht festgestellt werden konnten. So fand man einen neuerdings zertrümmerten Taschenspiegel (ich glaube nicht, daß er auf dem Boden lag) und feststellte einen Defekt (Kurzschluß) bei dem vor dem Hause wartenden Auto des Grafen Schönborn. Das Tollste war aber eine versuchte Brandstiftung im nebenan befindlichen Schlafraum. Als nämlich zufällig — oder durch Geruch aufmerksam gemacht (das weiß ich nicht, denn wegen Unkenntnis der Landessprache ging mir manches verloren) — jemand das Schlafzimmer betrat, gab es ein großes Hallo. Das Rohr des eisernen Ofens war weit aus der Wand herausgezogen, so daß der funkenleitfähige Rauch in den Raum gelangte. Den Schaden wieder gutzumachen, erforderte allerhand Geschick, da der Ofen rotglühend war. Meiner Ansicht nach konnte das Rohr von selbst nicht aus der Wand herausgekommen sein! Der Fall ist jedoch nicht ganz klar.

Wie gesagt, es gab an dem Abende allerhand Überraschungen, Lichterscheinungen, Apporte, verbunden mit Durchdringung der Materie (da die meisten Apporte von den Nebenräumen aus ihren Ausgang genommen hatten) und anderen Spuk und doch befriedigte das Ganze mich nicht. Ich vermißte den einheitlichen Zug, den nötigen Ernst; es waren zuviel Köpfe, zuviel Sinne und besonders entbehrte ich den direkten Kontakt mit dem Medium selbst. Das gab ich Dr. Šimsa zu verstehen, und die Folge war die Wiederholung der Sitzung am nächsten Abende im intimen Kreise. Meine Vermutung bestätigte sich: die zweite Sitzung hatte einen ausgezeichneten Verlauf und zeitigte ein sehr gutes Resultat. Bei dieser zweiten Sitzung waren anwesend: Dr. Šimsa, Herr und Frau Wolf, das Hilfsmedium Frä. II. und meine Wenigkeit, also diesmal nur fünf Personen.

¹⁾ Recht sorgfältige und eingehende Beobachtungen hat auch Dr. Vogl im Aprilheft 1933 wiedergegeben.

Der Vorspuk.

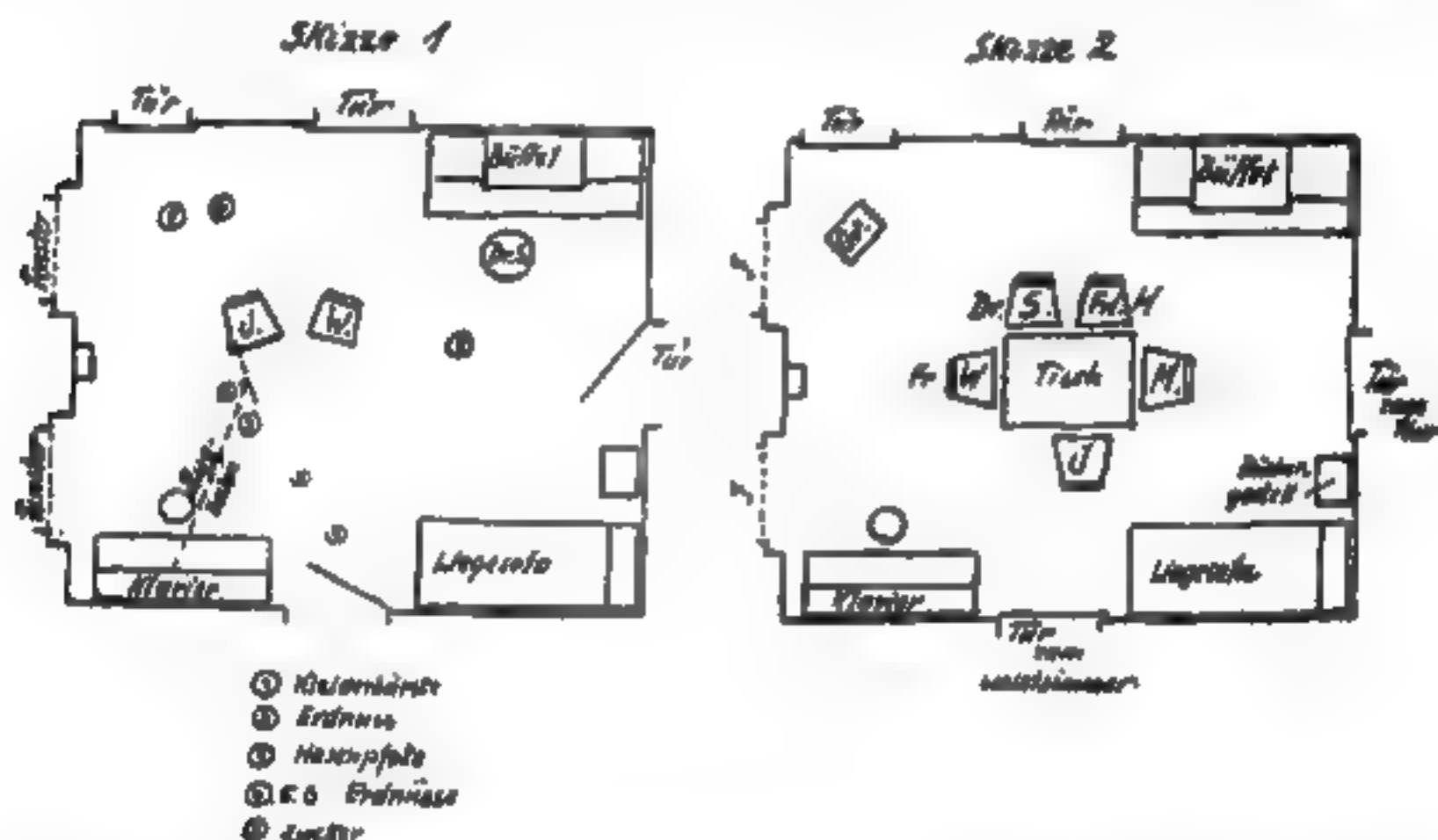
Nach traditionellem Imbiß, Tee mit belegten Brötchen, in geheiztem Schlafzimmer, da das Sitzungszimmer (Wohnzimmer) nicht geheizt war, begann bald der Spuk. Ich spreche hier von Vorspuk, da die eigentliche Sitzung noch nicht begonnen hatte. Dr. Šimsa mit dem Ehepaar befanden sich nun in der Küche und Flur, während Fräulein H. mit mir im Zimmer verblieben war. Da ertönt ein Schlag, als wenn ein kleiner harter Gegenstand zu Boden fällt. Dr. Šimsa kommt von dem Flure her und bemerkt: „Da geht es los.“ Wir treten hinzu; tatsächlich ist dicht hinter der halboffenstehenden Tür zwischen Wohn- und Schlafzimmer eine Kleiderbürste hingefallen, der bald als zweites Phänomen eine Erdnuß folgt.

Die nächste Situation ist folgende (siehe Skizze 1):

Im Wohnzimmer befinden sich: Dr. Šimsa stehend, Medium plaudernd und rauchend und neben mir sitzend; Frau Wolf und Fr. H. im Schlafzimmer in Unterhaltung begriffen. Das Wohnzimmer ist halbdunkel — die Dämmerung ist draußen schon weit vorgeschritten —, das Schlafzimmer hell beleuchtet; durch die ein Drittel offenstehende Tür fällt Licht herein.

Da gewahrt das Medium ein Licht in der Nähe des vor uns stehenden Klaviers, eine Ankündigung dafür, daß „etwas wird“! Tatsächlich; schon fliegt etwas vor uns auf den Boden: eine Hasenpfote! Dr. Šimsa bemerkt zu mir: „Das ist für Sie!“ Erneut zeigt sich das Licht am Klavier, das heißt nur das mediale Auge sieht das Licht, wir beide gewahren nichts. Das Medium sagt weiter aus: „Jetzt sehe ich eine Lichtspur, das Licht kommt auf mich zu . . ., im Zick-Zack . . ., jetzt ist es einen halben Meter von mir entfernt und verlöscht.“ In demselben Momente fühle ich am rechten Unterschenkel eine deutliche Berührung mit etwas Hartem, das dann zu Boden fällt und beim Aufschlagen hohl klingt; es entpuppt sich als eine Erdnuß! Ich vergleiche Ursache mit Wirkung: wie kann eine leichte Nuß solchen kräftigen Anschlag machen wie ein Stein? Sonderbar, der Gegenstand war deutlich durch den dicken Hosenstoff zu fühlen! Dieses Phänomen, so unbedeutend es an und für sich ist, ist doch von weittragender Bedeutung für die Einwandfreiheit des Apportes und der Durchdringung der Materie. Man siehe die Skizze und vergleiche die Stellung der einzelnen Personen mit der Flugbahn des apportierten Gegenstandes. Aus der Skizze ist genau zu ersehen, daß keine der anwesenden Personen die Erdnuß geworfen haben kann, da die beobachtete Flugbahn — Lichtspur — entgegengesetzt etwaiger Wurfrichtung verläuft. Ferner verweise ich auf den anderen bereits erwähnten Umstand, daß die Anschlagstelle rechtsseitig war, also auf der den Anwesenden abgekehrten Seite, wonach auch ein Werfen von seiten der im Schlafzimmer befindlichen Frauen nicht in Frage kommen kann, die währenddessen sich weiter unterhielten. Mit bestem Gewissen ist deswegen dieses Apportphänomen für durchaus echt zu erklären, wie auch die hinterher noch erfolgten Apporte zweier Erdnüsse. Diese Erscheinungen sind zum Teil auch mit dem Phänomen der Durchdringung der Materie verknüpft, da die Gegenstände ebenfalls in anderen Räumen sich befanden und z. B. die Erdnüsse

in der Tasche des auf dem Flure hängenden Mantels Dr. Šimsas gewesen waren. Von anderen spontanen Spukphänomenen sind zu erwähnen: der Fall eines Küchenmessers von oben in der Küche — ich kam gerade hinzu, als es auf den Boden niederfiel —, ebenso der Fall eines Apfels und eines Kaffeelöffels von einem Tischchen in der Küche, als ich in den Pausen Vorbereitungen zum Photographieren machte. Die drei letzten Vorgänge ereigneten sich bei hellem Licht. Doch noch einen Vorgang habe ich protokolliert. Als nämlich der zur Sitzung benötigte widerstandsfähige Küchentisch von Wolf und Dr. Šimsa in das Wohnzimmer getragen wurde, bemerkte Dr. Šimsa zu mir: „Achtung! Gehen Sie hinein, es kommt dabei meist etwas!“ Und scharf beobachtend folge ich



den beiden. Der Tisch ist noch nicht abgesetzt, da liegt bei vollem Licht plötzlich ein weiß glänzendes Etwas zu meinen Füßen, wo vorher nichts gelegen war: ein Stück Würfelzucker! Das sind die an dem Abende erfolgten spontanen Spukvorgänge, von mir als Vorspuk bezeichnet.

Erster Teil der Sitzung.

Die Sitzungsanordnung ist aus der beigegebenen zweiten Skizze zu ersehen. Die Hauptkontrolle übe ich aus. Der Spielapparat wird von Frau Wolf bedient, die zu dem Zwecke während der Sitzung die Kette oftmals unterbricht, um den Apparat von neuem in Gang zu bringen. Das Licht wird gelöscht; es herrscht fast völlige Dunkelheit.

Die Reihe der Erscheinungen beginnt mit solchen einfacher, bekannter Art, es knackt im Tisch an den verschiedensten Stellen, worauf Erschütterungen und und Hüpfen des Tisches, mal stärker, mal schwächer, folgen. Die Apporte beginnen. Ein Gegenstand fällt auf den Tisch; dem Geräusch nach muß er weich sein und doch harte Stellen haben, die das aufklopfende Geräusch verursachen können. Ich fühle ihn an, es ist eine Hasenpfote¹⁾. Bei dem darauffol-

¹⁾ Hierzu bemerke ich, daß ich die Kette nach links (Frau Wolf) oftmals freigab, einmal, wenn Frau Wolf zum Apparat ging und dann, um meinerseits

genden Apport einer weiteren Hasenpfote fiel mir auf, daß der Apport erfolgte, als Frau Wolf von der Bedienung des Apparates zum Tisch zurückkehrte. Ein Zusammenhang zwischen dieser Bewegung und dem Apport bestand jedoch nicht, denn der Transport der dritten Hasenpfote geschah bei vollkommen geschlossener Kette. Herkunft: Küche.

Da mein Bericht speziell die Durchdringung der Materie betreffenden Erscheinungen schildern soll, sollen hier noch die während der Sitzung nebenher aufgetretenen Phänomene nur erwähnt, oder, soweit sie besonders beachtenswert sind, kurz erörtert werden. Da sind erstmal die Klopföne unter dem Tisch, am Boden, an der Decke und — dem Klange nach — auch am Boden darüber, ferner Berührungen, vielmehr Püffe bekannter Art. Solche Stöße erhalte ich zweimal in die hintere rechte Seite und einmal unter den rechten Arm, sie erweckten das Gefühl einer gepolsterten kleinen Faust. (Also Bildung von Teilmaterialisation¹⁾).

Recht interessant dagegen waren: das Aufgehen der Tür und die Leuchtpänomene. Bei ersterem Vorgange führte das Medium in halbgebückter und gekrümmter Stellung Bewegungen aus, die das Öffnen der Tür oder die Bewegung der Tür gewissermaßen zu symbolisieren schienen, Bewegungen, teils von links nach rechts, teils von der Tür zum Raume hin. Und zu dem Kapitel „Leuchterscheinungen“ — von Dr. Šimsa und Dr. Vogl bereits eingehend gewürdigt — füge ich hinzu, daß diese in der Sitzung besonders prächtig waren! Ich sah, wie erst eine Fingerspitze und nach und nach alle fünf zu leuchten begannen, dann verteilte sich das Leuchten von den Spitzen bis zur Hand, und zwar in grünlich-blauen Farben. Die Finger schienen selbstleuchtend oder von innen beleuchtet zu sein, ähnlich wie die modernen Leuchtröhren, während die Farbe und Art des Lichtes der der Leuchtbakterien gleichzukommen schien. (Moerwasser.) Aber das Leuchten war es nicht allein, das Staunen erweckte. Es stieg wie Rauch von den Fingern auf, oder wie farbige Wolke oder wallender Nebel, der durch sich, oder von den Fingern aus beleuchtet, 10 bis 20 Zentimeter über den Fingerspitzen sichtbar war! Es war ein einzigartiges Bild. Das ist ein Kapitel für sich und einer weiteren eingehenden²⁾ Untersuchung wohl wert.

Als ich in der Pause Anstalten zum Photographieren machte, bedeutete mir Wolf: „Warten Sie noch, es kommt noch mehr!“

die apportierten Gegenstände durch das Gefühl festzustellen; die Kontrolle des Mediums habe ich niemals, also in keinem Falle, aufgegeben. Und zwar waren dauernd unsere Hände, d. h. meine rechte mit des Mediums linker Hand eng verschlungen, die Verbindung war fest, für die Dauer der Kontrolle krampfhaft fest

¹⁾ Dies Zwischenspiel ist vielleicht auf eine Bemerkung meinerseits zurückzuführen. Ich erwähnte nämlich während der Sitzung, daß bei Spukvorgängen Verletzungen so gut wie gar nicht vorzukommen scheinen. Andererseits kann auch ein Zusammenhang mit dem am Abende geäußerten — allerdings unerfüllt gebliebenen — Wunsche bestehen: Eine Gestalt komme aus dem Schlafzimmer heraus.

Zweiter und dritter Teil der Sitzung.

Ich komme jetzt zu den wichtigsten Phänomenen des zweiten und dritten Teiles der Sitzung.

Die üblichen Bedingungen sind wiedergegeben: Dunkelheit, geschlossene Kette um einen Tisch herum, spielendes Grammophon. Die Vibrationen sind gute. Das Medium kommt bald in traumlosen Tiefschlaf, atmet jetzt schwer, stöhnt und wird unruhig — da streift ein dunkler Gegenstand des Mediums Schulter und fällt mit lautem Getöse vor uns auf den Tisch. Dann ein Hochfliegen über unsere Köpfe und wieder ein lauter Schlag diesmal auf den Boden. Eine Kohlschaufel ist es, die den Weg von der Küche zum Sitzungszimmer zurückgelegt hat, und zwar durch Mauer und Tür.

Nun steht das Medium von seinem Platze auf, bewegt sich hin und her und reißt plötzlich seine Arme und die seiner Nachbarn in die Höhe! Krampfhaft sind unsere Hände nach wie vor ineinander verschlungen, fest, ganz fest, so daß der Druck sogar schmerzt. Der kettebildende Kreis der Personen hat mit dem Medium sich von den Plätzen miterhoben und umsteht den Tisch. Das Medium scheint sich auf eine gewisse Aufgabe zu konzentrieren, es verausgabt Nervenkraft; der feste Griff seiner Hand deutet auch darauf hin. Nicht lange währt es, da wird die auf Geräusche und Erscheinungen eingestellte Aufmerksamkeit abgelenkt durch -- anscheinend etwas Zufälliges, Flüchtiges, es kann aber auch Täuschung sein. Die Tätigkeit des Auges und des Ohres, das Sehen — soweit es möglich ist — und Hören tritt jedenfalls zurück vor dem Gefühl. Das ist es, was gewissermaßen auf das hinlenkt, was sich bemerkbar macht. Aber erst ganz unbedeutend, tastend, suchend. Und doch -- es ist eine kleine Veränderung vor sich gegangen, und zwar in der Hand oder bei der Hand, genauer gesagt, bei oder zwischen unseren Händen! Aber wie? Meine rechte Hand ist nach wie vor mit der linken des Mediums unveränderlich fest verschlungen. Wie soll da --?

Aber es ist kein Zweifel mehr: Zwischen meinen Fingern fühle ich ganz deutlich ein schmales, sich hart anfühlendes Etwas, es könnte ein Löffel sein. Ich melde dies und erhalte von Dr. Šimsa den Rat: „Halten Sie ihn fest!“ Aber schließlich spreize ich ein wenig meine Finger und ziehe noch mit Mühe den Gegenstand heraus, es ist ein Schuhknöpfer! Ich lege ihn auf den Tisch, denn weiter geht die Sitzung; es scheint noch mehr Wunderbares sich zu ereignen.

Die Aufmerksamkeit ist von nun an auf das Gefühl eingestellt, so daß jede Veränderung von ihren Anfängen an beobachtet und verfolgt werden kann. Ich denke wenigstens, daß dies möglich sein wird.

Die Unruhe des Mediums steigert sich, es drückt uns zur Seite und zwingt uns zu einem Gang um den Tisch herum. Dies wiederholt sich mehrere Male zum Schlusse hin; jedenfalls um die Spannung nicht erschlaffen zu lassen, zwecks Ermunterung der Teilnehmer zur Abgabe von Kraft.

Der Spuk setzt wieder ein, und das Gefühl stellt fest: einen Ring, einen ziemlich großen Reif, der zwischen unseren Händen, vielmehr Fingern plötzlich eingespannt ist —, jetzt sind es zwei —, jetzt drei und noch

mehr! Und nun stößt etwas gegen meine Brust, um bald darauf wieder nachzulassen. Also ist das Hindernis fort? Mal sehen; ich führe meine mit des Mediums Hand nach unten zur Tischplatte, da ist es wieder, das Hindernis, denn unserer „Nach-unten-Bewegung“ wird ein Widerstand entgegengesetzt. Demnach hat das Hindernis, das mit den Reifen verbunden war, eine Drehbewegung von vorne nach unten gemacht. Und so war es auch. Die Lösung des neuen Rätsels ergab einen Schaumschläger mit Stiel (dieser hing jetzt nach unten). Währenddessen war der Druck eines Reifens gegen meinen Finger so stark geworden, daß dieser schmerzte.

Aber noch ist der Spuk nicht beendet, noch betätigt sich die seltsame unbekannte Kraft und zaubert auf dieselbe rätselhafte Weise zwischen unsere Finger noch andere Gegenstände des täglichen Bedarfs: einen Stoffspanner, ungefähr 60 Zentimeter lang, und eine Blumenspritze!

Nachdem auch diese Gegenstände aus den Händen entfernt und auf den Tisch gelegt sind, bekomme ich einen ziemlich heftigen Schlag von einem harten und schmalen Gegenstand auf den Kopf. In dem Momente, wo er nun auch die Hand berührt, greife ich zu und fasse eine Eisenstange, die sich als eiserne Gardinenstange von 3 Meter Länge entpuppt. Sie kam aus dem Nebenraum. (Dieser Apport geriet also nicht zwischen unsere Hände, vielmehr Finger.)

Auch ein böartiges Phänomen kam in dieser Sitzung vor; eine gedrechselte Leiste wurde von einem im Zimmer befindlichen Büchergestell abgebrochen und zum Tisch transportiert. Und zum Schlusse der Sitzung flogen noch Kissen und Reitpeitsche durch den Raum, an unseren Köpfen vorbei. Dann fiel das Medium vollständig erschöpft und stöhnend auf das Liegesofa hin, gestützt und betreut von seiner jungen Frau. Mitleidig stand ich dabei, ohne Hilfe geben zu können, der stummen Frage nachgehend, ob diese Bereitwilligkeit und Opferfreudigkeit — in punkto Nerven und Gesundheit — dereinst entsprechend Früchte tragen wird? Doch Wolf erholte sich bald.

Das sind die Erlebnisse der Prager Tage.

Es war für mich hochinteressant, selbst mal festzustellen, daß die Vorgänge den Berichten Dr. Simsas und anderer genauestens entsprachen. Selbst zu sehen, um dann zu glauben, ist auch für den Forscher ein wichtiges Gebot. Und ich habe gesehen. Überwältigt von den Ereignissen, fand ich trotz der anstrengenden Tage auf der nächtlichen Rückfahrt keinen Schlaf. Ich schrieb und ergänzte meine Protokolle, prüfte in Gedanken alles nach, nicht einmal, nein, immer wieder von neuem, ob ich nicht etwas übersehen, oder in der Kontrolle nachlässig gewesen war. Ich fand nichts, konnte mit bestem Willen nichts finden. Aber da tauchte wieder eine neue Frage auf, die Frage nach einer einfachen Lösung des Experimentes. Konnten die betreffenden Gegenstände nicht vom Medium unbewußt — ohne daß der wache Mensch etwas davon wußte — zwischen unsere Hände gesteckt worden sein? Nein, und tausendmal nein! Die Reifen des Schaumschlägers waren so weitgehend und kompliziert mit unseren Fingern, die, wie gesagt, innig vereinigt waren, verschlungen, daß ein natürliches Dazwischenschieben geradezu eine Unmöglichkeit war.

(Ich bedaure, den photographischen Apparat nicht vorher eingestellt zu haben; aber ein ungefähres Bild des Reifenphänomens gibt Dr. Bruck im Septemberheft der Zeitschrift wieder.)

Beim Überdenken der fraglichen Phänomene fand ich noch Argumente, die anscheinend bedeutungslos, nach und nach jedoch an Bedeutung und Beweiskraft gewannen für das Okkulte dieser und ähnlicher Art. Der eine Umstand, der mich während des Vorganges schon stutzig machte, war: Ein sich stetig verstärkender Druck auf den Mittelfinger, als die Reifen sich mehrten! Der Druck wurde nach und nach so heftig, daß die Stelle schmerzte und ich schließlich nicht anders konnte, als den Reifen vom Finger abzuschieben. Wie war dieser wachsende Druck hier zu erklären?

Der andere Umstand, der mich ferner stutzig machte, war: Wie kam es, daß ich erst allmählich, das „quasi Fremdkörper“ zwischen den Fingern bemerkte und nicht plötzlich etwas Kaltes, Metallenes empfand?

Da drängte sich mir eine Vermutung auf, der ich erst nach und nach Raum gab, und zwar eine Vermutung, die zu einer der immerhin möglichen Lösungen und Erklärungen des Rätsels führen könnte, der De- und Rematerialisation des Stoffes. Wenn tatsächlich bei dieser Umwandlung Wärme erzeugt oder frei wird, so daß der dieser Art transportierte Gegenstand eine höhere Temperatur anzunehmen pflegt (bei Steinen oftmals festgestellt), als er im natürlichen Zustande besitzt, warum sollte das hier nicht der Fall sein können? Und diese Wärmezufuhr mußte der gegebenen Temperatur unserer, vielmehr meiner Hand entsprechen, so daß die Reifen bei der Wiederverstofflichung in der Hand nicht plötzlich merkbar werden konnten! Angenommen, der andere, aber hier unmögliche Fall, die Schlingen des Schlägers wären von außen her zwischen unsere Finger geschoben worden, so mußten nicht nur sofort die natürliche Kälte der Reifen als solche aufgefallen sein, sondern auch deren Bewegung in der Hand. Eine Bewegung und sonstige plötzliche Veränderung habe ich aber nicht feststellen können! Und nun der zuerst erwähnte Umstand. Eine De- und Rematerialisation mit verbundener Wärmezufuhr gäbe auch dem ersteren Umstande, dem stärker werdenden Druck gegen den Knöchel des Mittelfingers eine Deutung insofern, als der Rückgang der Temperatur in dem Metall, das Erkalten, ein Zusammenziehen und Verkürzen des Reifens bewirkt haben konnte, und zwar in dem freien, von unseren Händen nicht umspannten und nicht weiter erwärmten Teile der Schlinge.

Meiner Ansicht nach kann die Untersuchung dieser Phänomene ein weiteres, aber festgefügttes Glied in der Beweiskette ergeben, die zugunsten des so oft und tatkräftig verteidigten Phänomens der De- und Rematerialisation erstehen wird. Aber nicht das allein! Bei der Untersuchung dürften sich auch Spuren finden, die zum Wesen der Materie führen würden!

Berichte über Spontanphänomene.

„Uk“.

Ein objektiver Bericht über ein Spukphänomen.

Von Hildegard Laucks, Stettin.

Schluß.

Eines Morgens hört mein Mann, während ich schlafe, allerlei Geräusche auf meinem Deckbett. Sich herüberbeugend sieht er, daß sich unter meinem Kinn das Bett in gleicher Weise bewegt, wie die Tasten eines elektrischen Klaviers. Das Fingertrommeln ist also nicht nur eine mir erweckte Gehörshalluzination, sondern auch ein sichtbarer Vorgang – eine Feststellung, die mir von besonderer Bedeutung ist, gleich den in der Vollmondnacht beobachteten Erscheinungen. — Der gegebene Zustand für möglichst starke physische Annäherung ist also der Tiefschlaf. Doch ist die Einwirkung insofern belanglos, als sie nur während des Halbschlafes oder völligen Erwachens in das Bewußtsein tritt. Seinen eigentlichen, störenden Zweck erreicht das Spukphänomen somit am besten durch den Anschluß an das Unterbewußtsein, das Stoff ist von seinem eigenen Stoff – ein Stück Ewigkeit im zeitlich begrenzten Menschenwesen.

Ich kann mir sehr wohl vorstellen, daß gewisse Menschen, die von einem derartigen Phänomen umgeben sind, dessen Vorhandensein gar nicht oder nur im Halbschlaf bemerken, da vielleicht nicht jede okkulte Kraft stark genug ist, sich zu beliebiger Tages- und Nachtzeit in robustem Spuk zu äußern und andererseits nicht jeder Mensch die nötige Sensibilität besitzt, um diese Einwirkungen wahrzunehmen. Nach meiner Ansicht besteht von seiten des Phänomens eine Art böartige Sympathie für feinfühlende Menschen. Vorgänge, wie das Umwerfen einer Bank, sowie das Heben von Matratzen, müssen natürlich auch dem weniger Empfindsamen sinnlich wahrnehmbar werden, doch ist es fraglich, ob sich das Phänomen durch seine Gegenwart überhaupt zu einer Äußerung „gereizt“ fühlt.

Ich bitte nun den Arzt, mir offen seine Meinung über diese Dinge zu sagen, doch er äußert sich sehr zurückhaltend. Endlich gibt er zu, daß auch die Wissenschaft zum Teil auf dem Standpunkt stehe, Selbstmörder und böartige Menschen könnten nach ihrem Tode noch in dieser Weise auf der Erde umgehen. Nach einer anderen Theorie sollen schweifende mediale Kräfte eines hierfür veranlagten Menschen die Ursache solcher Vorgänge sein. Ich merke, daß auch der Neurologe hier auf unsicherem Boden steht, da es wohl kaum ein Patient fertig bringt, ihm die Gespenster persönlich vorzustellen. Herr Sanitätsrat B. spricht die Vermutung aus, ich sei vielleicht für kosmische Strahlungen empfänglich, doch läßt mir die Art der Erscheinungen eine solche Erklärung ungenügend vorkommen.

Der Arzt schlägt nun vor, einmal mit mir zu experimentieren, um möglicherweise mediale Anlage festzustellen. Doch einige einfache Versuche bringen noch kein deutliches Ergebnis. Im Interesse meiner geistigen Gesundheit ziehe ich vor, von einer, regelrechte Trance bewirkenden Hypnose abzusehen, da ich die Folgen derartiger Experimente für zweifelhaft halte. Es wäre nicht aus-

geschlossen, daß ich später, wie auch bei anderen Medien üblich, unfreiwillig in Trancezustand fallen könnte und dann zum willenlosen Werkzeug des hier umgehenden Phänomens werden müßte.

Ich entschieße mich nunmehr, für einige Tage ein möbliertes Zimmer zu beziehen, in der Hoffnung, daselbst von dem schlimmen Anhängsel verschont zu bleiben. Doch kaum bin ich am ersten Abend eingeschlafen, als laut und stark die bewußten Klopföne auf Tisch und Fensterbank erklingen. Während ich nach einer durchwachten Nacht mich früh im Bett aufrichte, beginnt ein heftiges, geradezu triumphierendes Fingertrommeln auf einer neben mir liegenden Zeitung. Die zweite Nacht verläuft ebenso, nachdem ich durch zwei gellende Pfiffe aus dem Schlaf geweckt worden bin. Die dritte Nacht sollte meine letzte in dieser Wohnung sein.

Im Nebenzimmer, das durch eine Glastür von meinem getrennt ist, schlafen die beiden Kinder der Vermieterin, ein dreijähriges Mädchen und ein vierjähriger Knabe. In der Nacht höre ich an dieser Tür das bekannte Hinstreifen und ein leises Geräusch an der Klinke — die Tür ist selbstverständlich abgeschlossen — dann schreien die Kinder kurz nacheinander auf und stöhnen eine Weile ängstlich vor sich hin. Gegen Morgen, als ich im Halbschlaf liege, fühle ich meine Beine von einer schnürenden Gewalt unklammert, gegen die ich mich, wie toll mit den Armen schlagend, wehre, wobei ich fortwährend „verflucht — verflucht“ schreie. (Eine Redensart, die mir sonst nicht geläufig ist!) Endlich habe ich mich losgekämpft und bin sofort entschlossen, die Wohnung wieder zu verlassen, um nach den Geschäftsräumen überzusiedeln, da mich mein Mann beizeiten durch Rufen meines Namens diesem Zustand entrissen hätte.

In der nächsten Zeit bemühen wir uns, unsere hiesige Existenz mit einer auswärtigen zu vertauschen, da ich hierin noch die einzige Möglichkeit erblicke, meine böse Begleiterscheinung wieder los zu werden. Leider schlagen alle Versuche fehl; wird sind gezwungen, auch fernerhin in diesen Verhältnissen auszuhalten. Für die dauernde Schädigung, die meine Nerven erleiden, versuche ich durch eine gesundheitsfördernde Lebensweise einigen Ausgleich zu schaffen. Ich verordne mir, so viel als möglich, frische Luft und treibe Gymnastik. Doch auch diese Maßnahmen, im Verein mit den vom Arzt verschriebenen Medikamenten, ändern nichts an der Tatsache, daß ich fast ohne Schlaf lebe und ständig unter der Einwirkung des unsichtbaren Feindes stehe.

Ich erinnere mich, von medial veranlagten Personen gelesen zu haben, die sich mit dem ihnen anhängenden „Geist“ auf „du und du“ standen, doch soll nur „wohlwollenden“ Geistern gegenüber ein solches Verhältnis möglich sein. Ich nehme mir also vor, mich zu dem „fremden Gast“ einmal gütlich zu stellen, da ich ihn hierdurch veranlassen möchte, seine Quälereien aufzugeben. Ich will versuchen, mich auf vernünftigem Wege mit ihm in Verbindung zu setzen, was ich mir ohne Trance, die den klaren Verstand und eigenen Willen ausschaltet, sogar zweckmäßiger denke. Doch ich muß die Erfahrung machen, daß die okkulte Erscheinung, der ich mich gegenüber befinde, durchaus unberechenbar, irregulär und urböse ist.

Vor längerer Zeit schon hatte ich beabsichtigt, meinen Peiniger zum Schweigen zu bringen, durch das Ersuchen, er möge das Klopfen und Ohrenstechen unterlassen, doch leider mit negativem Erfolg; er trieb es nur desto schlimmer.

Da wir in den nächsten Tagen wieder einmal durch Klopfen auf das Kissen in der Mittagsruhe gestört werden, klopfe ich nun selbst. Darauf kurzes Schweigen, dann verstärktes Trommeln. Ich klopfe nochmals und sage: „Du -- höre einmal! Du hast bisher so viel sinnlosen Krach getrieben. Nun möchte ich mal eine vernünftige Äußerung von dir hören. Ich will zunächst deinen Namen wissen und außerdem den Grund, weshalb du keine Ruhe findest. Willst du mir antworten? Einmal klopfen bedeutet ‚ja‘, zweimal ‚nein‘.“

Darauf langes Schweigen.

Ich klopfe meinerseits und frage: „Hörst du nicht?“

Keine Antwort. Ich sage: „Du bist also nicht nur böse, sondern auch dumm. Das ist schade.“

Darauf ist über mir in der Luft ein dreimaliges metallisches Klingen, als würden ein paar feine Instrumente gegeneinander geschlagen. Dann erfolgt keine weitere Äußerung.

Die nächste Mittagstunde verläuft genau so ergebnislos. Ich versuche auch durch Trommeln auf der bereits erwähnten Glasscheibe Anschluß zu gewinnen, doch auch umsonst. Alle anderen Erscheinungen machen sich fernerhin wie bisher bemerkbar. Für eine regelrechte Verbindung mit mir fehlt dem unsichtbaren Gegner entweder der Wille oder die Möglichkeit. Meiner Meinung nach ist es der Wille, denn er ist bei anderen Gelegenheiten sehr wohl imstande, sich nach Belieben zu äußern. Wenn wir uns unterhalten, gibt er zuweilen durch Klopföne, Berührung der Schulter, ja -- durch kräftige Rippenstöße sein boshaftes Interesse zu verstehen.

In dieser Zeit wird meinem Mann der Regenschirm gestohlen. Ich versuche ein neues Experiment. Da der Unsichtbare so oft die Silbe „Uk“ oder „Ung“ stöhnt, lege ich ihm den Namen „Uk“ bei. In der Mittagszeit, während er wieder seine Anwesenheit verrät, stelle ich mich mitten im Laboratorium hin, strecke die Arme geradeaus mit den Handflächen nach oben und rufe: „Uk -- hörst du mich?“ Leise aber deutlich vernehme ich über mir die Antwort: „Ung.“ Ich sage: „Du sollst mir einen Gefallen tun. Gehe in nächster Nacht zu dem Betroffenen, der den Schirm gestohlen hat und mache tüchtig Radau -- so wie damals mit dem Ausklopfer. Willst du?“

Scheinbar oben von der Zimmerdecke her kommt abermals ein leises „Ung“. Es klingt, als ob die Stimme von der auf sie eindringenden Luft erstickt würde.

In der darauffolgenden Nacht wird im Vorzimmer laut und vernehmlich ein Regenschirm aufgespannt. Erst hört man das Knacken des Gestells, dann den knallenden Laut, der beim Entfalten des Bezuges entsteht.

Was soll das nun heißen? Bedeutet es, daß Uk den Auftrag ausgeführt hat, oder heißt es: „Ich gehe spuken wo ich will!“ Ich glaube, daß die letztere Auslegung die richtige ist, da auch alle sonstigen Äußerungen nur den Charakter boshaften Spottes tragen.

Herr Sanitätsrat B., den ich nochmals befrage, erklärt mir, daß die ärzt-

liche Kunst vor diesen Fällen versage, da seiner Ansicht nach die Ursache äußerlich sei, also nicht in mir selbst begründet liege. Ich stelle daraufhin die Behandlung ein.

Noch einen kleinen experimentellen Versuch mache ich mit meinem Quälgeist. Eines Mittags, während wir uns, wie immer, ein Weilchen zur Ruhe gelegt haben, klopft er auf meine metallene Kassetten, neben der einiges Silbergeld aufgezählt liegt. Ich sage: „Bitte klopfe weiter -- mich stört das nicht!“ So wird das Klopfen auf meine Aufforderung hin mehrmals wiederholt. Am nächsten Mittag stelle ich die Kassetten wieder hin und lege Geld daneben. Kaum, daß wir uns niedergelegt haben, wird, wie von selbst, der bewußte Kontakt hergestellt, ebenso am nächsten Tag. Am vierten Mittag macht Uk nicht mehr mit, er wirft statt dessen Steine auf einen Topfdeckel, daß es knallt.

Mein Mann gibt mir den Rat, die Experimente zu unterlassen, da die Verbindung mit Uk enger werden könne, seine Bösartigkeiten und nächtlichen Schlafstörungen aber trotzdem nicht ausbleiben.

Ich sehe die Richtigkeit dieser Ansicht ein.

Da ich keine Schlafmittel mehr besitze, die mein Gehör und Gefühl betäuben, kommen meine Nerven sehr herunter und ich bin abermals gezwungen, ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Aus diesem Grunde wende ich mich an den bekanntesten und meistgesuchten Nervenarzt der Stadt. Dieser erklärt mir, daß es sich lediglich um eine nervöse Induktion handle, die von mir auf meinen Mann übergegangen sei -- Geister gäbe es nicht.

Ich bitte den Arzt, meine Wahrnehmungen nicht mit kindischer Gespenstfurcht zu verwechseln, da ich den geschilderten Erscheinungen durchaus kritisch und sachlich beobachtend gegenüberstehe und dieses in gleichem Maße von meinem Manne zu behaupten sei.

Nun nehme ich wieder längere Zeit Schlafmittel ein. Schließlich lese ich auf einer Bescheinigung, die der Arzt anzufüllen hat, daß mein Zustand „paranoisch“ sein soll. Diese Feststellung bewirkt, daß ich für einige Tage seelisch zusammenbreche. An sämtlichen Mantierungen meiner Hausfrauenschaft mache ich mir klar, daß ich noch meinen gesunden Menschenverstand besitze.

In einer der nächsten Nächte hören wir auf dem Tisch, der hinter meinem Bettgiebel steht, ein starkes Knittern von Papier. Ein Paket Rauchtobak liegt daselbst. Es ist ein langanhaltendes Geräusch. - Am anderen Morgen stellt mein Mann fest, daß das Tobakpaket nicht mehr, wie am Abend vorher, bei den übrigen Rauchtensilien liegt, sondern ein Stück davon entfernt. Auch ein kleiner Holzkasten, der Schachfiguren enthält, wird zuweilen nachts geschüttelt und wieder hingestellt. Diese Wahrnehmungen beruhigen mich fast, denn mit jenen unfugtreibenden Händen hat meine persönliche Geistesverfassung nichts zu schaffen.

Eines Nachts macht sich wieder eine Erscheinung bemerkbar, die allerlei Bedenken und Zweifel erregt. Es ist uns noch nicht eigentlich klar geworden, ob Uk zur Zeit seines Erdenwandels männlicher oder weiblicher Natur war. Die oft gehörte Stimme ist in Klang, Kraft und Tonart so verschieden, als könne sie unmöglich ein und demselben Wesen angehören. Dieses „Hallo“ oder

„Nanu“, auch ein langgezogenes, fauchendes „Pch“ klingen stets wie von der tiefen, brummigen Baßstimme eines älteren Mannes ausgehend. Die kürzeren, scheinbar mühevoll hervorgestoßenen einsilbigen Laute, wie „Hä“ und „Wa“ ebenso die Worte: „Heib hach“, besitzen einen sehr hohen, hellen Klang. Es sind von dieser Stimme auch schon mehrmals in der Nacht ganze Sätze gesprochen worden, die wir aber, aus dem Schlafe auffahrend, nicht mehr hatten verstehen können. Auf diese Unterscheidung hin besteht also die Frage: „Treten hier mehrere ‚Intelligenzen‘ auf, oder ist es nur ein Truggeist, der seine Stimme wandeln kann, wie ein Häher?“

Eines Nachts also erwache ich, wie so oft, durch eine Berührung am Kopf. Es ist, als arbeite zwischen Kopf und Kissen mit intensivem Zittern ein elektrischer Hammer. Die Erscheinung ist stärker wie je zuvor. Ich liege mit geschlossenen Augen, dabei völlig wach und beobachte staunend, bis zu welchem Energiegrad sich diese Einwirkung steigern kann. Kurz nach meinem Erwachen hatte ich von dem benachbarten Kirchturm 2 Uhr schlagen hören. Eine volle Stunde hält der geschilderte Zustand an und hört Schlag 3 Uhr auf. — Mein Kopf glüht und mein Hirn zittert in allen Fasern. Ich liege bis zum Morgen wach und erhebe mich mit wüstem, schmerzendem Kopf.

Gleich nach dem Aufstehen sagt mir mein Mann das Folgende. Er sei in der Nacht, kurz vor 3 Uhr, plötzlich erwacht und glaubte zunächst, mich auf dem Rand meines Bettes sitzend zu sehen, dann erst bemerkte er, daß ich — seiner Meinung nach — schlafend, auf dem Kissen lag. Die auf dem Bettrand sitzende Frauengestalt hielt den Kopf herabgesenkt, als ob sie mich betrachte, oder irgendwie mit mir beschäftigt sei, stand dann auf — wobei er bemerkte, daß sie von großer, schmaler Figur war und ein Nachthemd trug — ging bis zur Wand, die das Laboratorium vom Atelier trennt und verschwand dort.

Eine Lichtwirkung sei von der Erscheinung nicht ausgegangen. Mein Mann hatte sie so wahrgenommen, wie man leibhaftige Menschen in nicht ganz dunklen Räumen sieht.

Ich selbst bin nun davon überzeugt, daß zwischen der mir erweckten, ungewöhnlich heftigen Gefühlshalluzination und dem sichtbar gewordenen Phantom ein Zusammenhang besteht, besonders, da diese Annahme auch der Zeit nach begründet ist.

In der nächsten Nacht zeigte sich die Gestalt neben meinem Bett stehend, das Gesicht dem Fenster zugewandt. Während der dritten Nacht wurde die Erscheinung am deutlichsten. Mein Mann wacht wieder aus tiefem Schlaf auf und sieht die Frau auf meinem Bett sitzend. Er richtet sich auf und sieht sie an, wobei sie ihm fest und starr ins Gesicht blickt. Es ist eine etwa fünfzigjährige Frau von russischem Gesichtstyp, mit schwarzem Scheitel, breiten Backenknochen und großem Mund. Die Erscheinung verschwindet für kurze Zeit, dann schwebt die Gestalt waagrecht über mir, das Gesicht nach oben gerichtet. Vom Fenster her kommt etwas Licht, das die obere Gesichtshälfte, bis unter die Nase, hell hervortreten läßt.

Besondere körperliche Einwirkungen habe ich selbst in dieser Nacht nicht

verspürt. Da wir seitdem eine Nachtlampe brennen, ist das Sichtbarwerden solcher Erscheinungen unmöglich.

Wie schon zuvor mein Mann, so erhalte auch ich in den nächsten Wochen den Beweis, daß das okkulte Phänomen Träume zu beeinflussen, oder sogar hervorzurufen vermag.

Ich träume eines Nachts, daß ich einen mir unbekanntem, sehr melodiösen Walzer spielen höre. Es ist Streichmusik, bei der besonders die Geige dominiert. In der Unklarheit des Traumes, der zunächst eine akustische Wirkung vermittelt, erkenne ich schließlich die Szene um mich herum. — Ich befinde mich in Damengesellschaft und nehme an einer Kaffeestunde mit reichbesetzter Tafel teil. Die Damen fordern einander zum Tanz auf und drehen sich im Walzerakt. Ich selbst tanze mit einer älteren Dame, wobei mein Empfinden in fast beglückender Weise an die fremdartige Walzermelodie hingegeben ist. Der Traum besitzt die stilisierte Anmut eines alten Gemäldes und wirkt nach dem Erwachen noch lange nach.

In der kommenden Nacht höre ich im Halbschlaf wieder den altertümlichen Walzer, doch diesmal nur von einer Geige gespielt. Fast hilft mein Erinnerungsvermögen nach, die gestrige Traumszenerie aufzubauen — doch der Halbschlaf wandelt sich nicht zum Traum, sondern zum Erwachen — aber die Geigenmelodie erklingt noch immer. Wo kommt sie her? Sie tönt dicht vor meinem Ohr und doch seltsam gedämpft, etwa so, als befände sich neben meinem Bett ein Schrank, in dem jemand Geige spiele. In der folgenden Nacht höre ich noch einmal den Klang eines Saiteninstrumentes, doch es ist diesmal keine Geige, sondern eine Gitarre. Nahe über meinem Gesicht wird nur eine einzige Saite angeschlagen — voll und tief summt der Ton durch den Raum. — Mein Mann erwacht im gleichen Augenblick, ohne aber zu wissen worüber.

Im Gegensatz zu den soeben⁹ geschilderten Erscheinungen stehen einige andere, die weniger harmlos sind. Bereits vor Jahresfrist, zu Beginn der eigenartigen Zustände, hatte ich in der Frühe öfter an bestimmten Stellen des Halses pfenniggroße, rote Flecke, deren Ursache wir uns nicht erklären konnten. Zuweilen zeigten sich die Flecke auch auf Wangen oder Stirn, merkwürdigerweise aber nur dann, wenn ich unter der Einwirkung des Beruhigungsmittels fest geschlafen hatte. Nun soll mir eines Nachts auf sehr unangenehme Art hierfür eine Erklärung werden. Ich wache auf und habe das Gefühl, daß auf meiner Stirn eine kalte Gummischeibe klebt. Unmittelbar danach fühle ich ein scharfes, kaltes Saugen, das etwa vier bis fünf Sekunden anhält, dann einen Moment aussetzt, um nochmals zu beginnen. Da ich vor Schreck und Abscheu nicht mehr zu ruhiger Beobachtung fähig bin, sondern eine Kopfbewegung mache, läßt es augenblicklich nach. Am Morgen zeigt meine Stirn einen der bewußten roten Flecke. — Ich habe die Berührung durchaus als eine animalische, wie von einem kalten Reptil ausgehende, empfunden; auch machte das Saugorgan keineswegs den Eindruck eines Mundes, sondern vielmehr einer glatten, gummiartigen Fläche. Diese Entdeckung ist dermaßen widerlich, daß ich mich vor der Nachtschuldere und kaum noch eine Stunde Schlaf finden kann. Kurz danach habe

ich wieder einen derartigen Fleck, er ist blaurot und verunziert fast zwei Wochen meine linke Wange.

Ich erwähnte bereits zu Anfang meiner Schilderungen, daß ich nachts von kalter Luft angeblasen wurde. Das Spukphänomen ist also imstande, die Luft zum Blasen, wie auch zum Saugen zu benutzen. Es hat, wenn auch nicht einen Mund, so doch ein mundartiges „Organ“.

Noch eine andere sichtbare Spur seines Wirkens hat der „fremde Gast“ unlängst hinterlassen. Ich hole eines Abends aus dem Bodenverließ einen Karton herüber, der von einer Staubschicht bedeckt ist. In der Absicht, ihn am anderen Morgen zu säubern, stelle ich den Karton in eine Ecke des Laboratoriums und muß am nächsten Tage auf dem Deckel den Abdruck einer unnatürlich großen Hand entdecken, die — es ist nicht zu leugnen — sechs Finger zeigt. — Ich muß noch bemerken, daß es ein mit schwarzem Papier (Lederimitation) beklebter Karton war, wie diese zu Büro Zwecken benutzt werden, folglich war der Abdruck von besonderer Deutlichkeit. Der Standort war eine jener Ecken gewesen, aus denen sich häufig die bekannten Klopföne vernehmen lassen.

Eines Mittags, als ich Essen zubereite, während mein Mann in einem Buche liest, beginnt im Vorzimmer eine tiefe Männerstimme laut in langen Sätzen zu reden. Wir sehen einander an und äußern gleichzeitig die Frage: „Ist draußen die Tür offen geblieben?“ Doch im Vorzimmer ist niemand anwesend, die Eingangstür verschlossen. Die Erscheinung war so bezwingend, daß wir, obwohl an den okkulten Unfug gewöhnt, bestimmt mit der Gegenwart eines Menschen rechnen mußten, besonders, da wir am hellen Tage so laute und lange Äußerungen noch niemals hörten. — In folgender Nacht wird deutlich meine Name gerufen. Noch einige andere Vorgänge, die gleichfalls das Gepräge sinnloser Fopperei tragen, aber doch eigenartig genug sind, möchte ich erwähnen.

Ich sitze des Morgens beim Ankleiden auf dem Bettrand und ziehe mir den Hausschuh über den rechten Fuß. Der andere Schuh steht etwa einen halben Meter links von mir entfernt. Dieser Schuh beginnt plötzlich, sich mit einem heftig scharrenden Geräusch zu überschlagen, schnellt ein Stück empor und bleibt dann, die obere Seite dem Fußboden zugekehrt, liegen. Die Bewegung ist jedoch nicht so, wie sie durch eine menschliche Hand hätte veranlaßt werden können, sondern wie von innerer Federkraft getrieben.

Einige Tage später halte ich mich morgens allein im Laboratorium auf und sitze am Tisch. Plötzlich fallen mir mehrere Tropfen kaltes Wasser auf den Nacken. Ich wische mit der Hand darüber und betrachte meine Finger. Das Wasser ist nicht ganz klar — ich überzeuge mich durch den Geschmack — Seifenwasser! Kann es mitten im Zimmer aus der Luft Seifenwasser regnen? Nein — aber in zwei Meter Entfernung steht ein Becken mit Waschwasser. — Wir wissen aus dem Physikunterricht, daß Wasser ein tropfbar-flüssiger Körper ist. Kann dieser an einer imaginären Geisterhand haften und so auf meinen Nacken getropft werden? Man möchte sich an die Stirn schlagen — aber es geschieht! Und es ist im Grunde nicht unmöglicher, als das Umwerfen einer Bank und das Heben einer Matratze. —

Dann noch eine Erscheinung aus letzter Zeit. — Ich will nachmittags Bal-

driantropfen einnehmen und stelle die Flasche nebst einem Glas auf den Tisch, erinnere mich aber in diesem Augenblick an eine andere wichtige Besorgung und verlasse für einige Minuten den Raum. Nachdem ich zurückkomme, ist die Flasche verschwunden und nicht mehr aufzufinden. Mein Mann beginnt nach seiner Rückkehr zu suchen und findet die Flasche in einiger Entfernung vom Tisch unter einem Sessel liegend, vor. Es ist eine flache, eckige Flasche, die nicht rollt. Er füllt mehrere Flaschen gleicher Größe mit Wasser und läßt diese vom Tisch fallen — alle zerschellen auf dem Betonfußboden. Es gibt keine Erklärung dafür, wie die Flasche in meiner Abwesenheit an den Ort ihrer Auffindung gelangt sein kann.

Nachdem ich die okkulten Auswirkungen ungefähr in der Reihenfolge ihres Auftretens berichtet habe, möchte ich einige Gedanken und Betrachtungen folgen lassen, die meine, diesen Dingen gegenüber gewonnene Überzeugung darlegen.

Bevor ich mit den geschilderten Spukphänomenen Bekanntschaft machte, war ich keineswegs geneigt, für den Spiritismus, oder sonst eine Art von Geisterglauben einzutreten. Im Verlauf der Sache aber bin ich, wie ersichtlich, von selbst zur spiritistischen Einstellung gelangt, da man mit einer rein animistisch-physikalischen Ausdeutung der Erscheinungen, wie sie nach dem neuesten Stand der Wissenschaft üblich ist, im vorliegenden Falle nicht zurechtkommen kann. Dessen ungeachtet mag es Spukfälle geben, in denen die letztere Erklärung die richtige ist, besonders wo es sich lediglich um Bewegungsvorgänge handelt.

Zunächst wäre es ja möglich, die Realität der berichteten Geschehnisse überhaupt zu bestreiten — das heißt, das gesunde Wahrnehmungsvermögen zweier Menschen in Zweifel zu ziehen. Demgegenüber möchte ich nicht unerwähnt lassen, daß sich nach anderthalbjähriger Beobachtung unsererseits ein einwandfreier Zeuge gefunden hat, der in diesen Räumen die gleichen Dinge erlebte.

Herr H., der jetzt in dem Vorort Z. ein Photo-Atelier betreibt, war in den Jahren 1926—28 Inhaber des Geschäfts. Bei einem zufälligen Zusammentreffen tat er die Äußerung: „Glauben Sie mir — auf diesem Atelier ruht ein Fluch! Wieviel Menschen haben hier in einigen Jahrzehnten Geld und Gesundheit eingebüßt!“

„Haben Sie in den Geschäftsräumen gewohnt?“ frage ich. Der Herr sieht mich mit Aufmerksamkeit an und erwidert: „Ja! Sie brauchen mir nichts weiter zu sagen!“

„Was meinen Sie damit?“ lautet meine Entgegnung.

„Das Klopfen und alle übrigen Geschichten.“

Herr H., ein Mann von starker Vitalität, erwähnt unter anderem, daß er eines Nachts einen Stoß in den Rücken bekommen habe, der ihn aus dem Bett taumeln ließ.

Wir zweifeln nicht daran, denn wir wissen aus Erfahrung, daß dieser Quälgeist gerade zu Beginn der Erscheinungen, so lange die Nerven noch widerstandsfähiger und der Schlaf seines „Opfers“ fester ist, zu den stärksten Mitteln greift, um sich erst bemerkbar zu machen. Sobald die Beunruhigung eine hinreichende und dauernde geworden, die Reizbarkeit auf das Höchste gestiegen ist

würden die Geräusche wieder leiser, da er über eine noch viel böser, aber lautlose Art der Schlafstörung verfügt.

Wir sind froh, auf Grund dieser Aussprache zu wissen, daß wir nicht die einzigen sind, die solche Seltsamkeiten gehört, gesehen und gefühlt haben. Ich empfinde die seelische Befreiung dieses Augenblickes als eine Wohltat und gewinne einen inneren Halt zurück, der fast verloren war.

Die Redensart: „Auf diesem Geschäft ruht ein Fluch“ – würde also, in die Sprache der Metapsychik übersetzt, bedeuten, daß seelische Energieströme, die mit Haß und Verwünschung beladen sind, von irgendwoher zu diesen Räumen entsandt werden: daß diese medialen Strömungen bei zwei sensitiv veranlagten Menschen teils Halluzinationen hervorrufen, teils sich in physikalische Kräfte umwandeln und Bewegungsvorgänge bewirken. Damit wäre die animistische Deutung der Geschehnisse gegeben. — Demgegenüber muß ich daran erinnern, daß viele meiner Handlungen durch eine Gegenhandlung beantwortet werden, was auf eine persönlich anwesende Intelligenz schließen läßt. Woher sollte die okkulte Kraft ihre augenblicklichen Direktiven beziehen, wenn nicht eine seelische Funktion dahinterstände? Wie bereits erwähnt, werde ich jeden Mittag, während bestimmter Verrichtungen, am Haar gezupft, auf die Schulter geklopft, oder man hört kleine Steine auf Teller und Topfdeckel fallen. Es ist mir nicht möglich, einer vagierenden medialen Kraft Wirkungen zuzuschreiben, die den ganzen geistig-seelischen Apparat des denkenden Menschen beanspruchen. Ebenso läßt der Zeitpunkt, an dem des Nachts Geräusche, sowie körperliche Berührungen einsetzen, auf eine genaue Beobachtung unseres Schlafzustandes schließen. An einen medialen „Sender“ in größerer oder geringerer Entfernung, der bewußt oder unbewußt sämtliche Auslösungen vermitteln soll, kann ich also logischerweise nicht glauben. Die Art der Erscheinungen spricht dagegen

Im übrigen nehme ich an, daß bei dem Zustandekommen einer bestimmten Art von Spukphänomenen verschiedene Vorbedingungen mitwirken, besonders die Höhenlage des Hauses, wie auch die Höhe des Stockwerkes, da hier oben die Strahlung von Sonne und Mond, sowie andere atmosphärische Kräfte bereits stärkeren Einfluß ausüben, als unmittelbar über der Erde. Die letztere Tatsache ist nicht bedeutungslos, da nach meiner Beobachtung das sich manifestierende Phänomen elektrische und magnetische Ströme aus der Atmosphäre zieht, so daß es einerseits zwischen kosmischen Spannungen, andererseits zwischen denen der menschlichen Nerven eingeschaltet sein muß, um in Erscheinung treten zu können.

Mein Bericht dessen, was ich auf okkultem Gebiet erfahren und ergründet habe, sei hiermit geschlossen. Ob bei alledem mediale Veranlagung meinerseits mitspricht, entzieht sich meinem Urteil. Sicher ist nur, daß ich den Wunsch habe, mich sobald als möglich aus diesem magischen Netz befreit zu sehen. Sollte das eines Tages der Fall sein, so werde ich der Natur vielleicht dafür danken, daß sie mir einen Blick in eines ihrer größten Geheimnisse zu tun vergönnte. Vorläufig aber kann ich diesen überlegenen Standpunkt nicht ein-

z:

nehmen, denn wir Irdischen wünschen kaum, daß Schattenhände zu uns herüberlangen, um den gesunden Ablauf unseres Seelenlebens während der Erdenfahrt zu stören. —

Dennoch hat die Begegnung mit dem Jenseitigen auch jetzt schon einen lebendigen Wert für mich gezeitigt — den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele. Ich kann nicht annehmen, daß alle guten und positiven Geisteskräfte des Weltalls mit dem organischen Leben erlöschen, wenn schon die negativen über den leiblichen Tod hinaus wirksam bleiben.

Monoideismus oder was sonst?

Von Professor Dr. Ludwig, Freising.

Im Septemberheft der gutgeleiteten naturwissenschaftlichen Zeitschrift „Natur und Kultur“ (München) hat der für die parapsychische Forschung sehr interessierte Schriftleiter Dr. Franz Wetzel folgendes Eingesandt veröffentlicht: Es war im Oktober 1928, als ich abends gegen 10 Uhr am Feldkreuz bei Pulling stand. Die Mondsichel hing am wolkenlosen Himmel, auf den Äckern lag jener leichte Nebel, den man als Höhenrauch bezeichnet. Mein Hund stand neben mir. Auf einmal löste sich aus dem leichten Nebel, die Böschung heraufeilend, eine Gestalt, die rasch lief, ohne daß ich Tritte bemerkte, wie in großer Angst. Blond das Haar, die Figur mittelgroß, sehr kurz das Röckchen, helle Bluse und eine Jacke, die wie mit Pelz verbrämt war. Die Gestalt lief abgewandten Gesichts am Feldkreuz vorbei in den Acker, als wollte sie drübergehen. Sie mochte so an die 10 Meter zurückgelegt haben, da war die Gestalt verschwunden. Mein Hund, der ihr nachgelaufen war, sah in die Luft, suchte auf dem Boden. Ich ging in den Acker, suchte die Furche ab: verschwunden ohne jede Spur! Von da ab sah ich das gleiche Bild noch öfters, einmal auch, als ich den Zug versäumt hatte, spät des Nachts, und immer kam die Gestalt die Böschung heraufgelaufen, gerade so, als ob sie vom Bahngleise käme. Nun war am 28. Juli 1933 Gräfin S. v. R. bei mir. Wir sprachen davon, daß so manches Eisenbahnunglück geschehen sei, daß aber der Zug der Isartalbahn noch nie jemand überfahren habe. Da sagte die Dame: Doch, es hat sich ein junges Mädchen vom Zug überfahren lassen; es war im September 1928. Der Körper lag am Morgen vom Zug zerschnitten auf den Schienen. Ich sah es mit eignen Augen, denn der nachfahrende Zug, in dem ich saß, mußte halten und die Insassen dieses Zuges sahen das Unglück. Es war ein blondes junges Mädchen, mittelgroß, mit kurzem Rock, mit einem Wolljäckchen, das an den Ärmeln und unten etwas wie Pelzbesatz hatte. Es war eine Zugeherin, die sich vor den Zug geworfen hatte aus solch kurzer Entfernung, daß der Zugführer die Gestalt nicht sah. —

Wie mir Dr. Wetzel, an den ich mich wandte, mitteilt, ist die Berichterstat-
terin, Frau Direktor B., die Gattin eines Industriellen, eine durchaus glaubwür-
dige Person, die über eine scharfe naturkundliche Beobachtungsgabe verfügt.
Man wird nach dem Vorgang Du Prels und Pfarrer Gerbers (vgl. meine Ge-
schichte der metapsychischen Forschung, Band I, S. 115) die Erklärung in der
Theorie des sog. Monoideismus suchen, das heißt der Selbstmord des Mädchens

war für diese von solch gewaltiger Erregung begleitet, daß ihr Geist auch im Jenseits lange nicht zur Ruhe kam, das furchtbare Ereignis im Geiste immer wieder derart reproduzierte, daß sogar ein teleplastisches Phantom sich bildete. Und zwar muß letzteres eine gewisse Realität besessen haben, weil selbst der Hund es wahrnahm und bis in die Felder verfolgte. Es ist aber noch eine andere Deutung möglich. Denn man fragt sich, warum es gerade dieser Dame (ob auch andere Personen, wissen wir nicht) zu verschiedenen Stunden der Nacht an jener Stelle sich zeigte, die nicht die Unglücksstelle selbst war, wenn auch in der Nähe derselben gelegen. Sollte auf diese Dame ein bestimmter Eindruck gemacht werden und welcher? Man denkt da an jene Phantome, die so oft Gebetshilfe suchten. Man lese nur die okkultistische Literatur nach. Namentlich die Bekenntnisse der Seherin von Prevorst und die einzelnen Bände der „Blätter aus Prevorst“ und des „Magikon“ von Justinus Kerner. Aber selbst dem Freigeist Camille Flammarion fiel dies Flehen um Gebet auf (vgl. sein Buch *Après la mort*), wo er z. B. Seite 250 die ergreifende Begebenheit der Erscheinung eines verstorbenen Pariser Kaufmanns schildert, der seiner Gattin, mit der er zu seinen Lebzeiten oft über das Problem des Fortlebens sich unterhalten hatte, des Nachts sich zeigt (gleichzeitig aber auch einem andern Familienglied) und ihr die bedeutungsvollen Worte einprägt: „tu vois, nous ne mourons pas, j'ai besoin des prières.“ —

Kritik und Methodik.

Der Spuk bei „Dr. Karl Bruno“, München.

Von Rudolf Tischner

Es ist ein Gesetz jeglichen Lebens, daß nur Kampf mit einem Gegner und Wettbewerb zu den höchsten Bemühungen und Leistungen anspornt. Das gilt im Sport, im Leben des Staates und der Völker und auch in der Wissenschaft. Erst die Auseinandersetzung mit dem Gegner und die Kritik der gegnerischen Darlegung pflegt die eigene Meinung in mannigfacher Hinsicht zu klären und zu vertiefen. Von diesem Standpunkt aus betrachte man Mitteilungen wie die folgende. Es soll damit nicht negative Kritik getrieben werden, sondern aufbauende, der Festigung des Gebäudes dienende.

Seit Jahrzehnten wird in der Metapsychik ein Material aufgehäuft, das jeden Zweifel überwältigen müßte, wenn die Güte seiner Menge entspräche. Das ist aber leider nicht der Fall. Wenn ich heute einen besonderen Fall unter die kritische Lupe nehme, so geschieht das aus zwei Gründen. Erstens einem persönlichen, indem sich der Verfasser mehrfach auf mich als Augenzeugen beruft, wenn er mich auch Dr. Fischer nennt. Es geht jedoch aus der Erwähnung meiner „Einführung in den Okkultismus“ hervor, daß ich gemeint bin. Da er mich jedoch als Zeugen für Dinge anführt, die zu bezeugen ich nicht gewillt bin, muß ich dagegen Einspruch erheben. Eng damit verknüpft ist noch ein zweiter Grund. Die Arbeit beruft sich auf alle möglichen Zeugen, bringt Abbildungen und könnte vielleicht auch dadurch Vertrauen er-

wecken, daß sie von einem „Doktor“ verfaßt ist, von dem man Wissenschaftlichkeit erwartet, so daß vielleicht noch fernen Geschlechtern dieser Spukfall als besonders beweisend vorgesetzt werden könnte.

Es handelt sich hier um den Spukfall, den ein „Dr. Bruno“, ein Deckname für einen Philologen (Neusprachler), in der „Zeitschrift für metapsychische Forschung“ (3. Jahrgang, 1932, Heft 9/10 und folgende) unter dem Titel „Selbsterlebnisse auf dem Gebiete des Übersinnlichen“ veröffentlicht hat.

Zuerst kurz die Tatsachen in zusammenfassender Darstellung, da eine ausführliche, jedem Satz der Arbeit folgende, Erörterung des Falles nicht seiner eigentlichen Bedeutung entsprechen würde. Im Herbst 1928 erfuhr ich von einem mir bekannten Schriftsteller, bei einem ihm bekannten Herrn spuke es; ob ich nicht einmal hingehen wolle, der Herr wisse von dieser Vermittlung. Es kam darauf zu einer abendlichen Zusammenkunft in der Wohnung bei Dr. „Bruno“, bei der noch ein mir befreundeter Arzt sowie Frau „Bruno“ und eine erwachsene Tochter anwesend waren. Die kleineren Kinder waren schon zu Bett gegangen.

Dr. „Bruno“ erzählte nun, einige Tage nach dem Tode seiner Mutter sei der Spuk losgegangen. Zuerst seien es hauptsächlich Wassergüsse gewesen, die zu jeder Tages- und Nachtzeit aufträten: sowohl während des tiefen Schlafes mitten in der Nacht als auch, wenn er am Schreibtisch säße. Außerdem wären auch Lichterscheinungen vorgekommen sowie Apporte von Gegenständen, die sich z. T. auf den Speicher befunden hätten. Als merkwürdigstes träten aber in seiner Wohnung an den weißen, gekalkten Wänden und Decken Schriften auf, die aussehen, als ob von jemand mit feuchtem Finger oder einem in Wasser getauchten kleinen Pinsel an die Wand geschrieben worden sei. Die Sätze enthalten Mahnungen an Dr. „Bruno“ und gaben sich so, als ob sie von der verstorbenen Mutter kämen, nur sind die meisten in lateinischer Sprache gehalten, die die Mutter nicht gekannt hatte. Ich konnte mich davon überzeugen, daß in der Tat auf dem Flur, der Küche und auch den anderen Zimmern derartige Schriften vorhanden sind, deren Umrisse Dr. „Bruno“ der leichteren Lesbarkeit halber teilweise mit Buntstift unzogen hatte.

Die Erscheinungen schienen mir immerhin der Untersuchung wert, und so bin ich mit einem Kollegen in dem Winter 1928 29 mehrfach des Abends in der Wohnung gewesen. Die Abende verliefen zuerst so, daß wir um den Familientisch herumsaßen; um die rechte Stimmung vorzubereiten, wurde über okkulte Dinge gesprochen und außerdem automatisches Schreiben geübt, das sowohl bei Dr. „Bruno“ als bei der Tochter sehr bald auftrat und unscheinend echt war. Der Inhalt war unbedeutend. Die Schriften gaben sich meist so, als ob sie von der Mutter kämen und Dr. „Bruno“ schien großen Wert auf die Mitteilungen zu legen, da er immer wieder Fragen stellte und sehr durch die belanglosen Mitteilungen beeindruckt zu sein schien. Sonst erlebten wir nichts. Am vierten Abend jedoch änderte sich das Bild! Am Tisch sitzend erblickte ich plötzlich unter dem Tisch ein Zeitungsblatt, das offenbar zu Anfang nicht

¹⁾ Wie der Spuk bei Magister Zobel (s. u.)!

dort gelegen hatte. Dr. „Bruno“ erkannte es als ein Stück einer Zeitung, das er am Abend vorher in die Schublade seines Nachttisches gelegt habe.

Nunmehr meinte ich, sei die rechte Stimmung für größere Erscheinungen vorhanden! Um das weitere zu verstehen, erst einige Worte über das Zimmer und die Beleuchtung. In der Mitte der rechten Längswand, von der Eingangstür aus gesehen, steht ein Sofa, auf dem die Damen des Hauses zu sitzen pflegten, und davor der Familientisch. Von der Mitte des Sofas bis zur Tür sind es etwa $2\frac{1}{2}$ Meter. Die Tür zum Flur hat oben Mattglas. Wenn auf dem Flur das Licht brennt, so herrscht im nicht erleuchteten Zimmer eine ausreichende Helligkeit, um größeren Druck lesen zu können. Allerdings erfordert das eine erst allmählich erfolgende Anpassung an die herabgesetzte Beleuchtung, so daß man in den ersten Sekunden keine genauen Beobachtungen anstellen kann.

Ich schlug nun vor, das Licht im Zimmer auszuschalten, damit wir vielleicht bei der herabgesetzten Beleuchtung größere Erscheinungen erleben würden. Ich ging dementsprechend zur Tür, um das Licht auszuschalten. Unmittelbar nach dem Ausschalten fühlte ich einen leichten Stoß in der Magengegend, dem der Aufprall eines Gegenstandes auf dem Fußboden folgte. Sofortiges Anschalten des Lichtes durch mich zeigte, daß neben mir auf dem Boden ein etwa walnußgroßes Stück Kohle lag. Ich begrüßte das als ein „gutes Zeichen der vorhandenen Kraft“ und machte nochmals das Licht aus. Unmittelbar danach fühlte ich wieder eine Berührung im Nacken, sofort darauf ein Klirren am Boden hinter mir. Das wieder angeschaltete Licht erwies, daß es eine kleine, sehr spitze Stickschere war, die offenbar aus einem kleinen Behälter stammte, das uns die Tochter als ein Weihnachtsgeschenk gezeigt hatte, und die auf dem Tisch gelegen hatte. In der Tat fehlte die eine Schere. Da ich mich nicht der Gefahr aussetzen wollte eine zweite Schere vielleicht in die Augen geworfen zu bekommen, brach ich diese Versuche ab. Um die Hände unauffällig unter Aufsicht zu bekommen, schlug ich nun vor, die offenbar vorhandene Kraft zu einer kleinen Tischrücksitzung zu benutzen. Alle außer mir, der ich als Beobachter außerhalb des Kreises bleiben wollte, setzten sich um einen kleinen Tisch. Das Licht wurde wieder ausgeschaltet, aber wie bemerkt, war das Licht bei brennendem Flurlicht gut genug, um die Lage der Hände deutlich zu erkennen. Abgesehen von einigen echten oder unechten d. h. automatischen oder willkürlichen Tischbewegungen, war der Erfolg der Sitzung, daß einige kleine Gegenstände (ein kleiner Bleisoldat und ein Fingerhut) neben den Sitzern auf den Boden kollerten.

Auf dem Nachhauseweg schon erörterte ich die Sachlage und betonte, daß Betrug höchst wahrscheinlich sei, ich wolle aber, um zu sehen, wie weit man es treibe, noch nicht meine Meinung sagen, es wäre ja schließlich möglich, daß auch echte Erscheinungen vorkämen.

Der nächste Abend verlief in ähnlicher Weise, ein hinter den überdeckten Schreibtisch gelegter Bleisoldat erschien im Laufe des Abends auf einem kleinen im Zimmer stehenden Schülertisch. Da aber das Zusammensein stundenlang dauerte und z. T. vollständige Dunkelheit hergestellt wurde, hat dieser Apport keinerlei beweisenden Wert. Auch eine Wasserdusche erlebte ich,

da aber gerade Frau „Bruno“ zur Tür hereinkam, der ich den Rücken kehrte, ist auch diese Erscheinung ohne Wert. Eine Untersuchung der Dame nahm ich nicht vor, um die Stimmung nicht für künftige Sitzungen zu verderben.

In der nächsten Sitzung legte ich eine mit einem Zeichen versehene Streichholzsachtel in die Küche, die als Apport erscheinen sollte. Ich wollte sehen, ob sie etwa bald nachdem jemand draußen gewesen war, im Zimmer erscheinen würde. Aus diesem Grunde schloß ich die Küchentür nicht ab. Denn in Fällen, in denen Betrug in Frage steht, sind Versuchsanordnungen, in denen unter bestimmten Voraussetzungen Betrug möglich ist, aufschlußreicher als solche, in denen er völlig unmöglich gemacht ist. In unserm Falle also würde der Versuch, wenn nach Verschließen und Versiegeln der Küchentür nichts geschehen wäre, gar nichts bewiesen haben, es wäre eben nur nichts geschehen, wie das ja öfter vorkommt. Wenn jedoch die Sachtel auftauchte, bald nachdem jemand das Zimmer verlassen und wieder betreten hätte, so war damit Betrug sehr wahrscheinlich gemacht. Lange Zeit erfolgte gar nichts, als jedoch Frau „Bruno“, um auf dem Tisch vergossene Flüssigkeit aufzutrocknen, in die Küche ging, um ein Tuch zu holen, fand ich bald nach ihrer Rückkehr auf dem schon erwähnten Schülertisch die Streichholzsachtel liegen, die ich nun mit ironischer Zufriedenheit begrüßte.

In einer Besprechung, die ich am nächsten Tag mit Frau „Bruno“ hatte, fragte ich sie nach einigen Umschweifen, ob sie und ihre Tochter nicht zugeben wollten, daß betrogen worden wäre, was sie jedoch verneinte. Erst als ich darlegte, daß alles, was ich erlebt, genau so geschehen sei, „als ob“ betrogen sei, gab sie den Betrug zu, nicht ohne zu betonen, daß auch Echtes in der Wohnung aufgetreten sei.

Wie dem auch sei! Zur Kennzeichnung des wissenschaftlichen Wertes der Beobachtungen und Aufzeichnungen von Dr. „Bruno“ seien noch einige Bemerkungen gemacht. Dr. „Bruno“ fiel es sehr schwer, zwischen den Tatsachen und der Deutung zu unterscheiden. Daß eine Erscheinung an sich gar nichts besagt, wenn sie nicht unter Umständen erfolgt, die Betrug ausschließt, übersah er immer wieder. Wenn er sich auf Seite 341 darauf beruft, daß ich mich auch von den Brausegüssen überzeugt habe, so habe ich mich wohl von der Tatsächlichkeit der Güsse überzeugt, jedoch nicht von der Echtheit, d. h. ihrer übernormalen Herkunft. Diese Berufung auf mich beweist also gar nichts. Ein anderes Mal wollte ich erfahren, ob die oben erwähnten Schriften „in seiner Gegenwart“ aufgetreten seien: auf die bejahende Antwort, fragte ich dann, da ich schon gemerkt hatte, wie unzuverlässig seine Angaben seien: „Haben Sie einmal Strich für Strich an der Wand vor Ihren Augen entstehen sehen?“ Worauf er mir mitteilte: „Nein, das nicht, ich war erst auf dem Flur, und es war keine Schrift da, und als ich dann wieder aus dem Zimmer herauskam, war an der Wand eine Schrift.“ Vor der letzten Sitzung rief mich Dr. „Bruno“ an, es seien für den Abend Lichterscheinungen verheißen worden wie am Tage vorher. Als ich dann am Abend fragte, wie es denn am Abend vorher gewesen sei, teilte er uns mit, es habe auf dem Flur farbiges

Licht (rotes und grünes) gebrannt. Auf meine Bitte, die genaue Sachlage zu schildern, hörte ich dann, er sei im Schlafzimmer gewesen und habe plötzlich durch das Mattglas der Tür auf dem Flur farbiges Licht gesehen. Auf meine Frage, was er denn dann draußen auf dem Flur gefunden habe, sagte er: „Ich bin nicht hinausgegangen, ich hatte Angst!“ Da sich „Dr. Bruno“ auf Seite 344 auf die Münchner „Gesellschaft für Psychische Forschung“, — eine kleine Laienvereinigung, — beruft, habe ich mich brieflich an diese Gesellschaft gewandt, erhielt aber gar keine Antwort. Auch das spricht nicht sehr dafür, daß andere für die Echtheit eintreten. „Bruno“ schreckt nicht vor den kühnsten Schlußfolgerungen zurück! Über die Wassergüsse schreibt er: „Das Wasser kam immer von elektrischen Leitungen oder aus der Nähe derselben, so daß man schließen muß (!), daß umgekehrt aus Elektrizität wieder Wasser gewonnen werden kann.“ Ein Wink für Erfinder!!

Man muß sich wundern, daß jemand, zumal wenn er Doktor ist, das Wort „Okkultismus“ nicht kennt und es mit anderen verwechselt. „Dr. Bruno“ schreibt mehrfach „obskur“, wo er offenbar „okkult“ meint. Man sollte denken, daß jemand, der über diese Dinge schreibt, zumal wenn er einen akademischen Grad hat, „Okkultismus“ nicht mit „Obskurantismus“ verwechselt! Wenn man „Brunos“ Bericht gelesen hat, weiß man auch, was für eine Atmosphäre in der Familie herrscht, worauf ich hier nicht weiter eingehen möchte. Dies ist auch offenbar der Boden, auf der solche Unverfrorenheit gedeihen kann, eine Stickschere als Wurfgeschloß zu gebrauchen!

Ich kann mir natürlich über das, was in meiner Abwesenheit in der Wohnung von Dr. „Bruno“ geschehen ist, kein Urteil erlauben. Es mag Echtes dort vorgekommen sein, ich weiß es nicht. Aber ich denke, man wird mir zustimmen, wenn ich behaupte, daß solche Mitteilungen wie die von Dr. „Bruno“ nur mit größtem Mißtrauen aufzunehmen sind, ja am besten aus der Erörterung auszuschneiden sind. Zumindesten müßten von erprobten Forschern unter beweisenden Umständen Erscheinungen beobachtet worden sein. Das bisher Mitgeteilte muß als wertlos bezeichnet werden.

* Weltanschauliches und Theoretisches.

Anthropozentrische Astronomie.

Von Dr. Rudolf Bernoulli.

Es läßt sich kaum ein größerer Gegensatz denken als der zwischen der Lokalisierung des Menschen im Heliozentrischen ins Phantastische ausgedehnten Weltbilde und seinen Ansprüchen, Zweck und Ziel des Weltgeschehens und Spiegel Gottes zu sein:

Das räumliche Weltbild verweist den Menschen auf einen der kleineren Planeten eines bestenfalls zentralen Systems, das aber selbst ebensogut von einem unvorstellbar fernen Gesamtzentrum in seiner Lage bestimmt sein könnte. Die Stellung des Menschen im Kosmos wird dadurch derart nebensächlich, daß ver-

gleichsweise der Haushalt eines Ameisenhaufens für die Erde von geradezu ausschlaggebender Bedeutung erscheint.

Andererseits können wir uns kaum von der Grundvorstellung losmachen, die in allen Religionen zum Ausdruck kommt (und auch in einer Reihe von philosophischen Systemen), daß dieser ganze ungeheure Apparat der Schöpfung erst einen Sinn bekommt als Schauplatz der Menschheitsentwicklung, gewissermaßen nur erschaffen ist, um dem Menschen als Prüfstein in seinem Wirken zu dienen, damit er sein Ziel, das im Transzendenten liegt, erreichen könne.

Es befällt uns etwas wie Neid beim Gedanken an jene klare und einfache Auffassung einer geozentrischen Welt, die durch Jahrtausende als selbstverständliche Voraussetzung unerschütterliche Gültigkeit hatte. Der Mut eines Galilei erscheint bei dieser Überlegung ungeheuerlich. Und fast begreiflich wird uns, daß er vom Inquisitionsgericht zum Widerruf gezwungen wurde. War denn sein Leugnen der starren festen Grundlage unseres Lebens nicht etwas wie Blasphemie? War es nicht Widersinn und Verbrechen, den festen Boden unter unsern Füßen und damit den Glauben an die gottgewollte Wichtigkeit unseres Erdendaseins ins Wanken zu bringen? Wer hätte denn je gespürt, außer bei einem Erdbeben, daß sich die Erde bewegte?

Wie bitter hat sich Galileis Geist für die Tyrannei, die er erlitt, gerächt: Er wurde un s e r Tyrann. Nur Narren und blutige Dilettanten vermögen sich seiner Allmacht zu entziehen. Wir können es nicht leugnen, daß die Erde eben doch, verglichen mit den Maßen der Außenwelt, recht klein ist und bei der zunehmenden Verkehrsdichte und Transportgeschwindigkeit von Jahr zu Jahr kleiner wird. Bald berechnen wir ihren Umfang nur noch nach Transportstunden. Die Redewendung, es läuft einer dahin, wie aus der Kanone geschossen, droht bald Wahrheit zu werden; bloß daß das Laufen eben ganz unmodern wird, da man nur noch fliegt oder rollt. - - Und auch an den Gedanken, daß die Erde unvorstellbar schnell in einer Ellipse um die Sonne saust und zu ihrer Bahn doch ein Jahr braucht, daß sie sich in Wahnsinnsgeschwindigkeit (die wir so gern erreichen möchten und doch noch lange nicht erreicht haben) um ihre Achse dreht und dazu doch ganze 1/40 Minuten braucht, an diesen Gedanken haben wir uns gewöhnt und uns damit abgefunden.

Aber der Gedanke von unserer grundlegend wichtigen Rolle und Stellung (wenn man bei dieser Bewegung noch von „Stellung“ reden darf) ließ den Menschen trotz allem nicht los. Ist nun die Erde, so ergab sich die Schlußfolgerung, schon bloß ein Planet, der um die Sonne rotiert, einer vom halben oder ganzen Dutzend, so sind wohl die andern Planeten (und die Sonne erst recht) eben auch Schauplätze des Menschenlebens. Im Wachsein hat sich dieser Gedanke nicht durchsetzen können. Dazu waren die Wahrscheinlichkeiten zu gering, daß auf andern Planeten und gar auf der Sonne Verhältnisse herrschen, die ein Leben in unserem Sinne möglich gemacht hätten. Aber zu was ist denn die Nacht da, die Nacht der Sinne und der Gedanken, als daß man träumt? Und im Traume schaut?

Es gibt eine ganze Literatur von Beschreibungen der Planeten- und Sonnenbewohner, spekulative und visionäre. Besonders um die Mitte des 19. Jahrhun-

derts gab es eine ganze Epidemie derartiger „Offenbarungen“. Jakob Lorber, der Seher von Graz, beschreibt die „Saturnmenschen“, die Bewohner von Sonne und Mond (letztere als Menschenzwerge und Tiere, worunter der dreifüßige Maulaffe). -- Philippine Demuth Bäurle beschreibt ihre Reisen in den Mond, in mehrere Sterne und in die Sonne. — Die Sonnambule Marie W... von N... auf dem Schwarzwald gibt Enthüllungen aus dem Geisterreiche, das sie auf dem Mond, auf verschiedenen Planeten und auf der Sonne schaut. Die Bewohner sind hier als Seelen der verstorbenen Erdenmenschen beschrieben; sie wären demnach nicht der biologischen Bedingungen des irdischen Daseins unterworfen (was bei der Beschaffenheit der meisten Weltkörper ja auch gar nicht möglich wäre). -- Später hat Flammarion mediumistische Zeichnungen V. Sardous vom Jupiter publiziert, und neuerdings weiß Desiderius Papp eine ausführliche Antwort auf die Frage: „Was lebt auf den Sternen“.

Daß daneben Du Prel sehr vernünftig diese Fragen behandelt in seinem Büchlein „Die Planetenbewohner“, steht auf einem andern Blatt. Gerade Du Prel, der wie kaum ein anderer zu seiner Zeit in das seelische Gefüge des Menschen hineingeleuchtet hat, häumt sich auf gegen die Anschauung, im Weltganzen bloß „eine Verbindung toter Massen zu mechanischen Systemen“ zu sehen „unter Vernachlässigung der als unwesentlich betrachteten Phänomene des Bewußtseins und der Moral“. Er berührt damit jenen schmerzhaften Kontrast, den ich eingangs zu charakterisieren suchte. Er schlägt zu seiner Lösung nun eben die Annahme vor, daß das Leben, wenn auch in völlig anderer Form wie auf Erden, jeweilen den Bedingungen der betreffenden Weltkörper angepaßt, auch andere Planeten umfasse, so daß das Weltganze nicht nur einen mechanischen, sondern auch einen psychischen Zusammenhang aufzuweisen hätte. Damit wäre der Mensch in eine Kette von Lebewesen eingeschlossen, die mit der Kette der Weltkörper durchaus in einem harmonischen Verhältnis gedacht werden kann. Das Leben als Zentralphänomen des Kosmos, nicht der Mensch. Aber der Mensch ist auf diese Weise doch sinngemäß eingebettet im Weltganzen sinngemäßer, als wenn die Erde als einziger Ort des Lebens angenommen würde.

Nun ist es eine andere Frage, ob nicht die Planeten früher einmal Bedingungen aufwiesen, unter welchen auf ihnen Leben im irdischen Sinne möglich war, oder ob sie später einmal eine derartige Phase durchlaufen. Damit wäre eine Art Analogie gegeben zu den Verhältnissen auf der Erde, wo im Verlaufe der Zeit der Schauplatz von Land und Wasser mehrfach nachweisbar gewechselt hat: Wo heute Landstrecken von Vierfüßlern, kriechenden und fliegenden Tieren wimmeln, war einst Meer und umgekehrt in mannigfaltigsten Variationen. Ebenso --- könnte man denken — war vielleicht einmal der Mond Schauplatz des Lebens, zu einer Zeit, wo es auf der Erde noch keine entsprechenden Bedingungen fand — und später vielleicht, wenn die Erde ihre Bewohner nicht mehr zu ernähren vermag, nimmt ihr einer der benachbarten Planeten diese Aufgabe ab.

Svante Arrhenius hat ja diese Hypothese geradezu herausgefordert mit der

Annahme, daß die ersten Lebenskeime auf der Erde durch den Weltraum von anderswo hergeflogen kamen.

Damit wäre unser Planetensystem, wenn auch nicht gleichzeitig, so doch in geschlossener Folge als Schauplatz der Evolution des Lebens gedacht. Und die Erde wäre nun eben zur Zeit derjenige Planet, der gerade an der Reihe ist, als Träger des Lebens seine Rolle zu spielen.

So fände man sich im Planetensystem gewissermaßen zu Hause, ebenso sehr wie auf der Erde, wo ja auch zur Zeit zwei Drittel, von Wasser bedeckt, für die Entwicklung von Landtieren und Pflanzen nicht in Betracht kommen. Der Schauplatz des Lebens, das geht aus dieser Überlegung zweifellos hervor, ist eben immer nur ein Bruchteil dessen, was als früher oder später einmal benutzbare Fläche uns vor Augen steht.

Wie steht es nun aber mit den Fixsternen? Es ist sonderbar, daß immer wieder die Auffassung auftaucht, daß sie eine fast bedeutungslose Kulisse des Weltganzen sind. Die von den Astronomen mit so viel Scharfsinn und Geduld berechneten Entfernungen wollen uns nie so recht einleuchten, weil wir mit unserm Vorstellungsvermögen uns einfach kein Bild davon machen können. Es gibt genug Außenseiter, die allen Ernstes behaupten, daß die Fixsterne keineswegs unvorstellbar weit entfernte glühende Weltkörper größten Ausmaßes seien.

So rechnet etwa die Hörbigersche Welteislehre damit, daß die Milchstraße (die nach der offiziellen Wissenschaft mit am weitesten entfernte Weltkörper enthält) in ihrer Gesamtheit in nicht allzu großer Entfernung unser Sonnensystem umgibt, genau gesagt 40 bis 50 mal so weit von der Sonne entfernt wie der Planet Neptun. Damit gewinnt unser Planetensystem, auf welches die Milchstraße (als Eismasse gedacht) bezogen wird, an Bedeutung. Es wird zur zentralen Erscheinung innerhalb eines geschlossenen Bewegungssystems.

Rein gefühlsmäßig hat dann der deutsche Dichter Johannes Schlaf in seiner 1911 erschienenen Schrift „Religion und Kosmos“ versucht, die Erde (wenn auch in anderer Weise, als es im ptolemäischen System der Fall war) in den Mittelpunkt des Weltganzen zu setzen. Freilich sucht er nach wissenschaftlichen Gründen, um seine Idee zu stützen und zu belegen. Aber sehr weit kam er damit nicht. Andererseits kann sein Grundgedanke, den Menschen psychologisch in die Weltmitte zu stellen, durchaus vertreten werden. Man ist gerade an Hand der Schlafschen Darstellung versucht zu sagen: Alles was er vom Psychologischen aussagt, ist richtig, ebenso sehr, wie alle räumlichen Hypothesen falsch sind.

Mit größerem pseudowissenschaftlichen Rüstzeug ging dann neuerdings Karl Neupert (Augsburg) daran, eine Welthohlkugel anzudenken, an deren Innenseite die Fixsterne leuchten und in deren Zentrum die Erde schwebt. Also unsere Welt wäre gewissermaßen ein Loch in einem riesengroßen Käse unvorstellbarer Ausdehnung. (Vielleicht hat die besagte Unendlichkeitsmasse wie ein irdischer Käse noch andere Löcher, in denen Welten rotieren - warum soll man es einfach machen, wenn man es kompliziert haben kann?) In einer Weise berührt sich diese zu Ende gedachte Idee Neuperts mit einer in einer Religionsform festgelegten Kosmologie: Der Mahayana-Buddhismus nimmt eine von mehreren konzentrischen Meeren umgebene flache Erde an, die eine Welt dar-

stellt. Wie eine schwimmende Lotosblume auf einem Teich. Aber daneben, unmittelbar daran anstoßend, schwimmen noch mehrere andere gleichartige Blumen oder Welten. Eine unübersehbare Menge kreisförmiger Weltsysteme in einer Fläche: Die 10 000 Welten des nördlichen Buddhismus. Wir sind damit ins Kompliziertere gekommen, wo wir doch nach der Vereinfachung suchten.

Der buddhistische Kosmosgedanke ist freilich seinerseits nur eine der vielen Varianten des antiken Weltbildes, das einheitlich die Erde als Scheibe denkt. Und sonderbar, auch diese Scheibenform, die Flachwelt, taucht in der neueren Zeit wieder auf. Daß der Südpol entdeckt wird, daß schließlich so etwas wie Schiffahrt um die Erde und damit die Möglichkeit allseitiger Erdvermessung existiert, wird elegant unter den Tisch gewischt. In Amerika gibt es bereits eine ganze derartige Literatur, die mit William Carpenter 1885 begann. 1893 erschien Alexander Gleasons Flachwelttheorie und neuerdings ein Buch von John Dmich: „Die Erde ist nicht rund.“

Schließlich, 1931, die kosmologischen Briefe von Ernst Barthel in Köln, dem die Erdoberfläche so groß vorkommt, daß sie „praktisch“ eben eine endlose gerade Fläche darstelle. Freilich operiert er mit Kreisen mit unendlichem Radius, deren Begrenzungslinie eine Gerade sei. Er vergißt, daß die Gerade in dieser Definition die Begrenzungslinie zweier in ihr sich berührender Kreise ist. So meint er etwa, nach dieser Idee hätten zwei derart definierte Geraden in einer Ebene zwei Schnittpunkte. In Wirklichkeit (wenn man schon diese paradoxe Geometrie zu Ende denken will) sind es fünf. Alles wird ungebogen, um der Theorie von der flachen Erdoberfläche dienstbar zu werden. Daß Perspektive der Sonderfall der Zentralprojektion auf die gekrümmte Fläche unserer Netzhaut ist, wird dahin gefälscht, daß wir eben überhaupt außerstande seien, eine gerade von einer gebogenen Linie zu unterscheiden. Damit läßt sich schließlich alles behaupten.

So sehen wir auf der ganzen Linie Wahnwitz mit Methode vorgehen, um uns zu beweisen, daß wir nicht nur psychologisch, sondern auch räumlich Weltmitte sind. Wie logisch und konsequent war dagegen ein Stirner in seiner geschlossenen Weltauffassung: Der Einzige und sein Eigentum. Hier liegt wenigstens eine einheitlich durchgedachte Einstellung vor, der man wohl widersprechen, die man aber nicht widerlegen kann.

Eine Vermittlung der Gegensätze auf anderer Basis sucht die Astrologie zu gewinnen. Für sie ist der einzelne das Zentrum eines Systems, das sowohl räumlich wie psychologisch gedacht ist. Es ist dann ganz gleichgültig, wie sich die einzelnen Teile des Systems bewegen. In der Berechnung wird das Zentrum als gegebene Basis genommen in einem Moment, wo es eben stille stand. Und der Moment ist immer ein Stillstand (wie eben das Momentbild einer Bewegung dieselbe als verharrend zeigt). Die Astrologie läßt also das wissenschaftliche Raumbild der Welt unangetastet, erfüllt es aber mit psychologisch wirksamen Kräften, die auf den Menschen als Zentrum einwirken und gibt damit eine der

annehmbaren Lösungen des Eingangs gestellten Problems, ohne Vergewaltigungen, die sich leicht einstellen, wenn man versucht, es auf andere Weise zu fassen.

Das Problem der Realität parapsychischer Phänomene.

Von Theodor Ballauff, Berlin.

A. Die Frage nach der Realität der Phänomene.

B. Die Frage nach der Bestimmbarkeit des Realen überhaupt.

I. Die phänomenale Bestimmung des Realen hinsichtlich seiner Realität.

1. Die Unmöglichkeit einer logischen Erschließbarkeit.

2. Die Möglichkeit der Bestimmung aus den Gegebenheitsweisen.

a) Die Gegebenheitsweisen des Realen innerhalb eines betrachtenden Verhaltens.

§ 1. Das Vorstellungs- und das Gegenstandsbewußtsein.

§ 2. Die Leibhaftigkeit.

§ 3. Die Vorfindbarkeit.

b) Die Gegebenheitsweisen des Realen innerhalb eines handelnden Verhaltens.

§ 4. Die Widerständigkeit.

II. Die theoretische Bestimmung.

C. Die Anwendung der gefundenen Bestimmungen auf parapsychische Phänomene.

I. Die übereinstimmenden Bestimmungen.

II. Die möglicherweise nicht übereinstimmenden Bestimmungen.

A.

Seitdem parapsychische Phänomene bekannt sind, wird die Frage nach ihrer Realität gestellt. Drei Antworten sind auf sie möglich: man „erklärt“ das Erlebte für „Betrug“ oder für „subjektive Täuschung“ oder für „an sich seiende Wirklichkeit“.

Alle Antworten ziehen dabei bestimmte Kriterien heran, die Realität als solche ausweisen und so auch möglicherweise die der parapsychischen Phänomene. Alle sind sich in einem einig: daß etwas erlebt ist. Das Erlebthaben kann nicht angezweifelt werden — bei vorausgesetzter Wahrhaftigkeit des Erlebenden —. Alle drei entspringen aus der Frage, ob das Erlebte an sich das ist, als was es erlebt wurde.

So ergibt sich ein begriffliches Gerüst, das allen Fragen nach Realität vorgegeben ist: Voraussetzung ist das phänomenale Daß des Erlebthabens, — daß ich wahrhaft so und nicht anders erlebt zu haben glaube —. Das Erleben als solches kann nir nicht genommen werden, wohl aber die Deutung, das „Als was“ ich das Erlebte „faßte“. Sofern das Erlebte im Erleben als Ansichseiendes gedeutet wurde, setzt hier die Problematik ein; entspricht das phänomenale Daß einem ansichseienden Daß? Im Erlebten können sich phänomenales Sein und Ansichsein decken bzw. nicht decken. Die

Antwort auf diese Frage nach der Deckung ermöglichen Kriterien, d. h. Ausweise von Realität überhaupt.

Wir stellen kurz zusammen.

Das phänomenale Daß des Erlebens.

Die Deutung des Erlebten hinsichtlich seiner Realität. — Afsassung.

Die Fraglichkeit des ansichseienden Daß als Frage nach der Realität des Erlebten.

Die Ermöglichung der Antwort auf Grund von Kriterien.

Mit diesen Erörterungen sind wir in die Nähe des Wahrheitsproblems gerückt. Wir wollen hier aber nicht fragen, wie dem Inhalt des Erlebnisses im einzelnen der Ausweis seiner Übereinstimmung mit einem Ansichseienden erbracht wird, sondern nur, was uns im Erleben selbst oder ihm nachträglich bestimmt, so etwas wie Realität zu behaupten.

Aus dem gegebenen Problemumriß soll versucht werden, der Frage nach der Realität parapsychischer Phänomene beizukommen. Phänomen besagt uns dann das Erleben bzw. das Erlebte im Wie seines Erlebtseins.

Allerdings erstreckt sich unsere Untersuchung nur auf das Gebiet der Spukphänomene. Das phänomenale Daß des Spukes setzen wir voraus; zugleich schalten wir die Antwort „Betrug“ aus.

Der Weg unserer Untersuchung ist dem oben Gesagten vorgezeichnet: eine Antwort auf unsere Frage läßt sich nur auf Grund von Ausweisen von Realität überhaupt ermöglichen, die es zunächst zu finden gilt.

B.

Auf die Frage nach dem Wesen von Realität überhaupt kann nur von der Philosophie aus eine Antwort gefunden werden, sofern in ihrer Einstellung immer nach etwas überhaupt und letztlich gefragt wird. Erst von der philosophischen Bestimmung aus kann die Geltung der in jeder Wissenschaft je schon vorausgesetzten „Realität“ ihrer „Welt“ gewürdigt werden.

Es mag befremdlich erscheinen, so „radikal“ zu beginnen. Die Realität „unserer“ Welt ist uns allen sicher, von ihr aus scheint es ein leichtes, Nicht-reales als solches auszuschneiden. Aber gerade hier liegen die Probleme: was weiß uns denn unsere Welt so selbstverständlich als „real“ aus? Was meinen wir denn mit Realität überhaupt? Was scheidet uns so selbstverständlich Traumwirklichkeit von dieser unserer realen Welt? Aus welchem Grunde behaupten wir, daß der Halluzinierende „halluziniert“? Noch eindringlicher können die Fragen werden: Ist die Erfahrung des religiösen Menschen auch „bloß Halluzination“? Was kennzeichnet uns eine Vision als „bloße“ Vision, d. h. als subjektive Vorstellung? Diese andrängenden Fragen werden genügen, um die eigene Problemlage zu umreißen, in die uns die Frage nach dem Ausweise des Realen eben hinsichtlich seiner ureigensten Weise treibt. In ihr wird das Selbstverständlichste zum Unverständlichsten.

1. Die phänomenale Bestimmung.

Zwei Möglichkeiten bestehen für die Bestimmung des Realen hinsichtlich seines Realseins: die phänomenale und die theoretische Bestimmung.

wie wir sie kurz bezeichnen wollen. In der ersten Bezeichnung scheint ein Widerspruch zu liegen, wollten wir doch gerade über das Phänomenale hinauskommen. Wir meinen in ihr aber nur den Gegensatz zum Theoretischen: während in der theoretischen Bestimmung versucht wird, aus dem Ganzen eines wissenschaftlichen Begründungszusammenhangs heraus dem einzelnen Gegebenen die Bestimmung seines Seins zu ermöglichen, unternimmt es die phänomenale Bestimmung, am Gegebenen selbst „Kennzeichen“ der Realität aufzuzeigen. Wie dies möglich ist, werden die folgenden Zeilen zu bringen haben.

1. Die Unmöglichkeit einer logischen Erschließbarkeit.

Das Problem der Realität stellt sich in der Philosophie aus folgendem Ansatz, den man „Satz des Bewußtseins“ genannt hat:

„Alles Sein ist mir zunächst nur in der Weise des Bewußtseins gegeben. „Indem das Bewußtsein etwas setzt als außer ihm seiend, ist dieses in Wahrheit eben doch nur in ihm gesetzt, gedacht, angeschaut, empfunden. Es macht das von ihm Unabhängige, das es meint, eben dadurch, daß es es meint, nichtsdestoweniger abhängig — eben zum bloß Gemeinten.“ „Aus diesem ehernen Ring, dem ‚Zirkel des Denkens‘ kommt das Bewußtsein bei aller Objektivität des Gedachten nicht heraus. Es bleibt ewig in sich gefangen, auf die Welt seiner Sitzungen und Vorstellungen allein angewiesen¹⁾.“

Das in diesem Satze angesetzte „Bewußtsein“ ist zunächst rein „betrachtendes“ Bewußtsein. Es läßt sich untätig überkommen von Gegebenheiten bzw. von Empfindungen überhaupt. Daß wir uns außerdem noch innerhalb eines „normalen“, eines „alltäglichen“ Bewußtseins bewegen, wird noch zu zeigen sein.

Solange wir uns in der formalen Allgemeinheit des „Satzes“ halten, ist er nicht zu „überwinden“. Logisch bzw. denkerisch ist er in keiner Weise irgendwie aufzuheben. Das Reale in seiner ureigensten Weise muß so dem Bewußtsein selbst immer jenseitig, unfassbar bleiben. Anders wird das, wenn wir Phänomene, also im Sinne des „Satzes“: Bewußtseinsinhalte auf ihre Gegebenheitsweise hin untersuchen. Dann lassen sich schon im betrachtenden alltäglichen Bewußtsein Hinweise auf „Realität“ gewinnen; ja, von hier aus kann allererst der Begriff der Realität bedeutungsmäßig bestimmt werden.

2. Die Möglichkeit der Bestimmung aus den Gegebenheitsweisen.

a) innerhalb eines betrachtenden Verhaltens.

§ 1.

Jedes Bewußtsein kennt zunächst zwei Weisen, in denen ihm Welt gegeben sein kann: das Gegenstandsbewußtsein in der Wahrnehmung, das Vorstellungsbewußtsein in der Erinnerung und Phantasie. Beide unterscheiden sich klar in ihrer Gegebenheitsweise.

In der Wahrnehmung ist mir der Gegenstand in leibhaftigem Gegenüber gegeben, er gibt sich mir von sich aus, nicht ich gebe ihn mir. Wohl

¹⁾ N. Hartmann, Grundzüge einer Metaphysik der Erkenntnis 1925, S. 60.

mag ich ihn durch Aufmerksamkeit oder Unaufmerksamkeit mehr oder minder eindringlich wahrnehmen, aber immer erlebe ich mich in noch so verschieden gearteter Wahrnehmung als untätig hinnehmend. Das kann sich steigern bis zur Betroffenheit (N. Hartmann); in ihr drängen sich mir (Gegenstände auf, unaufheblich erzwingen sie meine Wahrnehmungshinwendung. Diesem Erlebnis der untätigen Hinnahme der Wahrnehmungsgegenstände steht die Tätigkeit und das Bewußtsein um sie bei den Vorstellungen gegenüber: Vorstellungen mache ich mir, zugleich ist mir ihr bloßes Vorstellungssein bewußt. Aber nicht nur im Akte des Wahrnehmens unterscheiden sich Vorstellung und Gegenstand, sondern auch am Wahrgenommenen bzw. Vorgestellten selbst.

§ 2.

Die Weise, in der das Wahrgenommene mir gegenübersteht, bezeichnen wir (mit Husserl) als Leibhaftigkeit, demgegenüber die des Vorgestellten als Bildhaftigkeit. Dieser Unterschied gilt allerdings möglicherweise nur solange wir uns innerhalb eines alltäglichen Bewußtseins bewegen, behauptet man die Halluzination theoretisch auch als „Vorstellung“, so ist diese auch durch Leibhaftigkeit gekennzeichnet. Eigentümlich ist, daß diese Prägungen der Leibhaftigkeit und Bildhaftigkeit am Seienden nicht näher zu bestimmen sind: man kann sich hier nur an die Erlebnismöglichkeit des einzelnen wenden. Allerdings kann man zu ihrem „Erlebnis“ durch folgende Kennzeichnung sozusagen „hinführen“:

Der Gegenstand gegeben ¹⁾ :	die Vorstellung:
in Bestimmtheit der Umrisse	in Unbestimmtheit
in Vollständigkeit der inhaltlichen Ausführung.	in Unvollständigkeit
in sinnlicher Frische	in möglicher Abschwächung
in zeitlicher Erhaltung	in Entgleiten.

Die Leibhaftigkeit ist wohl die kennzeichnendste Weise; wo sie am Gegenstand begegnet, wird sie als erstes unmittelbarstes Kennzeichen von Realität genommen. Von dem zuletzt angeführten „Merkmal“ der „zeitlichen Erhaltung“ aus läßt sich ein weiteres Kennzeichen von Realität aufzeigen: die Vorfindbarkeit (Hedw. Conrad-Martius).

§ 3

Das Seiende, das ich mir zum Gegenstand gemacht habe, kann jeweils wieder vergegenständlicht werden, nicht nur von mir, sondern von „jedermann“. Es ist für jeden auf- und vorfindbar. Voraussetzung ist dabei, daß je schon eine Welt von „Individuen“ konstituiert ist, die ihrerseits wieder gegenseitig sich verständigen können. Worin diese Konstitution möglicherweise gründet, wird weiter unten zu erörtern sein.

Für den als real behaupteten Gegenstand besteht einmal die Möglichkeit, ihn im ganzen, zum anderen Mal ihn in seinen einzelnen Teilen leibhaftig vorzufinden. Das ist bei der Vorstellung nicht möglich. In der Vorfindbarkeit be-

¹⁾ Im Anschluß an K. Jaspers, Psychopathologie. 1923, S. 49.

stimmt sich also die eine Welt, „unsere“ Welt, während vorstellend ich mich nur immer in meiner Welt bewege. Stets und ständig rechnen wir damit, daß die Welt bleibt, auch wenn sie niemand Gegenstand ist: stets und ständig können wir diesen Glauben ausweisen im Akt des gemeinsamen Vorfindens.

Alle bis jetzt aufgezeigten Kennzeichen können nicht als entscheidende „Kriterien“ gelten, die den „Satz des Bewußtseins“ aufheben. Sie weisen nur darauf hin, daß das Problem der Realität nicht so allgemein abzuhandeln ist, wie es in jenem Satz geschieht, daß vielmehr erst bei näherem Eingehen auf die Bewußtseinsweisen und -inhalte der Sinn von Realität sich bestimmen läßt.

b) Die Bestimmung innerhalb eines handelnden Verhaltens.

Bis jetzt bewegten wir uns nur innerhalb eines rein betrachtenden Bewußtseins. Doch schon in der letzten Kennzeichnung, der Vorfindbarkeit, verließen wir es: zu ihrer Feststellung muß das Bewußtsein „handeln“. Es verläßt seine bloß betrachtende Stellung und geht selbst gegen den Gegenstand vor. Es fragt sich, wann innerhalb dieser Verhaltensweise Realität behauptet wird.

§ 4.

Schon in der Betroffenheit und noch eindringlicher in der Vorfindbarkeit läßt sich das neue Kriterium von Realität aufweisen: in beiden erlebe ich einen **Widerstand** gegen mich, so in Berührung und Undurchdringlichkeit. Während das Vorgestellte einer Vorstellung „wegdenkbar“ ist, sind die Dinge des Alltag das nicht. Selbstverständlich ist der erlebte Widerstand auch nur „Erlebnis“, bleibt somit auch dem Bewußtsein „immanent“, aber das in so ausgezeichneter Weise, daß sich in ihm dem Bewußtsein ein unauflösbar Jenseitiges offenbart.

Sofern ich in meiner Welt wirke, und schaffe, überwinde ich Widerstände: sie werden mir entgegengesetzt von Mächten, die ich selbst nicht bin und nicht von Gnaden meines Bewußtseins (Th. Lipps) sind: von Dingen, von Menschen, vom Schicksal, im Erleiden und Widerfahren. Überall, wo mir solchergestalt Widerstand entgegengesetzt wird, werde ich zur Anerkennung des Realen gezwungen, fälle ich das Urteil „Realität“. Gerade am Widerstand, der mir vom anderen Willen geboten wird, erfahre ich die Realität des anderen, des „fremden Ich“ letztlich und entscheidend (W. Wundt). Das hierin erlebte **Selbstbewußtsein** weist mir eigene und fremde Realität in einem aus.

Das Widerstandserlebnis gewinnen wir also an zwei Orten: im Körperlichen¹⁾ und im Geistigen. In beiden wird das Bewußtsein entschieden auf sein Jenseits hingewiesen. Wo es

Widerstand,

Selbstbewußtsein,

Vorfindbarkeit,

Leibhaftigkeit,

Gegenstandsbewußtsein

nachweisen kann, da bejaht es das Reale. Am Widerstand geht ihm zugleich die **Unabhängigkeit des Seienden vom Bewußtsein** auf.

¹⁾ So Dilthey, Scheler.

II. Die theoretische Bestimmung.

Dieser phänomenalen Bestimmung steht die theoretische gegenüber. Sie versucht, aus dem Ganzen eines geordneten Begründungszusammenhangs jeder neu hinzukommenden Gegebenheit den Ausweis ihrer Realität zu erbringen.

Das Ganze einer Theorie enthält in sich Möglichkeiten, aus denen heraus über den seinmäßigen Ort einer Gegebenheit entschieden wird. Erlebtes, das diesen theoretischen Möglichkeiten widerspricht, muß zunächst als unwirklich abgelehnt werden, die Wirklichkeit der jeweiligen wissenschaftlichen „Welt“ bleibt ihm als Unmöglichem verschlossen. Wo liegen aber in einem theoretischen Ganzen seine letzten ausweisenden Begründungen? Woher nimmt und rechtfertigt es seine „Möglichkeiten“? Sicher aus irgendwelchen „Urerfahrungen“ (Husserl), die letztlich sich in sich selbst begründen. Eine solche Urerfahrung liegt auch in der Gegebenheitsweise der Realität vor; in allen angeführten phänomenalen Weisen bestimmen sich grundsätzlich letzte rechtfertigende Ausweise. An ihnen setzt der Aufbau einer wissenschaftlichen Welt ein, ja der einer Welt überhaupt, auch der des Alltags. Wir lassen uns hier nicht auf eine Untersuchung der theoretischen Bestimmung von Realität ein; wir wären dann gezwungen, eine ganze Gnoseologie zu entwickeln. Wie der Aufbau jener „Welten“ sich vollzieht, wie aposteriorische und apriorische „Elemente“ sich dabei ineinanderflechten und wie aus ihnen heraus wieder die einzelne Erfahrung begriffen wird, das ist hier natürlich unmöglich darzustellen. Wie aber auch immer bestimmt werden mag, immer muß die Urerfahrung und so auch die des Realen sein ausweisendes Recht behalten.

Das Wechselspiel zwischen Theorem und Phänomen besteht auch in und für die Parapsychologie. Auch sie hat zunächst nach den Urerfahrungen zu fragen, in denen sich ihr Gegenstandsgebiet übermittelt. So auch nach denen, die „Realität“ erfahren lassen.

C. Die Anwendung der Bestimmungen auf parapsychische Phänomene.

Das parapsychisch erlebende Bewußtsein ist nicht das alltägliche, es „konstituiert“ nicht „unsere“ Welt, sondern eine außergewöhnliche. Daher unsere Unterscheidung zwischen alltäglichem und nicht-alltäglichem Bewußtsein. In ihm wollen wir nur ein kleines Bereich aussondern und auf seine Realitätshin- und Ausweise zu untersuchen: das des Spukes.

I. Die übereinstimmenden Bestimmungen.

Man bezeichnet den Spuk auch als „Spontanphänomen“. Damit deutet man die Plötzlichkeit seines Auftretens an, aber auch ihre Unvorbereitetheit und Unerwartetheit. Diese phänomenalen Weisen lassen sich als Kennzeichen von Betroffenheit überhaupt fassen. Eine Steigerung des Betroffenseins kann noch in der „Unheimlichkeit“ des Erlebnisses liegen, der sich die Unbekanntheit des Erlebten beigesellt. In allen Berichten findet sich der Hinweis auf dieses plötzliche Betroffenwerden, ganz im Gegensatz zu jenen magischen Experimenten, in denen sich der Mensch durch allerlei Mittel in den Zustand der höchsten Erwartung versetzt.

Zugleich mit dieser Betroffenheit gibt sich der Spuk in Leibhaftigkeit. Spukphänomene können von so überwältigender Leibhaftigkeit sein, daß den Wahrnehmenden eine lähmende Ohnmacht überkommt. Und ebenso kann er sich bewußt sein, Reales wahrzunehmen, sich nicht in einer bloß vorgestellten Welt zu bewegen. Besonders bei einem nachträglich geäußerten Zweifel kann es ihm ganz sicher werden, leibhaftig wahrgenommen zu haben.

Soweit entsprechen die phänomenalen Weisen des Spukes den der alltäglichen Wahrnehmung, die uns zur Behauptung der Realität veranlassen. Sie sind wie diese nicht entscheidend ausweisend für Realität, aber doch hinweisend. Fraglicher wird die Entsprechung in folgenden Fällen.

II. Die möglicherweise nicht übereinstimmenden Bestimmungen.

Bejahend für ein Widerstandserlebnis sprechen folgende Phänomene:
Die Berührungsphänomene.

Die Gegenstandsbewegungsphänomene.

Verneinend dagegen:

Die Durchdringlichkeits- und

die Unvorfindlichkeitsphänomene.

Berührungsphänomene sind häufig berichtet worden. Der Erlebende fühlt sich angegriffen, gezerrt, geschlagen, gestoßen. Ihnen zur Seite stellen wir die Phänomene, die wir terminologisch als Gegenstandsbewegungsphänomene bezeichnen: Gegenstände werden bewegt mit sichtlicher nachweisbarer Beeinflussung einer je schon als real festgestellten Umwelt. Diese Phänomene sind außerdem allen zugänglich zu machen, sie sind vorfindbar; man denke an die Berichte über „Steinhagel-Phänomene“. Dabei kann dem Erlebenden aufs eindringlichste die Realität des Geschehens „klar gemacht“ werden: die geworfenen Steine oder bewegten Gegenstände „treffen“ ihn, der erlebte „Schmerz“ versichert ihn, nicht zu träumen, sondern in leibhafter Wirklichkeit zu leben. In allen diesen Fällen werden die Erlebenden zur Anerkennung der Eigengesetzlichkeit, der Unabhängigkeit des Geschehens gezwungen. Den so im Körperlichen erlebten Widerstandsphänomenen lassen sich möglicherweise Phänomene beigesellen, die so etwas wie einen „geistigen“ Widerstand übermitteln, die zur Anerkennung eines Selbstbewußtseins drängen. So in all den Erlebnissen, in denen ein Phantom verständliche Handlungen ausführt, oder gar „Aussagen“ macht, die eine selbständige von sich aus lebende Person annehmen lassen. Man könnte hier auch die im Trancedrama erlebten Geschehnisse heranziehen.

Diesen Phänomenen, denen also Widerständigkeit, Selbständigkeit und Vorfindbarkeit eignen können, stehen die entgegen, in denen diese Bestimmungen fehlen.

Phantome sind wohl wahrnehmungsmäßig leibhaftig gegeben, aber in keiner Weise vorfindbar. So bei den akustischen Phänomenen des „Schritthörens“, des „Polterns“. Sie verschwinden beim „Verfolgen“, sind „durchdringlich“; nur ein Sinn behauptet ihr Dasein, z. B. Gesicht oder Gehör, die anderen ermöglichen keinen Ausweis. Ja, sie sind möglicherweise nur in einem Sinn gegeben, dem gleichen Sinn bzw. Sinnen aller Anwesenden aber nicht zugänglich zu

machen, was wesensmäßig zur Vorfindbarkeit gehört. Trotz der Anwesenheit mehrerer Personen erlebt nur eine von ihnen, die anderen können bei vollster Aufmerksamkeit nichts „feststellen“.

Hier liegt allerdings ein entscheidendes Kriterium der Realität des Erlebten; denn auch an der Halluzination finden sich alle oben aufgestellten Kennzeichen, nur die Vorfindbarkeit bzw. die allgemeine Zugänglichkeit ihrer Welt nicht. Bleiben wir im rein phänomenalen Realitätsausweis, so ist es nur möglich, „reale“ und halluzinierte Welt auf Grund der Vorfindbarkeit zu scheiden. Damit ist die Lage der Realitätsproblematik, in die wir bei Berücksichtigung parapsychischen und verwandten Geschehens geraten, folgende: von der phänomenalen Bestimmung aus gesehen beruht die Wirklichkeit hinsichtlich ihres Realseins auf „Mehrheitsbeschuß“. Die Überspitzung dieser These darf man allerdings nicht allzu streng nehmen: wir „beschließen“ natürlich nicht die Realität, sondern wir bewegen uns ja schon in ihr. Erst wenn uns zur Aufgabe gemacht wird, neue als real behauptete Wirklichkeit eben auf diese Realität hin zu prüfen, wird mit einem Schlage die Aporie klar, in die wir geraten. Wir werden auf die Vorfindbarkeit bzw. Zugänglichkeit für alle als letzten Ausweis hingedrängt. Und gerade darin liegt das Paradox, denn auch dieser Vorfindbarkeit ist keinerlei Rechtfertigung ihrer Geltung als letzten Ausweis zu erbringen; daher der oben gebrauchte Ausdruck „Mehrheitsbeschuß“, sofern eben eine Mehrheit die „Wirklichkeit“ in der Vorfindbarkeit als real behauptet, ohne einen anderen Grund als eben ihre Mehrheit. Und hier ist der Ort, wo nun die theoretische Bestimmung einzusetzen hat, wo aus einer geschlossenen Theoretik heraus über Wahrheit und Irrtum, über Realität und ihr Gegenteil entschieden werden muß. Wie dies möglich ist, kann hier nicht erörtert werden.

Das, worauf es in unserer Erörterung ankam, war, zu zeigen, in welcher Aporie sich die Feststellung des Realen hinsichtlich seiner ureigensten Weise befindet. Die dargelegten phänomenalen Ausweise und die sich durch sie ermöglichende Prüfung haben immer am Anfang der Frage nach der Realität von Seiendem zu stehen; die oben gemachte „Anwendung“ versucht, einen solchen „Anfang“. Daß all das Gesagte nur vorläufig und andeutungshaft gegeben werden konnte, erzwang die Kürze der Arbeit. Die Parapsychologie kann zumindestens einen „Gewinn“ aus der ganzen Sachlage ziehen, auf die Überprüfung ihrer Phänomene den gleichen Anspruch erheben zu können wie jede andere Wissenschaft. Phänomenal hat keine, ja nicht einmal der Alltag etwas vor ihr voraus.

Kleine Mitteilungen.

Ein okkultes Erlebnis des deutschen Gelehrten von Strauß und Torney. Von Dr. Ludwig, Freising.

Die Enkelin des obengenannten großen Sprachenforschers, Lulu von Strauß und Torney, hat in ihrem köstlichen Buch „Vom Biedermeier zur Bismarckzeit“ (Verlag Diederichs, Jena 1933) in spannender Schilderung Leben und Wirken ihres berühmten Großvaters dargestellt. Als dieser noch Beamter des Fürsten von Schaumburg-Lippe in Bückeburg war, wurde er 1846 in einer Sommernacht aus dem Schlaf geweckt mit der Schreckensnachricht, es seien Diebe im fürst-

lichen Archiv. Zwar sei es darin dunkel, aber ein solches Lärmen und Gepolter, daß offenbar Einbrecher am Werk seien. Strauß warf sich eiligst in die Kleider, alarmierte in aller Stille Dienerschaft und Schloßwache und näherte sich leise dem viereckigen Turm, in dem das Archiv war. In der Tat hörte man von drinnen ein polterndes Gerumpel, das um so merkwürdiger war, als der ganze Bau dunkel lag. Es wurde nun der ganze Bau umstellt, Strauß ging mit einigen Leuten die Treppe hinauf, schloß rasch die Türe auf, aber im gleichen Augenblick war alles still. Er leuchtete mit der Laterne durch alle Räume, untersuchte alle Schränke und Schlösser. Es war alles in schönster Ordnung. Kaum aber hatte er die Tür geschlossen, so ging der Lärm wieder los, ein hartes Rumpeln und Klappern wie von eisernem Deckel. Er schließt sofort wieder die Tür auf und glaubt, den Dieb zu haben, da herrscht wieder tiefste Stille. Als sich dies mehrmals wiederholt hatte, verließ man den Turm, zumal es bereits gegen Morgen ging. Zwei Tage nachher kam aus Rudolstadt die Nachricht, daß in jener Nacht Prinzessin Karoline, die einst aus dem Schlosse geflohen war, weil sie das pedantische Wesen des regierenden Fürsten, ihres Bruders, nicht ertragen konnte, gegen Morgen nach kurzer schwerer Krankheit gestorben war. Sie hatte ihr Testament in einer eisernen Kasse im Bückeburger Schloßarchiv deponiert gehabt, hatte aber in ihrer letzten Nacht vor dem Tod noch einiges darin ändern wollen, woran sie nun der Tod verhinderte. — Es kann meines Erachtens nicht zweifelhaft sein, daß dieses spukhafte Ereignis, das man sich damals nicht zu deuten wußte, als telekinetische Wirkung von der Sterbenden ausging, deren heißer Wunsch es war, ihr Testament ändern zu können. Dabei muß wohl ihre scheidende Psyche in solch nahe räumliche Beziehung zu dem Ort der Testamentsaufbewahrung gekommen sein, daß sie sofort die Störung durch den Eintritt der Untersuchenden inne wurde.

Die Gattin des Viktor Strauß war übrigens, wie Lulu zu berichten weiß, Spökenkiekerin. Aus westfälischem Adel stammend, hatte Frau Albertine von Strauß-Torney die Gabe des sog. zweiten Gesichts. Häufig träumte sie Zukünftiges voraus oder erlebte im Traum Geschehnisse, die sich gleichzeitig anderswo abspielten und litt förmlich darunter. Um nur ein Beispiel anzuführen, war das Ehepaar v. Strauß eines Sommers in das eben aufblühende Seebad Warnemünde gereist und wohnte dort in einem Fischerhäuschen. Eines Morgens nach einer Sturmnacht kommen alle spät zum Frühstück, als letzte die sonst als Frühaufsteherin bekannte Albertine v. Strauß. Sie habe so schwer geträumt, sagte sie. Auf Drängen ihres Mannes erzählte sie ihren Traum. Sie habe ein Boot im Sturm gesehen mit vier jungen Leuten und einem Pudelhund darin. Plötzlich sei das Boot von den Wellen hochgehoben, gekentert und alle seien ins Meer gestürzt. Der Pudel habe die Mütze seines Herrn gesehen, mit den Zähnen gepackt und sei damit ans Land geschwommen, habe sich dort aber mit einem Jammergeheul über die leere Mütze geworfen. Er habe wohl geglaubt, seinen Herrn zu retten. Einem einzigen der jungen Leute sei es gelungen, sich auf einen an der Fährrinne eingerammten Pfahl zu retten, die anderen seien nach fruchtlosen Rettungsversuchen untergegangen. Als Frau von Strauß kaum ausgesprochen hatte, kam die Hausbesitzerin mit allen Zeichen des Entsetzens ins Zimmer gestürzt und berichtete schluchzend genau das gleiche, nur mit dem Hinzufügen, daß man am Land die Hilferufe des jungen Mannes gehört und ihn mit dem Rettungsboot geholt habe. — Diese Gabe des räumlichen und zeitlichen Hellsehens blieb Frau v. Strauß-Torney treu bis zu ihrem Tod. Sie hatte noch in Dresden, wo sie sich niedergelassen hatten und ihr Mann als fruchtbarer Schriftsteller, Dichter und Forscher die letzten Jahrzehnte seines Lebens bis zum hohen Alter von 93 Jahren zubrachte, ihrer Tochter vorausgesagt, sie werde einst in Bückeburg sterben und begraben werden, was auch geschah. —

Ein merkwürdiges Traumerlebnis und ein Blick in die Zukunft.

Von Dr. Helgi Pjeturss, Reykjavik.

Es war ein ungewöhnlich schöner Augusttag gewesen. Ich lag in meinem Zelte am Ufer des größten Stromes Islands und schlief. Und im Traum war ich auf der Straße einer Großstadt. Nur schwach bemerkte ich die etwas befremdlichen Gesichter der mir begegnenden Leute. Bald wurde mir aber deut-

lich, daß ich mich auf der Grenze von Stadt und Land befand. Und ich stieg in die Luft und schwebte dahin. Es kam mir diese Art, sich fortzubewegen, als etwas ganz Gewöhnliches und Natürliches vor. Und das Bewußtsein erweiterte sich, wie es im Traume geschieht. Es war ein herrlicher Abend und die Sterne glänzten am Himmel. Meine Aufmerksamkeit war ganz dem gestirnten Gewölbe zugewandt. Auf einmal aber wurde mir ganz klar, daß ich doch nicht in freier Luft dahinschwebte, die Sterne betrachtend, sondern in meinem Zelte lag und schlief. Und dann wieder schwebte ich in wunderbarer, stiller Freude über der Erde, mit größter Aufmerksamkeit den Himmel betrachtend. Ein fremder Himmel war es, es waren nicht die gewohnten Sterne und Sternbilder, die da glänzten. Und noch dazu, es gab das eine und andere, das ich am gewohnten Himmel nie gesehen hatte, Sternhaufen, eingehüllt in einen schwachleuchtenden Wolkenschleier, welcher offenbar dem Weltraum und nicht der Atmosphäre gehörte. Am auffallendsten aber war ein Lichtphänomen, dem nichts, was auf dem Himmel unserer Erde zu sehen ist, zur Seite steht: Ein mächtiger Bogen von gelbrotem Licht stieg vom Horizont steil hinauf, die Lichtstärke betrug ein sehr vielfaches der Nordlichter. Der Bogen stand in seiner Gesamtheit ruhig am Himmel, wogte nicht dahin wie das Nordlicht; doch erhoben sich von der Oberfläche verhältnismäßig niedrige gelbrote Flammenkegel. Wunderbar war der Anblick, fast so klar und deutlich wie bei Wachbewußtsein. Und dann war es zu Ende, ich wachte auf.

Für den, der jahrzehntelang das Wesen des Traumlebens studiert hat, ist ein solches Erlebnis in den Hauptzügen leicht zu erklären. Ein Bewohner eines sehr fernen Erdsterne hat ungewöhnlich günstige Umstände benutzt, um mit mir eine Verbindung zu gewinnen und in meinen Forschungen mir helfend beizutreten, ähnlich wie z. B. in einem berühmten Falle dem Chemiker Kekulé bei der wichtigen Entdeckung einer berühmten chemischen Formel geholfen wurde. Ich fing zur Zeit dieses Traumes an einzusehen, daß das Traumleben auf Übertragung beruht, daß ein Traumgeber dabei im Spiele ist, d. h. irgendeiner, dessen Bewußtseinszustände auf den Träumenden übertragen werden; und das oben erzählte Traumerlebnis half mir vorwärts.

Von höchster Wichtigkeit scheint mir die gewonnene Erkenntnis, weil dadurch der Schlüssel zu Grundphänomenen von Religion, Mystik und Okkultismus geliefert wird, und sich die Götter- und Geisterwelt als das Leben anderer Erdsterne enthüllt.

Wunderbar sind die Möglichkeiten des Traumlebens. Man wird dazu bringen, die Schlafstunden sozusagen zu Ausflügen ins Weltall benutzen zu können; und nicht nur durch die Augen des Traumgebers wird man andere Erdsterne kennenlernen, sondern auch in eigener Gestalt, man wird es zur Materialisation im Felde des Traumgebers bringen, wie auch der Traumgeber bisweilen in Felde des Schlafers materialisieren wird. Bei der Stärkung des vitalen Feldes, wie sie bei verbesserter Denk- und Lebensart zustande kommen wird, werden die außerirdischen Gäste stundenlang hier bei uns verweilen können. Und eine Folge des interstellaren Verkehrs wird ein neues Leben auf unserer Erde sein, ein Leben, das dem jetzigen gegenüber als übermenschlich erscheinen wird.

Anmerkung der Schriftleitung: Indem wir diesen Beitrag unseres bekannten isländischen Mitarbeiters veröffentlichen, der seit langem die Theorie des geistigen interplanetarischen Verkehrs vertritt, tun wir es, um - unter Ablehnung der Verantwortung unsererseits - zu einer Diskussion über seine These anzuregen. S ü n n e r.

Zu Dr. Quades Aufsatz: Quousque tandem?

Von D. Richard Hoffmann, Wien.

Ich habe diesen Aufsatz mit freudiger Zustimmung gelesen. Er enthält ungemein viel Beherzigenswertes. Quade hat nun aber nicht bloß die Universitätsprofessoren im allgemeinen, sondern auch die angegriffen, die auf dem Umschlag dieser Zeitschrift als ihre Mitarbeiter zeichnen. Das veranlaßt mich, ein Wort pro domo zu reden. Ich zähle mich nicht zu den „Schweigenden“. Hunderte meiner Zuhörer aus allen Teilen deutscher Zunge können es bezeugen, daß ich auf der Lehrkanzel aus meiner spiritistischen Überzeugung kein Hehl mache.

Dasselbe gilt von meinen Vorträgen hier in sehr verschiedenartigen Vereinen und Gesellschaften. Dasselbe gilt von meinen Schriften: „Das Geheimnis der Auferstehung Jesu“, „Die Freiheit Gottes“, und dem Vorwort zur deutschen Ausgabe von Haraldur Nielssons „Eigene Erlebnisse auf dem okkulten Gebiet“. Dasselbe gilt von meinen Bücherbesprechungen in der Zeitschrift für Religionspsychologie sowie von einer Reihe von Aufsätzen in dieser Zeitschrift und in anderen. Ich weise nur hin auf den Vortrag: „Der Spiritismus und die Wissenschaft“, der 1931/32 in der Zeitschrift für metapsychische Forschung erschienen ist.

Ich muß aber auch auf die nicht geringen Schwierigkeiten hinweisen, die unsereiner hat, erstens, wenn er den Spiritismus gründlich studieren, und zweitens, wenn er literarisch für ihn eintreten will. Es ist die große Tragik unserer parapsychischen Forschung, daß sie eigentlich die volle Kraft eines vielgebildeten Mannes erfordert, der ebenso in verschiedenen Geisteswissenschaften wie in verschiedenen Naturwissenschaften zu Hause ist. Darin hat Quade vollkommen recht, daß es jetzt vor allem darauf ankommt, das ungeheure Material, das bereits vorliegt, zu sichten und zu verarbeiten, wozu Mattiesen in seinem großartigen Werk über den jenseitigen Menschen den erfreulichsten Anfang gemacht hat. Wer aber hat die Zeit dazu? Wir armen Universitätsprofessoren sind durch unsere Spezialberufe meist überlastet. Und wie gelangen wir zur vollen Kenntnis des Materials? Zumal des in englischer Sprache erschienenen, die zudem nicht jeder von uns voll beherrscht. Da liegen große Schwierigkeiten vor, die Quade nicht voll und ganz gewürdigt haben dürfte.¹⁾

Und dann das öffentliche Eintreten für die Sache eines kritischen, wissenschaftlichen Spiritismus! Wie viele Zeitungen und Zeitschriften verschließen sich uns einfach! Wie viele Verleger wollen von der Herausgabe eines Buches nichts wissen, in dem spiritistische oder überhaupt parapsychologische Ansichten vertreten werden! Oh ich könnte ein Liedchen davon singen! Ich war z. B. in jüngeren Jahren lange Mitarbeiter an der Theologischen Literaturzeitung, die in Göttingen erscheint. Da erhielt ich eines Tages Flournoys „Spiritismus und Experimentalpsychologie“ zur Besprechung von dem neuen Herausgeber, Prof. Emanuel Hirsch, zugesandt. In der Rezension machte ich am Schluß einige vorsichtige Bemerkungen in einem dem Spiritismus freundlichen Sinne, und schon erhielt ich sie zurückgeschickt. Der Herausgeber wollte einfach derartige Ansichten in seinem Blatt nicht vertreten haben. Das nennt man Freiheit der Wissenschaft.

Sehr einschüchternd wirkt auf viele die Haltung der Tagespresse mit ihren oft höhnischen Bemerkungen. Es hat sich auch da wohl der zersetzende Geist des Judentums geltend gemacht, dem freilich die arische Presse in diesem Punkt

¹⁾ Anmerkung der Schriftleitung: Als wir den Aufsatz Dr. Quades, des verdienstlichen Berliner Forschers, veröffentlichten, waren wir uns wohl bewußt, daß sein Angriff nicht auf jeden einzelnen der Universitätsprofessoren abzielte, die auf dem Titelblatt unserer Zeitschrift seit langem als Mitwirkende verzeichnet sind. So ist bekanntlich auch besonders der Vertreter der katholischen Theologie, Herr Geh. Rat Prof. Ludwig, sehr oft unerschrocken für seine Überzeugung eingetreten, wenn er auch nur die spontanen Kundgebungen anerkennt und den Offenbarungspiritismus ablehnt. Aus dem Ausland ist Prof. Weyde, wiederholt für die spiritistische These eingetreten, und auch so mancher andere Vertreter der Wissenschaft wäre hier noch zu nennen. Es hat auch gewiß Herrn Dr. Quade ferngelegen, die auf unserem Titelblatt genannten Professoren in Bausch und Bogen zu beschuldigen, daß sie in einer so wichtigen Frage bis hier geschwiegen hätten. Vielleicht ist dem Verfasser sogar unbewußt ein interessanter Fehlschluß unterlaufen, indem er zugleich an zwei Professoren gedacht hat, die seit langem nicht mehr auf unserer Zeitschrift verzeichnet sind. Wir meinen die Vertreter der Philosophie, von denen der eine schon zu Schrenck-Notzings Lebzeiten aus persönlichen Verstimmungen heraus sich in die Isolierung zurückzog, der andere im vorigen Jahre aus allzu großer Sympathie für gewisse englische Kreise uns verlassen hat, die Professoren Oesterreich und Driesch, die gerade vom Standpunkt des Philosophen herufen gewesen wären, unser Forschungsgebiet in jeder nur möglichen Weise zu fördern.

Dr. S ü n n e r.

vielfach Gefolgschaft geleistet hat. Hoffen wir, daß es jetzt anders wird. Wenn sich der Nationalsozialismus trotz Hohn und Spott und Verfolgung im Deutschen Reiche jetzt durchgesetzt hat, so wird das vielleicht auch einmal dem viel belächelten Spiritismus beschieden sein. Tun wir bis dahin ruhig unsere Pflicht, ein jeder an seinem Teile. Denn wir tragen eine Verantwortung in uns, die nicht von dieser Welt ist.

Vater Schneider gestorben.

Am 4. Oktober 1933 schloß zu Braunau am Inn ein Mann für immer die Augen, dem die parapsychologische Forschung indirekt so manches verdankt; Herr Josef Schneider, der Vater der bedeutendsten jetzt lebenden physikalischen Medien Willy und Rudi Schneider. Sein Hinscheiden ist nicht ohne eine gewisse Tragik. Am 27. Juli war Herr Schneider zur Hochzeit seines Sohnes Rudi nach Weyer im Ennstal gefahren. In Verbindung mit der kirchlichen Trauung stand er zu lange in der heißen Sommersonne, was einen Schlaganfall zur Folge hatte. Zwar erholte er sich von diesem etwas, doch erfolgte zu Hause in Braunau ein abermaliger Schlaganfall, dessen Folgen er nun leider nach kurzer, vorübergehender Besserung erlegen ist.

Herr Schneider folgte mit dem größten Interesse den Fortschritten der parapsychologischen Forschung und hat nie gezögert, seine Söhne Willy und Rudi ernsthaften Forschern zu Untersuchungen zur Verfügung zu stellen. Jeder, der diese Probleme studierte, fand stets freundliche, gastlichste Aufnahme in seinem bescheidenen, aber traulichen Heim in Braunau am Inn. Und wenn er abends müde von der Arbeit heimkehrte, waren er und seine liebevolle Gattin doch stets bereit, ihr einziges Wohnzimmer fremden Gästen zu Sitzungen zur Verfügung zu stellen und sich all ihren Wünschen und kritischen Maßnahmen zu fügen, obwohl dies meist eine erheblich Einbuße an der wohlverdienten Nachtruhe der Familie Schneider bedeutete. Es ist bekannt, daß diese Gastfreundschaft und Bereitwilligkeit Vater und Mutter Schneider durchaus nicht immer in gebührender Weise gedankt wurde, daß man sie vielmehr in der ungeschönsten Weise verdächtigte und den ganzen Schneiderschen Familienzirkel der bewußten mediumistischen Schwinderei verdächtigte. Es ist begreiflich, daß Vater Schneider darüber oft aufs äußerste ergrimmt war und erklärte, er werde nie mehr Fremde zu Sitzungen in seinem Heim zulassen, wenn ihm und den Seinen wieder jemand in den Rücken gefallen war, dem er sein Vertrauen geschenkt hatte. Und doch ließ er sich durch sachliche Erwägungen im Interesse der parapsychologischen Forschung immer wieder hiervon abbringen, obwohl ihm dies gewiß nicht leicht fiel. Immerhin durfte er es so noch kurz vor seinem Tode erleben, daß einer der kritischsten Forscher auf parapsychologischem Gebiet, der jetzige Untersuchungsbeamte der Londoner S. P. R., Mr. Theodore Besterman, der sich bereits in Paris von Rudis Echtheit überzeugt hatte, an Ostern in Braunau am Inn und im Sommer in Weyer neuerdings einen guten Eindruck von Rudis Phänomenen gewann, so daß die Versuche mit Rudi jetzt von der S. P. R. in London unter Leitung von Lord Charles Hope und Mr. Besterman fortgesetzt werden. Diese Anerkennung der ältesten und angesehensten parapsychologischen Forschungsgesellschaft hat Vater Schneider noch kurz vor seinem Tode den Glauben an den Sieg der Objektivität und Gerechtigkeit zurückgegeben, der zu Beginn dieses Jahres durch das unqualifizierbare Verhalten von Mr. Harry Price einen schweren Stoß erhalten hat.

Ich bin überzeugt, daß alle Leser dieser Zeitschrift mit warmer Anteilnahme Rudis und Willys wie auch der lieben Mutter Schneider und aller anderen Mitglieder der Familie gedenken werden bei dem schweren Verlust, der sie betroffen hat durch den Tod eines Mannes, dessen selbstloses Interesse für die Parapsychologie auch in der Geschichte dieser Forschung unvergessen bleiben wird.

Dr. Gerda Walther.

Wer kennt die Burg?

An einem deutschen Strom liegt auf hohem Felsen ein uraltes Schloß. Nach der Chronik dieses Schlosses soll dort schon seit Jahrhunderten ein bössartiger Spuk sich bemerkbar gemacht haben, der heute noch andauert. Ein Reichsminister (einer der früheren Regierungen), der vor etwa zwei Jahren dort zu Besuch weilte,

wurde durch diesen Spuk (darunter auch direkte Stimmen ohne Medium), zur plötzlichen Flucht bzw. Abreise gezwungen.

Der Besitzer der Burg (diese scheint im allgemeinen „Schloß“ genannt zu werden) geht in einer großen Stadt „seinem Fach“ nach. Nur zur Erholung weilt er vorübergehend mit seiner Frau auf dem Schloß. Dieses Schloß, das sonst nur vom Kastellan und einigem Dienstpersonal bewohnt wird, ist, wenn der Besitzer nicht anwesend, dem Publikum zugänglich. Da sich bei dem Schlosse auch eine Kapelle befindet, in der zuweilen Messe gelesen wird, scheint der Besitzer katholisch zu sein.

In diesem Schloß sollen sich nach den mir vorliegenden Mitteilungen die unglaublichsten Spukvorgänge, auch am hellen Tage, ereignen. Der Name des Schlosses und des Besitzers wird mir vorenthalten aus Gründen, die ich nicht anerkennen kann. Für jeden Anhaltspunkt, der zur Ermittlung jenes Schlosses führen könnte, wäre ich sehr dankbar und bereit, die Vorkommnisse auf diesem Spukschloß (diese stehen nach den Angaben meines Gewährsmannes absolut fest!), selbstverständlich mit der gewünschten Diskretion bezüglich der Namen, in dieser Zeitschrift zu behandeln.

Es muß also ein Schloß sein, das den Beinamen „Burg“ führt, etwa wie „Schloß Schaumburg an der Lahn“. Es gibt auch Ansichtskarten von diesem Schloß.
Redakteur Bruno Grabinski, Iserlohn i. Westf.

Unsere früheren Mitarbeiter, die Herren Professor Hans Driesch und Professor T. K. Oesterreich sind mit Beginn des Wintersemesters von ihren Vorlesungen entbunden und in den Ruhestand versetzt worden.

Wie wir auch noch an anderer Stelle des vorliegenden Heftes betonen, war gerade die Aufgabe der deutschen Philosophie, bei dem Vorsprung der deutschen Parapsychologie in den vergangenen Jahren auch die philosophische Ausdeutung der Phänomene in die Hand zu nehmen und die Anerkennung unseres Gebietes vorwärtszutreiben.

Hier haben die beiden genannten Herren leider versagt. Sie haben sich, durch unsere Zeitschrift im Inland wie besonders im Ausland in parapsychischen Forscherkreisen bekannt gemacht, gerade dann von ihr zurückgezogen, als ihre weitere Mitwirkung für uns eine Hilfe hätte sein können in dem immerwährenden Kampfe um Ausbreitung und Anerkennung. Wer die Zeitschrift für verbesserungsbedürftig hielt, wer eine große umfassende deutsche parapsychische Bewegung wünschte und eine solche Gesellschaft ins Leben rufen wollte, konnte dies durchaus mit uns und mit unserer Zeitschrift. Daß die Genannten dies nicht getan haben, läßt sie in unseren Augen für die Zukunft nicht als die Pioniere gelten, die sie leicht für alle Zeiten hätten sein können.

Dr. S ü n n e r.

Vorzeichen gelegentlich des Todes Ludwigs II. von Bayern.

Mein Gewährsmann ist Herr F. K. Krumholz, Gerichtsdolmetsch und Sprachlehrer in Graz. Als Herr Kr. die Hochschule für Bodenkultur in Wien besuchte, nahm er an einer Exkursion mit dem bekannten Geologen Prof. Adolt Koch teil. Es kam die Rede auf okkulte Phänomene. Prof. Koch, der einer ausgesprochen materialischen Weltanschauung huldigte, verhielt sich ablehnend, gab aber schließlich selber zu, einmal Zeuge eines für ihn unerklärlichen Phänomens gewesen zu sein. Im Jahre 1886 weilte er als Gast bei einem befreundeten Professor (der Name ist meinem Gewährsmann leider entfallen) in München, der sich lebhaft für Spiritismus interessierte und in dessen Hause Sitzungen abgehalten wurden, wobei seine junge Tochter als Medium fungierte. In München verbreitete sich damals das Gerücht, daß sich die schwarze Dame (die Kurfürstin Marianne von Wittelsbach) im königlichen Schlosse wieder blicken lasse. Es war am 13. Juni. Man hatte vereinbart, einen Ausflug in die Umgebung zu machen, die Herren warteten auf die Hausfrau, die mit ihrer Toilette noch nicht fertig war, in einem Zimmer, als sich ihnen die junge Tochter des Hauses zugesellte. Da ertönten unvermutet Klopf-laute in einem Tische. Spaßhafter fragte man, ob sich die schwarze Frau anmeldete. Die Frage wurde bejaht. Ob sie einen Todesfall ankündige? Auch diese Frage wurde bejaht. „Wer wird denn sterben?“ rief der Hausherr, „doch nicht am Ende unser unglücklicher König!“ Abermalige Bejahung. Man fragte, wie lange er noch zu leben habe. Es erfolgten zwei Schläge. „Zwei Jahre?“ Nein. „Zwei

Monate?“ Nein. „Zwei Wochen?“ Nein. „Zwei Tage?“ Nein. Nun wurde selbst dem spiritistisch eingestellten Hausherrn die Sache zu dumm und er sagte, jetzt werde er selber am Ganzen irre, fügte jedoch noch die Frage hinzu, ob gar nur zwei Stunden gemeint seien. Diese Frage wurde zu allgemeinem Erstaunen bejaht. Unterdessen war auch die Hausfrau erschienen und man fuhr nach dem Ausflugsort. In einem Biergarten konzertierte eine bayerische Militärkapelle. Plötzlich ging eine Unruhe durch das Publikum, die Musik brach mitten im Spiele ab und der Kapellmeister verlautebarte, daß soeben die traurige Nachricht eingetroffen sei, daß der arme König sein Leben im Starnberger See geendet hatte. Zwischen dem Klopffänomen und dem Tode des Königs lagen zwei Stunden.

Prof. Johannes Kasnatsch, Graz.

Fachliteratur des Auslandes.

Quarterly Transactions of the British College of Psychic Science, Vol. XI., No. 3, Oktober 1932.

De Brath berichtet kurz über den „Besuch Dr. T. Glen Hamiltons in England“. Der bekannte Forscher aus Winnipeg in Kanada, über dessen Untersuchungen auch in der Z. f. P. wiederholt berichtet wurde, hielt am 30. Juli 1932 im College einen Lichtbildervortrag über seine bisherigen Forschungen vor einer großen Zuhörerschaft, unter der sich zahlreiche angesehene Parapsychologen befanden. Dem Aufsatz sind einige Bilder, darunter das des Forschers, und einige Aufnahmen neuerer Phänomene, u. a. die einer Ganzmaterialisation (?) Lucy — bei völlig sichtbarem und gut kontrolliertem Medium, beigegeben.

Dr. F. H. Wood, „Sprachteste aus dem alten Ägypten“. Seit Oktober 1928 hatte sich durch das Medium Woods, ein Mädchen namens Rosmarie, neben anderen Trancepersönlichkeiten auch eine „Nona“ gemeldet, die nach längerer Zeit angab, eine — ägyptische Prinzessin gewesen zu sein, und ihre Lebensgeschichte diktierte. Als Dr. Wood diese in der Zeitschrift „Die zwei Welten“ und später in einem Sonderdruck, Mai 1931, veröffentlichte, wurde er von einem ihm bisher unbekannt gewesenen Ägyptologen A. J. Howard Hulme in Brighton brieflich befragt, ob denn keine ägyptischen Ausdrücke in den Trancereden vorgekommen seien. Dr. Wood mußte dies verneinen, doch drei Monate darauf hörte Rosmarie beim Erwachen aus dem Trance die Worte: „Ah — yit — a zhula“, die sie für Abschiedsworte der scheidenden Nona hielt. Als Wood dieselben voll Zweifel an den Ägyptologen schickte, erhielt er zu seiner Überraschung die Nachricht, sie seien eine Redewendung („Gegrüßt seist du zum Abschluff“), die den Sprachidiomen um 1430 v. Chr. angehöre. Begreiflicherweise waren Wood und Hulme nun gleichmäßig am weiteren Verlauf interessiert; bis Juni 1932 wurden 73 solcher Redewendungen diktiert. Der einfachsten Deutung, das „gut erzogene“ Medium habe sich irgendwie diese Wendungen, die ja — von Ausnahmen abgesehen — meist einzeln gebracht wurden, angeeignet, steht die ausdrückliche Erklärung Dr. Woods entgegen, weder er noch das Medium wüßten irgend etwas von der Sprache. Noch überzeugender klingt folgender Versuch. Dr. Wood bringt eines Tages plötzlich eine ihm von Hulme ohne Wissen des Mediums aufgezeichnete Phrase, worauf das Medium unverzüglich mit einer altägyptischen Wendung antwortet, die auch deshalb interessant ist, weil sie angeblich eine linguistische Enthüllung bringt. In einem Falle wurde versucht, den vorgeblichen Numen Nonas in einem ägyptischen Gedicht zu bringen. Dr. Wood geht in der Erklärung reichlich weit, er glaubt sogar Telepathie (von seiten des Ägyptologen) ausschließen zu dürfen.

„Psychometrie an einer ägyptischen Ushabfigur.“ Major F. C. Tyler überreicht in einer Sitzung dem Medium Frau Huonhrey Marten (Mary Menteth) eine in dicken Lagen Seidenpapiers eingewickelte Ushabfigur, die von Fachleuten des Britischen Museums als ungefähr aus dem Jahre 1000 v. Chr. stammend bezeichnet worden war. Die Zeitschrift spricht von einem Aufseher des Palastes und der Wissenschaft der Zahlen, in der dieser Mann, vielleicht ein Priester, Schüler unterrichtete. Das Medium spricht sofort von Ägypten, einem Priester und der Wissenschaft der Geometrie und der Zahlen.

Die übrigen gleichfalls höchinteressanten Aufsätze — Dr. med. R. Rennie Swan, „Unsterblichkeit — ein Glaubensabenteuer“, Präsidentenansprache des

Ärztevereins Manitoba, Kanada, de Brath, „Vorausschau“, Frau Priscilla M. Wilde, „Ein neuer Realismus“, zwei Mitglieder, „Sitzungen mit Frau Barkel und Frau Mason“, A. Seymour Hosley, „Die andere Seite des Lebens“ — können nur dem Namen nach angeführt werden. Haslinger.

Quarterly Transactions of the British College of Psychic Science, Vol. XI., No. 4, Jänner 1933.

Das Wichtigste in diesem Hefte ist der Aufsatz „Katie King Manifestationen“ von Dr. T. Glen Hamilton, für den — laut einleitender Worte des Herausgebers de Brath — durch Umstellung im sonstigen Inhalt eigens Platz gemacht wurde. Dr. H. gibt hier eine ausführliche Beschreibung zweier Materialisationsphänomene, die ungewöhnliches Interesse beanspruchen dürfen (dazu 6 prächtige Lichtbilder, die der Berichtsteller durch das besondere Entgegenkommen Dr. Hamiltons bereits bald nach den Originalaufnahmen in Besitz bekam). Unter den üblichen Beobachtungsbedingungen der Dr. Hamilton-Gruppe (engster gleichbleibender Teilnehmerkreis, stets verschlossener Sitzungsraum, Vor- und Nachkontrolle des Mediums, bzw. aller Versuchspersonen und Teilnehmer, eingehende ärztliche Untersuchung des Trancezustandes des Mediums usw.) erfolgte, nach genauen „Voraussagungen“, wie Dr. Hamilton den Sachverhalt sieht, der Traumpersönlichkeiten „Walter“, „John King“, „Katie King“, zuerst die „Materialisation“ eines — Segelschiffes (Endsitzung 4. Juni 1930), später die des Gesichtes der vorgeblichen „Katie King“ (Endsitzung 12. Nov. 1930) in erstaunlicher Natürlichkeit inmitten von Haaren und eines Schleiers, wie gewöhnlich von einer ganzen Anzahl von Apparaten, darunter einer Stereoskopkamera, festgehalten. Dr. H. gibt ausführliche Analysen der Bedeutung dieser einzigartigen Aufnahmen im Hinblick auf die strengen Beobachtungsbedingungen. Er sowie der als oberste Aufsichtsperson und als Außenseiterbeobachter hinzugekommene, hochangesehene Arzt Dr. med. Wa. Creighton setzen sich mit allem Nachdruck für die Uebernormalität der beobachteten Erscheinungen ein. Eine das Für und Wider vorsichtig abwägende Kritik des Referenten wird wohl auch hier wieder, wie schon einmal geschah, bei dem Vorhandensein mehrerer Medien zu gleicher Zeit (Materialisations- und Hellsehmedien!) einzutreten und bei der Tatsache, daß die „Trancepersönlichkeiten“, also die Versuchspersonen des Dr. Hamilton-Kreises, die Geschehnisse im Vorhinein ankünden, ja die Versuchsanstellungen zum Teil leiten, was Dr. Hamilton meines Erachtens geschickt als gute Arbeitsmethode mit ausgezeichneten Erfolgen hinstellt, was aber dem Außenseiter doch Zurückhaltung im endgültigen Urteil auferlegt.

Hochwürden Dr. Leslie J. Belton „Eine Theorie der Telepathie“. In gedrängter Kürze und doch sehr klar führt Belton, unter Verweis auf die einschlägigen Untersuchungsreihen von Lodge, Richet, Wasiłewski, Tischner, Bruck und auf philosophische Erörterungen von Driesch und Becher in geschickter Weise aus, welche Gründe (insgesamt zehn) gegen die physikalische Erklärung sprechen und ist für die Annahme einer unterschwelligeren Verbundenheit der Individualseelen, für eine zugrunde liegende psychische Schichte, innerhalb der jedes selbständige Ich mit jedem andern Ich verbunden ist. Anerkennenswert die sichtlich genaue Kenntnis auch des deutschen Schrifttums auf diesem Sondergebiet.

Frau Florence Hodgkin erzählt in dem Bericht „Eine überraschende Mitteilung“ von einem Ring, den der Bruder ihres Gatten zu einer Zeit dessen zukünftiger Frau hinterlassen, als sie, mit der Familie überhaupt noch nicht bekannt, im Auslande lebte. Später mit dem Okkultismus bekannt geworden, trägt sie auf mediumistische Mitteilung hin den Ring beständig, verliert aber im Jahre 1929 den Stein bei einem Besuch in Deutschland. Alles Suchen bleibt vergeblich. Als sie hört, daß bei Sitzungen mit dem College Medium Frau Barkel angeblich Bringungen von Edelsteinen stattfänden, die als Fundgegenstände bezeichnet würden, verabredet sie eine Sitzung am 7. Nov. 1932. Durch Vermittlung der Kontrollpersönlichkeit „Weißer Falke“ melden sich bald vorgebliche Personen aus dem deutschen Bekanntenkreis, es wird deutsch gesprochen und die Wiedergabe des Steines in Aussicht gestellt.

Auf die übrigen Beiträge: Frederic H. Wood „Die Wissenschaft der Liebe“, „Drei übernormale Fälle“ und de Broth „Die fünfzig besten Bücher“ (auf dem Gesamtgebiet der Parapsychologie) sei nur verwiesen Haslinger.

Buchbesprechungen.

„**Wahrträume**“. Von Franz Ettig. Ihr Wesen und ihre Probleme. Verlag J. Wiesicke, Brandenburg (Havel), 1933. 24 Seiten. Brosch. 1,20 RM.

Von unserem Mitarbeiter, dessen ersten Beitrag über neuere psychometrische Untersuchungen wir im November veröffentlichten, erschien diese kleine Sammlung von Wahrträumen, die Werken Freuds, Richets, William James', Schopenhauers u. a. entnommen sind, also gewiß bekannten Persönlichkeiten. Unsere Zeitschrift liiert fortlaufend derartige wohlverbürgte Berichte. Ettig bringt auch Erklärungen für diese geheimnisvollen Vorgänge, die wohl jeder, ohne Medium zu sein, hin und wieder erleben kann, der gewohnt ist, seine Träume zu beobachten, und sich über eventuelle Verwirklichungen Rechenschaft ablegt. Ettig schließt mit der Akascha-Chronik der Theosophen „jener geheimnisvollen Buchführung des Weltgedächtnisses über die Vergangenheit“, und meint, die Annahme eines solchen göttlichen Gedächtnisses, wenn sie nicht gar eine unmögliche Übertragung des Zeitbegriffes auf das Absolute bedeute, müsse jenseits aller Zeit-Raum-Schranken Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges simultan mit gleicher Intensität vorhanden sein lassen. S ü n n e r.

„**Traumdeutungskunst**“. Von ***. Verlag J. Wiesicke, Brandenburg (Havel). 4. Auflage. 110 Seiten. Preis M. 3.50.

Es ist schade, daß der Verfasser dieses ohne Zweifel mühevollen Buches sich nicht nennt. Gibt er doch Deutungen für rund 4100 verschiedene Träume, indem er dem Traumbild stets eine Deutung und eine Eventualdeutung gegenüberstellt. In der Einleitung teilt er seine Ansicht über das Wesen der Träume mit, wobei wir seine Auffassung dahin verstehen, daß die Seele oder der Geist als das Wertvollste des Menschenlebens zugleich mit dem Tode des Körpers nicht mitvernichtet werden könnte. Verfasser hält eine solche Zerstörung oder Auflösung für unlogisch und nicht dem Sinne der Natur entsprechend. Verf. meint nun, wenn die Seele aber fortexistiert, oder sich nach dem Tode vom Körper lösen kann, müsse ihr auch die Fähigkeit innewohnen, sich bei einem, dem Tode ähnlichen Körperzustande gleichfalls bis zu einem gewissen Grade zu befreien. Auch hier haben wir also wieder die Annahme, daß die Seele, vom Tagesbewußtsein unbeschwert, ins Unendliche schweifen könne. Es wäre von Interesse, gelegentlich von unseren Lesern an Hand dieses Traumführers ihre Beobachtungen zu erfahren. S ü n n e r.

Biologische Philosophie. Eine Studie über den „Sinn des Lebens“. Von Paul Ludwik, Prof. an der Techn. Hochschule in Wien. Verlag der Univ.-Buchhandlung Gerold & Co. Preis Schilling 4 oder RM. 2,20.

Wiederum legt uns der rührige Herr Verfasser sein Werk in wesentlich vermehrtem Umfang vor, aus dem kleinen Heftchen von 1930 ist in dieser 3. erweiterten Auflage ein Buch von 84 Seiten geworden. Vielleicht erinnern sich einige Leser noch an meine Besprechung vor einigen Jahren oder an diejenige der 2. Auflage im Maiheft 1932 durch Baltuff.

Es ist erstaunlich und erfreulich zu sehen, wie der Verf. sich immer mehr in sein Lieblingsthema vertieft, und den Kreis seiner Unterlagen immer weiter ausgebaut hat. Besonders das Kapitel über „Vitalismus und Dualismus“ ist erheblich ergänzt worden, dort bringt er seine gegensätzliche Auffassung zu Drieschs „Entelechie“ zum Ausdruck. Ganz unklar sei, was man sich unter dieser „Entelechie“ eigentlich vorstellen soll. (Nach Driesch ist sie „nicht Energie, nicht Kraft, nicht Intensität und nicht Konstante, sondern = Entelechie“.) Wir hören, daß D.s Beweise von M. Hartmann in allen Punkten widerlegt sind. (Max Hartmann: Biologie und Philosophie, Berlin 1925, J. Springer), und daß auch kürzlich Philipp Frank seinen scharf ablehnenden Standpunkt gegenüber neovitalistischen Gedankengängen sehr eingehend begründet hat (Das Kausalgesetz und seine Grenzen, S. 89—130, Wien 1932, J. Springer). Aus gleichen Gründen habe auch kürzlich Friedrich Rinne (Grenzfragen des Lebens, S. 113, Quelle & Meyer, Leipzig 1931) den Neovitalismus abgelehnt. Eine „Sondergesetzlichkeit“ der Lebenserscheinungen statuieren, heißt nach H. Winterstein „ihre Zerlegbarkeit leugnen und damit auf jede Erklärung verzichten“. (Kausalität und Vitalismus vom Standpunkt der Denkökonomie, 2. Aufl. S. 51, Berlin 1928, J. Springer.)

Schon diese näheren Angaben über ein einziges Kapitel geben einen Vorgesmack von der Gründlichkeit der Gedankenführung des Autors. Sein Hauptverdienst aber besteht in dieser neuen Auflage in der Schaffung ganz neuer Abschnitte, so derjenigen über „Mnemismus und Monismus“, „Das Unbewußte und die „Massenseele“, „Entartung und Aufartung“, „Arbeitszwang und Lebenstreue“ und „Sinn und Richtung“. Wir freuen uns, an vielen Stellen auch unsere Zeitschrift zitiert zu finden, hat sie doch dem Autor in vielen Punkten (Prophetie, Psychometrie, Telepathie und anderen) willkommenen Stoff geliefert. Im Schlußkapitel „Anhang“ setzt er sich mit verschiedenen ihm zugekommenen Äußerungen auseinander, da die früheren Büchlein manche „von Grübeleien befreit“, andere zum Widerspruch angeregt haben.

So wird es auch mit dieser erweiterten Auflage sein, die uns wie die früheren sehr gefesselt hat, und die hoffentlich noch viele andere Leser ebenso fesseln dürfte, sei es auch auf die Gefahr hin, „zum Widerspruch angeregt“ zu werden.

S ü n n e r.

„**Kosmologie**“. Von Dr. med. Joh. Lud. Schmitt. 34 Seiten. Dorn-Verlag, Grete Ullmann, München-Berlin. Preis M. 1.20.

Aus der mechanistisch-materialistischen Zerspaltetheit unserer Zeit müssen wir uns wieder zurückfinden zur Verwurzelung in Natur, Kosmos und dem auch sie durchdringenden göttlichen Seinsgrund — eine Verwurzelung, wie sie schon die Alten kannten, die aber dann verloren ging. Unsere Verbundenheit mit der uns umgebenden Natur, dem Klima, der Erde als Ganzes (die, ähnlich wie schon von Fechner, als eine Art Lebewesen aufgefaßt wird) und schließlich dem Weltall, wie auch unsere innere Verwandtschaft mit ihnen geht viel weiter, als die meisten ahnen. Dies wird an zahlreichen Beispielen nachgewiesen. (Man würde allerdings besser fahren, wenn die Originalquellen angegeben würden statt Zeitungsreferaten darüber. So wäre z. B. ein Hinweis auf Beringers Buch über den „Meskalinrausch“ sicher zweckmäßiger, als das Zitieren eines Referates über die dem Buch zugrundeliegenden Versuche in dem als unzuverlässig bekannten „Neuen Wiener Journal“.) Auch der tiefere Sinn der Astrologie wird in diesem Zusammenhang vollauf gewürdigt. (Im einzelnen entspricht allerdings die Klassifizierung der Planeten — weder der Tradition noch der praktischen Erfahrung in der Astrologie. Auch der Vorwurf, daß die Einteilung des Tierkreises der astronomischen Stellung nicht entspricht, ist schon oft widerlegt worden, weil ja der astrologische Zodiak sich auf Abschnitte der Ekliptik bezieht, die nach den Tierkreiszeichen genannt sind, nicht auf diese selbst. Über das Weglassen von Uranus und Neptun kann man auch anderer Meinung sein.) — Sehr tiefgreifend sind die Ausführungen über das Selbst des Einzelnen (das etwa der „Monade“ im theosophischen Sinn, dem „Grundwesen“ neuerer Psychologen entspricht) und seine Wesensverwandtschaft mit dem kosmischen All. (Man vermißt hier Hinweise auf die Charakterologen und Philosophen L. Klages und A. Pfänder.) Ebenso beachtenswert sind die Ausführungen über die Einwirkungen von Naturgeschehnissen auf das Verhalten von menschlichen Gesamtheiten. Es ist zu hoffen, daß bald wieder breitere Kreise für diese Erkenntnisse Verständnis haben und aus ihnen herausleben werden.

Dr. Gerda Walther.

„**Der Nationalsozialismus und die Wiederentdeckung der Seele**“. Von Franz Ettl 1934. Verlag J. Wiesike, Brandenburg a. H., broschiert M. 1.20.

In dieser kleinen Schrift versucht der Verf., in das Ganze der nationalsozialistischen Bewegung und Weltanschauung die parapsychologische Forschung einzuordnen.

Wenn der Sinn des Nationalsozialismus es ist, die deutsche Seele wiederzuentdecken und ihr ihre Welt wiederzuschicken, so muß er dabei bewußt die ganze bisherige intellektualistische Psychologie ablehnen. Eine nationalsozialistische Mensch- bzw. Seelenlehre hat auszugehen von der alten Dreiteilung des Menschen in Körper, Seele, Geist; sie muß dabei den Nachdruck auf das Mittelglied legen. Aber eine gesunde Seele besteht nur in einem gesunden Körper, daher beginnt der Nationalsozialismus mit der Heranbildung des Körpers. Nur wenn Körper und Seele ihre wesensmäßige Einheit gefunden haben, darf auch der Geist in Denken und Erkennen sich ausbilden; ein im Denken wesensmäßig gegründetes Menschsein ist abzulehnen. Die Seele selbst läßt sich dann als das

in endlichen Seinsschichten sich darstellende „Absolute“ begreifen, am deutlichsten sich enthüllend im magischen, okkulten Erleben. Daher wird auch die zukünftige Lehre vom Menschen nicht umhin können, die gesamten Gebiete des Okkultismus heranzuziehen.

Theodor Ballauff.

Deutsche Astrologische Kalender für das Jahr 1934.

Uranus Kalender (Uranus Verlag Memmingen, Bayern.)

Neben der ansprechenden Ausstattung zeichnet sich dieser Kalender durch die Reichhaltigkeit des Gebotenen aus. Das tabellarische Hilfsmaterial (Zeitunterschiede zwischen mitteleuropäischer Zeit und Ortszeit, Verwandlung der mitteleuropäischen Zeit in Ortszeit, Flut- und Ebбетabelle, immerwährende Aszendententafel mit Korrekturtabelle, Häusertabelle, Plätze der Planeten, Hauptwirkung des Mondes in den 12 Zeichen, Blütenkalender der Wildpflanzen) wird dem rechnenden Liebhaber der Astrologie äußerst willkommen sein. Neben den ausführlichen Wetterprognosen und der Landwirtsastrologie enthält der Kalender persönliche Jahresprognosen. Sehr begrüßenswert sind die Hinweise auf den in der Astrologie herrschenden Aberglauben. Die politische Astrologie fehlt natürlich auch nicht. Von den vielen interessanten Aufsätzen seien erwähnt: Astrologie als die Weltanschauung der Zukunft (Dr. W. Grothe), Heilkraft der Pflanzen (M. Finger), Sterbehoroskope, Schöpferische Träume, Japan in astrologischer Beleuchtung; besonders erwähnenswert sind jene, die sich mit altgermanischen mythischen Vorstellungen befassen. Der Aufruf zur fernmagischen Stärkung der völkischen Verbundenheit gereicht dem Herausgeber, A. F. Glahn, zur Ehre.

Der prophetische Bote ed. A. Hoffmann Weltrythmuskalender, ed. L. Hoffmann, beide Kempten im Allgäu, Gesellschaft für Bildungs- und Lebensreform.

Diese beiden Geschwisterkalender enthalten neben den allgemeinen Tagesprognosen, den persönlichen Jahresprognosen (I. v. Veidegg), einen speziellen Lebensweiser für die im Jahre 34 Geborenen, astrologischer Eheberatung, der Charakterkunde des Geschäftsmannes, der Bedeutung der einzelnen Fixsterne in den Tierkreiszeichen und vielen interessanten politisch-astrologischen Arbeiten recht lesenswerte Abhandlungen aus den verschiedensten einschlägigen Gebieten. W. Müller-Gordon schreibt ernste Worte über Lebensreform, L. Hoffmann, der Verfasser des vielgelesenen Buches „Die 12 Menschentypen“, über Runen, Dr. M. v. Kreusch über Beurteilung der Berufseignung aus der Handschrift. Daneben interessante Plaudereien über das Sterben, Erd- und Feuerbestattung, über Hellschen, Medien und Weltentwicklung, geheime Mächte in der Weltgeschichte, Handleskunst, Vererbungsmale und Unfallzeichen in der Hand. Vom tabellarischen Material sei die Tabelle über Sterneneinfluß auf Länder und Städte erwähnt. Außerdem bringen beide Kalender eine Anleitung, das eigene Sonnenhoroskop zu stellen.

A. M. Grimms Prophetischer Kalender. Verlag der Freude, Wolfenbüttel.

Dieser Kalender berücksichtigt ganz besonders die Interessen des Landmannes, Försters und Gärtners. Neben der ausführlichen politischen und persönlichen Astrologie enthält der Kalender lesenswerte Aufsätze, so vom verstorbenen Dr. M. Kemmerich über das psychometrische Medium, Frau Maria Reyes de Z, mit dem Sanitätsrat Dr. Pagenstecher in Mexiko jahrelang experimentierte, welcher seine Forschungsergebnisse in seinem bei O. Mutze in Leipzig erschienenen grundlegenden Werke „Die Geheimnisse der Psychometrie“ veröffentlichte. Dr. L. Berger-Schoder schreibt über den Sinn des Lebens, dessen Deutung ihm durch die Reinkarnationslehre gegeben ist. R. Brotz befaßt sich mit Krankheitserkennung aus der Handschrift. Der bekannte Hellscher M. Moecke berichtet in einem hochinteressanten Aufsatz, wie er Hellscher wurde. Führende Persönlichkeiten in der Politik, wie Hitler, Mussolini, Bismarck und Fr. Seldte, werden von K. E. Funk und A. M. Grimm astrologisch beleuchtet. Hochinteressant ist auch die Besprechung von Prophezeiungen aus dem Jahre 1929 über die nationale Revolution und den Führer.

Nicht unerwähnt darf das allen vier Kalendern gemeinsame reichhaltige Anzeigenmaterial, das wertvolle Literaturhinweise bietet, bleiben.

Professor Johannes Kasnacich.

ZEITSCHRIFT FÜR PARAPSYCHOLOGIE VORMALS PSYCHISCHE STUDIEN

1874 BEGRÜNDET VON STAATSRAT ALEXANDER AKSAKOW

UNTER MITWIRKUNG VON

KARL BLACHER, Professor der technischen Chemie an der Universität Riga · EUGEN BLEULER, Professor der Psychiatrie an der Universität Zürich · FERDINANDO CAZZAMALLI, Professor der Psychiatrie und Neurologie, Priv.-Dozent an der Universität Rom · GUSTAV ENTZ, Professor der evangel. Theologie an der Universität Wien · OSKAR FISCHER, Professor der Psychiatrie an der Universität Prag · RICHARD HOFFMANN, Professor der ev. Theologie an der Univ. Wien · OSKAR KRAUS, Professor der Philosophie an der Univ. Prag · EDUARD RITTER VON LISZT, Professor des Strafrechts an der Univ. Wien · AUGUST LUDWIG, Professor der kathol. Theologie an der Hochschule Freising · AUGUST MESSER, Professor der Philosophie an der Univ. Gießen · VIKTOR MIKUSKA, Professor der Chemie, Direktor der höheren Staats-Industriehochschule für Chemie in Brno, Stavanica (Tschechoslowakei) · CHARLES RICHET, Professor der Physiologie an der Univ. Paris · HANS THIRRING, Professor der Physik an der Univ. Wien · JOHANNES VERWEYEN, Professor der Philosophie an der Univ. Bonn · THORSTEIN WEREIDE, Professor der Physik an der Univ. Oslo · CHRISTIAN WINTHER, Professor der Chemie am Polytechnikum Kopenhagen · KARL ZIMMER, Professor der Zoologie an der Univ. Berlin.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. med. PAUL SÜNNER, BERLIN

Oberarzt an der Heilanstalt Herzberge

MIT UNTERSTÜTZUNG VON

Dr. phil. RUDOLF BERNOULLI,

Priv.-Dozent an der Eidgenöss. Techn. Hochschule in Zürich

JAHRGANG 1933

VERLAG OSWALD MUTZE · LEIPZIG · LINDENSTRASSE 4



Inhaltsverzeichnis.

A. Reihenfolge der einzelnen Aufsätze.

I. Experimentalberichte.

- Šimsa. Experimente mit dem Prager physikalischen Medium „Wolf“. S. 1.
Schwab. Eigenes und Fremdes in den Aussagen der Medien. S. 11.
v. Reuter. Experimente für „Direkte Stimme“. S. 20.
Šimsa. Experimente mit dem Prager physikalischen Medium „Wolf“ (Fortsetzung). S. 49.
Schwab. Eigenes und Fremdes in den Aussagen der Medien (Forts.) S. 58.
Quade. Experimente für direkte Stimme. Ergänzender Bericht zu dem Aufsatz von Prof. F. v. Reuter im Januarheft. S. 69.
Šimsa. Experimente mit dem Prager physikalischen Medium „Wolf“ (Fortsetzung). S. 97.
Schwab. Eigenes und Fremdes in den Aussagen der Medien (Schluß). S. 101.
Osty. Die unbekanntten Einwirkungen des Geistes auf die Materie. S. 145.
Šimsa. Experimente mit dem Prager physikalischen Medium „Wolf“ (Schluß). S. 157.
Osty. Die unbekanntten Einwirkungen des Geistes auf die Materie. (Forts.) S. 193.
Halenke. Hellsehen in die Vergangenheit. S. 208.
Cazzamalli. Die Erforschung gewisser zerebro psychischer und parapsychischer Phänomene vermittelt physikalischer Strahlen. S. 241.
Blacher. Apportstudien II. S. 250.
Osty. Die unbekanntten Einwirkungen des Geistes auf die Materie (Forts.). S. 253.
Osty. Die unbekanntten Einwirkungen des Geistes auf die Materie. (Schluß.) S. 289.
Blacher. Apportstudien II (Fortsetzung). S. 337.
Blacher. Apportstudien II (Schluß). S. 385.
Halenke. Hellsehen in die Zukunft. S. 399.
Heß. Zwei Sitzungen mit Melzer. S. 401.
Ftig und Foerster. Das Geheimnis der Psychometrie. Experimente mit Sonja P. S. 481.
Verweyen. Das Experiment in der parapsychologischen Forschung. S. 495.
Bernoulli. Neues von der Emanationsforschung. S. 529.
Jahn. Die Prager Phänomene mit besonderer Berücksichtigung der Durchdringung der Materie. S. 532.

II. Berichte über Spontanphänomene.

- Driessen. Gut beglaubigter Spuk. S. 26.
Dolejs. An der Schwelle der Ewigkeit. S. 73.
Ludwig. Das unheimliche Haus. S. 119.
Vogl. Lichtphänomene in Prag Branik. S. 164.
Wendler. Über „Stallspuk“. S. 210.
Ludwig. Animistischer Spuk. S. 278.
Driessen. Wohlverbürgte spontane Erlebnisse des Alltags. S. 300.
van Holthe tot Echten. Eigene Erlebnisse auf okkultem Gebiet. S. 350.
Wagner. Ein Spukfall in einem alten Schloß. S. 406.

- Hoffmann. Voranmeldungen Sterbender in neuerer Zeit. S. 435.
 Ludwig. Parapsychische Veranlagung. S. 440.
 Ludwig. Der Ruhelose. S. 441.
 Wagner. Ein Spuk, der seinen Zweck zu erklären scheint. S. 444.
 Ein „hellscherisches“ und „spiritistisches“ Erlebnis aus Carl Schurz' Lebenserinnerungen. S. 445.
 Laucks. „Uk“. Ein objektiver Bericht über ein Spukphänomen. S. 500.
 Laucks. „Uk“. Ein objektiver Bericht über ein Spukphänomen (Schluß). S. 540.
 Ludwig. Monoideismus oder was sonst? S. 549.

III. Weltanschauliches und Theoretisches.

- Kasnacich. Gibt es eine Influenzmedialität? S. 30.
 Blacher. Mikrophysik, Animismus-Spiritismus und Gnosis. S. 113.
 Mikuska. Maurice Maeterlinck als psychischer Forscher und Philosoph. S. 115.
 v. Winterstein. Freuds Stellung zum Okkultismus. S. 167.
 Pjeturss. Über Wesen, Ursprung und Zukunft des Lebens. S. 174.
 Mannheimer. Über Durchdringlichkeit der Materie. S. 180.
 Sell. Versuch einer Erklärung des Spuks durch psychophysische Kombinationswirkung. S. 213.
 Carius. Tatsachen und Gedanken zum Thema „Loca infesta“. (Verrufene Örtlichkeiten.) S. 227.
 Walther. Eine Entlarvung „Margerys“? S. 281.
 Ballauff. Die magische Sympathik. S. 326.
 Nepke. Einige Bemerkungen zu der Arbeit „Eigenes und Fremdes in den Aussagen der Medien“ von Dr. med. F. Schwab. S. 365.
 von Reuter. Die Entwicklung der spiritistischen Bewegung in England. S. 373.
 Adelt. Von den Zauberkräften in uns. S. 408.
 Wendler. Zur Erklärung eines „Levitationsversuches“. S. 419.
 Kaendl. Traum — Ekstase — Spuk. S. 421.
 Quade. Quousque tandem? Ein offenes Wort eines Spiritisten an die Parapsychologen, besonders die Hochschulprofessoren. S. 450.
 Hänig. Zur Theorie des okkulten Geschehens. S. 460.
 Heß. Wesen und Ziele der Menschenseele. S. 463.
 Poortman. Ist der Parapsychologie gedient mit einem psychophysischen Parallelismus oder mit einer Wechselwirkungstheorie? S. 510.
 Jahn. Auf den Wesen-Spuren der Materie. S. 515.
 Bernoulli. Anthroposophische Astrologie. S. 554.
 Ballauf. Das Problem der Realität parapsychischer Phänomene. S. 569.

IV. Kritik und Methodik.

- Walther. Eine angebliche Entlarvung Rudi Schneiders. S. 309.
 Tischner. Der Spuk bei Dr. Karl Bruno. S. 550.

V. Kleine Mitteilungen.

- Gedenkworte zum Abschluß des Goethe-Jahres. (Daniel Walter.) S. 33.
 Nur ein Traum. (E. P. Leer.) S. 33.
 Mystisches und okkultes Erleben im Weltkrieg. (Kasnacich.) S. 34.
 Das Phantom eines Bereuenden. (Hedda Wagner.) S. 38.
 Zur Verteidigung. (Kupffer.) S. 38.
 Eine neue okkulte Zeitschrift in England. (v. Reuter.) S. 41.
 Gustav Meyrink gestorben. (Red.) S. 42.
 Albert Hofmann, Mehlem a. Rh., 75 Jahre alt. (Sünner.) S. 43.
 Die „Berliner Illustrierte Zeitung“ Nr. 51, vom 25. Dez. 32, veröffentlicht einen großaufgemachten Aufsatz „Bekenntnisse eines Mediums“. (Sünner.) S. 87.
 Können durch Hypnose Verbrechen begangen werden? (Paradies.) S. 89.
 Aus hinterlassenen Papieren Dr. med. Franz Freudenberg's veröffentlicht: „Seltene Lichterscheinungen und Ähnliches“. (Clara Freudenberg.) S. 92.

- Der österreichische Bundespräsident hat Florizel von Reuter den Professortitel verliehen. S. 95.
- Die Lessinghochschule in Berlin. Univ.-Prof. Kronfeld und Landgerichtsdirektor Hellwig sprachen über das Thema: „Telepathie, Hellsehen, Gedankenlesen“. (Dr. Süner.) S. 134.
- Die Parapsychologie in Schweden. (Dr. Gerda Walther.) S. 136.
- Ein in Leipzig lebender ungarischer Charakterologe Kele. (Hänig.) S. 138.
- Ein Wahrtraum aus dem Alltag. (Hedda Wagner.) S. 139.
- Die Gefahr der Prophetie. (Tanagra.) S. 182.
- Die leuchtende Hand. (Hedda Wagner.) S. 185.
- Ex-Großfürst Alexander von Rußland gestorben. Mikuika. S. 185.
- Das Geisterbankett und anderes. (Frhr. Droste zu Huelshoff.) S. 186.
- Das Erscheinen eines Sterbenden. (Hedda Wagner.) S. 186.
- Merkwürdiges telepathisches Erlebnis. (Radkau.) S. 187.
- Rundschreiben der Gesellschaft für psychische Forschung in Athen. (Tanagra.) S. 187.
- Die Totenkammer. S. 236.
- Hellseher Hanussen ermordet. (Süner.) S. 238.
- Nachtrag zu dem Artikel: Tatsachen und Gedanken zum Thema „Loca infesta“. (Verrufene Örtlichkeiten.) (Carius.) S. 285.
- Einblicke in den Mechanismus der Gedankenübertragung. (Hedda Wagner.) S. 287.
- Das zweite Gesicht. (Frhr. Droste zu Huelshoff.) S. 287.
- Mahnruf an alle deutschen Okkultisten. (D. Walter, Haslinger.) S. 329.
- Das Phänomen eines unvollständigen Phantoms. (Ballauff.) S. 331.
- Der Doppelgänger als Todesbote. (Hedda Wagner.) S. 332.
- Das Attentat auf Venizelos im Lichte der Parapsychologie. (Gerda Walther.) S. 332.
- Bekennnis eines Heiden. (Albert Hofmann.) S. 333.
- Eberhard Buchner †. (Carl Bruck.) S. 334.
- Spuren okkultur Vorgänge im oberösterreichischen Volksglauben. (Hedda Wagner.) S. 383.
- Prof. Chr. Winther (Kopenhagen) 60 Jahre. (Gerda Walther.) S. 425.
- Prof. Dr. phil. Staudenmaier ist in Rom im Alter von 68 Jahren verstorben. S. 427.
- „Rabbi Isaaks okkulte Wundertaten in Budapest“. (Dr. R. Margittai.) S. 426.
- Um den Tod eines Hundes. (H. Nepke.) S. 456.
- Eine Sitzung mit Gibson, dem Figurationsmedium. (Else Meier.) S. 468.
- Der „Mikado“ von Peking. (O. Heß.) S. 471.
- Merkwürdige Apporte in Budapest. (Dr. Elemér von Chengery Pap.) S. 472.
- Glossen zu István Hollos „Hinter der gelben Mauer, von der Befreiung des Irren.“ (W. Dietz.) S. 473.
- Apportphänomene im 17. Jahrhundert. (Hedda Wagner.) S. 476.
- Hinweis auf die neu herausgekommene Ausgabe von Schopenhauers Werken (Deussen) Briefwechsel, II. Band. (Dr. Krukenberg.) S. 476.
- Ein Spukerlebnis. (Hans Radkau.) S. 477.
- Zwei Fälle von Anmeldungen Sterbender. (H. Wagner.) S. 477.
- Ein von mehreren beobachteter Vorspuk. (H. Wagner.) S. 477.
- Professor Dr. Oskar Jaeger in Oslo gestorben. (Dr. P. Süner.) S. 478.
- Nachruf für Dr. phil. Oskar Jaeger, gestorben am 19. August in Oslo. (Dr. Gerda Walther.) S. 478.
- Ergänzende Mitteilungen von Dr. A. Ludwig, Freising, zu dem in H. 9 erschienenen Aufsatz: „Ein Spukfall in einem alten Schloß“. S. 479.
- Zoe Gräfin Wassilko-Serecki in Wien ist durch den Tod ihres Vaters in Trauer versetzt worden. S. 479.
- Die chemische Formel aus dem Jenseits. (P. Voigt, Berlin.) S. 519.
- Okkultes um einen Sterbenden und eine Exhumierte. Der Sterbende besucht sein einstiges Heim. Erscheinung einer Exhumierten. (Hedda Wagner, Linz.) S. 522.
- Gibt es ein telepathisches Organ? (Dr. med. F. Siegesmund, Berlin.) S. 525.
- Dr. Gerda Walthers Erfolge mit Vorträgen über Rudi Schneider in Holland. S. 525.

- Ein okkultes Erlebnis des deutschen Gelehrten von Strauß und Torney. (Dr. Ludwig.) S. 566.
 Ein merkwürdiges Traumerlebnis und ein Blick in die Zukunft. (Dr. Helgi Pjeturss.) S. 567.
 Zu Dr. Quades Aufsatz: Quousque tandem? (D. Rich. Hoffmann.) S. 568.
 Vater Schneider gestorben. (Dr. Gerda Walther.) S. 570.
 Wer kennt die Burg? (Bruno Grabinski.) S. 570.
 Prof. Hans Driesch und Prof. T. K. Oesterreich in Ruhestand versetzt. (Dr. Süner.) S. 571.
 Vorzeichen des Todes Ludwigs II von Bayern. (Prof. J. Kasnacich.) S. 571.

VI. Besprechungen.

a) Zeitschriften.

Fachliteratur des Auslandes.

- „Psychic Research“, Zeitschrift d. amerikan. S. P. R., Oktober und November 1931. (Gerda Walther.) S. 43 u. 44.
 „Tijdschrift voor Parapsychologie“. 4. Jahrg., Heft 4. S. 139; Heft 5. S. 140. (Dr. Gerda Walther.)
 Revue métapsychique, 1932, Nr. 5 und 6. (Tischner.) S. 188 u. 189.
 „Tijdschrift voor Parapsychologie“. 4. Jahrg., Heft 6. (Gerda Walther.) S. 190.
 „Ur det okändas värld“ (Aus der Welt des Unbekannten). Stockholm, 1. Jahrg., Heft 1 und 2. (Dr. G. Walther.) S. 287 u. 283.
 „Ur det okändas värld“ (Aus der Welt des Unbekannten). Stockholm, 1. Jahrg., Heft 4 (G. Walther) S. 334.
 „Psychic Research“, Zeitschrift d. amerikan. S. P. R., Dezember 1932. (Dr. Gerda Walther.) S. 428.
 Revue métapsychique, 1933, Nr. 1. (Tischner.) S. 428.
 Revue métapsychique, 1933, Nr. 2. (Tischner.) S. 430.
 „Tijdschrift voor Parapsychologie“, 5. Jahrg., H. 1. (Dr. Gerda Walther.) S. 479.
 „Tijdschrift voor Parapsychologie“, 5. Jahrg., Heft 2. (Dr. Gerda Walther.) S. 479.
 Neuere italienische parapsychologische Literatur. W. Crookes: Ricerche sui fenomeni dello spiritualismo. Aus dem Englischen ins Italienische übersetzt von E. Servadio. E. Servadio: Otto sedute coi medium Erto. L. Vivante: I fenomeni precognitivi. (J. Kasnacich. Graz.) S. 525.
 „Tijdschrift voor Parapsychologie“, 5. Jahrg., Heft 4. (Dr. Gerda Walther.) S. 526.
 Quarterly Transactions of the British College of Psychic Science, Vol. XI, Nr. 2, Oktober 1932. Vol. XI, Nr. 4, Januar 1933. (Haslinger.) S. 573.

b) Buchbesprechungen.

- „Die Woche“. Heft 48. (Süner.) S. 45
 G. R. Meyer: „Der Organismus der Seele. Eine Einführung in analytische Seelenheilkunde.“ (Gerda Walther.) S. 45.
 Dr. med. Eugen Heun, Gesundheit als Erlebnis. (Bahrman.) S. 46.
 Dr. Eugen Heun, Selbsterkenntnis und Selbstentwicklung. (Bahrman.) S. 46.
 Die Neuauflage vom Brockhauslexikon und die Parapsychologie. (R. Hoffmann.) S. 47.
 Dr. Karl Siebert: „Fehlleistung und Traum“. (Ballauff.) S. 48.
 „Der Querschnitt“. Illustr. Monatsschrift. Verlag Ullstein. (Süner.) S. 95.
 Dr. med. A. Freiherr von Schrenck-Notzing †: Die Phänomene des Mediums Rudi Schneider. (Dr. Süner.) S. 141.
 „De Strijd om de Parapsychologie“. (Dr. Gerda Walther.) S. 143.
 Driesch, Hans, Philosophische Gegenwartsfragen. (Ballauff.) S. 143.
 Das Problem der Kultur und die ärztliche Psychotherapie. (Ballauff.) S. 144.
 Sterne, Schriften, Hände. Charakter- und Schicksalsdeutung bekannter Frauen und Männer auf astrologischer graphologischer und chirologischer Grundlage. (Ballauff.) S. 144.

- J. W. Hauer. Der Joga als Heilweg. (Bernoulli.) S. 190.
 Jacoby, Hans, Handschrift und Sexualität. (Ballauff.) S. 192.
 Popp, Dr. W., Milieu und Selbstbestimmung in der individuellen Entwicklung. S. 192.
 Prof. G. Fr. Daumers „Eidolomagische Theorie“. (Kaindl.) S. 192.
 Das Geheimnis des Horoskops. Von Ignaz Gartenberg. (v. Liszt.) S. 239.
 Richard Grützner, Diesseits und jenseits in der Geistesgeschichte der Menschen. (Tischner.) S. 243.
 Das Grundproblem der Hegelschen Philosophie. I. Band: Die Entdeckung des Geistes. Von Theodor Steinbüchel. (Th. Ballauff.) S. 334.
 Konnersreuther Jahrbuch 1931. Der Konnersreuther Chronik dritte Folge. Herausgegeben von Friedrich Ritter von Lama. (Oesterreich.) S. 335.
 Isphé. Ein Rigoletto als Lesespiel in drei Abschnitten. Von Maria Knorr-Schmidt. (Oesterreich.) W. Deonna (Professor der Kunstgeschichte an der Universität Genf): „De la planète Mars en Terre Sainte. Art et subconscient. Un Médium peindre; Hélène Smith.“ (Gerda Walther.) S. 336.
 „Mütter und Amazonen“. Von Sir Galahad (Pseudonym). (Gerda Walther.) S. 384.
 Das autogene Training. Konzentrative Selbstentspannung. Von J. H. Schulz. (Oesterreich.) S. 384.
 Bulletin V des National Laboratory of Psychical Research: „Rudi Schneider, Vienna experiments of Prof. Meyer and Prizbam“. London 1933. (Dr. Gerda Walther.) S. 439
 Der Weg des Schweigens. Von A. Curtis. (Ballauff.) S. 431.
 Dasein und Bewußtsein. Von Otto Janssen. (Ballauff.) S. 431.
 Neue Grundlegung der Graphologie. Von Broder Christiansen und Elisabeth Carnap. (Ballauff.) S. 432.
 „Die Spaltung der Persönlichkeit“. Von Morton Prince und Walter F. Prince. Im Auszug übersetzt von W. Herms. (Dr. Gerda Walther.) S. 480.
 „Die Geheimlehre“. Von H. P. Blavatsky. (Dr. Gerda Walther.) S. 480.
 Parapsychologie. Von Dr. Hans Driesch (Dr. R. Bernoulli.) S. 528.
 Meister Eckehart, der gotische Mystiker — Colemans kleine Biographien, von W. Lehmann. (Prof. J. Kasnacich.) S. 528. „Der goldene Schnitt der Ehe“. Von Dr. med. Joh. Lud. Schmitt. (Dr. Gerda Walther.) S. 528.
 „Wahrträume“. Von Franz Ettig Ihr Wesen und ihre Probleme. (Dr. Süner.) S. 574.
 „Traumdeutungskunst“. Von ***. (Dr. Süner.) S. 574.
 Biologische Philosophie. Eine Studie über den „Sinn des Lebens“. Von Paul Ludwik. (Dr. Süner.) S. 574.
 „Kosmologie“. Von Dr. med. Joh. Lud. Schmitt. (Dr. Gerda Walther.) S. 575.
 Der Nationalsozialismus und die Wiederentdeckung der Seele. Von Franz Ettig. (Theod. Ballauff.) S. 575.
 Deutsche Astrologische Kalender für das Jahr 1934: Uranus-Kalender; Der prophetische Bote und der Weltrhythmuskalender; A. M. Grimms Prophetischer Kalender. (Prof. Joh. Kasnacich.) S. 576.
 An unsere werten Leser! S. 240.

B. Sachregister.

- Akustische Phänomene. S. 101, 162 f.
 Apparat zur Projektion infraroter Strahlen des Pariser Instituts. S. 146.
 Apporte. S. 5 ff., 22, 49, 161 f., 166, 251 ff., 261 f., 344 ff., 347 f., 365, 386, 404, 427, 472 f., 475, 534 f.
- Befragung des Jenseitigen. S. 470.
 Böartiger Spuk. S. 546.
 Berührung. S. 21, 74, 101.
- Daumenabdruck „Walter“ (Margery). S. 282.
 Diagnose im Hellsehen. S. 357 f., 360.
 Dimension 4. S. 127 ff.
 Direkte Schrift. S. 161.
 Direkte Stimme. S. 23 f., 69 ff., 499.
 Doppelgänger, Loslösung. S. 78, 84, 332
 Drahtapport aus der Brust. S. 254 f.
- Emanation. S. 529 ff.
 Erscheinung von Verstorbenen. S. 85 f., 286.
- Füllfederhalter-Vertragung in Sitzung. S. 70.
- Gedankenübertragung. S. 287.
 Geistgestalt. S. 75, 80 f., 82, 93.
 Glubfuß. Intelligenz. S. 307 f.
 Größenveränderung des Mediums in Trance. S. 54.
- Hand, eingebrannte, auf Taschentuch. S. 307.
 Hand leuchtend. S. 185, 351.
 Harfe, in Hülle, spielt bei Sitzung. S. 351.
 Hellsehen. S. 64 f., 189, 208 f., 238, 304, 352 f., 400 f., 412, 440 f., 446, 495, 567.
 Hexerei. S. 328.
 Horoskop. S. 240.
 Hund bei Spuk. S. 301; betr. verstorbenen Hund. S. 466 f.
 Hyperpnoe. S. 55 f., 153, 194 f., 264, 275 f., 290 f., 357 f., 361, 363 f.
- Identitätsbeweis. S. 106 f.
 Influenz-Medialität. S. 32.
 Ioga. S. 190 f.
 Iolana, Hund, wird apportiert. S. 51.
- Kältegefühl. S. 92, 442.
 Klopföne. S. 21, 99 ff., 278, 302, 306, 351, 362, 434, 438, 497, 504, 523.
 Klopföne als Todankündigung. S. 571.
 Krankendiagnose durch Hellsehen. S. 353.
- Läutewerk. S. 194 f., 269 f.
 Leuchtplatte. S. 251 f.
 Levitation. S. 362.
 Lichtphänomen. S. 5, 32, 82, 92 f., 94 f., 102 f., 112, 157 ff., 165 f., 183, 505, 536.
 Luftzug bei Trance. S. 74, 102, 443.
- Magie, schwarze. S. 358 f.
 Manifestation Katie King. S. 573.
 Materialisierte Hand und materialisiertes Gesicht. S. 29, 358.
 Medialverfaßtes vierbändiges Werk. S. 453 f.
 Mordfeststellung durch Hellsehen. S. 355.
 Mutter im Sterben ruft. S. 307.
- Nebelgestalt bei Todesfall. S. 302, 331.
 Nebelmasse aus Kabinet. S. 299.
- Ofentür, klappt bei Tod. S. 435.
- Paracelsus, Geist, erteilt ärztliche Weisungen. S. 68.
 Pendelversuche. S. 429 f.
 Personen-Erscheinungen. S. 505.
 Pferde, Krails rechnende. S. 122.
 Phantome verstorbener Frau. S. 523.
 Photo, doppeltbelichtet, betr. angebliche Selbstbefreiung Rudi Schneiders. S. 320–323.
 Psychobolie. S. 183 f.
 Psychometrie. S. 123 f., 418, 482 ff., 572.
- Ratschläge des Kontrollgeistes. S. 470.
 Rezeptmitteilung verstorbenen Zahnarztes an Medium. S. 520.

- Riemen-Apport. S. 257 f.
 Rosen-Apport. S. 269 f., 271 f.
 Rotlicht. S. 162, 204 f., 254 f., 469.
 Rufen bei Tod. S. 435, 438.
 Rumination. S. 475.
- Schatten im Todesmoment den Körper verlassend. S. 522.
 Schläge, starke, bei Todesfall. S. 93 f.
 Schreibmedium, Mitteilung. S. 471.
 Schritte bei Nacht. S. 442 f., 563.
 Schutzschirm. S. 200, 270, 294 f.
 Selbstmörder-Gestalt. S. 549.
 Sitzungsergebnisse. S. 448 f., 471.
 Spaltung der Persönlichkeit. S. 480.
 Sprachtest (ägyptisch). S. 572.
 Sprechmedium S. S. 469 f.
 Spukfälle. S. 28 f., 111 f., 216 f., 224, 227 ff., 236 f., 301 f., 305, 362, 422, 444, 476, 500 ff., 540 ff., 550 ff., 567.
 Stallpuk. S. 210 f.
 Starre zu Trancebeginn. S. 73.
 Stimme. S. 504, 520, 524.
 Stimme der verstorbenen Schwiegermutter. S. 77.
 Sterbender erscheint. S. 186, 477.
 Stradivari, Geist, spricht über Geigenton. S. 68.
 Strahlen, infrarote. S. 206 f.
- Telekinese. S. 21, eines Bildes 112 f., 269 f., 280, 346, 351.
- Telepathie. S. 187 f.
 Teleplasma. S. 43.
 Tierrapporte. S. 472.
 Tischbewegung. S. 5, 21, 98, 161 f., 269 f., 280, 346, 351.
 Todesvoraussicht. S. 84, 301, 302, 358, 441.
 Trance. S. 186, 201, 350, 483.
 Tür springt nachts auf. S. 504.
 Traum. S. 568.
 Träume des Künftigen. S. 125.
 Traumerfüllung. S. 33, 131.
- Verstorbener geht durchs Zimmer. S. 439, 444.
 Verstorbener gibt sich kund. S. 411.
 Voranmeldung Sterbender. S. 433 ff., 477.
 Vorgefühl. S. 415.
- Wahrtraum. S. 304, 413.
 Walter, Kontrollgeist. S. 106, 108.
 Weiße Frau erscheint. S. 159.
 Wellenförmige Bewegung des Bettes. S. 503, 508.
 Wolke, weiße. S. 350.
 Wunderdoktor-Diagnose. S. 303.
 Wünschelrute betr. S. 247, 417 f.
- Zauberspiegel. S. 430.
 Zopflechten bei Pferden. S. 27, 210 f.
 Zweites Gesicht. S. 287.

C. Namenregister.

- Alrutz Sidney. S. 136.
 Adam, Flora (Hells.). S. 415.
 Aksakow, Alex. S. 455, 458.
 „Alathos“. S. 1 ff., 50 f., 97, 160, 161.
 Alexander Michailowitsch, Großfürst †
 S. 185.
 Alfons, Pater (Hells.). S. 441.
- Barthel, Dr. E. S. 385.
 Beauchamp, Mrs., Med. S. 480.
 Belton, Dr. L. S. 573.
 Bertram, Frau S. 23.
 Besterman, Th. S. 295, 310, 570.
 Blacher, Prof. C. S. 475 f.
 Blavatsky, H. P. S. 105, 191.
 Bleuler E., Prof. S. 1 f., 8, 161, 341.
 Bols, Mr. H. C. S. 316.
 Bond, Fr. Bligh. S. 233.
 Botham, Mr. Gl. (Hells.). S. 381.
 de Brath, Mr. St. S. 377, 572 f.
 Bravais, J., Ing. S. 194.
 Bruck, Dr. med. S. 1 f., 9, 164, 522,
 524.
 Buchner, Eberhardt †. S. 324.
 Büchner, Prof. Dr. Ludwig. S. 521.
 Button, Mr. S. 283 f.
- v. Chengery-Pap, Dr. E. S. 427, 432.
 Cowan, Mr. I. S. 376.
 Crawford, Dr. S. 345.
 Creighton, Dr. med. W. S. 573.
- Davis, A. J., Seher. S. 65, 104 f.
 Desoilles, Rob., Ing. S. 246.
 Dessoir, Prof. S. 26, 30, 455.
 Dietz, Dr. P. A., Privatdozent. S. 479.
 Doyle, Lady C. 374 f. D. S. 377, 459.
 Driesch, Prof. H. S. 141, 143, 183, 288,
 340, 397, 457, 460, 526 f., 569, 571,
 574.
 Dudley, E. E. S. 282 f.
 Duncan, Mrs. (Med.) S. 379.
- Engelhardt, Frau. S. 438.
 Entz, Prof. S. 390.
 Erdmann, Georg. S. 70.
 Erto, C. (Med.). S. 525.
- Feilgenhauer, Dr. Rudolf. S. 481.
 Findlay, Mr. A. S. 377.
 Fink, E. (Med. Paléas), S. 347 f.
 Fischer, O., Prof. S. 1 f., 9.
 Forsyth, Dr. D. S. 172.
 Fox, G. S. 230.
 Fraser-Harris, Prof. S. 311.
 Freud, Dr. med. S. S. 167 f.
 Freudenberg, Frl. Cl. u. Dr. med. Fr. †
 S. 92 f., 410.
- Geley, Dr. med. S. 397, 414, 429, 458.
 Gibson, Mrs. (Med.). S. 468 ff.
 Glück, Herm. S. 278 f.
 Goadby, A. S. 282 f.
 Götz v. Berlichingen, Joh. S. 209.
 Goldstone, W. S. 379
 Graetz, Prof. S. 134 f.
 Gruber, Prof. Dr. C. S. 39 f., 409.
 Grunewald, Fritz, Ing. S. 346, 478.
 Günther Geffers, Frau E. (Hells.). S. 412 f.
 v. Gulat-Wellenburg, Dr. med. S. 134 f.
- Hamilton, Dr. T. Gl. S. 572 f.
 Hanussen, E. J. S. 238 f., 418.
 Hartmann, Ed. v. S. 451, 455.
 Hawken, Mr. Frank. S. 376.
 Heimann, Prof. S. S. 510 ff.
 Hellberg, Fr. Eira. S. 137, 288.
 Held, H. L., Stadtbibl.-Direktor. S. 316.
 Hermann, Pater (Hells.). S. 440 f.
 Heyer, Dr. med. R. S. 142.
 Hoffmann Prof. D. R. S. 251, 344,
 Hoffmann, Prof. D. R. S. 251, 344, 390.
 Hofmann, Dr. Albert. S. 43, 410, 419.
 Hofsten, Prof. N. v. S. 135 f., 319, 340.
 Hope, Mr. W., Geisterphotograph. S. 382.
 Hope, Ch., Lord. S. 277, 290, 318, 325 f.
 570.
 Hornuft, Ernst. S. 434.
 Hulme, A. J. H. S. 572.
- Ideler, Frau (Med.). S. 395 f.
 Jaeger, Prof. Dr. O. †. S. 478.
 Jerusalem, Pater Schriftsteller. S. 441 ff.

- Johnson, Mrs. A. (Hells.). S. 381.
 Jong Mayo, Kontrolgeist. S. 97.
- Kainz, Jos. (Schauspieler) spricht durch
 Med. S. 401 f.
- Kalifius, R., Major. S. 142.
 Kele, Joh. (Hells.). S. 138.
 Kerwin, Dr. S. 282 f.
 Kieser, Jutta, Malmed. S. 44.
 Klapka, General. S. 446 f.
 Klinckowstroem, Graf. S. 310 f.
 Kluski, Frank. S. 102.
 Koch, Prof. Ad. S. 571.
 Kogelnik, Kapitän a. D. S. 320.
 Kotik, Dr. N. S. 494.
 Krall, Karl. S. 122.
 Kraus, Cl. S. 87 f.
 Kröner, Dr. med. W. S. 134 f.
 Kupffer, Oberlehrer. S. 261.
 Kupzis, Prof. S. 254 f.
- v. Lanyi, Bischof. S. 414.
 Leonard, Mrs. Osl. (Med.). S. 381.
 Lincoln, Abraham. S. 449.
 „Lissipan“ bei Melzer-Sitzung. S. 405,
 471.
 Lodge, Sir Oliver. S. 249, 375, 457.
 Ludwig, Geh.-Rat D. S. 569.
- Mackenzie, Mrs. H. S. 373 f.
 Maclean, Dr. N., Bischof. S. 377.
 Maeterlinck, M. S. 115 ff.
 Margery (Med.). S. 107.
 Margery (Med.). S. 281 ff.
 Marten, Mrs. H. (Med.). S. 572.
 Mattiesen, Dr. E. S. 31, 457.
 Meinert, Frl. S. 254 f., 328 f., 397 f.
 Melzer, H. (Med.). S. 15, 365, 401 f.,
 470, 471 f.
 Meyers, John, Geist. Philologe. S. 382.
 Meyrink, Gust. †. S. 42.
 Morris, Mrs. M. (Med.). S. 376 f.
 Morselli, Prof. E. S. 244.
 Müller, Dr. Egbert. S. 305.
 Moulier, Dr. F. S. 266.
 Myers, J. (Med.). S. 41.
- „Nell“. S. 499.
 Neumann, Therese (Konnersreuth). S. 460.
- „Olga“. S. 150 ff., 194 ff., 265 f.
 Ossowiecki, F. (Med.). S. 188, 413, 456.
 Österreich, Prof. Dr. K. S. 455, 569,
 571.
 Osty, Dr. E. S. 153 ff., 272 f., 295 f.,
 310 f., 340 f., 392, 417, 428 f., 430 f.,
 458.
- Owen, Vale, Pfarrer. S. 453 f.
- Pagenstecher, Dr. med. S. 418, 576.
 Paléas, Med. S. 347 f., 386.
- Peregrinus, O. S. 496.
 Pfeil, Graf, General. S. 231.
 Phillimore, Miß M. S. 374.
 Piper, Mrs. (Med.). S. 451.
 Pjeturss, Dr. Helgi. S. 458.
 Planck, Prof. M. S. 340, 344.
 Poesl-Eichheim, H. (Hells.). S. 208 ff.,
 399 f.
 Polak, Prof. L. S. 511.
 du Prel, Dr. Carl. S. 131, 436, 458.
 Price, Harry. S. 295, 309 ff., 430 f., 570.
 Prince, Dr. W. F. S. 281 f., 311, 480.
- Quade, Dr. F. S. 24, 461, 568 f.
- v. Reuter, Frau (Med.). S. 69 f., 95,
 456, 499.
 Richet, Prof. Ch. S. 287, 410, 455 f.
 Richter, Ludwig Maler. S. 231.
 Ripert, Frau Dr. S. 153 f., 270.
 Roberts, Mrs. E. (Med.). S. 376, 381.
- Samster, Dr. A. S. 70.
 Sattberger (verstorb. Geistlicher). S. 224 f.
 Schneider, Vater †. S. 570.
 Schneider, Rudi. S. 88, 137, 141 f.,
 148 f., 194 ff., 263 f., 289 f., 309 ff.,
 430 f.
- Schönborn, Graf. S. 1 f., 157 f., 163.
 Schopt, Franz. S. 75 f.
 v. Schrenck-Notzing, Dr. A. S. 38 f.,
 48, 87 f., 312, 345, 397, 458, 529.
 Schurz, Carl. S. 445 f.
 Schwab, Dr. med. F. S. 96, 142, 365 ff.
 Semel, stud. S. 252 f.
 Shepard, J. (Med.). S. 351 f.
 Silbert, Frau Maria. S. 31 f., 497 f.
 Šimsa, Dr. med. S. 164 ff., 344, 533 ff.
 Sloane, John (Med.). S. 381.
 Smith, Helene (Med.). S. 336.
 Sonja, P. (Hells.). S. 481 ff.
 Sophie. S. 17, 18.
 Stanislaw, P. (Med.). S. 17, 148.
 Staudenmaier, Prof. S. 15 f., 106, 278,
 426.
 Stead, W. T. S. 105, 109, 177, Mrs.
 S. 374.
 Stobart, Mrs. St. S. 373.
 v. Strauß u. Torney, Dr. V. S. 566 f.
 Strauß, Frau H. (Med.). S. 519 f.
 Swafffer, Hannen. S. 41, 373, 375.
- Tiedemann, Dr. S. 448.
 Thirring, Prof. S. 113 f.
 Trilles, Prof. S. 430.
 Tuttle, Hudson, Seher. S. 521.
- Valier, Max. S. 495.
 Verweyen, Prof. J. M. S. 463.
 Vögeding, Ing. S. 251 ff.

- Vogl, Dr. C. S. 1 f., 163.
Vollhardt-Rudloff, Frau (Med.) S. 13.
- Walter, Prof. D. S. 497 t.
Weisl, Dr. v. S. 1 f., 52, 96, 162.
Wendler, Prof. Dr. S. 530.
Wereide, Prof. S. 569.
Wetzel, Dr. F. S. 549.
- Williams (Med.) S. 43.
Winther, Prof. Dr. Chr. S. 425.
Wolf, Med. S. 1 f., 49 f., 386, 533 ff.
Wolff, Prof. S. 8, 141.
Wood, Dr. F. H. S. 572.
- Zöllner, Prof. Friedr. S. 128, 458.
Zschiebsch, Emil (Hells.) S. 435.
Zwieselbauer, Hilda (Med.) S. 31, 101.
-

Verlag von Oswald Mutze · Leipzig

empfiehlt:

Ein Einblick in das Tao und Treiben der gottfeindl. Geisterwelt. Bericht des Pfarrers K. Ch. Blumhardt an den Kirchenrat über die Krankheitsgeschichte der Gottlieb Dittus. M. 1.—.

Das Geheimnis der Auferstehung Jesu. (Im Lichte des mod. Okkultismus.) Von Prof. D. Rich. Hoffmann. 8 M., geb. M. 4.—.

Die Mediumschaft der Frau Piper, dargestellt nach den Untersuchungen der amerik. „Gesellschaft f. psych. Forschung“ von M. Sage. M. 2.40

Die Ueberwelt und wir. Von den Einwirkungen geistiger Wesenheiten auf diese Welt und den Ursachen des ird. Leidens. Von Dr. F. Quade. M. 1.

Die Kardinalfrage d. Menschheit. Von Prof. M. Seiling. M. 1.50
Handelt von der Fortdauer nach dem Tode

Mediale Diagnostik (Befunderhebung durch Fernfühlen.) Bericht über Versuche mit dem telesthet. Med. Elisabeth F. Von Dr. med. W. Kröner. Preis M. 1.50.

Materialisationsversuche von Prof. Crookes. M. 1.—.

Die Seherin von Prevorst. Von Dr. Justinus Kerner. Geb. M. 3.—.

Das Rätsel der Handstrahlen. Eine Experimental-Studie von A. Hofmann. Mit vielen Skizzen. M. 1.—.

Die erdgebundenen Geister. Von General a. D. J. Peter. 40 Pf.

Hellsehen in Vergangenheit, Gegenwart u. Zukunft. Eine parapsycholog. Studie. Von Dr. med. Pagenstecher. M. 1.50.

Die Wirkung in die Ferne. Beeinflussung, Gleichgefühl, Gegengefühl und sonstige Erscheinungen. Von H. A. Dér. Neuaufl. 1.20 M.

Nonismus und Okkultismus. Von Dr. R. Tischner. M. 2, geb. M. 3.

Haraldur Niclsson,

Prof. d. Theologie / Reykjavik

Eigene Erlebnisse

auf dem okkulten Gebiete

Die Kirche und die psych. Forschung / Vom Tode

Mit Vorrede von Prof. D. Rich. Hoffmann, Wien, ins Deutsche übertragen von Kreisbaurat O. Heinrich-Dresden. — Preis M. 1.60.

In neuer u. 3. Auflage erschienen

Hellenbach,

Geburt und Tod

als Wechsel der Anschauungsform oder die Doppelnatur des Menschen.

325 Seiten. Preis M. 7.—, fein geb. 8.50 M.

Inhaltsangabe: Das Durchleuchten der transzendenten Ueberlage im Wege der Wahrnehmung, — im Wege der Fernwirkung, / beim unbewußten Schreiben und Sprechen / Die Spaltungen der menschl. Erscheinungsform / Scheinbare Spaltungen. / Die drei Hypothesen (Betrug, psychische Kraft, Einwirkung anderer Wesen) / Die Lösung des Problems / Meine Metaphysik usw.

Nur die transzendente Wissenschaft, wie sie das 20. Jahrhundert zur Anerkennung bringen muß, ist berufen, Allgemeingut der Völker, die einstige Weltreligion zu werden. Dr. v. Hübbe Schieiden nannte H. den Vorkämpfer für Wahrheit und Menschlichkeit.

Die Magie der Zahlen

als Grundlage aller Mannigfaltigkeit und das scheinbare Fatum.

Von L. Baron Hellenbach.

M. 3.—, geb. M. 4.—.

Seltene okkultist. Bücherei.

Interessenten für ältere okkultistische Bücherei wollen kostenfrei zur Durchsicht sich kommen lassen den reichhaltigen Zettelkatalog vom

Verlag Oswald Mutze, Leipzig.

Jahrgang 1932, auch Jahrgang 1926—31 sind noch in wenigen Exempl. zu haben, Preis in Heften pro Jahrgang 10 M., eleg. geb. 12 M. (Porto extra). — Desgl. sind von „Psychische Studien“, seit 1874, noch Jahrgänge am Lager; einige wenige sind vergriffen, können ev. antiquarisch beschafft werden. Pro Jahrgang 5 M.; geb. 6 M.

Verlag von Oswald Mutze · Leipzig

empfiehlt:

Parapsychologie. Die Wissenschaft von den „okkulten“ Erscheinungen.
— Methodik und Theorie. Von Prof. Dr. H. Driesch. M. 4.80, gebd.
M. 5.50. 1932.

Spukphänomene. Von Prof. E. Bozzano. (1930 neu.) Gebunden M. 6.—.

Die psychometrische Begabung der Frau Lotte Plaatz.
Nebst Beiträgen zur Frage der Psychometrie. Von Dr. med. P. Sünner.
Preis M. 2.—, in starkem Umschlag mit Bild. 1929.

Berichte über Sitzungen mit Experimenten. Besonders anziehend sind die Beiträge mit Erklärungsversuchen aus der Feder bekannter Mitarbeiter und Forscher.

Die Geheimnisse der Psychometrie oder: Hellsehen in die Vergangenheit. Von Dr. med. G. Pagenstecher. Mit Einführung von Prof. Dr. Hans Driesch. Mit mehreren Abbildungen. Preis M. 5.—; geb. M. 6.50. 1928.

Dr. Pagenstecher berichtet über ganz hervorragende psychometrische Visionen seines Mediums, welches er jahrelang, z. T. in Gegenwart des auf diesem Gebiete als Autorität geltenden Dr. W. Prince, beobachten konnte. Die Untersuchungen sind von weitanschaulicher Bedeutung, sie bedeuten vielfach den Umsturz der althergebrachten materialistischen Prinzipien.

Materialisations-Experimente mit Franek Kluski. Von Dr. G. Geley, Paris. In deutscher Uebersetzung, durch 15 Tafeln illustriert und herausgegeben mit einem Anhang „Die neuere Okkultismusforschung im Lichte der Gegner“. Preis M. 2.—, geb. M. 3.—

Das Weltbild der Gegenwart. Von Prof. Dr. Tr. K. Oesterreich. Geb. M. 10.—.

Die Besessenheit. Von Prof. Dr. Tr. K. Oesterreich. M. 6.50; geb. 7.50.

Experimentelle Studien auf dem Gebiete der Gedankenübertragung und des sog. Hellsehens. Von Prof. Ch. Richet; deutsch von Dr. Frhr. v. Schrenck-Notzing. M. 8.—.

Das Medium D. D. Home. Untersuchungen und Beobachtungen nach Crookes, Butlerow, Varley, Aksakow und Lord Dunraven. Von Dr. R. Tischner. Mit Titelbild von Home und vielen Textfiguren. M. 8.—; geb. M. 4.—.

Vierte Dimension und Okkultismus. Von Friedrich Zöllner, ehem. Prof. der Astrophysik an der Universität Leipzig. Aus den „Wissenschaftlichen Abhandlungen“ ausgewählt und herausgegeben von Dr. med. R. Tischner. Mit 8 Bildertafeln. Preis M. 3.—, geb. M. 4.—.

Die Phänomene des Mediums Rudi Schneider. Aus dem Nachlasse ihres Gatten herausgegeben von G. Freifrau von Schrenck-Notzing. Mit vielen Abbildungen. Gebd. M. 5.—. 1932.

Gesammelte Aufsätze für Parapsychologie. Aus dem Nachlasse ihres Gatten herausgegeben von G. Freifrau von Schrenck-Notzing. Mit vielen Abb. M. 8.—, geb. M. 10.—. 1931.

Die Heilung von Kranken durch Glaubensgebet.

Mit Zeugnissen aus der Gegenwart.

Von Pfarrer Joh. Christoph Blumhardt.

Preis M. 2.—, geb. M. 2.90 (frko.)

Verantwortlicher Schriftleiter Dr. med. Paul Sünner, Berlin W-Schöneberg, Grunewaldstraße 40.
Druck von der Leipziger Verlagsdruckerei AG. vormals Fischer & Kürsten, Leipzig, Johannisgasse 8.

